







Thomas Mann  
Große kommentierte Frankfurter Ausgabe  
Werke – Briefe – Tagebücher

Herausgegeben von  
Heinrich Detering, Eckhard Heftrich, Hermann Kurzke,  
Terence J. Reed, Thomas Sprecher, Hans R. Vaget,  
Ruprecht Wimmer in Zusammenarbeit mit dem  
Thomas-Mann-Archiv der ETH,  
Zürich

Band 10.2

Thomas Mann

# DOKTOR FAUSTUS

Das Leben des deutschen Tonsetzers  
Adrian Leverkühn,  
erzählt von einem Freunde

K O M M E N T A R

von Ruprecht Wimmer

unter Mitarbeit

von Stephan Stachorski

S. FISCHER VERLAG

Frankfurt a. M.

Diese Ausgabe wird  
von der S. Fischer Stiftung gefördert.

© 2007 S. Fischer Verlag GmbH,  
Frankfurt am Main  
Ausstattung: Jost Hochuli, St.Gallen  
Satz: pagina GmbH, Tübingen  
Druck: Gutmann GmbH, Talheim  
Einband: G. Lachenmaier, Reutlingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-048338-6

## KOMMENTAR





## ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

»Klingt nicht fast jede genaue Geschichte einer Entstehung  
für das Gefühl paradox und frevelhaft?  
Widerspricht der gute Historiker im Grunde nicht fortwährend?«  
Nietzsche, *Morgenröte*, Erstes Buch<sup>1</sup>

## I

Bekanntlich hat Thomas Mann selbst eine Entstehung des Doktor Faustus geschrieben. Sie erschien 1949, zwei Jahre nach Vollendung der fiktiven Musikerbiographie, und trug den Untertitel *Roman eines Romans*. Warum er sie schrieb, wissen wir ziemlich genau. Um seinem Doktor Faustus auch die nötige musikalische »Anschauungsstütze«<sup>2</sup> geben zu können, hatte er die Hilfe Theodor W. Adornos in Anspruch genommen – und dies in einem Ausmaß, das für manche Leser, vor allem aber zunächst für Adorno selbst, ans Plagiat grenzen musste. Für die späteren Kompositionen Leverkühns – die »Apocalipsis«, das Violinkonzert, die Kammermusik, die »Weheklage« – hatte Adorno nicht nur charakteristische Ideen, sondern ausformulierte Texte geliefert,<sup>3</sup> die Thomas Mann ohne jede Scheu, wenn auch mit aufschlussreichen Änderungen in den Roman übernahm. Doch bereits in einem sehr frühen Entstehungsstadium waren Arbeiten Adornos hilfreich. Er hatte den ersten Teil seiner *Philosophie der neuen Musik*, der in der Hauptsache von Arnold Schönbergs Zwölftontechnik handelt, dem Autor als Typoskript (unter dem Titel *Zur Philosophie der neuen Musik*) zugänglich gemacht.<sup>4</sup> Thomas Mann verwendete

1 1. Abschnitt (KSA 3, 19).

2 Die Entstehung des Doktor Faustus; GW XI, 160.

3 Vgl. Materialien und Dokumente S. 1153–1158.

4 Die ausführlichen Angaben zu den hier genannten Quellenwerken finden sich in der Bibliographie.

ihn – wie den Artikel über den Spätstil Beethovens – für die Vorträge Wendell Kretzschmars und später zur Konzeption von Leverkühns revolutionärer Musik. Kein Wunder, dass er im Februar 1948, nach dem viel beachteten Erscheinen des Romans in Europa, feststellen musste, dass in Adornos »Brust das Bewußtsein der musikalischen Teilhaberschaft am Faustus gährt [sic].«<sup>5</sup> Bald darauf entschloss er sich, »Maßnahmen zu seiner Beruhigung«<sup>6</sup> zu treffen und diese seine Teilhaberschaft durch ein »autobiogr.[aphisches] Fragment«<sup>7</sup> offen zu legen, das die Entstehung des Romans nacherzählen sollte. Zusätzlich mag ihn in diesem Vorsatz bestärkt haben, dass etwa zur gleichen Zeit Arnold Schönberg den Faustus unter dem Pseudonym »Hugo Triebssamen« vehement angriff und dessen Autor bezichtigte, er habe für sich die Erfindung der Zwölftontechnik in Anspruch genommen.<sup>8</sup>

Die diplomatische Motivation hat den Text dieser Entstehung natürlich wesentlich beeinflusst, und schon während der Niederschrift, dann nach deren Abschluss, musste sich der Autor mit »den Frauen«, also mit Katia und Erika, wiederholt über das Ausmaß der »Wiedergutmachung« verständigen. Beide wachten nämlich argwöhnisch darüber, dass die Autorschaft des Doktor Faustus weiterhin eindeutig und zur Gänze bei Thomas Mann verblieb.<sup>9</sup>

Hinzu kam, dass der Text eben nicht als plane Wiedergutmachung erscheinen durfte. So beschloss der Autor, keinen nüchternen Bericht, sondern den Roman eines Romans zu schreiben, d.h. ein breites Spektrum der politischen und privaten Begebenheiten längs der Genese des Faustus erzählend vorzuführen. Studien der

5 Tb. 7. 2. 1948. 6 Tb. 8. 2. 1948. 7 Tb. 12. 5. 1948.

8 Vgl. *Der Eigentliche*; E VI, 98–103 mit Kommentar.

9 Tb. 12. 9. 1948: »Abends Vorlesung des Abschnitts mit Roosevelts Tod. Gerade diese Passage gefiel sehr. Erikas Animosität gegen Adorno, den sie nicht so gefeiert sehen mag. Es ist ihm aber notwendig Credit zu geben.« – Tb. 27. 10. 1948: »Morgens mit K. belastendes Gespräch über die Adorno-Enthüllungen, die sie unerträglich desillusionierend findet. Quälende Frage.«

einschlägigen Tagebücher »mit roter Feder«<sup>10</sup> gingen der Niederschrift voran. Als er damit bei der Arbeitspause durch die Krankheit und die Operation des Jahres 1946 angekommen war, begann Thomas Mann am 28.6.1948 die Erzählung gerade mit der Zeit unmittelbar vor dieser Unterbrechung. Er ging also *medias in res* und holte die erste Hälfte des zu Erzählenden im Anschluss daran nach.

Der Entstehungsbericht einer kommentierten Ausgabe hat andere Anliegen. Es geht nicht um Wiedergutmachung und deren Einbettung in autobiographische Erzählbreite, sondern um die vorsichtige Beschreibung eines ›Zustandekommens‹, und damit natürlich auch um das Aufspüren weit hinabreichender Wurzeln im Lebenswerk.<sup>11</sup>

## II

Schon bevor Thomas Mann zu Beginn des Jahres 1943 den *Joseph* vollendet hatte – es ist die Zeit der Wende von Stalingrad und der Offensive der Alliierten in Afrika –, kündigt sich das große Folgewerk an. Das Tagebuch hält bereits am 24.10.1942 fest: »Neuerdings Gedanken an Dr. Faust.« Und bald werden Materialien gesammelt, die eine seit langem bestehende Motivkonstellation, eine Werkidee – von ihrer Entstehung und frühen Entwicklung wird weiter unten zu sprechen sein – konkretisieren sollen.

Einerseits wird Modern-Musikalisches gelesen, die *Erinnerungen* Strawinskys nämlich, denen der *Doktor Faustus* dann die allermeisten Details über das mondäne Musikleben der Leverkühn-Zeit verdanken wird, zum anderen wird Biographisches zu Nietzsche wieder gelesen: Podachs *Zusammenbruch* und die *Erinnerungen* von Lou Andreas-Salomé.<sup>12</sup> Kurz danach – Anfang Dezember 1942 –

<sup>10</sup> Tb. 20.6.1948 und öfter.

<sup>11</sup> Das Folgende kann sich immer wieder auf die präzise Darstellung von Sprecher 1997 beziehen.

<sup>12</sup> Vgl. Tb. 24.10. u. 10., 12., 14., 18.11.1942 sowie die Einträge der folgenden Tage, außerdem *Entstehung*; GW XI, 151.

findet ein Besuch bei Sohn Michael in San Francisco statt, bei dem sich der Blick besonders auf den Enkel Frido richtet.<sup>13</sup> Und jetzt bereits wird offen über das neue Werk nachgedacht, wobei freilich noch die lastende Notwendigkeit der Beendigung der biblischen Tetralogie dominiert: »[...] meine Gedanken gehen dort [im Arbeitszimmer des neu bezogenen Hauses in Pacific Palisades] manchmal über den nur noch aufzuarbeitenden Joseph hinaus zu einer Künstler-Novelle, die vielleicht mein gewagtestes und unheimlichstes Werk werden wird.«<sup>14</sup>

Der Joseph hatte dann noch sein Nachspiel, die Moses-Erzählung *Das Gesetz*, niedergeschrieben vom 18. 1. bis zum 13. 3. 1943. Die Lektüre dieser Wochen jedoch weist wieder in die Zukunft: das Shakespeare-Buch von Harris, eine der Quellen für das Muster der Dreieckswerbung, und Shakespeares *Sturm – die Lieder Ariels* wird Leverkühn dann in der Zeit des Echo-Besuches vertonen.<sup>15</sup>

### III

Modern-Musikalisches, Nietzscheana, das Engelskind und Shakespeare: all das ist geistig gegenwärtig, als dann, einen Tag nach Fertigstellung des *Gesetzes*, das Tagebuch zum 14. 3. 1943 festhält: »Gedanken an den alten Novellenplan ›Dr. Faust‹. Umschau nach Lektüre.« Schon am folgenden Tag erbittet Thomas Mann von Gustave Arlt eine Ausgabe des *Volksbuches vom Doktor Faust* (1587) und entleiht von der Library of Congress die Briefe Hugo Wolfs.<sup>16</sup> Wieder einen Tag später sichtet er Literatur, »Musik-Bücher[ ]«, liest neben anderem »über Nietzsche, Wagner«. Dann – am 17. 3. – die Lektüre der alten Notizbücher, vor allem das Aufsuchen des ›3 Zeilen-Plans‹, der nicht, wie er glaubte, bis ins Jahr 1901 zurückgeht, sondern etwa drei Jahre jünger ist:

13 Vgl. Tb. 10. u. 12. 12. 1942 sowie *Entstehung*; GW XI, 153.

14 Brief an Agnes E. Meyer vom 21. 2. 1942 (TM/AM, 374).

15 Vgl. die Tagebucheinträge vom 21. 2. bis zum 6. 3. 1943, dann diejenigen vom 7. bis zum 27. 3. 1943.

16 Vgl. Tb. 15. 3. 1943 u. *Entstehung*; GW XI, 155.

## °Zum Roman°

Der syphilitische Künstler nähert sich von Sehnsucht getrieben einem reinen, süßen jungen Mädchen, betreibt die Verlobung mit der Ahnungslosen und erschießt sich dicht vor der Hochzeit.

Dass der Plan von allem Anfang an die Faust-Geschichte mit im Blick hatte, erhellt durch eine wenig später datierende Notizbuchvariante:

Novelle oder zu »Maja« Figur des syphilitischen Künstlers: als Dr. Faust und dem Teufel Verschriebener. Das Gift wirkt als Rausch, Stimulans, Inspiration; er darf |geniale| in entzückter Begeisterung geniale, wunderbare Werke schaffen, der Teufel führt ihm die Hand. Schließlich aber holt ihn der Teufel: Paralyse. Die Sache mit dem reinen jungen Mädchen, mit dem er es bis zur Hochzeit treibt, geht vorher.<sup>17</sup>

Die alte Verbindung des Planes zu zwei nicht ausgeführten Werkprojekten aus der Münchener Freundschaftszeit mit Paul Ehrenberg (die dann Gustav Aschenbach im *Tod in Venedig* vermacht worden waren<sup>18</sup>), zur Novelle *Die Geliebten* und zum Gesellschaftsroman *Maja*, wird vorhalten: Die Notizen dazu werden für den späten Musikerroman ebenso genutzt wie Handlungselemente der beiden Pläne.<sup>19</sup>

Wesentliche Konstituenten des geplanten Werkes, die historische Rückvertiefung in die alte Faust-Geschichte, die Gestalt des syphilitischen Künstlers, der offenbar Musiker sein soll, das Münchener Gesellschaftstableau, sind also zueinander in Beziehung gesetzt, als sich die üblichen Zweifel vor der endgültigen Entscheidung für ein großes, nur erst schemenhaft sich abzeichnendes Werk melden. Es geht zwar – gegen Ende März – durchaus weiter mit einschlägiger Lektüre: Gelesen werden die mittelalterliche Legendensammlung *Gesta Romanorum*, Branns *Nietzsche und die Frauen*, wieder gelesen wird Stevensons *Dr. Jekyll und Mister Hyde*, die

17 Nb. II, 107 u. 121f. 18 Vgl. GKFA 2.1, 507.

19 Vgl. Tb. 17. 3. 1943 u. Entstehung; GW XI, 155.

Geschichte von Gut und Böse in einer Person – und all das, »die Gedanken auf den Faust-Stoff gerichtet, der jedoch fern davon ist, Gestalt anzunehmen.«<sup>20</sup> Dabei meldet sich das Bewusstsein, dass das bevorstehende Projekt ein »letztes«, ein endgültiges, ein »Parasifal« sein werde und sein müsse.<sup>21</sup> Und dennoch: die Gedanken wandern – wieder einmal! – hinüber zum Felix Krull. Die Anregung ging offenbar von Katia aus,<sup>22</sup> und Thomas Mann griff sie begierig auf, sie schien ihn zu retten vor dem Riesenprojekt und dessen Unwägbarkeiten, vor »einer gewissen aufs Ganze gehenden Radikalität seiner Anforderungen [...]. Dieser Instinkt wäre auf die Formel zu bringen gewesen: ›Erst lieber noch etwas anderes!«<sup>23</sup> Und zusätzlich lockt die Möglichkeit, das Lebenswerk durch die Wiederaufnahme zu runden ...<sup>24</sup>

Was folgt, ist eine kurze Phase der Widersprüchlichkeiten. Während die Fortsetzung des Hochstapler-Fragmentes erwogen wird, treffen – immer noch im März – Materialien zum Faust-Stoff ein, die Volksbuch-Ausgabe von Petsch, die Briefe Hugo Wolfs an Oskar Grohe und Paul Bekkers Musikgeschichte. Thomas Mann beginnt unverzüglich mit der Lektüre, öffnet aber auch – nun

20 Tb. 21. 3. 1943 u. Entstehung; GW XI, 156. Die Kenntnis von Stevensons Erzählung geht in die dreißiger Jahre zurück (vgl. Tb. 11. u. 12. 8. 1936). Thomas Mann hat einige Jahre später, noch im Jahr seines Erscheinens, Sebastian Haffners Buch *Germany, Jekyll and Hyde* kennen gelernt, das, ausgehend von Stevenson, die Doppelgesichtigkeit Deutschlands behandelt (vgl. Tb. 15. 5. 1940).

21 Tb. 21. 3. 1943 u. Entstehung; GW XI, 157; vgl. auch den Brief an Klaus Mann vom 27. 4. 1943 (Br. II, 309).

22 Vgl. Tb. 21. 3. 1943 u. Entstehung; GW XI, 157.

23 Entstehung; GW XI, 157.

24 Vgl. Tb. 21. 3. 1943: »Gefühl der Großartigkeit, nach 32 Jahren dort wieder anzuknüpfen, wo ich vor dem ›Tod in Venedig‹ aufgehört, zu dessen Gunsten ich den Krull unterbrach. Das Lebenswerk seit damals, die ›Betrachtungen‹, der ›Zauberberg‹, ›Unordnung‹, ›Mario‹, der ganze Joseph mit der großen Einlage von ›Lotte in Weimar‹ nebst allem Beiwerk, erwiese sich selbst als ungeheure Einschaltung, ein Menschenalter beanspruchend, in das Unternehmen des 36 jährigen.«

bereits im April – die Materialpakete zum Felix Krull.<sup>25</sup> Doch dann die endgültige Festlegung: Der Faust-Stoff scheint ihm »[...] der mir heute angemessenere, zeitnähere, dringendere ...« Die Waage hatte ausgeschlagen.<sup>26</sup>

Es geht sogleich an die weitere Lektüre von Quellentexten: Gelesen werden das Volksbuch, Luthers Briefe, David Friedrich Strauß' *Hutten*, Wilhelm Waetzoldts *Dürer*, der *Hexenhammer* der Dominikaner Sprenger und Institoris. Das Volksbuch lieferte neben zahlreichen Handlungsdetails auch Sprachliches, Luther wurde vor allem wegen seines Sprachduktus und seiner Metaphorik gelesen, die Monographien von Strauß und Waetzoldt enthielten detaillierte Informationen über die Reformationszeit, Waetzoldt darüber hinaus reiches Bildmaterial. Den *Hexenhammer*, jenes Buch, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts die theologische Grundlage für die Hexenverfolgungen abgab, brauchte Thomas Mann vor allem zur Vertiefung des Stoffs ins Dämonisch-Abgründige. Das Musikalische wird indessen nicht vernachlässigt: Der Autor setzt die Beschäftigung mit Wolfs Briefen, der *Wolf-Biographie* von Ernest Newman fort, er nimmt sich Hermann Wetzlers *Wege zur Musik* vor. Außerdem schreibt er an Paul Tillich mit der Bitte um Auskünfte über das Theologiestudium und wendet sich Poritzkys *Dämonischen Dichtern* zu.

In diesen Tagen erreicht ihn ein Brief seines Verlegers Bermann Fischer »wegen einer schwedischen Anregung, ein Buch über Deutschland, Vergangenheit und Zukunft, zu schreiben.« Er setzt im Tagebuch hinzu: »Merkwürdig. Wenn man alles tun könnte.«<sup>27</sup> Die Anregung wirkt offenbar weiter, denn tags darauf hält das Tagebuch fest: »Gedanken zum Zusammenhang des Stoffes mit den deutschen Dingen, der deutschen Welt-Einsamkeit überhaupt. Hier liegen Symbolwerte.«<sup>28</sup>

25 Vgl. Tb. 27. 3. – 10. 4. 1943.

26 Entstehung; GW XI, 159f., vgl. Tb. 10. 4. 1943.

27 Tb. 15. 4. 1943, vgl. Entstehung; GW XI, 160f.

28 Tb. 16. 4. 1943, vgl. Entstehung; GW XI, 161. Die Dimension des Doktor

Mitte April kommt zu den rein materiellen Vorarbeiten – man muss sich Thomas Manns Lektüre in den letzten Wochen als konsequentes Exzerpieren vorstellen – der konzeptionell-kompositorische Aspekt: Der Autor sammelt gezielter, gruppiert Notizen, legt Namenslisten an und vertieft sich in »zeitliche Berechnungen«. <sup>29</sup> Begleitet werden diese direkten Vorbereitungen von einer Sichtung der Einzelheiten aus der Münchener Zeit mit Paul Ehrenberg, d. h. von der Übernahme der damaligen Werkplan-Notizen in das unterdessen recht umfangreiche Notizenkonvolut, <sup>30</sup> und vom Besuch des Enkels Frido, der als Modell für »den kleinen Nepomuk Schneidewein« nunmehr festzustehen scheint. <sup>31</sup>

Eine erste schriftliche Mitteilung über das Romanvorhaben geht am 27. April an den Sohn Klaus; sie zeigt, dass Thomas Mann sein zukünftiges Werk nunmehr klar vor Augen hatte:

Ich [...] verfolge einen sehr alten Plan, der aber unterdessen gewachsen ist: eine Künstler- (Musiker-) und moderne Teufelsverschreibungsgeschichte aus der Schicksalsgegend Maupassant, Nietzsche, Hugo Wolf etc., kurzum das Thema der schlimmen Inspiration und Genialisierung, die mit dem Vom Teufel geholt Werden, d. h. mit der Paralyse endet. Es ist aber die Idee des Rausches überhaupt und der Anti-Vernunft damit verquickt, dadurch auch das Politische, Faschistische, und damit das traurige Schicksal Deutschlands. Das Ganze ist sehr altdeutsch-lutherisch getönt (der Held war ursprünglich Theologe), spielt aber in dem Deutschland von gestern und heute. <sup>32</sup>

Faustus als Deutschland-Roman hat der Autor immer wieder hervorgehoben: sie kommt unter anderem deutlich zum Ausdruck in *Deutschland und die Deutschen*; vgl. GW XI, 1131f.

29 Vgl. die Tagebucheinträge vom 15. 4. 1943 und den folgenden Tagen, außerdem *Entstehung*; GW XI, 161.

30 Vgl. Tb. 29. 4. 1943 u. *Entstehung*; GW XI, 161.

31 Vgl. die Tagebucheinträge vom 2. 5. 1943 und den folgenden Tagen sowie *Entstehung*; GW XI, 161f.

32 Br. II, 309.



Am 7. Mai setzt der Planende Bruno Walter brieflich ins Bild, und Alfred Neumann erfährt vom Romanprojekt »zu seinem erregten Staunen« am selben Tag beim gemeinsamen Abendessen.<sup>33</sup> Auch Walters Reaktion ist enthusiastisch-positiv, er gibt die Anregung, Berlioz' Memoiren zu lesen, und macht den – für Thomas Mann bestätigend wirkenden – Vorschlag, »Frido solle darin eine Rolle spielen«. Der Dirigent denkt sich die »Episode als ein ›Allegretto moderato‹.« Der Autor der Entstehung fügt an:

Der liebe Freund und herrliche Musiker war sich nicht vermutend, welche Unmenschlichkeit das Buch des Endes kalt durchweht –, und daß ich gehalten sein würde, die Geschichte des Gotteskinds in ganz anderem Geist zu erzählen als in dem des Allegretto moderato. –<sup>34</sup>

Um die »Anschauungsstütze« des Romans zu verstärken, nahm Thomas Mann »Begegnungen mit Schönberg und Stravinsky in Aussicht«,<sup>35</sup> doch kam es vorerst nur – am 8. Mai – zu einem gemeinsamen Abend mit dem Ersteren.

Holte ihn viel über Musik und Komponisten-Dasein aus, und es trifft sich gut, daß er selbst auf Verkehr der Häuser dringt. [...] Nach Schönberg ist seit ca 1940 moderne Musik, auch 12 Ton-Musik, in Nazi-Deutschland zugelassen u. gewissermaßen begünstigt trotz ›entarteter Kunst‹. Dem Rechnung zu tragen.<sup>36</sup>

In den folgenden Wochen dann wieder die alte Zweigleisigkeit: einerseits Weiterführung der Lektüre und Exzerpiertätigkeit – hinzu kommen jetzt Helmolts Weltgeschichte, d.h. der Band über die Reformationszeit, Volbachs Instrumentenkunde<sup>37</sup> und Shakespeares *Love's Labour lost*<sup>38</sup> –, andererseits wird weiter vorstrukturiert.

33 Vgl. neben dem entsprechenden Tagebucheintrag Entstehung; GW XI, 161f.

34 Entstehung; GW XI, 162. 35 Tb. 3. 5. 1943.

36 Tb. 8. 5. 1943, vgl. Entstehung; GW XI, 163.

37 S. die Tagebucheinträge vom 10. 5. 1943 und den folgenden Tagen.

38 Tb. 18. 5. 1943. *Love's Labour Lost* lautet der Titel in der von Thomas Mann benutzten Ausgabe; heute üblich: *Love's Labour's Lost*.

riert, und am 17. 5. scheint, in Abwägung der Möglichkeiten Anselm, Andreas und Adrian, die endgültige Entscheidung für den Vornamen des Tonsetzers zu fallen.

Am 23. Mai – es sind die Tage nach der Erstürmung des Warschauer Ghettos – meldet das Tagebuch lakonisch: »Begann vormittags ›Dr. Faust‹ zu schreiben.«<sup>39</sup>

#### IV

Warum der Faust-Stoff? Vieles sprach dafür. Der Altersroman sollte ein Endwerk werden, ein letztes Wort, ein »Parsifal«. Deshalb musste er mit innerer Notwendigkeit als Rechenschaftsablage, als Bilanz konzipiert werden. In den Jahrzehnten nach den jugendlich-grellen, hart akzentuierten Notizbuchskizzen hatte nun manches von dem, was Thomas Mann prägte und herausforderte, eine Entwicklung genommen, die es mit der Faust-Geschichte in Kontakt geraten ließ.

Vor allem anderen der Komplex »Nietzsche«. Thomas Mann hatte in Ernst Bertrams Nietzsche-Buch von 1918 das Kapitel *Ritter, Tod und Teufel* mit besonderer Anteilnahme gelesen und die Rückvertiefung der Gestalt ins ›Altdeutsche‹ erlebt. Nietzsche wird ihm, mit Blick auf Dürers Stich, der das liebste Bild des Philosophen war, zum Selbstüberwinder und zugleich zum ritierlich-unerschrockenen Neuerer. Thomas Mann hat sich zu diesem Nietzsche-Bild immer bekannt; besonders deutlich formuliert er dies – noch ohne Dürer und seinen Ritter zu erwähnen – im Zauberberg-Jahr in der Rede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages Friedrich Nietzsches am 15. Oktober 1924:

Daß aber Wagner ein mächtig-glückhafter Selbstverherrlicher

39 In der Entstehung heißt es fälschlich: »Am 23. Mai 43, einem Sonntagmorgen, [...] dem Datum, an dem ich auch meinen Erzähler, Serenus Zeitblom, sich an sein Werk machen lasse, begann ich, ›Doktor Faustus‹ zu schreiben.« (GW XI, 164) Nach der Handschrift und in den ersten Drucken beginnt Zeitblom jedoch am 27. Mai zu schreiben.

und Selbstvollender, Nietzsche dagegen ein revolutionärer Selbstüberwinder war, das macht es, daß jener auch nur der letzte Verherrlicher und unendlich bezaubernde Vollender einer Epoche blieb, dieser aber zu einem Seher und Führer in neue Menschenzukunft geworden ist.

Dies ist er uns: ein Freund des Lebens, ein Seher höheren Menschentums, ein Führer in die Zukunft, ein Lehrer der Überwindung all dessen in uns, was dem Leben und der Zukunft entgegensteht, das heißt des Romantischen.<sup>40</sup>

Dieser Überwinder wird nicht nur als Philosoph gesehen:

Er war ein Musiker. Keine andere Kunst stand seinem Herzen nahe wie diese; jede andere trat weit zurück in seiner wissen- den Teilnahme hinter dieser. Er unterschied zwischen Augen- menschen und Ohrenmenschen und rechnete sich zu den letz- teren.<sup>41</sup>

Bertrams Nietzsche hatte die Gestalt des Philosophen nicht nur zurückvertieft, sondern auch schon in die Nähe des Faustischen gerückt durch die Hervorhebung des frühen Zitates aus einem Brief an Rohde: »Mir behagt an Wagner, was mir an Schopenhauer behagt, die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft.«<sup>42</sup> Thomas Mann wird dieses Zitat in seinen Nietzsche-Texten immer wieder anführen; hinter dem Neuerer, Überwin- der und »Musiker« Nietzsche zeichnet sich bereits die Hinter- grundsilhouette »Faust« ab.

Im Aufsatz über Dürer von 1928<sup>43</sup> treten dann die Verbindun- gen der Motivkomplexe noch deutlicher hervor, zugleich erfolgt die Verknüpfung mit anderen Gestalten, die prägend gewirkt hatten und weiter wirkten. Am Anfang des kurzen, komprimier- ten Textes heißt es:

Dürer kann ich nicht denken, ohne daß ein anderer, näherer Name sich zugesellt: Nietzsche's reiner und heiliger Name, in welchem Geschichte und Zukunft auf eine Weise sich verbind-

40 GKFA 15.1, 790. 41 Ebd. S. 789.

42 Brief vom 8. 10. 1868. 43 Dürer; GW X, 230-233.

den, daß ihn anzurufen tiefstes Erinnern und höchstes Hoffen auf einmal bedeutet.<sup>44</sup>

Dann stellen die Namen sich ein, die schon Bertram, den Brief an Rohde zitierend, mit Nietzsche verbunden hatte: Schopenhauer und Wagner.<sup>45</sup> Und Dürers Ritter wird, vorerst noch ohne explizite Nennung, beschworen, diesmal nicht als bildliche Entsprechung zu Nietzsches, sondern zu Dürers Wesen – das obendrein noch durch ein einschlägiges Goethe-Zitat charakterisiert wird. Damit ist die Reihe der Großen komplett, in deren Spuren Thomas Mann gehen möchte, und er nennt sie auch:

Dürer, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche, Wagner – es wäre [...] alles auf einmal da, der ganze Schicksalskomplex und Sterbenstand, eine Welt, die deutsche Welt mit dem ambitiösen Schauspielertum ihrer selbst, der zauberisch-intellektualistischen Zersetzung am Ende – und nicht am Ende.<sup>46</sup>

Natürlich kommt noch das Briefzitat zur Sprache, und im Anschluss daran heißt es:

Kreuz, Tod und Gruft! Das ist ein weiteres Wesenselement der dürerisch-deutschen Charakterwelt, innig verschränkt mit jener »Männlichkeit und Ständigkeit«, jenem Rittertum zwischen Tod und Teufel: Passion, Kryptenhauch, Leidenssympathie, faustische Melencolia [...] ...<sup>47</sup>

Und schließlich fällt ein scharfer, kennzeichnender Blick auf Dürers Kunst, die als Inbegriff deutscher Kunst gesehen wird:

[...] diese kraus-exakte, versonnene, kindlich-greisenhafte, skurril-dämonische, unendlichkeitskranke Welt deutscher Kunst, schamvoll und redlich dennoch zutage liegend: Philisterei und Pedanterei, grübelnde Mühsal, Selbstplage, rech-

44 Ebd. S. 230.

45 Thomas Mann erinnert sich der alten Verbindung Nietzsche – Dürer bei Bertram nicht, er erinnert sich auch nicht daran, dass Nietzsche in seinem Werk selbst wiederholt auf Dürer zu sprechen kommt. Vgl. *Dürer*; GW X, 230: »Kommt des Nürnbergers Name bei Nietzsche vor? Ich wüßte nicht.«

46 Ebd. S. 230f. 47 Ebd. S. 231.

nende Ängstlichkeit – zusammen wieder und in eins fließend mit jener Unbedingtheit, zähen Ungenügsamkeit, Hochbedürftigkeit, welche die Tapferkeit zeitigt: dies Nichts-sich-Schenken, dies Aufsuchen der letzten Schwierigkeit, dies Lieber-ein-Werk-Verderben-und-weltunbrauchbar-Machen, als nicht an jeder Stelle damit bis zum Äußersten gehen.<sup>48</sup>

Fast alles, was knappe zwanzig Jahre später den resümierenden Musikerroman bestimmen wird, ist innerhalb dieses »Schicksalskomplex[es]« zueinander in Beziehung getreten: der Neuerer Nietzsche, der im Grunde Musiker ist und Schopenhauer wie Wagner überwindet, die altdeutsche Welt als Inbegriff des Deutschen schlechthin, eine Welt der Abgeschlossenheit, Exaktheit, der künstlerischen Radikalität, der Dämonie – und explizit auch des Faustischen.

Thomas Mann präsentiert diese Konstellation, die der Selbstbestimmung, der Selbstkennzeichnung dienen soll, in der Zeit des heraufkommenden Nationalsozialismus. Da aber veränderte sich seine Welt. Hatte im *Zauberberg* das Muster Nietzsches als eines Überwinders des Romantischen und Führers in eine neue Zukunft noch wirken können, war mit dem *Joseph* der mythische Entwurf einer zukunftsgerichteten Welt begonnen worden – mit einem Mal war es mit nur ästhetischen und sozialen Visionen nicht mehr getan.

Mit der Emigration und dem Exil, mit der unverfrorenen Inanspruchnahme deutscher Kultur – Wagners und Nietzsches vor allem – durch die neuen, kriminellen Machthaber, mit der dämonischen Verwandlung Deutschlands, das doch die eigene kulturelle Heimat gewesen war, wurde dieses Deutschland für den Verstoßenen zum Gegenstand kritischer, auch selbstkritischer Reflexion. Und auch hierfür bot die Faust-Geschichte Strukturen an: das Bündnis mit dem Teufel und die Varianten von Apotheose und Höllenfahrt. So wird letztendlich Thomas Manns »Parsifal«

48 Ebd. S. 232.

zu einer »radikalen Autobiographie«<sup>49</sup>, die versucht, die neue existentielle Spannung zwischen Vision und Rechenschaftsablage zu bewältigen.

Doch bis dahin sollten noch Jahre vergehen. Trotzdem wird der Faust-Plan den Emigrierten nun nicht mehr loslassen, bei aller kontinuierlichen Arbeit am *Joseph*, der seinerseits unter neuen Vorzeichen und mit neuen Intentionen weiterzuführen war. Da der Vorsatz, dem nationalsozialistischen Regime das angemaßte Monopol auf Mythos und Mythisches zu bestreiten, nur zu einer indirekten Auseinandersetzung taugen konnte, musste mit dem *Leiden an Deutschland*<sup>50</sup> die vorerst verdeckte, halbbewusste Arbeit an einem Werk der direkten Abrechnung beginnen, und das konnte sehr wohl ein »Faust« sein.<sup>51</sup> So ist es nur natürlich, dass in den Jahren des Exils regelmäßig Tagebuchnotizen auf den Faust-Plan zurückkommen. Nach der Abwägung der Frage, ob die »Faust-Novelle« nicht ein geeigneteres Medium der Abrechnung mit Deutschland sei als das direkte Wort, als »ein redend-richtendes Bekenntnis«,<sup>52</sup> kommen nach und nach die verschiedenen Facetten der Werkidee zur Sprache, und die Lektüre einschlägiger Texte – unter anderen Novalis, Hugo Wolf, Swedenborg, Robert Schumann, und natürlich Wagner und Nietzsche<sup>53</sup> – begleitet diese Reflexionen. Damit Hand in Hand geht jetzt bereits die Vorstellung vom »Endwerk«, die sich dann in der Phase der direkten Vorbereitung erneut und deutlicher einstellen wird.

So wie der *Joseph* im *Gesetz* ein Nachspiel haben wird, so erhält der *Doktor Faustus* ein Vorspiel – in *Lotte in Weimar* (1939). Thomas Mann unterbricht seine Arbeit an der biblischen Tetralogie und

49 Vgl. Heftrich 1977. Hinter dem Titel dieses Aufsatzes steht die von Thomas Mann wiederholt gebrauchte Formel, der Roman sei ein »radikales Bekenntnis« (z. B. Tb. 1. 1. 1946).

50 Unter diesem Titel gab Thomas Mann 1946 »Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934« heraus; GW XII, 684–766.

51 Ähnlich Sprecher 1997, S. 9ff. 52 Tb. 11. 2. 1934.

53 Vgl. die Belege bei Sprecher 1997, S. 11.

kommt – nicht direkt, sondern im dichterischen Werk – auf Deutschland zu sprechen. Er nimmt den Nationalsozialisten einen prononciert deutschen Mythos weg, den Mythos »Goethe«. Die Gestalt erscheint in mehrfacher Brechung als der große, vielgesichtige Deutsche mit durchaus rätselhaft-dämonischen Zügen – und zugleich als großer Abstand nehmender Kritiker des deutschen Wesens. Dann war noch – vor dem radikalen Endwerk – der *Joseph* fertig zu machen. Dass indessen der *Doktor Faustus* drängte und nun nicht mehr zu verschieben war, zeigt die oben dargestellte Phase der unaufhaltsamen, noch in den Schlussabschnitt der *Joseph*-Niederschrift und in die Zeit des *Gesetzes* fallenden Zuwendung.

## V

Die Niederschrift des Romans beginnt also nach einer langen Vorgeschichte und einer relativ knappen ›Inkubationszeit‹. Sie erstreckt sich vom 23. Mai 1943 bis zum 29. Januar 1947. Wesentliche Markierungen dieses langen Weges sind die Bekanntschaft mit Theodor W. Adorno, wodurch der Roman an Modernität und musikalischer Substanz gewann, dann die zweimonatige Unterbrechung durch die schwere Krankheit (von Ende März bis Ende Mai 1946) und schließlich das bessernde Zurückkehren zu einzelnen Kapiteln nach dem vorläufigen Abschluss.

Am Anfang ging die Arbeit gut vonstatten; der Autor hält in der Entstehung fest:

Als ich in jener Sonntagmorgenstunde zu schreiben begann, muß das Buch, so wenig die Aufzeichnungen das erkennen lassen und so wenig ein eigentlicher schriftlicher Entwurf vorhanden war, nach seinem Hergang, seinen Ereignissen offen und übersichtlich vor mir gelegen haben; ich muß darin Bescheid gewußt haben so weit, daß es mir möglich war, sofort mit seinem Motiv-Komplex in toto zu arbeiten, den Anfängen gleich die Tiefenperspektive des Ganzen zu geben [...].<sup>54</sup>

54 Entstehung; GW XI, 168.

Das Schreiben geht ihm auch deshalb relativ leicht von der Hand, weil er sich entschlossen hatte, einen Erzähler, Adrian Leverkühns Freund Serenus Zeitblom, einzuschalten – so konnte er die eigene Erregung in diesen Biographen hineinverlegen. Wann er sich zur Einführung dieser Figur entschlossen hatte, weiß er in der Entstehung selbst nicht mehr zu sagen, doch gibt er als weiteren Beweggrund an, dass durch den Kontrast zwischen dem Protagonisten und seinem Biographen, der als »humanistisch fromme und schlichte, liebend verschreckte Seele« gezeichnet ist, eine »Durchheiterung des düsteren Stoffes« ermöglicht wurde.<sup>55</sup> Dass jedoch die scheinbar so andere Gestalt des hingebungsvollen Freundes vom dämonisch-radikalen Tonsetzer nur erzählstrukturell zu trennen ist, gesteht Thomas Mann offen ein. Er begründet in der Entstehung, warum er Leverkühn »kein Aussehen« gab und warum er auch Zeitblom nicht optisch kennzeichnete:

Romanfiguren im pittoresken Sinn durften nur die dem Zentrum fernerer Erscheinungen des Buches [...] sein – nicht seine beiden Protagonisten, die zu viel zu verbergen haben, nämlich das Geheimnis ihrer Identität. – –<sup>56</sup>

Rasch wurde also erzählt; bereits nach guten vier Wochen waren die ersten drei Kapitel fertig, wurden im kleinen Kreis vorgelesen und mit Erregung aufgenommen. Wir wissen, dass derartige Mitteilungen eines eben Geschriebenen für den Autor notwendig waren, dass er der permanenten Ermutigung durch die Familie und die nächsten Freunde bedurfte.

Auch die folgenden vier Kapitel, bis hin zu den Kretzschmar-Vorträgen, gingen Thomas Mann gut von der Hand – natürlich mit den kurzen Unterbrechungen, die der Tag forderte: Adrians Jugend, sein Wechsel von Hof Buchel ans Gymnasium von Kaisersaschern und die Schilderung des Instrumentenlagers im Haus des Onkels boten keine größeren Probleme. Was an weiteren »Anschauungsstütze[n]« nötig war, wurde unmittelbar vor

<sup>55</sup> Ebd. S. 164.    <sup>56</sup> Ebd. S. 204.



der jeweiligen Niederschrift gelesen und teilweise exzerpiert: so etwa Portmanns *Falterschönheit*, Roberts *Kunstgebilde des Meeres*, Kammerers *Allgemeine Biologie* – alles zur Konkretisierung von Vater Leverkühns Experimenten – und schriftliche Auskünfte des Sohnes Michael zum Kanon. Daneben wurden für Einzelheiten immer wieder Artikel aus Meyers *Kleines Lexikon* herangezogen. Anfang August lagen die ersten 70 Manuskriptseiten vor und wurden – nach der Überwindung anfänglicher Scheu – dem Sekretär Dr. Joseph zur Abschrift übergeben.<sup>57</sup>

## VI

Mit den Musikvorträgen Wendell Kretzschmars ergab sich nun die Notwendigkeit, musikalische Details und zugleich Zukunftstendenzen der Musik vergangener Epochen adäquat darzustellen. Denn der künftige Lehrer Adrians musste Gegenstände und Themen behandeln, die für diesen prägend sein sollten. Natürlich war einiges an Vorarbeiten geleistet. Thomas Mann kannte biographisches Material von und über Strawinsky und Hugo Wolf; aus der Zeit der Niederschrift datiert dann das Studium der Berlioz-Memoiren<sup>58</sup> und, speziell auf die Beethoven-Thematik bezogen, kurz vor dem Einstieg ins Kapitel die Auseinandersetzung mit Schindlers Biographie.<sup>59</sup> Dazu kam allgemein Musikhistorisches (wieder die *Musikgeschichte* Paul Bekkers) und ein Zeitschriftenartikel über die Musik der Seventh-day Baptists,<sup>60</sup> außerdem Grundsätzliches zur zeitgenössischen Musik: Ernst Křenek's *Music here and now*.<sup>61</sup> Es zeichnete sich auch schon ab, in welche Richtung die Innovation Leverkühns gehen sollte: Thomas Mann hatte ja Arnold Schönberg ausgeholt.<sup>62</sup>

57 Vgl. die Tabelle bei Sprecher 1997, S. 211.

58 Vgl. Tb. 6.6.1943 u. ö.

59 Vgl. Tb. 3.8.1943. 60 Vgl. Tb. 29.6.1943.

61 Vgl. Tb. 30.6.1943 u. *Entstehung*; GW XI, 170.

62 Vgl. hier S. 17.

Das alles ersetzte jedoch keineswegs die professionelle Vertrautheit mit den Einzelheiten des Handwerks:

Das Zünftige war gefordert. Nichts läppischer, in einem Künstler-Roman, als Kunst, Genie, Werk nur zu behaupten, nur anzupreisen, von ihren seelischen Wirkungen nur zu schwärmen.

Hier galt es Realisierung, galt Exaktheit – nichts war mir klarer.<sup>63</sup> Deshalb war Thomas Mann rechtzeitig – schon während der Niederschrift von Kapitel IV – auf die Suche nach einem fachkundigen Ratgeber gegangen. Er lernt »Dr. Adorno« im Juni 1943 kennen, als ihm dieser das »Buch von Bahle« überbringt.<sup>64</sup> Zwei Wochen später – der Autor steht am Anfang von Kapitel VII – beginnt die intensive Beschäftigung mit dem Typoskript *Zur Philosophie der neuen Musik*.<sup>65</sup>

Hier war in der Tat etwas ›Wichtiges‹. Ich fand eine artistisch-soziologische Situationskritik von größter Fortgeschrittenheit, Feinheit und Tiefe, welche die eigentümlichste Affinität zur Idee meines Werkes, zu der ›Komposition‹ hatte, in der ich lebte, an der ich webte. In mir entschied es sich: »Das ist mein Mann.«<sup>66</sup>

In den anschließenden Abschnitten der *Entstehung* rückt der Autor eine Kurzbiographie Adornos ein, die ihm dieser brieflich geliefert hatte.<sup>67</sup> Was folgt, ist eine enthusiastische Kennzeichnung der geistigen Nähe der *Philosophie* zum Kunstgedanken des entstehenden Romans. Adornos Schrift wird vom 21. bis zum 26. Juli studiert, also noch deutlich vor dem Beginn des Vortragskapitels (am 4.8.). Freilich sind da – zunächst – auch noch andere

63 *Entstehung*; GW XI, 170f.

64 Tb. 6.7.1943, vgl. *Entstehung*; GW XI, 172. Übrigens bagatellisiert Thomas Mann – natürlich um Adorno besonders herauszustellen – den Einfluss von Julius Bahles *Eingebung und Tat im musikalischen Schaffen*, vgl. den Stellenkommentar zu S. 346<sup>26</sup> und die folgenden Anmerkungen.

65 Vgl. Tb. 21.7.1943. 66 *Entstehung*; GW XI, 172.

67 Tb. 7.7.1948: »Brief von Adorno über seine Person und Laufbahn, auf Wunsch.«

Ratgeber: Schönberg und Strawinsky, und gelesen wird die Harmonielehre des Ersteren.<sup>68</sup>

Als dann Kapitel VIII – es war wegen der Abfassung des Vortrags *The War and the Future* unterbrochen worden – am 22. September beendet ist, vergehen nur zwei Tage, und Adorno wird zur privaten Lesung eingeladen. Sie findet fünf Tage später statt, Thomas Mann notiert:

Intimität mit der Musik preisend bestätigt. Einwände im Einzelnen, denen teils leicht, teils kaum Rechnung zu tragen ist.

Im Ganzen zur Beruhigung gedient. Verabredung für Freitag.<sup>69</sup> Nun beginnt eine Phase des Austauschs, vor allem bezogen auf Kretzschmars ersten Vortrag über Beethovens Klaviersonate op. 111. Thomas Mann bildet das Kapitel mehrfach um, vom 30.9. bis zum 2.10. und vom 5. bis zum 8.10. Dazwischen liegt ein Besuch bei Adorno am 4.10. Der Autor liest Umgearbeitetes vor, dann vermerkt das Tagebuch lakonisch »Beethoven-Spiel, Sonate op. 111.« In der Entstehung klingt das anders:

Dann spielte mir Adorno, während ich zuschauend bei ihm am Flügel stand, die Sonate opus 111 vollständig und auf höchst instruktive Art. Ich war nie aufmerksamer gewesen, stand am nächsten Morgen früh auf und widmete drei Tage einer eingreifenden Um- und Ausarbeitung des Sonatenvortrags, die eine bedeutende Bereicherung und Verschönerung des Kapitels, ja des Buches selbst bedeutete. In die poetisierenden Wort-Unterlegungen, mit denen ich das Arietta-Thema in seiner ursprünglichen und seiner volleren Schluß-Gestalt versah, gravierte ich, als versteckte Dankbarkeitsdemonstration, den Namen »Wiesengrund«, Adorno's Vaternamen, mit ein.<sup>70</sup>

Was Tagebücher und Entstehung verschweigen: Nicht nur Adornos Philosophie und sein persönlicher Rat hatten auf das Kapitel eingewirkt, sondern auch und vor allem sein Aufsatz über den Spätstil Beethovens.

68 Vgl. Tb. 27. u. 28. 8. 1943 sowie Entstehung; GW XI, 178.

69 Tb. 27.9. 1943. 70 Entstehung; GW XI, 175f.

Thomas Mann hatte gefunden, wen er suchte:

Ich hielt ihn nahe neben mir fortan, wohl wissend, daß ich seines Beistandes, gerade des seinen, in tieferen Fernen des Werkes bedürfen würde.<sup>71</sup>

Die Schwierigkeiten des Vortragskapitels hatten den anfangs so raschen Fortgang des Romans stocken lassen. Bedenken meldeten sich schon während der ersten Phase der Niederschrift, noch vor der Unterbrechung durch die Arbeit an *The War and the Future*: »Beim Roman hat sich nach 70 Seiten der erste stürmische Anlauf erschöpft, Unterbrechung scheint notwendig, aber für anderes fühle mich auch nicht tauglich.«<sup>72</sup> Wie so oft, hielt der Autor durch, und begann nach der vorläufigen Beendigung des Kapitels unverzüglich das IX., das die erste Lehrzeit Adrian Leverkühns bei Wendell Kretzschmar beschreibt.

## VII

Dann kam die erste große Unterbrechung:

Eine der einschneidendsten Zäsuren aber in der Entstehungsgeschichte des »Faustus« brachte eine stationenreiche Reise nach dem Osten und nach Canada, zu der ich mich seit langem verpflichtet hatte und die, am 9. Oktober angetreten, für volle zwei Monate meine Arbeit stilllegte.<sup>73</sup>

Indessen blieben die Gedanken des Autors beim entstehenden Werk; er führte das noch schmale Manuskript in einer Mappe mit sich, die er nie aus der Hand gab.<sup>74</sup> Während der Reise schrieb er zwar nicht, war aber dennoch – absichtsvoll oder nicht – für den Roman tätig: Er hört Beethovens Streichquartett op. 132, das unter anderem im Leipzig-Kapitel XX eine Rolle spielen wird, er studiert Fachliteratur über die Syphilis, er liest in den *Vierhundert Schwänken des sechzehnten Jahrhunderts* und in Marlowes *Faust*; Steins

71 Ebd. S. 176.

72 Tb. 7. 8. 1943, vgl. *Entstehung*; GW XI, 177.

73 *Entstehung*; GW XI, 182. 74 Ebd.

Buch über Tilman Riemenschneider im deutschen Bauernkrieg steuert neue Details zur Reformationszeit bei – doch sind auch Berlioz' Memoiren und Adornos Philosophie im Gepäck. Und auf der Rückreise, am 6. Dezember, gewinnt er gedanklich Anschluss an das Bevorstehende.<sup>75</sup>

Möge dann in diesem Winter der Roman sich klären und recht gestalten! Das Vortragskapitel ist gleich von Fehlern zu befreien.<sup>76</sup>

Und wieder bemüht sich Thomas Mann um sein Sorgenkind, schreibt das Schlussgespräch von Kapitel VIII um, glaubt fertig zu sein und kehrt doch nochmals zurück: »Mein ästhetisches Gewissen gelangte mit diesem fatalen Stück nie wirklich zum Frieden.«<sup>77</sup>

Kapitel IX wurde erneut aufgenommen, tastend, »unvertrauend und lustlos.«<sup>78</sup> Dann aber nimmt die Arbeit etwas Fahrt auf, freilich ohne dass der alte schöpferische Schwung schon wiederkehrt. Begleitet von der Lektüre von Schönbergs *Harmonielehre*, wird das Kapitel in den ersten zwei Wochen des Jahres 1944 zu Ende geführt; das folgende X. – Leverkühns Vorsatz, Theologie zu studieren und sein Abschied von Kaisersaschern – ist in zehn Tagen zu Papier gebracht; der Autor liest in diesen Tagen Willi Reichs *Alban Berg-Monographie*.<sup>79</sup> Dabei herrscht Unsicherheit bezüglich des noch zu Bewältigenden:

Mit Adorno über die musikalische Problematik des Romans. Wohin geht der »Durchbruch«? Er weiß es auch nicht.<sup>80</sup>

75 Die Reihenfolge nach *Entstehung*, GW XI, 185ff.; vgl. Tb. 14. 11. (opus 132); 15. 11. (Syphilis); 11. 10. und 1. 11. (*Vierhundert Schwänke*); 4. 11. u. 5. 11. (Marlowe); 2., 4. u. 6. 12. (Riemenschneider); 27. 10. (Adorno).

76 Tb. 6. 12. 1943, vgl. *Entstehung*; GW XI, 187.

77 Ebd. S. 189. Das Kapitel wird dann im Zuge der Streichungen vom Juni 1946 weiter gestrafft, vgl. Wimmer 1997, S. 189f.

78 Tb. 1. 1. 1944.

79 Vgl. die Tagebucheinträge vom 23. 1. 1944 und den folgenden Tagen.

80 Tb. 23. 1. 1944.

Das Universitätskapitel XI wird am letzten Tag des Januar begonnen; mit ihm tritt der Roman in ein neues Stadium:

Schon in diesem [dem Motiv der Kälte] ist der Teufel, als hintergründiger Held des Buches, gestaltlos anwesend, wie auch in den ›Versuchen‹ Vater Leverkühns, und meine Aufgabe war nun, den von Anfang an Geahnten langsam Umrisse gewinnen, mehr und mehr Gestalt und Gegenwart annehmen zu lassen, wie es in den Hallenser theologischen Kapiteln geschieht: durch die Luther-Karikatur des Professors Kumpf zunächst, der zugleich die sprachlich-altdeutsche Sphäre des Romans komisch eröffnet, so daß später eigentlich immer er es ist, der zitiert wird, – dann durch des Dozenten Schleppfuß anrühiges Kolleg.<sup>81</sup>

Der Halle-Komplex ist, trotz einer dreitägigen Unterbrechung durch einen Jubiläumsartikel für Bruno Walter, rasch geschrieben; am 8. Februar wird das Kapitel XI, das sich mit der Universitätsstadt und ihrem theologischen Geist beschäftigt, durch nachträgliche Abtrennung beendet. Der folgende Abschnitt läßt Kumpf mit seiner altdeutschen Suada auftreten, zu der auch Grimmelshausens *Simplicissimus* seinen Beitrag leistet. Er erzählt dann, zunächst ohne Zäsur, die Schleppfuß-Episode und wird am 8. März fertiggestellt – mit intensiver Heranziehung des *Hexenhammers*. Hierauf erfolgt eine erneute Abtrennung, die dem ›anrühigen‹ Dozenten, der ersten wirklichen Teufelsfigur des Romans, die Unglückszahl dreizehn verschafft. Trotz des stetigen Fortgangs der Arbeit, die anscheinend keinerlei kompositorische Schwierigkeiten zu bewältigen hat, stellen sich erneut Zweifel ein:

»Wenig Gefallen an dem Werk, das mir zu zerfließen scheint. Gewiß ist es ein originelles Unternehmen, aber ich zweifle, ob meine Kräfte reichen. Die fehlerhafte Neigung, es ›Zauberberg‹-artige Formen und Dimensionen annehmen zu lassen, beruht hauptsächlich auf Müdigkeit und Trägheit.«<sup>82</sup>

81 Entstehung; GW XI, 191f. 82 Ebd. S. 192, vgl. Tb. 19. 2. 1944.

»Lebt man denn, wenn andre leben?« – Thomas Mann führte dieses Goethe-Wort oftmals an, wenn er künstlerische Konkurrenz zu fürchten hatte. So auch in der *Entstehung*, als er vom Eintreffen des Hesse'schen *Glasperlenspiels* erzählt.<sup>83</sup> Im Tagebucheintrag des 9. März liest sich das trockener: »Die Erinnerung, daß man nicht allein auf der Welt, immer unangenehm.« Und dann wird der Altersroman des Kollegen mehrmals argwöhnisch mit dem eigenen entstehenden Werk verglichen, das erste Mal unmittelbar nach dem Beginn der Lektüre:

Die Beziehungen sind verblüffend. Das Meine sehr viel zugespitzter, schärfer und komisch-trauriger. Das Seine philosophischer, schwärmerischer, religiöser, obgleich auch nicht ohne Herausgeber-Humor und Namen-Komik.<sup>84</sup>

Doch offenbar ohne Niedergeschlagenheit geht der Autor tags darauf an Kapitel XIV, die Hallenser Studentengespräche, deren Substanz er größtenteils unmittelbar aus einem Rundbrief der »Freideutschen Kameradschaft« des Jahres 1931 bezieht.<sup>85</sup> Wieder nimmt er das Manuskript auf eine vierzehntägige Reise mit; zusammen mit Frau Katia wird die jüngste Tochter Medi in Chicago besucht, die soeben ein zweites Mal Mutter geworden ist. Es ist bezeichnend, dass er diesmal fern von zu Hause weiterschreibt; sein Arbeitstempo zeigt deutlich, dass das alte Selbstvertrauen zurückgewonnen wurde. Und die Vorbereitung des Künftigen geht weiter: Das Tagebuch verzeichnet die Beschäftigung mit der Dreieckswerbung bei Shakespeare und die Lektüre von Dostojewski. Obwohl Thomas Mann Iwan Karamasows Teufelsvision mit »distanzierte[r] Aufmerksamkeit«<sup>86</sup> zur Kenntnis nimmt, wird er sie im Teufelsgespräch des XXV. Kapitels verwenden.

Kapitel XV, in dem Adrian sich brieflich gegen Kretschmar zur Wehr setzt, der ihn zum Musiker machen möchte, wird nur zwei Tage nach Abschluss des XIV., am 19.4. begonnen und am 9.5.

83 *Entstehung*; GW XI, 193. 84 Tb. 10. 3. 1944.

85 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 1761.

86 *Entstehung*; GW XI, 195.

abgeschlossen. Gelesen bzw. wieder gelesen werden in dieser Zeit – sicher mit Blick auf den zunehmend altdeutschen Sprachduktus des Briefschreibers Adrian – Luthers Briefe und Waetzoldts Dürer, dessen Tendenz jetzt ausdrücklich kritisiert wird – Thomas Mann bezeichnet das Buch als »entsetzlich nationalistisch[ ]«. <sup>87</sup>

In diesen Tagen geht ein erster Teil des Manuskripts – »bis einschl. Kretzschmars Vorträge« an die neue Sekretärin Hilde Kahn zur Abschrift. <sup>88</sup> Sie beginnt wieder mit dem Romananfang und hält mit Beifall nicht zurück, wenn sie das jeweils Geschriebene übergibt. Thomas Mann notiert das wiederholt im Tagebuch.

Und der Autor kann weiterhin das Tempo halten:

Die Arbeit am Roman hatte jetzt, ungeachtet mancher schweren Stunde, mancher Niedergeschlagenheit durch das »Bewußtsein falschen Schreibens«, etwas von dem Impetus des ersten Anlaufs zurückgewonnen. Lag es daran, daß »meine Jahreszeit«, der Mai und Juni, die Zeit meiner Geburt, da war, wo meine Lebenskräfte zu wachsen pflegen? Das XVI. Kapitel mit Adrians Brief aus Leipzig, der Nietzsche's Kölner Bordell-Abenteuer »montiert«, und das XVII., die Analyse dieses Briefes durch den sorgenden Empfänger, folgten rasch aufeinander. Ich hatte mich dem hemmenden Motiv-Geschling der expositionellen Teile des Buches entwunden und sah offene Handlung vor mir [...]. <sup>89</sup>

Die nur angedeuteten Hemmnisse während dieser Zeit waren indessen so harmlos nicht; während der Arbeit am Briefkapitel XVI heißt es unvermittelt im Tagebuch:

Bin mir über die Art, wie der Roman weiter und später vorzutragen durchaus nicht klar und fürchte auch, zu müde zu sein, es zu erfinden. <sup>90</sup>

Speziell die Konzeption des Briefschlusses machte Schwierigkeiten: Genau hier meldet sich das oben zitierte »Bewußtsein fal-

<sup>87</sup> Tb. 20. u. 21. 4. 1944.    <sup>88</sup> Tb. 27. 4. 1944.

<sup>89</sup> Entstehung; GW XI, 197f.    <sup>90</sup> Tb. 18. 5. 1944.



schen Schreibens«, und Thomas Mann – der sich gerade unmittelbar vor der Einführung des Chopin-Motivs mit Weißmanns Monographie beschäftigt – verwendet vier Tage darauf, das Ende des Briefs umzuarbeiten.<sup>91</sup>

Am 6. Juni dann, am 69. Geburtstag des Autors, einen Tag vor Abschluss des Kapitels XVII, teilt Agnes E. Meyer telephonisch mit, dass die Invasion der Alliierten begonnen hat.<sup>92</sup> Thomas Mann sah darin »eine der ›Stimmigkeiten‹ seines Lebens,<sup>93</sup> doch war das Ereignis kein Einschnitt im Schaffensprozess – das Kapitel XVIII, Adrians Leipziger Musikstudien unter der Anleitung von Kretzschmar beschreibend, wird am 8. 6. vorbereitet, am 9. 6. begonnen und in einer Woche, am 15. 6., vollendet. Wieder betreibt der Autor vorausschauende Lektüre; er liest Lyrik, d. h. Gedichte von Brentano, Günther, Verlaine und Blake;<sup>94</sup> viele davon wird Adrian später vertonen. Die Niederschrift des XIX. Kapitels, die Geschichte von der Intoxikation und der schließlich aufgegebenen ärztlichen Behandlung, schließt sich nahtlos an und benötigt knappe drei Wochen. Sie wird unterbrochen von der feierlichen Einbürgerungszeremonie am 23. 6. und der bessern den Rückkehr zu Adrians Brief. Und wieder ist ein Anflug von schöpferischer Depression festzustellen: »Unzufrieden. Wie mans macht ist es falsch. Bin ich gezwungen, den Stoff auszutrocknen und zu verderben?«<sup>95</sup>

Am 6. Juli wird Kapitel XX begonnen, das sich zuerst mit Adrians Hinwendung zu Lied und Oper befasst und mit einem breit ausgeführten Porträt von Rüdiger Schildknapp schließt. Sein musikalischer Teil war – neben der Lyriklektüre – vorbereitet worden durch die erneute Beschäftigung mit Reichs Alban Berg-Buch;<sup>96</sup> bei der Schilderung des Freundes konnte der Autor auf seine eigene Erinnerung zurückgreifen. Die Schärfe der Perso-

91 Vgl. die Tagebucheinträge vom 21. bis 24. 5. 1944.

92 Vgl. Tb. 6. 6. 1944. 93 Entstehung; GW XI, 198.

94 Tb. 9. u. 11. 6. 1944. 95 Tb. 24. 6. 1944. 96 Tb. 18. 6. 1944.

nenzeichnung und die vom Roman erzwungene Umformung sollte ihm nach Vollendung des Werks noch manche Sorge bereiten. Das Kommende, vor allem das Teufelsgespräch, hat Thomas Mann im Blick, wenn er sich mit Adornos Abhandlung über Kierkegaard beschäftigt.<sup>97</sup>

Als ihn während der Niederschrift dieses Kapitels Leonhard Frank fragt, ob ihm »bei Adrian ein Modell vorgeschwebt habe«, stellt Thomas Mann das in Abrede und schließt eine Liebeserklärung an die Titelfigur des Romans an:

[...] nannte ihn eine Idealgestalt, einen »Helden unserer Zeit«. Er ist eigentlich mein Ideal, und nie habe ich eine Imagination so geliebt, weder Goethe, noch Castorp, noch Thomas Buddenbrook, noch Joseph oder Aschenbach. Eine bewunderungsvolle und ergriffene Zärtlichkeit erfüllt mich für ihn.<sup>98</sup>

Damit betont der Autor einerseits seine Nähe zu Adrian und bezieht andererseits schon zu diesem Zeitpunkt Position gegen all die Deutungen, die im Tonsetzer lediglich die Allegorie des schuldig gewordenen Deutschland sehen wollen.

Am 24. Juli ist Kapitel XX abgeschlossen, nach nur einem Tag Pause wird das nächste begonnen – es schildert den Fortgang von Leverkühns Leipziger Musikstudien, seine weiteren Kompositionen und gipfelt in einer detailreichen Beschreibung des Liederzyklus nach Texten Clemens Brentanos. Es erfordert wieder die Zuwendung zum exakt Musikalischen und bereitet dementsprechende Schwierigkeiten.<sup>99</sup> Speziell die Brentano-Lieder machen dem Autor zu schaffen; er arbeitet hier ebenso mit Streichungen, Umgruppierungen und Reprisen wie bei den Kretzschmar-Vorträgen: »Mühe mit dem Kapitel. Es ist Vorgesehenes zurückzuhalten, das hier beschwerend und zu stofflich wirken würde.«<sup>100</sup>

97 Tb. 12., 20. u. 23. 7. 1944.

98 Tb. 22. 7. 1944, vgl. Entstehung; GW XI, 203.

99 Vgl. u. a. Tb. 3. 8. 1944 (»Schwierigkeiten mit der Weiterführung von XXI.«) u. 5. 8. 1944 (»Nicht gut gearbeitet, falsch gegangen.«).

100 Tb. 15. 8. 1944. Vgl. außerdem Tb. 16. 8. (»Das Letzte umgeschrie-

Dementsprechend hat das Kapitel mit dem Abschluss am 25.8. – es ist der Tag der Befreiung von Paris – noch nicht seine endgültige Form erhalten; es wird nach einigen Tagen nochmals umgestaltet und dann erneut im Zuge der Kürzungen, die Thomas Mann nach seiner Lungenoperation im Juni 1946 vornehmen wird.<sup>101</sup> Während der Niederschrift richten sich die Gedanken wieder auf das Kommende:

Idee, den Teufel in dreifacher Maske erscheinen zu lassen: als Zuhälter, Musikgelehrter und nackter Dämon, immer gehüllt in Eiseskälte.<sup>102</sup>

Nach dem Abschluss von XXI dann, tags darauf, die halbe Abwendung: »Unterbrechung in dem Roman, den als zur Hälfte geschrieben betrachte.«<sup>103</sup> Zwei essayistische Arbeiten sind zu erledigen, das Vorwort für Bruno Franks Roman *Cervantes* und die Einleitung zur schwedischen Ausgabe von Grimmelshausens *Simplicissimus*. Trotzdem kehrt Thomas Mann immer wieder zum Manuskript zurück; er bessert nochmals am Schluss des gerade beendeten Kapitels, macht sich Notizen für das Teufelsgespräch und denkt über die Neufassung des Untertitels nach:

Über den Untertitel des Dr. Faustus. »Leben und Untergang«? »Leidensweg«? »Leben und Verderben«? Erzählt von einem Freunde. – Das Problem ist, »Leben« und »Leverkühn« weit genug auseinanderzuhalten.<sup>104</sup>

Die Entstehung erzählt – vorausschauend – vom Resultat dieser Zweifel:

Und doch habe ich mich nicht enthalten können, das Wort ›deutsch‹ in den Untertitel aufzunehmen! Dieser lautete zu der Zeit, von der ich berichte, noch unvollständig und wenig angemessen: ›Das seltsame Leben Adrian Leverkühns, erzählt von

ben. ›Meilleur‹.), 21.8. (»Änderung und Kürzung im Vorigen.«), 24.8. (»Schluß von XXI, prekär.«).

<sup>101</sup> Vgl. hierzu Wimmer 1997, S. 189f.

<sup>102</sup> Tb. 15.8.1944.    <sup>103</sup> Tb. 26.8.1944.    <sup>104</sup> Tb. 6.9.1944.

einem Freunde«. Ein Jahr später war an die Stelle des matten seltsam der deutsche Tonsetzer getreten.<sup>105</sup>

Mitte September, nach knapp dreiwöchiger Pause, geht der Autor an Kapitel XXII, welches das grundlegende musikalische Theoriesgespräch zwischen Leverkühn und Zeitblom wiedergibt. »Zögern, verursacht durch Unentschlossenheit im Musikalischen«, meldet das Tagebuch am 22.9. Natürlich wird wieder Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik* studiert, woraus vieles in den Dialogtext zu integrieren ist: Das Tagebuch hält fest, dass die Adorno-Montage mit schlechtem Gewissen erfolgte.

Die Montage von Adorno's musikalischen Gedanken, obgleich Montage ein Kompositionsprinzip des Buches, ist in der Praxis peinlich, und nur geistreiche Absorption kann die Anleihe rechtfertigen.<sup>106</sup>

Die Entstehung übergeht das, aus welchen Gründen auch immer,<sup>107</sup> schließt sich aber ans Tagebuch an, wenn sie von Thomas Manns Zuwendung zu Wagner berichtet – gerade zu der Zeit, als er den Romanhelden sein revolutionäres Musikmodell entwickeln lässt. Diese Zuwendung erfolgt zwar anlässlich der Lektüre von Adornos kritischer Schrift *Fragmente über Wagner*, ist aber eine Liebeserklärung: »Die Dreiklangwelt des ›Ringes‹, gesteht das Tagebuch, ›ist im Grunde meine musikalische Heimat.« Und dann wird hinzugefügt: »Und doch werde ich am Klavier des Tristan-Ackordes nicht satt.«<sup>108</sup>

Fast der ganze Oktober wird dann der Arbeit an Kapitel XXIII gewidmet, der Darstellung des Hauses Rodde und des Münchener Gesellschaftslebens der späten Regentschaft. Nun sind es vor allem Probleme der Handlung und der Personenkonstellation,

105 Entstehung; GW XI, 181. Vgl. auch den Brief an Agnes E. Meyer vom 13.9.1944 (TM/AM, 586).

106 Tb. 29.9.1944.

107 Unter den Paralipomena der Entstehung findet sich nichts direkt Einschlägiges.

108 Entstehung; GW XI, 208, vgl. Tb. 28.9.1944.

die Thomas Mann herausfordern. Vor allem die Frage, wer die Mörderin Rudi Schwerdtfegers sein sollte, beschäftigt ihn: Sollte er Gertrud, die ursprüngliche Gattin von Institoris, der damals noch Eugen hieß, vorsehen, oder Therese Rodde, die nach dem Vorbild seiner Schwester Julia konzipiert war? »Kompositionell das Zweite vorzuziehen. Führt aber ab und widerspricht älterer Konzeption«, heißt es im Tagebuch.<sup>109</sup> Wie wir wissen, hat er das Zweite vorgezogen – nach mehrtägiger Umarbeitung stand die Endfassung des Kapitels am 1. November fest.

Und wieder eine längere Unterbrechung: zunächst durch eine einwöchige Grippe, dann durch die Vorbereitungen zum Vortrag *Deutschland und die Deutschen*, den Thomas Mann seit Anfang Oktober plante. »Schwere, müde, tatenlose Tage« belasten den Autor; er bringt den Roman und seine Schwierigkeiten nicht aus dem Kopf.<sup>110</sup> Gesundheitliche Probleme zwingen ihn schließlich am 16. 11., die Vortragsreise zu verschieben. Unterdessen war, zu seiner Genugtuung, Franklin D. Roosevelt erneut zum Präsidenten Amerikas gewählt worden.<sup>111</sup>

Thomas Mann konstatiert mit gemischten Gefühlen, dass mit dem Stornieren der Reise ein Hindernis für die Fortführung des *Doktor Faustus* beseitigt ist, und er tut dies in Annäherung an die Sprachwelt des Romans:

Schwerwiegende Entscheidung, die ich antizipierte, die ich begrüße, die mir Erleichterung gewährt, die mich aber auch wieder deprimiert, und deren ich mich wie eines hinter die Schule Laufens schäme. Ich kann mich dem Roman wieder zuwenden. Dazu war die Ermutigung durch die Vorlesung neulich bitter notwendig. Andererseits ist gerade die Beunruhigung durch dies Werk, das so oder so zu Ende geführt werden muß, ein Grund mehr dafür, es nicht durch die lange Arbeit am Vortrag und die Reise hinauszuschieben.<sup>112</sup>

109 Tb. 13. 10. 1944.

110 Tb. 12. 11. 1944, vgl. *Entstehung*; GW XI, 212.

111 Vgl. die Tagebucheinträge vom 7. bis zum 16. 11. 1944.

112 Tb. 16. 11. 1944.

Nur drei Tage vergehen, und er macht sich am 19. 11. wieder an die Arbeit, d. h. er fertigt zunächst Notizen an. Am 24. 11. beginnt er, im ersten von zwei Anläufen, das XXIV., das Palestrina-Kapitel. Adorno wird durch eine Lesung auf dem Laufenden gehalten, er erkennt in Adrians Brief an Kretzschmar die Beschreibung des Vorspiels zum III. Akt der *Meistersinger* nicht, sondern denkt an ein »umfangreicheres Stück eigener Erfindung«. Thomas Mann kommentiert lakonisch: »was kein Schade ist.«<sup>113</sup>

Die Shakespeare-Lektüre wird wieder aufgenommen, Thomas Mann liest in Harris' Buch nach über die »Dunkle Dame« der Sonette und zieht dann die Shakespeare-Abhandlung von Georg Brandes heran.<sup>114</sup> Am 10. Dezember ist die Beschreibung Palestrinas und der Klavierdemonstration Adrians aus seiner entstehenden Shakespeare-Oper *Love's Labour Lost* abgeschlossen; der Schauplatz des Teufelsgesprächs ist vorgestellt.

Palestrina war bereits das Modell für Heinrich Manns *Kleine Stadt* gewesen, doch ebenso der Ort, an dem Thomas Mann angefangen hatte, *Buddenbrooks* niederzuschreiben. Dass er die Teufelsverschreibung gerade an den Ort verlegt, an dem sein erstes großes, für das weitere Schaffen grundlegende Werk zu entstehen begonnen hatte, fügt sich folgerichtig in die Konzeption der »radikale[n] Autobiographie« ein.<sup>115</sup>

## VIII

Die Niederschrift des Teufelsgesprächs, begonnen am 12. 12., wird eingeleitet und eine Strecke begleitet von der Lektüre zweier Quellentexte: von Kierkegaards *Entweder – Oder* und Brandes' Kierkegaard-Abhandlung; sie nimmt – mit verschiedenen Unterbrechungen, die Thomas Mann in der Entstehung einzeln aufführt<sup>116</sup> –

113 Tb. 25. 11. 1944, vgl. *Entstehung*; GW XI, 213.

114 Tb. 30. 11. u. 2. 12. 1944. 115 Vgl. Sprecher 1997, S. 24.

116 *Entstehung*; GW XI, 214; es handelt sich u. a. um Fortsetzungen der Reihe *Deutsche Hörer!* und um den Artikel *The End für Free World*.

gute zwei Monate in Anspruch. Ursprünglich hatte der Autor die Szene, in der ja Adrian das »Buch des Christen«<sup>117</sup> auf den Knien hält, durch eine längere Analyse von Kierkegaards Gedanken eingeleitet; er hat sie dann – wohl im Laufe des Januar 1945 – auf Anraten Erikas gestrichen.<sup>118</sup>

Das Kapitel lässt sich – erwartungsgemäß – nicht gut an, es bietet »[g]roße Kompositionsschwierigkeiten«, erweist sich anfangs als »noch unabsehbar«,<sup>119</sup> wird aber zunächst kontinuierlich gefördert, ohne dass grundsätzliche Probleme auftauchen. In die Zeit seiner Abfassung fallen bedeutsame private und politische Ereignisse: Heinrich Manns Frau endet durch Selbstmord, die Rundstedt-Offensive bringt ein letztes Aufbäumen Nazi-Deutschlands. Gelesen wird, wohl wieder vorausschauend, Nietzsche-Literatur, darunter Podachs *Gestalten um Nietzsche*.<sup>120</sup> Adornos Texte werden herangezogen, und am 23.1.1945 steht im Tagebuch, sicher auf *Zur Philosophie der neuen Musik* Bezug nehmend: »Schrieb weiter an der »Montage« des XXV. Kapitels, die nun abgetan.« Dann, nach »Arbeitsdiversion« und Kieferbehandlung, legt Thomas Mann die letzte Hand an den Abschnitt. Am 18.2., zwei Tage vor dem Abschluss, notiert er:

Einiges am letzten Teil des Kapitels, nach welchem ich mich von dem Roman für längere Zeit trennen werde. Die musikkritischen Montagen kommen mir oft lächerlich vor, sind aber freilich in die Composition eingeschmolzen.

Er trennt sich wirklich für einen Monat vom Roman und geht an die Ausarbeitung des im letzten November verschobenen Vortrags *Deutschland und die Deutschen* und einer »neue[n] deutsche[n] Ansprache«<sup>121</sup> (d. h. einer Folge der Reihe *Deutsche Hörer!*); erst am

117 Textband S. 365.

118 Tb. 19. 1. 1945, vgl. den Stellenkommentar zu S. 3263.

119 Tb. 28. 12. 1944 u. 2. 1. 1945.

120 Tb. 17. u. 31. 12. 1944 sowie 16. 1. 1945. Vgl. dazu *Entstehung*; GW XI, 214–216.

121 Tb. 19. 3. 1945.

22. 3. nimmt er sich den Doktor Faustus wieder vor. Er stimmt sich, wie üblich, auf die Fortsetzung der Niederschrift ein; diesmal durch Korrekturen der beiden letzten Kapitel, die ihn bedrücken: »Nicht glücklich«, heißt es unter dem betreffenden Datum im Tagebuch. Dann entwirft er eine Zeittafel für den zweiten Teil der Handlung und liest seine eigenen Diarien der Jahre 1918 und 19 – im Hinblick darauf, dass die Romanhandlung ja kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs steht.<sup>122</sup> In diesen Tagen, am 24. 3., erfolgt die Rheinüberschreitung der Alliierten, und die deutschen Städte beginnen zu fallen: Darmstadt, Würzburg, Frankfurt, Nürnberg, Mannheim, Heidelberg, Kassel, Münster, Bremen.<sup>123</sup>

Nach den gewohnten Bemühungen, »Anschluß zu finden«,<sup>124</sup> geht Thomas Mann dann am 12. 4. an Kapitel XXVI, das die Rückkehr Adrians nach München und seine kurz darauf erfolgende Übersiedlung nach Pfeifferring behandelt. Doch am Tag der Wiederaufnahme stirbt überraschend Präsident Roosevelt. Das bedeutete, zusammen mit dem bevorstehenden Kriegsende, eine einwöchige Unterbrechung – Nachrufe waren zu schreiben, eine Rede für den Independence-Tag, eine weitere Folge der Sendereihe *Deutsche Hörer!*. Besonders registriert wird im Tagebuch die Befreiung Buchenwalds und der Befehl General Pattons, die Weimarer Bevölkerung an den Krematorien vorbeidefilieren zu lassen – ein Vorgang, der in das vorletzte Kapitel des Romans eingehen wird.<sup>125</sup>

Am 20. 4. heißt es: »Schulterte wieder den Roman und schrieb etwas weiter an XXVI.« Das Pfeifferring-Kapitel ist in einem knappen Monat zu Papier gebracht. Eingeschoben wird die Abfassung des Artikels *Die Lager* und eine mehrtägige ärztliche Behandlung. In dieser Zeit fällt München, Dönitz meldet »feierlich« den Tod

122 Vgl. Tb. 23. u. 26. 3. 1945 sowie *Entstehung*; GW XI, 219f.

123 So die Reihenfolge in den Tagebuchaufzeichnungen vom 25. 3. bis zum 3. 4. 1945.

124 Tb. 9. 4. 1945. 125 Tb. 19. 4. 1945, vgl. Textband S. 696.



Hitlers,<sup>126</sup> Lübeck wird von den Russen besetzt, und am 7.5. erfolgt die Kapitulation Deutschlands. Der Autor hält das alles im Tagebuch fest und spart nicht mit Kommentaren und düsteren Zukunftsvisionen:

Übrigens aber wird dies oder das mit Deutschland, aber nichts in Deutschland geschehen, und bis jetzt fehlt es an jeder Verleugnung des Nazitums, jedem Wort, daß die »Machtergreifung« ein fürchterliches Unglück, ihre Zulassung, Begünstigung ein Verbrechen ersten Ranges war. Die Verleugnung u. Verdammung der Taten des Nationalsozialismus innen und außen, die Erklärung, zur Wahrheit, zum Recht, zur Menschlichkeit zurückkehren zu wollen, – wo sind sie? Die alberne Zerrissenheit der Emigration, der neidische Haß auf mich und meine Haltung kommen hinzu, die Freude niederzuhalten. –<sup>127</sup>

Dann aber heißt es: »Schrieb dies morgens und fuhr dann im XXVI Kapitel fort.« Thomas Mann schreibt wirklich in den Tagen des Kriegsendes und danach am *Doktor Faustus* weiter, scheinbar unbeeinträchtigt von den Ereignissen – trotz fortschreitender Gewichtsabnahme und schlechten gesundheitlichen Befindens.

Nach dem dann durch die Arztkonsultationen etwas hinausgeschobenen Abschluss des Kapitels XXVI gönnt sich der Autor eine viertägige Pause, in die ein Tag der Vorbereitung eingeschaltet ist, und beginnt am 21.5. mit dem folgenden Abschnitt. Er handelt von Adrians Vertonungen von Blake-, Keats- und Klopstock-Gedichten und bringt im Anschluss seine fantastischen Erzählungen von einer imaginierten Tiefseefahrt und der Unendlichkeit des Kosmos, die auf seine symphonische Dichtung von den »Wundern des Alls« hinführen. Die Quellentexte hierzu, die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel von Beebe, Potter und Desovich, wurden offenbar kurz vorher gelesen.<sup>128</sup>

Doch Thomas Mann kann nur zwei Tage am Roman weiterarbeiten, denn es gilt, die große Reise nach dem Osten anzutreten,

126 Tb. 1. 5. 1945. 127 Tb. 7. 5. 1945.

128 Das Tagebuch schweigt sich über diese Quellen aus.

auf der er seinen 70. Geburtstag feiern will. Sie beginnt am 24. Mai und wird am 4. Juli beendet sein. Auch nach der Rückkehr muss der Roman fast drei Wochen warten: der Aufsatz *Dostojewski – mit Maßen* ist vor der Wiederaufnahme zu schreiben. Der Vortrag *Deutschland und die Deutschen* wird in Washington und New York gehalten, dort findet auch die Geburtstagsfeier statt. Es hat nicht den Anschein, als ob Thomas Mann während dieser Wochen direkt oder indirekt am *Doktor Faustus* weitergearbeitet hätte, doch war dafür gesorgt, dass er sich daran erinnerte: Man zeigte ihm nämlich in der Library of Congress die Originalmanuskripte Johann Conrad Beißels:

[...] und so sah ich mit eigenen Augen, ungläubig fast, in ihrer Wirklichkeit die Produkte dieses naiv-tyrannischen Neubeginners der Musik vor mir, dessen Figur in meinem Roman eine so hintergründige Rolle spielte.<sup>129</sup>

Offenbar war die Zeit der Abwesenheit organisatorisch aufgeteilt in eine Phase der Repräsentation und der Erholung. Letztere wurde gesucht in einem etwa zehntägigen Aufenthalt am Lake Mohonk. Dort las Thomas Mann neben anderem Dostojewski – als Vorbereitung auf den Aufsatz. Und er musste vom Tod des alten Freundes Bruno Frank erfahren, an dessen Beisetzung er nun nicht teilnehmen konnte.<sup>130</sup>

Am 21.7. dann die Wiederannäherung an den Roman – wieder durch Besserungen an früheren Kapiteln, diesmal am Teufelsgespräch. Kapitel XXVII wird danach in zwei Wochen zu Ende geführt; der entsprechende Tagebucheintrag hält außerdem die Atombombenexplosion von Hiroshima fest.<sup>131</sup>

Für das Kapitel XXVIII – das Münchener Gesellschaftsleben in den Jahren vor dem Kriegsausbruch und die makabren Auslassungen des Privatgelehrten Breisacher – benötigt Thomas Mann ganze zehn Tage; die Niederschrift ist begleitet von der Horror-

129 Entstehung; GW XI, 226; vgl. Tb. 31. 5. 1945.

130 Vgl. Tb. 15. 6. 1945 u. Entstehung; GW XI, 229.

131 Vgl. Tb. 6. 8. 1945 u. Entstehung; GW XI, 232f.

meldung über den zweiten Atombombenabwurf auf Nagasaki, von der Aufforderung Walter von Molos, als »guter Arzt« nach Deutschland zurückzukehren, von der Kapitulation Japans.<sup>132</sup> Für Breisachers Rodomontaden holt der Autor Oskar Goldbergs *Wirksamkeit der Hebräer* hervor, ein Buch, das ihm für den Joseph manche Informationen geliefert hatte, jetzt aber aufgrund seiner faschistischen Gedankenwelt einschlägig ist. Das Tagebuch macht deutlich, dass zwei Personen hinter Breisacher stehen:

In Goldbergs »Hebräern« – aus Widerwillen. Er hat die Arroganz und Süffisanz Spenglers, ohne im Entferntesten schreiben zu können, wie er. Seine Abkanzelung Salomos, Davids und der Propheten sehr komisch.<sup>133</sup>

Außerdem kommt dem Autor eine weitere Quelle für alte Faust-Dichtungen ins Haus, *Die Sage vom Faust*, aus der Sammlung *Das Kloster*, herausgegeben von Johannes Scheible.<sup>134</sup>

Am 18. August wird das Kapitel beendet, am 21. das nächste (XXIX) begonnen. Es nimmt nun wieder einen ganzen Monat in Anspruch, nicht weil große kompositorische Probleme zu bewältigen waren, sondern weil manche Unterbrechungen nötig wurden. Am 26. August starb Franz Werfel, und die ersten Tage des September galten der Abtragung von Briefschulden, vor allem aber der Antwort an Walter von Molo, deren Erstdruck den kompromisslosen Titel trägt *Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe*. Erst am 11. September schrieb Thomas Mann »endlich am Kapitel wieder weiter«, erzählte vom Münchener Fasching des Jahres 1914, sechs Monate vor dem Kriegsausbruch, beschrieb die sich anbahnende Verlobung von Ines Rodde mit Helmut Institoris – und die Verliebtheit der angehenden Braut in Rudolf Schwerdtfeger. Das Material lag ihm vor, wie wir wissen: die frühen Notizen zu den Geliebten, die er ins aktuelle Notizenkonvolut übertragen hatte. Nebenher liest er zur »Anschauungsstütze« für Zu-

132 Tb. 9., 10. u. 14. 8. 1945, vgl. *Entstehung*; GW XI, 232f.

133 Tb. 14. 8. 1945.

134 Vgl. Tb. 16. 8. u. 13. 9. 1945 sowie *Entstehung*; GW XI, 236f.

künftiges in den Memoiren Friedrich Ecksteins – mit Vorbehalten. Am 17. und 18. September, wenige Tage vor Beendigung des Kapitels, erregen ihn polemische Artikel von Max Barth und Frank Thieß; Letzterer hatte die Gedanken Walter von Molos aufgenommen und nicht nur der »inneren Emigration« das Wort geredet, sondern auch jede deutsche Schuld zurückgewiesen und Thomas Mann persönlich angegriffen.<sup>135</sup> Für den 18. hält das Tagebuch außerdem die erneute Rückkehr zu den Vorträgen Kretzschmars fest, am 22. September ist Kapitel XXIX fertig.

Schon am 24. werden wegen der bevorstehenden Schilderung des Kriegsausbruchs »alte Tagebücher« gesichtet, und am 25. geht es an Kapitel XXX, das nach der politischen Einleitung das grundsätzliche Gespräch Leverkühns und Zeitbloms über den militärischen, aber auch den ästhetischen Durchbruch Deutschlands enthält. Gelesen werden hier zum einen die unmittelbar benötigte Abhandlung Kleists *Über das Marionettentheater*,<sup>136</sup> dann, wieder vorausschauend, Teile des Harris'schen Shakespeare-Buchs und die *Gesta Romanorum*.<sup>137</sup>

Kapitel XXXI, nach der Fortführung der Kriegsschilderung von den »dienenden Frauen«<sup>138</sup> und von der Komposition einzelner Legenden aus den *Gesta Romanorum* erzählend, wird in rund zwanzig Tagen, in den zwei letzten Dritteln des Monats Oktober, geschrieben. Die unmittelbar vorgeschaltete Lektüre der mittelalterlichen Legendensammlung regte Thomas Mann jedoch nicht nur fürs unmittelbar zu Tuende an, er geht mit dem Gedanken um, aus der Geschichte vom Papst Gregor, die ihm die »schönste u. überraschendste« von allen zu sein scheint, »selbst eine Novelle zu machen«.<sup>139</sup> Bekanntlich wird er Leverkühn später den Stoff wieder wegnehmen und zum »Romänchen« des Erwählten formen.

135 Vgl. *Entstehung*; GW XI, 238. 136 Vgl. Tb. 2. 10. 1945.

137 Vgl. Tb. 2. u. 7. 10. 1945 sowie *Entstehung*; GW XI, 241.

138 Textband S. 458, vgl. Tb. 13. 10. 1945 »[...] weiter am Kapitel (die dienenden Weiber).«

139 Tb. 12. u. 25. 10. 1945, vgl. *Entstehung*; GW XI, 242f.

Die kurzen Abfassungszeiten der letzten Kapitel zeigen, dass es mit dem Roman fließend vorangeht, und so schreibt Thomas Mann in diesen Tagen denn auch an Agnes E. Meyer: »Gut, also mit dem Roman komme ich zur Zeit wieder erfreulich vorwärts.«<sup>140</sup>

Gewisse kompositorische Schwierigkeiten macht dann aber Kapitel XXXII, das, nach der üblichen Vorbereitung, am 9. November begonnen wird. Es sollte ursprünglich das weitere Schicksal der beiden Schwestern Clarissa und Ines Rodde (nunmehr Institoris) behandeln: Ines' Ehe und Ehebruch samt ihrem Gespräch mit Zeitblom und Clarissas erfolglos-stolzen Weg in die Katastrophe. Dann aber erweist sich, dass es »zu lang wird und zu sehr antizipiert.«<sup>141</sup> Schließlich strich Thomas Mann den Anfang, der eben gerade die Behandlung des Doppelschicksals in Aussicht stellte, und beendete das Kapitel mit dem Gespräch Ines – Sere-nus.

Schon längere Zeit gab der Gesundheitszustand des Autors Grund zur Beunruhigung; stetige Gewichtsabnahme und die hartnäckige Verschleimung der Bronchien legten eine ärztliche Untersuchung nahe, die jedoch nichts Alarmierendes ergab. »Mit dem Dezember begann die Ausarbeitung von XXXIII, getrösteten Mutes, da ja nichts Ernstes vorlag und mein Herz sich wieder einmal als kerngesund erwiesen hatte.«<sup>142</sup> Was bevorstand, war nicht leicht zu bewältigen, die Darstellung der »doppelte[n] Zeit«<sup>143</sup> des Ersten und des Zweiten Weltkriegs, Leverkühns Leidenzeit, sein Gespräch im Dunkeln mit dem von Ines Institoris gequälten Liebhaber Schwerdtfeger. Außerdem aber warf das nächste Kapitel seine Schatten voraus: die Darstellung des apokalyptischen Oratoriums.

Thomas Mann beginnt Kapitel XXXIII, »ohne viel davon zu wissen«,<sup>144</sup> und kommt nur stockend vorwärts. Die Einarbeitung

140 Brief vom 25. 10. 1945 (TM/AM, 643).

141 Tb. 27. 11. 1945. 142 Entstehung; GW XI, 243.

143 Tb. 30. 11. 1945. 144 Tb. 1. 12. 1945.

der Informationen aus den Kriegstagebüchern erwies sich als schwierig, und der Gesundheitszustand wollte sich nicht bessern. Doch der Autor verliert die Übersicht nicht, er bereitet sich schon während der Niederschrift von XXXIII auf das Oratorienkapitel vor. Am 5. 12. übergibt er alles Geschriebene an Adorno, um sich »musikalisch-imaginativ von ihm beraten zu lassen, nachdem er ideelle Einsicht genommen«,<sup>145</sup> und gegen Ende des Monats schreibt er ihm einen ausführlichen Brief, in dem er sich offen zum Prinzip der Montage bekennt und auch einige charakteristische Beispiele nennt, neben anderen die kürzlich erfolgte Einpassung der Diätspeisezettel Nietzsches in das Kapitel XXXIII, das er am 27. 12. abgeschlossen hatte. Er kommt dann von derartigen Montagefällen konkreter Details auf die Schwierigkeit der Adaption von Materialien, »die selbst schon Geist sind«, und rekapituliert dankbar die vom Adressaten bisher geleistete Hilfe. Daran schließt sich die Bitte, ihn bei der demnächst zu kennzeichnenden »Apocalipsis« zu beraten:

Wollen Sie mit mir darüber nachdenken, wie das Werk – ich meine Leverkühns Werk – ungefähr ins Werk zu setzen wäre; wie Sie es machen würden, wenn Sie im Pakt mit dem Teufel wären; mir ein oder das andere musikalische Merkmal zur Förderung der Illusion an die Hand geben? –<sup>146</sup>

Im ersten Tagebucheintrag des Jahres 1946 fällt dann ein grundsätzliches Wort zur Romankonzeption, begleitet von Zweifeln am jetzt so nötigen Helfer: »Wieviel enthält der ›Faustus‹ von meiner Lebensstimmung. Es war von Anfang an das Aufregende an diesem Buch. Im Grunde ein radikales Bekenntnis. – Adorno herzleidend. Sollte ihn vielleicht Donnerstag sehen. Verspreche mir übrigens nicht mehr viel davon.«<sup>147</sup>

Hierauf nähert sich der Autor dem Kapitel – »Suchend, versu-

145 Tb. 5. 12. 1945, vgl. Entstehung; GW XI, 245.

146 Brief vom 30. 12. 1945 (TM/Adorno, 18–22), vgl. Entstehung; GW XI, 245f.

147 Tb. 1. 1. 1946.

chend.«<sup>148</sup> Es folgen zwei Wochen des Exzerpierens und der einschlägigen Lektüre: Gelesen werden ein Artikel über *Jenseitsvorstellungen vor Dante*, die *Divina commedia* selbst, die Propheten Jeremias und Hesekiel. Dazwischen wieder die Rückkehr zu XXXIII, ein »Nachtrag [...] über die kl.[eine] Seejungfer« wird zu Papier gebracht.<sup>149</sup> Begleitet ist das alles vom wiederholten Gedankenaustausch mit Adorno, so am 13.1., wo Thomas Mann seinen »[w]irkliche[n] Geheime[n] Rat«<sup>150</sup> besucht, »um weitere Verbesserungsnotizen aufzunehmen.«<sup>151</sup>

Schließlich beginnt am 14. Januar die Niederschrift. Sie wird bald unterbrochen durch eine Röntgenuntersuchung der Lunge, deren »Bildbefund« drei Tage später vorliegt. Er zeigt eine »[a]us jüngster Zeit stammende ›Stelle‹, die weiter zu beobachten.«<sup>152</sup> Thomas Mann schreibt tapfer weiter am Kapitel (»dem schwersten«<sup>153</sup>) – aber in deutlich gedrückter Stimmung. Als Alfred Neumann das vorhergehende Kapitel zu hören bekommt, befindet er es als »sehr meisterhaft«, doch das Tagebuch fährt fort: »Sprach, gewissermaßen bedrückt, über den Fortgang des Buches, das von hoffnungsloser Traurigkeit.«<sup>154</sup>

Die kontinuierlich vorangetriebene Niederschrift wird Anfang Februar zugunsten eines Geburtstagsartikels für Bruder Heinrich unterbrochen.<sup>155</sup> In den ersten Februarwochen werden die Tagebucheinträge unregelmäßig, es treten Pausen in der Arbeit ein. Am 16.2. stellt Adorno »Vorschläge für das Oratorium« in Aussicht, tags darauf meldet das Tagebuch den Abschluss des zweiten

148 Tb. 3. 1. 1946. 149 Tb. 10. 1. 1946. 150 Entstehung; GW XI, 293.

151 Tb. Ausführlicher hierzu Entstehung; GW XI S. 249: »Wiederholt war ich in den folgenden Wochen mit Notizbuch und Stift bei ihm und nahm [...] fliegend, in Stichworten, Verbesserungen und Präzisierungen für frühere musikalische Darstellungen und charakterisierende Einzelheiten auf, die er sich für das Oratorium zurechtgelegt hatte.«

152 Tb. 21. 1. 1946, vgl. Entstehung; GW XI, 252f.

153 Tb. 20. 1. 1946. 154 Tb. 23. 1. 1946.

155 Vgl. Tb. 2.–6. 2. 1946 u. Bericht über meinen Bruder; GW XI, 476–480.

Kapitelteiles.<sup>156</sup> Sofort wird der dritte und letzte Abschnitt in Angriff genommen, am 22. übermittelt Adorno seine »Phantasie-Vorschläge« für die »Apocalipsis«. Es dürfte sich dabei um eine Textskizze gehandelt haben, wie sie uns für das Violinkonzert, die späte Kammermusik und die »Weheklage« vorliegt.<sup>157</sup>

Und so kann die Beschreibung des Oratoriums »mit dem neuen Material«<sup>158</sup> weitergeführt und am 2. März abgeschlossen werden. Doch ist der »Lungenschatten«<sup>159</sup> nicht verschwunden, eine fiebrige Grippe stellt sich ein, und die Vorarbeiten zu einem geplanten Vortrag über Nietzsche werden wieder durch längere Pausen unterbrochen.

Schließlich ergibt eine weitere Durchleuchtung der Lunge am 21. März einen alarmierenden Befund: eine »Infiltration am rechten Unterlappen« der Lunge. Die »Zuziehung eines Spezialisten« wird beschlossen;<sup>160</sup> Thomas Mann wird nie erfahren, dass es sich um ein Karzinom handelte.

## IX

Für die Zeit des Krankenhausaufenthalts in Chicago, der Operation und der ersten Rekonvaleszenz haben wir keine Tagebuchaufzeichnungen – die Entstehung aber berichtet breit und streckenweise humoristisch von diesen zwei Monaten. Zunächst nimmt Katia das Heft in die Hand und veranlasst die Behandlung im Billings-Hospital. Nach einer Bronchoskopie erweist sich eine Operation als unabdingbar. Sie ist erfolgreich, und die Genesung macht rasche Fortschritte. Glaubt man dem Erzähler, so muss es sich um eine Phase der zuversichtlichen Heiterkeit gehandelt haben: »So klassisch und jedes Zwischenfalles bar die Operation

156 Der erste Teil wurde offenbar nachträglich – während der Niederschrift des zweiten – abgetrennt, da das Tagebuch nirgendwo vom Abschluss dieses Teils spricht.

157 Vgl. Materialien und Dokumente S. 1153–1158.

158 Tb. 24. 2. 1946.

159 Tb. 28. 2. 1946. 160 Tb. 1. 4. 1946.



verlaufen war, so ereignislos, im klinischen Sinn, hurtig und ungestört ging es mit der Wiederherstellung voran.«<sup>161</sup>

Bald nimmt der Rekonvaleszent, mit Blick auf den nur aufgeschobenen Vortrag, Nietzsche zur Hand, doch auch der Faustus ist gegenwärtig:

Der Roman – ich trug ihn in all diesen fremdartigen, abenteuerreichen Wochen fest im Herzen, stellte im Geist eine Liste notwendiger Verbesserungen an dem Geschriebenen her und dachte vorwärts.<sup>162</sup>

Dann folgt ein Gedanke, den Thomas Mann in Abwandlungen oft wiederholen wird: Der Roman wird nicht nur für die Krankheit, sondern auch für die rasche Genesung verantwortlich gemacht:

Mein Wohlverhalten als Patient, die meinem Alter kaum zustehende Behendigkeit im Genesen, die ich zeigte, dies ganze Bestehenwollen und glatte Bestehen einer späten und unerwarteten Belastungsprobe meiner Natur, – hatte es nicht alles ein heimliches Wozu?, stand es nicht in dessen Dienst, und brachte ich es nicht aus dem Unbewußten auf, um hinzugehen und dies fertigzumachen? Dabei war der Gedanke an das Werk wie eine offene Wunde, die nur, und sei es in liebevollster Absicht, berührt zu werden brauchte, um mich in meiner Schwäche auf unvorhersehbare Weise zu erschüttern.<sup>163</sup>

Nach einer Übergangsphase im Hotel Windermere am See kehrt der Genesene am 27. Mai nach Pacific Palisades zurück. Trotz noch deutlicher Schwäche geht er sofort an das zu vollendende Opus magnum. Er schiebt die Arbeit am Nietzsche-Vortrag auf<sup>164</sup> und nimmt sich am 30. das Faustus-Manuskript vor. Wieder zieht es ihn zum Vortragskapitel, und er berät sich mit Adorno. Auch am Geburtstag wird der Anschluss an das Neue vorbereitet, kein Tag vergeht ohne Beschäftigung mit der Handschrift. Am 12. 6. wird Kapitel XXXV begonnen; geschrieben wird

161 Entstehung; GW XI, 263. 162 Ebd. S. 265.

163 Ebd. S. 265f. 164 Vgl. Tb. 28. 5. 1946.

vorerst in der Sofaecke, mit einer Schreibunterlage auf den Knien. Die, wie bereits berichtet, aus Kapitel XXXII herausgelöste Erzählung von Clarissa Roddes Schicksal wird in knapp zwei Wochen vollendet, konsequent, doch in vorwiegend trüber Stimmung. Die Vorgänge in Deutschland werden pessimistisch beurteilt, und die Gefahr eines Dritten Weltkrieges scheint gegeben.<sup>165</sup>

Freilich steht das Weiterschreiben unter einem Vorbehalt, den das Tagebuch gleich nach der ersten Wiedereinsicht in die Romanhandschrift festhält: »Arbeit am Manuskript. Böse Längen und Lizenzen, die andere tilgen mögen.«<sup>166</sup>

Am 27.6. kommt die Nachricht vom Tod Gerhart Hauptmanns. Thomas Mann ergreift in der Entstehung die Gelegenheit, den großen Antipoden – trotz seiner Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus – ausführlich und ohne Ressentiment zu würdigen.<sup>167</sup>

Am 29. wird Kapitel XXXVI (über Frau von Tolna) begonnen – es ist in gut zwei Wochen beendet. Doch fällt auch gelegentlich ein kritischer Blick auf weiter zurückliegende Partien. So wird Schönberg befragt, ob untemperiert singende Chöre denkbar seien – ein Detail aus Friedrich Ecksteins Erinnerungsbuch, das Thomas Mann als eigene Idee ausgibt und trotz Schönbergs Abzüratzen zunächst in die schon hinter ihm liegende Beschreibung der »Apocalipsis« einfügen, dann aber streichen wird.<sup>168</sup> Am 9. Juni erhält er einen Sonderdruck von Karl Kerényi. Dessen Aufsatz Apollon-Epiphaniën (von 1945) liefert ihm ad hoc Details zur Beschreibung des Ringgeschenkes der aus dem Verborgenen wirkenden Gönnerin. Am Tag der Vollendung des Kapitels macht er sich Sorgen um die Plausibilität der Handlung. Es geht um das erste Auftreten Marie Godeaus. Ursprünglich sollte Adrian sie bei der Uraufführung des Violinkonzerts in Genf, noch vor der ge-

165 Vgl. Tb. 22. u. 24.6. 1946.

166 Tb. 8.6. 1946, vgl. Entstehung; GW XI, 271.

167 Vgl. Entstehung; GW XI, 275–279.

168 Vgl. Tb. 6.7. 1946 u. den Stellenkommentar zu S. 545<sup>26</sup>–546<sup>7</sup>.

meinsamen Reise mit Schwerdtfeger zum Schloss Madame de Tolnas, kennen lernen. Da aber auf diesen Aufenthalt das Du zwischen Leverkühn und Schwerdtfeger datierte, wäre Marie vor dem Freundschaftsbund schon präsent gewesen. Das wurde geändert: Die Premiere des Konzerts wurde nach Wien verlegt, und erst nach der zweiten Aufführung in Zürich, also nach dem Du, tritt Marie in Adrians Leben.<sup>169</sup> Thomas Mann überarbeitet am 16. und 17. Juli die entsprechenden Passagen und beginnt am 21. die Fitelberg-Episode des Kapitels XXXVII.

Es ist die Zeit des ersten Nürnberger Prozesses, und der Autor verfolgt, mit der komisch-dämonischen Figur des Konzertagenten beschäftigt, gespannt und entsetzt den Verlauf des Tribunals. Unterbrochen wird die Niederschrift durch einen offenen Geburtstagsbrief an Bruno Walter,<sup>170</sup> am 16. August ist das Kapitel geschrieben. Erstmals denkt der Autor nach über eine Einteilung in Bücher, er wird den Gedanken nach Vollendung des Romans nochmals aufgreifen, dann aber endgültig verwerfen.<sup>171</sup>

Die nach dem Theateragenten Saul C. Collin gezeichnete Fitelberg-Figur kann als Ausdruck von klischeehaftem Antisemitismus verstanden werden, doch der Autor verteidigt sich in der Entstehung eingehend gegen diesen Vorwurf.<sup>172</sup>

Mitte August geht es an die »[b]öse[n] Längen und Lizenzen«, deren Tilgung der Autor nun doch nicht anderen überlässt; einzig die Tochter Erika, das »kühne, herrliche Kind«, wird zu »Ratsitzungen« herangezogen – von »Mitte August« an bis in den September hinein. Ausgeschieden bzw. gestrafft wird in Kapitel IX (»Musik-Theoretisches«), im Halle-Kapitel XII, wo das Kolleg des Professors Rhegius gestrichen wird, in den Studentenge-

169 Vgl. Tb. 15. 7. 1946.

170 Vgl. Tb. 5.–10. 8. 1946 und An Bruno Walter zum Siebzigsten Geburtstag; GW X, 507–512.

171 Vgl. Tb. 16. 8. 1946 u. den Stellenkommentar zu S. 52–5.

172 Vgl. Entstehung; GW XI, 280f.

sprächen des Kapitels XIV und schließlich, am einschneidendsten, in Kapitel XXI (Brentano-Lieder):<sup>173</sup>

[...] nach mancher Wiederkehr der klugen Mahnerin, waren es einige vierzig Blätter, um die sich das Manuskript erleichtert fand, – und genau die rechten. Sie fehlen niemandem, sie fehlen auch mir nicht [...].<sup>174</sup>

Noch während der Streichungsaktion gehen 275 Typoskriptseiten an die Übersetzerin Helen Lowe-Porter nach Oxford.<sup>175</sup>

Die Niederschrift tritt nun in die letzte Phase ein; die Biographie wird »romanhafter, das heißt dramatischer«.<sup>176</sup> Thomas Mann arbeitet in dieser Zeit, bis hin zum Vollendungsdatum, mit größter Konsequenz, längere Unterbrechungen gibt es nicht mehr – nur einmal, Mitte November, nimmt er sich fünf Tage Zeit, einen »Artikel-Brief über World Government« zu verfassen.<sup>177</sup>

Nach der Beschreibung des Violinkonzerts, bei der Adorno wieder kräftig zu Rate gezogen wurde, und der Gesprächsrunde im Hause Bullinger (XXXVIII), die in knapp zwei Wochen absolviert war,<sup>178</sup> lernt Adrian endlich Marie Godeau kennen (XXXIX),<sup>179</sup> man sieht sich wieder in München und unternimmt den Ausflug in die bayerischen Alpen (XL).<sup>180</sup>

Obgleich die Nachuntersuchung der Operationsnarbe nichts Alarmierendes ergibt, leidet der Autor in dieser Zeit vielfach, unter anderem an einer juckenden Kopfrosee.<sup>181</sup> Trotzig sagt er im Tagebuch: »Auch ungeschlafen werde ich arbeiten.«<sup>182</sup> Den Nürnberger Prozess, der sich seinem Ende nähert, verfolgt er in beklommener Spannung. Am 29.9. hält er fest, dass nunmehr der

173 Ebd. S. 281f., vgl. Tb. 18.–21. 8. sowie 6. u. 7. 9. 1946.

174 Entstehung; GW XI, 282.

175 Vgl. Tb. 21. 8. 1946 u. Entstehung; GW XI, 282.

176 Entstehung; GW XI, 282. Vgl. Tb. 22. 8. 1946: »Notizen zum Drama der folgenden Kapitel.«

177 Tb. 8.–13. 11. 1946. 178 Vgl. Tb. 23. 8. u. 5. 9. 1946.

179 Vgl. Tb. 7. u. 22. 9. 1946. 180 Vgl. Tb. 22. 9. u. 6. 10. 1946.

181 Vgl. Entstehung; GW XI, 284f.

182 Tb. 7. 10. 1946, vgl. Entstehung; GW XI, 285.

Schuldpruch bevorsteht, am 1. 10. registriert er die elf Todesurteile.

Nun war das Pfeifferinger Gespräch zwischen Adrian und Rudi, der Werbungsauftrag (Kapitel XLI), zu schreiben; kurz zuvor waren noch weitere Teile des Typoskripts – bis einschließlich des dreigeteilten Kapitels XXXIV – an Helen Lowe-Porter abgegangen. Den mit Shakespeare-Zitaten durchflochtenen Dialog brachte Thomas Mann in kürzester Zeit, vom 6. bis zum 12. Oktober, zu Papier. Er las speziell für das Kapitel wieder Shakespeare<sup>183</sup> – und richtete weiterhin den Blick nach Nürnberg: »Die Gnaden-Gesuche der Nazi-Bonzen abgewiesen. Ihr Elend macht mich schaudern.« – »Wollte, die Agonie der Nazi-Narren und -Untäter wäre beendet.«, heißt es im Tagebuch<sup>184</sup> – und am 16. 10. verzeichnet er die Exekutionen.

Ganze zehn Tage braucht er für Kapitel XLII, die missglückte – oder geglückte? – Werbung und den Mord an Schwerdtfeger.<sup>185</sup> Als er, drei Tage nach der Fertigstellung von Kapitel XLII, dieses und das vorhergehende im Freundeskreis vorliest, macht ihn Alfred Neumanns Frau auf einen sachlichen Fehler aufmerksam. Im Tagebuch steht nur: »Trambahnlinie 1, nicht nach Schwabing?«<sup>186</sup> Die Entstehung ist mitteilbarer:

Übrigens bewahrte Kitty Neumann mich vor einer ernsten Kompromittierung meiner Münchener Lokalkunde. Ich hatte zum Schauplatz von Ines' Untat einen Wagen der Linie 1 gemacht, – die doch niemals nach Schwabing gegangen ist! Mehrere andere standen zur richtigen Wahl, und »Linie 10« heißt es nun ehrenhaft im Text, dank der Wachsamkeit dieser Zuhörerin, die mich sogleich in bodenständiger Rede auf den Lapsus hinwies.<sup>187</sup>

183 Vgl. Tb. 8. u. 10. 10. 1946. 184 Tb. 11. u. 12. 10. 1946.

185 Vgl. Tb. 13. u. 23. 10. 1946 sowie Entstehung; GW XI, 286: »[...] und führte nach Mitte Oktober mit Leichtigkeit (wie leicht ist das Katastrophale!) Kapitel XLII, den Mord in der Trambahn, zu Ende.«

186 Tb. 26. 10. 1946. 187 Entstehung; GW XI, 286, vgl. Tb. 26. 10. 1946.

Schon im September war Sohn Michael mit Frau und Kindern zu Besuch gekommen;<sup>188</sup> die Kleinen blieben dann ohne die Eltern, die nach Mexiko weiterreisten, bei den Großeltern.<sup>189</sup> Thomas Mann beschäftigt sich viel mit Frido: »Mehrfach beschreibt nun das Tagebuch das anmutige Kind schon in einer transfigurierenden, entrückenden und verklärenden Art, nämlich mit dem Wort ›elfenhaft‹. ›Wirkt wie ein Elf.‹ ›Morgens mit dem elfenhaften Kleinen auf meinem Balkon . . .‹ Seine Stunde näherte sich.«<sup>190</sup> Vieles von dem, was der Autor mit dem Kleinen erlebte, dürfte in die Echo-Kapitel eingegangen sein – einmal hält das Tagebuch fest: »Mußte Frido die Uhr, den Globus erklären.«<sup>191</sup>

Doch noch war Kapitel XLIII zu schreiben, das die Zeit des »kammermusikalischen Hoch- und Wunderertrages«<sup>192</sup> behandelt. Thomas Mann benötigt hierfür – noch ohne den Entwurf Adornos, den er nach Beendigung des Romans einarbeiten wird – ganze neun Tage.<sup>193</sup> Während der Abfassung trifft ein Brief von Dr. Rosenthal mit Auskünften über den Verlauf der Meningitis ein, die der Autor am 28. 10. erbeten hatte.<sup>194</sup>

Dann ist es so weit: Am 7. November, einen Tag nach dem deutlichen Sieg der Republikaner bei Kongresswahlen, schließt der Autor das Kammermusik-Kapitel ab und beginnt unverzüglich XLIV, das erste Echo-Kapitel. In der Entstehung legt er sein Material teilweise offen: Neben den persönlichen Eindrücken liefert Freidanks Bescheidenheit Textvorlagen für die Gebete des Kleinen, ein verschollenes Kinderbuch, an dem der Autor »selber als Kind gehangen«,<sup>195</sup> trägt manche Kinderverse bei. Und natürlich steht die Ariel-Figur aus Shakespeares *Tempest* im Hintergrund; Thomas Mann nahm sich das Stück während der Niederschrift erneut vor.<sup>196</sup>

188 Vgl. Tb. 28. 9. 1946 u. Entstehung; GW XI, 286.

189 Vgl. Tb. 9. 10. 1946 u. Entstehung; GW XI, 286f.

190 Entstehung; GW XI, 287, vgl. Tb. 29. 9. u. 2. 10. 1946.

191 Tb. 10. 10. 1946. 192 Textband S. 660.

193 Vgl. Tb. 30. 10.–7. 11. 1946. 194 Vgl. Tb. 4. 11. 1946.

195 Entstehung; GW XI, 291. 196 Vgl. Tb. 1. 12. 1946.

»Eifriger hatte ich, glaube ich, niemals gearbeitet«, heißt es dann in der Entstehung.<sup>197</sup> Und in der Tat werden die beiden Echo-Kapitel XLIV und XLV vom 7. November bis zum 11. Dezember bewältigt – wobei noch die oben erwähnte fünftägige Pause wegen eines politischen Artikels eingelegt werden musste. Die Zerteilung des Komplexes wurde ad hoc beschlossen;<sup>198</sup> während Thomas Mann, nun im zweiten Kapitel, Echos Krankheit und Tod beschreibt, wird das Tagebuch beredter. Die lakonische Notiz »Am Kapitel« wird öfter erweitert: »Schrieb am Echo-Kapitel mit Leide.« – »Am Kapitel, unter Schwierigkeiten und mit Leide.«, heißt es am 6. 12. und am 8. 12.; die Vollendung aber wird festgehalten mit den Worten: »Beendete, wie es nun eben sein mußte, das 45. Kapitel.«<sup>199</sup>

Jetzt aber stand die letzte große Herausforderung bevor: die Beschreibung der »Weheklag«, des Endwerks, womit dem Tonsetzer – jedenfalls nach den Worten Zeitbloms – der Durchbruch zur Kunst der Zukunft gelingt. Wie schon im Vorfeld der »Apokalipsis« musste Adorno helfen. So eifrig Thomas Mann auch an den Echo-Kapiteln arbeitete – er bereitet sich wieder rechtzeitig auf das Kommende vor. Da die Figur Leverkühns in diesem Klage-Oratorium näher als jemals zuvor an die alte Faust-Gestalt heranrückt, galt es erneut das Volksbuch zu studieren, außerdem war das Durchbruchsmotiv zu präzisieren und zu konkretisieren. Dementsprechend heißt es am 21. 11. im Tagebuch: »Exzerpte aus dem Volksbuch; Ideen zum Faust-Oratorium. Das Ganze chorisch, historisch bezogen auf das alte Lamento (Monteverdi) Durchbruch zum Ausdruck aus der Konstruktion.«

Am Nachmittag dieses Tages war der Autor bei Adorno gewesen; die Tagebuchnotiz zeigt durch ihre Nähe zu dessen erhaltenem Entwurfstext an, dass der Berater entweder gerade daran saß oder ihn bereits ausgearbeitet hatte. Jedenfalls heißt es im

197 GW XI, 291.

198 Tb. 2. 12. 1946: »Am Kapitel. Einteilung?«

199 Tb. 11. 12. 1946; vgl. Entstehung; GW XI, 292.

Tagebuch am 14.12. mitten in der Vorbereitungsphase zur »Weheklag«: »Mit A.[dorno] seine musik. Winke für die »Weheklag« durchgesprochen.« Die Entstehung setzt indessen etwas andere Akzente:

Wir gingen zu der Kantate über, für die der »Wirkliche Geheime Rat«, wie ich ihn in der Zueignung des ausgedruckten Buches nannte, sich mancherlei Zuträgliches ausgedacht hatte. Und doch bin ich versucht, zu sagen, daß sein Hauptverdienst um das Kapitel nicht im Musikalischen, sondern auf dem Gebiet der Sprache und ihrer Nuancen liegt, wie sie, ganz zuletzt, ein Moralisches, Religiöses, Theologisches umwerben.<sup>200</sup>

Am 17.12., eine knappe Woche nach Beendigung der Echo-Kapitel, beginnt die Niederschrift von XLVI. Sie geht relativ glatt vonstatten<sup>201</sup> und ist am Neujahrstag 1947 beendet. Allerdings hält das Tagebuch unter diesem Datum fest: »Schloß das 46. Kapitel ab, das jedoch mit Adorno durchzugehen.« Die Zusammenkunft findet am 12. Januar 1947 statt, und die Entstehung ist hier wesentlich ausführlicher als das Tagebuch. Dort heißt es, dass Adorno »im Musikalischen nichts zu erinnern« fand, doch den Ausgang des Ganzen kritisierte: der hoffnungsvolle Schluss schien ihm misslungen: »Ich war zu optimistisch, zu gutmütig und direkt gewesen, hatte zu viel Licht angezündet, den Trost zu dick aufgetragen.«<sup>202</sup>

Thomas Mann überarbeitet die Endabschnitte am 13. und 14. Januar und liest Adorno die zweite Fassung »erst Wochen später« vor. Dieser ruft seine Frau, »sie müsse das auch hören«: »So las ich die beiden Blätter noch einmal, blickte auf – und brauchte nicht weiter zu fragen. –«<sup>203</sup>

Der Autor schreibt zur Zeit der Januar-Ratssitzung mit Ador-

200 Entstehung; GW XI, 293f.

201 Einige Schwierigkeiten sind angedeutet in den Tagebucheinträgen vom 24. 12. 1946 (»Tastete vorwärts an dem Faustus-Kapitel.«) und 28. 12. 1946 (»An der Kantate, zweifelnd.«).

202 Entstehung; GW XI, 294. 203 Ebd.



no bereits an Kapitel XLVII, der Schlussansprache Leverkühns an die Freunde, das die wichtigen Motive des Romans zusammenführt. Er hatte zur Vorbereitung – am Kantaten-Kapitel sitzend – Nietzsches *Ecce homo* gelesen<sup>204</sup> und bereitete noch während der Niederschrift sprachliches Material auf.<sup>205</sup> Betroffen registriert er, dass, schon vor Vollendung des Romans, der *Doktor Faustus* in Oprechts Sortimentskatalog »mit vollem Titel und unter vorläufiger Angabe des Preises« angezeigt ist:

Als Fertigware in Leinen angeboten zu sehen, was mir so unfertig schien, wirkte als greuliche Voreiligkeit; außerdem aber, bei aller privaten Mittheilung darüber, die meine Erfülltheit sich von jeher gegönnt hatte, war mir der Gedanke des Öffentlichwerdens dieses Lebens- und Geheimwerks und seiner Allerweltsexistenz als Buch unter Büchern noch immer in tiefster Seele fremd und unfassbar, und nicht schnell genug konnte ich mir den Katalog mit der chokierenden Anzeige aus den Augen schaffen.<sup>206</sup>

Siebzehn Tage, vom 2. bis zum 19. Januar, dauert die Abfassung dieses letzten Kapitels, und am 21. wird die Nachschrift begonnen. Sie nimmt acht Tage in Anspruch, dann hält das Tagebuch vom 29. Januar fest:

Schrieb um 1/2 12 Uhr die letzten Worte des »Dr. Faustus«. Bewegt immerhin. Rückblickend. [...] K. beglückwünschte mich auf der Rückfahrt. Mit Grund? Ich anerkenne die moralische Leistung.<sup>207</sup>

## X

Damit kann die Entstehung nicht enden; sie muss noch von mancherlei Nachbesserungen erzählen.<sup>208</sup> Auch im Tagebuch wird, mit einigen Abweichungen, berichtet von Änderungen am Kan-

204 Vgl. Tb. 21. 12. 1946 u. Entstehung; GW XI, 295.

205 Vgl. Tb. 7. 1. 1947.

206 Entstehung; GW XI, 298f. Vgl. Tb. 8. 1. 1947.

207 Vgl. Entstehung; GW XI, 300. 208 Vgl. Ebd.

taten-Kapitel, von der »Übertragung von Korrekturen ins 3. Exemplar« (des Typoskripts) und von »[s]innende[r] u. bessernde[r] Beschäftigung mit dem Manuskript.«<sup>209</sup>

Am 1. Februar teilte der Autor – eine frühere Idee aufgreifend – den Roman in Bücher ein, was er dann später rückgängig machte. Tags darauf setzte er das Motto und sprach mit Katia über die »mögliche Befreiung der Nachschrift von Bedrücklichem.« Gemeint ist die nach dem Leben Nietzsches konzipierte Kaffeekränzchenszene, bei der die Mutter den Wahnsinnigen am Klavier plaziert und mit den Freundinnen konversiert, während er mechanisch Akkorde zusammensucht. Thomas Mann streicht die Passage kurz darauf.<sup>210</sup> Einige Tage gelten der Umarbeitung der Violinkonzertbeschreibung,<sup>211</sup> am 5. Februar findet eine Umbildung des Kammermusik Kapitels nach dem Entwurf Adornos statt, und am Violinkonzert wird nochmals geändert.

Dann erklärt der Autor in der *Entstehung*, er habe nach der ersten Februarwoche das Buch »endgültig abgelegt.«<sup>212</sup> Im Tagebuch heißt es aber zum 6. des Monats nur: »Das ›Violin-Konzert‹ fertig umgeschrieben u. endgültig abgelegt.« Dass noch einiges zu tun war, zeigt sich daran, dass die fertigen Maschinenabschriften erst am 25. Februar an die englische Übersetzerin und den Verleger Bermann Fischer gingen.

Doch auch damit wurde der Autor den Doktor Faustus nicht los. Die hübsche Schlusswendung im »autobiogr.[aphischen] Fragment«<sup>213</sup>, dass nunmehr der »Roman seiner Entstehung« beendet war und »[d]erjenige seines Erdenlebens begann«,<sup>214</sup> ist cum grano salis zu lesen. Denn kaum war der Roman im Oktober 1947 erschienen, quälte Thomas Mann erneut die Sorge, das Werk könnte zu lang, zu befrachtet sein. Am 9. November hält er im Tagebuch fest: »Abends neue Gewissensaufregung des Faustus wegen,

209 Tb. 31. 1. 1947. 210 Vgl. Tb. 5. 2. 1947.

211 Vgl. Tb. 2.–4. 2. 1947. 212 *Entstehung*; GW XI, 300.

213 Vgl. hier S. 10. 214 *Entstehung*; GW XI, 301.

dessen technisch-musikalische Beschwerden zum mindesten für die nicht-deutschen Leser u. bei den Übersetzern dem Buche abträglich sein mögen.«

In den folgenden Tagen strich er, von Erika beraten, zahlreiche Textpassagen. Als der Roman in neuer Ausgabe 1948 bei Bermann-Fischer, nun nicht mehr in Stockholm, sondern in Wien erschien, hatte er die Textgestalt, die wir alle kennen – nur die Schlussbemerkung, die Arnold Schönberg als Erfinder der Zwölftontechnik ausdrücklich nennt, fehlte noch. Sie erschien erstmals in der Lizenzausgabe des Suhrkamp Verlags im selben Jahr. Damit aber war der Prozess der Entstehung definitiv beendet.

## QUELLENLAGE

## 1. Grundsätzliches

Bei kaum einem seiner Werke schöpft Thomas Mann aus so vielen Quellen wie beim *Doktor Faustus*, und kaum eines hat aufgrund seiner Konzeption Quellen aus so verschiedenartigen Bereichen nötig. Das Prinzip der Montage scheint im überschauenden und Rechenschaft ablegenden Altersroman auf die Spitze getrieben. Dabei hat man sich freilich gegenwärtig zu halten, dass der Terminus »Montage« – mag er auch vom Autor selbst immer wieder verwendet werden – den Prozess der Integration nicht präzise kennzeichnet; die jeweiligen »Bauteile« werden kaum je unverändert belassen.

In der Entstehungsgeschichte war davon zu sprechen, dass das Werk sich seit langem vorbereitete, ja dass seine Wurzeln bis in die Zeit unmittelbar nach *Buddenbrooks* hinabreichen.<sup>1</sup> Verschiedene Quellenbereiche beginnen sich nach und nach abzuzeichnen: die Faust-Gestalt, ihre Geschichte (und damit auch schon das »Altdeutsche«) ebenso wie ihr theologischer Hintergrund, dann die Gestalt Nietzsches, die Musik, das Phänomen Syphilis. Hinzu kam der Motivkreis »Deutschland« und »Deutschlands Schuld«. Mit gemeint war natürlich »Deutsche Geschichte und Kultur« – ein Komplex, der in einem Romanvorhaben wie diesem nicht zu bewältigen war ohne den genaueren Blick auf Europa.

So heterogen die Quellengebiete sind, so verschiedenartig sind die Quellen selbst. Das von Thomas Mann so gern zitierte Wort Molières: »Je prends mon bien où je le trouve« (Ich nehme das Meine, wo ich es gerade finde) kennzeichnet wie kein anderes die radikale Ausbeutung und Verwendung auch inhomogener Quellen im vorliegenden Fall.

Da gibt es einmal – wenn man den Begriff der Quelle so weit

1 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 12f.

fasst, wie dies hier dem Gegenstand angemessen scheint – das Eigene, das teilweise bereits zu Text und möglicher Quelle geworden war, dazu Lübeckiana, Notizen, alte Tagebuchaufzeichnungen. Hinzu kommen die Auswertung von Gesprächen, erbetene Informationsbriefe, ja Textentwürfe, die geradezu bestellt worden waren. Das kann sich steigern zur Inanspruchnahme begleitender Beratung – im Vorgriff auf das Sachlich-Thematische kann hier schon der Name Adorno fallen. Dann natürlich die Quellen im klassischeren Wortsinn: historische, literarische und philosophische Texte, Monographien, Biographien, Briefwechsel, Memoiren, wissenschaftliche wie belletristische Aufsätze, auch Zeitungsartikel. Und immer wieder begegnen wir dem Rekurs auf Hilfsmittel des ersten Zugriffs, auf Handbücher und Lexika.

Wie geht Thomas Mann mit dieser Vielfalt um? Er beginnt, sich mit dem Gefundenen rasch spezielle Arbeitsinstrumente zu schaffen. Er zeichnet auf, überträgt, exzerpiert, aber von Beginn an nicht nur mit Blick auf eventuell Verwendbares, sondern ordnend und strukturierend. Und er sammelt auch Einschlägiges, ohne Notizen zu machen. Die Ergebnisse liegen uns vor: das Notizenkonvolut und die Materialien des TMA, ferner Teile der Handbibliothek mit aufschlussreichen Anstreichungen. Das Notieren und Sammeln setzt sich fort in die Zeit der Niederschrift hinein; spezielle Neugruppierungen des Quellenmaterials erfolgen dann immer wieder angesichts bestimmter Erfordernisse der Romanhandlung.

Die Quellen finden also nicht alle und nicht in gleicher Weise Eingang ins Notizenkonvolut; das hängt damit zusammen, dass ihre Bedeutung und ihre Funktion für das entstehende Werk sehr unterschiedlich sind.

Ein Teil wird für die Grundlegung und die Struktur der Romankonzeption benötigt; dieses Material ist schon in der Zeit der Annäherung präsent und begleitet die Genese des Werks. Das heißt nicht, dass der Autor die betreffenden Quellen ständig vor

Augen hat, doch liegen sie grundsätzlich bereit und werden immer wieder herangezogen. Dieser Quellentypus erhält gewissermaßen Zulauf während der Niederschrift; später hinzu kommende Realien können durchaus auch kontinuierlich begleitende Qualität annehmen. Davon grundsätzlich verschieden sind zahlreiche Ad-hoc-Quellen: Sie werden entweder von Thomas Mann bewusst herangezogen, wenn es um spezifische Inhalte geht, oder sie sind das Ergebnis einer Zufallsbegegnung.

Dieses generelle Typenspektrum lässt sich innerhalb fast aller inhaltlichen Quellenkomplexe feststellen; die wichtigsten davon sind nun, bei der Quellenmenge in gebotener Auswahl, zu behandeln.

## 2. Der Magier Doktor Faust und die Welt der Frühen Neuzeit, theologische Grundlagen

Als der Autor den Entschluss fasst, einen prononciert deutschen Stoff zu behandeln, erbittet er von Gustave Arlt sogleich eine moderne Ausgabe des *Volksbuchs* von 1587.<sup>2</sup> Die Geschichte des Magiers, der sich dem Teufel verschreibt und schließlich – nach einem Leben der Abenteuer und des Genusses – von diesem geholt wird, liefert zum einen Handlungsstrukturen und Chronologisches. Dass Faust aus einfachen Verhältnissen stammt, schon früh sich als glänzend begabt erweist, von einem »Vetter« aufgezogen wird, nach einem Theologiestudium sich der Magie ergibt und mit dem Teufel einen Pakt schließt, der ihm unter anderem die Liebe verbietet – das alles hat mutatis mutandis seinen Niederschlag im Roman gefunden. Ferner die 24 Jahre »Teufelszeit« und einiges »Szenische«: Auch Faust kommt mit dem Teufel »zusprach« und horcht ihn aus über die Hölle, auch er hinterlässt Aufzeichnungen, auch er lädt unmittelbar vor Ablauf der Frist seine Freunde ein und offenbart ihnen seine Situation. Ferner

2 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 12. – Die vollständigen Titel der Quellenwerke sind in der Bibliographie verzeichnet.

findet einiges an Begebenheiten des Volksbuchs Eingang in das *Œuvre* Leverkühns: Er komponiert die »Weheklag«, die der Magier nur aufzeichnet, er schreibt eine Symphonie über jene »Wunder des Alls«, die sein Vorgänger auf der Fahrt »vnter das Gestirn vber die Wolcken hinauff« erlebte.<sup>3</sup>

Das Volksbuch wird detailliert exzerpiert, aber nicht nur mit Blick auf seine Strukturen und Inhalte. Es liefert darüber hinaus auch viele sprachliche Einzelheiten, die dann dem *Doktor Faustus*, deutlicher von der Hallenser Zeit an und gegen das Ende zunehmend, die »altdeutsche« Atmosphäre geben. Thomas Mann hat sich jedoch nicht auf den originalen Text beschränkt, sondern auch den Anhängen manches entnommen. Genau gelesen hat er die Einleitung des Herausgebers Robert Petsch. Sie vermittelt ihm wichtige Einzelheiten der dem Buch zugrundeliegenden, deutlich lutherisch getönten Theologie, vor allem der Rechtfertigungslehre mit den Zentralbegriffen »attritio« und »contritio cordis«.<sup>4</sup> Später – er sitzt da schon lange am Roman – erhält er Kenntnis von Scheibles Sammlung *Das Kloster*, deren fünfter Band weitere frühneuzeitliche Faust-Überlieferungen enthält.<sup>5</sup>

Hatte die Basisquelle Volksbuch über den eigentlichen Inhalt hinaus schon vieles an Sprache und Metaphorik vermittelt, so bedurfte es doch noch zusätzlicher Informationen zur faustischen Epoche. Bereits vor dem Beginn der Niederschrift erschließt sich der Autor weitere einschlägige Quellen. Leverkühn stammt ja aus »Deutschlands Mitten«, aus der Luthergegend um Wittenberg, Eisleben und Quedlinburg. Folgerichtig werden Artikel über »Lutherstädte« in Meyers *Kleines Lexikon* exzerpiert (Lübeckisches lag ohnehin bereit) und *Martin Luthers Briefe*, vor allem auch die darin begegnenden Namen, für die sprachliche Tönung des Buches nutzbar gemacht. (Nicht die *Tischgespräche* übrigens, obwohl von ihnen anlässlich der Abendmahlzeit bei Ehrenfried

3 *Volksbuch*, S. 124.

4 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 192<sup>24</sup>.

5 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 43.

Kumpf explizit die Rede ist.<sup>6</sup>) Auch die Gestalt Luthers wird immer wieder sichtbar, sei es in ihrer Parodie Kumpf, sei es in den Reflexionen des Biographen Zeitblom. Hier ist manches durch Nietzsche vermittelt, vieles stammt aber auch aus weiteren ›altdeutschen‹ Quellen, das heißt aus biographischen Darstellungen zur Epoche. Wilhelm Waetzoldts Dürer-Buch – das freilich wegen seiner nationalistischen Tendenz kritisiert wird – verhilft nicht nur zu weiteren sprachlichen Impulsen und Einzelheiten der hysterischen Zustände am Vorabend der Reformation, sondern liefert mit dem Holzschnittzyklus der Apokalypse auch die »Anschauungsstütze«<sup>7</sup> für Leverkühns erstes großes Oratorium.<sup>8</sup>

Dann wird die Hutten-Biographie von David Friedrich Strauß studiert, die zahlreiche Fakten und Namen zur Reformations-epoche bereitstellt – neben anderem die Ereignisse um die Dunkelmännerbriefe, Luthers Verhältnis zu Erasmus und Historisches zur Syphilis in Europa.<sup>9</sup>

Thomas Mann war sich schon sehr bald darüber im Klaren, dass das ›Altdeutsche‹ auch in einem zeitlich weiteren Sinn gefasst werden musste, wenn mit ihm die deutsche Geschichte, der deutsche Werdegang Gestalt gewinnen sollte. Und so eignete er sich Sprachliches und Inhaltliches aus den verschiedenen Epochen des ›deutschen Werdens‹ an. Aus mittelalterlicher Zeit wird – von allem Anfang an – die lateinische Legendensammlung der *Gesta Romanorum* in deutscher Übersetzung zur Kenntnis genommen; sie sollte nicht nur in Teilen in ein Werk Leverkühns eingehen, sondern auch ihre Geschichte vom Papst Gregor Thomas Mann selbst vermachen, der nach dem Doktor Faustus den Roman *Der Erwählte* daraus formen wird.<sup>10</sup>

6 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 186–7 u. 145<sup>19</sup>, ferner Tb. 11. 4. 1943.

7 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 9.

8 Vgl. ebd. S. 15 u. den Stellenkommentar zu S. 519<sup>17–18</sup>.

9 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 129 u. 1213 sowie die folgenden Anmerkungen.

10 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 13, Tb. 2. u. 7. 10. 1945; den Stellenkommentar zu S. 445<sup>26–27</sup>; ferner die Stellenkommentare zu S. 459<sup>7–8</sup>– 465<sup>5–8</sup>.



Das Studium des wohl makabersten, folgenschwersten Buches des Spätmittelalters, des *Hexenhammers* (*Malleus maleficarum*), fällt ebenfalls noch in die Zeit der Vorbereitung. Diese »wissenschaftliche« Grundlegung der Hexenverfolgungen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird gleichfalls in deutscher Übersetzung rezipiert; sie dient, wie auch manches aus Waetzoldt, dazu, dem Leser die dämonische Dimension der Frühen Neuzeit Deutschlands zu öffnen – die Substanz der höllischen Theologie des Hallenser Privatdozenten Schleppfuß wie auch dessen Geschichte des behexten Heini Klöpffeißel stammen von dort. Und die allermeisten Bibelzitate des Doktor Faustus werden über den *Malleus* vermittelt.<sup>11</sup>

Hatten die *Gesta* und der *Malleus* die faktische Dimension des Romans ins Mittelalterliche bzw. Spätmittelalterliche »zurückvertieft«, so geschah dies sprachlich durch Material aus den *Vierhundert Schwänken* in der Ausgabe von Felix Bobertag<sup>12</sup> und durch die von Samuel Singer edierte Gedicht- und Spruchsammlung; Letztere liefert vor allem, durch ihre Auswahl aus Freidanks *Bescheidenheit*, die Textvorlagen zu den Gebeten Echos.<sup>13</sup> Bei der Gestalt des »Gotteskindes« und seinen schweizerisch stehen gebliebenen Redewendungen konnte auch wieder selbst Erlebtes in das Werk eingebracht werden.

Die verschiedenen Stadien der frühneuzeitlichen Welt werden als Sequenz sichtbar durch zahlreiche Anleihen aus Christoffel von Grimmelshausens Schelmenroman *Simplicissimus*, der nun ins 17. Jahrhundert gehört; Thomas Mann nimmt ihn erst während der Arbeit am Roman vor.<sup>14</sup> Ebenso das Buch Karl Heinrich Steins

11 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 15 sowie die Stellenkommentare zu S. 167 u. 148<sup>13-15</sup>.

12 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 28 sowie den Stellenkommentar zu S. 1457.

13 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 54, dann die Stellenkommentare zu S. 682<sup>23-24</sup>, 682<sup>30</sup> u. 683<sup>27-6842</sup>.

14 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 30 u. Wimmer 1990 passim.

über Tilman Riemenschneider im deutschen Bauernkrieg, das wieder Einzelheiten – Fakten, Sprachliches, Namen – aus der Reformations-epoche vermittelt.<sup>15</sup>

Für den ›altdeutschen‹ Motivbereich ist das Werk Erich von Kahlers *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas* (1937) von größter Wichtigkeit. Es behandelt die deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis zum späten Mittelalter, und Thomas Mann bezeichnet es in einem Artikel zum 60. Geburtstag des Autors aus dem Jahr 1945 als »Standard-Psychologie des Deutschtums, ein Buch leidend durchdringender und umfassend darstellender Erkenntnis«.<sup>16</sup>

So weitete sich die Hinwendung zum Faust-Stoff zu einem Studium der betreffenden wie der angrenzenden Epochen insgesamt aus, andererseits aber gerieten die verschiedenen Gestaltungen des Stoffes selbst nicht aus dem Blick. Goethe und sein Faust sind immer diskret präsent, Marlowes Faust-Drama wird zu einem späteren Zeitpunkt der Abfassung gelesen<sup>17</sup> – und der Autor kennt wohl auch Heines Tanzpoemchen, freilich ohne dass sich deutliche Spuren davon im Roman erkennen ließen.

Die theologische Originaldimension des Volksbuchs war dem Autor, wie erwähnt, durch die Einleitung von Robert Petsch nahe gebracht worden; weitere theologische Informationen konnte er aus dem *Hexenhammer* schöpfen, aber auch – in Details – aus den Monographien von Waetzoldt, David Friedrich Strauß und Stein. Damit war nur die historische Hintergrunddimension des Theologischen zu entwerfen. Um aber die theologischen Strömungen der erzählten Gegenwart adäquat darzustellen, dazu bedurfte es zusätzlicher Informationen. Thomas Mann erbat und erhielt eine grundsätzliche Mitteilung von Paul Tillich, der ihm nicht nur die

15 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 28f.

16 Erich von Kahler; GW X, 502–506, Zitat S. 504.

17 Vgl. Entstehung; GW XI, 186.

Details einer Theologenkarriere erläuterte, sondern eben auch die verschiedenen Schulen der aktuellen theologischen Wissenschaft skizzierte.<sup>18</sup>

### 3. Nietzsche

Dass Friedrich Nietzsche neben dem halbhistorischen Magier Dr. Faust eine Hintergrundfigur für den Protagonisten Adrian Leverkühn abgeben sollte, stand schon bei der ersten, noch zögernden Annäherung an den Stoff fest. Thomas Manns Nietzsche-Bild war ja von Ernst Bertrams Nietzsche wesentlich mitbestimmt worden,<sup>19</sup> ohne dass das erneute Studium dieser Quelle in der unmittelbaren Phase der Vorbereitung und der Niederschrift nachweisbar wäre. Dieses Bild enthielt die Züge des Überwinders, des kühnen, asketischen Neuerers – und es war schon von Bertram ins Altdeutsch-Faustische zurückvertieft worden.

Es ist nur logisch, dass ganz am Anfang der unmittelbaren Vorbereitungszeit die Lektüre von Podachs *Nietzsches Zusammenbruch* und von Lou Andreas-Salomés *Erinnerungen* steht. Wenig später folgt Helmut Brann, *Nietzsche und die Frauen*.<sup>20</sup> In den beiden letzteren Werken konnte der Autor die Geschichte einer ›Dreieckswerbung‹ finden: Nietzsche ließ ja durch Rée bei Lou Andreas-Salomé, und durch Hugo von Senger bei Mathilde von Trampedach um ihre Hand anhalten, was im zweiten Fall zur Folge hatte, dass Mathilde und Hugo ein Paar wurden. Dieses Handlungsmuster wird sich im Roman in der Werbung Schwerdtfegers bei Marie Godeau wiederholen;<sup>21</sup> allerdings hält Thomas Mann fest, dass das bestimmende Modell hierfür die Sonette Shakespeares und mehrere von dessen Komödien waren, wovon weiter unten die Rede sein soll.

18 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 15 u. die Stellenkommentare zu S. 128<sup>27</sup> bzw. 134<sup>7</sup>.

19 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 18f.

20 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 11 u. 13.

21 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 572<sup>28</sup>-573<sup>19</sup>.

Weitere Einzelheiten aus Nietzsches Leben werden in den Roman übertragen: Er hat mit dem Magier Faust die Herkunft aus Deutschlands Mitte gemeinsam, auf seine Biographie allein geht das Bordellerlebnis und die ein Jahr später erfolgende Infektion zurück (nach Deussens *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche und Möbius' Nietzsche* – beide schon längst bekannt, aber wieder gelesen); dann wird der diätetische Speisezettel, den Nietzsche in seinen Briefen aus Nizza festhält,<sup>22</sup> für Leverkühn in Anspruch genommen. Zur Vorbereitung von Leverkühns Schlusssprache liest der Autor *Ecce homo* wieder;<sup>23</sup> spätere Details – Symptome der Geschlechtskrankheit, zunehmender Verfall und Begebenheiten aus der Zeit des Wahnsinns – stammen großenteils aus den genannten Quellen. Und die abschließende Formulierung des Erzählers schließlich – »Gott sei eurer armen Seele gnädig« – gleicht einer bei Podach zitierten Bemerkung Julius Langbehns über Nietzsches Tod.<sup>24</sup>

Doch kann Nietzsches Name nie im Roman erscheinen, er bleibt trotz des imponierenden Aufgebots an intellektuellem und kulturellem Deutschtum ausgespart, eben »weil der euphorische Musiker an seine Stelle gesetzt ist.«<sup>25</sup>

#### 4. Musik

»Er war ein Musiker.« So sagte Thomas Mann schon in den zwanziger Jahren von Nietzsche,<sup>26</sup> und dementsprechend war beim Projekt des Altersromans von Anfang an ausgemacht, dass der Held, hinter dem der Magier Faust und Nietzsche standen, ein Musiker sein sollte.

22 Vgl. *Entstehung*; GW XI, 166.

23 Vgl. *Entstehungsgeschichte* S. 57.

24 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 73822.

25 Vgl. *Entstehung*; GW XI, 165.

26 Rede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages Friedrich Nietzsches; GKFA 15.1, 789. Vgl. *Entstehungsgeschichte* S. 19.

Der Autor wagte sich damit nicht auf ein unbekanntes Feld; vielmehr brachte er beträchtliche musikalische, wenn auch nicht musikwissenschaftliche Kenntnisse mit und hatte, freilich weiter zurückliegend, selbst musiziert. Ziemlich umfassend kannte er die Musik der Romantik und ihrer »Folgen«, eingehender allerdings nur bis an die Schwelle der Atonalität. Speziell Oper und Lied waren ihm stets gegenwärtig – was er im Roman über das deutsche Kunstlied schreibt, ging weitgehend auf eigene Hörerlebnisse zurück. Der Rekurs auf das Musiktheater, vom Weber'schen *Freischütz* an, den er freilich auch durch Waltershausens Schrift kannte,<sup>27</sup> über Wagners Musikdramen, bis hin zum *Parifal*, konnte sich auf ein langes intensives Miteinander stützen, aber auch auf eigene frühere Analysen wie den Essay über *Leiden und Größe Richard Wagners*, die umfangreichere Druckfassung des berühmte-folgenschweren Münchener Vortrags.

Es geht jedoch nicht an, Thomas Manns Kenntnisse auf deutsche Musik zu reduzieren. Der leidenschaftliche Konzertbesucher und Schallplattenhörer war mit Franzosen, Tschechen und Russen, mit Berlioz,<sup>28</sup> Saint-Saëns, Dvořák und Tschaikowsky<sup>29</sup> gleichermaßen vertraut. Dass der Fabrikant Bullinger die Mezzosopran-Arie aus Saint-Saëns' *Samson et Dalila* auflegt, dass Rudi Schwerdtfeger beim Ausflug in die Alpen Dvořáks *Humoreske* spielt – das ist der Tatsache zu verdanken, dass Thomas Mann kurz zuvor einschlägige Schallplattenaufnahmen gehört hatte.<sup>30</sup>

Das Musikalische brachte trotzdem für den immer auf Authentizität des Fachlichen bedachten Autor viele Probleme mit sich. Es galt ja nicht nur, selbst Gehörtes und Gekanntes einzubringen, sondern auch die Musikgeschichte und das zeitgenössische Musikleben in einer Konkretheit und Vielfalt zu präsentieren, die gegen die Kritik der Fachleute gefeit war. Und vor

27 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 209<sup>12-13</sup>.

28 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 25.

29 Vgl. hierzu vor allem den Stellenkommentar zu S. 566<sup>12</sup>.

30 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 622<sup>3</sup>.

allem, die professionellen Details des musikalischen Handwerks korrekt zu behandeln.

Bereits das erste Quellenstudium beweist, dass sich Thomas Mann dieser mehrfachen Herausforderung bewusst war. Er studierte Einzelheiten des modernen Musiklebens (anhand der Erinnerungen Strawinskys,<sup>31</sup> Křeneks *Music Here and Now*<sup>32</sup> und – erst während der Niederschrift – George Antheils *Bad Boy*<sup>33</sup>), Persönlichkeitsstrukturen neuerer Komponisten (anhand des Briefwechsels Hugo Wolfs mit Oskar Grohe<sup>34</sup>) und deren Biographie (anhand von Ernest Newmans *Hugo Wolf*<sup>35</sup>), er machte sich Grundzüge musikgeschichtlicher Entwicklung zu Eigen. Letzteres vor allem durch Paul Bekkers *Musikgeschichte*, die kein Handbuch im eigentlichen Sinne ist, sondern eine Sammlung von allgemein verständlichen Vorträgen.<sup>36</sup> Das Technische suchte er sich wenigstens annähernd zu vergegenwärtigen: So »holte« er Arnold Schönberg »aus«<sup>37</sup> und las die knapp gefasste *Instrumentenkunde* Volbachs.<sup>38</sup>

Die meisten musikalischen Quellen begleiten den Autor eine kürzere oder längere Strecke; für die Zeit der Niederschrift sind nur wenige Ad-hoc-Quellen eindeutig festzuhalten: darunter Davids Artikel über die Musik Johann Conrad Beißels<sup>39</sup> und die brieflichen Auskünfte des Sohnes Michael über den Kanon (und einige weitere musikalische Grundbegriffe).<sup>40</sup> Beide wurden für

31 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 11 sowie die Stellenkommentare zu S. 580<sub>10–11</sub> u. 580<sub>28–29</sub>.

32 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 25 u. den Stellenkommentar zu S. 957.

33 Vgl. vor allem den Stellenkommentar zu S. 580<sub>28–29</sub>.

34 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 14.

35 Vgl. ebd. S. 15. 36 Vgl. ebd. S. 14 u. 25.

37 Vgl. ebd. S. 17 u. 25.

38 Vgl. ebd. S. 17, den Stellenkommentar zu S. 62<sub>12–13</sub> und die folgenden Anmerkungen.

39 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 25 sowie den Stellenkommentar zu S. 97<sub>14</sub>.

40 Materialien und Dokumente S. 1088–1114, vgl. auch den Stellenkommentar zu S. 113<sub>18–20</sub>.

bestimmte, abgrenzbare Teile des Romans nutzbar gemacht: David für einen der Vorträge Wendell Kretzschmars, Michaels Informationen (vor allem) für das Kanonsingen unter der Linde des Buchel-Hofes.<sup>41</sup>

Nicht nur die Lebensbeschreibung Hugo Wolfs, der zwar wie Leverkühn Syphilitiker war und im Wahnsinn endete, aber doch fünfundzwanzig Jahre mehr zählte als dieser und nicht als Überwinder der späten Romantik gelten konnte, durfte eine »Anschauungsstütze« geben für ein modernes Musikerleben – es war auch hier notwendig, Gestalten verschiedener musikalischer Epochen, der weiter zurückliegenden Vergangenheit und der unmittelbaren Gegenwart ins Spiel zu bringen, wenn – wie im Sprachlichen der frühen Neuzeit – eine Sequenz sichtbar werden sollte.

Für Thomas Mann stand Beethoven im weiteren Sinn am Anfang einer musikalischen Entwicklung, die in der Moderne gipfelte. Der Autor hatte das aus Adornos Aufsatz über den Spätstil Beethovens<sup>42</sup> und ließ dementsprechend eben Beethoven zu einem der Hauptthemen von Kretzschmars Vorträgen werden, die ja den Weg des jungen Genies wesentlich mitbestimmen sollten. Die Thesen Adornos mussten biographisch ummantelt werden, und dazu dienten Schindlers Beethoven-Biographie in posthumer Auflage,<sup>43</sup> außerdem Bekkers Monographie und Newmans *Unconscious Beethoven*. Die Zeitsequenz setzt sich fort mit Robert Schumann, gelesen wird hier hauptsächlich die kleine Biographie von Batka.<sup>44</sup> Der romantische Musiker – ein entschiedener Neuerer auch er – liefert zudem als Paralytiker zahlreiche Einzelheiten für den Krankheitsverlauf der Syphilis. Dann rekurriert Thomas Mann aller Wahrscheinlichkeit nach noch auf Kalbecks mehrbän-

41 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 47<sup>16</sup>.

42 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 27 sowie die Stellenkommentare zu S. 78<sup>33-79</sup><sub>1</sub> u. 81<sup>12</sup>.

43 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 25 sowie den Stellenkommentar zu S. 78<sup>33-79</sup><sub>1</sub> u. die folgenden Anmerkungen.

44 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 114<sup>31-32</sup>.

diges Werk über Johannes Brahms.<sup>45</sup> Die Ausweitung ins Europäische erfolgt – auf biographischer Ebene – durch die Lektüre der Berlioz-Memoiren,<sup>46</sup> verschiedener Texte über Tschaikowsky,<sup>47</sup> dann (vielleicht) der Lebensbeschreibung Claude Debussys von Heinrich Strobel<sup>48</sup> und des Chopin-Buches von Weißmann.<sup>49</sup> Der Weg in die Moderne hinein wird studiert anhand der Gustav Mahler-Biographie von Alma Mahler-Werfel und der Alban Berg-Monographie von Willy Reich.<sup>50</sup> Zusätzliches Material für alle Epochen bis hin zu Hugo Wolf liefern Friedrich Ecksteins »Alte unnenbare Tage!«, ein Memoirenwerk, das vor allem für Anekdotisches benutzt wurde – für das Verhältnis Bruckners zu Brahms, für Hugo Wolfs Torheiten, für Massenets Umgang mit seinen Schülern.<sup>51</sup>

All das ersetzt den professionellen Umgang mit dem musikalischen Handwerk natürlich nicht. Und so ging Thomas Mann rechtzeitig auf die Suche nach Beratung. Von Gesprächen mit Schönberg war bereits die Rede, ebenso von Ad-hoc-Auskünften des Sohnes Michael. Diese Kontakte wurden natürlich gepflegt – den »Zwölfötner« Schönberg wird Thomas Mann wiederholt konsultieren und sich von ihm zu einem späteren Zeitpunkt seine *Harmonielehre*<sup>52</sup> ausleihen, die er dann trotz aller fachlichen Unzugänglichkeit studiert und verwendet. Und auch mit Strawinsky kommt er öfter ins fachliche Gespräch. Die wichtigsten Hilfen aber erhielt er von Adorno, den er kennen lernte, als ihm dieser Bahles Buch über *Eingebung und Tat im musikalischen Schaffen* über-

45 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 587<sup>11-12</sup>.

46 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 25 sowie die Stellenkommentare zu S. 115<sup>1</sup> u. 708<sup>9</sup>.

47 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 566<sup>12</sup>.

48 Claude Debussy. 4. Aufl. Zürich 1940.

49 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 33 u. den Stellenkommentar zu S. 210<sup>17</sup>.

50 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 29 u. 33.

51 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 96<sup>30</sup>, 587<sup>11-12</sup> u. 590<sup>18</sup>.

52 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 27 u. 29 sowie den Stellenkommentar zu S. 111<sup>27-28</sup>.



brachte – ein Werk, dessen Einschlägigkeit in der Entstehung heruntergespielt wird, obwohl ihm der Autor manches über Beethoven und über den musikalischen Einfall verdankt.<sup>53</sup>

Adorno kommt gerade recht – Thomas Mann beschäftigt sich gerade mit Kapitel VIII, das die Vorträge Kretzschmars behandeln soll. Zunächst als Autor: Er überbringt bald den ersten Teil seiner *Philosophie der neuen Musik* im Typoskript<sup>54</sup> und wohl auch den bereits erwähnten Artikel über den Spätstil Beethovens. Dann aber als dauernder Berater und »Wirkliche[r] Geheime[r] Rat«.<sup>55</sup> Adorno begleitet und beeinflusst nicht nur die Thematik, die Tendenz und vielerlei Details von Kretzschmars Vorträgen – und vermutlich kehrt sein Klaviervortrag von Beethovens op. 111 abgewandelt als derjenige Kretzschmars wieder –,<sup>56</sup> sondern er bleibt dabei. Nicht nur als Helfer bei der ersten Umarbeitung des Kapitels VIII, sondern auch als oftmaliger Hörer und Kritiker – und wieder als Verfasser von Schriften, die für das Zukünftige einschlägig sein konnten. Seine Habilitationsschrift über Kierkegaard ist – zusammen mit dem Essay von Georg Brandes – hilfreich für das Teufelsgespräch,<sup>57</sup> seine *Fragmente über Wagner*<sup>58</sup> fordern den Wagnerfreund Thomas Mann heraus, der doch die Überwindung Wagners zu beschreiben hatte. Zur *Philosophie der neuen Musik* liefert die Substanz für das Theoriegespräch in Kapitel XXII – und das in einem Ausmaß, das dem Autor Sorgen macht.<sup>59</sup> Komplementär dazu finden Teile des Werks Verwendung im Teufelsgespräch von Kapitel XXV: Der dämonische Besucher wiederholt einerseits Ge-

53 Vgl. Entstehungsgeschichte. S. 26.

54 Vgl. ebd. S. 26 u. 36. Das Typoskript trägt den leicht abweichenden Titel *Zur Philosophie der neuen Musik*.

55 Entstehung; GW XI, 293.

56 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 27 u. den Stellenkommentar zu S. 82<sub>23–24</sub>.

57 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 38, ferner den Stellenkommentar zu S. 238<sub>18–20</sub>.

58 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 36.

59 Vgl. ebd.

danken Adornos, die schon im Munde Adrians begegnet waren, fügt aber weitere hinzu, die direkt aus *Zur Philosophie der neuen Musik* stammen.<sup>60</sup>

Und wieder wird die Hilfe des Theoretikers unabdingbar, als sich die letzten großen Werke Leverkühns ankündigen. Vor Kapitel XXXIV, der Beschreibung der »Apocalipsis«, erhält er den bisher vorliegenden Text und kurz darauf einen Brief, der um konkrete Hilfe bittet.<sup>61</sup> Die Reaktion ist nicht nur mündliche Beratung, sondern offenbar ein vorformulierter Entwurfstext, der sich aber allem Anschein nach nicht erhalten hat.<sup>62</sup> Nach der Krankheit im Frühjahr 1946 nimmt der Autor fast gleichzeitig mit der Wiederannäherung an den Roman den Kontakt erneut auf. Das heute noch greifbare Ergebnis sind Adornos Skizzen zum Violinkonzert, zur späten Kammermusik und zur »Weheklag«, außerdem beeinflusst er das zweite Oratorium durch den mündlichen Austausch maßgeblich: Adrian darf – gegen die ursprüngliche Absicht des Autors – die »Weheklag« vollenden, und das Werk erhält einen neuen Schluss, der die mögliche Erlösung in weitere Ferne rückt. Und noch bei den letzten Umarbeitungen der Kammermusik – sie erfolgt nach Abschluss des Romans – wird Adorno beansprucht.<sup>63</sup>

## 5. Literatur

Adrians Musik ist, bei aller teuflischen Inspiration, bei allem Drängen zu neuer Unmittelbarkeit, intellektuelle Musik. Oft

60 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 348<sup>17</sup>–349<sup>8</sup>.

61 Brief vom 30. 12. 1945; TM/Adorno, 18–22.

62 Vielleicht geben die Notizen Nb. II, 212f. fragmentarisch etwas davon wieder, vgl. den Stellenkommentar zu S. 519<sup>7</sup>–11.

63 Zu den Textskizzen Adornos vgl. Entstehungsgeschichte S. 9 sowie die Stellenkommentare zu S. 593<sup>7</sup> (Violinkonzert), 660<sup>24</sup>–663<sup>15</sup> (Kammermusik) und zu 702<sup>6</sup>–7 (»Weheklag«); die vollständigen Texte sind hier Materialien und Dokumente S. 1153–1158 wiedergegeben.

wird ihr – im Lied, in der Oper, der Kantate – Literatur im weitesten Sinne unterlegt. Außerdem sind, neben dem Volksbuch und weiteren Gestaltungen des Faust-Stoffs, zahlreiche literarische Muster hinter Teilen des Romans zu erkennen.

Mögliche Texte für Liedvertonungen Leverkühns prüft Thomas Mann immer rechtzeitig, also längere Zeit, bevor sie in die Handlung eingeführt werden müssen.<sup>64</sup> Freilich ist hier wie auch bei anderen Quellenbereichen zu bemerken, dass ihm Zusammenfassungen mehrerer Quellen vorliegen. Dies ist der Fall bei den Liedkompositionen der ersten Schaffenszeit, und der Autor gesteht hier – was er beileibe nicht immer tut – seine ›Mehrfachquelle‹ offen ein. Es ist die von Karl Vossler herausgegebene Sammlung *Romanische Dichter*, im Text »mittelmeerische Blütenlese« genannt.<sup>65</sup> Vertonungen von Dante-Texten, aus der *Divina commedia*, dem *Convivio*, machen den Großteil dieser Lieder aus, sie fügen sich ein in die Dante-Reminiszenzen des Gesamtromans. Schon sein Motto stammt aus der *Göttlichen Komödie*, und der italienische Dichter erscheint später indirekt als eine der Vorlagen der »Apocalipsis«: Thomas Mann verdankt seine Kenntnis der eschatologischen *Jenseitsvorstellungen vor Dante*, die eben auch Voraussetzungen für dessen Werk sind, einer Ad-hoc-Quelle: der von Marta Vogler verfassten kritischen Rezension eines Buches gleichen Titels von August Rüegg.<sup>66</sup>

Weitere Dichter waren vom Autor für Liedtexte Leverkühns begrenzte Zeit vorgesehen, unter anderem Novalis und Hölderlin; zu Ersterem existiert in einem gestrichenen Textpassus ein blinder Vorverweis.<sup>67</sup> Die dann wirklich komponierten Texte – von Verlaine, Blake, Brentano, später Keats und Klopstock<sup>68</sup> –

64 Alle von Leverkühn vertonten Liedtexte sind Materialien und Dokumente S. 1043–1087 zusammengestellt.

65 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 235<sup>29–30</sup> u. die folgenden Anmerkungen.

66 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 517<sup>3–5</sup>.

67 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 39<sup>5–7</sup>.

68 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 33f. u. 41.

werden, wieder rechtzeitig, überwiegend in Einzelausgaben gelesen; manche Originaltexte sind sporadisch mit kurzen Worterklärungen von der Hand des Autors versehen.<sup>69</sup> Bei Verlaine und Keats sind im TMA keine Ausgaben in den Originalsprachen erhalten, sondern – sehr viel früher erworbene – deutsche Übertragungen.<sup>70</sup> Klopstock liest Thomas Mann in der Sammlung *Vor-goethesche Lyriker*.<sup>71</sup> Eine Sonderstellung – von der Quelle wie vom Romankontext her – nehmen die späten Lieder Ariels ein, die Adrian während des Echo-Besuchs vertont. Der Autor verdankt die Texte der direkten Lektüre von Shakespeares *Tempest*.<sup>72</sup>

Shakespeare liefert mehr als nur Liedtexte, seine Komödie *Love's Labour Lost* ist die Grundlage für das (englischsprachige) Opernlibretto, das Zeitblom dem Freund einrichtet. Der Autor benutzte den englischen Originaltext und die deutsche Version der Schlegel/Tieck'schen Übersetzung in einer späteren, von Hertzberg revidierten und neu bearbeiteten Ausgabe,<sup>73</sup> er zitiert aus beiden.

Die Figur der Rosaline mit den »pechkohlenhaften« schwarzen Augen verweist auf die »Schwarze Dame« der Sonette; dadurch aber kommt das Motiv der Dreieckswerbung ins Spiel. Thomas Mann wurde, wie er in der Entstehung selbst eingesteht, auf diese Zusammenhänge durch das Shakespeare-Buch von Frank Harris aufmerksam.<sup>74</sup> Auch die verwandten Strukturen der Komödien *Die beiden Veroneser*, *Was Ihr wollt* und *Viel Lärm um nichts* wurden ihm durch Harris vermittelt; er durchflieht den Werbungsauftragsdialog zwischen Adrian und Rudi wie auch das anschließende Gespräch Adrian-Zeitblom mit entsprechenden, aus der deutschen Ausgabe entnommenen Zitaten.

69 Z. B. die Gedichte von Blake, vgl. *Materialien und Dokumente* S. 1056ff.

70 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 2418 u. 3847.

71 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 3863.

72 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 54 sowie den Stellenkommentar zu S. 6812 u. die folgenden Anmerkungen.

73 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 17 sowie den Stellenkommentar zu S. 23517.

74 Vgl. Entstehung; GW XI, 166f. u. den Stellenkommentar zu S. 31522.

Natürlich geht auch vieles von Thomas Manns literarischem Dauerbesitz in den Roman ein, darunter wird man die doch zahlreichen Goethe-Reminiszenzen, einiges von Schiller, das Nietzsche verdeckt einführende halbe Zitat aus Stefan Georges Zeitgedichten (»er ging aus langer nacht zur längsten nacht«) rechnen müssen,<sup>75</sup> weiterhin Stevensons *Dr. Jekyll and Mr. Hyde*, eine Geschichte, der der *Doktor Faustus* auch strukturell verpflichtet ist,<sup>76</sup> ferner den Motivkomplex der »kleinen Seejungfrau« aus den Märchen Hans Christian Andersens.<sup>77</sup> Kleists Aufsatz *Über das Marionettentheater* hingegen wird unmittelbar vor der einschlägigen Romanszene wieder gelesen,<sup>78</sup> vor der Diskussion über den Durchbruch Deutschlands zur Welt und denjenigen der spätrömischen Kunst in die Kunst der Zukunft. Geraume Zeit vor dem Teufelsgespräch datiert die Lektüre von Dostojewskis *Die Brüder Karamasoff*,<sup>79</sup> Übernahmen aus Lawrence Sternes *Tristram Shandy* wie aus Jonathan Swifts *Gullivers Reisen* mögen sich wieder zufälliger Rückerinnerung verdanken.<sup>80</sup>

Eine Sonderrolle innerhalb der literarischen Zitate und Reminiszenzen spielt die Zufallsbegegnung mit dem Aufsatz *Apollon-Epiphaniën* von Karl Kerényi. Thomas Mann erhält ihn während der Niederschrift des Kapitels XXXVIII (über Frau von Tolna). Der Artikel liefert ihm nicht nur den Anfang des Kallimachos'schen Apollon-Hymnus, der sich dann auf der Platte des Smaragdtrings wiederfindet, den die unbekanntenen Gönnerin sendet, sondern auch das antike Beziehungsgeflecht zwischen Schlange und Pfeil

75 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 1130–31.

76 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 13f. Thomas Mann war auf den Text bereits vor Jahren aufmerksam geworden, vgl. Tb 11. 8. 1936. Er nimmt ihn in der Annäherungsphase an den *Doktor Faustus* wieder vor.

77 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 337<sup>13</sup>.

78 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 44 sowie den Stellenkommentar zu S. 449<sup>12–13</sup>.

79 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 323<sup>1</sup> sowie Entstehungsgeschichte S. 31.

80 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 536<sup>24–25</sup>.

bzw. zwischen Biss und Schuss, das ohne Mühe in den Motivkomplex »Hetaera esmeralda« zu integrieren war.<sup>81</sup>

## 6. Eigenes

Es ist nicht verwunderlich, dass in einen bilanzierenden, Rechenschaft ablegenden Altersroman vieles an Eigenem, an Eigenstem eingeht. Zu sprechen war bereits von »Lübeckiana«, die bereit lagen, ja verschiedentlich schon früher zu Text geworden waren. Dazu einiges Konkrete. Die Beschreibung stadtbekannter Sonderlinge in *Buddenbrooks*, Christians Halluzination vom Mann auf dem Sofa – das wandert, bezeichnend abgewandelt, vom Erstlingsroman in das Kapitel über Kaisersaschern bzw. in das Teufelsgespräch. Die eigene Erinnerung hilft dem Autor, das Kaisersascherner Rathaus dem Lübecker nachzubilden, und der Saal der »Gesellschaft für gemeinnützige Tätigkeit«, in dem Kretzschmar seine Vorträge hält, ist eine Lokalität der Heimatstadt. Die Bibel schließlich, in der Vater Leverkühn spekulierend liest, ist die Familienbibel des Hauses Mann, bis hinein in Details wie frühere Besitzvermerke.

Das tragische Ende der Schwester Carla, von dem im *Lebensabriß* von 1930 bereits ausführlicher die Rede war,<sup>82</sup> wird Clarissa Rodde zugebracht, das Zwiegespräch mit Bruder Heinrich über den goldenen Abendhimmel von Palestrina – dieser erzählt davon in *Ein Zeitalter wird besichtigt* – wird mutatis mutandis auf Adrian und Rüdiger Schildknapp übertragen.<sup>83</sup> Es war bereits darauf hinzuweisen, dass die herzwinnende Gestalt des Enkels Frido Modell für Echo, das »Himmelskind«, steht und dass die schweizerisch gefärbten Reden des Kleinen eingefügt werden in die altdeutsche Welt des Romans.

81 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 570<sup>4</sup>.

82 Siehe E III, 198f. mit Kommentar.

83 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 313<sup>10</sup>.

Frühe eigene Erlebnisse in München waren zwar noch nicht zum definitiven Text, sondern nur zu Notizen geworden, die für Werke gedacht waren, in denen die beiden knappen Faust-Skizzen eine Rolle spielen sollten: das Münchener Gesellschaftstableau und dessen erste Protagonisten, Vorstufen zu *Schwertdfeiger*, den beiden Schwestern und *Institoris*. Dieses umfangreiche Notizbuchmaterial war vorbereitet für eine Novelle *Die Geliebten* bzw. für den ausholenden Gesellschaftsroman *Maja*. Beide Werke wurden nie geschrieben, sondern zunächst Gustav Aschenbach im *Tod in Venedig* vermacht.<sup>84</sup> Thomas Mann sichtet die Materialien zum bereits Weggegebenen im unmittelbaren Vorfeld des *Doktor Faustus* und überträgt große Teile davon, gelegentlich umformulierend und erweiternd, in sein Notizenkonvolut.

Natürlich werden – neben *Buddenbrooks* – andere eigene Werke für den *Faustus* zum Material: Die Beschreibung Münchens am Anfang von *Gladius Dei* erhält im Altersroman eine aufschlussreiche Kontrafaktur,<sup>85</sup> und Teile der *Proklamationen* Ludwig Derleths, deren sich Thomas Mann schon in der frühen Erzählung *Beim Propheten* bedient hatte, werden dem Dichter Daniel zur Höhe übereignet.<sup>86</sup>

Zum Geschichtlich-Politischen, das ja fast ganz ins persönliche Erleben des Autors fällt: Nicht nur für die von Zeitblom erzählte Welt, sondern auch für die Welt, in der Zeitblom erzählt, bedurfte es detaillierten Materials, und Thomas Mann konnte hier eben wieder – neben den noch vorhandenen persönlichen Erinnerungen – auf Eigenes zurückgreifen. Die politischen und militärischen Ereignisse der Erzählgegenwart werden von Zeitblom im Vorbeigehen wie im ausgedehnten Exkurs immer wieder behandelt, und die Konkretisierung war hier nicht schwer. Es handelte sich ja weitgehend auch um die Gegenwart des Autors. Selbst wenn dieser langsamer vorankam als der Biograph: Zu Beginn

84 Vgl. GKFA 2. 1, 507.

85 Vgl. die Stellenkommentare zu S. 286<sup>27</sup> u. 295<sup>32–33</sup>.

86 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 528e.

bedurfte es nicht einmal der Tagebücher, um die sich anbahnende Katastrophe Deutschlands authentisch zu behandeln. Diese wurden dann allerdings nötig, als sich Zeitbloms und Thomas Manns Gegenwart allmählich zu trennen begannen. Das nunmehr weiter Zurückliegende wurde denn auch aus den eigenen Aufzeichnungen selektiv und strukturierend ins Notizenkonvolut übertragen: der genaue Ablauf der Invasion in der Normandie etwa sowie die Etappen des deutschen Rückzugs und der deutschen Niederlage.

Was die erzählte Welt – also die Jahre von 1885 bis 1930 – betrifft, so tritt hier das dezidiert Politische erst im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, also in der Darstellung der ersten Monate des Jahres 1914, in den Vordergrund. Die Tagebücher für diese Zeit existierten nicht mehr; sie waren von Thomas Mann im Mai 1945 verbrannt worden.<sup>87</sup> Wahrscheinlich hat er diejenigen der Jahre 1918–1921 verschont, weil er sie für den gerade im Entstehen befindlichen *Doktor Faustus* brauchte. Er hat diese Diarien nachweislich wieder gelesen und exzerpiert. Daneben fiel natürlicherweise der Blick auf die *Betrachtungen eines Unpolitischen* aus dem Jahr 1918, das seinerseits bilanzierende Werk aus der nationalkonservativen Phase des Autors, das vieles an Informationen über das deutsche politische und geistige Leben während des Krieges enthielt. Die Umformung dieses Materials für die Belange des Romans war nicht einfach. Während der Thomas Mann der *Betrachtungen* – und auch durchaus noch der angrenzenden Tagebücher – eine überzeugt nationalkonservative Position einnahm, konnte dies bei Zeitblom, der ja aus dem Grauen des Zweiten Weltkriegs auf den Ersten zurückblickte, nicht uneingeschränkt der Fall sein. Zeitblom hatte zwar nationaler zu sein als Thomas Mann während der Niederschrift des *Doktor Faustus* – doch musste diese Haltung ihrerseits gebrochen erscheinen durch das Wissen um die Folgen. Gerade angesichts der erkennbaren Nuancen der Um-

87 Vgl. Tb. 21. 5. 1945.



formung des einstmals selbst Geschriebenen verbietet es sich hier, von Montage zu sprechen.

Nicht nur Ereignisse und – cum grano salis – eigene Einschätzungen waren indessen zu präsentieren, sondern auch Beispiele für jene geistigen Strömungen, die nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg das Kommende vorbereiten halfen. Dies geschah vor allem durch die Diskussionen des Kridwiß-Kreises. Der Autor besetzt diesen Kreis einerseits mit Personen, deren Modelle (teilweise) dem präfaschistischen Bereich zuzuordnen waren, andererseits lässt er diese auf einer geistigen Grundlage diskutieren, die er aus von ihm als präfaschistisch eingestuften Werken konstruiert. Zu nennen sind hier neben anderen Oskar Goldbergs *Wirklichkeit der Hebräer*,<sup>88</sup> ein Buch, das von Thomas Mann bereits für den *Joseph* als Quelle in Anspruch genommen worden war, das ihm aber – wegen seines Grundgedankens, dass Verfall nur durch Rückkehr ins Archaische zu heilen war – als Äußerung eines jüdischen Faschisten erschien, dann Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*. Gedanken aus beiden Büchern werden dem jüdischen Privatgelehrten Chaim Breisacher in den Mund gelegt, und zwar nicht erst in den Gesprächen des Kridwiß-Kreises. Schließlich das vom Autor zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich bewertete Werk des französischen Sozialphilosophen Georges Sorel *Réflexions sur la violence*.<sup>89</sup>

Die Mischung aus politisch Selbsterlebtem und Selbsterfahrenem mit Intellektuell-Einschlägigem drückt sich gerade in der Quellenlage differenziert aus.

## 7. Naturwissenschaften, Medizinisches

Thomas Mann ersetzt in seiner Version der *Faust*-Geschichte den weiten Bereich der vorwiegend naturwissenschaftlich bestimm-

88 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 405<sup>30</sup>.

89 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 531<sup>25-26</sup>.

ten Magie durch die magische Kunst der Musik. Trotzdem hat er vor Leverkühns ›Verschreibung‹, die ja aus der Wendung zur Musik notwendig folgt, Naturwissenschaftliches im weiteren Sinn in die Jugenderlebnisse des Helden eingehen lassen. Der gesamte Motivkomplex verweist indessen schon auf die Zukunft des Tonsetzers.

Vor allem die Lektüren, Spekulationen und Experimente Vater Leverkühns. Seine Beschäftigung mit »exotischen Falter[n] und Meergetier«<sup>90</sup> erfolgt schon im Roman anhand von einschlägiger Literatur; es handelt sich um die im Text nicht genannten, aber als Quellen auszumachenden Werke *Falterschönheit* von Adolf Portmann und um Paul A. Roberts *Kunstgebilde des Meeres*.<sup>91</sup> Das Schmetterlingsmotiv der »Hetaera esmeralda« wird wieder durch entsprechende Umformung den Zwecken des Romans dienstbar gemacht.<sup>92</sup> Das Experiment der sichtbaren Musik von Ernst Florens Friedrich Chladni hat Thomas Mann – wie die einschlägigen Notizen im Notizenkonvolut zeigen – aus einer englischsprachigen Quelle, vielleicht der *Encyclopædia Britannica*.<sup>93</sup> Die Versuche mit dem »fressenden Tropfen« und den osmotischen Gebilden gehen hingegen auf Paul Kammerers *Allgemeine Biologie* zurück.<sup>94</sup>

Hatten die Versuche des Vaters eher grundsätzlich prägend gewirkt, so liefern konkrete Lektüreerfahrungen des Autors den Impuls für Leverkühns symphonische Dichtung »Die Wunder des Alls«. Es kann nicht als sicher gelten, dass er das Buch des Tiefseeforschers Dr. Beebe *Half mile down*, das eben im Einzelnen über dessen Tiefseefahrt berichtet, und den resümierenden Artikel desselben Autors kannte; jedenfalls aber findet sich im TMA unter den Materialien zum *Doktor Faustus* ein Zeitungsartikel der

90 Textband S. 26.

91 Vgl. Stellenkommentar zu S. 267–8.

92 Vgl. Textband S. 274–9 und den dazugehörigen Stellenkommentar.

93 Vgl. Textband S. 3210 und den dazugehörigen Stellenkommentar.

94 Vgl. Textband S. 33f. u. 34ff. sowie die dazugehörigen Stellenkommentare.

Prager Presse von 1934. Dort liegen auch die Texte, die für die komplementäre Weltallthematik benutzt wurden, Robert D. Potters *We live inside a Globe* (1944), Emo Descovichs *Dehnt sich das Weltall aus* (1934) und der anonyme Artikel *Flu from Venus?* (1944).<sup>95</sup>

Durch Dürer und Hutten war schon das Eindringen der Syphilis nach Europa ins Spiel gekommen; der Autor musste natürlich dieser historischen Dimension einiges an medizinischer Konkretion hinzufügen, dies geschah, schon in einem fortgeschritteneren Stadium der Niederschrift, durch den Griff zu Meyers *Kleines Lexikon*, durch Informationen, die ihm der befreundete Arzt Martin Gumpert handschriftlich lieferte, und schließlich durch von Gumpert empfohlene Handbücher wie dasjenige von Wilhelm Gennerich, das sich – mit zahlreichen Anstreichungen – im TMA befindet.

Für die angemessene Beschreibung des Verlaufs der Meningitis, durch die Echo dahingerafft wird, genügte wieder einmal Meyers *Kleines Lexikon* nicht, Thomas Mann wandte sich am 28. 10. 1946 an den befreundeten Arzt Dr. Frederick Rosenthal und erbat sich briefliche Auskünfte. Diese wurden zwar gegeben, sind aber verschollen. Vieles davon wird aber in die betreffenden Exzerpte des Notizenkonvolutes eingegangen sein.<sup>96</sup>

95 Vgl. den Stellenkommentare zu S. 388<sup>13</sup> sowie Materialien und Dokumente S. 1140–1152.

96 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 6859.

TEXTLAGE<sup>1</sup>

## I

Die Zeugen der Textüberlieferung, die fast alle erhalten sind,<sup>2</sup> spiegeln die komplizierte Entstehungsgeschichte des Romans wider.

Es war in der Entstehungsgeschichte im Einzelnen darzustellen, dass schon die erste Hälfte der Niederschrift – bis zur Unterbrechung durch die Operation des Jahres 1946 – begleitet und unterbrochen wird von zahlreichen Umarbeitungen, am deutlichsten des Vortragskapitels VIII, dann der Schilderung der Münchener Gesellschaft (Kapitel XXIII) und der Dreieckshandlung Rudi – Adrian – Marie Godeau (u. a. Kapitel XXXVI). Dabei ist zu beachten, dass die Anfertigung des ersten Typoskripts (T<sub>1</sub>) im April 1944, also etwa ein Jahr nach dem Beginn der Niederschrift, einsetzte und in der Folgezeit neben der Fortsetzung der Handschrift (Hs.) herlief.<sup>3</sup>

Der Streichaktion des Jahres 1946 fallen zum Opfer: Teile des Kapitels IX (Einzelheiten von Adrians musikalischer Erziehung), das Kolleg von Professor Rhegius (Kapitel XII), ein Abschnitt der Studentengespräche (Kapitel XIV) und mehrere Passagen von Zeitbloms Schilderung der Brentano-Lieder (Kapitel XXI).

Die zweite Hälfte der Niederschrift – der Autor arbeitet hier durchgehend konsequent und rasch – wird nur einmal für einige Tage unterbrochen durch die Umarbeitung des Schlusses der

1 Die folgenden Ausführungen verdanken Stephan Stachorski viele wichtige Anregungen; sie berufen sich überdies wiederholt auf seine textkritischen Funde.

2 Zu den verschollenen korrigierten Fahnen des Erstdrucks vgl. hier S. 92f.

3 Bereits Anfang August 1943 hatte Dr. Albrecht Joseph, der zeitweilig als Sekretär Thomas Manns arbeitete, ein Typoskript begonnen (vgl. Tb. 15. 8. 1943); Hilde Kahn fing nochmals von vorne an (vgl. Tb. 27. 4. 1944).

»Weheklag«. Nach dem Abschluss des Romans kehrt Thomas Mann nochmals bessernd zur »Weheklag«, zur Nachschrift, zum Violinkonzert und zur späten Kammermusik zurück.

Nach dem zweifachen Erscheinen des Romans im Oktober 1947 (ED, T2) erfolgt rasch die Kürzung des Erstdrucks, realisiert dann im Wiener Druck des folgenden Jahres 1948 (D2) und in der Lizenzausgabe des Suhrkamp Verlags, die im selben Jahr erscheint (D3).

\*

Es deutete sich in diesem Überblick bereits an, dass Texteingriffe und Umarbeitungen an den verschiedenen Überlieferungszeugen vorgenommen werden konnten. Zur wachsenden, streckenweise immer wieder umgearbeiteten Handschrift kam, wie schon gesagt, rasch das erste Typoskript, das mit zwei Durchschlägen angefertigt und vom Autor korrigiert bzw. an manchen Stellen geändert wurde. Seine bereits vorliegenden Teile konnten dann für die umfangreichen Kürzungen des Jahres 1946 herangezogen werden. Auf das (überarbeitete) Typoskript gingen die – vom Autor gleichfalls korrigierten und gelegentlich textlich veränderten – Druckfahnen des Erstdrucks und dieser Erstdruck selbst zurück.<sup>4</sup> Die nachträglichen Kürzungen des Jahres 1947 wurden dann an einem Exemplar des Erstdrucks vorgenommen.

Natürlich erfolgten nicht nur bewusste und gezielte Textmodifikationen auf allen Überlieferungsstufen; es wurden auch Fehler übersehen, und neue Fehler schlichen sich ein. Sie hielten sich oft hartnäckig bis in die späteren Drucke. In den meisten Fällen sind sie eindeutig als solche zu erkennen und werden in dieser Ausgabe korrigiert und dokumentiert. Das führt zu einem gegenüber allen bisherigen Editionen deutlich authentischeren und besseren Text.

Als Leittext wurde die gekürzte Wiener Ausgabe gewählt. Diese Entscheidung für D2 ist durch die Textgeschichte begründet. Der

4 Zur Textgrundlage der mimeographischen »zweiten« Erstaussgabe (T2) vgl. hier S. 92f.

Erstdruck (ED) scheidet aus, weil bereits sein Erscheinen in eine Zeit fällt, in der Thomas Mann sich wegen der gedanklichen Überfrachtung des Romans Sorgen macht und Kürzungen ins Auge fasst. D2 enthält den vom Autor (zusammen mit Tochter Erika) rasch nach dem Erscheinen von ED gekürzten und in seiner neuen Form gewünschten Text und ist in Einzelheiten gegenüber ED vielfach korrigiert. Die verschiedenen Kürzungen und Korrekturen zu diesem Zeitpunkt sind durchaus noch dem originären Arbeitsstadium zuzurechnen.

Hinter diese Eingriffe (wie in der revidierten Taschenbuchausgabe von 1997) zurückzugehen, wäre editionstheoretisch nicht vertretbar. Andererseits ist zu fragen, ob nicht der Lizenzdruck von 1948 (D3) als Textgrundlage zu wählen sei, denn er enthält erstmals die von Thomas Mann gleichfalls gewünschte Schlussbemerkung zu Schönberg als dem Erfinder der Zwölfmontechnik. D3 entfernt sich jedoch in Orthographie und Zeichensetzung deutlich weiter vom Text des Autors als alle Vorhergehenden. Die Schönberg-Schlussbemerkung erscheint, ihrer Bedeutung angemessen, im Nachwort des Textbandes.

Leittext ist also die Ausgabe des Originalverlegers, die als erste vom Autor mit einem Imprimatur für die Zukunft versehen wurde.

## II

Die Handschrift<sup>5</sup> verschafft, wie schon die früheren erhaltenen Manuskripte, detaillierte Einblicke in die Arbeitsweise Thomas Manns. Neben Ad-hoc-Korrekturen und Änderungen werden Kürzungen und Alternativ-Versionen sichtbar. Soweit die gestrichenen und »zerarbeiteten« Textvarianten inhaltlich-semantic von Bedeutung sind, werden sie im Kommentarteil präsentiert. Um den eigentlichen Stellenkommentar bei der Fülle des Materials übersichtlich zu halten, verbleiben nur die kürzeren

5 TMA, Signatur Mp XI grün.

und einfacheren Varianten dort, die umfangreicheren – die ja oft ihrerseits zahlreiche Korrekturen aufweisen – finden sich in den Paralipomena.<sup>6</sup> Dort werden bei Hs., wie auch bei den späteren Textzeugen (T<sub>1</sub>, ED), alle Eingriffe des Autors in der jeweiligen Druckvorlage dokumentiert, von den Korrekturen in den Vorstufen (also Hs. zu T<sub>1</sub> bzw. Hs. u. T<sub>1</sub> zu ED) werden nur die inhaltlich wichtigsten ausgewählt. Gelegentlich gibt es Indizien dafür, dass »überkorrigierte« Blätter ausgeschieden werden und nicht mehr nachweisbar sind.<sup>7</sup>

### III

»Ich habe niemals ein größeres Manuskript abgeschrieben oder abschreiben lassen, sondern immer die Urhandschrift in die Druckerei gehen lassen. Die Setzer sind gut damit fertig geworden, ohne Ausnahme.« So Thomas Mann im Jahr 1925.<sup>8</sup> Ein derartiges Vorgehen war speziell für den *Doktor Faustus* nicht mehr möglich. Das wachsende Manuskript, ein wahrer »Fuchsbau«,<sup>9</sup> musste abgeschrieben und korrigiert werden, und selbst die in Thomas Manns Handschrift einigermaßen eingelezene Sekretärin Hilde Kahn wurde mit ihren Vorlagen beileibe nicht immer »fertig«. Wir begegnen im ersten Typoskript (T<sub>1</sub>) einer Reihe von Lesefehlern, die der Autor dann seinerseits oft übersah und gerade dadurch für die Zukunft sanktionierte.

Einige Beispiele:

- S. 17<sub>21</sub>: In der Hs. spricht Zeitblom von seiner Resignation »vom Lehramte«; von T<sub>1</sub> an heißt es – sprachlich irreführend – »vom Lehrfache«.

6 So ein umfangreicherer Text, der ursprünglich die Einleitung zu Kapitel VIII bilden sollte, vgl. den Stellenkommentar zu S. 75<sub>22</sub> u. Paralipomena S. 911ff.

7 So vor allem im Vortragskapitel VIII, vgl. die Stellenkommentare zu S. 85<sub>32</sub>–86<sub>15</sub> u. 97<sub>6</sub>.

8 [Meine Arbeitsweise]; E II, 241.

9 Das Eisenbahnungsglück (1909; GKFA 2.1, 478).

- S. 61<sup>14-15</sup> schreibt Zeitblom ursprünglich: Wir »sahen einander [...] auf unseren Schülerstübchen«; T1 macht daraus unsinnigerweise »auf unserem Schülerstübchen«.
- S. 81<sup>1-4</sup> führt Kretzschmar aus, »Beethovens Künstlertum [...] sei vor erschrocken nachblinzelnden Menschaugen in Sphären des ganz und gar nur noch Persönlichen aufgestiegen«; T1 vereinfacht in »nachblickenden«.

Gelegentlich wurden derartige Fehler dann in GW VI – wohl intuitiv – rückgängig gemacht,<sup>10</sup> doch das sind Ausnahmen.

Hinzu kommt, dass die Sekretärin wiederholt altertümliche Schreibweisen normalisiert und Hervorhebungen nicht zur Kenntnis nimmt. Freilich verbessert sie ihrerseits Flüchtigkeitsfehler Thomas Manns.

In besonders deutlichen Fällen erkennt der Korrektur lesende Autor die Abweichungen und macht sie rückgängig; allerdings erfindet er manchmal auch, da er die Handschrift offenbar nicht mehr zu Rate zieht, eine dritte Variante:

- S. 40<sup>7</sup>: Hilde Kahn macht aus »Melkhocker« sachwidrig »Melkeimer«; der Autor verbessert, sachgerecht, aber gegen Hs. in »Melkschemel«.

Recht spät bemerkt Thomas Mann eine sinnlose Verschreibung des Typoskripts im folgenden Fall: Die Metallplatten des Glockenspiels hatte er, seiner Quelle treu folgend, in der Handschrift auf »Querleisten« plaziert; Hilde Kahn hatte »Schwerleisten« daraus gemacht, und das hielt sich bis D<sub>2</sub>,<sup>11</sup> obwohl schon die handschriftliche Errata-Liste<sup>12</sup> zu ED den Fehler moniert hatte. Erst D<sub>3</sub> stellte die korrekte Erstfassung wieder her.

Die vorliegende Ausgabe, die zum ersten Mal einen durchge-

10 Vgl. etwa den Stellenkommentar zu S. 45<sup>20</sup>.

11 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 66<sup>4</sup>.

12 TMA, Signatur Ms 57 violett; zu den Errata-Listen insgesamt vgl. hier S. 94f.



henden Vergleich der einschlägigen Textzeugen vornimmt, berichtigt alle bis heute stehen gebliebenen Abschreibfehler.

Vom Typoskript (T<sub>1</sub>) haben sich das Original und ein Durchschlag erhalten. Ersteres war – mit den handschriftlichen Interlinearversionen des Autors – nach und nach an die englische Übersetzerin Helen Lowe-Porter gegangen und liegt heute in der Thomas Mann-Sammlung der Yale-University<sup>13</sup> (hier bezeichnet mit der Sigle T<sub>1</sub><sup>Yale</sup>). Der erhaltene Durchschlag befindet sich im TMA<sup>14</sup> (hier T<sub>1</sub><sup>TMA</sup>).<sup>15</sup> Offenbar stammt er aus dem Nachlass des Verlegers Oprecht; mehrere Eingangsstempel des S. Fischer Verlages zeigen, dass es sich hier um die direkte Druckvorlage handelt. Bei der Übertragung der handschriftlichen Korrekturen Thomas Manns vom Original zum Durchschlag kam es vereinzelt zu Ungenauigkeiten, und so blieben manche Wünsche des Autors auf der Strecke.<sup>16</sup> Sie werden in dieser Ausgabe vollständig berücksichtigt. Ebenso Thomas Manns textkritisch relevante Hinweise in seinem Brief an Helen Lowe-Porter vom 31.1.1947.<sup>17</sup>

#### IV

T<sub>1</sub> war nun die Textgrundlage für die Korrekturen unmittelbar nach der Krankheitspause und für die rasch danach erfolgenden Kürzungen. Wenn Thomas Mann in diesem Zusammenhang in den Tagebüchern von der Beschäftigung mit dem »Manuskript« spricht, meint er stets die bislang vorliegenden Teile des Typo-

13 Signatur YCGL MSS 5, Box 1, Folders 21–25.

14 Signatur Ms. Oprecht; es fehlt das Fitelberg-Kapitel XXXVII.

15 Die spezifizierenden Signaturen werden nur bei Abweichungen verwendet, sonst steht einfach T<sub>1</sub>. Hinweise auf handschriftliche Korrekturen des Autors meinen immer, falls nicht anders angegeben, solche, die von Thomas Mann in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> vorgenommen und dann von fremder Hand identisch in T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> übertragen wurden.

16 Vgl. etwa die Stellenkommentare zu S. 444<sup>15</sup>, 444<sup>16</sup> u. 444<sup>17</sup>.

17 DüD III, 85f; vgl. vor allem die Korrektur von »zwei Jahre« in »drei Jahre«, Textband S. 11.

skripts. Am 9. 6. 1946 ist davon die Rede, dass »die Verbesserungsnotizen [...] bald erschöpft sein« werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich hier um eine Reihe von Einträgen im 9. Notizbuch (Nb. II, 190–213), die sich auf die Beschäftigung mit dem Oprecht-Durchschlag beziehen; die wichtigsten – darunter eine Skizze für die »Apocalipsis« – werden im Stellenkommentar dokumentiert.<sup>18</sup>

Die sich im August anschließende Kürzungsaktion<sup>19</sup> hat deutliche Eingriffe in das Typoskript zur Folge; sie bringt das Ausschneiden zahlreicher Blätter mit sich, dabei handelt es sich entweder um gestrichene oder um »überkorrigierte« Seiten; sie liegen im TMA.<sup>20</sup> Unter ihnen finden sich handschriftliche und maschinenschriftliche Zusatzblätter (in der Ausgabe durch die Siglen Hs.<sup>a</sup> und T1<sup>a</sup> bezeichnet). Die Neufassungen der ausgeschiedenen Texte werden in T1 rückübertragen, was gelegentlich auch an der veränderten Paginierung erkennbar ist. Alle diese Änderungen werden im Stellenkommentar bzw. in den Paralipomena dokumentiert; da jedoch nicht alle ausgeschiedenen Seiten eindeutig auf die Kürzungsaktion zurückzuführen sind, wird eine Zuordnung nur vorgenommen, wenn ausdrückliche Hinweise des Autors vorliegen.

## V

Der Erstdruck, als Band der Stockholmer Ausgabe erscheinend, aber im schweizerischen Winterthur gedruckt, erfolgt also nach dem Oprecht-Durchschlag von T1. Während der Autor auf seiner Europareise die Korrekturfahnen liest,<sup>21</sup> sieht er sich plötzlich mit

18 Vgl. etwa die Stellenkommentare zu S. 267<sup>26</sup>, 269<sup>15</sup> u. 519<sup>7–11</sup>.

19 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 51f.

20 Signatur Mp XI 6a grün; die Mappe trägt die (von Erika stammende?) Aufschrift: »Doktor Faustus / Ausgeschiedenes«.

21 Vgl. etwa Tb. 3. u. 21. 7. 1947. Von den Fahnenkorrekturen findet sich eine Spur in Thomas Manns Brief an die Buchdruckerei Winterthur 26. 7. 1947 mit einer kleinen Liste von Berichtigungen (DüD III, 95).

einer Schwierigkeit konfrontiert. Da die amerikanische Ausgabe des Romans mit Sicherheit erst nach der deutschsprachigen erscheinen konnte, hätte er als amerikanischer Staatsbürger durch den außeramerikanischen Erstdruck das amerikanische Copyright verloren.<sup>22</sup> Sein europäischer Verleger Bermann Fischer bediente sich nun eines öfter angewandten Tricks und ließ ein zweites Typoskript herstellen und mimeographisch vervielfältigen.<sup>23</sup> Es sollte zeitgleich mit ED erscheinen und somit das Copyright sichern. Das Misstrauen Thomas Manns gegenüber dieser »Trick-Ausgabe«<sup>24</sup> dauerte lange an, und noch Tage vor dem parallelen Erscheinen musste der Verleger einen beruhigenden Brief an den Autor richten.<sup>25</sup> Der ›Trick‹ war indessen erfolgreich.

Auf den ersten Blick scheint T2 textkritisch ohne besondere Bedeutung zu sein. Das Typoskript ist recht fehlerhaft, kümmert sich nicht um Hervorhebungen der früheren Textzeugen und erweckt den Eindruck einer rasch hergestellten mechanischen Abschrift.

Nun begegnen in diesem zweiten Typoskript aber zahlreiche Abweichungen, die keine Fehler oder Sinnentstellungen sind, aber doch gegenüber Hs. und T1 eine weniger überzeugende Variante präsentieren. Sie machen nicht den Eindruck, als stammten sie vom Autor, bleiben aber in den Drucken erhalten.

22 Vgl. den Brief an Luther Evans vom 15. 6. 1947 (DüD III, 92f.).

23 Es handelte sich um 50 nummerierte und signierte Exemplare, und weitere acht signierte Exemplare mit den Buchstaben A–H, vgl. Potempa 1992, S. 112, D 10. 1.

24 Tb. 28. 8. 1947.

25 Brief vom 1. 10. 1947: »Insbesondere galt mein Energieaufwand der rechtzeitigen Fertigstellung des ›Doktor Faustus‹. Ich hatte noch einmal ein Telegramm von meinem New Yorker Anwalt, in dem er mir bestätigte, die persönliche Zusage des Copyright-Register erhalten zu haben, daß unsere mimeographische Ausgabe als vollgültige in Amerika hergestellte Ausgabe anerkannt würde. Es ist kein ›Dreh‹, sondern, wie Sie selbst schreiben, ein Fall, der schon vorgekommen ist und der auch offiziell anerkannt wird.« (TM/GBF, 484f.)

Einige wenige Beispiele:

- S. 609<sup>20–22</sup> steht in Hs. und T<sub>1</sub>, dass eine Gesellschaft nach Aufhebung der Tischordnung die »Berührungen« zu variieren pflege. Ab T<sub>2</sub> steht die weniger überzeugende Variante »die Berührung«.
- S. 623<sup>26–27</sup> wird nach Hs. und T<sub>1</sub> die Fahrt nach Ettal »bei aufklarendem Himmel« fortgesetzt, ab T<sub>2</sub> heißt es dann »bei aufklarendem Himmel«.
- S. 680<sup>21–22</sup>: Echos Spieluhr spielt in Hs. und T<sub>1</sub> »anfangs in beeilter Zierlichkeit, dann langsam ermüdend«, ab T<sub>2</sub> dann: »langsamer ermüdend«.

Doch treffen wir in T<sub>2</sub> auch auf Stellen, die mit den älteren Zeugen, mit Hs. und T<sub>1</sub> also, übereinstimmen, in ED aber verändert sind, und zwar in einer Weise, dass man auf einen Texteingriff des Autors schließen kann.

Beispiele:

- S. 169<sup>28</sup> wird »saaleabwärts« noch nicht in T<sub>2</sub>, wohl aber in ED korrekt in »saaleaufwärts« geändert.
- S. 607<sup>6</sup>: Marie Godeaus Augen werden in Hs., T<sub>1</sub> und T<sub>2</sub> mit »Herzkirschen« verglichen, ab ED mit »Brombeeren«. <sup>26</sup>

Hierzu gehören auch mehrfache Korrekturen von Echos Schweizerdeutsch und erste Verbesserungen von Mutter Schweigestills Bairisch. <sup>27</sup>

Alles spricht nach diesen Befunden dafür, dass T<sub>2</sub> nach den noch unkorrigierten Fahnen von ED hergestellt wurde. <sup>28</sup> Für ein

<sup>26</sup> Vgl. außerdem die umfangreicheren Texteingriffe auf S. 227<sup>25–26</sup> u. S. 262<sup>28</sup>: einmal differiert der in ED stehende Text von allen früheren, auch von T<sub>2</sub>; beim zweiten Mal fällt ein längerer Text, der sich bis einschließlich T<sub>2</sub> findet, in ED weg.

<sup>27</sup> Vgl. die Stellenkommentare zu S. 428<sup>33–429</sup><sub>1</sub> u. 474<sup>8–18</sup>. Die bairischen Passagen werden später – nach dem Erscheinen von ED – weiter überarbeitet.

<sup>28</sup> Dies eine Entdeckung von Stephan Stachorski.

Typoskript, das rasch fertig werden musste, bot sich keine andere plausible Vorlage an. Auch wenn ein Rest von Vorbehalt bleibt – die korrigierten Fahnen haben sich ja nicht erhalten –, kann man doch davon ausgehen, dass die oben zuerst angeführten ›schlechteren‹ Textvarianten, die aber keine in die Augen fallenden Fehler sind, auf den Schweizer Setzer zurückgehen und vom Korrektur lesenden Autor einfach übersehen wurden; er hatte ja weder die Handschrift noch wohl auch das erste Typoskript im Reisegepäck. Andererseits nahm Thomas Mann in den Fahnen Änderungen vor, die in deren unkorrigiertem Exemplar, das T<sub>2</sub> zugrunde lag, noch nicht auftauchen konnten.

Für unsere Annahme liefert den wohl entscheidenden Beleg, dass die im Brief an die Winterthurer Druckerei geforderten Korrekturen in ED, nicht aber in T<sub>2</sub> berücksichtigt sind.<sup>29</sup>

Die in den Fahnen vorgenommenen Autorkorrekturen sind in den frühen Drucken und den auf sie folgenden Ausgaben erhalten – von gelegentlichen späteren Fehlern einmal abgesehen. Sie entsprechen der Absicht des Autors. Ebenfalls erhalten haben sich aber auch die vielen Varianten in T<sub>2</sub>, die von den früheren Zeugen abweichen und vom Autor nicht als unbewusste Eigenmächtigkeiten des Setzers erkannt wurden. Sie dürfen, ja sollen vom Herausgeber im Text korrigiert und im Kommentar dokumentiert werden. Damit wird der hier edierte Romantext von weiteren Verformungen, ja Fehlern befreit, die sich bislang in so gut wie allen späteren Drucken finden.<sup>30</sup>

Zu ED kommen noch insgesamt sechs Vorabdrucke;<sup>31</sup> sie sind textkritisch nur in einem Fall von Belang.<sup>32</sup>

29 Vgl. Anm. 21.

30 Freilich wurden auch hier wieder gelegentlich ›intuitive‹ Rückverbesserungen in D<sub>3</sub> und GW VI vorgenommen.

31 Potempa 1992, S. 114, D 10.21–26.

32 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 76<sup>15–16</sup>.

## VI

Thomas Mann wartete mit größter innerer Spannung darauf, wie Kritik und Leserschaft auf den Roman reagieren würden. Obwohl sich erste enthusiastische Stimmen unmittelbar nach dem Erscheinen von ED und T2 vernehmen ließen,<sup>33</sup> wurde er die Sorge nicht los, dass der Doktor Faustus wegen des hohen Anteils an abstrakt-theoretischem Material nicht leserfreundlich sein könnte<sup>34</sup> – eine Sorge, die übrigens bereits zur Kürzungsaktion des Jahres 1946 geführt hatte. So spricht er im Tagebuch vom 9.11.1947 von »neue[r] Gewissensaufregung des Faustus wegen« und gibt der Befürchtung Ausdruck, dass »dessen technisch-musikalische Beschwerden zum mindesten für die nicht-deutschen Leser u. bei den Übersetzern dem Buche abträglich sein mögen.« Schon tags darauf ging es zusammen mit Erika an »theoretisch-lehrhafte Passagen u. Beschwerden«, und der Entschluss festigte sich, auch die nächsten deutschsprachigen Ausgaben gekürzt erscheinen zu lassen.

Die Korrekturen und Streichungen wurden wohl zunächst im »Hand-Exemplar« des Autors markiert.<sup>35</sup> Es ist verschollen, doch haben sich drei spätere Errata-Listen erhalten, die Korrigenda und Kürzungswünsche für alle Ausgaben enthalten.<sup>36</sup> Die erste, handschriftliche, stammt von Thomas Mann, die beiden anderen,

33 Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 103–111.

34 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 58f.

35 Vgl. Tb. 2. 11. 1947, außerdem Voss, 1975, S. 52, Anm. a u. den Stellenkommentar zu S. 5632.

36 Die drei Listen (TMA):

– Ms 57 violett: 1 Blatt von der Hand des Autors mit 16 Korrekturen: »Doctor Faustus«. Errata., Stockh. Ausg.«

– Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun: 6 Blätter, maschinenschriftlich: »DOKTOR FAUSTUS: / KUERZUNGEN UND AENDERUNGEN FUER ALLE AUSGABEN«.

– Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun: 3 Blätter, davon 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> beschrieben, maschinenschriftlich: »DOKTOR FAUSTUS: / KORREKTUREN UND AENDERUNGEN FUER ALLE DEUTSCHSPRACHIGEN AUSGABEN.«

maschinenschriftlichen, dürften auf Erika zurückgehen. Die Listen enthalten Anweisungen für die 1947er Streichung, gegebenenfalls zusammen mit neuen Anschluss- und Überleitungsformulierungen. Hinzu kommen sachliche Berichtigungen, etwa der Verwandtschaftsverhältnisse Ottos III., der nun historisch korrekt zum Enkel Adelheids und zum Sohn Theophanos wird;<sup>37</sup> außerdem wurden die Geburtsjahre der Schneidewein-Kinder geändert<sup>38</sup> und die bairischen Textpassagen weiter verbessert.<sup>39</sup>

Die Errata-Listen wurden in D2 und D3 nur teilweise umgesetzt; erst GW VI und die vorliegende Ausgabe berücksichtigen sie alle. Freilich müssen dabei durch die Kürzungen entstandene gelegentliche Unstimmigkeiten, etwa blinde Verweise, in Kauf genommen werden.<sup>40</sup>

## VII

Unsere Druckvorlage D2, die Wiener Ausgabe,<sup>41</sup> erscheint im Herbst 1948; sie ist für die Leser außerhalb Deutschlands bestimmt. Thomas Mann ist nicht zufrieden mit ihr: »Exemplare des Wiener ›Faustus‹, unschön dick, mit allen Druckfehlern.«, steht im Tagebuch unter dem 9.11.1948. Das weist darauf hin, dass zwar die Kürzungen realisiert waren, aber beileibe nicht alle Anweisungen der Errata-Listen.

Der Leittext D2 kommt zwar strukturell der künstlerischen Intention des Autors näher als die beiden Erstausgaben, doch lässt die Textgestalt vielfach zu wünschen übrig.

37 Vgl. Textband S. 56<sup>32</sup> mit Stellenkommentar.

38 Vgl. Textband S. 443<sup>16-21</sup> mit Stellenkommentar.

39 Vgl. Textband S. 373<sup>18-21</sup>, 474<sup>8-18</sup> u. 729<sup>11-15</sup> mit Stellenkommentaren.

40 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 96<sup>11</sup>.

41 Gottfried Bermann Fischer war mit dem Verlag nach Kriegsende zunächst in Stockholm geblieben, trennte sich dann aber vom schwedischen Verleger Bonnier und ging zunächst nach Wien. Er fand, dass in Österreich trotz der Besetzung »alles einfacher zu machen« sei als in Deutschland. Vgl. Bermann Fischer: *Bedroht – Bewahrt. Weg eines Verlegers*. Frankfurt am Main 1967, S. 308f.

- Eingriffe wie die folgenden erscheinen sinnvoll, ja notwendig:
- Alle Anweisungen der Errata-Listen werden umgesetzt.
  - Vom Autor übersehene Verschreibungen in T1 werden rückgängig gemacht.
  - Die oben charakterisierten Fehler von T2 (Abweichungen des Schweizer Setzers) werden verbessert.
  - Die Modernisierungen von historischen Schreibweisen, die der Autor bewusst gesetzt hatte, werden rückgängig gemacht (»Karfreitag« wird wieder zu »Charfreitag«,<sup>42</sup> »Hauptweh« zu »Hauptwee«<sup>43</sup>), ebenso grammatikalische oder inhaltliche Normalisierungen (»Dr. Fausti Weheklag« wird wieder zu »D. Fausti Weheklag«<sup>44</sup>); Modernisierungen und Korrekturen, die nicht bewusst historisierende Schreibweisen betreffen, werden hingegen übernommen.<sup>45</sup>
  - Rückgängig gemacht werden Varianten der Absatzordnung, die nur in D2 begegnen.
  - Individuelle Druck- und Sinnfehler werden korrigiert (der »freisinnige[ ] Professor« wird wieder zum »Freisinger Professor«<sup>46</sup>).
  - Durchgehend modernisiert wird die Interpunktion der direkten Rede. Thomas Mann setzt bereits in der Hs. nach französischer Gepflogenheit statt des ersten Anführungszeichens einen Gedankenstrich; das Ende der Rede wird nicht interpunktorisch gekennzeichnet. Die Typoskripte und die frühen Drucke schließen sich an. Diese Interpunktion entspricht weder den Gewohnheiten des Autors – wenn man einmal von einem Band früher Erzählungen absieht<sup>47</sup> –, noch ist sie widerspruchsfrei und durch-

42 Vgl. Textband S. 343<sup>5-6</sup> mit Stellenkommentar.

43 Vgl. Textband S. 343<sup>15</sup> mit Stellenkommentar.

44 Vgl. Textband S. 716<sup>14</sup> mit Stellenkommentar.

45 Vgl. hierzu den Überblick über die Modernisierungs- und Normalisierungstendenzen der frühen Überlieferungszeugen (bis hin zu GW VI) hier S. 97f.

46 Vgl. Textband, S. 292<sup>21</sup> mit Stellenkommentar.

47 Vgl. GKFA 2.1, 598f.



gehend verwendet. Da ihr keine inhaltliche Bedeutung zukommt, wird sie – wie in GW VI – konsequent durch An- und Abführungszeichen ersetzt.

\*  
\* \*

Es war davon zu sprechen, dass sich von der Handschrift bis hin zur Lizenzausgabe D<sub>3</sub> des Suhrkamp Verlags, die 1948 in Deutschland erschien und für deutsche Leser bestimmt war, ein schrittweiser, nicht immer konsequenter Modernisierungsprozess vollzieht, der natürlich auch in D<sub>2</sub> deutliche Spuren hinterlässt und dort aus nahe liegenden Gründen nur in Ausnahmefällen rückgängig zu machen ist. Er sei abschließend im Überblick verdeutlicht:

1. Zusammenschreibung: die Überlieferungszeugen von Hs. bis ED schreiben »sodaß« und »garnicht«; von D<sub>2</sub> an erfolgt Worttrennung. Wendungen wie »Recht geben« erscheinen ab D<sub>2</sub> als »rechtgeben«.
2. Groß- und Kleinschreibung adverbialer Ausdrücke: Hs. bis ED schreiben: »im Voraus«, »von Weitem«, »Jahrzehnte lang«; ab D<sub>2</sub> steht: »im voraus«, »von weitem« und »jahrzehntelang«.
3. Groß- und Kleinschreibung substantivierter Pronomina, Adjektive und Partizipien: Hs. bis ED schreiben: »der Eine«, »der Andere«, »Folgendes«, »alles Übrige«, »im Einzelnen«; ab D<sub>2</sub> steht (meist): »der eine«, »der andere«, »folgendes«, »alles übrige«, »im einzelnen«.
4. Sonstige Groß- und Kleinschreibung: Hs. bis ED schreiben: »h. Schrift«; ab D<sub>2</sub> steht: »H. Schrift«. Recht inkonsequent sind die Schreibungen der Tonarten: die Großschreibung steht überwiegend in Hs. bis T<sub>2</sub> (»A-moll«); von ED ab steht meist: »a-moll«.
5. Schreibung substantivierter Infinitivkonstruktionen: Hs. bis ED schreiben. »das Unmöglich geworden sein«; D<sub>2</sub> ändert in: »das Unmöglich-geworden-sein«; D<sub>3</sub> in: »das Unmöglich-geworden-Sein«, GW VI in: »das Unmöglichgewordensein«.

6. **Setzung des Apostrophs:** Hs. bis ED kennen verkürzte Verbformen wie »hab ich« ohne Apostroph; dieser steht meist, aber nicht konsequent ab D2. Anders verläuft der Prozess bei dem für Thomas Mann so typischen Genitivapostroph: hier bewahrt noch D2 Formen wie »Mütze's«, während D3 in solchen Fällen immer »Mützes« schreibt. (GW macht übrigens diese Normalisierungen rückgängig.) Auch Adjektivierungen von Eigennamen verbleiben bis D2 mit Apostroph: »Kumpf'scher«, »Leverkühn'scher«. D3 schreibt dann: »Kumpfscher«, »Leverkühnscher«. (Auch hier verfährt GW konservativer und lehnt sich an die älteren Überlieferungszeugen an.)
7. **Orthographie von Fremdwörtern:** C-Schreibungen von Hs., T1 und T2 wie: »anticipieren«, »excellieren«, »citieren« werden schon in ED modernisiert, dort steht: »antizipieren«, »exzellieren«, »zitieren«, ebenso wird »Conception« dort zu »Konzeption«; dagegen halten sich »Civil-Leben« und »Citrone« bis ED; erst D2 schreibt »Zivil-Leben« und »Zitrone«.
 

Andere Fremdwörter werden verschieden schnell normalisiert bzw. modernisiert: »Guitarre« erscheint erst in D3 als »Gitarre«, »Chock« als »Choc«; »Brillanz« hält sich nur bis ED, D2 schreibt bereits »Brillanz«.
8. **Sonstige Orthographie:** Thomas Manns Schreibweise »tötlich« hält sich bis ED, D2 schreibt »tödlich«; »Thee« wird in D2 zu »Tee«.
9. **Umlaute:** Hs., T1 und T2 schreiben: »oesterreichische«, »aesthetische«; ab ED steht: »österreichische«, »ästhetische«.
10. **Interpunktion:** hier ist es vor allem D3, das fast durchgehend modernisiert; Charakteristika der Thomas Mann'schen Zeichensetzung wie z. B. das Komma vor dem komparativischen »als« werden getilgt (»schöner, als« wird zu »schöner als«), und die für den Autor typischen ›halboffenen‹ Nebensätze und Einschübe werden geschlossen.

Bei aller wachsenden Entfernung der Überlieferungszeugen vom Text – oder eher den Texten – des Autors lässt sich doch immer wieder ein kritischer Umgang mit den jeweils vorliegenden Überlieferungsstufen feststellen. Das setzt ein mit den sporadischen Berichtigungen von D<sub>3</sub> und zeigt sich recht deutlich in GW VI, das die Errata-Listen vollständig einarbeitet, einiges an intuitiven Korrekturen riskiert – und versucht, Unstimmigkeiten in der Chronologie zu beseitigen.<sup>48</sup> Freilich konnte den dortigen Verbesserungs- und ›Reinigungs‹-Versuchen noch kein konsequenter Vergleich mit Hs. und T<sub>1</sub> zugrunde liegen.

48 Vgl. etwa die Stellenkommentare zu S. 366<sup>26</sup> u. 375<sup>11–12</sup>.

## REZEPTIONSGESCHICHTE

## 1. Die Ausgangssituation

Thomas Manns Künstler- und Deutschlandroman erschien im Oktober 1947 gleich zweimal: als mimeographisches Typoskript (zur Sicherung des Copyrights in den USA)<sup>1</sup> und in einer ersten Druckfassung im Rahmen der Stockholmer Gesamtausgabe. Da der Autor den Doktor Faustus als seinen Parsifal, als (vorläufiges) Ende und zugleich als Krönung seines Schaffens betrachtete,<sup>2</sup> da er ihn als Bilanz und Summe seiner menschlichen und künstlerischen Existenz konzipiert hatte, war es nur folgerichtig, dass er der Aufnahme gerade dieses Werkes mit höchster innerer Spannung entgegensah.

Und er ahnte wohl, dass speziell beim Faustus die Rezeption vielschichtig, ja in manchem widersprüchlich sein werde, denn er gab das Buch mit großen Bedenken, gewissermaßen ›nach und nach‹, aus der Hand. Wir wissen, dass das Erscheinen des Romans mit dem Stockholmer Text nicht abgeschlossen war; in der Entstehungsgeschichte war einerseits von der rasch erfolgenden Kürzung dieser ersten Fassung zu sprechen, die der allzu großen gedanklichen und inhaltlichen Befrachtung des Buchs entgegenwirken sollte und zur kürzeren ›Wiener‹ Fassung, dem zweiten Druck, führte; andererseits von der Anfügung einer Schlussbemerkung im dritten Druck, die Arnold Schönberg auf dessen Protest hin ausdrücklich die Zwölftontechnik als geistiges Eigentum zuerkannte.<sup>3</sup> Und schließlich war die bald darauf erscheinende Entstehung des Doktor Faustus auf die Verstimmung Theodor W. Adornos nach dem ersten Erscheinen des Romans zurückzuführen – eines Werks, dessen musikalische und musikphilosophische Substanz ihm Wesentliches verdankte.<sup>4</sup>

1 Vgl. Textlage S. 90f.

2 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 14.

3 Vgl. ebd. S. 58f. u. den Stellenkommentar zu S. 2801–28324.

4 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 9f.

Die Rezeption des *Doktor Faustus* ist also anfangs mit den einzelnen Stadien seines Erscheinens gewissermaßen verflochten, ja sie beeinflusst teilweise diese Stadien.

Das Buch erschien zudem in einer Phase der weltpolitischen Zäsuren und Weichenstellungen. Gerade in seiner Eigenschaft als Deutschlandroman musste es kontroverse Reaktionen hervorrufen. Schon die einzelnen Drucke richteten sich an verschiedene Adressatengruppen: Die ersten beiden erschienen nicht auf deutschem Boden und waren in erster Linie für das deutschsprachige Ausland und natürlich auch für die deutschen Emigranten bestimmt, erst die Suhrkamp'sche Lizenzausgabe kam in Berlin und Frankfurt am Main heraus.<sup>5</sup> Sie wurde indessen in einem Deutschland ausgeliefert, das, noch in Besatzungszonen aufgeteilt, gerade dabei war, in zwei Lager zu zerfallen – die Einstellung zur nationalsozialistischen Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit ihr waren denkbar schwankend, ja kontrovers. Dann wandte sich die in etwa zeitgleiche englische Übersetzung<sup>6</sup> vor allem an das amerikanische Publikum, an ein Amerika, das gerade auf Distanz zur Sowjetunion ging und in einem Deutschland nach Hitler neue Möglichkeiten zu sehen begann.

Wie auch immer – der *Doktor Faustus* schlug ein. Dementsprechend zahlreich waren die Rezensionen: in deutschsprachigen europäischen Ländern, aus der Feder von Emigranten, dann in Deutschland selbst, in den USA, in den nichtdeutschsprachigen Ländern Europas. In den achtziger Jahren stellte Hubert Orłowski fest, dass bis 1950 über dreihundert Besprechungen des Romans vorgelegen hatten. Er fährt fort: »Es dürfte wohl kein zweites modernes Werk geben, daß [sic] in einer so kurzen Rezeptionsphase mehrschichtig intensiver wahrgenommen worden wäre.«<sup>7</sup> 1966 widmete Catherine P. Riesenman der frühen Rezeption des *Doktor Faustus* eine umfangreiche Dissertation, und 1996 ließ John

5 Vgl. Textlage S. 85.

6 Diese erschien 1948 in Amerika, Anfang 1949 in England.

7 Orłowski 1981, S. 245.

F. Fetzter eine Monographie folgen, welche die Auseinandersetzung der Kritik mit dem Altersroman bis 1992 aufarbeitete. Er hält bereits im Vorwort fest: »any attempt to synthesize trends in criticism or to summarize the diverse treatments of *Doctor Faustus* must be selective rather than comprehensive [...]«. <sup>8</sup> Hinzu kommen natürlich zahlreiche Artikel und Monographien, die sich der Aufnahme des *Doktor Faustus* unter bestimmten thematischen Gesichtspunkten zuwenden. <sup>9</sup>

Es empfiehlt sich angesichts des nahezu unübersehbaren Materials, zunächst zu beschreiben, wie der Autor selbst die ersten Reaktionen auf den Roman wahrnahm. Schon die frühen Rezensionen zeigen, dass sich bei der Diskussion über das Buch rasch verschiedene Schwerpunkte bildeten. Eben diese Akzentuierungen – poetologisch-ästhetischer, theologisch-philosophischer, politischer, philologischer Art – werden dann die Behandlung der weiteren Rezeption bis hin zum Todesjahr 1955 strukturieren, wobei eine auch nur annähernde Vollständigkeit aus den oben genannten Gründen nicht angestrebt werden kann. Vielmehr wird eine begrenzte Anzahl wichtiger Besprechungen und Studien in den einzelnen Kapiteln exemplarisch vorgestellt. Dass sich dabei auch die verschiedenen rezipierenden Gruppen abbilden, liegt auf der Hand.

8 Fetzter 1996, S. XIV.

9 Stellvertretend für viele seien die folgenden neueren Arbeiten genannt: Sautermeister 1977, Koopmann 1992; bei Schmidt-Schütz 2003 befasst sich das Kapitel *Zur Rezeption des »Doktor Faustus«* (S. 275–316) vorwiegend mit der Aufnahme in den USA und mit der marxistischen Kritik; s. auch bei Hajdu 2002 das Kapitel *Die Kontroverse um Thomas Mann in der frühen »Doktor Faustus«-Rezeption* (S. 166–193). – Natürlich liegen auch Nachrichten über die Reaktionen aus anderen Erdteilen vor, die in unserem Zusammenhang jedoch keine Berücksichtigung finden können. Zur indischen Rezeption vgl. Tb. 23. 4. 1953, zur australischen Tb. 9. 6. 1952.

## 2. Die Zeit vor und unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten Drucks (bis Anfang 1948)

Von der Fertigstellung des Manuskripts in den ersten beiden Monaten des Jahres 1947 bis zum Erscheinen des ersten Drucks am 17. Oktober desselben Jahres erfuhr der Autor manche Ermutigung, die er jetzt auch auf den gesamten Roman beziehen konnte. »Wärmste Akklamation des historischen Teils.« notiert er schon im Januar 1947 nach einer Vorlesung des »Weheklag«-Kapitels vor Katia und ihrem Bruder;<sup>10</sup> wenig später reagieren die Freunde Alfred und Kitty Neumann auf die Echo-Episode mit »[s]ichtliche[r] Ergriffenheit«,<sup>11</sup> auch die Sekretärin Hilde Kahn verbirgt ihre Erschütterung nicht.<sup>12</sup> Im April dann hört Thomas Mann von Adorno »Tröstliches« über den Roman<sup>13</sup> (wahrscheinlich war dem »Wirkliche[n] Geheime[n] Rat«<sup>14</sup> das Ausmaß der Entlehnungen und Übernahmen eigener Textvorschläge noch nicht in vollem Umfang gegenwärtig). Als der Autor die Begeisterung von Liesl Frank, die den *Faustus* im Typoskript las, festhält, spricht er aus, was ihn zunehmend zu beschweren beginnt: »[...] gerechte Besorgnis wegen all der Opfer des kalten Blicks.«<sup>15</sup> Er ist sich nicht sicher, wieweit die »Morde« des Buches<sup>16</sup> dessen Erfolg beeinträchtigen könnten. Trotzdem: Er kann sich darüber freuen, dass ihn der französische Germanist Félix Bertaux bittet, den Roman übersetzen zu dürfen,<sup>17</sup> er ist stolz auf den »Beifallsdonner«, als er in Zürich »Fitelberg und 111« vorliest,<sup>18</sup> und registriert mit deutlicher Erleichterung, dass der nach Schweden emigrierte deutsche Germanist Walter A. Berendson sich in Stockholm nach

10 Tb. 31. 1. 1947. 11 Tb. 6. 2. 1947.

12 Vgl. Tb. 13. u. 24. 2. 1947.

13 Tb. 1. 4. 1947.

14 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 47.

15 Tb. 9. 4. 1947. 16 Tb. 18. 7. 1947.

17 Vgl. Tb. 11. 4. 1947; aufgrund vertraglicher Festlegungen wird jedoch Louise Servicen den Roman übersetzen.

18 Tb. 2. 7. 1947.

der Lektüre der Druckfahnen voll Bewunderung über das Buch äußert. »Erstes Echo, bemerkenswert.«, heißt es im Tagebuch.<sup>19</sup>

Das war im Juli 1947, und Berendson wird drei Wochen nach dem Erscheinen des *Faustus* eine Besprechung in der *Stuttgarter Zeitung* publizieren.<sup>20</sup> Der Autor konnte sie im Manuskript bereits vier Tage nach der Auslieferung des Erstdrucks lesen, freilich war sie trotz ihrer eindeutig positiven Tendenz nicht so ganz nach seinem Geschmack, denn er hält im Tagebuch fest: »Möchte nicht undankbar sein.«<sup>21</sup>

Um die gleiche Zeit, am 18. und am 22. Oktober, hatten sich zwei der prominentesten Schweizer Literaturkritiker mit enthusiastischen Rezensionen zu Wort gemeldet: Max Rychner und Eduard Korrodi feierten den Roman als literarisches Großereignis.<sup>22</sup> Rychner schließt seine Besprechung mit den Worten: »Dieses Romanwerk ist selber ein Licht in der Nacht, die über Deutschland liegt. Aber es leuchtet über dessen Grenzen weit hinaus in eine Welt, die seinesgleichen derzeit nicht hat.« Thomas Mann reagiert dementsprechend:

Ich bin tief bewegt von der Wärme all dessen, was Sie über dieses Schmerzensbuch aussagen. [...] Nun ist Ihre große Anzeige die erste geformte, öffentliche Betrachtung des Werkes, und das hat etwas Erschütterndes für mich. Auch etwas Beruhigendes wieder; denn mir ist, als ob ihm nun nicht mehr viel passieren könnte. Einem Buch, das erst einmal gleich so besprochen und beurteilt werden konnte, mag nachher noch allerlei Tadel und Ablehnung zustoßen, – viel, denke ich, kann das ihm dann nicht mehr anhaben.

Was werden die Deutschen sagen zu diesem Roman? Es ist dafür gesorgt, daß sie eine eigene Ausgabe bekommen. Viel-

19 Eintrag vom 18. 7. 1947.

20 Thomas Manns Heimkehr. In: *Stuttgarter Zeitung*, 8. 11. 1947.

21 Eintrag vom 21. 10. 1947.

22 Max Rychner: *Thomas Mann: »Doktor Faustus«*. In: *Die Tat*, 18. 10. 1947, S. 1f.; Eduard Korrodi: *Thomas Manns »Doktor Faustus«*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Abendausgabe Nr. 2067: 22. 10. 1947; Fernausgabe Nr. 233: 23. 10. 1947.



leicht lehrt er sie doch, daß es ein Irrtum war, einen Deserteur vom Deutschtum in mir zu sehen.

An die Schweiz und die Aufnahme, die ich dort gefunden, denke ich zurück wie an einen allerfreundlichsten Traum.<sup>23</sup>

Nicht weniger enthusiastisch als Rychner äußert sich Korrodi:

Vor diesem Werk [...] kann seinen Lesern Sehen und Hören vergehen. Die Berührung auch nur mit einer Seite dieses Werkes stürzt uns aus allem Herkommen des deutschen Romans, denn nach so viel beschriebenen Dingen wird hier das Unbeschreibliche Ereignis in einer für uns fast übernatürlichen Anwendung und Leistungsforderung der deutschen Sprache, auch wo sie »hoch-spielerische Preziosität« ist.

Und dass die *Neue Zürcher Zeitung*, wie dies schon in der Rezension angekündigt wurde, ihren Feuilletonchef Korrodi einige Wochen später zusammen mit einem Theologen, einem Biologen und einem Musikkritiker ein »Kolloquium« über den Roman veranstalten lässt und abdruckt, gilt dem Autor zu Recht als ein zusätzliches Indiz für die Exzeptionalität, die man dem Text zusprach.<sup>24</sup>

Auch die weiteren Anzeigen und Rezensionen aus der deutschsprachigen Schweiz waren zustimmend bis enthusiastisch, und Thomas Mann nahm mit deutlicher Erleichterung zur Kenntnis, dass der *Doktor Faustus* ein fast durchweg positives Echo fand. Freilich war und blieb er empfindlich, wenn er gelegentlich nicht »gescheit« gelobt wurde, wenn die Zustimmung von falschen Voraussetzungen oder Missverständnissen ausging. So bemängelte er

23 Brief vom 26. 10. 1947; Br. II, 562.

24 Das »Kolloquium« erscheint am 29. 11. und am 6. 12. 1947 in den Morgenausgaben Nr. 2360 und 2430 (53); es besteht aus zwei Gesprächen. Das erste fand zwischen dem Feuilletonredakteur Eduard Korrodi und dem Theologen Ernst Bieri statt, das zweite zwischen dem Biologen Ernst Hadorn und dem Musikkritiker Willi Schuh, der ja als Figur im Roman unter seinem eigenen Namen auftritt. Von Schuh abgesehen, werden die Teilnehmer im Mann'schen Tagebuch eher negativ beurteilt: »Korrodi konfus und citatenreich, voll von dem Kinde N.[epomuk]. Der Theolog Bieri widerstrebend. Immerhin ein exzeptionelles Vorkommnis.« (Tb. 5. 12. 1947; siehe auch hier S. 108) Vgl. Riesenman 1966, S. 41.

an einer Basler Besprechung, dass sie zwar »schön, doch gar sehr auf das ›Deutsche‹ gestellt« sei.<sup>25</sup> Er artikuliert hier eine Sorge, die ihn von nun an verfolgen wird: dass der *Doktor Faustus* einseitig als Deutschlandroman, als politische Abrechnung verstanden und dass Adrian Leverkühn lediglich als ›deutsche Allegorie‹ gesehen werden könnte. Ebenfalls schwanken lässt ihn eine Luzerner Rezension von Ende Oktober; sie ist im Tagebuch wie folgt charakterisiert: »[...] mit feierlichsten Akzenten, wenn auch auf eine gefährliche ›Aufblähung‹ hingewiesen wird.«<sup>26</sup> Hier zeichnet sich ein weiterer Akzent künftiger Kritiken ab: Der *Doktor Faustus* wird – dies dann vor allem in den USA<sup>27</sup> – als gedanklich überfrachtet getadelt werden. Zur sich ankündigenden politischen Diskussion kommt also die ästhetische, ja gattungstheoretische, sie führt bis hin zur Frage, ob das Buch überhaupt noch Roman genannt werden kann.

Ein erster Höhepunkt, nun schon teilweise wissenschaftlich-analytischen Zuschnitts, ist die umfangreiche Besprechung von Emil Staiger.<sup>28</sup> Dieser bescheinigt dem Roman höchsten Rang, selbst innerhalb des Thomas Mann'schen Œuvres. Das Werk verdiene nicht nur Anerkennung, Liebe und Bewunderung, es setze auch »den Leser in ein neues Verhältnis zum Gegenwärtigen«. Staiger geht dann auf die Rückvertiefungen des Textes ein, auf die Muster Nietzsche und Faust. Was ihn skeptisch stimmt, ist die scheinbare Einseitigkeit des im Roman zum Ausdruck kommenden Deutschlandbildes. Lessing, Mozart, Kant, Schiller, Goethe, Hofmannsthal, Hindemith spielten darin keine Rolle – und der Erzähler Zeitblom stehe »einsam dem unhumanen Deutschland

25 Tb. 6. 11. 1947; gemeint ist eine Rezension von Alexander M. Frey: *Doktor Faustus*. In: *National-Zeitung*. Basel, 2. 11. 1947.

26 Tb. 13. 11. 1947; gemeint ist eine Besprechung von Eugen Feldberg: *Doktor Faustus*. In: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 31. 10. 1947.

27 Vgl. hier S. 143–157 das Kapitel von Hans R. Vaget über die anglo-amerikanische Rezeption.

28 Thomas Manns »*Doktor Faustus*«. In: *Neue Schweizer Rundschau*, N.F. 15, H. 7: November 1947, S. 423–430.

gegenüber – eine eindrucksvolle Konfrontation, die man sich aus kompositorischen Gründen gefallen lassen mag, obwohl eben deshalb das ganz einseitige Bild des deutschen Lebens entsteht.«<sup>29</sup> Allerdings hält der Kritiker fest, dass zu diesem Roman das letzte Wort noch lange nicht gesprochen sei, und relativiert damit vorsichtig seine Beobachtungen. Thomas Mann ist von Staigers Text (und demjenigen einer weiteren Rezension aus dem Zürcher *Tagesanzeiger*<sup>30</sup>) »wieder sehr erschüttert«.<sup>31</sup> Das mag auf die generelle Bewunderung des Rezensenten für das Buch zurückgehen; die Sorge, dass dessen Protagonist nicht als Künstler *sui iuris*, nicht als Bekenntnisfigur des Autors, sondern als Allegorie für das schuldig gewordene Deutschland verstanden würde, wurde durch Staigers Analyse nicht gemindert. Auch nicht durch ein in den Tagebüchern festgehaltenes Gespräch mit Katia: »M.[ielein] besorgt darum, daß ich es mit Adrian halte. Das deutsche Schicksal wächst durch die Mißbilligung des seinen. Ich weiß: der Leser ist verwirrt und aufgereg, weil es zugleich das offenste und das verschlossenste der Bücher ist. Gebrochenheit auch des Humanismus.«<sup>32</sup>

Die weitere *Faustus*-Kritik des Erscheinungsjahres ist ebenfalls zu einem großen Teil panegyrisch, wenn auch gelegentlich auf niedrigem Niveau. Doch selbst mehr oder weniger grundsätzliche Einwände lassen dem Buch bislang fast ausnahmslos sein Format. Von Ende November an bis Ende des Jahres begegnen wir in den Tagebüchern regelmäßig zufriedenen, teils auch blasierten Bemerkungen Thomas Manns über einlaufende Rezensionen. Sie kommen von allem Anfang an nicht nur aus Emigrantenkreisen und der deutschen Schweiz, sondern auch aus nicht-deutschsprachigen europäischen Ländern.<sup>33</sup> Da ist die Rede von

29 Ebd. S. 428.

30 Walter Boesch: *Doktor Faustus – das neue Werk von Thomas Mann*. In: *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, 23./24. 11. 1947, S. 2 u. 9.

31 Tb. 6. 12. 1947. 32 Tb. 4. 12. 1947.

33 Die fremdsprachliche Rezeption wird am Ende dieses Kapitels in Auswahl vorgestellt, siehe hier S. 143–163.

»[h]och-positive[n]«<sup>34</sup>, dann von »[n]ützlich[en], abermäßig[en]«<sup>35</sup> Besprechungen, von hymnischen Berichten.<sup>36</sup> Doch auch wirklich beeindruckende Stimmen werden registriert: Besonders berührt zeigt sich der Autor vom Beitrag Willi Schuhs zum Kolloquium der NZZ: »Schuh's Aufsatz bewegend in seiner staunenden Anerkennung.«<sup>37</sup> Anlässlich eines »[r]ührende[n]« Briefes von Carl Helbling dann die Feststellung: »Die deutschsprachige Schweiz hat Tränen in den Augen.«<sup>38</sup> Gleich im Anschluss berichtet das Tagebuch von der Lektüre eines Feuilletons im *St. Galler Tagblatt*: »Verworren im Kritischen; aber auch hier: Tränen der Erschütterung.«<sup>39</sup>

Freilich ist auch offene Gegnerschaft zu verkraften: Zunächst verärgern den Autor »zwei kleine, erzdumme Besprechungen«;<sup>40</sup> dann knappe zwei Wochen später: »Arger Tag, da Bermann die Übersetzung eines stupiden und giftigen Artikels der Hamburger über den Roman schickte. Offenbar habe ich sie in Zürich vernachlässigt, und auch die verehrenden Frauenzimmer mögen mitspielen.«<sup>41</sup> Hamburgers Besprechung ist nun beileibe kein

34 Tb. 26. 11. 1947; es handelt sich um die Rezension von Arnold Hans Schwengeler: »Doktor Faustus«. Zum neuen Buch von Thomas Mann. In: *Der Bund / Der kleine Bund*. Bern. Jg. 28, No. 47: 23. 11. 1947, S. 217f.

35 Tb. 1. 12. 1947; Besprechung von Olle Holmberg: *Faust och djävulen*. In: *Daghens Nyheter*. Stockholm, 18. 11. 1947.

36 Tb. 3. 12. 1947: »Des guten Basler Faustus-Bericht für ›Sie und Er‹. ›Das unbeschreibliche Buch.« – Otto Basler: *Thomas Manns ›Doktor Faustus‹*. In: *Sie und Er*. Zürich. Jg. 23, No. 52: 19. 11. 1947, S. 224.

37 Tb. 17. 12. 1947. 38 Tb. 22. 12. 1947.

39 Es handelt sich um einen Artikel von Felix Stössinger: *Thomas Mann: Doktor Faustus*. In: *St. Galler Tagblatt*, Jg. 109, Nr. 572: 6. 12. 1947. Der Verfasser wird dann 1949 in der *Neuen Schweizer Rundschau* einen auswählenden Überblick über die erste *Faustus*-Rezeption veröffentlichen, der sich vor allem mit Hans Egon Holthusen auseinandersetzt; siehe hier S. 129.

40 Tb. 29. 11. 1947.

41 Tb. 10. 12. 1947; die Rezension Käte Hamburgers erschien in schwedischer Sprache: *Thomas Manns Faustroman*. In: *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 27. 11. 1947; Druck der deutschen Übersetzung in *TM/Hamburger*, 133–138.

Verriss, sie bescheinigt dem Roman (wie dem *Zauberberg*), »ein Dokument der Kulturkrise unserer Zeit« zu sein, »besonders in ihrer deutschen Gestalt«, und zwar »von umfassender, weiter Bedeutung«.42 Freilich hat die Rezensentin mancherlei Grundsätzliches auszusetzen: das Fehlen von Humor und Ironie – was noch mit dem Blick auf den deutschen Schicksalsstoff verstanden und entschuldigt wird –, dann die Problematik der Erzählergestalt Zeitblom und schließlich die schwer verständliche, ihrem Gegenstand kaum angemessene Entscheidung für das Zentralmotiv der Musik. Positiv hervorgehoben werden alle die Partien, in denen Leverkühn selbst das Wort hat, dann wieder die Musikbeschreibungen und -analysen. Der Tonsetzer und seine Musik bleiben für die Verfasserin Exponenten für »die Auflösung des humanistischen Wertsystems«,43 eine Dimension der Hoffnung wird nicht gesehen.

Dezidiert negative Stimmen werden also oft auf persönliche Motive zurückgeführt; hier wird die Reaktion von Käte Hamburger – wohl nicht ganz zu Unrecht – erklärt mit deren Verstimmung über die Figuren der Kunigunde Rosenstiel und der Meta Nackedey, die *cum grano salis* zu den »Morde[n]« des Buches gehören, da sie ihre Modelle oder eher die Kombination dieser Modelle mit verletzender Deutlichkeit durchscheinen lassen.44 In die Monate nach dem Erscheinen des ersten Drucks fallen dann auch andere gereizte Reaktionen von derart Geschädigten; Thomas Mann schreibt beschwichtigende und erklärende Briefe an Ida Herz, Annette Kolb und Emil Preetorius.45

Zu Beginn des Jahres 1948 erscheint eine zwar relativ knappe, doch thematisch weit ausgreifende Besprechung von Ludwig Marcuse.46 Thomas Mann nennt sie »in ihrer Art packend[ ]«.47

42 TM/Hamburger, 138. 43 Ebd. S. 137.

44 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 455s.

45 Vgl. Tb 11., 12.–14. u. 28. 12. 1947.

46 *Der unerlöste Faust*. In: *Aufbau*. New York, Bd. 14, Nr. 3: 16. 1. 1948, S. 9f.

47 Tb. 17. 1. 1948.

Der Rezensent liest den Roman als grundsätzlich pessimistisches Werk und setzt ihn entschieden vom Goethe'schen Faust ab. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der Figur Zeitbloms und ihrer Biographenperspektive. »[D]er eigentliche Held ist die Spannung zwischen dem erdichteten Biographen und dem erdichteten Biographierten.« Ein ungelöstes Nebeneinander von Bürgerhumanismus und nazistischen Komponenten im Freisinger Studienrat führt den Interpreten dann zur Frage der allegorischen Parallele zwischen dem Tonsetzer und seinem Vaterland. Adrian »schillert« für ihn »ein wenig faschistisch und das Dritte Reich ein wenig genialisch.« Hier klingt, unbeschadet der grundsätzlichen hochgestimmten Bewunderung, ein wenig Kritik an: »Das Buch entgeht nicht ganz der Gefahr, das Dritte Reich noch nachträglich mit einem Leverkuehn zu beschenken.« Doch wird dem Roman und seinem Autor uneingeschränkt gegen Ende der Besprechung der höchste Rang zuerkannt, gerade auch »wegen seines Mutes zum Fragmentarischen, Ungelösten, Unerlösten – ja, wegen seines tollen Muts zum Steckenbleiben im Dschungel des Unenträtselten.« Am Schluss steht die pessimistisch getönte Frage nach der Aufnahme in Deutschland und die kaum versteckte Feststellung, dass das Land nichts auch nur annähernd Ebenbürtiges zu bieten hat.

Marcuses Analyse kann man zu den Stimmen zählen, die das Ende einer ersten Rezeptionsphase markieren. Der Roman wird rasch nach seinem Erscheinen überwiegend enthusiastisch aufgenommen, er wird, und das lag ja auch in der Absicht seines Verfassers, als zeitgemäße Bilanz gesehen, andererseits empfindet man ihn als Aufgipfelung deutschsprachiger Literatur allgemein und deutscher Romantradition im Besonderen. Freilich bleibt, trotz vorwiegend ästhetisch-kompositorischer Perspektive, die Gefahr der einseitigen allegorischen Annäherung, die plane Gleichsetzung Leverkühns mit Deutschland, bestehen. Die Frage nach dem autobiographischen Bekenntnischarakter, der geheimen Erlösungshoffnung des Romans, nach seiner Theologie,

nach dem Durchbruch zu neuer Kunst und Humanität, dann die politische Frage nach Thomas Manns aktuellem Deutschlandbild und nach seinem Verständnis deutscher Schuld klingen erst an (und das wird bei vielen nicht *expressis verbis* spezialisierten Arbeiten jahrelang so bleiben). Die staunende Anerkennung der Musikbeschreibungen ist fast schon obligatorisch, Adornos Professionalität der Beratung bleibt beiseite, einfach weil man kaum etwas davon weiß. Auch das Hintergrundmuster »Nietzsche« wird, schon wegen der Offenlegung durch den Autor, häufig registriert.

### 3. Literaturkritisch-ästhetische Annäherungen in deutscher Sprache aus dem Kreis der Emigranten und außerhalb Deutschlands

Es liegt auf der Hand, dass der von jetzt an praktizierte und notwendige Entwurf eines Spektrums von Rezeptionstypen in Kauf nehmen muss, dass sich manches überschneidet. Es gibt ja kaum eine Auseinandersetzung mit dem Roman, die ihre Perspektive verabsolutiert. Andererseits treten Schwerpunkte der jeweiligen Analysen und Kritiken immer deutlicher hervor.

Vorab ist aber festzuhalten, dass eben die Begleiterscheinungen, von denen bei der Behandlung der letzten Monate des Jahres 1947 zu sprechen war, *mutatis mutandis* andauern: Im Tagebuch heißt es zum 31.1.1948: »Das Echo des Faustus schallt fort. Ich habe nie solches erweckt.« Regelmäßig treffen enthusiastische Briefe ein: unter anderem von Gerhard Albersheim, Hermann Hesse und Karl Kerényi.<sup>48</sup> Außerdem äußern sich nahe Freunde überaus positiv: »Zum Abendessen Alma Mahler. Elogien über Faustus.«<sup>49</sup> Da werden aber auch innerhalb der Familie Sorgen artikuliert: Bruder Vikko zeigt sich »[b]eunruhigt über die Mama-Figur.«<sup>50</sup> Vorwürfe des Antisemitismus bei der Figurenzeichnung

48 Vgl. Tb. 16. 1., 9. 2., 12. 3. u. 16. 9. 1948.

49 Tb. 4. 2. 1948. 50 Tb. 17. 2. 1948.

werden laut,<sup>51</sup> weitere beleidigte Freunde müssen versöhnt werden, vor allem Hans Reisiger.<sup>52</sup> Im September des Jahres 1948 wird die englische Übersetzung in den USA ausgeliefert, Ende Februar 1949 in England.<sup>53</sup> Für den November 1948 wird der *Doktor Faustus* in den USA zum »Book of the Month« gewählt,<sup>54</sup> im selben Monat ist die französische Übersetzung fertig, die dann 1950 erscheinen wird.<sup>55</sup> Zeitgleich kommt die spanische heraus, ihnen gehen die schwedische, ungarische und tschechische (1948) sowie die italienische (1949) voran.

1948 veröffentlichte der 1933 emigrierte Peter de Mendelssohn in seinem Büchlein *Überlegungen* unter dem separaten Titel *Überlegungen zur neueren deutschen Literatur* mehrere *Briefe an Freunde und Zeitgenossen*.<sup>56</sup> Sie befassen sich mit verschiedenen Themen; die drei ersten mit dem *Doktor Faustus*. Sie sind an einen fiktiven »Gönner in der Schweiz« gerichtet. Der Verfasser hat das Buch in »zwei Tagen und Nächten«<sup>57</sup> gelesen und gibt nun seiner Begeisterung wortreich Ausdruck. Offenbar empfand sogar Thomas Mann den Text als bedrängend, denn er notiert im Tagebuch: »Aus Stockholm lange, erregte deutsche Besprechungen des *Faustus*. Ein[e] von de Mendelssohn will garnicht enden.«<sup>58</sup>

Nach dem Preis der »Jugendlichkeit« des späten Werkes, mit dem sich der Kreis hin zu *Buddenbrooks* schließe, geht es um die Themenbereiche Deutschland und Krankheit, um das Hintergrundmuster Nietzsche. Der Blick richtet sich auf die drei Zeitebenen des Erzählens; dabei fällt auf, dass die allegorische Ver-

51 Vgl. Tb. 12. 4. u. 26. 12. 1948. 52 Vgl. Tb. 17. 6. u. 16. 8. 1948.

53 Vgl. Tb. 30. 9. 1948. Die amerikanische Ausgabe erschien bei Knopf in New York, die englische bei Secker and Warburg in London.

54 Vgl. Tb. 26. 8. 1948 u. hier S. 144. 55 Vgl. Tb. 1. 11. 1948.

56 Peter de Mendelssohn: *Überlegungen. Vermischte Aufsätze*. Hamburg 1948; die Briefe über den *Doktor Faustus* dort S. 109–162; sie erschienen auch separat unter dem Titel *Der Zauberer. Drei Briefe über Thomas Manns »Doktor Faustus« an einen Freund in der Schweiz*. Berlin/München [1948]; eine stark gekürzte Fassung unter dem Titel *Großes Jahr deutscher Prosa*. In: Sie, 25. 1. 1948.

57 Mendelssohn 1948a, S. 109. 58 Tb. 1. 3. 1948.



bindung Leverkühn – Deutschland ausdrücklich nicht relativiert wird: »Adrian-Fausts Wahn wird zu Deutschlands und der Deutschen Wahn, sein Schicksal zu ihrem Schicksal.«<sup>59</sup> Der Roman wird als Kunstwerk über den *Wilhelm Meister* gestellt, als Geschenk an Deutschland, als Rehabilitierung deutscher Kunst apostrophiert. Dies nicht ohne polemische Attacke:

Nur in äußerster Verstocktheit wird Deutschland dieses so gänzlich unverdiente Geschenk zurückweisen, nur in grenzenloser Verruchtheit es verleugnen. Ich bete, daß es einmal, endlich einmal es über sich bringen möge, in Demut dankbar zu sein und nicht mit dumm-frechem Hohn jene zu verlachen, die es zu begreifen und zu lieben verurteilt sind.<sup>60</sup>

Mendelssohns Darstellung gibt trotz der panegyrischen Grundhaltung Anstöße für spätere Analysen, zu bezeichnen durch die Stichworte »Zeit- und Erzählebenen«, »Faust als deutsche Figur«, »Stimmigkeit oder Brüchigkeit der Allegorie«, »Autobiographie«, »Ironie und Parodie«.

Eine grundsätzlich poetologisch-ästhetische Perspektive bestimmt mutatis mutandis auch einige kritische Stellungnahmen, etwa den Artikel von Werner Milch von 1948, der im Jahr zuvor aus der Emigration zurückgekehrt war.<sup>61</sup>

Milch setzt ein mit der üblichen Bewunderung von Thomas Manns schriftstellerischer Meisterschaft. Er versteht das Werk vor allem als politisch, als bilanzierend und stellt das Protagonistenpaar Leverkühn-Zeitblom in die Tradition der Thomas Mann'schen Künstler-Bürger-Problematik. Er beurteilt jedoch die verschiedenen Bereiche des Romans unterschiedlich: Den musikalischen Partien wird Genialität bescheinigt, die politischen Tei-

59 Mendelssohn 1948a, S. 139. 60 Ebd. S. 162.

61 Werner Milch: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Die Sammlung, Jg. 3, H. 6: Juni 1948, S. 351–360; auch in: Stuttgarter Rundschau. Jg. 3, H. 8, S. 19f. und Die Neue Schau 9 (1948), S. 52f.; hier zitiert nach Werner Milch: Kleine Schriften zur Literatur und Geistesgeschichte. Mit einem Nachwort von Max Rychner hg. von Gerhard Burkhardt. Heidelberg/Darmstadt 1957 (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, Bd. 10), S. 229–240.

le seien »interessant«,<sup>62</sup> wenngleich ein teilweise simplifiziertes Deutschlandbild vermittelt werde. Peinlich missraten seien hingegen die meisten Personenporträts, »und was das Buch an symbolischer Spielerei enthält, grenzt in einigen Fällen rundweg an platten Kitsch.«<sup>63</sup> Milch geht so weit, innerhalb der Echo-Kapitel »Szenen von einer tiefenden Sentimentalität« auszumachen.<sup>64</sup> An der Konstruktion der Handlung hat er Grundsätzliches zu kritisieren: »Gewiß [...] nicht rational ist die Kombination Musik und Magie, die Thomas Mann [...] entwickelt.«<sup>65</sup> Dann, abschließend:

[Das Buch] umfaßt in bedeutsamer Weise die Lebensfragen seines Autors und erinnert die Älteren unter uns an Fragestellungen, die uns einst im Mittelpunkt unseres Denkens standen. Es vermittelt, allenfalls, einen Blick auf die Sicht, die das Ausland auf das Regime Hitlers entwickelte. Aber es ist kein Buch, das die Probleme unserer Gegenwart anpackt, das die junge Generation von heute brauchen könnte, wenn sie Antworten sucht.<sup>66</sup>

Abgesehen von einigen sachlichen Unrichtigkeiten<sup>67</sup> bietet die Studie von Milch jedoch einiges Detaillierte zur Quellenlage, beispielsweise manche Entschlüsselungen des Münchener Personenbestandes.

Einem Artikel vom Wolfgang Seiferth liegt ein Vortrag des Verfassers zugrunde, der im November 1948 vor der Goethe-Gesellschaft in Baltimore gehalten worden war.<sup>68</sup> Seiferth sieht den Roman als wichtiges und im Künstlerischen meisterhaftes Zeitdokument. Er bewertet, wie kaum jemand vor ihm, das Dante-Motto als Signal dafür, dass beim Autor »Pflicht und Liebe [...]

62 Milch 1957, S. 232. 63 Ebd.

64 Ebd. S. 238. 65 Ebd. 66 Ebd. S. 239f.

67 Adrian soll die Prostituierte in Graz wieder treffen, das Dokument des Teufelsgesprächs wird als »Brief« bezeichnet; vgl. ebd. S. 238f.

68 Das deutsche Schicksal in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Monatshefte 41 (März/April 1949), S. 187–202.

in Streit« liegen, und als Drittes komme für den Schreibenden, analog zu Dante, noch das Moment der »Buße« hinzu: »Dantes Reise durchs Jenseits ist nicht nur ein Urteilsspruch über seine zeitgenössische Welt; sie ist zugleich Buße des Dichters selbst, der sich seiner eigenen Schuld, des Hochmuts, reuig bewusst wird.«<sup>69</sup> Als zwei weitere Konstituenten des Werks hebt Seiferth die Kontraktur des Volksbuchs von 1587 und den Nietzsche-Hintergrund hervor: »Adrian ist der Nietzsche der Musik.«<sup>70</sup> Der »Durchbruch« mit des Teufels Hilfe ist rundum negativ gesehen, doch belässt es der Verfasser nicht bei der, von ihm strikt bejahten, allegorischen Gleichsetzung von Adrian Leverkühn und Deutschland:

[...] ist Adrian, dieser Nietzsche der Musik, nicht nur der spezifische Fall einer allgemeinen menschlichen Tragödie? Das Teufelsbündnis mit der Atom-Energie hängt heute über der ganzen Menschheit.<sup>71</sup>

Das Verdikt Thomas Manns schließt nach Seiferth die grundsätzliche Selbstkritik ein. Was abschließend an Hoffnung artikuliert wird, leitet sich von der Einseitigkeit des Thomas Mann'schen Deutschlandbildes her: das Volksbuch und die Zeitbilanz des Doktor Faustus entwerfen in den Augen des Interpreten kein vollständig-authentisches Bild dieses Volkes, es gebe da auch noch Lessing und Goethe.<sup>72</sup>

Der in Amerika lehrende deutsche Emigrant Bernhard Blume veröffentlichte 1949 sein Buch *Thomas Mann und Goethe*.<sup>73</sup> Er sieht eine aufsteigende Linie im Œuvre, einen »schrittweisen Genesungsprozess, der glücklich unter der Führung Goethes sich voll-

69 Ebd. S. 188.

70 Ebd. S. 192.

71 Ebd. S. 200.

72 Vgl. ebd. S. 202. Ähnliche Gedanken fanden sich bereits bei Staiger (siehe hier S. 106f.) und werden sich etwas später bei Holthusen wiederfinden (siehe hier S. 125ff.).

73 Bern 1949; es handelt sich um eine 1944 entstandene Aufsatzreihe, die später erweitert wurde, jedenfalls um das Schlusskapitel *Dämonie* (im Buch S. 116–140), das den Doktor Faustus behandelt.

zieht.«<sup>74</sup> Doch ereigne sich nach der scheinbaren Durchsetzung der »lebenserhaltenden und lebensbemeisternden Kräfte« (in der *Joseph-Tetralogie*) der unvermittelte Absturz in den Bereich des Dämonischen, der natürlich durch die politischen Ereignisse angestoßen wird, aber doch auch eine Rückkehr zu den Anfängen darstellt. Damit baut sich, auch durch die Hintergrundgestalten Nietzsche und Luther, durch das Moment der Musik eine Gegenposition zu Goethe auf: »Nicht daß Thomas Mann es damit ›besser‹ machen wollte als Goethe, aber gewiß anders.«<sup>75</sup> Dementsprechend sei Thomas Manns *Faust* eine der Einsamkeit und dem Chaos verfallene, tragisch endende Natur. »Thomas Manns ›Faust‹ wird, wie der *Faust* des Volksbuchs, wieder vom Teufel geholt.«<sup>76</sup> Dahinter steht nach Blume natürlich die Situation Thomas Manns selbst. Dessen *Faust*-Version scheint durchweg dunkel getönt; Leverkühns Umgehungsversuche des Liebesverbots sind nicht ernst gemeint, das Ringen des Goethe'schen *Faust* um Welt und Leben findet nicht statt, ihm steht die Isoliertheit des Künstlers Leverkühn gegenüber.<sup>77</sup> Der Gedanke Erich von Kahlers von der »Säkularisierung des Teufels«<sup>78</sup> wird übernommen und gesteigert: Himmel und Hölle liegen in der menschlichen Seele.<sup>79</sup> Die Parallele der Schicksale Leverkühns und Deutschlands wird wieder strikt gezogen.<sup>80</sup>

Im August 1949 erschien der Artikel der schwedischen Literaturwissenschaftlerin Anni Carlsson.<sup>81</sup> Sie sieht den Roman nicht aus politischer, sondern aus strikt kulturphilosophischer Perspektive. Die Komposition des Romans ist für sie ein Indiz dafür,

74 Ebd. S. 116. 75 Ebd. S. 126. 76 Ebd. S. 127. 77 Vgl. ebd. S. 136f.

78 Von Kahlers Studie wird weiter unten zu sprechen sein, da sie einen – wenn auch kontrastiven – Ausgangspunkt für viele ›theologische‹ Deutungen darstellt. Vgl. hier S. 122f.

79 Vgl. Blume 1949, S. 127.

80 Vgl. ebd. S. 139f.

81 Anni Carlsson: *Das Faustmotiv bei Thomas Mann*. In: *Deutsche Beiträge* 3 (1949), S. 343–362.

dass in wechselnden Verbindungen von Realitätsmomenten und mythischen »Wesenheiten« eine grundsätzliche Aussage zur Weltentwicklung beabsichtigt ist.<sup>82</sup> Leverkühn steht als Exponent innerhalb eines mythischen Weltkreislaufs und ist zugleich ein nationales Paradigma. Im Roman wird nach Carlsson vorgeführt, wie der Tonsetzer schon aufgrund seiner Herkunft zweierlei ist: »Lutheraner und ein später Sohn der deutschen Mystik. Das aber heißt, daß er zu Hause ist im Glauben und im ›Abfall im Glauben.«<sup>83</sup>

Die Emanzipation von den religiösen Wurzeln seiner Existenz bedeutet für ihn als Kind der Moderne auch »eine Lösung von der Erde.« In dieser Situation der allgemeinen Dekadenz sucht der Held einen Rückhalt. Da eine Erneuerung der Sohnesbindung »an das sakrale Gestern«<sup>84</sup> nicht mehr möglich ist, verschreibt er sich der Magie.

Die Magie soll es ihm ermöglichen, in einer zerfallenden Welt der Untergänge und Übergänge die ahnungsvoll vernommene Organisation der Zukunft gleichzeitig zu erschaffen und abzuspiegeln im Werk des Geistes.

Dazu dient ihm die Musik als Mittel; durch sie, das »vollkommene Instrument mystischer Sehnsucht«, hofft er, einem neuen Weltstadium den Weg zu bereiten.

In dem Drang, das principium individuationis musikalisch zu durchbrechen und sich Gott oder dem Kosmos zu vermählen, offenbart sich das dionysische Element der Leverkühnschen Musik.<sup>85</sup>

Dementsprechend wird der Teufel als »Leverkühns eigener Teufel«<sup>86</sup> gesehen, als Beförderer des neuen dionysischen Weltzustandes, und zwar dadurch, dass er den Tonsetzer zum künstlerischen Werk tauglich macht. Freilich könnte er gerade deshalb wieder einmal der Betrogene sein. Denn:

82 Ebd. S. 343. 83 Ebd. S. 345.

84 Ebd. S. 346. 85 Ebd. S. 347. 86 Ebd. S. 348.

Man kann die geheime Quintessenz des Paktes so formulieren: dieser Faust entgeht der Verdammnis nicht, aber er durchschreitet sie möglicherweise, schreitet über sie hinaus im Werk und kraft des Werkes.<sup>87</sup>

Damit erhält die Gestalt des Helden Züge des Märtyrers, des Opferlammes, ja Christus- und Erlöserzüge. Der Biograph Zeitblom, derselben Herkunft, steht dem nicht verständnislos, aber fremd gegenüber. Und nochmals wird unterstrichen, dass Leverkühn und sein Schicksal für den »allgemeinen Werdeprozeß der Geschichte«<sup>88</sup> stehen.

Carlssons Ansatz lässt souverän all die Details und Motivkomplexe beiseite, die ihre Argumentationslinie verwischen könnten – sie interessiert sich nicht für politische, musikalische oder philologische Detailspekte; auch das eigentlich Theologische tritt zurück. Andererseits konturieren sich bislang meist vernachlässigte Aussagen des Romantextes deutlicher: der Opfer- und Märtyrerkarakter des Tonsetzers, der möglicherweise betrogene Teufel, die Dimension einer Zukunft.

Ob sich Thomas Mann durch Carlssons Deutung verstanden fühlte, mag dahinstehen; jedenfalls bezeichnete er, nachdem er schon zu Beginn des Jahres 1949 das Manuskript gelesen hatte, den Text lapidar als »bedeutend«.<sup>89</sup>

Ende 1950 erschien eine *Faustus*-Deutung des Schweizer Literaturhistorikers Robert Faesi.<sup>90</sup> Knapp gefasst, überblickt sie doch zahlreiche Deutungsaspekte des Romans. Der Doktor Faustus erscheint als Antipode des Goethe'schen *Faust* durch sein Hintergrundmuster Nietzsche, er »überhöht« als »Künstlerroman« die früheren einschlägigen Werke Thomas Manns und deren bisherigen Gipfelpunkt *Lotte in Weimar* »kühn und großartig«.<sup>91</sup> Das

87 Ebd. S. 350. 88 Ebd. S. 355f. 89 Tb. 14. 1. 1949.

90 Robert Faesi: *Thomas Manns »Dr. Faustus«*. In: *Litterature moderne* 1 (1950), S. 207–219.

91 Ebd. S. 208.

Nietzsche-Modell, die neue und komplizierte Erzählstruktur werden vorgestellt, behutsame Kritik wird an gelegentlicher Realitätsüberfrachtung (etwa im München-Komplex) geübt. Das Motivkontinuum »Musik« im Werk Thomas Manns wird skizziert und mit der Funktion dieser Musik im *Faustus* verglichen, das »Luthertum« des Romans kommt zur Sprache, die Frage wird diskutiert, ob das Teufelsgespräch Realität oder Halluzination sei. Am Schluss wird, diesmal mit neuer Präzision, Kritik an der allegorischen Parallele geübt:

Man muss sich allerdings fragen, ob die Parallele zwischen dem einsamen musikalischen Genie und der politischen Massenbewegung im Ganzen überzeugend wirke! Die rasante Feindschaft Th. Manns gegen die Nazis mit seiner zugestandenen Faszination und Sympathie zu Leverkühn zusammenzureimen, ist für den Leser nicht leicht.<sup>92</sup>

Man fühlt sich an Marcuse erinnert, und wie dieser rechtfertigt Faesi den Gegensatz mit dem Hinweis auf die »Ambivalenz«, die überhaupt in Thomas Manns »innerster Anlage« stecke. »Der Wert des grossen Alterswerkes«, so Faesi, »liegt nicht zuletzt im Reichtum der Perspektiven und der Fruchtbarkeit der Diskussion.«<sup>93</sup>

Thomas Mann akzeptierte diese Studie; er hält bei der Lektüre fest: »Überraschend guter Aufsatz von Faesi über ›Faustus‹ in ›Litterature Moderne‹, Milano. Wie mich noch immer alles Bessere über dies Buch tief erregt!«<sup>94</sup>

Jonas Lesser, 1938 von Österreich nach London emigriert, war von jeher ein kompromissloser Anhänger und Verteidiger Thomas Manns. Er hatte bereits 1949 eine Monographie über den Autor begonnen, fand aber zunächst, trotz dessen Unterstützung, keinen Verleger. Das Buch erschien, wieder mit tätiger Mithilfe Thomas Manns, schließlich 1952.<sup>95</sup> Es behandelt die *Joseph-Tetralogie*,

92 Ebd. S. 219. 93 Ebd. 94 Tb. 4. 12. 50.

95 Jonas Lesser: *Thomas Mann in der Epoche seiner Vollendung*. München 1952.

lässt ein Kapitel über *Geheime Selbstbildnisse* folgen, die beiden letzten Kapitel befassen sich mit dem *Doktor Faustus* und dem *Erwählten* – Lesser schrieb also offenbar parallel zum wachsenden *Ceuvre* Thomas Manns weiter.

Die Darstellung und Analyse des Musikerromans zeigt neue Breite und Ausgewogenheit: der *Faustus* erscheint als Deutschlandkritik und Selbstkritik in einem; er steht an der Grenze der Gattung Roman.<sup>96</sup> Nicht nur gerühmt, sondern auch en détail präsentiert wird Thomas Manns Vertrautheit mit der abendländischen Musikgeschichte,<sup>97</sup> herausgehoben die Verbindung der Musik zu Theologie und Magie. Nach gelegentlich etwas ermüdender narrativer Breite in diesem Bereich folgt dann eine der ersten genaueren Auseinandersetzungen mit dem Durchbruchsmotiv – in künstlerischer wie menschlicher Hinsicht – und mit den gescheiterten Liebesversuchen.<sup>98</sup> Innovativ auch die Ausführungen zu den autobiographischen Elementen des Romans; die abschließende Stiluntersuchung ist recht knapp und endet abrupt: Sie behandelt die als neu bewertete Mischung von Analyse und Parodie, die Sprachschichtung, die fast zitierenden Goethe-Reminiszenzen des Buchs.<sup>99</sup>

Damit erscheint die Untersuchung Lessers als kennzeichnend für eine Endphase der affirmativen *Faustus*-Rezeption zu Lebzeiten des Autors – natürlich wieder nur, wenn man von den perspektivisch spezialisierten Reaktionen, etwa den noch zu behandelnden marxistischen, den theologisch oder musikologisch orientierten, absieht.

Auf S. 336f. bemerkt der Autor, dass sein Musikkapitel geschrieben worden sei, »bevor Thomas Mann öffentlich dem Manne dankte, der ihm [...] geholfen hat: Theodor Adorno-Wiesengrund.« Zur Hilfestellung Thomas Manns vgl. u. a. die Kommentare zu den Tagebucheinträgen vom 10. 4. u. 15. 9. 1949 sowie den Eintrag vom 4. 8. 1950.

96 Vgl. Lesser 1952, S. 332.

97 Vgl. ebd. S. 337–347.

98 Vgl. ebd. S. 374–378.

99 Vgl. ebd. S. 472–474.



Thomas Mann charakterisiert das Buch in seinem Empfehlungsbrief an den Verleger Kurt Desch in zwar überschwänglicher – wie das Genre es nun einmal verlangt –, aber auch bezeichnender Weise. Sein Erscheinen wäre ihm »eine wirkliche Freude«, hauptsächlich darum, weil es, im Gegensatz zu gewissen bedeutenden Arbeiten, die mein Werk vor allem unter dem gesellschaftskritischen Gesichtspunkt würdigen, all sein Augenmerk auf seine rein künstlerischen Eigenschaften, Erfindungen, Neuerungen, Eigentümlichkeiten richtet – und zwar mit einer Akribie, Um- und Einsicht, Sensitivität für das sprachliche Detail, die Wortfügung, den technischen ›Witz‹, die etwas Unvergleichliches und ich möchte sagen: Sensationelles darstellt.<sup>100</sup>

Freilich zeichnet sich in dieser Zeit bereits einiges an neuer interpretatorischer Pointiertheit der kommenden Jahre ab. Beispielsweise apostrophiert Erich Heller – wenig später als Verfasser eines innovativen Thomas Mann-Buches in der Diskussion<sup>101</sup> – den Doktor Faustus 1954 als kompromisslose Auseinandersetzung mit der Fragwürdigkeit moderner Kunst:

Wir sind in der Herzkammer des Thomas Mannschen Schaffens, dem die Frage der Kunst immer wieder zum Thema der Kunst wurde, von ihrer ironischen Verdächtigung, als einem lebensfeindlichen Element, wie wir's bei Hanno Buddenbrook, Tonio Kröger, Gustav Aschenbach sahen, bis zu ihrer ungeheuerlichen Denunziation als Teufelswerk im Doktor Faustus.<sup>102</sup>

100 Reg. 50/270, hier zitiert nach dem Kommentar zu Tb. 20.6. 1950.

101 Erich Heller: *Thomas Mann, der ironische Deutsche*. Frankfurt am Main 1959. Die erste Fassung erschien 1958 in London: *The Ironic German. A Study of Thomas Mann*.

102 Erich Heller: *Von Hanno Buddenbrook zu Adrian Leverkühn. Eine Geburtstagsrede über Kunst und Künstler im Werke Thomas Manns*. In: *Dokumente 10* (1954), S. 245–279, Zitat S. 252f. Ebenfalls in: Erich Heller: *Enterbter Geist. Essays über modernes Dichten und Denken*. Frankfurt am Main 1954, S. 245–279.

## 4. Theologie und Säkularisierung

Thomas Mann nennt in dem soeben zitierten Empfehlungsbrief für Jonas Lesser zwei Haupttypen der Rezeption: die Annäherung aus »gesellschaftskritische[r]« und diejenige aus »rein künstlerische[r]« Perspektive. Von den Analysen, die den Blick vor allem auf die künstlerischen Mittel richten, mit deren Hilfe die künstlerische Aussage präsentiert wird, befassen sich recht viele eingehend mit der Theologie des Buches, das heißt mit der Frage, wie die Position des Volksbuchhelden Doktor Faust (und auch die des Goethe'schen Faust) zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Teufel, ins Moderne transponiert worden sei. Von einer oben referierten kritischen Stimme war zu vernehmen, dass diese Übertragung grundsätzlich verfehlt oder jedenfalls im vorliegenden Fall missglückt sei,<sup>103</sup> andere charakterisieren den Prozess der Veränderung, kritisieren das Defizitäre der theologischen Perspektive – oder verteidigen die theologische Substanz der Romane.

Der in die Schweiz und dann in die USA emigrierte Prager Kulturphilosoph Erich (von) Kahler veröffentlichte (erstmalig) 1948 eine Analyse des *Doktor Faustus* mit dem sprechenden Titel *Säkularisierung des Teufels*.<sup>104</sup> Obwohl sie den Roman gerade von herkömmlichen theologischen Konstellationen abrückt, kann sie als einer der Auslöser der theologischen Annäherungen an das Werk gelten. Thomas Mann hat Kahler in der Entstehung retrospektiv uneingeschränkt gelobt: »[E]r, von dem eines Tages die großartige Analyse der Buches, genannt ›Säkularisierung des Teufels‹, kommen sollte, schrieb mir schon über das Fragment in Akzenten, die mich in natürlicher Proportion zu den Sorgen und Zweifeln beglückten, die das Leidenswerk mir bereitete.«<sup>105</sup>

103 So Milch, siehe hier S. 113f.

104 In: *Die Neue Rundschau*. Stockholm, Jg. 1948, S. 185–202, später unter dem Titel *Thomas Mann's »Doktor Faust«*. *Terminal Work of an Art Form and an Era*. In: *Commentary*, Bd. 7, Nr. 4: April 1949, S. 348–357. Das Typoskript des Aufsatzes befindet sich im TMA.

105 GW XI, 250.

Kahler zählt den Doktor Faustus zu den großen »Endbücher[n]« der Zeit,<sup>106</sup> er gestalte, wie manches andere große zeitgleiche oder zeitnahe Werk, als einer der letzten Romane die sich selbst in Frage stellende Kunst und die Fragwürdigkeit des modernen Künstlers.<sup>107</sup>

Damit erscheint der Faustus auch als eine Zusammenfassung und Zuspitzung des Thomas Mann'schen Grundthemas des zerrissenen, ausgesetzten, preisgegebenen Menschen, des »Outcast«.<sup>108</sup>

Der Roman stelle, und das ist der Hauptakzent der Kahler'schen Interpretation, »tatsächlich die zeitgemäße Fassung des Faust« dar.<sup>109</sup> Und dies insofern, als Begriffe wie »Erlösung« säkularisiert erscheinen, als das Drama sich »im Innern des geistigsten Menschen« abspielt. »Auch dieser heutige Faustus ist wohl voll von Theologie, aber die Theologie erledigt sich selbst [...].« Die Frage nach einer Alternative von Gut und Böse stellt sich nicht mehr: »Der Teufel sitzt im Gott, der Gott sitzt im Teufel.«<sup>110</sup>

Enttheologisierung als notwendig-moderner Vorgang, Verdammnis und Erlösung als innere Ereignisse – diese durchaus positiv gehaltene Kennzeichnung wesentlicher, ja der wesentlichen Elemente des Altersromans blieb nicht ohne Widerspruch. Dass sich die Theologie selbst erledigt habe, wurde von anderen entweder als Manko kritisiert oder bestritten.<sup>111</sup>

106 Kahler 1948, S. 185. 107 Vgl. ebd. S. 185f.

108 Ebd. S. 189. 109 Ebd. S. 198. 110 Ebd. S. 201.

111 Von der Kompromisslosigkeit der Gedankenführung und der Infragestellung einer modernen Theologie her gehört in von Kahlers Nähe Fritz Kaufmanns Aufsatz »Dr. Fausti Weheklag«. In: *Archiv für Philosophie* 3 (1949), S. 5–28. Er rückt die Isolierung Leverkühns in die Nähe eines zu Ende gehenden Protestantismus, betont die strikte Endzeitlichkeit des Romaneschehens, aber nicht ohne auf Zukunftsdimensionen, auf eine durch den Untergang ermöglichte Erlösung hinzuweisen: »In der Wahrheit des Herzens ist Thomas Mann niemals aus Deutschland weggegangen – weder ins Elend der Fremde noch in ihre Verlockung. Er ist dem deutschen Menschen, wie er ihn sieht, in die Menschheit vorausgegangen [...].« (ebd. S. 27f.)

Ende des Jahres 1948 erschien eine Rezension des Jesuitenpaters Hubert Becher.<sup>112</sup> Sie zieht, nach der üblichen Bewunderung der sprachlichen und kompositorischen Möglichkeiten des Autors, ein negatives Fazit – gerade aufgrund der Theologie des Romans. Der Übergang vom Lob zur Kritik ist aufschlussreich: Zunächst wird das Werk in seiner überwältigenden Feingliedrigkeit mit der Alhambra verglichen, die indessen aus Gips bestehe. Die Frage schließt sich an, »was die Meisterschaft Thomas Manns denn geschaffen hat, ob ihr Gehalt eine kostbare Perle oder nur eine leere Schale ist.«<sup>113</sup>

Die Funktion des Erzählers Zeitblom, der Roman als »Bild unserer Zeit«,<sup>114</sup> die Fortführung und Steigerung von Themen der vorangehenden Werke werden expressis verbis beiseite gelassen,<sup>115</sup> das Wichtigste für Becher ist, dass Thomas Mann in den beiden Hauptpersonen »sein eigenes zwiespältiges und doppelseitiges Wesen« entfaltet. »Doktor Faustus wäre dann eine Selbsterklärung und Selbstkritik.«<sup>116</sup> Gerade diese Selbstoffenbarung aber zeige klar, dass für den Autor »Dämonologie [...] das wahrhaft Theologische«<sup>117</sup> sei und dass die Kunst sich den unteren Mächten verdanke.

Welch äußerste Perversion eines Genies und einer Kunst, deren strahlende Sphäre die grauenerweckende Verbindung mit dem unteren Reich des Dämonischen und Widervernünftigen sucht!<sup>118</sup>

Die Erkenntnis, dass in jedem Fall, auch beim Durchschreiten dunkler Bezirke, »der Dichter Bote und Zeuge Gottes ist und an seinem Himmel Anteil hat«, sei dem Autor verloren gegangen. Becher schließt: »Thomas Mann ist eben der Dichter einer untergehenden und zum Untergang bestimmten Welt.«<sup>119</sup>

112 Thomas Mann und sein Faustbuch. In: *Stimmen der Zeit* 143 (1948), S. 213–222. Eine auf S. 222 in einer Anmerkung in Aussicht genommene Fortsetzung, die sich mit den »zeitgeschichtliche[n] Hintergünde[n] und Zusammenhänge[n]« des Romans befassen sollte, ist nicht nachweisbar.

113 Ebd. S. 215. 114 Ebd. S. 216. 115 Vgl. ebd. S. 216f.

116 Ebd. S. 217. 117 Ebd. S. 219. 118 Ebd. S. 220. 119 Ebd. S. 222.

Die bekannteste und grundsätzlichste Kritik an der theologischen Perspektive des Romans übte 1949 der Schriftsteller Hans Egon Holthusen, der selbst den gesamten Weltkrieg an drei verschiedenen Fronten erlebt hatte.<sup>120</sup> Holthusen verbindet mit seiner kritischen Auseinandersetzung die Infragestellung des Thomas Mann'schen Wahrheitsbegriffes, seines Deutschlandbildes und seiner Behandlung des Deutschlandthemas. Attackiert wird zunächst die Konzeption des modernen Faust als deutscher Figur und die angebliche Verfälschung deutscher Kultur; hier wird eine gewisse Nähe zur Position Emil Staigers sichtbar:

Was in der ›Faustus-Welt vom deutschen Wesen evoziert wird, ist nicht das »Klassische«, das Vernunft- und Formfreudige, das Helle und Humane, nicht Mozart und Goethe, nicht Kant, Schiller, Lessing oder Hölderlin. Auch das liebenswürdig Romantische und das gemüthhaft Innige nicht: Eichen-dorff, Schubert, Caspar David Friedrich oder Mörike sind nicht beteiligt. Kraft und Größe, Andacht und Inbrunst des deutschen Mittelalters spielen keine Rolle. Dies alles bleibt verschwiegen.<sup>121</sup>

In Analogie dazu erscheint auch die theologische Dimension des Romans gewissermaßen halbiert. Der Teufel sei die alleinige theologische Größe; »die oberste Instanz des Seins, die Person oder die Idee Gottes, die ontologisch-metaphysische Stelle, an der er gedacht werden kann«, werde »überhaupt nicht wahrgenommen.«<sup>122</sup>

120 Die Welt ohne Transzendenz. Eine Studie zu Thomas Manns »Doktor Faustus« und seinen Nebenschriften. Hamburg 1949; erstmals erschienen in Merkur 3 (1949), S. 38–58 u. 161–180. Zitiert wird nach der Buchausgabe. Vaget 2001, S. 17f. weist darauf hin, dass Holthusen »in der Uniform der SS Kriegsdienst geleistet hatte«, hält aber auch fest, dass er »später den Mut hatte, sein Urteil über den Doktor Faustus gründlich zu revidieren.« Dies in den Artikeln: Das Wiesengrund-Thema. In: Ensemble 6 (1975), S. 89–97 und Thomas Mann und die Nachwelt. In: Hans Egon Holthusen: Opus 19. München 1983, S. 68–93.

121 Holthusen 1949, S. 15; zu Staiger vgl. hier S. 106f.

122 Holthusen 1949, S. 21.

Dementsprechend sei Transzendentes grundsätzlich inexistent, es werde ins Psychologische zurückgenommen. Dazu passend werde die Rückorientierung der Musik, das Wiederaufrufen älterer Stilmittel von Thomas Mann als reines »Stilphänomen« verstanden, eine »vita nova« der Kunst scheine bei ihm nicht auf.<sup>123</sup>

Natürlich passt einiges an Romaninhalt nicht in diese rundum negative Kennzeichnung des Buchs, und Holthausen nimmt das gelegentlich auch wahr. So wird die berühmte Beschreibung des Endes der »Weheklag«, das hohe G des Cellos, abgewertet zu einer »Art reflektive[r] Sicherung gegen den Einwand, daß die vollkommene, sozusagen ungetrübte Verzweiflung eine Abstraktion wäre, daß es sie ohne sofortigen Selbstmord nicht gibt.«

Das Ja wird nicht mehr zum Thema, die Hoffnung nicht zur Idee.<sup>124</sup>

Holthusens Kritik geht dann ins Grundsätzlich-Allgemeine: Eine letztlich von Nietzsche herrührende Standort- und Standpunktlosigkeit lasse die wirkliche Auseinandersetzung Thomas Manns mit den Wahrheiten der Zeit nicht zu. Dies betreffe einmal seine Sprache, die mit höchster Raffinesse ihr Thema zergliedere und in psychologische Reizwirkungen auflöse. Dann seine gedanklichen Positionen: Sie erscheinen als gesteuert vom Kontext, in dem seine eigene Person sich gerade vorfinde.<sup>125</sup> Holthausen rekurriert hier ausführlich auf die Wandlung nach dem Ersten Weltkrieg; er macht die von ihm behauptete gesinnungsmäßige Versatilität auch verantwortlich für die Einseitigkeit, mit der im Roman die deutsche Schuld behandelt werde:

Ein Volk, das »buchstäblich« vom Teufel geholt wird: das ist theologischer Nonsens. Es ist eine politische Metapher, es ist – Propaganda. [...] Die Vergegenwärtigung eines einzigen konkreten Beispiels aus unzähligen Einzelschicksalen würde genügen, um jene metaphorisch verbrämte Kollektivschuldthese zu widerlegen.<sup>126</sup>

123 Ebd. S. 44. 124 Ebd. S. 51. 125 Vgl. ebd. S. 60f.

126 Ebd. S. 64f.

Mit dieser simplifizierenden, ja gelegentlich sogar inhaltsfernen Abwertung des Doktor Faustus – so kommen »konkrete[ ] [...] Einzelschicksale[ ]« wie diejenigen der Mitglieder der »Weißen Rose« im Roman ja durchaus vor<sup>127</sup> – gehört Holthusen natürlich auch zum Chor der Stimmen aus Nachkriegsdeutschland,<sup>128</sup> die insgesamt weiter unten zu behandeln sind. Seine dezidierte Stellungnahme blieb indessen nicht unwidersprochen; drei Gegenpositionen seien kurz charakterisiert.

Der Hamburger Ellermann-Verlag, bei dem Holthusens Studie als Büchlein erschienen war, publizierte noch im selben Jahr 1949 einen Briefwechsel des ehemaligen Hamburger Kultursenators Biermann-Ratjen mit dem Verfasser.<sup>129</sup> Biermann-Ratjen spricht Holthusens Analyse Brillanz und Treffsicherheit nicht ab; er hält aber fest, dass man dem neuerdings festzustellenden »Umschlag vom kritischen Skeptizismus zu neuer positiver Bindung im Ethischen und Religiösen« mit Vorsicht begegnen müsse; es könne sich hier ebenso um den Ansatz »einer neuen religiösen ›Reformation‹« handeln wie um eine lediglich psychologische Reaktion auf die jüngste Vergangenheit, und die Gefahr »neuer Unduldsamkeit« sei nicht von der Hand zu weisen.<sup>130</sup> Außerdem

127 Vgl. Textband S. 252.

128 Die These von der fragmentarischen theologischen Dimension des Romans und die dadurch belegte Unfähigkeit Thomas Manns, Nachkriegsdeutschland zu verstehen und bei seiner Neugestaltung mitzuwirken, charakterisiert auch die Artikel von Gotthard Montesi: *Thomas Mann, der Teufel und die Deutschen*. In: *Wort und Wahrheit* 3, H. 7: Juli 1948, S. 495–510; Reinhold Schneider: *Thomas Mann: »Doktor Faustus«*. In: *Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Zonenausgabe*, 11. 4. 1948 (wieder abgedruckt in: *Begegnung und Bekenntnis*. Freiburg i. Br. 1964, S. 112–116) und Hanns-Erich Haack: *Das Teufelsbündnis. Betrachtungen zu dem letzten Werk von Thomas Mann*. In: *Deutsche Rundschau* 71 (1948), H. 6, S. 218–220. Ausführlich hierzu Hajdu 2002, S. 174–179.

129 *Eine Welt ohne Transzendenz? Gespräch über Thomas Mann und seinen »Dr. Faustus« zwischen Hans Harder Biermann-Ratjen und Hans Egon Holthusen*. Hamburg 1949.

130 Ebd. S. 15f.

wendet er manche Urteile Holthusens ins Positive. So gilt ihm das »Zurücktreten Gottes« nicht als Indiz für mangelnde Transzendenz, sondern als adäquates Signal für das metaphysische Geheimnis.<sup>131</sup> Er betont außerdem die Ernsthaftigkeit, mit der Thomas Mann mit sich selbst ins Gericht geht, und weist auf die Dimension einer möglichen Erlösung hin.<sup>132</sup>

In Anknüpfung an seinen Ende 1948 erschienenen Artikel, der Thomas Manns *Faustus* und Werfels *Stern der Ungeborenen* als Zeichen einer Wendung des modernen Romans »zum Religiösen« gewertet hatte,<sup>133</sup> publizierte Hanns Braun im folgenden Jahr eine Antwort auf Holthusen.<sup>134</sup> Er weist auf eine Übereinstimmung mit diesem hin: Auch er habe festgehalten, dass der *Faustus* das Religiöse ex negativo, »von der Kehrseite« zeige.<sup>135</sup> Freilich gehen ihm dann die Folgerungen des Kritikers entschieden zu weit. Er relativiert Holthusens Behauptung, dass Faust keine typisch deutsche Figur sei, mit der Berufung auf C. G. Jung<sup>136</sup> und gesteht Thomas Mann das Recht zu, »die erlebte Katastrophe des Nationalsozialismus mit all unsern hohen Einbildern zu konfrontieren«.<sup>137</sup> Dann widerlegt er die These, dass Leverkühns Musik »des Teufels« sei – die grundsätzliche Begabung des Tonsetzers bediene sich vielmehr des Bösen als Stimulans, um aus der »heillosen End-Situation«<sup>138</sup> der Kunst herauszufinden. Ferner könne »eine Theologie des Satans« nicht »gedacht werden [. . .], ohne daß Gott implizite mitgedacht wird«. Gott werde »ausgespart«, sei aber gerade deshalb da: »Monotheismus ist denkmöglich, ein Monodiabolismus nicht.«<sup>139</sup> Und schließlich unterstreicht Braun die

131 Ebd. S. 16. 132 Vgl. ebd. S. 18f.

133 Die Wendung zum Religiösen im modernen Roman. Thomas Mann: Doktor Faustus. Franz Werfel: Stern der Ungeborenen. In: Hochland 41 (1948/49), S. 174–180.

134 Welt ohne Transzendenz? Zu einer Kritik an Thomas Manns »Faustus«. In: Hochland 41 (1948/49), S. 594–601.

135 Ebd. S. 594.

136 Braun zitiert ebd. S. 596 ein Wort Jungs aus Nach der Katastrophe (1945), das den spezifisch deutschen Charakter der Faust-Figur hervorhebt.

137 Braun 1948/49a, S. 595. 138 Ebd. S. 597. 139 Ebd. S. 599f.



Signale einer möglichen Erlösung. »Immer bleibt der ›Doktor Faustus‹ ein endzeitlich-düsteres Buch, doch auch dann nicht ohne Liebe.«<sup>140</sup>

In seinem schon 1949 erschienenen Überblick über die frühe Rezeption des *Doktor Faustus* geht Felix Stössinger vor allem auf Holthusen ein.<sup>141</sup> Er verteidigt Thomas Mann: Dieser habe Deutschland nie aufgegeben. Angeführt werden Signale für eine positive deutsche Zukunft, etwa in der Schlussrede Leverkühns. Kritisiert wird Holthusens Entrüstung über die Aburteilung der deutschen Geschichte: »Holthusen muß sich, wie das deutsche Volk, damit abfinden, daß die christlichen Völker im deutschen Untergang den seltenen Geschichtsfall erlebten, wie Gott selbst in die Geschicke eingreift [...].«<sup>142</sup> Stössinger rechtfertigt dann die Wandlung Thomas Manns nach 1918; es sei in Deutschland leider üblich, »Persönlichkeiten, die sich nach links entwickelt haben, [...] zu verfolgen, während die horrende Assimilation der deutschen Intelligenz, oft von einem Tag zum andern, [...] verzeihungsvoll beschwiegen, weil nämlich in Ordnung befunden wird.«<sup>143</sup> Alles in allem: Für Stössinger wirkt Holthusens Studie »wie eine durch eine falsche Bewegung verwischte Photographie eines interessanten Objektes.«<sup>144</sup>

In der Nähe der Holthusen'schen Position befindet sich hingegen Wilhelm Grenzmann. Er setzt sich in seiner Abhandlung über *Dichtung und Glaube* auch mit dem Werk des späten Thomas Mann auseinander.<sup>145</sup> Dieses Werk (von *Joseph über Lotte und Faustus* bis hin zum *Erwählten*) erscheint insgesamt als Auseinandersetzung mit einer »Situation des Endes«; der Autor sei »nach We-

140 Ebd. S. 601.

141 Diskussion mit Zeitschriften. Um »Doktor Faustus«. In: *Neue Schweizer Rundschau*, N. F. 16 (1949), H. 12, S. 756–764.

142 Ebd. S. 758. 143 Ebd. S. 758f. 144 Ebd. S. 757.

145 *Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur*. 2., ergänzte Auflage. Bonn 1952. Darin S. 33–69: Thomas Mann: Das späte Werk. Der *Doktor Faustus* ist behandelt S. 50–66.

sen und Bildung mit der Glaubens- und Hoffnungslosigkeit der Zeit in der Tiefe verbunden.«<sup>146</sup> Der Doktor Faustus aber sei »das Ende des Endes«.<sup>147</sup> Der Endgestalt des alten Magiers in moderner Form, der als Musiker in der Nachfolge Nietzsches den »Grund unserer Welt« als »ungestaltete, sinnlose, unpersönliche Tiefe« sieht, steht die »entdämonisierte Bürgerlichkeit« des Erzählers Zeitblom gegenüber,<sup>148</sup> der bei aller Harmlosigkeit mit den »dunklen Mächten« in einer Art »Teilhabe« konfrontiert ist. Dabei erscheint das Schicksal der Endgestalt Leverkühn – er wird auch als »letzter Sproß einer Phase« bezeichnet<sup>149</sup> – mit dem allgemeinen Schicksal seiner Zeit, speziell Deutschlands, verbunden.

Folgerichtig wird der Tonsetzer als »dämonisch Ausgesonderter« gesehen, der es von Anfang an auf seinen Untergang anlegt. Die Wendung zur Theologie erfolge nicht, um »unantastbare Wahrheit in Demut hinzunehmen«, sondern als arroganter Aneignungsversuch. Die Begegnung mit der Musik geht auf »Re-Barbarisierung« aus: »Das Chaos, der Grund der Dinge, holt alles wieder zu sich hinab, um neue Formen hervorzubringen.«<sup>150</sup> Die Infektion ist dann die Begegnung mit den »schlimmsten Abgesandten des Chaos«.<sup>151</sup> Die Liebesversuche schlagen fehl, »es ist, als wenn sich eine Zone des Verderbens um den Unglücklichen legte.«<sup>152</sup> Dann schaltet Grenzmann ein hohes, ja höchstes Lob der künstlerischen Leistung des Autors ein, doch nur um das dem Roman zugrundeliegende »Weltbild« kategorisch abzulehnen. Die Musik des Romans sei Ausdruck des Chaos, nicht der Ordnung, »der Kern der Welt ist dunkel und nicht heil«, der Teufel »ein sichtbar gewordenes Nichts«.<sup>153</sup> Kahlers Interpretation radikalisierend, bagatellisiert Grenzmann die Hoffnungssignale des Romans, und abschließend spricht er Thomas Mann das Recht ab, die Klage des Doktor Faustus mit einer Anklage an Deutschland zu verbinden:

146 Ebd. S. 33.    147 Ebd. S. 50.    148 Ebd. S. 51f.    149 Ebd. S. 53.  
150 Ebd. S. 57.    151 Ebd. S. 58.    152 Ebd. S. 61.    153 Ebd. S. 64.

Welche Mittel der Erneuerung stellt er seinem Volke zur Verfügung, nachdem er sich zum Boten solcher Verzweigungen macht? In welchem Weltsinn will er ein Volk beheimaten, das sich selbst erneuern will?<sup>154</sup>

### 5. Stimmen aus dem westlichen Nachkriegsdeutschland

»Was werden die Deutschen sagen zu diesem Roman?«, hatte Thomas Mann in seinem Dankesbrief an Max Rychner in innerer Spannung gefragt.<sup>155</sup> Er hatte Grund gespannt zu sein, denn die deutschen Reaktionen, aus den Westsektoren vor allem, waren zu einem guten Teil von Empfindlichkeit bestimmt.<sup>156</sup> Dies wurde bereits an der »theologischen« Kritik Hans Egon Holthusens und seiner deutschen Parteigänger deutlich.

Freilich setzt die westdeutsche Reaktion nicht polemisch ein: Die Rezension Bruno E. Werners<sup>157</sup> nimmt Thomas Mann gegen die Angriffe aus Nachkriegsdeutschland in Schutz, die ihm Zusammengehörigkeitsgefühl und Verständnis absprechen. Der Doktor Faustus erscheint generell als positiv bewertete Auseinandersetzung mit der deutschen Tragödie. Und Werner war nicht der Einzige, der aus dem Roman die Verbundenheit des Autors mit seiner Heimat herauslas.<sup>158</sup>

Dennoch: Die härteste Kritik kam aus Deutschland. Friedrich M. Reifferscheidt attackiert die Parallelführung des Lebens von Leverkühn mit dem Schicksal Deutschlands;<sup>159</sup> er greift Thomas

154 Ebd. S. 65. 155 Vgl. hier S. 104f.

156 Zu den Spannungen zwischen Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland vgl. Entstehungsgeschichte S. 43f.

157 Ein europäischer Roman. Thomas Manns neues Werk »Doktor Faustus«. In: *Neue Zeitung*, 29. 12. 1947.

158 Vgl. zu den entsprechenden Rezensionen (u. a. von Wilhelm E. Süskind, Fritz Kaufmann, Nikolaus Benckiser) Hajdu 2002, S. 188–191; zu Kaufmann außerdem hier S. 123, Anm. 111.

159 *Stimme zu Thomas Mann*. In: *Berliner Hefte für geistiges Leben* 3 (1. Halbjahr 1948), S. 374–378.

Manns ihm verfälscht erscheinendes Deutschlandbild an und vertritt die These, Hitler habe stets gegen die Mehrheit der Deutschen regiert. Er bewertet den *Faustus* als unhaltbares Plädoyer für eine deutsche Kollektivschuld.

Einer der rückhaltlosesten Verrisse in deutscher Sprache – und aus nachkriegsdeutscher Perspektive – stammt von Walter Boehlich.<sup>160</sup> Bei ihm schrumpft die obligatorische Bewunderungshaltung, wie sie die meisten Rezensenten, auch die etwas kritischen, immer noch und trotz allem einnahmen, fast zu einem Nichts. Der *Doktor Faustus* wird als eines jener Alterswerke charakterisiert, die über den Rang ihres Verfassers endgültig entscheiden, und er wird als missglückt bewertet.<sup>161</sup> Die Verbindung des Faust-Stoffes und der Faust-Gestalt mit dem Komplex der Musik sei nicht gemeistert. Nicht einmal die Musikbeschreibungen finden Gnade: als positive Gegenfigur bei der Gestaltung des Dämonisch-Musikalischen erscheint E. T. A. Hoffmann.<sup>162</sup> Leverkühn verschreibt sich nach Boehlich dem Teufel, ohne es zu wissen; in seiner selbstkonstruierten Einsamkeit gibt es so gut wie keine Liebe, diese verkehrt sich ins Negative. (Die halbe Ausnahme Echo wird zugestanden.)<sup>163</sup> Nietzsche als Hintergrundmuster wie auch die Christuszüge der Leverkühn-Gestalt werden festgehalten.<sup>164</sup> Kategorisch abgeurteilt wird eine missglückte Gleichung Leverkühn – Deutschland, die lebensferne Teufelsgestalt, die Sprachmischung, das Deutschlandbild:

So einfältig der Schulmeister Zeitblom vom »Führer« redet, so einfältig redet der praeceptor Germaniae Thomas Mann von Deutschland. Sollte es wirklich nur eine Handvoll Einsichtiger

160 Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: *Merkur* 2 (1948), S. 588–603. Boehlich ließ 1954 eine weitere Thomas Mann-Polemik folgen: »Altes und Neues« von Thomas Mann. In: *Merkur* 8 (1954), S. 83–87. Vgl. Tb. 8. 2. 1954: »Ärger über die Frechheit der Deutschen. Wie der Nichtikus im »Merkur«, der mir Tradition abspricht. Er, der Deutsche von 1945, hat sie.«

161 Vgl. Boehlich 1948, S. 588. 162 Vgl. ebd. S. 590.

163 Vgl. ebd. S. 592 u. 595. 164 Vgl. ebd. S. 595.

gegeben haben? Es ist schwer, solche Dinge zu schildern, wenn man sie nicht erlebt hat. Es war eine Epoche der Weltgeschichte und Thomas Mann kann sagen, er sei nicht dabei gewesen.<sup>165</sup>

Dem *Doktor Faustus* wird resümierend *Lotte in Weimar* – der einzige Roman Thomas Manns, den der Rezensent ausdrücklich gelten lässt – gegenübergestellt: Der Goethe-Roman sei ein »Buch der Liebe« gewesen,

sie galt dem Deutschland, das Thomas Mann liebte, das er in sich fortleben fühlte. Und der *Faustus*? Ist er ein Buch des Unmuts geworden? Mehr vielleicht, ein Buch des Abscheus, des Hasses?<sup>166</sup>

So weit geht Boehlich dann doch nicht. Er attestiert Thomas Mann einen gewissen »Zwiespalt«, gesteht dem Autor zu, kein Unbeteiligter zu sein. Dennoch: *Doktor Faustus* ist für Boehlich »das Buch eines Mannes geworden, der seiner Heimat entfremdet wurde.«<sup>167</sup> Der lapidare Schluss wendet sich immerhin vom Opfer der Kritik nicht völlig ab:

Wie es ein Deutschland gibt, das Thomas Mann liebte, so gibt es einen Thomas Mann, den wir liebten und noch lieben. Aber das ist nicht mehr der Dichter des »*Doktor Faustus*«. <sup>168</sup>

Boehlichs Perspektive ist überwiegend die eines gekränkten, sich ungerecht behandelt fühlenden Deutschen, der während der NS-Zeit im Lande geblieben war. Er bedient sich der herkömmlichen Instrumente der Literaturkritik, um in gespielter Objektivität zu zeigen, dass Thomas Manns »Entfremdung« der Grund für sein künstlerisches Scheitern war.

In eine ähnliche Richtung geht Friedrich Sieburg. Der bekannte Feuilletonist hatte sich rasch nach der Machtergreifung öffent-

165 Ebd. S. 596. Thomas Mann hat auf diesen Satz in der *Ansprache im Goethejahr* (1949; GW XI, 485) direkt Bezug genommen, vgl. Thomas Mann: *Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland*. Hg. von Stephan Stachorski. 2., überarbeitete Auflage. Frankfurt am Main 2005, S. 80.

166 Boehlich 1948, S. 602. 167 Ebd. S. 603. 168 Ebd.

lich zum Nationalsozialismus bekannt und war nach Kriegsende mit einem dreijährigen Schreibverbot belegt worden. Sein Artikel wurde aus aktuellem Anlass verfasst: zum ersten Wiedersehen Thomas Manns mit Deutschland, d. h. zum Besuch in Frankfurt und Weimar anlässlich des Goethe-Jubiläums. Er kann hier stellvertretend für mehrere ähnliche Angriffe stehen und trägt den etwas irreführenden Titel *Frieden mit Thomas Mann*.<sup>169</sup> Dieser bezeichnet ihn als »hysterisch[ ]«. <sup>170</sup>

Sieburg – der, deutlicher als Boehlich, an der grundsätzlichen Bewunderung für den Autor festhält und nur gelegentlich ins literaturkritische Detail geht – nimmt vor allem Thomas Manns glückloses Verhältnis zu Deutschland aufs Korn, das für ihn mit dem *Doktor Faustus* eine »neue Stufe« erreicht.<sup>171</sup> Dessen Verfasser sei in früheren Jahren einer der berufensten Analytiker des deutschen Wesens und seiner »geistigen Geheimnisse« gewesen, etwa in der Sammlung *Adel des Geistes*:

Jedes Wort von ihm ist deutschester Sprengstoff, doppelt dynamisch durch seine bodenlose Vertrautheit mit den Gefahren und unheimlichen Möglichkeiten unseres Wesens.<sup>172</sup>

Dann aber folgt die schonungslose Aburteilung des Altersromans:

Aber ebensowenig wüßte ich in der Weltliteratur ein Werk, in dem der Schöpfer seine geistigen Daseinsgrundlagen so entschieden enthüllt und annulliert, indem er sie rettungslos mit seinem Deutschsein verquickt. [...] Je mehr man sich in diese Zusammenhänge hineindenkt, um so hoffnungsloser wird das Unternehmen, Thomas Manns politische Haltung verständlich machen zu wollen.

Hart geht Sieburg mit der unterdessen erschienenen *Entstehung* ins Gericht; diese »Wiederauflösung« des (immerhin) »genialen

169 In: *Die Gegenwart*. Jg. 4, Nr. 14: 15. 7. 1949, S. 14–16 [auch in Schröter 2000, S. 375–78].

170 *Tb.* 22. 8. 1949. 171 Sieburg 1949, S. 14. 172 *Ebd.*

Gespinnsts« sei »ein qualvolles Unternehmen«<sup>173</sup> und verkleinere den ohnedies problematischen Roman zusätzlich. Der Romancharakter wird kritisch in Frage gestellt. Die Gattung Roman sei heute durchaus weiter möglich, nur für Thomas Mann sei sie »unmöglich geworden«. Als eine Art Fazit erscheint, dass Thomas Manns berechtigter Kampf gegen den Nazismus sich in verworrener, selbstzerstörerischer Weise mit seinem »qualvollen Wüten gegen die deutsche Art schlechthin« verbunden habe.

Das alles offenbart eine Zerrissenheit des Fühlens und Denkens, die die Frage, wie Deutschland je wieder seinen Frieden mit seinem großen Dichter finden soll, in den Hintergrund treten läßt, weil der Dichter selbst seinen Standpunkt oder, genauer gesagt, seinen Standort verloren hat.<sup>174</sup>

\*  
\* \* \*

Die widersprüchliche Aufnahme des *Doktor Faustus* im westlichen Nachkriegsdeutschland findet ihren Niederschlag auch in den – teilweise für die Schule bestimmten<sup>175</sup> – Literaturgeschichten. Das hängt zusammen mit den Vergangenheiten ihrer Verfasser; manche von ihnen waren Parteigänger oder Mitläufer des NS-Regimes gewesen und hatten ihre Schwierigkeiten mit der Darstellung des Thomas Mann'schen Œuvre, vor allem natürlich mit dem Roman, der sich mit der NS-Zeit auseinander setzte. Wäh-

173 Ebd. S. 15. Eine rundweg positive Bewertung der Entstehung liefert hingegen Albrecht Goes in der Zweimonatsschrift *Deutsche Beiträge* 3 (1949), S. 272–274.

174 Sieburg 1949, S. 16.

175 Dass in der höheren Schule nicht selten ein abwertendes Bild Thomas Manns vermittelt wurde, zeigt (neben manchen der unten genannten Literaturgeschichten) der Aufsatz von Johannes Klein: *Thomas Mann. »Doktor Faustus«*. In: *Deutschunterricht* 3 (1951), S. 51–65. Klein moniert, dass Thomas Mann nicht zwischen dem NS-Regime und der deutschen Bevölkerung unterschieden habe. Er vertrete die These von der deutschen Kollektivschuld. Vgl. hierzu Hajdu 2002, S. 183–187.

rend Fritz Martini<sup>176</sup> sich um eine ausgewogene Analyse bemüht, machen Paul E. Lüth, Josef Nadler – der natürlich auch sein Porträt im Roman zu verkräften hatte<sup>177</sup> –, Hermann Pongs, Paul Fechter und Hans Schwerte (alias Hans Ernst Schneider)<sup>178</sup> aus ihrer nach wie vor kritischen Einstellung kein Geheimnis.<sup>179</sup> Ein gemeinsamer Nenner dieser Literaturgeschichten- und Handbuchkritik ist der grundsätzliche Vorbehalt gegen den Ironiker und die Polemik gegen den politischen Denker Thomas Mann.<sup>180</sup>

## 6. Marxistische Deutungen

Während die Kritiker aus den deutschen Westsektoren und der jungen Bundesrepublik häufig den angeblich ungerechten Umgang Thomas Manns mit dem deutschen Schicksal der NS-Zeit monierten, dem Autor mangelnde Differenzierung, innere wie äußere Distanz und damit fehlende Anteilnahme vorwarfen, betonte die marxistisch bestimmte Analyse (deutscher wie außerdeutscher Provenienz), dass der Roman eine verdientermaßen zu

176 *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart 1949.

177 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 527<sup>27</sup>.

178 Vgl. zum Fall Schwerte den Kommentar zu *Buddenbrooks*; GKFA 1.2, 153, Anm.41. Schwerte hatte bereits 1951 Thomas Mann (neben anderen, seiner Meinung nach Werte zerstörenden, Künstlern) den Vorwurf gemacht, er habe durch sein Œuvre den Nationalsozialismus vorbereiten helfen; s. Hans Schwerte: *Die Vorheizer der Hölle*. In: *Die Erlanger Universität*, 14. Juni 1951, S. 1f. Vgl. hierzu Vaget 2001a, S. 18.

179 Paul E. Lüth: *Literatur als Geschichte. Deutsche Dichtung von 1885 bis 1947*. 2 Bde. Wiesbaden 1947; Josef Nadler: *Geschichte der deutschen Literatur*. Wien 1951; Hermann Pongs: *Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart*. Göttingen 1952; Paul Fechter: *Geschichte der deutschen Literatur*. Gütersloh 1952; Hans Schwerte: *Der Weg ins Zwanzigste Jahrhundert. 1889–1945*. In: Heinz Otto Burger (Hg.): *Annalen der deutschen Literatur. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachgelehrter*. Stuttgart 1952, S. 719–840.

180 Eine eingehende Darstellung der einzelnen Positionen findet sich bei Hajdu 2002, S. 343–366.



Ende gehende Epoche zutreffend gestalte. Und damit ist weit mehr gemeint als der Nationalsozialismus, gemeint sind die als bürgerlich verstandenen Jahrhunderte seit der Frühen Neuzeit. Betont werden zugleich der Zäsurcharakter der Jahre nach 1945 und die Möglichkeit eines gesellschaftlichen wie politischen Neubeginns.

Paul Rilla's Notizen zu Thomas Manns »Doktor Faustus«<sup>181</sup> konstatieren innerhalb der Romankomposition eine »dreifache Verschränkung«: Der frühneuzeitliche Faust befinde sich (erstens) an der Grenze zwischen Mittelalter und Humanismus, »zwischen Erkenntnistrieb und Teufelsmagie, zwischen hochmütigem Intellekt und seelischer Altertümlichkeit und Gebundenheit«, diese Gestalt werde (zweitens) als deutscher Tonsetzer in »unsere Zeit« übersetzt, wobei die »Altertümlichkeit« in einer Ironie präsent bleibt, die bis zur Parodie sich steigert, und schließlich (drittens) erscheine das Ganze in der Erzählung eines Freundes, der eine Art »humanistisches Gegenbild« des Helden darstelle. Diese Struktur vermittele »eine dreifach geschichtete und gesteigerte deutsche Wirklichkeit.« Die vom Erzähler Zeitblom eingebrachten Erfahrungen steuerten »ein komplettes Bild der spätbürgerlichen Entwicklung« bei.<sup>182</sup>

Dass zu den drei Romanzeiten eine vierte trete, die Zeit des Lesers, fordert nach Rilla dazu auf, die Welt des Romans weiterzudenken. Thomas Manns durch Zeitblom artikulierten Zukunftshoffnungen werden zitiert, dass die westlichen Demokratien zu einem Neuanfang fähig sein könnten.<sup>183</sup> Der Verfasser deutet diesbezüglich seine durch die jüngsten Entwicklungen hervorgerufene Skepsis an. Doch habe der Roman, hineingeschrieben gewissermaßen in den »Prozeß der bürgerlichen Auflösung«,<sup>184</sup> aufgeräumt mit dem Mythos des dämonisch schick-

181 In: *Dramaturgische Blätter* 2 (1948), H. 4, S. 145–155.

182 Ebd. S. 145f.

183 Vgl. Textband S. 494f.

184 Rilla 1948, S. 153.

salhaften deutschen Verhängnisses, er sei in Verbindung damit »eine schonungslose Selbstbeichte des Künstlers Thomas Mann«<sup>185</sup> und gehe auf Distanz »zu den Rausch-Affekten der Krankheit, kraft derer Leverkühn ins Barbarische zurückfällt.«<sup>186</sup> Dies aber erscheint zugleich als Überwindung der Philosophie des späten Nietzsche. Zukunftshoffnungen würden artikuliert in Leverkühns Äußerungen über die Kunst der Zukunft als »Kunst ohne Leiden, seelisch gesund, unfeierlich, untraurig-zutraulich, eine Kunst mit der Menschheit auf Du und Du ...«<sup>187</sup> Freilich:

Noch ist der Auflösungsprozeß nicht zu Ende. Noch bleibt Kritik notwendig, und was ihr verfällt, ist der »Scheincharakter des bürgerlichen Kunstwerks«.

Die Deutung von Georg Lukács geht ähnliche Wege, allerdings bewertet sie den Titelhelden deutlich anders.<sup>188</sup> Sie diskutiert das Romanwerk Thomas Manns, bis hin zum *Faustus*, mit dem Blick auf Traditionalität und Neuerung und ordnet es in die Tradition des Realismus ein. Der große Altersroman gestalte keinen Faust im Sinne Goethes – mit Drang zur Welt –, sondern eher im Stil Raabes, eine weltverachtende und weltscheue Gestalt.<sup>189</sup> In der engen Welt dieses Faust äußere sich eine tief liegende Gemeinsamkeit mit der allgemeinen gesellschaftlichen Situation des Imperialismus. Dabei sei der Roman die letztmögliche Steigerung der realistischen künstlerischen Möglichkeiten, sein Autor widerstehe den durch den Imperialismus verantworteten künstlerischen Mitteln der Dekadenz; er halte an der Präsentation der objektiv verlaufenden Zeit fest<sup>190</sup> und gestalte in einem virtuoson Doppelzeitgefüge das Ende der fehl gelaufenen deutschen Ge-

185 Ebd. S. 149f. 186 Ebd. S. 151. 187 Ebd. S. 153.

188 Georg Lukács: *Die Tragödie der modernen Kunst*. In: Ders.: *Thomas Mann*. Berlin 1953, S. 45–103. Die Abhandlung entstand 1948 und erschien erstmals in ungarischer Sprache 1948 in Budapest, dann in deutscher Version 1949 im *Aufbau*. Zitiert wird nach der Buchausgabe von 1953.

189 Vgl. ebd. S. 60f. 190 Vgl. ebd. S. 82f.

schichte und das Ende »moderner Kunst«. Der Held der Geschichte ist von höchster Bewusstheit; Lukács versucht das unter anderem durch die gegenbildhafte Zukunftsvision Leverkühns bei seiner letzten Rede zu belegen.<sup>191</sup> Leverkühn erlebt keine Apotheose wie Goethes Faust, der das teuflische Prinzip überwindet – er seinerseits erkennt es und entlarvt es.<sup>192</sup> Er bringt nach Lukács die ureigene Position seines Autors zum Ausdruck, die Forderung nach »Umgestaltung der realen, der ökonomisch-sozialen Lebensgrundlage als Voraussetzung der Gesundung von Geist und Kultur, von Denken und Kunst.« Und Lukács fährt fort:

Der tragische Held Thomas Manns hat hier den Weg, der zu Marx führt, gefunden, hat wenigstens in seinen letzten klaren Worten mit der teuflisch-tragischen Vergeblichkeit seines eigenen Weges (den der bürgerlichen Kultur und Kunst) gebrochen, den neuen Weg bezeichnet, den Weg zu einer neuen »großen Welt«, in welcher wieder eine neue, volksverbundene, nicht mehr teuflische große Kunst möglich sein wird.<sup>193</sup>

Thomas Mann konnte mit dem Bild, das Lukács von ihm und seinem Werk zeichnete, nicht restlos zufrieden sein, weder mit der Einordnung in die Tradition des Realismus, wenn auch als ein Gipfelpunkt, noch mit seiner angeblichen Rolle als Wegbereiter einer sozialistisch gedachten Zukunft. Dementsprechend zögernd sind seine Reaktionen.<sup>194</sup>

Mit Rilla und Lukács zeichnen sich die beiden dominierenden marxistischen Deutungsmuster des Romans ab. Sie unterscheiden sich beide hinsichtlich der Bewertung des Helden und seiner Einsichten – und sie sind, in einem generelleren Sinn, uneins, was die gesellschaftliche Progressivität, die Zukunftshaltigkeit des Textes betrifft. Während Rilla dem Tonsetzer Leverkühn lediglich die Ahnungen eines Scheiternden zugesteht, sieht Lukács den Helden als Befreier, als Wegbereiter hin zu einer neuen Welt.

191 Vgl. ebd. S. 102. 192 Vgl. ebd. S. 78f. 193 Ebd. S. 102.

194 Vgl. zum komplizierten Verhältnis Thomas Mann – Georg Lukács neben anderen Vaget 1977a u. Schmidt-Schütz 2003, S. 292–316.

Dieser Gegensatz zeigt sich auch, und zwar noch schlagender, in den Interpretationen von Ernst Fischer und Hans Mayer.<sup>195</sup> Der Österreicher Fischer spricht dem Roman höchsten künstlerischen Wert zu, bezeichnet ihn aber in des Wortes doppelter Bedeutung als »bedenklich« und moniert »grundsätzliche Widersprüche«.<sup>196</sup> Die Fabel sei bestimmt von nicht mehr vertretbaren Zufällen, ihr »Schicksalsmythos« sei ein »Rückfall in die schlimmste romantische Schicksalstragödie«.<sup>197</sup> Bei Goethe werde die Doppelung Faust–Mephisto legitimiert – sie erscheine zeitgemäß im »Sonnenaufgang der bürgerlichen Gesellschaft«, die moderne Transformation bei Thomas Mann sei »eine Zurücknahme von Goethes Faust«.<sup>198</sup> Der Teufel wird von Fischer als Gestalt des untergehenden Kapitalismus gesehen, einer Lebensform, die sich nach einer Phase des Rausches und der Verzückung erledigt, nach einer Zeit, die im Zeichen Nietzsches steht.<sup>199</sup> Während Thomas Mann, so Fischer, den Philosophen in der Kontinuität der deutschen Kultur sieht, diagnostiziert dieser »den schrillen Riß, den schroffen Bruch einer ins Leere gegangenen Entwicklung«.<sup>200</sup>

Zentrale Motive des Romans gelten dem Kritiker als Kennzeichen der untergehenden bürgerlichen Welt: die Kälte, die »Verdinglichung aller menschlichen Beziehungen«,<sup>201</sup> die Kommerzialisierung der Liebe.<sup>202</sup> Dann die Vereinsamung des Künstlers, der nicht »sein Urteil im Namen der Menschheit« fällt.<sup>203</sup> Auch die Kunst der Musik wird »in der Sackgasse« gesehen, sie gehe der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus dem Weg.<sup>204</sup> Adrians Sehnsucht nach einer guten Zukunft wird apostrophiert, »aber er findet den Weg nicht«.<sup>205</sup>

195 Ernst Fischer: *Doktor Faustus und die deutsche Katastrophe. Eine Auseinandersetzung mit Thomas Mann*. In: Ders.: *Kunst und Menschheit*. Wien 1949, S. 37–97; Hans Mayer: *Thomas Mann. Werk und Entwicklung*. Berlin 1950, darin S. 321–393 das Kapitel XVII: *Buch des Endes (Doktor Faustus)*. Dieser Text wird stellvertretend für die anderen Rezensionen Mayers herangezogen.

196 Fischer 1949, S. 37f. 197 Ebd. S. 42.

198 Ebd. S. 51. 199 Vgl. ebd. S. 53–55. 200 Ebd. S. 55. 201 Ebd. S. 65.

202 Vgl. ebd. S. 70. 203 Ebd. S. 72f. 204 Ebd. S. 77f. 205 Ebd. S. 82.

Stellt sich Fischer hiermit in einen deutlichen Gegensatz zu Lukács, so gelangt er doch, in holzschnittartig-ideologischer Formulierung, zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Die Frage nach der deutschen Schuld ist für ihn zu »seicht« gestellt,<sup>206</sup> nicht das ganze Deutschland sei der Schuldige. Hier wird, wie in den sonst auf ganz anderer Linie liegenden Kritiken Staigers und Holthusens, die Einseitigkeit der im Roman aufgerufenen deutschen Kultur getadelt, u. a. werden neben Lessing, Herder und Goethe nun auch Thomas Münzer und Marx vermisst.<sup>207</sup> Was ins Unglück geführt habe, sei die »imperialistische Bürgerwelt«. Fischer schließt:

Der ewig strebende und den Teufelspakt überwindende Faust ist nicht mehr eine Gestalt der Bürgerwelt. Der Faust des zwanzigsten Jahrhunderts ist die revolutionäre Arbeiterklasse.<sup>208</sup>

Hans Mayer behandelt den *Doktor Faustus* zunächst als »theologisch-politische[n] Traktat«, dann als Kunst- und Künstlerroman und schließlich als Deutschlandroman.<sup>209</sup> Im ersten Kapitel stimmt er Ernst Fischer einmal ausdrücklich zu: Der Teufel trägt »in sich das Element [...] des untergehenden Kapitalismus.«<sup>210</sup> Auch für ihn ist Thomas Manns Roman eine Zurücknahme Goethes, auch bei ihm tragen die Elemente der Romanwelt Züge des gesellschaftspolitisch begründeten Epochenverfalls – er verweist auf die Resistenz mittelalterlicher Wirklichkeit, die Hallenser Theologie. Die »bürgerliche Endzeit ist zur Hölle geworden, so daß die metaphysische Hölle auch nichts anderes zu bieten vermöchte als die teuflische Gegenwart faschistischer Systeme und Eroberungskriege.«<sup>211</sup> Und im Ort Palestrina sind vom Autor – in persönlicher wie in allgemeinsten Hinsicht – »alle Elemente des ideologischen Verfalls [...] ineinandergefügt.«<sup>212</sup>

206 Ebd. S. 86. 207 Vgl. ebd. 208 Ebd. S. 97.

209 Vgl. Mayer 1950, S. 332, 358 u. 378.

210 Ebd. S. 345. Mayers Darstellung nimmt immer wieder, und gelegentlich auch kritisch, auf Fischers Analyse Bezug.

211 Ebd. S. 355. 212 Ebd. S. 357.

In seinem zweiten Kapitel über den Kunst- und Künstlerroman arbeitet Mayer den selbstkritischen, den Bekenntnisaspekt deutlich heraus. Allerdings ist der Roman für ihn mehr als Thomas Manns »Abrechnung mit der eigenen Kunst« im fiktionalen Gewande der Musik,<sup>213</sup> dieser halte auch Gericht über die bisherige bürgerliche Kunst insgesamt – und zugleich über die obsoleten Positionen von Philosophie, Theologie, Humanismus und Staat.<sup>214</sup>

Die Ernsthaftigkeit der Infragestellung des eigenen Werks durch den Autor lässt Mayer indessen nicht zum Schluss gelangen, der »Selbstdenker Thomas Mann« sei »als Selbstkritiker zum Selbsthenker geworden.«<sup>215</sup> Der Roman als literarisches Dokument einer Endzeit führe über diese Endzeit hinaus, er liege nicht auf einer Dekadenlinie mit Kafka, Proust und Joyce, sondern weise eine humanistische Substanz auf – als vergleichbar einschlägige Namen werden Heinrich Mann, Romain Rolland, Maxim Gorki, Martin Andersen-Nexö und Anna Seghers genannt.<sup>216</sup>

Das Schlusskapitel kritisiert den Vorwurf, der Roman sei deutschfeindlich.<sup>217</sup> Verteidigt wird Thomas Manns politisches Wissen, seine Sensibilität für positive Zukunftsentwicklungen. Mayer geht wieder mit Ernst Fischer darin einig, dass die politischen Garanten der Zukunft, die »gesellschaftlichen Gegenkräfte«, nicht sichtbar werden. Dies zeige jedoch, »daß sich das deutsche Volk nicht selbst aus der Barbarei zu befreien fähig war.«<sup>218</sup> Die Wirkung des Romans und seines Helden sieht er dann von Grund auf anders als Fischer. Leverkühn ist für ihn bei aller Verstrickung in die Übel der Zeit um das Neue, um neue Humanität bemüht. Der Doktor Faustus setze gerade in der Schuld,

213 Ebd. S. 361. Bei Mayer wird die Rolle Adornos ausdrücklich gewürdigt, vgl. S. 370f. Zur Mayer'schen Behauptung, die zweite Erscheinungsform des Teufels trage Züge Adornos, vgl. den Stellenkommentar zu S. 347/9.

214 Vgl. Mayer 1950, S. 361–365. 215 Ebd. S. 374.

216 Vgl. ebd. S. 376. 217 Vgl. ebd. S. 382. 218 Ebd. S. 385.

aber auch im Leiden seines Helden an der Welt ein Zeichen der Hoffnung.

### 7. Die anglo-amerikanische Rezeption (von Hans R. Vaget)

Der *Faustus*-Roman nimmt auch darin eine Sonderstellung im Werk Thomas Manns ein, dass ihm die Reflexion auf die Bedingungen seiner Aufnahme in der englischsprachigen Welt auf den Weg mitgegeben ist. Der Autor lässt seinen Erzähler Zeitblom zum Abschluss seiner biographischen Liebesmüh' die Sorge ausdrücken, ob angesichts der »allzu wurzelhaft deutschen Partien« eine adäquate Übersetzung überhaupt möglich sei. Das Buch werde aufgrund seiner ausgefallenen Thematik in der »Gesittungssphäre« des anglo-amerikanischen Kulturraums »Befremden« erregen.<sup>219</sup> Gleichwohl richten sich Zeitbloms Hoffnungen bezüglich der Veröffentlichung seines Manuskripts auf Amerika, was aber wohl weniger mit dem Umstand zu tun hat, dass der Roman in Amerika entstanden ist, als mit der Ahnung, dass in der Nachkriegswelt das Englische endgültig zur dominanten Weltsprache avancieren würde. Der für die Exiljahre charakteristische Glaube, dass die europäische Kultur in Amerika überleben werde, verlor in der post-Roosevelt-Ära rasch seine Plausibilität. Es zeichnete sich damals eine Entwicklung ab, an deren Ende für jeden Schriftsteller außerhalb des englischen Sprachraums die Präsenz seines Werkes in der englischsprachigen Welt sich als ausschlaggebend erweisen würde für seine globale Reputation. Zeitbloms Sorgen nehmen also eine Welt vorweg, in der, wie George Steiner angemerkt hat, »Englisch das unentbehrliche Fenster zur Welt« darstellt und die vom Autor erhoffte »Übersetzung [...] wichtiger [ist] als das Original.«<sup>220</sup>

<sup>219</sup> Textband S. 730.

<sup>220</sup> George Steiner: »Eine exakte Kunst.« Und über die Flucht vieler Schriftsteller ins Englische: Die Heimkehr von Babel. In: *Neue Rundschau* 108 (1997), S. 107–125.

Zunächst wollte Thomas Mann glauben, dass die Übersetzung »gut sein muss, sonst hätte kaum der Buch Club so begeisterte reports erhalten.«<sup>221</sup> Die Wahl des größten Buchklubs der USA, des Book of the Month Club, für den November 1948 fiel, zusammen mit Catalina von Somerset Maugham, auf *Doctor Faustus*. Der Hauptreferent des Klubs war Clifton Fadiman, seit seiner glänzenden Mario-Rezension<sup>222</sup> ein verlässlicher und wirkungsvoller Bewunderer Manns. In seiner Empfehlung des Romans im Mitteilungsblatt des Klubs spricht Fadiman von »one of the most astonishing novels of our time, copious in speculation, deeply unsettling, profound in its irony, and unparalleled in its convincing portrait of a first-class genius. Worthy of the man whom many believe the foremost of living novelists [...]«. <sup>223</sup>

Da darüber hinaus beim Knopf-Verlag für die Erstauflage 23 000 Vorbestellungen eingegangen waren, wunderte sich der Autor darüber, dass »die Leute« nicht einmal die Kritiken abwarteten, »die doch gewiss grossen Teils sehr warnend sein werden. –«<sup>224</sup> In der Tat, die Besprechung von Orville Prescott in der *New York Times* warnte die Mitglieder des Buchklubs, sie seien »in for a shock when they tackle *Doctor Faustus*.«<sup>225</sup> Thomas Mann nahm diese und andere Attacken, im Vergleich zur deutschen Rezeption, relativ gleichmütig zur Kenntnis; er durfte gewiss sein, dass die 250 000 Exemplare des Buchklubs ihm zumindest einen wirtschaftlichen Erfolg garantieren würden. Der Verkaufserfolg grenze »ans Komische«, schrieb er schon vor Erscheinen der ersten Rezensionen, und müsse »eine gutmütige Torheit« ge-

221 Brief an Agnes E. Mayer vom 6. 9. 1948; TM/AM, 710.

222 Thomas Manns *Obsession*. In: *The Nation*. New York, Jg. 132, 11. 2. 1931, S. 154.

223 Clifton Fadiman: *Doctor Faustus*. In: *Book of the Month Club News*, October 1948, S. 4–6.

224 Brief an Agnes E. Mayer vom 23. 10. 1948; TM/AM, 714.

225 Orville Prescott: *Books of the Times: Doctor Faustus*. In: *The New York Times*, 29. 10. 1948, S. 23.



nannt werden: »Was sollen 250 000 average people mit dem Buch anfangen!«<sup>226</sup>

Das Echo auf den Roman in den USA und in Großbritannien war beträchtlich. Thomas Mann verfolgte die Aufnahme gerade dieses Werkes mit größter Aufmerksamkeit und hob die eingegangenen Rezensionen in einer dafür reservierten »Kassette« auf. Von den nachweisbaren Rezensionen registrierte er jedoch kaum die Hälfte. Dementsprechend sind seine Urteile über die *Faustus*-Rezeption im Ganzen der Differenzierung und Korrektur bedürftig. Das Gros der bisher erfassten knapp einhundert im Druck erschienenen Zeugnisse in Tageszeitungen, Nachrichtenmagazinen und literarischen Zeitschriften fällt in die Kategorie Literaturkritik. Der folgende Bericht konzentriert sich auf diese Besprechungen in der Zeitspanne 1948–49.<sup>227</sup> Anders als im deutschsprachigen Raum schaltete sich besonders in Amerika sogleich die Literaturwissenschaft mit einer Reihe von kleineren Beiträgen in Fachzeitschriften ein; einige dieser Arbeiten halten der kritischen Nachprüfung noch heute stand (Eichner, von Gronicka, Hatfield, Oswald).<sup>228</sup> Auch die Musikwissenschaft meldete sich früh zu Wort (G. Herz, Hamburger, Nettel, Pringsheim),<sup>229</sup>

226 Brief an Albrecht Goes vom 10. 10. 1948; DüD III, 191f.

227 Für die folgenden Jahre vgl. Fetzer 1996.

228 Vgl. Hans Eichner: *The Place of »Doktor Faustus« in the Work of Thomas Mann*. In: *German Life and Letters* 1 (1948), S. 289–302; André von Gronicka: *Thomas Mann's »Doktor Faustus«. Prolegomena to an Interpretation*. In: *The Germanic Review* 23 (1948), S. 206–218; Henry C. Hatfield: *Two Notes on Thomas Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Modern Language Forum* 34 (1949), S. 11–17; Victor A. Oswald: *Thomas Mann's »Doktor Faustus«: The Enigma of Frau von Tolna*. In: *The Germanic Review* 23 (1948), S. 249–253. Zu Letzterem vgl. auch hier S. 168.

229 Vgl. Gerhard Herz: *The Music in Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Perspective* 3 (1949), S. 48–64; Paul Hamburger: *Thomas Mann's »Doctor Faustus«. A Contribution to the Philosophy of Music*. In: *Music Survey* 2 (1949), S. 20–24; Paul Nettel: *Thomas Mann's Novel »Doctor Faustus«*. In: *Music Notes* 41, Januar 1949, S. 28; Klaus Pringsheim: *The Music of Adrian Leverkühn*. In: *Musicology* 2 (1949), S. 255–268. Zu Letzterem vgl. auch hier S. 164f.

zumal im Gefolge des Schönberg-Eklats,<sup>230</sup> der nur in einem Fall (Yates)<sup>231</sup> contra Mann kommentiert wurde. Eine Besonderheit der amerikanischen Rezeption stellen schließlich die Stimmen aus der jüdischen Bevölkerung dar; sie thematisieren einen problematischen Aspekt des Romans – die Darstellung der jüdischen Figuren, dem die deutsche Faustus-Forschung erst viel später ihre Aufmerksamkeit zuwandte.

Zeitbloms Sorgen bezüglich der Übersetzung stellten sich als berechtigt heraus. Die um ihre Aufgabe nicht zu beneidende Übersetzerin, Helen T. Lowe-Porter, eine Engländerin, hatte dem Buch ein Vorwort in eigener Sache vorangestellt, in dem sie jene sorgenvollen Sätze Zeitbloms zitierte. Das Urteil über ihre Übersetzung war geteilt. Die meisten Rezensenten (Johnson, Jones, Spender)<sup>232</sup> zollten ihr ein respektvolles Pauschallob. Schwerer wiegen jedoch die Bedenken, die Kenner wie der Kafka-Übersetzer Edwin Muir oder der Joyce-Experte Harry Levin, aber auch andere (Henderson) anmeldeten.<sup>233</sup> Stanley Bayliss meinte gar, die Übersetzerin hätte es sicher leichter gehabt, wäre das Original von einem Franzosen geschrieben.<sup>234</sup> Die Lowe-Porter'sche Version wurde ein halbes Jahrhundert später durch die vielfach verbesserte Übersetzung von John E. Woods ersetzt.<sup>235</sup> Woods behielt

230 Vgl. den Stellenkommentar zu S. 2801–28324.

231 Peter Yates: *Leverkühn and the Magician*. In: *The Saturday Review of Recordings*, 24. 2. 1949, S. 47f.

232 Vgl. Pamela Hansford Johnson: *New Fiction. Three Long Novels*. In: *The Daily Telegraph*, 29. 4. 1949; Geraint Vaughan Jones: *Thomas Mann's Dr. Faustus. An Appreciation*. In: *British Weekly*, 30. 9. 1948, S. 7f.; Stephen Spender: *Thomas Mann's Doctor Faustus*. In: *The Nation*, Jg. 167, 4. 12. 1948, S. 634f.

233 Vgl. Edwin Muir: *A New Faust*. In: *The Observer*, 1. 5. 1949, S. 7; Harry Levin: *Dr. Mann versus a Teutonic Mephisto*. In: *The New York Times Book Review*, 31. 10. 1948, S. 5; Philip Henderson: *Art and the Devil: »Doctor Faustus«*. In: *Britain Today*, 1949, S. 47.

234 Stanley Bayliss: *Apropos Thomas Mann's »Doctor Faustus«*. In: *London Quarterly and Holborn Review* 10, July 1949, S. 259–262.

235 Thomas Mann: *Doctor Faustus*. Translated from German by John E. Woods. New York: Knopf 1997.

die Striche in Kapitel 8 bei, die Frank moniert hatte; Mann hatte jedoch in einem Brief an die *Hudson Review* erklärt, dass die Striche auf seine Kappe gingen.<sup>236</sup>

Auch Zeitbloms Erwartung, dass das Buch Befremden erregen würde, bewahrheitete sich. Man nahm Anstoß sowohl an der Struktur des Buchs als auch an seiner Thematik. Im englischen Sprachbereich herrschen andere Vorstellungen davon, was ein Roman ist und was unabdingbar zu einem Roman gehört, nämlich runde, durchgestaltete »characters« – »that idea so precious for the English novel« (Romilly).<sup>237</sup> Manns Figuren hingegen, vor allem Leverkühn, seien »flat« und besäßen kein Eigenleben (Bardin, Basso, Norton, Prescott, Puknat, Romilly);<sup>238</sup> Leverkühn sei eine »statue of genius carved in ice« (Spender). Einige Rezensenten fanden, Zeitblom sei die gelungenere, glaubwürdigere der beiden Hauptfiguren (Muir), was freilich der Gesamtwirkung nicht gerade zugute komme, da Zeitblom ein Pedant und Langweiler sei und sich eines geschwollenen, schwer erträglichen Stils befleißige (Basso, Zara)<sup>239</sup>: »his tediousness is needlessly authentic« (Crane).<sup>240</sup>

236 Vgl. den Brief an Frederick Morgan, den Herausgeber der *Hudson Review*, vom 23. 4. 1949. In: *Hudson Review* 2, Autumn 1949, S. 320: »Please tell him [Joseph Frank] also that I am to blame for the omission of three pages in the translation and not the translator. I made several small cuts in the foreign language editions of the novel, chiefly of music-theoretical passages, in order to facilitate the enormously difficult task of the various translators.«

237 Giles Romilly: *The World of Thomas Mann*. In: *The New Statesman and Nation* 38, 10. 9. 1949, S. 278f.

238 Vgl. John Franklin Bardin: *The Damnation of the Artist*. In: *The New Leader*, 11. 12. 1948, S. 11; ders.: *Mann's »Music«*. In: *The New Leader*, 18. 12. 1948, S. 12; Hamilton Basso: *A New Deal with the Old Nick*. In: *The New Yorker*, 30. 10. 1948, S. 106–107; Dan S. Norton: »This Man's Art and That Man's Scope«. In: *The Virginia Quarterly Review* 25 (1949), S. 128–135; Prescott 1948a, S. 23; ders.: *Outstanding Novels*. In: *The Yale Review* 38 (1948), S. 381–384; Siegfried P. Puknat: *Doktor Faustus, by Thomas Mann*. In: *Furioso* 3 (1948), S. 80–84; Romilly 1949.

239 Vgl. Basso 1948 u. Louis Zara: *Mann's Version of the Faust Legend*. In: *The Chicago Sun Book Week*, o. D.

240 Milton Crane: *Mann Novel in Tradition of Goethe*. In: *Chicago Tribune*, 24. 10. 1948, S. 30.

Eine Reihe von Kritikern fühlte sich denn auch gehalten, die Leser darauf aufmerksam zu machen, dass es sich um keinen Roman im herkömmlichen Sinne handle (Bardin, Merlin).<sup>241</sup> Alfred Kazin spricht in diesem Zusammenhang von einem »unforgettable essay in German culture«;<sup>242</sup> Bernstein nannte das Buch schlicht »a cultural document«.<sup>243</sup>

Die Auffassung, dies sei »kein Roman«, konnte sich fatalerweise auf Zeitblom selbst berufen.<sup>244</sup> Das war Mann sehr wohl bewusst, weshalb er sich veranlasst sah, in dem die bisherige Faustus-Rezeption zusammenfassenden Brief an André von Gronicka (20. 11. 1948) zu erklären, Zeitbloms Bemerkung, seine Biographie sei kein Roman, »sollte nicht ganz ernst genommen werden. Es ist ja doch einer [...]«.<sup>245</sup> Es gab auch Gegenstimmen, die darauf hinwiesen, dass die Form des Romans stets offen gewesen sei für Erweiterungen und dass in einem Buch über das Faust-Thema gelehrte Abschweifungen durchaus ihren Platz hätten (Bennett, Magill).<sup>246</sup>

Lowe-Porters Übersetzung ist durchaus dazu angetan, das im englischen Sprachraum noch heute weit verbreitete Vorurteil zu bestätigen, Manns Schreibweise sei essayistisch, traktathaft, von Kulturgut überfrachtet; abwegigerweise bezeichnete sie in ihrem Vorwort den Roman als »this cathedral of a book«. Johnsons Urteil: »very impressive and almost unreadable«, drückt kurz und bündig aus, was offenbar die Mehrzahl der Kritiker empfand.

241 Vgl. Bardin 1948a/1949b u. Milton Merlin: *Thomas Mann Gives His Version of »Faust«*. In: *The Los Angeles Times*, 7. 11. 1948, Books, S. 7.

242 Alfred Kazin: *Doom of Dr. Faustus, Demon of the Absolute*. In: *New York Herald Tribune Weekly Book Review*, 31. 10. 1948, S. 3.

243 Joseph M. Bernstein: *Mann's »Faustus«*. In: *Masses and Main Stream* 2, January 1949, S. 66–70.

244 Vgl. Textband S. 430.

245 DÜD III, 201–203, Zitat S. 201.

246 Vgl. Virginia H. Bennett: *Doctor Faustus*. In: *Commonweal* 49 (1949), S. 331–332; C. P. Magill: *Notes on New Books*. In: *German Life and Letters* 1 (1948), S. 234–240.

Über keine Kritik war der führende Prosaist der deutschen Sprache unglücklicher als über die an seinem angeblich schwerfälligen Stil. Sie ließ ihn manches Mal bedauern, nicht in den englischen Kulturkreis hineingeboren zu sein,<sup>247</sup> und sarkastisch erklären: »Ich wollte euch ein Englisch schreiben!«<sup>248</sup> Freilich stellte er sich im Tagebuch auch die Frage, »was es über den Wert eines Buches aussagt, wenn ihm durch die Übersetzung sehr viel oder alles genommen wird.«<sup>249</sup>

Die Schwierigkeiten mit dem Gattungscharakter des Buches verweisen auf die zugrundeliegende Frage, inwieweit dieser Roman als traditionell oder innovativ zu bezeichnen sei. Auch dazu klafften die Meinungen weit auseinander.<sup>250</sup> Am differenziertesten drückte sich darüber Philipp B. Rice aus: »Mann is a great innovator in technique«, und, in Anlehnung an Lotte in Weimar, Charles Rolo: »under cover of a conventional use of language, he [T. M.] has been perhaps as adventurous and persistent an innovator as Joyce«, was der Rezensent mit dem Hinweis auf Manns modernistischen Gebrauch der Musik, der Psychoanalyse und des Mythos zu untermauern versuchte.<sup>251</sup>

Eine Reihe von Rezensenten bemerkte, dass jeder Autor, der das Faust-Thema aufgreife, sich in Konkurrenz mit Goethe begeben. Der Vergleich mit Goethe, z. T. wohl veranlasst durch das Goethe-Jahr, fiel gewöhnlich zu Manns Ungunsten aus (Basso, Friedrich, Bab).<sup>252</sup> Gelegentlich wurde auch bestritten, dass Le-

247 Vgl. Tb. 16. 11. 1948.

248 Brief an Agnes E. Meyer vom 23. 12. 1948; TM/AM, 717.

249 Eintrag vom 8. 12. 1948.

250 Dazu ausführlich das Kapitel Zur Rezeption des »Doktor Faustus«. Thomas Mann als »adventurous innovator« und »wirklichkeitstreuer Realist« bei Schmidt-Schütz 2003, S. 275–292.

251 Philipp Blair Rice: *The Merging Parallels: Mann's »Doctor Faustus«*. In: *The Kenyon Review* 11 (1949), S. 199–217; Charles J. Rolo: *Mann and His Mephistopheles*. In: *Atlantic Monthly*, November 1948, S. 92–94.

252 Vgl. Basso 1948; Otto Friedrich: *Disease and the Devil*. In: *Zero, Zero* 1 (1949), S. 74–82; Julius Bab: *Doktor Faustus: Der neue Roman von Thomas Mann*. In: *Staats-Zeitung und Herold*, 8./15. 2. 1948.

verkühn eine legitime Faust-Figur sei (J. Farelly, von Einsiedel, Peacock, Friedrich).<sup>253</sup> Von kundiger germanistischer Seite wurde dem Roman jedoch der ihm gebührende Platz im Kontext des Faust-Mythos zugewiesen und die Bezugnahme auf das alte Faust-Buch betont (Butler, Slochower, Maier, Kahler).<sup>254</sup> Große Schwierigkeiten mit der Faust-Thematik hatte jedoch Julius Bab, ein bewährter, nicht unkritischer Bewunderer, der weder Leverkühn noch Nietzsche als »gültigen Ausdruck des Faustischen« gelten ließ. Die meisten Kritiker akzeptierten die Verknüpfung Deutschlands mit einem genialen Teufelsbündler (Frank, Hill, Starkey, Grady, North, Rolo, Witte, J. H. Herz);<sup>255</sup> einige lehnten diese Verknüpfung ab (Spender, Meyerhoff).<sup>256</sup> In einigen anderen Fällen wurde jedoch angemerkt, dass damit Deutschland eigent-

253 Vgl. John Farrelly: *The German Demon*. In: *The New Republic*, 1. 11. 1948, S. 26f.; Wolfgang von Einsiedel: *Doktor Faustus*. In: *The Times* (London), 13. 5. 1949; Ronald Peacock: *Thomas Mann and His Faust*. In: *The Manchester Guardian Weekly* 58, 15. 4. 1948. S. 381; Friedrich 1949.

254 Eliza M. Butler: *The Faust Legend and the Youth of Germany*. In: *The Listener*, 1. 7. 1948, S. 16f.; Harry Slochower: *The Devil of Many Faces. Man's Pact with the Evil One from the »Volksbuch« to Thomas Mann*. In: *Twelfth Street* 2 (1949), S. 197–204; Hans A. Maier: *Die Stellung des »Doktor Faustus« im Gesamtwerk Thomas Manns*. In: *Modern Language Quarterly* 9 (1948), S. 343–353; Erich (von) Kahler: *Thomas Mann's »Doctor Faustus«. »Terminal Work« of an Art Form and Era*. In: *Commentary* 7 (1949), S. 348–357. Zu Letzterem vgl. auch hier S. 122f.

255 Vgl. Joseph Frank: *Reaction as Progress or The Devil's Domain*. In: *The Hudson Review* 2 (1949), S. 38–53; Claude Hill: *Mirror of the German Soul. Thomas Mann Closes an Account*. In: *The Saturday Review of Literature*, 30. 10. 1948, S. 11–13 u. 37; Marion L. Starkey: *Anguished Devotion. Mann Deals With German Guilt as Unsparingly as Bible Prophet*. In: *The Boston Daily Globe*, 3. 11. 1948; R. F. Grady (S.J.): *Thomas Mann. Doctor Faustus*. In: *Best Sellers* 8, 1. 11. 1948, S. 157–158; Sterling North: *Dr. Faustus in New Garb*. In: *Cleveland News*, 3. 11. 1948, S. 14; Rolo 1948; William Witte: *»Faust« and »Dr. Faustus«*. In: *The Aberdeen University Review* 33 (1949), S. 113–117; John H. Herz: *Notes on Mann's »Doctor Faustus«*. In: *Perspective* 3 (1949), S. 65–68.

256 Vgl. Spender 1948; Hans Meyerhoff: *Thomas Mann's Faust*. In: *Partisan Review* 16 (1949), S. 93–96.

lich zu viel Ehre angetan werde (Kazin, *Newsweek*);<sup>257</sup> Ludwig Marcuse gab zu bedenken: »so schillert Adrian ein wenig faschistisch und das Dritte Reich ein wenig genialisch«, um jedoch sogleich hinzuzufügen: »Das hat Thomas Mann bei Gott nicht gewollt.«<sup>258</sup>

Die musikalischen Erörterungen wurden nur gelegentlich bewundert (Plant, Gessler, Feuchtwanger, Merlin);<sup>259</sup> in der Mehrzahl der Fälle wurde beanstandet, dass Mann hier des Guten bei weitem zu viel getan habe (R. Friedman, *John O'London's Weekly*);<sup>260</sup> das könne nur goutieren, wer die Julliard School of Music absolviert habe (Prescott). Auch von Seiten der Musikkritik wurde der Roman zumindest von einem wichtigen Vertreter (Schonberg), der die Musikbeschreibungen als prätentios empfand, abgelehnt.<sup>261</sup> Die Musikthematik ließ zudem mehrere Rezensenten an Romain Rollands *Jean Christophe* denken; Levin und Zara hielten diesen für den gelungeneren Musikroman; lediglich Jones votierte in diesem Punkt ausdrücklich für Manns Werk. Als »grandiose« bezeichnete der Musikologe Paul Nettl den Roman und empfahl allen Musikliebhabern, ihn zu lesen. Der englische Musikkritiker Bayliss zeigte sich beeindruckt von den Musikbeschreibungen, lehnte jedoch die Verknüpfung der modernen Musik mit dem Dämonischen ab, wofür er auf Bartók, Hindemith und Vaughan Williams verwies. Leverkühn wurde von Nettl mit der »Mahler tradition« in Verbindung gebracht, von Donald Richie mit Alban

257 Vgl. Kazin 1948; [Anonym]: *Parable of Hitler's Reich*. In: *Newsweek*, 15. 11. 1948, S. 96.

258 Marcuse 1948, S. 10; vgl. hier S. 109f.

259 Vgl. Richard Plant: *Dr. Faustus, by Thomas Mann*. In: *Tomorrow* 8 (1949), S. 56–57; Eva M. Gessler: *Dr. Faustus, by Thomas Mann*. In: *Bard Review* 3 (1949), S. 130f.; Lion Feuchtwanger: *Thomas Mann uses Faustian theme in 20<sup>th</sup> century allegory*. In: *Los Angeles Daily News*, 20. 11. 1948, S. 23; Merlin 1948.

260 Vgl. Robert Friedman: *Mann's »Doctor Faustus« Probes German Spirit*. In: *Daily Worker*, 10. 11. 1948, S. 12; [Anonym]: *Doctor Faustus, by Thomas Mann*. In: *John O'London's Weekly*, 13. 5. 1949.

261 Vgl. Harold C. Schonberg: *Facing the Music*. In: *Musical Courier* 139, 15. 1. 1949, S. 4.

Berg.<sup>262</sup> Die einlässlichsten Beschreibungen der Musikthematik lieferten Gerhard Herz und Klaus Pringsheim.

Die in dieser Hinsicht herausragende Stimme war jedoch die Ernest Newmans, des Doyens der englischen Musikkritik, der in seiner wöchentlichen Kolumne in der *Sunday Times* nicht weniger als viermal von *Doctor Faustus* handelte.<sup>263</sup> Newman bewunderte vor allem, dass es Mann gelungen sei, von innen darzustellen, wie die musikalische Einbildungskraft arbeite, weshalb er diesen Roman als »the greatest achievement [...] of the greatest living man of letters« bezeichnete. Höchst bemerkenswert und originell ist auch, was er im Lichte des *Faustus* zum Thema der Kriegsschuld zu sagen hatte. Siegermächte sähen nach einem gewonnenen Krieg keine Veranlassung, ihr Gewissen zu erforschen; das obliege den besiegten Nationen. Von diesen »[Germany] does the hardest thinking about it all«, und eben dies habe es allen anderen Nationen voraus: »at the present moment Germany is psychologically more advanced than the rest of the world.«

Die drei amerikanischen Besprechungen, die Mann am meisten beglückten, waren die von Rolo, Kazin und Hill. Aus seinen Dankesbriefen lassen sich die spezifischen Gründe dafür erschließen. Rolo verkündete, was dem *Faustus*-Autor und heimlichen Joyce-Konkurrenten schmeicheln musste, nämlich dass er, wie bereits angeführt, auf seine Art ein ebenso großer Neuerer sei, wie James Joyce es gewesen war. Auch Rolos Fazit dürfte ihm gefallen haben: »The failings of *Doctor Faustus* are in a sense irrelevant – it meets the decisive test of greatness.« An Kazins Wür-

262 Vgl. Donald Richie: *Doctor Faustus*, by Thomas Mann. In: *Pacific Stars and Stripes*, 19. 2. 1949.

263 Vgl. Ernest Newman: *Music and the Satanic*. In: *The Sunday Times*, 2. 1. 1949, S. 2; ders.: »Doktor Faustus« – I. In: *The Sunday Times*, 1. 5. 1949, S. 2; ders.: »Doktor Faustus« – II. In: *The Sunday Times*, 15. 5. 1949, S. 2; ders.: *A Schönberg Comedy*. In: *The Sunday Times*, 12. 6. 1949, S. 2. – Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei Veget 2006, S. 372–376; dort auch der Wiederabdruck von Newmans Kommentaren zum *Doktor Faustus*, S. 477–482.



digung schätzte er vor allem die unter amerikanischen Kritikern seltene Empfänglichkeit für die Musikthematik. Kazin hatte geschrieben: »I found myself enchanted by Mr. Mann's virtuoso performance and hoping that the concert would go on even longer.« Zum Unterschied von Rolo und Kazin, die sich keineswegs scheuten, auch Kritik anzudeuten, enthielt sich der Germanist Claude Hill jeglichen Einwands und resümierte seine Beschreibung des Romans mit Worten, die für manche Missverständnisse des amerikanischen Kritik entschädigten. Hill betonte zum Abschluss seiner ausführlichen Besprechung, Mann habe aus den Komponenten Faust-Mythos, Musik, Romantik und Nietzsche ein »valid symbol of Germany in our time« geschaffen, »a Germany whose tragic fault has always been an unholy preponderance of esthetic values over the moral world.«

Die drei negativen Besprechungen, die ihn am meisten irritierten, waren die von Basso, Levin und Prescott. Bassos Rezension war ein Verriss: »As a philosopher, Mr. Mann is rather more ponderous than profound; as a competitor of Goethe in the handling of the Faust story, he is hopelessly outclassed; as a novelist, he has failed in this particular book.« Dies stand bedauerlicherweise in dem hoch angesehenen und tonangebenden *New Yorker* zu lesen, den Mann selbst über Jahre hin mit großem Vergnügen las und in dem er sich selbst gern gedruckt gesehen hätte. Levins Kritik war entschieden differenzierter als die Bassos. Levin hatte u. a. bemerkt, der Tod des kleinen Nepomuk »repeats da capo the ending of *Buddenbrooks*«, was Mann so verstand, dass er seither nichts dazugelernt habe. Bei Levin kam erschwerend hinzu, dass er an der Harvard University jahrelang ein Kolleg über Joyce, Proust und Mann angeboten hatte, neuerdings aber Mann zu Gunsten Kafkas hatte fallen lassen. Trotz dieses »befremdend boshaft[en]«<sup>264</sup> Verhaltens ließ Thomas Mann in der *Entstehung des Doktor Faustus* das Lob für Levins kleines Buch über Joyce, worin er

264 Brief an Erich von Kahler, 6. 3. 1949; DÜD III, 227.

dem großen Iren an die Seite gestellt wurde, unverändert stehen, um den treulosen Professor zu beschämen.<sup>265</sup> Prescott schließlich erregte dadurch den Ärger Manns, dass er den unbestechlichen Richter im Stil des aufkommenden New Criticism mimte (»Brilliant as his philosophizing is, it has little to do with fiction«), während doch seine Kritik unverkennbar politisch motiviert war. Prescott schrieb, dass der *Faustus*-Autor vor 1933 von den Nazis keine Notiz genommen und dass er sich im amerikanischen Wahlkampf für den Kandidaten der Dritten Partei, Henry Wallace, ausgesprochen habe, beides Zeichen von politischer Unbedarftheit, die ihn als Interpreten der jüngsten Geschichte disqualifizieren sollten. Gegen erstere Unterstellung wehrte Thomas Mann sich in einem Leserbrief an die *New York Times* (8.11.1948); die zweite ließ er auf sich beruhen.

Bezüglich Wallace wies Friedman im *Daily Worker* darauf hin, dass mehr als eine zufällige Beziehung bestehe zwischen dem Geist des Buches und Manns Unterstützung des für eine Verständigung mit der Sowjetunion plädierenden Kandidaten der dritten Partei. Neben der Friedman'schen nahm Thomas Mann auch die anderen »[s]ozialistische[n] *Faustus*-Besprechung[en]« von Bernstein und J. F. Bardin mit Wohlgefallen auf und bedachte sie im Tagebuch mit einem »[i]nteressant« und »gut«.<sup>266</sup> Dass Mann, wie Rolo bemerkte, in jüngster Zeit einen »growing leftist bent« an den Tag gelegt habe, war vermutlich nicht nur für den Rezensenten der *New York Times* ein die Rezeption steuernder Faktor. Die negativen Stimmen erklärte sich der *Faustus*-Autor als die unvermeidliche, sogar verständliche Gegenreaktion auf die stereotypen Lobpreisungen, mit denen er in den ersten Jahren in Amerika überschüttet worden war und die in *The Stature of Thomas Mann*, einer 1947 erschienenen kritischen Anthologie, einen provozierenden Höhepunkt erreicht hatten.<sup>267</sup>

265 Vgl. GW XI, 219. 266 Tb. 3. u. 14. 1. 1949.

267 Charles Neider (Hg.): *The Stature of Thomas Mann*. New York 1947 / London 1951.

Aus seinem offenbar doch großen amerikanischen Leserkreis konnte der *Faustus*-Autor auch Stimmen vernehmen, die in Deutschland zum Verstummen gebracht worden waren, nämlich aus der großen jüdischen Gemeinde Amerikas. Als Erste meldete seine Gönnerin, die jüdisch verheiratete Agnes Meyer, Bedenken an; wir kennen ihre Einwände nur aus Manns Antwortbrief vom 7.9.1948.<sup>268</sup> Kaum einen Monat nach Erscheinen der englischen Version hatte David Lefkowitz, Rabbiner in Dallas, den Roman zum Anlass eines Radiokommentars gemacht,<sup>269</sup> in dem er Manns Darstellung des, ihm aus seiner eigenen Kindheit vertrauten, alten Deutschland preist; er macht keine Vorbehalte gegen die jüdischen Gestalten des Romans geltend. Gleichzeitig erhielt Mann jedoch eine Zuschrift von Susi Oppenheimer, die sich enttäuscht, ja verbittert darüber zeigte, dass ausgerechnet der Autor der *Joseph*-Romane jüdische Figuren wie Breisacher und Fitelberg mit denselben Vorstellungen charakterisiert habe, die im Dritten Reich zur Rechtfertigung der Judenverfolgung gedient hätten.<sup>270</sup> Dies waren nichtöffentliche Reaktionen, wie Mann sie auch in seiner eigenen Familie vernehmen konnte. Zumindest ein Rezensent thematisierte die Frage des Antisemitismus jedoch auch öffentlich: Alfred Werner.<sup>271</sup> Mann empfand dessen Besprechung als »Angriff« und nannte sie »[d]umm und harmlos«.<sup>272</sup> Werner, ein Kenner und Bewunderer Thomas Manns (»the outstanding liberal« und »great artist«), bezeichnet den *Faustus* als sein antisemitischstes Buch, da alle jüdischen Gestalten darin negativ charakterisiert seien, und gibt zu bedenken, dass durch diese antisemitischen Elemente auf Manns Verurteilung des Nationalso-

268 TM/AM, 710f.

269 *Satan Speaks Again* in *Thomas Mann's Dr. Faustus*. Radiokommentar, W. F. A. A. (Dallas), 21. 11. 1948 (Typoskript im TMA).

270 Vgl. Manns Antwortschreiben vom 12. 12. 1948; *DüD* III, 208f.

271 *Thomas Mann's Failure*. In: *Congress Weekly. A Review of Jewish Interests* 15, 13. 12. 1948, S. 11–14.

272 *Tb.* 31. 12. 1948.

zialismus ein Schatten falle. Manns »failure« bestehe in seiner Unfähigkeit, authentische jüdische Gestalten zu schaffen, die Juden als solche anerkennen könnten. Das sei ihm nur zweimal gelungen: mit Dr. Sammet in *Königliche Hoheit* und dem Moses in *Das Gesetz*. In keiner Rezension wird das Thema Buchenwald im Sinne der erst später in Gang gekommenen Holocaust-Diskussion erörtert; am nächsten kommt ihr Starkey: »German townspeople have been herded through concentration camps by American Generals to be shown what in the eyes of the world Germany has stood for.«

Bei der Beurteilung von Manns Reaktionen auf die Aufnahme seines Schmerzensromans in der anglo-amerikanischen »Gesit-tungssphäre« ist stets zu beachten, an wen seine Mitteilungen gerichtet sind. Im Familien- und Freundeskreis urteilte er meist abfällig. Erika gegenüber äußerte er sich »recht deprimiert über die Trostlosigkeit der amerikanischen Faustus-Besprechungen«;<sup>273</sup> an Hans Reisiger schrieb er, das Buch habe zwar eine »große Verbreitung, aber eine vorwiegend schlechte Presse«;<sup>274</sup> zu Klaus sprach er von der »größtenteils miserable[n] Presse«.<sup>275</sup> Gegenüber den nicht zum engsten Kreis gehörenden Briefpartnern (Knopf, Meyer, Angell u. a.) verhielt er sich hingegen zurückhaltender, diplomatischer: »Verglichen mit dem sehr wenigen, was ich erwartet hatte, kann man die Aufnahme fast glänzend nennen.«<sup>276</sup> Manns Verleger Alfred Knopf war durch die schlechten Kritiken insbesondere in der *New York Times* so erzürnt, dass er, um den Schaden zu begrenzen, einen *Pocket Guide* mit einigen positiven Stimmen herausbrachte,<sup>277</sup> was der Faustus-Autor jedoch als »sonderbar« und »beklemmend« empfand.<sup>278</sup>

273 Brief vom 6. 11. 1948; Br. III, 55.

274 Brief vom 19. 12. 1948; DüD III, 210.

275 Brief vom 12. 11. 1948; Br. III, 57.

276 Brief an Alfred u. Kitty Neumann; DüD III, 204.

277 Alfred A. Knopf (Hg.): *A Pocket Guide to Thomas Mann's Doctor Faustus*. New York 1949.

278 Tb. 2. 2. 1949.

Summarisch ist festzustellen, dass die anglo-amerikanische Erstrezeption, selbst die überwiegend negative, von Respekt und Hochachtung (Spender, Levin), doch nur selten von tieferem Verständnis oder gar Betroffenheit gekennzeichnet war. Das Buch wandte sich in erster Linie an das Bildungsbürgertum in Deutschland, dessen Erwartungshorizont ein anderer war als der der anglo-amerikanischen Kritik. In die von Mann so bezeichnete Kategorie von totalem »Kannitverstahn«<sup>279</sup> fallen jedoch nur vier Zeugnisse: Basso, Friedrich, Sender, *The Personalist*.<sup>280</sup> Freilich muss die Anzahl der Rezensionen, die mit dem Buch nur wenig anfangen konnten und deren Lob des »foremost among living novelists« hohl klingt, als stattlich bezeichnet werden; dies wog umso schwerer, als diese Besprechungen an sehr sichtbarer Stelle publiziert waren: in der *New York Times*, dem *New Yorker*, der *Newsweek*, dem *Time Magazin* und sogar in der *Nation*, der ihm früher sehr nahe stehenden, liberalen Wochenzeitung. Thomas Mann wusste sich jedoch auch darüber zu trösten, nämlich mit dem gewisse Einsichten der Rezeptionsästhetik vorwegnehmenden Gedanken, dass es ja gar nicht »[e]in gutes Zeichen ist [...], wenn ein Kunstwerk allzu prompt und leicht verstanden wird [...].«<sup>281</sup>

#### 8. Nicht-deutschsprachige Reaktionen in Europa: Das Beispiel Frankreich

Anders als in England, wo die Aufnahme des *Doktor Faustus* recht zurückhaltend ausfiel,<sup>282</sup> akzeptierte die Kritik in Frankreich mehrheitlich den Roman.

279 Brief an Hans Reisiger vom 19. 12. 1948; DÜD III, 210.

280 Ramon J. Sender: *Faustian Germany and Thomas Mann*. In: *The New Mexico Quarterly Review* 19 (1949), S. 193–206; [Anonym]: *Dr. Faustus*. In: *The Personalist* 10 (1949), S. 429–431.

281 Brief an Ludwig Lewisohn vom 7. 12. 1948; DÜD III, 204.

282 Vgl. das vorangehende Kapitel, Riesenman 1966, S. 5–39 u. Fetzter 1996, S. 6–9.

Anfang 1948 stellte ihn Louis Leibrich in den *Études Germaniques* vor.<sup>283</sup> Er unterstreicht die Einheit von epischer Plastizität und philosophischer Reflexion und beschränkt sich demonstrativ auf eine überschauende Darstellung der Romanstruktur.<sup>284</sup> (Die französische Übersetzung wird erst 1950 erscheinen.)

Bei der Darlegung des komplizierten Erzähl- und Zeitebenen-geflechts wird dem Text trotz aller Weitläufigkeit die innere Einheit zugestanden. Als die zentrale Frage des Werks habe zu gelten, ob Deutschland den Weg zur Welt zurückfinden wird, von der es sich aufgrund der verfehlten historischen Entwicklung getrennt hat.<sup>285</sup> Die Qualität der Musikanalysen wird hoch gelobt; konstatiert werden die fast vollständige Umgehung Wagners und die Kreativitätslinie von Bach über Beethoven in die Gegenwart.

Dann behandelt Leibrich die Isolation Leverkühns, sein Ausgeschlossenensein von der Liebe, seine Ausbruchsversuche, sein Hintergrundmuster Nietzsche. Als Höhepunkt erscheint das Gespräch mit dem Teufel, lange vorbereitet durch die Schauplätze Kaisersaschern und Halle. Dieser Teufel verkörpert nach Leibrich das ganze Übel unserer Zeit.<sup>286</sup> Dennoch erscheint der Tonsetzer seinerseits nicht als schlichter Repräsentant dieser Epoche, er ist darüber hinaus der scheiternde Exponent der weltverachtenden Genialität. Lediglich angedeutet ist die Parallelführung mit dem speziellen deutschen Schicksal. Leibrich schließt mit einer vorbehaltlosen Würdigung des Werkes: Der *Doktor Faustus* sei der

283 *Le Nouveau roman de Thomas Mann. Doktor Faustus*. In: *Études Germaniques* 3 (1948), S. 91–97.

284 Ebd. S. 92: »Il ne saurait donc être question de juger une œuvre pareille, mais d'abord de la comprendre pour se nourrir ensuite de la riche substance humaine qu'elle nous apporte. C'est pourquoi nous nous bornons à en décrire, brièvement et grossièrement, la structure.«

285 Ebd. S. 93: »L'Allemagne trouvera-t-elle le vrai chemin pour se réintégrer dans l'humanité dont elle s'est séparée au cours d'une histoire radicalement manquée?«

286 Ebd. S. 96: »le démon [...] incarne tout le mal de notre époque.«

Ausdruck dafür, dass Thomas Mann für eine neue humane Welt eintrete.<sup>287</sup>

Noch im selben Jahr untersucht Maurice Colleville die Funktion Nietzsches im Roman und die Verwendung einschlägiger Motive.<sup>288</sup> Der, so Colleville untertreibend, bislang nur schemenhaft wahrnehmbare Einfluss des Philosophen auf Thomas Mann konkretisierte sich im *Doktor Faustus*.<sup>289</sup> Nietzsche ist als Modell, vor allem durch seine Biographie gegenwärtig. Der Verfasser benennt im Folgenden erstmals viele hier nicht en détail zu referierende Nietzsche-Motive (chronologische Parallelen, die Verführungsszene, die Krankheit, den schöpferischen Raptus, die Symptome des Wahnsinns etc.). *Doktor Faustus* erscheint mit seiner einfühlsamen Handhabung des Materials als Fortsetzung von *Lotte in Weimar*.<sup>290</sup>

1949 erscheint ein Artikel von Jean-François Angelloz.<sup>291</sup> Die Präsentation des Romans basiert, vergleichbar mit der Rezension von Leibrich, großenteils auf einer Inhaltsparaphrase. Trotzdem werden viele Deutungsaspekte sichtbar. Angelloz betont den autobiographischen Charakter des Textes und seine Qualität als Zeitbilanz. Thomas Manns Treue zu sich selbst und zu Deutschland habe ihn nach der orientalischen Tetralogie thematisch in die Heimat zurückgeführt.<sup>292</sup> Der *Faustus* wird eingeordnet in das

287 Ebd. S. 97: »Dès la fin de la Grande Guerre, il est entré dans le combat pour l'édification d'une société humaine digne de l'homme.«

288 Nietzsche et le »Doktor Faustus« de Thomas Mann. In: *Études Germaniques* 3 (1948), S. 343–354. Zu weiteren Nietzsche-Studien der ersten Jahre vgl. hier S. 167.

289 Colleville 1948, S. 343: »[...] jusqu'e ici du moins l'influence de Nietzsche était en quelque sorte anonyme et diffuse, on ne la saissait pas nommément, directement.«

290 Vgl. ebd. S. 354.

291 Le »Faust« de Thomas Mann. In: *Mercur de France* 305 (1949), S. 74–83.

292 Ebd. S. 75: »C'est donc en vertu d'une suprême et foncière fidélité à lui même et à l'Allemagne qu'après sa longue excursion dans l'Orient [...] Thomas Mann est revenu dans le monde germanique avec Charlotte à Weimar et, à Goethe, dont le Faust est à ses yeux »notre plus grand poème«. Comment n'aurait-il pas été tenté [...] de créer [...] le Faust de l'Allemagne actuelle?«

Œuvre; Tonio Kröger wird als Vorläufer Adrians benannt, die beiden Protagonisten erscheinen als die zwei Gesichter des Autors.<sup>293</sup> Ein Blick fällt zurück auf die Tradition des deutschen Bildungsromans; etwas überraschend wird bei der Jugendgeschichte Leverkühns der Stifter'sche *Nachsommer* assoziiert.<sup>294</sup> Die suggestive Qualität des Musikalischen wird wie schon so oft gelobt, betont wird die psychologische Realität des Teufels (im Anschluss an Kahler).<sup>295</sup> Nach dem Aufweis der Parallelen zwischen Leverkühn und Deutschland diskutiert der Verfasser ausführlich und leidenschaftlich Thomas Manns Verhältnis zu seiner Heimat. Ausgehend von den Differenzen zwischen dem Emigrierten und seinem befreiten Vaterland, von den Missverständnissen auf beiden Seiten, richtet sich die Hoffnung auf einen Umschwung. Denn Thomas Mann habe nie ein in tieferem und schmerzlicherem Sinn deutsches Buch geschrieben, das Land Deutschland sei der Held des Werks.<sup>296</sup>

Eine allgemeinere Hoffnung gewinnt am Ende des Artikels Kontur: Drei große Romane seien innerhalb von fünf Jahren erschienen: Hesses *Glasperlenspiel*, Wiecherts *Jerominkinder* und Thomas Manns *Doktor Faustus*. Diese drei Werke über den Menschen und seine Bestimmung, über Deutschland und die Welt werden als zukunftsweisende Impulse für die jüngere deutsche Schriftstellergeneration gesehen.<sup>297</sup> Thomas Manns Urteil in den Tage-

293 Die etymologische Herleitung des Namens Leverkühn (»plus volontiers hardi«: lieber kühn) ist unzutreffend, vgl. den Stellenkommentar zu S. 115.  
294 Vgl. Angelloz 1949, S. 76.

295 Vgl. ebd. S. 79.

296 Ebd. S. 81: »Dr Faustus ne peut manquer de produire un revirement, car jamais sans doute Thomas Mann n'a écrit une œuvre plus profondément, plus dououreusement allemande. [...] C'est ce pays lui-même, qui est le héros de l'œuvre.«

297 Ebd. S. 83: »Quand les jeunes écrivains allemands connaîtront ces œuvres, nous verrons s'ils estiment ces solutions valables ou s'ils en proposent de nouvelles; ils prendront conscience d'eux-mêmes et de leur passé et pourront chercher la loi de leur avenir.«



büchern: »Artikel, französisch, über Faustus, für den *Mercure de France* bestimmt, von Angelloz. Trocken.«<sup>298</sup>

Ein Jahr später liefert Geneviève Bianquis einen für diese frühe Zeit beachtlichen Beitrag zur Quellenforschung; sie sammelt und analysiert die textlichen Entlehnungen aus dem *Volksbuch* von 1587. Freilich konnte das nur ein allererster Schritt sein; die Quelle war nur indirekt, über eine Anthologie und nicht über die Ausgabe von Petsch, zugänglich, die angrenzenden Faust-Überlieferungen, die Thomas Mann zur Verfügung hatte, konnten noch nicht bekannt sein.<sup>299</sup>

Noch zu Lebzeiten des Autors erschien Pierre-Paul Sagaves Buch über drei Thomas-Mann-Romane: *Buddenbrooks*, *Zauberberg* und *Doktor Faustus*.<sup>300</sup> Der Titel bezeichnet bereits recht genau den methodischen Ansatz: Der Verfasser betrachtet den Romantext aus soziologisch-geschichtsphilosophischer Perspektive.<sup>301</sup>

Im *Doktor Faustus* als der romanhaften Summierung der Lebens-themen Thomas Manns geben sich nach Sagave drei Epochen ein Stelldichein: die Reformation, das wilhelminische Bürgertum und die Krisenzeit ab 1914. Diese Abfolge wird als Stationenfolge gewertet: Die von Luther begründete christliche Freiheit stehe von Anfang an in der Grundspannung: Freiheit vor Gott – Gehorsam gegenüber den Instanzen der Welt. Das ziehe nun, so der

298 Eintrag vom 1. 9. 1948.

299 Thomas Mann et le »Faust-Buch« de 1587. In: *Études Germaniques* 5 (1950), S. 54–59. Zu weiteren Studien über die Quelle *Volksbuch* vgl. hier S. 167.

300 *Réalité sociale et idéologie religieuse dans les romans de Thomas Mann. Les Buddenbrook. La Montagne magique. Le Docteur Faustus*. Paris 1954 (Publications de la Faculté des Lettres de l'université de Strasbourg, 124). Das *Faustus*-Kapitel trägt den Titel: *Religiosité luthérienne et nationalisme allemand dans le »Docteur Faustus«* (ebd. S. 77–127).

301 Thomas Mann war damit nur halb zufrieden; vgl. Tb. 19. 5. 1954: »Nach Tische wie auch abends in Sagaves Studie. Es könnte vom erfreulich Künstlerischen etwas mehr, überhaupt etwas die Rede sein.« Denselben Vorbehalt äußert der Autor auch in einem Brief an Sagave vom 25. 5. 1954 – bei aller sonstigen Anerkennung (*Tagebücher 1953–1955*, S. 849f.).

Verfasser, eine Aufspaltung nach sich: Einerseits erfolge eine Entwicklung hin zur humanistisch-aufklärerischen Freiheit des Denkens, gipfelnd in Nietzsche – und einer Elite vorbehalten. Zum andern konstituiere sich, für die Allgemeinheit, zunehmend politische Abhängigkeit wie nationale Identifikation – und Luther stehe am Anfang beider Entwicklungswege.<sup>302</sup>

Dieser Gang der Dinge wird nun belegt und illustriert. Zunächst durch die Analyse der spezifischen Atmosphäre des Romans, der in den Details seiner Welt zurückblicke in die anti-rationalistische Epoche der vorlutherischen Jahre und der Lutherzeit, die ihrerseits konfrontiert ist mit der rationalen Gegenposition des Erasmus.<sup>303</sup> Ferner durch den nationalistisch-ideologischen Komplex der Studentengespräche, ihrer Verbindung von metaphysischem Denken und staatstragender Attitüde. Sagave sieht in der ironischen Brechung des Narrativen hier den indirekten Widerruf der früheren nationalkonservativen Position des Autors Thomas Mann.<sup>304</sup>

Dieser Position ist dann ein eigenes Kapitel gewidmet. Der Autor wird nach seiner Wendung zur Republik charakterisiert als Verfechter einer humanistisch-demokratischen Zukunft, woraus sich seine erzählerische Distanz zu den Gedankenwelten ergibt, die im Roman den Nationalsozialismus vorbereiten helfen und den vom Luthertum inspirierten Nationalgedanken weit hinter sich lassen. Detailliert geht Sagave hier auf die Modelle ein, die hinter den Mitgliedern des Kridwiß-Kreises stehen, außerdem auf die von verschiedenen politischen Richtungen unterschiedlich instrumentalisierten *Reflexions* von Sorel.<sup>305</sup>

Als ›Moral‹ der Romanfabel wird der Teufelspakt herausgestellt. Der wie bei Dostojewski halluzinierte Teufel, der im Roman Thomas Manns ganz im Sinne Luthers den Feind Gottes, das

302 Vgl. das Kapitel *La dialectique de la liberté*, ebd. S. 79–86.

303 Vgl. ebd. S. 86–100: *L'ambiance germanique*.

304 Vgl. ebd. S. 100–112: *L'idéologie nationaliste*.

305 Vgl. ebd. S. 112–123: *La position de l'auteur*.

Böse, Verfehlte schlechthin verkörpert, steht einmal für die Pathologie des Genies, der Pakt mit ihm ist das Scheitern, ist die Unterwerfung des (Künstler-)Individuums unter die Krise der modernen Zivilisation. Andererseits steht dieser Teufel für die Möglichkeit der nationalen Katastrophe. Neben die pathologische und die theologische Bedeutung tritt also die politische: Der Teufelspakt bezeichnet auch das Scheitern Deutschlands.<sup>306</sup>

Sagave spricht nicht oder kaum von den Signalen der Hoffnung, die der Romantext selbst aussendet. Einzig die Ambivalenz des Guten und Bösen im Bereich »Deutschland« lässt ihn seinen Hoffnungsgedanken formulieren. Die Zukunftsperspektive liegt für ihn in der alternativen Entwicklung der beiden Luther'schen Positionen: von der christlichen Freiheit hin zu einer »bürgerlichen Freiheit«, vom nationalen Bewusstsein hin zu einem humanen Universalismus.<sup>307</sup>

### 9. Abhandlungen zur Musik des Romans

Die musiktheoretischen Teile des *Doktor Faustus* werden von der Kritik überwiegend positiv bewertet – ebenso wie Thomas Manns Beschreibungen imaginärer Musikstücke. Dass vieles an Authentizität Adorno zu verdanken war, konnte vor 1949, dem Erscheinungsjahr der Entstehung des *Doktor Faustus*, natürlich nicht gewürdigt werden, nachher war man informiert über den Einfluss von *Zur Philosophie der neuen Musik*, aber man wusste noch nicht, wie detailliert sich gerade die Charakterisierungen Leverkühn'scher Kompositionen an Textvorschlägen des »Wirkliche[n] Geheime[n] Rat[es]«<sup>308</sup> orientierten.

Schon früh erschienen spezialisierte Untersuchungen, die sich

306 Vgl. ebd. S. 126, im Kapitel *L'affabulation du roman*.

307 Ebd. S. 127: »Le salut sera possible quand la liberté chrétienne se transformera en liberté civique et quand la conscience nationale s'ouvrira à l'universalisme humain.«

308 Vgl. Entstehungsgeschichte S. 47.

einerseits mit der Behandlung der musikgeschichtlichen Partien, andererseits mit der virtuellen Musik Leverkühns beschäftigt. <sup>309</sup> Einer der ersten, noch eher allgemein gehaltenen Artikel stammt von Viktor Zuckerkandl. <sup>310</sup> Er begründet das Musiker-tum des modernen deutschen Faust, rühmt die Zeitgemäßheit der musikalisch-ästhetischen Diskussion wie die magischen Qualitäten der Musikbeschreibung, <sup>311</sup> Thomas Manns »Doppelgabe des Hören- und Sagen-Könnens«. <sup>312</sup> Hervorgehoben wird der bei aller Dämonie positive, erlösende Charakter der Musik, die Möglichkeit des Durchbruchs, das »neue[ ] Verlangen nach Seele«. <sup>313</sup> Der Verfasser relativiert die allegorische Parallele, gerade die Funktion der Musik im Roman gilt ihm als Hinweis auf Leverkühns Selbstopfer, als Signal möglicher Erlösung.

In etwa zeitlich parallel damit geht ein seltsamer Fall von Rezeption: Der Schweizer Komponist Albert Moeschinger komponiert, von Thomas Manns Musikbeschreibungen angeregt, *Vier Studien nach H-E-A-E-Es (Dem Andenken Adrian Leverkühns)* und dedi-zierte sie Thomas Mann. Er fand übrigens zahlreiche Nachfolger. <sup>314</sup>

Anfang 1949 äußert sich Thomas Manns Musiker-Schwager Klaus Pringsheim. <sup>315</sup> Er geht mehr ins fachliche Detail und setzt ein mit einem fingierten Leverkühn-Artikel des Riemann'schen Musiklexikons. Diese vorgetäuschte Authentizität gibt dem Ver-fasser Gelegenheit, die Meisterschaft des Autors bei der Beschrei-bung ungeschriebener Musik hervorzuheben. Zugleich setzt er

309 Vgl. hierzu das reichhaltige Titelmateriale bei Fetzer 1996, S. 13–17.

310 Die Musik des Doktor Faustus. In: Die Neue Rundschau 59 (1948), S. 203–214.

311 Ebd. S. 204: »Als Musik-Gedicht nun hat dieses Buch in der gesam-ten Literatur nicht seinesgleichen.«

312 Ebd. S. 207. 313 Ebd. S. 209.

314 Vgl. Scherliess 1997, S. 146 (S. 145 findet sich ein Teilfaksimile von Moeschingers Komposition). Vgl. auch Oesch 1972.

315 Der Tonsetzer Adrian Leverkühn. Ein Musiker über Thomas Manns Roman. In: Der Monat 1 (1949), S. 84–91.

Thomas Mann und sein Musikverständnis von demjenigen Leverkühns ab – die Übernahme der Dodekaphonie Schönbergs sei ein Opfer des Autors gewesen, »das sein Deutschtum ihm abgewonnen hat«. <sup>316</sup> Die allegorische Parallele wird im Gegensatz zu Zuckerkanndl wieder streng gezogen:

Der Fall Leverkühns ist die Tragödie des besten Deutschtums, das, in den Abgrund der Nazibarbarei mit hinabgerissen, sich dennoch nicht verleugnet. <sup>317</sup>

Willi Schuh, einer der ganz frühen fachmännischen Bewunderer des Romans, <sup>318</sup> geht im selben Jahr auf das komplizierte Verhältnis Schönbergs zu Thomas Mann ein, <sup>319</sup> Joseph Müller-Blattau vergleicht die unterschiedlichen Positionen und Funktionen von Musik im *Faustus* und im *Glasperlenspiel*. <sup>320</sup>

Erich Doflein behandelt als einer der Ersten Adornos *Philosophie der neuen Musik* (als Buch soeben, 1949, erschienen) und ihre Rolle im *Doktor Faustus*. »Die wahre Flaschenpost« der neuen Musik sei rasch gesichtet worden: »und zwar von einem Schiff der Poetical Line. Die Kapitäne heißen Leverkühn und Zeitblohm. Ihr Reeder ist Thomas Mann; und das Schiff heißt ›Doktor Faustus‹«. <sup>321</sup> Doflein hat seine Informationen natürlich aus der Entstehung; <sup>322</sup> er bewertet die Übernahme der Adorno'schen Gedankenwelt durch Thomas Mann eher skeptisch:

Adorno ist der eigentliche Luzifer dieses »Faustus«. Aber seine Dialektik wird zur Paralyse abgewertet. Das Zusammentreten

<sup>316</sup> Ebd. S. 89.    <sup>317</sup> Ebd. S. 91.

<sup>318</sup> Vgl. hier S. 105 u. 108.

<sup>319</sup> Thomas Mann und Arnold Schönberg. Zu einer Kontroverse. In: *Neue Auslese* 4 (1949), S. 71–76.

<sup>320</sup> Sinn und Sendung der Musik in Thomas Manns »Doktor Faustus« und Hermann Hesses »Glasperlenspiel«. In: *Geistige Welt* 4 (1949), S. 29–34.

<sup>321</sup> Leverkühns Inspirator. Eine Philosophie der neuen Musik. In: *Die Gegenwart*, Jg. 4, Nr. 95: 15. 11. 1949, S. 22f., Zitat S. 23.

<sup>322</sup> Adornos Bedeutung für den Roman wird später auch gewürdigt von John L. Stewart: *On the Making of »Doctor Faustus«*. In: *Sewanee Review* 59 (1951), S. 329–342.

von Diagnose und Symbol zwingt den Dichter zur Flucht in die Fatalität. Ein tragischer Heros der Kulturkrise wird in den Mantel Fausts gehüllt.<sup>323</sup>

Ebenfalls noch 1949 publiziert Hans Engel eine Kritik des Doktor Faustus, die auch auf Adorno als Ratgeber verweist, dann aber zahlreiche angebliche technische Irrtümer im Romantext moniert.<sup>324</sup>

Jack M. Stein zeichnet die Annäherung Leverkühns an die Zwölftontechnik nach und verfolgt das sich erweiternde und steigende musikalische Œuvre bis hin zum Gipfelpunkt der »Wehklag«; für ihn ist jedoch die im »Durchbruch« liegende Hoffnung »itself hopeless«.<sup>325</sup> Adornos Mitwirken scheint ihm unbekannt zu sein.

Aus marxistischer Perspektive behandelt Johannes Krey die Funktion der Musik innerhalb des Œuvres allgemein wie innerhalb der Welt des Faustus-Romans.<sup>326</sup>

Der Rolle Beethovens widmet sich im Todesjahr des Autors Edward Engelberg.<sup>327</sup>

## 10. Erste Quellenstudien

Schon bevor die Entstehung veröffentlicht wurde, richtete sich der Blick von Kritik und Forschung auf mögliche Quellen. Thomas Mann weckte dieses Interesse selbst durch Vorträge, die sachlich an das Thema des Romans angrenzten wie *Deutschland und die Deutschen* (1945) oder *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947).

323 Doflein 1949, S. 23.

324 Musik der Krise, Krise der Musik oder »Dr. Faustus«. In: *Neue Musikzeitschrift* 3, Nr. 12: Dezember 1949, S. 336–342.

325 Adrian Leverkühn as Composer. In: *Germanic Review* 25 (1950), S. 257–274.

326 Die gesellschaftliche Bedeutung der Musik im Werk von Thomas Mann. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller-Universität Jena* 3 (1954), S. 301–332.

327 Thomas Mann's Faust and Beethoven. In: *Monatshefte* 47 (1955), S. 112–116.

Dementsprechend früh entstehen Untersuchungen zu einzelnen Vorbildern und Modellen; natürlich werden dann das Erscheinen des *Romans eines Romans* und später die Öffnung der Archive neue Impulse geben – wie andererseits die Publikation der Tagebücher vieles an biographischen und werkgenetischen Einzelheiten zutage bringen wird.

Zwischen dem Todesjahr und der ersten umfassenden philologischen Auseinandersetzung werden immerhin acht Jahre liegen,<sup>328</sup> und es vergeht wieder ein Dutzend Jahre, bis der Text anhand des nun zugänglichen Handschriften- und Notizenmaterials noch eingehender analysiert werden wird.<sup>329</sup>

Im Kapitel über die französische Rezeption war Collevilles Studie über die Quelle Nietzsche hervorzuheben; in etwa zeitgleich mit ihr erscheint der Artikel von John C. Blankenagel;<sup>330</sup> 1953 wird Alfred von Martin das Thema in einer weiter ausgreifenden Studie wieder aufnehmen.<sup>331</sup>

Gleichfalls französischer Provenienz ist die Arbeit von Geneviève Bianquis über die Rolle des Volksbuches im Roman; ihr geht voraus die Untersuchung von Butler; nach ihr beschäftigen sich Reed und Diersen mit der frühneuzeitlichen *Historia*.<sup>332</sup>

328 Gunilla Bergsten: *Thomas Manns Doktor Faustus. Untersuchungen zu den Quellen und zur Struktur des Romans*. Lund 1963, 2. Auflage Tübingen 1974.

329 Lieselotte Voss: *Die Entstehung von Thomas Manns Roman »Doktor Faustus«*. Dargestellt anhand von unveröffentlichten Vorarbeiten. Tübingen 1975 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 39).

330 A Nietzsche Episode in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: *Modern Language Notes* 63 (1948), S. 387–390.

331 Thomas Mann und Nietzsche. Zur Problematik des deutschen Menschen. In: *Hochland* 46 (Dezember 1953), S. 135–152.

332 E. M. Butler: *The Traditional Elements in Thomas Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Publications of the English Goethe Society*, N. S. 18 (1948), S. 1–33; Carroll E. Reed: *Thomas Mann and the Faust Tradition*. In: *Journal of English and Germanic Philology* 51 (1952), S. 17–34; Inge Diersen: *Thomas Manns Faust-Konzeption und ihr Verhältnis zur Faust-Tradition*. In: *Weimarer Beiträge* 1 (1955), S. 313–330.

Wegweisend ist die Studie Graham Ortons über die archaischen Sprachelemente im Romantext, vor allem über die Entlehnungen aus dem *Simplicissimus* Grimmelshausens.<sup>333</sup>

Die Hintergrundgestalt Luthers, die im Buch Sagaves eine Struktur gebende Rolle spielt, wird vorher von Werner Kohlschmidt aus historischer und theologischer Perspektive beleuchtet.<sup>334</sup>

Victor A. Oswald befasst sich in seinen geradezu kriminalistisch vorgehenden Artikeln mit Frau von Tolna, deren Identität mit Hetaera Esmeralda behauptet wird, dann mit einer Modellfigur für die Tiefseefahrt (William Beebe), einem möglichen Namensgeber für die Casa Manardi in Palestrina (dem Syphilisforscher Manardi) und schließlich mit dem Motiv von Andersens kleiner Seejungfrau.<sup>335</sup>

Stellvertretend für manch andere sind noch zu nennen: James F. White und seine Forschungen zu den Gebetstexten *Echos*,<sup>336</sup> Hans J. Mettes Hinweis auf Elemente des Alexander-Romans als mögliche Muster für Adrians *Descensus* und *Höhenflug*,<sup>337</sup> Alfredo Dornheims Vergleich *Echos* mit Goethes *Mignon*<sup>338</sup> sowie Ja-

333 *The Archaic Language in Thomas Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Modern Language Review* 45 (1950), S. 70–75.

334 *Musikalität, Reformation und Deutschtum. Eine kritische Studie zu Thomas Manns »Doktor Faustus«*. In: *Zeitwende* 21 (1949), S. 541–550. Zu *Sagave* vgl. hier S. 161ff.

335 Oswald 1948 sowie ders.: *Full Fathom Five. Notes on Some Devices in Thomas Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Germanic Review* 24 (1949), S. 274–278; ders.: *Thomas Mann and the Mermaid. A Note on Constructivistic Music*. In: *Modern Language Notes* 65 (1950), S. 171–175.

336 *Echo's Prayers in Thomas Mann's »Doktor Faustus«*. In: *Monatshefte für den deutschen Unterricht* 42 (1950), S. 385–394.

337 *»Doktor Faustus« und Alexander: Zur Geschichte des Descensus- und Ascensus-Motivs*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 25 (1951), S. 27–39.

338 *Goethes »Mignon« und Thomas Manns »Echo«*. Zwei Formen des »Göttlichen Kindes« im deutschen Roman. In: *Euphorion* 46 (1952), S. 315–347.



cob Taubes' Entdeckung, dass hinter Chaim Breisacher das Modell Oskar Goldberg steht.<sup>339</sup>

\*  
\* \*

Selbst ein selektiver Überblick über die kritischen und wissenschaftlich-analytischen Reaktionen der ersten Jahre macht deutlich, dass ein Großteil der Fragen, welche die Forschung bis heute beschäftigen, damals bereits gestellt wurden, auch wenn sie meist nur andeutungsweise und lückenhaft beantwortet werden konnten. Thomas Mann machte sich schon bald wegen der vielen Deutungs- und Entschlüsselungsversuche Sorgen; er fürchtete, der Roman könnte in näherer Zukunft in des Wortes doppelter Bedeutung »erledigt« sein. Im Tagebucheintrag vom 5.5.1948 heißt es bezeichnenderweise: »Dummer Brief von Perl wegen eines Kommentars zu Faustus, den Knopf zu finanzieren bereit sein soll. Unsympathisch und zu verhindern.«

Er täuschte sich: sein radikales Bekenntnisbuch wurde nicht erledigt und erledigte sich nicht. Auch nach über 50 Jahren nimmt das Gespräch über die Biographie Adrian Leverkühns kein Ende.

339 From Cult to Culture. In: Partisan Review 21 (1954), S.387–400.

## Titel

5 2–5 DOKTOR FAUSTUS... Freunde] Im Postskriptum des Briefes an Agnes E. Meyer vom 18.6.1943 – mit dem Datum vom 21.6. – nennt Thomas Mann eine erste Version des Titels: »Doktor Faust / Das seltsame Leben Adrian Leverkühns / erzählt von einem Freunde« (TM/AM, 493) und wiederholt ihn in der *Entstehung* (GW XI, 181). Er fährt fort: »Ein Jahr später war an die Stelle des matten seltsam der deutsche Tonsetzer getreten.« Die erste Version erinnert an Grimmshausens *Simplicissimus: Der Abenteuerliche Simplicissimus / Teutsch / Das ist: Die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten / genannt [...]*. Vgl. hierzu Wimmer 1990, S. 19. – In Hs. folgt die Gattungsbezeichnung »Roman«; sie wird von T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> übernommen, dann aber gestrichen und – wie der ganze Untertitel – durch eine englische Interlinearversion ersetzt (»Novel by Thomas Mann«). Die Bezeichnung steht weder in T<sub>2</sub> noch auf den Titelblättern der Drucke; allerdings findet sie sich noch auf dem Rücken der Schutzumschläge von ED und D<sub>2</sub>. Zur Diskussion, ob es sich beim *Doktor Faustus* um einen Roman im herkömmlichen Sinn handelt, vgl. Rezeptionsgeschichte S. 106, 135 und 148.

In Hs. und T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> folgen auf die Titelseite zwei die Einteilung des Romans in Bücher betreffende Texte (Paralipomena S. 905f.), vgl. Tb. 1.2.1947: »Beschäftigung mit dem Manuskript. Einteilung in 6 Bücher.« In der *Entstehung* heißt es: »Ich [...] hielt eine Weile für ratsam, der schweren Kapitelmasse durch die Einteilung in sechs »Bücher« eine klarere Form zu geben. Das war schon ausgeführt, als ich doch den Plan wieder fallenließ.« (GW XI, 300) Zum inhaltlichen Aspekt dieser Gliederung vgl. Voss 1975, S. 214–216. Sie hätte jedenfalls die Zahlensymbolik der Kapiteileinteilung verschwinden lassen – so etwa die Mittelstellung des Teufelsgesprächs in Kapitel XXV. Vgl. hierzu Heftrich 1982, S. 158 u. Wimmer 1997, S. 193f. Während die Einteilungsübersicht als An-

weisung an den Setzer zu verstehen ist, sollte die »Technische Bemerkung« als Druckvorlage dienen. Das Konzept der Bucheinteilung und eine erste, korrigierte Fassung der »Technischen Bemerkung« finden sich NK, Bl. 107r u. 107v.

- 5 4 Leverkühn,] Das Komma fehlt in D3 u. GW VI.

### Motto

- 9 1–9 *Lo giorno ... la tua nobilitate.*] Das Motto aus Dantes Göttlicher Komödie (*Inferno*, 2. Gesang, V. 1–9; zum Werk insgesamt vgl. den Kommentar zu S. 235) wurde laut Tagebuch nachträglich, am 2.2.1947, gesetzt. In Hs. und in T1<sup>Yale</sup> steht ihm – wohl wieder als Anweisung gedacht – der folgende Text voran: »Auf dem Titelblatt selbst das Motto« (korrigiert aus: »Auf der Rückseite des Titelblattes«). Das wurde nur in der amerikanischen Ausgabe New York 1948 befolgt; in den deutschen Ausgaben steht das Motto überall auf der Vorderseite des nächsten Blattes. Handschriftliche Versionen des italienischen Textes und der deutschen Übersetzung von Otto Gildemeister (4. Aufl. Stuttgart/Berlin 1905) finden sich in NK, Bl. 208r u. 208v; die zitierten Verse lauten dort: »Der Tag entschwand, und alle Kreatur / Erlöste Dämmerung von Müh' und Treiben / Des Tagewerks, und ich, der eine nur / Mußte für jenen Kampf gerüstet bleiben / So mit dem Weg wie mit dem Herzeleid, / Den mein Gedächtnis treulich wird beschreiben. / O Musen, hoher Geist, seid hilfsbereit! / Gedächtnis, das aufschrieb, was ich gesehn, / Hier wird sich zeigen deine Trefflichkeit.« – Dante variiert den antiken Musenanruf, mit dem Homer und Vergil ihre Epen eingeleitet hatten. Zum Motiv des Musenanrufs im *Doktor Faustus* vgl. Ritter-Santini 1977; zum Motivkomplex »Dante« im Roman insgesamt Hermanns 1994, S. 15–35, zum Motto ebd. S. 25–32. – Es bleibt im Unklaren, ob das Motto mit dem Musenanruf vom Romancier oder vom fiktiven Biographen Zeitblom gesetzt ist. Zu einem eindeutigen Musenanruf Zeitbloms und zu den antiken Musenanrufen vgl. Textband S. 223<sup>14</sup>

mit Kommentar. – »l'aer«: Hs., ED, D2, u. D3: »l'aere«; hier korrigiert nach der Errata-Liste Ms 57 violett; »m'apparecchiava«: D3 (fehlerhaft): »m'apparecciava«; »sì«: Hs., D3 zweimal (fehlerhaft): »si«; »ritrarrà«: D3 (fehlerhaft): »ritrarra«; »che«: Hs., ED, D3 (fehlerhaft): »que«; »aiutate«: Hs., ED, D3 (fehlerhaft): »ajutate«; »ciò«: D3 (fehlerhaft): »cio«; »parrà«: D3 (fehlerhaft): »parra«.

## I

11 1 I] Der Biograph und seine schwere Aufgabe. Tb. 23.5.1943: »Begann vormittags ›Dr. Faust‹ zu schreiben. (Einleitung Zeitbloms).« Zu Weiterem vgl. den Kommentar zu S. 1129. Beendet am 31.5.1943.

4 das Leben] In Hs. folgte zunächst: »Adrian Leverkühns«, dann der wieder gestrichene Einschub: »des nun schon seit zwei Jahren verewigten«.

5 Adrian Leverkühn] Der Familienname war Thomas Mann aus seiner Lübecker Zeit geläufig; ein Amtsrichter Dr. August Leverkühn hatte als Vormundschaftsrichter die Vormünder der verwaisten Kinder des verstorbenen Senators Mann zu unterstützen. Möglicherweise war es Agnes E. Meyer, die Thomas Manns Erinnerung an diesen Namen, den er guten Grund hatte zu vergessen oder zu verdrängen, wieder auffrischte. Sie berichtet ihm am 4. August 1939, dass ihr in Deutschland, auf der Suche nach Thomas Mann'schen Lebensspuren für eine geplante Biographie, ein »Prachtmensch, namens Leverkühn [...] aus Lübeck« begegnet sei. Vermutlich handelt es sich um Paul Leverkühn, den Sohn des Vormundschaftsrichters; vgl. TM/AM, 170, 496 u. 979. August Leverkühn hielt im Saal der »Gemeinnützigen«, d. h. der »Gesellschaft für gemeinnützige Tätigkeit«, Vorträge über die verschiedensten Themen. Thomas Mann könnte ihn gehört und bei der Konzeption der Kretschmar-Figur – vgl. Kapitel VIII – im Auge gehabt haben. Freilich hat er selbst auf Befragen eine derartige Verbindung nicht hergestellt und nur festgehalten, dass ihm Le-

verkühn in Sachen Vormundschaft bekannt geworden sei. Bei der Wahl des Namens habe vor allem dessen Etymologie – die Zusammensetzung von »Leben« und »kühn« – eine Rolle gespielt. Leverkühn ist schon durch die Bestandteile seines Namens indirekt als Nietzsche-Figur gekennzeichnet, vgl. hierzu Thomas Manns Überlegungen zu Nietzsches Rede vom »gefährlichen Leben« in *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (E VI, 83 mit Kommentar). Zum Namen des Romanhelden vgl. auch Jung 1985, S. 120 und vor allem Blöcker 2002. – Der Vorname Adrian gehört ins letzte Planungsstadium; in NK, Bl. 65, 101 u. 118 finden sich als Vorformen die Namen Anselm und Andreas. Vgl. Tb. 17.5.1943: »Die Auszüge beendet, die der Feststellung von Leverkühns musikalischem Typ dienten. Vornamen für ihn Anselm, Andreas oder Adrian.« Übernommen in die *Entstehung* (GW XI, 163); vgl. außerdem Voss 1975, S. 88 u. 138.

11 6 *Biographie des*] In Hs. folgt gestrichen: »nun schon seit zwei Jahren«.

14 *Festung Europa*] Der Erzähler übernimmt hier den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, die mit dieser Formulierung die Unmöglichkeit einer erfolgreichen Invasion beschwören wollten. Vgl. die Kommentare zu S. 255<sup>19</sup> u. 367<sup>21</sup> sowie *Deutsche Hörer!*, Sendung vom 25.5.1943: »Gegen den angeblichen Materialismus dieses Landes [der USA], das sich mit seinen Verbündeten anschickt, den alten Kontinent aus den Händen blutiger Banausen und räuberischer Schwindelrevolutionäre zu befreien, behaupten eben diese Banausen und Kulturhenker, die edle Feste Europa idealistisch zu verteidigen.« (GW XI, 1074) Sendung vom 29.9.1943: »Die ›Festung Europa‹ war niemals mehr als ein Propaganda-Bluff, denn eine Festung, deren Insassen mit geringen Ausnahmen glühend danach verlangen, erobert zu werden, verdient kaum diesen Namen.« (ebd. S. 1083) Sendung vom 1.1.1945: »Ich habe geschwiegen, als das Blatt sich gewendet hatte, [...] die Festung Europa zur Festung Deutschland wurde [...].« (ebd. S. 1104) – Ähnlich auch in der *Entstehung* (ebd. S. 196 u. 209). Zum

Sprachduktus Zeitbloms vgl. den Beginn des Kapitels XXI (Textband S. 251) u. den dazugehörigen Kommentar. Zu den zeitgeschichtlichen Aspekten des Romans vgl. insgesamt Wißkirchen 1986.

- 11 14–16 *denen draußen . . . vermöchte; –*] In Hs. korrigiert aus: »Fremden in fremder Sprache von unbekanntem Dingen zu künden vermöchte; –«.
- 18 *beiläufig*] In Hs. korrigiert aus: »einigermaßen«.
- 20 *nicht ohne die Gewährigung*] In Hs. korrigiert aus: »mit dem unmitttelbaren Bedenken«.
- 22 *rechten*] T<sub>1</sub> bis GW VI: »richtigen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 23 *Existenz*] In Hs. korrigiert aus: »Natur«.
- 28 *kennzeichnend*] T<sub>1</sub> bis GW VI: »bezeichnend«; hier nach Hs. korrigiert.
- 29 *den 27. Mai 1943*] So Hs. und alle frühen Textzeugen. Thomas Mann begann die Niederschrift des *Doktor Faustus* am 23. Mai 1943 (vgl. den Tagebucheintrag zu diesem Datum und denjenigen zum 29.1.1947). Einige neuere Ausgaben (z. B. GW VI) ersetzen denn auch den 27. Mai durch den 23. Diese Korrektur kann sich auf die Entstehung berufen: Thomas Mann schreibt dort: »Am 23. Mai 43, einem Sonntagmorgen, [...] dem Datum, an dem ich auch meinen Erzähler, Serenus Zeitblom, sich an sein Werk machen lasse, begann ich, »Doktor Faustus« zu schreiben.« (GW XI, 164, vgl. auch ebd. S. 165) Er hatte hier offenbar das Tagebuch vor Augen und übernahm von dort das korrekte Datum des Beginns, erinnerte sich aber nicht mehr daran, dass er Zeitblom im Roman vier Tage später hatte beginnen lassen.
- 29–30 *drei Jahre nach Leverkühns Tode, will sagen: drei Jahre, nachdem*] So auch die revidierte Taschenbuchausgabe von 1997; alle anderen Textzeugen: »zwei Jahre nach Leverkühns Tode, will sagen: zwei Jahre, nachdem«. Thomas Mann bittet seine amerikanische Übersetzerin Helen T. Lowe-Porter im Brief vom 31.1.1947 »zwei« durch »drei« Jahre zu ersetzen (DüD III, 85); dem entsprechen die handschriftlichen Korrekturen in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> und der Text der ersten

amerikanischen Ausgabe (New York 1948): »three years after Leverkühn's death (three years, that is, after he passed from deep night into the deepest night of all)«. – Das Todesdatum liegt knapp vor dem 25.8.1940, an dem Zeitblom die Todesnachricht erhält (vgl. Textband S. 738). Vgl. hierzu auch NK, Bl. 3: »Zeitblom beginnt Mai 1943, zwei Jahre nach Leverkühn's Tod (1941 mit 56)« u. NK, Bl. 117. – Vgl. zu den Schwierigkeiten des Autors mit der fiktiven Chronologie auch die Kommentare zu S. 183<sup>2-33</sup> u. 204<sup>1</sup> sowie den Brief Karl vom Raths vom 2.12.1947 (Materialien und Dokumente S. 1041f.), der den Autor auf mehrere chronologische Widersprüche hinweist.

- 11 30–31 aus tiefer Nacht in die tiefste] Abgewandeltes Zitat aus Stefan Georges Zeitgedicht *Nietzsche* (aus dem *Siebenten Ring*): »Hier sandte er auf flaches mittelland / Und tote stadt die letzten stumpfen blitze / Und ging aus langer nacht zur längsten nacht«. Der Autor gibt hier einen erneuten versteckten Hinweis darauf, dass Adrian Leverkühn Züge Nietzsches trägt (vgl. Heftrich 1982, S. 188f. u. den Kommentar zu S. 11). Dazu *Entstehung*: »Da ist die Verflechtung der Tragödie Leverkühns mit derjenigen Nietzsche's, dessen Name wohlweislich in dem ganzen Buch nicht erscheint, eben weil der euphorische Musiker an seine Stelle gesetzt ist, so daß es ihn nun nicht mehr geben darf [...].« (GW XI, 165) Zu Nietzsche im Roman vgl. zusammenfassend neben anderen Hermanns 1994, S. 249–286, Joseph 1997 passim, Schmidt 1997, S. 292–302, Heftrich 2000, S. 183–217 sowie Schneider 2005.

32 Freising] Kleinstadt nördlich von München, ehemaliger Hauptsitz des heutigen Erzbistums München-Freising.

- 12 1–2 o möge es so sein!] Spielt darauf an, dass Leverkühns Verdammnis in der Schwebeliege bleibt. Zu seiner Spekulation auf Erlösung vgl. Textband S. 359ff. u. 727f. sowie *Entstehung* (GW XI, 294), außerdem Vaget 1989, S. 136f. u. Borchmeyer 1994, S. 152f.

9 conjuratus des »Lateinischen Heeres«] In Hs. »conjuratus« korrigiert aus: »Mann«. – Conjuratus (lat.) eigentl.: Verbündeter, Zugeschworener, Eidbruder; hier: einer aus der Schar all derer, die das

Lateinische beherrschen. – Die Prägung ist eine Kombination von Ausdrücken aus David F. Strauß' *Ulrich von Hutten*, vgl. in der von Thomas Mann verwendeten Ausgabe Leipzig 1927, S. 40 u. 56. Zu *Ulrich von Hutten* vgl. die Kommentare zu S. 12<sup>13</sup> u. 131<sup>20</sup>.

12 10–11 *Viola d'amore*] Streichinstrument, Spätform der Streichlyre und Gambe, vgl. den Kommentar zu S. 64<sup>10–11</sup>.

11–12 ein Musensohn im akademischen Sinne des Wortes] »Musesohn« bedeutet an sich: Dichter, fahrender Sänger. Der Begriff wird hier in anderem Sinne gebraucht – wohl mit Blick darauf, dass es auch Musen gibt, die nicht Künste, sondern Wissenschaften repräsentieren. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12, Sp. 2739 nennt neben der Bedeutung »vom dichter«: »dann, und jetzt nur, vom studierenden«.

12 gern] In Hs. korrigiert aus: »entschieden«.

12–13 deutschen Humanisten] In Hs. davor gestrichen: »alten«.

13 »Briefe der Dunkelmänner«] *Epistolae obscurorum virorum*: satirische Briefsammlung, unmittelbar vor der Reformation (1515–1517) erschienen. Sie persifliert in absichtlich schlechtem Latein die Sitten des damaligen Klerus und wird deshalb immer wieder zu den Texten gezählt, die die Reformation vorbereiteten. Verfasser sind unter anderen Crotus von Dornheim (Rubianus) und Ulrich von Hutten. Die Briefe sind scheinbar zustimmend an den Kölner Humanisten Ortwin Grätius gerichtet, der im Verlauf eines Streites, ob man alle jüdischen Bücher (mit Ausnahme der Bibel) verbrennen sollte, Position für diese Verbrennung und gegen den toleranten Johannes Reuchlin bezogen hatte. In Wirklichkeit polemisieren sie – schon durch ihre Sprache – gegen die Unduldsamkeit des Grätius und seiner Gesinnungsgenossen. Ihr Titel ist eine satirische Variation der *Clarorum virorum epistolae* (1514), deren Verfasser Reuchlin offen unterstützt hatten. – In Strauß, *Hutten* ist den *Dunkelmännerbriefen* das 8. Kapitel gewidmet. Zu Hutten vgl. Hermanns 1994, S. 139f. u. den Kommentar zu S. 131<sup>20</sup>, zu Thomas Manns *Hutten-Studien Entstehungsgeschichte* S. 15 bzw. *Quellenlage* S. 64.

13 eines] In Hs. korrigiert aus: »jener«.



- 12 14 Reuchlin] In Hs. nachträglich eingefügt. – Der Humanist Johannes Reuchlin (1480–1539) war für die Wiederbelebung des Altgriechischen in Deutschland verantwortlich. Er schloss sich der Reformation nicht an.
- 14 Crotus von Dornheim, Mutianus und Eoban Hesse] Humanisten, die Reuchlin und Ulrich von Hutten nahestanden. Sie erlebten alle drei die Reformationsjahre, Crotus (um 1480 – nach 1539) und Mutianus (1471–1526) wandten sich von der neuen Lehre wieder ab, Hesse (1488–1540) blieb Lutheraner, aber ohne großes Engagement. Die Namen und biographische Einzelheiten hatte Thomas Mann in Strauß, Hutten gefunden, vgl. den Kommentar zu S. 12<sup>13</sup> u. Voss 1975, S. 132. Allerdings ist Eoban Hesse auch in Wilhelm Waetzoldt: *Dürer und seine Zeit*. 3. Auflage. Wien 1936 mehrfach erwähnt (z. B. S. 182, sein Porträt, eine Dürer'sche Silberstiftzeichnung, findet sich auf Abb. 73, der Dürer'sche Holzschnitt dagegen in Strauß, Hutten, S. 30). Zu Crotus von Dornheim vgl. Textband S. 130<sup>32</sup> u. die im Kommentar hierzu zitierte gestrichene Passage.
- 14 Eoban Hesse] In Hs. korrigiert aus: »Reuchlin«.
- 15 betrachtet] In Hs. korrigiert aus: »fühlt«; dies wiederum aus: »empfindet«.
- 20 im Übermut] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20–21 heraufzufordern] In Hs. korrigiert aus: »heraufzurufen«.
- 25 sich mit] In Hs. folgte zunächst: »den Anforderungen oder Zumutungen«.
- 33 heimlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 6 diesem hohen Bezirke] In Hs. korrigiert aus: »dieser Sphäre«.
- 7 und je mit ... zu sein] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 divinis influxibus ex alto] Göttliche Eingießungen von oben. – Das Zitat wurde Thomas Mann durch Waetzoldt, *Dürer* bekannt (vgl. Entstehungsgeschichte S. 32): »Mit einem Anklang an einen Ausdruck, den Marsilius Ficinus in seinem Buche ›de vita triplici‹ gebraucht, er redet von ›divinis influxibus ex alto‹, bekennt Dürer, die Kunst komme von den ›oberen Eingießungen.« (S. 46, der

Ausdruck begegnet nochmals ebd. S. 139) – Durch die Aussage, dass er sich solcher Einflüsse nicht rühmen könne, weist sich Zeitblom (ebenso wie durch seinen Vornamen Serenus, »der Heitere«, vgl. den Kommentar zu S. 167) als Antimelancholiker und damit – wenn man das Wort »Melancholie« im Zeitverständnis der Renaissance nimmt – als künstlerisch unbedrohte Natur aus. Die erste Zuweisung des Zitats erfolgte durch Puschmann 1983, S. 83; vgl. außerdem Borchmeyer 1994, S. 140 und – zum Thema der Melancholie – den Kommentar zu S. 138<sup>11-19</sup>. Zur Verwendung des Begriffs »Eingießung« im Teufelsgespräch des Kapitels XXV vgl. Textband S. 336.

- 13 8–9 zurückzubangen] In Hs. korrigiert aus: »zurückzuschrecken«.  
 9–10 und ehrerbietiger Vertraulichkeit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 11–12 und ist nie geleugnet worden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 lauterer] Die Hervorhebung fehlt ab T<sub>1</sub>.  
 20–21 und genuines ... handelt und nicht] In Hs. korrigiert aus: », von Gott verordnetes, genuines und sozusagen natürliches Genie handelt und nicht um ein – ich darf das anrühige Wort nicht vermeiden –«.  
 26–30 Adrian selbst ... sich anmelden lassen.] Ein erster Hinweis, dass das Buch nicht nur die Lebensgeschichte eines Komponisten erzählt, sondern selbst eine Komposition sein möchte, die musikalischen Formprinzipien verpflichtet ist. Vgl. hierzu Entstehung: »[...] die Musik, sofern der Roman von ihr handelt (denn freilich praktiziert er sie auch – aber das ist eine Sache für sich) [...]« (GW XI, 171)  
 28 so vorzeitig] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »an so früher Stelle schon«.  
 30 was mir] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »über den Unterschied«.
- 14 13 eine »unlautere«] In Hs. folgt: »und inkantative«; in T<sub>1</sub> sind die beiden Wörter gestrichen; es handelt sich um eine Anspielung auf das Volksbuch, vgl. den Kommentar zu S. 30<sup>27</sup>. – Inkantativ: auf Beschwörung, Behexung zurückgehend.

- 14 18 meiner] In Hs. korrigiert aus: »der hier in Angriff genommenen«.
- 23 seit Kinderzeiten] In Hs. korrigiert aus: »von Kind auf«.
- 25–26 Bearbeitung] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Zubereitung«.
- 26 »Verlorene Liebesmüh«] Vgl. zu dieser Komposition Kapitel XXII, XXIV, XXVI u. XXVII. Adrian vertont das Shakespeare-Stück bald nach der ›Teufelsverschreibung«, also der freiwillig herbeigeführten Intoxikation.
- 27 mutwilligem Jugendwerk] In Hs. korrigiert aus: »mutwilliger Jugendoper«.
- 29 »Gesta Romanorum«] Vgl. Kapitel XXX u. XXXI.
- 29–30 »Offenbarung S. Johannis des Theologen«] Später »Apocalipsis cum figuris« genannt, vgl. das dreigeteilte Kapitel XXXIV. Thomas Manns jüngste Tochter Elisabeth hat den Vater auf die Divergenz der beiden Titel hingewiesen. Er räumt diese Ungenauigkeit im Brief vom 5. 3. 1948 ein und kommentiert ironisch: »Unaufmerksamer Zeitblom!« (Br. III, 26) Vgl. Voss 1975, S. 185.
- 15 3–5 aus denen ich mit gebotener Auswahl ... einzuschalten gedenke.] Ein erster Hinweis auf den Briefwechsel zwischen Adrian und seinem Lehrer Wendell Kretzschmar, der den Wechsel Leverkühns von der Theologie zur Musik dokumentiert (vgl. Kapitel XV), den Brief Adrians aus Leipzig, der von der ersten Begegnung mit dem Freudenmädchen Hetaera esmeralda erzählt (vgl. Kapitel XVI), und das Dokument von Adrians Hand, in dem das Teufelsgespräch nachträglich protokolliert wird. Es wird von Zeitblom in Kapitel XXV mitgeteilt.
- 13 fast möchte ich sagen:] In Hs. vorübergehend gestrichen.
- 16 eine Frau] Marie Godeau, vgl. Kapitel XXXIX–XLII.
- 16 Ein Kind] Nepomuk (Echo) Schneidewein, vgl. Kapitel XLIV u. XLV.
- 17–18 Einen ... Fant] Rudi Schwerdtfeger, vgl. v. a. Kapitel XXIII u. XXXVIII.
- 17 jeden] In Hs. korrigiert aus: »alle«.

- 15 18 Mann aller Stunden] Aus Strauß, Hutten, S. 25; vgl. NK, Bl. 143.  
 23 Gleichgültigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Unaufmerksamkeit«.  
 26 sehr selten ... mit Namen anredete] Adrian spricht auch seinen Jugendfreund und späteren Biographen Zeitblom kaum je namentlich und schon gar nicht mit dem Vornamen an, vgl. u. a. Textband S. 40, 201 u. 232.  
 27–28 , während ... hatte] In Hs. nachträglich eingefügt; die Einfügung ist korrigiert aus: », mochte °auch° der Andere noch soviel Recht zur Annahme des Gegenteils haben«.  
 31 Kälte] Der Begriff erhält zentrale Bedeutung in der Aufzeichnung des Teufelsgesprächs: »Da fühl ich mich auf den Plotz von schneidender Kälte getroffen [...]« (Textband S. 326) Er kennzeichnet ebenso die persönliche Aura Leverkühns wie die Domäne des Teufels und der Hölle. Die Verpflichtung zur Kälte, d. h. der Verzicht auf Liebe, ist Bestandteil des Teufelpaktes. Vgl. Textband S. 363 sowie Voss 1975, S. 33f., die die Herkunft des Motivs aus dem Volksbuch und dessen Verbindung mit anderen Motivkomplexen, vor allem mit biographischen Details aus den Lebensläufen Hugo Wolfs, Robert Schumanns und Nietzsches analysiert. Auch in Dostojewskis Roman *Die Brüder Karamasoff*, der durch seine Teufelerscheinungsszene auf den Doktor Faustus eingewirkt hat, findet sich das Motiv, vgl. Kerényi 1962, S. 343. Borchmeyer 1994, S. 145f. weist auf die Verbindung von Kälte und Melancholie hin, vgl. den Kommentar zu S. 138<sup>11–19</sup>. Dazu Entstehung: »[...] das freilich schon ins Große und Wesentliche reichende, alles durchziehende und vielfach abgewandelte Motiv der ›Kälte‹, das mit dem des Lachens verwandt ist.« (GW XI, 191) – Das Motiv hat auch einen autobiographischen Bezug. Der Vorwurf, »kalt« oder »herzenskalt« zu sein, begegnete Thomas Mann immer wieder, so heißt es z. B. in einem der für königliche Hoheit exzerpierten Brautbriefe an Katia Pringsheim: »Das alte Gewinsel von der Herzenskälte, mit dem Carl Busse begonnen hat, der selbe, der so ausgezeichnet triviale Gedichte macht. Ich bin nämlich herzenskalt, müssen Sie wissen – und Sie können dies ja aus eigenster Erfahrung bestätigen.« (Mitte August 1904; GKFA 4.2, 579)

- 15 31–32 wird mir zumute] In Hs. korrigiert aus: »erschrecke ich«.  
 32 gebrauche] In Hs. korrigiert aus: »niederschreibe«.  
 33 niederschrieb] In Hs. korrigiert in das ebenfalls gestrichene: »zu  
 Papier brachte«.

## II

- 16 6 II] Der Biograph stellt sich vor. Begonnen am 1. 6. 1943, beendet  
 am 7. 6. 1943 (Tb.).  
 7 Dr. phil.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 Serenus Zeitblom] Den Familiennamen konnte Thomas Mann in  
 Waetzoldt, Dürer finden. Dort ist mehrfach von dem Maler Bar-  
 tholomäus Zeitblom die Rede, der ein Zeitgenosse Dürers war  
 (S. 27 u. 91). Doch sind auch *Martin Luthers Briefe*. 2 Bde. In Auswahl  
 hg. von Reinhard Buchwald. 2. Auflage. Leipzig 1909 als Quelle  
 denkbar; ihnen wandte sich Thomas Mann einen guten Monat  
 vor Beginn der Niederschrift zu, vgl. Tb. 11. 4. 1943 sowie Bergsten  
 1974, S. 41 u. Voss 1975, S. 76. – In NK, Bl. 67 heißt es zunächst:  
 »Bartholomäus Zeitblom«; der definitive Vorname »Serenus« be-  
 gegnet im *Hexenhammer* (*Malleus maleficarum*). Von Jakob Sprenger u.  
 Heinrich Institoris. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen u.  
 eingeleitet v. J.W.R. Schmidt. 3 Teile. Berlin 1906 (II, S. 12), vgl. das  
 Exzerpt NK, Bl. 114: »Heilige Männer werden an der Zeugungs-  
 kraft begnadet. Dem Abt Serenus nimmt, nach Cassianus, ein Engel  
 aus seinen Eingeweiden ein feuriges Fleischstück heraus und sagt:  
 »Siehe, hier ist der Stachel deines Fleisches abgeschnitten. Du wirst  
 nicht einmal durch die natürliche Bewegung, die auch bei den  
 Kleinen und Säuglingen erregt wird, gepeinigt sein.« Borchmeyer  
 1994, S. 139 weist darauf hin, dass der Vorname Serenus (der  
 Heitere) das Cognomen Jupiters war. Serenus Zeitblom gehöre  
 also wie Schillers Wallenstein »zu den hellgebornen, heitern Jo-  
 viskindern« (vgl. Die *Piccolomini*, V. 985). Zu Zeitblom als künst-  
 lerisch unbedrohtem Antimelancholiker vgl. auch die Kommen-  
 tate zu S. 137 u. 138<sup>11–19</sup>. Joseph 1997, S. 67 stellt eine Verbindung  
 her zwischen der »klassische[n] Bildungsheiterkeit« Zeitbloms

(Textband S. 223) und der »griechischen Heiterkeit« aus Nietzsches *Geburt der Tragödie*. Zu möglichen Modellen für Zeitblom vgl. Schneider 2005, S. 294, zum »Erzähler als Romanfigur« Hilgers 1997.

16 7–8 beanstande] In Hs. folgte zunächst: »selbst, daß ich zu dieser Kartenabgabe«.

11 Mein Alter ist 60 Jahre,] Zeitbloms Biographie wurde von Thomas Mann sorgfältig durchkonstruiert. Das Geburtsjahr »A.[nno] D.[omini] 1883« – Leverkühn ist 1885 geboren – schien nach einem anfangs geplanten Altersunterschied von fünf Jahren sinnvoll: Die Differenz von zwei Jahren ließ eine Jugendfreundschaft noch möglich erscheinen. Vgl. die verschiedenen Lebenslaufentwürfe in NK, Bl. 117, 153, 162 u. 164v, außerdem Voss 1975, S. 84–87.

12 Kaisersaschern] Der Name Kaisersaschern könnte (nach Voss 1975, S. 49) eine Kontamination aus Aschersleben und Kaisergrab sein – Thomas Mann lässt ja Otto III. dort begraben sein. Zu Einzelheiten der Stadtbeschreibung vgl. die Kommentare zu S. 55<sup>29</sup> u. 56<sup>31</sup>.

19 Fehler] In Hs. korrigiert aus: »Laster«.

19 des Vorgreifens] In Hs. korrigiert aus: »der Vorwegnahme«.

23–29 Welt kam ... gegen sie hatte.] Eine erste Version dieser Passage bricht Thomas Mann in Hs. ab und setzt auf der Rückseite des Blattes neu ein, vgl. Paralipomena S. 906.

24 Wolgemut] In Hs. korrigiert aus »Wohlgemut«. – Vermutlich hatte Thomas Mann den Namen aus Waetzoldt, *Dürer*, S. 90 (u. ö.). Michael Wolgemut war Dürers Lehrer.

28 »Zu den Seligen Boten«] Der Name weckt die Assoziation »Engel-Apotheke«; er bedient sich des Synonyms für Engel, das in Wagners *Parsifal* begegnet, vgl. dort im 1. Aufzug die Erzählung Gurnemanz': »Titurel, der fromme Held, / Der kannt' ihn wohl. / Denn ihm, da wilder Feinde List und Macht / Des reinen Glaubens Reich bedrohten, / Ihm neigten sich in heilig ernster Nacht / Dereinst des Heilands selige Boten.«

17 4 seinen] In Hs. folgt gestrichen: »Glaue«.

- 17 6 Geistl. Rat Zwilling] Der Name stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 132). Thomas Mann hat sich NK, Bl. 67 notiert: »Gabriel Zwilling, Pfarrer in Torgau«. Vgl. Bergsten 1974, S. 41, Anm. 7 u. Voss 1975, S. 76.
- 7 Dr. Carlebach] Der Autor übernimmt den Namen aus der Lübecker Realität; der Sohn des dortigen Rabbiners, Simson Carlebach (in seiner Erinnerung irrtümlich »Ephraim«), ging mit ihm zur Schule. Vgl. Zur jüdischen Frage (1921; GKFA 15.1, 428) u. Schwarz 1989, S. 88f. Zur ambivalenten Einstellung Thomas Manns zum Judentum insgesamt vgl. außerdem Heftrich 1988, Klüger 1994, Darmaun 2003, Dierks/Wimmer 2004 passim sowie Detering 2005, S. 65–101.
- 14 Talmudist] In Hs. korrigiert aus: »Rabbi«. – Der Talmud (wörtlich: Lehre) ist das erste Lehrbuch des Rabbinischen Judentums und reicht in seinen Anfängen in die vorneutestamentliche Zeit zurück.
- 18 gerade] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18–19 in der Judenfrage und ihrer Behandlung] Eine erste Anspielung auf Hitlers Rassenpolitik.
- 19 voll] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 Resignation] Veralteter Ausdruck für Amtsniederlegung. Gildehoff 2001, S. 163 hält ihn für einen Anglizismus.
- 21 Lehramte] T<sub>1</sub> bis GW VI: Lehrfach; hier nach Hs. korrigiert.
- 22–23 – ich brauche ... denken –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23 Breisacher] Vgl. Kapitel XXVIII u. XXXIV (Fortsetzung), vor allem den Kommentar zu S. 405<sup>30</sup>.
- 27 selbstverständlich] In Hs. folgte zunächst: »meine Lebensstimmung und -haltung«; danach eingefügt und wieder gestrichen: »getönt und«.
- 28 Lebenstönung] In Hs. korrigiert aus: »Modelung«; dies wiederum aus: »bestimmenden Überlieferung«.
- 29 humanistischen] In Hs. korrigiert aus: »wissenschaftlichen«.
- 30 »besten Künsten und Wissenschaften«] In Hs. korrigiert aus: »bonis literis« [sic].

- 17 30–31 , wie man einstmals sagte.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 2–3 vorschismatische Zeiten] Schisma: Glaubensspaltung; der Begriff wird üblicherweise für die Trennung zwischen der römischen und der Ostkirche (1054, Morgenländisches Schisma) oder für die Zeit des doppelten Papsttums in Rom und Avignon (1378–1417, Abendländisches Schisma) verwendet. Thomas Mann bezieht ihn auf die Reformation.
- 4 Heimatsbezirk] In Hs. korrigiert aus: »Heimatgebiet«.
- 6–7 Eisleben ... Eisenach] »Eisleben« in Hs. korrigiert aus: »Eisenach«. – Die meisten Städtenamen spielen eine wichtige Rolle in Luthers Leben: Eisleben ist seine Geburts- und auch Sterbestadt; von Wittenberg nahm die Reformation ihren Ausgang, auf der Wartburg bei Eisenach übersetzte Luther die Bibel. Thomas Mann war es indessen mehr um die regionale Atmosphäre als um exakte biographische Verweise zu tun. Wie weiter unten zu zeigen sein wird (vgl. den Kommentar zu S. 55<sup>29</sup>), haben Detailinformationen über Wittenberg, Eisleben, Quedlinburg und Wolfenbüttel, die Thomas Mann aus Meyers Kleines Lexikon (8. gänzlich neu bearbeitete Auflage in 3 Bden. Leipzig 1931/32) bezog, bei der Konstruktion Kaisersascherns eine Rolle gespielt. Vgl. Entstehung (GW XI, 160) u. Tb. 11.4.1943: »Über deutsches Städtewesen aus der Luther-Gegend.« NK, Bl. 52 u. 66 finden sich detaillierte Notizen über Wittenberg, Merseburg, Eisleben, Mansfeld, Celle, Quedlinburg und Sangerhausen. Vgl. Voss 1975, S. 48–50 u. Hermanns 1994, S. 106–134, besonders S. 106–108.
- 6 auch] In Hs. folgt gestrichen: »Apolda«.
- 6–7 Wolfenbüttel] In Hs. korrigiert aus: »Sondershausen«.
- 7 was nun] In Hs. folgt gestrichen: »freil[ich]«.
- 8 Lutheraners] In Hs. korrigiert aus: »Protestanten«.
- 9 Studienrichtung] In Hs. korrigiert aus: »Studienwahl«.
- 11–12 aus scholastischen Zeiten] Scholastik: streng an den Grundsätzen der aristotelischen Philosophie orientierte Schultheologie des Mittelalters.
- 18 »Iovis alma parens«] Des höchsten Gottes (Jupiters) gütige Ge-



bälerin. – Die Quelle ist Strauß, Hutten, S. 161: »[...] hat er [Reuchlin] die Schwachheit, dem Ortuin [Gratius, vgl. den Kommentar zu S. 12], weil er die Maria ›Jovis alma parens‹ genannt hatte, als über eine neue, im Himmel, auf Erden und in der Hölle unerhörte Ketzerei ganz kirchenväterlich den Text zu lesen.«

18 18 nannte.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Mit aller gebotenen Kürze sei niedergelegt, daß ich das Gymnasium meiner Vaterstadt °durchließ°, dieselbe Schule, die, zwei Klassen unter mir, auch Adrian besuchte, und die, gegründet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, noch bis vor kurzem den Namen ›Schule der Brüder vom gemeinen Leben‹ geführt.«

24 »Schule der Brüder vom gemeinen Leben«] Die Brüder vom gemeinen (oder gemeinsamen) Leben (›Fratres vitae communis‹ oder ›bonae voluntatis‹) wurden von Gert Groot in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründet und waren in den Niederlanden und im Norden Deutschlands verbreitet. Die Gemeinschaft beschäftigte sich mit der Weitergabe des Bibeltextes und dem Unterricht der Jugend. Thomas a Kempis und Erasmus von Rotterdam sind durch ihre Schulen gegangen. Thomas Manns Quelle ist nicht bekannt.

25 Verlegenheit] In Hs. korrigiert aus: »Scheu«.

26–27 Klänge] D2: »Klang«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

28–29 zu Anfang des laufenden Jahrhunderts] In Hs. korrigiert aus: »i. J. 1898«.

29 laufenden] In Hs. korrigiert aus: »neuen«.

32 und oblag demselben] In Hs. folgt: »– die Unterbrechung abgerechnet, die das obligate Militärjahr mit sich brachte,– [folgerecht] acht Semester lang auf den Universitäten [...]«.

32–33 Gießen, Jena, Leipzig] Hs.: »Gießen, Jena«; korrigiert aus: »Jena, Leipzig«. T1 hatte zunächst wieder: »Jena, Leipzig«; Thomas Mann hat »Giessen« handschriftlich eingefügt.

33 1903 bis 1905] In Hs. korrigiert aus: »1904 bis 1906«; T1 bis GW VI trotzdem »1904 bis 1906«. – Dies verrät, ebenso wie NK, Bl. 66r

u. 66v, weiterhin Bl. 117 (1–2) u. 164 (2), welche Mühe der Autor mit der Erstellung eines widerspruchsfreien biographischen Zeitgerüsts hatte. Vgl. hierzu im Einzelnen Voss 1975, S. 79–87. Die Angabe hier passt in beiden Varianten zu Textband S. 130 (»die beiden Jugendjahre, die ich zu Halle mit dem Freunde verlebte,«) und S. 219 (»die zweijährige theologische Episode in Halle«). Die Lesart »1904 bis 1906« aber stünde im Widerspruch zu S. 201 (»Zum Winter-Semester-Beginn 1905 ging Leverkühn nach Leipzig.«). Das erklärt sich daraus, dass zwei verschiedene Biographien und deren Zeitstrukturen in Leverkühns Lebenslauf zusammengeführt werden mussten: die des halb historischen Faust und die Nietzsches. Eine feste Größe waren die 24 ›Teufelsjahre‹ des Volksbuchs, also der Zeitraum zwischen der Infektion und dem Ausbruch der Paralyse, außerdem – nun in Anlehnung an das Leben Nietzsches – das Intervall eines Jahres zwischen dem ersten Kennenlernen der Prostituierten und der Infektion. Auch die Lebensphasen Leverkühns waren festgelegt – er sollte wie Nietzsche im 45. Lebensjahr zusammenbrechen und im 56. sterben. Und sein Tod sollte drei (oder zwei?, vgl. den Kommentar zu S. 1129–30) Jahre vor dem Beginn der Niederschrift seiner Biographie durch Zeitblom erfolgen, diese hinwiederum sollte im realen Jahr des Beginns der Romanniederschrift, also 1943, ihren Anfang nehmen.

Die Summe von 19 Lebensjahren (einschließlich Abitur und Studienbeginn), weiteren 25 (das Jahr vor der Infektion und 24 ›Teufelsjahre‹) ergab bereits 44; somit verblieb noch ein Jahr bis zum paralytischen Schock. Deshalb musste die Hallenser Studienzeit – ein wenn auch kurzes Studium der Theologie vor dem Pakt war durch die Faust-Biographie vorgegeben – von zwei auf ein Jahr verkürzt werden. Die Widersprüche, die wegen der sporadischen Textsignale nicht mit letzter Genauigkeit aufzulösen sind, blieben in allen Drucken stehen, die zu Thomas Manns Lebzeiten erschienen sind. Vgl. Voss 1975, S. 83f. u. den Kommentar zu S. 204f. Auch der Brief Karl vom Raths (Materialien und Dokumente S. 1041f.) spricht die Datierungsprobleme des Hal-

lenser Aufenthalts an; allerdings wusste vom Rath nichts von den chronologischen Zwängen, denen sich der Autor unterworfen hatte.

- 18 33 um dieselbe Zeit also] In Hs. korrigiert aus: »dort al[so]«.
- 19 2–3 dem inneren ... alt-philologischen Interesses] In Hs. korrigiert aus: »der inneren Tatsache des Zusammenhanges von altphilologischem Interesse«.
- 7 die »Humaniores«] Die Anführungszeichen stehen noch nicht in Hs.; sie sind erstmals handschriftlich (wahrscheinlich vom Autor selbst) in T<sub>1</sub> eingefügt und werden von allen weiteren Textzeugen übernommen. – Thomas Manns Wendung ist eine Eindeutigung von (studia) humaniora, womit man in der Zeit des Humanismus all diejenigen Disziplinen bezeichnete, die sich an der Literatur und Denkweise der griechischen und römischen Klassiker orientierten (lat. »humanus«: menschlich, menschenfreundlich; aber auch: gebildet; »humanior«: feiner gebildet). Vgl. Thomas Manns Aufsatz *Humaniora und Humanismus* (1936): »Es ist nun aber weder Zufall noch Willkür, daß die Grundlage dieser sprachhumanen Bildung, seit es ein Europa gibt, das Studium der antiken Sprachen, vorzüglich des Lateinischen, gewesen ist, so daß denn der Name Humaniora und Humanismus nichts anderes bezeichnet und ausdrückt als das Studium der Antike.« (GW X, 340) Das fünfte Kapitel des *Zauberberg* trägt ebenfalls den Titel *Humaniora*, allerdings geht es hier um die Wissenschaft vom Menschen in einem viel direkteren, körperlich-makabren Sinn.
- 7 sodann] In Hs. korrigiert aus: »namentlich«.
- 14 bonae litterae] Von Hs. bis ED: »bonae literae«. Die Variante »litterae« (die freilich auch in antiken Handschriften gelegentlich vorkommt) findet sich in Strauß, *Hutten*, S. 20.
- 14–24 Auch jene andere, ... Sprache, ... ins Feuer legen möchte.] Zeitblom lässt hier wieder – durchaus musikalisch-kompositorisch verfahrens – ein Grundthema des Romans anklingen. Er setzt die Musik in Gegensatz zu den Humaniores; sie erscheint als jene Kunst, die sich ohne Bindung an Moral und vernunftbetonte Menschlich-

keit dem Dämonischen zu öffnen vermag. Damit ist auch der Gegensatz zwischen dem Teufelsbündler Leverkühn und seinem humanistisch-gemäßigten Biographen präzisiert.

19 24–27 Daß ich ihr trotzdem ... untrennbar sind.] In Hs. nachträglich eingefügt.

25 trotzdem persönlich von Herzen] So nur Hs. Das Fehlen von »persönlich« in T1 und allen weiteren Textträgern hängt möglicherweise damit zusammen, dass der Nachtrag (s. den vorangehenden Kommentar) enger geschrieben und etwas schwerer zu lesen ist.

32 Welcher Bereich] In Hs. korrigiert aus: »Welche Sphäre«.

20 3–5 , nicht ungeziemend ... durchaus fernliegt,] In Hs. nachträglich eingefügt.

9–11 auf der die Mysterien ... dahinzogen,] Zeitblom skizziert hier die Aufnahmefeierlichkeiten in die so genannten Eleusinischen Mysterien: Die in den Geheimkult Aufzunehmenden, die »Mysterien«, zogen geschmückt von Athen nach Eleusis; beide Orte waren durch die »Heilige Straße« verbunden. Der Ort der Einweihung in die Kultgeheimnisse (der so genannten Initiation) war der eleusinische Tempelbezirk, dem Gott der Unterwelt, Pluto (griech. Hades), geweiht und um die »Höhle« oder »Spalte« des Pluto herumgebaut. Die Mysterien riefen – oder stammelten – während des Zuges in religiöser Verzückung den Namen des Gottes »Bacchus« oder »Iacchus« (= Dionysos). Erwin Rohde widmet in *Psyche* (einer der Quellen des *Tod in Venedig*, vgl. GKFA 2.2, 377; Thomas Mann benutzte die 4. Auflage. Tübingen 1907) den Mysterien von Eleusis ein ganzes Kapitel (S. 279–300), wörtliche Übernahmen hieraus lassen sich jedoch ebenso wenig nachweisen wie aus Ernst Bertrams zur Zeit der *Betrachtungen eines Unpolitischen* sehr geschätztem Nietzsche-Buch (*Nietzsche. Versuch einer Mythologie*. Berlin 1918), dessen Abschlusskapitel den Titel *Eleusis* trägt.

12 Eubuleus] In der griech. Mythologie sowohl das Cognomen des unterirdischen Zeus wie auch der Name einer Gottheit in den Eleusinischen Mysterien.

14 erfuhr ich ahnend] In Hs. korrigiert aus: »empfand ich sehr tief«.

- 20 15 initiatorischen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 fromme und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 Nüchtig-Ungeheueren] In Hs. korrigiert aus: »Dämonisch-Unterweltlichen«.
- 23 aufgebracht] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. I, Sp. 629 erklärt »aufbringen« als »grosz ziehen«; vermutlich dem englischen »to bring up« (erziehen) nachempfunden.
- 24 einige Jahre lang] In Hs. folgte zunächst: »Lateinisch, Griechisch und Geschichte lehrte«.
- 26–27 im 12. Jahr des Jahrhunderts] Zu den biographischen und chronologischen Überlegungen Thomas Manns in NK, Bl. 3 u. 117 vgl. Voss 1975, S. 84–87.
- 29 als Dozent] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 mich einer befriedigenden Tätigkeit erfreute] In Hs. korrigiert aus: »befriedigend tätig war«.
- 21 1 Einfügung ins Menschenleben] In Hs. korrigiert aus: »Einordnung«.  
 2 geb. Ölhafen] Der Name stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 158), vgl. Bergsten 1974, S. 41, Anm. 7. Voss 1975, S. 75 verweist auf NK, Bl. 61; dort ist vermerkt: »Sixtus Ölhafen in Grimma«. Der Vorname wird dann später im Münchener Kreis Sixtus Kridwiß vermacht (vgl. den Kommentar zu S. 525<sup>23–24</sup>).
- 4 älteren] In Hs. korrigiert aus: »schon dahingegangenen«.
- 5 im Königreich Sachsen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 frischen] In Hs. folgt gestrichen: », herzhaften«.
- 7 Helene,] In T<sub>1</sub> vom Autor handschriftlich eingefügt.
- 9 bedeutet eine Weihe] Natürlich denkt hier der Altphilologe Zeitblom an Helena (oder griech. Helene), die schönste Frau des Altertums.
- 12 und auch dies nur vorübergehend,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 einer Kinderschönheit wie] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21–22 Nepomuk Schneidewein] Vgl. Kapitel XLIV u. XLV.
- 22 späten] In Hs. korrigiert aus: »letzten«.
- 25–26 ihrem Führer,] In Hs. folgte zunächst: »und ihr Zusammenhang mit dem stillen Elternheim ist locker zu nennen«.
- 29 nur] In Hs. korrigiert aus: »recht«.

## III

22 1 III] Adrians Herkunft, sein Vater. Begonnen am 8.6.1943, beendet am 24.6.1943 (Tb.).

2–3 ein Geschlecht von gehobenen Handwerkern und Landwirten,] In Hs. folgt gestrichen: »mehr als bäuerlichen Kleingutsbesitzern,«. – Leverkusen's Abkunft ist derjenigen des Magiers Doktor Faust nachgestaltet, der »eines Bauern Sohn gewest« (Volksbuch, S. 11). Zur Faust-Tradition im Roman vgl. Aßmann 1975 u. (gekürzt) Aßmann 1997 sowie Jung 1985, S. 8–117, Hofstaetter 1991, S. 158f. u. Hermanns 1994, S. 163–202. Borchmeyer 1994, S. 144 weist überdies darauf hin, dass der Bauer als Saturnkind in den Motivkontext der Melancholie gehört, vgl. den Kommentar zu S. 138<sup>11–19</sup>.

3 im Schmalkaldischen] Schmalkalden ist eine Stadt an den südwestlichen Abhängen des Thüringer Waldes; es ist wie Eisleben, Eisenach und Wittenberg eine »Luther-Stadt« (vgl. den Kommentar zu S. 186–7): Luther diskutierte im dortigen Rathaus zusammen mit Fürsten und Theologen die so genannten »Schmalkaldischen Artikel«. Thomas Mann hat aus Meyers Kleines Lexikon auch den Artikel Schmalkalden kopiert (NK, Bl. 66), vgl. Voss 1975, S. 48.

5 mehreren] In Hs. nachträglich eingefügt.

6 Buchel] Der Name des Hofes oder Gutes stammt aus dem Hexenhammer. Ein »Gut[ ] Buchel, nahe bei der Stadt Gewyll« in der Diözese Basel erscheint dort (II, S. 40) als Schauplatz einer Hexengeschichte, die dann Privatdozent Schleppfuß in Halle in seiner Vorlesung erzählen wird (vgl. den Kommentar zu S. 151). Der Name wird NK, Bl. 115 zusammen mit dem »Dorf Oberweiler« genannt; Bl. 52 steht er zusammen mit den Ortsnamen »Pfeifferring« und »Rohmbüchel«, ein Hinweis darauf, dass Thomas Mann Einzelheiten von Leverkusen's Kindheit in einer späteren Phase seines Lebens, im oberbayerischen Pfeifferring, annähernd wiederkehren lassen wollte (vgl. Textband S. 43f. u. 299f. mit den entsprechenden Kommentaren). Die beiden anderen Namen stammen aus dem Volksbuch (S. 84 u. 89). Siehe auch Voss 1975, S. 47

u. Jung 1985, S. 100, der die Diskussion der Forschung referiert, ob Pfeiffering der Name eines Jahrmarktes oder von Fausts Wunderpferd sei. Zu den Übernahmen aus dem Hexenhammer insgesamt vgl. die Gegenüberstellungen in Hermanns 1994, S. 43–62.

22 6–8 Weißenfels, ... Bahnfahrt gelangte,] In Hs. korrigiert aus: »Kaisersaschern, von dort mit dem Personenzug in dreiviertelstündiger Fahrt zu erreichen.«

8 dreiviertelstündiger] In Hs. korrigiert aus: »halbstündiger«.

9–15 Buchel war ein Bauerngut ... ein offenes Viereck,] Die folgende Beschreibung übernimmt einige Details aus dem Artikel Bauernhaus, deutsches in Meyers Kleines Lexikon. Der Autor hat (NK, Bl. 121) ein Exzerpt speziell über den mitteldeutsch-fränkischen Typus angefertigt; vgl. Voss 1975, S. 55f.

11 etlichen fünfzig Morgen] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 Äckern] T1, ED u. D2: »Ackern«; hier nach Hs., D3 u. GW VI korrigiert.

13 behäbigen] In Hs. korrigiert aus: »stattlichen«.

16 mächtige,] In Hs. nachträglich eingefügt.

17 herrlich duftenden] In Hs. korrigiert aus: »weichen«.

18 alte Linde] Thomas Mann hat bereits im Zauberberg die Linde, den »Lindenbaum« als spezifisches Motiv für Deutschtum und deutsche Romantik eingeführt – dort in der Kunstgestalt des Schubert'schen Lindenbaum-Liedes aus der Winterreise (vgl. GKFA 5.1, 985–990 u. 1083–1085 sowie Voss 1975, S. 56f.). Dieses Motiv war für ihn die Entsprechung für die »deutsche Innerlichkeit« schlechthin – in all ihrer Zweideutigkeit und Anlage zur Entgleisung. Zum Lindenbaum-Motiv im Zauberberg vgl. Heftrich 1975, S. 243f. u. 263f.

20 Erbsohn in jungen Jahren] In Hs. korrigiert aus: »junge Erbsohn«.

21 verfocht] In Hs. korrigiert aus: »vertrat«.

22 Herr des Hofes] In Hs. korrigiert aus: »Besitzer von Buchel«.

23 in Schutz zu nehmen] In Hs. korrigiert aus: »zu verteidigen«.

24 frühkindlichen] In Hs. nachträglich eingefügt.

26 als im Jahre 1885 Blütezeit war,] In Hs. korrigiert aus: »im Monat

- [unleserlich], da er 1885 in Blüte stand.«. T1 schreibt (irrtümlich): »1895«; die Jahreszahl ist vom Autor handschriftlich innerhalb des Textes korrigiert und überdies am linken Blattrand eingetragen.
- 22 27 Jonathan] In Hs. korrigiert aus: »Jürgen«.
- 28 Der Bruder, Georg] Danach in Hs. nachträglich eingefügt: », jetzt ohne Zweifel der Wirt dort oben,«.
- 28 längst] In allen anderen deutschen Textzeugen: »ohne Zweifel«; hier wird, wie schon in T1<sup>Yale</sup>, der Korrekturwunsch Thomas Manns aus dem Brief an Helen T. Lowe-Porter vom 31.1.1947 (DüD III, 86) berücksichtigt. Entsprechend heißt es auch in der amerikanischen Ausgabe New York 1948: »His brother George, now long since the master of Buchel [...].«
- 30 Ursel] In Hs. korrigiert aus: »Ursula«.
- 30–32 zu der Freund- und Bekanntschaft, ... gehörten,] In Hs. korrigiert aus: »Leverkühns mit meinen Eltern auf freundschaftlichem Fuße standen«.
- 23 1 Vernehmen] T1 bis GW VI: »Einvernehmen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 3 Vorwerk] Ein vom Haupthof abgetrennter Gutsteil zur Unterbringung von Vieh und Ernte.
- 3–4 herzhaften] In Hs. korrigiert aus: »guten«.
- 4–5 regalierte] Reichlich bewirtete.
- 7 Satten] Satte oder Sette: Gefäß, in dem Milch zum Stocken gebracht wird.
- 22 begegnet] In Hs. folgte zunächst: », geprägt wie von«.
- 24 oft denn doch beklemmendem Ungestüm] In Hs. korrigiert aus: »|°einer manchm[al]°| eben doch etwas beunruhigenden Heftigkeit«.
- 26 vergangenem] In Hs. korrigiert aus: »verschollen[en]«; dies wiederum aus: »anderen«.
- 26 ländlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30–24.15 Wenig geordnetes, aschblondes Haar ... ging.] Die Beschreibung Jonathan Leverkühns orientiert sich an Dürers Kupferstichporträt von Philipp Melanchthon, das in Waetzoldt, Dürer (vgl.



Quellenlage S. 64) reproduziert ist (Abb. 70, Waetzoldt dazu ebd. S. 179). Das Tagebuch verzeichnet am 15.4.1943 die Beschäftigung mit »Dürer-Bilder[n]«. Der Autor hat im Brief an Hans Ulrich Staeps vom 9.4.1952 den Bezug ausdrücklich bestätigt: »Manche Figuren des Buches sind nach dem Leben gezeichnet. Aber da es sozusagen immer mit einem Fuß im deutschen 16ten Jahrhundert steht, so habe ich damals viele Bilder, namentlich solche von Dürer angeschaut, und die Physiognomien der Eltern Adrians sind dem Melanchthon und der »jungen Deutschen aus Venedig« nachgebildet, die des Onkel-Instrumentenmachers dem »Baumeister Hieronymus von Augsburg«.« Die Bilder und der (sonst noch unveröffentlichte) Brief in Wysling 1975, S. 359. Vgl. auch die Kommentare zu S. 36<sup>19</sup> u. 62<sup>15-20</sup>. Als Erster hat Kaufmann 1949 gesehen, dass die Bilder von Leverkühns Eltern und Onkel auf Dürer-Porträts zurückgehen. Zu Dürer im Doktor Faustus vgl. insgesamt Elema 1965 u. Hermanns 1994, S. 63–97, zu Melanchthon den Kommentar zu S. 131<sup>20</sup>.

- 24 3 und geründet] In Hs. korrigiert aus: », fast hängend«.  
 9 hager.] In Hs. folgte zunächst: »Ein Physikus hä[tt]e«.  
 13 und trockenen, leicht] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14–15 ins Dorf zum Gemeinderat] In Hs. korrigiert aus: »nach Oberweiler zu Rate«.  
 16 Physikus] Altertümliche Bezeichnung für Arzt.  
 18 eine Neigung zur Migräne] Jonathan Leverkühns Neigung zur Migräne deutet voraus auf die heftigen Migräneanfälle Adrians, die er schon von Natur aus hat (vgl. Textband S. 53), die aber dann in engen Zusammenhang mit dessen syphilitischer Infektion geraten (vgl. Textband S. 231, 374f. u. 497). NK, Bl. 166 (2): »Die schon bestehende Migräne wird durch das Gift verschlimmert«. Borchmeyer 1994, S. 149 weist darauf hin, dass das Motiv der Migräne, das andererseits eine seiner Wurzeln in der Biographie Nietzsches hat, auch in den Motivkontext »Melancholie« gehört (vgl. den Kommentar zu S. 138<sup>11-19</sup>).  
 22 deren] In Hs. folgte zunächst: »eigentümlicher, vom Cigarren- und Cigarettenarom so deutlich unterschiedener Geruch«.

- 24 26 sein Erb und Eigen] Dieselbe Alliteration (vgl. den Kommentar zu S. 56<sup>25</sup>) begegnet auch mehrere Male in Richard Wagners *Tristan und Isolde*: »Dünkte zu wenig / Dich sein Dank, / Daß, was du ihm erworben, / Ruhm und Reich, / Er zu Erb' und Eigen dir gab?« (Marke; 2. Aufzug, 3. Szene)
- 29 Erb-Bibel] Der Autor beschreibt im Folgenden die Familienbibel des Hauses Mann, die sich in seinem Besitz befand: *Biblia, Das ist Die gantze Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments / nach der deutschen Übersetzung D. Martini Lutheri, Nebst Dessen Geist-reichen Vorreden und Rand-Glossen; Imgleichen mit M. Viti Dieterichs Summarien / Und Francisci Vierlings Vorreden / Dann Mit des Herrn David von Schweinitz Historisch- und Moralischen Versen über jedes Capitul der Heil. Schrift, erläutert: Samt vielen locis parallelis, oder gleich-stimmigen Schrift-Stellen*. Braunschweig: Friedrich Wilhelm Meyer 1722. Vgl. hierzu Heftrich 1994, S. 394–396 (dort auch eine Abbildung des Buches). – David von Schweinitz (1600–1667) war Landeshauptmann des Fürstentums Liegnitz im Dreißigjährigen Krieg; er verfasste geistliche Bücher und Gedichte.
- 29 die um 1700 mit] In Hs. folgte zunächst: »Hertzoglich Braunschweig-Lüneburgischem gnädigstem Privilegio« wie das Titelblatt sagte,«. Vgl. die Abb. bei Heftrich 1994, S. 395.
- 30 Befreiung] Deutscher Begriff für das sog. Druckprivileg, das bereits seit dem 15. Jahrhundert existiert. Es wurde von den jeweiligen Landesfürsten, auch von Kaiser und Papst dem jeweiligen Verleger bzw. Drucker erteilt und sollte vor unberechtigtem Nachdruck schützen.
- 31 Randglossen] An den Blattrand gedruckte Erläuterungen.
- 32 Summarien] Kurze Übersichten.
- 32 locos parallelis] Loci paralleli (lat.): Parallelstellen.
- 25 1–2 Von dem Buch ging die Sage,] In der Familienbibel findet sich die handschriftliche Notiz: »Muthmaßlich besaß diese Bibel diejenige Prinzeß von Braunschweig-Wolfenbüttel, welche den Sohn Peters des Grossen geheirathet hatte. Sie soll ihren Tod fingirt haben, so daß ihr Leichenbegängnis stattfand, sie aber nach Mar-

tinique entwich, und dort einen Franzosen heirathete.« (Heftrich 1994, S. 396)

- 25 2–3 war davon überliefert] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3–4 Prinzess von Braunschweig-Wolfenbüttel] Sophie Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel (offiziell 1694–1715), verheiratet mit dem Zarewitsch Alexej Petrovic (1690–1718), ihr Sohn (\*1715) regierte 1727–1730 als Peter II.  
 7 Martinique] Insel im Karibischen Meer, zu den Kleinen Antillen gehörend; zeitweise und auch heute wieder frz. Territorium.  
 9 einen durstigen Sinn hatte] In Hs. korrigiert aus: »unendlich dankbar war«.  
 10–11 den Kopf vom Buche erhebend] In Hs. korrigiert aus: »von dem Bibelbuch aufblickend«.  
 11 sanftem] In Hs. korrigiert aus: »[unleserlich] halb lächelndem«.  
 11 erzählte,] In Hs. folgte zunächst: »um sich sodann den Verskommentaren des Herrn von Schweinitz oder der ›Weisheit Salomonis an die Tyrannen‹ wieder zuzuwenden.«  
 14 ›Weisheit Salomonis an die Tyrannen‹] Weisheit Salomonis: apokryphes Buch des Alten Testaments, das praktische hebräische Lehrweisheiten mit platonischer Philosophie vermischt. Das sechste Kapitel ist in Luthers Übersetzung betitelt: *Aufforderung an die Regenten der Erde, nach Gerechtigkeit und Weisheit zu streben*.  
 16–17 Neben der geistlichen Tendenz seiner Lektüre lief jedoch eine andere,] In Hs. folgte zunächst: »die man in einem <sup>o</sup>früheren<sup>o</sup> Jahrhundert als den Wunsch angesprochen hätte, |die| Elementa zu spekulieren, d.h.«. – Zu Vater Leverkühns naturwissenschaftlichen Beschäftigungen insgesamt vgl. Herwig 2004, S. 175–211.  
 18 »die Elementa spekulieren«] Die Wendung stammt aus dem Volksbuch. Sie begegnet unter anderem im Text der Teufelsverschreibung: »]Ch Johannes Faustus D. bekenne mit meiner eygen Handt öffentlich, zu einer Bestettigung, vnnd in Krafft diß Brieffs, Nach dem ich mir fürgenommen die Elementa zu speculieren [...].« (S. 21; vgl. die umfangreichen Volksbuch-Exzerpte NK, Bl. 17–25; die Wendung ebd. Bl. 21; zu den Übernahmen insgesamt s. Aßmann

1997, S. 40f.) Die Formulierung wird dann noch einmal im Teufelsgespräch und vor der Schilderung von Adrians Tiefseefahrt aufgegriffen (Textband S. 343 u. 387). – Bergsten 1974, S. 61, Anm. 1 weist darauf hin, dass Jonathan Leverkühn auch dem Vater des Goethe'schen Faust gleicht: »Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann, / Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise / In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise, / Mit grillenhafter Mühe sann« (Vor dem Tor, V. 1034–1037). Thomas Mann zitiert die Wendung vom »dunkle[n] Ehrenmann« in dem 1939 erschienenen Essay Über Goethe's Faust (GW IX, 592).

- 25 26 Hang] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Neigung«.  
 30 libertinistisches] In Hs. korrigiert aus: »libertinistisch-anrüchiges«. – Libertinistisch: weltanschaulich ungebunden, freigeistig.  
 32 finden mag, die] In Hs. folgt eine gestrichene, mehrfach korrigierte Passage, vgl. Paralipomena S. 906.  
 32–33 Schöpfung Gottes] In Hs. folgte zunächst: »die Natur und das Leben, das von jener entsprossen ist, wie die unglaublich schön und prächtig gebildete Schnecken- und Muschelschale das organische Weichtier umschließt,«.
- 26 1 vexatorisch] Täuschend, verwirrend.  
 4 züchtig] In Hs. korrigiert aus: »wohlanständig«.  
 7–8 Bücher über exotische Falter und Meergetier] Thomas Mann hat Adrians Vater zwei Bücher in die Hand gegeben, die er selbst zu seinen Quellenstudien für den Doktor Faustus benutzt hatte und die sich in seiner Nachlassbibliothek finden: *Falterschönheit. Exotische Schmetterlinge in farbigen Naturaufnahmen. Zwölf vielfarbige Tafeln mit Einführung von Adolf Portmann und Vorwort von Hermann Hesse. Bern 1935, außerdem Kunstgebilde des Meeres. Muscheln und Schneckengehäuse. 15 Farbtafeln nach Aquarellen von Paul A. Robert. Einführung von Arnold Masarey. Leipzig o. J. Mann benutzte für den Roman aus beiden Werken sowohl die Bildmaterialien wie auch die Beschreibungen; vgl. die Textparallelen bei Bergsten 1974, S. 61–65 u. die Abbildungen bei Wysling 1975, S. 360f.*  
 13 allen] In Hs. korrigiert aus: »den traumschönsten«.

- 26 16 Papilios und Morphos] Papilio (lat.): Schmetterling; Morpho heißt (nach einem Cognomen der Aphrodite) eine in den Regenwäldern Mittel- und Südamerikas verbreitete Gattung von tagaktiven Faltern mit azurglänzenden Flügeloberseiten. Vgl. Textband S. 209.
- 19–26 Die herrlichste Farbe, ... gelange.] Die Beschreibung des »Strukturblau« lehnt sich sehr eng an Portmanns Einleitung in *Falterschönheit* an; vgl. Bergsten 1974, S. 61f.
- 20 traumschönes Azurblau] In Hs. korrigiert aus: »köstliches Metallblau«.
- 21 Farbe.] In Hs. folgt gestrichen: »beruhe nicht auf einem besonderen Farbstoff,«.
- 24–25 die es ... besorge.] In Hs. korrigiert aus: »die es durch künstliche Strahlenbrechung und -Ausschaltung besorge«; dies wiederum korrigiert aus: »welche das Licht daraus breche und zurückwerfe«.
- 25 daß] D2: »so daß«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 26 gelange] In Hs. folgt gestrichen: », alle anderen Strahlen aber aufs Künstlichste ausgeschaltet würden.«
- 27 2 abgeschildert] T1 bis GW VI: »abgebildet«; hier nach Hs. korrigiert.
- 4–9 Ein solcher Schmetterling ... gleichen lässt.] Die Beschreibung der »Hetaera esmeralda« lehnt sich eng an Portmanns Einleitung in *Falterschönheit* (S. 16) an. Vgl. Bergsten 1974, S. 63, Herwig 2004, S. 175–178 u. Runge 1993 *passim*.
- 4–5 Schmetterling] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Nacktschmetterling«.
- 5 in durchsichtiger Nacktheit] In Hs. nachträglich eingefügt. – Nach Bergsten 1974, S. 63 verweist Thomas Mann durch diese Wendung, die sich nicht in Portmanns Einleitung findet, darauf, dass Hetaera esmeralda die symbolisch-metaphorische Bezeichnung für die Prostituierte sein wird, von der Adrian sich anstecken lässt.
- 7 Farbleck in Violett und Rosa] In Hs. korrigiert aus: », violett und rosa getönten Farbleck«.

- 27 8 im Flug] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9–19 Es war da sodann der Blattschmetterling, ... konnte.] Auch bei der Schilderung des Blattschmetterlings und der großen, farbenprächtigen, aber ungenießbaren Falter lehnt sich der Autor eng an Portmanns Einleitung an (S. 18–20), doch auch hier nimmt er wieder Änderungen vor, die für seine erzählerischen Absichten aufschlussreich sind: er vermenschlicht die Schmetterlinge durch Attribute wie »herausfordernd[ ]«, »ostentativ[ ]«, »frech«, »[s]chwermütig[ ]«, »wodurch er die zukünftige Entwicklung des Schmetterlingsmotivs, wo der Falter zum Symbol einer Frau wird, vorbereitet« (Bergsten 1974, S. 62).
- 10 oben] In Hs. korrigiert aus: »auf der Oberseite«.
- 11–12 mit toller Genauigkeit] In Hs. folgte zunächst: »das Aussehen, den Umriss und die«.
- 12 glichen] T1 bis GW VI: »gleichen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 12–13 nach Form und Geäder,] In Hs. korrigiert aus: »nach Umriss und Nervengeäder,«.
- 15 geriebene] In Hs. korrigiert aus: »naturschlaue«.
- 18 gierigste] In Hs. korrigiert aus: »freßbegierigste«.
- 24 Berechnung] In Hs. korrigiert aus: »Gabe der Anverwandlung«.
- 28 Freundlichkeit] In Hs. folgte zunächst: »täuscht sie zum Schein sein Aussehen«.
- 28 4–5 Ich frage das euch, damit nicht gar ihr mich danach fragt.«] Eine ähnliche Ratlosigkeit im Hinblick auf die Natur und ihre Zweckmäßigkeit wird wenige Jahre später auch in Felix Krull beim Rundgang durch das Museu Ciências Naturaes zu Lissabon formuliert: »Was denkt die Natur sich? Sie denkt sich gar nichts, und auch der Mensch kann sich nichts bei ihr denken, sondern sich nur verwundern über ihren tätigen Gleichmut [...].« (GW VII, 576f.)
- 9 , weithin reichende] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 Sie waren] In Hs. korrigiert aus: »Wie wir sahen, waren sie«.
- 10 nicht nur] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10–11 groß, sondern auch ausnehmend] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 scheinbar herausfordernden] In Hs. korrigiert aus: »überschönen«.

- 28 16 und ohne doch, daß] »doch« fehlt in T<sub>1</sub> bis GW VI; hier nach Hs. korrigiert.
- 17 ihnen auch nur nachgeblickt hätte.] In Hs. korrigiert aus: »sie je belästigt hätte«.
- 19 , dazu durch die Langsamkeit ihres Fluges,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 war] In Hs. korrigiert aus: »ist«.
- 20 scheußlichem] In Hs. korrigiert aus: »gräßlichem«.
- 22 vorkam] In Hs. korrigiert aus: »vorkommt«.
- 23 Anzeichen] In Hs. folgt gestrichen: »des Abscheus und«.
- 24 spie] In Hs. korrigiert aus: »speit«.
- 28 Was aber war die Folge?] In Hs. »war« korrigiert aus: »ist«; dort folgte zunächst: »Daß andere Arten von Schmetterlingen diesen Warnungsprunk nachäffen«; dann: »Daß die Natur auch hier wieder sich selber zum Besten hielt [korrigiert aus: »täuschte«], indem sie andere Arten von Schmetterlingen in den gleichen Warnungsprunk sich |<sup>o</sup>trickweise<sup>o</sup> kleiden ließ, welche [denn also]«.
- 33 Erheiterung] In Hs. folgte zunächst: », der sich vorbeugte und vor«.
- 29 1 einem Gelächter] Adrians Lachen, wie seine »Fähigkeit zu spotterender Nachahmung«, die nach Zeitblom »tief in der Schwermut seines Wesens wurzelt« (Textband S. 545), verbindet sich, wie Borchmeyer 1994, S. 149f. ausführt, »verblüffend organisch« mit traditionellen Melancholietopoi (vgl. die Kommentare zu S. 24<sup>18</sup> u. 138<sup>11-19</sup>), kann aber ebenso »verzerrtes Erbe Nietzsches« sein und auf das dionysische Lachen Zarathustras zurückweisen. Nach Puschmann 1983, S. 171–173 geht Adrians Lachen auf Baudelaires Essay *De l'essence du rire* (1855) zurück, den Thomas Mann nachweislich studiert hat. Baudelaire seinerseits knüpft an den mittelalterlichen Topos an, dass Christus nie gelacht haben soll – woraus schon damals auf den diabolischen Charakter des Lachens geschlossen wurde. Vielleicht führt ein zusätzlicher Impuls von Baudelaire über Wagners *Parsifal* (das Gelächter Kundrýs) zu Doktor Faustus. Vgl. auch die Kommentare zu S. 128<sup>7-21</sup> u. 548<sup>18</sup>. – In der

- 29 Entstehung erzählt Thomas Mann, dass Franz Werfel durch dieses Lachen sich »ahnungsvoll beunruhigt« zeigte: »Kundig und divinitorisch griff er da eines der kleinen Motive des Buches auf, mit denen zu arbeiten mich immer am meisten freute [...].« (GW XI, 191)
- 5–6 die unzugängliche Zeichenschrift] Das Folgende nach Kunstgebilde des Meeres, S. 7 (vgl. Herwig 2004, S. 182f.). Wysling 1975, S. 360 bringt zwei Abbildungen aus Thomas Manns Exemplar, die der Autor mit den Anmerkungen »Kegelschnecken«, »Giftbiß« und »Zeichenschrift« versehen hat.
- 9 der Anblick dieser Geschöpfe,] In Hs. folgte zunächst: »an den [korrigiert aus: »die«] ich mich selbst vorhin schon von ungefähr durch ein Gleichnis erinnerte,«.
- 9–10 der Schnecken und Muscheln des Meeres also,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 so kühnem wie delikatem] In Hs. korrigiert aus: »erlesenstem«.
- 13 ausgeführten] In Hs. korrigiert aus: »geführten«.
- 15 Fayencepracht] Fayence ist eine Art kunstvoll glasierter Keramik, die ursprünglich in der italienischen Stadt Faenza hergestellt wurde. Die Technik wanderte nach Frankreich; Hauptproduktionsorte waren dort Nevers und Rouen.
- 15 vielgestaltigen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 heranzog] In Hs. korrigiert aus: »heranzieht«.
- 18 den als] In Hs. folgt gestrichen: »Tö[pfer]«.
- 21–22 werkmeisterlichen] In Hs. korrigiert aus: »werkstätigen«.
- 22 Demiurgos] δημιουργός (griech.): Werkmeister, Handwerker. Bei Platon wird Gott in seiner Eigenschaft als Weltschöpfer so genannt (z.B. Timaios 29a). Als schaffender »Untergott« begegnet der Demiurg bei den christlichen Gnostikern.
- 32 nach außen geschlagen,] In Hs. folgte zunächst: »es war ihnen vorgeschrieben, nicht ein Gerüst, sondern ein Haus aus ihr [korrigiert aus: »daraus«] zu machen«.
- 30 4–5 denn gewisse Kegelschnecken,] In Hs. folgte zunächst: »in reizender Asymmetrie gestaltete Erscheinungen,| von geädertem Bläßrosa und weißgeflecktem Honigbraun,«.



- 30 7 wegen ihres Giftbisses] Nach *Kunstgebilde des Meeres*, S. 14.
- 8 Buchelhauses] T1 bis GW VI: »Buchelhofes«; hier nach Hs. korrigiert.
- 9 phantastische] In Hs. korrigiert aus: »doch mysteriöse«.
- 11–19 Eine sonderbare Ambivalenz der Anschauung ... gedient.] Die Ausführungen über den widersprüchlichen Gebrauch von Muscheln und Schnecken lehnen sich eng an Masareys Einführung zu *Kunstgebilde des Meeres* an (S. 10–12). Bergsten 1974, S. 64 stellt zwei Textpassagen einander gegenüber und weist außerdem auf den vorausdeutenden Charakter des Muschel- und Meeresmotivs hin: »Das Interesse des Vaters für die Tierwelt des Meeres erhält eine spätere motivische Erweiterung in dem Abstieg Adrians in die Tiefsee.« Zu Adrians imaginärer Fahrt in der Tauchkugel vgl. Kapitel XXVII.
- 13 Prunkgehäusen] T1 bis GW VI: »Prunkgeschöpfen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 14 stehenden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 passenden] In Hs. korrigiert aus: »rechten«.
- 17 aber] In Hs. korrigiert aus: », man glaubt es kaum,«.
- 19 berührte] So auch Hs.; T1 hat »berührt« und wird handschriftlich korrigiert, T2 und alle späteren Textzeugen schreiben trotzdem: »berührt«.
- 23 Zeichenschrift] Nach *Kunstgebilde des Meeres*, S. 7.
- 27 Charaktere] Hier in der Bedeutung »Schriftzeichen« verwendet, zugleich aber – in Anlehnung an das *Volksbuch* – ein Vorverweis auf den Motivkomplex der Magie. Vgl. dort S. 13: »Zu dem fand D. Faustus seines gleichen, die giengen mit Chaldeischen, Persischen, Arabischen vnd Griechischen Worten, figuris, characteribus, coniurationibus, incantationibus, vnnd wie solche Namen der Beschwerung vnd Zauberey mögen genennet werden.«
- 28–29 hatten aber] In Hs. folgte zunächst: »in der Mitte«.
- 32–33 dem alt-aramäischen Duktus] Das Aramäische ist eine semitische Sprache, die ursprünglich im Lande Aram, d. h. in Gegenenden Syriens und Mesopotamiens, gesprochen wurde, dann aber

weitere Verbreitung fand, unter anderem in Palästina, wo es das Hebräische verdrängte. Aramäische Inschriften sind aus der Zeit des Perserreiches erhalten.

30 33 Duktus] In Hs. nachträglich eingefügt.

33 mußte mein Vater] In Hs. korrigiert aus: »mußten wir«.

31 7 rätselhafte] In Hs. korrigiert aus: »verblüffende«; dies wiederum aus: »verwirrende«.

18–19 mitgeteilt!] In Hs. folgte zunächst: »Denn sich in den Widerspruch zu versenken, daß die Na[tur?]«; dann: »Denn sich in den Widerspruch zu versenken, der in der Unzugänglichkeit der Mitteilung liegt, [ist auch ein Genuß.«]

27–28 gerade ihre Unheimlichkeit ausmacht.] Zu Zeitbloms ›Naturangst«, die immer wieder Leverkühns spekulierend-neugieriger Vertiefung in die Natur gegenübergestellt wird, vgl. das ›Tiefseekapitel‹ XXVII u. Herwig 2004, S. 181f.

32 4 zu reizen,] In Hs. folgte zunächst: »ihr Wirken durch Versuche«.

6 habe] In Hs. korrigiert aus: »hat«.

7 falle] In Hs. korrigiert aus: »fällt«.

7 sei] In Hs. korrigiert aus: »ist«.

10 Mann aus Wittenberg] Gemeint ist Ernst Florens Friedrich Chladni (1756 Wittenberg – 1827 Breslau). Er studierte zunächst Jura und lehrte in seiner Heimatstadt Wittenberg, ging dann zu den Naturwissenschaften über und widmete sich vor allem der Akustik. »Seinen Namen tragen dauernd die ›chladnischen Klangfiguren, d. h. die eigentümlich regelmäßigen sternartigen Formen, welche der auf eine Glasplatte gestreute Sand annimmt, wenn man diese mit einem Bogen anstreicht.« (Riemann, Musik-Lexikon I, S. 308) In NK, Bl. 142 exzerpiert Thomas Mann ausführlich eine offenbar englischsprachige Quelle: »Chladni, von Wittenberg. Klang-Experiment. Observations on vibrating plates well known. Staub-Figuren, gebildet an den Knoten solcher Platten heißen Chladni-Figuren. Führte sie 1809 dem Franz. Institut [?] vor und zeigte sie Napoleon, der ihm 6000 Frs gab für die Übersetzung seines Buches der Akustik. Das experim. Studium der

Vibration solcher Platten, am Rande frei und verklammert am Centrum der Symmetrie, beginnt mit ihm (1787). Die Methode Chladni's Figuren zu produzieren durch Drücken, Beugen (bow) und Berühren gewisser Punkte am Rande der Platte, die mit feinem Sand bedeckt ist. Die Knoten-Figuren sind sehr striking in ihrer Erscheinung und erstaunlichem Abwechslungsreichtum. Chl. zog Glasplatten vor, da ihre Durchsichtigkeit den Fingern erlaubte, Punkte an der Unterseite zu befeuchten, die durch den Sand als knotig angezeigt sind. Einfache Figuren entsprechen Tönen mit niedriger Frequenz, kompliziertere den höheren Tönen. Er erhielt 52 verschiedene Figuren mit einer viereckigen Platte und 43 mit einer Runden . . .« – Durch die Herkunftskennzeichnung »Mann aus Wittenberg« wird der Erfinder sowohl in die Nähe des historischen Doktor Faust als auch Luthers gerückt; vgl. den Kommentar zu S. 186-7. Der Erzähler erwähnt die »Chladni'schen Klangfiguren« noch einmal im Zusammenhang mit Adrians und Wendell Kretzschmars Besuch auf dem elterlichen Hof während der Studienzeit (Textband S. 187). Zum Experiment der »sichtbaren Musik« und dessen »Goethenähe« vgl. Herwig 2004, S. 198f.

- 32 11 vor hundert und einigen Jahren] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 das Experiment der sichtbaren Musik] Ein Vorverweis auf Adrians kompositorische Ästhetik, die – im Rekurs auf ältere Traditionen – ebenso optische wie außermusikalisch-mathematische und zahlensymbolische Momente einbeziehen wird. Vgl. Kapitel VIII, in dem Wendell Kretzschmar über die »Musik und das Auge« referiert (Textband S. 92–95).  
 27 Eisblumen, und] Nur in D2 fehlt das Komma; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt. – Das Motiv wird im Teufelsgespräch des Kapitels XXV wieder aufgenommen; dort vergleicht der Teufel ästhetische Hervorbringungen, die mit leblosen Formen spielen, mit Eisblumen (vgl. Textband S. 354).  
 31 ihre Struktur] In Hs. korrigiert aus: »die Struktur solcher Gebilde«.

- 33 11 antwortete ] T1 bis GW VI: »erwiderte«; hier nach Hs. korrigiert.  
 13 durfte] In Hs. korrigiert aus: »konnte«; dies wiederum aus:  
 »sollte«.
- 14 die Rede sein,] In Hs. folgte zunächst: »so mußte man sie wechselseitig nennen.«
- 23–24 wenn wir die Grenze zwischen beiden Gebieten allzu scharf ziehen,] Im Kuckuck-Gespräch des Felix Krull wird dieser Gedanke der Übergänglichkeit bzw. der Einheit von belebter und unbelebter Natur wieder aufgegriffen, auch auf das »Schein- und Halbleben der flüssigen Kristalle« wird dabei noch einmal explizit hingewiesen. Der Ergebnissatz lautet dort ganz ähnlich wie hier: »Immer, wenn die Natur uns gaukelnd im Unorganischen das Organische vortäusche, wie in den Schwefel-, den Eisblumen, wolle sie uns lehren, daß sie nur eines sei.« (GW VII, 545)
- 24–29 durchlässig ... »Fressende Tropfen«,] In Hs. für eine gestrichene Passage nachgetragen, vgl. Paralipomena S. 907.
- 28 Auf eine wie] In Hs. folgte zunächst: »– ich muß schon sagen«.
- 29 lehrte uns der »Fressende Tropfen«,] Das Experiment vom fressenden Tropfen steht in Paul Kammerers *Allgemeiner Biologie* (im TMA befindet sich die Ausgabe Stuttgart/Berlin 1915). Im Kapitel *Anorganische Nachahmung der Lebenserscheinungen* heißt es: »In folgender Art jedoch kann man [...] sich ganz das Bild verschaffen, als ob die Amöbe eine schlanke Kieselalgenzelle verspeisen würde: wird ein Glasfaden mit einem Schellackmantel überzogen und in die Nähe eines im Wasser suspendierten Chloroformtropfens gebracht, so ergreift der Tropfen den Glasfaden, beraubt ihn seines Überzugs und wirft den nackten Faden wieder nach außen ab.« (S. 48; eine entsprechende Abbildung auf S. 47)
- 34 3 zu ergreifen] In Hs. korrigiert aus: »anzunehmen«.  
 8 ein Fädchen] In Hs. folgt gestrichen: »oder eine Faser«.  
 10 Pinzette] In Hs. korrigiert aus: »Lanzette«.  
 20 vollendet] In Hs. korrigiert aus: »geschehen«.  
 21 zurückkehrend] T1 bis GW VI: »zurückgekehrt«; hier nach Hs. korrigiert.

- 34 25 gebannt] In Hs. zunächst: »sehr gebannt«.  
 25–26 das war wohl auch Adrian] In Hs. vorübergehend korrigiert in:  
 »so erging es auch Adrian«.
- 30–31 bei gewissen unglaublichen und geisterhaften Naturerzeugnissen] Die Darstellung der osmotischen Gebilde orientiert sich an Paul Kammerers *Allgemeiner Biologie*, S. 26f. Wysling 1975, S. 362f. stellt Quelle und Romantext einander gegenüber. Vgl. auch Herwig 2004, S. 187–206. Osmose (griech.: Austausch): Übertritt von Flüssigkeit durch eine poröse Trennwand (semipermeable Membran) von einem Raum in einen anderen. Dadurch, dass bestimmte Flüssigkeitsteilchen (osmotisch wirksame Moleküle) nicht durch die trennende Membran hindurchtreten können und in einem der Räume in höherer Konzentration auftreten, entsteht der osmotische Druck.
- Im Teufelsgespräch des Kapitels XXV parallelisiert der Teufel die Osmose des Experiments von Vater Leverkühn mit dem osmotischen Eindringen der Syphiliserreger ins Gehirn (Textband S. 343); außerdem begegnet der Ausdruck »osmotische Gewächse« dort in Adrians Mund als Metapher für das ästhetische Spiel mit musikalischen Formen, aus denen das Leben geschwunden ist (vgl. Textband S. 354). – In der *Entstehung* spricht Thomas Mann von einem nachträglichen »beziehungsvolle[n] Geschenk«, das er über seinen Schwager Peter Pringsheim erhielt: »Es war nicht Geringeres als das Zubehör zur Herstellung ›osmotischer Gewächse«, wie Vater Leverkühn sie zu Anfang des Romans spekulierend entwickelt [...].« (GW XI, 182)
- 31 Naturerzeugnissen] In Hs. korrigiert aus: »Naturgewächsen«.
- 35 1 Das Kristallisationsgefäß] In Hs. korrigiert aus: »Der offene Glaskasten«.
- 3 Wasserglas] Glasiges, wasserlösliches Kalium- oder Natriumsilikat.
- 6 Sprießereien] In Hs. zunächst: »Bildungen«; dann als Alternativen erwogen: »Phantasiegestalten«, »Phantasiegeschöpfe«, »Phantasiegebilde«; eine weitere Variante ist unleserlich.

- 35 18–19 *durchaus unorganischen Ursprungs*] In Hs. korrigiert aus: »absolut physikalischen [dies wiederum korrigiert aus: »mechanischen«?] Ursprungs«.
- 19 *waren,*] In Hs. folgt gestrichen: »übrigens«.
- 31 *das Aquarium*] In Hs. korrigiert aus: »ihr Gehäuse«.
- 32 *gegen dasselbe zu verschatten wußte*] In Hs. korrigiert aus: »demselben unzugänglich machte«.
- 36 1 *binnen kurzem*] In Hs. folgt gestrichen: »in Sehnsucht«.
- 2 *phallische*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 *Wärme*] In Hs. korrigiert aus: »Licht«.
- 12 *ausschließlich*] In Hs. korrigiert aus: »allein«.
- 14 *Humaniora*] Vgl. den Kommentar zu S. 197.

## IV

- 16 IV] Adrians Mutter, sein Geburtshaus und seine Kinderjahre. Begonnen am 25.6.1943, beendet am 7.7.1943 (Tb.).
- 17–18 *Da der ... zu eröffnen,*] In Hs. korrigiert aus: »Hier empfiehlt es sich mir, einen neuen Abschnitt zu eröffnen, vor allem,«.
- 19 *der Buchel-Wirtin*] In Hs. korrigiert aus: »Frau Leverkühns«. – Das äußere Erscheinungsbild von Adrians Mutter hat Thomas Mann nach Dürers Bild einer Deutschen aus Venedig gestaltet. Es findet sich (wie das Porträt Melanchthons, das als Vorlage für das Äußere von Adrians Vater diente, und die Pinselzeichnung Baumeister Hieronymus von Augsburg, die der Beschreibung Nikolaus Leverkühns zugrunde liegt) im Abbildungsteil von Waetzoldt, *Dürer* (Abb. 36). Vgl. Wysling 1975, S. 364f. sowie die Kommentare zu S. 23<sup>30</sup>–24<sup>15</sup> u. 62<sup>15</sup>–20.
- 19 *lieber*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21–22 *schmackhaften*] In Hs. korrigiert aus: »gediegenen«.
- 24 *vorgekommen ist als*] Hs. u. T1: »vorgekommen ist, als«; alle späteren Textzeugen tilgen das Komma.
- 37 1 *Apolda*] Stadt im ehemaligen Großherzogtum Sachsen-Weimar; altes Industriezentrum.

- 37 3 *erfaßbare*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3 *römischen*] In Hs. korrigiert aus: »lateinischen«.  
 11 *aufgehobenen*] D3 u. GW VI: »aufgebogenen«.  
 18 *anmutig*] In Hs. korrigiert aus: »reizvoll«.  
 21 *gestickten*] In Hs. korrigiert aus: »gezwirnten« oder »gestirnten«[?].  
 22 *Städtische Kleidung*] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Gleich ihrem Manne liebte«.  
 22–23 *ihre wie ihres Mannes Sache*] So auch D2, D3 u. GW VI; Hs. u. T1: »ihre, wie ihres Mannes, Sache«; T2 u. ED: »ihre, wie ihres Mannes Sache«.  
 26 *bordiertem*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 *Vergnügen*] In Hs. korrigiert aus: »Wohlgefallen«; dies wiederum aus: »Vergnü[gen]«.  
 38 11–12 *, ganz nebenbei,*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 *Gitarre*] D3 u. GW VI: »Gitarre«.  
 14 *abgerissene*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 *natürliche und*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28 *von seiner Mutter*] Nur in Hs.: »von der Mutter«.  
 30 *Neigung zur Migräne*] Vgl. den Kommentar zu S. 241s.  
 31 *Aber der*] In Hs. folgte zunächst: »brünette [korrigiert aus: »dunkle«] Teint meines Freundes, sein«; dann: »Gesamthabitus meines Freundes nebst«.  
 33–39.1 *deutlich, solange*] So in D2, D3 u. GW VI; in Hs., T1, T2 u. ED ohne Komma.  
 39 3–4 *der Azur*] In Hs. korrigiert aus: »das Azur«.  
 5–7 *Blau-Grau-Grün ... seelische Gewißheit,*] Hs. hat eine deutlich abweichende, nicht gestrichene Version: »Grau-Blau [korrigiert aus: »Blau-Grün«] mit kleinen metallischen Einsprengseln vermischt, sodaß ich immer °dabei° an zwei Verse aus einem Gedicht des Novalis denken mußte, das er so wundervoll komponiert hat: / ›Und alles war im Dunkeln / Mit grünem Gold bestreut. / Dazu nun aber ist es mir eine seelische Gewißheit,«. Die Fassung der Drucke wird in T1<sup>a</sup> vom Autor handschriftlich hergestellt. – No-

valis (Friedrich von Hardenberg, 1772–1801) war zusammen mit den Brüdern Schlegel und mit Ludwig Tieck der maßgebende Vertreter der deutschen Frühromantik (Werke: *Hymnen an die Nacht*, *Marienlieder*, der unvollendete Roman *Heinrich von Ofterdingen*, philosophische und dichtungstheoretische Schriften). Thomas Mann würdigt Novalis in seiner Rede *Von deutscher Republik* (1922) als Repräsentanten einer Romantik, an die man das »Neue[ ] in Deutschland«, die Wendung hin zur Demokratie, anzuschließen versuchen sollte (GKFA 15.1, 537). Die zitierten Verse stammen aus dem Gedicht *Der Himmel war umzogen*, vgl. Materialien und Dokumente S. 1043ff.

39 9–10 sein Schönheitsurteil] In Hs. korrigiert aus: »seinen Schönheits-sinn«.

14 Lidern] T1 bis GW VI: »Wimpern«: hier nach Hs. korrigiert.

15 bestach. –] In Hs. korrigiert aus »anzog«. Der Gedankenstrich fehlt ab T1.

25 dabei aber] In Hs. folgte zunächst: »etwas bucklichten Menschen«.

25–26 mit einem Höcker] Hs.: »mit einem kleinen Höcker [korrigiert aus: »Buckel«]; T1 streicht »kleinen«.

30 Schlotterbusen] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: », plärrender Stimme«.

32–40.6 Verwalterin ... gütevollen] In Hs. auf der Blattrückseite; die erste, mehrfach korrigierte Version hier Paralipomena S. 907.

33 Frau Luder] Der Familienname stammt aus Martin Luthers Briefe (I, S. 9). Thomas Mann übernimmt ihn in das Notizenkonvolut: »Heinz Luder« (Bl. 65; vgl. Voss 1975, S. 75). »Luder« ist eine Schreibvariante des Namens Luther; Heinz Luder war ein Onkel des Reformators.

40 7 Melkschemel] Hs.: »Melkhocker«; die Verschreibung »Melkeimer« in T1 wird vom Autor handschriftlich in »Melkschemel« korrigiert.

11–12 Feld und Wald, Teich und Hügel] In Hs. korrigiert aus: »Feld, Wald, Teich und Hügel«.



- 40 15–16 Es war die Zeit,] In Hs. folgte zunächst: »da auch er mich [...]«; dann: »in der das zwischen uns«. – Zu Adrians Gewohnheit, den Freund mit Nachnamen anzureden oder bei der Anrede den Namen auszusparen, vgl. Textband S. 15, 40, 201 u. 232.
- 23 Nachnamen] In Hs. korrigiert aus: »Zeitblom«.
- 25 zu erwidern.] In Hs. folgte zunächst: »Zweifellos lag er früh in unserer Schülerzeit [korrigiert aus: »Kinderzeit«], dieser Zeitpunkt,«; dann: »Zweifellos datierte es aus früher Schülerzeit, daß er mich nur noch ›Zeitblom‹ nannte, wo doch ich [korrigiert aus: »ich aber«] immer fortfuhr, ihm ›Adrian‹ zu sagen.«
- 25–41.5 So war es ... in stiller Nacht] Eine erste, gestrichene Fassung dieser Passage steht in Hs. auf der ursprünglichen Blattvorderseite; vgl. Paralipomena S. 907f.
- 26 daß es aussähe] T1 bis GW VI: »daß es so aussähe«; hier nach Hs. korrigiert.
- 29–30 Faktum] So von ED an; Hs., T1 u. T2: »Fakt«.
- 32 , und auch meiner,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 Suso] Nach dem Dominikanermönch Henricus Suso (dt. Heinrich Seuse, 1295?–1366), einem bekannten mystischen Theologen und Prediger des späten Mittelalters.
- 41 1 breit] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 alter] In Hs. korrigiert aus: »der«.
- 9 menschenfarbenen Speckleibern] In Hs. korrigiert aus: »rosigen Menschenleibern«.
- 11 Nuck-Nuck] Die Verschreibung »Ruck-Ruck« in T1 ist vom Autor handschriftlich rückgängig gemacht.
- 25 feinen Nektars] In Hs. korrigiert aus: »feiner nektarischer Süßigkeit«.
- 30 sein Geschick,] In Hs. folgt gestrichen: »das doch damals schon in ihm lag,«.
- 32 schauerliche] In Hs. korrigiert aus: »grausige«.
- 42 1–2 alles Gefühl meiner Seele] In Hs. korrigiert aus: »all mein Gefühl«.
- 2 Menschenleben und -los] In Hs. korrigiert aus: »Leben und Schicksal überhaupt«.

- 42 7–8 Denn obwohl] In Hs. folgte zunächst: »der Bruch zwischen Kindheit und Reife des Mannes, d. h. des im«; dann: »der Bruch zwischen Frühzeit und Lebensreife beim Künstlermenschen sogar geringer sein mag, als bei dem im Wirklichen spezialisierten Manne,«.
- 8 der Künstler] In Hs. korrigiert aus: »Künstlermensch«.
- 8 zeitlebens] In Hs. korrigiert aus: »immer«.
- 10 man sagen kann, daß] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12 spielenden] T1 bis GW VI: »spielerischen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 12 dauernd] In Hs. korrigiert aus: »ein Leben lang«; dies wiederum aus: »sozusagen immer«.
- 22 mir lieben] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23–24 der pathetisierende Gegensatz von Künstlertum und Bürgerlichkeit] Thomas Mann glossiert hier via Zeitblom sein eigenes Frühwerk. Der betreffende Gegensatz spielt in der Verfallsgeschichte der Buddenbrooks eine wesentliche Rolle und ist das zentrale Thema des Tonio Kröger.
- 28–29 dem »romantischen Brimborium«] Vgl. dazu das Kunstgespräch zwischen Leverkühn, Zeitblom und Schildknapp in Kapitel XXXI (Textband S. 467–470).
- 43 1–2 Er haßte und verspottete jenes Wort] Der Biograph deutet hier an, dass für Leverkühn das Wort »Inspiration« durch die syphilitische Infektion und den Teufelspakt eine zusätzliche, persönliche Dimension gewinnen wird. Zum musikalischen Einfall vgl. das Teufelsgespräch (Textband S. 346f. mit Kommentar).
- 9 ein ungemein gemütliches Zeitalter] In Hs. korrigiert aus: »eine ungemein gemütliche Aera«.
- 11 und Gewohnheiten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–12 vorigen] In Hs. korrigiert aus: »abgelaufenen«.
- 23 »Zionsberg«] Wohl eine versteckte Reminiszenz an den Lübecker Jerusalemsberg, der auch zu Beginn von Buddenbrooks in Zusammenhang mit winterlichem Schlittenfahren erwähnt wird (s. GKFA 1.1, 9 mit Stellenkommentar).

- 43 30 stehe ich aber unter dem Zwange,] In Hs. korrigiert aus: »drängt es mich aber, hier gleich«.
- 31 landschaftlich-häusliche Rahmen, in den Adrian] In Hs. korrigiert aus: »Lebensrahmen, den Adrian«.
- 33 im Hause] In Hs. korrigiert aus: »auf dem Hofe«.
- 44 2-3 in der seltsamsten Ähnlichkeits- und Wiederholungsbeziehung] Vgl. den Kommentar zu S. 226. In NK, Bl. 117 (2) hält Thomas Mann die im Roman beabsichtigten Parallelen detailliert fest.
- 3-5 anders gesagt ... Frühzeit.] In Hs. korrigiert aus: »um nicht geradezu von einer Nachahmung des ersten [korrigiert aus: »dieses frühen«] Schauplatzes seiner Tage durch den späteren zu reden.«
- 6-7 mit einer Gemeindebank geschmückten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 wie die »Kuhmulde«,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 »Klammerweiher«] Zum Namen vgl. den Kommentar zu S. 299<sup>19-26</sup>.
- 14 ein Baum,] In Hs. folgte zunächst: »von einer Rundbank um[geben]«; dann: »- es war keine Linde, es war eine Ulme«.
- 16 charakteristische] In Hs. korrigiert aus: »große«.
- 20 moderigen] T1 bis GW VI: »modrigen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 21 Hauswirtes] T1 bis GW VI: »Hauswirts«; hier nach Hs. korrigiert.
- 24-25 Ackerbürger] In Hs. korrigiert aus: »großbäuerlicher Mann«; dies wiederum aus: »Mann«.
- 26 reinproportionierte] In Hs. korrigiert aus: »wohlproportionierte«.
- 29 Erbsohn] In Hs. korrigiert aus: »Sohn«.
- 31-32 nachgeborene] In Hs. korrigiert aus: »junge«.
- 45 1 Kaschperl] »Kaspar« ist ein gebräuchlicher Teufelsname; vgl. neben anderem Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch* VII, S. 584, Textband S. 145 u. 332 sowie die Kommentare zu S. 209<sup>12-13</sup> u. 718<sup>30</sup>.
- 2-3 des Hauses] T1 bis GW VI: »des Hofes«; hier nach Hs. korrigiert.
- 11 frühe] T1 bis GW VI: »früher«; hier nach Hs. korrigiert.

- 45 14 sich-Bergen] So bis D2; D3: »Sich-bergen«; GW VI: »Sichbergen«.  
 16 mag von] In Hs. korrigiert aus: »zeugt gewiß von«.  
 20 zeitig] So Hs. u. GW VI; T1 bis D2 »zeitlich«.  
 24 robust] In Hs. korrigiert aus: »stark«.  
 26 Kinderspezialisten] In Hs. korrigiert aus: »Kinderarzt«. – Diese Passage geht auf einen Eintrag des 7. Notizbuches aus dem Jahr 1904 zurück, der unmittelbar auf den sog. Drei-Zeilen-Plan (vgl. Entstehungsgeschichte S. 12f.) folgt: »Ein Leidender, sehr gebrochen, sehr zartheitsbedürftig, nimmt einen Kinderarzt!« (Nb. II, 107f.) Der Einfall ist in anderer Form auch in Königliche Hoheit eingegangen: Großherzog Johann Albrecht ruft den Kinderarzt Sammet an sein Sterbebett (vgl. GKFA 4.2, 135f. mit Kommentar).  
 25–30 war, daß ... werden können.] In Hs. auf der Blattrückseite nachgetragen, auf der Vorderseite: »war, [danach zunächst: »daß er °einer Erwachsenenpraxis im Wortsinne nicht »gewachsen« gewesen war und°] daß er einer Praxis unter großen Leuten im Wortsinn nicht »gewachsen« gewesen war und eben nur |°gerade°| Kinderarzt hatte werden können. –«  
 30 Kinderarzt] In Hs. folgte zunächst: »mit meinem Gegenstand nur sehr mittelbar [korrigiert aus: »indirekt«] zu tun hat, und daß weder der Eine noch der Andere in diesen Aufzeichnungen überhaupt je wiederkehren werden.«; dann: »einen abwegigen«.  
 46 3 Neigung zum Vorgeifen] Vgl. Textband S. 13<sup>26–28</sup> mit Kommentar.  
 7 biographischen] In Hs. korrigiert aus: »literarischen«.  
 11 geziemenden] In Hs. korrigiert aus: »klaren«.  
 13 die sich sogar in einem] In Hs. folgte zunächst: »mir sonst noch keineswegs eigenen«.  
 14 Handschrift äußert.] In Hs. folgte zunächst: »Ich glaube nicht nur, daß in der Folge klar werden wird, wie sehr diese Erschütterung meiner Seele in meinem Gegenstande begründet ist, sondern auch, daß, die mich lesen, sie mir mehr und mehr nachfühlen und an ihr teilhaben werden.«; dann: »Ich glaube nicht nur, daß die mich lesen, diese seelische Erschütterung mit der Zeit begreifen werden, sondern daß sie auch ihnen selbst nicht fremd bleiben wird.«

- 46 17 daß sie ihnen selbst] In Hs. folgt gestrichen: », sollte [korrigiert aus: »falls«; dies wiederum aus: »möge«] bis hierher noch °gar° nichts davon auf sie übergegangen sein,«.
- 21 Waberbusen] In Hs. korrigiert aus: »Schlotterbusen«.
- 22 Barfüßen] In Hs. korrigiert aus: »Füßen«.
- 24 Waltpurgis] T1: »Waldpurgis«; der Autor stellt handschriftlich die Schreibung von Hs. wieder her. – Waltpurgis ist ein verbreiteter Hexenname. In der Walpurgisnacht, d. h. der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai, den Tag der hl. Walpurgis, reiten die Hexen nach dem Blocksberg. Im Hexenhammer begegnen die Namensformen Waltpurgis (II, S. 37) und Walpurgis (II, S. 134) für überführte Hexen.
- 29 die schönstimmige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 frei] In Hs. korrigiert aus: »unbefangen«.
- 33 auch Gassenlieder] In Hs. korrigiert aus: »Kinderlieder«.
- 47 2 wir uns bald zu eigen machten.] In Hs. korrigiert aus: »uns bald in den Ohren hafteten.«
- 3–4 , aus der sie ... sprang,] Vom Autor handschriftlich in T1 nachgetragen.
- 8 in die Breite zu ziehen] In Hs. korrigiert aus: »zu verziehen«.
- 15–16 Zusammen-darauf-los-Singen] In Hs. korrigiert aus: »zeitlich einheitliches zusammen [korrigiert aus: »drauflos«] singen«.
- 16 Kanons] Kanon: »Nach heutigem Sprachgebrauch die strengste Form musikalischer Nachahmung, bei welcher zwei oder mehrere Stimmen dieselben Stimmschritte machen, aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander.« (Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 857) Mit der Signatur Mat. 6/10 findet sich im TMA ein Brief Michael Manns vom 6.7.1942 (s. Materialien und Dokumente S. 1088–1114), in dem dieser grundlegende Informationen zur Form des Kanons gibt und zwei Nachschlagewerke für Musikalisches empfiehlt: *The Macmillan Encyclopædia of Music and Musicians* und *Grove's Dictionary of Music and Musicians*. Allerdings scheint dieses Schreiben erst unmittelbar nach der Beendigung des IV. Kapitels (7.7.1943) eingetroffen zu sein, denn Thomas Mann notiert am

- 8.7. im Tagebuch: »Von Bibi Kanon-Analysen.« Offenbar hat aber ein früherer mündlicher Austausch mit Michael über den Kanon stattgefunden, vgl. Tb. 4.7.1943. – In NK, Bl. 125 ist der Artikel Kanon aus Meyer Kleines Lexikon exzerpiert: »Kanon: Mehrstimmiges Tonstück, in dem die nacheinander einsetzenden Stimmen die Melodie der ersten Stimme nachahmen.« (vgl. Voss 1975, S. 224) Eine weitere Notiz auf Bl. 129 könnte die Paraphrase eines Textes aus Paul Bekker: *Musikgeschichte als Geschichte der musikalischen Formwandlungen*. Stuttgart u. a. 1926, S. 58 sein: »Beim Kanon formen sich zwei verschiedene zeitliche Bewegungen, die in sich übereinstimmen, durch die Verschiedenheit des Eintritts, durch Erweckung der gesteigerten Nacheinander-Empfindung aber einen kunsthaft erhöhten Bewegungsreiz vermitteln. Gestaltung des Klanges in zeitlich geordneten Bewegungsgebilden von größter Mannigfaltigkeit der Beziehungen. Ihre mathematischen Gesetze sind nicht anderer Art als die, die auch für die Gestaltung großartiger Bauten Geltung haben. Aber das Material ist der warme Atemzug der menschlichen Stimme. Keine künstl. Spielerei, sondern zum Lebendigsten und zugleich Kunstvollsten gehörig, was menschlicher Geist u menschl. Phantasie hervorgebr. haben«. Vgl. auch den Kommentar zu S. 87<sup>28</sup>.
- 47 18–19 vom Kuckuck und dem Esel] Hs.: »vom Ochsen und dem Esel«; in T1 wird »Ochsen« vom Autor handschriftlich in »Kuckuck« korrigiert.
- 21–22 eine erhöhte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 einhellige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 nachahmendes] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 gelagerte] In Hs. korrigiert aus: »gelegene«; dies wiederum aus: »angeordnete«.
- 33 sondern in der] In Hs. folgte zunächst: »die Nachahmung der abgelaufenen ersten Phrase sich Punkt für Punkt sehr angenehm«; dann: »dank einer bestimmten [korrigiert aus: »glücklichen«] Struktur des Liedes, die Nachahmun[g]«.
- 48 1–2 sehr angenehm] In Hs. folgt gestrichen: », sozusagen als zweite Stimme,«.

- 48 3 Erst-Voranschreitende] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 5 »Glocken läuten«] In T<sub>2</sub>, ED u. D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier nach Hs., T<sub>1</sub>, D<sub>3</sub> u. GW VI korrigiert.  
 6 »Bim-bam-bum«] Hs.: »Bim-baum«; T<sub>1</sub> übernimmt, und der Autor stellt handschriftlich die dreiteilige Form her.  
 6–7 die Baßbewegung] In Hs. korrigiert aus: »den Baß«.  
 10 in die musikalische Zeit eingetreten war,] In Hs. korrigiert aus: »unterdessen eingesetzt hatte«.  
 13 grundtönig-klangmalerische] In Hs. ist »grundtönig-« nachträglich eingefügt; gestrichen folgt: »grundierende«.  
 13 »Bim-bam-bum«] Hs.: »Bim-baum«; in T<sub>1</sub> korrigiert der Autor handschriftlich in: »Bim-bam-bum«; T<sub>2</sub> übernimmt; ED, D<sub>2</sub> u. D<sub>3</sub> setzen Anführungszeichen.  
 18 Geläut] Hs.: »Bim-Baum«; vom Autor in T<sub>1</sub> handschriftlich geändert.  
 19 Stadien] In Hs. korrigiert aus: »Teile«.  
 20 La-la-la] In Hs. folgte zunächst: »unermüdlich die ganze Zeit, ohne sich auf den artikulierten Text des Liedes einzulassen.«; dann: »unverdrossen während der ganzen Zeit, indem er unbekümmert um die textlich artikulierten Teile °den anderen überließ°«.  
 21 Dauer des Gesanges] In Hs. korrigiert aus: »Veranstaltung«.  
 24 verhielt] In Hs. korrigiert aus: »stellte«.  
 28 acht- oder neunjährige] In Hs. korrigiert aus: »acht- bis zehnjährige«.  
 29–30 mehr spöttische als erstaunte] In Hs. korrigiert aus: »gewissermaßen spöttische«.  
 30 Bim-bam] So ab T<sub>2</sub>; Hs. u. T<sub>1</sub>: »Bim-Baum«.  
 49 1 der Anfang] In Hs. korrigiert aus: »das erste Drittel«.  
 1–2 zur Sequenz] In Hs. korrigiert aus: »zum zweiten«.  
 2 bildet] Danach in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »anders gesagt, daß die horizontale«.  
 5–7 in einem Bereich ... verschaffen.] Hs.: »und daß der große Fund [korrigiert aus: »die Entdeckung«] des 15. Jahrhunderts, die Er-

kenntnis des Wesens der motivischen Nachahmung ° und damit die Entdeckung der Fuge, der Engführung, des Kanons ° nötig gewesen war, um uns unser Vergnügen zu verschaffen.« Die Reihenfolge der eingefügten Wörter ist nicht ganz eindeutig, so kommt es in T1 zu der (wahrscheinlich falschen) Version: »[...] des Wesens der motivischen Nachahmung, des Kanons und damit die Entdeckung der Fuge, der Engführung, nötig gewesen war, um [...]«. « Der Autor streicht den gesamten Text und ersetzt ihn handschriftlich durch die Version, die T2 und alle Drucke übernehmen; zur Fuge vgl. den Kommentar zu S. 86<sup>13</sup>. Engführung »nennt man in der Fuge die kontrapunktische Verbindung zweier Themen, die gewöhnlich kurz vor dem Schlusse auftretenden, einander schnell folgenden (kanonischen) Stimmeinsätze, welche Dux und Comes nicht nacheinander, sondern möglichst miteinander bringen.« (Riemann, Musik-Lexikon I, S. 467)

49 14 der musikalischen Struktur] In Hs. korrigiert aus: »des musikalischen Organismus«.

16–17 ganz dasselbe wie bei dem Erwachsenen.] In Hs. korrigiert aus: »genau so vorhanden.«

19 kühl] In Hs. korrigiert aus: »spöttisch«.

20–23 – Aber seine Augen ... tiefer.] In Hs. korrigiert aus: »– wobei jedoch nicht nur seine Augen eigentümlich aufmerkten und im Fernen suchten, sondern dazu sein Mund sich auf eine besondere, schmerzliche Weise verzog.«

22 metallisch gesprenkelte] In Hs. nachträglich eingefügt.

## V

24 V] Der erste Schulunterricht. Begonnen am 8.7.1943, beendet am 13.7.1943 (Tb.).

26 angeschwollen,] In Hs. folgt: »woran ich hauptsächlich solchen ästhetisch fatalen Einschaltungen, wie der über Pfeiffering und den Mann mit dem Kinderarzt, die Schuld gebe, ° merkwürdigerweise ° ohne mich |doch| entschließen zu können, sie wieder



aus dem Manuskript zu entfernen und sie dem zeitlichen Orte vorzubehalten, wohin sie gehören, – angenommen, der unterwüchsige Kinderarzt gehörte überhaupt irgend wohin. Ich hoffe sehr, dem Leser in Zukunft öftere Ruhepunkte und Eratmungspausen bieten zu können, denn ich sage mir, daß lange Kapitel auf Schritt und Tritt Außerordentliches bieten, fortwährend den Leser eigentümlich berühren und in Atem halten [korrigiert aus: »ihn fesseln«] müssen, damit seine Aufmerksamkeit nicht unterwegs ermüde; und mein Gegenstand steht mir viel zu nahe, ich bin von ihm persönlich viel zu erfüllt, als daß [zunächst folgt: »ich objektiv beurteilen könnte,«] mir ein objektives Urteil darüber möglich wäre, ob meine Zeilen diese Bedingungen erfüllen. [Mir selbst ist jedes Wort ...]«. T1 übernimmt den Passus; er ist vom Autor gestrichen und mit der Randnotiz »Rückseite« versehen; dort steht handschriftlich die definitive Fassung.

- 49 28 brennend] In Hs. korrigiert aus: »dringlich«.
- 50 4 öffentliche] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 4 Aufmerksamkeit] In Hs. folgt gestrichen: »des Lesers«.  
 8 unwählerischer] In Hs. korrigiert aus: »unkritischer«.  
 13 , so oder so,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 im Sinne;] In Hs. folgte zunächst: »und es ist ein zermalmendes So«.
- 25 sogar frank] T1 bis GW VI: »frank«; hier nach Hs. korrigiert.
- 51 11 obgleich ich weiß,] In Hs. folgte zunächst: »daß auch andere Nationen schon °in der Lage gewesen sind°,«.  
 18 mich tiefen ... gegen diejenigen,] In Hs. korrigiert aus: »im Herzen nicht umhin, diejenigen zu verfluchen,«.  
 18–19 die ein so gutes Volk in] In Hs. folgte zunächst: »eine solche Lage brachten. Will man aber in meiner Neigung, dem deutschen Konflikt eine einzigartige Schwere zuzuschreiben, ein Zeichen naiven Patriotismus sehen«.  
 20 schwerer fällt] In Hs. folgte zunächst: », und es sich«.  
 21 sich selber] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun; alle früheren Textzeugen: »ihm selber«.

- 51 29 obigem] Hs.: »Obigem«, korrigiert aus: »Vorstehendem«.  
 30 schon wieder] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 vorbelastet zu haben] In Hs. folgt nach Punkt: »Aber auch diesmal kann ich mich |wiederum| nicht überwinden, das Geschriebene zu tilgen, und zwar aus dem |Gefühl,| unverleugbaren Gefühl, daß die deutschen Dinge in diese Lebensgeschichte, die Geschichte der Erdenfahrt eines deutschen Künstlers, °unbedingt° hineingehören. Wenn nun aber einmal so Vieles in eine Schrift, ihrer Natur nach, hineingehört, – wer will, beim besten Willen zu erfreulicher Knappheit, ihr Anschwellen und das ihrer °einzelnen° Teile hindern? Allerdings unterdrücke ich nicht den psychologischen Verdacht,«. Der Autor hat den Text in T1 bis einschließlich »unterdrücke ich nicht« gestrichen und handschriftlich nach Komma den neuen Anschluss hergestellt: »wobei ich nicht den psychologischen Verdacht unterdrücke,«.
- 33 geradezu] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 52 2 fürchte.] In Hs. folgt: »Zuweilen ist das Leben selbst eine immer noch geringere Zumutung für Herz und Sinn, als der genau artikulierende schriftliche Rechenschaftsbericht über das Erlebte, wie ich ihn hier, getrieben von Pflicht und Liebe, in Angriff genommen habe. /|Auch dies denn noch| Um der Ehrlichkeit willen wollte [korrigiert aus: »hinzugefügt«] |ich| die seelische Vermutung, daß ich Umstände mache, weil ich vor meiner Aufgabe zurückschreke, nicht verschwiegen [korrigiert aus: »verschwiegen«] °sein°. Nun aber [korrigiert aus: »Danach«] sei an die Bemerkung wieder angeknüpft, daß es unser Kanon-Singen [...].« Diese Version wurde in T1 übernommen, dann vom Autor handschriftlich umgearbeitet (erhalten unter »Ausgeschiedenes«); die revidierte Version wurde offenbar erneut getippt, denn T1 hat den Text der Drucke. Es fügt zwischen »fürchte.« und »Ich lege« einen Absatzwechsel ein, den der Autor handschriftlich rückgängig macht.
- 11 Freilich] Hs.: »Allerdings«; in T1 handschriftlich geändert.  
 22 sein junger Sinn] In Hs. korrigiert aus: »er«.

- 52 22 den] Hs. (irrtümlich): »der«.  
 29 Zurückhaltung;] In Hs. folgte zunächst: »die ich unwillkürlich mit der Abneigung Elsbeth Leverkus in Beziehung bringe, ihre liebliche Stimme im Gesang zu entfalten. Aber«; der Autor ersetzt den Passus handschriftlich durch ein »aber«, das nicht in T1 übernommen wird.  
 32 kindlicher] In Hs. korrigiert aus: »der«.
- 53 1 auf eigene Hand begann,] In Hs. korrigiert aus: »anfang,«.  
 1–2 zu experimentieren] In Hs. folgte zunächst: »und auch Unterricht nahm, freilich ganz nebenbei und offenbar noch ohne Ahnung, daß aus dieser Richtung der Ruf des Schicksals an ihn ergehen werde.«  
 5 Erbe des Hofes] In Hs. korrigiert aus: »Erbsohn«.  
 6 völliger Harmonie] In Hs. korrigiert aus: »reinsten Übereinstimmung«.  
 22 absorbierte] D2: »absolvierte«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 24 dörfliche Trivialschule] In Hs. korrigiert aus: »Dorfschule«.  
 26–27 Erziehung zuzuwenden] In Hs. korrigiert aus: »Ausbildung angedeihen zu lassen«.  
 29 und zarter] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 Mensch] In Hs. folgte zunächst: »von zarter Gesundheit, kam nachmittags«; dann: »und zart«.  
 32 zu ihrem Unterricht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 54 1 alle Kenntnisse] In Hs. korrigiert aus: »die Elementarkenntnisse«.  
 5 und mit einer gewissen Aufregung] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7–8 ein so gelerniger und geschwinder Kopf] Zitat aus dem Volksbuch: »Jtem da die Freundt seinen geschwinden Kopff gesehen haben [...]« – »Als D. Faust eins gantz gelernigen vnd geschwinden Kopffs, zum studiern qualificiert vnd geneigt war [...].« (S. 12)  
 10 freizulegen] In Hs. korrigiert aus: »freizugeben«.  
 12 »ingenium«] Vgl. Volksbuch, S. 11: »[...] vnd als darnach die Eltern sein trefflich ingenium vnnnd memoriam an jm spurten [...].«  
 19 knabenhaften Präzeptor] In Hs. folgte zunächst: », dem sein Lehr-

stoff heilig war, zuweilen etwas Beleidigendes gehabt haben mußte«.

54 20 *desperatem*] D2: »desperatem«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

25 *Aber*] In Hs. folgte zunächst: »es lag hier ein Fall jener raschen, sonderbar souveränen und vorwegnehmenden Auffassung und Aneignung vor,«; dann: »in seiner Gebärde lag etwas davon, einfach weil es sich hier um einen Fall jener raschen, sonderbar souveränen und vorwegnehmenden, ebenso |lichten| sicheren wie leichten Auffassung und Aneignung handelte,«.

28–29 *die bald dem Lehrer das Lob verschlägt*] In Hs. korrigiert aus: »die den Lehrer bald des Lobens entwöhnt«.

30–31 *gar leicht zur Hoffart verführt.*] In Hs. (mit der Schreibung »Hoffahrt«) korrigiert aus: »fast unvermeidlich mit Hoffahrt füllt.« T1 übernimmt die Orthographie des Autors; ab T2 korrigiert. – Vgl. Volksbuch, S. 12: »Daneben hat er auch einen thummen, vnsinnigen vnnnd hoffertigen Kopff gehabt [...]«

32 *Spezies*] (lat.) Grundrechenarten.

55 5–6 *gab sich eine Miene*] In Hs. korrigiert aus: »benahm sich«.

7–8 *etwas Revoltierendes.*] In Hs. folgte zunächst: »Die Versuchung liegt«. – Vgl. den Kommentar zu S. 161<sup>26</sup>.

13 *Data*] In Hs. korrigiert aus: »Daten«.

20 *– zehn Jahre alt –*] In Hs. nachträglich eingefügt.

21 *Quarta ... Quinta*] Ältere, teilweise heute noch gebräuchliche Bezeichnungen für die dritte bzw. zweite Gymnasialklasse.

23 *zu Ostern 1895*] Zur Konstruktion von Leverkühns und Zeitbloms Biographien vgl. die Kommentare zu S. 16<sup>11</sup>, 18<sup>33</sup> u. 22<sup>26</sup>.

25 *»Schule der Brüder vom gemeinen Leben«*] Vgl. Textband S. 18<sup>24</sup> mit Kommentar.

25–26 *in sein Haus*] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls eingefügten: »bei sich«.

26–28 *erklärte sein Onkel ... sicht bereit.*] Vgl. Volksbuch, S. 11: »[...] ja sein Vetter, der zu Wittenberg seßhafft ein Buerger vnd wol vermögens gewest, welcher D. Fausten auffertzogen vnd gehalten wie

sein Kind, dann dieweil er ohne Erben war, nam er diesen Faustum zu einem Kind vnd Erben auff, ließ jhn auch in die Schul gehen [...].«

## VI

- 55 29 VI] Kaisersaschern. Begonnen am 13.7.1943, beendet am 17.7.1943 (Tb.). – Die dichterische Konstruktion einer einerseits »typisch deutschen, protestantischen Stadt« (Bergsten 1974, S. 18), die aber auch die dem Deutschtum inhärente Selbstkritik und dessen problematische Beziehung zur Welt deutlich macht, kombiniert Details mehrerer Stadtbeschreibungen und Städtebilder. Bergsten 1974, S. 18f. nimmt eine Synthese von Lübeck, Naumburg, Nürnberg und Aachen an und nennt ältere Forschungsliteratur; Voss 1975, S. 47–55 analysiert NK, Bl. 52, 66 u. 119, die zudem auf Merseburg, Eisleben, Quedlinburg und Wolfenbüttel verweisen und größtenteils Exzerpte aus Meyers Kleines Lexikon sind. Sie weist ebenso wie Bergsten auf die Entdeckung Mayers 1950 hin, dass Thomas Mann in *Deutschland und die Deutschen* (1945; GW XI, 1126–1148) die Schilderung seiner Vaterstadt Lübeck teilweise wörtlich aus der Beschreibung Kaisersascherns übernimmt. Jung 1985, S. 113f. führt eine von Thomas Mann markierte Stelle in Ernst Bertrams *Nietzsche* an, die das fränkische Rothenburg ob der Tauber als Inbegriff des spätgotisch-reformatorischen Deutschland sieht und den Einfluss eines derartigen »Kulturkreises« auf Nietzsche beschreibt. Der Name Kaisersaschern verweist auf die Asche desjenigen Kaisers, der im Dom der Stadt ruht: Otto III. Vgl. auch Vaget 1977b. – Thomas Mann hat in NK, Bl. 119–121 den Text des Romans bis in die Details hinein vorformuliert. Ein Großteil der von ihm herangezogenen Städte ist in der Gegend von Luthers Wirken gelegen. Zudem ist die »Luther-Gegend« (Textband S. 18) durch die Nähe zu Naumburg auch Nietzsche-Gegend – und der Doktor Faust des *Volksbuchs*, der ja aus einem Dorf bei Weimar stammt, hat lange Zeit in Wittenberg gelebt. Vgl. auch die Kommentare zu S. 1612 u. 186–7.

55 30 Was denn meine Vaterstadt] In Hs. geht folgender Abschnitt voran: »Es war ursprünglich meine Hoffnung, mit dem vorstehenden Abschnitt stofflich weiter voranzukommen und ihm wenigstens noch die Beschreibung von Kaisersaschern, Adrians äußerem Lebensrahmen für nahezu ein Jahrzehnt [korrigiert aus: »fast zehn Jahre«], einzuverleiben. Aber das sollte nicht sein, und ich tue besser, dem Leser die mir selbst sehr wohlbekannte Erfrischung durch eine neue Kapitelzahl zu gewähren.« Der Text wird in T1 übernommen, dort aber gestrichen.

30 betrifft, so] In Hs. folgte zuerst: »liegt sie ausländischer Les [sic]«; dies zunächst korrigiert in: »hat [unleserliches, gestrichenes Wort] man sie auf der Karte«.

32 gelegen] In Hs. korrigiert aus: »zu suchen«.

56 1–2 denn ... entrückt.] In Hs. korrigiert aus: »so lange habe ich sie nicht mehr gesehen«. – Ähnlich spricht der Autor in *Bilse und ich* (1906) von seiner Vaterstadt Lübeck: »Als ich ›Buddenbrooks‹ zu schreiben begann, saß ich in Rom [...]. Lübeck hatte nicht viel Realität für mich, man kann es mir glauben, ich war von seiner Existenz nicht sehr überzeugt. Es war mir, mit seinen Insassen, nicht wesentlich mehr als ein Traum, skurril und ehrwürdig, geträumt vor Zeiten, geträumt von mir und in der eigentümlichsten Weise mein Eigen.« (GKFA 14.1, 101)

8 einem nicht geringen Teil] Hs.: »der großen Mehrzahl«; in T1 von Thomas Mann handschriftlich korrigiert.

13 daß, wer da Wind säet ... wird.] »säet« ab D2; alle früheren Textzeugen: »sähet«. – Das Sprichwort geht zurück auf das alttestamentliche Buch *Hosea* (Hos 8,7): »Denn sie säen Wind, und werden Ungewitter einernten [...].«

14 Händelstadt] Der Komponist Georg Friedrich Händel wurde am 23. Februar 1685 in Halle geboren. Dort wird Leverkühn sein Theologiestudium beginnen. Vgl. den Kommentar zu S. 128<sup>27</sup>.

14–15 Leipzig, die Stadt des Thomas-Kantors,] Johann Sebastian Bach hatte von 1723 bis zu seinem Tode 1750 das Thomaskantorat in Leipzig inne, d. h., er war Chorleiter an der dortigen Thomaskir-

che und -schule. In Leipzig wird Adrian nach der Zeit in Halle sein Musikstudium beginnen, dort wird er Hetaera Esmeralda kennen lernen, die Prostituierte, an der er sich später – in Preßburg – infizieren wird. Vgl. die Städtebeschreibung Textband S. 204f. sowie NK, Bl. 159f.

56 15 Weimar] Der Städtenamen kann beim Leser verschiedene Assoziationen auslösen und ist wohl auch deshalb gesetzt: Der Magier Doktor Faustus, der Protagonist des Volksbuchs von 1587, ist »zu Rod, bey Weimar bürtig« (S. 11); andererseits ist Weimar das Zentrum der deutschen Klassik, wodurch Goethes Faust indirekt ins Spiel kommt.

16–17 ein Bahnknotenpunkt, ist mit seinen 27000 Einwohnern] In Meyers Kleines Lexikon werden u. a. Wittenberg, Merseburg und Quedlinburg als »Bahnknoten« bezeichnet. Auch bei der Einwohnerzahl orientiert sich Thomas Mann an Lexikonangaben: für Merseburg etwa werden 26000, für Quedlinburg 27000 Einwohner genannt; vgl. die NK-Exzerpte bei Voss 1975, S. 48.

20 von verschiedenen Industrien] Thomas Mann kombiniert hier Informationen über Wolfenbüttel, Quedlinburg und Wittenberg; vgl. Voss 1975, S. 48.

22–23 das eine Kammer mit krassen Folter-Instrumenten aufweist.] Eine Lübeck-Reminiszenz, ein entsprechendes Museum befindet sich im Holstentor.

24–25 von 25000 Bänden und 5000 Handschriften] Thomas Mann verkleinert hier die Angaben von Meyers Kleines Lexikon zur Wolfenbütteler Bibliothek: »300 000 Bde., 10 000 Handschriften«; vgl. NK, Bl. 66 u. Voss 1975, S. 49.

25 alliterierende Zaubersprüche] Ab D3: »alliterierende«. In Hs. folgte zunächst: »aus dem zehnten Jahrhundert, in Fuldaer Mundart«. – Alliteration bezeichnet den Gleichklang von betonten Wortanfängen bzw. der ersten betonten Silben von Wörtern, also den stabenden oder Stabreim im Gegensatz zum Endreim, der durch Gleichklänge an den Wortenden hergestellt wird. Sie ist u. a. ein Kunstmittel der germanischen und althochdeutschen Dichtung.

56 26–27 als die Merseburger] Zwei stabreimende Zaubersprüche in einer Merseburger Handschrift aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, durch eine Hand des 10. Jahrhunderts überliefert, aber deutlich älterer Herkunft. Der eine sollte einen Gefangenen befreien, der andere einen verrenkten Pferdefuß wieder einrichten. Sie stammen beide der Sprache nach aus der Gegend von Fulda und galten – jedenfalls zur Zeit Thomas Manns – »als die einzigen deutschen Denkmäler, die in ihrem Ursprung in die heidnische Zeit zurückreichen.« (Gustav Ehrismann: *Geschichte der deutschen Literatur*. Bd. 1. München 1932, S. 100) Thomas Mann bezieht seine Informationen (nebst der ungenauen Datierung) aus Meyers Kleines Lexikon; vgl. NK, Bl. 52 u. Voss 1975, S. 48.

30 zwölfte[n] bis ins vierzehnte] In Hs. korrigiert aus: »elften bis ins vierzehnte«; dies wiederum aus: »11. bis ins 16.« – Was Thomas Mann zu diesen zeitlichen Korrekturen bewogen hat, ist nicht sicher auszumachen. Die ursprünglichen Daten hat er aus dem Lexikonartikel über Merseburg exzerpiert (NK, Bl. 52): »Bistum 968–81 und 1004 bis 1561«. Sie werden auf Bl. 113, das bereits das imaginäre Kaisersaschern skizziert, wiederholt (vgl. Voss 1975, S. 48f.).

31 das Grabmal Kaiser Otto's III.] Aus dem Lexikonartikel *Quedlinburg* exzerpierte Thomas Mann in NK, Bl. 66 die Information: »Schloßkirche mit Grabmälern Heinrichs I. u. Gemahlin, Burg.« Unmittelbar darauf folgt: »Südlich von Halberstadt, nördlich von Aschersleben [...]«. Voss 1975, S. 49 vermutet, dass der Name »Kaisersaschern« aus der Verbindung von Kaisergrab und Aschersleben hervorging. – In der fiktiven Kaisersascherner Realität ersetzt der Autor dann den ersten Sachsenherrscher durch den letzten. Otto III. (980 bis 1002, König 983, Kaiser 996) war der Sohn Kaiser Ottos II. und seiner Gemahlin Theophano (Theophanu), einer Nichte des ost-römischen Kaisers Johannes Tzimiskes. Er strebte eine Erneuerung des Römischen Reiches an, das er von Rom aus regieren wollte. Er liegt in Aachen begraben. Voss 1975, S. 51f. kommentiert: »Daß an die Stelle von Heinrich I., der in Quedlinburg



begraben ist, im Roman Otto III. getreten ist, von dem es heißt, daß er unter seinem Deutschtum gelitten habe, geschah nicht ohne Grund: Ein weiteres zentrales Motiv, die »deutsche Selbst-Antipathie«, die dem Helden des Romans wie seinem realen Modell Nietzsche in so hohem Maße eigen ist, wurde auf diese Weise geschickt in das Ideengeflecht des Romans verknüpft.« Vgl. auch Textband S. 240f. Thomas Manns Quelle zu Otto III. war das Buch des von ihm hochgeschätzten Erich Kahler: *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas*. Zürich 1937; vgl. ebd. S. 352, dazu Vaget 1995a. Möglicherweise kannte Thomas Mann auch die deutsche Ausgabe der Dissertation des ihm persönlich bekannten niederländischen Autors Menno ter Braak: *Kaiser Otto III. Ideal und Praxis im frühen Mittelalter*. Amsterdam 1928.

- 56 32 Enkels der Adelheid und Sohnes der Theophano,] Hs. bis D<sub>3</sub>: »Sohnes der Adelheid und Gemahls der Theophano,«; hier (wie in GW VI u. der revidierten Taschenbuchausgabe von 1997) korrigiert nach der Errata-Liste Ms 57 violett. – Nach Voss (1975, S. 52, Anm. a) strich der Autor, als er das Versehen bemerkte, in seinem Handexemplar von ED (früher TMA, heute verschollen) die Worte »der Adelheid und Gemahls«.
- 57 1–2 wie Scipio den Beinamen Africanus führte,] In Hs. »führte« korrigiert aus: »trug«. – Publius Cornelius Scipio hatte als römischer Feldherr die entscheidende Wende im Zweiten Punischen Krieg herbeigeführt und den Karthager Hannibal in der Schlacht bei Zama (202 v. Chr.) endgültig besiegt. Er durfte seitdem den Ehrennamen »Africanus« führen.
- 9 Stadt] In Hs. folgte zunächst: »zu sagen«.
- 10 spreche] Hs.: »rede«; in T<sub>1</sub> von Thomas Mann handschriftlich korrigiert.
- 15–16 Stockwerken] In Hs. folgte zunächst: »verfehlten [dies wiederum korrigiert aus: »sorgten«] nicht, ihr dieses Gepräge zu geben. Dergleichen stellt für das Lebensgefühl den«.
- 17–18 ein Rathaus, im Baucharakter zwischen Gotik und Renaissance schwebend,] Hs.: »Gothik«. – Mayer 1950, S. 334 hat als Erster gesehen,

dass Thomas Mann hier das Lübecker Rathaus nach Kaisersaschern versetzt.

- 57 24–25 jene berühmte Formel der Zeitlosigkeit, das scholastische *Nunc stans*] Diese von Schopenhauer wiederaufgenommene Formel des »stehenden Jetzt«, der »ausdehnungslosen Gegenwart«, ist ein zentrales Motiv des *Zauberberg* und dient dort dazu, die Vielschichtigkeit des Phänomens Zeit und die verschiedenen Zeiterfahrungen des Helden zu verdeutlichen. Vgl. u. a. im 5. Kapitel den einleitenden Abschnitt *Ewigkeitssuppe und plötzliche Klarheit* (GKFA 5.1, 279–310) und den Kommentar von Michael Neumann (GKFA 5.2, 198f.). Zur Scholastik vgl. den Kommentar zu S. 18<sup>11–12</sup>.

25–26 Die Identität . . . derselbe ist] In Hs. korrigiert aus: »Gegen den Fluß der Zeit, der darüber hingeht«.

31 stehenbleibt.] In Hs. folgt gestrichen: »In der Lu[ft]«; dies wiederum korrigiert aus: »Gewagt zu sagen, aber in der Luf[t]«.

32 Stadtbilde] In Hs. korrigiert aus: »Bilde«.

32–33 Aber in der Luft war etwas hängengeblieben] Vgl. *Deutschland und die Deutschen* (1945; GW XI, 1130f.). Thomas Mann übernimmt dort in seine Kennzeichnung Lübecks zahlreiche Einzelheiten der Schilderung *Kaisersascherns* fast wörtlich: die Kinderzug-Bewegung, den Veitstanz, die Kreuzwunder und die vielen Originale. Vgl. den Kommentar zu S. 58<sup>28</sup>.

- 58 1–2 Hysterie des ausgehenden Mittelalters] Schon in der Rede zum 60. Geburtstag des Bruders Heinrich *Vom Beruf des deutschen Schriftstellers in unserer Zeit* (1931; GW X, 308f.) erörtert Thomas Mann, dass es um Lübecks bürgerliche Gesundheit »eigentümlich suspekt« stehe, »nicht ganz geheuer, nicht ganz uninteressant. Es hockt in ihren gotischen Winkeln und schleicht durch ihre Giebelgassen etwas Spukhaftes, allzu Altes, Erblasthaftes – hysterisches Mittelalter, verjäherte Nervenexzentrizität, etwas wie religiöse Seelenkrankheit –, man würde sich nicht übermäßig wundern, wenn dort, dem marxistischen Bürgermeister zum Trotz, noch heutigen Tages plötzlich der Sankt Veitstanz oder ein Kinderkreuzzug ausbräche – es wäre nicht stilwidrig.« Die Motive des Veitstanzes

und des Kinderkreuzzugs fand Thomas Mann dann in Waetzoldts Dürer wieder, und zwar im Kapitel Die Apokalypse (S. 47–82). Sie charakterisieren dort – neben anderen, die auch in den Doktor Faustus übernommen werden – das ausgehende 15. Jahrhundert. Vgl. die Kommentare zu S. 587–10, außerdem die Exzerpte NK, Bl. 89–91 u. Voss 1975, S. 52f. bzw. 134–139. – Im Teufelsgespräch des Kapitels XXV wird dann durch den Teufel selbst die – schon bei Waetzoldt beschriebene – zeitliche Nachbarschaft derartiger Bewegungen zum Aufkommen der Syphilis betont, vgl. Textband S. 338f. Das eigentliche Thema von Waetzoldts Apokalypsekapitel ist dann der Dürer'sche Holzschnittzyklus *Apocalipsis cum figuris*, der die Grundlage sein wird für Leverkühns erstes großes Oratorium, vgl. Kapitel XXXIV.

58 3–7 Sonderbar zu sagen ... konnte sich denken,] In Hs. eingefügt für: »Sonderbar zu sagen von einer verständigen, modernen Stadt«; dies wiederum korrigiert aus: »So gewagt es klingt, aber man konnte sich denken,«.

4 und Alter] In Hs. folgt gestrichen: »[unleserliches Wort] ist etwas Gegenwärtiges) – möge es gewagt klingen, aber man konnte sich denken,«.

7 Kinderzug-Bewegung] Wallfahrtszüge oder Umzüge vorgeblich erleuchteter Kinder. Vgl. Waetzoldt, Dürer, S. 47: »Im Sommer 1475 ergriff eine eigentümliche religiöse Volksbewegung das mittlere Deutschland. Besonders die Jugend wurde von einer seelischen Epidemie erfaßt: der Wallfahrtslust zum heiligen Blute. Singend und fahnenschwingend zogen Kinderzüge durch die Dörfer.«

8 Sankt Veitstanz] St. Veit oder Vitus galt als einer der Patrone der Epileptiker, mit »Veitstanz« (»Chorea Sancti Viti«) bezeichnete man eine mit epileptischer Veranlagung zusammenhängende Nervenkrankheit, die meist Jugendliche befällt. Sie äußert sich in heftigen Zuckungen des ganzen Körpers.

8–9 irgend eines »Hänselein«] Vgl. NK, Bl. 90: »Hans Böheim, Viehhirt u. Dorfmusikus, zieht herum, Visionen, hetzt gegen Kaiser, Papst, Landadel, Priester, ruft zur Wallfahrt nach dem Gnaden-

ort Niklashausen im Taubertal. Visionen apokalyptischen Charakters, Predigten kommunistisch. »Hänselein«. Verbrennt weltlichen Plunder auf Scheiterhaufen und endet selbst auf einem solchen zu Würzburg, deutsche Hymnen singend bis der Rauch ihn erstickt.« Die Quelle ist wieder Waetzoldt, *Dürer*, S. 48; vgl. Voss 1975, S. 134.

- 58 10 Kreuzwunder-Erscheinungen] Plötzlich auf den Kleidern der Menschen erscheinende Kreuze; vgl. NK, Bl. 91 u. Waetzoldt, *Dürer*, S. 49f.: »Gott ließ die gequälte Menschheit nicht im unklaren über seinen Zorn. Er warnte und schreckte durch Zeichen und Wunder. Vom Himmel fielen Meteore, Kometen zogen ihren leuchtenden Schweif über das Firmament, und auf den Kleidern der Menschen zeigte sich das Wunder der Kreuze.«

11 des Volkes] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 Bücherverbrennungen] Meint die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen im Mai 1933.

26–27 Unterteuftheit] In Hs. folgt: »|einer Stadt| (Dieser Ausdruck kommt mir in die Feder, weil Kaisersaschern wirklich zum Teil von Bergwerksstollen, Kali- und Kupfergruben »unterteuft« ist, die aber schon zu meiner Zeit keine wirtschaftliche Rolle mehr spielten) – das Kennzeichen solcher.« T<sub>1</sub> übernimmt den Text, der Autor ersetzt ihn dort durch »und«. – Thomas Mann fand das Verbum »unterteufen« im *Eisleben*-Artikel von Meyers *Kleines Lexikon*, vgl. NK, Bl. 52: »Eisleben [...] Kali- Kupfer- Silberbergbau (z. T. von den heute wirtschaftl. unbedeutenden Gruben unterteuft).« Zur zentralen Bedeutung des Begriffs, der nicht nur Ausdruck für die »Doppelbödigkeit« Kaisersascherns, sondern der Romanwelt insgesamt ist, vgl. Voss 1975, S. 51f. u. Vaget 1977b.

27 einer Stadt] In Hs. nachträglich eingefügt.

28 die vielen »Originale«] In Hs. folgte auf »die vielen« zunächst: »»Originale« und Sonderlinge, harmlos Halb-Geisteskranke«. – Zur folgenden Beschreibung vgl. NK, Bl. 114 u. 115. Die Kaisersascherne Sonderlinge sind motivisch verwandt mit entsprechenden Figuren im Lübeck der *Buddenbrooks*; vgl. GKFA 1.1, 70 u. den

auf Doktor Faustus verweisenden Kommentar von Heftrich/Stachorski (GKFA 1.2, 258). Vgl. auch die entsprechende Darstellung in *Deutschland und die Deutschen* (GW XI, 1130f.).

- 58 30 Ortsbilde] In Hs. korrigiert aus: »pittoresken Bilde«.  
 30 Ihr Gegenstück] In Hs. folgt gestrichen: »aber wieder«.
- 59 8 Vogels] In Hs. korrigiert aus: »Kolkkes«. – Gemeint ist ein Kolk-rabe.  
 10 gehänseltste und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10 gefürchtetste] In Hs. folgt gestrichen: »und verhöhnteste«.  
 11 gerufen] In Hs. korrigiert aus: »genannt«.  
 12 eine Alte, deren Habitus] In Hs. korrigiert aus: »ein Weib, dessen Charakter«.  
 13 in dem Grade] In Hs. korrigiert aus: »tatsächlich so«.  
 21–22 etwas Archaisch-Apprehensives] In Hs. korrigiert aus: »etwas Archaisches«. – Apprehensiv: Adjektiv zu »Apprehension«: Befürchtung, Sorge; vgl. *Paralipomena* S. 986.  
 24 Augen] In Hs. folgt gestrichen: »nicht alles«.  
 31–32 abgaben] In Hs. korrigiert aus: »abgeben«.  
 32 waren] In Hs. korrigiert aus: »sind«.  
 33 konnte] In Hs. korrigiert aus: »kann«.
- 60 3–7 Müßte ... revoltieren.] In Hs. für eine mehrfach überarbeitete und gestrichene Passage eingefügt, vgl. *Paralipomena* S. 908.  
 4–5 keineswegs ... fällt] In Hs. korrigiert aus: »sehr wohl wieder denkbar wäre«.  
 9 ganz] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 Um auf jene] Davor in Hs.: »Das wollte, auf die Gefahr hin, auch dieses Kapitel aus der Dimension laufen zu lassen, gesagt sein.« Der Satz wird in T1 gestrichen.  
 18 traurig-häßlichen Ausdruck] In Hs. korrigiert aus: »Ausdruck traurig-häßlicher Entschuldigung«.  
 20 kostümlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22–23 »Fladus'« ... flûte douce] Hs. schreibt »Fladus'« mit Apostroph, dieser ist in T1 handschriftlich eingefügt und wird in ED, D2 u. D3 übernommen; er fehlt z. B. in GW VI. – In NK, Bl. 121

- folgende Notiz: »Dann Mathilde Spiegel, mit Schleppekleid und ›Fladus‹ (›Schmeichelei, was eigentlich flûte douce ist, hier aber eine sonderbare Frisur mit Kopfputz bezeichnet), geschminkt, begleitet von sonderbaren Hunden.« Thomas Manns Etymologie wird durch das Schleswig-Holsteinische Wörterbuch (hg. von Otto Meusing. Neumünster 1929) nicht bestätigt; dort heißt es im Artikel Fladus (S. 123): »[...] ›Haube mit flatternden Bändern‹; in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. aufgekommene Bezeichnung für eine mit vielen Bändern, Schleifen und Spitzen geschmückte Frauenhaube aus Tüll [...]. Der Ursprung des Wortes ist unsicher; es geht, wie die Betonung zeigt, auf ein französisches Wort zurück, das aber in dieser Form nicht nachzuweisen ist; man könnte an ein Wort flatteuse oder dgl. denken, zu flotter, das ›flattern‹ bedeutet und auch von weiten, wallenden Kleidern gebraucht wird.« Wahrig 1981, S. 770 hingegen gibt für das nur im Niederdeutschen gebräuchliche »Fladuse« bzw. »Flatuse« die beiden Bedeutungen »Haube mit Bändern« und: »Schmeichelei, Geflunker; ~n machen [ndt. fladdern ›flattern‹, beeinflusst von frz. flatter ›schmeicheln‹]«.
- 60 27 Atlasschabracken] Schabracke: eigentlich »Satteldecke«; Atlas: glatter Seidenstoff.
- 30 Schnalle mit Namen] NK, Bl. 121: »Dann der Rentner Galle oder Schnalle«.
- 33 Gern ging er auf den Bahnhof und warnte,] Vgl. die Figur des »Fimmelgottlieb« in Königliche Hoheit (GKFA 4.1, 159) und den Kommentar von Detering/Stachorski (GKFA 4.2, 280f.), die auf die Lübecker Herkunft der Figur verweisen.
- 61 1 rückwärtigen] In Hs. korrigiert aus: »hohen Rü.«
- 2 mit erhobenem Siegelfinger:] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 bin nicht ohne ein] In Hs. korrigiert aus: »habe das deutliche«.
- 9 neun Jugendjahre] GW VI: »acht Jugendjahre«.
- 10–11 meinem Alter] In Hs. korrigiert aus: »meinen Jahren«.
- 11 hielten] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »ergingen«.
- 12 ummauerten Hofe] In Hs. korrigiert aus: »Hofe des Bonifatius-Gymnasiums«.

- 61 12 meist] In Hs. folgte zunächst: »zu einander und besuchten«.  
 14 unseren] So Hs. u. GW VI; T1 bis D3: »unserem«.  
 16–17 Parochialstraße] Bergsten 1974, S. 19 u. Voss 1975, S. 55 behaupten, dass es sich um den Namen einer Lübecker Straße handle, doch ist eine »Parochialstraße« in Lübeck nicht nachzuweisen. Der Name steht etymologisch in Zusammenhang mit (lat.) parochus: Pfarrer.  
 17 dessen Mezzanin] In Hs. korrigiert aus: »dessen Erdgeschoß«. – Mezzanin: Zwischengeschoß, Halbgeschoß – besonders in der Baukunst der Renaissance und des Barock.

## VII

- 20 VII] Im Hause des Onkels, das Instrumentenmagazin, erste musikalische Versuche. Begonnen am 19.7.1943, beendet am 2.8.1943 (Tb.).  
 21 stille Lage,] In Hs. folgte zunächst: »fern – soweit man in Kaisers[aschern]«.  
 23–24 Nikolaus Leverkühns Haus] Voss 1975, S. 54f. weist darauf hin, dass Thomas Mann das Nürnberger Dürer-Haus als Vorlage für seine Beschreibung wählte. Der Erste, der das Modell erkannte, war Elema 1965, S. 97. Waetzoldt, Dürer und das darin enthaltene Photo des Hauses (S. 176, Tafel 5) wurden erst später als direkte Quelle identifiziert; vgl. Wysling 1975, S. 366f.  
 28 im ersten Stock] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 zweiten] In Hs. korrigiert aus: »ersten«.  
 62 4 Aufgang] In Hs. korrigiert aus: »Zugang«.  
 11 aus Brescia,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12–13 des Trecento-Madonnenmalers] Cimabue (Cenni di Pepo) lebte von etwa 1240 bis nach 1302, ist also nur bedingt ein Künstler des Trecento. Ihm werden (teilweise durch Zuweisung von Vasari) mehrere Madonnenbildnisse zugeschrieben, die noch deutliche byzantinische Formelemente aufweisen: neben anderen eine Madonna mit Engeln und vier Propheten (in den Uffizien), ein Ma-

donnenfresco in der Unterkirche von San Francesco in Assisi und die Madonna Rucellai in Santa Maria Novella in Florenz. Der Künstler wird in Dantes *Göttlicher Komödie* erwähnt. – Thomas Mann könnte auf den Namen gestoßen sein, als er Volbachs Instrumentenkunde, seine Hauptquelle für das VII. Kapitel, exzerpierte: Fritz Volbach: *Das moderne Orchester*. Bd. I: *Die Instrumente des Orchesters. Ihr Wesen und ihre Entwicklung*. 2. Aufl. Leipzig/Berlin 1921 (*Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen*, Bd. 714). Dort wird im Kapitel über die Entwicklung der Streichinstrumente auf den Maler hingewiesen: »Eines der schönsten Modelle des 14. Jahrh. zeigt uns das [...] fälschlich Cimabue zugeschriebene Bild des hl. Bartholomäus mit den beiden musizierenden Engeln in den Uffizien.« (S. 35) Das würde auch die ungenaue Datierung erklären. – Die Lektüre von Volbach, *Das moderne Orchester* erfolgt laut Tagebuch zuerst am 12.5.1943, also noch vor Beginn der Niederschrift. Das Buch wird dann in den ersten Tagen der Abfassung von Kapitel VII wieder vorgenommen, vgl. Tb. 18.7.1943.

62 14 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.

15–20 Er war ein Mann ... Augen.] Der Beschreibung Nikolaus Leverkühns liegt eine Dürer'sche Pinselzeichnung zugrunde: Baumeister Hieronymus von Augsburg. Thomas Mann fand sie, wie die Modelle für Jonathan und Elsbeth Leverkühn, in Waetzoldt, *Dürer*; sie ist dort die Abb. 94 (dazu die Beschreibung S. 174). Vgl. Wysling 1975, S. 368f.

16 bartlosen,] In Hs. folgte zunächst: »stark und auch«.

22 Barchent] Ein Baumwollgewebe.

25–26 Losament] Der Ausdruck begegnet mehrfach im Volksbuch (z.B. S. 22) und in Grimmelshausens *Simplicissimus* (z.B. II. Buch, 4. Kapitel).

28 wie seinen eigenen Sohn] Vgl. Volksbuch, S. 11: »Denn einmal gewiß, daß diese Eltern deß D. Fausti (wie menniglich zu Wittenberg bewußt) sich gantz hertzlich erfrewet haben, daß jr Vetter jn als ein Kindt auffname [...].« Siehe auch den Kommentar zu S. 55<sup>26–28</sup>.



- 62 32–33 ein freundlicher, angenehm gebrochen redender Jüngling,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 63 5–6 Zentren des Instrumentenbaues] Thomas Mann orientierte sich hier teilweise an den in Volbach, *Das moderne Orchester* genannten Städtenamen. Vgl. beispielsweise zu Lyon ebd. S. 38 u. 40.
- 7 nach London] In Hs. korrigiert aus: »in Bologna«.
- 9 sinfonische] In Hs. korrigiert aus: »musikalische«.
- 12 Repertorium] In Hs. korrigiert aus: »Lager«.
- 14 Oboe d'amore] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 71f.: »Die Oboe d'amore. Ihre Tonlage ist um eine Terz tiefer als die der Oboe [...]. Sie unterscheidet sich von der Oboe sonst nur durch die Form des Schallbechers, der bei diesem Instrument unten nach innen gebogen ist [...]. J.S. Bach hat die Oboe d'amore mit seltener Liebe behandelt und häufig verwendet. Dann verschwindet sie ganz aus dem Orchester. Erst das Bestreben unserer Zeit, die Werke dieses Großmeisters stilgerecht zur Darstellung zu bringen, hat auch dieses Instrument wieder hervorgeholt und neu erstehen lassen.«
- 15 tieferen Oboe,] Danach in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »oder einer Gambe«.
- 17 Musikus] In Hs. korrigiert aus: »Musikers«.
- 20–27 Das Magazin ... was da] Eine erste Fassung findet sich in Hs. auf der ursprünglichen Blattvorderseite, vgl. *Paralipomena* S. 908f.
- 21–22 durch die Oktaven laufendes] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 des lieblichen Glockenklaviers, der Celeste,] In GW VI in die heute übliche Form »Celesta« geändert. – Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 114: »Weit übertroffen aber an Schönheit des Klanges und auch an Umfang werden alle diese Instrumente [gemeint ist: Glockenspiele] von dem modernen Glockenklaviere, der von M. Mustel in Paris 1886 erfundenen [...] Celeste. Ihr Ton ist bei aller Zartheit und wunderbaren Fülle von großer Tragfähigkeit.« Vgl. auch Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 292: »Celesta: [...] ein Stahlplattenklavier mit oberschlägiger Hammermechanik, zuerst 1886 geb. von Aug. Mustel in Paris.«

- 64 2 cremonesische Herkunft] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 41: »Als die unbestrittenen Meister des Geigenbaues gelten die Italiener. Ihre Zahl eröffnet Gasparo da Salò, \*um 1542, †1609 in Brescia; ihm folgen Giov. Paolo Maggini in Brescia, \*1580, †um 1632; Andrea Amati, \*um 1535, †nach 1611, der Stammvater der berühmten Cremoneser Geigenmacherfamilie; der berühmtere Nicolo Amati (1596 bis 1684), der Enkel des Andrea. Als Meister der Meister gilt mit Recht Antonio Stradivari in Cremona, \*zwischen 1640 und 50, †1737, ein Schüler des N. Amati.«
- 3 Tiroler] Der Tiroler Geigenbau gipfelt in Jakob Stainer (1621–1683), der Schüler der Amatis in Cremona war. Volbach, *Das moderne Orchester* gibt hier keinen direkten Hinweis. Dort ist aber von »einem Tiroler Meister« die Rede (S. 38).
- 3 niederländische] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 38.
- 4 Mittenwalder] Der Marktflecken Mittenwald im südlichen Oberbayern war ein renommiertes Geigenbauzentrum; der bekannteste Mittenwalder Geigenbauer war Matthias Klotz (1653 bis 1743), ein Schüler Amatis, der dort gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Geigenbau einführte (vgl. Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 1186; bei Volbach, *Das moderne Orchester* kein entsprechender Beleg).
- 5 Das gesangreiche Cello] »gesangreiche« in Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 41: »Gasparo de Salò und der älteste Amati geben ihm [dem Cello] Ende des 16. Jahrh. eine leichtere Bauart. Die vollendete, endgültige Form schuf Stradivari.«
- 6 Stradivari] In Hs. folgt gestrichen: », Nicolo Amati's Schüler,«.
- 7 sechssaitige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 Viola da gamba] Auch Gambe (»Kniegeige«). Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 51: »Da das Instrument auch heute zuweilen bei der Aufführung älterer Werke verwendet wird, mag es, obgleich es im modernen Orchester fehlt, hier kurz beschrieben werden. Das meist sechssaitige Instrument wurde verschieden gestimmt [...]. Wie die Viola d'amore eignet sich auch die Gambe

besonders zum akkordischen Spiel [...]. Der nur wenig gekrümmte Steg erleichterte das akkordische Spiel wesentlich.«

64 7–8 in älteren Werken] In Hs. korrigiert aus: »bei Händel und Bach«.  
 8–10 wie die Bratsche und das andere Geschwister der Geige, die Viola alta,] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 49: »Die technische Behandlung der Bratsche ist dieselbe wie die der Geige. Infolge ihrer weiteren Mensur und der dadurch bedingten größeren Spannweite der Finger steht sie an leichter Beweglichkeit hinter der Geige etwas zurück. [...] Um ihrem Klang den königlichen Glanz und die Tonfülle der Geige zu verleihen, schuf Hermann Ritter aus ihr ein neues größeres Instrument, das in seinen Abmessungen der Geige nachgebildet ist, die [...] Viola alta.«

10–11 Viola d'amore] Frz. Viole d'amour; vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 49f.: »Sie ist siebensaitig. Unter jeder Saite aber läuft noch eine gleichgestimmte Stahlsaite parallel, die durch die Schwingung der oberen angestrichenen Saite mit erregt und in Schwingung gesetzt wird, wodurch der Klang eine eigene Färbung erhält. [...] Als Orchesterinstrument wäre sie heute, ihres zarten Klanges wegen, kaum verwendbar.« – In seinem Brief an Max W. Frey vom 28. 1. 1948 zum vierzigjährigen Dienstjubiläum des Züricher Konzertmeisters Willem de Boer schildert Thomas Mann, wie ihm »durch den Umstand, daß er der Lehrer meines jüngsten Sohnes war, die Freude seiner persönlichen Bekanntschaft zuteil wurde« und wie de Boer die Familie, »zum erstenmal, dem akkordischen Vollklang der siebensaitigen Viola d'amore lauschen ließ, die er zu handhaben wußte wie nicht leicht ein Zweiter. Wenn dies Instrument eine gewisse Rolle spielt in meinem jüngsten Roman, so ist das auf die Eindrücke von damals zurückzuführen.« (Br. III, 14f.; vgl. auch Scherliess 1997, S. 131)

13 zu meiner Konfirmation] Unter Konfirmation versteht das Luthertum das erste feierliche Rechenschaftablegen des jungen Christen über seinen Glauben und seine Aufnahme in die mündige Glaubensgemeinschaft. Diese kirchliche Handlung trat in den evangelischen Gemeinden allmählich an die Stelle des ka-

tholischen Sakraments der Firmung. Der Katholik Zeitblom wurde nicht konfirmiert, sondern gefirmt.

64 14–15 das Violone, die Riesengeige, der schwer bewegliche Kontrabaß,] »die Riesengeige,« in Hs. nachträglich eingefügt; auf »Kontrabaß,« folgte in Hs. zunächst: »der [vorübergehend korrigiert in: »wie er«] in der Neunten Symphonie seine mächtigen Rezitative spricht«; dann: »die Riesengeige, mächtiger Recitative fähig, deren Pizzicato [...].« – Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 52: »An Beweglichkeit steht der Kontrabaß infolge der schweren Ansprache der tiefen Töne hinter dem Violoncello erheblich zurück. Schnelle Läufe klingen unklar und undeutlich, je tiefer sie liegen, gewinnen aber sofort an Deutlichkeit, sobald sie vom Violoncello in der höheren Oktave mitgespielt werden. Die technischen Anforderungen an den Kontrabaß sind schon bei Beethoven sehr hohe – man denke an das Trio des Scherzo der fünften Symphonie, die gewaltigen Baßrezitative der neunten u. a. [...]. Sehr klangvoll wirkt das Pizzicato der Bässe, wirkungsvoll sein Tremolo, und seine Flageolettöne sind von besonderem Reiz.«

16 Recitative] Rezitativ: eigentlich »Sprechgesang« oder »Prosastil des Gesangs«; der Begriff wird im 18. Jahrhundert auf die Instrumentalmusik übertragen.

16 Pizzicato] Gezupfter Ton eines Streichinstruments.

18 Flageolett-Töne] Diese Töne werden auf Saiteninstrumenten durch nur leichtes Auflegen des Fingers auf die Saite erzeugt; es entsteht ein gläsern-weicher, fast pfeifender Ton.

20 das Kontrafagott, sechzehnfüßig wie jener,] In Hs. nach »das« gestrichen: »riesige«; »jener« in Hs. korrigiert aus »sein besaiteter«; alle späteren Textzeugen haben fälschlich: »jenes«. – Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 74: »Kontrafagott. Von jenem [dem Fagott] unterscheidet es sich nur durch seine doppelte Länge und seine um eine Oktave tiefere Tonlage. Wie der Kontrabaß ist es ein 16füßiges Instrument und klingt eine Oktave tiefer als es geschrieben wird. [...] ferner angewandt im Finale der V. oder IX. Symphonie [Beethovens], aber mehr zur Verstärkung der Bässe.«

- 64 22 gebaut] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23 seines kleineren Bruders,] In Hs. folgt: »des Fagotto's, das wie ein Horn und auch wie die Bratsche klingen kann: konische Röhren mit kürzerem Flügelstück und einem gewundenen Anblaserohr, von Metallringen eingefasst und blitzend im Schmuck ihrer Klappen- und Hebelmechanik [korrigiert aus: »Stangenmechanik«].« Die Passage wird auf einem Zusatzblatt zu T1 vom Autor handschriftlich zur Endfassung umgearbeitet (erhalten unter »Ausgeschiedenes«).
- 23 des scherzosen Fagotts] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 73f.: »Das Fagott stellt, wie wir schon gesehen haben, eine einzige, zusammenhängende konische Röhre dar. [...] Der Klang des Fagotts ist äußerst charakteristisch; in den tiefsten Tönen herb und rau, in der Mittellage dem Horn ähnlich, doch trockener und gepreßter, in der Höhe aber hat er etwas Streichendes, nähert sich dem Klangcharakter des Violoncello oder der Bratsche. Trotz seiner Sprödigkeit ist das Instrument großer Beweglichkeit fähig. [...]. Kein Instrument eignet sich übrigens so sehr zu humoristischen und drolligen Schilderungen wie das Fagott.«
- 29 Schalmeien] Der Name kommt von (lat.) *calamus* bzw. (frz.) *chalupeau*: Rohr, Halm – und bezeichnet ein altes Doppelrohrblatt-Instrument, von dem Oboe, Fagott, Englischhorn, Klarinette, Bassethorn und Bassklarinette abstammen. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 67–81 behandelt alle diese »Rohrblattinstrumente« etwa in der Reihenfolge, in der sie im Roman angeführt werden.
- 29 weither] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls eingefügten »lange«.
- 30 technischen Ausbildung] In Hs. korrigiert aus: »neuzeitlichen Vollendung«.
- 31 bukolische Oboe] Das Adjektiv »bukolisch« spielt wohl darauf an, dass die Instrumente aus der Familie der Schalmeien und Oboen auf Hirteninstrumente zurückgehen und in der antiken und späteren Hirtendichtung (»Bukolik«) eine wichtige Rolle spielen.

Thomas Mann charakterisiert im Kapitel Fülle des Wohllauts des Zauberberg Claude Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune* als bukolische, von Hans Castorp geträumte Szene, vgl. GKFA 5. 1, 979. – Vgl. auch Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 71: »Vor allem spricht sie [die Oboe] Anmut und zierliche Grazie, kindliche Lust und schlichte Naturfreude aus, während das Pathetische ihr fremd ist.«

- 64 31–32 *Englisches Horn*] In Hs.: »Cor inglese«; die handschriftliche Korrektur wird auf einem Zusatzblatt zu T<sub>1</sub> vorgenommen (erhalten unter »Ausgeschiedenes«). Das Blasinstrument, eine Altoboe, heißt an sich (ital.) *corno inglese* bzw. (frz.) *cor anglais*.  
 32 *traurige Weisen*] Anspielung auf Wagners *Tristan und Isolde*; vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 73: »Zum Studium [mit dem Englischen Horn]: [...] R. Wagner: Tannhäuser (Hirtenlied); Tristan, die traurige Weise des Hirten (Anfang des 3. Aktes).«  
 32 als] In Hs. folgt gestrichen: »Heckelphon, Bassethorn«.  
 32–33 *klappenreiche Klarinette, welche im tiefen Chalumeau-Register*] Der Name ist die frz. Verkleinerung von *clarino*: Trompete; vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 76: »Die Zahl der Tonlöcher und Klappen wuchs beständig. [...] Die modernen Instrumente haben zwischen 15 und 20 Klappen.« Und ebd. S. 78: »Der Klang der Klarinette ist von wunderbarer Süße und gesättigter Schönheit, in seiner Ausdrucks- und Modulationsfähigkeit übertrifft die Klarinette alle anderen Blasinstrumente. Eigenartig in der Tiefe, dem sog. *chalumeau*-Register, von fast düsterer, oft unheimlicher Wirkung; strahlend, wie in Silberglanz getaucht der blühende Klang der Mittellage bis zur Höhe hinauf, nur die höchsten Töne leicht scharf und schrill.« Vgl. auch den Kommentar zu S. 64<sup>29</sup>.
- 65 2–3 als *Bassethorn und Baßklarinetten*.] Hs.: »als Heckelphon, Bassethorn oder Baßklarinetten.« Die Endversion wird vom Autor auf einem Zusatzblatt von T<sub>1</sub> hergestellt (erhalten unter »Ausgeschiedenes«). – Das Heckelphon ist eine Bariton-Oboe, die erst 1904 von Wilhelm Heckel konstruiert wurde; vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 73. Das Bassethorn (so auch in GW VI), (ital.)

corno di bassetto, ist ein Blasinstrument in Altklarinettenlage, nach 1840 nicht mehr im Gebrauch, dann von Richard Strauss wieder angewendet. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 120; weniger Informationen bei Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 79. Vgl. Textband S. 263.

65 5 dazu] In Hs. folgte zunächst: »nun aber der|Chor|schimmernde Chor der Blechinstrumente«.

5 Querflöte in verschiedenen Systemen] (ital.) flauto traverso; zur Geschichte und den verschiedenen Formen vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 62–67. Dort S. 66f.: »Als Material verwendete man früher zum Bau der Flöte meist Buchsbaumholz, heute meist Ebenholz oder Chrenadilholz. Das Kopfstück verfertigt man zuweilen aus Elfenbein oder auch aus Metall; ebenso baut man ganze Flöten aus Silber.«

6–7 Grenadil- oder Ebenholz] Hs.: »Chrenadilholz«, vgl. den vorangehenden Kommentar; eigentlich: Grenadillholz (so auch GW VI), »rotes Ebenholz«, eine westindische Holzart, die besonders hart und schwer ist und vorwiegend für Blasinstrumente Verwendung findet.

8 Verwandten] In Hs. korrigiert aus: »Schwester«.

8–9 Piccolo-Flöte] Dt. »Pickelflöte«, liegt etwa eine Oktave höher als die Querflöte; vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 66.

9 Orchester-Tutti] Bei vollem Orchester, wenn alle (ital. »tutti«) Instrumente spielen.

10 im Irrlichter-Reigen] Anspielung auf die Beschwörung der Irrlichter in Berlioz' *Damnation de Faust*, die Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 67 unter den Studienmöglichkeiten für die Piccolo-Flöte nennt.

10 im Feuerzauber] Anspielung auf das Ende des dritten Aufzuges von Wagners *Walküre*: Wotan versenkt seine Tochter Brünhilde zur Strafe für ihren Ungehorsam in tiefen Schlaf und entfacht um den Felsen, auf dessen Höhe sie liegt, ein riesiges Feuer, das nur der zu durchbrechen vermag, »der freier als ich, der Gott« selbst ist. Der Orchesterpart, der die Szene illustriert, wird allgemein »Feuerzauber« genannt; der Piccolo-Flöte kommt darin zentrale Bedeu-

tung zu. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 67 nennt als Studienmöglichkeit für die Piccolo-Flöte dementsprechend: »R. Wagner: Walküre, Feuerzauber«.

65 12 *der schmucken Trompete*] Vgl. dazu Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 82–88 u. 95f. Der Romantext ist hier jedoch frei von deutlicheren Anleihen.

13 *schmelzende*] In Hs. korrigiert aus: »empfindsame«.

14 *den Liebling der Romantik*,] In Hs. nachträglich eingefügt. Vgl. den folgenden Kommentar.

14 *das verwickelte Ventilhorn*] Gemeint ist das Waldhorn, das zunächst als Naturinstrument auftritt – (ital.) *corno da caccia*, (frz.) *cor de chasse*: Jagdhorn – und später mit Ventilen versehen wurde. Das Adjektiv »verwickelt« mag auf den optischen Eindruck zurückgehen, den die Abbildung des Instrumentes bei Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 101 macht. Vgl. ebd. auch S. 102f.: »Die bestrickende Weichheit des Hornklanges, verbunden mit seiner blühenden Fülle, die aus seinem Klang wehende Sehnsucht, haben das Instrument zum Liebling der Romantik erhoben.« Volbach nennt im Folgenden viele Stellen und Stücke romantischer Musik, in denen das Ventilhorn eine zentrale Rolle spielt. Es tritt auch als Motiv in der romantischen Literatur auf, etwa bei Tieck und Eichendorff; vgl. u. a. Tiecks Gedicht *Im Walde*: »Aber höher schwillt die Brust, / Herz klopft dann nach Jägerlust, / Wenn des Waldhorns Stimme spricht.« Die Verse begegnen auch als Teil des Prologs in Ludwig Tiecks *Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack*. Prologsprecher ist ein Jäger, der mit einem Waldhorn in der Hand auftritt. Das Instrument wird hier bereits als zentrales romantisches Motiv ironisiert.

15 *Zugposaune*] Hs.: »tromba di tirarsi«; der Autor korrigiert in T1 handschriftlich in die deutsche Form. – Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 88: »Das Charakteristische an der Posaune ist ihr Zug, der es ermöglicht, das Rohr beliebig zu verlängern bzw. zu verkürzen und so die ganze chromatische Skala zu erzeugen.« Und ebd. S. 89: »Diese Zugtrompete, tromba di tirarsi, wie sie u. a. bei J. S. Bach heißt, entspricht vollständig der hohen Posaune.«



65 15–16 Cornet à pistons ... Baßtuba.] In Hs. am Blattanfang (offenbar ist hier ein vorangehendes Blatt ausgeschieden worden) über dem gestrichenen Text: »[Ven]tilhorn, die schlanke und mächtige Zug-Posaune, das Cornet à pistons,«.

15 Cornet à pistons] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 103: »Fast identisch mit ihm [dem Flügelhorn] ist das Cornet à pistons, nur in der Bauart etwas verschieden. Es hat dieselben Vorzüge wie das Flügelhorn. An Glanz stehen beide hinter der Trompete zurück.«

16 gründenden] In Hs. korrigiert aus: »grundlegenden«.

16 Baßtuba] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 104: »In derselben Form [wie Tenor- und Baritonhorn] wird auch das Baßinstrument der Flügelhornfamilie, die Baßtuba [...] gebaut. Sie ist das einzige Instrument dieser Gruppe, das auch im Symphonieorchester wichtige Verwendung findet und heute nirgends fehlt.«

19 Luren] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 12: »Schon in der Bronzezeit finden wir dieses primitive Instrument [das Stierhorn] im höchsten Maße künstlerisch ausgestaltet in den mächtigen, schön gewundenen, bronzenen Luren. Man fand sie paarweise, wie die Hörner des Stieres, das eine nach rechts, das andere nach links gedreht.«

20 Aber] In Hs. folgte zunächst: »besonders zu reden verlangt es mich,«.

25 würdig-gediegenster] In Hs. korrigiert aus: »ernsthaft-gediegenster«.

26–27 Wirbeltrommel] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 111f.: »Die kleine oder Wirbeltrommel (tamburo militare) [...] ist bedeutend kleiner [als die große Trommel] und ihr Zylinder aus Metall hergestellt. Die Spannung geschieht hier meist durch Schrauben. Über das untere Fell sind mehrere Darmsaiten gespannt, die dem Klang das charakteristische Rasseln verleihen. Geschlagen wird die kleine Trommel mit zwei hölzernen Stöcken, ähnlich wie die Pauke. Ihr Wirbel aber unterscheidet sich von dem der Pauke [...]. Zum Studium: R. Wagner, Walkürenritt.« Die beigegegebene Abbildung zeigt das Instrument »in handlich schräger Stellung auf dreibeinigem Metallstativ«.

- 65 30 Fell] Beide Öffnungen des zylindrischen hölzernen Trommelkörpers sind mit Kalbfell bespannt.  
 32–66.1 staken ... in seitlichen Ringen.] In Hs. korrigiert aus: »waren [...] in seitlichen Ringen verwahrt.«; dies wiederum aus: »steckten [...] seitlich in Ringen.«
- 66 1 Glockenspiel] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 113f.: »Das Instrument enthält eine Reihe von abgestimmten Stahlstäben. Ihre Stimmung hängt von Größe und Dicke ab. Sie sind entweder in einem lyraförmigen Gestell freischwebend aufgehängt oder in einem Kasten flach so angebracht, daß sie in ihrem Schwingen nicht gehindert werden. Angeschlagen werden sie durch ein Metallhämmerchen.« Die beigegebene Abbildung zeigt das Instrument »in elegantem Verschluß-Kasten«. (Der Schlüssel steckt im Schloss!)
- 4 Querleisten] So in Hs.; T1, ED u. D2 drucken jedoch: »Schwerleisten«. Das Versehen ist in der handschriftlichen Errata-Liste Ms 57 violett korrigiert, doch erst D3 stellt die korrekte Form von Hs. wieder her.
- 5 peinlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 Metallplatten] In Hs. korrigiert aus: »Stahlstäbe«; dies wiederum aus: »Metallstäbe«.
- 6 melodischem] In Hs. korrigiert aus: »magisch hellem«.
- 6 Stahlhämmerchen] In Hs. korrigiert aus: »Stahlstäbe«.
- 7–8 Xylophon] Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 2056: »das bekannte, bei den Tiroler Sängern beliebte Schlaginstrument, welches aus abgestimmten, mit Klöppeln geschlagenen Holzstäben besteht, die auf einer Strohunterlage ruhen (charakteristisch verwendet z. B. in Saint-Saens' Totentanz).«
- 8–9 den Friedhofstanz von Gerippen] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 114: »[...] das [...] Xylophon [...], das in verschiedenen modernen Werken angewendet ist, z. B. St. Saëns' ›Danse macabre«.  
 Die Anspielung auf Saint-Saëns' Werk wurde zuerst von Grandi 1952, S. 136ff. erkannt. Moser, *Musiklexikon II*, S. 1448 verweist zudem auf den Holbein'schen Holzschnitt *Der Tod als Xylophonspieler*.

66 9 Freistunde] An sich »von Arbeit freie Stunde«; hier wohl analog zu »Freinacht« verwendet (Nacht, die »für gewisse dämonische Betätigungen ungestörte Möglichkeit« gewährt; vgl. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch* III, S. 45).

11 der großen Trommel] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 111: »Die große Trommel. (Gran cassa, tamburo grande.) [...] Sie besteht aus einem meist hölzernen Zylinder von großem Durchmesser, der beiderseits mit einem Fell bespannt ist. [...] Sie wird mit einem kurzen Schlägel geschlagen, der vorn ein dickes Polster aus Filz trägt [...].«

12 die kupferne Kesselpauke] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 110: »Die Pauken. (Timpani.) [...] Die Pauken bestehen aus einer großen kupfernen Halbkugel, über deren offene Seite ein über einen Reifen gezogenes Fell gespannt ist.«

13 Berlioz] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 109: »Berlioz geht in seinem Requiem sogar bis zu 16 Pauken.« Berlioz war der Verfasser einer bedeutenden Instrumentationslehre, dem *Grand traité d'instrumentation et d'orchestration modernes* (Paris 1844), die von Richard Strauss 1904 ergänzt und neu aufgelegt wurde. Volbachs kleines, populärwissenschaftliches Handbuch stützt sich in vielen Details auf Strauss/Berlioz; vgl. Vaget 2003, S. 139.

13–14 daß sie seiner Harmonik gerecht würde,] Fehlt ab T1; hier nach Hs. ergänzt.

15 als Maschinenpauke] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 109: »Doch Schritt halten konnte das Instrument mit der neuen Kunst erst, als an die Stelle der alten die »Maschinenpauken« traten, die ein schnelles Umstimmen während eines Stückes gestatten.« Und ebd. S. 110: »Während bei den alten Pauken beim Stimmen jede einzelne Schraube mit der Hand mittels eines Schlüssels gedreht werden mußte, besorgt dies bei den neueren Instrumenten ein Mechanismus, der durch einen einfachen Handgriff und durch den Fuß in Bewegung gesetzt wird.«

17–22 Wie weiß ... ergab! –] Der Passus steht noch nicht in Hs., sondern erst ab T1. Hs. fährt nach »sich anpassen läßt.« fort: »Nun

nehme man die so merkwürdigen Becken hinzu, die nur Chinesen [...]« Die entsprechenden Ergänzungen und Korrekturen wurden vom Autor handschriftlich auf einem Zusatzblatt zu T<sub>1</sub> vorgenommen (erhalten unter »Ausgeschiedenes«).

- 66 22 Gleitgepolter] Die Stelle weist voraus auf Kapitel XXXIV (Schluß), das Adrians vorletztes großes Werk, die »Apocalipsis cum figuris«, beschreibt; vgl. Textband S. 543.

22 Auch die so merkwürdigen Becken] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 109f.: »Am wichtigsten unter diesen Instrumenten [die vorwiegend dazu dienen, den Rhythmus zu markieren] sind die »Becken«. Schon den Ägyptern sind sie bekannt; den Griechen dienen sie zum Ausdruck dionysischen Jubels. Bei den Römern finden wir sie in allen Größen, bald als Zymbeln, die wie Kastagnetten mit einer Hand gespielt werden, bald in der Größe unserer Becken. Besonderer Verbreitung und Beliebtheit erfreuen sie sich in China und der Türkei. Diese beiden Länder besitzen heute allein das Geheimnis ihrer Verfertigung. Beide Völker kennen offenbar ein uns unbekanntes Verfahren, Bronze in glühendem Zustande zu hämmern.« Und ebd. S. 112: »Es sind tellerförmige Metallscheiben mit abgeflachtem Rand. In der Mitte ist eine kleine halbkugelförmige Ausbuchtung, durch deren durchbohrtes Zentrum ein Lederriemen gesteckt ist, an dem das Becken gehalten wird.«

23–24 zu verfertigen] In Hs. korrigiert aus: »herzustellen«.

26 im Triumphe] In Hs. nachträglich eingefügt.

27 Tamtam] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 112: »Das Tamtam, eine einzelne runde Scheibe verschiedener Größe, ist aus gleichem Metall in ähnlicher Weise [wie die Becken] gefertigt. Freischwebend aufgehängt, wird es mit dem Schlägel der großen Trommel angeschlagen und gibt einen weithallenden, glockenähnlichen Klang.« Im Hause Aarenhold in Walsungenblut signalisiert der »erzene Lärm« eines Tamtams die Essenszeiten (GKFA 2. 1, 429).

28 Tamburin] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 113: »Der Trommel verwandt ist das Tamburin. Ein Holzreifen ist mit einem

Fell bespannt. In Öffnungen des Reifens sind kleine Metallscheiben – Miniaturbecken – so angebracht, daß sie bei jeder Bewegung rasseln und klingen.«

66 28 Triangel] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 113: »Der Triangel ist, wie der Name sagt, ein im Dreieck gebogener Stahlstab. In dem einen Winkel ist dieses Dreieck geöffnet. Geschlagen wird er mit einem Stahlstäbchen.«

29 die Zymbeln von heute] Vgl. die Kommentare zu S. 66<sup>22</sup> u. 66<sup>29-30</sup>. 29–30 die gehöhlten, in der Hand knackenden Castagnetten.] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 113: »Erwähnt seien hier auch die Kastagnetten, zwei kleine ausgehöhlte Holzscheiben, die in eine Hand genommen, nach Art der antiken Zymbeln rhythmisch aneinandergeschlagen werden.«

32 der Erardschen Pedalharfe] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 117: »Im Jahre 1720 trat der Harfenist Hochbrucker in Donauwörth mit einer verbesserten Harfe hervor, die er ›Pedalharfe‹ nannte. [...] Drückte der Spieler nun mit dem Fuße eines der Pedale nieder, so verkürzte er dadurch alle Saiten eines bestimmten Tones durch alle Oktaven. [...] Ihre Vollendung erhielt die Harfe durch Erard (London und Paris). 1811 trat er mit einer neuen Harfe hervor, die bis heute, von einzelnen, besonders klanglichen Verbesserungen abgesehen, dieselbe geblieben ist: [...] Die Doppelpedalharfe. [...] Der große Fortschritt bestand in der Möglichkeit, jedes Pedal zweimal niederdrücken und dabei die Saite jedesmal um einen halben Ton verkürzen zu können.«

32–33 magische] In Hs. nachträglich eingefügt.

67 2 ausübte.] In Hs. folgt ein gestrichener Absatz, der sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 909.

3 Auf uns? Nein, ich tue besser, nur von mir zu sprechen,] In Hs. korrigiert aus: »Ich spreche dabei von mir,«.

21–22 die Geschichte der Trompete:] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 84: »Die Kunst des Biegens von Messingrohren war damals noch unbekannt. Wie man sich half, zeigt deutlich unser Instrument

[eine Trompete des Brüsseler Instrumentenmuseums, deren Abbildung beigegeben ist]. Es ist aus vier längeren, geraden Rohrstücken zusammengesetzt. Die kurzen Bogenstücke sind besonders angelötet, und ihre beiden Enden münden in einer Kugel. So wird die Biegung auf das allergeringste Maß beschränkt. Das Instrument besteht im ganzen aus acht Stücken, die zum Teil durch Kugeln verbunden sind. [. . . Die Herstellung der Trompete in der heutigen Form] war aber erst vollständig möglich, als es der Technik gelang, Metallröhren nach Belieben zu biegen, ohne daß das Metall dabei zerriß. Ein solches Biegen geschieht heute durch Bleieinguß. Ein durch Blei ausgegossenes Rohr läßt sich nach Belieben biegen. Nachdem dann dem Rohre die gewünschte Gestalt gegeben ist, wird es ins Feuer gelegt und das Blei wieder herausgeschmolzen. Die Methode war damals noch in den ersten Anfängen.« Die Anmerkung zu diesem Text lautet auszugsweise: »Sehr wahrscheinlich benutzte man anfangs anstatt des Bleies zum Ausgießen der Rohre andere schmelzbare Mittel. Der Instrumentenbauer Herr T. Alexander in Mainz teilte mir mit, daß er sich aus den Erzählungen seines Vaters erinnere, daß dieser früher (etwa um 1800) die Rohre mit Pech und Kolophonium ausgegossen habe. Das Ausgießen mit Blei scheine ihm erst gegen Anfang des 19. Jahrh. aufgekommen zu sein.«

- 67 28 die Behauptung der Wohlweisen] Diese These vertritt Volbach selbst, also Thomas Manns direkte Quelle. Vgl. *Das moderne Orchester*, S. 21: »Zum Schluß sei noch über die Bedeutung des Materials der Instrumente für den Klang berichtet. Schon Gevaert [wohl François Auguste Baron Gevaert (1828–1908), Komponist und Musikwissenschaftler] hatte früher den Satz ausgesprochen, daß das Material für die Blasinstrumente keine Rolle spiele und völlig ohne Bedeutung sei. Die vielen Versuche, die ich nach dieser Richtung angestellt, bestätigen vollständig diese so viel angefochtene Meinung Gevaerts ohne jede Einschränkung. Es ist in der Tat gleichgültig, ob ich eine Trompete aus Metall oder Holz oder Glas, eine Flöte aus Elfenbein, Silber oder Holz baue, der Klang ist

stets derselbe [...]. Man hat stets dagegen behauptet, daß das Mitschwingen der Wandung des Instruments von Bedeutung für die Farbe sei, das ist aber keineswegs der Fall, wie mich alle diesbezüglichen Versuche gelehrt haben.« Ferner ebd. S. 67: »Das Kopfstück [der Flöte] verfertigt man zuweilen aus Elfenbein oder auch aus Metall; ebenso baut man ganze Flöten aus Silber. Für den Klang ist das, wie wir wissen, gleichgültig.«

68 5 mit seinen kleinen, wohlgeformten Italienerhänden] In Hs. nachträglich eingefügt. Am Ende des Einschubs steht ein vom Autor wohl versehentlich gesetztes Komma, das hier wie in D3 u. GW VI getilgt wurde.

6 den Mechanismus der Flöte] Vgl. Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 63–66: »Erst gegen Ende des 17. Jahrh. beginnt die eigentliche Weiterbildung der Flöte. [...] Ein zweites Mittel, geringe Stimmungsdifferenzen auszugleichen, verdanken wir dem berühmten Flötenvirtuosen Quantz, dem Lehrer Friedrichs d. Gr., der sich um die Verbesserung des Instrumentes überhaupt große Verdienste erworben hat. [...] Auf ganz neuer Basis konstruierte der Münchener Flötenvirtuose Theobald Böhm (1794–1881) seine nach ihm benannte Flöte. Im Jahre 1832 überraschte er durch eine ganz neue Applikatur. [...] Böhm greift [...] auf die alte Zylinderröhre zurück. Auf dieser brachte er für alle Töne, auch die chromatischen, Grifflöcher an [...]. Es ist keine Frage, daß die Böhmflöte viele Vorzüge vor der alten hat; vor allem die vereinfachte, erleichterte Technik, dazu infolge der Zylinderbohrung eine leichte, sichere Ansprache in allen Lagen. Ihr Klang ist größer und voluminöser, in der tiefen Lage oft klarinettenartig. Dafür spricht man ihr aber das bestrickend Weiche und die Süßigkeit der alten Flöte ab. [...] Meine persönliche Zuneigung geht mehr nach Seite der alten, konischen Flöte.«

6–7 seit dem berühmten virtuoso Quantz] Johann Joachim Quantz (1697–1773), der berühmteste Flötist seiner Epoche, wurde von Friedrich d. Gr. 1741 als Kammervirtuose und Hofkomponist nach Berlin berufen. Er verbesserte die Querflöte der Zeit u.a.

durch eine zweite Klappe und schrieb rund 300 Flötenkonzerte. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 1450.

68 8–9 Zylinderflöte] In Hs. korrigiert aus: »Klappenflöte«.

11 des siebengelöcherten Fagotts] Vgl. den Kommentar zu S. 64<sup>23</sup>; außerdem Volbach, *Das moderne Orchester*, S. 70f.: »Unsere heutigen Fagotte haben meist sieben Löcher, zwölf geschlossene und vier offene Klappen.« Und ebd. S. 74: »Mit den Hörnern assimiliert sich sein [des Fagotts] Klang so, daß er oft nicht mehr von dem jener zu unterscheiden ist.«

14 ihre Handhabung] In Hs. nachträglich eingefügt.

17–18 von damals ... oder nicht,] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 gesprochen wurde und] In Hs. folgte zunächst: »hörte nicht zu.«

25 Ich] In Hs. folgte zunächst: »möchte nicht spätere Gedanken mit damaligen vermischen und [vergesse nicht]«.

29–30 acht- bis vierzehntägig] Nur in GW VI: »acht- bis vierzehntägig«.

32–33 Wendell Kretzschmar, ein Stotterer,] Vermutlich bezog Thomas Mann den Familiennamen von Hermann Kretzschmar (1848 bis 1924), dem bedeutenden Musikologen (Arbeiten über Händel, Bach, die italienische Oper, das neuere deutsche Lied etc.), der auch als Musikorganisator hervortrat. Der Verweis auf ihn findet sich in den einschlägigen Lexikonartikeln häufig (vgl. auch den Kommentar zu S. 547<sup>12–13</sup>). Freilich könnte auch Julius Kretzschmer, ein Lehrer Nietzsches, hereingespielt haben; vgl. Erichsen 2003, S. 280f., die sich auf Deussen, *Erinnerungen an Friedrich Nietzsche*. Leipzig 1901, S. 37 bezieht. Bei Erichsen findet sich (Anm. 65) auch die Vermutung, Kretzschmars Stottern könnte eine Steigerung der abgehackten Sprechweise Adornos sein. Anders Scherliess 1997, S. 128f., der weitergehende Ähnlichkeiten festhält, etwa die Art Adornos, etwas auf dem Klavier vorzutragen und zugleich zu erläutern. Schneider 2005, S. 292 verweist auf den deutsch-amerikanischen Komponisten Hermann Hans Wetzler als mögliches Vorbild. Dieser war – wie Kretzschmar später – auch Kapellmeister in Lübeck und Verfasser des Buches *Wege zur Musik* (Zürich 1938),



worin eine Verbindung zwischen Shakespeare und Beethoven hergestellt wird. Thomas Mann las ihn bereits vor Beginn der Niederschrift, s. die Tagebucheinträge vom 13.4. u. 12.5.1943. Vgl. Hofstaetter 1991, S. 152f. u. den Kommentar zu S. 107<sup>32</sup>-108<sup>1</sup>. – Wenig wahrscheinlich ist ein Bezug zu dem Lübecker Historiker Theodor Johannes Kretzschmar (1864–1947).

- 69 13 nie gehört,] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 909f.  
 14 klarer] In Hs. korrigiert aus: »betonter«.  
 21 noch lange] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 Adrians] Hs.: »seine«; in T<sub>1</sub> handschriftlich geändert.  
 22 irgendwelche] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »die leiseste«.  
 26–27 von Ober-Secunda an] Die Ober-Sekunda ist die siebente Gymnasialklasse.  
 27 als er fünfzehn war,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 nichts] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »wenig oder nichts«.
- 70 2 merkte] In Hs. korrigiert aus: »spürte«.  
 9 womit er so unschwer fertig wurde] In Hs. korrigiert aus: »worin jene Vorzüglichkeit sich bewährte«.  
 10 unterschiedliche] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 aufrief] In Hs. korrigiert aus: »aufforderte«.  
 21–22 merken ließ] In Hs. folgte zunächst: », wie unbeträchtlich und sozusagen nebensächlich«; dann: »– will sagen: er ließ es mich merken«.  
 23–24 daß es auch den Lehrern nicht verborgen blieb] In Hs. korrigiert aus: »daß auch die Lehrer es merkten«.  
 24 gleichgültig] In Hs. korrigiert aus: »unbeträchtlich«.  
 33 sich bewähren.] In Hs. folgte zunächst: »Adrians Fähigkeiten bewährten«.
- 71 5 Bezugsmöglichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Vergleichsmöglichkeit«.  
 7 singuläre] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8–9 Ich sage, daß mich das ängstigte;] In Hs. korrigiert aus: »Das ängstigte mich; aber«.

- 71 11 – wird man verstehen, warum? –] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 Geringschätzung] In Hs. korrigiert aus: »Gleichgültigkeit«.  
 14 Gaben] In Hs. korrigiert aus: »Angeboten«.  
 14 Ansprüchen] In Hs. korrigiert aus: »Forderungen«.  
 15 entgegenbrachte.] In Hs. folgte zunächst: »Das war ein Fach, in dem ich mich wenig«.  
 16 einer Disziplin] In Hs. korrigiert aus: »einem Fach«.  
 17 Felde] Hs.: »Gebiet«; in T<sub>1</sub> vom Autor handschriftlich korrigiert.  
 23 Mathese] In T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> (von fremder Hand?) unterstrichen. – Der Begriff ist synonym zu »Mathematik« gebraucht; beide sind Ableitungen von (griech.) μάθησις (verwandt mit μάθησθαι: lernen, erlernen) und bedeuten im allgemeinen Sinn »Wissenschaft«.  
 33–72.1 »Du bist ein Bärenhäuter«, sagte er damals zu mir,] In Hs. korrigiert aus: »Den Ordnungsbeziehungen nachzugehen«, sagte er damals zu mi[τ]. – Bärenhäuter: altes Schimpfwort für »Faulenzer, Strolch«, wird aber auch in unaggressiv-gutmütiger Weise verwendet.
- 72 3–4 »Was von Gott ist, das ist geordnet.«] Die Stelle aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer (Röm 13,1) lautet in der Übersetzung Luthers: »Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.« Thomas Mann bezog die eigenwillige Übertragung aus dem Hexenhammer (I, S. 59 u. 165), vgl. Voss 1975, S. 146 u. NK, Bl. 111: »Römer XIII: »Was von Gott ist, das ist geordnet.« Alles von ihm geordnet. Item kennt Gott alles, im Allgemeinen und im Einzelnen.« – Dierks 1997 geht von Adrians »instinktive[m] Interesse für Ordnungsbeziehungen« aus, wenn er seine Psyche mit Blick auf die Narzissmustheorien von Kohut/Kernberg und Lacan analysiert.  
 7–8 ihm hinter die Briefe kommen,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wendung hat Thomas Mann aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (II. Buch, 20. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 19.  
 9 sich hätte vor den Kopf schlagen mögen, weil] In Hs. korrigiert aus: »nicht begriff, wie«.

- 72 12 über Gleichungen zweiten Grades] Über quadratischen Gleichungen.  
 12–14 bevor man ... auch dabei betraf] In Hs. korrigiert aus: »betraf«. 17 vorangegangenen] T1 bis GW VI: »vorausgegangenen«; hier nach Hs. korrigiert.  
 18 autodidaktischen] D2 hat fälschlicherweise: »autodidaktorschen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 19–20 der Akkordik,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 der Windrose der Tonarten, des Quintenzirkels,] Quintenzirkel: »Bez.[eichnung] für die in einem Kreis darstellbare Anordnung sämtl. Dur- und Molltonarten des temperierten Tonsystems, deren Grundtöne jeweils eine Quinte voneinander entfernt liegen, wenn man sie fortschreitend nach zunehmenden Vorzeichen ordnet. Der Q. schließt sich dort, wo zwei Tonarten durch enharm.[onische] Verwechslung [...] als klanglich gleich erscheinen (z. B. Ges-Dur und Fis-Dur).« (Brockhaus-Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. 19., völlig neu bearb. Auflage. Bd. 17. Mannheim 1992, S. 695f.)  
 22 Modulationsübungen] Modulation ist der Übergang von einer Tonart in eine andere; vgl. den Kommentar zu S. 746–7.  
 23 recht] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 Als ich's entdeckte, war er im Fünfzehnten.] Hs.: »Er war im Fünfzehnten damals«; in T1 vom Autor handschriftlich korrigiert.  
 25 eines Nachmittags] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 vom Manuale] In Hs. korrigiert aus: »von den Tasten«.  
 33 »Müßiggang«, sagte er,] In Hs. gibt es hier keinen Absatzwechsel; nachdem die Passage bereits getippt war, hat Thomas Mann den Text von hier an bis »zur Modulation benutzt.« (Textband S. 74) handschriftlich auf zwei Blättern mit teilweise erheblichen Änderungen neu gefasst. Er wird dann in dieser Form in T1 und die Drucke übernommen.  
 73 3 bei aller Demut] Hs.: »auf seine Art doch«; in Hs.<sup>a</sup> und T1 die Fassung der Drucke.  
 3–4 das heißt,] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 73 7 Und er ließ] In Hs. gibt es hier keinen Absatzwechsel; er ist erstmals in Hs.<sup>a</sup> eingefügt und wird dann in T<sub>1</sub> übernommen.
- 8–12 fis, ais, cis, fügte ein e hinzu ... bildet den Kreis.«] Hs. hat hier eine deutlich abweichende Textvariante: »Fis-Dur, mischte |den Übergangston [korrigiert aus: »Leitton«] der siebenten Stufe| die Septime hinein, das e, das nach dem dis von H-Dur verlangt, und war in dieser Tonart.« Dieser Text wird zunächst in das Typoskript übernommen, auf der Rückseite eines Durchschlages aber folgendermaßen geändert: »fis, ais, cis, fügte ein e hinzu und demaskierte damit den Akkord, der wie fis-dur ausgesehen, als zu h-dur gehörig.« In Hs.<sup>a</sup> wird der Passus modifiziert übernommen und geht so auch, neu getippt, in T<sub>1</sub> ein.
- 13–14 von H- nach E-dur] Hs.: »nach E-Dur«; so zunächst getippt, dann in Hs.<sup>a</sup> geändert und so in T<sub>1</sub> übernommen.
- 14–15 über a, d und g nach C-dur] Hs.: »über A, D und G nach C-Dur«; GW VI: »über A-, D- und G- nach C-Dur«.
- 19–74.9 »Übrigens sind das alte Geschichten«, ... Modulation benutzt.] So in Hs.<sup>a</sup>; die Fassung von Hs., die zunächst auch getippt wird, hier Paralipomena S. 910f.
- 22 unter Ausnutzung] In Hs.<sup>a</sup> folgte zunächst: »dessen, was er nicht so nannte,«; dann: »der Terz-Verwandtschaft und der Neapolitanischen Sext«; dann: »dessen, was man die Terzverwandtschaft, die Neapolitanische Sext nennt, ohne daß er es °schon° so zu nennen gewußt hätte. / ›Beziehung ist alles, wiederholte er. [...]«.
- 23 der Neapolitanischen Sext] Mollsubdominante mit abwärts alterierter Sexte, so genannt nach der sog. Neapolitanischen Schule, einer seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts von Neapel ausgehenden Operntradition. »Auf der Einführung des Akkords der n.[eapolitanischen] S.[ext] beruhen eine große Zahl frappierender Wendungen von hoher Schönheit bei Bach, Mozart, Beethoven u. a.; er kommt aber auch schon lange vor den Meistern der neapolitanischen Schule [...] vor.« (Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1253)
- 74 5 , wenn du schlau bist,] In Hs.<sup>a</sup> nachträglich eingefügt.

- 74 5 beliebig] In Hs.<sup>a</sup> korrigiert aus: »schlau«.
- 6 Kurz,] In Hs.<sup>a</sup> folgte zunächst: »er bewies mir, daß er die enharmonische Verwechslung ausfindig gemacht hatte, zeigte mir Tricks, wie man [...]«.«
- 6–7 der enharmonischen Verwechslung] Vgl. NK, Bl. 124f. »Enharmonik: Töne verschiedener Schwingungszahl, die im temperierten Musiksystem als identisch gelten, z.B. cis = des. Der Schwingungsunterschied zwischen beiden heißt Diësis. Die Enharmonik (enharmonische Verwechslung oder Ausweichung) ist Modulationsmittel.« – Nur durch die temperierte Stimmung des Klaviers und anderer Tasteninstrumente sind Experimente wie diejenigen des jungen Leverkühn möglich geworden. Vgl. die Kommentare zu S. 72<sup>20</sup> u. 1167–8.
- 12–13 bei der Algebra nicht bekam.] In Hs. folgt: »Warum dachte ich in diesem Augenblick an seine Mutter, °an ihre keusche Weigerung zu singen° und spürte den sonderbaren Antrieb, nach ihr zu rufen? Warum dachte ich: ›Die Stallhanne!‹? – / Ich bat ihn [...].« Die Passage wird in T<sub>1</sub> (wohl von der Hand des Autors) gestrichen und der neue Absatzbeginn »Zwar bat ich ihn,« gesetzt.
- 14–15 vorzuphantasieren, spürte aber etwas wie Erleichterung,] Hs.: »vorzuphantasieren und spürte |sonderbarer Weise| etwas wie Erleichterung,«.
- 18 gewesen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23 , wenn er sich ohne Zeugen glaubte,] In Hs. korrigiert aus: »ohne Zeugen«.
- 32 »Der hat schon für Dümmeres herhalten müssen.] In Hs. »Dümmeres« korrigiert aus: »manches«; der ganze Satz in Hs. korrigiert aus: »Der muß auf manches passen.«; dies wiederum aus: »Der ist schon für Dümmeres gebraucht worden.«; dies wiederum aus: »Der paßt auf manches.«
- 33 durchtrieben] In Hs. korrigiert aus: »schalkhaft«.
- 75 2 »Nun, offenbar] In Hs. korrigiert aus: »Es war eine dumme Frage.«
- 2–3 die alte Kommode, die] In Hs. korrigiert aus: »das alte Ding, das«.

- 75 4 immer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 vielleicht] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 Neffe] In Hs. korrigiert aus: »Adri«.  
 13 gerade] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15 die Hosen nicht ausziehen dafür] In Hs. korrigiert aus: »das Letzte dafür nicht nehmen«.  
 18 Wörtlich] In Hs. korrigiert aus: »Wort für Wort«.  
 20 Wendell Kretzschmar.] In Hs. korrigiert aus: »dem Dom-Organisten.«

## VIII

- 21 VIII] Wendell Kretzschmar und seine Vorträge. Begonnen am 4.8.1943, am 6.8. unterbrochen wegen der Ausarbeitung des Vortrags *The War and the Future*, der dann am 13.10.1943 in der Library of Congress in Washington gehalten wurde (dt. unter dem Titel *Schicksal und Aufgabe*; E V, 218–238). Wiederaufgenommen am 23. bzw. am 27.8.1943. Das Kapitel wird vorläufig abgeschlossen am 22.9.1943, doch wird der Vortrag über Beethovens Klaviersonate op. 111 – nach mehrfacher Rücksprache mit Adorno – vom 30.9. bis 2.10. und vom 5.–8.10.1943 nochmals überarbeitet. Weitere »Umbildungen« finden vom 14.–20.12., am 23.12.1943 und am 3.1.1944, vielleicht noch am 1.6.1946 statt (Tb.).  
 22 Wendell Kretzschmar] In Hs. geht ein längerer und seinerseits vielfach korrigierter Text voran, der von T1 übernommen, dort aber vom Autor gestrichen wird; er gehört vielleicht zu den Strichen des Jahres 1946; vgl. Paralipomena S. 911ff. Zum Namen des Organisten und Musiklehrers vgl. den Kommentar zu S. 68<sup>29–30</sup>.  
 25 im Lande seiner Herkunft] In Hs. korrigiert aus: »dort drüben«.  
 28 und er war] Hs., T2, ED u. D2: »und war«; »er« hier wie in T1, D3 u. GW VI eingefügt.  
 29 Stationen] In Hs. korrigiert aus: »einzelne«.  
 30 selten] In Hs. korrigiert aus: »nie«.  
 30 als Organist] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 76 1–2 als Kapellmeister gewirkt] In Hs. korrigiert aus: »den Kapellmeister gemacht«.

- 76 2 weitere] In Hs. korrigiert aus: »bald« bzw. »andere«.
- 2 nachfolgen sollten] In Hs. folgt gestrichen: », denn nicht lange|, °nämlich,° so ging er, wiederum als Opernleiter [korrigiert aus: »Dirigent«,], nach anderen Städten, Lübeck, Krefeld und Basel. Eigentlich also war er Dirigent, spielte aber selbst außer dem Klavier und der Orgel noch das Violoncell und das Horn, trat auch«.
- 3 von Orchesterstücken] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 »Das Marmorbild«] Titel einer 1819 erschienenen Novelle von Joseph Freiherr von Eichendorff.
- 5 freundliche] In Hs. korrigiert aus: »respektvolle«.
- 8 bald sinnendem, bald] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 einen wahren Gewinn] In Hs. korrigiert aus: »eine glückliche Akquisi[tion]«.
- 10 bedeuten können] In Hs. korrigiert aus: »bilden können«.
- 15 nachmittäglichen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15–16 Orgelmusik von] In Hs. wie im Vorabdruck der Neuen Rundschau vom April 1946 folgt: »Schütz, Buxtehude, Froberger und natürlich Sebastian Bach«; in T1<sup>Yale</sup> ist der Text der Drucke von fremder Hand hergestellt. Alle Späteren übernehmen – mit Ausnahme von T2, das die Version von Hs. hat. – Die Korrektur geht zurück auf Alfred Einstein, der Thomas Mann darauf hinwies, dass Schütz keine Orgelmusik geschrieben hat. Dieser bat daraufhin seine amerikanische Übersetzerin, die Stelle zu berichtigen; vgl. Scherliess 1993, S. 126. – Heinrich Schütz (1585–1672) ging nach dem Studium der Rechte zur musikalischen Ausbildung nach Italien, wurde Hoforganist in Kassel, dann Dresdener Hofkapellmeister. Als Vermittler der italienischen Musiktradition entwickelte er sich zum maßgeblichen Komponisten der deutschen frühbarocken Zeit und wurde der wichtigste Vorläufer Johann Sebastian Bachs. Er war der Schöpfer der ersten deutschen Oper *Daphne* und eines reichhaltigen kirchenmusikalischen Werks. Mit Schütz beginnt in Deutschland die Melodie über den Kontrapunkt zu dominieren. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* II,

S. 1660–1662 und die Exzerpte (teilweise nach Bekker, Musikgeschichte, S. 90) in NK, Bl. 131: »Im 17. Jahrh. Italien wieder zum erstenmal seit der gregorianischen Zeit, Zentrum u.[nd] Lehrmeister. Aber in Deutschland Heinrich Schütz. (Etwas vorher Michael Prätorius). Schütz der erste deutsche Musiker großen Formats; Ausbildung in Italien.« Und Bl. 132: »Heinrich Schütz, namhaftester Deutscher des 17. Jahrh., geboren in Köstritz, Sachsen. Nur der Text zu dem Schäferspiel *Dafne* ist erhalten [...].« Ferner ebd.: »Schütz, dem Genie u.[nd] der Bildung nach eine europäische Erscheinung. Kurfürstl. Oberkapellmeister in Dresden. Hohes Ansehen. Aber mit seiner italienisierenden, vorwiegend der oratorischen Form zugewandten Kunst ohne Stütze im Volk.«

- 76 16 Michael Praetorius] 1571–1621; Komponist und Musikschriftsteller, wirkte als Organist u. a. in Frankfurt a. d. Oder, Wolfenbüttel, Dresden und Halle. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1422.
- 16 Froberger] Johann Jakob Froberger (1616–1667) studierte in Italien, wirkte als Hoforganist in Wien und als Kammervirtuose der Herzogin Sibylla von Württemberg in Héricourt. Er wurde von Bach geschätzt. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 544.
- 16 Buxtehude] Dietrich Buxtehude (1637–1707), Organist in Helsingborg, Helsingør und Lübeck. Er komponierte vor allem Kantaten und Orgelmusik. Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 259f.
- 17 Sebastian Bach] Johann Sebastian Bach (1685–1750) wirkte in Weimar, Arnstadt, Mühlhausen, Köthen und schließlich (von 1723 an) als Thomaskantor in Leipzig. Vgl. auch den Kommentar zu S. 56. – In NK finden sich umfangreiche musikgeschichtliche Überblicksexzerpte (vor allem Bl. 122–138 u. 149–152); die Quellen sind zum Teil ungewiss. Wahrscheinlich hat sich Thomas Mann an Bekker, *Musikgeschichte* und an Handbüchern wie der *Encyclopædia Britannica* orientiert.
- 18–19 aus der Epoche zwischen Händels und Haydns Blütezeiten] Also aus der frühen zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.
- 22–23 im Saal der »Gesellschaft für gemeinnützige Thätigkeit«] Eine Gesellschaft dieses Namens existierte in Lübeck; der Saal der



- »Gemeinnützigen« gehört zu den zahlreichen Lübecker Elementen, die Thomas Mann nach Kaisersaschern transponiert hat.
- 76 23 eine Saison hindurch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 Erläuterungen] In Hs. korrigiert aus: »Illustrationen«.  
 26–27 grundsätzlich] In Hs. korrigiert aus: »überhaupt«.  
 27–28 auch noch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 dem geistig Gebotenen] In Hs. korrigiert aus: »seinem Gedankengang«.
- 77 7–8 von Zeit zu Zeit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 fortwährend] In Hs. korrigiert aus: »jeden Augenblick«.  
 11–12 gezerrtem Munde] In Hs. korrigiert aus: »gezerrten Lippen«.  
 12–13 das Geräusch ... nachahmend] In Hs. korrigiert aus: »gleich einer dampflassenden Lokomotive«.  
 14 platzenden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16–17 heillos hapernde] In Hs. korrigiert aus: »heillos stockende«; dies wiederum aus: »heillose«; dies wiederum aus: »katastrophale«.  
 17 und er] In Hs. folgte zunächst: »mit trichterförmigem Munde, wie ein Fisch auf dem Trockenen, nach Luft schnappend vor uns stand«.  
 19–20 schien die Sache heiter zu nehmen] In Hs. korrigiert aus: »nahm die Sache heiter«.  
 27 Hemmungszustände] In Hs. korrigiert aus: »Ohnmachtszustände«.
- 78 12 von Grund aus] In Hs. korrigiert aus: »brennend«.  
 15 , ein ungeahntes] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24–25 am Ende dabei] In Hs. korrigiert aus: »dabei auf die Dauer«.  
 27 der Herren] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 vernehmen] In Hs. folgte zunächst: », worauf er lächelte und wieder Fahrt gewann.«  
 30 die Lähmung, und] In Hs. folgte zunächst: »er gewann wieder Fahrt«.  
 32 Worüber er sprach?] In Hs. folgt ein gestrichener und seinerseits mehrfach korrigierter Text, vgl. Paralipomena S. 913.  
 33–79.1 »warum Beethoven zu der Klaviersonate opus 111 keinen dritten

Satz geschrieben habe«] Der Vortrag Kretzschmars lehnt sich eng an Passagen von Adornos Abhandlung über den Spätstil Beethovens (in : *Der Auftakt* 17, 1937, H. 5–6, S. 65–67), die allerdings nicht ausdrücklich von der Sonate op. 111 handelt, und sein – damals noch unveröffentlichtes – Manuskript *Zur Philosophie der neuen Musik* an, das Thomas Mann 1943 kennen lernte. Zum bestimmenden Einfluss Adornos und zu der auf das Erscheinen des Romans folgenden Entfremdung vgl. Entstehungsgeschichte S. 9f. u. 26ff., außerdem Bergsten 1974, S. 99, Heimann 1964, Dörr 1970, Sauerland 1979, Bahr 1989 (mit einem Überblick über die umfangreiche Sekundärliteratur), Vaget 1989, Tiedemann 1992, Kropfinger 1995, Abel 2003, Vaget 2004 und schließlich den Briefwechsel TM/Adorno. Dörr 1970 geht detailliert auf die Parallelen von Spätstil Beethovens und *Doktor Faustus* ein. – Außerdem aber kommt hier erstmals – besonders für biographische Details – Anton Schindler's *Beethoven-Biographie* (Hg. von A. C. Kalischer. Berlin 1909) als Quelle ins Spiel.

79 3 Anzeige] In Hs. korrigiert aus: »Einladung dazu«.

4–5 »Eisenbahnzeitung«] Ein Lübecker Blatt dieses Namens verlegte der Vater von Ida Boy-Ed; vgl. GKFA 1.2, 157.

5–6 nach dem Maß ... erregen konnte.] In Hs. korrigiert aus: », woher die Menge kommen sollte, die darauf brannte, zu erfahren, weshalb opus 111 nur aus zwei Sätzen bestehe.«

7–8 nicht wissen, ... habe.] In Hs. korrigiert aus: »nichts davon wissen«.

10 bis dato] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 sie] In Hs. korrigiert aus: »ihre beiden Teile zu Anfang und am Ende seines Vortrags«.

18–19 mit kaustischem Witz] In Hs. korrigiert aus: »sehr witzig«. – Kaustisch: scharf, pointiert, bissig.

19 des Meisters eigene Erklärung] Vgl. Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, S. 326: »Die Reinschrift der vom Autor ausgezogenen Druckfehler zur Rücksendung an die Verleger war mir übertragen. Mit dieser wenig erquicklichen Arbeit von der Sonate Op. 111

beschäftigt, erlaubte ich mir in meiner Unschuld den gegenübersitzenden Meister zu fragen, weshalb er denn nicht einen dem Charakter des ersten Satzes entsprechenden dritten geschrieben? Gelassen erwiderte Beethoven, es habe ihm zu einem dritten Satz an Zeit gefehlt, darum habe der zweite diese Ausdehnung erhalten müssen. Da ich dieses Werk bis zu jenem Tag nie anders als in Bruchstücken während der Ausarbeitung gehört, so genügte diese Erwidern. Nachdem es sich aber späterhin mir erschlossen, fing ich an über den angegebenen Grund, warum es eines dritten Satzes entbehre, nachzudenken und gestehe offen, daß ich bis zur Stunde denselben wahrhaft beklage. Ich vermochte und vermag noch immer nicht einzusehen, wie die beiden hinsichtlich des Charakteristischen einander schroff gegenüberstehenden Sätze ein in sich abgeschlossenes, einheitliches Ganzes darstellen sollen, denn dort der Ausdruck fast ungestümer Leidenschaft mit nur kurzen Unterbrechungen von einigen lieblich erklingenden Melodien, daneben aber ein fast durchweg düster gehaltenes Tongemälde, das in der gesamten Literatur unsers Meisters bis dahin nicht seines Gleichen findet. Es wollte und will noch immer scheinen, der Tondichter habe sich in diesem Satze in Bezug auf Mannigfaltigkeit im Formellen und Anwendung eines Uebermaßes von Wissenschaftlichkeit über einen so einfachen Stoff als die »Arietta« (das Thema zu den Variationen etc.) selbst überboten [...].« – Der Herausgeber Kalischer stimmt mit Schindlers Urteil nicht überein; er macht eine Anmerkung, die auf Kretzschmars These zumindest im Ansatz eingewirkt haben dürfte: »Die Einheit ist darin zu suchen, daß nach den leidenschaftlichen Kämpfen, wie sie der erste Satz schildert, endliche Erlösung erklingt und aufs breiteste, reichhaltigste und mannigfaltigste ausgeführt wird. Was sollte auf ein solches transzendentes Ausklingen noch ein neues Lied besagen?« (ebd. S. 327, Anm.)

79 19 *erging*] In Hs. korrigiert aus: »lustig machte«.

21 *dem Famulus*] Im Volksbuch werden Fausts Diener Christoph Wagner, aber auch der böse Geist Mephostophiles wiederholt

Famulus genannt; in seiner Abschiedsrede bezeichnet Leverkühn Zeitblom als seinen »Famulus und special Freund« (Textband S. 718).

79 21–22 *auf seine Frage*] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 *geäußert*] In Hs. korrigiert aus: »erwidert«.

27–80.5 *Und nun schilderte der Redner ... gekommen war.*] Vgl. zum Folgenden Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, S. 324f.: »Aehnliches ergab sich in Bezug auf unsern Tondichter. In früheren Jahren hatte er alle Theile verwöhnt, indem Werk auf Werk seiner Muse an die Öffentlichkeit gekommen, wodurch die Neugierigen un- ausgesetzt beschäftigt, die ihn Erkennenden hingegen freudig überrascht und angeregt wurden. Bereits sind Gründe wie Ursachen vorausgehend entwickelt worden, die herbeigeführt, daß in den letzten fünf Jahren ein (für das größere Publicum) scheinbarer Stillstand eingetreten, und außer den Werken für Piano- forte, Op. 101, 102 und 106, nichts von Bedeutung erschienen war [...] und weil nichts Gewisses zu erfahren war, ob der Meister sich mit irgend einem Werke von Bedeutung beschäftige, [...] so war ein Grund für dieses Stillschweigen bald aufgefunden, es hieß nämlich: »Beethoven hat sich ganz ausgeschrieben, er vermag nichts mehr.« [...] / Jene, die ihn für erschöpft wähten, stützten sich neben mancherlei eingebildeten Gründen auf das Erlebniß vom 17. Januar 1819. Am selben Tage hatte sich Beethoven [...] zur Leitung seiner A dur Sinfonie bestimmen lassen. Die Aufführung fand im Universitäts-Saale statt, von dem wir bereits in der vorausgehenden Periode vernommen, daß er einer guten Akustik entbehre, demnach Chor- und Orchester-Massen selbst auf ein gesundes Ohr betäubend wirken. Wie hätte wohl die Wirkung auf des Meisters bedeutend vorgerückte Schwäche dieses Organs eine andere seyn können. Es ergab sich dort nur zu offenbar, daß er fürderhin seine eigenen Schöpfungen zu dirigiren außer Stand sey. Als aber die Allg. Mus. Ztg. die Nachricht gebracht – die von den Wiener Blättern aufgenommen worden: »Beethoven beschäftigt sich, wie einst Vater Haydn mit Notiren schottischer Lieder,

für größere Arbeiten scheint er gänzlich abgestumpft zu seyn, [...] so hatte es mit der bereits umgehenden Aussage: Beethoven hat sich ausgeschrieben – volle Richtigkeit.«

- 79 28–32 als sein Gehör, ... imstande sei.] Nur in Hs. in Klammern.
- 80 2 wie der alte Haydn] In Hs. nachträglich eingefügt.  
4 kein Werk] In Hs. korrigiert aus: »nichts«.
- 6–12 Allein im Spätherbst ... zu beruhigen.] Vgl. Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 325: »Im Spätherbst von seinem Sommeraufenthalt in Mödling zurückgekehrt, wo er in gewohnter Weise bienenartig Ideen eingesammelt hatte, setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb die drei Sonaten für Pianoforte, Op. 109, 110 und 111 ›in einem Zuge‹ nieder, wie er sich in einem Briefe an den Grafen Brunswick ausgedrückt, um diesen Freund über seinen Geisteszustand zu beruhigen.«
- 6 wo er] Danach in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »scheinbar untätig«.
- 8 Kompositionen für das Pianoforte] In Hs. korrigiert aus: »Sonaten«.
- 16 gegeben habe:] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 914. Zur Quelle vgl. den Kommentar zu S. 79<sup>19</sup>.
- 20 nicht hätten folgen können] Zu den Bewunderern und Freunden, die das Spätwerk Beethovens nicht mehr nachzuvollziehen vermochten, gehört auch Schindler. Thomas Mann bezieht sich einmal auf die im Kommentar zu S. 79<sup>19</sup> zitierte Passage, zum andern auf Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 433f.: »Das Individuum hatte sich offenbar in zwei wesentlich von einander gesonderte Hälften geistigen Lebens zertheilt, die sich jedoch in einem gewissen Punkte wieder berühren und nach Umständen ergänzen. Nach der 9. Sinfonie, diesem allerhöchsten Triumphe der Instrumentalmusik vielleicht für alle Zeiten, erscheint die Spontanität des Schaffens im Schwinden begriffen. Fernerhin wird der Reflexion ein großes Terrain eingeräumt, ja diese beherrscht in Wahrheit den bisher immer frei aus dem Geiste herausdichtenden Künstler fast gänzlich. Andererseits hatte die Arithmetik sich in so auffallender Weise des Meisters bemächtigt, daß der Raum, den künstlerische

Reflexion freigelassen, von der mercantilen Speculation ausgefüllt worden. [...] Dieser in seinem Grundwesen seltsame Wendepunct ist im Verlauf des Jahres 1824 völlig in die Erscheinung getreten, nachdem sich in zwei vorhergegangenen Jahren schon manche Vorbereitung dazu, auch in seinen künstlerischen Productionen (man sehe den zweiten Satz der Sonate Op. 111) gezeigt hatte.« – Auch hier bezieht Kalischer, der letzte Herausgeber von Schindlers Biographie, wieder eine Gegenposition: »Schindler beweist hiermit, daß er für den Transzendentalismus in Beethovens Musik, wie ihn namentlich der zweite Satz der C-moll-Sonate (op. 111) ausspricht, nicht das erforderliche Organ besessen hat.« (ebd. S. 434, Anm.)

- 80 22–23 *des Entsteigens ins nicht mehr Heimatliche und Geheure*] Eine ähnliche Bildlichkeit findet sich auch in Nietzsches *Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*: »Man hat das Bild einer hochbegabten Edel-Normalität, die eine Laufbahn der Korrektheit und vornehmem Niveau zu gewährleisten scheint. Statt dessen, von dieser Basis, welch ein Getriebenwerden ins Weglose! Welch ein Sich-versteigen in tödliche Höhen!« (1947; E VI, 58 mit Kommentar)
- 28 *Arietta-Thema*] Arietta: kleine Arie. Die Kennzeichnung »Arietta« steht zu Beginn des zweiten Sonatensatzes, noch vor den Vortragsbezeichnungen »Molto adagio, semplice et cantabile«.
- 32–33 *schwindelnden*] In Hs. folgt gestrichen: », dem gemeinen Sinn nicht mehr zugänglichen«.
- 33 *oder abstrakt,*] In Hs. folgt gestrichen: »und die man ihm nachblinzele,«.
- 81 1 *Künstlertum*] In Hs. folgt gestrichen: », sein Genie sich«.
- 1–2 *sich selbst überwachen*] D2 irrtümlich: »überwachen«. In Hs. folgte zunächst: »und sei über die wohnlichen Regionen der Überlieferung vor erschrocken nachblinzelnden Menschaugen weit [korrigiert aus: »in«] über die«; danach Neueinsätze mit »habe sich« bzw. »und sei aus«.
- 3 *nachblinzelnden*] T1 bis GW VI: »nachblickenden«; hier nach Hs. korrigiert.

81 4 des ganz und gar nur noch Persönlichen aufgestiegen] In Hs. korrigiert aus: »des allein [korrigiert aus: »nur«] noch Persönlichen entschwebt«. Das »nur« fehlt in allen Textzeugen ab T2, hier nach Hs. u. T1 ergänzt.

8 Schauer] In Hs. folgt gestrichen: »der Einsamkeit«.

9 erschreckende Botschaften] In Hs. korrigiert aus: »Formensprache«.

12 So weit, so richtig,] Das Folgende nimmt die Hauptthese von Adornos Abhandlung *Spätstil Beethovens* auf: Spätwerke und Spätstile allgemein, und im Besonderen bei Beethoven, sind entgegen landläufiger Meinung nicht Ausdruck radikaler Subjektivität, d. h. eines nicht mehr an Konventionen sich bindenden Persönlichen, sondern treten zu Tradition und Konvention in ein neues Verhältnis. Dadurch, dass das Subjektive die Konventionen demonstrativ verlässt, »stehen lässt«, werden diese, bzw. deren Fragmente, ihrerseits zu Ausdrucksmitteln.

13 bedingungsweis] Nur T2 u. D2: »bedingungsweise«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

13–20 Denn mit der Idee des nur Persönlichen ... nicht stimmen.] Vgl. hierzu Adorno, *Spätstil Beethovens*, S. 65: »Die übliche Ansicht pflegt das [d. h. die fehlende Harmonie und Geschlossenheit von Spätwerken] damit zu erklären, daß sie Produkte der rücksichtslos sich bekundenden Subjektivität, oder lieber noch ›Persönlichkeit‹ seien, die da um des Ausdrucks ihrer selbst willen das Rund der Form durchbreche [...].« Und ebd.: »Vom letzten Beethoven gibt es höchst ›ausdruckslose«, distanzierte Gebilde; darum möchte man von seinem Stil eben so gern auf neue polyphonisch-objektive Konstruktion schließen wie auf jenes rücksichtslos Persönliche [...].«

14 diejenige] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »diejenigen«.

20–22 Tatsächlich sei Beethoven in seiner Mittelzeit weit subjektivistischer, ... gewesen,] Vgl. Adorno, *Spätstil Beethovens*, S. 66: »So hat gerade der mittlere Beethoven die herkömmlichen Begleitfiguren durch Bildung latenter Mittelstimmen, durch ihren Rhythmus, ihre Spannung und welches Mittel auch immer in die subjektive Dynamik hineingezogen [...].«

81 22 als zuletzt] In Hs. folgte zunächst: », und zwar in seinem Verhältnis zum Konventionellen, zum Formel- und Floskelhaften, wovon die [...]«.

24 voll sei] In Hs. folgte zunächst nach Punkt: »Weit mehr sei er damals bedacht gewesen, das Konventionelle in den [persönlichen Ausdruck ...]«.

26–28 Das Verhältnis des späten Beethoven ... zum Konventionellen] Vgl. Adorno, *Spätstil Beethovens*, S. 66: »Ganz anders der späte [Beethoven]. Überall sind in seine Formensprache, auch dort, wo sie einer singulären Syntax sich bedient wie in den fünf letzten Klavierersonaten, Formeln und Wendungen der Konvention eingesprengt.«

29 Formensprache] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Formgebung«.

30–31 trete die Konvention im Spätwerk öfters hervor] Vgl. Adorno, *Spätstil Beethovens*, S. 66: »oftmals wird kahl, unverhüllt, unverwandelt die Konvention sichtbar«; vgl. auch Adorno, *Zur Philosophie der neuen Musik*, Bl. 80: »Beim letzten Beethoven spielen die kahlen Konventionen, durch welche der kompositorische Strom zuckend gleichsam hindurchfährt, eben die Rolle wie in Schoenbergs letzten Werken das Zwölftonsystem.« Die – von Thomas Mann markierte – Stelle deutet darauf hin, dass der Autor den Beethoven-Vortrag Kretzschmars als Vorverweis auf Leverkühns Kompositionen konzipiert hat.

82 2–3 ein Verhältnis, bestimmt vom Tode.] Vgl. Adorno, *Spätstil Beethovens*, S. 66: »Das Verhältnis der Konventionen zur Subjektivität selber muß als das Formgesetz verstanden werden, aus welchem der Gehalt der Spätwerke entspringt, wofern sie wahrhaft mehr bedeuten sollen als rührende Reliquien. / Dies Formgesetz wird aber gerade im Gedanken an den Tod offenbar.«

4 stotterte Kretzschmar heftig;] In Hs. folgte zunächst: »sein Kiefer, sein Kinn führten °zusammen mit der Zunge° einen langwierigen Wirbel aus; dann: »die Arbeit seiner Zunge am Gaumen glich den Schnellfeuer eines Maschinengewehrs, Kiefer und Kinn wirbelten mit und peinlich lange dauerte es«.



- 82 4–5 *festhängend am Anfangslaut,*] In Hs. folgt zunächst: »arbeitete«. 9–25 *abnahme, ... aus dem Kopf die*] Diese Passage steht in Hs. auf einem nur halb beschriebenen, nahezu korrekturlosen Blatt, das möglicherweise ein ausgeschiedenes, nicht erhaltenes ersetzt.
- 10 *sonst*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17–18 *ins Mythische, Kollektive groß und geisterhaft eintrete.*] Vgl. Adorno, Spätstil Beethovens, S. 67: »Mit dem Ausbruch von Subjektivität splintern sie [die »stehen gelassen[en]« Konventionen] ab. Als Splitter, zerfallen und verlassen, schlagen sie endlich selber in Ausdruck um; Ausdruck jetzt nicht mehr des vereinzelt Ichs, sondern der mythischen Artung der Kreatur und ihres Sturzes, dessen Stufen die späten Werke gleichwie in Augenblicken des Einhaltens sinnbildlich schlagen.«
- 23–24 *Und dann setzte er sich an das Piano*] Möglicherweise trägt hier Kretzschmar Züge Adornos; zu seiner Art, das Gespielte simultan zu kommentieren, vgl. *Entstehung*: »Dann spielte mir Adorno, während ich zuschauend bei ihm am Flügel stand, die Sonate opus 111 vollständig und auf höchst instruktive Art. Ich war nie aufmerksamer gewesen, stand am nächsten Morgen früh auf und widmete drei Tage einer eingreifenden Um- und Ausarbeitung des Sonatenvortrags [...].« (GW XI, 175f.) Vgl. Bergsten 1974, S. 101 u. Scherliess 1993, S. 128ff. – In Hs. ist die Umarbeitung nur in Spuren erkennbar; vgl. die Kommentare zu S. 829–25 u. 8532–8615.
- 27 *Führung*] In Hs. folgt gestrichen: »des Stückes«.
- 33 *auftrag*] In Hs. korrigiert aus: »zuschlug«.
- 83 5 *grimmig*] In Hs. korrigiert aus: »zornig«.
- 11 *Variationen-Satz*] In Hs. korrigiert aus: »Arietta-Satz«.
- 11–12 *»Adagio molto, semplice e cantabile*] Sehr langsam, schlicht und gesangvoll. Das Komma ist in GW VI gemäß dem Originaltext gestrichen.
- 13 *Das Arietta-Thema,*] Vgl. Thomas Manns Brief an Adorno vom 5.10.1943: »Ich wollte Sie noch bitten, mir in ganz einfachen Noten das Arietta-Thema des Variationensatzes aufzuschreiben und mir den Ton anzugeben, der bei den letzten Wiederholungen

83 so eigentümlich tröstlich vermenschlichend hinzukommt. / War es ferner auch in diesem Satz, dass die Melodie mehr im Akkordischen als in den wiederholten, gleichbleibenden Obertönen besteht? Welcher Ton war es noch, der sich viermal bei wechselnden Akkorden wiederholte?« (TM/Adorno, 9) – Adorno kam diesem Wunsch nach, notierte das Arietta-Thema und versah es mit einigen erläuternden Anmerkungen (im TMA erhalten; s. die Abb. hier S. 267). Eine davon lautet: »Hier wird die Melodie vom Eigengewicht der Akkorde überwogen«. Ein beigefügtes Notenbeispiel bringt das um cis erweiterte Eingangsmotiv, das als »vermenschlichte, abschiednehmende Variante« bezeichnet wird. Diese Formulierung Adornos hat Thomas Manns Darstellung wesentlich beeinflusst. – Allerdings kam es bei der Übernahme von Adornos Anmerkungen zu einem Lesefehler; vgl. den Kommentar zu S. 84<sup>6</sup> u. hierzu insgesamt Scherliess 1993, S. 125f.

13 zu] In Hs. folgt gestrichen: »Spiel[en?]«.

13–14 bestimmt] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »berufen«.

14 seiner] In Hs. folgt gestrichen: »schlichten«.

16 sechzehn] So nur Hs. (korrigiert aus: »achtzehn«); T1 bis GWVI: »sechzehn«.

18 Töne] In Hs. korrigiert aus: »Noten«.

18–19 Sechzehntel-] Ab D<sub>3</sub>: »Sechzehntel-«.

19 nicht anders] In Hs. nachträglich eingefügt.

20 als] In Hs. korrigiert aus: »wie«.

20 »Him-melsblau«] In Hs. korrigiert aus: »Himmelsblau«.

20 »Lie-besleid«] In Hs. korrigiert aus: »Liebesleid«.

21 oder: »Der-maleinst«] In Hs. nachträglich eingefügt.

21 »Wie-sengrund«] Anspielung auf Theodor W.[iesengrund] Adorno. Vgl. Entstehung: »In die poetisierenden Wort-Unterlegungen, mit denen ich das Arietta-Thema in seiner ursprünglichen und seiner volleren Schluß-Gestalt versah, gravierte ich, als versteckte Dankbarkeitsdemonstration, den Namen ›Wiesengrund‹, Adorno's Vatersnamen, mit ein.« (GW XI, 176) – Arnold Schönberg hat an dieser, nach seinem Dafürhalten rhythmisch falschen, Wort-

*Arretta*  
*Andante molto, semplice e cantabile*

Lyrics (German):  
 Lyrisch wird die Wahrheit glorjreich dem Paganini ge-  
 lobt, welcher alle seine Schwestern

Lyrics (English):  
 And Paganini was praised as the most wonderful, his own sister, the most wonderful  
 of all the world's. *rit.*  
 And Paganini was praised as the most wonderful, his own sister, the most wonderful  
 of all the world's. *rit.*

Die ersten Takte des 2. Satzes von Beethovens op. 111,  
 notiert und erläutert von Theodor W. Adorno,  
 Vgl. die Kommentare zu S. 8313 u. 846

unterlegung harte Kritik geübt. Der zu seinen Lebzeiten unpublizierte Text ist in beiden Fassungen zugänglich in Schmid 1989, S. 149ff. u. Schmid 1990, S. 177ff.; zusammenfassend vgl. Göllner 1993.

27 stürzt] In Hs. korrigiert aus: »tau[cht?].«

28 wundersam, fremd und exzessiv] In Hs. korrigiert aus: »befremdend.«

31 mit arbeitenden Händen] In Hs. nachträglich eingefügt.

32 mitsang] In Hs. folgte zunächst: »und laut.«

33–84.5 »Die Trillerketten!« schrie er ... ab.] Vgl. Adorno, Spätstil Beethovens, S. 66: »Sie [die fünf letzten Klaviersonaten] sind voll schmückender Trillerketten, Kadenzen und Fiorituren; oftmals wird kahl, unverhüllt, unverwandelt die Konvention sichtbar« – »Die Gewalt der Subjektivität in den späten Kunstwerken ist die auf-fahrende Geste, mit welcher sie die Kunstwerke verläßt. Sie sprengt sie, nicht um sich auszudrücken, sondern um ausdruckslos den Schein der Kunst abzuwerfen.« Und ebd. S. 67: »[...] darum die Konventionen, die von Subjektivität nicht mehr durchdrungen und bewältigt, sondern stehen gelassen sind. [...] So werden beim letzten Beethoven die Konventionen Ausdruck in der nackten Darstellung ihrer selbst. Dazu dient die oft bemerkte Verkürzung seines Stils: sie will die musikalische Sprache nicht sowohl von der Floskel reinigen als vielmehr die Floskel vom Schein ihrer subjektiven Beherrschtheit: die freigegebene, aus der Dynamik gelöste Floskel redet für sich.«

33 Fiorituren] Eigentlich: Verblümungen; Verzierungen.

84 1 Kadenzen] Kadenz: »Klausel (Clausula), d. h. eine harmonische Wendung, welche einen Ruhepunkt, Abschluß bildet.« Vgl. Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1933 u. Riemann, Musik-Lexikon I, S. 846.

2 Sprache] In Hs. korrigiert aus: »Floskel.«

3–4 Beherrschtheit] Hs.: »Beherrschafft«; in T<sub>1</sub> von fremder Hand korrigiert.

6 Eigengewicht] Thomas Mann hat eine handschriftliche Anmerkung Adornos zur Notation des Arietta-Themas falsch gelesen

und schreibt: »Fugengewicht« (vgl. den Kommentar zu S. 83<sup>13</sup> u. die Abb. S. 267). In seinem Brief vom 14. 11. 1946 an Thomas Mann äußert sich der Musikwissenschaftler Alfred Einstein enthusiastisch über das Kretzschmar-Kapitel, das er im Vorabdruck (in der Neuen Rundschau) gelesen hatte, nimmt aber Anstoß an dem musikwissenschaftlich unsinnigen Begriff »Fugengewicht« und bietet seine fachliche Hilfe für Musikbeschreibungen an (ediert in Schmid 1993, S. 5–16). Thomas Mann hat darauf nicht reagiert. Vgl. Scherliess 1997, S. 125f. u. Vaget 2004, S. 23f.

- 84 10 schwer] In Hs. korrigiert aus: »anstrengend«.  
 11 hochverwickelte] In Hs. korrigiert aus: »komplizierte«.  
 16 extremste] In Hs. korrigiert aus: »vermessen|e| bang-«; dies wiederum aus: »schwindelnde«.  
 17 einsam und verlassen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 zu schweben] In Hs. folgte zunächst: »und von ihm aufgenommen zu werden scheint«.  
 19 alsbald] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19–20 Sich-klein-machen] Hs.: »Sich klein machen«; korrigiert aus: »Klein werden«.  
 20 banges] In Hs. korrigiert aus: »zaghaftes«.  
 20 Erschrecken] In Hs. folgte zunächst: »und geradezu ein Sichentschuldigen auf dem Fuße folgt«.  
 21 etwas] In Hs. folgte zunächst: »völlig Überraschendes und Ergreifendes,«; dann: »in seiner«.  
 24 Persistenz] Hartnäckigkeit.  
 24 und Verstiegtheit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25–26 Mit dem] In Hs. folgte zunächst: »Motiv«; dann: »dem abschiednehmenden Motiv, das dabei«.  
 85 2 schmerzlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 »Nun] In Hs. folgte zunächst ein Gedankenstrich.  
 10 Triolen] In Hs. korrigiert aus: »Sechzehntel«.  
 10 beliebigen] In Hs. korrigiert aus: »nichts mehr besagenden«.  
 20 Wiederkommen] In Hs. korrigiert aus: »Wiedererscheinen«.  
 22 geführt habe,] In Hs. folgte zunächst: »endgültig zu«.

- 85 24 diese nur] T2, ED u. D2: »diese, nur«; hier nach Hs., T1, D3 u. GW VI korrigiert.
- 26 ans Ende geführt,] In Hs. folgte zunächst: »sie habe«; dann: »zum Ziel«.
- 29 es sei] In Hs. folgte zunächst: »der Abschied nicht nur von«.
- 31 der Abschied von der Sonate] Der Gedanke stammt aus Paul Bekker: *Beethoven*. 2. Aufl. Berlin 1912, S. 192: »Mit dem Werk 111 nimmt Beethoven endgültig Abschied von der Form der Klavier-sonate.« Vgl. Bergsten 1974, S. 107.
- 32–86.15 Damit ging Kretzschmar, ... daß es so wenig wie] Diese in Hs. auf der Rückseite von Bl. 86 nachgetragene Passage ersetzt einen gestrichenen Text, der auf der Vorderseite von Bl. 86 beginnt und sich auf dem (nicht erhaltenen) ursprünglichen Bl. 87 fortsetzte. Die gestrichene Passage hier Paralipomena S. 914f.
- 86 1 , von Neuigkeiten beschwert] In Hs. korrigiert aus: », benommenen Sinnes«.
- 13 »Beethoven und die Fuge«] In Hs. und T1 unterstrichen; in T2 (das irrtümlich »Fugen« schreibt), D2 u. GW VI ohne Hervorhebung; in ED u. D3 kursiv. – Fuge, von (lat.) fuga: Flucht, »die am höchsten entwickelte Kunstform des imitierenden Stils« (Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 550ff.); sie gelangt bei Johann Sebastian Bach auf ihren Höhepunkt. Die Stimmen der Fuge sind sich nicht wie beim strengen Kanon (s. den Kommentar zu S. 47<sub>16</sub>) gleich, sondern nach bestimmten Gesetzen variierbar. – Das Thema dieses Vortrages und wesentliche Teile seiner Durchführung entnahm Thomas Mann Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, S. 293ff.
- 15–16 das andere danach angetan war,] In Hs. geht am Blattanfang eine gestrichene Passage voran (vgl. Paralipomena S. 915), die ursprünglich auf ein nicht erhaltenes vorangehendes Blatt zurückreichte.
- 16–17 lebensgefährliches] In Hs. korrigiert aus: »großes«.
- 19 Immer nämlich,] In Hs. folgt gestrichen: »erzählte«.
- 19 hatten] In Hs. korrigiert aus: »hätten«.
- 20–21 Beethoven könne keine Fuge schreiben.] Vgl. Anton Schindler's *Beet-*

hoven-Biographie, S. 293: »Bis um die Zeit, in welche diese Aufzeichnungen reichen [damit ist die Zeit um 1840, des Erscheinungsjahres der ersten Ausgabe, gemeint], ist der von den Grammatikern und ihrem Anhange aufgestellte Satz: ›Beethoven kann keine Fuge schreiben‹ wie ein Dogma festgehalten worden.«

86 23–24 in hohen Ehren gestanden] Vgl. den in Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 356–358 zitierten Brief des Grafen Moritz von Dietrichstein an den Grafen Lichnowsky vom 23. Februar 1823: »Fugen lieben Se. Majestät sehr, gehörig durchgeführt, doch nicht zu lang [...].« (S. 357) u. den Kommentar zu S. 86<sup>29</sup>–87<sup>16</sup>.

25 Gnade gefunden] In Hs. korrigiert aus: »bestanden«; gestrichen folgt: »habe«.

25 Potentaten] In Hs. korrigiert aus: »Fürsten«.

27 perfekt seinen Mann gestanden.] In Hs. korrigiert aus: »sich als Meister erwiesen.«

29–87.16 in der Messe in C ... schließen könne.] »in der« in Hs. vorübergehend korrigiert in: »die«. – Vgl. Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 293f.: »In Christus am Oelberg, desgleichen in der Messe in C, war von einer Fuge nichts zu hören, wo sie doch am Platze gewesen wäre, ja, in letzterer hätte sie schon darum nicht fehlen sollen, weil Fürst Esterhazy, für den sie bekanntlich geschrieben worden, als besonderer Schätzer dieser obersten Kunstform bekannt war, die Musikwelt aber gerade in diesem Werke einen Gegenbeweis auf obigen Satz erwartet hatte. Bloße Anläufe darin zu einer Fuge konnten den Glauben an entschiedenes Unvermögen nur steigern. Die Fuge im Quartett C dur, Op. 59, konnte als gültiger Beweis nicht aufgestellt werden. Die fugierten Stellen im Trauermarsch der ›Eroica‹, so wie im Andante der A dur-Sinfonie, und in andern Werken noch, steigerten nur die gegnerische Behauptung. – Da erscheint Op. 102 und bringt als Schlußsatz in der Sonate D ein ›Allegro fugato‹. Damit war Oel in's Feuer gegossen. Als bald sah man beinahe das ganze Heer der Philister mit Fäusten auf diesen Satz losschlagen, wobei auch die andern Theile dieser Sonate, von denen vornehmlich das Adagio

zu den gehaltvollsten und tiefempfundensten der Beethoven'schen Muse zu zählen, nicht verschont wurden. [...] Die diesem ›Fugato‹ zum Vorwurf gemachte Unklarheit, von den Gegnern aber ›Verwirrung‹ genannt, beschränkt sich streng genommen auf etwa 20 Tacte vor dem Ruhepunkte auf dem harten Dreiklange von Fis. Weniger stark gefärbte Modulationen wären der Klarheit minder gefährlich geworden, zumal das Thema, wenn auch gleichzeitig in der Umkehrung, immer zu Gehör gebracht wird.«

- 86 29–30 für ihn geschrieben,] In Hs. folgte zunächst: »habe jeglicher Fuge ermangelt.«  
 30 Compositeur] T1 fälschlich: »er«; vom Autor handschriftlich korrigiert.  
 32 eine Unhöflichkeit] In Hs. korrigiert aus: »ungehörig«.  
 33 und] In Hs. folgte zunächst: »in dem Oratorium ›Christus am Oelberg‹ sei auch nicht dergleichen vorgekommen.«
- 87 3 im dritten Quartett aus Opus 59] In Hs. korrigiert aus: »im Quartett Opus 59«.  
 3–4 nicht danach beschaffen] In Hs. korrigiert aus: »unfähig«.  
 5 schlechter] In Hs. korrigiert aus: »elender«; dies wiederum aus: »unfähiger«.  
 7 Allegretto] In Hs. korrigiert aus: »Andante«.  
 9 Cello-] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 Opus 102,] In Hs. folgt gestrichen: »ein sogenanntes ›Allegro‹«.  
 14 Modulationen -,] So auch Hs. u. GW VI; T1, T2, ED u. D2: »Modulationen, -«.  
 20–21 und nur am Rande desselben] In Hs. wird »und am Rande desselben« nachträglich eingefügt, und zwar zunächst in der Form: »und an dessen Rande«, T1 schreibt zunächst: »und uns am Rande desselben« und wird von Thomas Mann handschriftlich korrigiert.  
 23 erläuternden] So Hs., wo das Wort aus »illustrie[renden]« korrigiert ist, und T1; T2 verschreibt in »erläuterten«, sämtliche Drucke übernehmen.



- 87 27 traumhaft ahnungsvolle] In Hs. korrigiert aus: »traumhafte«.
- 28 »Kontrapunkt«] Von (lat.) *contrapunctus*; Thomas Mann exzerpierte im Notizenkonvolut den Artikel *Kontrapunkt* aus Meyers *Kleines Lexikon*: »Kontrapunkt: Lehre von der melodischen Mehrstimmigkeit. *Contrapunctus* hieß im 13. Jahrh. die Erfindung selbständig einander gegenüber tretender Stimmen. Im 15. Jahrh. wurde das Wesen der melodischen Nachahmung erkannt u[nd] es entstanden *Kanon* und *Fuge*« (NK, Bl. 125). Vgl. Voss 1975, S. 224 sowie Textband S. 111<sup>19</sup> u. 206<sup>8</sup> mit Kommentaren.
- 33 Nächste] In Hs. korrigiert aus: »Nahe«; dies wiederum aus: »Nächstliegende«.
- 33–88.1 Wohlentsprechende] In Hs. korrigiert aus: »Wohlverständliche«; dies wiederum aus: »Angemessene«.
- 88 2 intensivste und stolzeste,] Hs.: »intensivste, glücklichste|[korrigiert aus: »angelegentlichste«]|, |und stolzeste, |und|«.
- 11–25 Offenbar war er bemüht gewesen, ... hervorgegangen sein.] Vgl. Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, S. 295f.: »Die unmittelbare Einwirkung dieser Umtriebe auf unsern Meister hat die Musikwelt eben nicht zu beklagen, denn sie führten ihn der Anwendung der bisher offenbar unberücksichtigt gelassenen Kunstform, der *Fuge*, zu. ›Ab hoste discimus. Es lag im Charakter der Epoche, dieselbe nach Gebühr hochzustellen und sie demnach fleißig zu cultiviren. Das Gremium der Musiker pflegte daher nur jenem [sic] Componisten den Besten und auf ihre Achtung Anspruch Habenden beizuzählen, der sich auch in dieser Sphäre mit Geschick hervorgethan. Von nun an finden sich also mehrere Werke Beethoven's mit fleißig ausgearbeiteten Fugen versehen; schon die nächst gekommene große Sonate in B dur, Op. 106, imponiert mit einer dreistimmigen, dergleichen in der Claviermusik nicht wieder zu finden. Wenn der Meister hierbei bemerkt: ›Mit einigen Freiheiten,‹ so will er damit nur zeigen, daß ihm die Regeln, die er umgangen, recht wohl bekannt sind. [...] Weiter finden wir schon wieder in der Sonate in A<sub>s</sub> dur, Op. 110, eine dreistimmige Fuge, die weder ›Widerhaariges‹ noch ›einige Freiheiten‹ enthält, nicht

schwer auszuführen und voll reizender Schönheiten ist. Darauf folgen die gewaltigen Fugen im ›Gloria‹ und ›Credo‹ der ›Missa solemnis‹; endlich die große Fugen-Ouverture, Op. 124. Damit hat der Meister seinen Gegnern, falls sie keine hartnäckigen Bachianer oder Mozartianer sind, für alle Zeiten den Mund gestopft.«

88 12 entkräften] In Hs. folgt nach Komma: »und man konnte behaupten, daß ihm das ein und das andere Mal [korrigiert aus: »mehrmals«] gelungen war. Er hatte in seine nachfolgende Klaviermusik [...].« Die Passage wird auf einem Zusatzblatt zu T1 (erhalten unter »Ausgeschiedenes«) handschriftlich korrigiert und so, neu getippt, in T1 übernommen.

14 Hammerklaviersonate] In Hs. korrigiert aus: »Sonate in B dur«. – Im letzten Satz von op. 106: »Allegro risoluto – Fuga a tre voci, con alcune licenze«.

14–15 die aus As-dur geht.] Klaviersonate op. 110. Darin: »Fuga. Allegro, ma non troppo«.

18 Absolutismus] In Hs. korrigiert aus: »Souveränität«.

18–19 mit ihnen nicht fertig geworden war] In Hs. korrigiert aus: »sie nicht einzuhalten vermocht |hatte|«.

19 eine Streitfrage] In Hs. folgt: », – die aber doch wohl schon darum zu seinen Gunsten hätte beantwortet werden müssen, weil in dem anderen Fall weder von ›Freiheiten‹ noch von kontrapunktischen Mißhelligkeiten habe die Rede sein können. Übrigens seien darauf die große Fugenuvertüre Opus 124 und die majestätischen Fugen im Gloria und Credo der Missa solemnis gefolgt, – alles zum Beweise, daß auch im Kampfe [...].« Die Passage wird auf einem Zusatzblatt zu T1 (erhalten unter »Ausgeschiedenes«) handschriftlich in die folgende Version geändert: », – und eine Streitfrage blieb, ob diese Gefüge den Namen von Fugen im strengen Sinn verdienten: Allzu sonatenhaft, auf Ausdruck zu sehr bedacht, auch allzu stark harmonisch-akkordischen Charakters erschienen sie dafür und wenig danach angetan, ihren Urheber vom Vorwurf kontrapunktischen Unvermögens zu reinigen.

Doch freilich dann sei die grosse Fugen-Ouvertüre Opus 124, es seien die majestätischen Fugen im Gloria und Credo der Missa Solemnis gekommen: zum Beweise endlich denn doch, daß auch [...]« Diese Fassung wird neu getippt in T1, dann in T2 und ED übernommen. Die Passage », – und eine Streitfrage [...] zu reinigen.« wird 1947 gestrichen.

88 21 Missa Solemnis] Feierliche Messe. Der Plan, zur »Installation des Erzherzogs Rudolf als Erzbischof von Olmütz« (Textband S. 89) eine Messe zu schreiben, datiert aus dem Jahr 1818. Das Werk, dessen Umfang jedes Verhältnis zur Liturgie sprengt, wurde 1822 vollendet. Es wird gelegentlich Beethovens »Zehnte Symphonie« genannt. Vgl. Textband S. 630<sup>19</sup> mit Kommentar.

22–23 im Kampfe mit diesem Engel] Anspielung auf Jakobs Kampf mit dem Engel im 1. Buch Mose: »Und da er [der Engel] sahe, daß er ihn [Jacob] nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket.« (Gen 32, 25)

24 gleich] In T1 korrigiert aus: »auch«.

26 eine schauerliche Geschichte] Die Quelle ist Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 321f.: »Gedenke ich der Erlebnisse aus dem Jahre 1819, vornehmlich der Zeit, als der Tondichter im Hafnerhause zu Mödling mit Ausarbeitung des Credo beschäftigt gewesen, gegenwärtige ich mir seine geistige Aufgeregtheit, so muß ich gestehen, daß ich niemals vor und niemals nach diesem Zeitpuncte völliger Erden-Entrücktheit wieder Aehnliches an ihm wahrgenommen habe. Es sey gestattet, nur eins anzuführen. Gegen Ende August kam ich in Begleitung des in Wien noch lebenden Musikers Johann Horzalka in des Meisters Wohnhause zu Mödling an. Es war 4 Uhr Nachmittags. Gleich beim Eintritte vernahmen wir, daß am selben Morgen Beethoven's beide Dienerinnen davongegangen seyen und daß es nach Mitternacht einen alle Hausbewohner störenden Auftritt gegeben, weil in Folge langen Wartens beide eingeschlafen und die zubereiteten Gerichte ungenießbar geworden. In einem der Wohnzimmer bei verschlossener

Thür hörten wir den Meister über der Fuge zum Credo singen, heulen, strampfen [sic]. Nachdem wir dieser nahezu schauerlichen Scene lange schon zugehört und uns eben entfernen wollten, öffnete sich die Thür und Beethoven stand vor uns mit verstörten Gesichtszügen, die Beängstigung einflößen konnten. Er sah aus, als habe er soeben einen Kampf auf Tod und Leben mit der ganzen Schaar der Contrapunctisten, seinen immerwährenden Widersachern, bestanden. Seine ersten Aeußerungen waren confuse, als fühle er sich von unserm Behorchen unangenehm überrascht. Alsbald kam er aber auf das Tagesereigniß zu sprechen und äußerte mit merkbarer Fassung: »Saubere Wirthschaft, alles ist davongelaufen und ich habe seit gestern Mittag nichts gegessen.« Ich suchte ihn zu besänftigen und half bei der Toilette. Mein Begleiter aber eilte voraus in die Restauration des Badehauses, um einiges für den ausgehungerten Meister zubereiten zu lassen. [...] Niemals wohl dürfte ein so großes Kunstwerk unter widerwärtigeren Lebensverhältnissen entstanden sein, als diese »Missa solemnis!« – Marx 2002, S. 264–267 weist darauf hin, dass Thomas Mann den Text der Quelle mit christologischen Zusatzakzenten versieht; so wird Christus am Ölberg als Hintergrundfigur gegenwärtig in den Formulierungen: »hatte er die Mägde denn also schlafend [...] gefunden« und »»Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?««, außerdem werden die beiden Freunde als »Jünger« bezeichnet. – Zudem sind »faustische« Akzente nicht zu übersehen: der »wilde[ ], das ganze Haus aus dem Schlummer reiße[n]« Auftritt – das Ereignis ist gegenüber Schindlers Version deutlich ins Relief getrieben – findet »gegen 1 Uhr« bzw. »zwischen der zwölften und ersten Stunde«, also wie Fausts Höllenfahrt im Volksbuch »zwischen zwölff vnd ein Vhr« (ebd. S. 121) statt, den »an der Tür Lauschenden« gefriert das Blut in den Adern; die »Freunde und Adepten« werden dadurch in die Nähe jener Studenten gerückt, die neben der verschlossenen Stube des Doktor Faustus indirekt Zeugen von dessen letztem Kampf mit dem Teufel werden. Vgl. die einschlägigen Volksbuch-Exzerpte in NK,

Bl. 62. – Das »Wachet mit mir!« wird von Leverkühn dann in seinem letzten Werk, in »D. Fausti Weheklag«, mit Blick auf das Volksbuch »ins Einsam-Männlichere und Stolze, in das ›Schlafet ruhig und laßt euch nichts anfechten!« verkehrt, vgl. Textband S. 710f.

- 88 28 heimgesuchten] In Hs. korrigiert aus: »gewaltigen«.  
 30–31 im Hafnerhause ... arbeitete,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 89 3 es war damals,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3 Adepten] Adept, von (lat.) adeptus: einer, der etwas erreicht hat; Geselle. Der Begriff wird speziell gebraucht für die Lehrlinge der Alchimisten; er wird im Fortgang des Romans bezeichnenderweise sowohl für Magier wie für junge Musiker, besonders aber für den Kompositionsschüler Leverkühn verwendet (vgl. Textband S. 99, 160, 194, 219, 236 u. ö). Zur Musik als alchimistische Kunst vgl. u. a. Textband S. 362, 707 (dort bezeichnet Zeitblom Adrians letztes Werk, die »Weheklag«, als Ergebnis eines »alchimistische[n] Destillationsproze[sses]«) sowie 723.  
 8 Haus aus dem Schlummer reißenden] In Hs. korrigiert aus: »schlummernde Haus verstörenden«; dies wiederum aus: »Haus in Aufruhr bringenden«.  
 20 der Stunden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 genossen] In Hs. korrigiert aus: »gegessen«.  
 27 und stampfte] In Hs. folgte zunächst: »und das unausgesetzt, sodaß den Horchend[en]«.  
 29 Lauschenden] In Hs. korrigiert aus: »Stehenden«.  
 32 verwehrloster] In Hs. korrigiert aus: »vernachlässigter«.
- 90 1 Abwesenheit, hatte] So ab T<sub>1</sub>; kein Komma in Hs.  
 4 Ungereimtes] In D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 9 bereit zu stellen] In Hs. korrigiert aus: »zu bestellen«.  
 11–18 Wir kannten sie nicht, ... eingepägt hatte.] Der Absatz ist in T<sub>1</sub> (irrtümlich zusammen mit dem ursprünglich folgenden Text?) gestrichen. Er steht aber außer in ED auch in den gekürzten Drucken D<sub>2</sub> und D<sub>3</sub>. – In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED schließt sich eine

- Passage an, die 1947 gestrichen und offenbar nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 915–919. – Die Quelle der meisten Motivkomplexe, die in diesem Text begegnen (Problematik der fünf letzten Quartette, Verhältnis Beethovens zu Bach, protestantische Musik in Wien, Beethovens Verhältnis zu Händel und Cherubini, A-cappella-Aufführung der *Missa solennis*), ist Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, vgl. dort S. 82 (Anm.), 333 (Anm.), 343f., 410, 447, 448f., 450f., 451f., 480 (Anm.), 531f., 582, 678, u. 709f. Zum Motivkomplex »kultischer Charakter der Musik« vgl. Becker, *Musikgeschichte*, S. 16, 52, 171, 214f. u. 234 sowie die entsprechenden Exzerpte in NK, Bl. 122f.
- 90 19 »Beethoven und die Fuge«,] Das Komma fehlt nur in D2 und wurde hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.  
26–27 ist gänzlich irrelevant.] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED schließt sich ein Text an, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 919.
- 29–30 Kretzschmars Unterscheidung zwischen kultischen und kulturellen Epochen] Adrian bezieht sich hier auf Ausführungen Kretzschmars, die der Streichaktion von 1947 zum Opfer gefallen sind, vgl. den Kommentar zu S. 90<sub>11–18</sub>. Im Teufelsgespräch des XXV. Kapitels wird der Besucher die Gedanken Adrians fortführen, und Adrian wird sie später, im Zusammenhang mit seiner Vision von der Zukunft der Kunst, wiederaufnehmen, vgl. Textband S. 355 u. 469. Zur Vereinbarkeit von Kultur und Barbarei vgl. Textband S. 91<sub>23–25</sub> u. 541<sub>21–543</sub><sub>31</sub> mit Kommentaren.
- 32 Gottesdienst] In Hs. korrigiert aus: »Liturgischen«.
- 33 Der Ober-Sekundaner] In Hs. folgt gestrichen: »oder Unter-Primaner«. – Vgl. den Kommentar zu S. 69<sub>26–27</sub>.
- 91 4 Kulturell-Selbstzweckhafte] In Hs. korrigiert aus: »Absolut-Kulturelle«.
- 10 praktisch-reale] In Hs. korrigiert aus: »praktische«,
- 12 bevorstehenden] In Hs. folgte zunächst: »menschlichen Entlastung |der| durch«; dann: »Rückkehr«.
- 14 höheren] In Hs. korrigiert aus: »größeren«.

91 15 sein] In Hs. nachträglich eingefügt.

23–25 »Die Barbarei ist das Gegenteil der Kultur doch nur ... gibt.] Eine ähnliche Position wie Leverkühn hier hatte Thomas Mann selbst in seinem Essay *Gedanken im Kriege* (1914) vertreten: »Zivilisation und Kultur sind nicht nur nicht ein und dasselbe, sondern sie sind Gegensätze [...]. Niemand wird leugnen, daß etwa Mexiko zur Zeit seiner Entdeckung Kultur besaß, aber niemand wird behaupten, daß es damals zivilisiert war. Kultur ist offenbar nicht das Gegenteil von Barbarei; sie ist vielmehr oft genug nur eine stilvolle Wildheit [...].« (GKFA 15.1, 27) Die Passage ist teilweise wörtlich übernommen aus dem Abschnitt *Geist und Kunst* der 1909 erschienenen Sammlung *Notizen* [II], der seinerseits auf eine Notiz des unvollendet gebliebenen *Litteratur-Essays* (*Geist und Kunst*) zurückgeht (vgl. GKFA 14.1, 213 mit Kommentar). – Leverkühn wird in den Werken seiner Reifezeit – zuerst in der »Apocalipsis« – zurückgreifen auf archaisch-»barbarische« Entwicklungsstufen der Musik, vgl. Textband S. 541ff. Zeitblom seinerseits reagiert entsetzt auf eine politische Entsprechung hierzu: den heraufkommenden Nationalsozialismus.

30 äußerte] In Hs. korrigiert aus: »sagte«.

31–92.24 »Für ein Kultur-Zeitalter ... verdient hätte.] Stattdessen steht in Hs. eine deutlich abweichende Fassung, die in T<sub>1</sub> übernommen, dort aber gestrichen wird (vgl. *Paralipomena* S. 919ff.). Thomas Mann ersetzt sie durch eine erste neue handschriftliche Version (vgl. *Paralipomena* S. 921f.), dann durch eine zweite, endgültige (beide erhalten unter »Ausgeschiedenes«), die in T<sub>1</sub> und die Drucke übernommen wird.

92 3 Kriterium] In Hs.<sup>a</sup> folgte zunächst: »dessen, was wir«.

4 eben dies, Naivität] So in Hs.<sup>a</sup> (»Naivetaet«), T<sub>1</sub> (»Naivetaet«), T<sub>2</sub>, ED, D<sub>3</sub> u. GW VI; D<sub>2</sub>: »eben diese Naivität«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

7 vertrug] Hs.<sup>a</sup>: »verträgt«; in T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert.

12–13 der homophon-melodischen Verfassung] In Hs.<sup>a</sup> korrigiert aus: »dem homophon-melodischen Wandel«.

92 19–20 Knabenhaft-Unselbständige] So nur Hs.<sup>a</sup>; T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub>, ED, D<sub>2</sub>: »knabenhaft-Unselbständige«; D<sub>3</sub> u. GW VI: »knabenhaft Unselbständige«.


28 Neumen] Spätmittelalterliche Tonschrift, die vor allem dazu diente, bereits bekannte Tonfolgen in Erinnerung zu rufen, und vorwiegend im liturgischen Bereich verwendet wurde. Vgl. die entsprechenden Exzerpte aus Bekker, Musikgeschichte, S. 39 in NK, Bl. 126: »Tonschrift der Neumen, bloße Gedächtnishilfe. Graphische Darstellung der Klangbewegungen; für die Klangdauer Striche u Punkte. Gleichgültigkeit gegen Exaktheit. Die alte Musikübung im Charakter freier, bei aller Strenge der Disciplin mehr auf das Improvisatorische gerichtet.«

32 unterhaltend] Hs.: »amüsant«; in T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert.

33 und Pinselwäscher-] In Hs. nachträglich eingefügt.

93 1 vorspiegelte] In Hs. korrigiert aus: »vergönnte«.

4 Brillenbässen] In Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 404 ist von »Rossinischen Brillenbässen« die Rede; der Herausgeber Kalischer kommentiert: »Brillenbässe (occhiali) ist der Spottname der ganzen und halben Noten, ferner der gebrochenen, in der Notenschrift brillenähnliche Figuren bildenden Trommelbässe, die von den modernen italienischen Komponisten à la Rossini häufig angewendet werden.« Vgl. die nachfolgende Abb.

227) Brillenbässe (occhiali) ist der Spottname der ganzen und halben Noten, ferner der gebrochenen, in der Notenschrift brillenähnliche Figuren bildenden Trommelbässe , die von den modernen italienischen Komponisten à la Rossini häufig angewendet werden.

A. d. H.

9 »Schusterflecke«] In Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 361f. wird davon berichtet, dass der Musikverleger Diabelli im Winter 1822/23 ein Kollektivwerk von Variationen plante: Verschiedene Komponisten sollten ein von Diabelli selbst erfundenes Thema variieren. Beethoven weigerte sich aus mehrfachen Gründen; einer davon war das Thema selbst: »[...] das Thema mit dem Schu-



sterfleck« (Rosalie) gefalle ihm nicht [...].« Der Biograph erläutert in einer Anmerkung: »Für nicht musicalisch-gebildete Leser wird die Erklärung nothwendig, daß man in der Compositions-Lehre unter Rosalien kleine Sätze von mehr oder weniger Tacten versteht, die stufenweise, und meist in gleichen Intervallen, auf einander folgen, wie die Steine im Rosenkranze. Z. B. [...] Unter Künstlern werden derlei Sätzchen gemeinhin »Schusterfleck« genannt; Fleck neben Fleck.« Beethoven ging übrigens dann auf das Angebot von Diabelli ein, das Thema allein zu bearbeiten: »Beethoven seiner Seits nicht minder freudig überrascht durch das ungewöhnlich hohe Honorar für eine Partie Variationen erwiderte flugs mit einer schriftlichen Zusage, anbei gegen mich bemerkend: »Nu, der soll über seinen Schusterfleck Variationen haben!« So entstanden die bekannten Diabelli-Variationen. Vgl. die nachfolgende Abb.

\*) Für nicht musicalisch-gebildete Leser wird die Erklärung nothwendig, daß man in der Compositions-Lehre unter Rosalien kleine Sätze von mehr oder weniger Tacten versteht, die stufenweise, und meist in gleichen Intervallen, auf einander folgen, wie die Steine im Rosenkranze. Z. B.:



Unter Künstlern werden derlei Sätzchen gemeinhin „Schusterfleck“ genannt; Fleck neben Fleck.

- 93 10 notierter Musik] In Hs. korrigiert aus: »der musikalischen Schrift«.
- 18 schon] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 einer] In Hs. folgt gestrichen: »Mozart-«.
- 19 dem] In Hs. folgte zunächst: »musikalisch gebildeten Auge«.
- 23 seine] In Hs. folgt gestrichen: »helle«.
- 23 hellen] T<sub>1</sub> bis GW VI: »holden«; hier nach Hs. korrigiert.
- 24 »To hear with eyes ... wit«] Die Stelle stammt aus dem XXIII. Sonett. Dessen letztes Verspaar lautet: »O! learn to read what silent love hath writ: / To hear with eyes belongs to love's fine wit.«
- 26 Komponisten] In Hs. korrigiert aus: »Tonsetzer«.

- 93 26 Satzschriften] In Hs. korrigiert aus: »Schriften«.  
 28–29 die niederländischen Meister des polyphonen Styls] »Styls« in Hs. korrigiert aus: »Satzes«; ab T1: »Stils«. – Wie aus einer ursprünglich vorangehenden, 1947 jedoch gestrichenen Textpassage hervorgeht, ist hier vor allem an Josquin des Prez (Desprez) (um 1440–1521/1524) oder an Adrian Willaert (zw. 1480 u. 1490–1562) zu denken, vgl. Paralipomena S. 915–919.
- 94 3–9 So habe Orlandus Lassus ... deren zwei.] Thomas Manns direkte Quelle für das Folgende war nicht zu eruieren. – Orlando di Lasso (1532–1594), Komponist niederländischer Herkunft, in Italien ausgebildet, Kapellmeister an S. Giovanni in Laterano; Reisen nach England und Frankreich, dann vom bayerischen Herzog als Leiter der Münchener Hofkapelle verpflichtet. Neben Palestrina der wohl bedeutendste Komponist der europäischen Renaissance. Vgl. Thomas Manns Exzerpte aus Bekker, *Musikgeschichte*, S. 49–69 in NK, Bl. 128 u. 129 sowie aus Friedrich Eckstein: »Alte unennbare Tage!«. *Erinnerungen aus siebzig Lehr- und Wanderjahren*. Leipzig / Zürich 1936, S. 91–97 in NK, Bl. 172.
- 6 Joachim von Burck] In Hs. »von« korrigiert aus: »a«. – Joachim a Burck (1546–1610) schrieb eine vierstündige deutsche Johannespassion, die 1568 vollendet wurde. Thomas Manns Quelle war nicht zu ermitteln.
- 10–16 Er führte ... Askese.] In Hs. als Ersatz für eine längere gestrichene Passage nachgetragen, vgl. Paralipomena S. 922f.
- 10 pythagoräischen] D2: »pythagoräische«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert. – Pythagoräisch: geheimnisvoll. Pythagoras, griech. Philosoph und Mathematiker (6. Jh. v. Chr.), vereinigte seine Schüler und Anhänger zu einer Gemeinschaft, die sehr bald Züge eines Geheimbundes annahm und lange über seinen Tod hinaus bestand. Näheres im Kommentar zu S. 139<sup>s</sup>.
- 11 zgedachten] D2: »zgedachte«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.
- 11–12 hintergehenden] D2: »hintergehende«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.

- 94 13 rückte damit heraus] In Hs. korrigiert aus: »gab zu verstehen«.  
 16 aller Künste] In Hs. korrigiert aus: »von allen«.  
 18 schlechthin] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21–22 stellvertretendes Mittel- und Aufnahmeorgan für das Geistige sei.] In Hs. korrigiert aus: »stellvertretende Mittel und Aufnahmeorgane für das Geistige seien«.  
 22 sei.] In Hs. folgte zunächst: »Ihr tiefster Wunsch sei überhaupt nicht gehört, noch gesehen, noch auch gefühlt,«; dafür wird auf der Blattrückseite ein Text eingefügt (»Tatsächlich [...] gefühlt,«, der von T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED übernommen, dann aber 1947 größtenteils gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> (ungenau) getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 923.  
 25 sondern,] In Hs. folgte zunächst: »nur im Geistig-Reinen vonommen zu werden«.  
 27 Allein] In Hs. korrigiert aus: »Jedoch«.  
 27 gebunden,] In Hs. folgt gestrichen: »in sie verstrickt«; dies korrigiert aus: »und ihr versch[?]«.  
 29 Kundry] Frauengestalt aus Wagners Parsifal. Kundry hatte einst Jesus verlacht, wurde durch den Blick des Heilands im Innersten getroffen und ist fortan auf der Suche nach ihrem Erlöser. Doch immer »kehrt« ihr »das verfluchte Lachen wieder«, und der Mann, von dem sie Erlösung erhofft, sinkt ihr als Sünder in die Arme. Im zweiten Akt versucht die Büberin, nun im Dienst des bösen Zaubers Klingsor und in verführerischer Gestalt von »höchster Schönheit«, doch eigentlich gegen ihren Willen, den reinen Toren Parsifal zu verführen.  
 30 Toren] In Hs. korrigiert aus: »Geistes«.  
 33 scheine und] In Hs. folgte zunächst: »sie mit Klängen nicht nur, sondern mit Farben und«.  
 95 7 das Klavier] In Hs. folgt statt Komma ein Punkt und ein Text, der in T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED übernommen, dann aber 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 924f. – Zu den Ausführungen über das Klavier als Instrument, dem »alles Spezialistische abgehe«, vgl. Ernst Křenek: *Music Here and*

Now. Translated by Barthold Fles. New York 1939, S. 290: »The piano is the one easily available and sufficiently flexible instrument through which the essence of music in every form [...] can be potently distilled. A bassoon player may be a valued member of many an ensemble, but his relation to music will be that of a specialist. It is the pianist alone who can meet the art with the authority of a specialist.«

- 95 11 überaus] In Hs. korrigiert aus: »ganz«.  
 13 Musik] In Hs. davor gestrichen: »absoluten«.  
 15 und] Die Hervorhebung fehlt ab T2.  
 18 der Redner] In Hs. korrigiert aus: »Kretzschmar«.  
 21 einen Schluck] In Hs. korrigiert aus: »ein wenig«.  
 30 »Das Elementare in der Musik«] Eine grundlegende Quelle für Kretzschmars Ausführungen ist Julius Bahle: *Eingebung und Tat im musikalischen Schaffen. Ein Beitrag zur Psychologie der Entwicklungs- und Schaffensgesetze schöpferischer Menschen*. Leipzig 1939, S. 125–131. – ein Buch, das Thomas Mann von Adorno überbracht worden war (vgl. Entstehungsgeschichte S. 26).  
 32 anders] D2: »andres«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.
- 96 4 niemals] In Hs. folgte zunächst: »einer frommen Neigung untreu geworden sei.«  
 5–6 ihrer anfänglichsten] In Hs. korrigiert aus: »ihrer frühesten«.  
 6 Zustände] In Hs. korrigiert aus: »einfachsten Zustände«; dies wiederum aus: »Zustände und elementaren Anfänge«.  
 6 pietätvoll] In Hs. korrigiert aus: »träumerisch«.  
 7 heraufzurufen,] In Hs. folgt gestrichen: »sie zu heiligen und zu zelebrieren«.  
 8 ihre kosmische Gleichnishaftigkeit] In Hs. korrigiert aus: »ihren Weltsymbolismus«.  
 11 jüngst vergangener Tage] In Hs. folgte zunächst: »– er sprach wieder von Wagner,«; dann: »– es war wieder Wagner, von dem er sprach,«. Die zweite Version wird in T1<sup>TMA</sup> gestrichen, die Tilgung aber rückgängig gemacht, sodass der Zusatz in allen nachfolgen-

den Textzeugen erscheint. Dies führt bei den Drucken ab D<sub>2</sub> zu einer Unstimmigkeit, da dort – bedingt durch die Kürzungen des Jahres 1947 (vgl. die Kommentare zu S. 90<sup>11-18</sup> u. 94<sup>29</sup>) – von Wagner vorher nie namentlich die Rede war und er lediglich indirekt – über Kundry – zur Sprache kam.

- 96 11 es war wieder Wagner] Mit Richard Wagner (1803–1883) wird ein Name eingeführt, der nicht nur – wie viele andere im Doktor Faustus – als Teil jener musikalischen Tradition zu sehen ist, mit der Adrian sich auseinandersetzen, die er durch seine Zwölf-tontechnik zu überwinden hatte. Vielmehr ist der Motivkomplex »Wagner« im Roman entscheidend mitbestimmt von der Bedeutung, die der Komponist für das zurückliegende Œuvre Thomas Manns und sein Künstlertum insgesamt hatte. Wagners Opernschaffen stellt für Thomas Mann den Gipfelpunkt der deutschen musikalischen Spätromantik, die höchste Steigerung musikalischen Deutschtums dar und ist in der wechselseitigen Durchdringung von *Psychologie* und *Mythos* zugleich eine Manifestation der *Décadence* und ein Schwellenphänomen der Moderne. Wagner erscheint immer wieder als Teil jenes »Dreigestirn[s] ewig verbundener Geister«, durch das sich Thomas Mann geprägt sah (vgl. den Kommentar zu S. 107<sup>32-1081</sup>). Dieser sieht ihn stets auch mit den Augen Nietzsches, ohne sich jedoch dessen – auf enttäuschter Liebe beruhende – Aversion zu eigen zu machen.

Freilich kompliziert sich das Verhältnis mit dem Beginn des Nationalsozialismus: Schon 1933 rief Thomas Manns bilanzierender Vortrag *Leiden und Größe Richard Wagners* (GW IX, 363–426) den nationalsozialistisch inspirierten *Protest der Richard-Wagner-Stadt München* hervor, der dann zur Emigration führte, und in den folgenden Jahren kam Thomas Mann von der Frage nicht los, inwieweit Wagner als einer der Wegbereiter des NS-Regimes zu gelten hatte.

Die lebenslange Auseinandersetzung mit Wagner beginnt mit dem Frühwerk. *Lohengrin* (1850) war Thomas Manns erstes Opernerlebnis und wurde als Opernbesuch des kleinen Herrn Friede-

mann in die gleichnamige Novelle sowie als Opernbesuch Hannos in Buddenbrooks übertragen, *Tristan und Isolde* (1865) erscheint als Hintergrundmuster wie als Binnenmotiv der Novelle *Tristan*, der zweite Abend der Tetralogie *Der Ring des Nibelungen*, *Die Walküre* (1870), konstituiert die Novelle *Walsungenblut*, *Tannhäuser* (1845) bestimmt wesentlich Schauplatz und Handlung des *Zauberberg*, der *Ring* insgesamt (1869–1876) wirkt ein auf die ›Weltentwürfe‹ der *Buddenbrooks* und des *Joseph*; *Die Meistersinger von Nürnberg* (1868) helfen im *Doktor Faustus* den Gegensatz Deutschland – Welt konturieren, außerdem repräsentieren sie – mit dem Vorspiel ihres 3. Aktes – eben jene spätromantische »Schönheit«, die es zu überwinden gilt (vgl. Textband S. 195<sup>28</sup>–197<sup>5</sup> mit Kommentar). Der *Parsifal* schließlich (1882) als Wagners letztes Werk wird von Thomas Mann immer wieder als Analogie zu seinem Alterswerk, eben dem *Doktor Faustus*, gesehen (vgl. Entstehungsgeschichte S. 14) und ist hier in gelegentlichen Anspielungen präsent (vgl. den Kommentar zu S. 16<sup>28</sup>). Zum *fliegenden Holländer* (1843) vgl. Textband S. 118<sup>20–21</sup> mit Kommentar.

Wagner spielt also im *Doktor Faustus* eine doppelte Rolle. Einmal ist sein Werk Teil der Musikgeschichte, andererseits ist es durch seine existentielle Bedeutung für Thomas Mann und seine Leitmotivtechnik auch konstitutiv für den Roman als Komposition und für die Figur seines Helden. Selbst Leverkühns Zwölftonmusik kann – paradoxerweise – als revolutionäre Nachfolge Wagner'schen Formdenkens verstanden werden. Vgl. u. a. Scher 1976, Heftrich 1993 passim, Wimmer 1993, Kaiser 2002, Neumann 2002, Vaget 2005 sowie NK, Bl. 136: »Wagner hat von Liszt die zunehmende Chromatisierung der Melodik u[nd] Harmonik; die Erkennung der Melodie als nur einer Oberflächenerscheinung der Harmonik, die ständige Bereicherung des Kolorits von Berlioz u.[nd] Meyerbeer. Alle Anregungen des virtuosen Stils, namentlich für das Orchester, andererseits aber auch wieder auf Schubert, Mendelssohn, Schumann zurückgehende lyrische Ausdrucksprägungen. Bellini, Donizetti, Weber, Mendelssohn, Schumann, Marschner, Auber u[nd] namentlich Meyerbeer

geben ihm Baumaterial.« Die Notizen gehen zurück auf Bekker, Musikgeschichte, S. 196–208.

96 12 klug] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »– vielleicht mit etwas zu mechanischer [Klugheit], zu ingeniöser Klugheit –«. Der Text wird in T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> gestrichen und folglich von keinem weiteren Textzeugen übernommen.

14 des Nibelungen] Nur D<sub>2</sub>: »der Nibelungen«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.

18 die sieben Primitiv-Akkorde] Es handelt sich um das sog. Walhallmotiv, das zweimal innerhalb der Rheingold-Musik eine zentrale Rolle spielt: einmal, als Wotan seiner Freude über die Vollendung der Götterburg Ausdruck gibt, zum andern, als er – nach Daran-gabe seines aus dem Rheingold geschmiedeten Ringes – zusammen mit Fricka und den anderen Göttern Einzug in Walhall hält.

18 aus denen,] Das Komma fehlt nur in D<sub>2</sub>; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.

27 Beethovens] So ab D<sub>2</sub>; Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED: »Beethoven«.

29 Dreiklänge] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 925.

30 Anton Bruckners] Anton Bruckner (1824–1896), einer der bedeutendsten Symphoniker und Kirchenmusiker des 19. Jahrhunderts, zu Lebzeiten unterschätzt. Leidenschaftlicher Gegner von Johannes Brahms, Bewunderer Richard Wagners. Thomas Mann bezog biographische Informationen über Bruckner aus Eckstein, »Alte unennbare Tage!«, vor allem S. 137–182; vgl. NK, Bl. 172–178. Die hier erzählte Anekdote steht allerdings auf S. 248; vgl. NK, Bl. 177f.: »Choralsatz, der nur aus einer Kette von Dreiklängen besteht. ›Gibt es denn etwas Herrlicheres, Innigeres, als eine solche Folge bloßer Dreiklänge? Ist das nicht ein ein [sic] reinigendes Seelenbad? Von Zeit zu Zeit fühle ich immer wieder das Bedürfnis, solche Sätze zu spielen, auf der Orgel oder dem Klavier, um in den stillen Fluten solcher einfacher Dreiklänge unterzutauchen!« (Bruckner)«. Allerdings ist die Lektüre von Ecksteins Buch erst für

eine spätere Phase der Niederschrift des Romans belegt, vgl. die Tagebucheinträge vom 31.8. u. 2.12.1945 mit den entsprechenden Kommentaren.

- 97 1 Auch dieses Wort] In Hs. folgt: »eines Architekten verwickeltster kontrapunktischer Riesenbauten«; der Text ist in T1 gestrichen.  
 4 zu bewundern.] In Hs., T1, T2 u. ED folgt nach Absatzwechsel ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 925f.
- 4–6 Ja, rief der Vortragende, ... aus dem] Ersetzt in Hs. eine gestrichene Passage, die nach Absatzwechsel auf den 1947 gestrichenen Text ED, 103 (vgl. den vorangehenden Kommentar) folgte, vgl. Paralipomena S. 926.
- 6 Nichts] In Hs. geht am Anfang von Bl. 106 eine gestrichene Passage voran (Paralipomena S. 927), zu der sich eine Vorstufe auf der Rückseite (ursprünglichen Vorderseite) findet (Paralipomena S. 927). Die Tatsache, dass bei den Blättern 104 u. 105 (»tiefe, die sieben [...] aus dem«, entspricht Textband S. 9618–976) nicht wie bei den vorangehenden und nachfolgenden die Blattzahlen um eins nach oben korrigiert sind, spricht dafür, dass sie einen ausgeschiedenen Text ersetzten, von dem eben nur die Schlusspassage zu Beginn von Bl. 106 erhalten ist. Auf dem neu verfassten Bl. 105 streicht Thomas Mann dann den letzten Absatz (s. den vorangehenden Kommentar) und stellt mit den Worten »Ja, rief der Vortragende [...] aus dem« den Anschluss zu dem nicht gestrichenen Text auf Bl. 106 her.
- 7 bar] In Hs. korrigiert aus: »abgesondert«; dies wiederum aus: »abseits von«.
- 8 durch die] In Hs. korrigiert aus: »in vielen«.
- 14 eine Geschichte] Kretzschmars Ausführungen über Johann Conrad Beißel und seine Musik gehen zurück auf Hans Theodore David: *Hymns and Music of the Pennsylvania Seventh-day Baptists*. In: *The American-German Review*, Heft 9: June 1943, S. 4–6 u. 36. Vgl. den Tagebucheintrag zum 29.6.1943: »Zeitschriften-Lektüre. / Merkwürdiges über Musik bei den Pennsylvania Seventh-day Baptists«,



außerdem Entstehung (GW XI, 170). Die betreffenden Blätter liegen mit der Signatur Mat. 6/7 im TMA. Thomas Mann übersetzt Passagen des Artikels nahezu wörtlich, lässt jedoch auch manches beiseite, so Eigennamen und Jahreszahlen, außerdem übergeht er Details der Edition von Beißels Gesangbüchern und einiges an Kontroversen. Anderes wird wieder stilistisch entfaltet, gelegentlich finden sich ironische Pointierungen. Die inhaltliche Abfolge wird nicht ganz beibehalten. – Thomas Mann bekam 1945 die Originalmanuskripte Beißels in der Library of Congress zu sehen, vgl. Entstehung (GW XI, 226). – Zur Beißel-Geschichte vgl. auch Scherliess 1997, S. 124f. – Zu Adrians Frühprägung durch den Vortrag Kretzschmars und die Einwirkungen von Beißels System auf die »Apocalipsis« vgl. Textband S. 546.

- 97 19 geblüht.] In Hs. folgt gestrichen: »Bekannt unter dem Namen der Einsamen Brüder und Schwestern, hatten diese«.
- 23 arbeitsam] In Hs. korrigiert aus: »arbeitsame«.
- 24 streng geregelt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 zu verbinden gewußt.] In Hs. folgt gestrichen: »Nicht Fluch noch Murmelung war je über ihre Lippen«. Es handelt sich um ein Zitat aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 19. Kapitel): »nicht Fluch noch Murmelung noch Ungedult ward bei ihnen gespüret, ja man hörete kein unnützes Wort.« Nicht bei Wimmer 1990.
- 29 Vater] In Hs. korrigiert aus: »Meister«.
- 29–30 dem Begründer der Sekte,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 Beißel] Hs., T1 u. T2 (im Anschluss an die Schreibweise von David, *Hymns and Music*): »Beissel«; von ED an steht bei allen Erwähnungen des Namens: »Beißel«.
- 98 1–26 Johann Conrad Beißel ... berufen worden war.] Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 4: »The sect, as well as the settlement of Ephrata, was founded by Johann Conrad Beissel, one of the strangest and most picturesque figures among the Pennsylvania Germans. Born at Eberbach in the Palatinate in 1690, he grew up in poverty and with scant education. Orphaned at an early age, he learned the baker's trade and then, according to the German custom, began to wan-

der. He came under the influence of the Pietists and later of the Baptist Brethren. Fleeing the intolerant atmosphere of the Palatinate, he emigrated to America when he was thirty years old. Working for a while as a weaver, he lived at Germantown and then at Conestoga. The great turn in his life came when he followed the example of Johann Kelpius, the Wissahickon hermit, and went into the wilderness to lead a solitary life. Soon a number of followers surrounded him, and instead of retiring from the world, he became the head of a community which, under his uncompromising leadership, developed into an isolated sect.«

- 98 1 sehr armen] In Hs. korrigiert aus: »blutarmen«.
- 5 Beziehungen angeknüpft] In Hs. korrigiert aus: »in Beziehungen geraten«; dies wiederum aus: »Beziehungen angeknüpft«; dies wiederum aus: »in Berührung gekommen«.
- 8 gefährlich] In Hs. korrigiert aus: »mindestens«.
- 15 Klausner] In Hs. korrigiert aus: »Eremit«.
- 15 karges] In Hs. korrigiert aus: »entsagendes«.
- 16–17 Menschenflucht] In Hs. folgte zunächst: »uns dem Menschlichen«.
- 18–19 bewundernder Gefolgsleute und Nachahmer] In Hs. korrigiert aus: »ähnlich gestimmter Nachfolger und Teilhaber an«.
- 27–99.4 Nie hatte Beißel . . . erotischem Symbolismus.] Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 4: »Beissel was self-taught. He had an intense craving for knowledge in varied fields. In his early youth, he once developed a craze for mercantile calculation. Then he was ›awakened‹ and his interest turned more and more toward religion. Having lived for a number of years in America, he began to express his religious ideas and feelings in prose and poetry. Apparently his emergence as a religious leader as well as his embarkation on a literary career was prompted by the specific conditions of the colonial scene in proprietary Pennsylvania. / Beissel's style was one of exalted mysticism, full of metaphors, dark allusions to passages in the Scriptures, and rather exaggerated erotic symbolism.«
- 27–28 aber des Lesens] In Hs. korrigiert aus: »die Künste des Lesens«.

- 98 28–29 sich im Selbstunterricht mächtig gemacht,] In Hs. korrigiert aus: »sich im Selbstunterricht erworben«; dies wiederum aus: »auf eigene Hand gelernt«.
- 32 ein Strom] In Hs. folgte zunächst: »von Lehr-Traktaten und geistlichen Liedern«.
- 99 5–22 Ein Traktat ... Strophenzahl.] Vgl. die detailreichere Darstellung in David, *Hymns and Music*, S. 4f.: »His first products included a tract on the Sabbath with the characteristically cryptic title *Mystyrion Anomalias* (The Mystery of Lawlessness, according to Michael Wohlfahrt's contemporary translation), a set of 99 *Mystische und sehr geheyme Sprüche* (Mystical and Very Secret Proverbs), and a number of hymns to be sung to well-known European Protestant hymn tunes. His hymns, together with some by a few of his earliest followers, were published in 1730 by Benjamin Franklin as *Gottliche [sic] Liebes und Lobes gethöne* (Godly Love and Praise-Sounding). Franklin's interest in the sect remained alive for decades, particularly through his relations to Michael Wohlfahrt and Peter Miller, Beissel's most faithfull adherents. The first hymn book published by Franklin for the Ephrata Community was soon followed by an enlarged second edition, issued under the title *Vorspiel der Neuen-Welt* (Prelude of the New World). In 1736, Franklin printed another hymnal containing entirely new material; its somewhat jumbled title was *Jacobs Kampff- und Ritter-Platz* (Jacob's Place of Combat and Knighthood). / A hymnal containing European poems as well as products of members of the sect was prepared before Franklin released his third Ephrata item, but never went to press. In the course of years, it grew into an impressive volume and was finally printed by Christopher Sauer, the foremost German printer of Pennsylvania, as *Zionitischer Weyrauchs Hügel* (Zionitic Hill of Incense). But Sauer took offence at a certain hymn in which Beissel somewhat too openly declared himself the authorized spokesman of God, and the haughty manner in which Beissel replied to Sauer's objection caused an irreparable break. Sauer thereafter published a hymnal in which he embodied the valuable

European material on hand, excluding all Ephrata hymns. Beissel, in turn, set up a printing press at Ephrata, and the sect henceforth printed its own hymns and none but its own. / The first representative hymn book of the Seventh-day Baptists left the Ephrata press in 1747, called *Das Gesäng Der einsamen und verlassenen Turtel-Taube, Nemlich der Christlichen Kirche* (The Song of the Lonely and Deserted Turtle-Dove, namely, the Christian Church). A few years afterwards this hymn book was reprinted in a considerably augmented second edition; the title-page and a number of signatures were aken over without change from the first edition. Several smaller hymn books supplemented the *Turtel-Taube* in the course of years. In 1766, finally, a large volume was produced, called *Paradisiches Wunder-Spiel* (Paradisiac Play of Wonders), in which all the hymns written by members of the sect were incorporated. It was edited by Peter Miller, who saw to it that no hymns written by anyone who had forsaken the sect were reprinted from the previous hymnals. The volume contained 441 hymns by Beissel, 74 by solitary Brethren, 100 by solitary Sisters, and 110 by non-celibatarians members of the sect. Altogether, the Seventh-day Baptists of Ephrata produced approximately 770 hymns, some of which attained considerable length, in less than forty years, an impressive accomplishment. However, when the monumental final collection of hymns was undertaken, the poetic urge within the sect had already died down, and no hymns seem to have been preserved that were written at Ephrata after 1766.«

99 7 Reihe] In Hs. korrigiert aus: »Menge«.

10 Lobesgethöne«,] In Hs. folgt gestrichen: »für die Gemeinde von Ephrata«.

23–28 Die Lieder ... an sich zu reißen.] Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 5: »Although all the hymns written by Beissel and his followers were meant to be sung, no tunes were included in the hymn books mentioned. For more than a decade, the hymns represented simply new texts to old melodies; Franklin's Ephrata hymnals as well as Sauers *Zionitischer Weyrauchs Hügel* identify the melodies to be

used, as it was customary, by the first words of their original best-known texts. But then a change came over Beissel, and he assumed the rôle of composer as he had assumed the rôle of poet and prophet.«

99 29–100.25 Seit kurzem . . . dargestellt zu werden.] Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 5f.: »There was, for a while, a singing teacher at Ephrata, Ludwig Blum. Beissel let him inaugurate a ›singing school‹, and he himself made an attempt to acquire some of Blum's musical knowledge. Soon he discovered that music offered vast possibilities, of which Blum had but little conception. Beissel developed his own theory of music, replaced the poor singing teacher, and actually succeeded in making music a highly significant element of the religious life in the settlement. / Beissel had noticed that many of the inherited European hymn tunes were ›somewhat strained.‹ They were, in other words, too complicated, too steeped in artistic tradition to suit an entirely untrained community. Beissel, accordingly, set out to create easier, simpler music. First he worked out a theory of melody. He decreed that there should be masters and servants in each tune. Taking the tonic triad as the melodic center of any given tonality, he designated the tones of that chord as masters, and the remaining tones of the scale as servants. The accented syllables of a text would ordinarily be presented by a master, the unaccented by a servant. He swerved little from that basic principle and his tunes, therefore, are largely fluctuations within one chord.«

29 jungen Adepten der Tonkunst] In Hs. korrigiert aus: »Musik[lehrer]«; dies wiederum aus: »Gesangslehrer«. – Zu »Adept« siehe den Kommentar zu S. 89.

31 Zuhörer] In Hs. davor gestrichen: »aufmerksamer«.

100 3–4 schon hoch in den Fünfzigern] Beißel wurde 1690 geboren; seine ersten Liederbücher erschienen ohne Melodien. Da die Quelle davon spricht, dass erst nach 1747, also dem Jahr, in dem Beißel sich mit dem Drucker Sauer überwarf, den Liedtexten Noten beigegeben waren, konnte Thomas Mann dessen musikalische

Initiativen auf das Jahr 1748 datieren und kam damit auf ein Lebensalter von 58 Jahren. Eine entsprechende Rechnung von der Hand des Autors findet sich am unteren Rand von S. 6 seines Exemplars von David, *Hymns and Music*.

100 10 der aus Europa überkommenen] In Hs. korrigiert aus: »der überkommenen europäischen«.

11 recht sehr] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 verwickelt] In Hs. folgte zunächst: », zu tief getaucht in Kün[stlichkeit]«; dann: », in Künstlichkeit zu tief befangen«.

13–14 ins Werk setzen, die] In Hs. folgte zunächst: »sowohl der Einfachheit ihrer Seelen besser entsprach [vorübergehend korrigiert in: »entsprechen«] als auch ihnen die Möglichkeit geben würde«.

14 und] In Hs. folgt gestrichen: »ihnen damit«.

15 würde,] In Hs. folgte zunächst: »ihre ausübende Leistung auf einen eigenen Gipfel der Selbstbeglückung und der Beseligung zu führen.«; dann: »ihre ausübende Leistung auf einen eigenen Gipfel objektiver Vollendung und schlichter Selbstbeseligung zu führen.«

19 Tonleiter] In Hs. korrigiert aus: »Tonart«.

23 Sylben] T1 bis GW VI: »Silben«; hier nach Hs. korrigiert.

26–33 Die Harmonie ... hätte.] In Hs. anstelle eines gestrichenen Textes (Paralipomena S. 927f.) und einer zweiten, fragmentarischen Fassung (Paralipomena S. 928) eingefügt. – Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 6: »Having found a workable method of melody writing, Beissel was faced with the somewhat more difficult problem of part-writing. He solved it in a rather ingenious manner; for he simply drew up charts of harmonies for the various keys, writing out, in four and five parts, one harmony to each tone of the scale that could appear in the melody. With the help of these charts, anyone was enabled to harmonize his melodies easily enough, and Beissel, indeed, had apprentices in composition as he had followers in religion and poetry.«

27–28 Er stellte ... her] In Hs. korrigiert aus: »Er fertigte [...] an«.

- 100 29 konnte] In Hs. korrigiert aus: »mochte«.
- 31 keinen] In Hs. folgte zunächst: »Bruder und keine Schwester vom Siebenten Tage mehr«; dann: »Wiedertäufer«.
- 101 1–26 Der Rhythmus ... entnommen waren.] Vgl. David, *Hymns and Music*, S. 6: »Beissel's rhythm was more interesting than his melody and harmony. His naive rationalization did not venture to deal with this part of theory. He followed closely the rhythm of the words, giving longer notes to the accented syllables, shorter ones to the unaccented, but he did not establish an unchanged relation between long and short notes, and thus kept a great flexibility of meter. He was evidently quite unaware of the fact that practically all music of his time was written in recurring measures of equal length, and this ignorance became his greatest asset, for the fluctuation of rhythm makes some of his settings, particularly of prose, quite effective. / Once he had entered the field of music, he cultivated it with the assiduity characteristic of all his pursuits. He collected his comments on music and had them printed as a preface to the *Turtel-Taube*. He set to music nearly all the hymns of the *Weyrauchshügel*, many of them twice and thrice. He set to music all the hymns he ever wrote himself and evidently quite a number of hymns written by his followers. And finally he composed more extended choruses, providing music to large selections from the Scriptures and to certain of his own poems.« – Es folgen Einzelheiten über Vervielfältigungs- und Publikationsprojekte der Liedersammlungen. Nach David endete die musikalische Produktion von Ephrata im Jahr 1762. Thomas Mann hat diese Details nicht übernommen.

Vgl. zur Beißel'schen Rhythmik auch die von Thomas Mann seitlich markierte Stelle in John Redfield: *Music A Science And An Art*. New York 1941, S. 99: »But most of the music belonging to the polyphonic period was of the kind called unmeasured music, because of the fact that its rhythm was irregular and could not be reduced to periodic groups of any kind; [...] This is not to say that polyphonic music was lacking in rhythm, but means simply that

its rhythm was of the irregular kind belonging to prose instead of the regular kind belonging to poetry. [...] The duration of the successive notes of a polyphonic composition, as well as the comparative dynamic stress given to each one of them, is determined solely by the requirements of effective declamation of the words used in the composition. Bar lines are frequently omitted, and might better never be used [...].« (Unterstreichungen von Thomas Mann; zusätzlich findet sich am Ende des Zitats seitlich die Marginalie »Beißel«.)

- 101 2–3 dem entschiedensten] In Hs. korrigiert aus: »sogar größerem«.  
 4 Fall] In Hs. korrigiert aus: »Tonfall«.  
 6 Notenwerten] In Hs. korrigiert aus: »Zeitmaßen«.  
 8 beträchtliche] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »eigentümliche«.  
 8 Biegsamkeit.] In Hs. folgt gestrichen: »Offen«.  
 9–10 , in Takten also,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 gab ... mit] In Hs. korrigiert aus: »stellte [...] voran«.  
 20 sämtliche] In Hs. korrigiert aus: »fast alle«.  
 20 Poesien] In Hs. korrigiert aus: »Gesa[?]«; dies wiederum aus: »Hymnen«.  
 22 selbst] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 eine Reihe] In Hs. korrigiert aus: »zahlreiche«.  
 26 Bibel] In Hs. korrigiert aus: »Heiligen Schrift«.  
 31 Vortragskultur] In Hs. korrigiert aus: »Gesangskultur«.  
 33–103.3 Die Musik von Ephrata, ... des Himmels.] Vgl. David, *Hymns and Musik*, S. 6 u. 36; der dort angeführte Augen- und Ohrenzeugenbericht von William M. Fahnestock wird im Roman teilweise für Kretzschmars Bericht verwendet, teilweise Kretzschmars Vater in den Mund gelegt: »The execution of music at Ephrata was peculiar as its style. William M. Fahnestock has left us a vivid description in an account first published in 1835 in *Hazard's register of Pennsylvania*: / ›The tones issuing from the choir imitate soft instrumental music conveying a softness and devotion almost superhuman to the auditor ... The whole is sung on the falsetto



voice, the singers scarcely opening their mouths, or moving their lips, which throws the voice up the ceiling, which is not high, and the tones, which seem to be more than human, at least so far from common church singing, appear to be entering from above, and hovering over the heads of the assembly. This music is lost, entirely now, at Ephrata – not the music books, but the style of singing; they never attempt it any more. It is, however, still preserved and finely executed, though in a faint degree, at Snowhill, near the Antietam Creek, in Franklin county, of this state, where there is a branch of the Society, and which is now the principal settlement of the Seventh-day Baptists. Their singing, which is weak in comparison with the old Ephrata choir, and may be likened to the performance of an overture by a musical box with its execution by a full orchestra in the opera house, is so peculiar and affecting that when once heard, can never be forgotten. / I heard it once at Ephrata, in my very young days, when several of the old choir were still living, and the Antietam choir had met with them. And some years since I sojourned in the neighborhood of Snowhill during the summer season, where I had a fine opportunity of hearing it frequently and judging of its excellence. On each returning Friday evening, the commencement of the Sabbath, I regularly mounted my horse and rode to that place, a distance of three miles, and lingered about the grove in front of the building, during the evening exercises, charmed to enchantment. It was in my heydays, when the fashion and ambition of the world possessed my whole breast, but there was such a sublimity and devotion in their music, that I repaired with the greatest punctuality to this place to drink in those mellifluous tones, which transported my spirit for the time, to regions of unalloyed bliss – tones which I never before or since heard on earth, though I have frequented the English, the French, and the Italian opera – that is music for the ear, the music of Beissel is music for the soul, music that affords more than natural gratification . . .« / Music that could so fully take possession of a man, music that caused

›tears of ecstatic rapture‹ and seemed to give ›a foretaste of heaven‹ cannot be doubted to have fulfilled a definite function in its time and social surroundings. But the music of Ephrata was too unusual and too arbitrary to be taken up by outside people, and thus it sank into oblivion as the German Seventh-day Baptists ceased to flourish.«

- 102 1 , zu wunderlich-eigenwillig] In Hs. korrigiert aus: »und launisch«.  
 5 Erinnerung] In Hs. folgt: »|, daran |wie es damals gewesen,|«.  
 6–7 lasse sich aussprechen] In Hs. korrigiert aus: »könne man sagen«.  
 8 zarte] In Hs. korrigiert aus: »eine sanfte«.  
 13 wundersamster] In Hs. korrigiert aus: »eigentümlichster«.  
 16 unähnlich] In Hs. folgte zunächst: »menschlichem Gesan[g]«.  
 17–18 herabgestiegen] In Hs. korrigiert aus: »herabgekommen«.  
 19 hätten.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel eine Passage, die von T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED übernommen, 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 928f.  
 26 frommen Leute] In Hs. korrigiert aus: »Brüder und Sch[western]«.  
 27–28 , wenn die Sonne sich neigte,] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »Abend«.  
 28 unwiderstehlicher Sehnsucht] In Hs. korrigiert aus: »unwiderstehlichem Verlangen«.  
 31 seien] In Hs. folgte zunächst: »Vater«.  
 103 1 gewesen] In Hs. folgte zunächst: », die Beissels aber«; dann: »und auch fürs Herz, gewiß,«.  
 2 Vorschmack] T<sub>1</sub> bis GW VI: »Vorgeschmack«; hier nach Hs. korrigiert.  
 10 nach Hause ging.] In Hs. folgte zunächst: »Nachdenkliches Schweigen und rasches Gespräch«.  
 16 Tatkraft] In Hs. korrigiert aus: »Energie«.  
 17 an die Stelle bei Terenz] Die Quelle waren Martin Luthers Briefe (II, S. 90), ein entsprechendes Exzerpt findet sich NK, Bl. 68: »Lutherisch: [...] Nach dem Wort des Dichters (Terenz): Mit Vernunft albern handeln.« Vgl. Voss 1975, S. 140. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Eunuchus (I, 1, 18): »ut cum ratione insanias«.

- 103 20 daß sie] So in allen Textzeugen, obwohl es wegen des offenkundigen Bezuges auf »Verhalten« eigentlich »daß es« heißen müsste. Dass Thomas Mann hier beim Schreiben das richtige Genus abhanden gekommen war, zeigt sich auch daran, dass er wenige Worte zuvor bei gleicher Referenz in Hs. »meiner« schreibt, dies aber in T1 in »meinem« korrigiert.
- 21 Anders] In Hs. korrigiert aus: »Weit mehr«.
- 24 , einen Abstand zu wahren] In Hs. korrigiert aus: »auf eine Abstandnahme«.
- 25 wohlwollenden Geltenlassens] In Hs. korrigiert aus: »wohlwollender Bejahung«.
- 28 Distanzierung] In Hs. korrigiert aus: »Objektivität«.
- 28 Objektivität] In Hs. folgte zunächst: »unbedingter Überlegenheit,«.
- 28 sicherlich] In Hs. davor gestrichen: »ganz«.
- 29 Ehre] In Hs. korrigiert aus: »Ehrung«.
- 30 ungemeinen] In Hs. korrigiert aus: »großen«.
- 32–33 Ängstigendes und Vermessenes] In Hs. korrigiert aus: »Erschreckendes, Beklemmendes«.
- 104 1 Seelenheil] D2: »Seelenheit«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 11 sogar] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17 Sylbe] Ab D2: »Silbe«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.
- 19 lob' ich mir] In Hs. korrigiert aus: »lasse ich mir gefallen«.
- 19 ja] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 Stallwärme, Kuhwärme] Ein Rückverweis auf Adrians erste musikalische Erlebnisse, auf das Kanonsingen mit der Stall-Hanne (Textband S. 46f.). Zur Ambivalenz der Musik generell, die zugleich sinnlich und streng gesetzmäßig ist, vgl. Bekker, Musikgeschichte, S. 58: »Kommt dieses mathematische Element hier aber besonders zur Geltung, so ist nicht zu vergessen, daß das Material selbst wiederum das sinnlich eindrucksvollste ist, das es überhaupt gibt. Der warme Atemzug der menschlichen Stimme.« Vgl. Bergsten 1974, S. 97 sowie die Kommentare zu S. 47<sup>16</sup> u. 105<sup>11–12</sup>.

- 104 29–33 »Daran mag ... Waage hielt.] In Hs. ist diese Passage gestrichen, bildet jedoch die Grundlage für alle späteren Textzeugen. Eine zweite auf der Blattrückseite nachgetragene handschriftliche Fassung wird nicht übernommen; sie lautet: »– Mag sein, erwiderte ich. Aber Beissels melodische Strenge wurde wettgemacht durch seinen taktmäßig unregelmäßigen Rhythmus, der an die freie Artikulation des Gregorianischen Chorals erinnert haben muß.«  
 31 ganz] In Hs. korrigiert in: »taktmäßig«.  
 31–33 und dem Gefühl ... Waage hielt.] In Hs. korrigiert in: »Rhythmus, der an die freie Artikulation des Gregorianischen Chorals erinnert haben muß,«.
- 105 8 Die alten Niederländer] Leverkühn greift hier auf eine Passage aus Kretzschmars Vortrag »Die Musik und das Auge« zurück; vgl. Textband S. 93<sup>28</sup>–94<sup>9</sup> mit Kommentar.  
 10 höchst] In Hs. korrigiert aus: »auch völlig«.  
 11 ausgeklügelt] In Hs. korrigiert aus: »ausgedacht«. Ebd. folgt statt des Punktes ein Text, der von T1 übernommen, dort aber gestrichen wird, vgl. Paralipomena S. 929. – Der hier angesprochenen Technik des musikalischen Krebses wird Leverkühn sich dann später im XXII. Kapitel bei der Konzipierung seines Kompositionssystems erinnern, vgl. Textband S. 281.  
 11–12 Aber dann haben sie diese Bußübungen singen lassen,] Vgl. Bekker, Musikgeschichte, S. 58 (im Kommentar zu S. 104<sup>26</sup>) u. Bergsten 1974, S. 97: »Durch die Veränderung von Bekkers ›warme‹ zu ›stallwärmste‹ weist Mann zurück auf die Stall-Hanne, und fügt dergestalt Bekkers Bemerkung in den Motivkomplex des Romans ein.«  
 21 pudendum] Nicht sehr gebräuchliche Singularform von (lat.) pudenda: Schamteile, Blöße.  
 30 Klangwirklichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Verwirklichung«.
- 106 3–5 »Hältst du die Liebe für den stärksten Affekt?« ... »Ja, das Interesse.«] Vgl. Betrachtungen eines Unpolitischen: »Der intellektuelle Name für ›Liebe‹ lautet ›Interesse‹, und der ist kein Psycholog, der nicht weiß, daß Interesse einen nichts weniger als matten Affekt bedeutet, –

vielmehr einen, der zum Beispiel den der ›Bewunderung‹ an Hefigkeit weit übertrifft.« (Einkehr; GW XII, 75) Vgl. hierzu auch Budenbrooks (GKFA 1.1, 820) u. den Kommentar von Heftrich/Stachorski (GKFA 1.2, 409f.).

- 106 6–11 animalische... Tor.] Diese Passage steht in Hs. sowohl auf dem nur zu drei Vierteln beschriebenen Bl. 116 als auch (gestrichen) zu Beginn von Bl. 117 – Indiz dafür, dass hier mindestens ein überkorrigiertes Blatt ausgeschieden und durch eine Reinschrift ersetzt wurde; vgl. Textlage S. 87.

## IX

12 IX] Adrians erste Lehrzeit bei Wendell Kretschmar. Begonnen am 23.9.1943. Die Niederschrift wurde mehrfach unterbrochen, vor allem durch die Rückkehr zu Kapitel VIII und dessen Überarbeitung (vgl. den Kommentar zu S. 75<sup>21</sup>) sowie durch eine längere amerikanische Vortragsreise (9.10.–8.12.1943). Wiederaufnahme am 21.12.1943, Abschluss am 14.1.1944. Am 20.8.1946 werden in diesem und dem folgenden Kapitel Kürzungen vorgenommen (Tb.).

30–107.3 diese Dinge ... denn man] In Hs. auf der Blattrückseite für den folgenden gestrichenen Text eingefügt: »ihnen beiwohnte, daß sie ein Teil seines Bildungserlebnisses waren, woraus sich für meine Überzeugung die Notwendigkeit ergab, auch den Leser mit ihnen zu beschäftigen. Man«.

- 107 2 ist das ein und dasselbe.] In Hs. korrigiert aus: »macht das keinen Unterschied.«

3 dabei zum Zeugen zu machen] In Hs. korrigiert aus: »mit ihnen zu beschäftigen«.

10–11 ihrer ansichtig werden] In Hs. folgte zunächst: », ihn auf eben-die Weise ihre Erfahrung machen zu lassen,«.

13 als] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 meine ich, scherzweise,] Hs.: »meine ich scherzweise,«; korrigiert aus: »möchte ich scherzweise wahr haben,«.

107 18 Lawrence Sterne] In Hs. folgt: » ein vortrefflicher Schriftsteller des englischen XVIII. Jahrhunderts,«; der Passus wird in T<sub>1</sub> von Hand gestrichen. – Geboren 1713 in Irland, gestorben 1768 in London, hat Sterne das europäische Romanschaffen durch seinen humoristischen Erzählstil und die phantastisch-komplizierten Strukturen seiner Romane (*The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman* 1759, *A Sentimental Journey through France and Italy by Mr. Yorick* 1768) entscheidend beeinflusst. Thomas Mann kannte beide Werke; er las *Tristram Shandy* – wohl in deutscher Übersetzung – von Ende des Jahres 1941 an; die Lektüre erstreckt sich bis in die Frühjahrsmonate des folgenden Jahres (vgl. Tb. 15.12.1941 u. 17.3.1942). Die *Sentimental Journey* erscheint in den Tagebüchern erstmals im Oktober 1942 (Eintrag zum 10.10.); im Dezember 1942 sandte ihm Agnes E. Meyer eine »schöne Ausgabe« des Romans (Tb. 16.12.1942). Im TMA befinden sich: Laurence Sterne: *Tristram Schandis Leben und Meynungen*. München/Leipzig 1910 (*Die Bücher der Abtei Thelem*, hg. von Otto Julius Bierbaum) und Teile von: *Tristram Schandis Leben und Meynungen*. [...] Zweite, verbesserte Auflage. Hamburg: Carl Ernst Bohn 1776; beide mit Anstreichungen Thomas Manns. Die Beschäftigung mit Sterne dürfte sich bis in die Vorbereitungsphase des *Doktor Faustus* hinein erstreckt haben. Die Figur des Erzählers Zeitblom, zumal seine zahlreichen an die Leser gerichteten Bemerkungen, sind unverkennbar der Erzählweise Lawrence Sternes nachempfunden. Das Beispiel von der unaufmerksamen ZuhörerIn stammt aus dem 20. Kapitel des I. Buches von *Tristram Shandy*.

19 verrät] In Hs. korrigiert aus: »zu erkennen gibt«.

26 Gießen] Hs.: »Jena«; in T<sub>1</sub> vom Autor handschriftlich korrigiert.

32–108.1 Shakespeare und Beethoven zusammen bildeten an seinem geistigen Himmel ein alles überleuchtendes Zwillingsgestirn,] Diese Formulierung erinnert an das berühmte »Dreigestirn ewig verbundener Geister, das mächtig leuchtend am deutschen Himmel hervortritt« (Wagner, Schopenhauer, Nietzsche), und das Thomas Mann

für seine eigene Künstlerexistenz als prägend ansah (vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen*; GW XII, 72 u. Borchmeyer 1993 passim). Shakespeare und Beethoven betrachtete auch Richard Wagner als bestimmend für sein Lebenswerk; vgl. Wimmer 1993, S. 62. – Zur Verbindung Shakespeare–Beethoven in Hermann Hans Wetzlers *Wege zur Musik* vgl. den Kommentar zu S. 68<sup>32–33</sup>. Der Name Shakespeare weist überdies voraus auf Leverkühns Komposition von *Love's Labour Lost*, die in motivischem Zusammenhang mit den Sonetten Shakespeares steht. Vgl. Kapitel XXII–XXIV, XXVI–XXVII, besonders den Kommentar zu S. 235<sup>17</sup>. Zu Shakespeare im Doktor Faustus insgesamt vgl. Hermanns 1994, S. 203–232.

- 108 7 überliefern] In Hs. korrigiert aus: »übermitteln«.
- 7 Widerspruch] In Hs. korrigiert aus: »Gegensatz«; zunächst folgte: »zu der Primitivstufe, auf der er«.
- 8 nebenbei] In Hs. folgte zunächst: »die Reiche der Weltliteratur eröffnete,«; dann: »zu den größten Dingen in Beziehung setzte«.
- 13 Shelley und Keats] Percy Bysshe Shelley (1792–1822) und John Keats (1795–1821), bedeutende Vertreter der englischen Romantik. Leverkühn wird später zwei Oden von Keats vertonen, vgl. Textband S. 384ff.
- 13 Hölderlin] Friedrich Hölderlin (1770–1843), bekannt durch seine Lyrik, seine Übersetzung von Dramen des griechischen Tragikers Sophokles und den Briefroman *Hyperion* (1797/99). Thomas Mann beschäftigte sich während der Niederschrift des Romans wiederholt mit Hölderlin, möglicherweise hatte er ursprünglich Hölderlin-Texte für Vertonungen Leverkühns vorgesehen; vgl. Hofstaetter 1991, S. 165.
- 14 Manzoni] Alessandro Manzoni (1785–1873), Vertreter der italienischen Romantik; in Deutschland vor allem bekannt durch seinen Roman *Die Verlobten* (*I promessi sposi*) von 1825/26.
- 14 Goethe] Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) war für Thomas Mann von dessen mittleren Jahren an eine der bestimmenden geistigen Bezugsgrößen. Aus der immensen Literatur vgl., auch im Hinblick auf den Doktor Faustus, Wysling 1978, Sief-

ken 1981 u. Gockel 1988. – Der Goethe-Roman *Lotte in Weimar* (1939) stellt die Facetten des Phänomens »Goethe« dar und verteidigt zugleich den »Mythos Goethe« gegen die Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus.

- 108 14–15 Schopenhauer] Arthur Schopenhauer (1788–1860) beeinflusste als Persönlichkeit wie durch sein Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819/1847) Thomas Mann seit dessen frühen Jahren (vgl. den Kommentar zu S. 107<sup>32</sup>–1081); das Erlebnis seiner ersten (?) Schopenhauer-Lektüre erhielt in *Buddenbrooks* (1901) literarische Gestalt; vgl. dazu den Kommentar von Heftrich/Stachorski in GKFA 1.2, 49–60 u. 386–389. 1938 schrieb Thomas Mann den – als Einführung in eine amerikanische Auswahl Ausgabe gedachten – Essay *Schopenhauer*, obwohl er um diese Zeit dem Philosophen, dessen Gedanken er für die Entstehung des Nationalsozialismus mitverantwortlich machte, kritisch gegenüberstand (GW IX, 528 bis 580). Die erneute Lektüre Schopenhauers ist für die Vorbereitungsphase des Teufelskapitels (XXV) belegt; vgl. den Tagebucheintrag vom 15. 11. 1944 mit dem Kommentar von Inge Jens. Zu Schopenhauer und Thomas Mann generell s. Fritzen 1980, Wysling 1983, Reents 1998 u. Wimmer 2000.

15 Meister Eckehart] Oder Eckhart (um 1260–1327), deutscher Mystiker aus dem Dominikanerorden, wirkte in Paris, Straßburg und Köln. Er wurde schon zu Lebzeiten von der Inquisition angegriffen; nach seinem Tod wurde ein Teil seines Werkes verurteilt. Alfred Rosenberg nahm ihn im *Mythus des 20. Jahrhunderts* als Vertreter spezifisch germanischer Religiosität in Anspruch.

19 *Leichtigkeit*] In Hs. korrigiert aus: »Fazilität«.

31–32 *soviel älter als ich*] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »soviel älter, als ich«.

- 109 5 *sagte er,*] In Hs. folgte zunächst: »wenn Sie für Gesundheit sind«; »Gesundheit sind« korrigiert in: »Ges. . .sundheit«; dann in: »Gesundheit sind, – –«. Der Text »(und ich lasse [...] Gesundheit sind, –« ist dafür auf der Blattrückseite nachgetragen.

7 *Geist und Kunst*] Das Verhältnis von Geist und Kunst zueinander



und dasjenige beider zur Krankheit ist eines der Themen, denen sich die Literatur der *Décadence* immer wieder stellte. Thomas Mann hat es von seinen Jugendwerken an ständig aufgegriffen. Sein seit 1909 geplanter Essay *Geist und Kunst* wurde nicht vollendet (die Notizensammlung ediert in Wysling 1967b) und im *Tod in Venedig* (1912) gewissermaßen dem Dichter Gustav Aschenbach vermacht (GKFA 2.1, 508). Die Motivkonstellation Geist–Krankheit und die Mehrdeutigkeit des Phänomens »Krankheit« bestimmen dann den *Zauberberg* insgesamt; im Abschnitt *Notwendiger Einkauf* erscheint dort eine Facette des Themas in komischer Zuspitzung. Hans Castorp wird von Settembrini prompt zurechtgewiesen, als er die Verbindung von Krankheit und Dummheit als widersinnig empfindet (GKFA 5.1, 149–154). Während der Niederschrift des *Doktor Faustus* spiegelt sich Thomas Manns erneute intensive Beschäftigung mit der Thematik auch in dem Aufsatz *Dostojewski – mit Maßen*, wo er zu dem Fazit kommt: »Mit anderen Worten: Gewisse Errungenschaften der Seele und der Erkenntnis sind nicht möglich ohne die Krankheit, den Wahnsinn, das geistige Verbrechen [...].« (E VI, 25; vgl. ebd. S. 16–26 mit Kommentaren) – Hier, im IX. Romankapitel, weist Kretzschmars scheinbar beiläufige Äußerung auf Adrians Schicksal voraus: Die künstlerische Produktion des »Tonsetzers« wird ja durch seine Krankheit wesentlich mitbestimmt und gesteigert.

109 9 Kontrast] In Hs. korrigiert aus: »K-Kontrast«; dies wiederum aus: »Kontrast«.

10–11 *verfrühter*] In Hs. korrigiert aus: »erhitzender«.

11–12 *weil sie ... verfrüht wäre*] In Hs. korrigiert aus: »weil nämlich er selber nie einen Dunst davon hatte«.

12–18 *Auch find' ich ... zu begreiflich.*] In Hs. zunächst: »Auch find' ich nichts dümmer und unpädagogischer als begabte Jugend beständig auf ihre ›Unreife‹ festnageln zu wollen. Der Junge sehe nur wie er durchkommt. Daß der's nicht abwarten kann, den Bannkreis dieses altdeutschen Marktfleckens zu sprengen, nehm' ich °ihm° nicht übel.«; dann: »Auch find' ich nichts dümmer und

unpädagogischer als begabte Jugend beständig auf ihre ›Unreife‹ festnageln und ›Das ist noch nichts für dich‹ das dritte Wort sein zu lassen. Lassen Sie ihn das beurteilen. Lassen Sie ihn überhaupt sehen, wie er durchkommt. Daß der nicht warten will, bis die Eischale dieses altdeutschen Marktfleckens platzt, nehm' ich ihm nicht übel.«

- 109 27 erschien.] In Hs. folgt ein Text, der mit einer Abweichung von T1 übernommen, dann aber vom Autor gestrichen wird, vgl. Paralipomena S. 929. In Hs. ist Blatt 121 (»lesen hat oder nicht. [...] bewegte.«, Textband S. 110<sup>19</sup>) nur zu drei Vierteln beschrieben und ersetzt vermutlich ein überkorrigiertes, ausgeschiedenes.
- 30 beim Dom] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 110 6 Palestrina] Eigentlich Giovanni Perluigi aus (da) Palestrina (1525?–1594), neben Orlando di Lasso (vgl. den Kommentar zu S. 94<sup>3-9</sup>) bedeutendster italienischer Komponist des 16. Jahrhunderts, Sänger an der Sixtinischen Kapelle und später Kapellmeister an San Giovanni in Laterano, Santa Maria Maggiore und Sankt Peter. Einschlägige Notizen – nach Bekker, Musikgeschichte und Eckstein, »Alte, unnennbare Tage!« – finden sich NK, Bl. 128, 130 u. 172.
- 8 Kadenzen] Vgl. den Kommentar zu S. 84<sup>1</sup>; allerdings ist hier wohl eher Kadenz im Sinne von »Hauptakkorde einer Tonart« gemeint. Vgl. auch Textband S. 510<sup>18</sup> mit Kommentar.
- 9 kleine Präludien und Fughetten von Bach] Präludien: Vorspiele, oft zu Fugen wie in Bachs Wohltemperiertem Klavier (vgl. den Kommentar zu S. 116<sup>7-8</sup> u. NK, Bl. 133f.); Fughetten: kleine Fugen. Die Sammlung entstand um die Jahre 1722 und 1740. Vgl. Tb. 4.10.1943: »Adorno's zum Abendessen. [...] Beethoven-Spiel, Sonate op. 111. Parallelen in op. 31,2. Leichte Klavierstücke für Adrian.«
- 9–10 zweistimmige Inventionen] Kontrapunktische Stücke, die weder Fuge noch Kanon sind. Die fünfzehn berühmten zweistimmigen Inventionen von Johann Sebastian Bach (BWV 772–786) sind um 1720 für den Klavierunterricht der eigenen Söhne entstanden.
- 10 die Sonata facile von Mozart] In Hs. folgte zunächst: »und Schu-

manns Kinderszenen.« – »Sonata facile« ist die geläufige Bezeichnung für Mozarts ›leicht‹ zu spielende, 1788 komponierte C-Dur Sonate KV 545. Die Kinderszenen (op. 15) sind Charakterstücke für Klavier von Robert Schumann.

110 10–11 , einsätzig[e] Sonaten von Scarlatti] In T1 vom Autor handschriftlich eingefügt. – Domenico Scarlatti (1685–1757), neapolitanischer Komponist, den seine Tätigkeit durch ganz Europa führte; vor allem wegen seiner Klaviermusik bedeutend.

13–14 zu vierhändiger Ausführung] Vgl. Igor Strawinsky: *Erinnerungen*. Übersetzt von R. Tüngel. Zürich 1937, S. 83: »Gleichzeitig schrieb ich einige kleine Klavierstücke für vierhändiges Spiel – den Primopart ganz leicht – zum Gebrauch für Dilettanten, deren Technik noch unentwickelt ist; dabei ist das Gewicht der Komposition ganz in den Secondopart verlegt.« Strawinskys Memoiren lieferten dem Autor zahlreiche Details für das moderne Musikleben, vor allem im Fitelberg-Kapitel, vgl. die Kommentare zu S. 575<sup>14</sup> u. S. 580<sup>28–29</sup>.

20 Prinzenerziehung] Vgl. den Kommentar von Heftrich/Stachorski zu *Buddenbrooks*; GKFA 1.2, 359.

29 begünstigte] Hs.: »beförderte«; in T1 vom Autor handschriftlich korrigiert.

32 Mentor] Lehrer, Förderer. Mentor ist in Homers *Odyssee* der Freund und Altersgenosse des Odysseus; dieser vertraute ihm für die Zeit seiner Abwesenheit die Aufsicht über sein Haus an. Grund für den übertragenen Gebrauch des Eigennamens ist, dass die Göttin Athene immer wieder Mentors Gestalt annahm, um Odysseus' unerfahrenem Sohn Telemach beizustehen.

33–112.13 . Denn kaum ... doch etwas anderes.] In Hs. steht stattdessen ein Text, der zunächst von T1 übernommen, dann aber gestrichen wird. Er findet sich auf den Blättern T1<sup>a</sup> 137 u. 138, vgl. *Paralipomena* S. 929f. Thomas Mann ersetzt ihn zunächst durch eine neue, Fragment bleibende handschriftliche Fassung (ebenfalls erhalten unter »Ausgeschiedenes«, vgl. *Paralipomena* S. 930f.), dann durch eine weitere endgültige, die in T1, T2 und die Drucke übernommen wird.

- 111 2–3 sich beständig musikalische Probleme auszudenken,] Diese Vorliebe für das Lösen »musikalische[r] Probleme« erinnert an Anton Webern; vgl. Scherliess 1997, S. 138.
- 8 alle Töne der chromatischen Leiter] Adrians frühes Experimentieren mit den zwölf Halbtonschritten innerhalb der Oktave weist voraus auf seine spätere »Erfindung« der Zwölftonmusik, die ja das Tonmaterial der chromatischen Leiter konsequent und vollständig verwendet. Vgl. das Gespräch in Kapitel XXII, in dem Adrian dem Jugendfreund das Zwölftonsystem skizziert (Textband S. 279–284).
- 13 widersprechende] In Hs.<sup>a</sup> korrigiert aus: »dissonierende«.
- 15 Zauber-Siegel] T<sub>2</sub> bis GW VI: »Zauber-Siegel«, hier nach Hs.<sup>a</sup> und T<sub>1</sub> korrigiert.
- 19 Entdeckung des doppelten Kontrapunkts] Zum Kontrapunkt vgl. den Kommentar zu S. 87<sup>28</sup>. Der doppelte Kontrapunkt ist so angelegt, »daß die Stimmen vertauscht werden können, d. h. die obere zur unteren gemacht« wird (Riemann, Musik-Lexikon I, S. 938).
- 27–28 in das Problem der Einheit, Vertauschbarkeit, Identität von Horizontale und Vertikale.] Adrians Tonspiele weisen wieder voraus auf das Modell der Zwölftonmusik, in der der obige Gegensatz ins Objektive insofern aufgelöst wird, als die einmal festgelegte Tonfolge nicht nur die horizontale Stimmführung, sondern auch die vertikal zustande kommende Harmonik bestimmt, vgl. Textband S. 279f. u. 281. Schönbergs *Harmonielehre*, die um diese Zeit gelesen wird (erster Lektüre-Hinweis Tb. 25.12.1943), ist von Thomas Mann ausdrücklich als Quelle festgehalten, vgl. den Rechtfertigungsbrief an Schönberg vom 17.2.1948: »Warum schlägt Triebstamen nicht auch Lärm wegen der Idee der Umwandlung des Horizontalen ins Vertikale, einer Erweiterung des Begriffes des Harmoniefähigen, die deutlich aus Ihrer Harmonielehre stammt?« (Br. III, 22)
- 112 2 Trigonometrie] Teilgebiet der Geometrie, das sich mit dem Dreieck befasst.
- 2–3 an den Vorsprung der glasierten Ziegelmauer gelehnt,] Eine Reminis-

zenz an das Lübecker Katharineum, die sich ähnlich auch in anderen Werken findet, vgl. z. B. *Königliche Hoheit* (GKFA 4.1, 101).

112 7 sei dabei] D2: »sei es dabei«; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.

11 Reihe.] In Hs.<sup>a</sup> folgt nach Absatzwechsel: »Aber mit dem gewählten, dem komponierten [Akkord]«; in T1 vom Autor handschriftlich korrigiert.

15 Stimme.] In Hs. folgt ein Text, der von T1, T2 u. ED übernommen, 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1 getilgt wird, vgl. *Paralipomena* S. 931. Ein Teil dieses gestrichenen Textes (»und der Akkord [...] nehmen.«) ist in Hs. die Neufassung einer korrigierten Passage, vgl. *Paralipomena* S. 931f.

16–17 Ich finde ... sehen] Hs.: »Aber man sollte nie in einer Akkordverbindung etwas anderes sehen,«; die Version der Drucke wird in T1<sup>a</sup> hergestellt und von T1 übernommen.

18 ehren] In Hs. folgte nach Punkt zunächst: »Schon in der reinen, sozusagen statischen Vertikale, in der Gleichzeitigkeit des Zusammenklangs ist er das und ist subjektiv-willkürlich angesehen,«.

18–19 – den Akkord aber nicht ehren,] Hs.: »– oder vielmehr ihn nicht ehren,«; Thomas Mann stellt in T1 handschriftlich die Fassung der Drucke her.

19–20 sondern ihn als subjektiv-willkürlich verachten,] Mit diesen Überlegungen knüpft Adrian an die Ausführungen Kretzschmars über »harmonische Subjektivität« und »polyphonische Sachlichkeit« im Kontext der Analyse von Beethovens op. 111 an (Textband S. 81). Die grundsätzliche Gegenüberstellung von Polyphonie und Homophonie, von Mehrstimmigkeit und Harmonik fand Thomas Mann detailliert ausgeführt in Bekker, *Musikgeschichte*, S. 59–69: *Polyphonie und harmonische Musik (16. Jahrhundert)*. Vgl. auch die einschlägigen Exzerpte in NK, Bl. 138f.

22 kein harmonisches ... er] In Hs. gestrichen; trotzdem in T1 übernommen.

28–29 auf differenzierte Weise wirksame] In Hs. korrigiert aus: »in ihrer Differenziertheit wirkende«.

- 113 3 kleiner] In Hs. korrigiert aus: »beachtenswerter«.
- 3–4 Unterschied.«] In Hs. folgt ein gestrichener Text, der sich wahrscheinlich auf dem folgenden, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 932.
- 17 Schumanns »Kinderszenen«] Vgl. den Kommentar zu S. 110<sup>10</sup>.
- 17–18 den beiden kleinen Sonaten von Beethoven, opus 45] So in allen Textzeugen bis hin zu D3. Die zwei kleinen Klaviersonaten Beethovens, auch Sonatinen genannt, tragen die Opuszahl 49 (dementsprechend korrigiert in GW VI).
- 18–20 Choral-Themen ... zu liegen kam,] Vgl. den Brief von Michael Mann, Materialien und Dokumente S. 1103
- 24 Produktion,] In Hs. folgt eine Passage, die von T1, T2 u. ED übernommen, 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 933.
- 31–114.5 durch Vorspielen ... vorgespielt bekommen.] Der Passus ist in T1<sup>Yale</sup> gestrichen.
- 32–33 , und zwar unbekümmert verlängerte Unterrichtsstunden,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 114 7 von Kaisersaschern] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »unseres Städtchens«.
- 18–19 die damals ... überschwemnte.] In Hs. korrigiert aus: »die damals über [...] hereinbrach.«
- 22–24 an Werken von Clementi, Mozart und Haydn den Bau der Sonate demonstrierte.] Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 147: »So beschloß ich, ein Klavierstück in mehreren Sätzen zu komponieren, meine »Sonate«. Als ich sie so nannte, hatte ich nicht die Absicht, ihr die klassische Form zu geben, eine Form, die sie bei Clementi, Mozart und Haydn hat.« – Mit Clementi, Mozart und Haydn sind drei Komponisten aus der klassischen Epoche der deutschen Musik eingeführt, die für die Entwicklung der Sonate, vor allem der Klaviersonate, von großer Bedeutung sind: Muzio Clementi (1752 bis 1832), in Rom geboren, in England, Frankreich, der Schweiz, Österreich und Russland als Klaviervirtuose und Komponist auftretend, schrieb 106 Klaviersonaten. Bekannt bis heute sind auch

- sein Klavierwerk *Gradus ad parnassum* (vgl. den Kommentar zu S. 206<sup>17-18</sup>) und eine Klavierschule. – Wolfgang Amadeus Mozarts (1756–1791) Sonatenschaffen, das – anders als bei Clementi – nur einen kleinen Teil seines Gesamtwerks ausmacht, umfasst 42 Violinsonaten und über zwanzig (zweihändige und vierhändige) Klaviersonaten. – (Franz) Joseph Haydn (1732–1809) schrieb schon als junger Komponist Klaviersonaten nach dem Muster Philipp Emanuel Bachs; insgesamt sind von ihm 12 Sonaten für Violine und 33 für Klavier erhalten (vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 723).
- 114 24–25 die Orchester-Sonate, die Symphonie] Bis heute ist die Symphonie definiert als ein in Sonatenform gehaltenes Orchesterwerk. Der Name kommt auf, als sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Instrumentalmusik zu verselbständigen beginnt. »Symphonie« wurde zeitweise auch synonym mit »Ouvertüre« oder »Zwischenspiel einer Oper« gebraucht.
- 25–26 in der Klavier-Abstraktion] Vgl. Textband S. 95 u. Paralipomena S. 924f.
- 28 Abwandlungen] In Hs. korrigiert aus: »Abarten«; dies wiederum aus: »Erscheinungsformen«.
- 30 absoluten] In Hs. korrigiert aus: »abendländischen«.
- 30–31 Instrumentalwerke von] In Hs. folgt gestrichen: »Beethoven«.
- 31 Brahms] Johannes Brahms (1833–1897), in Hamburg geboren, von Robert Schumann gefördert, von 1862 an in Wien ansässig und gefeiert. Einer der großen Symphoniker, Kammermusik-, Klavier- und Liedkomponisten der Spätromantik.
- 31 Bruckner] Vgl. den Kommentar zu S. 96<sup>30</sup>. Bruckner schrieb elf Symphonien; denn vor der ersten »gezählten« sind zwei ältere – in f-Moll und d-Moll – erhalten.
- 31 Schubert] Franz Schubert (1797–1828) führte das deutsche Kunstlied zu einem vielbewunderten Höhepunkt (vgl. den Kommentar zu S. 22<sup>18</sup>) und hinterließ ein nicht minder bedeutendes Œuvre an Klavierkompositionen, Kammermusik und Symphonik. Von seinen neun Symphonien ist die *Unvollendete* in h-Moll (aus dem Jahr 1822) die bekannteste.

114 31–32 Robert Schumann] (1810–1856), Vertreter der musikalischen Romantik, bedeutend als Komponist wie als Musikschriftsteller. Sein Œuvre umfasst Lieder und Chorwerke, Klavier- und Instrumentalmusik. Er schrieb fünf Symphonien (darunter die Frühlingssymphonie und die Rheinische Symphonie). Schumanns Leben – er war Syphilitiker und endete in geistiger Umnachtung – diente Thomas Mann als eines der zahlreichen Hintergrundmuster für die Biographie *Leverkühns*. Vgl. Tb. 19.2. u. 12.3.1942, dort ist erstmals die Lektüre belegt von Richard Batka: *Schumann*. Leipzig [1891] (Reclams Universal-Bibliothek. Musikerbiographien, Bd. 13); das Exemplar mit seinen zahlreichen Anstreichungen ist im TMA erhalten. Später kommt als Quelle noch das Buch von Schumanns Tochter Eugenie hinzu, das erstmals im Tagebuch vom 18.5.1945 erwähnt wird: *Robert Schumann. Ein Lebensbild meines Vaters*. Leipzig 1931. – Zusammengefasst und ergänzt werden die verstreuten Forschungsergebnisse zur Funktion Schumanns im Doktor Faustus in Erichsen 2003.

32–33 und von Neueren und Neuesten, dazwischen solche von] In Hs. eingefügt für die ebenfalls nachgetragenen Worte: »und von den Neuesten wie Mahler und Strauß, spielte ihm«.

33 Tschaikowsky] Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840–1893) schrieb u. a. sieben Symphonien, zwei Klavierkonzerte und ein von Thomas Mann besonders bewundertes Violinkonzert.

33 Borodin] Alexander Borodin (1833–1887) hinterließ mehrere Opern, darunter den bekannten Fürst Igor; außerdem Kammer- und Vokalmusik sowie zwei vollständige und eine fragmentarische Symphonie.

33 Rimskij-Korssakow] Nikolai Andrejewitsch Rimskij-Korssakow (1844–1908) ist der Schöpfer der ersten russischen Symphonie (1859) und hinterließ neben mehreren Opern, darunter die *Zarenbraut* (1899), ein umfangreiches Œuvre an Instrumentalwerken und Liedern.

33–115.1 , von Anton Dvořák] In Hs. nachträglich eingefügt. – Antonín Dvořák (1841–1904), von Johannes Brahms gefördert, zu-



sammen mit Bedřich Smetana bedeutendster tschechischer Komponist. Er schuf neben zahlreichen Opern (die bekannteste ist *Rusalka*) und einem umfangreichen kirchen- und kammermusikalischen Werk neun Symphonien (darunter *Aus der Neuen Welt* in e-Moll, 1893).

115 1 Berlioz] Hector Berlioz (1803–1869), bedeutendste musikalische Persönlichkeit der französischen Romantik, galt neben Liszt und Wagner als Hauptvertreter der so genannten neudeutschen Schule; trat vor allem auf dem Gebiet der Symphonie als Neuerer hervor (*Sinfonie fantastique*, *Roméo et Juliette*, *Harold en Italie*). Seine »dramatische Legende« *La damnation de Faust* zählt zu den wichtigen musikalischen Bearbeitungen des Faust-Stoffs. Von seinen Opern sind *Benvenuto Cellini* und *Les Troyens* die herausragendsten. Zu Berlioz' *Requiem* vgl. den Kommentar zu S. 66<sup>13</sup>. Auf Empfehlung Bruno Walters las Thomas Mann während des ersten Arbeitsstadiums, in englischer Übersetzung, die *Mémoires des Fran-zosen*; vgl. Tb. 6.6.1943 u. ö. sowie Veget 2003.

1 César Franck] In Hs. folgt: », d'Indy«; in T1 handschriftlich gestrichen. – Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 27: »In dieser Zeit lernte ich die Werke von César Franck, Vincent d'Indy, Chabrier, Fauré, Paul Dukas und Debussy kennen.« – César Franck (1822–1890), belgisch-französischer Komponist deutscher Herkunft; Schöpfer mehrerer Symphonien (darunter *Le sermon sur la montagne*) und symphonischer Dichtungen; er hinterließ ein umfangreiches kirchen- und kammermusikalisches Werk, dazu Opern, Oratorien und Lieder.

1 Chabrier] Alexis Emanuel Chabrier (1841–1894), dem Schülerkreis César Francks verbunden, einer der frühesten Wagnerianer Frankreichs. Er schuf u. a. Opern (z. B. *Gwendoline*, 1886) und eine symphonische Orchesterrhapsodie *España* (1883).

3 den pianistischen Schatten orchestral zu beleben] In Hs. korrigiert aus: »die pianistische Andeutung orchestral zu ergänzen«.

4 Cello-Kantilene] In Hs. korrigiert aus: »Cello-Melodie«.

9 und fügte oft] In Hs. folgte zunächst: »seine Stimme hinzu denn

bald wurde die Oper mit einbezogen, von Lully, Scarlatti und Henry Purcell«. – Jean Baptiste (eigentl. Giovanni Battista) Lully (1632–1687), frz. Komponist ital. Herkunft; Hofkapellmeister unter Ludwig XIV., Schöpfer der frz. Nationaloper. – Alessandro Scarlatti (1660–1725) brachte 1679 in Rom seine erste Oper zur Aufführung. Sein Œuvre umfasst 115 Opern. – Henry Purcell (1659 bis 1695), engl. Komponist, bedeutend durch sein kirchenmusikalisches Werk, vor allem aber durch seine Schauspielmusiken und die Oper *Dido and Aeneas* (1688). Vgl. die entsprechenden Exzerpte in NK, Bl. 131 (nach Bekker, *Musikgeschichte*, S. 86f.).

- 115 12 *singende Stimme hinzu*] In Hs. folgt nach Semikolon ein Text, der zunächst von T1 übernommen, dann aber gestrichen wird, vgl. *Paralipomena* S. 933. Dabei wird das Semikolon durch einen Punkt ersetzt und die nachfolgende Formulierung »abspringend und nebeneinanderstellend,« durch: »Abspringend und nebeneinanderstellend kam er« ersetzt. – Insgesamt dürfte hinter den variierenden Reihungen von Komponistennamen als Quelle oder zumindest Impulsgeber Bekker, *Musikgeschichte* stehen; vgl. dort S. 190ff. und die Exzerpte in NK, Bl. 135f.

22 *Liszt*] Franz Liszt (1811–1886), dt.-ung. Komponist und Klaviervirtuose, seit 1842 Hofkapellmeister in Weimar, wo er 1850 Wagners *Lohengrin* zur Aufführung brachte.

22 *Debussy*] Claude Debussy (1862–1918) wurde nach romantischen Anfängen zum bedeutendsten Vertreter des frz. Impressionismus. Charakteristisch für seinen Stil ist die sinfonische Dichtung *Prélude à l'après-midi d'un faune* (1892), die Thomas Mann im *Zauberberg* als eine von Hans Castorps Lieblingsplatten beschreibt (vgl. den Kommentar zu S. 6431). Debussys wichtigstes Bühnenwerk ist *Pelléas et Mélisande* (1902), vgl. NK, Bl. 137 u. Textband S. 383<sub>2-3</sub> mit Kommentar.

22–23 *Mussorgsky*] Modest Mussorgsky (oder Mussorgskij, 1839 bis 1881), Vertreter des russ. Impressionismus (Boris Godunoff, 1874).

23 *D'Indy*] Vincent d'Indy (1851–1931), Schüler von César Franck, überzeugter Wagnerianer. Hinterließ mehrere Bühnen- und

Chorwerke, daneben ein umfangreiches Œuvre an Instrumental- und Kammermusik (so die *Sinfonie sur un chant montagnard* und die *Sinfonia brevis de bello gallico*).

115 29–116.1 , demonstrierte ... Prinzip] In T<sub>1</sub><sup>a</sup> handschriftlich als Ersatz für eine gestrichene Passage nachgetragen, vgl. *Paralipomena* S. 934. Die Ausführungen zu Brahms gehen auf Bekker, *Musikgeschichte*, S. 212f. zurück.

116 2 zurückdränge.] In Hs. folgt ein Text, der in T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED übernommen, 1947 aber gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. *Paralipomena* 934.

3–4 wahre Polyphonie sei das aber ... auch schon bei Bach nicht gewesen,] Vgl. als Quelle Bekker, *Musikgeschichte*, S. 59–79 u. 110–113 sowie NK, Bl. 134: »Eine Bach'sche Vokalfuge, wie das Kyrie der H-Moll-Messe, ist zwar sangbar geschrieben, aber durchaus instrumental empfunden. Harmonische Kontrapunktik, die der alten Vokal-Polyphonie ebenso fernsteht wie die massiv akkordische Freskokunst Händels.« Die These, Bach sei im Grunde Harmoniker gewesen, nimmt der Privatgelehrte Dr. Breisacher wieder auf, vgl. Textband S. 408.

7–8 Mann des temperierten Klaviers] Bach schrieb in den Jahren 1722 und um 1740 zwei mal 24 Präludien und Fugen in allen Dur- und Moll-Tonarten, die unter dem Titel *Wohltemperierte Claviere* 1799, also posthum gedruckt wurden. Er liefert damit Literatur für das temperierte Klavier (lat. »temperare«: richtig mischen, zweckmäßig ordnen). Vgl. NK, Bl. 133f.: »Das temperierte Klavier, d. h. ausgeglichene Stimmung, bei der die natürl. Schwingungsdifferenzen der Töne durch Fixierung einer mittleren Tonhöhe beseitigt sind. C als Grundton von C-Dur stimmt in Wirklichkeit nicht überein mit dem C als Sexte von Es-Dur. Auf dem temp. Klavier ist es der gleiche Ton in aller Vieldeutigkeit seiner harmonischen Beziehungen. Dadurch möglich, innerh.[alb] eines Stückes alle Tonarten des ges. Tonsystems zu verwenden u[nd] jeden Ton mehrdeutig zu erfassen, ihn enharmonisch zu verwechseln. Bach führt die Temperierung nach Vorschlag des Andreas Werckmeister als mathematisch ge-

naue Teilung der Oktave in 12 gleich weit von einander entfernte Halbtöne durch. Voraussetzung für die neuere harmonische Modulationskunst. °Bach Harmoniker° («Quelle ist Bekker, Musikgeschichte, S. 10f.). Der Hinweis auf den Organisten und Musikschriftsteller Andreas Werckmeister bezieht sich auf dessen Schrift *Musicalische Temperatur, oder deutlicher und warer mathematischer Unterricht, wie man [...] die Orgelwerke [...] wohltemperiert stimmen könne*. Quedlinburg 1691.

116 9–22 , und sein harmonischer Kontrapunkt ... Daß er] Der Text folgt hier einer innerhalb der Mappe »Ausgeschiedenes« erhaltenen (und dann in T1 sowie die Drucke übernommenen) handschriftlichen Neufassung, die eine wesentlich längere Passage in T1 bzw. T1<sup>a</sup> ersetzt, vgl. Paralipomena S. 934–941.

16–17 stellt die Frage sich etwas anders.] In Hs.<sup>a</sup> korrigiert aus: »sicht die Frage etwas anders aus.«

18 den Anschein der Polyphonie erweckt] In Hs.<sup>a</sup> korrigiert aus: »aus-sieht wie Polyphonie«.

29 bedurfte]] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »so-wie über die Lagen der menschlichen Stimme«.

117 2–26 In diese Zeit fiel ... verhilft, wie] In der Mappe »Ausgeschiedenes« enthaltene handschriftliche Neufassung eines in T1<sup>a</sup> gestrichenen Textes, vgl. Paralipomena S. 941f. Auf der Blattrückseite (ursprünglich Vorderseite) findet sich eine erste, abgebrochene handschriftliche Neufassung, vgl. Paralipomena S. 943.

6 Robert Franz] 1815–1892. Seine insgesamt über 350 Lieder begannen von 1843 an zu erscheinen.

6 Hugo Wolf] Der österr. Komponist (1860–1903) war begeisterter Wagnerianer; er verteidigte Bruckner gegen Brahms. Der weitaus bedeutendste Teil seines Schaffens besteht – trotz der Oper *Der Corregidor* (1895) und der symphonischen Dichtung *Penthesilea* (1883) – in seinen Vertonungen von Gedichten Mörikes, Eichendorffs, Goethes, in seinen Liederzyklen des *Spanischen Liederbuchs* (1889/90, nach Texten von Emanuel Geibel) und des *Italienischen Liederbuchs* (1891/92, nach Paul Heyse). Seine letzten Liedkompositionen vor Ausbruch des paralytischen Wahnsinns sind die drei

Michelangelo-Lieder (1897). Wolf ist neben Nietzsche und Schumann eine der Hintergrundfiguren Leverkühns. Thomas Mann las in der Vorbereitungsphase des Romans die Biographie von Ernest Newman: Hugo Wolf. London 1907; ausführliche Exzerpte daraus finden sich in NK, Bl. 26–36.

- 117 6 Mahler] Gustav Mahler (1860–1911), mährisch-österreichischer Komponist und Dirigent. Gipfelpunkte seines umfangreichen Œuvre sind zahlreiche Lieder (darunter die *Lieder eines fahrenden Gesellen* und die *Kindertotenlieder*), das *Lied von der Erde* und zehn Symphonien (darunter die *Symphonie der Tausend*). Die Nachricht von Mahlers Tod hatte den jungen Thomas Mann in Venedig erreicht und bestimmte ihn, dem Helden seiner Novelle *Der Tod in Venedig* (1912), Gustav Aschenbach, Züge des Verstorbenen zu geben. 1940 las Thomas Mann Alma Mahler-Werfels soeben erschienenen Erinnerungsbuch *Gustav Mahler. Erinnerungen und Briefe*. Amsterdam 1940 (vgl. Tb. 9.5.–14.5.1940). Er war, gerade in den Jahren der Emigration, ein regelmäßiger Hörer Mahler'scher Musik.

9–10 Schumanns »Mondnacht«] Aus dem *Liederkreis* nach Texten von Eichendorff (op. 39). Das Gedicht beginnt: »Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküßt [...].«

10–11 ihrer Sekunden-Begleitung] Ein charakteristisches Element des Klavierparts ist die Verwendung des kleinsten harmonischen Intervalls, der Sekunde.

14–15 »Hüte dich! Sei wach und munter!«] Es handelt sich um Schumanns Vertonung des Eichendorff-Gedichts *Zwielicht* (op. 39,10), dessen beide abschließenden Strophen lauten: »Hast du einen Freund hienieden, / Trau' ihm nicht zu dieser Stunde, / Freundlich wohl mit Aug' und Munde, / sinnt er Krieg im tück'schen Frieden. // Was heut' gehet müde unter, / hebt sich morgen neugeboren. / Manches geht in Nacht verloren – / Hüte dich, bleib wach und munter.« – Zu einer möglichen »Warnungsfunktion« des Liedes vgl. Erichsen 2003, S. 279f.

15–16 Mendelssohns »Auf Flügeln des Gesanges«] Die Vertonung (op.

34,2) des gleichnamigen Gedichts aus Heinrich Heines *Lyrischem Intermezzo* (1823).

- 117 19 Brahms] Auch hier scheint Bekker, Musikgeschichte im Hintergrund zu stehen, vgl. ebd. S. 213f.

21–22 in den über Bibeltex te gesetzten »Vier ernsten Gesängen«] Lieder op. 121 (1896) über die Texte »Denn es gehet dem Menschen [...]« (Koh 3,19), »Ich wandte mich und sahe an alle [...]« (Koh 4,1), »O Tod, wie bitter bist du [...]« (Sir 41, 1) und »Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete [...]« (1 Kor 13,1).

27 eigenbrötlerischen] So ab D2; Hs., T1, T2 u. ED: »eigenbrödlerschen«.

27 »Ich komme vom Gebirge her«] Schuberts Vertonung (op. 4,1) trägt den Titel *Der Wanderer*.

28–29 »Was vermeid' ich denn die Wege ... gehn«] Incipit des Liedes *Der Wegweiser* aus dem Zyklus *Die Winterreise* (op. 89) nach Gedichten von Wilhelm Müller: »Was vermeid' ich denn die Wege, / wo die andren Wandrer geh'n, / suche mir versteckte Stege / durch verschneite Felsenhö'n?«

30 Strophenbeginn:] In Hs. geht voran: »zweiten |Anfang:|«.

- 118 9–10 Michaelis -, den Weihnachtsferien] Der Tag des Erzengels Michael ist der 29. September; der Ausdruck »Michaelisferien« ist synonym mit den heute üblichen Herbstferien gebraucht.

15–16 die kindlich feierliche Esoterik der »Zauberflöte«] Mozart vertonte in seiner letzten Oper – erstmals wieder seit der *Entführung aus dem Serail* – ein deutsches Libretto (von Emanuel Schikaneder). Die Handlung ist eine Mixtur aus Märchen-, Roman- und Volkstheatermotiven; sie enthält außerdem zahlreiche rituelle und inhaltliche Elemente der Geheimbündelehre der Freimaurer. Auf deren esoterischen (geheimbündlerischen) Charakter nimmt der Text Bezug. Vgl. Neumann 1993. – Der frühe Thomas Mann setzt sich kritisch mit dem aufklärerischen Pathos des Werkes auseinander, was seinen Niederschlag in *Königliche Hoheit* findet (vgl. GKFA 4.1, 96 mit Kommentar).

16–17 die bedrohliche Anmut des »Figaro«] Mozart vertonte in *Le nozze*

di Figaro (1786) Beaumarchais' « Komödie *La folle journée ou le mariage de Figaro* (1784/85), ein Stück, das am Vorabend der Französischen Revolution unüberhörbar Kritik an feudalistischen Missständen übte.

118 18–19 in Webers ruhmreich gehobenem Singspiel vom Freischützen] Vgl. Paralipomena S. 933 (Anm.) u. Textband S. 209<sup>11–16</sup> mit Kommentar. 19 [schmerzlich düsterer] In Hs. korrigiert aus: »romantischer«.

20 [Hans Heilings] Hans Heiling ist die Titelgestalt einer Oper von Heinrich Marschner (vgl. Paralipomena S. 933, Anm.), ein Erd- oder Berggeist, dessen Ehe mit einer Sterblichen scheitert; er verwandelt sie aus Eifersucht in einen Felsen. Der Stoff stammt aus der böhmischen Sagenwelt.

20–21 [des Fliegenden Holländers] Wagner stieß auf die Sage vom Fliegenden Holländer in Heines Reisebild *Die Nordsee* und verwendete den Stoff für eine seiner frühen Opern: Der Kapitän eines holländischen Seglers muss bis zum jüngsten Tag zur See fahren, weil er sich einst dem Teufel verschworen hat. Er darf jedoch alle sieben Jahre an Land, um nach einer Frau zu suchen, die ihn durch bedingungslose Treue zu erlösen vermag. Dies gelingt schließlich: Obgleich er wieder einmal glauben muss, von Senta, der Tochter des norwegischen Seefahrers Daland, betrogen zu sein, liefert diese durch ihren freiwilligen Tod den Beweis ihrer Treue und vollbringt die Erlösung.

21–22 [die erhabene Humanität und Brüderlichkeit des »Fidelio«] Beethovens einzige Oper (uraufgeführt 1805, Libretto von J. Sonnleithner und G. Fr. Treitschke nach J. N. Bouilly) behandelt ein Beispiel aufopferungsvoller ehelicher Liebe und Treue. Leonore, deren Gatte Don Florestan durch Pizarro, einen verbrecherischen Gouverneur, ohne Berechtigung und Gerichtsverfahren in einem Staatsgefängnis bei Sevilla gefangen gehalten wird, stößt nach langer Suche auf die Spur des Verschwundenen und verdingt sich, als Mann verkleidet, beim Kerkermeister Rocco als Diener. Es gelingt ihr schließlich, Zugang zum Gefangenen zu erhalten und ihn in letzter Minute vor dem Dolch Pizarros zu retten. Die

Handlung insgesamt erscheint als Parteinahme für alle, die durch ein Unrechtsregime unterdrückt sind; dementsprechend verkörpert der inspizierende Minister, der am Ende als eine Art *Deus ex machina* erscheint, das Prinzip der Humanität und Brüderlichkeit, als er sich an die Gefangenen wendet: »Nicht länger kniet sklavisch nieder, / Tyrannenstrenge sei mir fern. / Es sucht der Bruder seine Brüder, / Und kann er helfen, hilft er gern.«

- 118 22 der großen Overture in C] Zu *Fidelio* (bzw. *Leonore*) wurden insgesamt vier Overtüren geschrieben. Nr. 1 wurde posthum veröffentlicht (op. 138) und fand zu Beethovens Lebzeiten wohl keine Verwendung. Bei der Uraufführung erklang Nr. 2. Als das Werk 1806 in zweiter Fassung auf die Bühne gelangte, wurde es durch Nr. 3, die sog. »Große Leonorenoverture« (in C-Dur), eingeleitet. Sie bildet, wie schon Nr. 2, die gesamte Handlung ab und erscheint als eine Art symphonischer Dichtung. Beethoven ersetzte sie später durch eine kürzere, konventionellere Overture (Nr. 4), die heute meistens am Beginn der *Fidelio*-Aufführungen gespielt wird. Da Nr. 3 als die bedeutendste Overture gilt, hat sich der Brauch herausgebildet, nicht auf sie zu verzichten, sondern sie, gewissermaßen als Verwandlungsmusik, zwischen 2. Akt und Finale einzuschieben.

23–24 wie man erkennen konnte] In Hs. korrigiert aus: »allen Anzeichen nach«.

- 119 6 Eigentümliches] In Hs. korrigiert aus: »Merkwürdiges«.
- 10 die Redewendung »an sich«] Vgl. Kants »Ding an sich«, das unabhängig von einem erkennenden Subjekt für sich selbst besteht, also das »wahre« Sein.
- 11 *Metaphysik*] Ursprünglich nur die systematische Bezeichnung einer Schrift des Aristoteles, die bei der posthumen Anordnung seiner Werke nach denen über die Physik (griech. *μετὰ τα φυσικά*) plazierte wurde. Sie enthält die aristotelischen Erläuterungen über die letzten Gründe der Dinge. Später wurde *Metaphysik* als sachliche Bezeichnung eben dieses Bereiches der Philosophie verwendet.



- 119 15 *Imitatio Dei*] [lat.] Nachahmung Gottes.  
 18 *wechsellollste*] In Hs. korrigiert aus: »vielfältigste«.  
 22–23 *durch das wiederholte Trompetensignal von außen*] Dadurch wird in *Fidelio* die Ankunft des rettenden Ministers angekündigt.  
 29 *die Füllfigur*] In Hs. korrigiert aus: »das Füllwerk«.
- 120 1–2 *das Wort Schönheit war mir immer halb widerwärtig,*] Vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen*: »Nie war es mir um ›Schönheit‹ zu tun. ›Schönheit‹ war mir immer etwas für Italiener und Katzelmacher des Geistes, – nichts Deutsches im Grunde und namentlich nicht Sache und Geschmack einer künstlerischen Deutsch-Bürgerlichkeit.« (GW XII, 106) Vgl. auch *Das Ewig-Weibliche* (1903; GKFA 14.1, 58f.).  
 3 *zumute*] So nur D2; Hs., T1, T2, ED u. D3: »zu Mut«; GW VI: »zumut«.

## X

- 15 X] Abschluss des Gymnasiums, das geplante Theologiestudium. Begonnen am 16.1.1944, beendet am 26.1.1944. Späte Kürzungen dieses und des vorhergehenden Kapitels am 20.8.1946 (Tb.).  
 20–21 *absichtlich wiederhole ich diese Wendung,*] Vgl. Textband S. 72.  
 26 *erklärte, seine Wahl getroffen zu haben:*] Das Komma steht ab D2.
- 121 1–2 *und war es auch,*] In Hs. u. T1 steht statt des Kommas ein Semikolon.  
 2–4 *Predigtamtskandidaten, Hauptpastor, ... Konsistorialrat und Generalsuperintendenten*] Stationen der lutherischen Seelsorgerlaufbahn.  
 4 *zu denken*] So ab ED; Hs., T1, T2: »vorstellen«.  
 9 *Chock*] GW VI: »Choc«.  
 12 *hätte fassen sollen.*] In Hs. folgt gestrichen: »Aber der Grund meines Schreckens, in dem Freude und Sorge sich mischten, war das deutliche Gefühl, daß er diesen aus *Hochmut* gefaßt hatte«.  
 17–18 *war absolut, und*] In Hs. folgte zunächst: »es war also unlogisch von mir, zu erschrecken«.

- 121 20 seine Wahl aus Hochmut getroffen hatte.] Vgl. hierzu die Abschiedsrede Leverkühns: »Drum gab ich meiner Hoffart Zucker, daß ich theologiam studierte zu Hallen auf der Hohen Schul, doch nicht von Gottes wegen, sondern von wegen des anderen, und war mein Gottesstudium heimlich schon des Bündnisses Anfang [...].« (Textband S. 722f.)
- 22 waren der oft geäußerten Ansicht beigetreten,] Die folgenden Ausführungen über die Philosophie als Königin der Wissenschaften, die ihrerseits wieder Dienerin der Theologie sei (»ancilla theologiae«), nehmen einerseits das traditionelle Selbstverständnis der neuzeitlichen Philosophie auf, die sich als »allgemeine Wissenschaft« sieht, die die Ergebnisse der Einzelwissenschaften zu einem stimmigen System vereine (so etwa Wilhelm Wundt); zum andern gehen sie auf mittelalterliche Vorstellungen von der Hierarchie der Wissenschaften zurück. Vgl. NK, Bl. 154: »In der Renaissance Revolution (Emanzipation) der Philosophie, die nun aufhörte »Magd der Theologie« zu sein.«
- 27 zum Weltbilde] In Hs. korrigiert aus: »zur Weltauffassung«; zunächst folgte: »zur schauenden Bestimmung der Stellung des Menschen im Kosmos«; dann: »zu einer überherrschenden, das Leben| und maßgebenden Synthese«.
- 28 den Sinn des Lebens erschließenden] In Hs. korrigiert aus: »das Leben bestimmenden«.
- 122 3 Weltweisen] In Hs. korrigiert aus: »Philosophen«.
- 5 mich nicht geführt.] Danach in Hs. ursprünglich Absatzwechsel, vom Autor aufgehoben.
- 10 Wenn man so will,] In Hs. korrigiert aus: »Tatsächlich«.
- 15–16 da, so könnte man sagen, ist] In Hs. korrigiert aus: »da ist offenbar«.
- 16 Gipfel] Davor in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »geistliche«.
- 17 Sphäre der Erkenntnis,] In Hs. folgte zunächst: »das reinste und stolzeste Ziel des beseelten Intellektes. Das stolzeste, [weil ...].«
- 18 ist da sein] In Hs. folgte zunächst: »reinstes und s[?]«.

- 122 19 die] In Hs. korrigiert aus: »alle«.
- 20–21 zum Beispiel ... und andere] In Hs. korrigiert aus: »die historischen, philologischen, mathematischen«.
- 24 »höher ist als alle Vernunft«] Diese Wendung aus dem Brief des Paulus an die Philipper (Phil 4,7), begegnet schon in der frühen Erzählung Tristan bei der Beschreibung der Liebesszene im 2. Akt der Oper Wagners: »Und es erfolgte zu Brangänens dunklem Habet-Acht-Gesange jener Aufstieg der Violinen, welcher höher ist, als alle Vernunft.« (GKFA 2.1, 352)
- 24 Geist] In Hs. korrigiert aus: »Intellekt«.
- 27 Sinn] In Hs. davor gestrichen: »bewegten«.
- 28 Wenn] In Hs. korrigiert aus: »Ich hoffte und hielt für möglich, daß«.
- 29 seelischer Selbstzucht] In Hs. korrigiert aus: »seelischen Selbstschutzes«.
- 30 ubiquitären] Von (lat.) *ubique* (überall): allgegenwärtig.
- 123 2 *Sacrificium intellectus*] Opfer des Verstandes. Die Bezeichnung stammt hier aus einer Quelle, die Thomas Mann in Kapitel XIV (für die sog. »Schlafstroh-Gespräche«) auf Schritt und Tritt verwendet, dem Heft *Die Freideutsche Position* (vgl. den Kommentar zu S. 176). Vgl. *Materialien und Dokumente* S. 1133. – Denkbar ist aber auch der Einfluss einer Nachlass-Notiz Nietzsches vom Sommer 1880: »Die Fälschung der Wahrheit zu Gunsten der Dinge, die wir lieben (z. B. auch Gott) – fluchwürdigste Unart bei erleuchteten Geistern, denen die Menschheit zu vertrauen pflegt und die so dieselbe verderben, im Wahne festhalten. Und oft war es ein so schweres Opfer für euch, *sacrificium intellectus propter amorem!* Ach ich selber habe es gelobt! W[agner] i[n] B[ayreuth]« (KSA 9, 184).
- 4 muß desto höher veranschlagt werden] In Hs. korrigiert aus: »ist desto größer«.
- 7 und konnte im Grunde nicht zweifeln] In Hs. korrigiert aus: »und hielt mich im Grunde überzeugt«.
- 14–15 *Polyhymnia*] Eigentlich: die Gesangreiche; die Muse des Ge-

sangs und der Musik; häufig metaphorisch für die Disziplin insgesamt verwendet.

- 123 17 Aber ihm werde ich zu bedenken geben] In Hs. korrigiert aus: »Aber ihn werde ich aufmerksam machen«; dies wiederum aus: »Aber ihn werde ich darauf hinweisen«.
- 19 praktischer] In Hs. korrigiert aus: »stärker«.
- 27–28 stand im Zusammenhang mit gewissen Diskussionen] Adrians und Zeitbloms Äußerungen über den grundsätzlich kultisch-liturgischen Charakter der Musik gehen auf Ausführungen Kretzschmars zurück, die 1947 gestrichen wurden; vgl. die Kommentare zu S. 90<sup>11–18</sup> u. 90<sup>29–30</sup>, Paralipomena S. 915–919 sowie NK, Bl. 125f. Die Notizen stammen aus Bekker, Musikgeschichte, S. 16.
- 32–33 Berufsperspektive, die] Das Komma nur in D2.
- 124 3 Forschungsdisziplinen, so] Das Komma steht ab D2.
- 4 Sphäre] Davor in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »geistigen«.
- 4–5 der er selbst als Adept sich weihte,] In Hs. korrigiert aus: »der er selbst sich als studiosus weihte,«. – Zu »Adept« vgl. den Kommentar zu S. 893.
- 6–7 ein riesiges Altarblatt vor,] In Hs. folgte zunächst: »die [korrigiert aus »eine«] Apotheose der Gottesgelehrsamkeit [korrigiert aus: »Theologie«,] die«. – Apotheose: Vergöttlichung, Verklärung.
- 8 darbringender Haltung] In Hs.<sup>3</sup> korrigiert aus: »huldigender und darbringender Haltung«; dies wiederum aus: »huldigender Haltung«.
- 8 Haltung] In Hs. folgt gestrichen: »zu den Füßen der höchsten Muse«.
- 9 darbrachten.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, der sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 943.
- 10 laut] In Hs. korrigiert aus: »ausgelassen«.
- 13 Freiheit] In Hs. vorübergehend korrigiert in »Unabhängigkeit«.
- 15 herangezogen] In Hs. korrigiert aus: »aufgebracht«; vgl. Textband S. 20<sup>23</sup> mit Kommentar.

- 124 15–16 die Welt uns offen liegt] In Hs. korrigiert aus: »uns den Weg ins offene Leben freigiebt«.
- 31 zu studieren?] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 943f.
- 125 4–5 geheimste] In Hs. korrigiert aus: »letzte«.
- 8 aufgeräumt] In Hs. korrigiert aus: »lustig«.
- 12 Kränkung] In Hs. korrigiert aus: »Gereiztheit«.
- 13 geringschätzig] In Hs. korrigiert aus: »untadelige«; dies wiederum aus: »infallible«.
- 15–16 ein Pommer namens Dr. Stoientin,] In Hs. korrigiert aus: »Dr. Rhegius,«. – Der Name »Stoientin« stammt aus Strauß, Hutten, S. 43. – Der Name »Rhegius« begegnete Thomas Mann in Martin Luthers Briefe (II, S. 7); er notierte ihn NK, Bl. 65 (»Urban Rhegius«). Er wird später einem Hallenser Professor für Religionsgeschichte zugeschlagen, der aber dann »mitsamt seinem Kolleg« wieder gestrichen wird; vgl. Entstehung (GW XI, 282) u. den Kommentar zu S. 146<sup>16</sup>.
- 16–17 im Griechischen] In Hs. folgte zunächst: »und in der Geschichte«; dann: »und Hebräischen«.
- 18 bei der privaten Abschiedsaudienz] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 »Vale«,] Diese lat. Formel (Leb' wohl!) wird bereits in der römischen Antike, aber natürlich auch im Humanismus als Briefschluss verwendet.
- 23 Mensch von reichen Gaben] In Hs. korrigiert aus: »reich begabter Geist«.
- 25 , von dem alles kommt,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 Sie haben recht:] In Hs. korrigiert aus: »Tun Sie es in Demut, mein Freund!«.
- 26–27 Natürliche Verdienste] Vgl. den Kommentar zu S. 125.
- 30 ein arger Gast und] In Hs. folgte zunächst: »Wendenschimpf, der mit der Leimstange [geht und ...]«. – »Wendenschimpf« ist eine Zusammenziehung von »Wend' den schimpf« (Spaßverderber) aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (II. Buch, 22. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 24, Anm. 23. Auch die Bezeichnung »arger Gast«

stammt aus dem *Simplicissimus* (II. Buch, 21. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 22.

- 125 30–31 *brüllender Löwe, der geht und sucht, welchen er verschlinge.*] Vgl. Luthers Übersetzung des 1. Petrusbriefes, die auch am Ende des Volksbuches (S. 122) zitiert wird: »Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.« (1 Petr 5,8)
- 31 *verschlinge*] In Hs. korrigiert aus: »bescheiße« (vgl. den Kommentar zu S. 143). Ebd. folgt gestrichen: »Nehmen Sie keinen Anstoß an der gut reformatorischen Wendung!« Dann ein Satz, der in T1 handschriftlich gestrichen wird: »Der hat schon manchen, mit dem es in floribus herging, über den Tölpel geworfen und ihn am goldnen Seil der Hoffart in die Patsche gelockt.« – »in floribus herging« und »über den Tölpel geworfen« sind Grimmelshausen'sche Wendungen (*Simplicissimus*; III. Buch, 9. Kapitel bzw. I. Buch, 25. Kapitel); vgl. NK, Bl. 144, 145 u. 200 (2).
- 32 *Schlichen*] Hs.: »Pfeilen«; in T1 vom Autor handschriftlich korrigiert.
- 126 1 *mein Freund,*] In Hs. folgte zunächst: »und betreiben Sie das hohe Studium, das Sie sich erwählt °haben°, zelo virtutis«. – Zelo virtutis (lat.): mit dem Eifer der Tugend. Die Wendung stammt aus Strauß, Hutten, S. 138 (vgl. NK, Bl. 143). Sie wird dann Leverkühn zugeschlagen, der sie in seinem Brief an Zeitblom, in dem er sein Bordellerlebnis erzählt, verwendet (Textband S. 207).
- 2 *in Trutz und Poch*] Aus Strauß, Hutten, S. 87; vgl. NK, Bl. 171 (3).
- 2 *bleiben Sie eingedenk,*] In Hs. korrigiert aus: »seien Sie eingedenk,«; dies wiederum aus: »vergessen Sie nicht,«.
- 3 *Selbstgenüge*] D2: »Selbstgenügen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 3 *und dem Undank*] In Hs. korrigiert aus: »aus Undankbarkeit«.
- 6 *Lehrdienst versah*] In Hs. korrigiert aus: »arbeitete«.
- 13–17 *die Redensart »Natürliche Verdienste« ... von »angeborenen Verdiensten«*] Der Goethe'sche Begriff der »angeborene[n] Verdienste« aus dem III. Teil von *Dichtung und Wahrheit* (11. Buch; WA I, 28, 45) wird

von Thomas Mann verschiedentlich in seinen Goethe-Essays behandelt. Der Text des *Doktor Faustus* weist wörtliche Anklänge an *Goethe und Tolstoi* auf: »Und um dem Worte ›Verdienst‹ fast trotziger-, fast paradoxerweise den moralistischen Geschmack, der ihm anhaftet, zu nehmen, spricht Goethe gern von ›angeborenen Verdiensten‹. Niemandem ist verwehrt, diesen Ausdruck als einen logischen Widersinn zu bezeichnen.« (Essay-Fassung, 1925; GKFA 15.1, 856) Vgl. auch Vorwort zu *einem Roman* (1913; GKFA 14.1, 387), *Phantasie über Goethe* (1948; GW IX, 735) und *Goethe und die Demokratie* (1949; GW IX, 764).

126 17–18 Verbindung] In Hs. korrigiert aus: »Wortkoppelung«.

19 zu nehmen] In Hs. folgte zunächst: »suche. Denn beim Natürlich-Angeborenen könne man ja eigentlich nicht von einem Verdienst im moralischen Sinne menschlicher Freiheit sprechen, andererseits aber [das Natürlich-Angeborene ...]«.

20 außer-moralisch-] In Hs. nachträglich eingefügt.

23 »Nur die Lumpen sind bescheiden«] Zitat aus Goethes Gedicht *Reichenschaft* (1810), von Thomas Mann verschiedentlich zitiert. Vgl. *Goethe und Tolstoi*; GKFA 15.1, 814.

24–25 vielmehr im Geiste Schillers] »Geiste« in Hs. korrigiert aus: »Sinne«. – Auch hier lehnt sich der Text wörtlich an *Goethe und Tolstoi* an: »Und wenn Schiller fortfährt: ›Anmut ist eine Schönheit, die nicht von der Natur gegeben, sondern von dem Subjekte selbst hervorgebracht wird ... Sie ist die Schönheit der Gestalt unter dem Einfluß der Freiheit; die Schönheit derjenigen Erscheinungen, die die Person bestimmt. Die architektonische Schönheit macht dem Urheber, und Natur, Anmut und Grazie machen ihrem Besitzer Ehre. Jene ist ein Talent, diese ein persönliches Verdienst‹: so ist diese sittliche Unterscheidung von ›Talent‹ und ›persönlichem Verdienst‹ für das Goethesche Lebensgefühl und seinen Aristokratismus ein vollendeter Affront. ›Wie sich Verdienst und Glück verketteten,‹ sagt Goethe, ›das fällt den Toren niemals ein.‹ Wobei unter ›Glück‹ das zu verstehen ist, was Schiller als ›Natur‹ und ›Talent‹ vom freien, vom menschlichen ›Verdienste‹ absondert.« (GKFA 15.1, 856) Die Goethe-Verse stammen aus *Faust II* (V. 5061f.).

- 126 25 an der Freiheit] In Hs. folgt gestrichen: », das heiÙe: an der Moral«.
- 27–28 Verdienst und Glück, die Goethe untrennbar verschränkt sehe,] Vgl. die im Kommentar zu S. 126<sup>24–25</sup> zitierten Verse.
- 32 der neugebackene Student] In Hs. korrigiert aus: »er«.
- 127 8 wahrscheinlich nicht.«] In T1 folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Diese Art, sich vom Deutschtum kritisch zu distanzieren, hatte er, wie man sich erinnert, von Kretschmar. Mir tat er immer ein wenig weh damit.« – Der Text bezieht sich auf eine ausgeschiedene Passage des Typoskripts (Paralipomena S. 938f.). Vgl. Deutschland und die Deutschen (1945): »[...] was ich hier, gedrängt von der Zeit, zu geben versuchte, war ein Stück deutscher Selbstkritik – und wahrhaftig, ich hätte deutscher Tradition nicht treuer folgen können als eben hiermit. Der Hang zur Selbstkritik, der oft bis zum Selbstekel, zur Selbstverfluchung ging, ist kerndeutsch [...].« (GW XI, 1146)
- 15 Im ganzen war er] In Hs. folgte zunächst: »zu vergnügt dazu,«; dann: »für geistige Gespräche«.
- 22 nicht sprechen;] In Hs. folgte zunächst: »das Wort hat |ein| zuviel von Behagen und Mittelmäßigkeit,«.
- 27 Ihr freien Lauf zu lassen] In Hs. korrigiert aus: »Sich ihr zu überlassen«.
- 28 possenhafte] In Hs. korrigiert aus: »skurrile«.
- 30 mittelstädtische] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »provinziell[e]«.
- 30 Opern-Aufführungen] In Hs. folgt gestrichen: »an Provinz-Theatern, bei denen«.
- 33–128.1 ein bauchiger und x-beiniger König Heinrich im »Lohengrin«] Vgl. die satirischen Züge der Beschreibungen einer Lohengrin-Aufführung in Buddenbrooks (GKFA 1.1, 773f.) sowie der Walküren-Aufführung in Walsungenblut (1905): »Hunding kam, bauchig und x-beinig wie eine Kuh. Sein Bart war schwarz, mit braunen Zotten durchsetzt. [...] Sein Baß war rostig und kolossal.« (GKFA 2.1, 450)
- 128 1 Mundloch] In Hs. folgte zunächst: »in seinem Barte |herhalten|«; dann: »mitten«; dann: »tief im Barte«.



128 7 sekundieren] In Hs. korrigiert aus: »assistieren«.

7–21 Ich liebe ... ungeschickt dazu.] In Hs. als Ersatz für die folgende Passage nachgetragen: »erstens, weil der Blick, den ich auf ihn richtete, zu ernst und von einer gewissen ängstlichen Spannung nicht frei genug dafür war, dann aber auch wohl, weil eine gewisse Trockenheit und Steifigkeit meiner Natur mich hinderte, ihm recht dabei zu folgen.« – Adrians Lachlust ist ein durchgehendes Motiv des Romans; vgl. den Kommentar zu S. 291.

9 immer] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 aus des Augustinus De civitate Dei] Aurelius Augustinus (353/4 bis 430), der herausragende Kirchenvater des Abendlandes. Seine bekanntesten Werke sind die autobiographischen *Confessiones* und *De Civitate Dei*, eine christliche Philosophie der Geschichte. Die Stelle von Zoroaster, der bei seiner Geburt gelacht haben soll, findet sich samt Herkunftsangabe in NK, Bl. 105: sie stammt aus dem *Hexenhammer* (I, S. 27; der Passus ist von Thomas Mann markiert).

19 als daß] Hs.: »daß«; in T1 handschriftlich korrigiert.

22 Anglisten] Hs., T1, T2 u. ED: »Anglicisten«; D3 u. GW VI: »Anglizisten«.

22–23 Rüdiger Schildknapp] Für die Figur hat Thomas Manns Freund, der Übersetzer und Erzähler Hans Reisiger (1884–1968), Modell gestanden, ohne dass sie deshalb ein literarisches Porträt darstellt. Reisiger, der während des Dritten Reiches in Deutschland geblieben war, nahm es dem Autor übel, dass dieser aus ihm eine halbkomische Romanfigur gemacht hatte. Es war schon vor dem Erscheinen des Romans zu Spannungen zwischen den beiden gekommen. Vgl. den Tagebucheintrag zum 17.9.1946 mit dem Kommentar *Tagebücher 1946–1948*, S. 436; den Brief an Reisiger vom 4.9.1947 (ebd. S. 608–610) und dessen Schreiben an Hermann Broch (ebd. S. 764). Schließlich kam es zur Versöhnung, vgl. den Briefauszug vom 10.8.1948 (ebd. S. 788).

## XI

- 128 26 XI] Halle an der Saale und seine Theologie. Begonnen am 31. 1. 1944, beendet am 8. 2. 1944 (Tb.).
- 27 Zu Halle an der Saale] Thomas Manns Quellen für die stadgeschichtlichen Ausführungen dieses und des XII. Kapitels waren Meyers Kleines Lexikon und die *Encyclopædia Britannica*. Zu seinem auswählenden und akzentuierenden Verfahren der Quellenverwendung vgl. Voss 1975, S. 60–69. Die einschlägigen Notizen in NK, Bl. 52f. Vorangehend findet sich dort auch der Eintrag: »Universitäten Göttingen, Greifswald, Halle, Jena, Leipzig.« Nach Voss fiel die Wahl auf Halle, weil es gewissermaßen eine Fortsetzung zu Kaisersaschern darstellte; das Verweilen in der Luther-Gegend der ersten Jugend lag in der Intention des Autors, ohne dass die Wirkungsstätten Luthers selbst zu deutlich ins Blickfeld geraten durften. In dieses Konzept passte, dass Napoleon Halles Universität mit derjenigen der Lutherstadt Wittenberg zusammengelegt hatte (vgl. Textband S. 129). Dadurch war aber gleichzeitig eine Verbindung zur Faust-Thematik gegeben, denn Wittenberg ist die Wirkungsstätte des Doktor Faustus im *Volksbuch* (vgl. den Kommentar zu S. 55<sup>29</sup>). Für Halle mag auch gesprochen haben, dass Paul Tillich, von dem Thomas Mann wesentliche Informationen zum Theologiestudium bezog (s. den Kommentar zu S. 132<sup>26</sup>), zeitweise in Halle studiert hatte.
- 28 Überlieferungen] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »Interessen«.
- 29 August Hermann Franckes] Die Details zur Person Franckes stammen nicht aus den im Kommentar zu S. 128<sup>27</sup> genannten Lexika. Vgl. NK, Bl. 155: »Der Pietismus trat Anfang des 18. Jahrhs. für eine deutsch-christliche Volksbildung ein. Der größte pietistische Pädagog: A. H. Francke. Erstrebt: Gottseligkeit durch religiöse Übungen, humanistische und sprachwissenschaftl. Kenntnisse. Tüchtigkeit fürs prakt. Leben durch Fertigkeiten und realistische Kenntnisse. Hierin Anfänge der Realschulen.«

- 129 1 Gründung] In Hs. korrigiert aus: »Eröffnung«.
- 1–2 »Franck'schen Stiftungen«] D3 u. GW VI: »»Franckeschen Stiftungen««.
- 2 Schulen und Waisenhäuser] In Hs. folgte zunächst: », eine Missions- und Bibelanstalt gründete«; dann: »nebst einer Missionsanstalt«.
- 4 verband] In Hs. korrigiert aus: »vereinigte«. Nach dem Punkt folgt in Hs. ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 944.
- 5 Castein'sche Bibelanstalt] Eigentlich »Canstein'sche Bibelanstalt« (so auch in D3 u. GW VI korrigiert). Die fehlerhafte Schreibweise und die weiteren Ausführungen stammen aus der *Encyclopædia Britannica* (Artikel Halle): »The Bibelanstalt (Bible institution) of von Castein is the central authority for the revision of Luther's Bible, of which it sells annually thousands of copies.« Thomas Mann überträgt den Text beim Exzerpieren ins Deutsche: »Castein'sche Bibelanstalt, Central-Autorität für die Revision von Luthers Bibel, von der sie jährlich tausende von Copien verkauft.« (NK, Bl. 52 [2]; vgl. Voss 1975, S. 64f.)
- 8 Heinrich Osiander] Der Nachname bringt wieder die Atmosphäre der Reformation mit sich: Andreas Osiander (1498–1552) war erster evangelischer Prediger an der Nürnberger Lorenzkirche und einer der führenden Köpfe der jungen Reformation. Er überwarf sich mit den orthodoxen Lutheranern; seine Anhänger, die so genannten Osiandristen, wurden 1567 aus Preußen verbannt. Sein Sohn Lukas (1534–1604) war 1567–1598 Hofprediger des Herzogs von Württemberg. Auch dessen Sohn, wieder Lukas genannt (1571–1638), gehörte zur lutherischen Hierarchie. Thomas Mann borgte offenbar den Namen von Andreas Osiander, der ihm in *Martin Luthers Briefe* begegnete. Er notierte ihn NK, Bl. 65; vgl. Voss 1975, S. 75.
- 8–9 zu dessen Füßen zu sitzen mich sehr verlangte,] Vgl. Goethes *Dichtung und Wahrheit* (II. Teil, 6. Buch): »Bei diesen Gesinnungen hatte ich immer Göttingen im Auge. Auf Männern wie Heyne, Michaelis und so manchem andern ruhte mein ganzes Vertrauen; mein sehnlichster Wunsch war, zu ihren Füßen zu sitzen und auf ihre Lehren zu merken.« (WA I, 27, 42f.)

- 129 11 D. Dr. Hans Kegel] »D.« ist die Abkürzung für den Dokortitel der evangelischen Theologie. – Der Name stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 183), er ist notiert NK, Bl. 67: »Hans Kegel in Hettstedt«; vgl. Voss 1975, S. 76 (mit Lesefehler).
- 12–13 da ich Geschichte als erstes Nebenfach ansah] In Hs. korrigiert aus: »da Geschichte mein erstes Nebenfach war«.
- 13 zu Nutze] T1 bis GW VI: »zu Nutzen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 16 Gießen] In Hs. korrigiert aus: »Marburg«; dies wiederum aus: »Leipzig«. Vgl. den Kommentar zu S. 18.
- 28 ehe] In Hs. korrigiert aus: »bis«.
- 29 doch gleich] In Hs. folgte zunächst: », und vielleicht schon vorher, gewillt dazu ge[wesen]«.
- 130 1 zu überwachen,] In Hs. folgt gestrichen: »mit jener gebannten Unruhe, die meinem Blick auf ihn eigen war,«.
- 5 die beiden Jugendjahre] Zur Chronologie vgl. die Kommentare zu S. 18<sup>33</sup> u. 201<sup>4</sup>.
- 6 verlebte] In Hs. korrigiert aus: »verbrachte«.
- 27 Verlegenheit bereitete.] In Hs. folgte nach Absatzwechsel zunächst: »Übrigens hätte ich ihr auch ohne ihn kaum entgehen können, denn der geistige Raum der Stadt war immer von religiösen Auseinandersetzungen erfüllt«.
- 28 seit Jahrhunderten] In Hs. korrigiert aus: »von jeher«.
- 32 Crotus Rubianus] Vgl. die Kommentare zu S. 12<sup>13</sup> u. 12<sup>14</sup>. Die folgenden Details stammen aus Strauß, Hutten, S. 512–517.
- 33 Canonicus war, und] In Hs. folgte zunächst: »sich von der Reformation in der Seele geängstigt fühlte, weil er einen Einbruch subjektiver Willkür in die objektiven Satzungen und Ordnungen der Kirche in ihr sah, aber«.
- 33–131.2 »den Epikuräer Crotus« ... Tellerlecker«] Die drastischen Kennzeichnungen des Crotus stammen aus Strauß, Hutten, S. 517.
- 131 2–3 »Des Teufels Saw, der Bapst«] In Hs. durch Unterstreichung hervorgehoben. In T1 »Sau« handschriftlich in »Saw« korrigiert. – Thomas Mann übernahm die Wendung aus dem 22. Abschnitt von Nietzsches Zur Genealogie der Moral, Was bedeuten asketische Ideale? (KSA 5, 394).

131 3–4 ein unleidlicher Grobian, wiewohl ein großer Mann.] Vgl. das ambivalente Porträt Luthers in *Deutschland und die Deutschen* (1945): »Martin Luther, eine riesenhafte Inkarnation deutschen Wesens, war außerordentlich musikalisch. Ich liebe ihn nicht, das gestehe ich offen. Das Deutsche in Reinkultur, das Separatistisch-Antirömische, Anti-Europäische befremdet und ängstigt mich, auch wenn es als evangelische Freiheit und geistliche Emanzipation erscheint, und das spezifisch Lutherische, das Cholerisch-Grobianische, das Schimpfen, Speien und Wüten, das fürchterlich Robuste, verbunden mit zarter Gemütstiefe und dem massivsten Aberglauben an Dämonen, Incubi und Kielkröpfe, erregt meine instinktive Abneigung. Ich hätte nicht Luthers Tischgast sein mögen, ich hätte mich wahrscheinlich bei ihm wie im trauten Heim eines Ogers gefühlt und bin überzeugt, daß ich mit Leo X., Giovanni de Medici, dem freundlichen Humanisten, den Luther »des Teufels Sau, der Babst« nannte, viel besser ausgekommen wäre. Auch erkenne ich den Gegensatz von Volkskraft und Gesittung, die Antithese von Luther und dem feinen Pedanten Erasmus garnicht als notwendig an. Goethe ist über diesen Gegensatz hinaus und versöhnt ihn.« (E V, 266; zu möglichen Quellen vgl. den dortigen Kommentar.) Der Passus über Luthers Dämonenglauben stammt aus dem *Hexenhammer* (I, S. XII). Zu Thomas Manns Luther-Bild vgl. insgesamt Lehnert 1968 und Hermanns 1994, S. 106–134. Zu Thomas Manns Vorarbeiten zu dem in seinem letzten Lebensjahr geplanten Drama *Luthers Hochzeit* s. Hamacher 1996.

4 ein großer Mann.] In Hs. folgte zunächst: »Meine Sympathie |für di[e]| war immer vollkommen für die«; dann: »Immer habe ich vollkommene Sympathie empfunden«.

13–14 Genuß des Abendmahls in beiderlei Gestalt] Die Gläubigen nahmen – was in der katholischen wie der lutherischen Liturgie dem Priester vorbehalten war – den Leib Christi nicht nur in Gestalt der Hostie, sondern auch in Gestalt des Weins zu sich.

17 Superintendenten] Vgl. den Kommentar zu S. 1212–4.

131 18–20 die zu des Erasmus Kummer ... und Hutten.] Quelle ist wieder Strauß, Hutten, S. 449; vgl. Lehnert 1968, S. 248f. u. Voss 1975, S. 132. – Erasmus von Rotterdam (1465–1536), einer der größten Gelehrten der frühen Neuzeit, stets bestrebt, Humanismus und Theologie zusammenzuführen. Er war vor allem in den Niederlanden, in England, Deutschland und der Schweiz tätig. Anfangs der Reformation nicht abgeneigt, wandte er sich schließlich von ihr ab und nahm in der Schrift *De libero arbitrio* (Über den freien Willen) den Kampf mit Luther auf. Die Gestalt des Erasmus hat den späten Thomas Mann interessiert, er konnte einiges darüber bei Waetzoldt, Dürer, S. 180f. finden; vgl. Hermanns 1994, 143–162. Eine weitere Erasmus-Quelle ist Stefan Zweigs *Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*. Wien 1934, von dessen Wertungen sich Thomas Mann freilich deutlich distanzierte (vgl. Tb. 29.7., 3.8. u. 5.8.1934 sowie den Kommentar zu *Deutschland und die Deutschen*; E V 440f.).

20 Melanchthon] In Hs. durch Unterstreichung (von fremder Hand?) hervorgehoben. Philipp Melanchthon (1497–1560, der Familienname gräzisiert aus: Schwarzerd), der bedeutendste Philologe unter den Reformatoren (*Praeceptor Germaniae*). Er reformierte das lutherische Schulwesen und war, in der Nachfolge Reuchlins (vgl. den Kommentar zu S. 1214), ein entschiedener Verfechter der griechischen Studien. Außerdem stand er als wichtigster theologischer Ratgeber an der Seite Luthers, zu dem das Verhältnis allerdings nicht spannungsfrei blieb. Als Begründer der systematischen protestantischen Dogmatik spielte er – auch nach Luthers Tod, dessen Autorität er gewissermaßen erbt – in allen wesentlichen theologischen Diskussionen, innerhalb des Protestantismus und über die Konfessionsgrenzen hinweg, eine zentrale Rolle. Thomas Mann hat Adrians Vater Jonathan Leverkühn die Gesichtszüge Melanchthons gegeben, vgl. den Kommentar zu S. 2330–2415.

20 Hutten] Ulrich von Hutten (1488–1523) schloss sich nach Studienjahren in Mitteldeutschland und Italien Johannes Reuchlin

an und war einer der Verfasser der *Dunkelmännerbriefe* (vgl. Textband S. 12<sub>13-14</sub> mit Kommentar). Als entschiedener Gegner des Papsttums trat er auf die Seite Luthers und beteiligte sich an den militärischen Aktionen Sickingens gegen die Reichsfürsten. Zur Flucht in die Schweiz gezwungen, starb er (an Syphilis) auf der Insel Ufenau im Züricher See. Die *Hutten-Monographie* von David Friedrich Strauß ist eine wichtige Quelle des Doktor Faustus, vgl. Quellenlage S. 64.

131 22 den klassischen Studien zuzogen] In Hs. korrigiert aus: »über die klassischen Studien brachten«.

25 damals] In Hs. korrigiert aus: »im 16. Jahrhundert«.

26 die objektive Bindung] In Hs. korrigiert aus: »das objektive Gesetz«.

28–29 Revolution der frommen Gefühle und ... Freude] In Hs. korrigiert aus: »pietistische Revolution«.

31 Brot] In Hs. nachträglich eingefügt.

132 2 reformatorische] In Hs. korrigiert aus: »galvanische«.

4–5 diese immer wiederkehrenden Lebensrettungen] Den Gedanken, dass die Reformation ein im Grunde konservativer Impuls gewesen sei und die absterbende Kirche ebenso wie die Religion insgesamt am Leben erhalten habe, fand Thomas Mann bei Nietzsche. Voss 1975, S. 129 verweist auf den 2. Abschnitt von *Ecce homo*, *Der Fall Wagner*: »Luther, dies Verhängniss von Mönch, hat die Kirche, und, was tausend Mal schlimmer ist, das Christentum wiederhergestellt, im Augenblick, wo es unterlag ...« (KSA 6, 359) und auf den 61. Abschnitt von *Der Antichrist*: »Und Luther stellte die Kirche wieder her [...].« (KSA 6, 251) – Vgl. hierzu auch *Deutschland und die Deutschen* (E V, 266–268 mit Kommentar).

5–6 zu Grabe sich Neigenden] In Hs. korrigiert aus: »friedlich Abscheidenden«.

11–12 wenn Martin Luther die Kirche nicht wiederhergestellt hätte.] In Hs. folgt ein Text, der zunächst in T<sub>1</sub> übernommen, dann aber vom Autor gestrichen wird, vgl. *Paralipomena* S. 944f. Es handelt sich möglicherweise um eine der Passagen, die der Kürzungsaktion

des Jahres 1946 zum Opfer fielen. Ihre Quellen sind Waetzoldt, Dürer, S. 244 (für das Münzer-Zitat) und Karl Heinrich Stein: *Tilman Riemenschneider im deutschen Bauernkrieg. Geschichte einer geistigen Haltung*. Wien u. a. 1937, vgl. dort v. a. S. 66. – Die Behauptung von Voss 1975, S. 131, dass Münzers Name nicht in Erscheinung trete, weil das »progressive Element der Lutherzeit [...] bewußt eliminiert« werde, trifft somit nur mit Einschränkungen zu.

- 132 15 Schleiermacher] Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (1768 bis 1834), als Bahnbrecher der neueren lutherischen Theologie geltend, wirkte von 1804 bis 1806 als außerordentlicher Professor für Theologie an der Universität Halle. Nach der zeitweiligen Schließung Halles ging er nach Berlin, wo er an der Gründung der Friedrich-Wilhelm-Universität (heute Humboldt-Universität) beteiligt war. Er wurde dort 1810 ordentlicher Professor der Theologie. Seine bekanntesten Werke sind die frühe, unter dem Einfluss der Berliner Romantiker entstandene Schrift *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern* (1799) und die zusammen mit Friedrich Schlegel geplante, aber von ihm allein verfasste Übersetzung der Werke Platons. – Schleiermachers Name und eine generelle Einordnung seiner theologischen Position in die Theologiegeschichte finden sich, im Anschluss an den entsprechenden Artikel in *Meyers Kleines Lexikon*, in NK, Bl. 49: »Theologie: ›Lehre von Gott‹ hatte als eine Wissenschaft des christl. Kulturkreises ›Gott u[nd] die göttlichen Dinge‹ zum Gegenstand (Scholastik im Mittelalter, protest. Orthodoxie im 16. und 17. Jahrhundert) u[nd] so noch vorwiegend im Katholizismus, während sie im Protestantismus zur wissenschaftlichen Selbstbesinnung des christl. Glaubens wird (Schleiermacher).«

16 Gotteskundigen] In Hs. korrigiert aus: »Lehrer der«; dies wiederum aus: »Theologen«.

21–22 an den ontologischen Gottesbeweis] Die Notwendigkeit und zugleich die Möglichkeit, das Dasein Gottes zu beweisen, sah die Theologie schon vom zweiten nachchristlichen Jahrhundert an. Der kosmologische Gottesbeweis schließt auf Gott als die unend-



liche Ursache eines endlichen Kosmos, der teleologische zielt auf Gott als einen personalen, vernünftigen Urheber des von ihm Geschaffenen. Der ontologische Gottesbeweis – auf Augustinus zurückgehend und von Anselm von Canterbury ausformuliert – schließt von der Denkbarekeit eines vollkommensten Wesens auf seine Existenz. Immanuel Kant legte die Fragwürdigkeit aller dieser Gottesbeweise dar und führte den moralischen Gottesbeweis, der vom sittlichen Bewusstsein des Menschen ausgeht, aber keine wissenschaftliche Gültigkeit beansprucht. – Eine Zusammenfassung dieser Art konnte Thomas Mann in Meyers Kleines Lexikon im Artikel Gott finden.

- 132 22 von allen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24–25 so wenig wie die anderen] In Hs. korrigiert aus: »nicht«.  
 26 Wissenschaft aber kann der Vernunft nicht entraten,] Die nun folgende Kritik an der Theologie als Wissenschaft sucht theologische Grundspannungen der Erzählgegenwart, die Paul Tillich in seinem Auskunftsbrief vom 23.5.1943 (vgl. Quellenlage S. 66f.) ausführlich schilderte und die Thomas Mann mit erheblichen Modifikationen verwertete, in die Vergangenheit zurückzuverfolgen. Dabei wurden Tillichs knappe Angaben zur Hallenser theologischen Tradition (vgl. den Kommentar zu S. 134<sub>1</sub>) offensichtlich mit Hilfe einer weiteren, unbekanntenen Quelle zu einem knappen Überblick über die Geschichte des Protestantismus ergänzt. Vgl. zum Tillich-Brief insgesamt die Analyse bei Bergsten 1974, S. 43–47 sowie Schwöbel 1997, S. 156–172 (mit einer eingehenden Charakteristik Tillichs) u. Entstehung (GW XI, 160 u. 169).
- 133 2 frommen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 2 schönen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3–7 ,ja, ... auszusondern und] In Hs. nachträglich eingefügt für: »zu überlassen, anstatt eine Wissenschaft daraus machen zu wollen und [Dogmengebäude ...]«.  
 4 Kosmologie,] In Hs. folgt gestrichen: »Astrophysik,«.  
 6–7 ihn als Geisteswissenschaft auszusondern und] In Hs. korrigiert aus: »eine eigene Wissenschaft daraus machen zu wollen und sich aussondern«.

- 133 8 Bekenner] In Hs. korrigiert aus: »Anhänger«.  
 8–9 um einer Kopula willen aufs Blut befehlen?] copula (lat.): Bindemittel; als grammatikalischer Begriff: Bindewort.  
 12 im wissenschaftlichen Raum] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »auf wissenschaftlichem Gebiet«.  
 13 den Glauben] In Hs. korrigiert aus: »die Religion«.  
 14–16 denn allezeit . . . sich bestimmen lassen,] In Hs. »sich bestimmen lassen,« korrigiert aus: »sich anzupassen gesucht,«. – Vgl. NK, Bl. 49: »Theologie als Wissenschaft steht der Philosophie nahe u[nd] ist stets abhängig von der wissenschaftl. Grundhaltung der Zeit.« (Aus dem Theologie-Artikel von Meyers Kleines Lexikon; vgl. Voss 1975, S. 61.)  
 14 die Theologie] In Hs. folgte zunächst: »sich gezwungen gesehen, den wissenschaftlichen Strömungen der Epoche nachzugeben und ist von ihnen gemodelt worden. Die Orthodoxie selbst hat die Vernunft in den religiösen Raum eingelassen, indem sie zu sein versucht«.  
 16–17 hat immer ein Kind ihrer Zeit sein wollen] In Hs. korrigiert aus: »ist immer ein Kind ihrer Zeit gewesen«.  
 17 obgleich die Zeiten ihr] In Hs. folgte zunächst: »diese Rolle mehr und mehr erschwerten. Die Orthodoxie selbst beging den Fehler, die Vernunft in den religiösen Raum einzulassen, indem sie die Glaubenssätze °vernunftgemäß° |durch sie| zu beweisen suchte, und die Theologie mehr und mehr zum Anachronismus wurde. [Gibt es . . .]«.
- 134 1–3 in dessen Namen . . . eines Geschlechts,] In Hs. nachträglich eingefügt  
 1 Wolff] Christian von Wolff (1679–1754), Mathematiker und Philosoph der Aufklärung; zunächst in Leipzig, dann (ab 1707) in Halle als Hochschullehrer tätig. Er wurde von den Vertretern des Pietismus als Religionsverächter denunziert, 1723 durch eine Kabinettsorder Friedrich Wilhelms I. aus Halle vertrieben und 1740 von Friedrich II. aus Marburg in allen Ehren dorthin zurückgeholt. Wolff popularisierte die Philosophie von Leibniz und verän-

derte sie zugleich deutlich. Er war bahnbrechend für die Ausbildung einer deutschen Philosophiesprache. – In Paul Tillichs Informationsbrief vom 23. 5. 1943 heißt es: »In Halle beruehrten sich 2 Traditionen, die pietistische, die von August Hermann Francke und seinen Hallenser Waisenhaeusern herkommt, und die rationalistische, die aus der Zeit Wolff's und der Aufklaerung stammt.« (Hervorhebungen von Thomas Mann)

134 2 Stein der Weisen] Begriff der Alchimie, von der Spätantike bis in die frühe Neuzeit gültig. Man verstand darunter eine Substanz, die durch ihre bloße Berührung andere Substanzen in Gold verwandeln konnte. Diesem »Lapis Philosophorum« wurde verschiedentlich auch die Kraft zugeschrieben, alle Krankheiten zu heilen. Vgl. auch die Kommentare zu S. 89<sup>3</sup> (mit Belegen zu dem Motiv »Musik als alchemistische Kunst«) u. 194<sup>31-33</sup>.

4 veraltet] In Hs. korrigiert aus: »unrettbar abgetan«.

6 Komödie der Irrungen] Shakespeares *Comedy of Errors* datiert von 1592.

7 stellte eine Vermittlungstheologie sich ein,] Paul Tillich charakterisiert in seinem Brief von 23. 5. 1943 den fundamentalen Gegensatz innerhalb der Theologie seiner Studienzeit: zwischen der »liberale[n] Theologie« (»repräsentiert durch die Namen Ritschl, Harnack und Troeltsch«), welche »die historisch kritische Methode der profanen Geschichtswissenschaft akzeptiert« hatte, und der »konservative[n], vermittlungstheologische[n] Schule« (repräsentiert durch Martin Kaehler, vgl. den Kommentar zu S. 141<sup>19</sup>), die »sich an den strengeren Offenbarungs-Begriff hielt und die traditionelle Exegese zu verteidigen suchte.« (Hervorhebungen von Thomas Mann)

8 durch Vernünftigkeit] In Hs. korrigiert aus: »vermöge der Vernunft«.

11–12 der »Wissenschaft von der Religion«] In Hs. folgt gestrichen: », der Theologie,«.

16–21 zu »retten« gesucht ... »preisgegeben.«] Vgl. dazu die folgende Passage aus dem Tillich-Brief, die darüber hinaus bemerkenswerte Rückschlüsse auf Thomas Manns Anfrage ermöglicht: »Ihre

Frage nach einer massiven Orthodoxie mit Teufelswunder-, Hoellen- und Himmelsglauben im mythologischen Sinn ist fuer mich nicht ganz leicht zu beantworten. Zweifellos hat die orthodox-lutherische Theologie jener Tage wie sie in Leipzig, Erlangen, Greifswald vertreten war, alle Elemente der biblischen Religion, so weit es irgend moeglich war, zu retten versucht. Doch spielte der Teufelsglaube in jener Zeit ueberhaupt keine Rolle [...]. Dagegen spielte der Wunderglaube, die Frage der Berechtigung der historischen Kritik, das christologische Problem, eine grosse Rolle. Hier standen sich die positive (orthodoxe und liberale) Theologie scharf gegeneuber. [...] Eine grosse Rolle spielte die Frage der leiblichen Auferstehung Jesu, weil sich hier dogmatische, historisch-kritische und Froemmigkeitsmotive vereinigten. Der Sieg der historisch-kritischen Schule hat in allen Fragen, wo historische Probleme eingeschlossen waren, fuer die liberale Auffassung entschieden. In der Mitte der 20er spielten Fragen wie die leibliche Auferstehung Jesu keine Rolle mehr und selbst Leute wie Barth erklaren deutlich, dass sie das Historische der wissenschaftlichen Kritik preisgaben.« (Hervorhebungen von Thomas Mann)

134 18 liberal] In Hs. nachträglich eingefügt.

19–20 erhebliche Teile der] In Hs. korrigiert aus: »die«.

20 leibliche Auferstehung Jesu] In Hs. davor gestrichen: »Frage«.

26 *contradictio in adjecto*] Dz: »adiecto«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Widerspruch im Beiwort; d. h. das Beiwort, oder allgemein ein Zusatz, steht zum Hauptbegriff in Widerspruch.

26–31 Kulturbejahend... Fortschrittlichkeit.] Im Tillich-Brief heisst es: »Auf Ihre Frage nach dem Kulturbejahenden der liberalen Theologie kann ich nur sagen, dass sie in der Tat eine weitgehende Anpassung an die Ideale der buergerlichen Gesellschaft war, vor allem das ethisch fundierte Persoenlichkeitsideal auf das Staerkste betonte. Das Religioese wurde sozusagen eine Funktion der menschlichen Humanitaet und an der Masse der entwickelten sittlichen Persoenlichkeit gemessen. Das Ekstatische und Paradoxe des Religioesen wurde herab-

gedaempft zu einem ethischen Fortschrittsglauben. Ich wuerde wagen zu behaupten, dass die Theologen vom Typus Kaehlers und Dorners und unsere Gruppe, die damals die klassische deutsche Philosophie zu erneuern suchte, viel leidenschaftlicher der Kultur zugewandt war, als die nuechtern konventionelle Ritschl'sche Buergerlichkeit.« (Hervorhebungen von Thomas Mann)

- 134 31–32 Das Religiöse ... und so] In Hs. korrigiert aus: »So«.  
 33–135.1 sich wieder scheiden] In Hs. korrigiert aus: »wieder auseinanderfallen«.
- 135 1–8 Die wissenschaftliche Überlegenheit ... weit mehr bewahrt,] Vgl. Tillich-Brief: »Ich selbst und viele meiner Freunde folgten in dieser Beziehung [bei der Übernahme der historisch-kritischen Methode] der liberalen Theologie, deren wissenschaftliche Ueberlegenheit unbestreitbar war. Dagegen war es uns unmoeglich, der theologischen Position der Liberalen zuzustimmen. Es fehlte uns in ihr die Einsicht in den ›daemonischen‹ Charakter der menschlichen Existenz [...]. Wir fanden, dass die konservative Tradition mehr von einem wahren Verstaendnis der menschlichen Natur und der Tragik der Existenz bewahrt hat, als die liberale fortschrittlich-buergerliche Ideologie; auch hatte schon damals Kierkegaard einen starken Einfluss auf eine kleine Gruppe von Hallenser Theologie-Studenten. Uns fehlte in der liberalen Theologie die Tiefe und das Paradox; und ich glaube, die Weltgeschichte hat uns recht gegeben.« (Hervorhebungen von Thomas Mann)
- 7 habe] D2: »haben«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 8 im Grunde] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 9 bedeutenderes] In Hs. korrigiert aus: »leidenschaftlicheres«.
- 17 Hinwendung] In Hs. korrigiert aus: »Neigung«.
- 17–18 zum Neu-Thomismus und zur Neu-Scholastik] Vgl. NK, Bl. 155: »Aufleben des Studiums der katholisch-mittelalterlichen Philosophie am Ende des 19. Jahrhunderts (seit der Papstbulle von 1879) bes. Neuthomismus, Neuscholastik.«

- 135 20–21 *-altertümlichen]* In Hs. korrigiert aus: »-archaischen«.  
 21–22 *mit ihrem Namen]* In Hs. vorübergehend korrigiert in: »mit dem Namen ›Theologie«.
- 136 10–11 *der christlichen Studentenverbindung »Winfried«]* Paul Tillich berichtet in seinem Brief auch von seiner Mitgliedschaft in der Studentenverbindung »Wingolf«. Der Biograph kommt auf »Winfried« in Kapitel XIV ausführlich zu sprechen, vgl. Textband S. 165<sup>29–30</sup> mit Kommentar.  
 11–12 *sich angeschlossen hatte]* In Hs. korrigiert aus: »beigetreten war«.  
 15–16 *der Herkunft aus gut akademischer Umwelt]* In Hs. korrigiert aus: »gut akademischer Herkunft«.  
 17 *als solche]* In Hs. korrigiert aus: »also«.  
 27 *den Vorzug hatten,]* In Hs. nachträglich eingefügt.
- 137 12 *Winkels]* In Hs. korrigiert aus: »Stückes«.  
 13 *aufgebracht]* Vgl. den Kommentar zu S. 20<sup>23</sup>.

## XII

17 XII] Halle an der Saale, die Professoren Nonnenmacher und Kumpf. Begonnen vermutlich am 8. 2. 1944. Im Tagebuch heißt es unter diesem Datum: »Teilte ab und bin im XII.« Entsprechend zeigt sich die Kapitelzahl in Hs. nachträglich eingefügt. Thomas Mann unterbrach die Niederschrift am 14. 2., um für das *New York Times Magazine* einen Artikel zu Bruno Walters fünfzigjährigem Dirigentenjubiläum zu schreiben (*Die Sendung der Musik*; GW XIII, 859–863). Am 17. 2. nahm er die Arbeit am Roman wieder auf. Da das folgende Kapitel XIII wie das vorliegende durch nachträgliche Abtrennung entstand, ist das Datum der Beendigung von XII unsicher. Jedenfalls notiert das Tagebuch unter dem 20. 2.: »Bis 12 Arbeit am Universitätskapitel (Schleppfuß).« Der Autor befand sich zu diesem Zeitpunkt also schon im ›heutigen‹ Kapitel XIII.  
 18–138.3 *Halle war, ... die Bronzestatue Händels.]* Die folgenden Einzelheiten des Stadtbildes stammen aus *Meyers Kleines Lexikon* und

der *Encyclopædia Britannica* (vgl. den Kommentar zu S. 128<sup>27</sup>); so orientiert sich Thomas Mann etwa bei der Einwohnerzahl an der Angabe, die das englische Lexikon für das Jahr 1933 (!) macht: »208,905« (vgl. Voss 1975, S. 64).

137 22 Alterswürde.] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Parali-pomena S. 945f. Vgl. hierzu den Artikel Halloren in Meyers Kleines Lexikon.

27 Beamtenwitwe] D3 u. GW VI: »Beamtenwitwe«.

29–30 die Gotik der Marienkirche.] Hs.: »Gothik«; dort folgte zunächst: »deren Türme durch eine Brücke verbunden sind; auf den Ro[ten Turm]«.

31 geht] In Hs. korrigiert aus: »läuft«.

138 2–3 die Bronzestatue Händels] Vgl. den Kommentar zu S. 5614.

9 Reißnägeln] Hs. u. T1: »Reisnägeln«.

11–19 ein sogenanntes magisches Quadrat, ... die Summe 34 ergaben.] Albrecht Dürers Kupferstich *Melencolia I* ist eines der Werke, auf die der Doktor Faustus direkt und indirekt immer wieder Bezug nimmt; dem Bild kommt innerhalb der vielen Dürer-Reminiszenzen des Romans zentrale Bedeutung zu. Dürer stellt in der Gestalt der dumpf brütenden Melancholia und der Ausstattung des umgebenden Raumes das Ineinander von exakter zahlenorientierter Wissenschaft und magisch-intuitiver Genialität dar, welche Letztere die Epoche dem Melancholiker zuschrieb. Thomas Mann kannte – zumindest über die Vermittlung von Waetzoldt, Dürer, S. 123f. – die Analysen von Erwin Panofsky und Fritz Saxl: Dürers »*Melencolia I*«. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung. Leipzig/Berlin 1923 (*Studien der Bibliothek Warburg*), die den Stich in dieser Weise entschlüsseln. Der Autor, der von der traditionellen Verbindung der Melancholie (als Habitus des intellektuell-verzweifelten Nichtwissens und Nichtwissenkönnens) mit der Faust-Gestalt schon lange wusste – er spricht in seinem Dürer-Aufsatz von 1928 bereits von der »faustische[n] Melencolia« (GW X, 231) –, verband diesen Beziehungskomplex gegen die Tradition,

welche Melancholie und Musik als unvereinbare Größen, ja als Gegenpole betrachtete, in der Leverkühn-Gestalt mit eben dieser Musik. In *Deutschland und die Deutschen* (1945) moniert er, dass sowohl die Faust-Sage wie auch das Faust-Gedicht – gemeint ist Goethes *Faust* – es versäumt hätten, Faust »mit der Musik in Verbindung zu bringen«. Und diese wird dann, mit Blick auf den eigenen, im Entstehen begriffenen *Doktor Faustus*, charakterisiert als »christliche Kunst mit negativem Vorzeichen. Sie ist berechnete Ordnung und chaoträchtige Wider-Vernunft zugleich [...], abstrakt und mystisch.« (E V, 265; im dortigen Kommentar weiterführende Quellenangaben) Vgl. zum komplizierten Netz der Beziehungen und Übernahmen Wysling 1975, S. 379, Schuster 1982, Puschmann 1983, Dörr 1993 u. vor allem die resümierende Studie von Borchmeyer 1994, der die hinter der Melancholiefigur stehende Bild- und Motivwelt im Einzelnen vorführt und deren Niederschlag im Roman untersucht. Zum *Melencolia*-Motiv im *Teufelsgespräch* vgl. den Textband S. 336.

Der Komponist Anton von Webern, Freund und Schüler Schönbergs, hatte ein dem magischen Quadrat vergleichbares »Lieblingssymbol«:

SATOR  
AREPO  
TENET  
OPERA  
ROTAS.

- 138 11 wie es] In Hs. folgte zunächst: »auch auf Dürers *Melencolia* erscheint.«  
 11–12 neben dem *Stundenglas*] *Stundenglas*: Sanduhr. Das Motiv begegnet auch im *Volksbuch* (dort in der Form »*Stundglas*«, S. 118), vgl. Textband S. 332.  
 12 dem *Zirkel*] In Hs. korrigiert aus: »der *Glocke*«.  
 12 *Polyeder*] In Hs. korrigiert aus: »*Kristall*«. – *Polyeder*: ein Körper, der von einer endlichen Zahl ebener Flächen umschlossen ist.  
 13 »*Melencolia*«] T1 bis D3: »*Melancholia*«; hier nach Hs. korrigiert; GW VI: »*Melencolia*«.



- 138 20 dies zauberisch gleichmäßige Ergebnis] In Hs. korrigiert aus: »diese Stimmigkeit.  
 22–23 dem Blatte] In Hs. korrigiert aus: »dem Quadrat«; dies wiederum aus: »ihm«.
- 27 meinem und seinem] In Hs. korrigiert aus: »seinem und meinem«.
- 33–139.1 Philosophie, die reguläres Prüfungsfach ... ist,] Wörtliche Übernahme aus dem Tillich-Brief, Bergsten 1974, S. 44.
- 139 2 von selbst] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3 Kolonat Nonnenmacher] Der Name ist eine Kombination Thomas Manns; in NK, Bl. 67 (2) finden sich die Notizen »Melchior Nonnenmacher« und »Vorname: Kolonat«. Die Quelle für beide Einträge ist Stein, Riemenschneider, S. 137 u. 150. Vgl. Voss 1975, S. 76.
- 5 Vor-Sokratiker] Moderne, zusammenfassende Bezeichnung für die griechischen Philosophen vor Sokrates. Ihre ausnahmslos unvollständig überlieferten Schriften wurden 1903 von Hermann Diels unter dem Titel *Die Fragmente der Vorsokratiker* herausgegeben. Seine Edition enthält nur die Schriften, die auf die Zeit vor 400 v. Chr. zu datieren sind (Sokrates wurde 399 hingerichtet). – In NK, Bl. 153 heißt es: »Die vorsokratischen Natur-Philosophen (Welt-Elemente): Ionische Natur-Philosophen: Thales (Wasser), Anaximenes (Luft), Empedokles (Feuer als Urprinzip). / Höherer Grad der Abstraktion bei Anaximander und Pythagoras, von denen der eine das Unbestimmte, Unbegrenzte als Ursprung der bestimmten Weltgegenstände sah, der zweite die Zahl, d. h. die abstrakte Proportion (Harmonia) zum Weltprinzip machte. Die Eleaten lehrten, daß es kein ›Werden‹ gäbe, daß auch das Werden ein Sein sei, Heraklit dagegen, daß alles Sein nur Abbild eines Werdens sei (panta rhei). Atomisten. Anaxagoras machte den Geist (nous) zum Beweger der Materie.« – Pythagoras von Samos (um 570 – um 500 v. Chr.), möglicherweise ein Schüler Anaximanders, gründete in Kroton (Unteritalien) eine exklusive, bestimmten moralischen Normen verpflichtete Schule. Seine Philosophie war – nach Aristoteles, der manches davon überliefert – streng mathematisch ausgerichtet;

die Zahlen galten als Grundlagen des Seienden. Eine Konsequenz dieses Denkens ist die Annahme einer sog. Sphärenharmonie, die – dem Menschen nicht vernehmbar – sich aus den in festgelegten Intervallen tönenden Himmelskörpern des geordneten Alls (κόσμος) ergibt. – Adrian Leverkühn wird sich in seiner symphonischen Dichtung »Die Wunder des Alls« indirekt auf das pythagoreische Weltmodell beziehen, vgl. den Kommentar zu S. 401<sub>1-2</sub>.

139 6 über Anaximander] In Hs. davor: »ferner«; in T<sub>1</sub> vom Autor gestrichen.

14 erhob] In Hs. korrigiert aus: »machte«.

17 übersinnlich] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 »Autòs épha«] Er selbst hat es gesagt. Die Jünger des Pythagoras – seine Schule soll sich bis ins 4. Jahrhundert, ja nach Meinung einiger noch länger gehalten haben – bedienten sich dieser Wendung als Beglaubigung bestimmter Lehren.

31–32 mit seiner Eigenheit,] In Hs. folgte zunächst: »mich solcher Nachschau nicht ent schlagen konnte.«

140 1 stummes] In Hs. nachträglich eingefügt.

9–10 Des Aristoteles Lehre . . . entzückte uns:] Aristoteles (um 384 – um 322 v. Chr.) war der bedeutendste Schüler Platons (vgl. Paralipomena S. 957). Lange Zeit Mitglied der Akademie, löste er sich von dieser nach dem Tod seines Lehrers. Er wirkte unter anderem in Kleinasien und Makedonien, wo ihm die Erziehung des Thronfolgers Alexander anvertraut war. Schließlich leitete er in Athen eine eigene Philosophenschule, das Lykeion. Um einem Prozess auszuweichen, begab er sich auf die Insel Euböa, wo er starb. Aus dem umfangreichen Corpus seiner Schriften ist die Politik am bekanntesten. In seiner Metaphysik unterscheidet Aristoteles Stoff (Materie) und Form (Kraft, Denken), die zunächst getrennte Möglichkeiten sind und in ihrem Zusammentreten die Wirklichkeit ergeben. Oberste Wirklichkeit ist Gott.

14 , Selbstvollendung] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 Entelechie] Nach Aristoteles das handelnde Prinzip, das Mög-

lichkeit in Wirklichkeit überführt, und diese Wirklichkeit zu der ihr inhärenten Vollendung bringt (wörtlich: das, was seinen Zweck, sein Ziel – griech. το τέλος – in sich trägt).

140 23 reinen] In Hs. nachträglich eingefügt.

23–24 alles Seins überhaupt,] In Hs. folgte zunächst: »ein Teil der reinen Aktualität.«

27–28 auf dessen wissende Führung] In Hs. folgte zunächst: »wir vertrauen mögen. Aber es ist Gott, den wir in ihm anrufen.«

29 die mahnende oder beschwörende Anmeldung] In Hs. korrigiert aus: »der mahnende oder beschwörende Ausdruck«.

31 anrufen.«] In D<sub>2</sub> folgt kein Absatzwechsel; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.

33 erweisen!] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein Text, der in T<sub>1</sub> übernommen, dort aber gestrichen wird. Er gehört möglicherweise zu den Texten, die der Streichaktion des Jahres 1946 zum Opfer fielen, vgl. Paralipomena S. 946f.

141 1 an Adrians Seite!] Das Ausrufezeichen wurde nicht von T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> in T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> übertragen und fehlt somit in den Drucken.

2 – nicht regelmäßig –] In Hs. nachträglich eingefügt.

5 daran teil.] In Hs. folgt gestrichen: »Zu unserer Zeit lebten in Halle die pietistische und die auf Christian Wolff und seine ›Vernünftigen Gedanken‹ zurückgehende rationalistische Überlieferung fort in Gestalt jener offenbarungstreuen Vermittlungstheologie und eines Liberalismus«. – Vgl. hierzu Textband S. 132<sup>13</sup>–135<sup>10</sup> mit Kommentaren. – Mehrere Schriften Wolffs beginnen mit der Wendung Vernünfftige Gedanken (z. B. Vernünfftige Gedanken von Gott, Vernünfftige Gedanken von des Menschen Thun und Lassen, beide 1720).

5–13 Im Studienplan eines Theologie-Studenten ... nebst Kirchenrecht.] Thomas Mann ergänzt hier Angaben von Paul Tillich durch Details aus dem Artikel Theologie in Meyers Kleines Lexikon. Im Tillich-Brief heißt es: »Das theologische Studium wurde im allgemeinen so vorgenommen, dass in den ersten Jahren die exegetischen und historischen Faecher entscheidend waren, in den mittleren die systematischen und am Ende die praktischen (Predigtlehre, Seel-

sorge, religiöse Erziehung u. s. w.). Doch ermöglichte die akademische Freiheit, dass man je nach seiner Vorliebe fuer bestimmte Faecher oder bestimmte Professoren diese Ordnung umwarf.« Vgl. die Exzerpte in NK, Bl. 154 (3) u. Bergsten 1974, S. 44.

- 141 19 [lesende] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »vortragende«.
- 19 Ehrenfried Kumpff] »Ehrenfried« in Hs. korrigiert aus: »Martin«. – Der Name stammt aus Stein, Riemenschneider, S. 76; vgl. NK, Bl. 67 (2) u. Voss 1975, S. 75f. Ehrenfried Kumpff war in den Jahren der Bauernkriege Bürgermeister von Rothenburg und Würzburg. Zu Beginn des Kapitels XII steht in Hs. die Namensform »Kumpff«, dann wechselt der Autor zu »Klumpff«, kehrt aber dann wieder zur alten Version zurück (vgl. auch Tb. 12. u. 13. 2. 1944 mit Kommentar). – Thomas Mann stattet die Figur Kumpfs einerseits mit Zügen des wirklich in Halle lehrenden Professors Martin Kähler (wie er sie aus dem Tillich-Brief kannte), andererseits mit Zügen Luthers aus; Kumpfs Redeweise ist eine Mischung aus Luther'schen Wendungen und Entlehnungen aus Grimmelshausens barockem Schelmenroman *Simplicissimus Teutsch* (1668/69). Vgl. hierzu Orton 1950 passim, Wysling 1982, S. 271–288, Wimmer 1990 passim (speziell zu Kumpff S. 21–23). Im Tillich-Brief heißt es: »Der Typus der Hallenser Theologie zu meiner Zeit war eine Mischung von konservativer Vermittlungs-Theologie und Ritschlianismus. Die ueberragende Persoenlichkeit des ersten Typus war Martin Kaehler, in seiner Jugend ein begeisterter Student der klassischen Dichtung und Philosophie, der sich uns gegenueber ruehmte, alle wichtigeren Werke Goethe's auswendig gekonnt zu haben, der dann durch die Erweckungsbewegung der Mitte des vorigen Jahrhunderts ergriffen wurde und die Paulinische Botschaft von Suende und Rechtfertigung dem aesthetischen Humanismus des grossen »Heiden« Goethe, wie er ihn nannte, gegenueber stellte. Gegenüber der Wucht dieses Mannes erschienen uns alle andern klein. Wir gingen in seine Kollegien nicht wegen der etwas trockenen und nach einem gedruckten Lehrbuch vorgetragenen Systematik, sondern, wegen dessen, was wir als Studenten »Ex-Pauken« nannten, seine Reden

ausser dem Zusammenhang, von denen wir alle bis in unsere reifen Jahre auf das Tiefste beeinflusst wurden. Ihm verdanken ich und meine Freunde die Einsicht, dass auch unser Denken gebrochen ist und der ›Rechtfertigung‹ bedarf, und dass darum Dogmatismus die intellektuelle Form des Pharisaeismus ist.« Die Hervorhebungen stammen von Thomas Mann, der an das Exzerpt in NK, Bl 154 (4) folgende Überlegung anschließt: »(Was sollten die Studiosi mit der Entwicklung des Lehrers anfangen. Sein Jugend-Klassizismus muß eine herrliche Zeit gewesen sein. Jetzt lehrt er etwas anderes. Sollen die Jungen nun mit dem beginnen, was seines Alters ist? Hat er ihnen den Irrtum abgenommen?)« – Vgl. hierzu auch Bergsten 1974, S. 45f., die auf einen weiteren Zeitzeugen der Kähler-Ära hinweist.

- 141 24–25 konnte ... keineswegs wetteifern.] In Hs. korrigiert aus: »konnte [...] es keineswegs aufnehmen.«
- 33 massiger,] In Hs. korrigiert aus: »in allen Teilen sehr«.
- 33–142.1 , dröhnender Stimme] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 142 12–15 »mit deutschen Worten« ... »fein deutsch mit der Sprache herauszuziehen.«] Wendungen aus dem *Simplicissimus* (I. Buch, 24. Kapitel bzw. III. Buch, 17. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 24 u. Anm. 23.
- 12–13 ohn' einige Bemäntelung] Hs.: »ohn' einzige«; in T1 handschriftlich korrigiert. Thomas Mann hatte in NK, Bl. 146 u. 171 (4) den *Simplicissimus* offenbar fehlerhaft exzerpiert, denn auch dort steht jeweils »einzige«; vgl. Wimmer 1990, S. 24 u. Anm. 23.
- 15 »weylinger Weise«] Wendung aus Luthers Brief an seine Frau vom 5. 6. 1530 (*Martin Luthers Briefe* II, S. 84). In NK, Bl. 68, innerhalb einer Aufstellung: »Lutherisch«; vgl. Voss 1975, S. 140.
- 16 »verhoffentlicht«] Aus dem *Simplicissimus* (III. Buch, 20. Kapitel).
- 17 »Heiligen Geschrift«] In Hs. folgte zunächst: », indem er hinzu setzte, es sei [korrigiert aus: »daß«] von allen Künsten und Wissenschaften keine bessere |sei| als Theologia.« – Die letzte Wendung stammt wieder aus dem *Simplicissimus* (V. Buch, 19. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 21. – »Heilige Geschrift« ist Sprachgebrauch Luthers; doch kommt als Quelle auch Waetzoldt, *Dürer*, S. 94 in

Betracht, wo das Wort »Geschrift« innerhalb eines Dürer-Zitates erscheint. Vgl. auch Strauß, Hutten, S. 372 u. ö.

142 17–18 »Es gehet mit Kräutern zu«] Aus Luthers Brief an seine Frau vom 5.6.1530 (Martin Luthers Briefe II, S. 85).

19–20 in wissenschaftlichen Irrtümern befangen war] In Hs. korrigiert aus: »theologische Irrtümer lehrte«.

20 »Er wohnt in der Fehlhalde«] D.h.: Er täuscht sich gründlich. Wendung aus dem *Simplicissimus* (I. Buch, 27. Kapitel).

21–22 »Er lebt auf den alten Kaiser hin wie ein Viehe«] T2 bis GW VI: »eine Viehe«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. – Sprichwörtliche Wendung (des Sinnes: aufwendig und ohne Blick auf die Zukunft leben) aus dem *Simplicissimus* (IV. Buch, 11. Kapitel). Die korrekte Wendung Grimmelshausens lautet: »[...] wie ein Viehe«, stimmt also mit der handschriftlichen Version Thomas Manns überein. Vgl. das seinerseits abweichende Exzerpt in NK, Bl. 145: »Lebte auf den alten Kaiser hinein wie ein Viehe«.

22–23 »Wer kegeln will, muß aufsetzen«] Aus dem *Simplicissimus* (IV. Buch, 15. Kapitel). Die Wendung begegnet aber auch im *Volksbuch* (S. 115). Vgl. Wimmer 1990, S. 27. Leverkühn wird sie am Ende des Romans in seiner Abschiedsrede gebrauchen, vgl. Textband S. 720.

23–25 »Was zur Nessel werden soll, ... »Potz Fickerment!«] Sämtliche Wendungen stammen aus dem *Simplicissimus* (IV. Buch, 18. Kapitel; I. Buch, 25. Kapitel bzw. 26. Kapitel).

23–24 brennt bei Zeiten.«] In Hs. folgte zunächst: »Dies sind nur einige Beispiele; man konnte immer auf neue Ursprünglichkeiten dieser Art bei ihm gefaßt sein, und öfter wurden sie mit Beifallstrampel aufgenommen.« Vgl. hierzu Wimmer 1997, S. 198.

28 Kumpf] In Hs. hier und an mehreren weiteren Stellen korrigiert aus: »Klumpf«.

28–29 ein Vertreter jenes Vermittlungs-Konservativismus] Vgl. den Kommentar zu S. 1347.

30–143.11 In seiner Jugend war er, ... des Pharisäertums zu sehen.] Teilweise wörtlich übernommen aus Paul Tillichs Schilderung von

Martin Kähler, vgl. den Kommentar zu S. 141<sup>19</sup>. Zu den bezeichnenden Änderungen, die Thomas Mann an Tillichs Charakteristik vornahm, etwa zur ironisch steigernden Übertreibung, dass Kumpf nicht nur wie Kähler alle »wichtigeren Werke Goethe's«, sondern gleich »alle »wichtigeren« Werke Schillers und Goethes auswendig gewußt« habe, vgl. Bergsten 1974, S. 46.

142 31 peripatetischen] Diese korrekte Schreibweise nur in D2 u. GW VI; Hs., T1, T2, ED u. D3: »peripathetischen«. – Peripatetiker: Bezeichnung für die Schüler des Aristoteles, da dieser ursprünglich in den Peripatoi, den Wandelgängen des Lykeion, also im Herumgehen (griech. περιπατεῖν) lehrte. Hier spielt das Wort darauf an, dass Kumpf während seiner Improvisationen »auf dem breiten Katheder hin und her« stapfte (Textband S. 142).

143 7 Damaskus-Erlebnisse] Die in der Apostelgeschichte geschilderte Bekehrung des Christenverfolgers Saulus, des späteren Apostels Paulus, fand auf seinem Ritt nach Damaskus statt (Apg 9,3–6). Der Begriff steht deshalb als Metapher für göttlich inspirierte radikale Umkehr.

7 Kumpf] Hs.: »Klumpf«; ab T1: »Kumpf«.

13 Descartes] René Descartes (Renatus Cartesius, 1596–1650), frz. Philosoph und Mathematiker. Er gilt als Vater der neuzeitlichen Philosophie, da er die Souveränität der Vernunft zur Grundlage seines Denkens machte. Er gelangte auf diesem Weg zum Zweifel an allen überkommenen Meinungen ebenso wie an der Wahrheit des sinnlichen Erkennens. Nur das Faktum des Zweifelns, des Zweifelnkönnens hat letztlich für ihn Bestand. Darauf ruht sein berühmtes Wort »Cogito, ergo sum« (»Ich denke, also bin ich«). Gerade die unbezweifelbare Möglichkeit, zu zweifeln und zu denken, begründet dann sein Vertrauen in dieses Denken und in die diesem Denken vorgegebenen Ideen wie vor allem die Gottesidee, aus der er dann die Existenz Gottes folgert. Vgl. NK, Bl. 154: »Eigntl. Vater der modernen, bes. der idealistischen Philosophie: Descartes: völlige, auch religiöse Voraussetzungslosigkeit. Selbstgewißheit des Bewußtseins legitimer als Autorität u[nd] Glaube. Gott sekundäre Rolle.«

- 143 17 Fröhlichkeit] In Hs. davor gestrichen: »massiver«.  
 24–25 ein Bejaher der Kultur,] Vgl. den Kommentar zu S. 134<sup>26–31</sup>.  
 25 denn] In Hs. folgte zunächst: »er war, bei allem Liberalismus,  
 [ein massiver ...]«.  
 28 »wie ein windiger Wal«] Vgl. NK, Bl. 68 (u. Voss 1975, S. 140): »ein  
 geborner Wal (Welscher)«. Die Wendung findet sich in Luthers  
 Brief vom 19. 6. 1530 an Kaspar von Teutleben (Martin Luthers Briefe  
 II, S. 86). Der germanisierende Stabreim stammt offenbar von  
 Thomas Mann selbst.  
 30 »Daß ihn der Teufel bescheiße, Amen!«] Die Wendung stammt aus  
 Luthers Brief an seine Frau vom 5. 6. 1530: »Die Pfaffen haben etwas  
 fur, und gehet mit Kräutern zu, Gott gebe, daß sie der Teufel  
 bescheiße, Amen.« (Martin Luthers Briefe II, S. 84f.)
- 144 1 Vertrauenswürdigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Zuverlässigkeit«.  
 1 gründete] In Hs. korrigiert aus: »bestand«.  
 5–6 wieweit er an die persönliche Existenz des Widersachers glaubte,] Vgl.  
 den Kommentar zu S. 134<sup>16–21</sup>.  
 8 saftigen] In Hs. folgt gestrichen: », drastischen«.  
 12 modern] Hs.: »modern«; die Anführungszeichen fallen von T<sub>1</sub>  
 an weg.  
 17 obszön] In Hs. davor gestrichen: »und etwas«.  
 19 »Hellen und ihrer Spelunck«] Die Wendung stammt aus dem Volks-  
 buch, ein Kapitel darin heißt: Eine Disputation von der Hell vnnnd jhrer  
 Spelunck (S. 28). – »Spelunck« von (lat). spelunca: Höhle, Grotte.  
 25 Widersacher] In Hs. folgt: », dem Engel des Giftes«; in T<sub>1</sub> ist die  
 Version der Drucke durch handschriftliche Streichung herge-  
 stellt. – Vgl. NK, Bl. 49f.: »Teufel, griechisch Diabolos, ›Verleumder‹.  
 Hebräisch Satan, ›Widersacher‹. Im späteren Judentum: Sammael,  
 Samiel, ›Engel des Giftes‹ (d. h. des bösen Prinzips). Personifiziertes  
 Prinzip des Bösen, im Judentum unter Einfluß des Parsismus  
 ausgebildet; vom Christentum übernommen als mythische Ge-  
 stalt des Verführers, Verderbers der Menschen u[nd] als ihr Ankläger vor  
 dem göttlichen Richter.« Auf Bl. 165 (2) steht eine verkürzte Ver-  
 sion; das entsprechende Blatt gehört zum Konvolut, das aus frü-



heren Notizen eigens für das Teufelsgespräch zusammengestellt wurde. Vgl. Textband S. 332 u. 355 sowie Voss 1975, S. 180. – Die Quelle für den vorliegenden Ausdruck ist der Artikel *Teufel* aus Meyers Kleines Lexikon; vgl. Voss 1975, S. 224.

- 144 29 »preisgab«] Vgl. Textband S. 134<sup>11</sup> mit Kommentar.  
 32–33 »Si Diabolus... homicida!«] Wenn der Teufel nicht ein Lügner und ein Mörder des Menschen wäre! – Die Wendung stammt aus dem Volksbuch (S. 102) und findet sich in NK, Bl. 165 (2).
- 145 2 »Teubel«, »Teixel« oder »Deixel«] Die u. a. von Luther gebrauchten Formen sind notiert in NK, Bl. 171 (4). Dort auch eine Zusammenstellung der folgenden Teufelsnamen. Vgl. Voss 1975, S. 182.  
 4–5 verfügte er über] In Hs. korrigiert aus: »hatte er«.  
 6 »St. Velten«] Der Name begegnet im Volksbuch (»Hab dir St. Veltons Grietz und Crisam«, S. 17), aber auch im *Simplicissimus* (»Dachte, hat dir's dann S. Velten gesagt«; III. Buch, 19. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 24. – St. Velten ist eine Kurzform von St. Valentin; der Tag des Heiligen, der 14. Februar, galt oft als Unglückstag, weil es sich um den Geburtstag von Judas Ischariot handeln soll. Gelegentlich geht der Name des Heiligen auf Dämonen über. Vgl. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch* VIII, S. 1502.  
 6 »Meister Klepperlin«] In Hs. korrigiert aus: »Herr Klepperlin«. Der Ausdruck stammt aus Strauß, *Hutten*, S. 416, wo ein Gedicht Franz von Sickingens zitiert wird: »Bis sie kommen in Klepperlins Haus, / Da schlägt das höllisch Feuer zum Fenster hinaus.« Die Wiederholung des Zitats im Teufelsgespräch lehnt sich enger an Sickingens Text an, vgl. Textband S. 357. Die Verse sind exzerpiert in NK, 147 (2).  
 6–7 , »Der Herr Dicis-et-non-facis«] In Hs. nachträglich eingefügt. – Der »Name« stammt aus dem *Simplicissimus* (II. Buch, 21. Kapitel), steht aber dort nicht für den Teufel, sondern für einen Regimentskaplan, »ein[en] Kerl, der andern Leuten Weiber gibt / und selbst keine nimmt«. Vgl. Wimmer 1990, S. 32.  
 7 »Der schwartze Kesperlin«] Der Ausdruck stammt aus: *Vierhundert Schwänke des sechzehnten Jahrhunderts*. Hg. v. F. Bobertag. Berlin/Stutt-

gart 1887 (Deutsche National-Litteratur, Bd. 24), S. 279. – Im Volksglauben wird der Teufel oft »Kaspar«, auch »schwarzer Kaspar« genannt; vgl. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch IV*, S. 1066.

- 145 8 *animosus*] Von (lat.) *animosus*: leidenschaftlich, hitzig.  
 15–16 *wir uns diskret über unsere Teller*] Hs.: »wir unsere Köpfe über die Teller«; in T<sub>1</sub> von Autor handschriftlich korrigiert.  
 17 *Expektionen*] Von (lat.) *ex pectore*: aus der Brust, aus dem Herzen; *Herzensergießungen*.  
 19 *Luthers Tischreden*] Trotz der landläufigen Ansicht haben speziell Luthers Tischreden nicht direkt auf den Doktor Faustus eingewirkt. Das Luther-Deutsch des Romans stammt überwiegend aus den Briefen Luthers.  
 23–24 *, die Hammelkeule, das Moselblümchen,*] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: », den Hammelbraten, den«. – Thomas Mann erläutert »Moselblümchen« in seinem Schreiben an Helen T. Lowe-Porter vom 7.11.1947: »ein mit Hölunderblüte gewürzter Moselwein«. (DüD III, 105)  
 25 *zu unserem Schrecken*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26 *Wand,*] In Hs. folgte zunächst: »uns Lieder dazu zu singen wie [...]«.  
 26–28 *um uns, ... Lieder zu singen wie*] Die folgenden Lieder stehen sämtlich im Deutschen Kommersbuch, gehörten also zum festen studentischen Liedrepertoire.  
 28–29 *»Das Wandern ist des Müllers Lust«*] Das Lied eröffnet Franz Schuberts Zyklus *Die schöne Müllerin* (op. 25) nach Gedichten von Wilhelm Müller.  
 29 *»Lützows wilde, verwegene Jagd«*] Text von Theodor Körner (1791–1813), Vertonung durch Carl Maria von Weber (1786–1826). Das Lied entstand 1813, in der Zeit der napoleonischen Befreiungskriege.  
 29–30 *die »Loreley«*] »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten [...]«. Text von Heinrich Heine (1799–1856), Vertonung (1838) von Friedrich Silcher (1789–1860).  
 30 *»Gaudeamus igitur«*] Dieses bekannteste aller Studentenlieder

enthält in seiner zweiten und dritten Strophe Fragmente mittelalterlicher lateinischer Lyrik; es kursierte im 18. Jahrhundert in verschiedenen deutsch-lateinischen Versionen. Der Text erhielt seine heute noch gültige Form 1781 durch Christian Wilhelm Kindleben.

- 145 30–31 »Wer nicht liebt Wein, ... sein Leben lang«] Ein Spruch, der – ohne alle historische Gewähr – Luther zugeschrieben wird und in verschiedene Lieder und Gedichte Eingang fand.
- 146 3–6 »Seht!« ... und Sang!] Der Satz kombiniert eine Passage aus Martin Luthers Briefe (»er ist ein trauriger saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe hab, sonderlich in Gott«; II, S. 83) mit zwei Schimpfwörtern aus dem *Simplicissimus* (»Speivogel«, »Wendenschimpf«; II. Buch, 22. Kapitel), die sich dort auf negativ gezeichnete Romanfiguren beziehen und keine herkömmlichen Teufelsnamen sind. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 16, Sp. 2129 erläutert »Speivogel«: »name einer drosselart, die anderen vögeln nachspottet« und: »seit dem 16. jhrh. und durch das 17. hindurch sehr beliebte übertragung auf einen menschen, der gern lästert, spottet, höhnt«. Zu »Wendenschimpf« s. den Kommentar zu S. 125<sup>30</sup>. Vgl. Wimmer 1990, S. 26.
- 4 Speivogel] In Hs. korrigiert aus: »Erzvogel«.
- 5 saure] In Hs. folgt gestrichen: », arge«.
- 7 Kernbösewicht] Aus dem *Simplicissimus* (II. Buch, 22. Kapitel); notiert in NK, Bl. 171; vgl. Wimmer 1990, S. 24.
- 7 Apage!«] Griech.-lat. Imperativform: Fort!, Weg mit dir!, Weiche! – »Apage Satana« sagt Jesus im Matthäus-Evangelium zum hollischen Versucher (Mt 4,10). Das Wort wurde zu einer geläufigen Formel der Teufelsaustreibung.
- 8 griff eine Semmel und schleuderte sie] Ironisch gebrochenes Zitat der legendären Szene auf der Wartburg, wo Luther – mit der Bibelübersetzung beschäftigt – das Tintenfass nach dem ihn bedrängenden Teufel geworfen haben soll.
- 10 »Wer recht in Freuden wandern will«] Text (1838/39) von Emanuel Geibel (1815–1884), Vertonung (1866) von Ludwig Erk (1807–1883).
- 11 Schrecknis] In Hs. korrigiert aus: »Graus«.

- 146 11 und] In Hs. folgte zunächst: »auch Adrian wandte sich leicht gequält davon ab, an Ort und Stelle sowohl wie nachher,«.  
 16 beruhigte. –] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein Text, der in T<sub>1</sub> übernommen, dort aber getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 947ff. Es handelt sich nachweislich um eine derjenigen Passagen, die der Streichaktion des Jahres 1946 zum Opfer fielen; in der Entstehung berichtet Thomas Mann, wie auf Anraten Erikas »aus der Halle-Theologie ein ganzer Professor mitsamt seinem Kolleg hinausgeworfen« wurde (GW XI, 282). Vgl. Lehnert 1966 passim u. Wimmer 1997, S. 190.

## XIII

- 17 XIII] Halle an der Saale, Privatdozent Schleppfuß, die Hexen-  
 novelle. Das Datum des Beginns ist unsicher, da das Kapitel (wie  
 das vorangehende, vgl. den Kommentar zu S. 137<sup>17</sup>) nachträglich  
 abgeteilt wurde; entsprechend zeigt sich auch hier die Kapitelzahl  
 in Hs. nachträglich eingefügt. Am 20.2.1944 schrieb Thomas  
 Mann jedenfalls bereits an der Schleppfuß-Episode. Abgeschlos-  
 sen wurde das Kapitel am 8.3.1944 (Tb.).
- 18 Mit einigen Worten] In Hs. korrigiert aus: »Mit zwei Worten«;  
 ebd. geht voran: »Dies also war Rhegius.« [korrigiert aus: »Soviel  
 von Rhegius.«]; der Satz ist in T<sub>1</sub> gestrichen. Zu Professor Rhegius  
 vgl. den Kommentar zu S. 146<sup>16</sup>.
- 19 intrigierenden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 Eberhard Schleppfuß] »Eberhard« in Hs. korrigiert aus: »Simon«. –  
 Die Herkunft des Namens war nicht zu ermitteln; in NK, Bl. 147  
 (2) findet sich die Notiz: »Simon Schleppfuß«. »Schleppfuß« kann  
 unschwer als sprechender Name verstanden werden, der seinen  
 Träger als Teufelsfigur ausweist. Die Erscheinung von Schleppfuß  
 und sein – wenn auch nicht sicher auszumachendes – Hinken  
 sollen im Leser weitere bestätigende Assoziationen wecken. Au-  
 ßerdem suggeriert das plötzliche Auftauchen des »Privat-Do-  
 zent[en]« an der Hallenser Universität ebenso wie sein unver-

mitteltes Verschwinden, dass er um Leverkühns willen auftritt oder ›gesandt ist‹.

146 22 *venia legendi*] Erlaubnis, Vorlesungen zu halten; ein altes Privileg des Hochschullehrers.

28–29 *dessen Form sich dem Jesuitischen annäherte.*] Auch der Makler Gosch in Buddenbrooks trägt einen »Jesuitenhut« (GKFA 1.1, 197 u. ö.).

29 *und den er*] In Hs. folgt gestrichen: »sehr tief zu ziehen pflegte«. 30 *auf der Straße grüßten.*] In Hs. folgte zunächst: »indem er °murmeln<sup>o</sup> hinzufügte: ›Ihr ganz [korrigiert aus: »Ganz«] ergebenener Diener!«; dann: »indem er °, so distinkt und scharf artikulierend wie es auch im Colleg seine Art war, ° hinzufügte: ›Ihr ganz [korrigiert aus: »Ganz«] ergebenener Diener!«

147 11 *examenswichtig*] T2 bis GW VI: »examenwichtig«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.

13 *nahmen daran teil.*] In Hs. folgt ein gestrichener Text (vgl. Wimmer 1997, S. 200): »Es waren das etwa junge Leute, die sich einem christlichen Sozialismus zuneigten, oder solche, die schon zu jener Zeit unter dem Einfluß der Schriften des dänischen Philosophen Kierkegaard standen und einem sehr absoluten, das offizielle Christentum und die Kirche radikal verwerfenden ethischen Subjektivismus huldigten.« Den Anstoß zu diesem Text hatte der Tillich-Brief gegeben (vgl. Quellenlage S. 66f. u. den Kommentar zu S. 1351–8), allerdings hieß es dort auch: »Die sogenannte dialektische Theologie ist voellig die Produktion der Nachkriegszeit und kommt fuer den Entwicklungsgang eines Studenten vor dem ersten Weltkrieg nicht in Frage. Kierkegaard wurde erst zwischen den Kriegen wirksam, in Theologie sowohl als in Philosophie.« (Hervorhebung von Thomas Mann) – Gedanken des dänischen Theologen und Philosophen Sören Kierkegaard (1813–1855) sind im Doktor Faustus verschiedentlich präsent. Zu den nächsten, noch beiläufigen Erwähnungen in den ›Schlafstrohgesprächen‹ vgl. Textband S. 175f. Die Formulierungen dort wie in der hier zitierten gestrichenen Passage könnten sich noch

einem Konversationslexikon verdanken. So heißt es etwa im *Lexikon für Theologie und Kirchenwesen*. Leipzig 1882 (*Meyers Fachlexika*), S. 391: »Seine [Kierkegaards] Publikationen, die sich in immer heftigerer Sprache gegen das ›offizielle Christentum‹ und dessen Weltförmigkeit, schließlich aber auch gegen die Kirche und die Geistlichen wenden, dringen darauf, daß der Christ von der objektiven historischen Wahrheit zu der subjektiven, ›mit Leidenschaft‹ zu erfassenden durchdringe.« Ein weiteres, später gestrichenes Kierkegaard-Zitat wird etwa zeitgleich mit dem genaueren Kennenlernen von *Entweder-Oder* verwendet, vgl. die Kommentare zu S. 238<sup>18</sup> u. 272<sup>30-33</sup>. Laut Entstehung beschäftigte sich Thomas Mann erst um die Mitte des Jahres 1944 gründlicher mit dem Philosophen: »Viel belehrte ich mich jetzt [im Juni 1944] über Kierkegaard, sonderbarerweise bevor ich mich entschloß, ihn selbst zu lesen. Adorno hatte mir seine bedeutende Arbeit über ihn zugestellt. Ich studierte sie zusammen mit dem glänzenden Essay von Brandes.« (GW XI, 201) Kierkegaards Hauptwerk *Entweder-Oder* spielt als ›Einleitungslektüre‹ zum Teufelsgespräch in Kapitel XXV eine wichtige Rolle, vgl. Textband S. 326<sup>3</sup> mit Kommentar.

- 147 19 Ich sagte ja schon,] Vgl. Textband S. 135.  
 28 völlig frei,] In Hs. folgte zunächst: »nicht vom Kathederstuhle aus,«.
- 148 4 Zerstörer] In Hs. korrigiert aus: »satanischen Wesen.«  
 5 verlieh.] In Hs. korrigiert aus: »zuschrieb.«  
 7 Empyreum] Von (griech.) πῦρ: Feuer; ursprünglich (in der griech. Naturphilosophie) die oberste Schicht des Himmels, wo das Element des Feuers sich sammelt, später dann einfach »Himmel« als Aufenthaltsort der Seligen.  
 9–10 unwiderstehliche] Danach in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: »seelische«.  
 13–15 einer Zeit vollständiger Übereinstimmung also zwischen dem geistlichen Richter und dem Delinquenten,] In NK, Bl. 104 kommentiert Thomas Mann seine Exzerpte aus dem *Hexenhammer*, speziell die

Geschichte vom Eheweib und dem Incubus (s. Textband S. 151), die er mit den Worten »Rührende Humanität« eingeleitet hatte, folgendermaßen: »Vollständige Harmonie zwischen Richter u[nd] Delinquent. Leben auf derselben Stufe, in derselben Ideenwelt, derselben geschlossenen u[nd] in sich stimmigen Kulturwelt, der es an Humanität keineswegs fehlt, wie die Genugtuung darüber zeigt, diese Seele noch im letzten Augenblick durch das Feuer dem Teufel entrissen u[nd] ihr die Verzeihung Gottes verschafft zu haben. Das Leben war ihr durch die Unterworfenheit unter schmutzigste Sünde längst zum Ekel geworden.« – Wie Voss 1975, S. 144f. anführt, erwecken diese Bemerkungen den Eindruck der Zustimmung, doch wird bei der Verarbeitung im Roman deutlich, dass der Autor vorerst exzerpierend in die Gedankenwelt des Buches eindrang, um diese dann in ironischer Brechung der Schleppefuß-Figur zu überantworten. Die folgenden Ausführungen des Privatdozenten beruhen zum größten Teil auf den ausführlichen Hexenhammer-Exzerpten in NK, Bl. 103–117.

148 18 Sakrosankten] In Hs. korrigiert aus: »Heiligen«.

21 »Die dicke Frau«] Vgl. Hexenhammer II, S. 29: »Findet der Dämon, daß die Novize oder der Schüler geneigt ist, den Glauben und den allerchristlichsten Kult zu verleugnen und die dicke Frau (so nennen sie die allerheiligste Jungfrau Maria) und die Sakramente nie mehr zu verehren, dann streckt der Dämon die Hand aus [...].«  
 21–22 außerordentlich gemeinen Zwischenbemerkungen] Vgl. Hexenhammer II, S. 20f.: »[...] wie wir denn von einer Hexe [...] wissen, daß, wenn der Priester während des Meßopfers die Gemeinde mit den Worten: »Der Herr sei mit Euch« grüßt, sie immer dabei mit einem gemeinen Ausdrücke sagt: »Kehr mir die Zung im Arß umb« [...].«  
 Vgl. auch ebd. S. 66.

28–29 gewissenhaft] In Hs. korrigiert aus: »schmunzelnd«.

29–30 Ihm zufolge war dies alles,] Die nun folgende Kennzeichnung von Schleppefuß' Theologie (die Notwendigkeit des Bösen, die von Gott notwendigerweise zugestandene Freiheit zu sündigen, die diesbezüglichen Positionen von Augustinus und Thomas von

Aquin) geht auf den Hexenhammer zurück, vgl. u.a. Bd. I, S. 87 u. 162–164. Siehe hierzu auch Lehnert 1968, S. 255 u. Voss 1975, S. 146f., wo die Exzerpte Thomas Manns in NK, Bl. 111f. wiedergegeben sind.

- 148 33 Besudelung] In Hs. korrigiert aus: »Schändung und«.
- 149 28 Menschen und Engel lieber] In Hs. folgte zunächst: »angeborene Sündlosigkeit, als die Freiheit vorenthalten«.
- 29 Freiheit] In Hs. folgte zunächst: »hieß, die Wahl haben, sich von Gott zu entfernen«.
- 32 Entsetzliches] In Hs. korrigiert aus: »abgründig Freches«; dies wiederum aus: »Unerhörtes«.
- 150 2 spiritueller] In Hs. davor gestrichen: »devoter«; danach folgte zunächst: », aber stark enthusiastischer Bedeu[tung]«:
- 23 steht uns zu Gebote] In Hs. korrigiert aus: »ist uns geläufig«.
- 24 vorkommt] In Hs. korrigiert aus: »figuriert«; dies wiederum aus: »steht«.
- 27 uns gegen] In Hs. folgte zunächst: »die Sünde«.
- 31 etwas boshaft,] In Hs. folgt gestrichen: »etwas auf Verwirrung berechnet,«.
- 151 10–11 diese Idee] In Hs. korrigiert aus: »dies Wort«.
- 13–29 Ein Weib, ... zum Ekel geworden.] Die Geschichte von der Frau und dem Incubus wird aus dem Hexenhammer (II, S. 40f.) übernommen. Als Schauplatz wird ein »Gut Buchel« genannt, vgl. Textband S. 22. u. Voss 1975, S. 144, wo die diesbezüglichen Hexenhammer-Exzerpte Thomas Manns (NK, Bl. 104) abgedruckt sind.
- 15 eingäschert worden] J. W. R. Schmidt, der Übersetzer des Hexenhammers, bedient sich häufig dieses Verbs, wenn es um die Verbrennung von Hexen geht. Der lateinische Text des Hexenhammers verwendet »incinerare«.
- 16 Incubus] (lat.) Der Darauffliegende; ursprünglich Bezeichnung für »Alp«, also einen Geist, der den Menschen bedrückt. In der Zeit der Hexenverfolgungen wird der Begriff für den Teufel gebraucht, der in männlicher Gestalt Frauen als Beischläfer heimsucht. »Succubus« (der Darunterliegende) bezeichnet hingegen den Teufel in Frauengestalt, der sich beschlafen lässt. Vgl. Textband S. 157.



- 151 18 Promeß gemacht] Die Wendung (sich versprechen, verdingen) ist abgeleitet aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 3. bzw. 20. Kapitel); zu ihrem vorverweisenden Charakter vgl. Wimmer 1990, S. 27f.
- 20 Stern gehabt] D.h.: Glück gehabt; sprachliche Anleihe aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (IV. Buch, 13. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 27.
- 25 nämlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31–32 Einvernehmen zwischen dem Richter und dem Delinquenten] Vgl. den Kommentar zu S. 148<sup>13–15</sup>.
- 152 6 dem Vokabular] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »der Terminologie«.
- 14 pestbringenderweise] In Hs. (»pestbringender Weise«) korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »ruchlos und hinterlistig«.
- 14 mit ihnen einlassen und] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »ungereimter, pestbringender Weise«.
- 15 zu erwarten ist] In Hs. folgte zunächst: », was eben |<sup>o</sup>pestbringenden<sup>o</sup> Abfall und Glaubensschändung meinte [korrigiert aus: »bedeutete«]«.
- 18 Invokationen] Anrufungen (von Geistern). Thomas Mann hat den Ausdruck aus Schmidts *Vorwort zum Hexenhammer*, worin dieser Titel »aus der sonstigen Litteratur zur Geschichte des Hexenwahns« anführt (I, S. XIII f.). Hier wird eine Schrift von Raimundus Tarrega, *De invocatione daemonum* (Über die Anrufung von Dämonen), erwähnt.
- 20 das Flagellum haereticorum fascinariorum] Ebenfalls aus Schmidts *Vorwort*. Diesmal handelt es sich um eine Schrift von Nicolaus Jacquier (als Vorname begegnet in der Fachliteratur auch Dominicus, als Nachname auch die latinisierte Form Jacquierius): *Flagellum haereticorum fascinariorum* (Die Geißel der hexerischen Ketzer, 1452), in der die Hexerei als schlimmste Form der Häresie gebrandmarkt wird. Offenbar hat Thomas Mann den lateinischen Titel nur halb verstanden und geglaubt, dass von einer Variante der Hexerei die

Rede sei. – Der Titel wird erneut in Kapitel XXV vom Teufel zitiert, vgl. Textband S. 338.

152 20–21 *die illusiones daemonum*] Hier unterläuft dem Autor der nämliche Irrtum wie bei dem Titel von Jacquier: *De illusionibus daemonum* (*Von den Vorspiegelungen der bösen Geister*) heißt eine Schrift von Bertramus Teuto (vgl. *Hexenhammer I*, S. XIII).

21 So konnte man] In Hs. begann der Satz zunächst: »Dies konnte das Wort ›Aberglauben‹ bedeuten, dies hatte es bedeu[tet]«.

22 bestimmt worden, und] In Hs. folgt gestrichen: »wenn man Schleppefuß hörte, war es die einzig korrekte Bestimmung. / Dies alles nur in Parenthese. Es gehört zur theologischen Terminologie, und ich kam darauf durch die Art wie Privatdozent [Schlep] S. den Begriff der Freiheit behandelte, und durch seine dialektische Auffassung des Bösen, seine Aufstellung, daß das Heilige selbst eine psychologische Herausforderung zur Schändung sei. / So Privatdozent S. über Freiheit, Humanität und Aberglauben. Es ist [doch interessant ...]«.

24 kann!] Hs.: »kann.«; das Ausrufezeichen wird in T<sub>1</sub> handschriftlich hergestellt.

25–26 Natürlich spielte die dialektische Verbundenheit ... eine bedeutende Rolle,] Diese theologischen Deduktionen stammen aus dem *Hexenhammer I*, S. 162–171).

27 Theodizee] (griech.) Wörtlich: Gottesrechtfertigung. 1712 veröffentlichte Gottfried Wilhelm Leibniz seine Schrift *Essai de théodicée sur la bonté de Dieu, la liberté de l'homme et l'origine du mal*.

153 6 wenigstens] In Hs. korrigiert aus: »immerhin«.

10 Thomismus] Auf den Schriften Thomas von Aquins (um 1226–1274) beruhende hochmittelalterliche Theologie.

17–18 Akzidenz] Von (lat.) *accidentia*: das Anfallende, das unvermittelt Eintretende; also all das, was einer Sache zufällig, nicht notwendigerweise zukommt.

27–28 Wir schrieben das ... getrost nach Hause trügen.] Die leitmotivartige Wiederaufnahme einer früheren Wendung (vgl. Textband S. 148) wird hier mit einem verdeckten Zitat aus Goethes *Faust*

kombiniert. In der Szene *Studierzimmer* verlässt Faust Mephistopheles, um sich »zur schönen Fahrt bereit« zu machen. Dieser spielt unterdessen Fausts Rolle als akademischer Lehrer und berät einen ›Schüler‹. Als er ihm den Rat gibt: »Doch Euch des Schreibens ja befließt, / Als diktiert' Euch der Heilig' Geist!«, geht dieser freudig darauf ein: »Das sollt ihr mir nicht zweimal sagen! / Ich denke mir, wie viel es nützt; / Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, / Kann man getrost nach Hause tragen.« (V. 1962–1967) Durch diese Hintergrundszene wird der Teufelscharakter des akademischen Lehrers Schleppfuß nochmals betont.

153 27 *Wachstuchhefte,*] In Hs. folgte zunächst: »und konnten es denn also«.

29 *in Ansehung des Schöpfungsjammers,*] In Hs. nachträglich eingefügt; davor gestrichen: »jedoch,«.

154 10 *mit Übel durchsetzt*] In Hs. folgte zunächst: »und zum Teil den Dämonen [korrigiert in: »dem Teu[fel]«] gehörig, hervorbringen müssen.«

24 *dieser Sphäre*] In Hs. korrigiert aus: »des Geschlechtes«.

28–29 *größere Hexenmacht . . . über den Beischlaf*] Vgl. zum Folgenden *Hexenhammer* I, S. 50, 108 u. 210f.

28 *zugestanden*] In Hs. korrigiert aus: »gegeben«.

155 3–4 »Über die, welche der Lust ergeben sind, gewinnt der Dämon Gewalt.«] Aus dem *Hexenhammer* (I, S. 130 u. 192; II, S. 83, 85 u. 209) wörtlich übernommen. Es handelt sich um eine Abbreviation der Worte des Engels Raphael im apokryphen Buch *Tobit*, die in der Version der *Vulgata* lauten (*Tob* 6,17–18): »Hi namque, qui connubium ita suscipiunt, ut Deum a se, et a sua mente excludant, et suae libidini ita vacent, sicut equus et mulus, quibus non est intellectus, habet potestatem daemonium super eos.« (Diejenigen aber, die das eheliche Beilager so angehen, dass sie Gott von sich und ihrem Sinn ausschließen, und ihre Begierde so ausleben wie das Pferd und der Maulesel, die ohne Verstand sind, über die gewinnt der Dämon Gewalt.) – In der Luther'schen Übersetzung findet sich die Stelle nicht im Wortlaut. Der Handlungskontext: Der junge Tobias

wird von seinem gleichnamigen Vater nach Medien gesandt, um dort geliehenes Geld einzufordern. Der Engel Raphael bietet sich ihm in Menschengestalt als Reisebegleiter an und überredet ihn auf dem Weg, in Ekbatana um Sara, die einzige Tochter seines dort lebenden Verwandten Raguel, anzuhalten. Tobias hält dem entgegen, dass Sara zuvor schon sieben Männern angetraut worden war, die dann alle in der Hochzeitsnacht von einem bösen Geist getötet wurden. Raphael weiß ein Gegenmittel und gibt Tobias überdies den Rat: »Wenn du aber zu ihr nahest, so stehet beide auf, und rufet zu dem barmherzigen Gott, so wird er euch erretten.« (Tob 6,20) Er bindet dann den bösen Geist »in die Wüste ferne in Ägypten« (Tob 8,3), und Tobias betet an Saras Seite in der Hochzeitsnacht: »Und nun, Herr, du weißt, dass ich nicht böser Lust halben diese meine Schwester zum Weibe genommen habe.« (Tob 8,9)

155 7–8 »Wenn ein starker Gewappneter ... in Frieden.«] Dieses Wort des Evangelisten Lukas (Lk 11,21) hat Thomas Mann aus dem *Hexenhammer* (II, S. 84f. u. 123).

14–15 Das Buch von den heiligen Vätern war voll von Berichten,] Der Text lehnt sich hier wieder eng an den *Hexenhammer* an: »Von dieser Art Liebe ist auch das Buch der Heiligen Väter voll, welches berichtet, jegliche Versuchung, auch die der fleischlichen Liebe, hätte sich ihnen in der Wüste entzogen; einige jedoch wurden mehr als man glauben kann von der Liebe zu Weibern versucht, daher auch der Apostel II. Korinther 12 sagt: »Mir ist gegeben der Stachel [...].« (II, S. 213f.)

17–19 »Mir ist gegeben ... Fäusten schlage.«] In der Luther'schen Übersetzung lautet 2 Kor 12,7: »Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.«

20 den Korinthern] D2: »von Korinthern«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

22 dergleichen,] Das Komma fehlt in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.

- 155 23 Art, -] Nur D2: »Art -,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 24 Anfechtung des Gehirns] In Hs. korrigiert aus: »fallende Sucht«.
- 30 Lüsternheit] In Hs. korrigiert aus: »Versuchung«.
- 156 5-6 galt dem] In Hs. korrigiert aus: »richtete sich«.
- 6-7 Der Gegenstand, das instrumentum des Versuchers, war das Weib.] Nach Voss 1975, S. 146 sind die folgenden Ausführungen inspiriert durch Thomas Manns Beobachtung, dass im Hexenhammer »immer Frauen für die ›Fleischessünde‹ verantwortlich gemacht werden«. Hinzuzufügen ist, dass der Hexenhammer explizit die Gründe angibt, »warum in dem so gebrechlichen Geschlechte der Weiber eine größere Menge Hexen sich findet als unter den Männern« (I, S. 93). Vgl. bei Voss 1975, S. 146 auch den Abdruck der einschlägigen Exzerpte und Notizen in NK, Bl. 109.
- 16-17 »Ein schönes Weib ist wie ein goldner Reif in der Nase der Sau.«] Der Vers aus den Sprüchen Salomonis lautet in der Übersetzung Luthers: »Ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem güldnen Haarband.« Im Hexenhammer steht die Version: »Ein schönes und zuchtloses Weib ist wie ein goldner Reif in der Nase der Sau.« (I, S. 99).
- 18 von alters] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 zu setzen war] In Hs. korrigiert aus: »gesetzt wurde«.
- 21-23 »Ich fand das Weib ... der Begehrlichkeit des Fleisches.«] Aus dem Hexenhammer (I, S. 97).
- 26 des Weibes] In Hs. korrigiert aus: »der Weiber«.
- 28-29 die Femina hieß, was teils ... kam,] Die von Zeitblom dem dozierenden Schleppefuß in den Mund gelegte etymologische Deutung ist sprachgeschichtlich natürlich nicht stichhaltig; sie stammt aus dem Hexenhammer (I, S. 99) und ist in NK, Bl. 109 übernommen. »Femina« hat eine gemeinsame Wurzel mit (lat.) fecundus (fruchtbar) und bedeutet etwa: die Fruchttragende.
- 30 schlimm] In Hs. korrigiert aus: »arg«; dies wiederum aus: »besonders«.
- 33 jenes Eheweib] Vgl. Textband S. 151<sup>13-29</sup>.

- 157 2–3 *Incubi ... Succubi*] Vgl. den Kommentar zu S. 151<sup>16</sup>.
- 3–4 *hatte ein verworfener Jüngling ... mit einem Idol gelebt,*] Die Geschichte stammt aus dem Hexenhammer (I, S. 129 u. II, S. 207). Vgl. NK, Bl. 104 u. Voss 1975, S. 145.
- 7 *anständigen Weibe*] In Hs. korrigiert aus: »Mädchen«.
- 8 *gehindert*] In Hs. korrigiert aus: »völlig außerstande«.
- 8 *sie zu erkennen*] Biblischer Euphemismus für »beschlafen«.
- 11 *unduldsame*] In Hs. korrigiert aus: »unduldsam-habsüchtige«.
- 12 *Viel kennzeichnender aber,*] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Eine bedeutende Geschichte, meinte Schleppfuß, die eine genauere Analyse und Darstellung verdient haben würde. Viel typischer und bezeichnender aber war die zauberische Beschränkung [gewesen, ...]«.
- 14–22 [*Jüng*]ling *jener Epoche ... ehrlicher Bursch,*] In Hs. findet sich auf der Blattrückseite eine erste Version dieser Passage, vgl. Paralipomena S. 950.
- 21–161.25 *Zu Mersburg bei Konstanz ... zurückgegeben war. –*] Die Klöpfgeißel-Geschichte stammt in der Substanz aus dem Hexenhammer: »Es war auch in der Stadt Merßburg der Diözese Konstanz ein Jüngling so behext worden, daß er keinen Beischlaf mit den Frauen, eine einzige ausgenommen, ausüben konnte. In vieler Menschen Gegenwart erzählte er auch, daß sehr oft, wenn er dieselbe ablenken und andere Länder aufsuchen und fliehen wollte, sie sich zur Nachtzeit erhob und im schnellsten Laufe, wie im Fluge, bald über den Boden, bald durch die Luft, zurückzukehren pflegte.« (II, S. 78) Die Begebenheit ist eines von mehreren Beispielen für die Behexung der ›Zeugungskraft‹, der im ersten Teil des Hexenhammer ein ganzes Kapitel gewidmet ist (I, S. 127–136). Schon im Notizenkonvolut knüpft der Autor eigene Gedanken an das Exzerpt, die er dann Zeitblom in den Mund legt: »Beispiel von Hexentum: Zu Merßburg bei Konstanz war ein Jüngling so behext worden, daß er keinen Beischlaf mit den Frauen, eine einzige ausgenommen (!) ausüben konnte. – Die Eine ist offenbar eine Hexe u.[nd] legt auch Merkmale dafür an den Tag. Er beklagt sich. Was muß er mit

anderen Frauen den Beischlaf üben, wenn er die Eine hat, die er offenbar liebt, wodurch er gegen andere kalt und impotent wird? Was heißt impotent, wenn er bei der einen die Potenz der Liebe hat? Sie weiß ihn zu fixieren, und die Liebe ist eine Verwöhnung des Geschlechtlichen; dieses lehnt die Betätigung ab ohne Liebe.« (NK, Bl. 103f.) Den Namen des Mersburger Fassbinders bezog der Autor aus *Vierhundert Schwänke*, S. 218 (»Heini Klöpfgeißel«). Die Quellenlage ist erstmals dargestellt bei Voss 1975, S. 142f.

157 21 Merßburg] So auch Hs., ED u. D3; T1 u. T2: »Merssburg«; D2 u. GW VI: »Mersburg«.

24 Er stand in inniger Wechselneigung mit einem Mädchen] In Hs. korrigiert aus: »Von ganzer Seele war er einem Mädchen zugetan«.

158 6 Haber] In Hs. korrigiert aus: »Hafer«.

6–7 Schlupfbude] Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 15, Sp. 841 erläutert: »bordell, als übersetzung von lat. *fornix*«. – Der Ausdruck kehrt später bei der Schilderung von Adrians Bordellerlebnis wieder, vgl. Textband S. 209.

8 verhöhnten] In Hs. korrigiert aus: »verspotteten«.

9 Zümpferling] Wohl eine Nebenform zu »Zimpferling« bzw. »Zimperling«. Das Nomen geht zurück auf das noch heute gebräuchliche Adjektiv »zimmerlich« mit der im Süddeutschen üblichen (und u. a. bei Gottfried Keller begegnenden) Variante »zimpferlich«. Vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 31, Sp. 1363 u. 1368. NK notiert Bl. 96v: »zimmerlich, zümpferlich«. Denkbar ist auch ein Zusammenhang mit »Zumpf«, dem mhd. Wort für das männliche Geschlechtsteil.

14 Zatzentstift] »Zatze« bedeutet nach Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 31, Sp. 322 »hündin«, »läufige hündin«, dann auch »schelte für loses frauenzimmer, dirne, hure«. Die Bezeichnung »Zatzentstift« für Bordell wird u. a. bei Johannes Fischart nachgewiesen. Vgl. die Wiederaufnahme (»Zatzentmutter«) bei der Schilderung von Adrians Bordellerlebnis, Textband S. 209.

15 Hier begab es sich,] In Hs. begann der Absatz zunächst: »Hier

nun erlitt er eine arge Beschämung und wußte nicht mehr, welches Gesicht zu sich selber machen.«

- 158 16–18 Denn wider aller Erwarten . . . nichts Rechtes mit ihm,] In Hs. korr. aus: »Denn es war bei der Schlumpe durchaus nichts Rechtes mit ihm,«.
- 32 Ersten und Einen] In Hs. korrigiert aus: »Liebsten«.
- 159 1 Unruhe] In Hs. davor gestrichen: »leise«.
- 4–5 ein Schnippchen schlüge] In Hs. korrigiert aus: »untreu würde«.
- 18 tanzerte] Das Wort »tanzern« (reizen) stammt aus Grimms-hausens *Simplicissimus* (II. Buch, 6. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 21 u. 34.
- 20 Fersengeld gab] In Hs. korrigiert aus: »sich aus dem St[aub machte]«.
- 160 14 Badefrau von Gewer] Vgl. *Hexenhammer* II, S. 21–23 u. 158. Im dort wiedergegebenen Fall, angeblich geschehen in der Gegend von Ravensburg, fungiert eine »Bademutter« als Anstifterin zur Hexerei.
- 14 ein *Specificum*] In Hs. korrigiert aus: »eine Salbe«. – »*Specificum*« wörtlich: spezielles Heilmittel, Heilmittel für eine spezielle Krankheit; hier: Hexensalbe.
- 28–29 Schand-Panazeen] Panazee, von (griech.) *πᾶν* (all, ganz, jeder) und *ἄκεια* (heilend): Universalheilmittel, besonders in der Alchimie.
- 30 Adepten] Vgl. den Kommentar zu S. 89.
- 161 4 Glöcknerskindes] T2 bis GW VI: »Glöcknerkindes«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 4–5 legte die Alte nieder] In Hs. korrigiert aus: »stellte sich heraus«.
- 5 Drache ihr] In Hs. korrigiert aus: »Teufel dem Badeweib«.
- 5–6 Proselyten] (griech.) Hinzugekommene; also Neubekehrte, neue Anhänger.
- 19 heiser verfremdeten] In Hs. korrigiert aus: »unkennlich gemachten«.
- 23 sobald] D2: »so bald«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.



- 161 26 revoltierende Geschichte] Offenbar ein Anglizismus; (engl.) revolt-  
ing: abstoßend, ekelhaft.
- 30 des »Winfried«-Zirkels] Vgl. den Kommentar zu S. 165<sup>29-30</sup>.
- 162 1 aufzuregen,] In Hs. folgt gestrichen: »aus ihnen herauszufor-  
dern«,.
- 4 und nenne ihn] In Hs. folgt gestrichen: »einen verdammten«.
- 5 Was mußte sich der Töpel beklagen?] Die folgenden Überlegungen  
Zeitbloms finden sich schon im Anschluss an Thomas Manns  
Exzerpte aus dem Hexenhammer, vgl. den Kommentar zu  
S. 157<sup>21-16125</sup>.
- 15 Teufelsarkanum] Arkanum: Geheimmittel.
- 18 Schutz] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich ein-  
gefügt: »Wille«.
- 18 seinem Einfluß] In Hs. korrigiert aus: »seiner magischen Ein-  
wirkung«.
- 20–21 bin ich bereit, zu akzeptieren] In Hs. korrigiert aus: »will ich  
gerne annehmen«; dies wiederum aus: »will ich gerne glauben«.
- 30 Falle] D2: »Fall«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 163 2 Für edler ... erachtet] In Hs. korrigiert aus: »Als edler [...] be-  
trachtet«.
- 5 seines hohen Ranges in der Körper-Hierarchie] In Hs. korrigiert aus:  
»seiner hohen Stellung auf den Staffeln der Körperhierarchie«.
- 6 und des Zornes,] In Hs. folgte zunächst: »ja, seine Krankheit, sein  
Tod konnten«.
- 19 erhärtet,] In Hs. korrigiert aus: »bewiesen«,; es folgt ein ge-  
strichener Text, der sich wahrscheinlich auf dem nächsten, nicht  
erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 950.
- 21 des bösen Blicks] Vgl. hierzu Hexenhammer I, S. 29f. u. NK, Bl. 105:  
»Alte Glosse: »Manche haben brennende Augen, die durch den bloßen  
Blick andere u[nd] zwar besonders Kinder bezaubern.« – / »Oftmals  
wirkt eine Seele an fremdem Leibe wie am eigenen, wie es ge-  
schieht bei dem Werke eines Zauberauges, bei Absicht des Han-  
delnden. (Psychologie. Erkenntnis seelischer Wirkungen aufs Organi-  
sche.)« Außerdem ebd. Bl. 106: »Wenn eine Seele heftig zur Schlech-

tigkeit bewegt worden ist, so ist ihr Blick giftig u[nd] schädlich, am meisten für Kinder, die einen zarten Leib haben u[nd] leicht für Eindrücke empfänglich sind. – Tötender Blick des Basilisken.« – Vgl. dazu Adrians Behauptung, sein Blick habe den kleinen Nepomuk getötet (Textband S. 691f.), und die Wiederaufnahme des Gedankens in der Abschiedsrede (Textband S. 725).

- 163 22 des Basilisken] Basilisk, von (griech.) βασιλίσκος, kleiner König: fabelhafte Schlange der Antike, deren Atem, Zischen und Blick tödliche Wirkung hatte.  
 32 sehr] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 33 Doppellicht] In Hs. davor gestrichen: »philologischen«.
- 164 1 Wir legten] In Hs. geht voran: »So, sage ich, Privatdozent Eberhard Schleppefuß.«; der Satz ist in T1 handschriftlich gestrichen. Entsprechend wird danach »ihm« durch »Schleppfüßen« ersetzt.

#### XIV

7 XIV] Halle an der Saale, die Studentenverbindung »Winfried«. Einen Tag nach dem Abschluss des Kapitels XIII begann Thomas Mann am 9.3.1944 unverzüglich mit der Niederschrift des XIV. Kapitels. Nach Ausweis des Tagebuches arbeitete er auch während einer Reise nach Chicago (17.3.–4.4.1944) daran. Beendet wurde es am 17.4.1944.

8 Zahlenmystik ist nicht meine Sache] In Hs. korrigiert aus: »Es liegt nicht in meiner Natur, Geschmack an Zahlenmystik zu finden«. – Gerade dadurch, dass er zahlenmystische Kompositionsabsichten von sich weist, dergleichen aber Adrian – der ja insgeheim mit ihm identisch ist – zuschlägt, gibt der Erzähler einen deutlichen Hinweis auf die zahlenmystische Struktur seines Textes. Zur Zahlenmystik in *Der Zauberberg* und *Doktor Faustus* s. Seidlin 1972, S. 103 bis 126 u. 148–154 bzw. Heftrich 1975, S. 41ff.

9 bei dem sie] In Hs. folgte zunächst: »sehr ausgesprochen war,«.

14 mehr als Zufall] Im vorliegenden Fall zeigt das Manuskript, dass die Kapitelzahl »XIII« nachträglich eingefügt worden war.

- 164 31 unserer Freundschaft brachte.] Der Absatzwechsel fehlt in D2 und ist hier den anderen Textzeugen folgend eingefügt.
- 165 2 Kumpf oder Schlepffuß] In Hs. korrigiert aus: »Kumpf, Rhegius und Schlepffuß«. Die Streichung war durch die Tilgung des Rhegius-Kollegs nötig geworden. Vgl. den Kommentar zu S. 146<sup>16</sup>.
- 14 würde] In Hs. korrigiert aus: »könnte«.
- 19 Wendell Kretschmars] Der Vorname fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.
- 23 Aus demselben Grunde will ich ihn einladen,] In Hs. »ihn« korrigiert aus: »den Leser«; der Absatz begann dort zunächst: »Nun aber will ich doch denen, die diese Blätter wenden, die Wohltat erweisen, nach soviel Hörsaalluft, die ich sie habe atmen lassen müssen, etwas Ozon und Naturfrische einströmen zu lassen und sie einzuladen, [uns junge Musensöhne ...]«.
- 24 Musensöhne] Vgl. den Kommentar zu S. 12<sup>11-12</sup> sowie Paralipomena S. 95<sup>of.</sup> u. Textband S. 169.
- 29–30 in der Corona der christlichen Verbindung »Winfried«] In Hs. ist »Corona der« nachträglich eingefügt. – Thomas Mann verwendet bei der Beschreibung des »Winfried«-Bundes, seiner Aktivitäten und Diskussionen verschiedene Quellen und Anregungen, von denen einige erstmals von Bergsten 1974 zusammengestellt und analysiert wurden; vgl. dort das Kapitel *Der Studentenbund Winfried*, S. 42–55. Der Name des Bundes, die Debattierfreudigkeit seiner Mitglieder und deren Wanderungen sind durch den Brief von Paul Tillich angeregt, in dem dieser Thomas Mann Auskunft über den Aufbau des Theologiestudiums sowie über theologische Schulen und Tendenzen der Gegenwart gab. Die hier einschlägige Passage lautet: »Vielleicht mag es fuer Ihre Darstellung von Interesse sein, dass ich der christlichen Studenten-Verbindung »Wingolff« angehoerte, und dass der Sommer 1907, wo ich »I<sup>ter</sup> Chargierter« dieser etwa 70 Mann starken Verbindung war, mir bis heute als der groesste Abschnitt meines Lebens erscheint. Was ich theologisch, philosophisch und menschlich geworden bin, verdanke ich nur zum Teil den Professoren, in ueberragendem Masse dagegen

der Verbindung, wo die theologischen und philosophischen Debatten nach Mitternacht und die persönlichen Gespräche vor Sonnenaufgang für das ganze Leben entscheidend blieben. Musik spielte dabei eine große Rolle und das romantische Verhältnis zur Natur, das ich der calvinistisch-amerikanischen Naturfremdheit in all meinen Kollegs gegenüberstelle, verdanke ich vor allem den Wanderungen durch Thüringen und zur Wartburg in jenen Jahren, in Gemeinschaft mit den Verbindungsbrüdern.« (Hervorhebungen von Thomas Mann, der Text von »Was ich« bis zum Ende ist zusätzlich am Rand angestrichen.) Die Namen der Studenten entnahm Thomas Mann *Martin Luthers Briefe* und *Stein, Riemenschneider*; die Themen und die Diktion der Gespräche sind überwiegend von dem Heft *Die Freideutsche Position* bestimmt, vgl. den Kommentar zu S. 176.

Vgl. NK, Bl. 158f.: »Christl. Studentenverbindung ›Wingolf«, 70 Mann stark. theologische u[nd] philosophische Debatten nach Mitternacht u[nd] persönliche Gespräche vor Sonnenaufgang. Musik und romant. Verhältnis zur Natur. Wanderungen durch Thüringen u[nd] zur Wartburg.« Siehe außerdem die Auflistung von »Studenten-Namen« und geographische Details zu Eisenach, Thüringen und dem Thüringer Wald ebd. Bl. 190 (1 u. 2).

165 31 unternommenen,] In Hs. folgte zunächst: »romantischen Landfahrten beteiligen«.

32 beteiligen.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 950f.

166 6–7 unter verschiedenen ... Migräne,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
10–11 auf den frère et cochon-Fuß] frère et cochon (frz.): Bruder und Schwein. Vgl. den frz. Ausdruck »être camarades comme les cochons«: in größter Vertraulichkeit miteinander umgehen (abwertend).

16 Mütze's Gastlokal] Es handelt sich um eine autobiographische Reminiszenz, vgl. *Betrachtungen eines Unpolitischen*, *Einkehr*: »Wo ist er jetzt, der Göttinger Student von damals, mit dem mager-nervösen Gesicht, der mir, als wir alle nach der Vorlesung in Mütze's Wein-

stube tranken, mit seiner hellen, bewegten Stimme sagte: ›Sie wissen es hoffentlich, nicht wahr, Sie wissen es, – nicht die ›Buddenbrooks‹ sind Ihr Eigentliches, Ihr Eigentliches ist der ›Tonio Kröger!‹? Ich sagte, ich wüßte es.« (GW XII, 90f.)

166 24 zu begleiten] In Hs. folgt ein gestrichener Text, der sich wahrscheinlich auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 951.

25 vom Ersten Chargierten] Allgemein der Vorsteher einer Gruppe, speziell für die leitende Funktion in Studentenverbindungen gebraucht.

25 Baworinski] Vgl. Bergsten 1974, S. 51: »Der Vorsitzende des Winfried-Bundes heisst Baworinski, nach Benedikt Baworinski, dem ›Senior der Böhmisches Brüder‹, der mit Luther im Briefwechsel stand.« Vgl. Martin Luthers Briefe II, S. 129f. und die Liste »Deutsche Namen« (NK Bl. 67) bei Voss 1975, S. 76.

28 Toccata] Von (ital.) toccare: anrühren, berühren; eine freie Fantasie auf einem Tasteninstrument, um sich mit diesem vertraut zu machen.

167 5–6 mit nachdenklich verzogener Miene gerade] In Hs. nachträglich eingefügt.

6 gerade auf das Klavier zuzugehen] Eine charakteristische Verhaltensweise Leverkühns, die er in der zentralen Bordellszene in Kapitel XVI wiederholen wird (vgl. Textband S. 209).

10 die er ... mochte.] In Hs. korrigiert aus: »die ihm unterwegs durch den Sinn gegangen sein mochten.«

12 der Raum] In Hs. folgte zunächst: », die Herumstehenden, unter die er geraten«.

17 formend,] In Hs. folgt gestrichen: »|unbeacht| von vielen unbeachtet, von einigen verstanden,«.

17 einer] So von D2 an; alle Früheren: »Einer«.

17–18 von denen, die ihn umstanden] In Hs. nachträglich eingefügt.

18 Probst] Der Name stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 133); NK, Bl. 67: »Jakob Probst in Bremen«.

18 vom Kandidatentyp] Kandidat bezeichnet hier einen Anwärter auf das Amt des evangelischen Geistlichen.

- 167 29–30 glühen zu finden] T2 bis GW VI: »zu finden«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 168 11 Konrad Deutschlin] Voss 1975, S. 75f. weist darauf hin, dass der Nachname sich in Stein, Riemenschneider, S. 67 findet. Thomas Mann hatte ihn sich in NK, Bl. 67 (2) notiert.
- 11 Stirnsträhne,] In Hs. folgt gestrichen: »der sowohl metaphysische [korrigiert aus: »philosophische«] wie sozialistische Neigungen hatte,«.
- 20 und keineswegs uninteressante,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23 vielerlei Vorgegebenes, durch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 Nachfolge] In Hs. korrigiert aus: »Nachahmung«.
- 32–33 wenn man mich dazu aufforderte,] In Hs. korrigiert aus: »wenn man mich dazu aufrichtig aufforderte,«; dies wiederum aus: »und auf Wunsch«.
- 169 4 ein romantisch-andächtiges, wie zur Natur,] Vgl. das Exzerpt aus dem Tillich-Brief im Kommentar zu S. 165<sup>29–30</sup>.
- 11 helläugiger] In Hs. korrigiert aus: »romantis[cher]«.
- 14 in corpore] (lat.) In der Gruppe, zusammen.
- 21 der stämmige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21–23 Dungersheim ... von Teutleben ... Hubmeyer ... Arzt und Schappeler] Wie Bergsten 1974, S. 51 zeigen konnte, stammen die Namen Dungersheim, Propst und von Teutleben aus Martin Luthers Briefe (I, S. 42; II, S. 133 u. 85). Schappeler, Hubmeyer und Arzt fand Thomas Mann in Stein, Riemenschneider, S. 67 u. 72. Vgl. hierzu Voss 1975, S. 75f., zur Zusammensetzung »Sozialarzt« den Kommentar zu S. 176<sup>30</sup>.
- 23 Matthäus] In Hs. korrigiert aus: »Lazarus«.
- 25 erübrigt.] In Hs. folgt gestrichen: »Deutschlin mit der Stirnsträhne war der Interessanteste [korrigiert aus: »Beste«].«
- 28 saaleaufwärts] So die Drucke; Hs., T1, T2: »saaleabwärts«. Natürlich fuhren die Studenten saaleaufwärts, da die sächsische Saale im Fichtelgebirge entspringt und in die Elbe mündet.
- 29 Naumburg] Dort verbrachte Nietzsche einen Teil seiner Jugend.

- 169 29 Apolda] Vgl. Textband S. 371 mit Kommentar.  
 32 als freie Burschen] Diese Formulierung nimmt indirekt Bezug auf die Burschenschaften, d. h. studentische Verbände, deren erste Anfänge ins Jahr 1815 zurückreichen. Diese Burschenschaften, gegründet als Vereine zur sittlichen und nationalen Erneuerung der Studentenschaft, wurden bald zu Trägern der deutschen Freiheitsbewegung und zu entschiedenen Gegnern des nachnapoleonischen Obrigkeitsstaates. Immer wieder verfolgt und verboten, konnten sie sich letztlich behaupten und existierten unter diesem Namen, teils unabhängig, teils staatlich vereinnahmt, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Sie sind die Vorläufer der heutigen Studentenverbindungen.
- 170 7–8 in der Gewißheit] In Hs. korrigiert aus: »in dem Bewußtsein«.  
 13 keineswegs] In Hs. korrigiert aus: »denn auch nicht«.  
 20 vor-bürgerlicher] In Hs. korrigiert aus: »vorbürgerlicher«; T1 übernimmt; T2, D3 u. GW VI schreiben zusammen; in ED u. D2 steht die Verbindung im Zeilenumbruch. In Anlehnung an Hs. u. T1 wurde dies hier als Getrenntschiebung interpretiert.  
 24–25 , im matten Licht ... brannte,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 unseres Nachtquartiers] In Hs. korrigiert aus: »im Raume«.
- 171 4 Sie habe aber teil daran] In Hs. folgte zunächst: »und dürfe mitreden«; dann: »und müsse mitreden dürfen, wenigstens über Dinge|die| an die ihre Erfahrung [korrigiert aus: »ihr Urteil«] heranreiche und dazu gehöre die Jugend selbst.«; dann: »auch sofern sie selber als Gegenstand in Frage komme und müsse mitreden dürfen als Jugend über die Jugend«.  
 20–21 nachgiebigen] In Hs. korrigiert aus: »gutwilligen«.  
 23 »Nein, Leverkusen«,] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »War das Leverkusen, der gesprochen hatte? –«; dann: »Das war wohl Leverkusen, der gesprochen hatte –«.  
 31 ein] D2: »eine«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 172 9 echt] In Hs. korrigiert aus: »gut«.  
 10 zustande] In Hs. korrigiert aus: »fertig«.  
 25 stellte] In Hs. folgt gestrichen: »aus dem Dunkel heraus«.

- 172 27 »Man ging] In Hs. korrigiert aus: »– Wir gingen«.
- 173 3 höher] In Hs. davor gestrichen: »etwas«.
- 11 »Quod demonstramus«,] (lat.) Was wir unter Beweis stellen.
- 13–14 nach Eisenach und zur Wartburg.«] Vgl. Textband S. 187 mit Kommentar.
- 24 nur, insofern als] D2: »nur insofern, als«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 25 des Lebens] In Hs. korrigiert aus: »des Seins«; dies wiederum aus: »der Existenz«.
- 28 und] In Hs. korrigiert aus: », oder doch ein«.
- 31 Gebaren] So ab D2; Hs., T1, T2 u. ED: »Gebahren«.
- 174 7–8 »Also machen wir dem Populären Irrtum unsere Reverenz!«] Wie Kurzke/Stachorski in E V, 441 zeigen, bezog Thomas Mann die Anekdote (mit dem Ausspruch in lateinischer Sprache) aus Franz Burgers Artikel Gedanken über Horaz (in den Faustus-Materialien, TMA).
- 8 Aber Luther war unreif genug,] Vgl. Deutschland und die Deutschen (E V, 266–268 mit Kommentar).
- 13 schwieg man eine Weile.] In Hs. korrigiert aus: »herrschte eine Weile Schweigen.«
- 15–16 in ein Pathos verschmolzen] In Hs. korrigiert aus: »so gut zu einander paßten«.
- 18 , die Pause beendend,] In Hs. korrigiert aus: »nach dem Verstummen«.
- 22 daß wir ein bißchen verspätet zusammenfanden] Dass Deutschland eine »verspätete Nation« sei, ist durch das Buch von Helmuth Plessner (Die verspätete Nation. Stuttgart 1959) zu einem Schlagwort der politischen Diskussion geworden. Es erschien in erster Auflage 1935 in Zürich unter dem Titel Das Schicksal des bürgerlichen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche. Plessner publizierte unter dem Pseudonym Ulrich Eyser in Mass und Wert; Thomas Mann hat Plessners Buch vermutlich gekannt, vgl. Tb. 24.5.1939.
- 28 etwas Essentielles] In Hs. (»etwas Essenzielles«, so auch T1 u. T2) korrigiert aus: »eine Wesenseigenschaft«.
- 29–31 vom deutschen Werden . . . vom unendlichen Unterwegssein des deut-



schen Wesens?]) Bei diesen in den Jahrzehnten nach der Jahrhundertwende in der publizistischen Rechten weit verbreiteten Parolen wird Thomas Mann wohl zuerst an Ernst Bertrams *Nietzsche* (1918) gedacht haben, wo es ein Kapitel *Das deutsche Werden* (S. 64 bis 90) gibt, mit Kernsätzen wie: »Denn daß der Deutsche nicht ist, daß er wird – das bleibt Nietzsches konzentrierteste Formel für alles Deutschtum.« – »Deutschtum erscheint als eine Anlage, ein Keim, nirgends als eine, auch nur gedanklich realisierbare, Vollendung und Entelechie wie der Grieche, der Italiener oder Franzose, der Engländer eine solche darstellt.« (S. 68f.)

174 31–32 *der ewig strebende unter den Völkern ...*] Vgl. die Schlussverse von *Faust II*. – Auch die weit ins 19. Jahrhundert zurückreichende Rede vom faustischen Charakter der Deutschen (vgl. Schwerte 1962) wird in Bertrams *Nietzsche* wieder aufgegriffen: »Allem deutschen Wesen ist dies faustische, dies gotische ›Jenseits seiner‹ eingeboren.« (S. 70)

175 1–3 *›Sehr geistreich, ... nenne.*] In Hs. korrigiert aus: »– Nun höre, Leverkühn, mahnte Deutschlin, – willst du in der [korrigiert aus: »die«] Reformation einen Unfug sehen? Nimm es [nur ernster, sei so gut, was ich Jugend nenne.«; dies wiederum aus: »– Man sollte das ernster nehmen«.

5 *nahe geblieben sein,*] In Hs. folgt gestrichen: »von denen die anderen sich philiströs entfernten,«.

7 *die Lebenscourage*] In Hs. korrigiert aus: »der Lebensmut«.

7 *wieder*] In Hs. nachträglich eingefügt.

7–8 *unterzutauchen im Elementaren.*] Wörtlicher Anklang an Kretzschmars Vortrag über »Das Elementare in der Musik«, vgl. Textband S. 97.

8–9 *. Jugendmut, ... Wiedergeburt.*] In Hs. korrigiert aus: », es heißt wirklich, wie hier schon gesagt wurde, ein Medium [korrigiert aus: »eine Brücke«] sein zwischen dem geschichtlichen Philisterium, dem Fix-und-Fertigen und der Natur.«

8–9 *der Geist des Stirb und Werde*] Vgl. die Schlussverse aus Goethes Gedicht *Selige Sehnsucht* (*West-östlicher Divan*, *Buch des Sängers*): »Und

solang du das nicht hast, / Dieses: Stirb und werde! / Bist du nur ein trüber Gast / Auf der dunklen Erde.« – Bei Goethe wird die Einsicht in das »Stirb und werde« allerdings gerade nicht als spezifisch deutsch, sondern als generell menschheitlich verstanden.

- 175 11 *rinascimento*] So ab D2; Hs., T1, T2 u. ED: »*renascimento*«. – *Rinascimento* ist der italienische Ausdruck für Renaissance. Die im späten 13. Jahrhundert in Italien beginnende Bewegung wird als Beginn der Neuzeit angesehen. Sie verbreitete sich rasch in Europa und ist charakterisiert durch die programmatische Hinwendung zur antiken Kultur und Literatur. Dadurch, dass sie in der Folge dem Menschen und seinem Planeten, der Erde, einen neuen Eigenwert zusprach, wurde die Renaissance zum Auslöser einer Naturwissenschaft, die sich aus den Bindungen des mittelalterlichen Weltbildes befreite.

11–12 »Zurück zur Natur«] Die Aufforderung (»*retour à la nature*«) geht auf Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) zurück. Er beurteilte den intellektuellen und zivilisatorischen Fortschritt der Menschheit ebenso wie die daraus resultierenden Ungleichheiten als verderblich und setzte der Vernunft das »Recht des Herzens« und das unverdorbene menschliche Gefühl entgegen. Das »Zurück zur Natur« findet sich in Rousseaus Schriften nie im vielzitierten Wortlaut, kommt jedoch am deutlichsten in seinem Erziehungsroman *Émile ou De l'éducation* (1762) zum Ausdruck, dessen Motto aus Seneca lautet: »*Sanabilibus aegrotamus malis; ipsaque nos in rectum genitos natura, si emendari velimus, juvat.*« (Die Übel, an denen wir kranken, sind heilbar; und da wir zum Rechten geboren sind, wird die Natur selbst uns helfen, wenn wir nur entschlossen sind, uns bessern zu lassen.)

14 ein sentimentales Schäferspiel] In Hs. korrigiert aus: »eine Sentimentalität«.

20 Auffrischung] In Hs. korrigiert aus: »Erfrischung«.

23 der Wille und das Vermögen] In Hs. korrigiert aus: »die Fähigkeit«; dies wiederum aus: »die Bereits[chaft]«.

25 Kierkegaard] Dies ist die erste Erwähnung Kierkegaards inner-

halb der endgültigen Romanfassung, eine frühere Nennung war im Manuskript gestrichen worden (vgl. den Kommentar zu S. 147<sup>13</sup>). Er wird übrigens auch in *Die Freideutsche Position* zitiert (vgl. *Materialien und Dokumente* S. 1127 u. 1135). Zur scheinbaren Vorwegnahme Kierkegaard'scher Gedanken vgl. den Kommentar zu S. 272<sup>30–33</sup>, zur Auseinandersetzung mit seiner Ästhetik den zu S. 238<sup>18–20</sup>; s. auch das Teufelsgespräch, Textband S. 326.

- 175 30–31 *Dürer'sches Reiten zwischen Tod und Teufel*] Anspielung auf den Dürer'schen Kupferstich *Ritter, Tod und Teufel*, eines jener Bilder, die Thomas Mann so faszinierten, dass sie ihn auf weite Strecken seines Schriftstellerlebens begleiteten (s. die Abb. bei Wysling 1975, S. 372f.). In seinem kurzen Aufsatz *Dürer* (1928) bringt er – wohl in Anlehnung an Ernst Bertrams *Nietzsche*, wo es ein eigenes Kapitel *Ritter, Tod und Teufel* gibt – Dürer mit dem Philosophen in Verbindung: »Dürer kann ich nicht denken, ohne daß ein anderer, näherer Name sich zugesellt: Nietzsche's reiner und heiliger Name [...]. Durch das Medium Nietzsche's habe ich Dürers Welt zuerst erlebt, geahnt, geschaut, mit dem Gefühl begriffen [...]. Kommt des Nürnbergers Name bei Nietzsche vor? Ich wüßte nicht. Wenn aber dieser etwa von Schopenhauer spricht [...], – wenn er sagt: ›Was bedeutet es, wenn ein wirklicher Philosoph dem asketischen Ideale huldigt, ein wirklich auf sich gestellter Geist wie Schopenhauer, ein Mann und Ritter mit erzenem Blick, der den Mut zu sich selber hat, der allein zu stehen weiß und nicht erst auf Vordermänner und höhere Winke wartet?‹ – an was denkt er, oder, wenn er nicht daran denkt, was meint er bei dieser eigentümlich genauen und ausführlichen Beschreibung sittlicher Unmittelbarkeit und Männlichkeit? Ginge man fehl, wenn man an den Rand dieser Stelle den Namen Dürer schriebe?« (GW X, 230) Thomas Mann führt im Weiteren aus, dass er selbst schon früh, der herrschenden Zeittendenz zum Trotz, in Nietzsche den Ethiker gesehen habe. Der Dürer'sche Stich sei für ihn Abbild von Nietzsches Leben, ja darüber hinaus Abbild des typisch deutsch-protestantischen Umfeldes, aus dem Nietzsche kommt: »Die seelischen Voraussetzun-

gen und Ursprünge aber der ethischen Tragödie seines Lebens, dieses unsterblichen europäischen Schauspiels von Selbstüberwindung, Selbstzüchtigung, Selbstkreuzigung mit dem geistigen Opfertode als herz- und hirnzerreißendem Abschluß – wo anders sind sie zu finden als in dem Protestantismus des Naumberger Pastorssohnes, als in jener nordisch-deutschen, bürgerlich-dürerisch-moralischen Sphäre, in welcher das Griffelwerk ›Ritter, Tod und Teufel‹ steht und die auf allen Fahrten die Heimatsphäre seiner Seele geblieben ist?« Als beglaubigende Selbstäußerung zitiert er im Folgenden – wieder an Bertram sich anlehnd (vgl. Nietzsche, S. 44) – aus einem Brief Nietzsches an Rohde: »Mir behagt an Wagner [...], [...] was mir an Schopenhauer behagt: die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft.« (ebd. S. 231, vgl. Entstehungsgeschichte S. 19) – Übrigens täuscht sich Thomas Mann, wenn er glaubt, dass Dürer bei Nietzsche nicht erwähnt ist. Er hatte wohl Bertrams Nietzsche nicht mehr in allen Einzelheiten in Erinnerung. Dort wird im erwähnten Kapitel eine Stelle aus der *Geburt der Tragödie* zitiert, die deutlich zeigt, dass Nietzsche bei seiner von Thomas Mann angeführten Äußerung über Schopenhauer den Dürer'schen Kupferstich vor Augen hatte (S. 45). – In Thomas Manns Dürer-Aufsatz findet sich also neben der Verknüpfung des Faustischen mit der Melancholie (vgl. den Kommentar zu S. 138<sup>11-19</sup>) eine weitere Motivkonstellation, die im Doktor Faustus wiederkehrt: die Verbindung zwischen deutschem Luthertum und asketischer, zum Selbstopfer bereiter Geistigkeit. Im Zuge der Vorbereitung des Altersromans begegnete ihm dann der obige Stich wieder in Waetzoldt, Dürer. Vgl. ebd. S. 116, 235, 281 u. v. a. 242, wo er als Sinnbild für die kämpferische Ethik der Luther-Zeit gesehen wird.

- 175 33 Bossuet] Jacques Bénigne Bossuet (1627–1704), Geschichtsschreiber, gefeierter Kanzelredner und theologischer Schriftsteller. Strikter Anhänger Ludwigs XIV., Verfasser der vier Artikel der gallikanischen Kirchenfreiheit und zugleich Vertreter der päpstlichen Position gegenüber Jansenisten, Quietisten und Protestanten. Von 1670 an Lehrer des Dauphin.

- 175 34 Pascal] Blaise Pascal (1623–1662), Mathematiker, Physiker, Philosoph und Theologe. Berühmter Vertreter des frz. Jansenismus, unter dem Namen Louis de Montalte Verfasser der *Lettres provinciales* (1656/57), in denen er den Jesuitenorden scharf kritisierte. Als sein philosophisches Hauptwerk gelten die *Pensées*, Fragmente einer Verteidigung der christlichen Religion, die erstmals 1669 posthum erschienen (vgl. Buddenbrooks; GKFA 1.1, 603). In NK, Bl. 48 (2) exzerpiert Thomas Mann eine Passage aus den *Pensées*.
- 176 1 Seit Jahrhunderten] Hier beginnen die Übernahmen aus *Die Freideutsche Position* (vgl. den Kommentar zu S. 165<sup>29–30</sup>). In der Entstehung gibt Thomas Mann selbst den Hinweis, dass er für die Gespräche des XIV. Kapitels »ein unter alten Papieren mitgeführtes Dokument, eine deutsche Jugend-Zeitschrift aus der Wandervogel-Sphäre, oder einer ähnlichen, benutzte« (GW XI, 193). Es handelt sich um das folgende Heft: *Die Freideutsche Position. Rundbriefe der Freideutschen Kameradschaft*, Nr. 4: Winter 1931. Thomas Manns Exemplar mit zahlreichen Randmarkierungen und Unterstreichungen befindet sich im TMA (Mat. 6/6), es ist (einschließlich der Hervorhebungen) hier Materialien und Dokumente S. 1115–1139 abgedruckt (die hier relevante Passage S. 1135). Bergsten 1974, S. 49 charakterisiert die in diesem Kapitel einschlägige Variante der Montagetechnik Thomas Manns: »Die Art, in der Mann die Quelle benutzt hat, ist ausserordentlich aufschlussreich für seine Montage-Technik: gelegentlich fügt er acht verschiedene Stellen der Quelle zu einem Stück zusammen, während er daneben lange Abschnitte der Vorlage zusammenhängend in den Roman aufnimmt.« Der Inhalt des Heftes insgesamt bestätigt Bergstens Resümee, dass die Gesprächspositionen der Studenten keine plane Vorwegnahme nationalsozialistischer Gedanken darstellen. Der Originaltext macht deutlich, dass die »Freideutsche Kameradschaft« sich in deutlicher Distanz zu politischen Gruppierungen sah, vgl. die Charakterisierung der Position der Gruppierung durch Hans-Joachim Schoeps, federführendes Mitglied der »Kreisführung«, Materialien und Dokumente S. 1138. Natürlich

waren derartige Feststellungen für Thomas Mann unbrauchbar, da er die Gesprächspositionen, bewusst Anachronismen in Kauf nehmend, in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zurückverlegt. Eben diese Tatsache wurde 1970 von Schoeps in einem Aufsatz vehement kritisiert. Er hatte 1931 das Heft »dem Dichter als Dankeszeichen für die Zauberberglektüre zugesandt« (Schoeps 1970, S. 324), druckt nun *Die Freideutsche Position* sowie die entsprechenden Romanpassagen komplett ab und zieht am Ende das Fazit: »Die von mir seinerzeit veröffentlichten Gesprächsprotokolle entsprachen eben der Zeitlage von 1930, ihre Vorverlegung um 26 Jahre ist ungeschichtlich und muß darum unecht oder gar grotesk wirken. Das konnte nur ein Schriftsteller, der im Grunde keinen historischen Sinn hat, unternehmen. Der Zeitgeistforscher muß da sein Gesicht verhüllen.« – »Ich hätte Thomas Mann diesen Rundbrief niemals zugesandt, wenn ich hätte ahnen können, welchen Wirrwarr er damit einmal anrichten würde.« (ebd. S. 354f.)

176 8–9 ]In gut altdeutschen Worten,] Vgl. Textband S. 142.

14 , auch die ethische Wahrheit, ganz] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 alles Herdendasein] In Hs. korrigiert aus: »das Leben als Glied der Herde«. – Anklang an Nietzsches Terminologie, vgl. *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*: »Aber Nietzsche, fern allem Rasen-Antisemitismus, sieht allerdings im Judentum die Wiege des Christentums und in diesem, mit Recht, aber mit Abscheu, den Keim der Demokratie, der französischen Revolution und der verhaßten ›modernen Ideen‹, die sein schmetterndes Wort als Herdentier-Moral brandmarkt.« (S. E VI, 77 mit Kommentar.)

18 Kierkegaard'sche] In Hs. nachträglich eingefügt.

18 Kirche] Nur in Hs. folgt ein Komma.

20 auch noch ... verbürgerlicht,] In Hs. nachträglich eingefügt.

23–24 numinosen Chaos] Von (lat.) numen: Gottheit, göttliche Macht.

29 erklärte unumwunden] In Hs. korrigiert aus: »erklärte prompt«; dies wiederum aus: »mischte nun wieder [...] sich ein«.

- 176 30 »Sozialarzt«] Der Begriff stammt aus Die Freideutsche Position, vgl. Materialien und Dokumente S. 1123. Der altdeutsche Name Arzt, den Thomas Mann aus Stein, Riemenschneider hat (vgl. den Kommentar zu S. 169<sup>21-23</sup>), »passt« zu dem Begriff einer ganz andersartigen Quelle.
- 32–33 das Christentum sei eine politische Revolution gewesen, ... sei.] Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik, Aus dem Nachlaß (WA I, 42.2, 213; vgl. Goethe und die Demokratie; E VI, 119 mit Kommentar).
- 177 6 daran sei alles gelegen] In Hs. korrigiert aus: »darauf komme alles an«.
- 9–17 »auf das Heranwachsen eines verantwortlichen Industrievolkes, ... Ordnungen.«] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1120f.
- 21–22 bedienten sie sich seiner ... ganz natürlich] In Hs. korrigiert aus: »gingen sie ihnen in aller Vergnügtheit und Natürlichkeit vom Munde«.
- 24–31 »Naturale Lebensbezüge ... »die Wesensfrage« ... von »seinhaften Entsprechungen«] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1121, 1134, 1121, 1120, 1119, 1129, 1119 u. 1121. Schoeps 1970 deckt für eine Reihe von Termini deren eigentliche Herkunft auf; dort heißt es z. B.: »Die »Wesensfrage« wurde in dem terminologischen Verständnis meiner Freunde erst möglich, weil Husserls »Ideen einer reinen Phaenomenologie« 1913 erschienen und 10–15 Jahre später geistig rezipiert waren.« (S. 354)
- 31–178.23 Deutschlin, ... stellte also jetzt die Wesensfrage ... die nötigen seinhaften Entsprechungen mit.«] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1121. Für einen Teil der Passage wird dort Carl Schmitt als Quelle angegeben.
- 178 7–8 über- und untermünftiger Gewalten] In Hs. korrigiert aus: »der Triebgewalten«.
- 8 noch gar nicht erfaßt ist] In Hs. folgte zunächst: », obgleich doch jedes Denken erst die rechte Wirklichkeitsdichte bekommt, wenn es außer dem intellektuellen Bewußtsein auch die Triebe mit einbezieht.«

- 178 24–25 »Wir wissen doch als moderne Soziologen] In Hs. korrigiert aus:  
»– Wer ein moderner Soziologe ist, der weiß«.
- 179 4–5 Contrat Social] Gesellschaftsvertrag. Der Begriff stammt von Rousseau, der in seiner Schrift *Du contrat social ou principes du droit publique* (1762) die These aufstellt, dass die Glieder einer Gemeinschaft durch stillschweigende Übereinkunft ihre individuelle Freiheit auf einen Gesamtwillen übertragen. Das hatte weitreichende politische Folgen, da dadurch jedes Recht auf Herrschaft in Frage gestellt und Revolutionen grundsätzlich legitimiert wurden.
- 11–12 sozial-religiösen] So in Hs.; in T1 bis D3 steht die Wendung im Zeilenumbruch; GW VI: »sozialreligiösen«.
- 16–25 ob aus der Wirtschaftsgesellschaft heraus ... die nackte Endlichkeit ...«] Vgl. *Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente* S. 1122. Wenn Thomas Mann hier von Teutleben die Worte Friedrich Säckels in den Mund legt, unterläuft ihm ein besonders deutlicher Anachronismus, da Leuna 1906, also im Jahr der fiktiven Schlafstroh-Gespräche, noch ein industriell unbedeutendes Dorf war: Das Ammoniakwerk wurde erst 1916 von Karl Bosch errichtet. Vgl. hierzu die Kritik bei Schoeps 1970, S. 353f., der darauf hinweist, dass die Wendung »nackte Endlichkeit« aus den Büchern von Paul Tillich stammt.
- 21 zusammen sitzen] In Hs. korrigiert aus: »gehäuft«.
- 27 es war] In Hs. folgte zunächst: »Hubmeyer, wenn ich nicht irre [korrigiert aus: »recht erinnere«].«
- 29–180.7 Begeisterungsfähigkeit ist etwas sehr Gutes ... der utopisch gesehene Staat] Vgl. *Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente* S. 1119 u. 1131f.
- 180 3 , sagen wir mal:] In Hs. korrigiert aus: »gewissen«.
- 8–9 das Bekenntnis zu Deutschland,] Vgl. *Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente* S. 1133.
- 17–19 Das ist es, ... Götzendienst ist.«] Hs.: »Das ist es, was ich Nominalismus nenne, und Nominalismus ist meiner Meinung nach ideologischer Götzendienst.« Die definitive Fassung wird vom Autor in T1 handschriftlich hergestellt.



- 180 18 Nominalismus] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1136f.
- 22 deiner Kritik] In Hs. folgt: »des nominalistischen Nationalismus«; der Zusatz ist in T1 gestrichen.
- 30–31 das Völkische] In Hs. korrigiert aus: »die völkische Bindung«.
- 31–32 Das sind aber die beiden Bindungen, zwischen denen wir heute die Wahl haben.] Vgl. dazu Schoeps 1970, S. 354: »Die Alternative völkisch-sozialistisch hat es in dieser zugespitzten Form vor 1914 nicht gegeben. In der Jugendbewegung brach sie auf dem Freideutschen Führertag in Jena 1919 und 1920 in Hofgeismar auf.«
- 32–33 Ich leugne, daß es ein Überangebot an Ideologien gibt,] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1131.
- 33 seit] In Hs. folgte zunächst: »das Wort ›Freiheit‹ niemandem mehr etwas sagt.«
- 181 2 religiösen Gehorsams] In Hs. korrigiert aus: »religiöser Bindung«.
- 4–5 haben und zwar sehr ernste.] In D3 u. GW VI folgt nach »haben« ein Komma.
- 9 lebenerhöhender] D3 u. GW VI: »lebenerhöhender«.
- 12–13 wozu ich sogar den rauschhaften Opfertod noch rechne.] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1133.
- 15 Wir haben aber Fälle,] Einer der versteckten Hinweise auf Nietzsche.
- 16 an Deutschtum sehr groß] D2 u. GW VI haben nach »Deutschtum« ein Komma; hier wurde die Interpunktion den anderen Textzeilen angeglichen.
- 22–32 wenn im ökonomischen Raum alles bestmöglich reguliert ist, ... und damit die geistige Problematik überhaupt.] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1123.
- 182 5 ärgerlich] In Hs. korrigiert aus: »beinahe grob«; Letzteres, wohl versehentlich, in T1 übernommen, wird dort abermals in »ärgerlich« korrigiert.
- 5–6 die tragischen Antinomien] In Hs. korrigiert aus: »gewisse tragische Antinomien«. – Antinomie: Widerspruch; eigentlich: ein Widerspruch, in dem zwei Gesetze zueinander stehen.

- 182 15 »Kaum«,] In Hs. korrigiert aus: »– Ganz gewiß nicht!«  
 15 wegwerfend] In Hs. korrigiert aus: »geringschätzig«.  
 17 Arzt] In Hs. korrigiert aus: »ein anderer«.  
 19 Angeregheit] In Hs. korrigiert aus: »Bemühung«.  
 32 alldem] D2: »allem«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 33 Dungersheim] In Hs. korrigiert aus: »Arzt«.
- 183 2–3 seit das unmittelbare Seinsvertrauen abhanden gekommen ist,] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1127. Dazu Schoeps 1970, S. 354: »Seinsvertrauen« setzt die Lektüre von Peter Wusts ›Dialektik des Geistes‹ von 1928 voraus.«  
 18 von Teutleben] In Hs. korrigiert aus: »Deutschlin«.  
 19 Teutleben] In Hs. korrigiert aus: »Deutschlin«.  
 24 Hoffart] So ab T2; Hs. u. T1: »Hoffahrt«.  
 25 mit seiner Strukturromantik des Kriegertypus,] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1135.  
 30–31 »Dämonische Kräfte ... in jeder vitalen Bewegung.«] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1131.  
 32 bei Namen] In Hs. korrigiert aus: »beim deutschen Namen«.  
 33 ; es kann auch sein, ... war] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 184 3–4 indem man nämlich auch sie noch mit einbezieht] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1135.  
 11–14 mit »doppelpoliger Haltung« ... »Real-Dialektik«,] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1120, 1122, 1125, 1124, 1137 u. 1136.  
 21 Ausdruck] In Hs. folgte zunächst: »in einer |Art|Schlußsentenz, die ungefähr lautete –«.  
 25 Rück[endeckung]] Die in Hs. zunächst folgende, dann gestrichene Passage hier Paralipomena S. 952.  
 25 peinlich] In Hs. korrigiert aus: »unangenehm«.  
 28 Fluchtposition] Vgl. Die Freideutsche Position, Materialien und Dokumente S. 1133.  
 30–31 von der ein paar Stunden genügten, um] In Hs. folgte zunächst: »die liebe Jugend zu einem Wandertage zu stärken,«.

- 185 1 zurückzugeben,] In Hs. folgte zunächst: »in denen sie einander opponierten und imponierten, einander bildeten und förderten«.
- 3 belehrte] In Hs. korrigiert aus: »bildete«.
- 3 förderte.] In Hs. folgt gestrichen: »Weder was Adrian über die Sprödigkeit der Jugend vor der Natur gesagt hatte, noch sein Bedürfnis[s]«.
- 6 des Faulbaums] Gemeint ist wohl *Rhamnus frangula*, ein bis zu 5 m hoher Strauch oder Baum in den feuchten Wäldern Europas.
- 12 »Rennsteig«] Von Blankenstein bis zum Dorf Hörschel bei Eisenach reichender, 168 km langer Höhenweg über den Kamm des Thüringer Waldes, er wird seit 1330 als Grenzweg zwischen Thüringen und Franken erwähnt.
- 13 Werrathal] D3 u. GW VI: »Werratal«.
- 13–14 Eisenach, die Hörselstadt,] Eisenach liegt an der Vereinigung von Nesse und Hörsel. Im nahen Kleinen Hörselberg soll der Sage nach Venus gehaust und Tannhäuser lange Zeit festgehalten haben.
- 21–22 begeisterten] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »entzückten«.
- 23 aufsie blickte, so] In Hs. folgte zunächst: »war doch auch ihm die hochatmende Freude an ihrer hingebreiteten Schön[heit]«.
- 24 Rhythmen,] In Hs. folgte zunächst: »Melismen ihm tiefer in die Seele drangen, als den Genossen«.
- 26 gelöster] In Hs. korrigiert aus: »schweremutsvoller«.
- 28 denken müssen.] In Hs. folgt ein Text, der in T1 übernommen, dort aber gestrichen wird, vgl. Paralipomena S. 952–957. In der Entstehung heißt es bei den Ausführungen zu den Strichen des Jahres 1946: »die Studentengespräche wurden gekappt« (GW XI, 282).
- 29 Ja, das waren] Hs.: »Wahrhaftig, es waren«; in T1 vom Autor korrigiert.
- 29–30 Die Sauerstofflabung durch das Freiluftleben] In Hs. korrigiert aus: »Der Sauerstoffreichtum des Freiluftlebens«.
- 32–33 und frei Experimentierende] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 186 2 geistliches] Dz: »geistiges«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 6–7 als der größte Abschnitt seines Lebens erscheinen werde.] Deutlicher Anklang an den Tillich-Brief, vgl. den Kommentar zu S. 165<sup>29–30</sup>.
- 11 , nicht ohne Beklemmung,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 vagierenden, versuchenden] In Hs. korrigiert aus: »flanierenden«.
- 17 der den Weg des Geistes und der Problematik] In Hs. folgte zunächst: »weitergehen, ihn immer weitergehen sollte, und [...]«.
- 21 empfinden] In Hs. korrigiert aus: »erkennen«.
- 22 auch er diesen Unterschied ahnte.] In Hs. korrigiert aus: »auch er sich dieses Unterschiedes bewußt war.«
- 23 Schon zu Beginn] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Ich hatte damals schon Anzeichen, daß [...]«; dann: »Schon in der ersten Hälfte seines vierten Semesters hatte ich Anzeichen, daß [...]«.

## XV

- 26 XV] Von der Theologie zur Musik. Begonnen am 19.4.1944, beendet am 9.5.1944.
- 187 5–6 die Chladni'schen Klangfiguren und den fressenden Tropfen] Vgl. Textband S. 32.
- 7 unbefangen] In Hs. korrigiert aus: »ungezwungen«.
- 22–23 , durch Freundlichkeit nicht ganz verhüllte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 Kalamitosen] Kalamitos: peinlich, verunglückt, katastrophal.
- 33 sich auf diesen bezog,] In Hs. folgte zunächst: »– mag sein, weil [korrigiert aus: »daß«] meine Freundschaft mich gewöhnt hatte, alles auf ihn zu beziehen, mag auch sein, weil«.
- 188 1–2 mit meinen eigenen Empfindungen] In Hs. folgt gestrichen: », meiner Sorge und meinen dieser Sorge entgegenstehenden Wünschen,«.
- 6–20 Ich gab ... nur beipflichten.] Die Passage wird handschriftlich zu T1 ergänzt (erhalten unter »Ausgeschiedenes«) und dann neu getippt.

- 188 21 aus dem Grunde] In Hs. korrigiert aus: »bis auf den Grund«.  
 25 Kretzschmar] In Hs. korrigiert aus: »der Musiker«.  
 26–27 inhibierten] Behinderten, gehemmten.  
 28–29 den Kopf des bei ihr sitzenden Sohnes] In Hs. korrigiert aus: »das Haupt des bei ihr sitzenden Sohnes«; dies wiederum aus: »den Kopf ihres Kindes«. – Hier deutet sich die Gruppierung der Pietà an, die dann im Schlussbild des Romans (Textband S. 729) mit letzter Deutlichkeit erscheint. Vgl. hierzu Marx 2004, S. 272f.  
 29 auf eigentümliche Weise an] In Hs. folgte zunächst: »ihre Brust, ihre Schulter zog.«
- 189 8 mit dem Hase'schen Privat-Konservatorium] Der Name dieser fiktiven Musikhochschule spielt möglicherweise auf Wolfgang Hase (1611–1673) an, einen aus Quedlinburg gebürtigen Theologen und Musiktheoretiker, Autor eines historisch bedeutenden Musikbuchs: *Gründliche Einführung in die edle Music oder Singe Kunst*. Goslar 1657.  
 12–13 Clemens Hase] In Hs. nachträglich eingefügt; »Clemens« dabei korrigiert aus: »Fritz«.  
 14 Michaelis] Das Fest des Erzengels Michael wird am 29. September gefeiert. Im Volksglauben bezeichnet der Michaelstag den Beginn eines neuen Zeitabschnitts, er ist ein Zeitpunkt der zukunftssträchtigen Entscheidung, ihm »haftet auch etwas Unheimliches an« (Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch VI*, S. 236–240).  
 19 steifen] In Hs. korrigiert aus: »holpernden«.  
 19–20 bedeckte] So Hs. u. T1; alle späteren Textzeugen haben irrtümlich »bedeckten«.  
 20 auf rauhem, gelblichem Papier,] In Hs. nachträglich eingefügt. D2: »gelblichen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Leverkühns Brentano-Gesänge werden dann ebenfalls auf »rauhe[m], unsatinierte[n] Papier« erscheinen; vgl. zu diesem Hugo Wolf-Detail Textband S. 269<sup>1-8</sup> mit Kommentar.  
 22 ausgeführten] So – irrtümlich – alle Textzeugen.  
 23 Rundschriftfeder] Eine Rundschrift ist eine durch runde Formelemente gekennzeichnete Schreibschrift, vor allem in Frankreich

als »écriture ronde« verbreitet. Vgl. die Vorformulierung in NK, Bl. 167 (3).

189 25 chiffermäß[ig] (frz.) chiffre: Ziffer, Verschlüsselung, Geheimschrift.

25–26 voll winziger Interpolationen und Korrekturen,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Interpolationen: Einfügungen, spätere Einschübe.

28 in einen Briefentwurf von ihm also] In Hs. nachträglich eingefügt.

190 3 Sinn.] Nur in D2 folgt kein Absatzwechsel; hier nach allen anderen Textzeugen korrigiert.

5–6 eines Tages vor] So D2, D3 u. GW VI; Hs., T1 u. T2: »eines Tages, ohne Vorbereitung, vor«; ED: »eines Tages, vor«.

11–16 In seinem Brief . . . wünschte,] Die Passage ist in Hs. für den folgenden Text nachgetragen: »In seinem Schreiben °, das mich als Bekenntnis außerordentlich ergriff,° setzte Adrian dem ehemaligen Mentor, der es wieder, und auf entschiedener Weise wieder zu werden wünschte, mit einer Fähigkeit zur Selbstbeurteilung, die mich ergriff, einer superioren Gabe, sich über sich selbst zu erheben und auf sich selbst hinabzublicken,«.

12 hinabzublicken] T1 bis GW VI: »herabzublicken«; hier nach Hs. korrigiert.

13 , in seiner spöttischen Zerknirschtheit,] In Hs. nachträglich eingefügt.

19 enttäuscht] In Hs. davor gestrichen: »gewissermaßen«.

25 mit sich rätig geworden sei] Aus Vierhundert Schwänke, S. 219.

31 ihr verschwöre] In Hs. korrigiert aus: »an sie binde«.

33–191.1 so müd und satt sein werde . . . mit eisernen Kochlöffeln gegessen.] Aus Grimmelshausens *Simplicissimus*, wo die Redewendung gleichfalls bedeutet: »einer Sache überdrüssig sein«. (II. Buch, 25. Kapitel: »Ich wurde meines Stands so müd und satt / als wenn ichs mit lauter eisernen Kochleffeln gegessen hätte.«) Die Prägung kehrt abgewandelt im Teufelsgespräch des XXV. Kapitels im Munde des Besuchers wieder (Textband S. 356); sie wird dort mit einem anderen Grimmelshausen-Zitat kombiniert. Vgl. NK, Bl. 144 u. Wimmer 1990, S. 25.

- 191 3 »Ich kann es euch nicht verhalten«] Aus Vierhundert Schwänke, S. 203.
- 6 *apprendista*] (ital.) Lehrling.
- 8 *Erbärmde*] Aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 8. Kapitel); vgl. Wimmer 1990, S. 27.
- 10 *einen versatilen Verstand*] *Versatil*: wendig, beweglich. Hier vermutlich ein Anglizismus, engl. »*versatile*«: geschmeidig, vielseitig, vielseitig begabt.
- 11 *ohn'*] So D2, D3 u. GW VI; H, T1, T2 u. ED: »ohn«.
- 13 *rechtem*] In Hs. korrigiert aus: »*besonderem*«.
- 18–19 *verflucht und ausgespien seien die, die weder kalt noch warm, sondern lau sind.*] »und ausgespien« in Hs. (»*ausgespieen*«) nachträglich eingefügt; »*seien die*« in Hs. korrigiert aus: »*sind nur die*«. – Vgl. *Offenbarung des Johannes*: »Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.« (Offb 3,15f.)
- 21–22 *bitte ich mir Unabhängigkeit aus*] In Hs. korrigiert aus: »*fühle ich mich unabhängig*«.
- 27–28 *eines nach dem anderen,*] In Hs. korrigiert aus: »*in rechtem Wechsel*«.
- 192 4 *Anabasis*] (griech.) Hinaufziehen, Expedition. Geschichtswerk des griechischen Schriftstellers Xenophon (434 – ca. 355 v. Chr.), in dem er den 4000 km langen Weg von 10000 griechischen Soldaten aus Mesopotamien an den Hellespont beschreibt. Die Griechen hatten im Heer des Perserkönigs Kyros gekämpft und waren mit ihm in der Schlacht von Kunaxa (401) gegen dessen Bruder Artaxerxes unterlegen. Die Darstellung Xenophons, der das Truppenkontingent selbst geführt hatte, zeichnet sich durch präzise, klare Sprache aus und war deshalb im Griechischunterricht als Anfangslektüre gebräuchlich.
- 6 *Hauptweh*] Zu diesem im Folgenden mehrfach auftretenden Motiv vgl. Textband S. 24<sup>18</sup> mit Kommentar (die Migräneneigung des Vaters).
- 8 *kalter*] In Hs. korrigiert aus: »*durchkältender*«.

- 192 11 Studio] T1 bis GW VI: »Studium«; hier nach Hs. – dort »Studio« verbessert aus: »Studium« – korrigiert.
- 11–12 hat es sich ... verstärkt.] In T1 von fremder Hand korrigiert aus: »hat es sich leider auffallend verstärkt, die Leidlichkeitsgrenze ist neuerdings manchmal erreicht, wo Magen und Hirn ihre schöne systematische Verbundenheit erweisen und es nicht mehr tunlich ist, als wackerer Schmerzenträger umherzugehen, da Uebelkeit einen ohne Respekt vor dem Heldentum ausser Gefecht setzt.« Die Endversion von Hs. lautet: »hat es sich zusammen mit ihr ins manchmal nicht mehr recht Leidliche verstärkt.« Sowohl die getippte wie auch die handschriftlich korrigierte Variante von T1 entsprechen in Hs. gestrichenen Vorstufen.
- 14 Im Gegenteil] In Hs. folgte zunächst: »um meiner Kälte willen«.
- 17 eine Ausnahmestellung zu ihr,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 , kurz, aus contritio] In Hs. nachträglich eingefügt. – »Contritio« bezeichnet im Theologenlatein Zerknirschung, vollkommene Reue, d. h. das grundsätzliche Bedauern der Sünde aus Liebe zu Gott; diese Form der Reue ist nach Luther Voraussetzung für das Erlangen der ewigen Seligkeit. Im Gegensatz dazu steht die »atritio«, die einen geringeren Grad der Reue bezeichnet, nämlich die so genannte »unvollkommene Reue«, die nur aus Furcht vor der Strafe resultiert, aber nach katholischer Lehre trotzdem zur Sündenvergebung führen kann. Diese Ausfächerung der theologischen Begrifflichkeit wird erst später – im Teufelsgespräch und in der letzten Rede Leverkühns an die Freunde – vorgenommen. Der Begriff hat hier vorverweisende Funktion. Die Quelle ist Petschs Einleitung zum Volksbuch, S. XXXf.; vgl. Voss 1975, S. 183 u. die Exzerpte NK, Bl. 15.
- 26–27 von strenger Observanz] Wo die (Ordens-)Regeln besonders streng eingehalten werden.
- 29 abmahnt] In Hs. korrigiert aus: »warnt«.
- 29–30 H. Schrift] So Hs. bis D2; D3: »Hl. Schrift«; GW VI: »Heilige Schrift«. Vgl. den nachfolgenden Kommentar.
- 30 unter die Bank zu legen] Die Wendung – im Sinne von »beiseite



legen« – stammt aus dem *Volksbuch*. Sie bezeichnet auch dort den Abschied des Protagonisten von der Theologie: »Ist zur bösen Gesellschaft gerathen, hat die H. Schrift ein weil hinder die Thür unnd vnter die Banck gelegt, ruch vnd Gottloß gelebt [...].« (S. 12).

193 1 ›Schritt vom Wege] Das Lustspiel *Ein Schritt vom Wege* (1873) von Ernst Wichert wurde von Fontane rezensiert und fand im 18. Kapitel von *Effi Briest* Verwendung. *Der Schritt vom Wege* lautete dann der Titel der *Effi-Briest*-Verfilmung durch Gustaf Gründgens (1939).

4–6 als eine magische Verbindung ... erschienen.] Adrian rückt im Folgenden die Musik nahe an die Theologie heran, vergleicht sie aber mit der Schwarzen Kunst, der Magie und der Alchimie. Damit wird der Übergang von der Theologie zur Musik gekennzeichnet als entscheidender Schritt zur ›Abtrünnigkeit‹, zum Abfall von Gott. Immer wieder verweisen Wortwahl und Motive des Briefes an Kretzschmar voraus auf den späteren ›Teufelspakt‹, einmal durch den ›altdeutschen‹ Sprachduktus allgemein, dann darüber hinaus durch ihre Herkunft aus dem Zusammenhang der ›Teufelsverschreibung‹. Siehe zur Musik als alchemistischer Kunst den Kommentar zu S. 89.

6 Item, sie hat] In Hs. korrigiert aus: »Übrigens hat sie«. – Item (lat.): ebenso, desgleichen; bereits im klassischen Latein anreihendes Adverb, das frühhd. – auch im *Volksbuch* und im *Simplicissimus* – als Fremdwort im Sinne von »also, nun« gebraucht wird.

7–8 Schwarzkünstler] In Hs. vorübergehend korrigiert zu »Biomantenen«.

8 von ehemals] In Hs. korrigiert aus: »der religiösen Epoche«; dies wiederum aus: »des Mittelalters«.

10–11 das war gar nicht möglich] In Hs. nachträglich eingefügt.

11–12 des Glaubens,] In Hs. folgt gestrichen: »nicht ohne Glauben möglich,«.

13 Abfall von] In Hs. korrigiert aus: »Verrat an«.

24–25 »Was zur Nessel werden soll, brennt bei Zeiten«] Adrian zitiert hier seinen Lehrer Kumpf, vgl. Textband S. 142<sup>23–24</sup> mit Kommentar.

193 31 Zigeunerblut] In Hs. folgt gestrichen: », der Eroberungsdrang«.

194 6 spröde] In Hs. korrigiert aus: »scheu«.

23 das hermetische Laboratorium, die Goldküche,] »die Goldküche,« in Hs. nachträglich eingefügt. – Der Textband S. 193 erstmals erscheinende Vergleich von Musik und Alchimie und damit die Kennzeichnung der Musik als schwarze, als Teufelskunst bleibt durch dieses Vokabular präsent. »Hermetisch« heißen Magie und Alchimie, weil ihre Tradition auf Hermes Trismegistos zurückgeführt wird (vgl. Paralipomena S. 952–957 mit Anmerkung), die »Goldküche« weist auf das zentrale Bestreben der Alchimisten, Stoffe bzw. Metalle durch komplizierte Praktiken in Gold zu verwandeln. Im Teufelsgespräch wird der Besucher diesen Vergleich wieder aufnehmen, vgl. Textband S. 345.

24–25 Albertus Magnus] Der Dominikanermönch Albertus von Bollstädt (1193–1280), später wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen »der Große« genannt, führte die Philosophie des Aristoteles in die mittelalterliche scholastische Theologie ein. Da er einer der gelehrtesten Köpfe seiner Zeit war und neben der Theologie und Philosophie auch die Naturwissenschaften überblickte – er betätigte sich theoretisch wie praktisch als Alchimist –, wurde er gelegentlich als Magier und Teufelsbündler angesehen.

27–28 keinen ganz blöden Adepten abgeben.] Vgl. Textband S. 89<sub>3</sub> mit Kommentar.

31–33 prima materia ... Retorten] Hier verwendet Adrian wieder mehrere alchimistische Begriffe: Die prima materia ist die Urmaterie, die den alchimistischen Verwandlungsprozessen zugrunde liegt, das magisterium der so genannte Stein der Weisen (vgl. Textband S. 134<sub>2</sub> mit Kommentar), der alle Körper in Gold verwandeln soll. Retorten sind besonders geformte Glaskolben, in denen die alchimistische Materialverwandlung vor sich geht. Adrians letztes Werk, die »Weheklag«, wird von Zeitblom dann als Ergebnis eines »alchimistische[n] Destillationsproze[sses] gekennzeichnet (Textband S. 707).

32 mit Geist und Feuer] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 194 32 den Stoff] In Hs. korrigiert aus: »den erhitzten Stoff«.  
 32 durch viele] In Hs. folgt gestrichen: »Gärungen«.  
 33 Retorten] In Hs. korrigiert aus: »Phiolen«.
- 195 2 keines,] In Hs. folgte zunächst: »das geringerer Überredung bedürfte, um mich zu gewinnen.«  
 2 geringerer] D2: »geringer«; D3: »geringere«; hier nach Hs., T1, T2, E1 u. GW VI korrigiert.  
 5 ›O Homo fuge! Wendung aus dem Volksbuch (Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist von seiner Promission.): »Als diese beyde Partheyen sich miteinander verbunden, name D. Faustus ein spitzig Messer, sticht jhme ein Ader in der lincken Hand auff, vnnd sagt man warhafftig, daß in solcher Hand ein gegrabene vnnd blutige Schrifft gesehen worden, O Homo fuge, id est O Mensch fleue vor jhme vnd thue recht.« (S. 20) Vgl. NK, Bl. 21.  
 6 beantworten] In Hs. folgte zunächst: », kann aber doch °die Antwort° zum guten Teil ins Vernünftige läutern [korrigiert aus: »heben«].  
 7 Promission zu machen] In Hs. korrigiert aus: »Promess zu tun« (vgl. den Kommentar zu S. 151<sup>18</sup>). »Promission« wird im Volksbuch für den Akt der Teufelsverschreibung verwendet (S. 19 u. ö.).  
 18 hab' ich von der Kunst ein Hinlängliches los] In Hs. korrigiert aus: »weiß ich genug von der Kunst«.
- 33–196.1 So geht es zu, wenn es schön ist:] Adrian beschreibt hier das Vorspiel zum dritten Akt von Richard Wagners *Meistersingern*. Thomas Mann wunderte sich, dass Adorno das Stück nicht erkannte (vgl. *Entstehung*; GW XI, 213 u. Bergsten 1974, S. 91). Das ist in der Tat erstaunlich, da der Text mehrfach den Wahnmonolog von Hans Sachs paraphrasiert, der auf das Vorspiel, das ihn musikalisch ankündigt und teilweise vorwegnimmt, nach einer kurzen Einleitungsszene folgt: »Wahn, Wahn! / Ueberall Wahn! / Wohin ich forschend blick' / in Stadt- und Weltchronik, / den Grund mir aufzufinden, / warum gar bis auf's Blut / die Leut sich quälen und schinden / in unnütz toller Wuth! / Hat keiner Lohn / Noch Dank davon: / In Flucht geschlagen, / meint er zu jagen; / hört nicht sein

eigen / Schmerz-Gekreisch, / Wenn er sich wühlt in's eigene Fleisch [...].« – Thomas Manns Beschreibung kann sich auf zwei Briefe Wagners stützen: 22.5.1862 an Mathilde Wesendonk, undatiert 1869 an Judith Gautier. In dem Brief an Mathilde berichtet Wagner von seinem plötzlichen »Einfall zur Orchestereinleitung des dritten Aktes der ›Meistersinger!« und skizziert die motivische Disposition des Vorspiels. Die Beschreibung schließt mit dem euphorischen Satz: »Es ist mir nun klar geworden, dass diese Arbeit mein vollendetstes Meisterwerk wird und – daß ich sie vollenden werde.«

- 196 1 allein,] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.  
 7 ausholend] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 dem Gesetz] In Hs. korrigiert aus: »den Kniffen«.  
 17–18 scheinbar derb von Natur,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 einiger] In Hs. korrigiert aus: »vorhandener«.  
 27 milde] In Hs. vorübergehend korrigiert zu: »weihevoll«.  
 28 von vorhin,] Das Komma steht nur in D2.
- 197 1 Durchgangstönen] In Hs. korrigiert aus: »Übergangstönen«.  
 10 Stütztönen] In Hs. korrigiert aus: »Übergangstönen«.  
 14 vor diesem übertriebenen Sinn] T2 bis GW VI: »von«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 20–21 wahrhaftig] Nur D2: »wahrhaft«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 21 Fragen, – es fehlte] Der Gedankenstrich fehlt in D2; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 22 ein solch verzweifelt Herz] Anklang an das Volksbuch: In der ersten Disputation D. Fausti mit dem Geist antwortet Mephostophiles auf den entsetzten Ausruf Doktor Fausts »Ich wil darumb nicht verdampft seyn, vmb deinet willen.« mit den Versen: »Wiltu nit, so hats doch kein Bitt, / Hats denn kein Bitt, so mustu mit, / Helt man dich, so weistu es nit, / Dennoch mustu mit, da hilfft kein Bitt, / Dein verzweifelt Hertz hat dirs verschertzt.« (S. 17) Der letzte Vers kehrt dann in voller Länge in Adrians Schlussansprache an die Freunde wieder, vgl. Textband S. 723 u. NK, Bl. 20.

- 197 25 ausharren zu lassen?«] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 957f.
- 198 1 Der Stotterer] In Hs. korrigiert aus: »Der Musiker«.  
 9 seiner ersten, absurden Berufswahl] In Hs. folgt nach »ersten« gestrichen: »und künstlichen«; das Komma fehlt in D<sub>2</sub>; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 20–21 Kopulation] In Hs. korrigiert aus: »Liebesaustausch«.  
 22 Blasebalg der Gefühlsschwellung] In Hs. korrigiert aus: »Ah!-Wirkungen und Gefühlsschwellungen«. – Der Begriff »Blasebalg«, den Thomas Mann wohl von Nietzsche bezieht (vgl. *Also sprach Zarathustra*, *Unter Töchtern der Wüste*, Abschnitt 2 und *Götzendämmerung*, *Streifzüge eines Unzeitgemäßen*, Abschnitt 6; KSA 4, 384 u. KSA 6, 114), wird schon in der frühen Kritik an Heinrich Manns Roman *Die Jagd nach Liebe* als Synonym für eine äußerst wirkungsorientierte Kunst, für »Attacken auf des Lesers Interesse« verwendet (s. den Brief an Heinrich vom 5. 12. 1903; GKFA 21, 243 u. *Das ewig Weibliche*, 1903; GKFA 14. 1, 55).  
 23 Verkennung] In Hs. korrigiert aus: »Entstellung«.  
 30 Überdruß] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: », zur Langerweile«,.
- 199 8 verbinden] In Hs. korrigiert aus: »vermischen«.  
 8–9 annehmen.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 958.  
 9 revolutionärem, ja] In Hs. nachträglich eingefügt; nicht von T<sub>1</sub> und den nachfolgenden Textzeugen übernommen; hier nach Hs. ergänzt.  
 11 subjektiven] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 noch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 Mittel,] In Hs. folgte zunächst: »des stärksten Gefühls dafür, daß es ›so‹ nicht weiter geht,«.  
 15 persönlichen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15–16 intellektuellen Gelangweiltheit] In Hs. korrigiert aus: »Blasiertheit«.  
 16–18 ›Wie es gemacht wird‹ ... ›Sinnes für Komik] T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub>, ED u. D<sub>2</sub>

setzten doppelte Anführungszeichen; hier nach Hs., D3 u. GW VI korrigiert.

- 199 29 der Kant'schen Widerlegung der Gottesbeweise] Vgl. Textband S. 132<sup>21-26</sup> mit Kommentar.
- 31–32 ›Die Jungfrauschaft ... Erden.«] Hs. hat einfache Anführung, doppelte Abführung; ED, D2, D3 haben doppelte An- und Abführung; GW VI setzt nur doppelte Abführung.
- 200 1 aus dem »Cherubinischen Wandersmann«] 1657 erschienen *Johannis Angeli Silesii Geistreiche Sinn- und Schlussreime*; erst die zweite, vermehrte Ausgabe von 1675 trägt den heute gängigen Titel *Der Cherubinische Wandersmann*. Der Verfasser Johannes Scheffler aus Breslau (1624–1677) war zunächst Arzt. Er nahm nach seiner Konversion zum Katholizismus (1653) den Namen *Angelus Silesius* an und ließ sich zum Priester weihen. Der *Cherubinische Wandersmann* ist eines der berühmtesten Werke der barocken Mystik. Der zitierte Spruch (III, 224) trägt den Titel *Die Jungfrau muß auch Mutter seyn. 8 denke*] In Hs. korrigiert aus: »glaube«.
- 16 zum Grunde.] In Hs. folgte zunächst: »Die Notwendigkeit unserer Trennung«.
- 17 Myopie] Kurzsichtigkeit.
- 19 in Naumburg] Hier wird ein Detail aus der Biographie Nietzsches – der von 1850–58 in Naumburg erzogen wurde und später dort den Militärdienst ableistete – auf Zeitblom übertragen. Vgl. Colleville 1948, S. 344 u. Bergsten 1974, S. 73.
- 24 einige] In Hs. korrigiert aus: »zwei«.
- 33–201.1 einzuschreiben] In Hs. korrigiert aus: »einschreiben zu lassen«.
- 201 4 Winter-Semester-Beginn] In Hs. korrigiert aus: »Sommer-Semester-Beginn«; zu den Datierungsschwierigkeiten vgl. die Kommentare zu S. 18<sup>33</sup> u. 204<sup>1</sup>.

## XVI

- 201 6 XVI] Hetaera esmeralda. Begonnen am 10.5.1944, beendet am 24.5.1944.  
 24 martialische] In Hs. korrigiert aus: »ballistische«.  
 27–28 Spätestens ... zusammentreffen.] In Hs. korrigiert aus: »Gewiß sehr bald schon, wenn Ferien kamen, wenn mir ein Heim-Urlaub gewährt war, würde man °, wenigstens vorübergehend,° wieder zusammenkommen.«
- 202 1 Schülerzeit] In Hs. davor gestrichen: »Kaisersascherner«.  
 2 dort] In Hs. korrigiert aus: »in der Saalestadt«.  
 19 nämlich,] In Hs. folgt gestrichen: »in dem Augenblick,«.  
 23 Das war] In Hs. folgte zunächst: »ein eigentümlicher, für mich von Anfang an«; dann: »ein bedeutender, in meinen Augen eigentümlich verhängnishaft gekennzeichnete Augenblick«.  
 29 Kanon-Singen] In Hs. korrigiert aus: »Kanon-Üben«. – Vgl. Textband S. 46.  
 30 Stall-Hanne] So nur Dz; alle anderen: »Stallhanne«.
- 203 4 Dissimulation] In Hs. korrigiert aus: »Simulation«. Dissimulation: Verstellung.  
 14 Hier ... folgen,] In Hs. korrigiert aus: »Ich rücke nun einen Brief ein,«.  
 18 dergleichen schicklich vorenthält.] In Hs. korrigiert aus: »dergleichen gewöhnlich vorenthält«; dies wiederum aus: »solche Dinge nicht schreibt«.  
 23 kurz,] In Hs. folgt gestrichen: »– ne in publica commoda peccet –,«. – Die Wendung bedeutet: auf dass er sich nicht gegen das Gemeinwohl vergehe.  
 26 daß ihre altertümliche Ausdrucksweise] Die »altdeutsche« Stilisierung von Leverkühns schriftlichen und mündlichen Äußerungen bleibt sich im Fortgang der Erzählung nicht gleich; Adrian beginnt – bereits oben im »abwehrende[n] Bekenntnis« – mit rein parodischem Gestus, nähert sich aber im weiteren Verlauf der Ereignisse immer mehr dem Doktor Faust des Volksbuchs an; der

Duktus seines Schreibens und Sprechens wird existenziell. Vgl. den Kommentar zu S. 717<sup>22</sup> u. Wimmer 1990, S. 22–24.

- 203 26 *altertümliche*] In Hs. korrigiert aus: »skurril-altertümliche«.  
 26 *Ausdrucksweise*] In Hs. korrigiert aus: »Stilgebung«.  
 32 *vorwendet*] T1 bis GW VI: »verwendet«; hier nach Hs. (»vorwendet« verbessert aus: »verwendet«) korrigiert.
- 204 1 *Purificationis*] In Hs. korrigiert aus: »Pauli Bekehrung«. – *Purificatio* (lat.): Reinigung; das Fest »Mariä Reinigung« (»Lichtmeß«) fällt auf den 2. Februar, es erinnert an die nach dem mosaischen Gesetz gebotene Reinigung einer jungen Mutter, die eine bestimmte Zeit nach der Geburt als unrein galt und nicht im Tempel erscheinen durfte. Vgl. *Martin Luthers Briefe* (I, S. 201 u. II, S. 202). Das Fest »Pauli Bekehrung« fällt rund eine Woche früher, nämlich auf den 25. Januar.

Thomas Mann ist bei der Datierung des Briefs ein Fehler unterlaufen. Wenn Zeitbloms Angabe zutrifft, dass er Adrians Brief »zwei Monate nach [s]einem Dienstantritt« erhalten hat (Textband S. 203), dessen Datum ja noch in die letzten Monate des Jahres 1905 gefallen sein dürfte, und wenn Adrian im Brief selbst davon spricht, dass er – der ja »[z]um Winter-Semester-Beginn 1905« (s. ebd. 201) nach Leipzig gegangen war – von der Leipziger Herbstmesse (die um »Michaelis« stattfindet, vgl. ebd. S. 189) »als Neu-Kömmeling eben noch eine Probe hatte« (ebd. S. 205), dann müsste das Schreiben die Jahreszahl 1906 tragen. Das hinwiederum passte dann nicht zur Reise nach Graz und Preßburg, die um den Mai 1906, das historische Datum der österreichischen *Salome*-Premiere, stattfinden musste, aber ein Jahr später als der erste Kontakt mit der Prostituierten liegen sollte. Zu den Problemen, die sich generell bei den zeitlichen Festlegungen der Aufenthalte Adrians in Halle und Leipzig ergaben, vgl. die Kommentare zu S. 183<sup>3</sup> u. 219<sup>3-4</sup>.

2 *Petersstraße*] Vgl. den Kommentar zu S. 205<sup>19-25</sup>.

3 *Ehrbar, hochgelahrter,*] Die Anredeformen stammen teils aus *Martin Luthers Briefe* (II, S. 85 u. 107), teils aus dem *Volksbuch*, vgl. in der



Oratio Fausti ad Studiosos. die Anrede: »MEine liebe, Vertraweten und gantz günstigen Herren [...]« (S. 118)

204 4 Ballisticus] Neulateinische Ableitung von (lat.) ballista, der antiken Bezeichnung für »Wurfmaschine, Geschütz«. »Ballisticus« bedeutet also »Geschützmeister« und spielt ironisch auf Zeitbloms Tätigkeit bei der Artillerie an.

8 Zeitung] Das Wort wird schon von Luther, aber auch noch im 18. Jahrhundert im Sinn von »Nachricht« gebraucht; seit dem 17. Jahrhundert kommt die Bedeutung »Nachrichtenblatt« hinzu. Vgl. auch Echos »Mehr neue Zitig [...] weiß ich nicht.« (Textband S. 669)

10 hobelt und rülpt] Aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (I. Buch, 26. Kapitel), vgl. Wimmer 1990, S. 21.

12 Versmaße] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »griechischen«.

12 nach Füßen und Moren] »Füße« für »Versfüße«, also kleinste, regelmäßig wiederkehrende Formelemente einer Verszeile. »Moren«, von (lat.) mora, hier: »Verweildauer, Zeiteinheit«; in der antiken Metrik bezeichnet der Begriff die kleinste Einheit innerhalb eines Verses, die in unterschiedlichen Zusammensetzungen die jeweiligen Versfüße bildet.

13–14 geistiger Veredelung] In Hs. korrigiert aus: »der schönen Wissenschaft«.

14–15 einer recht schimpflichen Facetie und Büffelposse] Eine aus verschiedenen historischen Bestandteilen zusammengesetzte Wendung. Das Adjektiv »schimpflich« ist hier in der altertümlichen Bedeutung »lustig« gebraucht; die so genannten »Facetien« – von (lat.) facetiae: drollige Einfälle – repräsentieren im Humanismus eine literarische Gattung, nämlich die Sammlung witziger, pointierter Kurzerzählungen. Bekannte Autoren sind der Florentiner Giovanni Francesco Poggio und sein deutscher Nachahmer Heinrich Bebel. Die Ausdrücke »Facetie« und »Büffelposse« hat Thomas Mann aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (vgl. NK, Bl. 146 u. Wimmer 1990, S. 34); dort (II. Buch, 21. Kapitel) spielt der Held

einen Narren, »brachte aber keine grobe Zotten noch Büffelspossen vor«, d. h., er enthielt sich der Darbietung allzu drastischer Geschichten. Das Wort wird in Kapitel XXV vom Teufel gebraucht; er charakterisiert damit das Wirken der Syphiliserreger, vgl. Textband S. 339.

204 16 hie] D2 u. T2: »hier«; hier nach Hs., T1, ED u. GW VI korrigiert.  
22 ›Gott vertrauen, ... gerauen.‹] Aus Vierhundert Schwänke, S. 279; vgl. NK, Bl. 143.

23 an der Pleiße, Parthe und Elster] Für die Beschreibung Leipzigs verwendet Thomas Mann – wie schon für Halle (vgl. den Kommentar zu S. 128z7) – auszugsweise den entsprechenden Artikel der *Encyclopædia Britannica*; vgl. Voss 1975, S. 70–73, wo die Parallelen durch Kursivdruck hervorgehoben sind, u. NK, Bl. 159 (1–3).

24 unleugbar] In Hs. bricht hier der Text kurz vor Ende von Bl. 239 ab, Bl. 240 hat vor der Fortsetzung die gestrichene Passage: »Armen teils durch, teils um die Stadt fließen) ist es doch unleugbar«. Dies deutet darauf hin, dass mindestens ein (nicht erhaltenes) Blatt ausgeschieden wurde, dessen Textversion sich offenbar enger an die *Encyclopædia Britannica* anschloss, wo es heißt: »small rivers, the Pleisse, the Parthe and the Elster, which flow in various branches through or round the town.« (nach Voss 1975, S. 70)

27 Sympathie] In Hs. korrigiert aus: »Milde«.

27–28 wie der Prophet schon für Ninives Sünde] Gemeint ist der Prophet Jonas, der von Gott nach Ninive geschickt wurde, um die Stadt durch seine Bußpredigten vor dem Untergang zu bewahren. Der Kontext des Zitats ist jedoch falsch wiedergegeben: Nicht Jonas spricht das zitierte Wort, sondern Gott. Vgl. Jona 4,10–11: »Und der Herr sprach [zu Jona]: Dich jammert des Kürbiss, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; Und mich sollte nicht jammern Ninives, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viel Tiere?« Wie Zeitblom bei der Analyse des Briefs feststellt, weist dieses

(nicht in der Bibel angelegte) »Scherzen mit der großen Stadt Ninive« (Textband S. 212), die in Sünden lebt, voraus auf das Bordellerlebnis. Vgl. Voss 1975, S. 70.

- 205 1 Neu-Kömmling] In Hs. korrigiert aus: »Neu-Angekommener«.  
 2 aus allen Teilen Europas,] Voss 1975, S. 70 weist darauf hin, dass Goethe, der übrigens ebenfalls zur Zeit der herbstlichen Michaelismesse sein Leipziger Studium aufnahm, im 6. Buch von *Dichtung und Wahrheit* auf die Größe und Weltläufigkeit Leipzigs zu sprechen kommt: »[...] besonders aber zogen meine Aufmerksamkeit an sich, in ihren seltsamen Kleidern, jene Bewohner der östlichen Gegenden, die Polen und Russen, vor allem aber die Griechen, deren ansehnlichen Gestalten und würdigen Kleidungen ich gar oft zu Gefallen ging.« (WA I, 27, 48) – Thomas Mann lehnt sich bei der Herkunft der Fremden an die Angaben der *Encyclopædia Britannica* an: »[...] from all parts of Europe, and from Persia, Armenia, and other Asiatic countries.« Vgl. Voss 1975, S. 72.
- 3 erklecklichen Zustrom] In Hs. korrigiert aus: »bedeutenden Zu-  
 lauf«.
- 9–10 Ist schon prächtig gebaut, ... Steinbaukasten, und] In Hs. nachträglich für eine gestrichene Passage, die zunächst lautete: »Leipzig scheint mir wie aus dem Steinbaukasten gebaut, und sieht eigentlich alles aus wie das Völkerschlacht-Denkmal draußen, ein patriotischer Greuel«; dann verschiedene Neueinsätze.
- 10 teureren] T1 bis GW VI: »teueren«; hier nach Hs. korrigiert.
- 9 mein Leipzig] Anklang an Goethes *Faust I*: »Mein Leipzig lob' ich mir! / Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.« (*Auerbachs Keller*, V. 2171f.)
- 11 teuflisch gemein] Was auf den ersten Blick lediglich als satirische Kennzeichnung des Leipziger Dialekts erscheint, ist ein kaum versteckter Hinweis auf das Vorspiel des modernen ›Teufelspactes‹, auf den ersten Kontakt mit Esmeralda. Dementsprechend trägt weiter unten der Fremdenführer die Züge der Hallenser Teufelsgestalt, des Privatdozenten Schleppfuß. Vgl. Textband S. 146.

- 205 11 scheut] In Hs. korrigiert aus: »erschrickt«.  
 18–19 *Centrum musicae, ... universitet,*] Vgl. *Encyclopædia Britannica*:  
 »The university of Leipzig, founded in 1409 by a secession of 400  
 German students from Prague, is one of the most influential in the  
 world.« – »As a musical centre Leipzig is known all over the world [...].«  
 – »In the trades of bookselling and publishing Leipzig occupies a  
 unique position being said to take the first place in the world for  
 the number and total value of its sales.« (nach Voss 1975, S. 71f.)  
 18–19 *des Druckwesens und der Buchgremplerei*] In Hs. korrigiert aus:  
 »des Druck- und Verlagswesens«. – Buchgremplerei, von (mhd.)  
 grempeln: mit kleinen Dingen handeln, Trödelware verkaufen.  
 »Grempler« ist der mhd. Ausdruck für: Trödler, Kleinhändler.  
 Thomas Mann bezog ihn aus Strauß, Hutten, S. 155.  
 19–25 *übrigens baulich zersplittert: ... Petersstraße,*] Vgl. *Encyclopædia*  
*Britannica*: »Upon the Augustusplatz is the main building of the university.« –  
 »Here is the new Gewandhaus [...]. Immediately opposite to it is the new  
 university library.« – »To the several faculties also belong various collegiate  
 buildings, notably, to the legal that of the Collegium beatae Virginis in the  
 Petersstrasse, and to the philosophical the Rothe Haus on the promenade  
 facing the theatre.« (nach Voss 1975, S. 71)  
 28 *wie geführt*] Der Ausdruck, der gleich darauf noch einmal auf-  
 gegriffen und dadurch mit einem besonderen Akzent versehen  
 wird, verweist auf die Schicksalhaftigkeit des Teufelspaktes.
- 206 1 *Felleisen*] Reisesack, Reisetasche.  
 1 *letsten*] Nur D3 u. GW VI: »letzten«.  
 2 *Schwanck*] So auch Hs., D3 u. GW VI; T1 bis D2: »Schwank«. Vgl.  
 Textband S. 211.  
 2 *Speiwerk*] Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 16, Sp. 2130 erläutert:  
 »gespött, verhöhnung [...], beliebtes wort besonders des 16. jahrhunderts,  
 nachher verschwindend«. Vgl. NK, Bl. 146(2): »tribend nur ihr Spei und  
 Fatzwerk«. Der Ausdruck stammt aus *Vierhundert Schwänke*, S. 164.  
 Da »Spei Vogel« Textband S. 146 bereits – anders als in der barocken  
 Quelle – als Teufelsbezeichnung verwendet wird, weist »Spei-  
 werk« ebenfalls auf den sich anbahnenden Teufelspakt hin.

206 4 Klavizimbels] Auch Klavicimbal; andere Bezeichnung für: Klavicembalo, Cembalo.

4 Dicke] In Hs. korrigiert aus: »Alte«.

7 Harmoniam] Gemeint ist: Harmonielehre.

8 punctum contra punctum] Lat. für: Kontrapunkt, vgl. den Kommentar zu S. 87<sup>28</sup>.

8 Faust] In Hs. korrigiert aus: »Hand«.

11 Hat sich ... Mann,] In Hs. korrigiert aus: »der war froh,«.

11 baß] Alter adverbialer Komparativ (»besser«), der aber nhd. nicht nur altertümelnd in der ursprünglichen Bedeutung (»baß denn«: »besser als«), sondern auch absolut gebraucht wird und dann einen bekräftigenden Sinn (»tüchtig«, »recht«) erhält.

13–14 Will auch nichts wissen für mich vom Konservatorium,] Auf Thomas Manns briefliche Anfrage vom 6.5.1943 bezüglich des »fachmäßigen Ausbildungsgang[s] eines creativen Musikers« teilte ihm Bruno Walter am 31.5.1943 mit, dass ein interpretierender Musiker auf jeden Fall eine Konservatoriumsausbildung brauche, ein Komponist hingegen nicht unbedingt, sondern lediglich die »Unterweisung durch einen verehrten Meister« (Blätter der Thomas Mann-Gesellschaft Zürich 9, 1969, S. 25f.). Vgl. auch Strawinsky, Erinnerungen, S. 24: »Er [Rimskij-Korssakow] riet mir aber dringend ab, das Konservatorium zu besuchen.«

17–18 den Gradus ad Parnassum von Fux] Johann Joseph Fux (1660–1741), kaiserlicher Hofkapellmeister in Wien, hat ein umfangreiches kompositorisches Werk, darunter 18 Opern und 10 Oratorien, hinterlassen. Berühmt war seine Kontrapunktlehre *Gradus ad Parnassum* (Stufen, Schritte hinauf zur Höhe des Musenberges Parnass, lat. 1725, die deutsche Übersetzung erschien posthum 1742). Ein berühmtes Lehrwerk dieses Titels wurde später auch von Muzio Clementi geschrieben.

18 etwelche] In Hs. korrigiert aus: »ein paar«.

18–19 des Hamburger Bach] Vgl. Bekker, Musikgeschichte, S. 126. Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788), der zweite Sohn Johann Sebastians, wurde von Friedrich II. 1740 nach Berlin berufen und

ging 1767 als Nachfolger Georg Philipp Telemanns als oberster Kirchenmusiker nach Hamburg, wo er bis zu seinem Tod blieb. Er wirkte vor allem durch seine Klaviersonaten und seine Klavierschule (*Versuch über die wahre Art, das Klavier zu spielen*) weiter und war zu seiner Zeit berühmter als sein Vater.

- 206 20 Harmonielehre] In Hs. folgte zunächst: »mir herzhaft lange weile, primo, weil«. – Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 25: »Nachdem ich den Meister besucht hatte, war ich fest entschlossen, den Harmonieunterricht bei meinem Lehrer ernsthaft zu betreiben. Aber wieder brachte mir diese Beschäftigung nichts als Langleweiligkeit, und ich merkte bald, daß ich keine Fortschritte machte.«
- 22 Bossen] D2: »Possen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 wohl-lustbarlicher] In Hs. korrigiert aus: »genußvoller«. Die Wendung stammt aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 5. Kapitel). Vgl. Wimmer 1990, S. 21.
- 25 Canon- und Fugen-Studien] Zum Kanon vgl. den Kommentar zu S. 47<sup>16</sup>, zur Fuge denjenigen zu S. 86<sup>13</sup>.
- 29 weder zu sieden noch zu braten taugt] Aus dem *Simplicissimus* (II. Buch, 21. Kapitel).
- 30–33 Sollte man ... aus dem Buch] In Hs. zusammen mit einer Fortsetzung, die dann in T1 korrigiert wird (siehe den nachfolgenden Kommentar), sowie »sintemal sie einander« nachträglich für einen gestrichenen, fragmentarischen Formulierungsversuch eingefügt.
- 33–207.2 Überhaupt ... und Harmonie,] In T1 vom Autor handschriftlich aus dem folgenden Text korrigiert: »Und die ›Verbote, – aufeinander folgender Quinten und Oktaven im Bass und Parallelbewegung statt Gegenbewegung – sollte man es nicht dem Ohr überlassen, Verbotenes von Erlaubtem zu unterscheiden, da doch beides nur theoretisch abgeleitet ist aus ganz untheoretischen Gehörs- und Geschmacksentscheidungen von ehemals? Was aber meinem Ohr zu Gefallen klingt, wer will mir's verbieten? Welche Narrheit vor allem, die systematische Trennung von Harmonielehre und Kontrapunkt! –«

- 206 30 Vorhalten] Wie bei den Folgenden handelt es sich um einen Begriff der Harmonielehre. Vorhalt »ist die Einsetzung eines benachbarten (dissonanten) Tons (große oder kleine Ober- oder Untersekunde) statt eines in den Akkord gehörigen Tones, zu dem der vorgehaltene Ton erst nachträglich fortschreitet.« (Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1965) Zu den Vorhalten in der »Weheklag« s. Textband S. 708.
- 30 Durchgangsnoten] »Durchgangstöne, durchgehende Noten, heißen im musikalischen Satz alle Töne, die nicht selbst als Vertreter von Klängen auftreten, sondern nur als melodische Zwischenglieder zwischen harmonischen Tönen eingeschoben werden (als figurative Ausziehrung)« (Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 440).
- 30–31 Modulation] Vgl. den Kommentar zu S. 722.
- 31 Auflösungen] »Auflösung nennt man die melodische Einmündung aus einer Dissonanz [...] in eine Konsonanz oder [...] in eine Dissonanz geringeren Grades [...]. Die Auflösung kann aber auch [...] in eine Dissonanz gleich scharfen oder sogar schärferen Grades erfolgen, wenn nur das bisher »spannende« Intervall sich entspannt [...]; schließlich kann auch eine Konsonanz »aufgelöst« werden, wenn in ihr ein Bewegungsantrieb wirkt, der sich zu einer Konsonanz noch höheren Grades zu erlösen sucht [...].« (Moser, *Musiklexikon* I, S. 57)
- 33 per aversionem] (lat.) In Bausch und Bogen.
- 207 4 kann.] In Hs. folgt ein Text, der von T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> und ED übernommen, 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. *Paralipomena* S. 958.
- 5 zelo virtutis,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Textband S. 126<sub>2</sub> mit Kommentar.
- 7 Lautensack] In NK, Bl. 67 (2) notiert der Autor den – aus Waetzoldt, *Dürer*, S. 245 stammenden – Namen »Paul Lautensack«; vgl. Voss 1975, S. 76.
- 9 Bermeter] Der Name »Hans Bermeter« stammt aus Stein, *Riemenschneider*, S. 102 (u. ö.).
- 9 Vale.] Dieser Abschiedsgruß begegnet erstmals im Munde des Gymnasialdirektors Stoientin, vgl. Textband S. 125.

- 207 9 *Iam satis est.*] Nun lass' ich's genug sein. – Derartige Wendungen werden in Antike und Humanismus gebraucht, wenn der Briefschreiber zum Schluss kommen will.
- 9 *est.*] In Hs. folgte zunächst: »Gott befohlen hiemit. Wills, euch zu dienen«.
- 10–11 *Ihr ganz ergebener Diener*] Vgl. Textband S. 146.
- 12 *Bossen*] D2: »Possen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 12–13 *was zwischen mir und dem Satan vorgeht,*] In Hs. folgt gestrichen: »wie Bruder [korrigiert aus: »Dr.«] Martinus|°Lutherius°|zu sagen pflegte,«. – Thomas Mann hat sich diese Wendung aus Martin Luthers Briefe (II, S. 88) in NK, Bl 68 notiert; vgl. Voss 1975, S. 140.
- 18 *unserm*] T1 bis GW VI: »unserem«; hier nach Hs. korrigiert.
- 20 *bedenk*] In Hs. folgte zunächst: »und präsentiert [korrigiert aus: »stellte«] sich als Fremdenführer,«.
- 22 *Gose*] Ein säuerliches obergäriges Bier, das bereits im Mittelalter in Goslar an der Gose (Harz) gebraut wurde und im 18. Jahrhundert nach Leipzig kam. Um die Wende zum 20. Jahrhundert gab es dort über 90 Gose-Schenken.
- 24–25 *teuflich gesprochen,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 *der Kerl*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 *geeigt und gezeigt*] Aus *Vierhundert Schwänke*, S. 204; vgl. NK, Bl. 140v.
- 29–32 *zu der Pauluskirchen ... das neue Gewandhaus.*] Nur Hs. u. T1: »Pauluskirchen«. – Thomas Mann orientiert sich hier wieder am Leipzig-Artikel der *Encyclopædia Britannica*; vgl. die Textgegenüberstellung bei Voss 1975, S. 71.
- 33 *wie ich zuvor geredt*] In Hs. korrigiert aus: »wie du weißest«.
- 208 3 *ein groß Gewimmel*] In Hs. korrigiert aus: »viel Wanderschaft«; dies wiederum aus: »ein großes Geschieb und Gedräng von Leuten«.
- 4–11 *in der innersten Stadt, ... labyrinthisch verbunden.*] Vgl. die Textgegenüberstellung mit der *Encyclopædia Britannica* bei Voss 1975, S. 71.



208 8 Gewühl] In Hs. korrigiert aus: »Gedräng«.

7 Eck] Johann Mayer von Eck (1486–1543), Theologe der Universität Ingolstadt, einer der prominentesten Gegner der Reformation. Die Leipziger Disputation mit Luther fand vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 statt.

13 in Zungen] In Hs. korrigiert aus: »Sprachen«.

16 Allgemach dunkelt es,] In Hs. begann der Absatz zunächst: »Danach, so wards dunk[el]«.

20–209.5 Führt er mich vor ein Haus ...] Das Bordellerlebnis Leverkühns ist aus dem Leben Nietzsches entlehnt, und zwar über den Vermittler Paul Deussen (*Erinnerungen an Friedrich Nietzsche*. Leipzig 1901): »Nietzsche war eines Tages, im Februar 1865, allein nach Köln gefahren, hatte sich dort von einem Dienstmann zu den Sehenswürdigkeiten geleiten lassen und forderte diesen zuletzt auf, ihn in ein Restaurant zu führen. Der aber bringt ihn in ein übel berüchtigtes Haus. ›Ich sah mich,‹ so erzählte mir Nietzsche am andern Tage, ›plötzlich umgeben von einem halben Dutzend Erscheinungen in Flitter und Gaze, welche mich erwartungsvoll ansahen. Sprachlos stand ich eine Weile. Dann ging ich instinktmäßig auf ein Klavier als auf das einzige seelenhafte Wesen in der Gesellschaft los und schlug einige Akkorde an. Sie lösten meine Erstarrung, und ich gewann das Freie.« (S. 24) Dieselbe »wunderliche Geschichte« findet sich auch in Paul Julius Möbius: *Nietzsche*. 3. Aufl. Leipzig 1909, S. 49; vgl. Voss 1975, S. 41 u. Bergsten 1974, S. 75.

26–27 rosinfarbenen] Voss 1975, S. 139 weist darauf hin, dass das Adjektiv bei Waetzoldt, *Dürer*, S. 61 begegnet, und zwar bei der Beschreibung des Dürer'schen Holzschnitts *Die babylonische Buhlerin* aus dem *Apocalipsis*-Zyklus, der ja später Leverkühns erstem Oratorium das Thema geben wird: »Durch die Wüste aber trägt das rosinfarbene Tier mit den scheußlichen Köpfen die Babylonische Buhlerin.« Doch könnte Thomas Mann das Adjektiv auch direkt aus der Bibel übernommen haben, vgl. den Kommentar zu S. 519<sup>24–25</sup>.

- 208 27 wachsfarbener Perlen] In Hs. korrigiert aus: »von Glasperlen«.
- 28 ihrem Speck] In Hs. korrigiert aus: »dem Speck-Décolleté«.
- 32 Wandleuchtern vor Spiegeln] In Hs. nachträglich eingefügt; das nachfolgende Komma steht erst ab T1.
- 32 seidenen] In Hs. korrigiert aus: »allerlei«.
- 32–33 Gautschen] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, Sp. 1589 gibt als zweite Bedeutung für »Gautsche« an: »lotterbett, faulbett, dem späteren sofa entsprechend«. Thomas Mann bezog das Wort aus Vierhundert Schwänke, S. 204; vgl. NK, Bl. 146 (2): »Legt sich auff die Gautschen«.
- 33 Töchter der Wüste] In Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung heißt es im Anschluss an die Schilderung des Bordellerlebnisses: »Am nächsten Tag hat er dem Kameraden [Paul Deussen] dies Erlebnis gewiß unter Lachen erzählt. Welchen Eindruck es auf ihn gemacht, war ihm nicht bewußt. Es war aber nicht mehr und nicht weniger, als was die Psychologen ein ›Trauma‹ nennen, eine Erschütterung, deren wachsende, die Phantasie nie wieder loslassende Nachwirkung von der Empfänglichkeit des Heiligen für die Sünde zeugt. Im vierten Teil des ›Zarathustra‹, entstanden zwanzig Jahre später, findet sich, in dem Kapitel ›Unter Töchtern der Wüste‹, ein orientalisierendes Gedicht, dessen gräßliche Scherzhaftigkeit eine kasteite Sinnlichkeit und ihre Nöte, bei schon gelockerten Hemmungen, mit qualvoller Geschmacklosigkeit verrät. In diesem Gedicht von den ›allerliebsten Freundinnen und Mädchen-Katzen, Dudu und Suleika‹, einem erotischen Wahntraum von peinlicher Humorigkeit, sind die ›Flutter- und Flitterröcken‹ jener Kölner gewerbtreibenden Damen wieder da, noch immer da.« (Siehe E VI, 60 mit Kommentar sowie KSA 4, 379–385.) Die Verbindung zwischen Bordellerlebnis und Gedicht übernahm Thomas Mann aus Hellmut Walter Brann: Nietzsche und die Frauen. Leipzig 1931, S. 137f., mit dessen Verfasser es nach der Veröffentlichung des Essays zu Unstimmigkeiten kam; vgl. Tb. 6.5.1947: »Brann, ›Dudu und Suleika‹ gierig reklamierend. Ärgernis.«

209 1–2 Morphos, Glasflügler, Esmeralden] Vgl. Textband S. 267–27<sup>19</sup> mit Kommentaren.

6–7 Gose-Schleppfuß,] Das Komma steht nur in D<sub>2</sub>.

7 Schlupfbude] Vgl. Textband S. 158<sup>6–7</sup> mit Kommentar.

7–8 verbarg meine Affekten] Aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 3. Kapitel): *Simplicissimus* »verbarg [...] [s]eine Affecten«, als er inkognito seinen kleinen Sohn küsste und daraufhin beiden, dem Vater und dem Kind, die Nase zu bluten begann. Vgl. Wimmer 1990, S. 39, Anm. 62.

9 einen Freund,] In Hs. nachträglich eingefügt.

12–13 Gebet des Eremiten im Freischütz-Finale] Vgl. Textband S. 118. Der Eremit fungiert in Webers Oper als *Deus ex machina*: Der Jägerbursche Max hatte sich mit dem Bösen – mit dem Jägerburschen Kaspar, der Gesandter des bösen Geistes Samiel ist – eingelassen, um durch einen erfolgreichen Probeschuss die Hand Agathes, der Tochter des Erbförsters, und damit die Anwartschaft auf die Erbförsterei zu erlangen. Als er das im Schlussbild des dritten Aktes dem Fürsten Ottokar gesteht, verweist ihn dieser des Landes. Da tritt der Eremit auf, warnt vor übertriebener Strenge und erwirkt Verzeihung. Die Oper schließt mit einem Gebet. – Es ist kein Zufall, dass in der Introduktionsszene zu Adrians »Teufelspakt« ein Teufelsbündnis mit gutem Ausgang ins Spiel gebracht wird. Im späteren Teufelsgespräch kommt der Teufel selbst auf den Freischütz zu sprechen (vgl. Textband S. 332). Thomas Mann bezieht Adrians analytische Bemerkungen über die Musik an dieser Stelle aus Hermann W. von Waltershausen: *Der Freischütz. Ein Versuch über die musikalische Romantik*. München 1920 (*Musikalische Stillehre in Einzeldarstellungen*, Nr. 3), S. 113f.: »Mit dem folgenden Gebet des Eremiten führt eine überraschende Modulation zum leuchtenden C-Dur zurück (man beachte den Eintritt von Pauke, Trompeten und Oboen auf dem Quartsextakkord von C). [...] Während B-Dur auf C-Dur wegen der indifferenten, aber doch nicht ganz ausgeschalteten Verwandtschaft stets bleich, D-Dur auf C-Dur aus demselben Grund roh und lärmend wirkt, bedeu-

tet die Steigerung um den Halbton jederzeit eine unerhörte Aufhellung, vielleicht die größte Steigerung, deren die Musik überhaupt fähig ist.« Vgl. Bergsten 1974, S. 108f., außerdem S. 277–279, wo die Verfasserin die Abwandlung der Nietzsche-Szene als ausdrücklich gesetztes Zeichen der Hoffnung auf Erlösung interpretiert.

- 209 16–17 in spanischem Jäckchen,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 Lusthölle] Vgl. die Wendung »Wollust der Hölle« im »Teufelsgespräch« (Textband S. 359<sub>2</sub> mit Kommentar).
- 21 Zatzennutter] Vgl. Textband S. 158<sub>14</sub> mit Kommentar.
- 24 begegnete,] In Hs. folgte zunächst: »solltest doch auch was zu lachen haben als«.
- 25 brüllenden] In Hs. davor gestrichen: »ehrfürchtig«.
- 26 artem metrificandi] Ars metrificandi (lat.): die Kunst, Verse zu machen. Der Ausdruck stammt aus Strauß, Hutten, S. 63.
- 26 und betet für mich!] Vgl. Martin Luthers Briefe (I, S. 192).
- 27 Gewandhaus-Konzert] »Gewandhauskonzerte [...] zu Leipzig, so genannt, weil der frühere Konzertsaal in dem ehemaligen »Gewandhause« gelegen war, seit 1781 in ihrer gegenwärtigen Form« (Rieman, Musik-Lexikon I, S. 603). Das alte Gewandhaus war ursprünglich eine Markthalle für Tuchhändler und wurde dann zum Sitz der Konzertgesellschaft. Als das neue Gewandhaus 1884 fertiggestellt war, fanden dort die Konzerte statt. Die Gewandhauskonzerte standen unter der Leitung bedeutendster Dirigenten, z. B. Felix Mendelssohn Bartholdy, Arthur Nikisch, Wilhelm Furtwängler, Bruno Walter.
- 27–28 mit Schumanns Dritter] Schumanns dritte Symphonie in Es-Dur wird auch die »Rheinische« genannt.
- 28 pièce de résistance] (frz.) Wörtlich: Stück des Widerstandes; re-densartig gebraucht für: Hauptgericht; hier: Hauptteil des Programms.
- 28 Ein Kritiker von damals] Nicht ermittelt.
- 210 1 eines krähwinkligen Spezialistentums] »Krähwinkel« ist eine Wortschöpfung Jean Pauls (1763–1825); eine kleine Provinzstadt dieses

Namens ist der Schauplatz seiner Satire *Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer* (1801). Die Ortsbezeichnung wurde bald zum festen Ausdruck für Abgelegenheit und provinzielle Selbstgerechtigkeit. Sie wird unter anderem in August von Kotzebues Komödie *Die deutschen Kleinstädter* (1803) und in Johann Nestroys Posse *Freiheit in Krähwinkel* (1848) in diesem Sinn verwendet.

210 5–6 von dem letzten Beethoven ... geht das alles aus,] Verwandte Gedanken finden sich in Bekker, *Musikgeschichte*, S. 178f.

6 geht das alles aus] In Hs. korrigiert aus: »kommt das alles her«. 12–13 als in der älteren Musik,] In Hs. folgt gestrichen: »etwa bei Mozart,«.

15–16 »Mein Koch ... als er«] Es handelt sich hier um eine bekannte Anekdote, die in kaum einer Händel-Biographie fehlt. Die Quelle ist der Bericht des berühmten englischen Musikschriftstellers Charles Burney (1726–1814): *An Account of the Musical Performances in Westminster Abbey and the Pantheon: May 26th, 27th, 29th; and June 3rd, and 5th, 1784. In commemoration of Handel*. London 1785, S. 33: »he [Gluck] knows no more contrapunto as mein cook, Waltz.« (Das fehlerhafte Englisch Händels wird von Burney absichtlich im Originalton wiedergegeben.) Eine Thomas Mann vermutlich nicht bewusste Ironie des Bonmots besteht darin, dass Händels Koch Gustavus Waltz ein bedeutender Sänger war und recht viel vom Kontrapunkt verstand. Aus wessen zweiter Hand Thomas Mann das offenbar auch ihm teure Kollegenwort empfing, ist nicht ermittelt.

16 Kollegenwort.] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 958f. Danach folgt in T<sub>1</sub> ein weiterer gestrichener Absatz, vgl. Paralipomena S. 959.

17 Chopin] Frédéric Chopin (1809–1849), Sohn eines Franzosen und einer Polin, Klaviervirtuose und in seinem Werk fast ausschließlich Klavierkomponist. Thomas Manns Quelle war Adolf Weißmann: *Chopin*. 2. Aufl. Berlin/Leipzig 1914. Das Buch wurde während der Niederschrift des Kapitels gelesen (vgl. Tb. 20. u.

21.5.1944). Ein mit Thomas Manns Anstreichungen versehenes Exemplar befindet sich im TMA.

- 210 20 Abenteuerlose] Vgl. Weißmann, Chopin, S. 100: »Und doch trieb er die Einsamkeit bis zur Askese. Haben wir nicht manches Geständnis des jungen Mannes gehört, der vor jedem Abenteuer im letzten Augenblick zurückschreckte?«

20–21 Nichts-wissen-wollen] So D2. u. D3; Hs., T1, T2, ED: »Nicht wissen wollen«; GW VI: »Nichts-wissen-Wollen«.

21 die sublime Inzucht] Vgl. Weißmann, Chopin, S. 128: »Wo musikalische Inzucht, obwohl Edel-Inzucht, herrscht, ist viel Erschöpfung.« (Unterstreichung von Thomas Mann)

24 Delacroix] Eugène Delacroix (1798–1863), Maler der frz. Romantik, bekannt vor allem durch seine Historienbilder und Orientgemälde; aber auch – in seinen Tagebüchern vor allem – wichtiger Kunsttheoretiker. Goethe schätzte seine Faust-Illustrationen sehr.

24–25 ›J'espère ... fou.‹] Doppelte Anführungszeichen in ED u. D2; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Ich hoffe, Sie heute Abend zu sehen, aber dieser Augenblick ist imstande, mich verrückt werden zu lassen. – Thomas Mann fand den Text des Billets bei Weißmann, Chopin, S. 76.

26 den Wagner der Malerei] Wiederaufnahme einer Formulierung aus *Leiden und Größe Richard Wagners* (E IV, 70). Thomas Mann folgt hier Nietzsche, der Delacroix in *Jenseits von Gut und Böse* (256. Abschnitt) »den Nächstverwandten Wagner's« nennt (KSA 5, 202).

26–29 ... nämlich gleich überholt.] Vgl. Weißmann, Chopin, S. 108: »Wir erst erkennen, wie dieser Wille zum Bahnbrechenden sich erfüllt hat. Wir erst wissen, daß Chopin in die Reihe der großen Meister eingerückt ist. Als Pfadfinder in der Harmonik reicht er über Liszt und Wagner hinaus.«

29 das cis-moll-Notturmo opus 27 No. 2] Chopin hat 19 solcher »Nocturnes« (d.h. Nachtstücke, nächtliche Stimmungsbilder) komponiert. Der Text ist eine gekürzte Übernahme aus Weißmann, Chopin, S. 149f.

- 210 26–29 Aber nicht ganz Weniges ... überholt.] Die Passage ist in T1<sup>TMA</sup> handschriftlich in eckige Klammern gesetzt, wird aber von allen späteren Textzeugen übernommen.
- 30–31 nach der enharmonischen Vertauschung] Vgl. den Kommentar zu S. 746–7.
- 31–211.9 übertrifft ... A. –] Diese letzte handschriftliche Version des Kapitelschlusses befindet sich auf einem zusätzlichen Blatt des Manuskripts. Von zwei früheren sind jeweils Fragmente erhalten; vgl. Paralipomena S. 959 u. 959f. Das Tagebuch verzeichnet am 21. u. 22.5.1944 Schwierigkeiten mit dem Kapitelende: »Bewußtsein falschen Schreibens. Schluß des Briefes zu verwerfen und zu ersetzen.« – »Gearbeitet am Schluß von XVI, Ausklang des Briefes, fragwürdig«.
- 211 1 Corridahafte] *corrida* (de toros) (span.): Stierkampf.
- 2–5 sein ironisches Verhältnis zur Tonalität] Vgl. Weißmann, Chopin, v. a. S. 113, 126 u. 205.
- 6 »*Ecce epistola*«] (lat.) Da hast du den Brief.

## XVII

- 10 XVII] Zeitblom interpretiert Adrians Brief. Begonnen am 30.5.1944, beendet am 7.6.1944.
- 11 Der kategorischen Weisung,] In Hs. begann das Kapitel zunächst: »Wer will es einer Freundschaft, für die ich das auf Delacroix' Freundschaft für Chopin gemünzte Beiwort ›tief aufmerksam‹ in Anspruch nehmen darf, verargen, daß ich der Weisung nicht folgte, den Brief zu vernichten?«
- 32 Alles übrige] So ab D2; Hs., T1, T2 u. ED: »Alles Übrige«.
- 212 2 *Aperçus*] (frz.) Eingebungen, geistreiche Anmerkungen.
- 10 scheinbar] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 von Stolzes wegen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 oder persönliche Adaption] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25–26 des Kumpfschen Altdeutsch] Wie Leverkühn nach der Analyse Zeitbloms den »archaisierende[n] Ton« im vorliegenden Brief ab-

sichtsvoll-sachbezogen verwendet, so setzt Thomas Mann sein altdeutsches Quellenmaterial im Gesamtroman kalkuliert ein, vgl. Wimmer 1991.

- 212 28 Schlußseiten] In Hs. folgte zunächst: », die eine sprachlich °ganz° ungespäßige, modern-intellektuelle Färbung [zeigen]«.
- 213 4 Farce] (frz.) Ursprünglich, gastronomisch: Füllung aus gemischten Bestandteilen; übertragen: Posse, lächerliche Begebenheit.  
8–15 Wie hätte ... »Lusthölle«.] In Hs. als Reinschrift einer mehrfach korrigierten und gestrichenen Passage nachgetragen, vgl. Parlipomona S. 960.
- 11 als Vorwand] In Hs. folgte zunächst: »für ein wahrhaft Gemeintes.«
- 17 und damals gleich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20–21 auch wenn sie ... wird] In Hs. korrigiert aus: »kann aber [...] werden«.
- 30 Rücksicht] In Hs. folgte zunächst: »und ernstliche Fürsorge«; dann: », das Bedü[rfnis]«.
- 31 Schutz und Schonung] In Hs. korrigiert aus: »beschützender Schonung«.
- 214 6 des Fleisches] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »der Begierde«.
- 16–17 des Sinnlichen] In Hs., T1 u. T2 folgt ein Komma; vgl. den folgenden Kommentar.
- 17 in der Kunst, und nicht nur in dieser;] In Hs. nachträglich eingefügt; das Komma steht ab ED.
- 18 Bemerkungen] In Hs. korrigiert aus: »Äußerungen«.
- 20 geistige] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »moralische«.
- 20 ausgeklügeltste] In Hs. korrigiert aus: »höchst verwickelte«; dies wiederum aus: »künstlichst verwickelte«.
- 25 Chock] In D3 u. GW VI korrigiert in: »Choc«.
- 25–26 eine Bestürzung] In Hs. korrigiert aus: »einen Schrecken«.
- 28 sich ergehen] In Hs. korrigiert aus: »reden«.
- 31–32 , bei aller ... verletzt und] In Hs. nachträglich eingefügt.



- 214 32 der Bitte] In Hs. korrigiert aus: »dem Einspruch«.  
 32–33 versucht] In Hs. korrigiert aus: »geneigt«.
- 215 1–2 laszive Plumpeheiten] In Hs. geht gestrichen voran: »Männerwitze und«.  
 7 Wohlanständigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Züchtigkeit«.  
 9 Commilitonen] Wörtlich: Mitsoldaten, Waffenbrüder; im akademischen Bereich: Mitstudenten, Verbindungsbrüder.  
 10 in der Tat] In Hs. korrigiert aus: »in praxi«.  
 12–13 daß ich vom Apfel gekostet hatte und damals] In Hs. korrigiert aus: »daß ich«. – Die Wendung wurde wohl angeregt von Möbius, Nietzsche. Dort heißt es im Anschluss an die Wiedergabe des Briefes mit dem Bordellerlebnis (vgl. den Kommentar zu S. 208<sup>20</sup>–209<sup>5</sup>): »Man kann unbedenklich zugeben, dass Nietzsche bis 1865 jede bedenkliche Berührung vermieden habe. Es ist aber von vornherein höchst unwahrscheinlich, dass es immer so geblieben sei. Man muss sich doch sagen, dass ein Philosoph, ein geborener Moralist schon aus Wissbegierde vom Apfel zu essen gezwungen war.« (S. 50) Voss 1975, S. 41 hält fest, dass die bei Möbius »etwas lächerlich anmutende Wendung« im Roman nicht auf Leverkühn, sondern auf Zeitblom übertragen wurde. Das Bild ist natürlich biblisch; es bezeichnet den Sündenfall und damit auch das Erwachen der Sexualität, vgl. Gen 3, 6f.: »Und das Weib [...] nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß. Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren [...].«  
 18–19 ennuyierte] (frz.) ennuyer: langweilen, verdrießen.  
 20 das Eine] D3 u. GW VI: »das eine«.  
 33 den Haß] In Hs. korrigiert aus: »die Furcht«.
- 216 1 einflöste] In Hs. folgte zunächst: »und jedem edler Empfingenden einflößen mußte.«  
 3–4 Keuschheit,] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »jungfräulicher Männlichkeit,«.  
 7 – außer etwa für die Bosheit –] In Hs. korrigiert aus: », wenn nicht gerade zur Bosheit neigend,«.

- 216 7 der Gedanke] In Hs. korrigiert aus: »das Wissen«.  
 11 ins Menschliche,] In Hs. folgte zunächst: »ins Tierische damit denn auch, in Gottes Namen,«.  
 19 der Seele,] In Hs. folgt gestrichen: »i. e.«; vgl. den Kommentar zu S. 233s.  
 20 Instanz, in der] In Hs. korrigiert aus: »Lebensschicht, worin«.  
 22 ganz] In Hs. korrigiert aus: »recht«.  
 27 dem Tierischen,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30 Apprehension] Vgl. den Kommentar zu S. 59<sup>21-22</sup>.  
 30 meinesgleichen] In Hs. korrigiert aus: »eine Menschlichkeit, wie die meine,«.
- 217 3 Wie durch die Fremde von Mütze's Gastlokal in Halle] Vgl. Textband S. 167.  
 14 Widerwillen] In Hs. davor gestrichen: »Empörung, mit«.  
 21 unbeschreiblich Schändende] In Hs. korrigiert aus: »unbeschreiblich Verletzende«; dies wiederum aus: »Unerträglich-Skandalöse«.  
 21-22 Erniedrigende und] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »das Schändende«.  
 23 kein Weib »berührt« hatte] Deussen, *Erinnerungen* fährt direkt nach der Schilderung des Bordellerlebnisses (vgl. den Kommentar zu S. 208f.) fort: »Nach diesem und allem, was ich von Nietzsche weiß, möchte ich glauben, daß auf ihn die Worte Anwendung finden, welche Steinhart in einer lateinischen Biographie des Platon uns diktierte: mulierem nunquam attigit. Eine solche Tatsache, wenn festgestellt, dürfte bei der Beurteilung dessen, was Nietzsche über die Weiber sagt, nicht außer Augen zu lassen sein.« (S. 24; vgl. Voss 1975, S. 41) Zeitbloms Wendung ist eine wörtliche Wiedergabe des lateinischen Diktums.  
 31 Der] In Hs. folgte zunächst: »reine Hochmut entflieht nicht seinem Schicksal,«.

## XVIII

- 218 1 XVIII] Musikstudien in Leipzig und erste Kompositionen. Begonnen am 9.6.1944, beendet am 15.6.1944.
- 5–26 Es ist richtig, ... sich abspielen zu sehen.] Zur ›chronologischen‹ Einleitung des Kapitels vgl. die Kommentare zu S. 18<sup>33</sup> u. 204<sup>1</sup>.
- 7 während meines Militärjahrs] Vgl. Textband S. 200.
- 10 klassischen] In Hs. korrigiert aus: »italienisch-griechischen«.
- 10 Bildungsreise] Vgl. Textband S. 20.
- 11 1908 und neun] So nur D<sub>2</sub>; alle anderen Textzeugen: »1908 und 9«.
- 12 die Absicht hegte] In Hs. korrigiert aus: »mit der Absicht umging«.
- 16 Schildknapp] Vgl. den Kommentar zu S. 128<sup>22–23</sup>.
- 20 Pfeiffering] Vgl. Textband S. 43ff.
- 22 schon] Das Wort fehlt von T<sub>2</sub> bis GW VI; hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> wieder eingefügt.
- 23 tingiertes] Gefärbtes. – Möglicherweise handelt es sich auch um einen Anglizismus. Im Englischen hat »to tinge« zwei Bedeutungen, eine wörtliche und eine übertragene: to colour (färben) und: to affect, to modify (affizieren, betreffen). Gemeint wäre dann also wohl: sein verhängnisvoll affiziertes Leben.
- 24–25 – oder so gut wie ohne –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 zu sehen.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 960. Es schließt sich ein Absatz an, der in T<sub>1</sub> übernommen und dort getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 960f.
- 28 kabbalistischen] Von »Kabbala«, einer mindestens seit dem 7. nachchristlichen Jahrhundert existierenden und im Hochmittelalter zur vollen Entfaltung gelangten jüdischen Geheimlehre, die mit zahlen- und buchstabenmystischen Mitteln die Verbindung der sinnlich wahrnehmbaren Welt zu Gott erklären und so eine tiefere Gotteserkenntnis erreichen will. Die Kennzeichnung der Musik als »kabbalistisch[ ]« weist voraus auf Leverkühns Kom-

positionsweise, die der – oft geheimen – Bedeutsamkeit von Buchstabe und Zahl verpflichtet ist. Vgl. die Schilderung des musikalischen Spiels mit dem Namen Hetaera esmeralda und der Zwölftontechnik in Kapitel XXII. Zur hiermit verwandten Parallelisierung von Musik und Alchimie vgl. Textband S. 89 und die im zugehörigen Kommentar angeführten Belege.

- 218 31–219.1 , von einer ... Ungeduld gestörten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 219 2–3 der Orchestrierung] In Hs. davor gestrichen: »den Anfangsgründen«.
- 3–4 die zweijährige theologische Episode] Zu den chronologischen Widersprüchen, die sich bezüglich der Dauer des Hallenser Theologiestudiums ergeben, vgl. die Kommentare zu S. 183<sup>2</sup>, 183<sup>3</sup>, 201<sup>4</sup> u. 204<sup>1</sup>.
- 8–9 Instrumentationstechnik] In Hs. korrigiert aus: »Orchestertechnik«.
- 12–14 er ging so weit, zu beauftragen,] Kretzschmars unorthodoxe Methode, seinen Schüler in der Kunst der Instrumentation zu fördern, indem er diesem die Klavierauszüge einzelner Opernakte vorlegt und sie neu instrumentieren lässt, um sie dann mit der von den jeweiligen Meistern gewählten Instrumentierung zu vergleichen, entspricht der Methode Rimskij-Korssakows, wie sie Strawinsky in seinen *Erinnerungen* (S. 29–32) schildert.
- 15 Schüler] In Hs. davor gestrichen: »moderne«.
- 17 Grétry] André Erneste Modeste Grétry (1741–1813), ein seit 1767 in Paris tätiger Komponist zahlreicher Opern, darunter *Richard Cœur de Lion* (1784), in der zum ersten Mal eine Art Leitmotiv zur Verwendung kommt.
- 17 Cherubini] Luigi Cherubini (1760–1842), gleichfalls in Paris tätiger Komponist; unter seinen Opern die Tragödie *Médée* (1797).
- 19–20 dem »Marmorbild«] Vgl. Textband S. 76.
- 20–21 eine oder die andere Szene] In Hs. korrigiert aus: »einzelne Stücke«.
- 21 im Particell] In T1 korrigiert aus: »Klaviersatz«. – Particell, von

(ital.) Particella (kleine Partitur): »der Partiturentwurf, den der Komponist sich auf zwei, drei, je nach der Kompliziertheit des Werks wohl auch mehr Systemen anlegt [...].« (Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1347)

- 219 23–24 in der Regel] In Hs. korrigiert aus: »fast immer«.  
 27–28 verworfen] In Hs. korrigiert aus: »verwiesen«.  
 28 charakteristischer] In Hs. durch Unterstreichung (von fremder Hand?), die nicht in T<sub>1</sub> übernommen wurde, hervorgehoben. Danach in Hs. eingefügt und wieder gestrichen: », wenn auch weniger wohlklingend«.  
 33 recht weit auseinander] In Hs. folgt gestrichen: »wenn auch der Ältere [korrigiert aus: »Kretzschmar«] diejenigen des Jungen erriet, verstand und sich hütete, ihrer Entwicklung im Wege zu sein.«
- 220 6–9 So lebte Kretzschmar der Überzeugung, ... gefunden habe,] Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 29f.: »Denn er [Rimskij-Korssakow] war der Meinung, daß die musikalische Form ihre höchste Entwicklung und ihren umfassendsten Ausdruck im Orchestersatz finde.« Thomas Mann war diese Hochschätzung des Orchesters von Wagner her vertraut; in der Einleitung zu einer Vorlesung der »Götterdämmerung« (*Dichtungen und Schriften*. Jubiläumsausgabe. Frankfurt am Main 1983. Bd. IX, S. 279) erklärt dieser das moderne Orchester zur »größten künstlerischen Errungenschaft unserer Zeit«.
- 7 stillschweigenden] In Hs. folgt gestrichen: », keiner Erörterung bedürftigen«.  
 7–8 Musik] In Hs. korrigiert aus: »musikalische Form«.  
 8 Erscheinungs- und Wirkungsform] In Hs. folgt gestrichen: », ihren vollendeten Zustand«.  
 10 Jahre] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 961f.  
 10–11 den Älteren] Ab T<sub>1</sub> irrtümlich: »die Älteren«; hier nach Hs. (»den Aelteren«) korrigiert. In Hs. folgt nach dem Komma gestrichen: »der Unterschied von harmonischer und polyphoner Musik, die [danach zunächst: »modische monodische Natur] wieder einstimmige Natur der Akkordik«,

- 220 12 harmonische] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: » , nicht mehr polyphone,«.
- 13 Einsicht] In Hs. folgte zunächst: » , – es trug bei ihm dies alles das Gepräge einer Gesinnung«.
- 15 verschmolzen;] In Hs. folgt gestrichen: »das Zurück zum Vorwärts wurde,«.
- 17 das Bedürfnis nach] In Hs. korrigiert aus: »der Wille zu«.
- 18–19 der vor-harmonischen, der] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 »Offenbarung S. Johannis«] Der Titel dieses Leverkühn'schen Werkes ist »unfest«, vgl. Textband S. 14<sup>29–30</sup> mit Kommentar.
- 21–22 »Weheklag Dr. Fausti«] Vgl. Kapitel XLVI; das Werk heißt dort »D. Fausti Weheklag«.
- 25 Orchestrationsstudien] In Hs. korrigiert aus: »Orchestrierstudien«.
- 31–32 der keine Wurzelbehandlung mehr studiere ... rückbilde,] Vgl. NK, Bl. 123: »Abbau der Kultur-Idee, die auch das Religiöse nur kulturell sah, humanistisch, als Bestandteil der Kulturgeschichte. Allseitigkeit der Tendenz. Z. B. im Elementar-Unterricht Abkommen von der universellen, nicht sprachgebundenen Buchstabenschrift, dem primären Erlernen von Buchstaben, des Lautierens: es werden Wörter gelernt und das Schreiben an die Anschauung von Dingen geknüpft. (Alte Wörterschriften). Oder die Neigung der Zahn-Medizin, die im 19. Jahrhundert hoch entwickelte Wurzel-Behandlung aufzugeben und zu reißen. Dies zwar hygienisch begründet, mit Streptokokken, aber eigentlich anti-humanistische Vereinfachung, Falllassen kultureller Errungenschaften.«
- 32–33 neuestens entdeckt worden sei] In Hs. korrigiert aus: »man herausgefunden [habe?]; dies wiederum aus: »er gehört habe«.
- 221 2 Vergleich] In Hs. korrigiert aus: »Diktum«.
- 7 »Meerleuchten«] Dieses dem musikalischen Impressionismus verpflichtete Erstlingswerk Adrians ist möglicherweise in Parallele gesetzt zu Arnold Schönbergs Streichsextett *Verklärte Nacht*; vgl. Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 1642: »Man kann in seinem [Schönbergs] Werk verfolgen, wie die Romantik sich innerlich überstei-

gert – in der tristanisierenden ›lyrischen Ballade ohne Worte‹ des Streichsextetts *Verklärte Nacht* –; wie sie in dem äußeren Klangaufgebot der *Gurrelieder* einen Wendepunkt erreicht, an dem Überromantik in eine Art von Materialismus umschlägt.« Freilich könnte Leverkühns »symphonische[ ] Phantasie« auch Debussys »Trois esquisses symphoniques« *La Mer* nachempfunden sein, damit würde demonstriert, dass er die nachwagnerische Tonsprache der deutschen Spätromantik und des französischen Impressionismus beherrscht und bereit ist, sie hinter sich zu lassen.

221 10 halb öffentliche] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 Kretzschmar gelegentlich herbeiführte] In T1 korrigiert aus: »in dem ›Verein der Musikfreunde‹ Kretzschmar durchsetzte«; »›Verein der Musikfreunde‹« in Hs. korrigiert aus: »›Verein für zeitgenössische Musik‹«.

11 ist] In Hs. korrigiert aus: »war«.

12 erstaunlichen] In Hs. davor gestrichen: »äußerst«; beides korrigiert aus: »höchstentwickelten«.

14–15 ein wohl trainiertes Publikum] In T1 korrigiert aus: »das sehr wohl trainierte Publikum der ›Musikfreunde‹«.

16 Debussy-Ravel] Zu Debussy vgl. Textband S. 115<sup>22</sup> mit Kommentar. Maurice Ravel (1875–1937), Schüler von Gabriel Fauré, beeinflusst u. a. von den Impressionisten Claude Debussy und Alexis Emmanuel Chabrier. Sein bekanntestes Werk ist der *Bolero*, ein spanischer Tanz, in dem er ein einziges Thema in Abwandlungen neunzehnmal wiederholt. Zu Ravels Ballett *Daphnis und Chloe* vgl. Textband S. 609.

21 Aufsicht] In Hs. folgt gestrichen: »zu Leipzig«.

21 befließigte] In Hs. folgte zunächst: »die Cello-Sonate in F«.

24 die Cello-Sonate] In Hs. korrigiert aus: »das Streichquartett«.

26 in einem seiner Brentano-Gesänge] Vgl. Textband S. 266–270.

29 sein Bestes an eine Sache zu setzen vermag] In Hs. korrigiert aus: »alles für eine Sache zu tun vermag«.

29 insgeheim] In Hs. nachträglich eingefügt.

30–31 zu exzellieren] In Hs. folgte zunächst: »von deren Ver-

brauchtheit er sich Rechenschaft ablegt«; dann: »welche |nach seiner| für sein Bewußtsein schon auf dem Punkt der Verbrauchtheit schweben«.

221 31 die] In Hs. folgt gestrichen: »immer leicht verbrauchbar waren und«.

33–222. 1 »Für Streptokokken-Überschwemmung komm ich nicht auf.«] In Hs. korrigiert aus: »Für etwaigen Gelenkrheumatismus lehne ich die Verantwortung ab.«

222 1 komm] Nur D2: »komme«; hier nach den anderen Textzeugen (in T1 wird »komme« handschriftlich in »komm« geändert) korrigiert.

5 Orchesterbrillanz] So ab D2; Hs. T1, T2 u. ED: »Orchesterbrillanz«.

5–6 die Züge] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »das Gepräge«.

8 auf eine unheimlich-geniale] In Hs. folgte zunächst: »und für viele so zurückstoßende [vorübergehend korrigiert in: »erkältende«], ja empörende Weise hervortat. Skepsis und geistige Schamhaftigkeit«; dann: »Weise hervortat und auf solche, die nicht oberflächlich genug waren, sie <sup>o</sup>nur<sup>o</sup> witzig, sie <sup>o</sup>nur<sup>o</sup> amüsant zu finden, erkältend, ja zurückstoßend und empörend wirkte. Skepsis und geistige Schamhaftigkeit zusammen mit dem Impuls großer Begabung ergeben – das erfuhr man in Adrians Nähe – das Parodische, und dieses ist die stolze Auskunft vor der Sterilität, mit welcher der Hochmut und der Sinn für die Komik der ›Wirkung‹ und ihrer Mittel eine solche Konstitution bedrohen.«

14 tödliche] So ab D2; Hs. bis ED: »tötliche«.

24–25 zwischen Keuschheit und Schöpfung] In Hs. nachträglich eingefügt; dabei ist »Schöpfung« nachdrücklich korrigiert aus: »Leidenschaft«. Trotzdem schreibt T1 »Leidenschaft«, und alle nachfolgenden Textzeugen übernehmen.

26 schwierig-] In Hs. nachträglich eingefügt.



## XIX

- 223 3 XIX] Ansteckung und unterbrochene Behandlung. Begonnen am 16.6.1944, beendet am 4.7.1944.
- 4 Augenblick,] In Hs. folgte zunächst: »ich verbinde ihn in Gedanken mit dem [korrigiert aus: »einem«] Geschehnis«.
- 7 ungefähr ein Jahr] Zu den Widersprüchen in der Chronologie vgl. u. a. den Kommentar zu S. 204<sub>1</sub>.
- 8–9 etwas mehr als ein Jahr] In Hs. korrigiert aus: »oder genauer: ein Jahr«.
- 13 Gezeichneten,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 Pfeil des Schicksals] Zur Pfeilmetapher, die auf den Apollon-Mythos verweist, vgl. Textband S. 223, 225 u. 570.
- 14 Apollon und die Musen anrufen] Vgl. hierzu das Dante-Motto vor Kapitel I, das einen Musenanruf darstellt, der sich auf das Gesamtunternehmen des Romans – oder der Biographie? – bezieht. Es bleibt im Unklaren, ob es vom Romancier oder vom fiktiven Biographen gesetzt ist.
- Im griechischen Mythos liegt die Zahl der Musen – sie gelten als Töchter des Zeus – zunächst nicht fest, doch bildete sich allmählich die Vorstellung von neun Musen heraus, die als Göttinnen der verschiedenen Künste sowie der Künstler, vor allem der Sänger und Dichter, gelten und unter der Leitung des Musenführers Apollon (Apollon Musagetes) stehen. Apollon seinerseits ist im Mythos eine Gottheit mit den verschiedensten Eigenschaften und Wirkungen, einerseits der Gott der Mantik und der Dichtkunst, andererseits der Pest und Tod bringende Pfeilschütze im Dienste des Zeus, und dann wiederum – als Phoebus Apollon – der Sonnengott. Die Musenanrufe der homerischen Epen und der Vergil'schen *Aeneis* wenden sich übrigens nur an eine, namentlich nicht genannte, Muse, nicht auch an den Gott.
- 15 jenes Geschehnisses] In Hs. folgt gestrichen: »– einer Mitteilung, die für mich, den bloßen Berichterstatter, die Schwere eines persönlichen Geständnisses besitzt –«.

- 223 19 schweres] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19–20 überliefern] In T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert aus: »berichten«.
- 22 geistigen Kondition] In Hs. korrigiert aus: »Natur und Geistesverfassung«.
- 31 Ort] In Hs. davor gestrichen: »schlechten«.
- 224 2 Ein] D<sub>2</sub>: »ein«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 2 Stolz] In Hs. korrigiert aus: »Hochmut«.
- 3 gegen] In Hs. folgte zunächst: »den Trieb, von dem er verwundet worden war«.
- 5–6 all und jeder] In Hs. korrigiert aus: »jeder«.
- 6–7 Veredelung] In Hs. korrigiert aus: »Verschönerung«.
- 17 Esmeralda] Vgl. u. a. den Kommentar zu S. 275.
- 20 , so unheilvoll sie war,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24–25 unter einem musikalischen Vorwand,] In Hs. folgt gestrichen: »– und es scheint mir nur zu bedeutungsvoll, daß Musik und Leidenschaft sich hier schicksalbildend zusammenschlossen –«.
- 25 ziemlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 zu erreichen.] In Hs. korrigiert aus: »ausfindig zu machen.«
- 27–28 in Graz, der Hauptstadt Steiermarks,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Dass Thomas Mann den Landesnamen hier ohne den im Deutschen üblichen Artikel gebraucht, ist wohl als Anglizismus zu werten.
- 28 die österreichische Premiere der »Salome«] Die Oper, die für ihren Komponisten Richard Strauss den Durchbruch zu internationalem Ruhm brachte, wurde am 9. 12. 1905 im Dresdener Hoftheater uraufgeführt. Strauss vertont die deutsche, von Hedwig Lachmann erstellte Fassung des gleichnamigen Prosadramas von Oscar Wilde (1901). Die österreichische Premiere fand unter der Leitung des Komponisten am 16. 5. 1906 in Graz statt; nahezu die gesamte musikalische Prominenz war anwesend: Gustav Mahler, Alexander von Zemlinsky, Arnold Schönberg, Alban Berg, Giacomo Puccini. Stefan Zweig berichtet in *Die Welt von Gestern*, dass auch der 17-jährige Adolf Hitler zur *Salome*-Premiere nach Graz gefahren

war. Thomas Mann könnte das gewusst haben, was dem Roman zusätzliche Tiefendimension verleihe. Er hatte sich nach Ausweis des Tagebuchs (Eintrag vom 4.3.1944) kurz zuvor noch mit Zweigs Memoiren beschäftigt. Im Übrigen spricht auch die Anspielung auf Hitler gegen Ende des Kapitels (Textband S. 230) dafür. Vgl. hierzu Heftrich 1982, S. 173–178 u. Vaget 1993. Zum zwiespältigen Verhältnis Thomas Manns zu Richard Strauss vgl. Textband S. 227<sup>26–32</sup> mit Kommentar sowie Rösch 2001, Görner 2005, S. 160–180 u. Vaget 2006, S. 168–202.

- 225 1 natürlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 ungarisch Pozsony] In T1 korrigiert aus: »tschechisch Bratislava«. – Zum Motivkomplex »Ungarn« im Roman vgl. Seidlin 1983 u. Seidlin 1983/84 sowie Textband S. 566.  
 12 Stätte] Nur D2: »Stätten«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 15–16 dem ich vorhin schon Zutritt gewährte] In Hs. korrigiert aus: »den ich vorhin schon niederzulegen suchte«.  
 23 verkörpert] In Hs. folgte zunächst: », welcher, ob nun der Pestgott, ob ihn der Liebesgott sendet, immer ein Giftpfeil ist.« Die gestrichene Stelle verweist auf eine weitere mythologische Zweideutigkeit der Pfeilmetapher: Das Geschoss ist auch die »Waffe« des griechischen Liebesgottes Eros und seines römischen Pendantes Amor, die oft mit den Attributen Blitz, Leier und Bogen versehen sind. Vgl. Textband S. 223 u. 570.  
 28 niedrig-zärtliche] In Hs. korrigiert aus: »niedrige«.  
 33 Ich weiß es von Adrian] In Hs. korrigiert aus: »Es [korrigiert aus: »Dies«] ist eine Tatsache«.  
 226 4 physischen Teil?] In Hs. korrigiert aus: »Körper?« Ebd. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 962.  
 14 chymischen] Nur in Hs. durch Unterstreichung (von fremder Hand?) hervorgehoben. – »Chymisch« ist die ältere Wortform für »chemisch«; die altertümliche Variante weckt beim Leser die Assoziation der »Alchymie«, der Goldmacherkunst. Vgl. Textband S. 30<sup>13–20</sup> mit Kommentaren. Zum Vergleich der Musik mit der Alchimie s. die im Kommentar zu S. 89<sup>3</sup> angeführten Belege.

226 16 *Fleisches bestand?*] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Es muß die Aermste beglückt, ihr tief geschmeichelt, sie mit Stolz erfüllt«.

19–20 *Reinigend, rechtfertigend, emportragend muß es die Elende beglückt haben,*] Denkbar ist hier eine Anspielung auf Goethes Ballade *Der Gott und die Bajadere*, die die Selbstopferung einer indischen Bajadere (Tempeltänzerin) beschreibt. Der auf Erden wandernde Gott hatte ihr eine Liebesnacht geschenkt, während der die Käufliche erstmals wahre Liebe empfindet (»Und das Mädchen steht gefangen, / Und sie weint zum ersten Mal [...].«). Als sie den Geliebten am nächsten Morgen tot neben sich sieht, fühlt sie sich als seine Witwe und stürzt sich freiwillig in den brennenden Scheiterhaufen. Das ist ihre Erlösung; das Gedicht endet: »Doch der Götterjüngling hebet / Aus der Flamme sich empor, / Und in seinen Armen schwebet / Die Geliebte mit hervor. / Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder; / Unsterbliche heben verlorene Kinder / Mit feurigen Armen zum Himmel empor.«

29 *ich kann es*] In Hs. davor gestrichen: »aber«.

32–33 *sigelhafter*] Nur in Hs. durch Unterstreichung (von fremder Hand?) hervorgehoben. – »Sigel« (von lat. »sigillum« oder »sigillum«, Siegel): Abkürzungszeichen (auch in der Stenographie), Chiffre. Vgl. Textband S. 111<sup>15</sup> mit Kommentar.

33–227.2 *Den eingeborenen Hang der Musik zu abergläubischen Begehungen und Befolgungen*] Vgl. hierzu die »abergläubischen« Spekulationen von Vater Leverkühn (Textband S. 30ff.) sowie Kretzschmars Ausführungen über »Die Musik und das Auge« (Textband S. 92–95). In beiden Fällen werden Grenzüberschreitungen vorgestellt, einmal der Grenze des Rationalen, zum andern der des ästhetisch Naheliegenden.

227 4 *fünf- bis*] In Hs. nachträglich eingefügt.

13–14 *Brentano-Gesänge ... »O lieb Mädels, wie schlecht bist du«*] Clemens Brentano (1778–1842), zusammen mit Achim von Arnim Herausgeber der Gedichtsammlung *Des Knaben Wunderhorn* (1805–1808). Seine späten Jahre sind durch die Konversion zum

Katholizismus und durch religiöse Schriften bestimmt. Das hier angesprochene, eigentlich titellose Gedicht entstand wohl 1812. Thomas Mann verwendete die Ausgabe: Clemens Brentano: *Gedichte*. Ausgewählt von Hermann Todsén. München 1907 (*Statuen deutscher Kultur*, Bd. X), vgl. Textband S. 269. Das Gedicht *O lieb Mädel, wie schlecht bist du hier* Materialien und Dokumente S. 1058ff. Die »Brentano-Gesänge« werden dann ausführlich in Kapitel XXI besprochen (Textband S. 266–270), vgl. auch Textband S. 279, 333f. u. 446.

227 15 in dem] In Hs. folgte zunächst: »verzweiflungsvollen Spätwerk, das dem Publikum so schwer zu ertragen war [, der in Peiffering ...]«.

17 mischen] In Hs. folgt gestrichen: »und das zu ertra[gen]«.

17–18 »Weheklag Dr. Fausti«] Vgl. dazu Kapitel XLVI. Der Titel des Werkes lautet dort: »D. Fausti Weheklag« (z. B. Textband S. 716).

20 h e a e s] In Hs. korrigiert aus: »h e a e a e s«. – Die Anregung, Leverkühn eine feststehende, symbolträchtige Tonfolge immer wieder kompositorisch zitieren zu lassen, könnte aus der Biographie Schumanns oder aus den *Mémoires* von Berlioz stammen; vgl. Bergsten 1974, S. 112. Schumann umspielt in *Camaval* kompositorisch den Namen des Geburtsortes Asch (a e s c h) seiner Verlobten Ernestine von Fricken, vgl. Erichsen 2003, S. 277f. Auch ein Bezug zu Alban Berg ist möglich, über dessen Kompositionsweise Thomas Mann durch Adorno unterrichtet war, vgl. Schwarz 1987.

22 \* \* ] Die Sternchen fehlen ab T<sub>2</sub>, es steht nur eine Leerzeile; sie werden hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> ergänzt.

23–24 mit amüsiertes Bewunderung über das schlagkräftige] Hs.: »amüsiert über einige theoriwidrige Nonenakkorde in dem schlagkräftigen«. Die Formulierung wird in T<sub>1</sub><sup>a</sup> vom Autor handschriftlich in die Fassung der Drucke geändert.

23–24 amüsiertes] D<sub>2</sub> (irrtümlich): »amüsantes«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

25–26 wiedergehört hatte.] In Hs. u. T<sub>1</sub><sup>a</sup> folgt direkt: »Fünf Wo-

chen [...].« Auf einem Zusatzblatt (erhalten unter »Ausgeschiedenes«) fügt der Autor handschriftlich ein: »Noch höre ich ihn über dessen Urheber sagen: ›Was für ein begabter Kegelbruder! Der Revolutionär als Sonntagskind, keck und konziliant. Wie da nach großem Aufwand an Affronts und Dissonanzen alles ins Gutmütige, Biergemütliche einlenkt und sozusagen in Butter ist, den Spießler versöhnend und ihn bedeutend, daß es so schlimm nicht gemeint war ... Aber ein Wurf, ein Wurf...« –« Der Einschub wird dann in T1 u. T2 übernommen, in Letzterem aber die Passage »Wie da [...] gemeint war ...« gestrichen. Der dafür in ED und den weiteren Drucken stehende Text: »Da waren Avantgardismus und Erfolgssicherheit vertrauter beisammen. Affronts und Dissonanzen genug, – und dann das gutmütige Einlenken, den Spießler versöhnend und ihn bedeutend, daß es so schlimm nicht gemeint war ...« muss vom Autor bei der Korrektur der Druckfahnen (vgl. Textlage S. 90–93) eingefügt worden sein. Thomas Mann bestätigt seine Authentizität, indem er in der handschriftlichen Errata-Liste Ms 57 violett »Da« in »Nie« korrigiert (der Fehler bleibt trotzdem in D2 u. D3 stehen).

- 228 1 [eine lokale Erkrankung] Thomas Mann hatte sich über den Verlauf syphilitischer Erkrankungen anhand von Fachliteratur kundig gemacht; er erhielt sie größtenteils von dem Berliner Arzt und Schriftsteller Martin Gumpert, der (von etwa 1939 bis 1945) der Lebensgefährte von Tochter Erika war. Vgl. Entstehung: »Von Martin Gumpert, dem Arzt, hatte ich medizinische Werke über die Lues des Zentral-Nervensystems erhalten, in denen ich mich während der Reise umsah, und die mich wieder an das Alter der Konzeption erinnerten, welche lange wartend hatte anstehen, lange auf ihre Stunde, auf die ›Fülle der Zeit‹ hatte warten müssen. Mir fiel ein, daß ich schon 1905 [...] mich in München, beim Buchhändler Schüler, Maximilianstraße, nach solchen Büchern erkundigt – und damit die unverkennbare freundschaftliche Besorgnis des Mannes erregt hatte. Seinen erschrocken steigenden Brauen war anzusehen, daß er ein allzu persönliches Interesse für

diese Literatur bei mir vermutete.« (GW XI, 186)

Gumpert hatte selbst vieles über die Syphilis publiziert; eine Sammlung der einschlägigen Schriften, die er an den Autor weitergeben hatte, findet sich im TMA (Signatur 4981). Vor allem zwei Aufsätze Gumperts hat Thomas Mann mit dem Bleistift studiert: *Zum Streit über den Ursprung der Syphilis*. In: *Zentralblatt für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie deren Grenzgebiete* 11, 1–2. Berlin/Heidelberg u.a. 1931, S. 1–8 und: *Die Syphilis der Kinder*. In: *Geschlechtskrankheiten bei Kindern*. Hg. von A. Buschke u. M. Gumpert. Berlin 1926, S. 1–22. Außerdem befindet sich in der Handbibliothek: Wilhelm Gennerich: *Die Syphilis des Zentralnervensystems*. Berlin 1921 mit zahlreichen Anstreichungen, die größtenteils in die umfangreichen Notizen NK, Bl. 168 (1–3) eingegangen sind; allerdings finden diese erst im Teufelsgespräch Verwendung. In den Materialien des TMA liegen außerdem unter Mat. 6/104 einschlägige handschriftliche Aufzeichnungen Gumperts. Gumpert beschreibt den Beginn der Krankheit wie folgt: »I. Primär- (*locales*) Stadium. 2–3 Wochen nach Infection rundes, etwa erbsengrosses Geschwür mit harten, etwas erhabenen Rändern und rotem Grund. Gleichzeitig Anschwellen der zugehörigen Drüsen zu harten »Bubonen«. Keine oder unwesentliche Schmerzen. Allgemeinbefinden nicht wesentlich, oder garnicht beeinträchtigt. Geschwür »heilt« nach einiger Zeit ab. / II. *Secundäres (allgemeines) Stadium*. Nach weiteren 8–10 Tagen Auftreten eines diffusen Hautausschlages. Rote kleine Flecken, hauptsächlich an der Innenseite der Extremitäten an Brust und Bauch. [...] Allgemeinbefinden mehr oder weniger beeinträchtigt; Kopfschmerzen[,] Schwindelgefühl, Appetitlosigkeit, Schwäche. / Zustand bessert sich ohne Behandlung. Für kürzere oder längere Perioden.«

Zum Thema Syphilis vgl. insgesamt Landwehr 1982 und vor allem Rütten 2000, S. 256–267.

228 3 Dr. Erasmij Der Name findet sich nicht in den einschlägigen Listen von NK, Bl. 65 u. 67; vgl. Voss 1975, S. 75f.

3–4 – Adrian hatte ... aufgeschlagen – ] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 228 4 gewichtiger] In Hs. korrigiert aus: »schwer wiegender«.  
 6 der aber] In Hs. folgte zunächst: »auch sonst die Gewohnheit hatte«.  
 8 pflegte.] In Hs. folgte zunächst: »Adrian hatte seine Wohnung im Adreßbuch aufgeschlagen. Der Doktor«.  
 27 Offen] D2: »offen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 29 darin] In Hs. korrigiert aus: »dahinter«.  
 32 Zugwinde] In Hs. korrigiert aus: »Winde«; dies wiederum aus: »Luftzu[g]«
- 229 2–5 lag Dr. Erasmī ... im offenen ... Sarge] Zum Schicksal der beiden Ärzte äußert sich der Teufel in Kapitel XXV (Textband S. 341f.)  
 10–11 welcher sonderbare Augenblick] Vgl. den Kommentar zu S. 2319.  
 16 ewige] In Hs. korrigiert aus: »beständige«.  
 17 schon immer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 Mit geheimem Widerwillen,] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Es ist mir nun eine fatale Aufgabe, deren ich mich gewissermaßen schäme, mitteilen zu müssen, [daß die zweite Wahl ...].«; weitere Formulierungsversuche lauten: »Es ist mir nun eine fatale, gewissermaßen mich beschämende Aufgabe, berichten zu müssen, [daß ...].«; »Es ist mir nun eine fatale, meine Scham erregende Aufgabe, [berichten ...].«; »Es ist mir nun eine fatale, mich in Verlegenheit setzende Aufgabe, [berichten ...].«  
 24 eines gewissen Dr. Zimbalist] Vgl. NK, Bl. 67 (2): »Jüd. Name Efrem Zimbalist«. Der Vorname »Efrem« lässt erkennen, dass der Name des zweiten Dermatologen auf Efrem Zimbalist (1889–1985) zurückzuführen ist, den aus St. Petersburg stammenden, seit 1912 in Amerika wirkenden Geigenvirtuosen. Zimbalist war von 1941 bis 1961 Leiter des renommierten Curtis Institute of Music in Philadelphia; Thomas Mann erwähnt »Mrs. Efrem Zimbalist« in *Briefe Richard Wagners. The Burrell Collection* (1951; GW X, 794).  
 27–28 nahm die Wohnung dieses Arztes ein] In Hs. korrigiert aus: »hatte dieser Arzt inne«.
- 230 7–8 und später zum Attribut einer welthistorischen Maske werden sollte.]



Diese Anspielung auf Hitler gehört trotz ihrer Beiläufigkeit und Kürze zu den aktualisierenden Einschaltungen, die der Biograph Zeitblom immer wieder vornimmt.

- 230 9 männerwitzig] Nur in Hs. durch Unterstreichung (von fremder Hand?) hervorgehoben.
- 15 Emporgezogen-werden] So nur D2; Hs. bis ED: »Empor gezogen werden«; D3: »Empor-gezogen-werden«; GW VI: »Empor-gezogen-Werden«.
- 17 mißlich-säuerlichem] In Hs. korrigiert aus: »mißlichem«.
- 20 folgendes] So ab D2: alle Früheren: »Folgendes«.
- 231 4 Fortsetzung] In Hs. korrigiert aus: »Wiederaufnahme«.
- 9 obendrein zu der Stunde gerade,] Vgl. Textband S. 229: »welcher sonderbare Augenblick den Besucher zur Stelle geführt [. . .].« Das Teufelsmotiv des ›Aus-dem-Weg-Räumens‹ wird durch diese Parallele verdeutlicht.
- 15–16 irgendwelche manifeste] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18–19 eine heftige Anwandlung] In Hs. korrigiert aus: »einen heftigen Anfall«.
- 19 von Schwindel] In Hs. folgte zunächst: »und Übelkeit«.
- 21 nach der Stärke der Unpäßlichkeit] In Hs. korrigiert aus: »dem Stärkegrade nach«.

## XX

- 25 XX] Leverkühns Hinwendung zu Lied und Oper, *Love's Labour Lost* (I), Rüdiger Schildknapp. Begonnen am 6.7.1944, beendet am 24.7.1944.
- 232 9 froher] In T1 korrigiert aus: »bewegter«.
- 9–13 seinen Namen rief. ... »Hallo«, sagte er,] Hierdurch wird die Symmetrie des Abschieds und des Wiedersehens konkretisiert: auch beim Lebewohl in Halle nennt Zeitblom Adrian beim Namen, und dieser vermeidet die Namensnennung (vgl. Textband S. 201). Zu dieser Zurückhaltung Adrians vgl. auch Textband S. 15, 40 u. 211.
- 11 Er saß] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Hallo«, sagte er. ›Wir können gleich reden.«

232 21 beschnieen] Zeitblom verwendet hier das seltene Partizip Perfekt des starken Verbs »beschnieen«/»beschneen« im übertragene-  
nen Sinne von »abgekühlt«.

28 Schaffgösch-Quartett] Die Namen musikalischer Interpreten sind im Roman gelegentlich historisch-authentisch, manchmal erscheinen sie als nur leicht verschlüsselte Anspielungen auf historische Personen, vgl. etwa Textband S. 261 (»unter Herrn Ansermets Stabe«), 269 (»Volkmar Andreae«), 294 (»Felix Mottl«), 446 (»des Herrn Monteux«), 547 (»unter Klemperer«), 547 (»ein Tenorist [...] namens Erbe«), 564 (»unter der [...] Leitung Bruno Walters«) und 604 (»Paul Sacher«); oft sind sie aber auch rein fiktiv wie im vorliegenden Fall. Den Namen hatte Thomas Mann vielleicht aus Anton Schindler's *Beethoven-Biographie*, dort ist eine Gräfin Schaffgösch erwähnt. Vgl. Bergsten 1974, S. 82, Anm. 8.

29 Opus 132] Beethovens Quartett in a-moll entstand 1825. Der Komponist nimmt darin Bezug auf eine schwere Krankheit, die er im vorhergehenden Jahr überwunden hatte. Das kommt in den Bezeichnungen zweier Sätze zum Ausdruck; Beethoven nannte das »Molto Adagio« »Heiliger Dankgesang eines Genesenen an die Gottheit, in der lydischen Tonart« (»Canzona di ringraziamento in modo lidico, offerta alla divinitá da un guarito«) und das darauffolgende Andante »Neue Kraft fühlend«. In Anton Schindler's *Beethoven-Biographie* ist (S. 450) davon die Rede, dass gerade der »Dankgesang« den zeitgenössischen Hörern einige Rätsel aufgab. Thomas Mann hat die Stelle angemerkt. – Adrian wird im Violinkonzert, das er Rudi Schwerdtfeger auf den Leib schreibt, aus diesem Quartett »zitieren«, vgl. Textband S. 594. Siehe auch *Entstehung*; GW XI, 185 u. 202.

33 lydischen] Nur in Hs. (von fremder Hand?) unterstrichen. – Die lydische Tonart ist eine der sog. sechs Kirchentonarten, die auf spätantike Tonsysteme zurückgehen (vgl. Textband S. 233). Sie wurden durch Byzanz und das deutsche Mittelalter weitergegeben und stehen zwischen den späteren Dur- und Molltonarten. Die heutige Zweiteilung in Dur und Moll erscheint in dieser

Tradition als Vereinfachung: Ionisch, Lydisch und Mixolydisch wurden zu Dur, Dorisch und Äolisch zu Moll, Phrygisch blieb schwankend. Vgl. Anton Schindler's Beethoven-Biographie, S. 145 u. den Kommentar zu S. 233<sub>2-3</sub>.

232 34 einmal wieder] Dz: »wieder einmal«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

233 1-2 »Den Becher, ... einem über!«] Anspielung auf die Ballade, die Gretchen in Goethes Faust I (Abend) singt. Sie entstand 1774 und erhielt in ihrer letzten Fassung den Titel Der König in Thule: »Es war ein König in Thule / Gar treu bis an das Grab, / Dem sterbend seine Buhle / Einen goldnen Becher gab. // Es ging ihm nichts darüber, / Er leert' ihn jeden Schmaus; / Die Augen gingen ihm über, / So oft er trank daraus. / [...].«

2-3 von den Kirchentonarten und dem Ptolomäischen Tonsystem] Nur in GW VI korrigiert in: »Ptolemäischen«. – Claudius Ptolemäus schrieb im 2. Jahrhundert. n. Chr. in Alexandrien das Werk Harmoniká, das zu einem antiken Standardwerk über Musik werden sollte. Vgl. NK, Bl. 141: »Die Dur u[nd] Moll-Tonleitern haben sich im 16. Jahrh. aus den Kirchentönen entwickelt, die auf den altgriechischen Tonarten beruhen.«

3 »natürlichen«] In Hs. korrigiert aus: »»richtigen««.

4-5 durch die temperierte, i. e. die falsche Stimmung] Vgl. die Kommentare zu S. 74<sub>6-7</sub> u. 116<sub>7-8</sub>.

5 i. e.] Abkürzung von (lat.) id est: das heißt.

15 Ptolemäus] Nur in GW VI korrigiert in: »Ptolemäus«.

19-20 durch die kosmische Harmonielehre des Pythagoras] Adrian knüpft hier an das an, was er in Halle bei Kolonat Nonnenmacher gehört hat, vgl. Textband S. 139.

21 und seinen dritten Satz] Eben jenen »heilige[n] Dankgesang«, vgl. den Kommentar zu S. 232<sub>9</sub>.

24 ein Paganini] Niccolò Paganini (1782-1840) galt, obgleich weitgehend Autodidakt, als der größte Geiger seiner Zeit. Er wurde durch sein dämonisches Aussehen wie durch sein unstetes Reiselieben zum Gegenstand vieler Legenden, manche trauten ihm magische Fähigkeiten zu.

- 233 31–32 ›Was geht mich Ihre verdammte Geige an!‹] Quelle nicht ermittelt.
- 234 1 sei] In T1 vom Autor handschriftlich korrigiert aus: »ist«.  
 1–3 der vierte Satz, ... und jenem] In T1 korrigiert aus: »der fünfte Satz mit dem beinahe komisch pathetischen und«.  
 3 stolz hingelegten] In Hs. korrigiert aus: »stolzen«.  
 4 vorbereitet] In T1 korrigiert aus: »eingeleitet«.  
 10 adäquate] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 Elanhafte] In T1 vom Autor handschriftlich korrigiert aus: »Schmissige«.  
 15–16 Allegro appassionato] Allegro: fröhlich, munter, rasch; appassionato: leidenschaftlich.  
 26 Café Central] Möglicherweise Erinnerung an das Wiener Café Central in der Herrengasse, einen Treffpunkt des Jungen Wien.  
 29 junger Intellektueller] In Hs. folgt gestrichen: », Künstler, Schriftsteller, auch Studenten«.  
 31 ungefähr] In Hs. korrigiert aus: »nicht anders«.  
 33 rasch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 235 2 Schildknapp, der Dichter und Übersetzer.] Die Figur trägt Züge von Thomas Manns Münchener Freund Hans Reisiger (1884–1968, vgl. Textband S. 243f.). Zu dessen Irritation und zu den Reaktionen des Autors vgl. Tb. 4.9.1947 und den Abdruck des beschwichtigenden Briefes vom gleichen Tag (Tagebücher 1946–1948, S. 608–610). – Thomas Mann zählte trotz seiner Verteidigung gegenüber dem alten Freund dessen Porträt zu den »Morde[n] des Buches« (Tb. 18.7.1947), wie die Literarisierungen von Annette Kolb, Ida Herz und Emil Preetorius (vgl. Textband S. 2947, 4555 u. 525<sup>23–24</sup> mit Kommentaren).  
 3 er habe] So auch Hs., T1, D3 u. GW VI; T2, ED u. D2: »es habe«.  
 6–7 sehr starkem] In Hs. korrigiert aus: »enormem«.  
 8 , unterhaltlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 , Jahre ... näherte.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 ›Love's Labour Lost«] So T1, T2, ED u. D2; Hs.: »›Love's Labour lost«, der von Thomas Mann benutzten Ausgabe (LOVE'S LABOUR

LOST) folgend; in D3 u. GW VI in die heute übliche Form »Love's Labour's Lost« geändert. – Zu Adrians erster Beschäftigung mit Shakespeare vgl. Textband S. 107.

*Love's Labour Lost* (*Verlorene Liebesmüh* oder *Liebes Leid und Lust*) entstand wohl in den Jahren nach 1590. Ferdinand, der König von Navarra, hat an seinem Hofe eine Akademie gegründet, die sich ausschließlich gelehrten Studien widmen soll und strengen Regeln unterliegt. Vor allem dürfen ihre Mitglieder drei Jahre lang mit keiner Frau sprechen und müssen einen Eid darauf leisten. Speziell dieses Gebot wird von Anfang an auf allen sozialen Ebenen unterlaufen, und vier Männer, der König selbst und drei seiner Hofleute – von denen Lord Biron dem rigiden Reglement von Anfang an ironisch-kritisch gegenübersteht –, verlieben sich je »standesgemäß« in vier Frauen: der König in die Prinzessin von Frankreich, die in diplomatischer Mission nach Navarra gekommen ist, und seine Untergebenen in drei ihrer Hofdamen. Sie übersenden ihren Angebeteten Liebesgedichte, in denen sie all ihre gelehrte Rhetorik aufbieten, sie machen sich lächerlich durch einen Auftritt als Masken, finden aber halbe Erhörung, als sie ihre überzogene Gelehrsamkeit über Bord werfen und mit schlichten Worten werben. Da die Nachricht vom Tod des französischen Königs für die Prinzessin die Einhaltung des Trauerjahres erfordert, müssen sich die Freier – ohne Eide zu schwören, die jetzt ohnehin diskreditiert sind – dieses Jahr lang auf unterschiedliche Weise bewähren. – Thomas Mann verwendete die Ausgaben: *Love's Labour Lost*. In: *The Dramatic Works of Shakespeare, in six Volumes; with Notes by Joseph Rann, A. M.* Bd. 1. Oxford 1786, S. 529–628 und *Liebes Leid und Lust*. Uebersetzt, eingeleitet und erläutert von W. A. B. Hertzberg. In: *Shakespeare's dramatische Werke nach der Uebersetzung von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck, sorgfältig revidirt und theilweise neu berbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici, hg. durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.* Bd. 7. 2. Auflage. Berlin 1897, S. 255–391. Vgl. hierzu Zeitbloms Hinweis Textband S. 271.

Dass Leverkühn sich der Oper über Shakespeare nähert, könnte

Thomas Mann aus der Biographie von Hugo Wolf entlehnt haben. Dieser hatte – da er Wagner als den Meister der großen Form vorbehaltlos anerkannte – für sich die Alternative einer Art *opéra comique* ins Auge gefasst und an die beiden Shakespeare-Stücke *A Midsummer Night's Dream* und *The Tempest* gedacht. Vgl. bei Newman, Hugo Wolf Kapitel 6: *The quest of the opera* (S. 104–108). Wolf hatte sich an Detlev von Liliencron mit der Bitte um die Einrichtung eines Shakespeare-Librettos gewandt, dieser aber lehnte ab und versuchte den Komponisten für andere Sujets zu interessieren. Vgl. außerdem NK, Bl. 7: »*Love's Labours Lost*, which always seemed to me an ideal libretto for a Mozart.«

- 235 18 wünschte] In Hs. korrigiert aus: »wollte«.
- 26 beherrschte] In Hs. korrigiert aus: »gefangen nahm«.
- 29–30 mittelmeerischen Blütenlese] In Hs. korrigiert aus: »Romanischen Anthologie«. – Es handelt sich um eine wirkliche Quelle Thomas Manns: *Romanische Dichter*. Deutsch von Karl Vossler. München 1936.
- 30 ziemlich glücklicher] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33 der *Divina Commedia*] Das Epos von Dante Alighieri (dt. *Die Göttliche Komödie*), dem auch das Motto des Romans entnommen ist, entstand in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts und beschreibt (in Ich-Form) die Wanderung des Dichters durch die Hölle (*Inferno*), das Fegefeuer (*Purgatorio*) und das Paradies (*Paradiso*). Dieser Dreischritt wiederholt sich durchgehend in der Strophenform des Textes, der dreizeiligen Terzine. Dante wird zunächst vom römischen Dichter Vergil durch ein Jenseits geführt, das die damals bekannte europäische geistige Tradition widerspiegelt und andererseits das sittliche Leben der Zeit in seinen negativen wie positiven Varianten und Repräsentanten abbildet, dann geleiten ihn seine tote Jugendliebe Beatrice und der heilige Bernhard empor zur Himmelsrose, dem Sitz der Gottheit.
- 236 1 umfaßte.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 962f.

- 236 2 des Adepten] Vgl. den Kommentar zu S. 893.  
 2 fast unvermeidlich,] In T<sub>1</sub> folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 963f.  
 4 allein wandelnde] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 6 Meister] In Hs. korrigiert aus: »Autor«.  
 7 Apocalipsis] ED u. D2: »Apocalypsis«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert; D3 u. GW VI: »Apocalipsis«*«*. – Vgl. das dreigeteilte Kapitel XXXIV.  
 7 wieder erkennt.] Der Absatzwechsel ist in Hs. nachträglich eingefügt.  
 12–15 wo der Dichter ... die kleineren Lichte ... ihre Kreise ziehen sieht] Romanische Dichter, S. 66 (Paradiso VIII, 16–39); hier Materialien und Dokumente S. 1046f.  
 19–20 Stimmen.] In Hs. folgte statt des Punktes zunächst ein Komma und ein Text, der dann gestrichen wurde, vgl. Paralipomena S. 964.  
 23 Ringen] In Hs. korrigiert aus: »Mühe«.  
 24 wo »der Zweifel am Fuß der Wahrheit sprießt«] Vgl. Romanische Dichter, S. 60 (Paradiso IV, 124–135); hier Materialien und Dokumente S. 1047f.  
 24–26 und selbst der Cherub ... nicht ermisst.] Vgl. Romanische Dichter, S. 58 (Paradiso XXI, 91–102); hier Materialien und Dokumente S. 1048.  
 26 furchtbar] In Hs. korrigiert aus: »unbegreiflich«.  
 27–28 wo von der Verdammnis der Unschuld, ... die Rede ist] Vgl. Romanische Dichter, S. 59 (Paradiso XIX, 70–90); hier Materialien und Dokumente S. 1048f.  
 28–29 unbegreiflichen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 Guten] In Hs. davor gestrichen: »nach menschlichen Begriffen«.  
 237 10 daß ich einem Blick seiner Augen begegnete,] Vgl. Textband S. 450.  
 17 verschleiert,] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »kalt«.  
 22 gehörte.] Der Absatzwechsel ist in Hs. nachträglich eingefügt.

- 237 26–27 von dem Manne ... der in der Nacht ein Licht auf seinem Rücken trägt,] Romanische Dichter, S. 64 (Purgatorio XXII, 65–73); hier Materialien und Dokumente S. 1049.
- 30 Gestaltung] In Hs. korrigiert aus: »Komposition«.
- 31–32 Anrede des Dichters an sein allegorisches Lied] Romanische Dichter, S. 38 (aus dem Convivio); hier Materialien und Dokumente S. 1049f.
- 33 der Welt] In Hs. korrigiert aus: »den Leuten«.
- 33 verborgenen] In Hs. korrigiert aus: »tiefen«.
- 238 2 die Leute bitten,] In Hs. folgte zunächst: »doch wenigstens auf seine Schönheit zu a[chten]«.
- 13 Lieder-Komposition,] In Hs. folgte zunächst: »wie sehr auch immer er die einzelne Aufgabe als Selbst- und Endzweck behand[elte]«.
- 18 verherrlichen.] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt statt des Punktes ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 964f. Die neue Überleitung »Musik und Sprache, insistierte er,« findet sich in der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun.
- 18–20 Musik und Sprache, ... sie seien im Grunde eins,] Dieser und die folgenden Gedanken lehnen sich eng an Kierkegaard an, dessen Name in dem unmittelbar vorangehenden und 1947 gestrichenen Text offen genannt worden war (s. Paralipomena S. 964f.); vgl. in [Sören Kierkegaard:] Entweder – Oder. Ein Lebensfragment. Hg. von Viktor Eremita. Aus dem Dänischen von O. Gleiß. 5. Auflage. Dresden 1909 das zweite Kapitel des ersten Teils: Die unmittelbar-erotischen Stadien oder das Musikalisch-Erotische, S. 72.
- Kierkegaard ist als Name schon früh im Roman präsent (vgl. den Kommentar zu S. 147<sup>13</sup> u. Textband S. 175f.), doch lässt erst diese Passage auf eine genauere Kenntnis durch eigene Textlektüre oder durch die Vermittlung von Brandes und Adorno (vgl. Entstehung; GW XI, 201) schließen: Theodor W. Adorno: Kierkegaard. Konstruktion des Aesthetischen. Tübingen 1933; Georg Brandes: Sören Kierkegaard. In: Ders.: Skandinavische Persönlichkeiten. 2. Teil. München 1902, S. 258–445. – Zu Kierkegaard als »Einleitungslektüre« des



Teufelsgesprächs in Kapitel XXV und zu den Grundgedanken von Entweder – Oder vgl. Textband S. 326<sub>3</sub> mit Kommentar.

238 23 Substitut] Stellvertreter.

22–239.8 immer ... finde.] Die Passage ersetzt in Hs. eine erste und eine zweite, jeweils gestrichene Version; vgl. Paralipomena S. 965f.

26–27 daß man Beethoven beim Komponieren in Worten beobachtet habe.] Quelle für den anekdotischen Einschub sind Ernest Newman: *The Unconscious Beethoven*. 2. Auflage. New York 1930, S. 149 und Bahle, *Eingebung und Tat*, S. 182. Bergsten 1974, S. 80f. weist darauf hin, dass der Wortlaut des Romans näher an der Formulierung Newmans liegt.

239 5–6 wie es sich gegen Ende der Neunten Symphonie ereigne.] Beethovens letzte Symphonie in d-moll, op. 125 wurde 1824 in Wien uraufgeführt und war in der Musikwelt heftig umstritten. Richard Wagner, der sie 1848 in Dresden aufführte, deutete sie als den Gipfel der klassischen Symphonik, zu deren logischer Fortführung er das Wort-Ton-Drama bestimmte. Das viersätziges Werk kulminiert in einem Finale für vier Solisten und Chor, das Teile von Schillers Ode *An die Freude* in Musik setzt. – Zu Leverkühns Absicht, die Neunte Symphonie zurückzunehmen, vgl. Textband S. 692f.

12 leichter] In Hs. korrigiert aus: »lieber«.

13–14 dem mythischen Pathos] In Hs. korrigiert aus: »der Celebrierung des Mythos«.

14 opera buffa] Komische Oper, als Gegentyp zur opera seria, zur »ernsten« großen Oper im 18. Jahrhundert in Italien entstanden; sie erreicht ihre Vollendung bei Mozart und Rossini.

16 hoch-spielerischer] In Hs. korrigiert aus: »übermütiger«.

17 Euphuismus] Schönrednerei, gespreiztes Sprechen. Vgl. die Einleitung des Herausgebers und Übersetzers Hertzberg zu *Liebes Leid und Lust*, S. 261: »Große und kleine Fürsten und Herren wurden Mäcenaten, gründeten Akademien, opferten den Musen und Grazien, bewunderten und ließen sich bewundern. So nahm in

den höfischen Kreisen die Renaissance vielfach jene superfeinen, exklusiven neuaristokratischen Formen an, die sich bald zur ou-trirtesten Affectation steigerten, und in denen sie weit von dem ursprünglichen Ziel rein menschlicher Bildung verschlagen, dafür die hohle Eitelkeit und Selbstbespiegelung substituirten. In England finden diese Zustände und Stimmungen ihren sprachlichen und literarischen Ausdruck im Euphuismus.« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

239 21 und eines im anderen lächerlich zu machen] Vgl. die Einleitung Hertzbergs zu *Liebes Leid und Lust*, S. 262: »Nur dies Eine dürfen wir wohl hinzufügen, daß als Gegenbild zu jenen subtileren Verirrungen in den höheren Lebenskreisen, gewissermaßen als derbes Satyrdrama zu den Actionen der höfischen Bühne, sich die analogen Conflictte in den untern Schichten der Gesellschaft abspielen. Hier wird der einseitig und schief erfaßte Humanismus zur eiteln und aufgeblasnen Pedanterie, die sich an der plumpen Naturwüchsigkeit des Tölpels stößt und zu Schanden wird, so daß letzterer beinahe noch eher berechtigt erscheint als jene, – natürlich keineswegs absolut berechtigt; das könnte die Komödie nimmermehr, am wenigsten Shakespeare zugeben. Lächerlich werden sie beide, aber der Pedant gründlicher als der Clown.« (Von Thomas Mann am Rande angestrichen.)

22 *rodomontierende*] Vom italienischen sprechenden Namen Rodomonte (Bergfortwälzer), der bei Bojardo und Ariost begegnet und jeweils prahlerische Helden bezeichnet.

23 *Don Armado*] In T1 korrigiert aus: »Holofernes«; in Hs. ist aber »Holofernes« bereits korrigiert in: »Spaniers Armado«. – Don Adriano de Armado, im englischen Urtext als »Fantastical Spaniard«, in den deutschen Übersetzungen lediglich als »Spanier« bezeichnet, steht von den komischen Figuren des Stückes, welche die Liebeshändel der Hofleute auf unterer Ebene wiederholen, sozial am höchsten. Er verkörpert den Typus des prahlerischen, verspäteten Ritters und ist damit ein Vorläufer von Don Quichote, aber auch sonstiger Bramarbasfiguren in der europäischen Ko-

mödie. Im Sprechen wie im Schreiben praktiziert er einen gespreizten, mit Bildern überladenen Stil (vgl. den Kommentar zu S. 239<sup>17</sup>) – und verliebt sich als komischer Alter ausgerechnet in ein Landmädchen. Vgl. dazu Hertzbergs Einleitung zu *Liebes Leid und Lust*, S. 262: »Endlich der etwas verschossene und fadenscheinige Rest einer begrabenen Heldenzeit, der Ritter von der traurigen Gestalt, dem selbst seine Dulcinea nicht fehlt. Bei ihm ist die Abenteuerlust zur prahlerischen Phrase, das Ritterthum zur Pedanterie der Etikette eingeschrumpft und er muß selbst zum Spott der Verspotteten dienen.« – Holofernes ist im Stück eine Nebenrolle, ein Schulmeister, der ebenfalls einen komisch überladenen Stil praktiziert, dem Komödientypus des Pedanten entspricht und zusammen mit dem Konstabler Dull (»Dumm«) und dem Clown Costard (»Schädel«) die unterste soziale Ebene repräsentiert.

239 26–30 Die Verzweiflung ... und Eunuch«.] Vgl. *Liebes Leid und Lust* III,1 (S. 310):

Und nun, das Schlimmste gar, meineidig sein  
 Und just die Schlimmste lieben von den drei'n!  
 Den üpp'gen Kobold mit den sammt'nen Brau'n,  
 Statt Augen zwei Pechkugeln im Gesicht!  
 Und Eine die bei Gott! das Ding will thun,  
 Wär Argus selbst ihr Wächter und Eunuch.  
 Und ich soll um die seufzen, um die wachen?  
 Beten um die? Gut! 's ist ein Strafgericht,  
 Das Amor mir verhängt als dem Verächter  
 Seiner allmächt'gen, grausen, kleinen Macht.  
 Gut denn, ich liebe, schreibe, ächze, bete!  
 So ist's: Der liebt das Fräulein, der die Grete.

(Von Thomas Mann seitlich angestrichen.)

Argus ist der hundertäugige Wächter, der in der griechischen Sage die in eine Kuh verwandelte Io zu bewachen hatte. – Zur Nähe Rosalines zur »dunklen Dame« der Sonette vgl. Textband S. 315f., zum literarischen Modell der gescheiterten Werbung, das

Thomas Mann aus den Sonetten genommen hat, vgl. ebd. S. 617 u. 634.

Dass Adrian Leverkühn sich bei der Komposition mit der Figur des Lord Biron (Berowne) besonders intensiv auseinandersetzen wird (vgl. Textband S. 314) und den für Shakespeare »autobiographischen« Charakter des Verhältnisses Biron–Rosaline stark betont, weist auf sein eigenes Betroffensein hin: Schon bei Shakespeare geht es – unter anderem – um den Widerstreit einer Ironie, die sich die Welt auf Distanz hält, und der Ohnmacht des Verliebtheits.

239 30–33 Dann die Verurteilung . . . Todespein.«] Vgl. *Liebes Leid und Lust* V,2 (S. 378):

Rosaline: Lord Biron, oft hab' ich von Euch gehört,  
 Eh' ich Euch sah. Der Welt weit rege Zunge  
 Ruft Euch als einen Mann voll Spottlust aus,  
 Voll hämischer Vergleich' und spitzen Hohn's,  
 Mit dem Ihr heimsucht jeden Rang und Stand,  
 Den Eures Witzes Gnadenstoß erreicht.  
 Aus Eurem Hirn dies Wermuthskraut zu reuten  
 Und mich mit zu gewinnen, wenn's beliebt,  
 – Da ohne dies ich nicht zu haben bin –  
 Sollt Ihr von heut zwölf Monat, Tag für Tag  
 Am Bett sprachloser Kranken beim Geächz  
 Der Jammernden verkehren und Euch mühn,  
 Durch jede schärfste Wendung Eures Witzes  
 Ohnmächt'ger Pein ein Lächeln aufzuzwingen.

Biron: Dem Todesröcheln wilde Lache weihn?  
 Das ist unmöglich, nein das kann nicht sein;  
 Scherz rührt die Seele nicht in Todespein.

31 stöhnender] In Hs. korrigiert aus: »schmerzgequälter«.

33–240.1 Mirth cannot move a soul in agony«,] Birons Erwiderung lautet im Urtext: »To move wild laughter in the throat of death? / It cannot be; it is impossible. / Mirth cannot move a soul in agony.«

240 2–6 das unvergleichliche Gespräch im fünften Akt... zu schmücken.] Dieses Gespräch liegt vor der Verurteilung Birons; es findet statt zwischen der Prinzessin und ihren Hofdamen. Vgl. den folgenden Ausschnitt (V,2; S. 346):

Prinzessin: Nichts fängt so leicht man, hat man es entdeckt,  
 Als weise Narr'n. Wenn Weisheit Narrheit heckt,  
 Leih sie ihr ihren Schutz, der Schule Stütze,  
 Witz, Anmuth – nur zum Schmuck der Narrenmütze.

Rosaline: Der Jugend Blut brennt nicht in solcher Glut  
 Als Ernst, einmal empört zur Sinnenwuth.

(Von Thomas Mann seitlich angestrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen.)

6 wie] Hs., T1, T2 u. ED: »als«; ab D2 geändert gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 1a 2.

7–9 daß kein Jugendblut ... »as gravity's revolt to wantonness«,] Die im Kommentar zu S. 240<sup>2-6</sup> zitierten Schlussverse lauten im englischen Original: »The blood of youth burns not with such excess / As gravity's revolt to wantonness.« (Love's Labour Lost, S. 598)

21 , des Doggerel-Reimes] In Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Hertzbergs Einleitung zu Liebes Leid und Lust, S. 258: »Als fernerer Beweisgrund für eine verhältnismäßig frühe Abfassungszeit dieses Drama's hat man mit Recht die Eigenthümlichkeiten des Versbaues geltend gemacht: Das Vorherrschen der gereimten Verse, namentlich der alternirenden Reime im Dialog und der sogenannten Doggerel-Verse.« Und S. 269: »Die Natur des Doggerel-Reimes scheinen meine Vorgänger nicht richtig erkannt zu haben. Dieser englische Volksvers hat sich aus der uralten alliterierenden Strophe keineswegs ganz regellos entwickelt. Sein eigentliches Gesetz ist, daß sich um vier Hebungen eine nicht zu definierende Anzahl schwach betonter Silben reiht mit einer, meist weiblichen Cäsur um die Mitte des Verses.«

23 Verwirklichung] In Hs. korrigiert aus: »Verkörperung«.

31–32 der Sohn der Stadt, in der Otto III. begraben lag.] Vgl. Textband S. 56.

241 1–2 zusammenführte),] Das Komma steht ab D2.

7 vorzuenthalten.] Danach hat Thomas Mann in Hs. eine längere Passage als Einschub vorgesehen, dann wieder verworfen und mit dem Zusatz »Später« versehen, im weiteren Romantext fand sie aber keine Verwertung; vgl. Paralipomena S. 966f. u. den im Kommentar zu S. 241<sup>s</sup> angeführten Eintrag aus NK.

8 Kompositionen] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »bewundernswert schöne«.

8 von Originalgedichten Verlaines] Paul Verlaine (1844–1896), symbolistischer französischer Lyriker. Eine Ausgabe seiner Gedichte in der Originalsprache hat sich in Thomas Manns Nachlass nicht erhalten, dafür aber die folgende (keine Anstreichungen aufweisende) Übertragung: *Baudelaire und Verlaine. Gedichte*. Übertragen und eingeleitet von Paul Wiegler. Mit Buchschmuck von Edmund May. Berlin 1900.

Bergsten 1974, S. 111 weist darauf hin, dass auch Strawinsky Verlaine-Gedichte vertont hat. Vgl. NK, Bl. 71r u. 71v: »Lieder über Worte von Verlaine / [...] Adrian komponiert fremdsprachige Gedichte. Geist der Sprachen ist ihm innerlich vertraut, obgleich er sie, außer dem Englischen, das er aber auch besser liest, nicht spricht. Französisch nur sehr mühsam; daher Scheu vor der internationalen Welt. Die Scheu dabei das Primäre. Das Arbeiten mit fremden Sprachgebilden Ersatz für die persönliche Weltläufigkeit. Der Mangel an dieser ist etwas anderes, als etwa das Stockfranzosentum eines Anatole France.«

Hofstaetter 1991, S. 150 u. 165 weist darauf hin, dass Thomas Mann sich in der Wahl der Verlaine-Texte durch die Lektüre von Jakob Elias Poritzky: *Dämonische Dichter*. München 1921 bestätigen sehen konnte – er hat einschlägige Stellen markiert – und dass der Autor noch Jahre später Verlaine in größerem Umfang zitieren konnte.

9 des von ihm besonders geliebten William Blake] William Blake (1757–1827), englischer Dichter, Philosoph und Maler, in manchem der deutschen Romantik nahestehend. Thomas Mann be-

nutzte die Ausgabe *Poetry and Prose of William Blake*. Bloomsbury 1927. Sie ist mit Anstreichungen und Marginalien versehen und befindet sich im TMA.

- 241 11–13 das wundervolle Gedicht ... »C'est l'heure exquisite«] Das Gedicht stammt aus dem Zyklus *La bonne chanson* (1870), der sich an Verlaines Verlobte Mathilde Mauté wendet; es trägt keinen Titel. Das französische Original und eine deutsche Übertragung hier Materialien und Dokumente S. 1050 u. 1053f.
- 13–14 »Chanson d'Automne«] Aus den *Poèmes Saturniens (Paysages tristes)* von 1866, vgl. Materialien und Dokumente S. 1051 u. 1054.
- 14–16 der ... Dreistropher ... *Tombe sur ma vie.*«] Das Gedicht stammt aus dem Zyklus *Sagesse* (1881), vgl. Materialien und Dokumente S. 1051f. u. 1054f.
- 16–17 ausschweifend närrische Stücke] In Hs. korrigiert aus: »Stücke von närrischer Phantastik«; dies wiederum aus: »ungeheuerlich närrische Stücke«.
- 17 »Fêtes galantes«] Der Zyklus (*Galante Feste*) von 1869 ist eine Hommage an Watteau (1664–1721), dessen Bilder erneut in Mode gekommen waren.
- 18 »Hé! bonsoir la Lune!«] Aus dem Schlussvers des Gedichtes *Sur l'herbe*, vgl. Materialien und Dokumente S. 1052.
- 19–20 »Mourons ensemble, voulez-vous?«] Das Gedicht trägt den Titel *Les indolents*, vgl. Materialien und Dokumente S. 1052 u. 1055.
- 21–23 die Strophen von der Rose ... gefunden hat.] *The sick Rose*; das Gedicht ist in Thomas Manns Exemplar (*Poetry and Prose of William Blake*, S. 72) durch ein Kreuz markiert. Vgl. Materialien und Dokumente S. 1056.
- 22–23 den Weg in] In Hs. folgte zunächst: »das Freuden[?]«.
- 24 Sechzehnzeiler vom »Poison Tree«] In Thomas Manns Exemplar (*Poetry and Prose of William Blake*, S. 77f.) ebenfalls durch ein Kreuz markiert, vgl. Materialien und Dokumente S. 1056f.
- 27 vergiftet] In Hs. korrigiert aus: »den Tod nascht«; dies wiederum aus: »den Tod ißt«; dies wiederum aus: »vergiftet«.
- 28–29 Die böse Schlichtheit] In Hs. korrigiert aus: »Das Skurrile und Böse«.

- 241 29–30 vollkommen] In Hs. korrigiert aus: »bewundernswert«.
- 31 ein Lied über Worte von Blake] Das titellose Gedicht steht in der Ausgabe Thomas Manns (*Poetry and Prose of William Blake*, S. 87) unter *Poems from MSS. Written about 1793*; vgl. Materialien und Dokumente S. 1057.
- 32 die von] In Hs. folgte zunächst: »einem goldenen Heiligtum sprechen, vor welchem [...] es zu betreten.«
- 32 goldenen] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »offen stehenden«.
- 242 2 Eingang] In Hs. davor gestrichen: »den«.
- 2 das Heiligtum] In Hs. korrigiert aus: »die Kapelle«.
- 2 erzwingen] In Hs. korrigiert aus: »gewinnen«.
- 6–7 »begab ... nieder.«] Die Anführungszeichen stehen ab T1.
- 13 Leverkühns] In Hs. korrigiert aus: »Adrians«.
- 16–17 unter vier Augen] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 967.
- 25–26 bei Lautensack und dem berühmten Bermeter] Zum Namen »Bermeter« vgl. den Kommentar zu S. 207<sup>9</sup>; zum Namen »Lautensack« denjenigen zu S. 207<sup>7</sup>.
- 29 Bohème-Club] Nur in GW VI korrigiert in: »Bohème-Club«. – »bohémiens« (ursprünglich: Böhmen) war die frz. Bezeichnung für »Zigeuner« und wurde bald auf die Gruppe der mittellosen (Pariser) Künstler übertragen. Deren Lebensform (»La Bohème«) wurde zum Thema in Henri Murgers Roman *Scènes de la vie de Bohème*, der wiederum von Puccini (*La Bohème*, 1896) und Leoncavallo (gleicher Titel, 1897) vertont wurde.
- 243 4 uns an Jahren ... dreißig,] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »an Jahren schon uns etwas voran, wohl Ende zwanzig,«.
- 8 auf den] In Hs. folgt gestrichen: »mir etwa gleichaltrigen jungen«.
- 9–10 wird, ... abzumerken sein] In Hs. korrigiert aus: »mag immerhin aus der vorläufigen Skizze hervorgehen«.
- 13–14 als Sohn eines Postbeamten] In NK, Bl. 170 (3) finden sich Notizen zur beruflichen Qualifikation eines Obersekretärs.



- 243 15–16 Akademikern vorbehaltenen] In Hs. korrigiert aus: »von juristisch vorgebildeten Personen versehenen«.
- 25 zu kosten gab] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »erleiden liess«.
- 29 setzte] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »gehen ließ«.
- 30 Verbitterung] In Hs. korrigiert aus: »Mißstimmung«.
- 244 17 lustige] In Hs. korrigiert aus: »lebendige«.
- 30 Aber] In Hs. folgte zunächst: »statt sich auf die Verwaltungskarriere vorzubereiten hatte er sich der Literatur gewidmet«; dann: »nur zum ersten juristischen Staatsexamen, nicht einmal zum Assessor hatte er es bringen mögen, sondern sich der Literatur gewidmet«.
- 245 4–5 vorwiegend] In Hs. korrigiert aus: »mehr und mehr«.
- 5–6 auf das Gebiet der Übersetzung, namentlich aus ... dem Englischen,] Schildknapps Modell, Hans Reisiger, war Übersetzer aus dem Englischen, u. a. von Walt Whitmans *Leaves of Grass*.
- 10–11 der dramatischen Moralitäten Skeltons] John Skelton (1460? bis 1529), Dichter des englischen Humanismus, Erzieher Heinrichs VIII., Verfasser von meist satirischen Dramen. Werke u. a.: *Philipp Sparrowe* (1503? / 1507?), *Magnificence* (1516); das letztere Stück gehört zur Gattung der sog. Moralitäten (d. h. Dramen, die in Weiterentwicklung der mittelalterlichen geistlichen Mysterienspiele den Kampf von Gut und Böse in verschiedenster Einkleidung darstellen).
- 11–12 einiger Stücke von Fletcher und Webster] John Fletcher (1579 bis 1625), englischer Dramatiker, der viele seiner zahlreichen, meist komischen Stücke zusammen mit Francis Beaumont (1585–1616) verfasste, u. a. *The Knight of the Burning Pestle* (1607/08, dt. *Der Ritter vom brennenden Stößel*). John Webster (1580–1625), englischer Tragödiendichter, meist historische Ereignisse der jüngsten Vergangenheit behandelnd und dabei grellste Wirkungsmittel einsetzend. Zu seinen Werken gehören *The White Devil* (1611) und *The Duchess of Malfi* (1617).
- 12 Lehrgedichte von Pope] In Hs. folgte zunächst: »und mehrerer Beispiele der ›Gothik novelk im Stile Walpole's beauftragen.« –

Alexander Pope (1688–1744), bekannt durch seine in Blankversen (fünfhebigen Jamben) verfassten Abhandlungen *Essay on Criticism* (1711) und *Essay on Man* (1733) sowie durch das komische Epos *The Rape of the Lock* (1714, dt. *Der Lockenraub*). »Gothic novel« ist die Bezeichnung für den englischen Schauerroman des 18. Jahrhunderts, der von großem Einfluss auf die deutsche Frühromantik war. Eines der maßgeblichen Werke dieser Gattung ist Horace Walpoles (1717–1797) Roman *The Castle of Otranto* (1764).

245 13 Swift] Jonathan Swift (1667–1745), irischer Abkunft, Hauptvertreter der englischen Satire des frühen 18. Jahrhunderts, Hauptwerk: *The travels into several remote nations of the world by Lemuel Gulliver* (1726, dt. *Gullivers Reisen*).

13–14 Richardson] Samuel Richardson (1689–1761), der Begründer des englischen Sitten- und Familienromans. Hauptwerke: *Pamela, or Virtue Rewarded* (1740, dt. *Pamela oder die belohnte Tugend*), *Clarissa Harlowe* (1747/48), *The History of Sir Charles Grandison* (1753/54).

18–19 intriguierenden] Verwickelnden, verstrickenden.

21 glich] In Hs. korrigiert aus: »nicht unverwandt war«.

28 absprechend] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »bis zum Absprechenden«; dies wiederum aus: »bitter«.

28 Beiträge] In Hs. korrigiert aus: »Leistungen«.

32 aber] In Hs. folgte zunächst: »dachte mir immer,«.

246 5 ja albern,] In Hs. nachträglich eingefügt.

7 »boyish«] (engl.) Jungenhaft.

8 immer] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: », ein Wahlverwandter,«.

8 mit allen Söhnen Albions] Albion (kelt.): Gebirgsland; zunächst Bezeichnung für den Nordteil der britischen Insel, dann für Großbritannien insgesamt.

10–12 in vollkommener, ... ihre] In Hs. korrigiert aus: »in ihrer«.

14–15 Ausländer-Schwäche] In Hs. korrigiert aus: »Vorliebe«.

21 Er war] In Hs. folgte zunächst: »hochgewachsen«.

23–24 wie ich sie bei Schlesiern öfters beobachtet habe,] Vgl. die Beschreibung Peeperkorns im *Zauberberg*: »Ergänzend wäre seiner begabten

Skizze etwa hinzuzufügen, daß Peeperkorns Oberlippe rasiert, seine Nase groß und fleischig und sein Mund ebenfalls groß und von unregelmäßiger Lippenbildung, gleichsam zerrissen war.« (GKFA 5.1, 830) Der reiche Kaffeepflanzer ist im Sanatoriumsroman zwar niederländischer Herkunft; sein Modell ist jedoch der Schlesier Gerhart Hauptmann. Vgl. *Gerhart Hauptmann* (1952; GW IX, 812f.).

- 246 25 *schmalhüftig*,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 *breeches*] So ab ED; Hs. bis T2: »Bridges«. – *breeches* (engl.): sportliche Hose, Kniehose.  
 28 *grobem*] In Hs. korrigiert aus: »ungebleichtem«.  
 31–32 *gewölbten*] In Hs. folgte zunächst: »von Natur wie poliert wirkenden Nägeln«.  
 33 *in seinem*] In Hs. folgt gestrichen: »dürftigen und«.  
 247 6 *dürftige*] In Hs. korrigiert aus: »ärmliche«.  
 8 *anhaben*,] In Hs. folgte zunächst: »das sich als die °natürliche° Wahrheit gegen sie durchsetzte,«.  
 13 *seinen*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 *in der »Sächsischen Schweiz«*] Im Elbsandsteingebirge bei Pirna.  
 23 *vagierende*] Von (lat.) *vagari*: ohne bestimmtes Ziel herum-schweifen.  
 24 *Geschlecht als solchem*] In Hs. korrigiert aus: »gesamten Geschlecht«.  
 27 *zu genügen*,] In Hs. folgte zunächst: »das Wirkliche in seinen Augen einem Raub am Potentiellen gleichzukommen«; dann: »und es sah aus, als gelte das Wirkliche ihm als ein Raub am Potentiellen.«  
 30 *Domäne*] In Hs. korrigiert aus: »Liebe«.  
 32 *reisige Begleiter*] In Hs. korrigiert aus: »Diener«. – Das Adjektiv »reisige« ist eine verschmitzte Anspielung auf Schildknapps Modell Hans Reisinger. Auf dessen Wunsch wurde es ab D3 korrigiert in »berittene«, vgl. Tb. 17.6.1948.  
 33 *Rittern*] Ab D3: »Edlen«.  
 248 3 *atavistischer*] Von (lat.) *atavus*: Urgroßvater; auf eine ferne Vergangenheit zurückbezogen.

- 248 5 ungemain] In Hs. korrigiert aus: »sehr«.  
 14 nur noch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 Krippenreiter] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. XI, Sp. 2327:  
 »spotname eines armen edelmanns, »welcher nichts weiter als ein pferd hat, mit  
 welchem er wohlhabendere edelleute nach der reihe beschmauset, welcher gleich-  
 sam von krippe zu krippe reitet: [. . .], das wort kam im 30jährigen Kriege empor  
 [. . .], gehört aber wesentlich dem osten an, vorzugsweise Schlesien und den  
 Grenzländern«. – »Dr. Krippenreuter« heißt der Finanzminister in  
 Königliche Hoheit (GKFA 4.1, 44 u. ö.).  
 24–25 bei seinen schmalen Verhältnissen] In Hs. nachträglich einge-  
 fügt; »schmalen« dort korrigiert aus: »beschränkten«.  
 30–31 und sich dabei einer] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, vgl.  
 Paralipomena S. 967f.
- 249 2 eher noch oder] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 5 Herrenblut] In Hs. korrigiert aus: »Herrentum«.  
 12–13 mit der Miene Eines, der] In Hs. korrigiert aus: »ohne sich  
 etwas zu vergeben, da er«.  
 18 unfehlbar] In Hs. korrigiert aus: »mit Gewißheit«.  
 19 eine Reise,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 gewisser] In Hs. korrigiert aus: »sicherer«.  
 23–24 »Love's labour lost«] So Hs. bis D<sub>2</sub>; ab D<sub>3</sub> korrigiert in: »»Love's  
 Labour's Lost««.  
 24 einzurichten.] In T<sub>1</sub> folgte statt des Punktes die dann gestri-  
 chene Passage: »– zum Teil auch wohl, weil an Bezahlung vorläu-  
 fig nicht zu denken war und er sich den Zeitverlust nicht leisten  
 konnte, hauptsächlich doch aber, um sich rar zu machen.«  
 27 Schwächen] In Hs. folgte zunächst: »und viel zu dankb[ar]«.  
 31 und zwar Tränen lachen,] Das Komma fehlt nur in D<sub>2</sub>; hier nach  
 den anderen Textzeugen ergänzt.
- 250 1 abzugewinnen] In Hs. korrigiert aus: »zu verleihen«.  
 9 banale] In Hs. davor gestrichen: »ganz«.  
 15–16 darauf niedergehenden,] In Hs. korrigiert aus: »abfallenden,«.  
 16 gern] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 vorwegnehmen] In Hs. korrigiert aus: »antizipieren«.

- 250 18 *Stirnfalten*] In Hs. folgte zunächst: »und allerlei Krähenfüße um«.
- 19–20 *So brachte er ... nahe*] In Hs. korrigiert aus: »So stand er denn mißtrauisch vorm Spiegel«.
- 20–21 *schnitt sich eine saure Grimasse*] In Hs. korrigiert aus: »machte sich eine saure Miene«.
- 22 *angewidert*] In Hs. korrigiert aus: »mißliebige«.
- 251 3–4 *mit Nachnamen und mit »Sie«*] Zu Adrians Distanz schaffenden Anredeformen vgl. Textband S. 15, 40, 201, 211 u. 232.

## XXI

7 XXI] Die sich anbahnende deutsche Katastrophe, Adrians Reise zur Schweizer Aufführung von »Meerleuchten«, die Brentano-Lieder. Begonnen am 26.7.1944, vorläufig beendet am 25.8.1944, abgeschlossen am 30.8.1944. 1946 nimmt Thomas Mann, beraten von seiner Tochter Erika, umfangreiche Kürzungen vor. Vgl. die Kommentare zu S. 267<sup>26</sup>–270<sup>5-6</sup> u. Textlage S. 84 u. 89f.

8 *morgen*] So ab D<sub>2</sub>; alle Früheren: »Morgen«.

8 *meine gute Frau,*] In Hs. korrigiert aus: »meine gute alte Frau,«.

9 *Morgentrank*] In Hs. korrigiert aus: »Kaffee«.

11–12 *von dem glückhaften Wiederaufleben unseres Unterseeboot-Krieges*] Vgl. Tb. 2.10.1943: »Wieder akuter werden des Unterseeboot-Kriegs durch ein neues Torpedo. 12 Schiffe in 24 Stunden versenkt, darunter ein brasilianisches Passagierschiff mit 500 Reisenden und ein großer englischer Liner.« – Besonders in den zeitgeschichtlichen Kommentaren ist Zeitbloms Diktion schwankend. Sie scheint ihn einerseits als einen Vertreter der sog. Inneren Emigration auszuweisen, der sich keiner Illusion über den katastrophalen Ausgang der Hitler-Herrschaft hingibt, deren Ende herbeiwünscht und seinem Hass auf das Regime Ausdruck gibt, aber doch in Denkweise und Sprache durch den Nationalsozialismus kontaminiert ist. Andererseits erwecken manche seiner Äußerungen den Anschein, den nationalsozialistischen Jargon in ironischer und eindeutig distanzierender Weise zu zitieren.

- 251 13–14 zwei große Passagierdampfer, ... brasilianischer] In Hs. korrigiert aus: »ein großer englischer Liner sowie ein brasilianisches Passagierschiff«.
- 14 brasilianischer] In den Drucken folgt irrtümlich (vgl. den im Kommentar zu S. 251<sup>11–12</sup> zitierten Tagebucheintrag) ein Komma; hier wurde die Interpunktion Hs. T1 u. T2 angeglichen.
- 23–24 den Intellektuellentraum von einem europäischen Deutschland] Dass der Nationalsozialismus die in der Aufklärung erneuerte Idee eines europäischen, universalistischen Deutschland in ihr Gegenteil – ein deutsches Europa – verkehrt habe, ist eine charakteristische Denkfigur Thomas Manns, s. *Deutsche Hörer! August 1942* (GW XI, 1047–1050). Vgl. dazu Vaget 2001b.
- 27 Genugtuungsgefühl] In Hs. folgte zunächst: »wird denn auch corrigiert durch [das] ganz gegenteilige Empfindungen«; dann: »wird denn auch corrigiert durch den Gedanken, daß«; dann: »wird denn auch corrigiert durch die Besorgnis, solche zwischenfallenden Triumphe, [wie die]«.
- 30–31 der Entführung des gestürzten italienischen Diktators] Benito Mussolini war am 25. Juli 1943, nachdem die Alliierten mit der Eroberung Siziliens begonnen hatten, vom sog. »Faschistischen Großrat« gestürzt und auf dem Campo Imperatore (Gran Sasso d'Italia) interniert worden. Deutsche Fallschirmjäger befreiten ihn in einer spektakulären Blitzaktion am 12. September 1943 und brachten ihn nach Deutschland. Vgl. Tb. 13.9.1943: »Zweifelhafte Komödie der Entführung Mussolinis durch die Deutschen. [...] Die Gestapo in Mailand etc. Verhaftung der Partei- und Arbeiterführer und ihr Abtransport nach Deutschland. Schauerlich. Sie können nun also vor den Augen des gekidnapten Mussolini zu Tode gemartert werden.«
- 252 3–4 unserer Freisinger theologischen Hochschule] Freising besaß als Sitz eines Erzbischofs ein sog. Lyzeum, eine akademische Ausbildungsstätte für katholische Theologen.
- 4–5 Monsignore Hinterpfortner] Monsignore: Euer Gnaden, Hochwürden; Titel katholischer Geistlicher.

- 252 7–9 mit dem leidenschaftlichen Gelehrten, ... zentrierte,] Kurt Huber (1893–1943), Professor für Tonpsychologie und Philosophie an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, Mitglied der antinazistischen Studentenvereinigung »Weiße Rose«. Er wurde wie die Geschwister Scholl, Willi Graf, Christoph Probst und Alexander Schmorell vom Volksgerichtshof zum Tod verurteilt. Am 15. Juli 1943 wurde er hingerichtet. Vgl. *Ein neuer Glaube* [Deutsche Hörer! 27. Juni 1943]; E V, 214–216 mit Kommentar sowie Vaegt 1997.
- 13 *va banque*] Ausdruck beim Spiel: Es gilt die Bank, d. h. das gesamte gesetzte Geld; gebraucht für: alles oder nichts!
- 23 *biographischen*] In Hs. korrigiert aus: »persönlichen«.
- 26 *stetigen*] T2 bis GW VI: »steten«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 28 *gerade*] In Hs. folgte zunächst: »als ich Kapitel XVII beginnen wollte,«; dann: »in den Tagen der Münchener Hinrichtungen«.
- 253 5 wie König Claudius' Gebet] Anspielung auf Shakespeares Trauerspiel *Hamlet* (1600). Der König von Dänemark stirbt eines plötzlichen Todes; seine Witwe heiratet sehr rasch danach seinen Bruder Claudius, der damit die Nachfolge antritt. Hamlet, der Sohn des Verstorbenen, kommt von der Universität Wittenberg nach Hause, um der Leichenfeier seines Vaters beizuwohnen. Da erscheint ihm der Geist des Vaters und offenbart ihm, dass sein eigener Bruder Claudius ihn ermordet, ihm Königreich und Frau geraubt hat. Hamlet, vom Geist zur Rache aufgerufen, zögert, die ihm aufgebene Tat zu tun, als er König Claudius im Gebet antrifft, da dieser den Vater ins Jenseits geschickt hatte, ohne dass er seine Sünden noch hätte bereuen können. Ein Sterben im Gebet wäre »Sold und Löhnung, Rache nicht«. Hamlet zieht sich, vom König ungesehen, vorerst zurück, doch Claudius seinerseits fürchtet die Vergeblichkeit seines Betens: »My words fly up, my thoughts remain below: / Words without thoughts never to heaven go.« (III,3) In der Übersetzung von Schlegel/Tieck: »Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen: / Wort ohne Sinn kann nie zum Himmel dringen.«
- 8 *Kulturlamento*] Vgl. Tb. 29.6.1943: »Neue furchtbare Bombar-

dements von Köln und Hamburg. Kultur-Lamento der Nazis. Der Kölner Dom beschädigt – 700 Jahre alt! Drohungen mit Giftgas-Repressalien gegen die inhumanen Phosphor-Bomben. Das Wort ›inhuman‹, das Wort ›Kultur‹, das Wort ›Menschheit‹.«

- 253 13–14 *der Stadt Dürers und Wilibald Pirckheimers*] GW VI: »Willibald«. – Willibald Pirckheimer bzw. Pirkheimer (1470–1530), in Nürnberg wirkender Humanist; sein von Albrecht Dürer gestochenes Porträt konnte Thomas Mann in Waetzoldt, *Dürer* (Abb. 29 u. 30) finden. Zum großen Luftangriff auf Nürnberg im August 1943 s. Tb. 28.8.1943: »– Fürchterliches Bombardement von Nürnberg.«; vgl. auch *Reisebericht* (1949; E VI, 142f. mit Kommentar).

15 *Jüngste Gericht*] In Hs. korrigiert aus: »Unheil«.

15 *auch München traf*] Der Bericht Zeitbloms erweckt den Eindruck, als datiere der erste Luftangriff auf München aus der zweiten Hälfte des Jahres 1943. In Wahrheit war die ›Hauptstadt der Bewegung‹ bereits im September 1942, also deutlich vor Beginn der Niederschrift, schwer bombardiert worden. Vgl. Tb. 20.9.1942: »Bombardierung Münchens mit 200 Flugzeugen und größten Kalibern. Die Explosionen bis in die Schweiz hörbar, die Erde viele Meilen weit erschüttert. Der alberne Platz hat es geschichtlich verdient.« NK, Bl. 179 (2) findet sich – innerhalb einer Zeittafel der Invasionsereignisse 1944 – die Notiz: »Über die Bombardements von München, 6000 Tote und 100000 Obdachlose, Zerstörungen (in Vikkos Brief).«

17 *mit zitternder Hand*] In Hs. nachträglich eingefügt.

19 *aus Gründen des Gegenstandes*] In Hs. korrigiert aus: »von der Seele her«.

23–24 *eines neuen Sturmes unserer Wehrmacht*] »eines neuen Sturmes« in Hs. korrigiert aus: »einer neuen Offensive«. – Vgl. Tb. 6.7.1943: »Deutsche Offensive in Rußland, ohne den alten punch [Schlagkraft], wie es scheint, und wenig erfolgreich bis jetzt.« Zum Zusammenbrechen dieser Offensive vgl. u. a. die Einträge vom 9., 11. u. 13.7. (»Versagen der deutschen Offensive bei Kursk.«) sowie vom 14. u. 15.7.1943: »11 Uhr-Nachrichten über den völligen Um-



schlag der deutschen Offensive in Rußland in eine russische u. zwar eine erfolgreiche.«

253 24–25 gegen die russischen Horden erlebt,] In Hs. korrigiert aus: »in Russland erlebt, –«.

29–31 die Landung amerikanischer und kanadischer Truppen an der Südost-Küste Siziliens] Vgl. Tb. 9.7.1943: »Im Radio Nachricht von der Landung amerikanischer und kanadischer Truppen an der Südwest-Küste Siziliens.«; 10.7.: »Hörten Nachrichten über Sizilien. Schwere Kämpfe und Verluste müssen bevorstehen. Die Landungen sind an der Süd-Ost-Küste.«; 12.7.: »Syrakus von den Engländern genommen. Eisenhauer [sic] gegen Messina und Taormina gerichtet.«; 14.7.: »Nachrichten gehört. Von Prahlereien bleibt die wohl nahe Einnahme Catania's und damit die Bedrohung Messinas übrig. Die Deutschen sollen ernstlich kämpfen, die Italiener nicht so sehr.« Und 17.8.1943: »Messina genommen.«

254 1–4 wie ein Land, ... die nüchtern übliche Konsequenz zu ziehen,] Vgl. neben Thomas Manns Tagebuchanmerkungen zum Sturz Mussolinis (im Kommentar zu S. 251<sup>30–31</sup>) die Einträge vom 26.7. bis 13.8., die die Politik Italiens en détail verfolgen und deutlich nüchterner bewerten.

5–8 was man auch von uns verlangt, ... die unbedingte Übergabe.] Die bedingungslose Kapitulation Deutschlands war von den westlichen Alliierten auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 als Kriegsziel vereinbart worden. Siehe Deutsche Hörer! 29. August 1943 (GW XI, 1079–1081).

6–12 die tiefste Not uns viel zu heilig und teuer sein wird: ... der den Himmel mit Götterdämmerungsrote entzündende Untergang!] Zur wagnernahen Diktion Zeitbloms, die zwischen Ironie und nationalem Pathos oszilliert, vgl. Wimmer 1993, S. 58f.

8 wir sind] In Hs. folgt gestrichen: »– ich sage es mit Ergriffenheit –«.

13–21 Das Vordringen der Moskowiter ... zu halten befahl.] Thomas Mann hat offensichtlich wieder seine präzisen Tagebuchaufzeichnungen als Quelle und Gedächtnisstütze benutzt, vgl. die Ein-

träge vom 7.8.1943: »In den Abendblättern Gerüchte über tiefe Panik in Deutschland [...]. Die russische Offensive bedroht die Ukraine« bis 30.9.: »Hitler gebietet dem deutschen Rückzug in Rußland halt. Spricht von ›Stalingrad-Psychose‹. Befiehlt die Dnjepr-Linie um jeden Preis zu halten« und 5.10.: »10 Uhr-Nachrichten: Auf dem östlichen Dnjepr-Ufer nur noch wenige Deutsche.«

- 254 17 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 Verteidigungsbarre] In Hs. korrigiert aus: »Verteidigungsfront«.  
 25 überlassen.] In Hs. folgt gestrichen: »Gottlob liegen noch weite Strecken zwischen dem hier andringenden Verderben und«.  
 29–30 tragisch-heroische] In Hs. korrigiert aus: »tragische«.
- 255 2 manche kränkende Einbuße] In Hs. korrigiert aus: »manches«.  
 3 unseren europäischen Lebensraum] Zeitblom verwendet hier wieder das Vokabular der nationalsozialistischen Machthaber. Vgl. den Kommentar zu S. 25<sup>11–12</sup>.  
 6 ein Fußfassen des Feindes] In Hs. korrigiert aus: »eine feindliche Landung«.  
 8–14 in Neapel ... geräumt haben.] Vgl. die Tagebucheinträge vom 9.9.1943: »Konfuse Zustände in Italien: Italiener gegen Deutsche und Alliierte. Amerikanische Landung in Neapel. Die Deutschen offenbar entschlossen, um das Land zu kämpfen« bis 30.9.: »Räumung von Neapel, wo ein ›kommunistischer‹, den Alliierten behilflicher Aufstand ausgebrochen war.«  
 10 deutscher] In Hs. korrigiert aus: »unserer«.  
 13 erhobenen Hauptes] In Hs. korrigiert aus: »in stolzer Haltung«.  
 14–15 Invasionsproben im Kanal] Vgl. Tb. 9.9.1943: »Invasionsproben auf dem Kanal, der mit Schiffen bedeckt.«  
 19 Feste Europa] Vgl. den Kommentar zu S. 11<sup>14</sup>.  
 32 Inbrunst] In Hs. korrigiert aus: »Begeisterung«.
- 256 1 , die völkische Wiedergeburt] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3–4 viel Schlagetot-Gemeinheit] In Hs. korrigiert aus: »<sup>o</sup>gar<sup>o</sup> viel Gemeines«.  
 5 Erniedrigen] In Hs. folgt gestrichen: », Zertrümmern«.

- 256 7–8 der ungeheueren Investition] In Hs. korrigiert aus: »dem ungeheueren Betrage«.
- 9 die damals getätigt wurde] In Hs. korrigiert aus: »der damals angelegt wurde«.
- 15 sträfliche] In Hs. korrigiert aus: »willentliche«.
- 17 und elenden Ausverkauf] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 des Alt- und Echten, des Treulich-Traulichen] Vgl. die Schlussansprache des Hans Sachs in Richard Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg* (»[...] was deutsch und ächt wüßt' keiner mehr [...].«) und den Gesang der Rheintöchter in *Rheingold* (»Traulich und treu ist's nur in der Tiefe [...].«).
- 18–19 des Ur-Deutschen,] In Hs. folgt gestrichen: »das zum [vorübergehend korrigiert in: »ein«] Giftfusel geworden, uns zum besinnungslosen Rausch dienen mußte, – einem gottverlassenen, gottverdammten Rausch, der bezahlt werden muß. Womit? Ich habe das Wort schon genannt, in Verbindung mit dem Worte ›Verzweiflung‹ sprach ich es aus. Ich werde es nicht wiederholen. Nicht zweimal überwindet man das Grauen, das mich schon dort weiter oben hindern wollte, es niederzuschreiben. [es folgen drei Sternchen]«.
- 28–30 \* \* \*] In D2 u. GW VI steht hier und an allen vergleichbaren Stellen nur ein Sternchen; der Druck folgt hier Hs., T1, T2, ED u. D3, da auch Zeitbloms nachfolgende Rede von der »beliebte[n] Figur« darauf hindeutet, dass hier vom Autor mehrere Sternchen intendiert waren.
- 257 9 ergangen ist.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 968.
- 9–10 Lese ich nach, ... kam] In Hs. korrigiert aus: »Überblicke ich die Elemente, aus denen jenes sich aufbaut«.
- 12 angenommen,] In Hs., T1, T2 u. ED folgt: »sogar aesthetische Abirrungen Kierkegaards,«; die Worte werden ab D2 und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun gestrichen.
- 19 imstande sind.] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947

gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 968f.

- 257 23 zu nahe.] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 969.
- 258 1–2 in einem Zuge und Atem,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 4 rücksichtsloses] In Hs. korrigiert aus: »monströses«.  
 8 drei] Nur GW VI: »vier«.  
 10 Bedrückliches] In Hs. korrigiert aus: »Beklemmendes«.  
 11 in jenem Brief] Gemeint ist das in Kapitel XVI wiedergegebene Schreiben, in dem Adrian von seinem unfreiwilligen Bordellbesuch berichtet, vgl. Textband S. 204–211.  
 17 die Erholung] Nur in D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier wurde die Interpunktion den anderen Textzeugen angeglichen.  
 21–22 »Bildung«] In Hs. korrigiert aus: »Bereicherung«.  
 24–26 Die Unterscheidung zwischen den Typen des Augen- und des Ohrenmenschen] Vgl. Rede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages Friedrich Nietzsches; GKFA 15.1, 789 mit dem Kommentar GKFA 15.2, 488 sowie Entstehungsgeschichte S. 19.  
 30 sagt auch Goethe] Vgl. Eckermann, Gespräche mit Goethe, 14. Februar 1831: »Das musikalische Talent«, sagte Goethe, »kann sich wohl am frühesten zeigen, indem die Musik ganz etwas Angeborenes, Inneres ist, das von Außen keiner großen Nahrung und keiner aus dem Leben gezogenen Erfahrung bedarf. Aber freilich, eine Erscheinung wie Mozart, bleibt immer ein Wunder, das nicht weiter zu erklären ist.«
- 33–259.1 Aber es gibt ja ein inneres Gesicht, gibt die Vision, die etwas] In Hs. korrigiert aus: »Aber der Gesichtereichtum von Leverkühns Werk beweist, daß Vision etwas«.
- 259 14 mag] In T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert aus: »könnte«.  
 21–22 jenes einsätziges symphonische Klanggebilde] Gemeint ist »Meerleuchten«, vgl. Textband S. 221f.  
 22 ansprechen] Auf der Rückseite des hier endenden Manuskriptblattes 304 findet sich ein Textfragment, das offenbar nicht dem

unmittelbaren Romankontext zuzuordnen ist, vgl. Paralipomena S. 969.

259 25–260.2 an Aufführungen sakraler Musik des Barock ... umkleidete] Thomas Mann orientierte sich bei dieser Passage an einem mit »P. Mg.« gezeichneten und auf 1943 datierbaren Artikel aus der Züricher Weltwoche (?), der sich heute zusammen mit mehreren anderen Texten zu musikalischen Themen im TMA unter den Materialien zum Erwählten befindet (Mat. 7/10): »Sakrale Musik des Barock in Basel / Ein Konzert in der Martinskirche, in dem das prächtige Instrument, das der Basler Kammerchor unter Paul Sachers Leitung darstellt, im Dienste selten oder zum erstenmal in Basel aufgeführter barocker Kirchenmusik stand, bot Monteverdis Magnificat für sechsstimmigen Chor und Continuo, das von Orgelstücken von Frescobaldi umrahmt war, das Oratorium »Jephthæ für Soli und Chor von Carissimi und als Abschluss Buxtehudes Kantate »Nimm von uns, Herr, du treuer Gott« für Chor und Orchester. Mit den so bedeutsamen Werken Frescobaldis und Monteverdis wurde zugleich des 300. Todesjahres gedacht: beide Meister sind 1643 gestorben; ihre Werke, wie auch das Oratorium über den tragischen Jephthah-Stoff, entstammen einer bewegten Zeit, in der es die Komponisten drängte, menschliches Empfinden durch die Musik, durch das höchst subjektiv gesungene Bibelwort auszudrücken. Von jener Zeit zur unsrigen schlägt sich so eine Brücke, und der heutige Hörer ist der persönlichen Sprache dieser Meister erneut geöffnet und wird durch sie bewegt. [...]« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

28 Monteverdis Magnifikat] In Hs. folgt gestrichen: »für sechsstimmigen Chor«. – Claudio Monteverdi (1567–1643) historische Bedeutung liegt vor allem in der Weiterentwicklung des Madrigals, der geistlichen Musik und der Oper (Orfeo 1607, L'incoronazione di Poppea 1642). Die Entstehungszeit seines sechsstimmigen Magnificat (Lobgesang der Muttergottes beim Besuch ihrer Base Elisabeth nach Luk 1,46–55, normalerweise gesungen während der katholischen Vesper) ist nicht bekannt. Der Klagegestus von Mon-

teverdis »Lasciatemi morire« wird dann zu einem wesentlichen Moment von Leverkühns Spätwerk »D. Fausti Weheklag«, vgl. Textband S. 703.

259 28–29 Orgelstudien von Frescobaldi] Girolamo Frescobaldi (1583 bis 1643) war von 1608 bis zu seinem Tod Organist an St. Peter in Rom. Wie Monteverdi gilt er als Beförderer neuer Freiheiten im musikalischen Vortrag.

29 ein Oratorium von Carissimi] Giacomo Carissimi (1605–1674): »Mit seinen 15 latein. Oratorien [...] ist er der bedeutendste Meister dieser Gattung vor Händel, der die betr. Werke C.s gut gekannt und z. T. benutzt hat; so erwecken heute auch d. meiste Aufmerksamkeit s. »Jephtha [...] u. Judicium Salomonis [...].« (Moser, Musiklexikon I, S. 182)

29–30 eine Cantate Buxtehudes] Dietrich Buxtehude (1637–1707), seit 1668 Organist an St. Marien in Lübeck; seine Kantatenzyklen für die dortigen vorweihnachtlichen »Abendmusiken« sind teilweise nur mehr als Textbücher erhalten. Doch sind darüber hinaus viele Orgelwerke und andere Kantaten überliefert.

30 »Musica riservata«] »Stilbegriff für die mehrstimmige Musik des 16. Jahrhunderts. Der Ausdruck [...] bedeutet im Gegensatz zu dem konstruktiven Stil der vorhergehenden Epoche [...] den neuen Ausdrucksstil, der dem Affekt, der Tonmalerei, ihr Recht werden läßt und sie zugleich durch die Form bindet; er ist also der eigentliche Ausdruck für das Ideal der Musik der Renaissance.« (Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1495)

260 1–2 instrumentalen Gestik] In Hs. korrigiert aus: »Instrumentalgebärden«.

5 der musikalischen Mittel,] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 969.

9 den stilistischen Einfluß jenes Madrigalismus] Madrigal: ursprünglich eine in Mittelitalien entwickelte, relativ streng festgelegte »Dichtungsform v. 7–13 jambischen Elfsilblern, [...] mehrstimmig komponiert« (Moser, Musiklexikon II, S. 727). Später ein weder text-

lich-formal noch musikalisch festgelegter Typus des mehrstimmigen Gesellschaftsliedes. Das Madrigal wurde dadurch, dass es neue Möglichkeiten für den musikalischen Ausdruck von Gefühlen schuf, zum Inbegriff der italienischen Renaissance-Geselligkeit. Madrigalismus ist dementsprechend die Bezeichnung für die in der Frühen Neuzeit sich eröffnende Möglichkeit der »Schilderung eines Textwortes zumal durch ein mus. Bewegungsabbild, auch durch Harmonik« (Moser, *Musiklexikon* II, S. 728). Zum »Madrigalismus« in der »Weheklage« vgl. Textband S. 704 u. 707.

260 12 für herbe Ordnung,] In Hs. folgt gestrichen: »das den Kontrapunkt«.

13 Hitze und Kälte] Vgl. Textband S. 15<sup>31</sup> u. 83<sup>26</sup> mit Kommentaren. 16 strikten] In Hs. nachträglich eingefügt.

18 die Idee] In Hs. korrigiert aus: »das Erlebnis«.

19–21 und mich stets ... zeichnete.] In T1<sup>Yale</sup> steht am Rand, von der Hand des Autors: »fällt im Englischen weg«; dementsprechend wurde der Passus nicht in die Übersetzung von Helen Lowe-Porter aufgenommen.

19–21 an den feurigen Riß erinnerte, ... zeichnete.] In NK, Bl. 8f. skizziert Thomas Mann den Plan des Romans. Er wiederholt die »Alte Notiz« (vgl. Entstehungsgeschichte S. 13) und fährt dann fort: »Habe diese Idee lange mit mir herumgetragen, 42 Jahre. Erinnerung einschlägig, außer an Faust, an andere mittelalterliche Sagen, an den Baumeister des Kölner Doms (Teufelsriß, Eintreten des Bösen für mangelnde Inspiration).«

19 Riß] Hier in der Bedeutung von: Grundriss.

20 ein Jemand] In Hs. korrigiert aus: »der Fremde«.

23 Das] In Hs. folgt gestrichen: »kleine,«.

25–261.2 einen Tonkünstler-Verein ... abgehalten,] Thomas Mann orientierte sich hier an einem nicht datierten Artikel von Hermann Gattiker aus der Züricher Weltwoche, der sich heute im TMA unter den Materialien zum Erwählten befindet (Mat. 7/7; vgl. den Kommentar zu S. 259<sup>25</sup>–260<sup>2</sup>): »In den Statuten des im Jahre 1900 gegründeten Schweizerischen Tonkünstlervereins sind unter den

Zielen, die sich dieser für das schweizerische Musikleben so bedeutungsvolle Verband steckt, Orchester-Leseproben (Lectures d'Orchestre) vorgesehen. Hinter diesem unscheinbaren Begriff verbirgt sich eine Institution von weittragender Bedeutung. Von Fall zu Fall werden vom Vorstand des Tonkünstlervereins ein Orchester und ein Dirigent bestimmt, welche den Komponisten ihre eben entstandenen Werke unter Ausschluss der Öffentlichkeit vorzuspielen haben. Damit soll besonders jüngern, in der Orchestertechnik noch wenig erfahrenen Tonkünstlern Gelegenheit gegeben werden, ihre Schöpfungen – über deren Zulassung zum Probespiel der Vorstand entscheidet – zu hören, nachzukontrollieren, Erfahrungen zu sammeln. Somit haben auch die übrigen Mitglieder des Verbandes, vor allem die Dirigenten, aber auch die Musikreferenten Gelegenheit, sich über die musikalische Produktion in der Schweiz auf dem Laufenden zu halten. / Merkwürdigerweise wurde diese wertvolle Studien-Institution erst im Jahre 1911 auf die Anregung [Gustave] Dorets hin verwirklicht, wurde während des letzten Weltkrieges wieder fallen gelassen und erst im vergangenen Sommer auf Anstoss des derzeitigen Präsidenten des S. T. V., Frank Martin, wieder aufgenommen. Kaum sechs Monate nach der ersten Veranstaltung in Bern unter Walter Kägi folgte nun Anfang Januar bereits die zweite, diesmal mit dem *Orchestre de la Suisse Romande* unter Ernest Ansermet. [...].« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

260 27 ließ] In Hs. korrigiert aus: »läßt«.

30 Fachleuten] In Hs. korrigiert aus: »Referen[ten]«.

261 2 das *Orchestre de la Suisse Romande*] Das »Orchester der französischsprachigen Schweiz« ist historisch-authentisch; es wurde aber erst 1918, also rund zehn Jahre nach Leverkühns Leipziger Zeit, von Ernest Ansermet (1883–1969) in Genf gegründet. In NK, Bl. 75 ist das Orchester innerhalb der Strawinsky-Notizen erwähnt.

4 Adrians »Meerleuchten«] Vgl. Textband S. 221ff.

9–10 unter Herrn Ansermets Stabe] Ernest Ansermet (vgl. die Kom-



mentare zu S. 260<sup>25</sup>–261<sup>2</sup> u. 261<sup>2</sup>), eine der historischen Figuren im Roman, war ursprünglich Mathematiklehrer und wurde als Dirigent zu einem der wichtigsten Förderer zeitgenössischer Musik. Sein Auftreten ist ebenso anachronistisch wie dasjenige seines Orchesters; er befand sich während der Leipziger Jahre Adrians noch in der Ausbildung. Ernest Ansermet gehörte auch zu den Förderern Strawinskys, vgl. dessen *Erinnerungen*, S. 67 u. vor allem S. 137, daneben NK, Bl. 73 u. 74 sowie den Kommentar zu S. 608<sup>8–9</sup>. Zu weiteren historischen Musikergestalten vgl. den Kommentar zu S. 232<sup>28</sup>.

- 261 15 für ihn] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17–18 Beifalls- und Mißfallenskundgebungen] In Hs. davor nachträglich eingefügt, aber in T1 gestrichen: »gemeinsame«.  
 19 Fehlernachweise,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 Harmlosigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Mitteilsamk[eit]«.  
 28 Expansivität] Wohl ein Anglizismus; »expansiveness«: Mitteilbarkeit.  
 32–262.3 Meiner Erfahrung nach ... verbunden ist.] In Hs. für eine vielfach gestrichene Passage nachgetragen, die zunächst lautete: »Denn es gibt in der Schweiz viel Sinn für das Leiden, welcher überdies mehr als an anderen Stätten der Hochkultur, mit dem Altstädtisch-Bürgerlichen verbunden ist.«  
 33–262.16 in der Schweiz ... stockig gemacht hat.] Hier reflektiert der Romantext vieles, was Thomas Manns persönliches Verhältnis zur Schweiz bestimmt. Sie erscheint ihm – nach anfänglich durchaus kritischer Einstellung – vom Zeitpunkt der Emigration an als Inbegriff eines freien, demokratischen und weltoffenen Landes. Vgl. Wimmer 1990, S. 41 u. Elsaghe 2000 *passim*.  
 262 3 geheimer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 6 deutschen Mißtrauens gegen die »Welt«] Der Motivkomplex »Deutschland und die Welt« erscheint im Roman in vielen Varianten. Schon die Charakterisierung von Leverkühns Herkunft, das Porträt seines Vaters, die Beschreibung Kaisersascherns akzentuieren deutsche Besonderheit, deutsche Weltabgeschlossen-

heit (Kapitel III, IV, VI), die so genannten Schlafstroh-Gespräche der Hallenser Studenten bringen die Problematik des deutschen weltabweisenden Selbstbewusstseins ins Spiel (Kapitel XIV), andererseits wird das Motiv der deutschen Distanz zu sich selbst, der deutschen Selbst-Antipathie und einer damit verbundenen Hinwendung zur Welt immer wieder angeschlagen (vgl. den Kommentar zu S. 56). Weiter unten – im Gespräch über den »Durchbruch« Deutschlands zur Welt anlässlich des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs (Kapitel XXX) und im Monolog Fitelbergs (Kapitel XXXVII) – treten die verschiedenen Facetten des Komplexes immer deutlicher hervor. Des »deutschen Tonsetzers« Leverkühn künstlerische Weltzugewandtheit einerseits wie seine persönliche Welt-scheu andererseits sind jedoch niemals Ausdruck eines Nationalcharakters schlechthin; der Erzähler vermeidet jede Generalisierung. Vgl. auch den Kommentar zu S. 241s.

- 262 9 mit seinen Riesenstädten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10 unbestreitbare] In Hs. korrigiert aus: »unleugbare«.  
 10 Die Schweiz] Nur D2: »die Schweiz«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. In Hs. folgte zunächst: »ist tatsächlich«.  
 12–13 ihres winzigen Formates ungeachtet] In Hs. korrigiert aus: »bei all ihrer Kleinheit«.  
 13–14 der politische Koloß] In Hs. korrigiert aus: »das große Deutschland«.  
 14–15 seit langem] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15 dünkelmütiger] In Hs. korrigiert aus: »hochmütiger«.  
 15–16 Provinzialismus] In Hs. folgt gestrichen: »längst«.  
 19 Weltlichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Mondanität«.  
 20–21 nicht davon aufgenommen] In Hs. korrigiert aus: »schlecht darin an ihrem Platze«.  
 22–24 dieser gewiß welthaltigen Stadt ... als zu Hause ist] Zur Kennzeichnung Leipzigs vgl. Textband S. 205<sup>s</sup>–206<sup>s</sup> mit Kommentaren.  
 28 gegen diese zu machen.] In Hs., T1 u. T2 folgt noch vor dem Absatzwechsel ein Text, der in allen Drucken wegfällt, vgl. Parlipomena S. 970.

- 262 30 die er in Leipzig verbrachte] In Hs. korrigiert aus: »seines Leipziger Studiums«.
- 32 das »Magische Quadrat«] Vgl. Textband S. 138.
- 263 3 und ein] In Hs. folgt gestrichen: »harmonisch, rhythmisch und koloristisch überaus fein erdachtes [korrigiert aus: »sehr merkwürdiges]«.
- 4 Como di Bassetto] Vgl. Textband S. 65<sub>2-3</sub> mit Kommentar.
- 5 und die] In Hs. folgt ein »auch«, das dann in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> gestrichen wurde; da die Korrektur jedoch nicht in T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> übertragen wurde, blieb das Wort in allen bisherigen Drucken stehen.
- 9–10 empfehlen] In Hs. folgte zunächst: », ihn zur Überbrückung von Zäsuren anzuhalten, die dem Zusammenhang abträglich waren«.
- 10–14 Er wies ihn ... in Frage stellte.] Bahle, *Eingebung und Tat*, S. 231 berichtet von Felix Weingartner, der seine Kompositionen einem »inneren Kritiker« zur Beurteilung vorzulegen pflegte: »Ja, was hast du denn da gemacht? Siehst du denn nicht, daß da ein Riß klafft, daß dieser Übergang nur äußerlich zusammenhält, aber nicht organisch herausgewachsen ist. Und dort die Mittelstimme, die verläuft im Sand, statt ausdrucksvoll weitergeführt zu werden. Da, der Baß liegt faul da, statt sich zu bewegen; das hemmt ja den natürlichen Fluß. [...]«
- 13 organisch] In Hs. korrigiert aus: »natürlich«.
- 16–17 personifizierte] In Hs. korrigiert aus: »objektivierte«.
- 17 des Adepten] Vgl. Textband S. 89<sub>3</sub> mit Kommentar.
- 25–26 der eigentliche Anwalt der Werk-Idee ist] Die folgenden Gedanken, die hier Zeitblom zugeschlagen werden, erweisen sich wenig später (vgl. Textband S. 264f.) als Reflexionen Adrians. Thomas Mann übernimmt hier wesentliche Positionen von Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik* (zum Einfluss Adornos s. den Kommentar zu S. 7833–791). Vgl. die folgenden Auszüge des Typoskripts aus Thomas Manns Nachlass (mit seinen Unterstreichungen): »Musik hat unterm Zwang der eigenen sachlichen Konsequenz die Idee des runden Werkes kritisch aufgelöst [...]« (Bl. 1); »Die einzig

verbindlichen Werke heute sind die, welche keine Werke mehr sind.« (Bl. 2); »Die Verfahrungsweise der neuen Musik stellt in Frage was viele Fortschrittliche von ihr erwarten: in sich ruhende Gebilde [...]« (Bl. 3); »Sie [die Bewegung des musikalischen Materials] hat sich aber heute gegen das geschlossene Werk gekehrt und alles, was mit ihm gesetzt ist. Die Krankheit, welche die Idee des Werkes befallen hat, mag von einem gesellschaftlichen Zustand herruehren, der nichts vorgibt, was verbindlich und bestaetigt genug waere, um die Harmonie des selbstgenuegsamen Werkes zu garantieren.« (Bl. 7); »Seit dem Beginn des buergerlichen Zeitalters hat alle grosse Musik ihr Genuegen daran gefunden, diese Einheit als bruchlos geleistete vorzutaechen und die konventionelle Allgemeingesetzlichkeit, der sie unterworfen ist, aus ihrer eigenen Individuation heraus zu rechtfertigen.« (Bl. 9); »Mit der Negation von Schein und Spiel tendiert Musik zur Erkenntnis.« (Bl. 10); »Die seismographische Aufzeichnung traumatischer Schocks wird aber zugleich das technische Formgesetz der Musik. Es verbietet Kontinuitaet und Entwicklung.« (Bl. 11); »Die Zwoelftonmusik hat ein Element von streamline. In der Realitaet soll die Technik Zwecken dienen, die jenseits ihres eigenen Zusammenhangs liegen. Hier, wo solche Zwecke entfallen, wird sie zum Selbstzweck und surrogiert die substantielle Einheit des Kunstwerks durch eine blosse der Veranstaltung.« (Bl. 36); »Indem der Schein am Kunstwerk abstirbt, so wie es im Kampf gegen das Ornament sich indiziert, beginnt der Standort des Kunstwerks ueberhaupt unhaltbar zu werden.« (Bl. 37); »Damit begibt das traditionelle Kunstwerk selber sich des Denkens, der verbindlichen Beziehung auf das, was es selber nicht ist. Es ist »blind« wie Kants Lehre zufolge die begrifflose Anschauung. [...] Erst das zerruettelte Kunstwerk gibt mit seiner Geschlossenheit die Anschaulichkeit preis und den Schein mit dieser. Es ist als Gegenstand des Denkens gesetzt und hat an Denken selber Anteil: es wird zum Mittel des Subjekts, dessen Intention es traegt und festhaelt, waehrend im geschlossenen das Subjekt der Intention

nach untertaucht. Erkenntnis ist das Bewusstsein der Differenz. Das geschlossene Kunstwerk nimmt den Standort der Indifferenz ein.« (Bl. 84); »Als erkennendes aber wird das Kunstwerk kritisch und fragmentarisch. [...] Und das erlaubt vielleicht wiederum geschichtsphilosophische Spekulation. Das geschlossene Kunstwerk ist das buergerliche, das mechanische gehoert dem Faschismus an, das fragmentarische betrifft die Utopie.« (Bl. 85, Anm. 1)

Diese und ähnliche Gedanken, die ebenfalls Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik* entnommen sind, kehren in Kapitel XXV wieder, diesmal im Munde des Teufels, vgl. Textband S. 349f.

263 28 überhaupt,] In Hs. folgte zunächst ein Text, der sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzt und vom Autor gestrichen wurde; vgl. *Paralipomena* S. 970.

264 5 Pallas Athene] In Hs. folgt gestrichen: »fix und fertig«, – Athene ist in der griechischen Mythologie die Tochter des Zeus, die »mutterlos« dem Haupt des Vaters entsprang. Sie ist der göttliche Typus der männergleichen Jungfrau; ihr Beiname »Pallas« bedeutet eben dies (πάλλας: Jüngling). Sie erscheint später als Inbegriff des Kriegerischen einerseits und der Wissenschaft und Kunst andererseits.  
7 hervorgetreten.] In Hs. folgt ein Einschub, der dann aber wieder gestrichen wird; vgl. *Paralipomena* S. 970f.

9–10 unserer Erkenntnis, unseres Wahrheitssinnes] In Hs. nachträglich eingefügt.

12 geschlossene] In Hs. korrigiert aus: »ruhende«.

15 Zustände] In Hs. korrigiert aus: »Verhältnisse«.

21 von Hause aus] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 schmerzten] In Hs. folgte zunächst: »mich, weil ich«.

28 Trug] In Hs. korrigiert aus: »Schwindel«.

30–31 höchst konsistente] In Hs. nachträglich eingefügt.

265 2 schon] In Hs. nachträglich eingefügt.

3 . Sie] In Hs. vorübergehend korrigiert in: », – nicht das der Kunst, das ist ein Spiel-Gewissen, aber ein höheres. Die Kunst«.

3 will] In Hs. korrigiert aus: »muß«.

3 Schein und Spiel zu sein] In Hs. korrigiert aus: »darin zu bestehen«.

- 265 3 will] In Hs. korrigiert aus: »muß«.
- 5 Was aber aufhört] In Hs. korrigiert aus: »Aber, frage ich mich, was aufhört«; dies wiederum aus: »Aber, was aufhört«.
- 7–9 über die Ausdehnung des Reiches des Banalen ... geschrieben hatte.] Vgl. Textband S. 195ff.
- 10–14 Aber diese ... zu verschlingen drohte.] In Hs. lautete der Satz zunächst: »Diese neueren Aufstellungen aber sie riefen die Vorstellung einer Ausbreitung des Banalen und nicht mehr Zulässigen hervor, die die Kunst selbst zu verschlingen drohte.«
- 12 Aufstellungen] T1 schreibt irrtümlich: »Ausstellungen« und wird handschriftlich korrigiert.
- 15–16 intellektuellen Tricks] In Hs. korrigiert aus: »inneren Kunstgriffe«.
- 17 wiederzuerobern] In Hs. korrigiert aus: »künstlich«.
- 22 das hier Angedeutete] In Hs. korrigiert aus: »diese Dinge«.
- 22–23 Das Protokoll darüber] Die Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Teufel, s. Kapitel XXV.
- 31 im Sinn] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 266 4 verstand.] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 971f. In der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun ist der Text »Nur so sind auch die dreizehn Brentano-Gesänge [...] selber wirken.« als neuer Übergang verzeichnet.
- 15 Skrupeln] Eine für Thomas Mann typische Pluralform, vgl. den Kommentar zu *Königliche Hoheit*; GKFA 4.2, 259.
- 19 wahrste] In Hs. folgt gestrichen: », erlaubtste«.
- 22 das »O lieb Mädel«] Vgl. Textband S. 227<sup>14</sup> mit Kommentar. Das Gedicht hier Materialien und Dokumente S. 1058ff.
- 23 Buchstaben-Symbol] In Hs. korrigiert aus: »Esmeralda-Symbol«.
- 23 die »Hymne«] Brentano, *Gedichte*, S. 27–29; hier Materialien und Dokumente S. 1060ff. Der Titel stammt nicht von Brentano. Das Gedicht ist nach 1816 oder nach 1817 entstanden, da seine erste Strophe aus Achim von Arnims Roman *Die Kronenwächter* entnommen ist, wovon Brentano einen Teil zu Pfingsten 1816 einsehen

konnte und der 1817 im Druck erschien. Vgl. Clemens Brentano: *Werke*. Bd. 1. Hg. von Wolfgang Frühwald, Bernhard Gajek u. Friedhelm Kemp. München 1968, S. 338f. u. den Kommentar S. 1125.

266 23–24 die »Lustigen Musikanten«] Brentano, *Gedichte*, S. 39–43; hier Materialien und Dokumente S. 1062–1065. Das Gedicht stammt aus dem Roman *Godwi oder das steinerne Bild der Mutter* (1800/1802). Im November 1802 entwickelte Brentano dann aus dem Gedicht ein »Singspiel«, das als »Gelegenheitsarbeit« binnen vier Tagen entstand und 1803 im Druck erschien. Es wurde von Peter Ritter und E. T. A. Hoffmann vertont; vgl. Clemens Brentano: *Werke*. Bd. 4. Hg. von Friedhelm Kemp. München 1966, S. 273–317 u. den Kommentar S. 926f.

24 »Der Jäger an den Hirten«] Brentano, *Gedichte*, S. 66–69; hier Materialien und Dokumente S. 1065ff. Das Gedicht entstand 1803; es liegt in zwei Fassungen vor und erschien erstmals im April 1808 in der *Zeitung für Einsiedler*. Brentano hat das Lied – wie viele seiner Gedichte – selbst vertont und vorgesungen, im vorliegenden Fall ist die Melodie nicht erhalten; vgl. Brentano. *Werke* 1, S. 165–167 u. den Kommentar S. 1072f.

27 bestimmten] In Hs. folgt gestrichen: »schauerlich-lieblichen«. Danach blieb irrümlicherweise das Aufzählungskomma stehen, das hier konsequenterweise getilgt wird.

32–267.4 von dem unsäglich irren ... Tod so heißt er,] Die Passage ist in T1 in eckige Klammern gesetzt und durchgestrichen, am Rand vermerkt der Autor: »[Weglassung in nicht-deutschen Ausgaben]«. Dies wurde zwar von Helen T. Lowe-Porter für die amerikanische, beispielsweise aber nicht von Louise Servicen für die französische Ausgabe umgesetzt.

33 »Eingang«] Brentano, *Gedichte*, S. 10; hier Materialien und Dokumente S. 1067. Der Titel stammt nicht von Brentano; das Gedicht beschließt die Spätfassung des »Gockelmärchens« (*Gockel, Hinkel und Gackeleia – Tagebuch der Ahnfrau*) von 1838.

267 4 »Einen kenne ich ... Tod so heißt er«] Brentano, *Gedichte*, S. 123f.

(unter dem Titel *Der Feind*); hier Materialien und Dokumente S. 1068. – Es handelt sich eigentlich nicht um ein eigenes Gedicht, sondern lediglich um eine Strophe aus der *Kantate auf den Tod Ihrer Königlichen Majestät, Louise von Preußen*. Die Königin starb 1810; eine erste Fassung von Brentanos *Kantate* wurde von Johann Friedrich Reichardt vertont und 1811 in Berlin aufgeführt. Vgl. die deutlich abweichende Textfassung in Brentano, *Werke* 1, S. 204–218 u. den Kommentar S. 1082–1085.

- 267 4 ein rigoroser Vorbehalt] In Hs. korrigiert aus: »eine Reservation«; dies wiederum aus: »ein Vorbehalt«.
- 5–6 außerordentlich] In Hs. korrigiert aus: »stark«.
- 7 Quintett] In Hs. korrigiert aus: »Ensemble«.
- 8 Knaben] In Hs. korrigiert aus: »Kleinen«.
- 10 Bariton] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »Baryton«.
- 11 teils einzeln] In Hs. folgte zunächst: »diese Szene vortragen.«
- 17–18 phantastisch-kummervolle] In Hs. korrigiert aus: »phantastisch-elende«.
- 25 innerlicheren] In Hs. korrigiert aus: »tieferen«.
- 26 in ihr erfüllen.] In Hs. folgt eine längere Passage, die in T1 übernommen, dort aber gestrichen wird; vgl. *Paralipomena* S. 972–975. Bereits bei seinem Durchgang durch das Typoskript nach der Krankheitspause (vgl. Textlage S. 89f.) hatte sich Thomas Mann im 9. Notizbuch kritisch angemerkt: »|Brentano, Texte zu sehr im Vordergrund. Wie die Musik versucht, der fiktiven [Kunst?] Volksliedcharakter gibt. Volkslied unverwirkl.[icht], Montierte Fragmente.« Bei der Kürzungsaktion vom August 1946 finden dann im Endabschnitt von Kapitel XXI die mit eingreifendsten Änderungen statt. Vgl. die in Nb. II, 204–208 wiedergegebene Fassung der Handschrift. Die ursprünglich auf Textband S. 267 folgende Passage sollte, dies zeigt eine Randbemerkung, zunächst wohl nur für nicht-deutsche Ausgaben gestrichen werden.

Die Fassung der Handschrift beginnt wie die Drucke mit dem Hinweis auf Leverkühns Insistieren auf der obligatorischen Auf-



führung des Gesamtzyklus und nennt dabei die ersten Titel: O lieb Mädel, die Hymne, die Lustigen Musikanten sowie den Jäger an den Hirten. Dann führen beide Fassungen den Anfangs- und den Schlusstitel des Zyklus an, zitieren aus dem ersteren Gedicht und lassen Details aus den Lustigen Musikanten folgen. Hs. schließt nun eine ins Einzelne gehende Beschreibung der Hymne, des eigentlich titellosen Gedichts *Als ich in tiefen Leiden* und des Frühlingsschreies eines Knechtes aus der Tiefe an und entschuldigt sich für die ausführliche Darstellung. Dieser Passus wird in T<sub>1</sub> gestrichen, der Biograph geht dort sofort – mit einer entsprechenden Retusche des überleitenden Textes – zu *Großmutter Schlangenköchin* über. In Hs. werden im Folgenden das Wiegenlied, die Nachklänge Beethovenscher Musik, der Jäger an den Hirten und *Sprich aus der Ferne* detailliert besprochen, während die Drucke sofort zu einer Einzelstrophe des letzten Gedichtes (»Wehet der Sterne [...].«) überleiten. Die Schilderung der Modalitäten der Drucklegung und der ersten Züricher Auf-führung laufen wieder parallel; den eigentlichen Kapitelschluss bildet in Hs. – über die Druckfassung hinausgehend – die Rückkehr zum *Jäger an den Hirten* und Zeitbloms daran anknüpfende Erörterung seines Verhältnisses zu Adrian.

267 27 »Großmutter Schlangenköchin«] Brentano, *Gedichte*, S. 43f.; hier Materialien und Dokumente S. 1071f. – Das Gedicht wurde erstmals ohne Titel im zweiten Teil des *Godwi* veröffentlicht, es wird dort von den beiden Schwestern Maria (Pseudonym Brentanos) und Sophie gesungen: »Wir wollen das Lied singen von dem Kinde, dessen Großmutter eine Hexe war, und das Kind vergiftete.« (Brentano, *Werke* 2, S. 287–289) Es wurde dann mit dem zitierten Titel in Arnims und Brentanos *Liedersammlung Des Knaben Wunderhorn* (1806/08) aufgenommen. Vgl. Brentano, *Werke* 1, S. 88f. u. den Kommentar S. 1048.

27–28 – das ist ein anderes der Lieder] Hs.: »ist eines davon«, anschließend an die 1946 gestrichene Ankündigung des Erzählers, »und so will ich auch die fünf noch nicht bezeichneten Lieder des Cyklus, sei es auch noch so flüchtig, hier anklingen lassen« (Pa-

ralipomena S. 975). In T1 korrigiert der Autor zunächst in: »– das ist eines der Lieder«, dann in diese Version.

- 267 29 »Ach weh! Frau Mutter, wie weh!«, das] In Hs. folgt eine längere Passage, die zunächst in T1 übernommen wird, vgl. Paralipomena S. 975ff. Der Beginn wird dann zunächst handschriftlich um einen über das Verhältnis zum Volkslied rasonierenden und zur Besprechung des Wiegenliedes überleitenden Text erweitert (Paralipomena S. 978), der dann neu getippt in T1 übernommen wird, wobei die ersten Worte noch einmal handschriftlich modifiziert werden. Bei den Kürzungen 1946 wird dann ab der Überleitung zum Wiegenlied gestrichen.
- 29–30 mit unglaublicher Kunst der Einfühlung] In T1 handschriftlich korrigiert aus: », ich moechte sagen: mit so viel Kunst des Gefuehls«.
- 268 11–14 »Wehet der Sterne ... hin.«] Die dritte Strophe des Gedichtes Spricht aus der Ferne; Brentano, Gedichte, S. 37–39; hier Materialien und Dokumente S. 1073. Das eigentlich titellose Werk aus dem ersten Teil des Godwi (1800/1802; vgl. Brentano, Werke 2, S. 155f.) war ursprünglich in einer 1946 gestrichenen Passage eingeführt worden, vgl. Paralipomena S. 976.
- 16 eines anderen Stückes] In T1 korrigiert aus: »des zweiten, des ersten Stückes«.
- 18 – hinauf wallt.] In T1 folgt (wohl 1946, vgl. Paralipomena S. 976) gestrichen: »Sagte ich zuviel, dass das Gedicht seine Musik vorschreibt, dass sein Wort gänzlich und genau die Funktion der musikalischen Eingebung übernimmt?«; »übernimmt?« in Hs. korrigiert aus: »übt?«.
- 31 zu gehen,] In Hs. folgte zunächst: »um dort sein »Marmorbild« zur Auff[ührung]«; vgl. Textband S. 764 mit Kommentar.
- 269 1 Schott in Mainz] Alter und hochrenommierter Musikverlag, 1770 gegründet. Unter der Bezeichnung »B. Schotts Söhne« verlegte das Haus die Werke Richard Wagners. Zur Hereinnahme in den Roman vgl. Scherliess 1997, S. 132.
- 4–9 indem er dem Kommissionär ... der Noten.] Vgl. dazu die Hugo

Wolf-Exzerpte in NK, Bl. 31: »Lieder bei H. in Kommission, bis ein Käufer sich findet. Trage Druckkosten; erwünscht, wenn der Erlös der zu verkaufenden Klavierauszüge (Oper) die Kosten erstattete. Bin der Eigentümer u[nd] er nimmt die Sachen in Kommission mit 20% Gewinnanteil der Netto-Einnahme. / Für den Kl.[avier] auszug rauhes Papier (unsatiniert). Quart-Format, nicht Oktav. Breiter Rand, Noten nicht zu eng bei einander.«

269 7–8 unsatiniertes Papier] Satiniertes Papier wird nach der Herstellung maschinell geglättet und erhält dadurch einen besonderen Glanz, die sog. Satinage.

15 1922] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »1920 brachte der Kölner Rundfunk sie lobenswert zu Gehör. Zwei Jahre später«. Die Korrektur ist vorgemerkt im 9. Notizbuch: »Kölner Rundfunk, noch nicht.« (Nb. II, 208)

16–17 in der Tonhalle von Zürich ... des trefflichen Dr. Volkmar Andreae] Volkmar Andreae (1879–1962), Schweizer Dirigent und Komponist, war seit 1906 Leiter der Züricher Tonhallenkonzerte. Thomas Mann traf ihn verschiedentlich während der Züricher Zeit seines Exils. Im Roman tritt er nochmals in Kapitel XXXIX als Gast des Hauses Reiff auf (s. Textband S. 606). Vgl. zudem Tb. 23.11.1937 und das Konvolut der Strawinsky-Notizen NK, Bl. 80: »Concerto« in Zürich unter Dr. Volkmar Andreae, in Basel unter Hermann Suter.«

17 die Partie] In Hs. korrigiert aus: »die kleine Partie«.

19 leider] In Hs. nachträglich eingefügt.

22 gesungen wurde.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, der sich wahrscheinlich auf der nächsten, nicht erhaltenen Seite fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 978f.

23 Übrigens] In Hs. korrigiert aus: »Schließlich«.

23–24 die hübsche Original-Ausgabe] Vgl. den Kommentar zu S. 227<sup>13–14</sup>.

27–28 ganz seine Sache] In Hs. korrigiert aus: »von ihm«.

270 5 genügte] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »genügt«.

5–6 sie zu erwecken.] In Hs. folgt noch eine längere Passage, die zunächst in T1 übernommen wurde. Dieser Schluss wird dann

zunächst in T1<sup>Yale</sup> für die »nicht-deutschen Ausgaben« zum Streichen vorgesehen, 1946 dann aber definitiv getilgt, vgl. Paralipomena S. 979f.

## XXII

270 7 XXII] Die Hochzeit von Leverkühns Schwester, das Gespräch über die Zwölffontentechnik. Nach Abschluss des XXI. Kapitels folgte zunächst eine Pause (Tb. 26.8.1944: »Unterbrechung in dem Roman, den als zur Hälfte geschrieben betrachte.«), in der das [Vorwort zu Bruno Franks ›Cervantes‹] (GW XIII, 444–449) und das [Vorwort zur ersten schwedischen Ausgabe von Grimmelshausens ›Simplicius Simplicissimus‹] (GW XIII, 443f.) geschrieben werden. Kapitel XXII wird am 14.9.1944 begonnen und am 4.10. beendet.

8–10 da ich ... zu unterrichten begonnen hatte,] Vgl. Textband S. 20: »fand der Fünfundzwanzigjährige Anstellung an dem Gymnasium seiner Heimatstadt«. Da Zeitblom 1883 geboren ist, war das im Jahr 1908, also zwei Jahre vor der Hochzeit von Ursula Leverkühn. Vgl. dazu die etwas abweichende Chronologie in NK, Bl. 117: »Ist mit 26, also 1909, Gymnasiallehrer geworden und erfüllt diesen Beruf bis 1934, also bis er 51 ist.«

11–12 um an seiner Schwester Hochzeit teilzunehmen,] In NK, Bl. 66 (2), 118, 162 u. 199 (2) stehen verschiedene chronologische Entwürfe zur Heirat Ursulas und zur Geburt ihrer Kinder. Der Ausgangspunkt aller dieser Überlegungen war, dass Adrians Neffe Nepomuk 1928, und zwar mit fünf Jahren, nach Pfeifferring kommen sollte. Ein erster Entwurf (Bl. 118) sah Nepomuk als das erste Kind von Adrians Nichte, also einer Tochter Ursulas, vor, die sich 1922, mit 18 Jahren, verheiraten sollte. Allerdings hätte Ursula dann älter sein müssen. Später trat das andere Schema – Nepomuk als Spätgeborener der Schwester – an dessen Stelle. Vgl. Voss 1975, S. 81f.

13–14 Ursula, nun zwanzigjährig,] Die Schwester ist um fünf Jahre jünger als Leverkühn, vgl. Textband S. 22.

14 Optiker] In Hs. korrigiert aus: »Uhrmacher«.

- 270 14–15 Johannes Schneidewein] Der Familienname findet sich in Martin Luthers Briefe (II, 159); Thomas Mann exzerpiert NK, Bl. 67: »Ursula Schneidewein in Stolberg«; vgl. Voss 1975, S. 76.
- 15 Langensalza] Im Hochmittelalter gegründete Stadt bei Erfurt, am Fließchen Salza gelegen.
- 15 einem vortrefflichen Mann,] In Hs. folgt gestrichen: »Schweizer von Geburt, aus Berner Bauernblut,«.
- 25–26 stehen geblieben-] In Hs. korrigiert aus: »leicht archaischen«.
- 27 schweizerische Redeweise] Dadurch, dass Thomas Mann den Schwager Adrians aus der Schweiz stammen lässt, bringt er ein weiteres »altdeutsches« Element ins Motivgewebe des Romans ein. Es kommt dann besonders zur Geltung in der Figur des kleinen Sohnes der Schneideweins, Nepomuk (»Echo«). Vgl. Kapitel XLIV u. XLV.
- 28 schon jetzt von ihm anzunehmen begann.] In Hs. korrigiert aus: »mit der Zeit mehr und mehr von ihm annahm.«
- 29–30 eine anziehende Erscheinung,] In Hs. folgte zunächst: »<sup>o</sup>in den Zügen<sup>o</sup> dem Vater ähnlicher als der Mutter, ein blühendes Mädchen«.
- 32–271.1 Paar, auf dem mit Beifall das Auge weilte] In Hs. korrigiert aus: »gern [korrigiert aus: »angenehm«] zu betrachtendes Paar«.
- 271 8 uns Zeitbloms] In Hs. korrigiert aus: »meinen Eltern«.
- 11–12 dazu Bruder Georg, ... Frau Luder,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17 Kupfergerät] In Hs. korrigiert aus: »Kupfergeschirr«.
- 27 Aus Syrakus und Athen] Stationen auf Zeitbloms Studienreise nach dem altphilologischen Abschlussexamen, vgl. Textband S. 20.
- 29 auf Tieck und Hertzberg] Ludwig Tieck (1773–1853) führte die von August Wilhelm Schlegel begonnene Übersetzung der Werke Shakespeares zusammen mit seiner Tochter Dorothea und seinem Schwiegersohn Graf Baudissin zu Ende; zum jüngeren Übersetzer Hertzberg vgl. den Kommentar zu S. 235<sup>17</sup>.
- 272 4–14 . Die Verschleierung ... Mißbehagen] Der Text ersetzt in Hs. eine gestrichene erste Fassung, vgl. Paralipomena S. 980.

- 272 10 In des Sohnes Fall] In Hs. korrigiert aus: »Bei Adrian«.  
 17 von »Tänzen und Bräuchen«] In Hs. korrigiert aus: »wilder Bräuche«; dies wiederum aus: »blutiger Bräuche«.  
 18 ausdrückte] In Hs. folgte zunächst: », und ›wilder Fruchtbarkeitsriten«.  
 18 hellen] In Hs. korrigiert aus: »frühen«.  
 21 gegeben habe.] In Hs. folgt gestrichen: »Besonders günstig sprach er sich über den Eindruck aus, den Ursels Verlobter und nunmehriger Gatte«.  
 30–33 daß wir dem Teufel ... machten.] Vgl. hierzu Thomas Manns späteren Tagebucheintrag vom 31.12.1944: »Der Kontakt mit der Kierkegaard-Sphäre durch den Roman, ohne jede Kenntnis, ist äußerst merkwürdig. Das Gespräch über die christliche Hochzeit auf dem Zionsberg z.B. sollte die Kenntnis K.'s vermuten lassen. Auch anderes noch.« Der Autor glaubt fälschlich, er habe Kierkegaard zur Zeit der Niederschrift des Kapitels noch nicht genauer gekannt, vgl. dagegen den Kommentar zu S. 147<sup>13</sup>.  
 31 weggepascht] Von »paschen«: schmuggeln. Anspielung auf die Szene Grablegung in Goethes Faust II. Dort macht Mephistopheles seinem Ärger darüber Luft, dass die Engel ihm »Fausts Unsterbliches« entwendet haben: »Die hohe Seele, die sich mir verpfändet, / Die haben sie mir pfiffig weggepascht.« (V. 1183of.) – Zu weiteren Faust-Reminiszenzen vgl. die Kommentare zu S. 153<sup>27–28</sup>, 205<sup>9</sup>, 278<sup>7–8</sup> u. 390<sup>23–24</sup>.
- 273 2 ›christlich,] In Hs. folgte zunächst: »aber man muß zugeben, daß die christliche Ehe zu den klügsten Regulierungen, Kanalisierungen«.  
 11 man wird zum Anwalt] In Hs. korrigiert aus: »man macht den Anwalt«.  
 18–19 auf der Gemeindebank ... auf der Höhe des Zionsberges] Vgl. Textband S. 43.  
 19 Zionsberges,] In Hs. folgte zunächst: »die sich neigende Sonne schien uns ins Gesicht«.  
 24–25 Seine Betrachtungen ... gerade.] Nur in D2 bildet dieser Satz

einen eigenen Absatz; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.

- 273 27–28 *hat sich gottlob das Zitat geschenkt*] In Hs. korrigiert aus: »hat das Citat gottlob vermieden«.
- 27 *das Zitat*] Mt 19,5–6: »Und [Jesus] sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei Ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.« Was Leverkühn hier und im Folgenden der christlichen Theologie zuschlägt und im Geiste Nietzsches bzw. Kierkegaards kommentiert, ist im Neuen Testament als authentische Lehre Jesu überliefert, und der »kuriose[ ] Segen« ist ein (indirektes) Christus-Zitat.
- 28 *eher*] In Hs. korrigiert aus: »etwas«.
- 29 *nur allzu*] In Hs. korrigiert aus: »von Grund aus«.
- 32 *wegeskamotiert*] (frz.) *escamoter*: verschwinden lassen.
- 274 3 – *nun ja,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 *zu trennen.*] In Hs. folgte zunächst: »Man bewahrt die Liebe vor |der| Degradierung durch die Sinnlichkeit am besten, indem [man] die Liebe in der Sinnlichkeit nachweist.«; dann: »Man widerlegt die Degradierung der Liebe durch die Sinn[lichkeit]«; dann: »Man begegnet der Vorstellung, daß Liebe durch Sinnlichkeit degradiert werde, indem man dieser das Liebeselement nachweist.«
- 7 *umgekehrt*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 *auf einmal*] In Hs. korrigiert aus: »plöt[zlich]«; dies wiederum aus: »nun«.
- 15 *›Sinnlichkeit‹*] Die Anführungszeichen werden nachträglich in T1 gesetzt.
- 18 *Jede sinnliche Handlung*] In Hs. folgte zunächst: »hat ja auf den Namen der Zärtlichkeit Anspruch, worin das Geben im Nehmen der Lust, das Glück durch Beglückung, die Liebeserweisung sich andeutet.«
- 23 *von der Seite*] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 274 24 jedesmal] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 voluptuösen] Von (lat.) voluptas (Lust, sinnliches Vergnügen):  
 sinnlich, lustvoll.  
 25 habe ich weiter oben angedeutet.] Vgl. Textband S. 213f.  
 29 die mich beunruhigte,] In Hs. folgte zunächst: »obgleich mir der  
 Sinn seiner Aeußerung durchaus sympathisch war.«  
 33 »Gut gebrüllt, Löwe!«] Sprichwörtliche Wendung, als ironisches  
 Kompliment an einen schlagfertigen, ernstzunehmenden Ge-  
 sprächspartner gerichtet. Sie stammt aus Shakespeares *A Midsum-  
 mer Night's Dream* (Ein Sommernachtstraum): »Well roared, lion!« (V,1)
- 275 1 zu den Werken stehen!] In Hs. korrigiert aus: »die Werke bejahren.«  
 2 zu schaffen] In Hs. korrigiert aus: »zu tun«.  
 5 erwiderte er.] In Hs. folgte zunächst: »– Ob nun die Psychologie  
 der Theologie näher steht, oder dem Humanismus, wollen wir auf  
 sich beruhen lassen.«  
 9 schlicht] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 Er war sehr erheitert.] Nur in D2 bildet dieser Satz keinen eigenen  
 Absatz; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.  
 21–23 But, if thou marry . . . you talk greasily«,] Zitate aus *Love's Labour  
 Lost* (IV,1). Das erste Zitat stammt aus einer Jagdszene zu Beginn  
 des vierten Aktes. Es ist ein Ausschnitt aus dem anzüglichen  
 Dialog Rosalines, eines Hoffräuleins der Prinzessin von Frank-  
 reich, mit Boyet, einem Lord aus deren Gefolge. Boyet hänselt  
 Rosaline wegen ihres Bewerbers und äußert ironische Zweifel an  
 der Ernsthaftigkeit ihrer Absichten und ihrer Treue. Im engli-  
 schen Original: »My lady goes to kill horns; but, if thou marry, /  
 Hang me by the neck, if horns that year miscarry.« In der Über-  
 tragung Hertzbergs: »Die Fürstin schießt Hornthier; doch willst  
 du heurathen / So häng' mich, wenn heuer die Hörner mißbra-  
 then.« (Liebes Leid und Lust, S. 315)
- Das zweite Zitat stammt aus dem Dialog des Bauern Schädel  
 (»Costard, a clown«) mit Maria, dem zweiten Hoffräulein der fran-  
 zösischen Prinzessin. Sie verweist dem Gesprächspartner seine Art  
 zu reden: »Pfui, laßt die schmierigen Worte, die Zotenreißerei.«  
 (Liebes Leid und Lust, S. 317)



275 27 gesetzten und ungestörten] In Hs. korrigiert aus: »mäßigen, aber ungestörten«.

276 4 recht] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »erstaun[lich?]« bzw. »ziemlich«.

4 anstößig] Die Personen verspotten sich wechselseitig wegen ihrer sich anbahnenden bzw. erhofften Amouren und verwenden dabei durchgehend Metaphern aus den Bereichen der Jagd und des Schießens, die gelegentlich ganz konkret auf Körperliches anspielen.

7 und blieb] In Hs. nachträglich eingefügt.

8–9 die »Old sayings« der Rosaline und des Boyet] Die Passage stammt ebenfalls aus der Szene IV,1 und lautet im Original vollständig:

Rosaline: Shall I come upon thee with an old saying, that was a man when king Pepin of France was a little boy, as touching the hit it?

Boyet: So may I answer thee with one as old, that was woman when Queen Guinever of Britain was a little wench, as touching the hit it.

Rosaline: Thou can't not hit it, hit it, hit it [*Singing*].  
Thou can't not hit it, my good man.

Boyet: An I cannot, cannot, cannot,  
An I cannot, another can.

In der Übertragung Hertzbergs (*Liebes Leid und Lust*, S. 316):

Rosaline: Soll ich mit einem alten Spruch kommen, der schon einen Bart hatte, als König Pippin von Frankreich noch ein kleiner Junge war – das Treffen betreffend?

Boyet: So kann ich dir mit einem ebenso alten kommen, der schon ein erwachsenes Frauenzimmer war, als Königin Ginevra von Britannien noch als kleines Ding in der Wiege lag, das Treffen betreffend.

Rosaline: Du triffst die Mitte nit, Mitte nit, Mitte nit,  
Du triffst die Mitte nit, liebster Mann.

Boyet: Meinst du, ich kann nit, kann nit, kann nit,  
Meinst du, ich kann nit; ich weiß wer kann.

276 12 Kretzschmars Beißel] In Hs. korrigiert aus: »Johann Conrad Beißel«. – Zu Wendell Kretzschmars Vortrag über Beißel vgl. Textband S. 97–103. Im folgenden, nur anfangs ironischen Rückblick wird der frühe Einfluss Wendell Kretzschmars und die vorausweisende Funktion von dessen Vorträgen sichtbar, die immer wieder anhand verschiedener Gegenstände und Konstellationen das Gegenüber von musikalischer Subjektivität und Objektivität behandelten.

14 Übrigens] In Hs. folgte zunächst: »riet er mir ab, zu glauben, daß der Vergleich ihn geniere. Er habe vor dem Neuanfänger und wunderlichen Gesetzgeber der Musik, von dem wir damals gehört, immer eine unbestimmte Achtung gehabt und hege noch heute, ja, heute mehr als je, eine Art von Bewunderung für seine Erfindung einer zwar kindlich-tyrannischen, ihn aber grenzenlos fruchtbar machenden Komponier-Tugend.«; dann: », sagte er, sei der Vergleich weit entfernt, ihn zu genieren.«

15 humoristischen] In Hs. korrigiert aus: »amüsierten«.

16 Neubeginner] In Hs. korrigiert aus: »Neuanfänger«.

21 »Erinnere ... wie ich damals gleich] In Hs. korrigiert aus: »– Ist dir nicht aufgefallen, sagte er, – daß«.

21–283.24 »Erinnere dich nur«, ... die Zahlen ...«] Thomas Mann stützt sich bei der Konzeption des gesamten Theoriegesprächs auf Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik*, speziell auf die Passagen, in denen Beethoven und Brahms als wichtige Vorläufer der Dodekaphonie charakterisiert werden. Vgl. vor anderen die folgenden Textausschnitte: »Es ist die Idee der rationalen Durchorganisation des Werkes und der ›Indifferenz‹ der Materialdimensionen gegen einander im Werke, welche Verfahrensweisen wie die Stravinskys und Hindemiths als reaktionärer kenntlich macht. Musikantentum heisst die disproportionale Geschicklichkeit, die eine Materialschicht zur Perfektion treibt und in den uebrigen regrediert. Die integrale Organisation des Kunstwerks, die dem entgegensteht, ist aber das Produkt eben jener Subjektivität, welche von der Musikantenmusik um ihrer ›Zufaelligkeit‹ willen denunziert

wird. Die heute zerstörten Konventionen sind nicht stets der Musik so äusserlich gewesen. Wie sich in ihnen ehemals lebendige Erfahrungen niederschlugen, so haben sie dann schlecht und recht eine Funktion erfüllt. Es war die organisatorische. Gerade sie ward ihnen von der ästhetischen Subjektivität abgenommen, welche das Kunstwerk aus sich heraus in Freiheit zu organisieren strebt. Der Übergang der musikalischen Organisation an die autonome Subjektivität vollzieht sich vermöge des technischen Prinzips der Durchführung. Zu Anfang im achtzehnten Jahrhundert war sie ein kleiner Teil der Sonate. An den einmal aufgestellten und als seiend hingenommenen Themen erprobte sich subjektive Beleuchtung und Dynamik. Mit Beethoven aber wird die Durchführung zum Zentrum der gesamten Form. Sie rechtfertigt die Form, auch wo diese als Konvention vorgegeben bleibt, indem sie sie spontan nochmals erzeugt. Dazu hilft ein älteres, gleichsam zurückgebliebenes Mittel, das erst in der späteren Phase seine latente Möglichkeit enthüllt. Oft in der Musik treiben Residuen des Vergangenen über den jeweils erreichten Stand der Technik hinaus. Die Durchführung erinnert sich der Variation. In der vor-Beethovenschen Musik, mit ganz wenigen Ausnahmen, zählte diese zu den äusserlichsten technischen Verfahrensweisen, als blosser Markierung identischer erhaltenen Stoffes. Nun, im Zusammenhang mit der Durchführung, dient sie der Herstellung universaler, konkret-unschematischer Beziehungen. Die Variation wird dynamisiert. Wohl hält sie auch jetzt noch das Ausgangsmaterial – Schoenberg nennt es »Modell« – als identisches fest. Es ist alles »dasselbe«. Aber der Sinn dieser Identität reflektiert sich als Nicht-Identität. So geartet ist das Ausgangsmaterial, dass es festhalten zugleich es verändern heisst.« (Bl. 22f.); »Dann aber wird für die Musik, gerade vermöge des anwachsenden Übergewichts jener dynamischen Mächte des subjektiven Ausdrucks, welche die konventionellen Residuen zerstören, der leere Zeitverlauf immer bedrohlicher. Die subjektiven Ausdrucksmomente brechen aus dem zeitlichen

Kontinuum heraus. Sie lassen sich nicht laenger meistern. Das bewirkt, dass die variative Durchfuehrung ueber die ganze Sonate sich ausbreitet. Deren problematische Totalitaet soll von der universalen Durchfuehrung rekonstruiert werden. Bei Brahms schon hat die Durchfuehrung als thematische Arbeit von der Sonate als ganzer Besitz ergriffen. Es verschraenken sich Subjektivierung und Objektivierung. Brahmsens Technik setzt beide Tendenzen in eins, so wie sie lyrisches Intermezzo und akademischen Satz zusammenzwingt. Er stoesset alle konventionellen Formeln und Rudimente ab und produziert die Einheit des Werkes gleichsam in jedem Augenblick neu, aus Freiheit. Damit ist er indessen zugleich der Anwalt der allseitigen Oekonomie, die alle zufaeligen Momente der Musik verwirft und noch die aeusserste Manigfaltigkeit, ja gerade diese, aus identisch festgehaltenen Materialien entwickelt. Es gibt nichts Unthematisches mehr, nichts, was nicht Ableitung eines Identischen, wie sehr auch immer Latenten, zu verstehen waere. Indem Schoenberg die Beethoven-Brahmsche Tendenz aufnimmt, kann er das Erbe der klassischen buergerlichen Musik beanspruchen in einem Sinn sehr aehnlich dem, in welchem die materialistische Dialektik auf Hegel sich bezieht.« (Bl. 24, von Thomas Mann angestrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen)

Die namentliche Erwaehnung Schoenbergs wird von Thomas Mann weder hier noch bei spaeteren Entlehnungen aus Adornos Typoskript uebernommen; zur einzigen indirekten und dann gestrichenen Bezugnahme vgl. den Kommentar zu S. 284<sup>1-2</sup>, zu Schoenberg denjenigen zu S. 280<sup>1-283</sup><sup>24</sup>. Vgl. hierfuer und fuer das Folgende auch die entsprechenden Adorno-Exzerpte in NK, Bl. 160 (1-3) u. 161 (1-4).

276 21-23 wie ich ... gegen deinen Vorwurf ... verteidigte.] Vgl. Textband S. 103f.

24 instinktiv] In Hs. nachtraeglich eingefuegt.

25 der Wille,] In Hs. folgte zuernaechst: »zur Restitution eines strengen Satzes, der sich auf komische Art darin andeutet.«

- 276 26 komische] In Hs. korrigiert aus: »drollige«.  
 29 Systemherrn] In Hs. korrigiert aus: »Befehlsgeber«.  
 30 brauchen wir, einen] In Hs. folgte zunächst: »Systembringer und Organisator, einen Zwingherrn der Subjektivität, genial genug, das Widerherstellende, ja Archaische mit dem Revolutionären zu vereinen ...«; dann: »Organi[sator]«.  
 30–31 und der Organisation] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 277 1 Er mußte lachen] Nur in D2 folgt statt des Punktes ein Doppelpunkt, und der nachfolgende Absatzwechsel ist aufgehoben; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.  
 9–10 Remedurverheißendes] Remedur: Heilung.  
 12 die anfängt,] In Hs. folgte zunächst: »als Meltau der Produktivität zu wirken«.  
 12 und] In Hs. folgt gestrichen: »Lähmung,«.  
 15–16 mit ihm, etwas] In Hs. folgte zunächst: »im eigentlichsten Sinn Ehr-Furcht Einflößendes«.  
 16–18 Bangigkeit ... daß in seiner Nähe] Ersetzt in Hs. eine gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 980.  
 19 beinahe] In Hs. korrigiert aus: »fast«.  
 20 reiner] In Hs. korrigiert aus: »überlegener«.  
 22 Unfruchtbarkeit je] In Hs. korrigiert aus: »Sterilität«.  
 22–23 das Ergebnis] In Hs. deutet alles darauf hin, dass nachfolgend ein »überkorrigierte[s]«, nicht erhaltenes Blatt ausgeschieden wurde; vgl. Textlage S. 87.  
 23–24 immer die Hoffnung auf] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 278 7–8 ein politisch Lied] Eine zu Goethes Zeit sprichwörtliche Wendung, die dieser dann in der *Faust I*-Szene Auerbachs Keller in Leipzig verwendet: »Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!« (V. 2092) – Hier beginnt eine Thematik, die sich – oft nur latent – den ganzen Roman hindurch fortsetzt. Dadurch, dass Leverkühn die Übertragung der kunsttheoretischen Fragen in den politischen Bereich ablehnt, wird die Parallelisierung des Teufelsbündlers mit dem im Nationalsozialismus schuldig gewordenen Deutschland relativiert. Andererseits werden im Text immer wieder Signale ge-

setzt, die eine derartige Parallelisierung nahelegen, die Adrian Leverkühn in die Nähe einer Allegorie Deutschlands geraten lassen. (Vgl. hierzu die Doppeldeutigkeit des »Durchbruch«-Motivs, Textband S. 354<sup>31</sup>-355<sup>24</sup>, 438<sup>1-7</sup>, 447<sup>8-18</sup>, 449<sup>1-23</sup>, u. 468<sup>27-30</sup> mit Kommentaren.) Thomas Mann selbst war sich dieses kaum verdeckten Widerspruchs bewusst, vgl. seinen Brief an Erika vom 6. 11. 1948: »Nur daß alle die d-e-u-t-sche Allegorie so fürchterlich hervorkehren. Bin ja selber schuld. Weiß es.« (Br. III, 55). Vgl. hierzu u. a. Heftrich 1982 passim u. Wimmer 2002 passim. Zur »eigentümliche[n] Korrespondenz« zwischen den verantwortungslos-katastrophenseligen Diskussionen des Kridwiß-Kreises und der Endzeitverkündung des »Apocalipsis«-Oratoriums vgl. Textband S. 539.

278 15 allezeit] In Hs. korrigiert aus: »immer«.

23 »Du denkst an Beethoven.«] Zeitblom spielt hier auf Wendell Kretzschmars Beethoven-Vorträge an, und Leverkühn führt im Folgenden Kretzschmar'sche Gedanken weiter. Zu Kretzschmars Vorträgen über Beethovens Klaviersonate op. 111 und über »Beethoven und die Fuge« vgl. Textband S. 78-90. Die Quellenlage unterstreicht die vom Autor beabsichtigte Kontinuität: Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik* steht bei den Kretzschmar-Vorträgen über Beethoven ebenso wie beim vorliegenden Theoriegespräch, das ja die Entdeckung der Zwölftontechnik vorstellt, im Hintergrund.

27 bescheidene] In Hs. korrigiert aus: »kleine«.

27-28 subjektiver Beleuchtung und Dynamik] In Hs. korrigiert aus: »des Subjektiven«.

28 Dynamik.] In Hs. folgte zunächst: »Aufgestellt, absolut, quasi gottgegeben war das Thema,«.

28 wird sie] In Hs. folgte zunächst: »zum absoluten Formprinzip«.

29 gesamten] In Hs. nachträglich eingefügt.

29 Form] In Hs. folgte zunächst: »und rechtfertigt diese, auch wo sie als Konvention vor«; dann: », und auch wo die als Konvention vorgegeben bleibt, rechtfertigt sie sie«.

- 278 31 in Freiheit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 neu erzeugt wird.] In Hs. folgte zunächst: »Wir sehen da die Freiheit als Verbindung des Dynamisch-Neuen mit dem Archaischen. Das Archaische ist die Variation.«
- 31 Die Variation,] In Hs. folgte zunächst: »archaisch wie sie ist,«.
- 279 2 durchgreifender und umfassender] In Hs. korrigiert aus: »durchgreifend umfassender«.
- 3-4 Subjektivität in Objektivität sich wandelt] In Hs. korrigiert aus: »Subjektivität und Objektivität sich verschränken«.
- 5-6 sozusagen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 Organisation.] In Hs., T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub> u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 98of.
- 22 Er sprach] In Hs. folgte zunächst: »mit geneigtem Kopf, leise, etwas zwischen den Zähnen und mit einer Monotonie, hinter der sich Erregung verbarg.«
- 25 im Brentano-Zyklus] Vgl. hierzu und zum Hetaera Esmeralda-Motiv Textband S. 227 u. 266.
- 27-28 Horizontale und Vertikale] In Hs. korrigiert aus: »Melodik und Harmonik«.
- 30 Es ist wie ein Wort, ein Schlüsselwort,] Vgl. Textband S. 226f., wo von Adrians immerwährender Bindung an Hetaera esmeralda die Rede ist: »Es war dafür gesorgt, daß er sie nicht vergaß; aber auch um ihrer selbst willen hat er, der sie nie wieder sah, sie niemals vergessen, und ihr Name – derjenige, den er ihr von Anfang an gegeben – geistert runenhaft, von niemandem wahrgenommen, als von mir, durch sein Werk. Möge man es mir als Eitelkeit auslegen, – ich kann es mir nicht versagen, schon hier der Entdeckung zu gedenken, die er mir eines Tages schweigend bestätigte. [...] So findet sich in den Tongeweben meines Freundes eine fünf- bis sechsköpfige Notenfolge, mit h beginnend, mit es endigend und mit wechselndem e und a dazwischen, auffallend häufig wieder, eine motivische Grundfigur von eigentümlich schwermütigem Gepräge [...]: zuerst in dem wohl schönsten der

noch in Leipzig komponierten dreizehn Brentano-Gesänge, dem herzerwühlenden Liede ›O lieb Mädel, wie schlecht bist du, das ganz davon beherrscht ist [...]. / Es bedeutet aber diese Klang-Chiffre h e a e s: Hetaera esmeralda.«

Diese Darstellung verträgt sich nicht restlos mit dem halben Eingeständnis Adrians im vorliegenden Gespräch – wann hat er denn Zeitbloms Entdeckung »schweigend bestätigt[ ]«? – Die motivische Verbindung von Buchstabenchiffre und Erfindung der Zwölftontechnik sorgt dafür, dass der Leser diese Erfindung als Konsequenz der syphilitischen Steigerung erkennt.

279 30–31 dessen Zeichen] In Hs. folgte zunächst: », nebst dem Sinn seiner Zeichen, sich über das ganze Lied ausbreiten und es determinieren wollen.«

33–280.1 Der Tonraum, ... ist zu beschränkt.] In Hs. nachträglich eingefügt.

280 1–283.24 Man müßte von hier aus weitergehen ... die Zahlen ...«] Vgl. zu Adrians theoretischer Entwicklung der Zwölftontechnik die folgenden Passagen aus Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik*: »Man darf die Zwoelftontechnik nicht als eine ›Kompositionstechnik‹, etwa wie die des Impressionismus, missverstehen. Alle Versuche, sie als solche zu benutzen, fuehren ins Absurde. Viel mehr ist sie einer Anordnung der Farben auf der Palette zu vergleichen als dem Malen des Bildes. Das Komponieren beginnt in Wahrheit erst, wenn die Zwoelftondisposition fertig ist. Daher hat denn auch diese das Komponieren nicht leichter sondern schwerer gemacht. Sie verlangt, dass jedes Stueck, sei es der einzelne Satz, sei es auch ein ganzes mehrsaetziges Werk, aus einer ›Grundgestalt‹ oder ›Reihe‹ abgeleitet werde. Darunter wird eine jeweils bestimmte Anordnung der zwoelf im temperierten Halbtonsystem verfuegbaren Toene verstanden, wie etwa cis-a-h-g-as-fis-b-d-es-c-f in der ersten von Schoenberg publizierten Zwoelftonkomposition. Jeder Ton der gesamten Komposition ist durch diese ›Reihe‹ determiniert: es gibt keine ›freie‹ Note mehr. Das besagt aber nur in wenigen und sehr elementaren Faellen, wie sie in der



Anfangszeit der Technik vorkamen, dass nun das ganze Stueck hindurch eben diese Reihe unveraendert und bloss verschieden gesetzt und rhythmisirt abgespielt werde. Ein solches Verfahren hat unabhängig von Schoenberg der oesterreichische Komponist Hauer ausgebildet, und die Resultate sind von oedester Duerftigkeit. [...] Dem gegenueber nimmt Schoenberg die klassischen und mehr noch die archaischen Techniken der Variation radikal ins Zwolftonmaterial auf. Meist verwendet er die Reihe in vier Modi: als Grundreihe, als deren Umkehrung, also indem jedes Intervall der Reihe durch das in der Gegenrichtung ersetzt wird (nach Art der ›Umkehrungsfuge« [...]); als ›Krebs« im Sinn der alten kontrapunktischen Praxis, so dass die Reihe mit dem letzten Ton beginnt und mit dem ersten schliesst; und als Umkehrung des Krebses. Diese vier Modi lassen sich ihrerseits wieder auf alle zwolff verschiedenen Ausgangstoene der chromatischen Skala transponieren, so dass die Reihe in 48 verschiedenen Formen fuer eine Komposition zur Verfuegung steht. Weiter lassen sich aus den Reihen durch symmetrische Auswahl bestimmter Toene ›Ableitungen‹ bilden, die neue, selbstaendige und gleichwohl auf die Grundreihe bezogene Reihen ergeben. [...] Umgekehrt lassen sich zur Verdichtung der Tonbeziehungen die Reihen in Teilgestalten unterteilen, die ihrerseits mit einander verwandt sind. Endlich kann eine Komposition, anstatt auf einer Reihe zu basieren, zwei oder mehrere als Ausgangsmaterial benutzen, nach Analogie der Doppel- und Tripelfuge [...]. Die Reihe tritt keineswegs bloss melodisch, sondern ebenso harmonisch auf, und jeder Ton der Komposition, ohne jede Ausnahme, hat seinen Stellenwert in der Reihe oder einem ihrer ›Derivate‹. Das garantiert die ›Indifferenz‹ von Harmonik und Melodik.« (Bl. 29f.) »Die Zwolftontechnik ist ein System der Naturbeherrschung in Musik. Sie entspricht einer Sehnsucht aus der buergerlichen Urzeit: was immer klingt, ordnend zu ›erfassen‹ und das magische Wesen der Musik in menschliche Vernunft aufzuloesen.« (Bl. 32) »Es ist aber das unterdrueckende Moment der Naturbeherrschung, das um-

schlagend gegen die subjektive Autonomie und Freiheit selber sich wendet, in deren Namen die Naturbeherrschung vollzogen ward. Das Zahlenspiel der Zwölftontechnik und der Zwang, den es ausübt, mahnt an die Astrologie, und es ist keine blosse Schrulle, dass viele ihrer Adepten dieser verfielen. [...] Die Zwölftonrationalität naehert mit Astrologie, Glueckspiel und Zeichendeutung dem Aberglauben an solche Mächte sich an, die nicht gleich Geistern und Gespenstern jenseitiges Sein beanspruchen, sondern vielmehr Dasein zu bestimmen scheinen, ohne dass ihnen selber Sein zukaeme. All dies Nichtige, das herrscht, ohne zu sein, ist versammelt im Namen des Schicksals. Schicksal hat keine Transzendenz. Es ist, worin immer das Sein selber als Nichts sich zu lesen gibt. Damit aber eine Konstellation im Sein. Ihr Sinn ist die Nichtigkeit des Seins, das zu solchen Konstellationen gerinnt. Drum heftet der Schicksalsglaube stets sich an Konstellationen: die der Sterne zumal und dann die der Zahlen.« (Bl. 33f.); »Seit Wagner erst hat die Musik das Schicksal nachgeahmt. Der Zwölftonkomponist muss gleich dem Spieler warten, welche Zahl herauskommt und sich freuen, wenn es eine ist, die musikalischen Sinn gibt. Berg hat ausdrücklich von solcher Freude gesprochen, wenn durch die Reihen zufällig tonale Zusammenhänge sich ergeben.« (Bl. 33a, Anm. 1); »Wohl ist unter den Regeln der Zwölftontechnik keine, die nicht aus der kompositorischen Erfahrung, aus der fortschreitenden Erhellung des musikalischen Naturmaterials notwendig hervorginge. Aber jene Erfahrung hatte den Charakter der Abwehr: dass kein Ton wiederkehre, ehe die Musik alle ändern ergriffen hat; dass keine Note erscheine, die nicht in der Konstruktion des Ganzen ihre motivische Funktion erfüllt; dass keine Harmonie verwendet werde, die nicht eindeutig an dieser Stelle sich ausweise.« (Bl. 35); »In der Tat hat Schoenberg, als er die Reihentechnik entwickelte auch mit Grundgestalten von weniger als zwölf Tönen operiert. Dass er später durchwegs alle zwölf Töne verwendet, hat seinen Grund darin, dass die Beschränkung des ganzen Stueckes auf die Intervalle der Grund-

reihe es empfiehlt, diese selber so umfassend anzulegen, dass der Tonraum moeglichst wenig beschaenkt, dass moeglichst viele Kombinationen durchfuehrbar sind.« (Bl. 38) – Vgl. hierzu wieder die Adorno-Exzerpte in NK, Bl. 160 (3)–161.

Arnold Schönberg (1874–1951) kehrte nach einem längeren Aufenthalt in Berlin (1901–1903) in seine Heimatstadt Wien zurück und sammelte dort einen Schülerkreis um sich, dem unter anderen Alban Berg und Anton von Webern angehörten. Er gründete 1904 den »Verein schaffender Tonkünstler«, der Werke der neuen Musik zur Aufführung brachte. Schönbergs Abwendung von der Tonalität und die Entwicklung der Zwölftontechnik erfolgten dann erst Jahre später – unabhängig von Joseph Matthias Hauer, der ein ähnliches System als Erster entworfen hatte (vgl. hierzu den in diesem Kommentar zitierten Text aus Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik*). – Bekanntlich hat Schönberg Thomas Mann wegen der Übernahme der grōsstenteils von ihm entwickelten Zwölftontechnik in einem Artikel, den er unter dem Pseudonym »Hugo Triebsamen« im Februar 1948 veröffentlichte, scharf angegriffen. Es entspann sich ein Briefwechsel, der zunächst mit einer Versöhnung endete. Thomas Mann fügte der Suhrkamp-Ausgabe von 1948 eine aufklärende Schlussnotiz hinzu (vgl. Textband S. 740). Doch schon Ende 1948 attackierte Schönberg Thomas Mann erneut – schließlich aber kam es zu einer letzten brieflichen Aussöhnung. Eine persönliche Aussprache kam nicht mehr zustande – Schönberg starb am 13.7.1951. Vgl. *Der Eigentliche*; E VI, 98–103 mit Kommentar, zum Niederschlag der Kontroverse im Briefwechsel mit Adorno TM/Adorno, 39–42 u. 56–58 sowie Schmid 1989, Schmid 1990 u. Scherliess 1997, S. 147f.

280 2 *des temperierten Halbton-Alphabets*] Vgl. die Kommentare zu S. 746–7 u. 1167–8.

3 *Wörter von zwölf Buchstaben,*] In Hs. nachträglich eingefügt.

6 *strikt*] In Hs. nachträglich eingefügt.

8–9 *vorbestimmten*] In Hs. nachträglich eingefügt.

9 *auszuweisen haben*] In Hs. folgte zunächst: », sodaß es keine freie Note mehr gäbe. Das würde ich strengen Satz nennen.«

- 280 12 Es gäbe keine freie Note mehr.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 sagte ich.] In Hs. folgte gestrichen: »Aber das unveränderte Abspielen einer solchen Intervallreihe, wenn auch noch so wechselnd gesetzt und rhythmisiert, würde doch wohl eine arge Verdüftigung der Musik ergeben.«  
 17–18 gewonnen] In Hs. korrigiert aus: »erreicht«.  
 24 Es war das] In Hs. folgt gestrichen: »<sup>o</sup>mühsame,<sup>o</sup> mir wohl-bekannt«.  
 23 Lächeln, das] In Hs. folgte zunächst: »er unter Migränedruck zustandebrachte«.  
 29–30 alle Techniken der Variation, auch die als künstlich verschrienen,] In T1 korrigiert aus: »die klassischen und sogar mehr noch die archaischen Techniken der Variation«.
- 281 3 alldas] In Hs. folgte zunächst: »liesse sich auf das Zwölfnotenwort sinnreich anwenden«.  
 6 Ferner] In Hs. korrigiert aus: »Drittens«.  
 8 dann] In Hs. korrigiert aus: »viertens«.  
 12–13 zur Verfügung steht] In Hs., T1, T2 u. ED folgt nach Punkt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 981. Der Kürzungshinweis ebenso wie die neue Überleitung »und was sonst noch für Variationssscherze sich anbieten mögen.« finden sich in der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun.  
 20–21 »Ein magisches Quadrat«, ... daß] In Hs. korrigiert aus: »– Hast du Hoffnung, sagte ich, – daß«. – Zum magischen Quadrat vgl. Textband S. 138<sup>9–26</sup> mit Kommentar.  
 21 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 »Hören«,] Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 78: »Die Stimmigkeit von Zwoelftonmusik lässt sich nicht unmittelbar hoeren« – das ist der einfachste Name fuer das Moment des Sinnlosen an ihr. Nur dass Systemzwang waltet, ist spuerbar [...].« Der Text ist von Thomas Mann seitlich markiert und mit einem Ausrufezeichen versehen.  
 22 erwiderte er.] In Hs. folgte zunächst: »Mir ist also es zu unseren

frühesten Jugendlektionen gehörte, daß man in der Musik nicht alles hören muß.«

- 281 22 gewissen] In Hs. folgt gestrichen: »verschollenen«.  
 23 gemeinnützigen Vortrag] Adrian spielt hier auf Kretzschmars Vortrag »Die Musik und das Auge« an, vgl. Textband S. 92–95.  
 23 der uns einmal gehalten wurde,] In Hs. korrigiert aus: »den wir einmal hörten,«.  
 28 und Gesetzmäßigkeit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 gewähren.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 982.
- 282 6 wäre] In Hs. korrigiert aus: »ist«.
- 11–21 »Nun ja, die Dialektik der Freiheit ... legitimieren kann.«] Vgl. Adorno, *Zur Philosophie der neuen Musik*: »Polyphonie ist das angemessene Mittel zur Organisation der emanzipierten Musik. In der Ära der Homophonie ward die Organisation durch die akkordischen *convenus* vollbracht. [...] Sind diese, mit der Tonalität, einmal weggefallen, so ist jeder bloss akkordbildende Ton so lange zufällig, wie er nicht durch den Verlauf der Stimmführung, also polyphonisch, sich legitimiert. Der spätere Beethoven, Brahms, in gewissem Sinn auch Wagner, haben Polyphonie aufgeboten, um dafür zu entschädigen, dass die Tonalität ihre formbildende Kraft einbüsst und formelhaft erstarrt. Schoenberg endlich aber behauptet das Prinzip der Polyphonie nicht länger als ein der emanzipierten Harmonik heteronomes und mit ihr jeweils erst zu versöhnendes. Er enthüllt es als Wesen der emanzipierten Harmonik selber. Der einzelne Akkord, der in der klassisch-romantischen Ueberlieferung als subjektiver Ausdrucksträger den Gegenpol zur polyphonischen Objektivität darstellt, wird in seiner eigenen Polyphonie erkannt. Das Mittel dazu ist kein anderes als das extreme der romantischen Subjektivierung: die Dissonanz. Je dissonierender ein Akkord, je mehr von einander unterschiedene und in ihrer Unterschiedenheit wirksame Töne er in sich enthält, um so ›polyphoner‹ ist er, um so mehr nimmt jeder einzelne Ton be-

reits in der Simultaneität des Zusammenklangs den Charakter der ›Stimme‹ an.» (Bl. 25f.)

- 282 13 Geratewohl, dem blinden Verhängnis] In Hs. korrigiert aus: »Zufall«.  
 15 jedes] In Hs. korrigiert aus: »des«.  
 19–20 wie es sich ... findet,] In T1 korrigiert aus: »wie wir es schon im Parsifal haben,«.  
 20 Zusammenklang] Nur D2: »Zusammenhang; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 24 Septimakkord] T2 bis GW VI: »Septimenakkord«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. – In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »– Ich sehe da ein wiederherstellendes [korrigiert aus: »restauratives«] Element in deiner Utopie. Sie ist sehr radikal aber«.  
 25–26 »Das wäre ... Konstellation.«] In Hs. korrigiert aus: »– Die Konstellation schützt jede Erscheinung vor dem Charakter des Abgeschmackten.«; dies wiederum aus: »– Die Konstellation heiligt auch das scheinbar Abgeschm[ackte]«.  
 28 das doch] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 982.  
 32 Interessantere] In T1 korrigiert aus: »Die interessanten und machtvollen«.
- 283 17–18 und Loseschütteln] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 in der Zeichendeutung] In Hs. korrigiert aus: »in aller Zeichen- deutung«.  
 18 treibt.] In Hs. folgte zunächst: »Dein System scheint mir eher °umgekehrt° darauf aus zu sein,«.  
 25–26 Schmerzen hatte.] In Hs. folgt gestrichen: »Was unter Schmerzen gesagt wird, scheint einem leicht ein Produkt dieser Schmerzen zu sein, in ihrem Zeichen zu stehen, mit ihnen zusammenzugehören; und so ging es mir. Irgendwie [schien ...]«.
- 284 1–2 zusammenhängen.] In T1 folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, der möglicherweise zu den Kürzungen des Jahres 1946 gehört; vgl. Paralipomena S. 983. Durch die Streichung dieser Passage wird die einzige direkte Erwähnung Schönbergs und der historischen Zwölftonkomponisten getilgt. Damit tritt Adrian

Leverkühn gewissermaßen an deren Stelle, allerdings ohne dass er mit Schoenberg oder einem seiner Schüler irgendwelche biographische Ähnlichkeiten aufweist.

284 22 Schulter] So Hs., T1, D3 u. GW VI; T2, ED u. D2: »Schultern«.

## XXIII

24 XXIII] In München. Der Ausflug nach Pfeiffering. Begonnen am 6. 10. 1944, am 16. 10. 1944 vermerkt das Tagebuch: »Begann das XXIII. Kapitel umzuschreiben, da die Roddes anders gearbeitet werden müssen.« Abgeschlossen am 1. 11. 1944.

25 »Wers nicht anpacken will, kanns nicht fortschieben] In Hs. folgte zunächst: », Wer kegeln will, muß aufsetzen«.

– Die erste Wendung stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 35), die zweite, gestrichene wird von Ehrenfried Kumpf verwendet (vgl. Textband, S. 142) und findet sich auch in NK, Bl. 100 unter der Überschrift »Lutherisch«.

26 Kumpfparodierend] In Hs. korrigiert aus: »in Kumpf'schen Kernworten«.

26–27 aus der bayerischen Hauptstadt,] In Hs. folgte zunächst: »am Abend des Tages, an dem«; dann: »in dem Brief«.

285 1 in der Rambergstraße] Thomas Mann bedient sich von hier an weitgehend der authentischen Münchener Topographie. Die Rambergstraße liegt wie die Amalien- und die Fürstenstraße (vgl. Textband S. 292) im Münchener Ortsteil Schwabing, in der Nähe der Universität und der Akademie der Bildenden Künste.

2 einer Senatorswitwe aus Bremen] Hinter der Figur steht Thomas Manns Mutter Julia Mann, geb. da Silva-Bruhns (1851–1923); sie war nach dem Tod ihres Mannes nach München in die oben genannte Rambergstraße und später – nach mehrfachem Wohnortswechsel – nach Polling gezogen. Auch dieses biographische Detail findet im Roman seinen Niederschlag (s. Textband S. 473<sup>12–17</sup> mit Kommentar). Vgl. Kurzke 1999, S. 501: »Das Porträt der Mutter als Frau Senatorin Rodde fällt kühl aus.«

Die literarischen Transformationen der Mutter und der beiden Schwestern verbinden sich mit dem Figurenmaterial des sog. Maja-Projektes. Vgl. die Kommentare zu S. 289<sup>4-5</sup>, 290<sup>13</sup> u. 603<sup>18-19</sup> sowie Wysling 1967b.

Der Name Rodde lässt an den Lübecker Senator Matthias Rodde denken (1754–1825), der in seinem eigenen Lebenslauf das Buddenbrook-Schicksal von Aufstieg und Verfall in nuce exemplifizierte, vgl. Wegner 2001, S. 100–102.

285 4 *Wohnung*] In Hs. davor gestrichen: »geräumige«.

11–12 *eines verschollenen Enthusiasmus*] In Hs. korrigiert aus: »des 19. Jahrhunderts«.

12 *Giacomo Meyerbeer am Klavier*] Vgl. hierzu Buddenbrooks; GKFA 1.1., 505<sup>17</sup> mit Kommentar.

12–13 *gebungsvoll erhobenen Blicks in die Tasten greifend und*] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 *Apotheose*] Von griech. ἀποθέωσις: Versetzung unter die Götter; Vergöttlichung.

21 *die Senatorin*] In Hs. folgte zunächst: », eine dunkeläugige Matrone, deren freundlich vornehme Haltung von Resignation umschleiert war,«; dann: »sich meistens in einem rückwärtigen, gegen das Hausgärtchen gelegenen Zimmer aufhielt und auch die Töchter vormittags sich nicht blicken ließen, so stand ihm °auch° der etwas abgespielte, aber weichtönige Bechstein-Flügel im Salon zu freier Verfügung.«

22 *und die Töchter vormittags gleichfalls*] So ab D<sub>2</sub> gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; alle früheren Textzeugen: »und auch die Töchter vormittags«.

29 *das Goldene Horn mit dem Blick auf Galata*] Das Goldene Horn ist eine tief eingeschnittene Meeresbucht am Südwestende des Bosphorus mit den historischen Hafenanlagen von Konstantinopel (heute Istanbul). Galata ist ein Stadtteil auf der anderen Seite der Meerenge.

32–33 *in kleinem Kreise*] In Hs. korrigiert aus: »künstlerischen Charakters:«.



- 285 33 widerstrebend] In Hs. korrigiert aus: »ungern«.
- 286 3-4 halbkünstlerische] D2: »halb künstlerische«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 4 eine] In Hs. folgt gestrichen: »gesittete und«.
- 5 amüsant] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »interessant«.
- 6 Erwartungen] In Hs. korrigiert aus: »Neugierswünsche«.
- 9 zu durchschauen] In Hs. korrigiert aus: »einzusehen«.
- 12-13 hatte sie] In Hs. folgte zunächst: »gewiß«.
- 14 dienstbotenreichen] In Hs. folgt gestrichen: », soliden«.
- 18 ganz zu bewahrender] In Hs. korrigiert aus: »recht zu bewahrender«; dies wiederum aus: »aufrechtzuerhaltender«.
- 20-21 die auf ein] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »freieres,«.
- 27 die gemütlich-unbedenklichen Sitten] In Hs. korrigiert aus: »die sinnlich-vergnügten Si[tten]«; dies wiederum aus: »das sinnlich-fidele Treiben«. – Die endgültige Formulierung ist ein Selbstzitat aus der Beschreibung Münchens in *Gladius Dei* (1902): »Junge Künstler [...] sehen den kleinen Mädchen nach, diesem hübschen, untersetzten Typus mit den brünetten Haarbandeaux, den etwas zu großen Füßen und den unbedenklichen Sitten ...« (GKFA 2. 1, 223)
- 31 ihre Töchter, Ines und Clarissa,] Das Modell für Ines Rodde ist Thomas Manns Schwester Julia Elisabeth (1877-1927), genannt Lula. Sie war mit dem Münchener Bankier Josef Löhr (in unglücklicher Ehe) verheiratet und endete nach dem Tod ihres Mannes durch Selbstmord. Hinter Clarissa Rodde steht Thomas Manns jüngere Schwester Carla (1881-1910). Sie war Schauspielerin und nahm sich, verzweifelt über ihre Erfolglosigkeit und eine unglückliche Liebesaffäre, in der Pollinger Wohnung ihrer Mutter das Leben. Das Ende Carlas wird schon im *Lebensabriß* (1930; GW XI, 119f.) beschrieben und findet im Roman dann eine ziemlich exakte Entsprechung; vgl. Bergsten 1974, S. 23-25. u. Kurzke 1999, S. 196-202 sowie Textband S. 556-557<sup>21</sup> mit Kommentar.
- 33 Reizbarkeit] In Hs. korrigiert aus: »Unduldsamkeit«.

- 286 33–287.1 Unerledigt-Menschliche] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Untergelegt-Menschliche«.
- 287 4–5 dem großen, ... Gesicht,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13–15 den sie Trauer ... band.] In Hs. korrigiert aus: »dem sie zum Zeichen der Trauer um den verstorbenen Papst eine schwarze Atlasschleife am Schwanz befestigte.«  
 15 Das Zeichen des] In Hs. folgte zunächst eine dann gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 983.  
 21 Hippokrates] Der berühmteste, von der kleinasiatischen Insel Kos stammende Arzt der Antike (460 bis etwa 370 v. Chr.).  
 28–29 Auch Ines, die ältere Schwester, war zu einer tragischen Tat bestimmt.] In Hs. korrigiert aus: »Auch Ines, der älteren Schwester, war es bestimmt, zu töten, aber nicht sich selbst.« – Die Vorverweise auf das traurige Schicksal der beiden Schwestern stehen in der vorliegenden Form wohl erst in der überarbeiteten Fassung des Kapitels. Vgl. dazu Tb. 13. 10. 1944: »Geschrieben an XXIII (München). Zweifel ob Gertrud Institoris oder Therese Rodde (Lula) die Mörderin Schwerdtfegers sein soll. Kompositionell das Zweite vorzuziehen. Führt aber ab und widerspricht älterer Konzeption.«  
 14. 10.: »Erwägungen über die Mörderin Schwerdtfegers.« 16. 10.: »Begann das XXIII. Kapitel umzuschreiben, da die Roddes anders gearbeitet werden müssen.« 18. 10.: »XXIII, neue Fassung, Rodde's, Mutter und Töchter.« – Thomas Mann bezieht sich auf die »ältere[ ] Konzeption« des Notizenmaterials und wohl auch auf Faustus-Pläne vor 1943. In der Aufstellung »Personen« NK, Bl. 102 heißt es zunächst: »Dr. Eugen Osiander und seine Frau Gertrud, geb. Rhegius aus Dresden, die Mörderin Schwerdtfegers.« Dann wird »Osiander« zunächst in »Agricola«, schließlich in »Institoris« korrigiert; die Notiz ist durchgestrichen. Vielleicht war Gertrud Institoris ursprünglich nicht nach einer der beiden Schwestern konzipiert, dann wäre sie erst später zu Ines Institoris, geb. Rodde, geworden und hätte die Stelle von Therese Rodde eingenommen.  
 29 – soll ich sagen jedoch? –] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 erhaltende] In Hs. korrigiert aus: »konservative«.

- 288 3 Gefährdungen] In Hs. korrigiert aus: »Bedrohungen«.  
 6 ablehnte] In Hs. korrigiert aus: »mißbilligte«.  
 14 Sie] In Hs. folgte zunächst: »aspirierte auf keine Kunst, kein«.  
 18 Vergangenheit, an] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.  
 23–26 Ich bin ein Bergmann ... durch die Nacht ...] T2 bis GW VI: »Nacht.« bzw. »Nacht.«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. Eine Fremdquelle des Gedichttextes war nicht zu ermitteln.  
 25 kostbar] In Hs. korrigiert aus: »köstlich«.  
 28 geblieben:] In Hs. folgt gestrichen: »Es hieß da:«.
- 289 1 für jetzt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4–5 Die Gäste des Hauses angehend,] Thomas Mann porträtiert im Folgenden vorwiegend Personen aus seinem Münchener Freundes- und Bekanntenkreis und greift dabei auch auf Notizenmaterial zurück, das er in der Zeit nach *Buddenbrooks* – also von 1901 an – gesammelt hatte. Es sollte zunächst die stoffliche Grundlage abgeben für eine Novelle, die eine authentische Dresdener Liebes- und Mordgeschichte zum Thema hatte (geplant war der Titel *Die Geliebten*), dann – in erweiterter Form – zu einem Gesellschaftsroman (*Maja*) verarbeitet werden. Beides kam nicht zustande; Thomas Mann »vermachte« den *Maja*-Roman im *Tod in Venedig* dem Schriftsteller Gustav Aschenbach (vgl. GKFA 2.1, 507), ohne zu ahnen, dass er die Notizen hierzu später für den Doktor Faustus würde verwenden können. Zur Genese des Materials, zu dessen selektiver Nutzung im Frühwerk (vor allem in *Tonio Kröger*, *Die Hungernden*, *Ein Glück* und *Königliche Hoheit*) und zur partiellen Übertragung nach NK, Bl. 93–99 vgl. Voss 1975, S. 87–89 u. Entstehungsgeschichte S. 12f.
- 5 so mochte es so sein,] D2: »mochte es so sein,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 8–10 in das ... geschmückte Speisezimmer] So ab ED; Hs.: »in dem [...] geschmückten Speisezimmer«; T1 u. T2 irrtümlich: »in den [...] geschmückten Speisezimmer«.
- 13–14 Fräulein mit gut vorsitzenden Stimmen] In Hs. korrigiert aus: »plastisch redende Fräulein«.

- 289 14 ein Ehepaar Knöterich] Die Namen sind notiert in NK, Bl. 3: »Ehepaar Knöterich (Konrad u. Natalia)« bzw. Bl. 195, ihre Herkunft wurde nicht ermittelt. Das Modell für Konrad Knöterich geht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit aus Viktor Mann, *Wir waren fünf*. Konstanz 1949, S. 39, hervor: »Dann gab es noch den Onkel Knötzinger, einen Urbayern, Postrat und Künstler auf allen Streichinstrumenten, mit dem ich münchenerisch reden durfte wie mit dem Schenkheini.« Vgl. Voss 1975, S. 91, Anm. b. Allerdings sind diese 1949 – also nach dem Doktor Faustus veröffentlichten – Memoiren nur von begrenztem Quellenwert; ein Zurückprojizieren der Romanschilderungen in das eigene Erleben ist nie ganz auszuschließen.
- 24 Dr. Kranich] Vgl. NK, Bl. 3: »Dr. Kranich, Numismatiker«. Schon im 1901 begonnenen 7. Notizbuch steht: »Die Geliebten: Dr. Habich, der Klare, Feste, Intelligente als komische Figur!« (Nb. II, 18)
- 25–26 und heiter-verständig von Redeweise] In Hs. korrigiert aus: »und heiter-intelligent in der Rede[weise?]«; dies wiederum aus: »besonnen und heiter sprechend«.
- 26–27 bei asthmatisch belegter Stimme] In Hs. korrigiert aus: »mit vom Asthma belegter Stimme«.
- 28 Sezession] Von (lat.) *secessio*: Absonderung, Trennung; eine Gruppe von Malern, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts nach französischem Vorbild von der traditionellen akademischen Malerei absetzte. Die Sezession nahm ihren Anfang in München und fand in Düsseldorf und Dresden Nachahmung.
- 28 Leo Zink und Baptist Spengler] Die beiden Figuren sind den Malern Leo Putz (1869–1940) und Baptist Scherer (1869–1910) nachgebildet. Kurzke 1999, S. 500 sieht – vor allem wegen der Namensanalogie – auch den »Erotiker« Franz Blei als mögliches Modell für Zink. Wieder sind Viktor Manns Erinnerungen ein (möglicher) Beleg: »Es gab noch eine Menge Onkels und Tanten, die abwechselnd und manchmal alle auf einmal zu Mama kamen. Als ersten unterschied ich aus ihrer Vielfalt den Onkel Leo, Leo

Putz, den Maler mit der grotesken langen Nase, deren humoristischer Wirkung sein ganzes Wesen angepaßt war.« – »Sein Freund und Malerkollege, Baptist Scherer, an dem mir vor allem ein außerordentlich starker und langer blonder Schnurrbart gefiel, war auch ein treuer Hausfreund und netter Onkel.« (Wir waren fünf, S. 38f.) Putz war Mitarbeiter der Münchener Zeitschrift *Die Jugend*; ein erheblicher Teil seines Œuvre sind weibliche Akte, vgl. Bertuleit 2003 u. Voss 1975, S. 90f., Anm. b. – Er ist bereits im 7. Notizbuch ähnlich charakterisiert: »Ein ›Geliebter‹: Putz, der sich und seine Nase unaufhörlich in ›geschmackvoller‹ Weise ironisiert, auf diese ›bescheidene‹ Art fortwährend seine Persönlichkeit zur Geltung bringt. Die Liebe der Frauen zu ihm geht vom Mitleid aus, die der Männer vom Humor.« Und: »Putz, der überall Geschlechtliches sieht und jedes Wort geschlechtlich deutet, auch im Salon.« (Nb. II, 62 u. 72) Von Baptist Scherer stammte die Einband-Illustration zum Erzählungsband *Der kleine Herr Friedemann* (1898).

In NK, Bl. 67 steht unter »Deutsche Namen«: »Thomas Zink in Hofheim« und dann, wohl später ergänzt: »Leo Zink«. Bl. 101 ist in einer Aufstellung der »Personen« des Romans notiert: »Die Maler Sixtus °(Leo)° Zink und Baptist Spengler«. Bl. 95: »Baptist Scherer, kultivierter, aber passionsloser Maler, kränkelnd da und dort, luetisch, vermögend, empfänglich, gebildet, humorsinnig, blinzelnd – deutliche Figur. / Sein Freund Putz, einschmeichelnder Clown, alle Welt zum Lachen reizend, sehr glücklich bei Frauen, ohne Malheur davon gekommen. Begabter, als jener.« Bl. 98: »Putz, der sich und seine Nase unaufhörlich ironisiert, auf diese Art sich zur Geltung bringt. Die Liebe der Frauen zu ihm geht vom Mitleid aus, die Sympathie der Männer vom Humor.«

289 32 ein etwas faunischer Typ,] In Hs. nachträglich eingefügt.

290 9–10 Dieser gestand, daß ... habe,] In Hs. korrigiert aus: »Für Adrian dagegen hatte er etwas intelligent Beruhigendes.«

13 Rudolf Schwerdtfeger] Der Name ist in NK, Bl. 65 unter »Deutsche Namen« korrigiert aus: »Arnold Schwerdtfeger«. Auf Bl. 101, in der

Aufstellung der »Personen« des Romans steht: »Der Geiger Rudolf Schwerdtfeger [(Arnold)]«, dabei steht über »Rudolf« »Paul«. Vgl. Voss 1975, S. 75. Thomas Mann könnte dem Familiennamen bei Fritz Reuter begegnet sein, der u. a. in *Meine Vaterstadt Stavenhagen* von einer Drechslerfamilie »Schwerdtfeger« spricht. Vgl. Fritz Reuter: *Gesammelte Werke und Briefe*. Bd. 1. Hg. von Kurt Batt. Neumünster 1967, S. 411. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 15, Sp. 2587 erläutert »Schwertfeger«: »handwerker der die vorher roh geschmiedeten schwerter zum gebrauch fertig macht, auch selbst fertig und verkauft«.

Modell für Schwerdtfeger stand der Maler Paul Ehrenberg (1876–1949), Thomas Manns große Liebe in den frühen Münchener Jahren, der bereits in den *Geliebten* unter dem Namen Rudolf Müller eine der beiden Hauptrollen spielen sollte (vgl. den Kommentar zu S. 289<sub>4-5</sub>). Biographische Zeugnisse dieser Beziehung sind – von einigen Briefen abgesehen – spärlich, vgl. die Nachweise GKFA 21, 886. Die Beschreibung Schwerdtfegers ist schon im Notizenmaterial zu der geplanten Novelle vorformuliert: »Er hatte eine knabenhafte Gewohnheit, die rechte Schulter in den Kleidern zurecht zu schieben und dabei einen Mundwinkel kurz grimassierend nach unten zu ziehen ...« (Nb. II, 61); »Besonders morgens nach dem Aufstehen, mit verschlafenem, frisch gewaschenem Gesicht, hat P. eine Art, jemanden gespannt und gleichsam entrüstet anzusehen: seine blauen Augen wühlen dabei förmlich in dem Gesicht des Anderen, indem sie sich bald auf das eine, bald auf das andere Auge des Anderen einstellen, indeß seine Lippen aufgeworfen sind.« (ebd. S. 56); »Seine Gleichgültigkeit und Neidlosigkeit dem Reichtum gegenüber.« (ebd. S. 62); »Wer rein ist, ist zutraulich. Alle Zurückhaltung und Reserve, mag sie noch so ›adelig‹ aussehen, beruht auf Unreinheit, Beflecktheit.«; »Seine Geige als Symbol. Ihr Ton ist nicht groß, nicht besonders charakteristisch und originell, aber sympathisch, lieb, ziemlich süß und weich, – wie sein Spiel.« (ebd. S. 49) Vgl. zu den Belegen in NK (vor allem Bl. 94, 97–99) Voss 1975, S. 95–101.

Die literarischen Spuren, die Ehrenberg im Frühwerk hinter-

lassen hat, behandelt neben Wysling 1967a passim auch Kurzke 1999, S. 133–136; speziell für den Doktor Faustus, wo Thomas Mann sich fiktional teils in Ines Rodde, teils in Adrian Leverkühn ›hin-einverlegt‹ s. ebd. S. 509–511.

- 290 13 begabter] In Hs. korrigiert aus: »blonder«.
- 14 des Zapfenstößer-Orchesters] In NK Bl. 67 findet sich unter der Überschrift »Deutsche Namen« zwischen Namensexzerpten aus den Luther-Briefen auch: »Das Zapfenstößer-Orchester in München«; vgl. Voss 1975, S. 75. Hinter dem »Zapfenstößer-Orchester« steht das sog. Kaim-Orchester, 1893 von dem schwäbischen Konzert-agenten Franz Kaim in München gegründet. Es ist der Vorläufer der Münchener Philharmoniker.
- 24 selig hingegeben] In Hs. korrigiert aus: »leidenschaftlich erge-ben«; dies wiederum aus: »von Herzen zugetan«.
- 27–28 männliche Eroberer] In Hs. korrigiert aus: »kaptivierende Männer«; dies wiederum aus: »anziehende Männer«.
- 30–31 der ... mit besonderen, unheimlichen Schauern umkleidet war,] Da-mit spielt der Erzähler auf den »praemeditierte[n]« (Entstehung; GW XI, 167) Mord Adrians an Schwerdtfeger an, vgl. Textband S. 65of.
- 33 Manier] In Hs. korrigiert aus: »Gewohnheit«.
- 291 3 naiven] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 indeß] D3 u. GW VI: »indes«.
- 13 – ich wiederhole es – schön stahlblauen] In Hs. korrigiert aus: »blau-en«.
- 21 nicht wenig] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 von Vivaldi, Vieuxtemps und Spohr] Antonio Vivaldi (1678–1741), vor allem in Venedig tätig; berühmt durch seine Werke für Streichinstrumente (u. a. den Zyklus *Die vier Jahreszeiten*). – Henri Vieuxtemps (1820–1881), französischer Violinvirtuose und Kom-ponist; vgl. den Kommentar zu S. 594<sup>18–19</sup>. – Louis Spohr (1784 bis 1859), deutscher Violinvirtuose und Komponist; bedeutend vor allem durch seine Kompositionen für Violine (darunter 12 Vio-linkonzerte).
- 22–23 die c-moll Sonate von Grieg] Der Norweger Edvard Grieg

(1843–1907) ist bis heute durch seine Orchester- und Klavierkompositionen und seine Schauspielmusik zu Henrik Ibsens *Peer Gynt* bekannt. Die c-Moll-Sonate, op.45, ist eine seiner drei Violinsonaten.

- 291 23 die Kreuzer-Sonate] Beethoven widmete 1803 seine Violinsonate op.47 dem Violinisten und Dirigenten Rodolphe Kreutzer (1766–1831).
- 24 und Stücke von César Franck] In Hs. nachträglich eingefügt. – Auch César Franck schuf eine Violinsonate, die große, viersätzigige Sonate für Violine und Klavier in A-Dur.
- 292 1 Zeichen] In Hs. davor gestrichen: »⟨...⟩ [mu]sikalischen sowohl wie außerfachlichem Gespräch mit ihm und war, ein«. Offenbar ging hier mindestens ein ausgeschiedenes und nicht erhaltenes Blatt voran. Vielleicht haben wir hier eine Spur der Umarbeitung des Kapitels vor uns, vgl. den Kommentar zu S. 284<sup>24</sup>.
- 1 ungewöhnlicher] In Hs. korrigiert aus: »großer«.
- 2 unbekümmertem] In Hs. korrigiert aus: »menschlich freiem«.
- 8 cut-away] Gehrock für Herren mit rund geschnittenem Vorderteil; er war, kombiniert mit dunklen, gestreiften Hosen, heller Weste und Zylinder, die festliche Kleidung für Tagesgesellschaften.
- 9 Plastron-Krawatte] Nur GW VI: »Plastron-Krawatte«. – Plastron: Gestärkte Hemdbrust (eigentlich: Brustschild). Die Plastron-Krawatte ist eine um 1860 aufkommende breite Form der Halsbinde.
- 9–10 , angeblich ... Gäste,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–12 Verblüffendes] In Hs. korrigiert aus: »Unsinniges«.
- 17 solche] Hs.: »soviel«; T1 verschreibt in: »seine« und wird vom Autor in »solche« korrigiert.
- 21 Freisinger Professor] D2: »freisinniger Professor«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 nach Adrians Beispiel] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 293 3 rang] In Hs. korrigiert aus: »kämpfte«.
- 14 der Firma Radbruch & Co.] Vgl. NK, Bl. 195. Den Namen hatte



Thomas Mann wohl von Gustav Radbruch (1878–1949), der – in Lübeck geboren – sozialdemokratischer Justizminister während der Weimarer Republik war.

293 15 den Schlaginhaufens] In NK, Bl. 67 steht in der Auflistung »Deutsche Namen«: »Johann |Schlaginhaufen|«; er stammt aus Martin Luthers Briefe (II, S. 121).

18 in der Brienerstraße] Die Brienerstraße liegt in der Nähe der Feldherrnhalle, vgl. den Kommentar zu S. 2851.

22 einer geborenen von Plausig] In NK, Bl. 65 steht der aus Martin Luthers Briefe (II, S. 43) übernommene Name »Hanna von Plausig«.

24–25 Excellenz von Riedesel] Vgl. NK, Bl. 67: »Johann von Riedesel« (aus Martin Luthers Briefe II, S. 114). Zum Modell der Figur vgl. den Kommentar zu S. 402<sup>25–26</sup>.

26 Bullinger] Vgl. NK, Bl. 67: »Heinrich Bullinger in Zürich« (aus Martin Luthers Briefe II, S. 151); vgl. den Kommentar zu S. 595<sup>5</sup>.

26 reichen] In Hs. nachträglich eingefügt.

27 in der Wiedenmayerstraße am Fluß] Nur in GW VI korrigiert in: »Widenmayerstraße«. Sie liegt direkt an der Isar.

27–28 Bel-Etage] 1. Stock, vornehmste Wohnlage.

28 in] In Hs. folgte zunächst: »einer reichen Brauerfamilie«.

32–33 mit geadelten Malergrößen] Vielleicht (anachronistische) Anspielung auf den geadelten Porträtisten Franz von Lenbach (1836–1904), vgl. den nachfolgenden Kommentar.

33 Tanja Orlanda] Im Hintergrund stehen könnte die Sopranistin Milka Ternina (1863–1941), von 1890–1899 an der Hofoper engagiert. Vgl. Thomas Manns Eintrag über den Pringsheim-Kreis im 7. Notizbuch: »Für Pts. gibt es eigentlich keine Autorität, weil ihnen, im Gegensatz zu meiner °ehrfürchtigen° Provinzial-Optik, alles Große persönlich, °menschlich, civil° nahe steht. Z. B. Wagner, Björnson, die Ternina, Lenbach.« (Nb. II, 120) Die Sängerin war die langjährige Geliebte von Thomas Manns Schwiegervater Alfred Pringsheim; vgl. Jens 2003, S. 30f. Ein denkbare Modell ist indessen auch Berta Morena (1878–1952), die von 1898 bis zu ihrem Bühnenabschied 1927 in München engagiert war. Sie studierte unter anderem bei Aglaja von Orgeni.

294 1 Felix Mottl] Mottl (1856–1911) ist wie Ernest Ansermet, Volkmar Andreae und Pierre Monteux (vgl. den Kommentar zu S. 232<sup>28</sup>) eine historische Figur. Er war seit 1903 als Generalmusikdirektor in München tätig und leitete ab 1907 die dortige Hofoper. Er trat aber auch als Komponist hervor. In NK, Bl. 32 ist aus Hugo Wolfs Biographie die grimmige Reaktion des Komponisten auf eine »burschikose Postkarte« Mottls notiert.

2 Herr von Gleichen-Rußwurm] Auch Schillers Urenkel, der Schriftsteller Carl Alexander Freiherr von Gleichen-Rußwurm (1865 bis 1947), ist eine historische Figur. Er war Thomas Mann persönlich bekannt (vgl. Tb. 30.4.1921) und wird im Briefwechsel mit Kurt Martens erwähnt. Vgl. TM/Martens II, 205. Zum späteren missglückten Betrugsversuch Gleichen-Rußwurms vgl. Textband S. 613f. u. Weigand 1984, zu seinem Wiederauftreten bei Leverkusens letztem Vorspiel ebd. S. 714f.

7 Jeanette Scheurl] Der Name Scheurl stammt aus Martin Luthers Briefe (I, S. IV, 29 u. ö.); Christoph Scheurl war ein Briefpartner Luthers. Hinter Jeanette Scheurl steht die Schriftstellerin Annette Kolb (1870–1967), die Thomas Mann durch seine Frau Katia kennen lernte (vgl. Voss 1975, S. 30). Sie war mütterlicherseits französischer Abkunft und trat bereits während des Ersten Weltkriegs für die deutsch-französische Versöhnung ein. 1933 emigrierte sie, lebte in der Schweiz, in Frankreich und Amerika. 1945 ging sie nach Deutschland zurück. Die gnadenlose, wenn auch von grundsätzlicher Sympathie getragene Schilderung der alten Freundin zählte Thomas Mann – wie die Porträts von Hans Reisiger, Ida Herz und Emil Preetorius (vgl. Textband S. 235<sup>2</sup>, 455<sup>5</sup> u. 525<sup>23–24</sup> mit Kommentaren) – zu den »Morde[n]« des Buches« (Tb. 18.7.1947). Zu den Wiedergutmachungsversuchen des Autors vgl. Tb. 28.12.1947: »Brief an Annette Kolb, der man telephonisch von ›Jeanette‹ berichtet, vorgelesen hat und die töricht darauf hineingefallen.« (Der betreffende Brief ist verschollen). Annette Kolb scheint weiterhin schwer an ihrem und ihrer Mutter Porträt getragen zu haben, vgl. Tb. 21.5.1948: »Kümmerliche Zeilen von

Annette Kolb, die mir meine ›Worte‹ über ihre Mutter nicht verzeihen kann.« Kolbs Brief vom 17.5.1948 ist gedruckt in TM/Autoren, 315.

- 294 21–22 vor dem bescheidenen Hause.] Nur in D2 folgt kein Absatzwechsel; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 Romandichterin] Romane Annette Kolbs: *Das Exemplar* (1913), *Daphne Herbst* (1928), *Die Schaukel* (1934).
- 25 reizend] In Hs. korrigiert aus: »drollig«; dies wiederum aus: »reizvoll«.
- 28–29 aufmerksam geworden] In Hs. folgte zunächst: », und er bevorzugte ihre |Gese[llschaft]| Nachbarschaft«; dann: »und widmete sich ihm mit dem Erfolg, daß er ihre Nähe bevorzugte, ungefähr wie er sich an das Gespräch Baptist Spenglers hielt. Von mondäner [Häßlichkeit . . .]«; dann: »und widmete sich ihm mit dem Erfolg, daß er sich in ihrer Nähe, in ihrem Gespräch geborgen fühlte«.
- 295 3 drollig] In Hs. korrigiert aus: »liebenswert«.
- 4–5 in der Art, . . . insinuierte] In Hs. korrigiert aus: »nach Art der sich insinuirenden Selbstverspottung Leo Zinks«.
- 7–8 um Schubert literarisch bemüht,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Annette Kolb veröffentlichte 1941 bei Bermann-Fischer eine Schubert-Biographie: *Schubert. Sein Leben*.
- 10 Mozarts Polyphonie] In Hs. korrigiert aus: »Mozart«; T1 verschreibt in: »Mozart«, und der Autor korrigiert handschriftlich in: »Mozarts Polyphonie und sein Verhältnis zu Bach«. – Von Annette Kolb war 1937 bei Bermann-Fischer ein Mozart-Buch erschienen.
- 17 und bergbachdurchrauschte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17–18 des Stadtbildes] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »ihres Bildes« bzw. »des bergbachdurchrauschten Stadtbildes«.
- 18 unter föhnblauem Alpenhimmel] In Hs. korrigiert aus: »unter dem Föhnblau ihres Alpenhimmels«.
- 20 Dasein] In Hs. korrigiert aus: »Leben«.
- 21 Ihr Geist – sit venia verbo! –] Vgl. die harte München-Kritik in *Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland* (1910; GKFA 14.1, 225–230).

- 295 21 *sit venia verbo!*] Redensartliches Zitat aus Plinius d. J.: Man verzeihe mir das Wort! – d. h. das harte oder nur ungenau treffende Wort; allgemeiner: Man gestatte mir diese Ausdrucksweise!
- 22 *harmlose*] In Hs. korrigiert aus: »sorglose«.
- 23 *selbstvergnügten*] In Hs. korrigiert aus: »einfältigen«.
- 23 *Capua*] Das römische Capua stand wegen seines Reichtums und der dort herrschenden freien Sitten in zweifelhaftem Ruf. Der Name der Stadt wurde später in übertragenem Sinn gebraucht. So vergleicht Franz Grillparzer in seinem Gedicht *Abschied von Wien* (1843) die Kaiserstadt und ihre entnervende, erschlaffende Atmosphäre mit Capua: »Schön bist du, doch gefährlich auch, / Dem Schüler wie dem Meister, / Entnervend weht dein Sommerhauch / Du Capua der Geister.«
- 28 *lächelnde*] In Hs. korrigiert aus: »vertraute«.
- 29–30 *der späten Regentschaft*] Da der jüngere Bruder Ludwigs II., Otto, aufgrund geistiger Umnachtung regierungsunfähig war, übernahm Luitpold, ein Sohn König Ludwigs I., als »Prinzregent« die (im wesentlichen symbolische) Herrschaft. Er starb 1912.
- 31–32 *eine trübe Grotteske nach der anderen*] Wohl Anspielung auf die Münchener Revolution von 1918, die Ermordung Kurt Eisners (1919) und auf Hitlers Marsch zur Feldherrnhalle (1923).
- 32–33 *diese perspektivenschöne Hauptstadt,*] Die Schilderung Münchens variiert und verändert auf bezeichnende Weise die frühe Beschreibung in *Gladius Dei* (1902): »München leuchtete.« (GKFA 2.1, 222)
- 296 4 *in der Feldherrenhalle*] Das Gebäude, zwischen Hofgarten und Theatinerkirche den Odeonsplatz beherrschend, wurde 1841 bis 1844 von Johann Friedrich von Gärtner nach dem Vorbild der Florentiner Loggia dei Lanzi erbaut. Vgl. *Gladius Dei*: »Aber dort oben am Odeonsplatz, angesichts der gewaltigen Loggia, vor der sich die geräumige Mosaikfläche ausbreitet, und schräg gegenüber dem Palast des Regenten, drängen sich die Leute um die breiten Fenster und Schaukästen des großen Kunstmagazins, des weitläufigen Schönheitsgeschäftes von M. Blütenzweig.« (GKFA 2.1, 223f.)

- 296 7 *der wochenlangen Monstre-Kirmes*] In Hs. korrigiert aus: »der wochenlangen Monstre-Kirchweih«; dies wiederum aus: »dem wochenlangen Wiesenrummel«. – Das Oktoberfest findet in der letzten September- und ersten Oktoberwoche statt.
- 9 *ja doch längst*] In Hs. korrigiert aus: »jedoch«.
- 9 *Massenbetrieb*] In Hs. korrigiert aus: »Massentrieb«.
- 10 *Saturnalien*] Die Saturnalia waren in der römischen Antike ursprünglich das Fest zu Ehren Saturns, dann allgemein »Freudenfest«. Seit der frühen Neuzeit oft für »Fastnacht« verwendet.
- 10–11 *mit seiner stehengebliebenen Wagnerei*] Vgl. dazu die Figur des konservativen Münchener Generalintendanten Freiherr von Riedesel (Textband S. 296). Dass der in München gepflegte Wagner-Kult ein reaktionäres und politisch ominöses Phänomen war, wurde Thomas Mann im April 1933 vollends klar, angesichts des »Protest[s] der Richard-Wagner-Stadt München«, einer Art Feme-Aktion, die von dem Dirigenten Hans Knappertsbusch angezettelt wurde und die ihn endgültig davon überzeugte, dass eine Rückkehr in das nun vom Nationalsozialismus beherrschte Deutschland unratsam sei. Vgl. Vaget 2006, S. 323–357.
- 11 *Koterien*] Koterie: Geschlossene Gesellschaft, Zirkel.
- 11–12 *hinter dem Siegestor*] Das Siegestor, 1831–1850 von Johann Friedrich von Gärtner erbaut, schließt die Ludwigstraße gegen das Künstlerviertel Schwabing hin ab.
- 15 *neun*] In Hs. korrigiert aus: »acht oder neun«; dies wiederum aus: »acht«.
- 26 *Botticellis Jünglingsportrait mit der roten Mütze*] Zur Bildvorlage vgl. Wysling 1975, S. 374f.
- 29 *»in netter Weise«*] So bereits im 4. Notizbuch: »P. kennt keine °erschlaffende° Bummelei und kein pedantisches Nichtsthun; er ist immer irgendwie ›in netter Weise‹ beschäftigt, durch Arbeit, gesellschaftlich, durch dilettantische Übungen. Dies erhält seine Munterkeit, Frische, sein gutes Gewissen, die Klarheit seines Blicks ...« (Nb. I, 198)
- 297 9 *lustig entrüstet*] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 297 15 stolz erhoben] So auch Hs., T1, D3 u. GW VI; T2, ED u. D2: »stolz, erhoben«.
- 16 die er gebeten hatte, und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 Domino] Seidenmantel mit weiten Ärmeln, der vor allem auf Maskenfesten getragen wurde.
- 23–24 das Goncourt'sche Tagebuch] Die Brüder Edmond (1822–1896) und Jules (1830–1870) de Goncourt begannen als Maler und wandten sich dann gemeinsam der Literatur zu. Ihr Roman *Renée Mauperin* (1864) gehört zu den Texten, die Thomas Mann nach eigener Aussage zu *Buddenbrooks* anregten (vgl. GKFA 1.2, 13f.). 1887–1892 veröffentlichte Edmond einen Teil des Tagebuchs, das sein Bruder und er von 1851 an geführt hatten. Es dokumentierte minutiös das gesellschaftliche Leben der Zeit und diente den Schriftsteller-Brüdern als Materialsammlung für ihre Romane.
- 24 die Briefe des Abbé Galiani] Fernando Galiani (1728–1787), italienischer Staatsmann und Nationalökonom, infulierter Abt, kam 1759 als neapolitanischer Staatssekretär nach Paris, trat in Beziehung zu den französischen Enzyklopädisten. Sein ausgedehnter Briefwechsel mit diesem Kreis erschien erstmals 1818 in Paris: *Correspondence inédite de l'Abbé Ferdinand Galiani conseiller du Roi, pendant les Années 1765 à 1783* [...]. 2 Bde. Paris 1818. Galianis Briefe galten als Inbegriff uneitler Klugheit und Freimütigkeit. In Kapitel XXV kommt der Teufel auf die ausgefallene Lektüre Spenglers zurück und erklärt sie mit dessen syphilitischer Infektion, vgl. Textband S. 339f.
- 298 10 Adrian zuckte die Achseln.] Nur in D2 bildet der Satz keinen eigenen Absatz; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 17 Biagsamkeit] In Hs. korrigiert aus: »Bildsamkeit«.
- 20–21 Lebensgeuß!] In Hs. folgte zunächst: »Der obligaten Ausflüge in die prächtige«; dann: »Die obligaten Ausflüge, die er, als das Frühjahr kam,«.
- 24 Drängen] In Hs. korrigiert aus: »Betreiben«.
- 25 Ettal] Benediktinerkloster (Gründung 1332 durch Ludwig den Bayern) in der Nähe von Garmisch; benachbart das Schloss Linderhof, eines der »Märchenschlösser« Ludwigs II.

- 298 25 Oberammergau,] In Hs. folgt gestrichen: »Tölz und«. – Oberammergau: Dorf in der Nähe von Garmisch, bekannt durch seine Holzschnitzerei und seine zur Erinnerung an die Pest von 1634 gestifteten Passionsspiele. – Oberammergau, Schloss Linderhof und Ettal werden dann die Ziele des Ausflugs sein, den eine Gruppe um Marie Godeau und Adrian Leverkühn unternimmt, vgl. Textband S. 615–628.
- 25 Mittenwald] Ebenfalls in der Nähe von Garmisch gelegen, vgl. den Kommentar zu S. 644.
- 27–28 den *Theaterschlössern des volkstümlichen Wahnsinnigen*,] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – König Ludwig II. von Bayern (1845–1886, König seit 1864), ein entschiedener Förderer Richard Wagners, war ein Monarch mit psychopathischen Zügen. Er verwendete Riesensummen für den Bau der Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee. Er ertrank, kurz zuvor entmündigt, im Starnberger See unter ungeklärten Umständen. Gerade wegen seiner weltfremd-romantischen Lebensführung war er bei weiten Teilen der Bevölkerung sehr beliebt.
- 299 1–2 Pfeifferings bei Waldshut] Zum Namen »Pfeiffering« und zur »Wiederholung« der Kinderheimat in diesem neuen – und letzten – Lebenskreis Leverkühns vgl. Textband S. 22 u. 43ff. mit Kommentaren. Es handelt sich um die Literarisierung des Dorfes Polling bei Weilheim südlich von München, im sog. »Pfaffenwinkel«. Der Autor kannte die Örtlichkeit, weil seine Mutter Julia Mann dort einen ihrer Alterssitze hatte, vgl. den Kommentar zu S. 285.
- 2 des Hofes der Schweigestills] Das Modell war der Hof der Familie Schweighart in Polling. Zur Beschreibung der Örtlichkeit und der Personen (des Ehepaars Schweigestill und seiner Kinder) vgl. Bergsten 1974, S. 28–30 u. Voss 1975, S. 58–60; dort auch Hinweise auf die bezeichnende Abwandlung des Namens. Vgl. zudem das Teufelsgespräch in Kapitel XXV, Textband S. 337.
- 4 Garmisch-Partenkirchen] In Hs. korrigiert aus: »Tegernsee».
- 7 nicht halten.] In Hs. folgte zunächst: »Ihre [korrigiert aus: »Deren«] Insassen beachten«.

- 299 19–26 »Klammerweihers«, ... gestochen hatte.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 984. – Der Name des Teiches stammt aus dem persönlichen Lebensumkreis Thomas Manns; ein »Klammerweiher« lag in der Nähe seines Tölzer Landhauses, vgl. Jens 2003, S. 81.
- 20 baumgekrönte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 eine barfüßige Magd] In Hs. korrigiert aus: »man«.
- 22 »Kaschperl«] Vgl. Textband S. 45<sub>1</sub> mit Kommentar.
- 33–300.1 wie er ja auch] In Hs. folgte zunächst: »zu mir niemals von dem sonderbaren Parallelismus gesprochen hat.«
- 300 10 stattlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12 , gewölbten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 der geflügelten Nike von Samothrake] »geflügelten« in Hs. nachträglich eingefügt. – Nike, die griechische Göttin des Sieges, wurde meist geflügelt dargestellt. Die sog. Nike von Samothrake – ihr Fundort ist eine Insel im Ägäischen Meer – stammt aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. und befindet sich jetzt im Pariser Louvre.
- 17 Tafelklavier] In Hs. korrigiert aus: »Klavier«; T<sub>1</sub> verschreibt in: »Klavier« und T<sub>2</sub> bis GW VI übernehmen. – Es handelt sich um ein Klavier, dessen Tastatur rechtwinklig zu den Saiten, also an der »Breitseite« des Instruments liegt.
- 17 Saal] In Hs. korrigiert aus: »Raum«.
- 22 ein ansehnliches Gelaß] In Hs. korrigiert aus: »eine ansehnliche Stube«.
- 22 Abtsstube] In Hs. korrigiert aus: »Priorsstube«.
- 23–24 der Augustiner-Mönche] In Hs. korrigiert aus: »Mönche«. – Im Roman findet das nebenan gelegene Pollinger Augustinerchorherrenstift, dessen Wirtschaftsgebäude der spätere Schweighart'sche Hof ursprünglich war, keine explizite Erwähnung.
- 24 gewirtschaftet] In Hs. korrigiert aus: »gesessen«.
- 29 Grund] In Hs. korrigiert aus: »Aecker und Wiesen«.
- 29 Gut] In Hs. korrigiert aus: »Vorwerk«.
- 29–30 vierzig Tagwerk ... seien.] In Hs. korrigiert aus: »fünfzig Morgen seien. Auch ein Wald gehöre dazu.«



- 301 1 fast immer] In Hs. folgt gestrichen: »ganz«.
- 2–3 ein Kunstmaler aus München] Thomas Mann könnte hier auf Karl Haider (1846–1912) anspielen, der 1911 »in der Sezession« ausstellte. »Arbeitsthemen sind neben Landschaften (mit häufig schwermütiger Stimmung) auch Porträts.« (Bosls Bayerische Biographie. Regensburg 1983, S. 297)
- 7 Glaspalast] Museum für zeitgenössische Malerei in der Nähe des Münchener Karlsplatzes, Ausstellungsort vor allem für die Maler der Sezession (vgl. den Kommentar zu S. 289<sup>28</sup>). Das Gebäude brannte 1931 ab.
- 12 heraus zu bekommen] In Hs. korrigiert aus: »zu erfahren«.
- 17 auch gleich] In Hs. folgte zunächst: »zu ernst vorgekommen für diese Gattung, denn Kunstmaler seien ja meist nur ein lockeres, sorgloses Völkchen, [ohne ...]«.
- 22–23 der Gattung der Kunstmaler] In Hs. korrigiert aus: »den Kunstmalern«.
- 27–28 Waldwiesen] In Hs. korrigiert aus: »Waldlichtungen«.
- 28 dürfe] In Hs. korrigiert aus: »müsse«.
- 302 5–6 mit »halt« und »fei« und »Gellen's ja?«] »Gellen's ja« in Hs. korrigiert aus: »Wissens's«; dies wiederum aus: »Gehen's«. T1 verschreibt in: »Wissens's« und wird vom Autor handschriftlich in »Gellen's ja?« korrigiert; GW VI: »Gellen S' ja«. – Die drei bayrischen Dialektpartikel sind nur schwer ins Schriftdeutsche übertragbar; Thomas Mann hatte offenbar Schwierigkeiten mit ihrer korrekten Anwendung; »halt«: nun eben; »fei«: meist gebraucht in vorwurfsvoll hinweisendem Sinn (lass dir sagen); »Gellen's ja?«: flektierte Form von »gell?« (»gelt?«): nicht wahr?
- 8 und Verständnis sei im Leben das Allerbeste und Wichtigste,] Vgl. die Wiederaufnahmen des Motivs im Teufelsgespräch (Textband S. 337), bei der Einmietung Adrians in Pfeiffering (ebd. S. 375) und bei der Übersiedelung der Senatorin Rodde (ebd. S. 473). Else Schweigestill wird am Ende, den zusammengebrochenen Adrian in den Armen haltend, die »Gaffenden« des Mangels an Verständnis beschuldigen und wegschicken (ebd. S. 729).

- 302 25 Pfundskuchen] Pfund- oder Pfundskuchen: Kuchen, der ein Pfund (500 gr.) wiegt und in seiner einfachsten Form zu gleichen Teilen aus Butter, Zucker, Eiern und Mehl gebacken wird.
- 30–31 Gereon, das ist unser Sohn] In Hs. korrigiert aus: »unserm Gereon, unserm Sohn«. – Der Vorname begegnet in Martin Luthers Briefe II, S. 135: »Gereon Sailer«; vgl. Voss 1975, S. 76.
- 33 halt] So (besser!) ab ED; Hs. bis T2: »fei«.
- 303 4 eingessensten] In Hs. korrigiert aus: »dichtesten«; dies wiederum aus: »schärfsten«.
- 5 die Abtsstube] Vorbild war Dürers Arbeitszimmer, vgl. Elema 1965 passim u. Wysling 1975, S. 376f. Thomas Manns direkte Bildvorlage ist nicht bekannt.
- 7 1600] In Hs. korrigiert aus: »1500«.
- 7 1700] In Hs. korrigiert aus: »1600«; dies wiederum aus: »1800«.
- 16 eichenen Tisch nicht weit vom Fenster] In Hs. korrigiert aus: »Schubladentisch in der Mitte«.
- 19 Studienpult] In Hs. korrigiert aus: »Schreib- oder Leseputl«.
- 23 endendes] In Hs. korrigiert aus: »auslaufendes«.
- 32 aneinander] So ab D2; Hs. bis ED: »an einander«.
- 304 3 »Wieviele Schlafzimmer!«] Die Anführungszeichen stehen nur in D2 u. GW VI.
- 6 Baronin] In Hs. korrigiert aus: »Gräfin«. – Die Figur hat einen autobiographischen Hintergrund. Thomas Mann lernte in Poling die geistig verwirrte Baronin Perfall kennen (vgl. den auf 1903 zu datierenden Eintrag im 7. Notizbuch; Nb. II, 88) und verwendete sie bereits in Königliche Hoheit als Modell für die Gräfin Löwenjoul. Vgl. die Entstehungsgeschichte von Heinrich Detering GKFA, 4.2., S. 17, zudem den Kommentar zu S. 293.
- 7 Handschuchsheim] Dorf bei Heidelberg. Ein Ritter Dietrich von Handschuchsheim begegnet in Strauß, Hutten, S. 370 u. 416.
- 11 ihr] In Hs. korrigiert aus: »der von Handschuchsheim«.
- 16 liebe Baronin] In Hs. korrigiert aus: »Gräfin«.
- 23–24 mit Künstlern rede,] In Hs. folgt gestrichen: »die Verständnis hätten«.

- 304 30–31 , gar nichts Besonderes, ... Litzen-Livree,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 305 2 Haareraufen] In Hs. korrigiert aus: »Fäusteschütteln«.
- 8 verfluchenden] In Hs. korrigiert aus: »erhobenen«.
- 19 liebe Frau] In Hs. korrigiert aus: »Frau Schweigestill«.
- 21 tief gebeugten] In Hs. korrigiert aus: »schwer getroffenen«.
- 21 nicht das für das Fräulein.] T2 u. D2: »nicht für das Fräulein«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 306 1 Doktor Kürbis] Der Name steht in keiner der einschlägigen Auflistungen von NK, weder in »Deutsche Namen« noch unter »Personen« (Bl. 65 bzw. 101f.).
- 9 bei ihrem Anblick] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10–11 zu den Grauen Fräulein in Bamberg] In Hs. »Fräulein« korrigiert aus: »Schwestern«. – Graue Schwestern (Sœurs grises), so genannt wegen ihrer Ordenskleidung. Es handelt sich um den im 17. Jahrhundert vom hl. Vinzenz von Paul gestifteten Orden der Barmherzigen Schwestern, der sich der Krankenpflege widmete.
- 21 das Ihre] Nur D2: »das ihre«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 Wirtin] In Hs. korrigiert aus: »Frau«.
- 31–32 Örtlichkeit, ohne daß es vorläufig seine Entschlüsse bestimmt hätte.] Wie auch in D3 u. GW VI folgt der Text hier der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; Hs., T1, T2 u. ED: »Örtlichkeit, aber noch für längere Zeit bestimmte es nicht seine Entschlüsse.«; D2: »Örtlichkeit.«
- 307 4 , sie bedingte] In Hs. korrigiert aus: »und verlangte«.
- 5 den Wunsch nach Fernluft] Die Situation des vom Alltag beschwerten Tonsetzers und der daraus sich ergebende Drang nach »Fernluft« hat eine frühe Variante im *Tod in Venedig* (1912). Dort wird der Schriftsteller Gustav Aschenbach durch eine rätselhafte Begegnung vom Fernweh erfasst: »eine seltsame Ausweitung seines Innern ward ihm ganz überraschend bewußt, eine Art schweifender Unruhe, ein jugendlich durstiges Verlangen in die Ferne [...]«. Und etwas später: »Und doch wußte er nur zu wohl, aus welchem Grunde die Anfechtung so unversehens hervorgegangen

war. Flucht drang war sie, daß er es sich eingestand, diese Sehnsucht ins Ferne und Neue, diese Begierde nach Befreiung, Entbürdung und Vergessen, – der Drang hinweg vom Werke, von der Alltagsstätte eines starren, kalten und leidenschaftlichen Dienstes.« – »Und so tat denn eine Einschaltung not, etwas Stegreifdasein, Tagedieberei, Fernluft und Zufuhr neuen Blutes [...].« (GKFA 2.1, 504–507)

307 15–16 für welche Zwiesprache, welche Begegnung und Abrede] Vorverweis auf das Teufelsgespräch in Palestrina.

17 suchte?] In Hs. folgt ein gestrichener Absatz, vgl. Paralipomena S. 984.

#### XXIV

22 XXIV] In Palestrina, *Love's Labour Lost* (II). Begonnen am 24.11.1944, abgeschlossen am 10.12.1944.

24–25 in dem sabinischen Bergnest] Adrians und Rüdigers Italienaufenthalt hat einen autobiographischen Hintergrund. Thomas Mann hatte mit seinem älteren Bruder Heinrich erstmals von Juli bis Oktober 1895 in Italien – und zwar abwechselnd in Rom und Palestrina – gelebt. Auch sein zweiter Italienaufenthalt (1896 bis 1898) schloss kürzere und längere Phasen des Zusammenlebens mit Heinrich ein. 1897 wurde Buddenbrooks in Rom begonnen. Zum autobiographischen Hintergrund vgl. insgesamt Kerényi 1962.

28 und im Mai] So ab D2 entsprechend der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; alle früheren Textzeugen: »und schon im Mai«.

30–31 sich heimisch zu fühlen] In T1 korrigiert aus: »sich zu Hause fühlen«.

308 1–12 Der Ort war Palestrina, ... an einem] Ersetzt in Hs. eine erste Fassung, vgl. Paralipomena S. 984f.

4–14 eine pittoresk ... gelegen waren.] Thomas Mann hatte natürlich die topographischen Einzelheiten seiner italienischen Aufenthaltsorte einigermaßen im Gedächtnis, rekurierte aber immer wieder auch auf Details, die er teilweise schon 1930 im *Lebensabriß* (GW XI, 103) und 1936 im *Lebenslauf* (GW XI, 414) festgehalten hatte, vgl. hierzu Kerényi 1962 passim.

308 3–4 von Dante ... erwähnt,] Vgl. Die Göttliche Komödie, *Inferno*, 27. Gesang: Der Kriegsmann Guido de Montefeltro erzählt sein Leben und in diesem Zusammenhang auch, dass Papst Bonifaz VIII., der mit dem mächtigen Adelsgeschlecht der Colonna im Streit lag, seinen Rat einholte, wie er die letzte Festung der Colonna, eben Palestrina, in seine Gewalt bringen könne. Der Papst absolvierte Guido, der unterdessen schon Mönch geworden war, im Voraus und bemächtigte sich durch dessen Mithilfe Palestrinas mit List und Vertragsbruch.

4–5 in welche] In Hs. folgte zunächst: »von der tiefer gelegenen Piazza mit ihrer dem hl. Agapitus geweihten Kirche,«.

5–6 eine ... nicht eben reinliche Treppengasse] Heute »Via Thomas Mann«; vgl. Kerényi 1962, S. 329.

7 Eine Sorte kleiner schwarzer Schweine] Kerényi 1962, S. 341 deutet vorsichtig an, dass bei Thomas Mann sich hier ein »unwillkürliche[r] biblische[r] Bezug« hergestellt haben könnte: »in Schweine sind die Teufel nach Matthäus 8,32 gefahren.«

11 als Bergsteig weiter,] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: », nur noch ein Bergsteig, weiter.«.

15 während unseres kurzen Aufenthalts] In Hs. nachträglich eingefügt.

18 , seinen Lieblingsaufenthalt,] In Hs. nachträglich eingefügt, zunächst in der Form: », seinen Lieblingsaufenthalt allerdings,«.

18–19 hinausgelangt war] In Hs. folgte zunächst: », wo er und Rüdiger allerdings, jeder in seine Arbeit vertieft, viele Nachmittagsstunden verbrachten.«

20 Das Haus Manardi] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Das Haus der Geschwister Bernardini«; in Hs. »Geschwister« vorübergehend korrigiert in: »Familie«. In T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> ist am Rand zusätzlich vermerkt: »[Und folgende Male statt Bernardini]«. – Oswald 1949, S. 275 u. Jung 1985, S. 17f. weisen auf die Namensgleichheit mit Giovanni Manardi (1462–1536) hin, der ein Vorläufer der modernen Syphilisforschung war. Während seines Aufenthalts logierte Thomas Mann zusammen mit seinem Bruder Heinrich wirklich in einer Casa Bernardini, in deren Gästebuch sie sich eintrugen.

Hierzu wie zu einem halb getilgten Eintrag einer Engländerin, die »den Teufel zitiert« vgl. Kerényi 1962, S. 338 u. 341f.

- 308 25 zweite Drittel des] In Hs. korrigiert aus: »frühere«.
- 25 schätzte] In Hs. korrigiert aus: »taxierte«.
- 30 Unseren] In Hs. korrigiert aus: »Meinen«.
- 30–31 ein geradezu weitläufiges Bereich] In Hs. korrigiert aus: »eine geradezu weitläufige Wohnung«.
- 33 mit steinernem Fußboden] Zu den authentischen Örtlichkeiten, d. h. zur Vermischung der Interieurs der Casa Bernardini und der römischen Wohnung in der Via Torre Argentina, vgl. Kerényi 1962, S. 334–336.
- 309 8 wurde.] Der nachfolgende Absatzwechsel ist in Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 -messern] So ab T<sub>2</sub>; Hs. u. T<sub>1</sub>: »-Messern«.
- 13 Oger] Von (frz.) ogre: menschenfressender Riese im Märchen. Vgl. *Deutschland und die Deutschen*; E V, 226.
- 14 Borte] Vgl. den Kommentar zu *Buddenbrooks*; GKFA 1.2, 400.
- 16 Manardi] In T<sub>1</sub> hier und in allen folgenden Fällen vom Autor handschriftlich korrigiert aus: »Bernardini«.
- 17 eine stattliche Matrone] Signora Manardi ist durch diese Beschreibung in die Reihe der »Mütter« Adrians gestellt (wie – neben seiner leiblichen Mutter – auch Else Schweigestill). Dies wird dem Leser in der Endfassung durch die verwandten Züge der drei Frauen lediglich signalisiert; ursprünglich hatte es der Erzähler expressis verbis festgestellt, vgl. die Kommentare zu S. 309<sup>24</sup> u. 569<sup>11</sup>. Zu Adrians »Müttern« vgl. Prutti 1989, S. 63–69.
- 23 rüstigen] In Hs. korrigiert aus: »behäbigen«.
- 24 stemmen.] In T<sub>1</sub> folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 985.
- 26–27 leicht zum Närrischen geneigtes] In Hs. korrigiert aus: »etwas unkluges«. – Zur Authentizität der Amelia-Figur vgl. Kerényi 1962, S. 338f.
- 29 im Sinn hängen geblieben] In Hs. korrigiert aus: »Eindruck gemacht«.

- 309 31 Jahr und Tag] In Hs. korrigiert aus: »einiger Zeit«.  
 33 Gespensterseher] In Hs. korrigiert aus: »Geistersseher«.
- 310 3–4 begreiflicherweise] So ab D2; Hs.: »natürlich«; in T1 korrigiert in:  
 »begreiflicher Weise«.  
 5 daß Amelia oft] In Hs. folgte zunächst: », auf ihren Löffel schie-  
 lend, vor sich hin sprach:«.  
 18–19 nahmen sie schon überhaupt nicht mehr wahr.] In Hs. korrigiert  
 aus: »beachteten sie längst nicht mehr.«  
 22 kurz] In Hs. korrigiert aus: »schlicht«.  
 24 Mann von sechzig] In Hs. korrigiert aus: »Sechsziger«.  
 26 Alfonso] In Hs. korrigiert aus: »Alphonso«.  
 26–27 der Jüngere, etwa Mitte vierzig,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 vertraulich] In Hs. davor gestrichen: »gar«.
- 311 1 unausgesetzt] In Hs. korrigiert aus: »fast ununterbrochen«.  
 6 Laut tadelt er,] In Hs. folgte zunächst: »bevor der Bruder [kor-  
 rigiert aus: »Advokat«] zu Tische kam,«.  
 12 quest'uomo] In Hs. korrigiert aus: »er«.  
 14 der distinti forestieri] Der vornehmen fremden Gäste.  
 16 des Contadino] Des Landmanns.  
 18–19 – oder eben weil –] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 Weltansichten] In Hs. korrigiert aus: »Ansichten«.  
 24 libero pensatore] Freidenker.  
 25 governo] In Hs. korrigiert aus: »alle Autorität«. – Governo: Re-  
 gierung.  
 26 »Ha capito,] So (korrekt) ED, D3 u. GW VI; Hs.: »A'capito,«; T1 u.  
 T2: »A capito,«; D2: »Hai capito,«.  
 30–31 hinter seine Zeitung zurückzog] In Hs. korrigiert aus: »hinter  
 seiner Zeitung verbarg«.
- 312 9 Minestra] In Hs. folgte zunächst: »mit Käse«. – Minestra: Suppe.  
 9 Polenta] Maisbrei.  
 9–10 Scaloppini in Marsala,] In Hs. korrigiert aus: »gewürzte  
 Fleischbälle oder«. – Scaloppini in Marsala sind (Kalbs-)Schnit-  
 zelchen in sizilianischem Wein.  
 12 Regie-Zigaretten] Regie: Privileg des Staates, den Verkauf von

Tabakwaren zu organisieren und die Einkünfte daraus einzubehalten.

312 17–18 um sich ... zu empfehlen] In Hs. korrigiert aus: »um [...] zu dienen«.

18 schade] In Hs. korrigiert aus: »gut«.

21 Fa sangue il vino.] Der Wein vermehrt das Blut.

25–26 Maulbeerbüschchen] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »früchtereichen«.

27 Weinguirlanden] Ab D3: »Weingirlanden«.

33 wieder] In Hs. nachträglich eingefügt.

313 1–2 einer malerischen Hirtengestalt,] In Hs. nachträglich eingefügt.

2–3 in dem dämonischen Pan-Haupt eines Ziegenbocks] Pan: griechischer Hirten- und Fruchtbarkeitsgott mit Zügen eines Naturdämons. Er wird dargestellt mit Ziegenhörnern und Ziegenbeinen oder erscheint als Ziegenbock. Er gilt in der griechischen Mythologie als Erfinder der Hirtenflöte und gehört zum weinseligen Gefolge des Gottes Dionysos.

10 Wir blickten gegen den Sonnenuntergang,] Kerényi 1962, S. 333 verweist auf den ›Parallelbericht‹ Heinrich Manns in Ein Zeitalter wird besichtigt. Berlin 1947, S. 209: »Wir stiegen, nach der Hitze des Sommertages von unserem römischen Bergstädtchen – zehn Jahre darauf die Dekoration meiner ›Kleinen Stadt‹ – auf die Landstraße hinab. Vor uns, um uns hatten wir den Himmel aus massivem Gold. Ich sagte: ›Die byzantinischen Bilder sind goldgrundiert. Das ist kein Gleichnis, wie wir sehen, es ist eine optische Tatsache. Nur noch der schmale Kopf der Jungfrau, und ihre viel zu schwere Krone, die aus ihrem plastischen Zenit unbeteiligt niederblicken!‹ Meinem Bruder mißfiel die Schönseeligkeit. ›Das ist der äußere Aspekt‹, sagte er!« Kerényi bemerkt, dass im Doktor Faustus diese Dialogpositionen mutatis mutandis auf Zeitblom, Schildknapp und Leverkühn verteilt werden.

15 Anblick] In Hs. davor gestrichen: »rare«.

16–22 leise unlieb ... zu lachen.] Ersetzt in Hs. eine erste Fassung, vgl. Paralipomena S. 985.



313 31 unsichtbar ihnen] In Hs. korrigiert aus: »getrennt von«; dies wiederum aus: »abseits«.

32–33 Oleander-, Lorbeer- und Ginstergesträuch] In Hs. korrigiert aus: »Lorbeer- und Nussgesträuch«.

314 5 Tafelklavier] Vgl. den Kommentar zu S. 300<sup>17</sup>.

6 uns] In Hs. nachträglich eingefügt.

8–10 der »angenehmen, launischen Komödie, »Verlorene Liebesmüh genannt«] Offenbar ist der Titel aus dem englischen Original übersetzt, da die erste Quarto-Ausgabe genau 1598 erschien. Vgl. Hertzbergs Einleitung zu *Liebes Leid und Lust*, S. 257. Die Herkunft der deutschen Titelversion konnte nicht ermittelt werden.

12–13 des Auftritts in *Armados Haus*] Die Szene I,2. Zu Armado vgl. den Kommentar zu S. 239<sup>23</sup>.

14 die Monologe Biron] Zu Biron vgl. die Kommentare zu S. 235<sup>17</sup> u. 239<sup>26–30</sup>.

14–15 auf die er es von jeher besonders abgesehen gehabt hatte] In Hs. korrigiert aus: »die er außerordentlich liebte«.

15–16 denjenigen in Versen sowohl, am Ende des 3. Aufzugs,] Der hier angesprochene Monolog steht in III,1 (*Love's Labour Lost*, S. 562–564):

Biron: O! – And I, forsooth, in love!

I, that have been love's whip;  
A very beadle to a humourous fight;  
A critic; nay, a night-watch constable;  
A domineering pedant o'er the boy,  
Than whom no mortal so magnificent!  
[...]

In der Übertragung Hertzbergs (*Liebes Leid und Lust*, S. 309f.):

Biron: Und ich wahrhaftig –

Verliebt; ich der der Liebe Geißel war!  
Ein rechter Scherge jedes Sehnsuchtsseufzers!  
Ein Krittler, ein Nachtwächter, Schultyrann  
Den Knaben meisternd mit Pedantenstolz,  
So grandios wie sonst kein Sterblicher!  
[...]

Aus diesem Monolog war bereits in Kapitel XX zitiert worden, vgl. Textband S. 239<sup>29-30</sup> mit Kommentar.

314 16–17 *wie auch den rhythmisch ungebundenen im vierten*] Gemeint ist der Monolog in IV,3 (*Love's Labour Lost*, S. 576):

Biron: The king is hunting the deer; I am cursing myself: they have pitch'd a toil; I am toiling in a pitch; pitch, that defiles; defile! a foul word. Well, fit thee down, sorrow! for so they say, the fool said, and so say I, and I the fool. Well prov'd, wit! By the lord, this love is as mad as Ajax: it kills sheep; it kills me, I a sheep. Well prov'd again on my side! I will not love, if I do, hang me; i'faith, I will not. O, but her eye, – by this light, but for her eye, I would not love her; yes, for her two eyes. Well, I do nothing in the world but lie, an lie in my throat. By heaven, I do love: and it hath taught me to rhyme, and to be melancholy; and here is part of my rhyme, and here my melancholy. Well, she hath one o' my sonnets already [...].

In der Übertragung Hertzbergs (*Liebes Leid und Lust*, S. 323f.):

Biron: Der König jagd im Flug das Wild. Ich jage mich selbst mit meinem Fluch. Sie sind erpicht auf ihre Fallen; ich falle in's Pech – Pech das besudelt. Besudeln ein schmutziges Wort. Nun, setze dich, Kummer! Denn so sagt man, sagte der Narr; und so sag' ich und bin ein Narr. Gut bewiesen Witz. Beim Himmel, diese Liebe ist so toll wie ein Ajax; sie würgt Schafe; sie würgt mich, ein Schaf. Wieder gut bewiesen auf meiner Seite! Ich will nicht lieben. Ich lasse mich hängen, wahrhaftig, ich will nicht. Aber ach, ihr Auge! – bei diesem Licht, wäre ihr Auge nicht, ich würde sie nicht lieben! Ja, um ihre beiden Augen. Wahrhaftig, ich thue nichts weiter auf der Welt als lügen, in meinen eignen Hals lügen. Beim Himmel, ich liebe und habe Versemachen und Melancholie dadurch gelernt. Hier ist ein Stück von meinen Versen und hier meine Melancholie. Nun, sie hat schon eines von meinen Sonetten. [...]

16–17 *rhythmisch ungebundenen*] In Hs. korrigiert aus: »in Prosa«.

20 *über seine Verfallenheit an die*] In Hs. folgte zunächst: »vertrauensunwürdige Schöne, musikalisch noch besser gelungen war.«

- 314 22 Ajax] Griechischer Held vor Troja, der wegen einer Benachteiligung (die Waffen des gefallenen Achill wurden nicht ihm, sondern Odysseus zugesprochen) wahnsinnig wurde und in eine Schafherde einfiel – in der Meinung, es handle sich um seine Feinde.  
 24–30 Dies teils ... Sprechend-Eindrucksvollste ist,] Der Passus steht in T1<sup>Yale</sup> in handschriftlich eingefügten eckigen Klammern.  
 25 und abgerissene] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26 dem Komponisten] In Hs. folgte zunächst: »zu besonders amüsanten«.  
 32 brachten] In Hs. korrigiert aus: »bringen«.  
 32 galt] In Hs. korrigiert aus: »gilt«.  
 33–315.2 in den »bleichen Kobold ... zwei Pechkugeln im Gesicht«] Aus dem Monolog in III,1; vgl. die Kommentare zu S. 239<sup>26–30</sup> u. 314<sup>15–16</sup>. – In Kapitel XL werden die Augen Marie Godeaus als »pechkohlehaft[ ]« beschrieben werden (Textband S. 619).
- 315 5 Flöte] In Hs. davor gestrichen: »kleinen«; gestrichen folgt: »|gebildeten| leidenschaftlich komisch gebildeten Melisma«.  
 6 Melisma] Melodische Wendung, Verzierung.  
 6–7 »O, but her eye, ... I would not love her«] Vgl. den Kommentar zu S. 314<sup>16–17</sup>.  
 7–8 auf eine wild karikierte Weise] In Hs. folgte zunächst: », diesmal sogar dem Kontrabaß und der kleinen Flöte zugeteilt, wiederkehrt«.  
 12–13 wenig gerechtfertigte] In Hs. korrigiert aus: »völlig ungerechtfertigte«.  
 22 die dunkle Dame der zweiten Sonettenreihe,] In Hs. korrigiert aus: »Mary Fitto[n]«; gestrichen folgt dort abermals: »Mary Fitton,«. – Die Shakespeare-Forschung hat seit langem darauf hingewiesen, dass die Beschreibung Rosalines derjenigen der unschönen und zugleich ungetreuen »schwarzen Dame« in den Sonetten 127–132 ähnelt (vgl. Hertzbergs Einleitung zu *Liebes Leid und Lust*, S. 264–267). Der Name Mary Fitton ist in Frank Harris' Buch *The Man Shakespeare and his Tragic Life Story*. London 1909 genannt. Tho-

mas Mann verwendete die deutsche Ausgabe: *Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte*. Aus dem Englischen übertragen von Antonia Vallentin. Berlin 1928. Sie ist im TMA mit zahlreichen Benutzungsspuren erhalten. Vgl. auch die Textgegenüberstellung bei Bergsten 1974, S. 78f. (allerdings mit der Ausgabe London 1911). – Voss 1975, S. 111f. weist darauf hin, dass Harris mit der Gleichsetzung der dunklen Dame und Mary Fittons einer unbewiesenen These Thomas Tylers von 1890 folgt. – Zur Funktion der Shakespeare-Sonette in der Werbungsgeschichte Adrian – Rudi Schwerdtfeger – Marie Godeau vgl. Textband S. 315f., 617 u. 634.

- 315 22 Ehrendame] In Hs. korrigiert aus: »Hofdame«.  
 24–26 »Stück Reimerei und Schwermut«, ... »Well, she has one o' my sonnets already«] Vgl. den Kommentar zu S. 314<sup>16–17</sup>.  
 31–32 »Der Jugend Blut ... empört zur Sinnenwut?«] Aus *Liebes Leid und Lust* V,2; vgl. den Kommentar zu S. 240<sup>2–6</sup>.
- 316 1 jung und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 zur dunklen Dame] In Hs. korrigiert aus: »zu Mary Fitton«.  
 13 karikierenden] So ab T<sub>2</sub>; Hs. u. T<sub>1</sub>: »karrikierenden«.  
 14 wahrhaft] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 was er uns spielte!] In Hs. folgt gestrichen: »Es ließen sich darauf die Epitheta anwenden, die in dem Stücke selbst einmal an einander gereiht werden: »Scharf und sententiös, gefällig ohne Posse reiße rei, witzig ohne Affectation, kühn ohne Unverschämtheit, gelehrt ohne Einbildung und neu ohne Ketzerei.«  
 18 ließ] T<sub>2</sub> bis GW VI: »liese«; hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> korrigiert.  
 21–32 »Dies ist eine Gabe, ... zu übertragen.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. *Paralipomena* S. 986. Der Absatzwechsel steht erst in der zweiten Fassung. – Der zitierte Text stammt aus *Love's Labour Lost* IV,2 (S. 572); die deutsche Version folgt wörtlich der Übertragung Hertzbergs (*Liebes Leid und Lust*, S. 320).  
 25 genährt im Mutterleibe der pia mater,] Dieses Shakespeare-Zitat, eine mit anatomischen Metaphern arbeitende Beschreibung des schöpferischen Prozesses, weist voraus auf die syphilitische »Stein-

gerung< Leverkühns, die sich durch die Infektion des Gehirns vollzieht. Der Teufel wird die Verbindung expressis verbis herstellen, vgl. Textband S. 340–343.

- 316 31–32 zu übertragen.] In Hs. folgt (nach eingefügtem Absatzwechsel) ein ungestrichener Text, der zunächst in T<sub>1</sub> übernommen, dann aber durch eine neue Fassung ersetzt wird, vgl. Paralipomena S. 986. Das verworfene Blatt von T<sub>1</sub> und die Handschrift des Ersatztextes sind unter »Ausgeschiedenes« erhalten. – Der erste Absatz der neuen Fassung wird 1947 gestrichen (vgl. Paralipomena S. 987), sodass nur der Text »Soll ich [...] erscheinen?« stehenbleibt. Er wird bei der Fahnenkorrektur 1947 noch einmal modifiziert (vgl. den nachfolgenden Kommentar).

33–317.1 Soll ich dabei die leise Kränkung oder Bekümmernung ganz verschweigen, welche die Verspottung] So, in Zusammenhang mit der vorangehenden Kürzung, zuerst in der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun. Die Änderung wird von D<sub>2</sub>, D<sub>3</sub> u. GW VI sowie nachträglich auch von fremder Hand in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> übernommen; Hs., T<sub>1</sub><sup>TMA</sup>, T<sub>2</sub> u. ED: »Soll ich dazu auf die leise persönliche Kränkung oder Bekümmernung zurückkommen, welche die Sache selbst, die Verspottung«.

- 317 4 Shakespeare] In Hs. folgte nach Punkt zunächst eine Passage, die dann gestrichen und durch den Text », und von ihm [...] keine Triumphe.« (Textband S. 317) ersetzt wird, vgl. Paralipomena S. 987.

4 , und] In Hs. korrigiert aus: ». Und«.

5–6 »Bildung< und »Barbarei«] Die Anführungszeichen sind in T<sub>1</sub> handschriftlich eingefügt; »Bildung« in Hs. korrigiert aus: »Gesittung«.

9 Gefühl] Nur in D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

11 des Akademoshains] Im Hain des attischen Halbgottes Akademos nahm die Schule des Philosophen Platon 385 v. Chr. ihren Anfang. Die Mitglieder dieser »Akademie« waren – zwecks Reinigung der Seele – zu einem asketischen Leben, u. a. auch zu sexueller Ent-

haltsamkeit, verpflichtet. In Shakespeares Komödie strebte König Ferdinand von Navarra eine Art ›Neuaufgabe‹ dieser Gründung an, vgl. den Kommentar zu S. 235 und *Liebes Leid und Lust* I, 1 (S. 273): »König: [...] Navarra soll das Wunder sein der Welt, / Sein Hof ein kleiner Akademos-Hain, / Still und beschaulich in lebend'ger Kunst.«

- 317 12–13 »für Barbarei mehr gesprochen habe, als für den Engel Weisheit«] Shakespeares Text wird ungenau paraphrasiert; Biron sagt zum König, er selbst hätte mehr für die Barbarei vorgebracht, als der König für die Weisheit vorzubringen imstande sei. Vgl. *Love's Labour Lost* I,1 (S. 535):

Biron: No, my good lord: I have sworn to stay with you:

And though I have for barbarism spoke more,  
Than for that angel knowledge you can say,  
Yet confident I'll keep to what I swore,  
And bide the penance of each three years' day.

(Unterstreichung von Thomas Mann) In der Übertragung Hertzbergs (*Liebes Leid und Lust*, S. 277):

Biron: Nein, theurer Fürst, ich schwor's, ich halte aus!

Und wenn ich mehr auch sprach für Barbarei  
Als für den Engel Weisheit ihr könnt sagen:  
Was ich beschwor, ich bleibe treu dabei,  
Will Tag für Tag drei Jahr die Büßung tragen.

18 gut] In Hs. korrigiert aus: »wohl«.

18 sorgten Adrians Klänge] In Hs. korrigiert aus: »sorgte die Musik«.

24 Das, was] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

25 das Spontane und Natürliche also eben,] Vom Autor in T1 handschriftlich eingefügt.

29–30 das klassische Beethoven'sche Orchester] In T1 korrigiert aus: »fuer Streicher und Holzblasler«. – Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1306: »Das volle Orchester begreift Streich-, Blas- und Schlaginstrumente in sich; es ist entweder ein großes Orchester oder ein kleines Orchester. Das kleine Orchester besteht außer dem Streich-

quintett (erste und zweite Violinen, Bratschen, Celli und Bässe) aus 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörnern, 2 Trompeten und 2 Pauken (die manchmal auch fehlen); welche Fülle verschiedenartiger Klangfarben mit diesen bescheidenen Mitteln erzielt werden kann, beweisen die Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven hinlänglich. Treten zu den genannten noch 2 weitere Hörner und 2 oder 3 Posaunen, so heißt das Orchester schon das *große* und ist (mit oder ohne Pickelflöte) das eigentliche *Sinfonie-Orchester*, wie es nicht nur Beethoven [...], sondern auch die nachbeethovenischen Sinfoniker [...] festgehalten haben.«

- 317 31 Figur] In Hs. korrigiert aus: »musikalischen Gestalt«.
- 32–33 ein zweites Paar Hörner, drei Posaunen und eine Baßtuba] In T1 handschriftlich vom Autor korrigiert aus: »Trompeten und Tuben«. – Tuben: Posaunen.
- 318 4 der romantischen Demokratie] Hier wird Leverkühn ein erstes Mal als bewusster Antirromantiker gekennzeichnet, der – in ausdrücklichem Gegensatz zu Wagner und seinen Nachahmern – nicht mehr die große Form, sondern das intellektuell durchgearbeitete musikalische Mittel- oder Kleinformat praktiziert.
- 4–5 der moralischen Volksharangierung] Harangue (frz.): feierliche Anrede, Huldigungsrede; haranguieren: feierlich anreden, viele Worte machen.
- 10 im Geist des Stückes] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 parodistisch] In Hs. korrigiert aus: »karrikaturistisch«.
- 12 ein Gran Hoffnungslosigkeit] In Hs. korrigiert aus: »ja, etwas von bitterer Hoffnungslosigkeit«.
- 13 mischte.] In Hs. hebt der Autor den nachfolgenden Absatzwechsel vorübergehend auf.
- 14 gingen beim] In Hs. folgte zunächst: »Lauschen auf diese Musik eine eigentümliche und beklemmende Verbindung ein.«
- 17 traurig] In Hs. korrigiert aus: »apprehensiv«; dies wiederum aus: »betrübend«. – Nur in D2 steht statt des nachfolgenden Ausrufezeichens ein Semikolon; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

- 318 18 heroisch] In Hs. davor gestrichen: »beinahe«.  
 18–19 intellektuellen Leistung,] In Hs. folgte zunächst: »nämlich der, das eigentlich schon Unmögliche, die Kunst, mit knapper Not, durch das Aufgebot aller Mittel des Geistes und der verzweifelt-übermütigen [korrigiert aus: »einer wehmütig-übermütigen«] Travestie, noch einmal möglich zu machen, – sie galt den spannend-halsbrecherischen Spielen der Kunst am Rande der Unmöglichkeit, und das [eben stimmte traurig.]«  
 28 , empfängliches] In Hs. korrigiert aus: »und intelligentes«.  
 29 Gebotene] In Hs. korrigiert aus: »Gehörte«.  
 30 Pranzo] (ital.) Mittagessen.  
 30 benommen und in mich gekehrt] In Hs. korrigiert aus: »bewegt und stumm«.  
 31 von Gefühlen bewegt,] In Hs. korrigiert aus: »stumm vor«; dies wiederum aus: »nachhängend dem Vernommenen«.
- 319 2 »Spiriti? ... Spiriti? ...«] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 988.  
 3–4 , mein gutes Weib und ich,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 nicht wesentlich] In Hs. korrigiert aus: »wenig«.  
 15 in der Via Torre Argentina] Auch die Brüder Mann waren in den Jahren 1895 und 1896–98 immer wieder – neben anderen Abstechern und Aufhalten – zwischen Palestrina und Heinrichs Wohnung in Rom, Via Torre Argentina 34, hin und her gewechselt.  
 15–16 nahe dem Teatro Costanzi und dem Pantheon] Teatro Costanzi: 1880 für Domenico Costanzo erbautes Privattheater. Unter anderem wurden dort Mascagnis *Cavalleria rusticana* (1890) und Puccinis *Tosca* (1900) uraufgeführt. Das Theater ist auch in Strawinskys *Erinnerungen* erwähnt (S. 176). Das Pantheon, unter Kaiser Hadrian erbaut, war ursprünglich ein antiker, der Gesamtheit der Götter geweihter Tempel und wurde später in eine christliche Kirche (Santa Maria la rotonda) umgewandelt.  
 17 Kollation] Nur Hs.: »Kollazion«. – Imbiss, kleine Mahlzeit.  
 20 die Villa Doria Panfili] Im Westen Roms vor der Porta San Pancrazio gelegenes Palais mit großem Park.



- 319 24–25 *Adrian fehlte selten ... auf Piazza Colonna.*] In Hs. korrigiert aus: »Die Nachmittagskonzerte der Munizipalkapelle auf Piazza Colonna zogen Adrian an.« – Im Kapitel *Einkehr der Betrachtungen* berichtet Thomas Mann von einem eigenen eindringlichen Musikerlebnis »auf Piazza Colonna« (GW XII, 80f.). Die Konzerte standen unter der Leitung eines Wagnerianers, Alessandro Vessella (1860–1929), und inspirierten Thomas Mann zu seinem ersten Essay über Wagner: *Wagner in Rom* (vgl. den Brief an Otto Grautoff vom 20.8.1897; GKFA 21, 97); der Essay ist nicht erhalten und wurde vermutlich in die *Betrachtungen* eingeschmolzen.
- 25 *auf Piazza Colonna*] D2 u. GW VI: »auf der Piazza Colonna«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Die Piazza Colonna ist der Mittelpunkt des römischen Stadtlebens, in der Nähe des Pantheons gelegen. Der Platz hat seinen Namen von der Säule des Kaisers Marc Aurel in seiner Mitte.
- 27–28 *in einem stillen Kaffeehauswinkel*] In Hs. korrigiert aus: »in einer stillen Caffetteria«.
- 32 *Schildknapp zumal*] In Hs. korrigiert aus: »besonders Schildknapp«.
- 320 7 *Madame de Coniar*] Die mysteriöse, nicht nachweisbare Madame de Coniar hat vermutlich ihr Vorbild in Ersilia Caetani Lovatelli (1840–1925), die nach dem Tod ihres Mannes 1879, dem Beispiel ihres Vaters, Michelangelo Caetani, folgend, im Palazzo Lovatelli (Piazza Campitelli) einen international berühmten Salon führte. Ersilia stammte mütterlicherseits aus einer polnischen Adelsfamilie. Sie war Archäologin und trat selbst als Autorin hervor (*Thanatos*, 1879). In seiner bedeutendsten Zeit von 1895 bis 1905 war ihr Salon ein stark frequentierter Treffpunkt italienischer und durchreisender ausländischer Intellektueller und Künstler, darunter besonders vieler Deutscher (Ferdinand Gregorovius, Theodor Mommsen u. a.). Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass Thomas und Heinrich Mann in diesem Salon je ihre Visitenkarte abgegeben haben; doch ist es durchaus denkbar, dass sie in ihren römischen Tagen von diesem besonders unter den Deutschen

bekannten Treffpunkt Kunde hatten. (Auskunft von Elisabeth Galvan und Ida Porena)

320 10 am Corso] Der Corso ist eine vom ehemaligen nördlichen Stadttor an der Piazza del popolo anderthalb Kilometer nach Süden zur Piazza Venezia führende Straße – eine der alten Verkehrsschlagadern Roms.

11 Theatervolk] In Hs. korrigiert aus: »Sängern«.

15 ihm in die Arme getrieben,] In Hs. folgt gestrichen: »nach Tivoli, Porto d'Anzio oder zum Trappistenkloster Quattro Fontane zu fahren, mit ihnen den Eukalyptusschnaps der Mönche zu trinken und nonsense mit ihnen zu reden.« – Porto d'Anzio ist ein am Meer gelegener Ausflugsort.

16 Malvasierkneipen] Malvasier: mediterraner Süßwein.

16 Tivoli] Stadt östlich von Rom, bekannt durch den Renaissancebau der Villa d'Este, den dazugehörigen Park und seine Wasserspiele.

17 bei den Trappisten von Quattro Fontane] Trappisten: strenger Mönchsorden, Sondergründung der Zisterzienser, genannt nach seinem französischen Mutterkloster La Trappe. – Quattro Fontane: Vier Quellen. Es handelt sich um eine ungenaue Rückerinnerung Thomas Manns. Gemeint ist das Kloster »Tre Fontane«, das weit außerhalb der alten Stadt vor der Porta San Paolo liegt. Es wurde am legendären Hinrichtungsort des Apostels Paulus errichtet. Dessen abgeschlagenes Haupt soll dreimal am Boden aufgeschlagen sein, und an jedem Berührungspunkt entsprang eine Quelle. Die Trappisten kultivierten das berühmte »Fiebertal«, wo man sich leicht mit der Malaria infizieren konnte, und gewannen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus den dort wachsenden Eucalyptusbäumen einen Likör, der rasch berühmt wurde, vgl. hierzu Ludwig Hevesi: *Ewige Stadt Ewiges Land. Frohe Fahrten in Italien*. Stuttgart 1903, S. 76–92.

20–21 in der Abgeschiedenheit des Gebirgsstädtchens] In Hs. korrigiert aus: »auf dem Lande«.

321 12 charitativsten] In GW VI korrigiert in: »caritativsten«.

- 321 13–14 die Monat auf Monat] In Hs. folgte zunächst: », den Mönchen des oberen Klosters gleich, in«; dann: »in dem strengen Zirkel. 16 Klosters] In Hs. folgte zunächst: », und von denen ich anzunehmen hatte, ja wußte, daß«.
- 19 Verhältnis] In Hs. folgte gestrichen: »zum Potentiellen«,.
- 27 zuweit gehendes] In Hs. korrigiert aus: »zu starkes«.
- 31 Gemeinsame] In Hs. davor gestrichen: »mir unzugängliche«.
- 33 Roué] Eigentlich: Geräderter oder Rädernswerter; übertragen: Wüstling, Schlemmer.
- 322 1 50] In Hs. danach vorübergehend korrigiert in: »hatte Adrian – ich konnte nicht daran zweifeln – seit jener Reise nach Graz, beziehungsweise nach Preßburg das Leben eines Heiligen geführt, – wie er es bis sein intellektueller Stolz vom nackten Triebe berührt und zu Falle gebracht worden war«.
- 5 Umarmung] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Beiwohnung«.
- 9 »Noli me tangere«] (lat.) Berühre mich nicht! – So spricht der auferstandene Jesus nach Joh 20,17 zu Maria Magdalena.
- 32 unmöglich] In T1 korrigiert aus: »noch schwerer«.
- 32 ist.] In Hs. folgt ein gestrichener Absatz, vgl. Paralipomena S. 988.

## XXV

- 323 1 XXV] Das Gespräch mit dem Teufel. Begonnen am 12.12.1944, abgeschlossen am 20.2.1945. – Der ›Dialog‹ ist partiell durch das Volksbuch angeregt: Auch dort stellt Doctor Faust dem Teufel in wiederholten ›Disputationen‹ Fragen nach dem Diesseits und Jenseits (vgl. u.a. die Kapitel 3, 4, 5, 12, 15, 16). Das Gespräch, dessen Realität einerseits und dessen halluzinatorischer Charakter andererseits immer wieder gegeneinander abgewogen werden, ist eine ›Engführung‹ der wichtigsten Quellen und Motive des Romans – verwoben werden darin Übernahmen und Reflexe aus den altdeutschen Quellen: dem Volksbuch (vgl. die Exzerpte in NK, Bl. 14–25, 36f. u. 55–65), aus Martin Luthers Briefe (vor allen exzerpiert in NK, Bl. 33, 68, 100, 171) und Grimmelshausens *Simplicissimus*

(s. v.a. NK, Bl. 144–146), aus der biographischen Literatur zu Nietzsche (NK, 39–50 – mit Unterbrechungen), Hugo Wolf (NK, Bl. 26–36) und Robert Schumann (v.a. NK, Bl. 10–13) sowie aus zeitgenössischen und modernen Abhandlungen zu frühneuzeitlichen Themen und Personen (z.B. aus dem Hexenhammer, Waetzoldts Dürer, Strauß' Hutten) und natürlich wieder aus Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik*. Außerdem bezieht Thomas Mann »szenische« Anregungen aus Dostojewskis *Die Brüder Karamasoff*, konkret aus dem Fiebertraum Iwan Karamasoffs, der diesem einen Besuch des Teufels vorspiegelt. Auch das Insistieren des »menschlichen« Dialogpartners, dass sein Gegenüber das Ergebnis einer krankheitsbedingten Halluzination sei, stammt von dort. Vgl. Entstehung: »Iwan Karamasows Teufelsvision gehörte auch zu meiner Lektüre damals. Ich las die Szene mit der distanzierten Aufmerksamkeit nach, mit der ich »Salammbô« wieder durchgegangen war, bevor ich den »Joseph« zu schreiben begann.« (GW XI, 195) Vgl. hierzu Hermanns 1994, S. 237–248 u. Schneider 2005, S. 232–234.

Vgl. zur Quellenmontage insgesamt vor allem die Überblicke bei Bergsten 1974, S. 55–60 u. 87f. (Nietzsche-, Schumann-, Wolf- und Dostojewski-Parallelen) bzw. Voss 1975, S. 177–183 (dort auch der auszugsweise Abdruck des vom Autor für das Teufelskapitel eigens zusammengefassten Notizenmaterials).

323 2 Das Dokument] Auch der Doctor Faustus des Volksbuchs hinterlässt Aufzeichnungen, vgl. dort den Beginn von Kapitel 25 (*Wie Doct. Faustus in das Gestirn hinauff gefahren.*): »Diese Geschichte hat man auch bey jm funden, so mit seiner eygen Hand concipiert und aufgezeichnet worden [...].« (S. 54)

2 wiederholte] T2 bis GW VI: »wiederholt«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. – Zu den Vorankündigungen vgl. Textband S. 14f. u. 265.

3 geheime] In Hs. korrigiert aus: »einsa[me]«.

10 in diesem fünfundzwanzigsten Kapitel] Die ausdrückliche Erwähnung der Kapitelzahl erinnert an den Beginn des Kapitels XIV (vgl.

Textband S. 164<sup>8-31</sup> mit Kommentar) und unterstreicht die zahlenmystisch-kompositorische Absicht des Autor-Erzählers. Die Kapitelzahl 47 des Romans erhöht sich, wenn man die ausdrückliche Dreiteilung des Kapitels XXXIV mitzählt, auf 49; damit aber kommt das ›Teufelskapitel‹ XXV genau in die Mitte der Biographie zu stehen.

- 323 12 *sogar*] In Hs. korrigiert aus: »ja«.  
 13 *der Schreibende in seinem Steinsaal*] In Hs. korrigiert aus: »der Schreibende, in seinem Steinsaal emsig Schreibende«.  
 16–26 *Und darum . . . kamen . . .*] Die Passage ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 988f.  
 21–22 *ich entsetze mich vor dem Zugeständnis, das darin liegt,*] In Hs. korrigiert aus: »welch ein Graus ist es,«.  
 21 *entsetze*] T<sub>2</sub> bis D<sub>2</sub> irrtümlich: »entsetzte«.  
 28 *Mit dem eigenen Kiel*] In Hs. korrigiert aus: »Mit eigener Hand«.  
 31 *, tiefschwarzen*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 324 3–4 *am Kirchplatz des hl. Agapitus*] Der Name des Heiligen war bis dahin nur in zwei gestrichenen Stellen genannt worden, vgl. Paralipomena S. 984f. u. den Kommentar zu S. 308<sup>4-5</sup>.  
 12 *unseres Aufenthaltes dortselbst*] In Hs. korrigiert aus: »desselben Aufenthaltes«.  
 20 *die Erscheinung,*] In Hs. folgt gestrichen: »das Befahrnis«.  
 26 *»Weistu was so schweig.*] In Kapitel 65 des Volksbuchs verhöhnt der böse Geist Mephostophiles Faust auf dessen Wehklagen hin, ermahnt ihn zum Schweigen und unterstreicht die Endgültigkeit des Teufelsbundes (S. 114):  
 Weistu was so schweig,  
 Ist dir wol so bleib.  
 Hastu was, so behalt,  
 Vnglück kompt bald.  
 Drumb schweig, leyd, meyd und vertrag,  
 Dein Vnglück keinem Menschen klag.  
 Es ist zu spat, an Gott verzag,  
 Dein Vnglück läufft herein all tag.

Die Verse bezog der Verfasser des Volksbuchs aus Mathesius: Predigten über Luthers Leben von 1566 (Predigt XII); dort wird berichtet: »Er [Luther] saget auch gern gute deutsche reim vber Tische vnd auff der Cantzel, wie ich auß seinem Pselterlein etliche außgeschrieben: Weistu was so schweig [...].« (nach Petschs Kommentar zum Volksbuch, S.215) – Der zweite Teil (»Drumb schweig [...].«) erscheint in Kapitel XLVI als Textgrundlage eines »zynische[n] chorische[n] Scherzo[s], worin »der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen, spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt« (Textband S. 708).

- 324 28 Habe es willens] In Hs. korrigiert aus: »Soll mir«; dies wiederum aus: »Will es«.
- 32 mit ihm zusprach kommen] Aus dem Volksbuch, Kapitel 2: »Bald darauff endert sich der Teuffel vnd Geist in Gestalt eines grauwen Münchs, kam mit Fausto zusprach, fragte, was er begerte.« (S. 15) Adrian nimmt die Wendung in seiner Abschiedsrede wieder auf, vgl. Textband S. 724 u. NK, Bl. 20 u. 171.
- 325 2 nur] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 2 vor Ihm.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 989.
- 3 irgend] In Hs. korrigiert aus: »etwan«.
- 9 , durch die Hundskälte] In Hs. nachträglich eingefügt; das Komma steht erst ab T1.
- 10 denn ich] In Hs. korrigiert aus: »da ich ja«.
- 10–11 in Furcht und Blödigkeit] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13–14 mein Kumpan in eremo] In Hs. korrigiert aus: »der Kumpan meiner Einsamkeit«. – In eremo (lat.): in der Wüste, in der Einöde. Die verwandte Wendung »ex eremo« begegnet in Martin Luthers Briefe (II, S. 102) und in NK, Bl. 100 unter den mit »Lutherisch« betitelten Notizen.
- 15 lieben] In Hs. korrigiert aus: »teueren«.
- 15 heimisch] In Hs. korrigiert aus: »traulich«.
- 17 daß auch Beethoven das wohl tat.] Zu Beethovens »Komponieren in Worten« vgl. Textband S. 238<sup>26–29</sup> mit Kommentar.

- 325 18–20 Hatte den ganzen Tag ... müssen,] In Hs. korrigiert aus: »Vor dem Abend den ganzen Tag, lag ich, schmerzhaftes Creatur, mit dem °leidigen° Hauptweh im Dunkeln, mußte einigemal auch würgen und speien,«.
- 20–21 gegen den Abend] In Hs. korrigiert aus: »vor Nacht«; dies wiederum aus: »zur Nacht«.
- 21 kam Besserung unverhofft und fast plötzlich.] In Hs. korrigiert aus: »wards unverhofft und fast plötzlich besser.«
- 22 die die Mutter] In Hs. korrigiert aus: »die Mutt[er]«.
- 22–23 (»Poveretto!«)] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 (»Bevi, bevi!«)] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 Sch.] In Hs. korrigiert aus: »Schildknapp«.
- 33 Pfahlbürgern] Pfahlbürger sind die nicht im Zentrum der mittelalterlichen Stadt, sondern im noch durch Gräben und Pfähle gesicherten Außenbereich wohnenden Bürger. Bis heute Synonym für Spießbürger, Philister. Vgl. den Kommentar zu Buddenbrooks; GKFA 1.2, 310.
- 326 1 Saß] In Hs. korrigiert aus: »Sitze«.
- 3 las] In Hs. korrigiert aus: »lese«.
- 3 Kierkegaard über Mozarts Don Juan] Zu den ersten Erwähnungen Kierkegaards, über den sich der Autor erst im Juni 1944, also im Laufe der Niederschrift, genauer, und zwar über Adorno und Brandes, belehrte, »sonderbarerweise, bevor [er sich] entschloß, ihn selbst zu lesen.« (Entstehung; GW XI, 201; vgl. die Kommentare zu S. 147<sup>13</sup> u. 238<sup>18–20</sup>) Kierkegaards Hauptwerk Entweder – Oder (die dänische Originalausgabe Enten – Eller erschien 1843, die deutsche Übersetzung 1885) kommt ihm wohl erst unmittelbar vor der Niederschrift des Teufelsgesprächs (am 12. 12. 1944) in die Hände (vgl. Tb. 10.–13. 12. u. 24. 12. 1944); auch die Kierkegaard-Abhandlung von Georg Brandes wird wieder vorgenommen (vgl. Tb. 25., 26. u. 31. 12. 1944 sowie 5. 1. 1945).
- Kierkegaard behandelt in seinem Hauptwerk die »existentielle Alternative« der ästhetischen und der ethischen Lebensform. Im zweiten Kapitel des ersten Teils (Die unmittelbar-erotischen Stadien oder

das Musikalisch-Erotische) steht Mozarts Oper *Don Giovanni* (*Don Juan*) im Mittelpunkt. Kierkegaard sieht das Werk als erstes aller »klassischen« Kunstwerke an, da es die abstrakteste, die schlechthin überzeitliche Idee, nämlich diejenige der »sinnlichen Genialität«, durch das abstrakteste Medium, nämlich die Musik, Gestalt werden lasse. Faust hingegen gilt ihm als »Ausdruck für das Dämonische, bestimmt als das Geistige, das der Geist des Christentums ausschließt« (nach Aßmann 1997, S. 40).

In Virgil Thomson: *The Musical Scene*. New York 1945, S. 76 heißt es von *Don Giovanni*: »It is the world's greatest opera and the world's greatest parody of opera.« Thomas Mann hat die Stelle markiert und mit der Marginalie »Kierk.« versehen.

326 3 *Don Juan*.] In Hs. folgt ein – auf Empfehlung Erikas (vgl. Tb. 19.1.1945) – gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 990f. – Vgl. hierzu Kierkegaard, *Entweder-Oder*: »Daß das Christentum zuerst die Sinnenlust in die Welt gebracht habe, scheint eine kühne und gewagte Behauptung. Allein auch hier dürfte es heißen: frisch gewagt ist halb gewonnen. Sofern das Sinnliche überhaupt das ist, was negiert werden soll, so kommt es ja erst ans Licht, wird erst poniert durch den Akt, der es ausschließt, der das entgegengesetzte Positive poniert. Als ein Prinzip, eine Macht, ein System ist die Sinnenlust erst durch das Christentum bestimmt worden. Richtig verstanden wird jener Satz aber nur, wenn man ihn als identisch mit seinem Gegensatz versteht, daß das Christentum es ist, welches die Sinnenlust aus der Welt verjagt oder ausgeschlossen hat. Wird sie im Licht des Geistes, oder des positiven Prinzips, welches erst das Christentum als Herrscher eingesetzt hat, betrachtet, so ergibt sich ihre Bedeutung dahin, daß es ihre Bestimmung ist, überwunden und ertötet zu werden. Aber jetzt erst, in dem Augenblick, wo sie ausgeschlossen werden soll, erweist sie sich als wirksames Prinzip, als Macht.« (S. 66, von Thomas Mann seitlich angestrichen) »Also ist es das Christentum, durch welches die Sinnlichkeit ebenso wie das Sinnlich-Erotische erst als ein Prinzip hingestellt ist; auch die Idee der Repräsentation ist erst



durch das Christentum in die Welt eingeführt worden. Denke ich mir nun das Sinnlich-Erotische als ein Prinzip, eine Kraft, ein Reich, und zwar durch den Geist so bestimmt, daß dieser es eben verneint und ausschließt, denke ich es mir in einem Individuum konzentriert, alsdann geht mir die Idee einer *sinnlich-erotischen Genialität* auf. Diese Idee aber hatte das Griechentum nicht, sie ist erst durch das Christentum, ob auch nur in indirektem Sinn, aufgebracht worden. [bis hierher von Thomas Mann seitlich angestrichen] / Fordert nun diese sinnlich-erotische Genialität in aller ihrer Unmittelbarkeit einen Ausdruck, so fragt sich, welches Medium sich dafür eigne, wohlgemerkt so, daß jene eben in ihrer Unmittelbarkeit zum Ausdruck und zur Darstellung komme. In ihrer Mittelbarkeit nämlich und, wenn in einem anderen reflektiert, fällt sie dem Dominium der Sprache anheim und unterliegt von nun an ethischen Bestimmungen. In ihrer Unmittelbarkeit kann sie nur in der Musik ausgedrückt werden. [...] Hier zeigt sich die Bedeutung der Musik in ihrem vollen Wert und diese tritt in strengerem Sinne als christliche Kunst auf, oder richtiger als die Kunst, welche das Christentum zwar einsetzt, sofern es dieselbe als Medium dessen, was das Christentum nur zur Sprache bringt, um es zu negieren, gerade von sich ausschließt und verwirft. Mit anderen Worten, die Musik ist das Dämonische.« (S. 69f. – Die unterstrichene Passage ist von Thomas Mann seitlich zusätzlich mit einem Ausrufezeichen versehen.)

Die gestrichene Paraphrase der die *Don Juan*-Interpretation einleitenden Gedanken Kierkegaards macht Gemeinsamkeiten von Kierkegaards und Leverkühns Kunstauffassung deutlich: Musik als grundsätzlich antichristlich und vom Christentum wider Willen »gesetzt«, ihre Nähe zum Dämonischen; die künstlerische Passion als Mischung von Eis und Glut und die daraus sich ergebende Ironie als notwendige Konstituenten der künstlerischen Motivation.

326 4 auf den Plotz] T1 verschreibt in »auf den Platz« und wird handschriftlich korrigiert. – Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 13,

Sp. 1936: »der plotz, geschwinder, mit schall auffallender schlag, in der redensart auf den (einen) plotz, in gröszter geschwindigkeit, auszer aller vermutung, abrupte«.

326 4 von schneidender Kälte] Zum früh auftretenden Motiv der Kälte vgl. den Kommentar zu S. 15<sup>31</sup> und speziell zur vorliegenden Stelle Volksbuch, S. 47: »Denn vnangesehen, daß es im Sommer war, so gienge jedoch ein solcher kalter Lufft vom Teuffel, daß Doctor Faustus vermeinte, er müßte erfrieren.«

8 Rucke] In Hs. folgt gestrichen: »ich«.

10 Jemand sitzt im Dämmer auf dem Rosshaarsofa,] Das Motiv findet sich bereits in Buddenbrooks; Christian schildert dort Thomas seine vielfältigen Leiden: »[...] Passieren dir vielleicht solche Dinge, daß, wenn du in der Dämmerung in dein Zimmer kommst, du auf deinem Sofa einen Mann sitzen siehst, der dir zunickt und dabei überhaupt gar nicht vorhanden ist?! ...« (GKFA 1.1, 637; s. auch den Kommentar GKFA 1.2, 376) Vgl. auch Dostojewski, Die Brüder Karamasoff (XI. Buch, 9. Kapitel): »Und so saß er denn und wußte fast selber, daß er phantasiere, und er starrte, wie ich es bereits sagte, hartnäckig auf irgendeinen Gegenstand auf dem Sofa an der gegenüberliegenden Wand. Es schien ihm plötzlich, als sitze da irgendwer, der Gott weiß wie eingetreten war, weil er ja noch nicht im Zimmer weilte, als es Iwan Fiedorowitsch bei seiner Rückkehr von Smerdjakoff betreten hatte. Das war irgendein Herr, oder besser gesagt, ein russischer Gentleman von einer gewissen Art [...].« Thomas Mann verwendete die Ausgabe: Die Brüder Karamasoff. Übertragen von Karl Nötzel. 3 Bde. Leipzig o. J. [1921] (F.M. Dostojewski: Sämtliche Romane und Novellen, Bd. 23–25); das Zitat findet sich Bd. 3, S. 224.

17 »Chi è costà!«] In Hs. korrigiert aus: »– Chi è là!« – Wer ist da?

22 »Sprich nur deutsch!«] Das Ausrufezeichen ist in T<sub>1</sub> aus einem Punkt korrigiert.

22–23 Nur fein altdeutsch mit der Sprache heraus,] Zitate von »altdeutschen« Wendungen, die in vorangehenden Kapiteln des Romans verschiedenen Personen in den Mund gelegt worden waren, be-

stimmen – oft in absichtsvollen kompositorischen Variationen und Kombinationen – den Dialog insgesamt (vgl. Wimmer 1990 passim).

326 23 ohn' einzige Bemäntelung und Gleißnerei.] Nur GW VI: »ohn einige«. – Der Teufel greift hier eine Redewendung Kumpfs wieder auf, vgl. Textband S. 144<sup>24–25</sup> mit Kommentar.

28 ›Wer sagt Du zu mir!‹] Vgl. die andere Wendung des Motivs in den Brüdern Karamasoff: »Es gefällt mir, daß wir beide uns von vornherein duzen«, begann gerade eben der Gast. / ›Dummkopf!‹ Und Iwan lachte auf. ›Wie werde ich denn Sie zu dir sagen. [...]‹ (Bd. 3, S. 227)

327 1 fasse ihn zornig ins Auge.] In Hs. korrigiert aus: »verschlinge ihn mit den Augen.«

2 spillrig] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 16, Sp. 2488: »hager, dürr«.

3–10 eine Sportmütze übers Ohr gezogen ... putzen kann.] In der folgenden Beschreibung der ersten Erscheinungsform des Teufels begegnen schwache Reflexe aus den Brüdern Karamasoff: »Seine Wäsche, die lange Halsbinde in Gestalt einer Schärpe, das alles war wie bei allen eleganten Gentlemen; wenn man aber näher zusah, war die Wäsche etwas schmutzig und die breite Schärpe sehr abgenutzt. Die karierten Hosen des Gastes saßen ausgezeichnet, sie waren indes allzu hell, wie es schien, auch schon allzu eng, wie man das jetzt schon nicht mehr trägt [...]«. (Bd. 3, S. 224) Freilich erscheint der Gast hier als etwas heruntergekommener »Gentleman«, nicht als Zuhälter wie bei Thomas Mann. Mendelssohn 1996 I, S. 441–444 u. Kurzke 1999, S. 501 halten fest, dass Thomas Mann 1953 dem Maler Fabius von Gugel erzählt haben soll, er selbst hätte in Palestrina eine ganz ähnliche Vision erlebt.

Die Gestalt des Zuhälters behält der Teufel bei, solange das Gespräch sich um Medizinisches und um ›Geschäftliches‹ dreht, d. h. um die syphilitische Infektion, ihre Folgen und die zugestandene Zeit. Vgl. Voss 1975, S. 178: »[...] das Auftreten des Teufels in drei Gestalten, deren jede einen bestimmten Quellenbe-

reich repräsentiert: der Zuhälter den medizinischen – die Geschlechtskrankheit –, der Gelehrte den musikalischen und Schleppefuß den theologisch-dämonologischen Bereich [...].«Dass der Teufel immer wieder seine Gestalt verändert, stammt (auch) aus dem Volksbuch, vgl. dort Kapitel 2: *Doct. Faustus ein Artzt, vnd wie er den Teuffel beschworen hat.* (S. 13–16)

- 327 6 käsig] In Hs. davor gestrichen: »bläßlich«.
- 6 schief abgebogener Nasenspitze] In Hs. korrigiert aus: »schiefer Nasenspitze«.
- 10 Strizzi] Vorwiegend süddeutscher Ausdruck für: Herumtreiber, Vorstadtgauner, Zuhälter.
- 10 Ein Ludewig.] In Hs. korrigiert aus: »Schlecht und recht der Typ eines Zuhälters.« – Auch »Ludewig« ist die Bezeichnung für einen Zuhälter.
- 12 wiederholt er.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Und ich gehe. Tatsächlich stehe ich auf und gehe, durch die nächste Tür zu Linken, wo mein Schlafzimmer ist (das andre ist weiterhin an der Seite), nehm aus dem Spind den Wintermantel, den ich in Rom brauche an Tramontana-Tagen, setz auch den Hut auf, greife das Plaid und kehre, so ausgerüstet, an meinen Platz zurück,« Vgl. Textband S. 327.
- 18–19 Ich komme ja nicht, dich zur Gesellschaft zu holen, dich zu beschmeicheln,] Eine Anspielung auf Schwertdfegers zutrauliches Verhalten, vgl. Textband S. 292.
- 23 einige Sekunden noch] In Hs. korrigiert aus: »noch fünf Sekunden«.
- 24 der Frost] In Hs. korrigiert aus: »die Kälte«.
- 26 ging] In Hs. korrigiert aus: »gehe«.
- 29 an Tramontana-Tagen] Tramontana (ital.): kalter Nordwind.
- 31 Reiseplaid] Plaid: Wolldecke im Schottenmuster.
- 328 3–4 Das wundert mich.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 Denn nach meiner starken Vermutung seid ihr nicht da.}] Vgl. Die Brüder Karamasoff: »Nicht einen Augenblick halte ich dich für reale Wirklichkeit, schrie Iwan sogar so, als ob er wütend sei. ›Du bist eine

Lüge, du bist meine Krankheit! Du bist ein Gespenst! [...].« (Bd. 3, S. 228)

- 328 13 hinausverlege] In Hs. folgt zunächst: », so zwar, dass ich dich«.  
 16 ›Was für ein Unsinn!] In Hs. korrigiert aus: »–Aber Unsinn!«; dort folgte zunächst: »Was für ein intelligenter Unsinn! Der richtige Aberwitz. Mach dir, bitte, nicht die geringste Sorge! Bei dir ist keine Krankheit im Ausbruch, du bist völlig gesund und bei Sinnen. Übrigens, pardon, was heißt gesund. Aber so bricht deine Krankheit nicht aus. Du hast nicht das geringste Fieber und wirst auch nie welches haben. / Ich: – Ferner weil«.
- 17 auf gut altdeutsch] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142.  
 26 , mein Lieber,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 kommen] In T1 vom Autor handschriftlich eingefügt.  
 32 dabei nicht] T2 bis GW VI: »nicht dabei«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 329 1 auf dem Affenbänklein] Vgl. Volksbuch, S. 14: »Da wirdt gewißlich der Teuffel in die Faust gelacht haben, vnd den Faustum den Hindern haben sehen lassen, vnd gedacht: Wolan ich wil dir dein Hertz und Muht erkühlen, dich an das Affenbäncklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch dein Seel zu Theil werde [...].« Mit der Redewendung ist offenbar gemeint: zum besten haben, überlisten, zum Gespött machen (mhd. »affenbanc«: Narrenbank). Thomas Mann verstand unter »Affenbänklein« offenbar die Bänke in einem Hörsaal.
- 3–4 unverdankt] Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 24, Sp. 2014: »part. adj. adv. zu: verdanken: unverdankte wohlthaten, wofür man nicht gedankt hat, mit undank belohnte«.
- 6 lacht] In Hs. korrigiert aus: »lachte«.
- 15 ›Und für wen halte ich euch?«] In Hs. korrigiert aus: »– Wer solltet ihr denn sein?«
- 17 verquanten] (mhd.) Vertauschen, verbergen, vertuschen. Thomas Mann hat das Wort aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (II. Buch, 5. Kapitel), vgl. Wimmer 1990, S. 21.
- 17 daß du tust,] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 329 19 denn doch einmal] In Hs. korrigiert aus: »endlich doch einmal«; dies wiederum aus: »einmal«.
- 24–25 die Hl. Geschrift vor die Tür und unter die Bank gelegt hattest.] »Geschrift« in Hs. korrigiert aus: »Schrift«. – Aus dem Volksbuch, vgl. Textband S. 192<sup>29–30</sup> mit Kommentar. Adrian verwendet dort den Ausdruck verkürzt in dem Brief an Kretzschmar, der die Weigerung begründet, zur Musik überzuwechseln. Hier erscheint die Wendung vollständig, aber auch variiert, d. h. mit Kumpffscher Diktion im Luther-Ton kombiniert. Zu »Geschrift« vgl. die Kommentare zu S. 142<sup>17</sup> u. 362<sup>14–16</sup>.
- 330 1–2 aus Uninteressiertheit] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4–5 boshafte Nachrede] In Hs. korrigiert aus: »Fehlaussage über mich«.
- 6 den Herrn *Dicis et non facis*] Wieder nach Kumpff, vgl. Textband S. 145<sup>6–7</sup> mit Kommentar.
- 6–7 der wohnt in der Fehlhalde.] Nach Kumpff, vgl. Textband S. 142<sup>20</sup> mit Kommentar.
- 8 Verleumdung] In Hs. korrigiert aus: »Kränkung«.
- 11 kam] In Hs. korrigiert aus: »kommt«.
- 11–12 so ist es ja sprichwörtlich,] Anspielung auf die sprichwörtliche Wendung »dummer Teufel« oder »armer Teufel«, die aus dem Sagenkreis vom »geprellten Teufel« herrührt.
- 14 ›*Dicis et non es.*] Du sagst (es) und existierst nicht.
- 14–15 Ihr wollt wirklich da vor mir in dem Sofa sitzen] In Hs. korrigiert aus: »Lügner, du willst wirklich da im Saale sitzen«.
- 17–22 ihr mich ... Himmel!] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 991.
- 17 wo ihr gänzlich aus eurer Zone seid] Die ›Deutschheit‹ des Teufels wurde vorbereitet durch die Beschreibung von Leverkühns Herkunftsregion, vor allem durch das Motiv der »Unterteuftheit« von Kaisersaschern, vgl. Textband S. 58. Vgl. zur Wartburg und zu Leipzig, die Adrian ja persönlich erlebt hat, Textband S. 18 u. 173 sowie Paralipomena S. 954f. u. den Kommentar zu S. 204<sup>23</sup>.
- 20 auf Wartburg] Nur GW VI: »auf der Wartburg«.

- 330 26 *«Wo ich bin, da ist Kaisersaschern»*] Ein halbes Selbstzitat Thomas Manns, der im Rahmen eines Interviews in Amerika (nach dem Bericht Heinrich Manns in *Ein Zeitalter wird besichtigt*. Berlin 1947, S. 208) sagte: »Wo ich bin, ist die deutsche Kultur.« (Das authentische englische Zitat lautet: »Where I am, there is Germany. I carry my German culture in me.«) Vgl. hierzu Koopmann 1993, S. 326 u. Kurzke 1999, S. 503; eine Interpretation der halben Übernahme versucht Voss 1975, S. 176. Vgl. auch den Kommentar zu *Bruder Hitler*; E IV, 440 u. 445f.
- 26 *gelt,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 *Potz Strahl!*] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142<sup>24</sup> mit Kommentar.
- 30 *fehlte er dir*] In Hs. korrigiert aus: »hättest ihn nicht«.
- 33 *Ich bin zwar deutsch,*] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 991f.
- 331 3–4 *den romantischen Wandertrieb ... nach dem schönen Lande Italia!*] Spielt an auf die zahlreichen Italienreisen deutscher Romantiker im Gefolge von Goethes *Italienischer Reise* (1786–1788). Derartige Italienfahrten waren – mit oder ohne Erlebnishintergrund – auch ein gängiges literarisches Thema, etwa in Ludwig Tiecks Roman *Franz Sternbalds Wanderungen* (1798) oder Joseph von Eichendorffs Erzählung *Aus dem Leben eines Taugenichts* (1826).
- 5–6 *daß es mich auf einmal auf gut Dürerisch nach der Sonne fröre,*] Stein, *Riemenschneider*, S. 21 zitiert einen Brief Dürers an Pirckheimer: »Oh wie wird mich nach der Sonne frieren! Hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmarotzer.«
- 18–19 *gefällig sein*] In Hs. korrigiert aus: »dienen«.
- 19 *nun einmal*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 *, unwillkürlich*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 *in der Hellen und ihrer Spelunck?!*] Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 144<sup>19</sup> mit Kommentar sowie den Kommentar zu S. 331<sup>27–28</sup>.
- 25 *schalkhaft*] In Hs. korrigiert aus: »humoristisch«.
- 27–28 *Carcer ... Condemnatio*] Begriffe aus dem *Volksbuch*; dort erläutert der Teufel in Kapitel 16 (Ein Disputation von der Hell, Gehenna

genandt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.) die Eigenschaften der Hölle: »Sie wirdt auch Carcer genannt, da der Verdampfte ewig Gefangen seyn muß. Weiter wirt sie genennet Damnatio, da die Seele in der Helle, als in ewige Gefängnuß, Verurtheilt und Verdampft wirt. Dann die Vrtheil also, wie an öffentlichem Gericht, vber die Vbelthäter vnnd Schüldigen gesprochen wird. So heißt sie auch Pernicies, vnd Exitium, ein Verderbnuß, da die Seelen ein solchen Schaden leyden, der sich in Ewigkeit erstreckt. Also auch Confutatio, Damnatio, Condemnatio und dergleichen [...].« (S. 36)

- 332 1 reichliche,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3 das Stundglas] Vgl. hierzu Textband S. 138 sowie speziell zur vorliegenden Szene Volksbuch, Kapitel 62: »Dem Fausto lieff die Stunde herbey, wie ein Stundglas« (S. 111).  
 9 immerhin] In Hs. folgt gestrichen: »nun einmal«.  
 13 erst *(Wie wird's mich nach der Sonne frieren)*] In Hs. korrigiert aus: »erst der Frost nach der Sonne«.  
 13–15 und nun die Sanduhr der Melancholia ... Zahlenquadrat?] Zur Bedeutung des Dürer'schen Sticks für Adrians Kunst und die Kunstdiskussion im Roman vgl. den Kommentar zu S. 138<sup>11</sup>–19.  
 14 stimmige] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15–16 *Gewöhn*] T2 bis GW VI: »Gewöhne«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 18 zu mir selbst, –] In Hs. folgte zunächst: »und da ist kein groß Unterscheidt trotz eurer Winkelzüge. Ist mir wirklich schon eine gew[?]«  
 19 erklärt] In Hs. korrigiert aus: »der Grund ist«.  
 19 Nach eurer Behauptung *konversier ich*] In Hs. korrigiert aus: »Sitze hier in der Kälte und konversier«.  
 20–21 mit dem schwarzen Kesperlin, ... und so sind Kaspar und Samiel ein und derselbe.] Auch Adrian zitiert hier Kumpf (vgl. Textband S. 145<sup>7</sup> mit Kommentar) und verbindet sofort die Motivkreise »Studium in Halle« und »Freischütz« (vgl. Textband S. 209<sup>10–14</sup> mit Kommentar). Zum Teufelsnamen »Kaspar« vgl. den Kommentar zu S. 45<sup>1</sup>.



- 332 20 das ist Kaspar,] In Hs. folgte zunächst: »und der Kaspar bin ich ja eher selbst, wie es scheint, Kaspar aus dem Freischütz«.
- 24–25 ingeniöser] In Hs. korrigiert aus: »ein rechter«.
- 26 der Schlucht] Gemeint ist die Wolfsschlucht, in der im Freischütz die Teufels- und Beschwörungsszene stattfindet.
- 333 1 Johann Ballhorn von Lübeck] Johann Balhorn (gest. 1699) war Buchdrucker in Lübeck und wurde rasch bekannt für seine textlichen Verschlimmbesserungen; daher das Verb »verballhornen«.
- 3 Ich (schweige vertrotzt.)] In Hs. korrigiert aus: »Trotzig ließ ich ihn ohne Antwort.«; dies wiederum aus: »Aus Trotz und Aerger ließ ich ihn sitzen mit seiner Frage.«
- 5 überläßt] In Hs. korrigiert aus: »anheimgibst«.
- 5–6 ›Engel des Giftes] Vgl. NK, Bl. 50.
- 7 recht] Nur D2: »rechten«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 17–18 bringst es mir erst zur Bemerkung] In Hs. korrigiert aus: »machst mich erst darauf aufmerksam«.
- 22 Mimicry] Mimikry: Naturnachahmung; speziell: täuschende Anpassung eines Lebewesens an seine Umgebung. Vgl. hierzu den »Blattschmetterling«, einen der Jugendeindrücke Adrians (Textband S. 27). Der Teufel lenkt damit das Gespräch auf den ›Schmetterling‹ Hetaera esmeralda und auf Adrians syphilitische Infektion.
- 23 Mumschanz] D2 u. GW VI: »Mummschanz«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 24 die immer die Zunge im Mundwinkel hat,] D.h.: ironisch, unzuverlässig; der englischen Redewendung »tongue in cheek« nachgebildet.
- 27 für übel halten] In Hs. korrigiert aus: »übel nehmen«.
- 29–30 von deinem hübschen Lied mit dem Buchstabensymbol] Zum Brentano-Lied O lieb Mädel, wie schlecht bist du vgl. die Kommentare zu S. 227<sup>13–14</sup> u. 279<sup>30</sup> sowie Materialien und Dokumente S. 1058f.
- 334 5–6 ›Es hat sich ... die Schlange festgesaugt ...«] Zur Wiederaufnahme des Schlangenbiss-Motivs vgl. Textband S. 570.

- 334 6 festgesaugt] In Hs. folgte zunächst: » hat mit dem«  
 7 Wirklich begabt.] In Hs. folgte zunächst: »Der Fall ist wahrlich der Mühe wert. Das ist's ja, was wir bei Zeiten erkannt, und weshalb wir von früh an ein Auge auf dich gehabt.«; dann: »Du wirst noch sagen, wie du's so nett vertont hast: / ›Daß ich mich nannte den Deinen, / Ich nimmermehr bereu.« / Daß du ein Fall bist von günstigster Lagerung, aus dem sich ⟨...⟩.« Der Text setzte sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fort.  
 10 war] In Hs. korrigiert aus: »ist«.  
 12 Anheizung] In Hs. davor gestrichen: »höllische«.  
 13–14 Hat nicht Bismarck] Geht zurück auf ein (durch Herrn Krall aus Elberfeld) überliefertes Bismarck-Zitat vom 1.4.1892: »Ich glaube, daß das Trinken immer mehr und mehr abkommt! Möge es uns nur nicht gehen wie den Engländern, seit sie nur Thee und Wasser trinken! Wir nordischen Völker bedürfen eines ›Aufgusses«. Die Ungarn und die Spanier und die anderen da unten kommen schon halbbenebelt zur Welt. Wenn sich aber der Deutsche seiner Kraft recht bewußt werden soll, dann muß er erst eine halbe Flasche Wein im Leibe haben oder besser noch eine ganze.« Aus: Johannes Penzler (Hg.): *Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. Leben und Politik des Fürsten seit seinem Scheiden aus dem Amte auf Grund aller authentischen Kundgebungen*. Bd. 3. Leipzig 1897, S. 174.  
 14–15 sowas gesagt, wie daß der Deutsche ... braucht] In Hs. korrigiert aus: »gesagt, der Deutsche brauche [...]«.  
 17 Begabt aber lahm] In Hs. korrigiert aus: »Lahm und begabt«.  
 20–21 bist recht in der Art geblieben] In Hs. korrigiert aus: »hast's recht mit der Art gehalten«.  
 21 als du] In Hs. folgte zunächst: »dir, wissentlich-willentlich, von der Meinen auch noch gewarnt,«.  
 21 *salva venia*] Mit Verlaub.  
 21–22 die lieben Franzosen] Meint die ›französische Krankheit«, die Syphilis. Der Ausdruck stammt aus Grimmelshausens *Simplicissimus*; dort erkrankt der Held an Blattern und glaubt, er hätte »die liebe Frantzosen« (IV. Buch, 6. Kapitel). Vgl. Wimmer 1990, S. 25.

- 334 30–31 zusprach kommen] Vgl. den Kommentar zu S. 324<sup>32</sup>.  
 31 und rätig werden] In Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. den  
 Kommentar zu S. 190<sup>25</sup>.
- 335 10 »Respice finem«] Das lateinische Sprichwort »Quidquid agis, pru-  
 denter agas et respice finem.« (Was du beginnst, beginne es klug  
 und bedenke das Ende.) geht zurück auf Jesus Sirach (Sir 7,40); es  
 begegnet dann um 1300 in den *Gesta Romanorum*, einer beliebten  
 Sammlung von Erzählungen und Legenden, aus der Leverkühn  
 u. a. die Geschichte vom Papst Gregorius komponieren wird, vgl.  
 den Kommentar zu S. 445<sup>26–27</sup>.
- 16 wo es Zeit wird] In Hs. korrigiert aus: »wo man nicht länger  
 umhinkommen wird«; dies wiederum aus: »wo es sich endlich  
 empfehlen wird«.
- 19 Geh, dir] In Hs. korrigiert aus: »Dir«.
- 22–23 die Psychologie ... genannt hast.] Spielt auf das Gespräch in  
 Kapitel XXII an, in dem Adrian die Zwölftontechnik entwirft, vgl.  
 Textband S. 275.
- 25–26 das Stundglas gestellt und] In Hs. korrigiert aus: »die«.
- 27 befristete] In Hs. korrigiert aus: »bemessene«.
- 27 da] In Hs. folgte zunächst: »haben wir die Hand im Spiel, da  
 sind wir die Herren der«.
- 29 vierundzwanzig Jahre] Die Frist, die Leverkühn vom Teufel ge-  
 setzt wird, steht im Pakt, den Doctor Faust im *Volksbuch* mit sei-  
 nem Blut schreibt: »Dagegen aber ich mich hinwider gegen jhme  
 verspriche und verlobe, daß so 24. Jahr, von Dato diß Brieffs an,  
 herumb und fürvber gelauffen, er mit mir nach seiner Art vnd  
 weiß, seines Gefallens, zuschalten, walten, regieren, führen, gut  
 macht haben solle, mit allem, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut vnd  
 gut, vnd das in sein Ewigkeit.« (S. 21) S. hierzu auch die Zusam-  
 menstellung weiterer Faust-Überlieferungen durch J.[ohann]  
 Scheible: *Das Kloster*. Bd. 5: *Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des*  
*ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden [...]*.  
 Stuttgart 1847, S. 76 u. ö. – Zur Problematik der Chronologie vgl.  
 den Kommentar zu S. 18<sup>33</sup>.

- 335 30–31 auf den alten Kaiser hin wie ein Viehe] Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142<sup>21–22</sup> mit Kommentar.
- 31 wie ein Viehe] D<sub>2</sub>, D<sub>3</sub> u. GW VI: »wie eine Viehe«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.
- 32 Nigromant] Schwarzkünstler, Zauberer. Im Volksbuch, Kapitel 1 wird von Faustus gesagt, dass er neben anderen schwarzen Künsten auch »Nigromantiæ« betreibt (S. 13). Vgl. die Exzerpte in NK, Bl. 18.
- 33 vergessen] In Hs. korrigiert aus: »ledig werden«.
- 33 und hoch illuminert] In Hs. folgte zunächst: »in trunkenem Selbstgenuß alle Wonnen«.
- 336 1 sich selber doch fremd] In Hs. korrigiert aus: »doch ein anderer«.
- 2 es selbst] T<sub>1</sub> bis GW VI: »er selbst«; hier nach Hs. korrigiert.
- 4–5 beinahe unerträglicher] In Hs. korrigiert aus: »bedrängender«.
- 5 Eingießung] In Hs. korrigiert aus: »Eingebung«. – Das lateinische Pendant (»influxibus«) dieses Begriffs begegnet früh in einem Marsilio Ficino-Zitat, vgl. Textband S. 13<sup>7</sup> mit Kommentar.
- 6 von Eingießung] In Hs. nachträglich eingefügt, dabei ist »Eingießung« korrigiert aus: »Eingebung«.
- 7–8 daß er sich ... für einen Gott halten mag] Das Nacheinander von Hochgefühl und Depression, von Wohlbefinden und Absturz in die Krankheit wird eingehend analysiert in Newman, Hugo Wolf, S. 125 u. 140. Die grenzenlose Selbstbewunderung eines genialen Syphilitikers begegnet in Nietzsches *Ecce homo*; vgl. Bergsten 1974, S. 76 u. 84f. Zum abrupten Wechsel des Befindens vor der Niederschrift der »Apocalipsis« und der »Weheklag« vgl. Textband S. 511f. u. 700.
- 8 ausgelassenen] In Hs. korrigiert aus: »überschwänglichen«.
- 17 Sorte Zeit] In Hs. korrigiert aus: »Sorte von Zeit«.
- 18 ganz] In Hs. korrigiert aus: »hoch«.
- 18 hoch] In Hs. folgte zunächst: »hergeht«.
- 20 miserabel,] In Hs. folgte zunächst: »das gebe ich zu, aber so|ist's doch| ist es recht, so ist's doch Künstlerart und -Natur«.
- 22 -Natur] In Hs. folgte zunächst: », die ja doch immer ein bißchen exzentrisch und normaler Weise ein bischen exzessiv ist.«

- 336 23 zur] In Hs. folgte zunächst: »Exzentrizität, ist [Ausgelassenheit]«.
- 26–27 noch bürgerlich-mäßiger, nürnbergischer Art] Eine Anspielung auf Dürer.
- 29 Erleuchtungen,] In T1 folgt gestrichen: »wie sie nach der festen, ueberseligen Ueberzeugung unseres Schuetzlings seit Jahrtausenden keinem zuteil geworden, –«.
- 30 und Entfesselung, von] In Hs. statt eines Kommas eingefügt.
- 31 unser Mann] In T1 korrigiert aus: »er es nicht fuer moeglich gehalten haette, dass er«.
- 337 2–3 ja, des köstlichen Grauens vor sich selbst,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3 begnadetes] In Hs. korrigiert aus: »göttliches«.
- 7 Übelkeiten] In Hs. korrigiert aus: »Elend«.
- 7–8 die schon immer da waren,] Anspielung auf Leverkühns Neigung zur Migräne, die sich nach der Infektion dramatisch verstärkt.
- 10 Haarbeutel] An sich ein Utensil der Männertracht des 18. Jahrhunderts, in dem die Haare im Nacken zusammengefasst wurden; übertragen scherzhaft für »Rausch« (»sich einen Haarbeutel antrinken«).
- 13 die kleine Seejungfrau] Das hier erstmals auftretende Motiv spielt eine zentrale Rolle im Roman. Die kleine Seejungfrau im Märchen Hans Christian Andersens (1805–1875) verzichtet auf ihren Fischschwanz und gibt ihre schöne Stimme daran; sie erleidet bei jedem Schritt mit den angenommenen Menschenbeinen höllische Schmerzen, um »durch die Liebe des schwarzäugigen Prinzen [...] vielleicht, wie die Menschen, eine unsterbliche Seele zu erlangen«. Damit wird sie zu einer Schwester Adrian Leverkühns, und zwar in einem sehr präzisen Sinn: ihr Tanz vor dem Prinzen, schmerzhaft, wie wenn sie mit jedem Schritt auf Messer träte, ist »nichts anderes als die um Welt und Liebe werbende, sakralisierte Kunst.« (Maar 1995, S. 119) Maar gibt insgesamt eine ausführliche Analyse der Rolle Andersen'scher Motive im Werk Thomas Manns, vgl. für den Doktor Faustus das Kapitel Die kleine Seejungfrau

(S. 84–128). Zu den Wiederaufnahmen des Motivs vgl. Textband S. 499, 548 u. 724. Zur Ambivalenz des Seejungfrau-Motivs vgl. Prutti 1989, S. 69–73 u. Runge 1993. – Im TMA ist die von Thomas Mann benutzte und mit Anstreichungen versehene Ausgabe vorhanden: *Andersens Märchen*. Gesamt-Ausgabe. Halle a. d. S.: Verlag von Otto Hendel o. J. [1887/1888] (= Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes, Bd. 251–256).

- 337 16 Das wäre ein Schätzchen für dich!] Wagners Isolde nimmt an, dass Tristan sie seinem Oheim König Marke mit folgenden Worten angepriesen haben könnte: »Das wär' ein Schatz, / mein Herr und Ohm; / wie dünkt Euch die zur Eh?« (Tristan und Isolde I,3).
- 19 immer] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20–21 von der Familie] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 992.
- 21 Mutter] In Hs. korrigiert aus: »die Frau«.
- 25 Bekräftigung] In Hs. korrigiert aus: »Verständigung«.
- 26 zum festen Rezeß] In Hs. korrigiert aus: »zur bindenden Abmachung«. – Rezez: Verhandlungsprotokoll, Festlegen einer Abmachung.
- 27 schon mehr als vier Jahre] Passt sich gut in die gelegentlich nicht ganz stimmige Chronologie (vgl. den Kommentar zu S. 1833) ein. Selbst wenn Adrian erst 1906 nach Leipzig wechselte (vgl. den Kommentar zu S. 2041), wäre die Infektion (ein Jahr nach dem Bordellerlebnis) 1907 erfolgt; Zeitblom aber besucht ihn 1912 – und ist überzeugt, dass zu diesem Zeitpunkt das Gespräch bereits stattgefunden hat (vgl. Textband S. 324).
- 28–29 , und ist die Glock schon halb gegossen] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wendung stammt aus Grimmelhauseus *Simplissimus* (V. Buch, 20. Kapitel), begegnet aber auch in *Vierhundert Schwänke*, S. 203. – Zu den folgenden altdeutschen Wendungen insgesamt, die die »spätmittelalterliche, lutherische und barocke Epoche in der sprachlichen und sachlichen Anspielung Revue passieren« lassen, vgl. Wimmer 1990, S. 33f.
- 31 ja] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 337 33 es tanzert dich] Diese Grimmelshausen-Wendung begegnet schon in der Klöpffeissel-Novelle, vgl. Textband S. 159<sup>18</sup> mit Kommentar.
- 338 2-3 heimliche] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »altdeutsche«.
- 4 das reine Kaisersaschern] Zum repräsentativen und zugleich schwankenden Charakter Kaisersascherns und seiner dämonischen ›Unterteuffheit‹ vgl. Textband S. 57-61 u. 330.
- 5 von anno fünfzehnhundert] In Hs. korrigiert aus: »von dazumal, anno«.
- 7 und mit der Semmel, nein, mit dem Tintenfaß nach mir warf,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Der Teufel löst hier das bei der Schilderung des Kumpfschen Abendessens ironisierte Zitat aus Luthers Biographie auf, vgl. Textband S. 146<sup>8-9</sup> mit Kommentar.
- 9 munter] In Hs. korrigiert aus: »lustig«.
- 9 volksbewegt] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »volkstümlich«.
- 9-10 in Deutschlands Mitten] Zitat aus dem Wahnmonolog des Hans Sachs in Wagners *Meistersingern* (»liegt nicht in Deutschlands Mitten mein liebes Nüremberg«), vgl. Wimmer 1990, S. 34.
- 11 krampf়ig genug] In Hs. korrigiert aus: »hübsch krampf়ig«.
- 11 ahndungsreich] In Hs. korrigiert aus: »ahnungsvoll«; davor gestrichen: »ratlos«.
- 11-18 Wallfahrtsdrang ... gegen die Türken ziehen.] In Hs. »Wallfahrtsdrang« korrigiert aus: »Wallfahrtswut«; dies wiederum aus: »Wallfahrtslust«. – Die Beschreibung der Ereignisse und Bewegungen am Vorabend der Reformation und die Betonung ihrer zeitlichen Nachbarschaft zum Eindringen der Syphilis nach Europa fand Thomas Mann in Waetzoldt, *Dürer*, S. 47-49; sie werden teilweise schon zur Kennzeichnung der »Unterteuffheit« Kaisersascherns herangezogen, vgl. Textband S. 57<sup>32</sup>-58<sup>11</sup> mit Kommentar.
- 12 nach Niklashausen im Tauberthal,] In Hs. korrigiert aus: »und«.
- 13 Bundschuh] Der Bundschuh war die Fußbekleidung der Bauern des späten Mittelalters; er wurde mit Riemen über den Knöcheln

befestigt. Während der Bauernaufstände (1493–1517) – sie waren die Vorboten des Bauernkriegs von 1524/25 – wurde der Schuh zum Feldzeichen der Aufständischen. Vgl. NK, Bl. 90: »[...] im Elsaß der Bundschuh, erste Bauernverschwörung gr. Stils«.

338 14 die Pest zu Köllen] In Hs. korrigiert aus: »Seuche durchs fromme Land«.

15 stigmatisierte] Die Wundmale Christi am Leib tragende.

17 Banner] In Hs. korrigiert aus: »Prozessionsfahne«.

20–22 wie Meister Dürer es ... gezeichnet hat im medizinischen Flugblatt,] Nach Waetzoldt, Dürer, S. 49; vgl. NK, Bl. 91: »1496 liefert Dürer zu einer medizinischen Weissagung des Arztes Ulsenius in Friesland – so weit war die S. schon vorgedrungen – ein Flugblatt mit der Figur des von ihr befallenen Mannes. Zu seinen Häupten die Himmelskugel mit den Tierkreisbildern. Sie zeigt die im Zeichen des Skorpions erfolgte Konjunktion der gefährlichen Planeten von 1484, eine Begegnung, die der Sternenglaube der Zeit verantwortlich macht für das Auftreten der Seuche.« Vgl. Voss 1975, S. 134f. u. Elema 1975, S. 343.

21 wohlbelehrt] In Hs. korrigiert aus: »wohlgelehrt«.

22–23 Das Volk der Lebeschräubchen, die lieben Gäste aus Westindien] Thomas Mann kombiniert seine medizinischen Quellen mit historischen Berichten, vgl. die Kommentare zu S. 228<sub>1</sub> u. 338<sub>20–22</sub>, außerdem NK, Bl. 90. »Die angeblich von Franzosen nach Italien eingeschleppte Lustseuche fand auf den Handelswegen von Süden nach Norden Eingang in die süddeutschen Reichsstädte [...].« Der Teufel verfügt im Jahr 1911 oder 1912 über jüngste medizinische Erkenntnisse: Der schraubenförmige Syphiliserreger, die Spirochaeta pallida – von (griech./lat.) speira, spira: Gedrehtes, Schraube – wurde erst 1905 von Erich Hoffmann und Fritz Schaudinn an der Berliner Charité entdeckt.

25 Flagellanten] Von (lat.) flagellum: Peitsche, Geißel. Die sog. Geißelbewegung bestand vom 13. bis zum 15. Jahrhundert; die Selbstgeißelung wurde vom Papsttum als Mittel zur Sündenvergebung gebilligt.



- 338 27 aber] In Hs. korrigiert aus: »freilich«.
- 27 Flagellaten] Von (lat.) *flagellatus*; eigentlich: gepeitscht; dann aber auch: mit einer Geißel versehen, geißelförmig.
- 28 bleiche Venus] Deutsche Übersetzung von (lat.) »*Venus pallida*«, einer Bezeichnung für die Syphilis. Vgl. den Kommentar zu S. 338<sup>22-23</sup>.
- 28 *spirochaeta*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30–31 *Flagellum haereticorum fascinariorum*] An früherer Stelle begegnet der Begriff – es handelt sich um einen frühneuzeitlichen Buchtitel – im Munde von Schleppefuß, vgl. Textband S. 152<sup>20</sup> mit Kommentar.
- 31 als *fascinarii*] *fascinarius* (spätlat.): bannend, verhexend.
- 339 1 soviele Jahrhundert] In Hs. korrigiert aus: »seit Hutte[n]«; D2, D3 u. GW VI: »soviele Jahrhunderte«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.
- 2 Büffelpossen] Adrian verwendet das Wort in seinem Brief an Zeitblom, vgl. Textband S. 204<sup>15</sup> mit Kommentar.
- 5 hären] Kennzeichnung eines Tuchs, das aus Haaren, meistens Ziegenhaaren, gefertigt wurde. Ein »härenes Gewand« war die herkömmliche Kleidung der Büsser.
- 5–6 die Warnungsklapper] In Hs. korrigiert aus: »das Warnungsglöckchen«; T1 schreibt irrtümlich »Warnungsglöckchen« und wird vom Autor handschriftlich korrigiert.
- 7 ›Steht es mit Spengler – so?‹] Hier begegnet ein Dialogmotiv, das den Realcharakter des Teufels nahe legt: Spenglers Infektion ist Adrian offenbar nicht bekannt, kann also nicht »aus ihm kommen«.
- 9 ganz apart für dich] Eine Faust I-Reminiszenz, in der Szene Studierzimmer [I] sagt Mephistopheles: »Der Luft, dem Wasser, wie der Erden / Entwinden tausend Keime sich, / Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten! / Hätt ich mir nicht die Flamme vorbehalten: / Ich hätte nichts Apart's für mich.« (V. 1374–1378)
- 11 ein Esmeraldus] Ironische Ableitung von »*Hetaera esmeralda*«: ein Syphilitiker.

- 339 14 Faunus *ficarius*] Faunus (lat.): Wald- und Hirtengott – mit stark sexuellen Zügen; Faunus *ficarius*: Albdämon, Nachtmahr, Incubus. Vgl. Hexenhammer (I, S. 48): »Den man aber gewöhnlich Incubo nennet, den heißen die Römer Faunus *ficarius*.« u. NK, Bl. 107. Zum »faunische[n] Typ« Leo Zink vgl. Textband S. 289.
- 16 früh] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 Pythone] Vgl. Hexenhammer (I, S. 6.): »Pythonen heißen solche, an denen ein Dämon wunderbare Taten vollbringt.« Vgl. dazu das entsprechende Exzerpt in NK, Bl. 104.
- 20 beteiligter] In Hs. korrigiert aus: »interessierter«.
- 21–22 das Tagebuch der Goncourts und den Abbé Galiani] Vgl. Textband S. 297.
- 23–24 Denkwort nicht.] In Hs. folgte zunächst: »Aber es ist weiter nichts mit ihm, – die Zeit, [die ihm . . .]«; der Text »Psychologie [. . .] Die Zeit,« ist dort nachträglich eingefügt.
- 32 es ist nichts weniger als genialisierte Zeit] In Hs. korrigiert aus: »er wird darin nichts vor sich bringen«.
- 340 4 ruhmlos] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 Verführung] In Hs. korrigiert aus: »Anziehungskraft«.
- 8–9 ins Metaphysische, Metavenerische, Metainfektiose . . .] In Hs. »Metavenerische« korrigiert aus: »Metaerotische«; »Metainfektiose« aus: »Metalluminose«. – Die Begriffe bezeichnen generell (durch die griech. Präposition μετά: jenseits von, darüber hinaus) Zustände, die jenseits des Körperlich-Natürlichen, des nur physisch Kranken liegen. Vielleicht steht hier Gennerich, Die Syphilis im Hintergrund. Vgl. dort S. 46 die Überschrift Die *metasyphilitischen* Bildungen.
- 10 (mit Haß)] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 Du machst . . . auf.] In Hs. nachträglich eingefügt. Die Wendung stammt aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (I. Buch, 34. Kapitel), vgl. Wimmer 1990, S. 21.
- 12–13 drollichten] T2, ED, D2 u. GW VI: »drollichsten«; hier nach Hs. u. T1 (dort aus »drollichsten« handschriftlich verbessert) in den originalen Grimmelshausen'schen Wortlaut korrigiert. D3 ebenfalls: »drollichten«.

- 340 14–15 bist nur ungeduldig, mehr und alles zu wissen.] In Hs. korrigiert aus: »verdruckst nur deine Ungeduld bei dir mit Grobheit gegen den weither gereisten Besucher.«
- 15 angelegentlich] In Hs. davor gestrichen: »sehr«.
- 15–16 nach deinem Freunde Spengler zu] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 992f.
- 18 nach der Hellen aus und ihrer Spelunck] Vgl. Textband S. 144<sup>19</sup> mit Kommentar.
- 20–27 Kurzum ... dorthin.] Zum medizinischen Vokabular allgemein vgl. die Kommentare zu S. 228<sup>1</sup> u. 338<sup>22–23</sup>.
- 20–21 die Metaspirochaetose] Die Übertragung der Spirochaeta, vgl. den Kommentar zu S. 338<sup>22–23</sup>.
- 21 meningeale] Von (lat.) meninges: die (drei) Hirnhäute.
- 24 Dura mater] Die äußerste, »harte« Hirnhaut.
- 24 Hirnzelt] Tentorium cerebelli: Fortsatz der Dura mater ins Innere des Gehirns.
- 24 Pia] Pia mater: Bezeichnung für die innerste (weiche) Gehirnhaut.
- 25 Parenchym] (griech.) Allgemein die Bezeichnung für das Innere eines weichen Organs.
- 25–26 vom Augenblick der Allgemeindurchseuchung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 und spezialistisch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31–32 die beste der Künste und Wissenschaften] Anspielung auf ein Grimmelshausen-Zitat, vgl. den Kommentar zu S. 142<sup>17</sup>, aber auch Textband S. 17.
- 341 1 Zuhalt] Archaisierende (in dieser Bedeutung unhistorische) Abwandlung von »Zuhälter«. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bd. 32, Sp. 447 kennt das Wort für das Frühneuhochdeutsche auch in der Bedeutung: »ort, an dem man schutz, zuflucht hat«.
- 8 müsse ... geben] In Hs. korrigiert aus: »gebe«.
- 9 zerebralen] In Hs. (»cerebralen«) korrigiert aus: »meningealen«.
- 9–10 Sie wohnen aber in der bekannten Halde.] Variation einer schon von Kumpf gebrauchten Grimmelshausen-Wendung, vgl. Textband S. 142<sup>20</sup> u. 330<sup>6–7</sup> mit Kommentaren.

- 341 12 wie du dem meinen;] Nur in Hs. steht ein Semikolon, alle anderen setzen ein Komma.
- 14 Der Philosoph, De anima:] περὶ ψυχῆς ist eine naturwissenschaftliche Schrift des Aristoteles in drei Büchern. Thomas Manns direkte Quelle ist der Hexenhammer (I, S. 89).
- 19–20 deß gedenken ja schon die würdigen Autoren des Malleus.] In Hs. »deß gedenken« korrigiert aus: »wußten«. – Zum Hexenhammer (Malleus maleficarum) vgl. die Kommentare zum Schleppefuß-Kapitel XIII. Durch den Rückverweis auf das berühmte Werk setzt der Teufel die genialisierte musikalische Produktion mit der Schwarzen Kunst, mit »Hexentaten« gleich – wie Adrian selbst zu wiederholten Malen, vgl. Textband S. 193, 194f. u. 345. Die hier paraphrasierte Passage steht im ersten Teil des Hexenhammer (I, S. 44).
- 30–31 die Stümper haben wir ... in deinem Interesse beseitigt.] Vgl. Textband S. 228–231.
- 33 Queck und Quack] Die Wendung kombiniert die Anspielung auf Quecksilber, das gängige Behandlungsmittel der Syphilis, und die Assoziation »Quacksalber« – von (frnhd.) kwakken: prahlen, schwatzen.
- 342 4–5 kutan betonte allgemeine Infiltration] Vgl. hierzu die handschriftlichen Notizen von Gumpert im Kommentar zu S. 228f.
- 4–5 allgemeine Infiltration] In Hs. korrigiert aus: »Durchdringung«.
- 9 oberen, die] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 kräftig] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 aber es ist vorhanden –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 der inzipienten] In Hs. folgt gestrichen: »und unaufhaltsamen Beschwip[sung]«. – Inzipient: beginnend.
- 25 Fieberherd] In Hs. korrigiert aus: »Krankheitsherd«.
- 27–28 aber nur ein Geplerr bist vor meinen Augen!] In Hs. korrigiert aus: »aber nicht bist!« – Geplerr: von (mhd.) blerre: falsches bzw. doppeltes Sehen, Blendwerk. Vgl. Volksbuch, Kapitel 24 (Wie Doct. Faustus in die Hell gefahren.): »[...] der Teuffel hette jhm nur ein Geplerr vnnd Gauckelweck für die Augen gemacht, wie auch war ist, Dann er hatte die Hell noch nicht recht gesehen, er würde sonst nicht

darein begehrt haben.« (S. 54) Leverkühn verwendet das Wort dann in seiner Abschiedsrede, vgl. Textband S. 718.

- 343 3 befähigen,] In Hs. folgte zunächst: »wird dich ganz anders noch«. 5–6 Warte bis Charfreitag, so wird bald Ostern werden!] Nur D2: »Karfreitag«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Es handelt sich um eine Wendung aus dem Volksbuch, Kapitel 65: *Wie der böse Geist dem betrubten Fausto mit seltzamen spöttischen Schertzreden und Sprichwörtern zusetzt.* (S. 114).
- 7 lahmen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 Skrupel und Zweifel] Anspielung auf Goethes *Faust I*: »Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel. / Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –« (V. 368).
- 9 vermacht] Nur D2: »vermachst«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 9 sine pudore] (lat.) Ohne Scham.
- 10 osmotische Gewächse] Vgl. Textband S. 34<sup>29</sup>–36<sup>15</sup> mit Kommentaren.
- 14–15 die elementa spekulieren.] Diese Wendung aus dem Volksbuch begegnet erstmals im Bericht des Erzählers Zeitblom über Adrians Vater, vgl. Textband S. 25<sup>18</sup> mit Kommentar.
- 15 Hauptwee] Nur D2: »Hauptweh«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Thomas Manns Quelle war *Vierhundert Schwänke*, S. 203, vgl. NK, Bl. 146v: »Hauptwee (Kopfschmerz)«. – Zur Disposition zur Migräne bei Vater und Sohn vgl. Textband S. 24, 53, 231 u. 374.
- 16 doch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 Osmose] Vgl. Textband S. 35<sup>25</sup>–26 mit Kommentar.
- 18 Liquordiffusion] Eindringen einer Substanz – hier des Erregers – in den Liquor, d. h. die Gehirnflüssigkeit.
- 18 Proliferationsvorgang] Proliferation: Wucherung durch Vermehrung.
- 19–20 Lumbalsack] Eigentlich Duralsack: Umhüllung des Rückenmarks im Lendenbereich – lumbus (lat.): Lende – durch die Dura mater, die auch das Gehirn umschließt (vgl. den Kommentar zu S. 340<sup>24</sup>).

- 343 20 pulsierenden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 Liquorsäule darin,] In Hs. folgt gestrichen: »das ist der Wasserweg der Kleinen zum cerebralen Teil, um zu den Meningen, zu dem Pia-Gewebe, dessen Zellsaft durch die Osmose mit dem Liquor«. – Liquorsäule: Die Gehirnflüssigkeit umgibt innerhalb des Duralsacks das gesamte Zentralnervensystem, also nicht nur das Gehirn, sondern auch – als eine Art Säule – das Rückenmark.  
 22 verschwiegenen] In Hs. korrigiert aus: »von niemandem vermerkten«.  
 24 es sie dorthin] In Hs. folgte zunächst: »verlangt und so dringlich [korrigiert aus: »groß«] dort das Verlangen nach ihnen ist«.  
 26 der Pia] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26 die ihn] In Hs. folgt gestrichen: »mehr und mehr«.  
 27 den Geißlern] In Hs. korrigiert aus: »dem Geißlerchen«.  
 30 Ihr Elend] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Ihre Flora«.  
 31–32 Ich wollte ihm Vatergeschichten erzählen, ich auch.] Leverkusen bezieht sich hier auf Schildknapps Erzählungen über dessen Vater, vgl. Textband S. 243f.  
 33–34 ›Und dabei sind sie tot!«] Vgl. Textband S. 36.  
 344 1 ›Pozt hundert Gift!] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142<sup>24–25</sup> mit Kommentar.  
 6–8 wenn die Flora ... sogar heliotropisch ist?] Vgl. Textband S. 35f.  
 6–8 die Flora ... wuchert und sprießet und ... ist] In Hs. korrigiert aus: »die Gewächse [...] wuchern und sprießen und [...] sind«.  
 8–9 wenn der Tropfen doch solchen gesunden Appetit bekundet?] »bekundet« in Hs. korrigiert aus: »zeigt«. Dort folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 993. – Zum Experiment vom fressenden Tropfen vgl. Textband S. 33f.  
 14–15 führen lassen.] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 993.  
 16 und daß] In Hs. folgte zunächst: »ihm die Gelegenheit dazu nicht vorenthalten werden soll?«.  
 21–25 Schreibt einer im Raptus ... euren armen Seelen!«] Aus dem Brief Hugo Wolfs an Dr. Edmund Land vom 22. 2. 1888 (nach Newman,

Hugo Wolf, S. 51). – Zur ausschweifenden Selbstbewunderung als Charakteristikum des syphilitischen Künstlers vgl. Textband S. 336f.

- 344 21 selig! Bin] Nur D2: »selig, bin«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 geschmolzen Eisen] T1 bis D2: »geschmolzene Eisen«; hier nach Hs. korrigiert; D3 u. GW VI. »geschmolzenes Eisen«.
- 24–25 Gott helfe dann euren armen Seelen!] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wendung ist ein Vorverweis auf den Romanschluss, vgl. Textband S. 738.
- 30–33 O Hundedasein, ... Höllensohn!:] Abgewandeltes Zitat aus dem Brief Hugo Wolfs an Oskar Grohe vom 30.12.1890; vgl. Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe. Im Auftrage des Hugo Wolf-Vereins in Wien hg. v. Heinrich Werner. Berlin 1905, S. 51: »s' ist eine Hundexistence, wenn man nicht arbeiten kann. Wenn ich auf gute Manier abkratzen könnte wär's mir eben recht. Möge sich die Hölle meiner erbarmen. [...] Und ich fühl's, ich bin auch so ein Höllensohn«. Abgedruckt bei Bergsten 1974, S. 85. Das Zitat wird (in Verbindung mit weiteren Reminiszenzen aus Wolfs Briefen) in der Leidensphase vor der späten Kammermusik von Leverkühn in seinem Briefen an Zeitblom wiederaufgenommen, vgl. Textband S. 658. – Die Exzerpte zu Hugo Wolf finden sich in NK, Bl. 28. Vgl. auch Dostojewski – mit Maßen; E VI, 22.
- 33 eigentlich zu nehmen] »eigentlich« in Hs. korrigiert aus: »wörtlich«; nur D2 u. GW VI: »eigentlich ernst zu nehmen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 345 2–3 Melancholia] Nur D2: »Melancholia«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert: – Vgl. Textband S. 138<sup>11–14</sup> mit Kommentar.
- 3 liefern] In Hs. korrigiert aus: »geben«.
- 4 so schön] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6–9 «Alles geben die Götter, ... ganz.»] Die Strophe steht in Goethes Brief vom 17.7.1777 an Gräfin Auguste von Stolberg und wird von Thomas Mann in der bis 1967 geläufigen Form zitiert; neueren Erkenntnissen zufolge lautet das Original: »Alles gaben die Götter

[...].« Vgl. Vorwort zu einem Roman; GKFA 14.1, 387 mit dem Kommentar GKFA 14.2, 552 sowie E I, 377.

345 10–11 *Si diabolus non esset mendax et homicida!*] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 144<sup>32–33</sup> mit Kommentar.

11 nicht] In Hs. nachträglich eingefügt.

12 *gewachsenem*] In Hs. davor gestrichen: »rein«.

14 *als die Küche?*] Gemeint ist die Goldküche des Alchimisten; der Teufel nimmt den Vergleich der künstlerischen Produktion mit dem alchemistischen Experiment wieder auf, der oben von Adrian selbst mehrfach direkt und indirekt angestellt worden war. Zur Musik als alchemistischer Kunst vgl. den Kommentar zu S. 89<sup>3</sup>. Die Diskussion, ob das Gold der Alchimisten echt sei, findet sich im *Hexenhammer* (I, S. 19f.): »Und so machen die Alchymisten etwas dem Golde Ähnliches, was die äußeren Eigenschaften des Goldes besitzt, aber sie machen kein wahres Gold: weil die substanzuelle Form des Goldes nicht kommt durch die Hitze des Feuers, dessen die Alchymisten sich bedienen, sondern durch die Hitze der Sonne am bestimmten Orte, wo die Mineralkraft wirkt; und deshalb hat solches Gold nicht die Wirkung, die dem Wesen entspricht.«

17 *Non datur!*] Üblicher Einwand in der lateinischen Disputation: Das wird nicht zugestanden, das stelle ich in Abrede.

17 *Der Künstler ist der Bruder des Verbrechers*] Dieser Gedanke – den Thomas Mann bei Lombroso und Nietzsche fand (vgl. Wysling 1982, S. 25–29) – begegnet im *Œuvre* wiederholt, vgl. u.a. die ironische Version in Tonio Kröger: »Man könnte [...] mit einiger Keckheit folgern, daß es nötig sei, in irgendeiner Art Strafanstalt zu Hause zu sein, um zum Dichter zu werden.« (GKFA 2.1, 274) Siehe ferner *Dostojewski – mit Maßen* (E VI, 16–22 mit Kommentar) und – mit politischer Zuspitzung – *Bruder Hitler* (E IV, 305–312 mit Kommentar).

23 *Sind wir*] In Hs. folgt gestrichen: »denn Illusionisten und«.

23 *Landbescheißer*] Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12, Sp. 98: »der alle welt betrügt, erzbetrüger«. Thomas Manns Quelle ist *Vierhundert Schwänke*, S. 220.



- 345 25 bleiche Venus] In Hs. korrigiert aus: »Venus pallida«. – Vgl. den Kommentar zu S. 338<sup>22–23</sup>.
- 27 nur] In Hs. korrigiert aus: »bloß«.
- 29 Wir pulvern auf] In Hs. folgte zunächst: », lassen unseren Mann, bloß durch ein bißchen Reiz-Hyperaemie, der Müdigkeit vergessen«.
- 30 Reiz-Hyperaemie] Hyperaemie: Überfülle an Blut (in einem begrenzten Körperbezirk).
- 31 private] In Hs. korrigiert aus: »persönliche«.
- 31 Das ist es,] In Hs. folgt gestrichen: »mein Lieber,«.
- 32 Läufe] In Hs. korrigiert aus: »Zeit«.
- 346 4 allenfalls] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7–8 das Archaische, das Ufrühe, das längst nicht mehr Erprobte.] Weist voraus auf die Spätwerke Adrians, die »Apocalipsis cum figuris« und »D. Fausti Weheklag«, die gerade auf die vorklassischen Stadien der europäischen Musik zurückgreifen und deren Mittel durch das serielle Komponieren in einen neuen Kontext stellen, vgl. Kapitel XXXIV u. XLVI.
- 8–347.13 Wer weiß heute noch ... überrieseln,] Die Beschreibung der inspirativen Begeisterung geht auf Nietzsches *Ecce homo* (1888) zurück; sie steht im Abschnitt *Warum ich so gute Bücher schreibe* (KSA 6, 339). Vgl. Colleville 1948, S. 348f. u. Bergsten 1974, S. 76 (dort auch der Abdruck paralleler Passagen).
- 9 in] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »vernünftigen«.
- 10 Begeisterung] In Hs. folgt gestrichen: »und Verzückung«.
- 11 Besonnenheit,] In Hs. folgte zunächst: »dem bleichen Ged[danken]«.
- 12 unangekränkelte] In Hs. korrigiert aus: »unangefochtene«. – Zusammen mit der vorangehenden gestrichenen Stelle eine *Hamlet*-Anspielung, vgl. den Monolog III,1: »Der angeborenen Farbe der Entschließung / Wird des Gedankens Blässe angekränkelt; / Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck, / Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt, / Verlieren so der Handlung Namen.« (Übertragung A. W. von Schlegel)

- 346 13 Teufel] In Hs. korrigiert aus: »Deixel«.
- 14–15 Potz Fickermant!] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142<sup>25</sup> mit Kommentar.
- 17 das ist] In Hs. folgte zunächst: »die volle, runde, prangende Unbedenklichkeit«; dann: »gerade das positive Gegenteil«,
- 20 Gewiß doch!] In Hs. korrigiert aus: »Aber ja.«
- 24 daß du nur deine Affecten bei dir verdruckst] Abwandlung einer von Adrian in der Schilderung der Bordellszene gebrauchten Grimmelshausen-Wendung, vgl. Textband S. 209.
- 25–26 wie das Mägdlein dem Flüsterer in der Kirche] »in der Kirche« in Hs. nachträglich eingefügt. – Eine halbe, ins Gegenteil gewendete Faust I-Reminiszenz: Der »Böse Geist« steht im Dom als »Flüsterer« hinter Gretchen – allerdings hört sie ihm entsetzt zu, da er als schlechtes Gewissen auftritt (V. 3776–3834).
- 26 Nimm gleich einmal den Einfall,] Über das Verhältnis von Einfall und anschließender Kompositionsarbeit finden sich eingehende Ausführungen bei Bahle, *Eingebung und Tat*, 2. Teil, 3. Abschnitt: Die musikalischen Eingebungen (S. 165–291). Thomas Mann hat zahlreiche Stellen markiert.
- 29 alldas] In Hs. korrigiert aus: »sowas«.
- 29 Der Einfall also,] In Hs. korrigiert aus: »Gut,«.
- 29–31 Der Einfall also, eine Sache von drei, vier Takten, ... Alles Übrige ist ... Sitzfleisch.] Der Gedanke stammt aus Bahle, *Eingebung und Tat*, S. 201; vgl. auch Bergsten 1974, S. 101f. Bahle, der Hans Pfitzner verschiedentlich angreift, wird dann seinerseits gerade wegen dieser These von Pfitzner heftig kritisiert, vgl. Hans Pfitzner: *Über musikalische Inspiration*. Berlin-Grunewald 1940, S. 14: »B.[ahle] will der Musik die Inspiration nehmen, die doch das A und O aller Musik ist; oder ihr, dem »melodiösen Einfall«, nicht mehr als zwei, höchstens vier Takte Ausdehnung zuerkennen, so daß im dritten, spätestens fünften Takt die »zielbewußte Arbeit« anfangt. Er will die Inspiration also rationieren wie Butter in butterarmen Zeiten; er glaubt nicht, daß es irgendwo reichlich Butter gibt, weil er nur bei armen Teufeln herumgefragt hat.«

- 346 32 *experte*] In Hs. korrigiert aus: »gute«.
- 347 5 *und schreibt hinzu »Meilleur.«*] Aus Bahle, *Eingebung und Tat*, S. 248: »Und in den Skizzenbüchern finden sich wiederholt die Randbemerkungen wie »meilleur«, »besser«, »gut« [...].« Vgl. auch Bergsten 1974, S. 102.
- 7 *enthusiastischen*] So auch Hs. u. GW VI; T1 bis D3: »enthusiastischem«.
- 10–11 *bei der alles als seliges Diktat empfangen wird*] Anspielung auf die Inspirationsszene in Pfitzners *Künstleroper Palestrina* (I,6); dort wird dem Komponisten, zu dessen »überschwänglichem Glück«, der Anfang der Messe (*Missa Papae Marcelli*) von einem Chor von Engeln geradezu diktiert. Vgl. Vaget 2006, S. 234f.
- 11 *stürzt*] In Hs. korrigiert aus: »eilt«.
- 15–16 *des Enthusiasmus*] In Hs. folgt gestrichen: »des enthemmten Rausches«.
- 18 *weylinger Weis*] Vgl. Textband S. 142<sup>15</sup> mit Kommentar.
- 18 *Sah*] Nur D2: »sah«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 19 *kam er mir verschieden vor gegen früher;*] Vgl. den Kommentar zu S. 327<sup>3–10</sup>. Mayer 1950, S. 370 glaubt Ähnlichkeiten der zweiten Teufelerscheinung mit Adorno festzustellen (vgl. hierzu Adornos Brief vom 6.7.1950; TM/Adorno, 72), was Thomas Mann in seinem Schreiben vom 11.7.1950 entschieden verneint (TM/Adorno, 76). Bergsten 1974, S. 100, weist darauf hin, dass eine Ähnlichkeit durch die Anspielung auf Adornos Komponiertätigkeit gegeben ist; Maar 1989 sieht hingegen Gustav Mahler als Vorbild.
- 22 *Schleifenschlips,*] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 993.
- 23 *, etwas gerötete*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24–27 *eine Mischung ... obendrein, –*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 *ein Grübchen*] Nur D2: »und Grübchen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 28 *zurückgeschwunden*] In Hs. korrigiert aus: »zurückgetreten«.
- 29 *dahinstand*] In Hs. korrigiert aus: »abstand«.

- 347 33 die] In Hs. folgte zunächst: »zarte, ungeschickte Bewegungen«.  
 33 feinem] In Hs. korrigiert aus: »zartem«.
- 348 3 vor allem] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 5 bewahrte] In Hs. korrigiert aus: »erhielt«.  
 6–7 verkniffenen] In Hs. korrigiert aus: »geschlossenen«.  
 8 vorn] In Hs. korrigiert aus: »in der Mitte«.  
 9 Eine Wallfahrt auf Erbsen.] Die an dieser Stelle erstmals begegnende Grimmelshausen-Reminiszenz (*Simplicissimus*; V. Buch, 1. Kapitel) spielt an auf die alte asketische Sitte, sich die Pilgerfahrt durch harte Erbsen in den Schuhen zusätzlich zu erschweren. Allerdings umgeht in Thomas Manns Quelle *Simplicissimus* der Held die Unannehmlichkeiten seines Gelübdes dadurch, dass er die Erbsen kocht. Vgl. Wimmer 1990, S. 32.  
 9–10 Gehört mehr zum Tanz heutzutag als ein rot Paar Schuh,] Vgl. Volksbuch, Kapitel 65 (Wie der böse Geist dem betrubten Fausto mit seltsamen spöttischen Schertzreden vnd Sprichwörtern zusetzt): »Es gehört mehr zum Tantz, dann ein roht par Schuch, hettestu Gott vor Augen gehabt, vnd dich mit denen Gaben, so er dir verliehen, gegnügen lassen, dörfftestu diesen Reyen nicht tantzen, vnnnd solltest dem Teuffel nicht so leichtlich zu willen worden seyn [...]« (S. 115)  
 10–11 , und du bist's nicht allein, den der Teufel betrübt.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 allen Fluch] In Hs. korrigiert aus: »alle Schwierigkeiten«.  
 17–349.8 Ich rede nicht von den folkloristischen ... verzweifelt schwer.] Die folgenden Gedanken nehmen frühere Überlegungen Adrians auf, die Übernahmen aus Adornos *Zur Philosophie der neuen Musik* sind, und gehen auf bislang ungenutzte Teile der Schrift zurück: »Die folkloristischen, neo-klassischen und kollektivistischen Schulen haben alle nur das eine Bestreben, im Hafen zu bleiben und das Erfasste, Vorgeformte als das Neue auszugeben. Ihre Tabus sind gegen den musikalischen Ausbruch gerichtet, und ihre Modernitaet ist nichts als der Versuch, dessen Kraefte zu domestizieren und womoeglich in die vorindividualistische Aera der Musik zu-

rueckzusiedeln, die als Stilkleid der gegenwaertigen gesellschaftlichen Phase so gut passt. Stolz auf die Entdeckung, dass das Interessante langweilig zu werden beginnt, reden sie sich und andern ein, das Langweilige sei darum interessant. [...] Aber auch die Inauguratoren der neuen Musik, welche die Konsequenzen ziehen, sind von jener Art Ohnmacht geschlagen und zeigen Symptome der gleichen kollektiven Erkrankung, die sie an der feindseligen Reaktion gewahren muessen. Die ernsthaft in Betracht kommende Produktion ist quantitativ geschrumpft, und was ueberhaupt noch geschrieben wird, traegt nicht bloss die Spuren unsaeglicher Muehe, sondern oft genug auch von Unlust. Die quantitative Schrumpfung hat auswendige gesellschaftliche Gruende. Es besteht keine Nachfrage mehr, und wie in der vorliberalen Aera haengt die Moeglichkeit der Produktion weithin vom Zufall der Maezenatengunst ab. Aber zur Erklaerung reicht das nicht aus. Schon der expressionistische Schoenberg hatte radikal dem Markt opponiert. Die Ermuedung ruehrt her von den Schwierigkeiten des Komponierens in sich selber, die zu den auswendigen im praestablierten Verhaeltnis stehen.« (Bl. 66 – Unterstreichungen von Thomas Mann, die Passage »Aber auch [...] Unlust.« ist zusätzlich am Rand angestrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen.)

348 18 Asylisten] In Hs. korrigiert aus: »Drückebergern«; dies wiederum aus: »Schulknaben«.

20 vorindividualistischer] In Hs. folgt gestrichen: »musikalischer«.

20–21 Zeiten tragen] In Hs. folgte zunächst: », fest überzeugt, das [Lageweilige sei ...]«.

25 Veränderung] In Hs. korrigiert aus: »Verwandlung«.

31 würdigem] In Hs. korrigiert aus: »archaischem«.

31–32 Mumschanz] D2 u. GW VI: »Mummschanz«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

32 hehlen] In Hs. korrigiert aus: »verbergen«.

349 2 zu Papier kommt] In Hs. korrigiert aus: »aufs Papier kommt«; dies wiederum aus: »unter Dach [kommt?]«; dies wiederum aus: »zustan[de kommt]«; dies wiederum aus: »geschrieben wird«.

349 2 zeugt von] In Hs. folgte zunächst: »grässlicher Mühe nicht nur, es verrät Unlust.«; dann: »glückloser Mühsal.«

3 Äußere,] In Hs. folgt gestrichen: »nein,«.

8–9 Wo Werk ... arbeiten?] In Hs. korrigiert aus: »Wo nur noch echt ist, was kein Werk ist, wie sollen da Werke gedeihen?«

9–21 das Meisterwerk, ... überbieten jede Dissonanz] Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 3: »Die Verfahrungsweise der neuen Musik stellt in Frage was viele Fortschrittliche von ihr erwarten: in sich ruhende Gebilde, die in den Opern- und Konzertmuseen ein fuer alle Mal sich betrachten liessen.« Und Bl. 4f.: »Keineswegs stehen dem Komponisten unterschiedslos alle je gebrauchten Tonkombinationen heute zur Verfuegung. Selbst das stumpfere Ohr gewahrt die Schaebigkeit und Vernutztheit des verminderten Septimakkords oder gewisser chromatischer Durchgangsnoten in der Salonmusik des neunzehnten Jahrhunderts. Fuers technisch erfahrene setzt solches vage Unbehagen sich in einen Kanon des Verbotenen um. Wenn nicht alles truegt, schließt er heute bereits die Mittel der Tonalitaet, also die der gesamten traditionellen Musik, aus. Nicht bloss dass jene Klaenge veraltet und unzeitgemaess waeren. Sie sind falsch. Sie erfuellen ihre Funktion nicht mehr. Der fortgeschrittenste Stand der technischen Verfahrungsweise zeichnet Aufgaben vor, denen gegenueber die traditionellen Klaenge als ohnmaechtige Chlichés wirken. Es gibt moderne Kompositionen, die in ihren Zusammenhang gelegentlich tonale Klaenge einstreuen. Solche Dreiklaenge ueberbieten jede Dissonanz.«

10–11 gehört der traditionellen Kunst an] In Hs. korrigiert aus: »ist eine Sache der traditionellen Kunst«.

11 vermeint es.] In Hs. korrigiert aus: »stellt es in Frage«.

11 Die Sache] In Hs. korrigiert aus: »Es«.

14–350.4 Der verminderte Septimakkord ... Gesamtniveau.] Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 5f.: »Der verminderte Septimakkord, der in den Salonpiecen falsch klingt, ist richtig und allen Ausdrucks voll am Beginn von Beethovens Sonate op. 111. [...]

Nicht nur, dass er hier nicht aufgeklatscht ist, dass er aus der konstruktiven Anlage des Satzes hervorgeht. Sondern das technische Gesamtniveau Beethovens, die Spannung zwischen der äussersten ihm möglichen Dissonanz etwa und der Konsonanz; die harmonische Perspektive, die alle melodischen Ereignisse in sich hineinzieht; die dynamische Konzeption der Tonalität als ganzer verleiht dem Akkord sein spezifisches Gewicht. Der historische Prozess jedoch, durch den er es verloren hat, ist irreversibel. Als Abgestorbener repräsentiert der Akkord selbst in seiner Versprengtheit einen Stand der Technik als ganzer, der dem aktuellen widerspricht. Mag daher auch die Wahrheit oder Falschheit alles musikalisch Einzelnen von solchem Stande der Technik als ganzer abhängig sein, so wird dieser doch lesbar nur in den bestimmten Konstellationen kompositorischer Aufgaben. Kein Akkord ist »an sich« falsch, schon weil es keine Akkorde an sich gibt, und weil jeder das Ganze, auch die ganze Geschichte in sich trägt.« (Der erste Satz ist von Thomas Mann am Rand angestrichen.)

349 25 am Anfang von opus hundertundelf] Der Teufel kommt damit auf eines der frühen Hörerlebnisse Adrians und zugleich auf das Thema eines Vortrags von Wendell Kretzschmar zurück, vgl. Textband S. 78–85.

350 2 und direkt] In Hs. nachträglich eingefügt.

3 , an sich nicht falschen] In Hs. nachträglich eingefügt, dabei ist »nicht« korrigiert aus: »garnicht«.

5–15 Wir haben da einen Anspruch von Richtigkeit ... die Auflösung technischer Vexierbilder.] Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 6: »Damit aber wandelt sich zugleich das Bild des Komponisten. Er verliert jene Freiheit im Grossen, welche die idealistische Ästhetik dem Künstler zuzusprechen gewohnt ist. Er ist kein Schöpfer. Nicht äusserlich schranken Epoche und Gesellschaft ihn ein, sondern im strengen Anspruch der Richtigkeit, den sein Gebilde an ihn stellt. Der Stand der Technik präsentiert sich in jedem Takt, den er zu denken wagt, als Problem: mit jedem Takt

verlangt die Technik als ganze von ihm, dass er ihr gerecht werde und die allein richtige Antwort gebe, die sie in jedem Augenblick zulässt. Nichts als solche Antworten, nichts als Aufloesung technischer Vexierbilder sind die Kompositionen, und der Komponist ist einzig der, der sie zu lesen vermag und seine eigene Musik versteht.« (Unterstreichung von Thomas Mann)

350 25 recht] In Hs. nachträglich eingefügt.

25–26 Mit allem wollt ihr mich bedeuten,] In Hs. korrigiert aus: »Ich soll begreifen,«.

27–28 denn den Teufel.] In Hs. folgte zunächst: »Er: – Wir brauchen uns deswegen nicht mehr in Unkosten zu stürzen. Ich rede ganz untendenziös zur Sache. / Ich: Und vergeßt dabei die theoretische Möglichkeit natürlicher und spontaner Harmonie zwischen den eigenen Bedürfnissen und dem Augenblick, der ›Richtigkeit‹, eines natürlichen Einklangs, aus dem Einer zwang- und gedankenlos schüfe.«

28 Möglichkeit] In Hs. folgte zunächst: »nicht ausschließen, daß natürliche und spontane Harmonie bestünde [zwischen den eigenen Bedürfnissen ...]«.

28–29 spontaner] In Hs. korrigiert aus: »naiver«.

30–31 – die Möglichkeit] In Hs. nachträglich eingefügt.

33 in der Tat!] In Hs. folgte zunächst: »Deine Aehnlichkeit«.

351 6–24 Ich bin gegen die Werke ... verfallen sie der Kritik.] Vgl. die Adorno-Parallelen im Kommentar zu S. 263<sup>25–26</sup> und den dort teilweise übersprungenen, weil noch nicht übernommenen Passus aus *Zur Philosophie der neuen Musik*, Bl. 7: »Die Krankheit, welche die Idee des Werkes befallen hat, mag von einem gesellschaftlichen Zustand herruehren, der nichts vorgibt, was verbindlich und bestaetigt genug waere, um die Harmonie des selbstgenuessamen Werkes zu garantieren. Die prohibitiven Schwierigkeiten des Werkes jedoch enthuelen sich nicht in der Reflexion darauf, sondern im dunklen Innern des Werkes. Denkt man ans sinnfaelligste Symptom, das Schrumpfen der Ausdehnung in der Zeit, die nur als extensive in der Musik Werke konstituiert, so laesst dafuer am



letzten individuelle Ohnmacht, Unfaehigkeit zur Formbildung sich verantwortlich machen. [...] Ein Schlag trifft Werk, Zeit und Schein. Die Kritik am extensiven Schema verschraenkt sich mit der inhaltlichen an Phrase und Ideologie. Der musikalische Augenblick gilt dem realen Leiden. Solche Kritik laesst die neue Musik die Ornamente zerschlagen und damit die Werke.« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

Thomas Mann trennt Gedanken, die in der Adorno-Quelle verbunden bzw. benachbart sind, und überantwortet sie in auseinander liegenden Szenen der Romanhandlung teils Adrian, teils dem Teufel. Damit stellt er eine zusätzliche, dem Leser verborgen bleibende Beziehung zwischen dem Komponisten und seinem Besucher her.

- 351 14 tief] In Hs. korrigiert aus: »vielmehr«.  
 21 die Phrase negiert, das Ornament zerschlägt,] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »Phrase, Ideologie, Ornament,«.  
 25 der Form, die] »die« in Hs. vorübergehend korrigiert in: »den kompositorischen Willen, der«.  
 27 überträgt.] In Hs. folgte zunächst: »Was die kritische, die radikale Musik will und allein noch duldet, ist der nicht fiktive, nicht verspielte, verstellte Ausdruck des Leides in seinem realen Augenblick.«  
 29 Augenblick.] In Hs. folgte zunächst: »Denn Es ist zu ernst, zu hilflos, zu himmelschreiend geworden,«.  
 33 leidige] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 352 1 hofiert] Hier wohl in der Bedeutung: verrichtet seine Notdurft. In diesem Sinn wird das Verb noch bei Goethe gebraucht.  
 4 eitel Teufelsfürze] Aus Martin Luthers Briefe (II, S. 245).  
 9–353.2 Der Schein der Gefühle ... gewährleisteten.⌋ Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 8f.: »Das reale Leid hat sie [die] »Narben jener Revolution des Ausdrucks«] im Kunstwerk zurückgelassen zum Zeichen, dass es dessen Autonomie nicht laenger anerkennt. Ihre Heteronomie fordert den selbstgenuegsamen Schein der

Musik heraus. Der besteht aber darin, dass in aller herkoemmlischen vorgegebene und formelhaft sedimentierte Elemente so eingesetzt werden, als ob sie die unverbruechliche Notwendigkeit dieses einen Falles waeren; oder dass dieser so auftritt, als waere er mit der vorgegebenen, lange gewesenen Formsprache identisch. Seit dem Beginn des buergerlichen Zeitalters hat alle grosse Musik ihr Genuegen daran gefunden, diese Einheit als bruchlos geleistete vorzutauschen und die konventionelle Allgemeingesetzlichkeit, der sie unterworfen ist, aus ihrer eigenen Individuation heraus zu rechtfertigen. Dem widersteht die neue Musik. Die Kritik des Ornaments, die der Konvention und die der abstrakten Allgemeinheit der musikalischen Sprache sind eines Sinns. Wenn Musik vor andern Kuensten durch die Absenz des Scheins, dadurch dass sie kein Bild macht, privilegiert ist, dann hat sie doch durch die unermuedliche Aussoehnung ihrer spezifischen Anliegen mit der Herrschaft der Konventionen am Scheincharakter des buergerlichen Kunstwerks nach Kraefte partizipiert. Ihm hat Schoenberg die Gefolgschaft gekuendigt, indem er eben jenen Ausdruck ernst nahm, dessen Subsumtion unters versoehnlich Allgemeine das innerste Prinzip des musikalischen Scheins ausmacht. Seine Musik dementiert den Anspruch, das Allgemeine als im Besonderen harmonisch enthalten zu denken. Wie sehr auch diese Musik dem Drang ihren Ursprung verdankt, wie sehr auch gerade ihre Unregelmassigkeit organischen Formen sich anehnelt, nirgends ist sie Totalitaet. Noch Nietzsche hat in einer gelegentlichen Bemerkung das Wesen des grossen Kunstwerks damit bestimmt, dass es in allen seinen Momenten auch anders sein koennte. Diese Bestimmung des Kunstwerks durch seine Freiheit setzt voraus, dass Konventionen verpflichtend gelten.« (Unterstreichung von Thomas Mann, die Passage ist zusätzlich am Rand angestrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen.)

352 12 seit alters] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 Oder laß es umgekehrt sein] In Hs. korrigiert aus: »Oder umgekehrt«.

- 352 17 vierhundert Jahren] In Hs. korrigiert aus: »Anfang des bürgerlichen Zeitalters«.
- 20 untersteht] In Hs. korrigiert aus: »unterworfen ist«.
- 21 mit ihrem eigensten Anliegen zu verwechseln] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »scheinbar in ihren eigensten Anliegen aufgehen zu lassen«.
- 25 kein Bild macht.] In Hs. folgte zunächst: »Sie macht zwar kein Bild, aber durch [die unermüdliche ...]«.
- 29 nach Kräften teilgenommen.] In Hs. folgte zunächst eine dann gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 994.
- 31 Scheins.] In Hs. folgte zunächst: »Die kritische Musik will den Ausdruck ernst genommen wissen.«
- 353 1 vorweg] In Hs. folgt gestrichen: »geltenden,«.
- 3 ›Man könnte] In Hs. folgte zunächst: »sie in Frei[heit]«.
- 5 , wie man weiß,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 zornig] In Hs. korrigiert aus: »bündig«; dies wiederum aus: »kurz und zornig«.
- 14 dein verzweifelt Herz gezeigt und dir] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »den armen Judas gesungen und dir«. – Vgl. Volksbuch, Kapitel 3 (Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist.), in dem der böse Geist Faustus die Unausweichlichkeit seiner Verdammnis darlegt: »Wiltu nit, so hats doch kein Bitt, / Hats denn kein Bit, so mustu mit, / Helt man dich, so weistu es nit, / Dennoch mustu mit, da hilfft kein Bitt, / Dein verzweifelt Hertz hat dirs verschertzt.« (S. 17) Leverkühn wird den Schlussvers in seiner letzten Rede wiederholen, vgl. Textband S. 723. Er findet sich auch in NK, Bl. 20. – Zur gestrichenen Wendung vgl. Textband S. 353.
- 16 rücke] In Hs. korrigiert aus: »gerückt«.
- 16 gerückt?] In Hs. folgte zunächst: »Als Kenner magst du mich immerhin ästimieren. Es sollte der Teufel wohl was von Musik verstehen.«; dann: »Als teilnehmender Kenner habe ich dir dein verzweifelt Herz gezeigt.«
- 20–30 Der wußte Bescheid ... dem absolut Verdächtigen ...] Der Teufel

paraphrasiert hier Gedanken aus Kierkegaards *Entweder-Oder*, die unmittelbar vor dem Teufelsgespräch zunächst als Kierkegaard-Paraphrase Adrians erschienen waren und denn gestrichen wurden, vgl. den Kommentar zu S. 326<sub>3</sub>.

353 21 *allerchristlichsten*] So auch Hs., T<sub>1</sub>, D<sub>3</sub> u. GW VI; T<sub>2</sub>, ED u. D<sub>2</sub>: »allerchristlichen«.

23–24 *aber verneint*] In Hs. folgte zunächst: »als der Dämonie gehörig, –«.

26 *wie ich es bin*] In Hs. folgte zunächst: », ein Dienst, für dessen kosmische Zahlenstrenge alle Dämonen sich interessieren.«

31–32 *den armen Judas gesungen*] Vgl. Volksbuch, Kapitel 65 (*Wie der böse Geist dem betrübtten Fausto mit seltzamen spöttischen Schertzreden und Sprichwörtern zusetzt.*): »Als nun der Geist Fausto den armen Judas genugsam gesungen, ist er widerumb verschwunden, vnd den Faustum allein gantz Melancholisch vnd verwirrt gelassen.« (S. 115)

354 1–3 *daß du sie durchbrechen, ... sollst*] Das Motiv des »Durchbruchs« wird im weiteren Verlauf des Romans eine zentrale Rolle spielen; es hat einen ästhetischen und einen historisch-politischen Aspekt: zum einen ist der Durchbruch zu einer neuen Kunst gemeint, zum anderen der Durchbruch als militärische Aggression – allerdings mit dem Vorsatz, Staat und Kultur eins werden zu lassen – und der Durchbruch zur politischen Barbarei. Die verschiedenen Aspekte sind nicht scharf zu trennen; ihr Ineinander trägt wesentlich zur Zweideutigkeit des Romans und seines Helden bei. Vgl. Textband S. 355, 437f., 447, 448f. u. 467ff. Vgl. außerdem *Entstehung*: »Im Gespräch mit Adorno, sobald ich ihn in Gesellschaft traf, suchte ich mich in der musikalischen Problematik des Buches sattelfester zu machen, wobei immer schon die Idee des »Durchbruchs«, die sehr der Klärung bedurfte eine Rolle spielte.« (GW XI, 192) Hinter dem Motiv steht die dann später deutlich zu Tage tretende Vorstellung des Schmetterlings, der sich von der Puppe befreit (vgl. Textband S. 449), doch kann ein zusätzlicher Impuls vom Motto Huttens (»Perrumpendum est tandem, perrumpendum est«) ausgegangen sein. Es findet sich in

z. B. in Strauß, *Hutten*, S. 35 und, in deutscher Übersetzung, S. 411: »Und so brech' ich hindurch!«

Leverkühns letztes Werk, »D. Fausti Weheklag«, stellt dann nach den Worten Zeitbloms, den wirklichen »Durchbruch« auf dem Gebiet der Kunst dar (vgl. Textband S. 703), und schließlich wird Leverkühn in seiner Abschiedsrede festhalten, dass er den künstlerischen »Durchbruch« mit Hilfe des Teufels erreichen wollte (vgl. Textband S. 723). Zum Durchbruchsmotiv insgesamt vgl. Rieckmann 1979.

354 1–2 daß du dich] In Hs. folgte zunächst: »triumphal über sie erheben«.

5–6 osmotische Gewächse] Anspielung auf das Experiment Jonathan Leverkühns, vgl. Textband S. 34ff. Dessen osmotische Gewächse erweisen sich endgültig als vorausweisendes Motiv; jetzt begegnen sie als Metapher für das ästhetische Spiel mit leblosen Formen.

7 Eisblumen] Wieder ein Rückverweis auf Adrians Kindheitseindrücke, vgl. Textband S. 32f.

10 der sogenannten Wahrheit] In Hs. korrigiert aus: »der Wirklichkeit und Wahrheit«.

12 verdächtigen] In Hs. korrigiert aus: »verwerfen«.

12–13 überwindenswert.] In Hs. korrigiert aus: »überkommenswert.«; dort folgt gestrichen: »Du siehst mich, also bin ich dir. Lohnt es, zu fragen, ob ich wäre auch ohne dich? Und hab ich mit Krankheit was zu tun, bin ich selber krank, weil du mich siehst vermöge deiner Krankheit?«

16 Herrschaft] In Hs. korrigiert aus: »Herrlichkeit«.

18 eine Lüge.] In Hs. folgte zunächst: »Eine kraftsteigernde Unwahrheit nimmt es mit jeder unersprießlichen Wahrheit auf,«.

19 Unwahrheit] In Hs. davor gestrichen: »sogenannte«.

22 kühnem] In Hs. korrigiert aus: »hohem«.

25 von Krankem] So Hs., T1 u. GW VI; T2 bis D3: »von Kranken«. – Eine Anspielung auf Gerhart Hauptmann, vgl. E VI, 24–29.

27 einen Dreck] In Hs. korrigiert aus: »das Mindste nichts«.

- 355 1 , erhebt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 2–3 die nicht von hausbackenem Brote allein lebt,] Ironisch-umkehrende Anspielung auf Mt 4,4: »Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.« Das sagt Jesus zum Versucher, als dieser verlangt, er solle seine Göttlichkeit dadurch beweisen, dass er Steine zu Brot mache.
- 3–4 aus der Apotheke (Zu den Seligen Boten] Vater Leverkühn bezog von dort die Substanzen zu seinen Experimenten, vgl. Textband S. 35.
- 4–5 der unverballhornte Sammael] Vgl. die Kommentare zu S. 144 u. 333.
- 5–6 gegen das Ende] In Hs. korrigiert aus: »im Lauf«.
- 8 triumphalstem] In Hs. korrigiert aus: »höchstem«.
- 9 zum enthusiastischen Gesundheitsaffekt] In Hs. korrigiert aus: »zur Erfahrung triumphalsten Gesundheitsglückes«.
- 10 steigern soll, –] In Hs. folgte zunächst: »er steht dir auch für die Lebenswirksamkeit dessen, was du mit unserer Hilfe vollbringen wirst.«
- 12 wisse] In Hs. korrigiert aus: »merke denn«.
- 20–21 die Epoche der Kultur und ihres Kultus] Hier knüpft der Teufel an Überlegungen des jungen Leverkühn an, die dieser nach Kretzschmars Vortrag über »Beethoven und die Fuge« geäußert hatte. Adrian hatte die »Trennung der Kunst vom liturgischen Ganzen« kritisiert und eine Vision von der künftigen Rolle dieser Kunst folgen lassen, in der der Gegensatz Kultur–Barbarei aufgehoben sein werde (vgl. Textband S. 90<sup>27</sup>–92<sup>15</sup> mit Kommentar und zur Wiederaufnahme des Gedankens Textband S. 468f.).
- 23 der erdenklichsten] In Hs. korrigiert aus: »aller möglichen«.
- 23 Wurzelbehandlung] Vgl. Textband S. 220f. »Wurzelbehandlung« ist zwischen Leverkühn und Zeitblom der abkürzende Begriff für die notwendige handwerkliche Beherrschung überlebter künstlerischer Mittel.
- 23–24 Verfeinerung] In Hs. korrigiert aus: »Gesittung«; dies wiederum aus: »Bildung«.

- 355 27–28 die völlig unbürgerliche Aventüre] In Hs. korrigiert aus: »das völlig unbürgerliche Abenteuer«.
- 29 Sankt Velten] Diese Teufelsbezeichnung begegnet zuerst im Munde Kumpfs, vgl. Textband S. 145<sub>6</sub> mit Kommentar.
- 29 Potz Stern!] In Hs. nachträglich eingefügt. – Diese Wendung aus dem *Simplicissimus* (I. Buch, 25. Kapitel) ist kein Kumpf-Zitat (vgl. aber Textband S. 142); sie wird hier zum ersten Mal gebraucht. Vgl. Wimmer 1990, S. 26.
- 29–30 Wer anders] In Hs. folgte zunächst: »soll dir °denn° heute davon sprechen?«
- 31 Der liberale Theolog doch nicht?] Anspielung auf den gerade hier immer wieder zitierten Ehrenfried Kumpf, vgl. Textband S. 142 u. den Kommentar zu S. 141<sub>19</sub>.
- 31 Bin ich doch nachgerade] In Hs. korrigiert aus: »Bin ja«.
- 32–356.6 Wem willst du ... und satt,] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. *Paralipomena* S. 994f.
- 356 4 andres] T2 bis GW VI: »anderes«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 6 salva venia] In Hs. korrigiert aus: »venia verbo«. – Vgl. Textband S. 334<sub>21</sub> mit Kommentar.
- 6–7 mit eisernen Kochkesseln gefressen hätt ...] Variante eines Zitates, das von Adrian in seinem Brief an Kretzschmar verwendet wurde, vgl. Textband S. 190<sub>33</sub>–191<sub>1</sub> mit Kommentar u. Wimmer 1990, S. 25.
- 8–9 Speiwerk] Vgl. Textband S. 206<sub>2</sub> mit Kommentar.
- 10 über des Teufels theologische Existenz] Der Teufel rekurriert in den vorangehenden Ausführungen auf die Thesen von Schleppfuß, der die theologische Notwendigkeit des Bösen verteidigt hatte, vgl. Textband S. 148f.
- 11–12 es sah wieder anders aus mit dem Kerl] Zur mehrfachen Gestaltveränderung vgl. den Kommentar zu S. 327<sub>3</sub>–10.
- 20 Schnurbärtchen] In Hs. folgte zunächst: », wie die Daumen nach beiden Seiten hin.«
- 21 strack] Nur D2: »strak«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 26 Privatissimum] Nichtöffentliche Vorlesung vor wenigen Hörern.

- 356 26 die Mimicry] Vgl. Textband S. 27f. u. 333.
- 27 meine Wissbegier zu kühlen] Die Neugierde des Teufelsbündlers begegnet schon im Volksbuch. Vgl. den Beginn von Kapitel 12 (Ein Disputation von der Hell vnnnd ihrer Spelunck.): »Dem Doct. Fausto, wie man zusagen pflegt, Traumete von der Helle, vnd fragte darauff seinen bösen Geist, auch von der Substantz, Ort vnnnd Erschaffung der Hellen, wie es darmit geschaffen seye.« (S. 28) Er wiederholt die Frage mehrmals; der Teufel gibt jeweils nur widerwillig Auskunft und verweigert sie schließlich (vgl. Kapitel 16, ebd. S. 34–41).
- 30 erst] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 357 1 Tilgung] In Hs. korrigiert aus: »Bezahlung«.
- 4 nach Kreuz und Münz] Aus Strauß, Hutten, S. 155.
- 5 in Klepperlins Haus] Ein abgewandeltes Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 145<sub>6</sub> mit Kommentar.
- 5 derer, die] In Hs. korrigiert aus: »dessen, der«.
- 5–6 euch zu Huld genommen] Aus dem Volksbuch, Kapitel 52 (S. 102). Leverkühn wird die Wendung in seiner Abschiedsrede wieder aufnehmen, vgl. Textband S. 720.
- 6 Spelunck] In Hs. korrigiert aus: »Spelunck«. – Die Bezeichnung der Hölle stammt aus dem Volksbuch und wurde von Kumpf gebraucht, vgl. Textband S. 144<sub>19</sub> mit Kommentar.
- 7–8 der pernicies, der confutatio] Vgl. Textband S. 331<sub>27</sub> mit Kommentar.
- 9 gelehrten Jugendmut!] In Hs. korrigiert aus: »Ungeduld und«, dies wiederum aus: »kind'sche [oder »kindische«] Studiosenungeduld!«.
- 14 ernstlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 Das ist] In Hs. folgt gestrichen: »ja«.
- 27–28 «unterirdisch, «Keller, ... «Rettungslosigkeit] Man hat die Charakterisierung der Hölle als dickwandigen, schalldichten Folterkeller immer wieder als Chiffre für die Konzentrationslager des NS-Regimes oder für die Folterkeller der Gestapo gelesen. Thomas Mann legitimiert das Letztere in Tagebucheintrag vom 20.2.1945: »[...] schloß dann das Teufelsgespräch ab. [...] Das



Stärkste darin ist wohl die Beschreibung der Hölle. (Gestapokeller.)« Vgl. auch *Entstehung*; GW XI, 217. Er nimmt jedoch das hier verwendete Vokabular auch auf, als er *Zeitblom* – anlässlich der Beschreibung des befreiten Lagers Buchenwald – das besiegte Deutschland insgesamt kennzeichnen lässt, vgl. Textband S. 696f.

- 357 27–28 *dicke Mauern*,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28 *«Vergessenheit*,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30 *durchaus*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 358 2 *sozusagen*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3–4 *die Vernunft oder*] In Hs. folgte zunächst: »sonst irgend eine«.  
 4–5 *nun immer*,] Das Komma steht in Hs., wird in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> handschriftlich ergänzt und fehlt in allen weiteren Textzeugen.  
 6 *obgleich es einem*] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, vgl. *Paralipomena* S. 995.  
 10 *«Das könnt und könnt*] Nur D2: »«Das könnte und könnt«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 11 *doch*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 *schalldichten*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18–19 *«Da wird sein Heulen und Zähneklappern*] Zitat aus dem *Matthäus-Evangelium* (Mt 8,12).  
 24 *maßlos*] In Hs. korrigiert aus: »übertrieben«.  
 25 *Gilfen*] Aus dem *Volksbuch*, Kapitel 16: Ein Disputation von der Hell, Gehenna genandt, wie sie erschaffen vnd gestalt seye, auch von der Pein darinnen. (S. 38)  
 25 *und Girren*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 *Stöhnen*,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25–26 *Gurgeln, Kreischen*,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26 *Grieskramen*] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »Grießkramen«.
- 359 1–2 *intuitive*] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 2 *«Wollust der Hölle*] Wie *Kurzke/Stachorski* im *Kommentar zu Leiden und Größe Richard Wagners* (E IV, 333) ausführen, stammt die Wendung aus Nietzsches *Ecce homo, Warum ich so klug bin*, 6. Abschnitt (KSA 6, 290). Vgl. auch Textband S. 209<sup>21</sup> (»Lusthölle«).

- 359 3–4 *der extremen Schmach]* In Hs. korrigiert aus: »des|äuß|extremen Schimpfes«.
- 6 *schnödem]* In Hs. korrigiert aus: »obszöнем«; dies wiederum aus: »schmachvollem«.
- 7 *wieherndem]* In Hs. korrigiert aus: »sardonischem«.
- 8–9 *zur Qual auch noch den Spott und die Schande haben,]* Vgl. Volksbuch, Kapitel 16: »[...] dann die Seelen der Verdampften müssen nit allein in Wehe und Klag deß ewigen Feuwers sitzen, sondern auch Schand, Spott und Hohn tragen gegen Gott und seynen Heyligen, da sie in Wohnung deß Schlunds vnd Rachens seyn müssen.« (S. 37)
- 12 *Da werden sie ihre Zungen fressen für großen Schmerzen,]* D2, D3 u. GW VI: »für große Schmerzen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Vgl. Volksbuch, Kapitel 16: »Sie werden für grossem Schmertzten jhre Zungen fressen [...].« (S. 38)
- 22 *gefälligst]* In Hs. korrigiert aus: », wenn ich bitten darf«.
- 23 *was nun]* In Hs. folgte zunächst: »eigentlich-sachlich dem Damnierten dort zugefügt [korrigiert aus »angetan«] wird.«
- 28–29 *um dir bange machen zu lassen, bange vor der Höllen.]* So nur Hs.; alle anderen Textzeugen: »Hölle«. – Das Motiv »Neugierde mit dem Hintergedanken der dadurch ermöglichten Umkehr« findet sich schon im Volksbuch, vgl. dort Kapitel 16: »[Doctor Faustus] meynet jmmerdar durch offt und viel disputieren, Fragen vnd Gespräch mit dem Geist, wölle er so weit kommen, daß er einmal zur Besserung, Rew und Abstinenz gerahten möchte, Aber es war vergebens, denn der Teuffel hatt jn zu hart gefangen.« (S. 34)
- 30 *Promission]* Vgl. Textband S. 195<sup>7</sup> mit Kommentar.
- 32–360.4 *attritio cordis ... contritio]* Vgl. den Kommentar zu S. 192<sup>24</sup>.
- 360 1 *die sogenannte Seligkeit erlangen könne.]* In Hs. korrigiert aus: »gerettet werden könne.«
- 2 *ist]* In Hs. folgt gestrichen: »überholt«.
- 13–14 *wahrhaft]* In Hs. korrigiert aus: »wesentlich«; trotzdem schreiben T<sub>1</sub> und alle späteren: »wesentlich«.
- 16 *Daseins]* In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Dasein«.

- 360 18–19 zwischen extremer Kälte und einer Glut,] Vgl. zum Motiv der Kälte die Kommentare zu S. 15<sup>31</sup> und 326<sup>4</sup>. Die Verpflichtung zur »Kälte«, d. h. der Verzicht auf Liebe, ist weiter unten ausdrücklich genannter Bestandteil des Teufelspaktes, vgl. Textband S. 364. – Vgl. auch Volksbuch, Kapitel 16: »Die Verdampften werden auch klagen vber die vnleidenliche Kälte, vber das vnaußleschliche Feuer [...]« (S. 38)
- 19 , die den Granit zum Schmelzen bringen könnte,] In Hs. korrigiert aus: »von unglaublichen Graden«.
- 20 Zuständen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 himmlisches] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 höllischer] In Hs. korrigiert aus: »ungemessener«.
- 26 sicher] In Hs. korrigiert aus: »gewiß«.
- 29 hindern wird] In Hs. folgte zunächst: », aber das zeugt nur von der Aermlichkeit eures Begriffes der Zerknirschung.«
- 30–32 Die Zerknirschung Kains, ... verziehen werden möchte.] Vgl. Gen 4,13 und Volksbuch, Kapitel 68 (Oratio Fausti ad Studiosos.): Nachdem Faustus die Studenten über sein Bündnis mit dem Teufel aufgeklärt hatte, beschworen sie ihn, er solle Gott um Vergebung bitten. »Das sagte er jnen zu, er wolte beten, es wolte jhme aber nit eingehen, wie dem Cain, der auch sagte: Seine Sünde weren grösser, denn daß sie jhme möchten verziehen werden.« (S. 120) Skizzen zum Folgenden finden sich in NK, Bl. 61: »Der normalmäßige Sünder ist der Gnade mäßig interessant; der Gnadenakt hat wenig Impetus, ist eine matte Aktion. Da man nicht so heilbringend verzweifelt sein kann, ohne ausschweifende Sündhaftigkeit, so ist diese der wahrhaft theologische Weg zum Heil; die Mittelmäßigkeit führt überhaupt kein theologisches Leben. Natürlich gehört adäquate Reue dazu. Das Ganze aber muß naiv, unbewußt vor sich gehen. Die bewußte Spekulation auf den Reiz, den große Schuld auf die Güte ausübt, macht diese unmöglich – prinzipiell. Und doch kommt es erst durch dieses Non plus ultra zur verworfensten Schuld und dadurch zur äußersten Herausforderung an die Unendlichkeit der Güte. Es ist die höchste Steigerung der dramatisch-theologischen Existenz.« (Hervorhe-

bungen von Thomas Mann) Vgl. die kürzere Version ebd. Bl. 165. – Vgl. Schwöbel 1997, S. 158–160, der die lutherische Rechtfertigungslehre, wie Paul Tillich sie formulierte – die Gewissheit der Gnade gerade für den Zweifler –, auch im Doktor Faustus ausmacht, freilich mit dem Hinweis, dass sich ein direktes Einwirken der Schriften Tillichs auf Thomas Mann nicht nachweisen lässt. Zu Tillich vgl. die Kommentare zu S. 128<sup>27</sup> u. 132<sup>26</sup>. Vaget 1989, S. 125 hält die notwendige Verbindung der Gnadenthematik mit dem Faust-Stoff fest und weist auf die gewissermaßen metaphorische Fortschreibung bei Thomas Mann hin.

- 360 31 Meinung] In Hs. korrigiert aus: »Überzeugung«.  
 33 ohne jede Hoffnung] In Hs. folgte zunächst: », als tiefe [korrigiert aus: »die«] Überzeugung des Sünders, er habe es zu grob gemacht«.
- 361 2 er habe es zu grob gemacht,] Die Wendung stammt ebenfalls aus dem Volksbuch; sie steht dort im Anschluss an die im Kommentar zu S. 360<sup>30–32</sup> zitierte Stelle.  
 11 Eine Sündlosigkeit,] In Hs. folgte zunächst: »die am Hei[le]«.  
 17–19 daß die bewußte Spekulation auf den Reiz, ... unmöglich macht?| Diese Strategie der »letzten und unwiderstehlichsten Herausforderung an die Unendlichkeit der Güte« wird dann von Adrian explizit eingestanden im Abschiedsgespräch, vgl. Textband S. 727f.  
 19 unmöglich] In Hs. folgt gestrichen: »und unanwendbar«.  
 29 theologischer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 so ein abgefeymter Erzvogel] Aus dem *Simplicissimus* (II. Buch, 22. Kapitel), vgl. den Kommentar zu S. 146<sup>3–6</sup> u. Wimmer 1990, S. 26.  
 30–31 weil er das Spekulieren schon von Vaters Seite im Blut hat,] Vgl. Textband S. 25.  
 31 das müßte mit Kräutern zugehen,] Eine von Kumpf gebrauchte Wendung aus den Luther-Briefen, vgl. Textband S. 142.  
 33–362.1 wandelt der Kerl sich wieder,] Zum Gestaltwandel vgl. den Kommentar zu S. 327<sup>3–10</sup>.
- 362 8 verhoffentlicht] Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142.

362 8 erkennt du's an] In Hs. folgte zunächst: », zumal wenn ich zur Erklärung hinzufüge, daß du selber [halber?] ein attraktiver Fall bist.«

10–11 auf deinen geschwinden höffärtigen Kopf] Vgl. den Textband S. 54<sup>7–31</sup> mit Kommentar u. Volksbuch, Kapitel 1: »Daneben hat er [Doctor Faustus] auch einen thummen, vnsinnigen und hoffer-tigen Kopff gehabt [...].« (S. 12)

11 dein trefflich Ingenium und memoriam] Vgl. Textband S. 54<sup>12</sup> mit Kommentar.

14–16 sondern legtest ... und incantationibus der Musik,] Eine Zitat-kombination aus dem 1. Kapitel des Volksbuchs (S. 12), von der Teile schon im Munde Kumpfs und im Brief Adrians an Kretzschmar bzw. weiter oben im Teufelsgespräch begegnet waren, vgl. Text-band S. 142 (Kumpf spricht von der »Heiligen Geschrift«), 192 (Adrian zögert, »die H. Schrift unter die Bank zu legen«) u. 329. Den hier erstmals begegnenden Volksbuch-Begriffen für die ver-schiedenen Beschwörungsformeln, d. h. den »figuris, characteri-bus und incantationibus« bleibt der ursprüngliche (nigromanti-sche) Kontext (vgl. den Kommentar zu S. 30<sup>27</sup>) nicht erhalten; sie werden zu Kennzeichnungen der Musik. Vgl. wieder den Brief an Kretzschmar, der die Musik in die Nähe der Schwarzen Kunst rückt (Textband S. 194<sup>22–23</sup> mit Kommentar), die Belege im Kom-mentar zu S. 89<sup>3</sup> und die Wiederaufnahme in der Abschiedsrede (Textband S. 723f.).

17 nicht wenig] In Hs. korrigiert aus: »wohl«.

17–18 nach dem Elementarischen] Einerseits wieder Anspielung auf Jonathan Leverkühn, der »die elementa« spekulierte (vgl. Text-band S. 25<sup>18</sup> mit Kommentar), andererseits auf Goethes Faust, der wissen wollte, »was die Welt im Innersten zusammenhält« (Faust I, V. 382f.).

18 gewinnen] In Hs. korrigiert aus: »finden«.

19 algebraischer] In Hs. korrigiert aus: »mathematischer«.

20 und Berechnung] In Hs. nachträglich eingefügt.

20 vermählt] In Hs. korrigiert aus: »verbunden«.

362 21 allzeit kühnlich] In Hs. korrigiert aus: »|gar| sündlich-ungesittet«; dies wiederum aus: »hübsch ungesittet«; dies wiederum aus: »recht ungesittet«. T<sub>1</sub> lässt irrtümlich »kühnlich« aus und wird von Hand des Autors korrigiert. Nur D<sub>2</sub>: »allzu kühnlich«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

24 ennuyiertest] In Hs. korrigiert aus: »langw[eiltest]«.

30–31 keinen vierigen Wegscheid im Spesser Wald und keinen Zirkel.] Vgl. Volksbuch, Kapitel 2 (Doct. Faustus ein Artzt, vnd wie er den Teuffel beschworen hat.): »Kam also zu einem dicken Waldt, wie etliche auch sonst melden, der bey Wittenberg gelegen ist, der Spesser Wald genandt, wie dann D. Faustus selbst hernach bekandt hat. In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegschied macht er mit dem Stab etliche Circkel herumb [...], Beschwure also den Teuffel in der Nacht, zwischen 9. vnnnd 10. Uhrn.« (S. 14) Adrian nimmt das Motiv in seiner Abschiedsrede wieder auf, vgl. Textband S. 721.

32 gegen uns] In Hs. folgte zunächst: »verschrieben, daß du unser bist mit Leib und Seel in«.

33–363.1 Konfirmation] Der Begriff ist hier in doppelter Bedeutung gebraucht: »Konfirmation« heißt einmal wörtlich »Bestätigung, Bekräftigung« und bezeichnet zum andern bei den Lutheranern eine kirchliche Handlung: die »Bekräftigung« des in der Taufe gelobten Glaubens.

363 2 ab dato recessi] Vom Datum des Vertrages an. Vgl. Volksbuch, Kapitel 6: (D. Faustus läst jhm das Blut herauß in einen Tiegel, setzt es auff warme Kolen, und schreibt, wie hernach folgen wirdt.): »Zu festem Urkundt vnnnd mehrer Bekräftigung, hab ich disen Receß eigner Hand geschrieben, vnderschieden, vnd mit meinem hierfür getrucktem eygen Blut, meines Sinns, Kopffs, Gedanken vnnnd Willen, verknüpfft, versiegelt und bezeuget, x.« (S. 21)

2–3 die setzen wir dir zum Ziel. Sind] In Hs. korrigiert aus: »sind«. – Die Wendung stammt aus dem Volksbuch, Kapitel 4: »Hingegen wölle der Geist jhme, Fausto, etliche Jahr zum Ziel setzen [...].« (S. 19)

- 363 5 sollst du geholt sein] In Hs. korrigiert aus: »will ich dich holen«.
- 5 Herwiderumb] In Hs. korrigiert aus: »Unterweilen °und herwiderumb°«.
- 5–6 unterweilen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 wenn du nur] In Hs. korrigiert aus: »nur vorausgesetzt, daß du«.
- 7–8 wenn du nur absagst allen die da leben, ... das muß sein.] Vgl. Volksbuch, Kapitel 6: »Hierauff absage ich allen denen, so da leben, allem Himmlischen Heer, vnd allen Menschen, vnd das muß seyn.«
- 11 sie] In Hs. korrigiert aus: »es«.
- 13 , feine, erschaffene Creatur,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 14 Du darfst nicht lieben.] Das Liebesverbot ist abgeleitet aus dem 6. und dem 10. Kapitel (D. Faustus wollte sich verheyrathen.) des Volksbuches: »Antwortet jhme der böse Geist, was er auß jhme selbs machen wölle? Item, ob er nicht an seine Zusage gedencke? Unnd ob er dieselbige nicht halten wölle? da er verheissen, Gott vnd allen Menschen feind zuseyn. Zu dem, so koennte er in keinen Ehestandt gerahten, dieweil er nicht zweyen Herrn, als Gott und jhme, dem Teuffel, dienen könnte.« (S. 26) Zu den Versuchen Leverkühns, das Liebesverbot zu umgehen, vgl. Kapitel XXXVIII u. XXXIX (Rudi Schwerdtfeger), XLI (Marie Godeau) bzw. XLIV u. XLV (Nepomuk Schneidewein).
- 15 wahrlich] In Hs. korrigiert aus: »wahrhaft«.
- 15 Nicht lieben!] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 Dummheit] Zum Motiv des »dummen Teufels« vgl. den Kommentar zu S. 330<sup>11–12</sup>.
- 16–17 und dir selbst ein Schellen anhängen als einer Katzen,] Vgl. Volksbuch, Kapitel 65 (S. 114).
- 18 nachgiebigen] In Hs. korrigiert aus: »schwankenden«.
- 19 verfänglichen] In Hs. korrigiert aus: »durch und durch zweideutigen«; dies wiederum aus: »ganz zweideutigen«; dies wiederum aus: »intrikaten«.
- 19 Liebe?] In Hs. folgt ein gestrichener Text, der trotzdem von T1 übernommen, dort aber ebenfalls getilgt wird; er gehört vielleicht zu den Strichen des Jahres 1946, vgl. Paralipomena S. 995.

- 363 21 Caritas] Theologischer Begriff für nicht-sinnliche Liebe, vgl. Textband S. 321<sup>12</sup>.
- 22 du willst, ich sei] In Hs. korrigiert aus: »ich«.
- 26–31 Willst, ... als die theologischen!] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 995f. Sie wurde auch teilweise (»Und wenn [...] seine schiefe«) in T1 übernommen und dort erneut getilgt.
- 27–28 um Werkes willen] In Hs. korrigiert aus: »von Werkes wegen«.
- 29 Do, re, mi] Die drei ersten Töne der italienisch-französischen Tonleiter.
- 30 nicht besser verfangen] Von Hs. bis ED folgt ein Komma.
- 364 10 Verzückung] In Hs. korrigiert aus: »Ekstase«.
- 11 Gefühlsleben] In Hs. korrigiert aus: »Gemütsleben«.
- 25 wahrlich] In Hs. korrigiert aus: »wahrhaftig«.
- 29–30 und Weise und nach meinem Gefallen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 in alle Ewigkeit] In T1 korrigiert aus: », und das in Ewigkeit«.
- 365 2 die] In Hs. folgte zunächst: »wieder von ihm auf mich eindrang. Denn da bei seinen Worten muß ich sehen, wie bei dem knapp behosten Mannsluder Zeichen unappetitlichsten Affektes sich gar greulich hervortaten.«; dann: »er, wie er das sagte [von dem ...]«. Von dem zunächst folgenden Text wurde das Wort »wieder« irrtümlich in T1 und die weiteren Textzeugen übernommen.
- 4–13 dann hört ich ... der Gefährte kam.}] Fehlendes Blatt in Hs.
- 11–13 Muß in meiner Empörung ... kam.}] Das Ende des Kapitels soll den Leser vermuten lassen, dass Leverkühn schließlich selbst an die Existenz seines Gesprächspartners glaubte.

## XXVI

- 14 XXVI] Die Kriegereignisse zu Beginn des Jahres 1944, Leverkühns Umzug nach Pfeifferring. Begonnen am 12.4.1945 (Thomas Mann verfasste im Anschluss an Kapitel XXV den Vortrag Deutschland und die Deutschen), durch die Ereignisse des Kriegsendes so-



gleich wieder unterbrochen, wieder aufgenommen am 20.4., abgeschlossen am 16.5.1945.

365 16 des vorigen] In Hs. folgte zunächst: »Kapitels, welcher die beklagte Seitenzahl jenes«.

17–18 des Kapitels über Kretzschmars Vorträge] Gemeint ist Kapitel VIII, vgl. die Bedenken Zeitbloms, Textband S. 106.

19 Zumutung] In Hs. folgt gestrichen: »ist absoluter Art; sie«.

366 6 ich nur zu kopieren hatte] In Hs. (»ich nur zu copieren hatte«) korrigiert aus: »das ich nur abzuschreiben hatte«; dies wiederum aus: »das nur in einer Abschrift besteht«.

6–7 so manches Mal] In Hs. korrigiert aus: »oft«.

9 gedankenvolles] In Hs. korrigiert aus: »hingebungsvolles«.

9 in der Tat] In Hs. folgte zunächst: »eine ebens[o]«.

11 stimmt mir hierin] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 996.

11 intense] Anglizismus (statt: intensive).

16 Zeitpunkt] In Hs. korrigiert aus: »Datum«.

20 schon fast ein Jahr] Zeitblom hatte am 27. Mai 1943 zu schreiben begonnen, vgl. den Kommentar zu S. 11. Thomas Mann ist langsamer als der fiktive Biograph; er schreibt den vorliegenden Text Mitte oder Ende April 1945, also fast zwei Jahre nach dem Beginn der Niederschrift.

25–26 auf den Herbst 1912] Zur Chronologie vgl. den Kommentar zu S. 18<sup>33</sup>.

26 zwanzig] Nur GW VI korrigiert die fehlerhafte Zählung in: »zweiundzwanzig«.

29 (Pension Gisella)] In Hs. folgt gestrichen: », in der Königinstraße«. – Die Königinstraße verläuft entlang des Englischen Gartens, vgl. den Kommentar zu S. 2851. Offenbar war der Autor zunächst einer ungenauen autobiographischen Erinnerung gefolgt; er selbst hatte von September bis Oktober 1902 in der Pension Gisela gewohnt; diese lag jedoch in der Giselastraße (Nr. 15). Das Haus trägt heute fälschlicherweise eine Gedenktafel, die angibt, dass hier Buddenbrooks vollendet wurden. Vgl. Jung 1985, S. 65 sowie Heißerer 2001, S. 108 u. 113.

- 366 30–31 warum diese doppelte Zeitrechnung meine Aufmerksamkeit fesselt,] »meine Aufmerksamkeit fesselt« in Hs. korrigiert aus: »mich fesselt«.
- 32 und die sachliche,] In Hs. folgte zunächst: »diejenige, die der Erzähler führt, und die, welcher das Erzählte untersteht«.
- 33 die] In Hs. folgte zunächst: »eines Tages der Leser sich nehmen wird«.
- 367 13 wütete der Kampf um Odessa,] Thomas Mann zieht zur Kennzeichnung der aktuellen Ereignisse innerhalb der Erzählzeit wieder die eigenen Tagebücher heran (vgl. die Kommentare zu S. 251<sub>11–12</sub>). Zum Kampf um die Schwarzmeerstadt Odessa s. Tb. 7.4. u. 10.4.1944: »Kampf um Odessa.« – »Einnahme von Odessa. (»Die Russen vermochten unsere Ablösungsoperationen nicht zu stören.«.)«
- 17 in Sebastopol] Vgl. Tb. 13.4. (»Die Russen gegen Sebastopol.«) u. 15.4.1944 (»Sebastopol vor dem Fall.«).
- 18 einem anderen] Hs. bis D3: »ein anderes«; hier wie in GW VI korrigiert gemäß der Errata-Liste Ms 57 violett.
- 20–22 Unterdessen wächst der Schrecken ... ins Überdimensionale.] Vgl. Tb. 12.4. (»Seit 4 Tagen Massenangriffe in der Luft auf den europ. Kontinent.«), 13.4. (»Kolossale Luftangriffe auf die »Festung.«), 18.4. (»Lebhafte Anzeichen von Pre-Invasion-Unruhe in Europa, riots, Sabotage, anti-deutsche Demonstrationen. Große Luftangriffe.«) u. 25.4.1944 (»Tägliche Massen-Bombardements des Kontinents.«).
- 21 Festung Europa] Vgl. Textband S. 11<sub>14</sub> mit Kommentar. Zum ironischen Sprachduktus Zeitbloms, der immer wieder Propagandavokabular Nazideutschlands übernimmt, s. den Anfang von Kapitel XXI (Textband S. 251<sub>7–31</sub>) mit Kommentar.
- 23 niedersendenden] In Hs. korrigiert aus: »schleudernd[en]«.
- 24 heldenhaften] In Hs. korrigiert aus: »geübten«; dies wiederum aus: »treffsicheren«.
- 25 des kühn geeinten Kontinents] Vgl. Entstehung; GW XI, 196: »Kolossale Luftangriffe auf die »Festung Europa«, die zum guten Teil ein

Gebilde der deutschen Propaganda war, wurden fast täglich gemeldet.«

367 25–26 immer weitere unserer Städte] In Hs. korrigiert aus: »unsere Städte«.

26–29 Leipzig ... sein berühmtes Verlagsviertel] Vgl. Tb. 7.4.1944: »In der Nation über die Zerstörung des Verlagsviertels von Leipzig, die ein internationaler Schade.« Vgl. den Kommentar zu S. 205<sup>18–19</sup>.

28 hat es letzthin mit voller Wucht getroffen] In Hs. korrigiert aus: »hat letzthin daran glauben müssen«.

29–30 nur noch eine Schutthalde] In Hs. korrigiert aus: »ein Raub der Zerstörung gew[orden]«.

368 1 entscheiden] In Hs. korrigiert aus: »beurteilen«.

4–6 uns zugleich mit der menschenreichsten, ... in Konflikt gebracht hat,] Die Gegenüberstellung der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten durch Zeitblom lässt beide andeutend im – materiellen und moralischen – Gleichgewicht erscheinen; Thomas Mann wird in den Nachkriegsjahren die Gewichte immer wieder nach der einen und der anderen Seite verschieben; dazu tragen Erscheinungen und Ereignisse wie der Kalte Krieg und die stalinistischen Säuberungsprozesse in unterschiedlicher Weise bei. Mit diesen Verschiebungen verändert sich stets auch die Einschätzung Westeuropas und Deutschlands

6 Erzeugungskapazität] In Hs. korrigiert aus: »Produktionskapazität«.

9 alles] In Hs. nachträglich eingefügt.

9 Fülle] In Hs. korrigiert aus: »Menge«.

9 Kriegsgerät] In Hs. korrigiert aus: »Kriegsmaterial«.

12 Erfahrung] In Hs. korrigiert aus: »Überraschung«.

18 und die Invasionsspannung wächst:] »wächst« in Hs. korrigiert aus: »ist da«. – Vgl. Tb. 25.4. (»Die Invasionsspannung in stetem Wachsen.«) u. 29.4.1944 (»Riesige Luftangriffe täglich auf Berlin und die Invasionsküste. Größte Spannung auf die Aktion, die meiner Vermutung nach keinen deutlichen Anfangstermin haben wird.«).

18–19 Der Angriff] Nur D2: »der Angriff«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

- 368 20–21 *soll ich sagen:]* In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 *wahrhaft großartig zu sein scheinen]* In Hs. korrigiert aus: »in der Tat umfassend sein müssen«.
- 25–26 *den Erdteil vor dem Verlust unserer gegenwärtigen Führer zu schützen]* In Hs. korrigiert aus: »dem Erdteil die Herrschaft unserer gegenwärtigen Führer zu erhalten«.
- 32 *man]* In Hs. korrigiert aus: »ich«.
- 369 4 *sein darf]* In Hs. korrigiert aus: »bin«.
- 7 *die Last,]* In Hs. folgte zunächst: »von deren Schulterung er entbunden ist«.
- 8 *ein Liebes]* In Hs. korrigiert aus: »einen Freundschaftsdienst«.
- 10 *dem stets gehegten Wunsch]* In Hs. korrigiert aus: »meinem Verlangen«.
- 11 *ihn zu schützen]* In Hs. korrigiert aus: »ihm nützlich zu sein«.
- 11 *Bedürfnis]* In Hs. korrigiert aus: »Verlangen«.
- 17 *keinen Versuch machte]* In Hs. korrigiert aus: »keine Schritte tat«.
- 18 *aufzutreiben]* In Hs. korrigiert aus: »ausfindig zu machen«.
- 27 *bündiges]* In Hs. korrigiert aus: »kurzes«.
- 28 *Gisella]* In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Gisela«.
- 31 *inspizieren]* In Hs. korrigiert aus: »besichtigen«.
- 33 *Abtsstube]* Nur D<sub>2</sub>: »Abtstube«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. Vgl. Textband S. 300<sup>22</sup>.
- 370 5–6 *mit einem spürbaren Nachprüfen ihres Eindrucks von damals]* In Hs. korrigiert aus: »freundlich«.
- 11 *Gewohnheitsvermieter]* In Hs. korrigiert aus: »gewerblichen [Vermieter]«.
- 12–13 *, sozusagen von Fall zu Fall,]* In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 *Mieter]* In Hs. korrigiert aus: »Gäste«.
- 17 *halt]* Vgl. Textband S. 302.
- 18–20 *übrigens ... außer dem Hause,]* In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 *der einer von den schönen Künsten nachgehe]* In Hs. korrigiert aus: »der einer von den schönen Künsten obliege«; dies wiederum aus: »der sich einer Kunst befleißige«.
- 23 *von den Stätten, wo die Kultur sich abspiele,]* In Hs. korrigiert aus:

»vom Kulturleben«; dies wiederum aus: »von den Schauplätzen der Kultur«.

370 27 Leut] Nur D2 u. D3: »Leute«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

371 3 einhundertundzwanzig] In Hs. korrigiert aus: »einhundert«.

10 erstem] In Hs. korrigiert aus: »zweitem«; dies wiederum aus: »einem«.

10 des Zapfenstößer-Orchesters] Vgl. Textband S. 290.

10 Griepenkerl] Vgl. den Faust-Plan von 1904 im 7. Notizbuch (Nb. II, 96 u. 108): »Der verkommene Schriftsteller u.[nd] sein inferiorer Vertrauter (Griepenkerl). G.[riepenkerl] hat bis zum großen Erfolge wegen zu großer Nähe nie recht an ihn geglaubt. Von da an glaubt er fanatisch an ihn, während es bergab geht...« S. auch NK, Bl. 67. Der ebenso seltene wie markante Name schreibt sich wohl von dem Braunschweiger Musikschriftsteller und Dramatiker Wolfgang Robert Griepenkerl (1810–1868) her. Thomas Mann hat ihn in Batkas Schumann-Biographie wieder gefunden und die Stelle markiert, vgl. dort S. 94. Griepenkerl unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Giacomo Meyerbeer, Robert Schumann und Hector Berlioz. Er schrieb die Monographie *Ritter Berlioz in Braunschweig*, (Braunschweig 1843) und widmete Berlioz sein Geschichtsdrama *Robespierre* (1849). Vgl. Vaget 2006, S. 138.

15–16 sonatenförmigen] In Hs. nachträglich eingefügt.

16–17 ursprüngliche] In Hs. nachträglich eingefügt.

18 frappierenden und der Oper selbst ganz fremden] In Hs. korrigiert aus: »verblüffenden«.

21–22 viel Mühe mit der Eintragung der Vortrags- und Tempobezeichnungen] Vgl. Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe, Brief vom 27.1.1896: »Die Vortrags- und Tempobezeichnungen [in der Partitur des Corregidor] haben mir unsägliche Mühen verursacht. Künftighin werde ich die Vorzeichnungen gleich während des Komponierens und Instrumentierens aufs präziseste eintragen.« (S. 211)

23 anzumerken] In Hs. korrigiert aus: »zu markieren«.

28–29 Mann des Semper idem] In Hs. folgt gestrichen: », der inneren

Kontinuität«. – *semper idem* (lat.): immer derselbe, immer dasselbe; teils Kennzeichnung für Beständigkeit, teils (ironisch) für Eintönigkeit.

- 371 29 die Umstände] In Hs. korrigiert aus: »das Äußere«.  
 30 wünschenswert] In Hs. korrigiert aus: »wünschbar«.  
 30 anzusehen,] In Hs. folgte zunächst: »beim Eintritt in«.
- 372 16–17 Char à bancs] (frz.) (Pferde-)Wagen mit Sitzbänken.  
 21–22 Den Rohmbüchel mit seinem Baumkranz, den grauen Spiegel des Klammerweiher] »mit seinem Baumkranz« in Hs. nachträglich eingefügt; dort folgte nach dem Komma zuerst: »die Mulde des«. – Zu den ›Wiederholungen‹ von Adrians Kinderheimat vgl. Textband S. 43<sup>30</sup>–45<sup>9</sup> u. 299<sup>27</sup>–300<sup>8</sup>, jeweils mit Kommentar. Die gestrichene Version stellt eine Art ›Rückfall‹ in die Beschreibung der Umgebung des väterlichen Hofes Buchel dar: der dortige Teich hieß ja »die Kuhmulde«. Zum Namen »Klammerweiher« vgl. den Kommentar zu S. 299<sup>19–26</sup>.
- 24–25 das Klosterbarock von Haus Schweigestill] Vgl. Textband S. 299 .  
 26 im Wege] In Hs. davor gestrichen: »arg«.  
 27 schon] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 373 2–3 beim Abladen des Gepäcks behilfliche] In Hs. korrigiert aus: »zum Abladen des Gepäcks herangekommene«.  
 3 mistfüßige Stallmagd (Waltpurgis)] Vgl. Textband S. 46<sup>21–22</sup> mit Kommentar.  
 4 Kaschperl] Vgl. Textband S. 45 u. 299.  
 6 dann] In Hs. korrigiert aus: »heute«.  
 9 Suso«,] In Hs. davor gestrichen: »aber«. – Vgl. Textband S. 40<sup>32</sup> mit Kommentar.  
 9 , ohne die Stimme zu erheben,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10 rein] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18–21 und wenn ... hat alleweil g'sagt:] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; alle früheren Textzeugen: »und wenn es sich anstellt, wie eben, kann man's auch keinem verdenken. der junge Lehrer vom Dorf, der sonst zu den Kindern kam – o mei, er war bloß ein Krischperl – sagte jedesmal:«. – Vgl. hierzu Thomas

Manns Brief an Gottfried Bermann Fischer vom 2.2.1949 (TM/GBF, 519).

- 373 19 Der junge Lehrer von Dorf] Die Furcht des schwächlich gebauten Lehrers vor dem Hund ist eine ›nachgetragene‹ – und von Adrian auch sofort lachend zur Kenntnis genommene – Gemeinsamkeit des Schweigestill'schen Lebenskreises mit den Verhältnissen in Adrians Elternhaus, vgl. Textband S. 53.
- 20 Krischperl] Bairisch für: schwächlicher Mensch.
- 24 in die Knaster-Atmosphäre] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 374 1 altväterischen] In T1 folgt gestrichen: », einst schon genau ins Auge gefassten«.
- 7 aufgedeckt sein] In Hs. korrigiert aus: »angerichtet werden«.
- 10 nach Bedarf] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10–11 leichte Kost,] In Hs. folgte zunächst: »mit Rücksicht auf seinen«.
- 14 genhm] In Hs. korrigiert aus: »freundlich«.
- 16–18 das ist meist garnet der Magen . . . auf den Magen] In T1 korrigiert aus: »das pflegt garnet der Magen zu sein, es ist der Kopf! Es ist der heiklige, angestrengte Kopf, von dem das ausgeht, und der soviel Einfluss uebt auf den Magen«.
- 18 selber] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; alle früheren Textzeugen: »selbst«.
- 22 schon] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 recht] In Hs. korrigiert aus: »ganz«.
- 26 Tee] So nur D2 u. GW VI; alle anderen Textzeugen: »Thee«; in Hs. folgte zunächst: », mit viel Citrone darin«.
- 28 will sagen] In Hs. korrigiert aus: »das hieß«.
- 30 das Übel bei ihm sich] T1 bis GW VI: »bei ihm sich das Übel«; hier nach Hs. korrigiert.
- 31–32 und daß er] In Hs. folgt gestrichen: »ihr«.
- 33 geschmuggelt habe] In Hs. korrigiert aus: »bringe«.
- 375 1 »A, geh'!«] In Hs. korrigiert aus: »»A, gehen's««.
- 8 die brave Frau] In Hs. korrigiert aus: »sie«.
- 10 Abmachungen] In Hs. korrigiert aus: »Verabredungen«; dort davor nachträglich eingefügt und wieder gestrichen: »praktische«.

- 375 11–12 auf neunzehn Jahre sein äußeres Leben ordnen sollten] In Hs. korrigiert aus: »neunzehn Jahre lang Bestand haben sollten«; dies wiederum aus: »neunzehn Jahre lang gelten sollten«. – Nur GW VI: »achtzehn Jahre«. – Adrian geht im Herbst 1912 nach Pfeiffering; der Ausbruch des Wahnsinns fällt in den Mai des Jahres 1930 (vgl. Textband S. 712) – sein Aufenthalt dort dauert also knapp 18 Jahre.
- 14 alte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 Holzverkleidung] In Hs. korrigiert aus: »Holzpannelierung«.
- 16 Kronleuchters] In Hs. davor gestrichen: »alten«.
- 18 die Geburt] In Hs. folgte zunächst: »der kühns[ten]«; dann: »der meiner Meinung nach kühnsten und inbrünstig schrecklichsten musikalischen Schöpfungen unserer Epoche«; dann: »der meiner Meinung nach kühnsten und geistvollsten, aber auch schrecklichsten musikalischen Schöpfungen unserer Epoche«.
- 21 die Fläche] In Hs. korrigiert aus: »den Raum«.
- 22 schadhafte] In Hs. korrigiert aus: »alten«.
- 23 Savonarola-Sessel] Dekorativer Scherensessel mit Arm-, meist auch mit Rückenlehne, um 1500 entstanden. Zur Bildvorlage vgl. Textband S. 303<sup>s</sup> mit Kommentar. – Girolamo Savonarola (1452 bis 1498), Florentiner Dominikaner und Bußprediger, der im von den Medici beherrschten Florenz einen Gottesstaat errichten wollte. Er wurde nach dem Scheitern dieses Versuchs hingerichtet. Thomas Mann hat den Savonarola-Stoff in *Fiorenza* (1905) verarbeitet; eine moderne Kontrafaktur der Figur tritt in *Gladius Dei* (1902) auf.
- 24 bildenden] In T1 korrigiert aus: »bildende«.
- 24 Eckbank] In Hs. folgt gestrichen: »mit Lederkissen«.
- 26 sehr tiefer] In Hs. korrigiert aus: »bequemer«.
- 26 Sammet] So nur D2; Hs. bis ED: »Sammt«; D3 u. GW VI: »Samt«.
- 26–27 , bei Bernheimer in München erworbener] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 löbliches] In Hs. korrigiert aus: »sehr gutes«.
- 28–29 Fußteil, einem Kissen-Taburett,] In Hs. korrigiert aus: »Fuß-Taburett«. – Tabouret (frz.): Hocker, Schemel.



- 375 29 »Chaise-longue«] In Hs. »Chaise-longue« in lateinischer Schrift korrigiert aus: »Chaiselongue« in deutscher Schrift; T1 folgt; T2 u. GW VI: »Chaiselongue«; in ED u. D2 steht das Doppelwort im Zeilenumbruch, was hier als Getrennschreibung interpretiert wird. – Chaiselongue (frz.: langer Stuhl) bezeichnet ein Sitz- und Liegesofa.
- 31 gute] In Hs. korrigiert aus: »vortreffliche«.
- 33 Maximiliansplatz] In Hs. korrigiert aus: »Lenbachplatz«. – Die Adresse des exklusiven Möbel- und Antiquitätengeschäftes ist authentisch.
- 376 12 dann] In Hs. korrigiert aus: »in solchen Fällen«.
- 19–20 durch Schraubwerk umzustimmenden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20–21 oberste] In Hs. korrigiert aus: »höchste«.
- 21 extrem] In Hs. korrigiert aus: »ungeheuer«.
- 22 selbst in der Nähe] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 aufnahm] In Hs. korrigiert aus: »aufnimmt«.
- 33 Natürlich] Nur D2: »natürlich«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 377 2–3 zur Sommerszeit] In Hs. korrigiert aus: »im Sommer«.
- 5 Einkäufen] In Hs. korrigiert aus: »Besorgungen«.
- 5–6 die Roddes in der Rambergstraße wieder begrüßt] In Hs. korrigiert aus: »bei der Senatorin in der Rambergstraße vorgespochen«; dies wiederum aus: »bei der Senatorin Rodde in der Rambergstraße Besuch abgelegt«.
- 13–14 mit »Küß die Hand« und falscher Jessasja-Bewunderung] In Hs. korrigiert aus: »voll falscher Bewunderung«.
- 15 possierlichen] In Hs. korrigiert aus: »komischen«.
- 17–18 verfangen nun wieder bei Adrian nicht] In Hs. korrigiert aus: »sprachen nun wieder bei Adrian nicht an«.
- 18 empfänglich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 eben] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »wirklich«.
- 26 meckernd] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 377 30 akzidentellen und] In Hs. vorübergehend gestrichen. D2: »akzidentillen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 31–32 körperlichen] In Hs. davor gestrichen: »akzidentellen«.
- 32 das reine Pech und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 378 4 und bibliophilen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6–7 der Theaterdichter Richard Voß] Richard Voß (1851–1918) war nicht nur durch sein umfangreiches dramatisches Werk (an die dreißig Theaterstücke, z. B. *Alexandra*, 1886), sondern auch durch seine überwiegend in den späteren Lebensjahren entstandenen Romane (*Zwei Menschen*, 1911) und Erzählungen populär. Er hielt sich häufig in Italien auf und behandelte zahlreiche italienische Stoffe. Das Erlebnis, auf das Spengler anspielt, findet sich in Voß' Memoiren *Aus einem phantastischen Leben. Erinnerungen von Richard Voß*. Stuttgart 1920, und zwar im Kapitel *Vertrieben* (1892), S. 235–237. Der Dichter war – anders als in Spenglers Erzählung – in der Begleitung des Herzogs von Sachsen-Meiningen und seiner Frau.
- 7–8 von einer echten Räuberbande] In Hs. korrigiert aus: »von Räubern«.
- 11 Er tat damals die Äußerung] In Hs. korrigiert aus: »Mich freute, als Adrian sie mir wiedergab,«; dies wiederum aus: »Mir gefällt seine Äußerung,«.
- 12 eine] In Hs. folgte zunächst: »große Ver[wöhnung]«.
- 13–14 Nicht leicht wolle einem etwas anderes von der Gattung] In Hs. korrigiert aus: »Nichts anderes von der Gattung wolle einem so leicht«. Nur D2: »nicht leicht«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 15–16 – als welche] In Hs. korrigiert aus: »die«.
- 17–19 Denn mit jedem zurückgelegten Werk mache er sich das Leben schwerer und endlich doch wohl unmöglich,] Thomas Mann lässt hier in eigener Sache sprechen; es gibt von ihm – besonders in seinen späten Jahren – viele Äußerungen, die auf das immer schwieriger werdende »Sich-selbst-übertreffen-Müssen« Bezug nehmen.
- 27 Festgelegtheit] In Hs. korrigiert aus: »Festlegung«.
- 31 Madame] So D2 u. GW VI; Hs.: »M<sup>me</sup>«; T1, ED u. D3: »Mme.«.

- 379 1 Ob auch die Anregung sein gewesen] In Hs. korrigiert aus: »Ob er auch die Anregung gegeben hatte«.
- 8–9 daß er sich ... mit Adrian geduzt habe,] Vgl. Textband S. 298.
- 9 ganz] In Hs. korrigiert aus: »sehr«.
- 24 zu bewähren wünschte.] In Hs. folgt gestrichen: »Auf jeden Fall war er ein Phänomen an Unbeirrbarkeit durch die Kälte der Melancholie, und später erreichte er es tatsächlich, daß«.
- 30 von Schwerdtfegers] In Hs. korrigiert aus: »seiner«.
- 380 6 im] In Hs. folgt gestrichen: »großen«.
- 7 pffiff dazu] In Hs. folgte zunächst: »außerordent[lich]«; dann: »mit fast lächerlicher Kunstfertigkeit:«
- 14 fortentwickelt] In Hs. korrigiert aus: »festgehalten«.
- 15 die fast mehr imponierte] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »fast ausdrucksvoller«.
- 16 organisch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 angelegt] In Hs. korrigiert aus: »organisiert«.
- 18 , die Phrasierung meisterhaft,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19–20 , nie oder fast nie versagend,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 ergötzlicher] In Hs. korrigiert aus: »vollendeter«.
- 23 Heiterkeit] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Art von Ergötzen«.
- 28 an seiner Seite] In Hs. korrigiert aus: »mit ihm«.
- 29 Sonntags] In Hs. korrigiert aus: »an Sonntagen«; dies wiederum aus: »an den Sonntagen«.
- 30–31 verlebte ich fern von ihm] In Hs. korrigiert aus: »war ich von ihm getrennt«.
- 31 zu Ostern 1913] Zur Chronologie vgl. den Kommentar zu S. 1833.
- 381 3 wo ich,] In Hs. folgte zunächst: »der Hauptstadt und also auch«.

## XXVII

7 XXVII] *Love's Labour Lost* (III), Lieder nach Blake, Keats und Klopstock, Die Wunder des Alls. Vorbereitungen begonnen am 18. 5. 1945, Beginn der Niederschrift wohl am 21. 5. 1945, unterbrochen von

den Ereignissen des Geburtstagsmonats (Reise nach Chicago, Washington, New York, Aufenthalt am Lake Mohonk) und die Niederschrift von Dostojewski-mit Maßen, wiederaufgenommen am 21.7.1945, abgeschlossen am 6.8.1945.

381 9 Love's Labour Lost] Zu der Vertonung der Shakespeare-Komödie vgl. Textband S. 235–241, 271–276 u. 314–318.

9 Anerkennenswertes geleistet] In Hs. korrigiert aus: »lößliche Arbeit getan«.

12 einen Brief] Vgl. Hugo Wolfs Briefwechsel mit Oskar Grohe, Brief vom 27.9.1895, worin der Komponist vom Schreiben des Kopisten der Corregidor-Partitur erzählt (S. 193, Anm. 1): »Arbeite mit Vergnügen an diesem in Kühnheit, Kraft und mehr als überraschender Neuheit der Ideen packenden und außer Atem haltenden Meisterwerke.«

14 intelligenter Weise] In Hs. nachträglich eingefügt.

14–15 besorgtem Enthusiasmus] In Hs. korrigiert aus: »besorgter Bewunderung«.

18–27 Feingliedrigkeit... Erneuerung] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 996.

19 Versatilität] So ab ED; Hs. u. T2 »Versalität«; T1: »Versalitaet«; vgl. dagegen Paralipomena S. 996. – Versatilität: Beweglichkeit, Geschmeidigkeit.

26 Bourrée] Dieser Tanz im 4/4-Takt ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannt; er stammt wohl aus der Auvergne und fand häufig in den »Opernsuiten« (Oprouvertüren) des frz. Hochbarock Verwendung (vgl. Riemann, Musik-Lexikon I, S. 215).

31 reizvoll] In Hs. korrigiert aus: »seltsam«.

382 4 befürchten] In Hs. korrigiert aus: »sagen«.

4–5 Unvertrautheit,] In Hs. in der Form: »Unvertrautheit, |Ketzerei|« korrigiert aus: »Gelöstheit«.

5 frondierenden] Von (frz.) fronde, einer Oppositionspartei zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. Allgemeiner verwendet in der Bedeutung: oppositionell, regierungs- und normenkritisch.

5 Ketzerei] In Hs. korrigiert aus: »Unfrömmigkeit«.

- 382 12 »Wenn ich vom Hören höre!«] Vgl. hierzu das Gespräch auf dem Zionsberg, Textband S. 281.
- 17 dem Zapfenstößer-Orchester] Vgl. Textband S. 290.
- 20 scharfen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 wenig Neigung,] In Hs. folgte zunächst: »das Abgetane«.
- 31 ein Jahr später, schon nach Kriegsausbruch,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 383 2–3 der Première von Debussy's »Pelléas et Mélisande«] Diese Premiere von Debussys einziger Oper (1902), einem Gipfelwerk der französischen Musik, fand unter der Leitung von Hugo Röhr am 9. Oktober 1908 im Münchener Hof- und Nationaltheater statt; die Regie hatte Willi Wirk. Die Hauptrollen waren mit Paul Bender (Golo), Jean Buysson (Pelleas) und Gisela Ulbrig (Melisande) besetzt. Alexander Dillmann in den *Münchener Neuesten Nachrichten* (10.10.1908) schrieb dazu, die außerordentlich lange und intensive Vorbereitung dieser Premiere habe sich als ein Plädoyer »für eine verlorene Sache« herausgestellt. »Die äußere Aufnahme des Werkes war mehr als kühl. Kein Widerspruch, aber eine sanfte, bestimmte Ablehnung.« Von einem Exodus des Publikums ist in dieser Besprechung nicht die Rede. – Zur Bedeutung der französischen Musik im *Doktor Faustus* vgl. Vaget 2006, S. 122–142.
- 9–10 , seither zweifellos längst verstorbener] In Hs. nachträglich eingefügt, dabei ist »zweifellos« korrigiert aus: »gewiß«.
- 10 namens] In Hs. korrigiert aus: »mit dem historischen Namen«.
- 10 Jimmerthal] Vgl. Tonio Kröger, dort heißt ein Schulkamerad Tonios Erwin Jimmerthal (GKFA 2.1, 251). Wohl Namensentlehnung vom Lübecker Komponisten Hermann Jimmerthal (1809–1886).
- 12 schrullig] In Hs. korrigiert aus: »eigentümlich«.
- 14 »ein gottgeistiger Mensch] Die Wendung stammt aus Waetzoldt, Dürer, S. 127; Dürer selbst wird in dem dort zitierten zeitgenössischen Text als »gottgeistig« bezeichnet. Nach Stein, *Riemenschneider*, S. 30 hat Dürer den tot geglaubten Luther so genannt.
- 15 rührende] In Hs. korrigiert aus: »eigentümliche«.
- 25 William Blake,] In Hs. folgte zunächst: »der °ihm° immer ein

Lieblingsautor blieb, zurückgekehrt und hatte aus dem Bande«. – Zu diesem Autor und zu Adrians ersten Blake-Vertonungen vgl. Textband S. 241<sup>7</sup>–242<sup>11</sup> mit Kommentaren.

- 383 26–27 »Silent, silent night«] Vgl. Materialien und Dokumente S. 1057f. S. auch Hofstaetter 1991, S. 153.

27–385.3 jenen Vierstropher ... Do I wake or sleep?«] Eine erste Fassung dieser Passage in Hs. wird in T1<sup>a</sup> übernommen (vgl. Paralipomena S. 997f.), dort aber in mehreren Schritten umgearbeitet und für T1 erneut getippt.

28–29 befremdlich genug] Ab D<sub>3</sub> folgt ein Komma.

- 384 2 sehr simple Harmonien] Vgl. Textband S. 282 u. Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 5: »Es gibt moderne Kompositionen, die in ihrem Zusammenhang gelegentlich tonale Klaenge einstreuen. Solche Dreiklaenge ueberbieten jede Dissonanz. Als deren Stellvertreter moegen sie zuweilen sogar gerechtfertigt sein.« (Unterstreichung von Thomas Mann)

7 zwei Hymnen von Keats] Zur ersten Erwähnung von Keats vgl. Textband S. 108. Thomas Manns englischsprachige Ausgabe der Hymnen hat sich nicht erhalten; im TMA befindet sich die folgende Übertragung mit der Widmung des Übersetzers aus dem Erscheinungsjahr 1911: John Keats: Gedichte. Englische Dichter Band I. In Übertragung von Alexander von Bernus. Karlsruhe/Leipzig 1911.

8 »Ode to a nightingale«] Vgl. Materialien und Dokumente S. 1074–1077 u. 1078ff.

8–9 »An die Melancholie«] Vgl. Materialien und Dokumente S. 1077f. u. 1081.

22–23 auf das Verlangen nach südlicher Lebenssüße eingeht,] Vgl. die zweite Strophe und den Beginn der siebenten Strophe der Ode to a Nightingale.

- 385 1 Adieu! adieu!] Nur D<sub>2</sub>: »Adieu; adieu!«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

4 die Herausforderung] In Hs. korrigiert aus: »es«.

8 stärker] In Hs. folgte zunächst: »und tiefer zu«.

- 385 9 vollere] In Hs. korrigiert aus: »reichere«; dies wiederum aus: »größere«.
- 10 gegönnt] T1 bis GW VI: »vergönnt«; hier nach Hs. korrigiert.
- 15 dessen kühne Zunge] In Hs. korrigiert aus: »der«.
- 28 wenn gleich ohne] So auch D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; Hs. bis ED: »wenn auch ohne«; D3 u. GW VI: »wennleich ohne«.
- 29 Keats'schen] Hs. bis D2: »Keat'schen«; hier wie in GW VI geändert gemäß der Errata-Liste Ms 57 violett; D3: »Keatschen«.
- 30 trat] In T1 korrigiert aus: »traten«.
- 386 2 der griechische Adel] In Hs. korrigiert aus: »die griechische Nobless[e]«.
- 3 Klopstocks Ode »Die Frühlingsfeyer«] Das Gedicht erschien 1759 in erster Fassung unter dem Titel *Das Landleben*, die zweite Fassung stammt aus dem Jahr 1771. Thomas Mann hat schon früh einen Klopstock-Text für Adrians Kompositionen vorgesehen, vgl. Tb. 21.8.1943 u. Hofstaetter 1991, S. 154. Seine Textvorlage war die Sammlung *Vorgoethesche Lyriker*. Ausgewählt von Hans Brandenburg. München 1906 (*Statuen deutscher Kultur*, Bd. V); vgl. Materialien und Dokumente S. 1082–1085.
- 3–4 der berühmte Gesang vom »Tropfen am Eimer«, den] In Hs. korrigiert aus: »die«.
- 4–5 wenigen textlichen Kürzungen] In Hs. korrigiert aus: »mit einigen textlichen Auslassungen«.
- 5 Bariton] So ab ED; Hs. bis T2: »Baryton«.
- 6–7 während des ersten deutschen Weltkrieges] In Hs. korrigiert aus: »in den Zwanziger [Jahren]«.
- 8 an mehreren deutschen] In Hs. korrigiert aus: »mehrfach in deutschen«.
- 11 durch mutige und ... freundliche] In T1 korrigiert aus: »unter mutigen und [...] freundlichen«.
- 19–20 kein Harfengehör, zu dem der Wortlaut doch geradezu auffordert;] Vgl. die zehnte Strophe und Klopstocks Ode *Dem Unendlichen* (»Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengehör [...]«), die Franz Schu-

bert vertont hat. Er verwendet das naheliegende Wirkungsmittel des Arpeggios.

- 386 21–22 verbrauchte] In Hs. korrigiert aus: »triviale«.  
 25 wenn] In Hs. korrigiert aus: »unter dem«.  
 26 so neue und verklärte] In Hs. korrigiert aus: »unbeschreibliche«.  
 32 Gnade] In Hs. korrigiert aus: »ihr Heil«.
- 387 1–2 »Zwiesgesprächs«] Nur Dz: »Zweigesprächs«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 9 der attritio cordis] Vgl. die Kommentare zu S. 192<sup>24</sup> u. 359<sup>31–360</sup><sup>12</sup>.
- 388 5 dunklen] In Hs. korrigiert aus: »unerforschten«.  
 7 kein] In Hs. korrigiert aus: »nie ein«.  
 13 hatte sich Bücher darüber verschafft] Adrians Exkursionen sind als Ereignisse in Anlehnung an das Volksbuch konzipiert; dort fährt Doktor Faust in Kapitel 24 »in die hell« und in Kapitel 25 »in das Gestirn hinauff«, und zwar im »achte[n] Jar« (S. 50) des Teufelspaktes. Der Tonsetzer unternimmt seine angeblichen Fahrten 1913, also im achten Jahr nach der Begegnung mit Hetaera esmeralda; vgl. hierzu die – nicht ganz stimmige – Datierung des Briefes aus Leipzig auf 1905 (Textband S. 204<sup>1–2</sup> mit Kommentar). Die Ausgestaltung seiner Erlebnisse stammt jedoch aus modernen Quellen. Die maritimen Details sind vielleicht den Berichten des Tiefseeforschers Dr. William Beebe in dessen Buch *Half Mile Down* (1934) und einem Artikel desselben Verfassers im *National Geographic Magazine* (1934), sicher aber einem Zeitungsartikel über die Tauchfahrt in der *Prager Presse* (1934) entnommen, während die Einzelheiten über das Weltall aus Artikeln von Robert D. Potter (*We Live INSIDE a Globe, Too*) in *The American Weekly* (1944) und Emo Descovich (*Dehnt sich das Weltall aus?*) in der *Neuen Freien Presse* (1934) sowie aus dem Artikel *Flu from Venus* (1944) in *Time* stammen. Die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel liegen im TMA (Mat. 6/107–110). Vgl. Bergsten 1974, S. 64–68 und die dortigen Gegenüberstellungen paralleler Textpassagen. Herwig 2004, S. 173–202 diskutiert die Verarbeitungen der Quellen en détail. Er geht auch auf die These Hans Joachim Mettes von 1951 ein, dass sich in der Tiefseefahrt Motive aus alter Descensus-Literatur fänden.



- 388 17–18 in der Gegend der Bermuda-Inseln, einige Seemeilen östlich von St. Georg,] Das Folgende lehnt sich sehr eng an den Artikel Die Wunder der Meerestiefe an. In: Prager Presse, [14.8.1934], S. 4; vgl. Materialien und Dokumente S. 114off.
- 20–21 Capercailzie] In Hs. durchgehend korrigiert aus: »Otis Barton«. – Barton war der Begleiter William Beebes; Thomas Mann setzt einen ›Teufelsnamen‹ dafür ein und stellt dadurch eine Parallele zum Volksbuch her, in dem ja auch der Böse Geist Doctor Faust begleitet. »Capercailzie« ist das englische Wort für »Auerhahn«; vgl. dazu Volksbuch, Kapitel 61, in dem Doctor Faust mit seinem Famulus Christoph Wagner sein Testament bespricht und ihm den Dienst eines bösen Geistes in Aussicht stellt: »Sihe, jertz sihestu jn, doch wirt er dir nicht zu Willen werden, biss erst nach meinem Todt, vnnd wann mein Geist Mephostophiles von mir genommen, vnd jhn nicht mehr sehen wirst, vnd so du dein Versprechen, das bey dir stehet, leystest, so soltu jn nennen den Auwerhan, denn also heisset er.« (S. 111) Die Wendung steht außerdem in Scheible, Das Kloster. Bd. 5, S. 91. Später wird Leverkühn expressis verbis behaupten, »sein Geist und Auerhahn« habe ihm seine kammermusikalischen Werke »ingesagt und abgefordert« (Textband S. 664).
- 29 Zechbauer-Zigarren] Die Münchener Zigarrenfirma Zechbauer existiert noch heute.
- 32 Scherz] In Hs. davor gestrichen: »schnurrigen«; dies korrigiert aus: »studierten«; dies korrigiert aus: »gelehrten«.
- 389 1 Tauchergondel] In Hs. korrigiert aus: »Taucherglocke«.
- 2 wie ein Stratosphärenballon] Der Text der Quelle verhilft dem Autor dazu, Adrians Tiefseefahrt von Anfang an zweideutig zu halten; sie trägt auch Züge einer Raumfahrt und ist abgeleitet aus der Höllenfahrt wie der Sternenfahrt des Volksbuchs.
- 6 Mentor] Vgl. Textband S. 110<sup>32</sup> mit Kommentar.
- 8 Niederfahrt] Der Ausdruck suggeriert »Höllenfahrt«.
- 9 zwei Tonnen schweren] In Hs. folgte zunächst: », durchaus waserdichten und«.

- 389 15 Etwas länger als] In Hs. korrigiert aus: »Volle«.  
 17–18 und Einblicken] In Hs. folgte zunächst: »ins nie Erschaute«.  
 23 , eines Morgens um 9 Uhr,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30 oder vielmehr] T1 bis GW VI: »vielmehr«; hier nach Hs. korrigiert.
- 390 4 auf dem Wege dorthin] In Hs. korrigiert aus: »beim Hinabsin[ken]«.  
 12 Blauschwarz] In Hs. korrigiert aus: »Schwarz«.  
 16 Sonnenstrahl] In Hs. korrigiert aus: »Strahl«.  
 17 seit Ewigkeiten] In Hs. korrigiert aus: »mehr«.  
 17 Finsternis des interstellaren Raumes] Vgl. den Kommentar zu S. 389z.  
 18 und jungfräuliche Nacht,] In Hs. folgte zunächst: »die es sich nun gefallen lassen mußte, von den °elektrischen° Scheinwerfern der oberen Gä[ste]«; dann: »die es sich nun gefallen lassen mußte, von den °elektrischen° Scheinwerfern der Gäste aus Oberwelt erhellt und durchforscht zu werden. Daß«.  
 20 gewaltsamen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 23–24 das Unerschaute, nicht zu Erschauende, des Geschautwerdens nicht sich Versehende] Vgl. Goethe, Faust II: »Kein Weg! Ins Unbetretene, / Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene, / nicht zu Erbittende. Bist du bereit? –« (Finstere Galerie, V. 6222–6224)  
 24–25 damit verbundene] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28 wie es ihrem Witz eben gegeben ist] In Hs. korrigiert aus: »wie ihr Witz es eben fertig bringt«.  
 29 daß die] In Hs. folgte zunächst: »unglaublichen, staunenswerten und lächerlichen«.  
 32–33 und einem anderen Planeten anzugehören schienen,] Vgl. den Kommentar zu S. 389z.
- 391 8 hatten] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »hatte«.  
 10 Geheimratzen] In Hs. korrigiert aus: »Geheimscherzen«.  
 10–11 an räuberischen Mäulern, schamlosen Gebissen, Teleskopaugen] Vgl. Thomas Manns handschriftliche Notiz auf dem Artikel Die Wunder der Meerestiefe, Materialien und Dokumente, S. 1140, Anm. 22.

- 391 12–13 Silberbeilen mit aufwärts gerichteten Glotzern,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 , bis zwei Meter lang,] In Hs. in der Form: », bis |zuweilen| zwei Meter lang,« nachträglich eingefügt.
- 15 , fangarmigen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16–17 von krampfzig zappelnder Erregung ergriffen] In Hs. korrigiert aus: »in eine krampfzig zappelnde Erregung geraten«.
- 27 sehr viele] In Hs. korrigiert aus: »die Mehrzahl«.
- 28 einige] In Hs. folgt gestrichen: »von ihnen«.
- 30 Laterne] Nur D2: »Lampe«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 31 in der ewigen Nacht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 erhellten] In Hs. korrigiert aus: »bestrahlten«.
- 392 2 vorgebauten] In Hs. korrigiert aus: »verlänger[ten]«.
- 3 von ihnen] In Hs. korrigiert aus: »dieser Larven«.
- 7 dieser Larven] In Hs. korrigiert aus: »von ihnen«. – Zu möglichen Anklängen an Schillers Ballade *Der Taucher* vgl. Herwig 2004, S. 177f.
- 10 bei der Auffahrt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 ungeheueren] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 seien.] In Hs. folgte zunächst: »Was auf ihnen °dort unten° laste, sei beiläufig ein Gewicht von fünfhunderttausend Tonnen, welches sie durch eine ebenso hohe Innenspannung ihrer Gewebe und Körperhöhlen ausglich,«.
- 29 denn er kannte] So in D2 u. GW VI gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2; Hs. bis ED u. D3: »denn er kannte wohl«.
- 32–33 nicht zuletzt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 393 4 »in den Ozean der der Welten alle«] In T1 folgt gestrichen: », ins Kosmische«.
- 10–14 durch die ganz nebensächlich-abseitige ... Situiertheit ... unseres ganzen Planetensystems,] »nebensächlich-abseitige« in Hs. korrigiert aus: »nebensächlich-exzentrische«. – Ab hier dient Thomas Mann als Quelle Robert D. Potters Artikel *We Live INSIDE a Globe, Too*. In: *The American Weekly*, 19.3.1944; vgl. Materialien und Dokumente S. 1142–1146.

- 393 18 Intimität] In Hs. folgte zunächst: »und Heimatlichkeit«.  
 19–20 sinnbenehmend] In Hs. korrigiert aus: »wahnsinnig«.  
 20 bescheiden] In Hs. korrigiert aus: »exzentrisch«.  
 25–26 seltsame] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26–29 In einer Hohlkugel, ... lebten wir allesamt alle Tage] Vgl. den Titel von Thomas Manns Quelle: *We Live INSIDE a Globe, Too*.  
 30 seitab] In Hs. korrigiert aus: »abseits«.  
 31 so:] In Hs. korrigiert aus: », wie folgt.«
- 394 1 freilich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 11 die ganze Struktur] In Hs. korrigiert aus: »das Ganze«.  
 12 Tief] In Hs. korrigiert aus: »Ganz«.  
 13 verdichteten] In Hs. korrigiert aus: »konzentrierten«.  
 15 und kaum erwähnenswerter] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15 der Fixstern] In Hs. korrigiert aus: »unser Solarsystem«.  
 17–18 »Die Sonne«, die so wenig den bestimmten Artikel verdiente,] In Hs. korrigiert aus: »Das Fixsternchen«.  
 18–20 ein ... 6000 Grad heißer Gasball von mäßigen anderthalb Millionen Kilometern im Durchmesser,] Diese Zahlen finden sich nicht in den im Kommentar zu S. 388<sup>13</sup> angeführten Quellen.  
 19 mäßigen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24–25 , versteht sich,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 297600 Kilometer] So auch GW VI gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs., T1, T2, ED u. D3: »186000 Meilen«; D2 (irrtümlich): »297600 Meilen«.  
 30 auf gut und gern 9,5 Trillionen Kilometer] So nur D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs. bis ED (im Anschluss an die Quelle): »auf rund und nett 6 Trillionen Meilen«; D3: »auf rund und nett 9,5 Trillionen Kilometer«; GW VI: »auf gut und gern 9,5 Billionen Kilometer«. – GW VI berichtigt hier einen Verständnisfehler Thomas Manns, der die »trillions« der amerikanischen Quelle als Trillionen verstanden hatte, während »trillion« im amerikanischen Englisch »Billion« bedeutet.
- 395 5 für das Unrealisierbar-Überimposante] In Hs. korrigiert aus: »ange-sichts des Unrealisierbar-Überimposanten«.

- 395 11 Erhabenheit] In Hs. korrigiert aus: »Größe«.  
 21 sich versetzen lassen.] In Hs. folgte zunächst: »Sind es [korrigiert aus: »sie«] überhaupt Werke Gottes«.  
 27 Quinquillion] In Hs. korrigiert aus: »Quadrilliarde«.  
 31 den Tropfen am Eimer,] Das Komma steht ab T1.
- 396 3 Seine] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird; vgl. Paralipomena S. 998. Gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun bleibt nur »Art und Weise[,]« stehen.  
 3 diese] Nur D2: »dies«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 7–8 unter der Hand] In Hs. korrigiert aus: »auf eigene Hand«.  
 9 Erfahrung] In Hs. korrigiert aus: »Anschauung«.  
 12 ins Gestirn] Wörtliche Übernahme aus dem Volksbuch, vgl. den Kommentar zu S. 388<sup>13</sup>.  
 12 gefahren war ...] So ab D2 (und durch nachträgliche handschriftliche Korrektur auch in T1<sup>Yale</sup>) gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; alle anderen Textzeugen: »gefahren zu sein schien ...«.  
 13 halb und halb] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 der wahre Sachverhalt] In Hs. korrigiert aus: »die Wahrheit«.  
 19–22 und der Kosmos sich, ... im Zustande rasender Ausdehnung, ... befinde.] Quelle ist Emo Descovichs Artikel *Dehnt sich das Weltall aus?* In: *Neue Freie Presse*, Wien, Nr. 25067: 27.6.1934, Chronikbeilage; vgl. *Materialien und Dokumente* S. 1146ff. Der Artikel bespricht die damals neuen Theorien von Eddington und de Sitter.  
 25 umso stärkere] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27–28 Offenbar strebten sie von uns weg, und bei] In Hs. korrigiert aus: »Bei«.  
 29 Komplexen] In Hs. korrigiert aus: »Nebeln«.  
 30 das täten] In Hs. korrigiert aus: »von uns wegstrebten«.
- 397 2 weggagten] In Hs. korrigiert aus: »wegeilten«.  
 8 irgend welcher stehenden] In Hs. korrigiert aus: »einer stehend-erreichbaren«.

- 397 9 , »endlich« oder »unendlich«,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 11 Summe sämtlicher] In Hs. korrigiert aus: »Gesamtheit aller«.  
 11–12 überhaupt vorhandenen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 das Eingeständnis] In Hs. korrigiert aus: »die Einsicht«.  
 21 Horrendheiten] In Hs. korrigiert aus: »horrenden Wunder«; dies wiederum aus: »einschüch[ternden]«.  
 24 des Gemütes] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 kann] In Hs. korrigiert aus: »soll«.
- 398 1 gegeben ist,] In Hs. folgt gestrichen: »ihm gegeben sind«.  
 10 Die physische Schöpfung,] In Hs. folgte zunächst: »ärgerlich wie sie dir ist,«; dann: »ärgerlich, wie sie dir sein mag,«  
 14 une fleur du mal] Les Fleurs du Mal (Die Blumen des Bösen) ist der Titel einer Gedichtsammlung von Charles Baudelaire (1821–1867), die 1857 erschien und wegen Unsittlichkeit von der Zensur verboten wurde.  
 14 Homo Dei] Mensch als Gottesgeschöpf. Vgl. Der Zauberberg; GKFA 5.1, 747: »Die Durchgängerei des Todes ist im Leben, es wäre nicht Leben ohne sie, und in der Mitte ist des homo Dei Stand [...].«  
 21–22 aber er kann es nicht sein,] In Hs. folgt gestrichen: »da er, ° ganz mittelalterlich, ° wenn nicht die Wissenschaft, so doch ihre Gegenstände für Teufelswerk erachtet«.  
 25–26 Die Kirche, in der es überlebte, hat sich gegen] In Hs. korrigiert aus: »Gegen«.  
 28 zu Ehren] In Hs. korrigiert aus: »im Namen«.
- 399 3–4 innig-nachbarlich gegenseitiger Bezug] In Hs. korrigiert aus: »inniger Bezug aufeinander«.  
 5 astrologischer Konjunktur] In Hs. korrigiert aus: »Konstellation«; dort danach eingefügt und wieder gestrichen: »und Astrologie«.  
 8 Damals hast du die Konstellation verteidigt.«] Vgl. Textband S. 282f.  
 10 wußten sehr viel. Sie wußten oder ahnten Dinge,] Nur D2: »wußten oder ahnten Dinge,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 11–13 Daß Krankheiten ... mit dem Sternenstande zu tun haben,] Vgl. Textband S. 338<sup>19–29</sup> mit Kommentar.

- 399 14–17 ob nicht Keime, Bakterien, ... die, ... eine Influenza-Epidemie auf Erden erregen, von anderen Planeten, ... stammen.«] Quelle hierfür ist der Artikel *Flu from Venus*. In: *Time*, 21.2.1944; vgl. Materialien und Dokumente S. 1150ff.
- 17 stammen.«] In Hs., T1, T2 u. ED folgt nach Absatzwechsel ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 998.
- 18–19 , Seuchen wie die Pest, der Schwarze Tod,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 von diesem Stern] So ab D2 (und durch nachträgliche handschriftliche Korrektur auch in T1<sup>Yale</sup>) gemäß der Errata-Liste Mp IX Nr. 1a 1 braun; alle anderen Textzeugen: »von dieser Erde«.
- 19 zumal, da] In T1 folgt gestrichen: »wahrscheinlich, ja«.
- 21 eingewandert sei.] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 999.
- 21–22 Er habe es] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; alle früheren Textzeugen: »Er seinerseits habe es«.
- 21–22 Er habe es aus bester Quelle,] In Hs. (»Er seinerseits habe es aus bester Quelle,«) korrigiert aus: »Als viel wahrscheinlicher gelte es nachgerade,«.
- 23 viel] In Hs. folgt gestrichen: »Sumpfgas,«.
- 26 einmal] In Hs. korrigiert aus: »in alten Ta[gen]«.
- 29 humanistischer] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 Sumpfgas-Fertilität] In Hs. korrigiert aus: »Sumpfgas-Üppigkeit«.
- 400 1 meistenteils] T1 bis GW VI: »zumeist«; hier nach Hs. korrigiert.
- 4 in grillenhafter] In Hs. korrigiert aus: »mit sonderbarer«.
- 10–11 einsätzliche Symphonie oder Orchester-Phantasie] In Hs. korrigiert aus: »Orchester-Suite«.
- 11 die er] In Hs. folgte zunächst: »Ende 1913 und Anfang 1914«.
- 13–18 sehr gegen ... die den Wissenden allerdings besser] In T1<sup>3</sup> handschriftlich korrigiert aus: »ein scheinpathetisch-ironischer Name, der das naive Gemüt schlecht«. Die überarbeitete Fassung wird dann für T1 neu getippt.

- 400 20 Charakter] In Hs. korrigiert aus: »Geist«.
- 21 Ungeheuerlichen] In Hs. korrigiert aus: »Ungeheueren«.
- 24 hat] In Hs. korrigiert aus: »hatte«.
- 28 30] In Hs. korrigiert aus: »25«.
- 33–401.3 nicht nur ... dazu beigetragen hat, dem] Ersetzt in Hs. eine vielfach korrigierte Passage, die zunächst lautete: »gleichzeitig dem fürchterlichen Uhrwerk des Weltenbaus und seiner Wiederholung, der Musik, dem abstrakten und ausgerechneten Kosmos der Töne zu gelten scheint und nicht wenig dazu beigetragen hat, dem«.
- 401 1–2 sondern auch dem Medium ... der Musik,] Anspielung auf die Sphärenharmonie des Pythagoras, von der Adrian während seiner Studienzeit in Halle, im Kolleg von Professor Nonnenmacher, gehört hatte, vgl. Textband S. 139.
- 3 Künstlertum] In Hs. korrigiert aus: »Künstlernamen«.
- 4–5 einer virtuos antikünstlerischen Gesinnung,] In Hs. (»anti-künstlerischen«) nachträglich eingefügt.
- 7 Doch hiervon genug.] So ab D2 (und durch handschriftliche Korrektur auch in T1<sup>Yale</sup>) gemäß der Errata-Liste Mp IX Nr. 1a 1 braun; alle früheren Textzeugen: »Doch davon an seinem Ort.«
- 9 Jahres- und] In Hs. nachträglich eingefügt.

## XXVIII

- 12 XXVIII] Die Münchener Gesellschaft 1913/14, Chaim Breischer. Begonnen am 8.8.1945, abgeschlossen am 18.8.1945.
- 16 pflog] In Hs. korrigiert aus: »pflachte«.
- 20 zusammen,] In Hs. folgt gestrichen: »wo er mich mit einer Briefzeile eingeführt hatte, und«.
- 20–21 mit deren Kreise] Vgl. Textband S. 289–292.
- 22 Schwerdtfeger] In Hs. davor gestrichen: »dem blonden«.
- 22 dem Geiger und Pfeifer,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 auf recht freundschaftlichen Fuß] In Hs. korrigiert aus: »den Fuß guter Bekanntschaft«; dies wiederum aus: »den Fuß guter Freundschaft«.



- 401 24 Schildknapps] In Hs. korrigiert aus: »dem«.  
 27 eingeführt hatte] In Hs., T1, T2 u. ED folgt ein Text, der 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 999.
- 29 Viola d'Amore-Spiel] Zum Instrument vgl. die Kommentare zu S. 12<sup>10-11</sup> u. 64<sup>10-11</sup>.
- 402 1 der asthmatische] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 2 numismatisch-] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3-4 in seiner wohlartikulierten und klar gesetzten Sprechweise] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 der Ehrgeiz] In Hs. korrigiert aus: »die gesellschaftliche Energie«.
- 14-15 und ihren schwäbelnden, ... Gatten] In der Auflistung »Personen« (NK, Bl. 101) heißt es nach der Auflistung der Gäste zunächst: »diese im Salon Schwäbeli.« Dann wird über den Nachnamen geschrieben: »(Schlaginhaufen)«.
- 16 doch] In Hs. folgte zunächst: »durchaus dilettantischen und«.
- 19 Chaconne] Variierendes Instrumentalstück aus der Zeit der Renaissance und des Barock, noch von Beethoven und Brahms wieder aufgenommen. Vgl. auch Materialien und Dokumente S. 1157.
- 19 Sarabande] Langsamer Tanz spanischer Herkunft, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert gepflegt.
- 20 »Plaisir d'Amour«] Liebesvergnügen.
- 21 Ariosti] Attilio Ariosti (1666 – um 1740), wahrscheinlich spanischer Herkunft; trotz seines Ordensstandes als Hofkomponist in Italien, Deutschland, Frankreich und England wirkend. Er schrieb neben zahlreichen Opern, Kantaten und Instrumentalstücken auch *Lezioni per Viola d'Amore* (1728).
- 22 Viola di Bordone] Andere Bezeichnung für das Baryton, einen speziellen Typus der Viola da gamba mit Resonanzsaiten. Haydn schrieb für seinen Gönner, den Fürsten Esterhazy, rund 175 Kompositionen für das Baryton (nach Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 116f.).

402 23 vorzuführen] In Hs. korrigiert aus: »zum Besten zu geben«; dies wiederum aus: »zu hören[?]«.

25–26 von dem Generalintendanten, Exzellenz von Riedesel,] Der Nachfolger des Generalintendanten Ernst Ritter von Possart (1841 bis 1921, vgl. *Versuch über das Theater*; GKFA 14.1, 124<sup>4</sup> mit Kommentar) wurde 1905 Albert Freiherr von Speidel. Eine Karikatur von Arpad Schmidhammer kommentierte in der Münchener Zeitschrift *Jugend* (1905, Nr. 39) den Wechsel unter dem Titel *Fachmänner*. Im ersten Bild tritt ein Monokel tragender Herr im Gesellschaftsanzug in ein Spalier von Walküren; die Zeichnung ist folgendermaßen erläutert: »Der Oberst und Chef des Generalstabs des II. bayrischen Armeekorps Freiherr von Speidel ist zum Intendanten des Münchner Hoftheaters ernannt worden.« Im zweiten Bild tritt Possart, der sehr gerne Feldherrn spielte, in der Uniform Napoleons in ein Spalier von Soldaten. Darunter: »dafür kommt der Geheimrath Ernst von Possart als Chef des Generalstabes zum II. Armeekorps nach Würzburg.«

26 Gönnertum] In Hs. korrigiert aus: »Sinn«.

29 , versteht sich,] In Hs. nachträglich eingefügt.

403 7 ohne] In Hs. folgte zunächst: »geistig irgend ein wahres Verhä[ltnis]«.

9 wenn man sich dem] In Hs. folgte zunächst: »geschichtlich daraus entwickelten Neu[en]«.

10 das] In Hs. folgte zunächst: »sich mit geschichtlicher Notwendigkeit daraus entwickelt hat.«

13 Schibboleth] In GW VI korrigiert in: »Schibboleth«. – Lösungswort.

16 Ravel] In T1 folgt gestrichen: », Raynaldo Hahn«. – Maurice Ravel (1875–1937) bekanntestes Ballett ist *Daphnis und Chloe* (1912). – Reynaldo Hahn (1875–1947), Komponist südamerikanischer Herkunft, in Paris wirkend. Ballette: *Le bal de Béatrice d'Este* (1909), *La fête chez Thérèse* (1910).

16 Stravinsky] Von Igor Strawinskys (1882–1971) Balletten fallen in die Zeit vor 1914 *L'Oiseau de feu* (1910), *Pétrouchka* (1911) und *Le sacre du printemps* (1913).

- 403 19–21 als Triumph maßvoller Planung ... das Paradigma der Kunst.] Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 128: »Im klassischen Tanz sehe ich den Triumph maßvoller Planung über das schweifende Gefühl, der Regel über die Willkür, der Ordnung über den ›Zufall‹. Das führt, wenn man so will, zu dem ewigen Gegensatz zwischen apollinischer und jener dionysischen Kunst, deren Ziel die Ekstase ist, in der das Ich untergeht. [...] Und nicht persönliche Vorliebe treibt mich dazu, das klassische Ballett so hoch zu schätzen, sondern die Erkenntnis, daß es ein vollendeter Ausdruck des apollinischen Prinzips ist.«
- 21–22 Was ihm vielmehr dabei vorschwebte] In Hs. korrigiert aus: »Was er vielmehr dabei im Sinne hatte«.
- 23 Spitzenge trippel] In Hs. korrigiert aus: »Spitzentanz«.
- 24 das »Ideale«] Nur D<sub>2</sub>: »das ›Ideal‹«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 25–26 Rängen] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Logen«.
- 28 dramatische Sopranistin] In Hs. korrigiert aus: »Heroine«.
- 29 Harald Kjöjelund] So Hs., ED u. D<sub>2</sub>; T<sub>1</sub>, T<sub>2</sub>, D<sub>3</sub> u. GW VI: »Kjoejelund«. – Ein eindeutiges Modell ist nicht auszumachen. Die bedeutendsten Wagnertenöre des Münchener Hoftheaters waren vor Kriegsausbruch Heinrich Knotte (1870–1953), dessen Namensinitialen immerhin mit denen Kjöjelunds identisch sind, und Otto Wolf (1871–1946).
- 29–30 , ein schon dicker Mann mit Zwicker und erzener Stimme,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 ohne das] In T<sub>1</sub> folgt gestrichen: »ja«.
- 33 ins Bereich] In Hs. korrigiert aus: »in die Sphäre«.
- 404 1 des Feudal-»Graziösen«] In Hs. korrigiert aus: »des Feudal-Konservativen«.
- 2 als es] In T<sub>1</sub> folgt gestrichen: »ja«.
- 3–4 gegen das man Wagner konservativ ausspielen konnte.] Vgl. den Kommentar zu S. 296<sup>10–11</sup>.
- 6 seine pianistischen Künste] In Hs. korrigiert aus: »sein pianistisches Vermögen«.

404 9–10 und recht stumpfsinnige] In Hs. nachträglich eingefügt.

10 Schmiedelieder] Aus Siegfried, 1. Akt: Siegfried lebt beim Zwerg Mime, der für den jungen Helden ein Schwert zu schmieden versucht, mit dem er den Drachen Fafner töten und Mime in den Besitz des Nibelungenschatzes bringen soll. Doch Siegfried zer- schlägt jedes neu geschmiedete Schwert. Als ihm Mime notge- drungen von seiner Herkunft und vom zerbrochenen Schwert seines Vaters Siegmund erzählt, dessen Trümmer er verwahrt, verlangt Siegfried ungestüm, ihm dieses Schwert (Nothung) neu zu schmieden. Dazu ist Mime nicht imstande, und Wotan, der in Gestalt eines Wanderers seine Höhle betritt, belehrt ihn: »Nur wer das Fürchten nie erfuhr, schmiedet Nothung neu.« Das aber ist Siegfried; er versucht sich schließlich erfolgreich selbst und be- gleitet seine Arbeit mit den Schmelz- und Schmiedeliedern. Die Letz- teren beginnen: »Hoho! hahei! / hoho! / Schmiede, mein Ham- mer, ein hartes Schwert!«

10 schmetterte,] In Hs. folgte zunächst: »denen man einen gewissen barbarischen Stumpfsinn nicht absprechen kann.«

15 Macht] In Hs. korrigiert aus: »Fülle«.

17–18 und nach dem Vortrage etwa] In Hs. folgte zunächst: »jener Passage aus dem II. Akt ›Tristan‹,«.

18 »Frau Minne kenntest Du nicht?«] Tristan und Isolde II, 1. Nachdem König Marke mit seinem Gefolge auf die Jagd geritten ist, scheint für Isolde und Tristan die Möglichkeit zu einem heimlichen Tref- fen gekommen. Isolde will voll Ungeduld das vereinbarte Zeichen geben: Sie will die Fackel vor der Tür ihres Gemachs löschen und Tristan damit anzeigen, dass sie nunmehr vor Beobachtern sicher seien. Isoldens Dienerin Brangäne warnt vor einem Hinterhalt und klagt sich an, durch das Vertauschen des Todes- mit dem Liebestrank für die Verliebtheit Isoldes und die derzeitige gefahr- volle Situation verantwortlich zu sein, diese sei ›ihr Werk‹. Isolde weist sie zurecht und preist die Macht der Liebe. »Dein Werk? / O tör'ge Magd! / Frau Minne kenntest du nicht? / Nicht ihrer Wunder Macht? / Des kühnsten Mutes / Königin, / des Welten-

werdens / Walterin, / Leben und Tod / sind untertan ihr, / die sie webt aus Lust und Leid, / in Liebe wandelnd den Neid.«

- 404 19 bis] In Hs. folgte zunächst: »zum Verlöschen.«
- 19–20 »Die Fackel, wär's ... zagt' ich nicht«] Nur in GW VI korrigiert in: »und wär's«. – Der Text ist ungenau zitiert, er lautet: »Die Leuchte, / und wär's meines Lebens Licht, – / lachend / sie zu löschen zag' ich nicht!«
- 405 1 *Andante*] (ital.) Eigentlich: schreitend; Bezeichnung für einen langsamen Satz.
- 2 *Menuett*] (frz.) Barocke Tanzform. *Andante* und *Menuett* bilden oft den dritten und vierten Satz der Sonate oder Symphonie.
- 2 *Milandre*] Louis-Toussaint Milandre (Lebensdaten unbekannt) spielte die Violine in der Hofkapelle König Louis XV., für die er auch komponierte. Milandre war der Autor von *Méthode facile pour la viole d'amour* (Paris 1771). Thomas Manns Kenntnis der Literatur für dieses seltene Instrument geht auf seinen Sohn Michael zurück, der die Bratsche spielte, und indirekt auf dessen Lehrer Willem de Boer, den Konzertmeister des Zürcher Tonhalle-Orchesters. Vgl. den Kommentar zu S. 64<sup>10–11</sup>. Thomas Mann hatte seinen Sohn um einschlägige Auskunft gebeten: »An Bibi wegen Viola d'Amore-Literatur.« (Tb. 17.5.1945) Auf der von Michael zusammengestellten Liste (Mat. 6/11) finden sich auch »*Andante et Menuet*« von Milandre.
- 9 *blitzenden*] In Hs. korrigiert aus: »randlosen«.
- 9 *weißlichen*] In Hs. korrigiert aus: »blon[den]«.
- 11 *sozusagen*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 *des Arriviert-Revolutionären*] In Hs. korrigiert aus: »arrivierter Gefühlsrevolution«.
- 16 *erhole,*] In Hs. folgte zunächst: »war ich mehr als geneigt, ihn charmant zu finden.«
- 18 *Sehr seltsam, teils peinlich und teils komisch*] In Hs. korrigiert aus: »Sehr komisch«.
- 18–19 *war es nun aber,*] In Hs. folgt gestrichen: »ich kann unmöglich umhin, davon zu sprechen,«

405 28 Frau] In Hs. folgt gestrichen: »Dr.«.

30 Dr. Chaim Breisacher] In NK, Bl. 101 ist unter »Personen« notiert: »Der jüdische Gelehrte Dr. Chaim Breisacher [korrigiert aus: »Schalom Mainzer«] oder Rüdesheimer oder Mondstein, Karfunkelstein. Mystiker und Faschist.« Und auf Bl. 102 unter »George-Kreis in Schwabing.«: »Der Zeichner und vortragende Denker [...]. Hat bei sich [...] auch den Privatgelehrten Mainzer (Breisacher)«. – Die Figur erscheint schon in Kapitel II des Romans (vgl. Textband S. 17). Das Modell ist – das haben schon Gershom Sholem und Theodor Adorno festgehalten – der jüdische Kulturhistoriker und -philosoph Oskar Goldberg (1885–1953). Dessen Buch *Die Wirklichkeit der Hebräer. Einleitung in das System des Pentateuch*. Berlin 1925 hatte die Reaktivierung der hebräischen Mythologie gefordert und erklärt, dass das Judentum seinen Verfall dadurch eingeleitet habe, dass es die Entscheidung für »Technik« anstatt für »Metaphysik« traf – dass es seinen Gott verriet und das Christentum zuließ. Goldberg plädiert für eine »jüdische Heidenmission«, die etwas von der Aufgabe weitergeben sollte, die die Juden in ihrer Vergangenheit nicht hatten erfüllen können. Goldbergs Buch war eine der wichtigen Quellen für den *Joseph* gewesen, und Thomas Mann hatte es positiv bewertet; im *Doktor Faustus* dagegen werden Breisacher Gedanken in den Mund gelegt, die als Wegbereiter des deutschen Unheils gelten müssen und – mit der Gegnerschaft gegen einen »Gott im Himmel«, mit dem Vokabular von »Volk und Blut« (Textband S. 409 u. 411), aber auch mit dem Motivkreis der geschlachteten Opfer – nationalsozialistische Diktion und Realität vorwegnehmen. Sie stammen – soweit es sich um das Herunterkommen des Gottesdenkens schon in vorsalomonischer Zeit und um eine neue Zuwendung zum Archaischen handelt – aus *Die Wirklichkeit der Hebräer*. Vgl. Tb. 15.7.1935 und den Brief Thomas Manns an Jonas Lesser vom 25.10.1949: »Mehreres von dem, was Breisacher redet, steht ja wirklich ungefähr so in dem Buch von Goldberg, das ich zur Zeit seines Erscheinens gelesen habe und gleich als das Werk eines typisch jüdischen Fascisten empfand.«

(DüD III, 193) Trotz seiner Vorbehalte gegen Goldberg als Gesamterscheinung veröffentlichte Thomas Mann den Aufsatz *Die Götter der Griechen* des inzwischen nach Italien geflohenen Berliner Privatgelehrten in seiner Zeitschrift *Maß und Wert* (2, 1937, S. 163–191). Zu Breisachers Auftreten im Kridwiß-Kreis vgl. Textband S. 527–538, zu Thomas Mann und Oskar Goldberg Hülshörster 1999 u. Schirnding 2003, zur Nähe von Breisachers Verfallsgedanken zu Oswald Spengler Beßlich 2002, v. a. S. 115–142, zu Thomas Manns Verhältnis zum Judentum Schwarz 1989, Klüger 1994, Stern 2001, die Kommentare zu S. 177, 580<sup>1</sup> u. 589<sup>21</sup> sowie Wimmer 2003 u. Dierks/Wimmer 2004.

- 405 32 offenbar] In Hs. folgte zunächst: »mit Vergn[ügen]«.  
 33 fermentösen] In Hs. korrigiert aus: »anregenden«.
- 406 1–2 , die übrigens stark pfälzerisch getönt war,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 immer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 witternde] In Hs. korrigiert aus: »aufgeweck[te]«.  
 17 Polyhistor] Vielwisseur, Universalgelehrter.  
 25 dieser] In T1 korrigiert aus: »einer«.  
 25 Gesellschaft] In Hs. davor gestrichen: »eleganten«; dies korrigiert aus: »»vornehmen««.  
 28 verhohniegelte] Nur GW VI: »verhohnigelte«.
- 407 8 Fortschritt.] Nur in D2 folgt ein Absatzwechsel; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.  
 13 zu applaudieren.] In Hs. folgt gestrichen: »Mit dem Übergang zur Pers[pektive]«.  
 15 Mehrstimmigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Vielstimmigkeit«.  
 16–21 den man ... zu sehen.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 999.  
 16–17 wo er doch] In Hs. folgt gestrichen: »klar und deutlich«.  
 17 gewesen sei] D2: »gewesen war«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 18 krährte Herr] In Hs. folgt gestrichen: »von Riedesel, der wohl gewohnt war, in dieser eine etwas kompromittierende Form des

Konservativen zu sehen, sodaß es ihm schwer fiel, sie zum Fortschritt«.

407 22 *mehrstimmigen*] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »polyphonen«.

23 *des*] In Hs. folgte zunächst: »doppelstimmigen Gesanges, etwa in Quinten,«.

23–24 *Quartenzusammenklängen*] Nur D2: »Quartenzusammenhängen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

30 *sogenannte*] In Hs. nachträglich eingeführt.

31 *sind also*] In Hs. folgte zunächst: »wenigstens hier das Produkt der Barbarei.«

32 *Ich stelle anheim, ob*] In Hs. folgte zunächst: »das ein Grund weniger ist, sie gering zu schätzen.«

408 5 *Selbstverständlich*] In Hs. folgte zunächst: »waren die polyphone Vokal-Musik und der Kontrapunkt, diese Erfindungen fortschrittlicher Barbarei, sofort der Gegenstand«.

14 *in diesen Verfall gehöre der große Bach*] Mit der These, Bach sei im Grunde ein vom Kontrapunkt wegstrebender Harmoniker gewesen, nimmt Breisacher einen Gedanken Kretzschmars wieder auf, den Adrian seinerseits schon weitergesponnen hatte, vgl. Textband S. 116. Daß er von Goethe stammen soll, hatte Thomas Mann wohl von Hanns Eisler, vgl. *Entstehung*; GW XI, 234.

16–17 *der Erfinder des temperierten Klaviers*] Vgl. den Kommentar zu S. 1167–8.

20 *Bescheidwiser*] In Hs. korrigiert aus: »Weise«.

23–24 *der alten und echten*] Vgl. Textband S. 256<sup>18</sup> mit Kommentar.

26 16.] In Hs. korrigiert aus: »17.«.

27 *die beiden Gabrieli*] Andrea Gabrieli (um 1510–1586) und sein Neffe und Schüler Giovanni Gabrieli (1557–1612) stammten beide aus Venedig und wirkten als Organisten an der Markuskirche; Giovanni war der Lehrer von Heinrich Schütz.

27 *unser braver*] In Hs. nachträglich eingefügt.

27–28 *hier auf dem Platz*] Spielt auf Orlandos (1532–1594) Wirken in München (seit 1556) an.



- 409 4 Während alles sich wunderte] Der Absatz begann in Hs. zunächst:  
»Ich suchte nach Adrians Augen bei«.
- 7 so] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12 sogar] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13–14 jedes Schimmers von Intelligenz beraubt war.] In Hs. korrigiert  
aus: »völlig verdummte.«
- 14–16 wenn Breisachers kulturkritisches Perorieren ins Alt-Testamentarische  
fiel,] Die folgenden Gedanken stammen aus Goldbergs Die Wirk-  
lichkeit der Hebräer, vgl. die Gegenüberstellung der Textparallelen  
bei Hülshörster 1999, S. 251f.
- 16 persönlichen] In Hs. korrigiert aus: »eigensten«.
- 18–19 hahnebüchenen] GW VI: »hanebüchenen«.
- 19 Konservativismus] So Hs., T<sub>1</sub>, ED u. GW VI; T<sub>2</sub>, D<sub>2</sub> u. D<sub>3</sub>: »Kon-  
servatismus« (wohl in Angleichung an die frühere durchgehende  
Schreibweise, vgl. Textband S. 258, 288 u. 405).
- 22 respektabler] In Hs. korrigiert aus: »ehrwürdiger«.
- 22–23 hatte träumen lassen] Nur D<sub>2</sub>: »hätte träumen lassen«; hier  
nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23–24 wahnsinnig komisch.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl.  
Paralipomena S. 1000.
- 30–31 zur Zeit echten Volkstums] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 410 11 von der Volksreligion] In ED u. D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier nach  
den anderen Textzeugen korrigiert.
- 12 Allerweltsreligion] In Hs. korrigiert aus: »Weltreligion«.
- 14 Tempels] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Tempel«.
- 14 fragt] T<sub>2</sub> bis GW VI: »fragte«; hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> korrigiert.
- 14–20 »Kann denn Gott bei den Menschen auf Erden wohnen? ... »Die  
Himmel ... das ich gebaut habe!«] 1 Kön 8,27.
- 24 der Pentateuch] Die fünf Bücher Mosis, d.h. die ersten fünf  
Geschichtsbücher des Alten Testaments.
- 25–26 geht der Elohim dem Volk in einer Feuersäule voran,] Beim Auszug  
der Kinder Israel aus Ägypten, vgl. 2. u. 4. Buch Mose (Ex 13,21 u.  
Num 9,15–16).
- 26 will er im Volke wohnen,] Vgl. 2. Buch Mose (Ex 29,46).

- 410 29–31 ›Esse ich denn ... der Böcke?‹] Vgl. Ps 50,13.  
 32 impertinenter] In Hs. korrigiert aus: »impertinentester«.  
 33–411.1 , also als die wirkliche Nahrung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 411 3 bis zu] In Hs. folgte zunächst: »dem Aristotelischen Assimilanten Maimonides, der soweit ist [die Opfer ...]«.  
 3 Maimonides] Moses ben Maimon (1135–1204), berühmtester Theologe des mittelalterlichen Judentums, begründet das talmudische Judentum aus der Aristotelischen Philosophie.  
 3 angeblich] In Hs. korrigiert aus: »sogenannten«.  
 6–7 ha, ha!] In Hs. nachträglich statt eines Gedankenstriches eingefügt.  
 7 von Blut und Fett] In Hs. nachträglich eingefügt; T1 verschreibt »Fett« in: »Fell«; T1<sup>Yale</sup> wird handschriftlich korrigiert; T2: »Fell«.  
 12–13 , es ist kaum zu glauben,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13–14 ›Wer Dank schlachtet, ... ›der ehrt mich.‹] Ps 50,23.  
 14–15 ›Die Schlachtopfer Gottes sind ein reuiges Gemüt.‹] Ps 51,19.  
 23 körperlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26–28 Die Söhne Arons waren gestorben ... hatten.] GW VI: »Aarons«. – Vgl. 3. Buch Mose (Lev 10,1–2): »Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen ein Jeglicher seinen Napf, und taten Feuer darein, und legten Räuchwerk drauf, und brachten das fremde Feuer vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem Herrn.«  
 29–32 Einer namens Usa ... und war sofort tot umgefallen.] Vgl. 2 Sam 6,5–7: »Spielte David und das ganze Haus Israel vor dem Herrn her mit allerlei Saitenspiel von Tannenholz, mit Harfen, und Psaltern, und Pauken, und Schellen, und Cymbeln. Und da sie kamen zur Tenne Nachons, griff Usa zu und hielt die Lade Gottes, denn die Rinder traten beiseit aus. Da ergrimmte des Herrn Zorn über Usa, und Gott schlug ihn daselbst um seines Frevels willen, daß er daselbst starb bei der Lade Gottes.«  
 29 unbesonnen] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 412 4–5 nach der ... Vorschrift ... auf Tragstangen tragen zu lassen.] Vgl. 2. Buch Mose (Ex 25,13–14).  
 7–8 Von den ... Gefahren einer Volkszählung] Vgl. 2 Sam 24.  
 12 einfach] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 mechanisierende] Nur D2: »mechanische«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 15 nur] In Hs. korrigiert aus: »sehr«.  
 21 Kausalzusammenhang] In Hs. (»Causalzusammenhang«) korrigiert aus: »Causalitätszusammenhang«.  
 24 darstelle.] In Hs. folgte zunächst: »Nichts Albernere, als die Moral. Nichts Gottverlasseneres als das sogenannte ›Rein Geistige.«  
 26 das] In Hs. korrigiert aus: »alles«.
- 413 2 Spätform] In Hs. folgte zunächst: »der magischen Beschwörung, des Gotteszwanges«; dann: », die sentimental theologische Entartungsform«.  
 2–3 von etwas sehr Energischem, Aktiven und Starken:] D3 u. GW VI: »von etwas sehr Energischem, Aktivem und Starkem:«.  
 5–13 Der Baron ... schlaflose Nacht bereiten] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 1000.  
 5–6 Kavalierskonservatismus] D2: »Kavalierskonservatismus«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 16 spirituelle] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 unumwunden] In Hs. korrigiert aus: »in klaren Worten«.  
 22 zu stören; es widersteht ihm,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30–31 am Beginn dieser] In Hs. korrigiert aus: »zu Anfang gegenwärtiger«.  
 31–32 das Bekenntnis meiner Judenfreundlichkeit ... einschränkte,] Vgl. Textband S. 17.
- 414 8 Breisacher] In Hs. folgte zunächst: »ganz verfrüht meiner Feder entschlüpfte.«

## XXIX

- 414 10 XXIX] Die Münchener Gesellschaft 1913/14, Ines Rodde, Rudi Schwerdtfeger und Helmut Institoris. Begonnen am 21.8.1945, unterbrochen u. a. durch den Brief an Deutschland (2.–10.9.), abgeschlossen am 22.9.1945.
- 11 Fasching] In Hs. korrigiert aus: »Karneval«.
- 27 Katastrophen] In Hs. davor gestrichen: »individuellen«.
- 29 nahe berührten] In Hs. folgte zunächst: »und er wenigstens«.
- 31 geheimnisvoll-tödliche] In Hs. korrigiert aus: »geheimnisvolle«.
- 32 das Los Clarissa Roddes] In Hs. »Los« korrigiert aus: »Geschick«. – Zum autobiographischen Hintergrund, dem Schicksal von Thomas Manns Schwester Carla, über das wir aus Heinrich Manns Bericht Carla (vgl. Heinrich Mann 1871–1950. *Werk und Leben in Dokumenten und Bildern*. Berlin/Weimar 1971, S. 461–464), aus Thomas Manns *Lebensabriß* sowie aus Briefen der Mutter an Heinrich informiert sind, vgl. den Kommentar zu S. 286<sup>31</sup>.
- 415 8 und ihr] In Hs. folgte zunächst: »dramatischer Instruktor ist von aller Schuld daran zu entlasten.«
- 8 Seiler] In Hs. korrigiert aus: »Sartori«.
- 17 gewissenhafterweise] In Hs. (»gewissenhafter Weise«) nachträglich eingefügt.
- 20–21 Hofschauspieler Seiler] In Hs. korrigiert aus: »Herr Sartori«.
- 21 der sich ja mit dem Briefe gedeckt hatte] In Hs. korrigiert aus: »der mit dem Briefe das Seine getan hatte«.
- 25 Es sind nun schon 24 Jahre,] Das Komma steht ab D<sub>2</sub>. – Der Autor verschiebt die Chronologie: Carla beging 1910 Selbstmord.
- 27–29 Hier habe ich dasjenige ihrer ... Schwester Ines im Auge] Vgl. die Vorausdeutung Textband S. 287.
- 30–31 als ich] In Hs. folgte zunächst: »mir vorhin eine Andeutung von Leverkühns Involviertheit«; dann: »mir vorhin eine Andeutung der Involviertheit des einsamen Adrian Leverkühn in diese Vorgänge gestattete.«
- 33 konnte.] In Hs. folgte zunächst: »Dass er in den Anfängen ihrer Entwicklung ganz ferne stand, ihnen kaum Augenmerk«.

- 416 2 deuten] In Hs. korrigiert aus: »auffassen«.
- 4 ja mit Grauen von weitem] In Hs. (»von Weitem«) nachträglich eingefügt.
- 7 freilich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 Es handelte] T2 bis GW VI: »Es handelt«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »einfach«.
- 19 Wie früher schon angedeutet,] In Hs. begann der Absatz zunächst: »Daß beide Schwestern Rodde, Clarissa sowohl wie Ines, mit ihrer Mutter, der Senatorin, nicht sonderlich übereinstimmten und von der zahmen, leicht lüsternen Halb-Bohème ihres Salons, ihrer entwurzelten, wenn auch mit Resten gediegener Bürgerlichkeit möblierten Existenz seelisch irritiert [korrigiert aus: »gereizt«] waren, glaube ich früher schon bemerklich gemacht zu haben.«
- 29–30 und von Grund aus lebensängstliche] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 in das Obdach] In Hs. folgte zunächst: »gesichert-würdigen Bürgerstandes«; dann: »gesichert-respektablen Bürgerstandes«.
- 31–32 respektable] In Hs. korrigiert aus: »verständnis solide«. Dort folgte zunächst: »Heirat war«; dann: », gleichviel ob aus Liebe oder ohne Liebe geschlossene Heirat war.«
- 417 6 Dr. Helmut Institoris] Institor(is) (dt.: Kremer) war einer der Verfasser des Hexenhammer, vgl. den Kommentar zu S. 167. Zu älteren Fassungen der Liebesgeschichte vgl. den Kommentar zu S. 287<sup>28–29</sup>; zur Beschreibung von Helmut (vormals Eugen) Institoris NK, Bl. 93: »Eugen, blonder Langschädel, elegant, mit glattem, gescheiteltem, etwas geöltem Haar. Blonder Schnurrbart, den Mund überhängend, blaue Augen von edlem Ausdruck. (Goldene Brille) Typ des eleganten jungen Gelehrten mit Anstrich von Anglicismus. Dabei Koketterie mit Romanentum.« Vgl. auch Voss 1975, S. 92f.
- 13 vermöglicher] Nur D2: »vermögender«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 31 wenn sie schön war.] In Hs. folgte zunächst: »Man hatte es bald

heraus, daß er jenem damals gezüchteten Typ angehörte, [der ...]«.

- 417 32 dem von jenen Jahrzehnten gezüchteten Typ] Die Figur repräsentiert eine Variante der Nietzsche-Rezeption der Jahrhundertwende. Vgl. Voss 1975, S. 93, die, im Anschluss an das später im Text Gesagte, das Verhältnis von Ines Rodde und Helmut Institoris insgesamt als Reflex zweier Typen der Nietzsche-Nachfolge deutet: »Es ist der alte Streit um die richtige Nietzsche-Rezeption, der um die Jahrhundertwende die Geister beschäftigt hatte und der in den dreißiger und vierziger Jahren zu erneuter Aktualität gekommen war. Thomas Mann hatte Nietzsche stets als Moralisten verstanden, während Heinrich Mann wie viele andere in ihm den Immoralisten, den Kündler des schönen, starken, an keine Moralgesetze gebundenen Lebens, nach Art der italienischen Renaissance, verehrte. Dieser vielberedete Gegensatz wird hier noch einmal im Verhältnis von Ines und Institoris gestaltet [...].« – Vgl. hierzu *Betrachtungen eines Unpolitischen*: »Meine Jugend, so darf ich sagen, hinderte mich nicht, den Ethiker in Nietzsche zu erkennen zu einer Zeit, als seine Mode- und Gassenwirkung auf eine Art von hektischer Kraft- und ›Schönheits‹-Anbetung hinauslief.« (GW XII, 146) Dann: »›Ruchlos‹ – ein dionysisches Wort, ein Lob und Preis von fast feminin-entzückter Art auf das Leben, das starke, hohe, mächtige, unschuldig-sieghafte, gewalttätige und namentlich schöne Leben, das Cesare-Borgia-Leben, wie der Schwache, auf ewig von diesem Leben Getrennte es sich in hektisch-sentimentalischer Sehnsucht erträumte ... Ja, vornehmlich als schön, als die Schönheit selbst war hier das ›Leben‹ in seiner amoralischen und überschwenglich-männlichen Brutalität empfunden, [...] und ›ruchlos‹ wurde das Leib- und Lieblingswort alles von Nietzsche herkommenden Ästhetentums.« (ebd. S. 538f.) – In NK, Bl. 87r steht die auf einen Eintrag im frühen 7. Notizbuch bezogene Anmerkung: »Bemerkung von 1901: Ein furchtbarer Typus, den Nietzsche gezüchtet hat; er schreit, während ihm die Schwindsucht auf den Wangenknochen glüht, beständig: Wie ist das Le-

ben so stark u. schön!« Diese Formulierung wird bereits in *Königliche Hoheit* verwendet (s. GKFA 4.1, 199 mit Kommentar); sie charakterisiert dort den schwächlichen, kranken Dichter Martini, der für »ein begeistertes Loblied auf die Lebenslust« (ebd. S. 190) einen Preis bekommt. Zum »Nietzsche-Typus« Institoris vgl. auch Joseph 1997, S. 65f.

- 418 4 lispelnd,] In Hs. folgte zunächst: »auch wenn er von der italienischen Renaissance sprach und sie eine Zeit nannte, [die ...]«. 8–9 *Sympathicus*] Teil des vegetativen Nervensystems.
- 17 eine geraume Weile] In Hs. korrigiert aus: »eine gute Weile«; dies wiederum aus: »des längeren«.
- 25 geradezu oder in halben Worten,] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »in direkten Worten oder nicht,«; in Hs. »in direkten Worten« korrigiert aus: »ausdrücklich«.
- 30 ganz wohl] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32–33 verhängten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 419 1–2 und prekärer Schelmerei] In Hs. korrigiert aus: »Schalkhaftigkeit«.
- 12 die sie betonte] In Hs. korrigiert aus: »auf die sie Gewicht legte«.
- 15 bedrohte] In Hs. korrigiert aus: »gefährdete«.
- 17 , halb verarmt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 mehr oder weniger] In Hs. korrigiert aus: »etwas«.
- 29 Ich konnte dem] So auch Hs. u. T2; T1, ED u. D2: »Ich konnte den«; hier wie in D3 u. GW VI korrigiert nach der Errata-Liste Ms 57 violett.
- 31–32 unherrlichen] In Hs. korrigiert aus: »unprächtigen«.
- 33 dem Aufgebot meiner ganzen Phantasie] In Hs. korrigiert aus: »aller Phantasie-Aufbringung«.
- 420 3 bedurfte] In Hs. korrigiert aus: »bedürfte«.
- 7–8 Ästhetik und Moral] In Hs. korrigiert aus: »Moral und Schönheit«.
- 12 Unbedenklichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Gewissenlosigkeit«.
- 14–15 daß an seiner schöpferischen Quelle dieser Gegensatz eine persönliche Einheit gebildet hatte] Versteckter Hinweis auf Nietzsches Philoso-

- phie, deren Urheber im Roman selbst nicht vorkommen durfte, »eben weil der euphorische Musiker an seine Stelle gesetzt ist« (Entstehung; GW XI, 165). Vgl. Voss 1975, S. 93.
- 420 26 italienische Giftmorde] In Hs. korrigiert aus: »Cinquecento-Giftmorde«; dies wiederum aus: »Giftmorde«.
- 31 höherer] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33 in größerem Kreise,] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 1000.
- 421 1–2 aufeinander stießen] Hs., T1, T2, ED: »auf einanderstießen«; D3 u. GW VI: »aufeinanderstießen«.
- 5 christliche, vom Gewissen gebeugte] In Hs. korrigiert aus: »skrupulöse«.
- 6–7 Verfassungen] In Hs. korrigiert aus: »Konstitutionen«.
- 8 müßig und] In Hs. korrigiert aus: »furchtbar«.
- 17 Schildknapp und sein] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 Radbruch] In Hs. folgt gestrichen: »und Fabrikant Bullinger«.
- 20 anfangen konnte sie zu nennen] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »anfangen konnte, sie zu nennen.«
- 25 ganz unschuldigen] In Hs. korrigiert aus: »|sehr| harmlosen«.
- 26–27 Sie betraf das »Verdienst«] Vgl. hierzu die Ausführungen des Abiturienten Leverkühn über das Goethe-Wort von den »angeborenen Verdiensten« (Textband S. 126).
- 422 2–3 und darum allein auch verdienstvoll] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 Lebtage] Ab T2: »Lebtag«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 8 gegen das Gemüt] In Hs. korrigiert aus: »gänzlich gegen den Strich«.
- 21 völlige] In Hs. korrigiert aus: »eine große«.
- 22 Ines Rodde] D2 u. GW VI: »Ines«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 27 die ihr und überhaupt] In Hs. korrigiert aus: »die«.
- 424 30–31 nicht in einem] Nur D2: »nicht in seinem«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 425 14 hinlängliche] In Hs. korrigiert aus: »genug«.



- 425 15 zu geben,] In Hs. folgt gestrichen: »um sie im Glaubhaften zu halten.«
- 24–25 in ihrem Vertrauen, verallgemeinerte es gewissermaßen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 426 9 am Ende] In Hs. korrigiert aus: »ja«.
- 10 als ich, und] In Hs. folgte zunächst: »mit mehr kennzeichnenden Details über seine Aufführung ausgestattet war.«
- 17 sei zutraulich] Ab T2: »ist zutraulich«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 20 mit Zitrone] Hs: »mit Citrone«, korrigiert aus: »ohne Rahm«; trotzdem schreiben T1 und alle weiteren Textzeugen: »ohne Rahm«.
- 23 Mannesbetäubungen] Ab T2: »Mannesbetäubung«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 24 sich so ausdrückte] In Hs. korrigiert aus: »dies Wort gebrauchte«.
- 28–427.6 Ja und nein. ... erschwere Rudolf einen] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1001.
- 29 Gewöhnlichkeit] In Hs. folgte zunächst: », wie etwa Fabrikant Bullinger, der sich so ungeheuer«.
- 427 1–2 »Ein frohes Herz, ... Geld und Gut«,] In Hs. folgte zunächst: »– um des Unterschiedes inne zu werden«. – Vgl. NK, Bl. 96: »Einer, der sehr reich u[nd] über seinen Reichtum unglaublich glücklich ist. Möchte alle Welt neidisch machen. Trällert: »Ein frohes Herz, gesundes Blut –«. – Vermutlich handelt es sich um ein Zitat; Herkunft nicht ermittelt.
- 9–10 aufgeräumte und schmuckhafte] In Hs. korrigiert aus: »fidele«.
- 11 zum Beispiel] In Hs., T1 u. T2 folgt ein Komma.
- 11 im Cococello-Club] Münchener Künstlervereinigung, um die Jahrhundertwende von den Malern Hans Beat Wieland und Adalbert Niemeyer am Ammersee gegründet. Der Verein hat seinen Namen vom Streichinstrument Cococello, einer Erfindung seiner Gründer. Es bestand aus einer halben, mit Pergament überspannten Kokosnuß und »einem etwa einen halben Meter langen Stiel« (Lust 1992, S. 60). Der Club präsentierte sich der Münchener Öff-

fentlichkeit mit vielerlei Veranstaltungen, oft mit satirischer Schlagseite. U.a. wurde die akademische Malerei aufs Korn genommen.

- 427 14 vor der] In Hs. folgt gestrichen: »vollständigen«.  
 18 Menschen] In Hs. korrigiert aus: »Geschlechtern«.  
 20 mechanischer] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 gegen] In Hs. korrigiert aus: »am«.
- 428 4 warten zu lassen] So ab T2; Hs. u. T1: »warten lassen«.  
 7 Langewiesches] Ein Name aus Thomas Manns weiterem Bekann-  
 tenkreis. Wolfgang Langewiesche, der Sohn des Münchener Ver-  
 legers Wilhelm Langewiesche-Brandt, war in die USA emigriert  
 und mit Thomas Mann in der Schweiz zusammengetroffen, vgl.  
 Tb. 7.4.1935. Nach dem Krieg (1951) intervenierte Thomas Mann  
 bei der Verhaftung des Verlegers Joachim Langewiesche in der  
 DDR, vgl. Tb. 23. u. 24.4.1951 mit Kommentar.  
 8 Rollwagens] Der Name begegnet nicht in den Listen von NK,  
 doch könnte Thomas Mann ihn aus dem Bereich der frühneuzeit-  
 lichen deutschen Literatur bezogen haben: eine 1555 erschienene  
 Schwanksammlung des Kolmarer Stadtschreibers Jörg Wickram  
 (1505 – vor 1562) trägt den Titel *Das Rollwagenbüchlein*.  
 22 einen] D2: »einem«; hier nach den anderen Textzeugen kor-  
 rigiert.  
 30–32 wie er jemanden, ... aufgefordert habe] In Hs. korrigiert aus: »wie  
 er jemandem, [...] zugeredet habe«.  
 33–429.1 »Gehen's, san's fesch, bleiben's da!«] So ab ED; Hs. bis T2:  
 »Geh, san's fesch, bleibens da!«
- 429 2–3 wie es ihr ... vorkommen möge,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7–8 , wie ich es selbst noch erfahren würde,] In Hs. nachträglich einge-  
 fügt.  
 12 greulichen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18–19 Bewahre der Himmel einen jeden!] In Hs. nachträglich einge-  
 fügt.  
 25 gedämpften] In Hs. korrigiert aus: »einzig«.
- 430 2 reuig] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 430 3 aber] In Hs. folgte zunächst: »er wiederhole [dann wohl ...]«. 5 man selbst einmal gesprochen] In Hs. korrigiert aus: »er einmal von einem gehört«.
- 10 zeige] T2 bis GW VI: »zeigte«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. 20 der Autor die Herzen seiner Personagen] In Hs. korrigiert aus: »man die Herzen der Personagen«.
- 23–24 zu konstatieren] In Hs. korrigiert aus: »festzustellen«.
- 431 1 beantworte] T2 bis GW VI: »beantwortete«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert. 3 dichterisch überwachendes Mädchen] Zu Ines' poetischer Tätigkeit vgl. Textband S. 288. 8 Einfalt] D2: »Einfall«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. 13 eigentlich] In Hs. korrigiert aus: »in Wahrheit«. 13–14 mir die Wahrheit nicht entging] In Hs. korrigiert aus: »ich verstand«.
- 16 und diskreten] In Hs. nachträglich eingefügt. 18 seines] In Hs. folgt gestrichen: »eigenen«. 20 für ein weibliches Wesen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 432 5 Geigen und Pfeifen] In T1<sup>TMA</sup> korrigiert aus: »Violinspiel«. 6 liebte ihn] In Hs. folgte zunächst: »in stolzen Schmerzen«. 11 Springen Sie gefälligst!] In Hs. korrigiert aus: »Sie haben zu springen!«
- 16 schwesterliche] In Hs. davor gestrichen: »geruhig«. 21 Schwerdtfeger] In Hs. korrigiert aus: »Rudolf«. 22–23 in ihr Leben.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Parlipomena S. 1001f. 23–24 Der warb um sie, aber er tat es gewissermaßen für einen anderen.] »er tat es« in Hs. nachträglich eingefügt. – Diese Konstellation weist voraus auf das Werben Schwerdtfegers um Marie Godeau, vgl. Kapitel XLI und Tb. 25.10.1945: »Abends Korrektur zweier Romankapitel. Das Motiv der Werbung für einen anderen erscheint zuerst im Falle Institoris, der, sexuell, bei Ines für Rudolf wirbt. Dieser wird bei Marie für Adrian werben und es für sich selber

tun. Adrian schickt den Reinen, Glücklichen, Gewinnenden, teils um durch ihn besser zu werben, teils um ihn zu opfern.«

432 32 für den] In Hs. folgte zunächst: »sie nie andere als gelassenhalbgeschwisterliche Gefühle in sich zu entdecken vermutet hatte«.

32 frei wurden.] In Hs. folgte zunächst: »Hielt sie ihn für den Rechten, [den Würdigen ...]«.

433 11–12 , dieser Nährerin ... des Menschlichen] In Hs. nachträglich eingefügt.

14 begreiflicher Weise] In Hs. (»begreiflicher Weise«) nachträglich eingefügt.

15 dem Eindruck] In Hs. nachträglich eingefügt.

17 Schönheitsbetrieb] D2: »Schönheitstrieb«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

21 einziger] In Hs. nachträglich eingefügt.

26 Zapfenstößer-Saal] Das Münchener Kaim-Orchester (vgl. den Kommentar zu S. 290<sup>14</sup>) hatte einen eigenen Konzertsaal, den sog. Kaimsaal, das spätere Odeon.

29 schöne Arbeit] In Hs. korrigiert aus: »Bravourleistung«.

32 im Arm] Hs.: »unterm Arm«; T1 verschreibt in: »am Arm« und wird handschriftlich in die Fassung der Drucke korrigiert.

434 2–3 schräg vorgeschobenen Kopf,] D2 u. GW VI: »mit schräg vorgeschobenem Kopf,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

4–5 dort oben] In Hs. nachträglich eingefügt.

7 Standard-Leistung] In Hs. korrigiert aus: »Leistung«.

8 im Vordergrund] In Hs. korrigiert aus: »zwischen den durcheinander gerückten Stühlen«.

16 sieht er dennoch nach ihr] In Hs. korrigiert aus: »bemerkt er sie dennoch«.

22 Fleck] In Hs. korrigiert aus: »Absatz«.

23 Star] In T1 korrigiert aus: »star«; in Hs. wurde »star« korrigiert aus: »Star«.

25–26 daß er] In Hs. folgte zunächst: »<sup>o</sup>auch<sup>o</sup> noch auf der Welt«.

28 Krümel-Abfälle] In Hs. korrigiert aus: »brosamenartigen Abfälle«.

- 434 30 Sie sind nicht] In Hs. folgte zunächst: »buchfähig, und der Leser wird sie mir [als lästige ...]«.
- 32 wenigstens] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33 , ähnliche] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 435 1 meiner Wahrnehmung, derjenigen eines] So ab ED; Hs. u. T1: »meiner Wahrnehmung, der Wahrnehmung eines«; T2: »meiner Wahrnehmung eines«.
- 5 eine] In Hs. folgt gestrichen: »nur«.
- 9 in Pfeiffering davon -] In Hs. folgte zunächst: »warum? – ein Zeichen meiner besonderen Teilnahme zweifellos, denn im Ganzen hatte man wenig Neigung, trug sogar immer eine gewisse Scheu«.
- 15 heillos und sterblich] In Hs. korrigiert aus: »aufs unglücklichste«; dies wiederum aus: »über beide Ohren«.
- 16 verliebt sei.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1002.
- 20 setzte hinzu:] In Hs. korrigiert aus: »sagte:«.
- 22 des Zuges,] In Hs. folgte zunächst: »setzte er hinzu:«; dann: »setzte er, mit einer Pause zwischen den Sätzen, hinzu:«.

## XXX

- 26 XXX] Der Kriegausbruch, Zeitbloms Abschied von Leverkusen, das Gespräch über den politischen »Durchbruch«. Begonnen am 25.9.1945, vollendet am 7.10.1945.
- 27 Die ersten glühenden August-Tage 1914] Die Darstellung des Kriegsbeginns geht nicht unmittelbar auf Tagebuchnotizen Thomas Manns zurück, da er schon im Juni 1944 mit der Vernichtung seiner alten Tagebücher begann (vgl. Tb. 20.6.1944) und dies im Mai 1945 fortsetzte. Er verbrannte die Aufzeichnungen bis zum März des Jahres 1933 und verschonte nur die Notizen der Jahre 1918–1921. Es liegt nahe – so Peter de Mendelssohn in seinen Vorbemerkungen zu *Tagebücher 1918–1921* (S.V–VII) – dass Thomas Mann die Hefte, deren Einträge mit dem 11.9.1918 einsetzen,

aufbewahrte, weil er sie für den *Doktor Faustus* brauchte. Sie konnten aber erst bei der Niederschrift der Kapitel herangezogen werden, die die ersten Nachkriegsjahre behandeln (bis XXXIII). Dass die Schilderung des Kriegsverlaufes insgesamt zeitig und unter Einbeziehung verschiedener Quellen vorbereitet wurde, geht aus der Entstehung hervor, die schon für den März 1945 festhält: »Vorbereitungen zur Fortsetzung des ›Faustus‹ wurden [...] wieder aufgenommen, eine Zeittafel und Überschau der Ereignisse und geistigen Vorgänge von 1913 bis Ende bereitgestellt, Tagebuch-Aufzeichnungen vom Ausgang des ersten Weltkrieges revidiert.« (GW XI, 219) Vgl. hierzu Tb. 26.3., 8.4. u. 24.9.1945.

Eine Zeittafel zu den historischen wie den fiktionalen Ereignissen von 1912–1926 findet sich in NK, Bl. 209.

435 27 *glühenden*] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »und tumultvollen«.

29 *Bagage*] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »Baggage«.

436 3 *Der Krieg war ausgebrochen.*] Zeitblom beurteilt die rauschhafte Begeisterung der Deutschen aus der Perspektive dessen, der sowohl den Ausgang des Krieges wie auch die grauenhaften Ereignisse und Entwicklungen des Zweiten Weltkriegs kennt, – doch ohne seinen damaligen nationalen Enthusiasmus zu retuschieren. Thomas Mann selbst hatte 1914 und in den Folgejahren den Krieg nicht nur gebilligt, sondern als notwendige Selbstverteidigung des von allen Seiten bedrohten Deutschtums begrüßt. Viele seiner damaligen Formulierungen finden sich im großen Rechenschafts- und Verteidigungswerk der *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) wieder, ihre Spuren sind auch im Text des *Doktor Faustus* unverkennbar. Einschränkende Vorbehalte Zeitbloms, die von Anfang an vorhanden waren (sie werden weiter unten formuliert, vgl. Textband S. 436f.), sind nur im Sinne des Rückblicks autobiographisch, Thomas Manns nationalkonservative Position war im Jahr des Kriegsausbruchs eindeutiger. Man vergleiche den Brief an den Bruder Heinrich vom 7.8.1914: »Ich bin noch immer wie im Traum, – und doch muß man sich jetzt wohl schämen, es nicht

für möglich gehalten und nicht gesehen zu haben, daß die Katastrophe kommen mußte. Welche Heimsuchung! [...] Muß man nicht dankbar sein für das vollkommen Unerwartete, so große Dinge erleben zu dürfen. Mein Hauptgefühl ist eine ungeheure Neugier – und, ich gestehe es, die tiefste Sympathie für dieses verhaßte, schicksals- und rätselvolle Deutschland [...].« (TM/HM, 170); dann den Brief, worin er am 18.9. gegenüber Heinrich, dessen frankophile Haltung er offenbar noch nicht in vollem Umfang erkannt hatte, den Krieg »diesen großen, grundanständigen, ja feierlichen Volkskrieg« nennt (ebd. S. 172). Er stellt dann in den 1914 erschienenen *Gedanken im Kriege* ein männlich-soldatisches Deutschland einem femininen Frankreich gegenüber und charakterisiert den Kriegsausbruch folgendermaßen: »Erinnern wir uns des Anfangs – jener nie zu vergessenden ersten Tage, als das nicht mehr für möglich Gehaltene hereinbrach! Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt, unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber – ja, als solche hatten wir die Heimsuchung kommen sehen, mehr noch: auf irgendeine Weise ersehnt; hatten im tiefsten Herzen gefühlt, daß es so mit der Welt, mit unserer Welt nicht mehr weitergehe.« (GKFA 15.1, 31) Vgl. dazu den Kommentar von Hermann Kurzke GKFA 15.2, 9–14, v. a. S. 11, worin weitere Textzeugnisse zitiert werden. Noch im Tagebucheintrag vom 12. 11. 1918 findet sich der folgende Rückblick auf den Kriegsbeginn: »In Wahrheit ist das deutsche Volk mit Begeisterung in diesen Krieg gegangen, als es glaubte, daß er ihm aufgezwungen sei, und hat geglaubt, daß es siegen und Europa im deutschen Zeichen organisieren werde.«

Zu den Reprisen alter Positionen vgl. auch den Kommentar zu S. 492<sup>18–19</sup>.

436 6 unsere Städte] In Hs. korrigiert aus: »die Gassen«.

7 Not] In Hs. korrigiert aus: »Heimgesuchtheit«. – Zur Prägung »Pathos der Not« vgl. den Kommentar zu S. 439<sup>13</sup>.

13–14 in ihren Stuben und Küchen] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 436 33 zum Kriege] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 437 13 als eine allgemeine Heimsuchung] Vgl. Betrachtungen eines Unpolitischen: »Hatten nicht Spanien, Frankreich, England ihre Welt- und Ehrenstunde gehabt? Als der Krieg entfesselt war, glaubte Deutschland inbrünstig die seine gekommen, die Stunde der Heimsuchung und der Größe.« (GW XII, 338) Vgl. auch die im Kommentar zu S. 436<sub>3</sub> angeführten Zitate.
- 14 , so auch das einzelne Volk,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 in die] In Hs. folgte zunächst: »diejenigen der eigenen Nation [eingeschlossen sind]«.
- 17–19 stellt er sich ... errungen werden soll,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19–20 so ist die alltägliche Moral überboten] Vgl. Betrachtungen eines Unpolitischen: »Da kam der Krieg. Kein politischer Krieg, meiner Einsicht nach. Nicht jener Präventivkrieg, zu dem Deutschland eine günstige Gelegenheit nach der anderen verpaßt hatte. Sondern der Krieg im letzten und äußersten Augenblick, ein moralischer Krieg, wenn anders überhaupt der Selbsterhaltungswille der Staaten moralisch genannt werden darf.« (GW XII, 185)
- 22 und] In Hs. folgte zunächst: »es vorher zu Hause nicht so getrieben hatten,«.
- 24 als die] In Hs. folgt gestrichen: »klare und«.
- 26 vor fünf Jahren] Zeitblom schreibt dies im Jahr 1944 (vgl. den Kommentar zu S. 366<sup>20</sup>) und meint natürlich die Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.
- 27–28 Recht und Gesetz ... gestanden.] In Hs. nachträglich eingefügt; dabei ist »Gesetz« korrigiert aus: »Anstand«.
- 27 das Habeas corpus] Die sog. Habeaskorpus-Akte (lat. »habeas corpus«: Du magst über den Körper verfügen, wenn ...«) aus dem Englischen Staatsgrundgesetz von 1679 kodifiziert einen Rechtsgrundsatz, der zum unverzichtbaren Bestandteil der demokratischen Verfassungen wurde: Kein Staatsbürger darf ohne sofortige gerichtliche Prüfung seines Falles gefangen gehalten werden.
- 29–31 jenes ... Tänzers und Komödianten auf dem Kaiserthron] So ab T<sub>2</sub>;



Hs.: »dem deutschen Kaisertron«; in T<sub>1</sub> korrigiert in: »dem Kaisertron«. – Wilhelm II. (1859–1941) regierte von 1888–1918; er dankte am 9. November 1918 ab, nach Ausbruch der Novemberrevolution. Seine provokative Großmachtspolitik und rhetorischen Entgleisungen waren mitverantwortlich für die diplomatische Einkreisung Deutschlands durch seine Nachbarn und Konkurrenten. Thomas Mann charakterisiert 1925 den letzten deutschen Kaiser – gewissermaßen im Vorbeigehen – in der Besprechung des Heinrich Mann-Romans *Der Kopf* folgendermaßen: »Wilhelm dem Zweiten selbst sind ein paar glänzende Szenen gegeben, in denen die Hysterie und gefährliche Halbgenialität des pompösen und beklagenswerten Repräsentanten vollkommen gekennzeichnet sind.« (Briefe aus Deutschland [VI]; GKFA 15.1, 1008)

438 3–4 an ihre völlige Bezuglosigkeit zur Staatsmacht gewöhnt] GW VI: »Bezugslosigkeit«. – Die Trennung von Kultur und Staatsmacht in Deutschland, die Deutschen als grundsätzlich apolitisches und deshalb nicht zur Demokratie geborenes Volk – das war eine der Grundthesen Thomas Manns in den *Betrachtungen* gewesen; vgl. GW XII, 31: »Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.«

6 zum Durchbruch] Zur Mehrdeutigkeit des Durchbruch-Motivs, das hier in seiner politischen Variante erscheint, vgl. Textband S. 278, 354, 355, 447, 449 u. 468f. – In den *Betrachtungen* heißt es bereits: »Das Weltvolk des Geistes, zu überschwenglicher Leibeskraft erstartet [...]; es wollte ein Weltvolk, so Gott es dazu berief, das Weltvolk der Wirklichkeit werden, – wenn es sein mußte (und offenbar mußte es sein) vermittels gewaltsamen Durchbruchs.« (GW XII, 338)

10–11 für die deutschen Werdeprozesse] Die Ideologie vom ewigen Werden Deutschlands war schon vom Studenten Deutschlin in den Schlafstroh-Gesprächen vertreten worden, vgl. Textband S. 174.

- 438 13 mit uns ihr Blut zu vergießen hat] In Hs. korrigiert aus: »mit ihrem Blute einzustehen hat«.
- 21 drei schwere Kriege] Gemeint sind hier wohl die drei Kriege, die Bismarck im Vorfeld der Reichsgründung führte: der deutsch-dänische (1864), der preußisch-österreichische (1866) und der deutsch-französische Krieg (1870–71). Vgl. die weiter gespannte Chronologie des deutschen Widerstandes gegen Europa in den Betrachtungen: »Die Hermannsschlacht, die Kämpfe gegen den römischen Papst, Wittenberg, 1813, 1870 – das alles war nur Kinderspiel im Vergleich mit dem fürchterlichen, halbsbrecherischen und im großartigsten Sinne unvernünftigen Kampf gegen die Welt-Entente der Zivilisation [...]« (GW XII, 52)
- 31 das »Schicksal«] Vgl. Betrachtungen: »Der Wille eines historisch aufsteigenden Volkes ist eins mit seinem Schicksal.« (GW XII, 267)
- 31–32 wie »deutsch« dies Wort,] In Hs. folgt gestrichen: »unübersetzbar«.
- 32–33 ein tragisch-mythologisch-musikdramatisches Motiv] »tragisch-« in Hs. nachträglich eingefügt. – Anspielung auf Richard Wagners Musikdramen, vor allem auf den Ring des Nibelungen; man vergleiche etwa das Vorspiel der Götterdämmerung, in dem die Nornen das goldene Seil des Schicksals weben.
- 439 1–2 erfüllt von der Gewissheit] In Hs. korrigiert aus: »überzeugt davon«.
- 3 daß die Geschichte ihre Hand über uns halte;] In Hs. nachträglich eingefügt. – Zur Formulierung vgl. Betrachtungen: »Ist es nicht die Zeit, die Geschichte, die, indem sie ein Volk so merkwürdig be-gabt, anzeigt, daß zur Stunde ihre Hand über ihm ist?« (GW XII, 352)
- 3–4 nach Spanien, Frankreich, England] Vgl. hierzu die im Kommen-tar zu S. 437<sup>13</sup> zitierte Stelle aus den Betrachtungen.
- 6–7 vor einigen hundertzwanzig Jahren] Anspielung auf die Französische Revolution von 1789.
- 9 definierten] In Hs. folgt gestrichen: », im Erhebend-Vagen schwebenden«.

- 439 10 sich zu erneuern habe.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Diese Idee und Überzeugung beherrschte die Köpfe, – ich prätendiere mitnichten, daß ich mich davon ausgeschlossen hätte.«
- 13 heilige Not] GW VI: »die heilige Not«. – Zeitblom verfällt, wie öfter, in Wagner'sche Diktion, vgl. Wotan in Die Walküre II,2: »O heilige Schmach! / O schmähhlicher Harm! / Götternoth! / Götternoth!« – Schon in den Betrachtungen heißt es: »[...] ein Heldentum im Namen der ›Not‹, eben jener ›heiligen Not‹, in deren Zeichen vom ersten Augenblick an für die Deutschen dieser Krieg stand, und die mit ›nécessité, Herr Rolland, sehr kümmerlich übersetzt ist, da das Wort ›Not‹ etwas mehr bedeutet als ein trockenes Vernunftanerkentnis: das höchste schöpferische Pathos nämlich, – ›Not‹ war das Lieblingswort Richard Wagners.« (GW XII, 176)
- 19–20 Angriff und Verteidigung waren dasselbe] Vgl. Betrachtungen: »Es [das deutsche Volk] hat bitter der psychologischen Tartüfferie gelacht, welche zwischen ›Defensive‹ und ›Offensive‹ säuberlich unterscheidet [...]«.« (GW XII, 177)
- 22 Mochten die Völkerschaften] In Hs. korrigiert aus: »mochte die Welt«.
- 440 6 im Allgemeinen] D2: »im allgemeinen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 10 gor] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »gohr«.
- 11 Angstwut] In Hs. korrigiert aus: »Totschlagewut«.
- 21 die Mitglieder des Königshauses] Neben anderen befahl Kronprinz Rupprecht von Bayern einen Heeresverband auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
- 30 blutjungen] In Hs. korrigiert aus: »ganz jungen«.
- 31 Plattform] So die englische Schreibweise in Hs. u. T1; T2 bis GW VI: »Plattform«.
- 32 das Gesicht nach hinten gewandt,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 441 8 volkreich genug, um] In Hs. folgte zunächst: »wählerisch sein zu dürfen«.

- 441 10–11 das vollkommen Taugliche an Jugend und Männlichkeit] In Hs. korrigiert aus: »vollkommen Taugliche«.
- 13–14 von dem man kaum etwas gewußt hatte, der aber nun ihren Dispens bewirkte] In Hs. korrigiert aus: »der ihren Dispens bewirkte«.
- 25 mit flüchtigem Erstaunen] In Hs. korrigiert aus: »flüchtig«.
- 25 zur Kenntnis genommen] In Hs. folgt gestrichen: »(und von den Frauen bald wieder vergessen)«.
- 27 eine seiner Nieren] In Hs. korrigiert aus: »eine Niere«.
- 28 , wie man plötzlich hörte,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 Frauen] In Hs. korrigiert aus: »Damen«.
- 442 2–3 Rheinbund-Erinnerungen] Der Rheinbund (1806–1813) war ein Bündnis süd- und westdeutscher Staaten unter dem Protektorat Napoleons.
- 4–5 Jeanette] In T<sub>1</sub> hier und an den folgenden Stellen handschriftlich korrigiert aus: »Annette«.
- 6 zwischen den beiden] In Hs. korrigiert aus: »der beiden«.
- 9–10 »J'en ai assez jusqu'à la fin de mes jours!«] Ich habe genug davon bis ans Ende meiner Tage!
- 10 stieß sie zornig schluchzend hervor] In Hs. korrigiert aus: »sagte sie zornig schluchzend«.
- 16–17 nach seinem Gestellungsort] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 vorläufig noch frei,] In Hs. folgt gestrichen: »dort eben«.
- 19 bei unserem Freunde] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 bis zu den Argonnen-Kämpfen] Die Argonnen sind eine unwegsame bewaldete Hochebene im nordöstlichen Frankreich; die dortigen Kämpfe zählten zu den verlustreichsten des gesamten Krieges.
- 23 und dann] In Hs. folgte zunächst: »heimgeschickt wur[de]«.
- 25 Ertragen] In Hs. korrigiert aus: »Hinnehmen«.
- 25 Unbequemlichkeiten] In Hs. korrigiert aus: »Unannehmlichkeiten«.
- 25 Attrappierung] Von (frz.) attrapper: sich zuziehen.
- 32 durch] In Hs. folgte zunächst: »ihre Liebe«.
- 32–33 durch den vertragswidrigen Einmarsch in Belgien] 1914 marschier-

te die deutsche Armee – um sich taktisch gegenüber Frankreich in eine vorteilhafte Position zu bringen – völkerrechtswidrig in das neutrale Belgien ein und hielt es bis 1918 besetzt. In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* wird der Einmarsch vorbehaltlos gebilligt, vgl. die Textauszüge in den Kommentaren zu S. 443<sup>30–31</sup>, 443<sup>32–33</sup> u. 444<sup>11–12</sup>.

- 443 3–4 So sah er ... im Kriege nichts als Dreck,] Zur Position Schildknapps, dem Zeitblom wenigstens teilweise Recht gibt, vgl. die deutlich rigidere Haltung Thomas Manns in den *Betrachtungen*: »[...] unmöglich kann man den erbitterten Puristen beistimmen, welche, aus freilich begreiflichen Schrecken vor dem Feuilleton, darauf bestehen, die einzige Wirklichkeit des Krieges sei seine Erscheinung, nämlich namenloses Elend [...].« (GW XII, 45)
- 7–8 teilnehmend an tieferer Rührung,] In Hs. folgte zunächst: »hatte °doch° zuzugeben, daß er einen Teil der Wahrheit aussprach.«
- 10 und] In Hs. folgte zunächst: »da Clementine Schweigestill uns freundlich bediente, nahm ich Anlaß, mich bei Adrian nach dem Ergehen seiner Schwester Ursula|Schneidewein|in Langensalza zu erkundigen.«
- 16–21 drei rasch aufeinander folgende Kindbetten ... noch neun Jahre.] So ab D<sub>2</sub> (und durch nachträgliche handschriftliche Korrektur auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup>) gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs. bis ED: »zwei rasch aufeinanderfolgende Kindbetten, 1911 und 1912, zugezogen hatte. Es waren die Schneidewein'schen Sprossen Rosa und Ezechiel, die damals das Licht erblickt hatten. Die Pause zwischen diesem Kinderpaar und dem anderen, das wiederum Jahr auf Jahr, 1922 und 23, geboren wurde, sollte ein volles Jahrzehnt währen. Der nächste war der Knabe Raimund. Bis zum Erscheinen des zauberhaften Nepomuk waren, als wir damals beisammen saßen, noch neun Jahre.«
- 26–27 der drastisch-empirischen Anschauungsweise] In Hs. korrigiert aus: »dem drastischen Naturalismus«.
- 28 gebotene] In Hs. korrigiert aus: »richti[ge]«.
- 28 Waage] So ab D<sub>2</sub>; alle früheren Textzeugen: »Wage«.

443 29–30 [der Versündigung an Belgien] In Hs. korrigiert aus: »der Gewalttat an Belgien«; dies wiederum aus: »dem Rechtsbruch in Belgien«.

30–31 [an Friedrichs des Großen Gewalttat gegen ... Sachsen] Der preußische König ließ im ersten Jahr des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) einen Teil seiner Truppen in das neutrale Sachsen einmarschieren. Thomas Mann hat seine 1915 erschienene Schrift *Friedrich und die große Koalition* – der Stoff war ursprünglich für einen Roman vorgesehen, der dann in *Der Tod in Venedig* Gustav von Aschenbach »vermacht« wurde – mit Blick auf die ihm ganz ähnlich erscheinende aktuelle militärische Konstellation abgefasst, vgl. *Betrachtungen*: »Zum Lachen genau sah ich in der Entstehungsgeschichte unseres Krieges Friedrichs Geschichte sich wiederholen. Ich schrieb sie auf, die eine zugleich mit der anderen.« (GW XII, 148) Dann: »[...] daß aber Deutschland mutmaßlich überhaupt nicht bestünde, wenn Friedrich nicht in Sachsen eingedrückt wäre, und daß es heute vielleicht nicht mehr in der Lage wäre, sich seiner unsterblichen Seele zu erfreuen, wenn es August 1914 nicht ähnlich gehandelt hätte.« (ebd. S. 179) Vgl. die Erzählung vom Einmarsch in Sachsen in *Friedrich und die große Koalition*: »Da gab Friedrich Befehl, die sächsische Grenze zu überschreiten. / Die sächsische Grenze?! Aber Sachsen war ja neutral! Sachsen spielte ja gar nicht mit!! – Das war ganz einerlei, – Friedrich fiel am 29. August mit sechzigtausend Schnurrbärten in Sachsen ein. / Von dem Lärm, der sich über diesen unerhörten Friedens- und Völkerrechtsbruch in Europa erhob, macht man sich keine Vorstellung. Oder doch, es ist wahr, ja, neuerdings macht man sich wieder eine Vorstellung davon.« (GKFA 15.1, 100f.)

32–33 [unseres philosophischen Reichskanzlers] Theobald von Bethmann Hollweg (1856–1921) war von 1909–1917 Reichskanzler; er wurde entlassen, weil die Generäle Hindenburg und Ludendorff seine Verständigungspolitik ablehnten. In den *Betrachtungen* ist Bethmann Hollweg noch ohne jede Ironie gekennzeichnet: »An der Spitze des Reiches steht heute ein Mann, den Volksmund und

Witzblatt gern einen ›Philosophen‹ nennen. Das ist Spott, denn es will sagen, daß er ein schlechter Politiker sei. Gibt man aber zu, daß Herr von Bethmann Hollweg, Politiker oder nicht, gerade in dieser Kriegszeit als anständiger Exponent deutschen Wesens an seinem Platze ist; [...] dann hat man eingeräumt, daß deutsches Wesen sich noch immer im Zeichen dessen, was ich Bürgerlichkeit nenne, charakteristisch offenbart.« (GW XII, 143f.) – Auch die Rede zum Einmarsch in Belgien wird verteidigt: »Aber Politik war es nicht, wenn man des Reichskanzlers Rede vom ›Unrecht‹, das Deutschland mit dem Einmarsch in Belgien begehe, schön, wenn auch nichts weniger als politisch und nicht einmal zutreffend, fand. Denn diese Haltung und Redeweise des ergriffenen Mannes wollte nicht Politik sein, sie war un- und antipolitisch im allerdeutschen Sinn, sie war so echt, durch Echtheit so großartig, dem überpolitischen, gewaltig ethischen Augenblick so angemessen, daß politische Einwände dagegen immer werden erbärmlich wirken müssen.« (ebd. S. 150) – Vgl. auch ebd. S. 338: »Das deutsche Volk, als Volk durchaus heroisch gestimmt, bereit, Schuld auf sich zu nehmen [...], hat die Verwendung solcher Mittel gebilligt und mehr als gebilligt. Gebilligt hat es den Einmarsch in Belgien und nichts daran auszusetzen gehabt als das Wort des Kanzlers vom Unrecht, das man begehe.«

444 1–2 »Not kennt kein Gebot«] »Meine Herren, wir sind jetzt in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot.« Mit diesen Worten rechtfertigte Bethmann Hollweg am 3. August 1914 den rechtswidrigen Einmarsch in Belgien.

6 *gemütvolle*] In Hs. korrigiert aus: »sinnige«.

7 *biedere*] In Hs. korrigiert aus: »fromme«.

9–10 *ins Komische*] In T1 folgt gestrichen: »freilich«.

10–11 *fassungslose Tugend-Gebrüll*] In Hs. korrigiert aus: »tugendhafte Gebrüll«. – Die Betrachtungen sprechen angesichts der Versenkung der Lusitania von dem »welterfüllenden Zetermordio humanitärer Hypokrisie« (GW XII, 338).

11–12 *der dieser trockene Feldzugsplan doch längst bekannt gewesen war;*]

Vgl. Betrachtungen: »Die ekelhafte politische Ausbeutung des ›belgischen Verbrechens‹ drängte mich enger an Deutschland. Ich sah, daß jedermann, auch Jaurès, den Durchmarsch von jeher als das Selbstverständliche und einzig Vernünftige betrachtet hatte [...].« (GW XII, 186) Vgl. Textband S. 451<sup>8-13</sup> mit Kommentar.

- 444 15 die platonische Reminiszenz] So in T1<sup>Yale</sup> durch handschriftliche Korrektur des Autors; alle anderen Textzeugen: »anzumerken«.
- 16 wachsen] So in T1<sup>Yale</sup> durch handschriftliche Korrektur des Autors; alle anderen Textzeugen: »wüchsen«.
- 17 genügt] So in T1<sup>Yale</sup> durch handschriftliche Korrektur des Autors; alle anderen Textzeugen: »genüge«.
- 18–19 Deutschlands Notdrang] In Hs. korrigiert aus: »die Zwangslage Deutschlands«; dies wiederum aus: »die Not«. – Zur Prägung vgl. die im Kommentar zu S. 439<sup>13</sup> zitierte Stelle aus den Betrachtungen.
- 19 moralische Vereinsamung] In Hs. korrigiert aus: »moralische Einsamkeit«; dies wiederum aus: »weltliche Verfehmtheit«. Dort folgt gestrichen: », seine schuldhafte Unschuld oder schuldlose Schuldverstricktheit, seine weltliche Verfehmtheit, die recht eigentlich auf der [Angst vor ...]«.
- 20 , so schien mir,] Der Einschub steht gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun ab D2.
- 23 uns] In Hs. folgte zunächst: »den derben Trost ausmachten«.
- 23–24 Verfehmtheit] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »Verfehmtheit«.
- 25 Ergriffenheit] In Hs. korrigiert aus: »Herzensbewegung«.
- 26 als die der andern,] In Hs. korrigiert aus: »als die anderer Völker«; D2: »als die andern,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 32–33 der Holbein'sche Erasmus] Zur Bildvorlage vgl. Wysling 1975, S. 382f. Vgl. außerdem Betrachtungen: »Der deutsche Humanist, dessen edelbürgerliches Bildnis von Holbein ich so liebe [...].« (GW XII, 499)
- 445 1–2 Ein Bändchen Kleist, ... bei dem Aufsatz über die Marionetten] Vgl. den Kommentar zu S. 449<sup>12-13</sup>.



- 445 3 *ferner*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3 *die unvermeidlichen Sonette Shakespeares*] »unvermeidlichen« in Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. die Kommentare zu S. 315<sup>22</sup> u. 631<sup>13–14</sup>.
- 4 *ein Band mit Stücken dieses Dichters*] Die von Thomas Mann benutzte Ausgabe mit den Übertragungen Hertzbergs (vgl. den Kommentar zu S. 235<sup>17</sup>) gruppiert die Stücke anders. Der Autor nennt die Stücktitel bewusst – es handelt sich um genau die Komödien, die wie die Sonette das Motiv der »Werbung durch einen Dritten« enthalten. Vgl. den Kommentar zu S. 631<sup>13–14</sup>.
- 22 *kosmische*] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »jüngste«.
- 22 *Musik*] In Hs. folgt gestrichen: », Die Wunder des Alls«.
- 25–26 *, so hörten wir,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26–27 *»Gesta Romanorum«*] Die lateinischen *Gesta Romanorum* sind die am weitesten verbreitete Erzählsammlung des ausgehenden Hochmittelalters; sie sind wahrscheinlich im England des späten 13. oder des frühen 14. Jahrhunderts entstanden und umfassen in ihrer umfänglichsten Spätfassung fast dreihundert erzählende Prosastücke verschiedenster Herkunft, denen jeweils eine »Morak folgt. Sie sind in weit mehr als 100 Handschriften überliefert und wurden bald nach ihrem Erscheinen in fast alle westeuropäischen Sprachen, darunter auch ins Deutsche, übersetzt. Die frühesten Drucke datieren bereits aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts (vgl. Gustav Ehrismann: *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*. München 1935. Nachdruck München 1966, Bd. 2.2.2, S. 478f.). Thomas Mann benutzte nicht eine der mittelalterlichen deutschen Versionen, sondern die erstmals 1842 erschienene deutsche Übersetzung von Graesse: *Gesta Romanorum, das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters*, zum ersten Male vollständig aus dem Lateinischen in's Deutsche übertragen, aus gedruckten und ungedruckten Quellen vermehrt, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über den wahren Verfasser und die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen desselben ver-

sehen von Dr. Johann Georg Theodor Graeße [...]. 3. Ausgabe. Leipzig 1905. – Thomas Manns Handexemplar befindet sich im TMA

- 445 29 Verkörperung] In Hs. korrigiert aus: »Aufführung«.  
 30 Gliederpuppen] In Hs. korrigiert aus: »Puppen«; dies wiederum aus: »Marionetten«.  
 31–32 feierlich-übermütigen Werk] In Hs. korrigiert aus: »excentrischen Werk«.
- 446 1–2 Die Lübecker Darbietungen von »Verlorene Liebesmüh«] Vgl. Textband S. 382f.  
 5–7 begonnen, dem Namen Adrians ... zu verschaffen] In Hs. korrigiert aus: »Adrians Namen [...] verschafft«.  
 9–10 des Herrn Monteux,] Thomas Mann lässt wieder eine historische Musikergestalt auftreten: Pierre Monteux (1875–1964) war zunächst Bratschist an der Opéra Comique, dann bei den Concerts Colonne. Später begründete er die Concerts Berlioz und wurde Dirigent des Russischen Balletts von Diaghilew. Er förderte die Musik Strawinskys und die neuere französische Musik. Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 45: »Als wir in Paris ankamen, begannen neue Proben [zu Pétrouchka] unter der Leitung von Pierre Monteux, der für mehrere Jahre als Dirigent an das Russische Ballett berufen worden war. Vorher war er Mitglied des Orchesters Colonna gewesen.« Zur Zeit der Abfassung des Romans war Monteux Chef des San Francisco Symphony Orchestra, in dem Michael Mann von 1942–1949 als Bratschist mitwirkte.  
 10 in Paris] In T1 handschriftlich eingefügt.  
 12 dem Experiment freundliche] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 und Adrian eingeladen, dazu nach Paris zu kommen,] Die Einladung Monteux' nach Paris weist voraus auf die Pläne des Konzertagenten Fitelberg, der Leverkühn in die Zentren des modernen Musiklebens führen will. Dieser wird dann ebenso kategorisch ablehnen (vgl. Kapitel XXXVII), wie er Monteux' Einladung abgelehnt hätte (vgl. Textband S. 448). Wie schon in den Schlafstroh-Gesprächen tritt die Zweideutigkeit der Leverkühn-Figur deut-

lich hervor: seine ›deutsche‹ Zurückgezogenheit und die ›Mond-  
 änität‹ seines Schaffens.

446 23–24 weitschweifigen Kronleuchter, dem] In Hs. nachträglich einge-  
 fügt.

27 als für Adrian,] In Hs. folgte zunächst: »dem ich nicht zumutete,  
 achtzugeben.«

447 2–3 Anteilnahme an der ... Charaktergestalt] Vgl. Betrachtungen: »Ereig-  
 nisse wie diese heben auf einmal die Individualität der einzelnen  
 Völker, ihre ewigen Physiognomien mächtig hervor [...].« (GW  
 XII, 150)

4 multiforme] In Hs. korrigiert aus: »vielförmige«.

6 die Psychologie des Durchbruchs] Zeitblom kommt hier wieder auf  
 die politisch-soziale Variante des Motivs zu sprechen, vgl. den  
 Kommentar zu S. 2787–8.

6 Durchbruchs] In Hs. ohne Hervorhebung, in T1 handschriftlich  
 unterstrichen, in T2 ohne Hervorhebung, in allen Drucken kursiv.

14 robuste] In Hs. korrigiert aus: »handfeste«.

15 Welt-Wirtschaftliche] In Hs. korrigiert aus: »wirtschaftliche Gan-  
 ze«.

17–18 Sehnsucht ist,] In Hs. folgt gestrichen: »Liebe,«.

19 »Gott segne eure studia!«] Vgl. den Brief an Helen Lowe-Porter  
 vom 7. 11. 1947: »Zitiert ist ein alter Studenten-Vers: »Aus Dir wird  
 nichts, Halleluja, Gott segne deine studia.« (Br. II, 565)

20 und kurzem Auflachen] In Hs. nachträglich eingefügt.

24 nach deiner Meinung] In Hs. nachträglich eingefügt; zunächst in  
 der Form: »nach deiner Meinung, lieber Adri,«.

26 gab er zurück] In Hs. folgte zunächst: », indem er seinen Stift auf  
 das schmale Gesimse des Pultes legte und sich in dem Savonarola-  
 Stuhl vorm Arbeitstisch niederließ.«

28 an unsere Schlafstroh-Dispute] Vgl. Kapitel XIV. Thomas Mann  
 liest in den Schlafstroh-Gesprächen während der Niederschrift  
 von Kapitel XXX, vgl. Tb. 4. 10. 1945.

448 4 ein gewisser] In Hs. korrigiert aus: »der«.

5 keiner von ihnen,] In Hs. folgte zunächst: »aber das war nur die  
 Fakultät.«

- 448 14–15 zur höheren Interpretation des kruden Geschehens ...] In Hs. korrigiert aus: »zur objektiven Erkenntnis ...«.
- 19 Geh', geh'] In Hs. korrigiert aus: »Komm, komm«.
- 24 erst recht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 Kriegsvolk] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 Unter uns gesagt.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 Verlegenheit ...] In Hs. folgt gestrichen: »Ich könnte den Krieg beinahe vollkommen heißen.«
- 32 mit einer Schuld,] Vgl. die im Kommentar zu S. 443<sup>32-33</sup> angeführte Stelle aus den Betrachtungen.
- 449 3 zahme] In Hs. korrigiert aus: »bürgerliche«.
- 8 sprengt] In Hs. korrigiert aus: »bricht«.
- 9–10 Die Gesamtsituation ist beherrscht von der Frage.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 in dem vortrefflichen Aufsatz über die Marionetten] Heinrich von Kleists (1777–1811) Aufsatz Über das Marionettentheater erschien 1810. Thomas Mann hat sich den Text während der Niederschrift des Kap. XXX wieder vorgenommen, vgl. Tb. 2.10.1945. Zur Paraphrase im Roman vgl. den Schluss der Abhandlung: »[...] so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein, so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewusstsein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.« / »Mithin«, sagte ich ein wenig zerstreut, »müßten wir wieder vom Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?« / »Allerdings«, antwortete er; »das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.« – (Sämtliche Werke und Briefe in 6 Bden. Hg. von Wilhelm Herzog. Bd. 5: Gedichte und Essays. Briefe / Erster Teil. Leipzig 1910, S. 225f.) – Leverkühn leitet das Durchbruchsmotiv hier aus dem ästhetischen Bereich her, vgl. den Kommentar zu S. 278<sup>7-8</sup>.
- 16 eigentlich] In Hs. folgt gestrichen: »nur«.
- 17–18 vorbehalten ist] In Hs. korrigiert aus: »gehört«.

- 449 21 wieder einfinde] So nur D2; alle anderen Textzeugen: »wieder-einfinde«.
- 21 Adam] In Hs. korrigiert aus: »der Mensch«.
- 27 Man tut sehr unrecht,] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.
- 450 6 fühle, habe immer gefühlt] In Hs. korrigiert aus: »es ist mein Gefühl«.
- 7 daß] In Hs. folgte zunächst: »dies das geheimste Motiv ist für«.
- 7–8 kat' exochen] (griech.) Vorzugsweise, ausschließlich, schlechthin.
- 9–11 eines Seelentums, bedroht von Versponnenheit, ... stillem Satanismus ...«] Vgl. die Kennzeichnung Kaisersascherns in Kapitel VI.
- 10 provinzlerischer Eckensteherei] In Hs. korrigiert aus: »eckensteherischer Provinzlererei«.
- 13 Wangen] In Hs. korrigiert aus: »Augen«.
- 13–14 Der Blick, den er auf mich richtete, war der Blick, der bewußte,] Vgl. Kapitel XX. Adrians Blick ist hier wie dort eine abwehrend-distanzierende Reaktion darauf, dass der Gesprächspartner durch die Erwähnung des dämonischen Bereiches seine existentielle Verstrickung ins Spiel bringt. Zeitblom spricht Textband S. 237 davon, dass er diesen Blick erst beim Wiedersehen in Leipzig, also unmittelbar nach der Infektion, bemerkt habe.
- 15 beinahe] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16–17 Kränkenden] In Hs. korrigiert aus: »Beleidigenden«.
- 20 Platz] In Hs. korrigiert aus: »Sitz«.
- 25 imaginären] In Hs. nachträglich eingefügt.

## XXXI

- 451 1 XXXI] Der Weltkrieg, Meta Nackedey und Kunigunde Rosenstiel, Die Vertonung der Gregorius-Legende. Begonnen am 9.10.1945, abgeschlossen am 30.10.1945. Tb. 4.11.1945: »Änderung an Kap. XXXI.«
- 8 Lüttich war längst gefallen;] Die belgische Festung wurde am 17. August 1914 eingenommen.

451 9–10 dem lang gehegten Meister-Plan gemäß] Bezieht sich auf den Schlieffen-Plan. Er ging auf Alfred Graf von Schlieffen zurück, der bis 1906 Generalstabschef des deutschen Heeres war. Der Plan sah für den Kriegsfall den sofortigen Einmarsch nach Frankreich über die Nordflanke vor, also auch über Belgien. Frankreich sollte auf diese Weise in einem Blitzkrieg besiegt werden.

11 hatten Brüssel, Namur genommen,] Vgl. zur Besetzung Brüssels die Meldung der *Leipziger Illustrierten Zeitung* vom 3. September 1914: »In der knappen und doch so beredten Sprache, die wir aus den Meldungen des Generalstabes bereits kennen, kommt die Nachricht: »Die deutschen Truppen sind heute [d. h. am 20. August] in Brüssel eingerückt.« Die belgische Festung Namur fiel am 24. August 1914.

11–12 die Siege von Charleroi und Longwy] Charleroi liegt noch auf belgischem Territorium, Longwy ist französisch. Diese und die folgenden, nun ganz auf französischem Boden durchgeführten militärischen Operationen fallen in die letzten August- und die ersten Septembertage; Longwy: 22. August, Réthel und St. Quentin: 31. August; Reims wird am 4. September 1914 besetzt, ist aber während der Marneschlacht (vgl. den Kommentar zu S. 452–3) wieder umkämpft.

15 dem Ja] In Hs. korrigiert aus: »der Bejahung«.

17 mit Festigkeit zu ertragen] In Hs. korrigiert aus: »zu verantworten«.

18 es] In T<sub>1</sub> handschriftlich eingefügt.

21 gallischen] So auch alle Drucke. In Hs. korrigiert aus: »fränkischen«; T<sub>1</sub> u. T<sub>2</sub> irrtümlich: »fränkischen«, nur T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> wird (von der Hand des Autors?) korrigiert in: »gallischen«.

24–25 , wie sie einer deutschen Frau nicht gegeben gewesen wäre,] In Hs. nachträglich eingefügt.

26 mit erhobenen Fäusten] In Hs. korrigiert aus: »mit gestreckter Faust«.

26–27 über unsere Köpfe hinaus schleudernd] In Hs. korrigiert aus: »auf uns schleudernd«; dies wiederum aus: »uns zuschleudernd«.

- 451 27–28 »*Méchants! Méchants! Méchants!*«] (frz.) *méchant*: böse.
- 29 *sahen woanders hin*] In Hs. korrigiert aus: »wandten die Köpfe ab«.
- 452 2–3 *der Rückzugsbefehl*] Vom 5.–12. September 1914 fand die sog. Marneschlacht statt, in der drei französische Armeen und das englische Expeditionskorps den Vormarsch der fünf deutschen Armeen aufhielten. Darauf wurde ohne zwingenden militärischen Grund der Rückzugsbefehl gegeben (»Wunder an der Marne«).
- 4 *Heeresgruppe Hausen*] Einer der deutschen Verbände stand unter dem Oberbefehl des Generalobersten Frh. Max von Hausen (1846–1922).
- 5 *so gut*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 *von Kluck*] Der Befehlshaber eines Verbandes war Generaloberst Alexander von Kluck (1846–1934).
- 8 *von Bülow*] Generalfeldmarschall Karl Wilhelm Paul von Bülow (1846–1921) befehligte die 2. deutsche Armee.
- 8 *Grund genug*] In Hs. folgte zunächst: », mit Recht oder Unrecht, für einen Oberbefehlshaber, der °unernster Weise° an seinen Platz gestellt worden war, weil er den Namen des Siegers vom vorigen Kriege trug,«.
- 9 *eines Oberbefehlshabers*] Es handelt sich um den Generaloberst Helmuth Johannes Ludwig Graf von Moltke (1848–1916); er stammte aus der Familie des preußischen Generals Helmuth von Moltke (1800–1891), der den militärischen Oberbefehl in den Kriegen von 1866 und 1870 innegehabt hatte.
- 11 *zurückzunehmen*] In Hs. korrigiert aus: »kehrt machen zu lassen«.
- 15 *Es hatte nicht sein sollen.*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 *die anderen*] In Hs. korrigiert aus: »unsere Feinde«.
- 26–27 *bei sich verwirklicht*] In Hs. korrigiert aus: »registriert«. – Im Doppelsinn des englischen »to realize« verwendet: erkennen bzw. verwirklichen.
- 30 *der inneren Linie,*] In Hs. folgte zunächst: »der Kampfbereitschaft und eines«.

- 452 33-453.1 – und es stand geschrieben, daß sie verfehlt werden mußte –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 453 2 in Jahren] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 verelendender] In Hs. folgte zunächst: »Krieg«.  
 7 von Zeit zu Zeit] In Hs. korrigiert aus: »noch einmal«.  
 7-8 trügerischen, die Hoffnung fristenden Halbsiegen] In Hs. korrigiert aus: »in trügerischer Sieghaftigkeit«; dies wiederum aus: »in trügerischer Sieglauene«.  
 9-11 nur kurz sein könne, womit ich heimlich gemeint haben mochte, daß er nur kurz sein dürfe,] Ab T1 irrtümlich: »nur kurz sein dürfe,«.  
 11 womit ich] In Hs. danach nachträglich eingefügt und wieder gestrichen: »wohl«.  
 13-14 die Verarmung der Nahrung,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 meiner Aufgabe,] In Hs. folgte zunächst: »einer intim-biographischen Aufgabe,«.  
 19 hinausschweifen] In Hs. korrigiert aus: »schweifen«.  
 25-26 Infektion] In Hs. korrigiert aus: »Typhus-Infektion«.  
 29 vaterländische] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32-33 in dem mäßigen Heim,] In Hs. folgte zunächst: »das bis zum heutigen Tage der Rahmen meiner, vielleicht zur«.
- 454 6-7 mit halber Aufmerksamkeit,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 Angelegentlichkeit,] In Hs. folgt gestrichen: »Aufmerksamkeit«.  
 12 schmerzlichem] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14-15 außerordentliches und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 Sein Zuhause] Der Absatz begann in Hs. zunächst: »Seinen Aufenthaltsort und Arbeitsplatz«.  
 26 zernierte] Von (frz.) cerner: umschließen, umzingeln.  
 30 zum Semper idem] Vgl. Textband S. 371<sup>29</sup> mit Kommentar.
- 455 1-2 in der Betreuung zweier weiblicher Wesen] Vgl. Tb. 13.10.1945: »Nach dem Frühstück auf der Terrasse weiter am Kapitel (die dienenden Weiber).«  
 3 und sich] In Hs. folgte zunächst: »unter seiner unachtsamen Duldung«.  
 3-4 fürsorgenden] In Hs. nachträglich eingefügt.



455 4 Freundinnen] In Hs. folgt gestrichen: »und Pflegerinnen«.

5 Meta Nackedey und Kunigunde Rosenstiel] In Hs. »Rosenstiel« korrigiert aus: »Rosenblüt«. – Der Nachname »Nackedey« findet sich in der Liste »Deutsche Namen« NK, Bl. 67; der volle Name auf der Liste der zur Abschiedsrede Eingeladenen Bl. 199 (4). Möglicherweise stammt der Vorname Meta von Nietzsches Freundin Meta von Salis-Marschlins (vgl. Brann, *Nietzsche und die Frauen*, S. 171 u. Joseph 1997, S. 75). Vgl. außerdem NK, Bl. 101f.: »Weibliche Wesen, die ihn verehren, betreuen, mit Eßwaren, Leckereien versehen, ihn anbeten und einander nicht leiden können. Meta Nackedey [korrigiert aus: »Meta Rühel«], hinkend, verhuscht, Psychoanalytikerin. Trauernde, wohlgesetzt sprechende u[nd] schreibende Jüdin.« Zur Figurenkonstellation – zwei ältere Frauen bemühen sich wetteifernd um einen jüngeren Mann – vgl. Brann, *Nietzsche und die Frauen*, S. 171: Nietzsche wurde in Nizza von zwei »älteren Sirenen« umsorgt. Zu den »dienenden Frauen« allgemein vgl. Prutti 1989, S. 76f.

Zu den Modellen der beiden Figuren und zur ersten Begegnung mit der Nackedey in der Trambahn vgl. Kurzke 1999, S. 497: »Als Thomas Mann noch selber Trambahn fuhr, geschah ihm eben dieses, im Jahre 1924 in Nürnberg, mit der Buchhändlerin Ida Herz. Ihre Eltern hatten eine Darm-, Gewürz- und Fleischerutensilienhandlung, und so stehen Züge von ihr nicht nur hinter Meta Nackedey, sondern auch hinter Kunigunde Rosenstiel, der Mitinhaberin eines Wursthüllenbetriebes, der zweiten der dienenden Frauen. Das Äußere der Rosenstiel allerdings, das schwer zu bändigende Wollhaar und die Augen, in deren Bräune uralte Trauer geschrieben stand, hat Thomas Mann anderswoher bezogen, vielleicht von Käte Hamburger, die mit Ida Herz befreundet war. Beide vermochten sie wohlgesetzte Briefe zu schreiben, beide waren sie Jüdinnen und beide jüngerlich [...].« Zu Käte Hamburger vgl. Rezeptionsgeschichte, S. 108f.

Die Anhänglichkeit von Ida Herz fand Thomas Mann oft beschwerlich, obwohl er ihre selbstlose Hilfe gerade in den ersten

Jahren der Emigration immer wieder in Anspruch nahm (vgl. etwa Tb. 16. u. 19.4.1935). Nach dem Erscheinen des *Doktor Faustus* musste er die Beleidigte begütigen: »Und gesetzt, der Wahn enthielte ein elektron-kleines Körnchen Wahrheit? Was dann? Dann finden wir die wüstenraurige Rosenstiel, der Sie fesche Londonerin gleichen, wie ich dem Herkules, am Sterbebett des kleinen Nepomuk, und zuletzt steht sie wie eine Schildwache aufrecht und treu neben dem kollabierenden Leverkühn.« (Brief vom 11.12.1947; DüD III, 115). Trotz der offiziellen Verteidigung beschwerte das Porträt den Autor – wie die anderen »»Morde« des Buches« (Tb. 18.7.1947): die Literarisierungen von Hans Reisiger, Annette Kolb und Emil Preetorius (vgl. die Kommentare zu S. 235<sub>2</sub>, 294<sub>7</sub> u. 525<sub>23-24</sub>). Zu Ida Herz vgl. Kröll 2001.

Als weiteres Modell für Meta Nakedey hat man – wofür auch die oben zitierte Notiz aus NK spricht – die amerikanische Psychoanalytikerin Caroline Newton gesehen, die zu den frühen Lehrerinnen des Autors gehörte und mit ihm im Briefwechsel stand. Vgl. den Kommentar von Inge Jens zu Tb. 28.5.1946 u. Schneider 2005, S. 190–192. – Zu den jüdischen Gestalten im *Doktor Faustus* vgl. die Kommentare zu S. 17<sub>7</sub> u. 405<sub>30</sub> sowie Elsaghe 2001.

- 455 8 Ein der breiten Masse] In Hs. korrigiert aus: »Ein dem Bewusstsein der breiten Masse.  
 12 gewesen war;] In Hs. folgte zunächst: »hat aber wohl auch einen Widerschein viel weiter unten«.  
 29 das geringste] In Hs. korrigiert aus: »ein«.  
 456 4 kopfnickend] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 geflattert] In Hs. korrigiert aus: »geflüchtet«.  
 11 den ihren zu] In Hs. folgte zunächst: »nennen und ihm zu [sagen, ...]«.  
 14 diese Bekanntschaft, die] In Hs. folgte zunächst: »auf sich beruhen zu lassen Meta weit entfernt gewesen war:«.  
 21–22 vom ungefähren Alter der Nakedey,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 23–24 die Tochter Zion geschleift und ihr Volk] In Hs. korrigiert aus: »ihr Volk«.

- 456 24–25 wie eine verlorene Herde war] In Hs. folgte zunächst: »und der Herr es zur Wüste gemacht hatte. Auch hatte sie die Gewohnheit«.  
 27 all ihre Sätze] In Hs. korrigiert aus: »jeden ihrer Sätze«.  
 27–28 mit »Ach!« anzufangen.] Elsaghe 2004, S. 66, weist darauf hin, dass dies dem »Echa!«, dem Anfang der jüdischen Klagelieder, entspricht.  
 29 »Ach, wie denn wohl nicht«,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30–31 mit tiefer, wüstenrauher und klagender Stimme] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 »Ach, immer recht gut.«] In Hs. korrigiert aus: »»Ach, gut.««  
 32–33 Ganz anders jedoch,] In Hs. korrigiert aus: »Dies war jedoch keineswegs ihre Ausdrucksweise,«.
- 457 1–2 war Kunigunde, ... sehr musikalisch] In T1 korrigiert aus: », daß Kunigunde, [...] musikalisch war«.  
 2 unterhielt] In Hs. korrigiert aus: »besaß«.  
 12 einer gewissen Überraschung] In Hs. korrigiert aus: »einem gewissen Erstaunen«.  
 17 nicht weiter aufregend] D2: »weiter nicht aufregend«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 18 lesbar] In Hs. korrigiert aus: »freu[?]« oder »treu[?]«.  
 19 handschriftlich] In Hs. davor gestrichen: »nu[r?]« oder »mi[t der Hand?]«. – Zur Möglichkeit, dass Thomas Mann Kunigunde Rosenstiel ursprünglich auch mit der Hand schreiben lassen wollte, vgl. Elsaghe 2004, S. 60f.  
 19 auf] In Hs. korrigiert aus: »mit«.  
 19–20 , mit kaufmännischen Und-Zeichen,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 Und] In Hs. folgte zunächst: »ging es mir darin denn so ganz anders, als ihnen?«.  
 21 und] In Hs. folgte zunächst: », wenn sie zusammentrafen, mit grünlichen Blicken maßen)«.
- 458 4 und verjungferte] In Hs. korrigiert aus: »Wiederholung«.  
 7 während der Hungerjahre] In Hs. folgte zunächst: »das Erdenkliche, auf Schleichwegen zur Not Erreichbare zu:«.

- 458 23 Der Arbeit aber war er] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »Er war ihr aber«.  
 29 , ich bin dessen sicher,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 tumultuösen] D2: »tumultösen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 33 wilden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 459 2–3 »Apocalypsis cum figuris«] D2: »Apocalypsis cum figuris«; hier und in allen folgenden Fällen nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Vgl. zur ersten – dem Titel nach ungenauen – Erwähnung Textband S. 14. Weiterhin das dreigeteilte Kapitel XXXIV.  
 2–3 figuris, das] In Hs. folgte zunächst: »Werk, durch das dieses Leben einen –«; dann: »Kapitalwerk, auf das er sich vorbereitete, das erst vier Jahre später hervorbrechen sollte, und bis zu dem«.  
 7–8 das als Quelle der meisten romantischen Mythen des Mittelalters zu gelten hat,] Vgl. Graesses Vorwort zu *Gesta Romanorum*: »das vorliegende Buch, die Quelle der meisten romantischen Mythen des Mittelalters« (S.V).  
 9 Märchen-] In T1 korrigiert aus: »Mährchen-«. – Vgl. den Titel der von Thomas Mann benutzten Ausgabe im Kommentar zu S. 445<sup>26–27</sup>.  
 10 aus dem Lateinischen,] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »in meiner Abwesenheit«.  
 17 gehindert war durch] In Hs. folgte zunächst: »das ängstliche Gefühl einer gewissen«.  
 19 Spannung und] »Spannung« in Hs. nachträglich eingefügt; »und« von T1 ergänzt.  
 20–21 Apprehension] Vgl. den Kommentar zu S. 59<sup>21–22</sup>.  
 23 sich eben so machte] In Hs. korrigiert aus: »sein muß«.  
 29 geglückt.] In Hs. folgt ein gestrichener Absatz, vgl. *Paralipomena* S. 1002.  
 33 kompliziertem] In Hs. korrigiert aus: »kompliziertestem«.
- 460 1–2 erklügelten] In Hs. davor gestrichen: »phantastisch«.  
 2 Töchtern, –] In Hs. folgte zunächst: »wirklich, sage ich, können [all diese ...]«.  
 4 und unbeschreiblich einfältigen] In Hs. nachträglich eingefügt.

460 4 Übersetzungsstil] In Hs. folgt gestrichen: »von unbeschreiblicher Einfalt«.

8 Im höchsten Grade ... Fabel] Ersetzt in T<sub>1</sub> eine in T<sub>1</sub> bzw. T<sub>1</sub><sup>a</sup> gestrichene Passage (deren Ende nur in Hs. erhalten ist), vgl. Parlipomena S. 100zf. – Es handelt sich um die Geschichte Vom Sündengift, durch das wir täglich genährt werden (Gesta Romanorum, Elfte Capitel, S. 17). Der Text ist in Thomas Manns Handexemplar mit Anstreichungen versehen. Die Paraphrase ironisiert die alte Erzählung.

13 dem Decameron] Giovanni Boccaccio (1313–1375) verfasste diesen Novellenzyklus (»Decamerone« bedeutet etwa: Zehntagewerk) von 1348 bis 1355.

14 »Von der gottlosen List der alten Weiber«] Gesta Romanorum, Achtundzwanzigstes Capitel, S. 49–52. Graesse weist in einer Anmerkung auf die Parallele bei Boccaccio hin. (Allerdings handelt es sich bei Boccaccios achter Geschichte des Fünften Tages nicht um den Trick einer alten Kupplerin; dort wird vielmehr die hartherzige Geliebte durch eine Gespensterszene zum Einlenken veranlasst: Ein unnachgiebiges Mädchen ist dazu verurteilt, im Jenseits immer aufs neue von ihrem verschmähten Liebhaber gejagt und getötet zu werden.) Das Kapitel ist in Thomas Manns Handexemplar durch ein Kreuz markiert und enthält zwei Anstreichungen.

Thomas Manns Paraphrase strafft den Text der Gesta deutlich und verwandelt die Dialoge in indirekte Rede, doch finden sich gelegentlich wörtliche Anklänge und Übernahmen; vgl. etwa: »Nun hatte die Alte eine gewisse kleine Hündin, welche sie zwei Tage lang zum Hungern nöthigte; am dritten Tage aber gab sie dem ausgehungerten Hündlein Senfbrod zu fressen [...].« – »Hierauf begab sich die Alte mit der Hündin zu dem Hause der Dame [...] und wurde sogleich, weil sie für eine Heilige geachtet wurde, mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen.« – »Diese Hündin war meine gar zu züchtige und ehrbare Tochter [...].« – »O liebe Frau, wollet nicht die Liebe des Jünglings von Euch weisen, damit

nicht auch Ihr vielleicht in eine Hündin verwandelt werdet, wie meine Tochter, was ein unersetzlicher Schaden wäre.« – »Und also beging die Frau der Alten wegen einen Ehebruch.« (Gesta Romanorum, S. 51f.)

460 29 sonst] In Hs. nachträglich eingefügt.

461 7 wirklich] In Hs. korrigiert aus: »denn auch«.

11 Immer noch] In Hs. korrigiert aus: »Noch heute«.

11–12 diese Geschichte] In T<sub>1</sub> davor gestrichen: »auch«.

16 Bearbeitung] In Hs. korrigiert aus: »Dramatisierung«.

17 galt,] In Hs. folgte zunächst: »um die Adrian ihn ersuchte, versagte er«.

21 entwarf] In Hs. folgte zunächst: ». Nach meiner Rückkehr sprang ich ein«.

23 gemischte] In Hs. davor gestrichen: »kindlich«.

24 brachte.] In T<sub>1</sub> bzw. T<sub>1</sub><sup>a</sup> folgt eine gestrichene Passage, vgl. Parapomema S. 1004ff. Die hier paraphrasierten Erzählungen sind als *Viertes Capitel* und als *Achtzehntes Capitel* in *Gesta Romanorum* enthalten und beide in Thomas Manns Exemplar durch ein Kreuz markiert; die zweite weist eine Randmarkierung auf. Thomas Mann führt die Fabel im ersten Fall (*Gesta Romanorum*, S. 5) etwas breiter aus und versieht sie mit ironischen Lichtern. Die Julianus-Geschichte (*Gesta Romanorum*, S. 36–38) wird hingegen stark gestrafft; die Dialoge der Vorlage erscheinen in indirekter Rede.

30 gleich dem testis des Oratoriums] (lat.) testis: Zeuge; in den Passionen Bachs übernimmt die Rolle dieses am Geschehen unbeteiligten Zeugen der Evangelist. Leverkühn wird die Figur des testis bei der »Apocalipsis« erneut auftreten lassen, vgl. Textband S. 519.

26–29 einem sehr sparsam besetzten, ... Orchester] Die Orchesterbesetzung, die Verwendung eines Erzählers und vor allem das musikalische Idiom von Leverkühns Puppenoper (»eine Art von musikalische Idiom von Leverkühns Puppenoper (»eine Art von musikalische Kindertrompetenstil«, Textband S. 466) verweisen als stilistisches Vorbild auf Strawinskys *L'Histoire du soldat* (1918) – ein Werk, das auf Grund seines Teufelpakt-Motivs auch thematisch einschlägig ist; vgl. Vaget 1989, S. 138f. u. Scherliess 1997, S. 141f.

462 1 »Von der Geburt des seligen Papstes Gregor«] Die Gregorius-Legende bildet in *Gesta Romanorum* das Einundachtzigste Capitel (S. 141–159) und trägt den Titel *Von der wundersamen Gnade Gottes und der Geburt des seligen Papstes Gregor*. Thomas Mann kürzt die relativ breite Erzählung; das Kapitel ist in seinem Handexemplar durch ein Kreuz und ein Ausrufezeichen markiert und enthält zahlreiche Randbemerkungen und Anstreichungen. Diese könnten zum Teil oder auch ganz aus der Zeit des Erwählten (1951) stammen.

Der Autor hat dann im Erwählten neue Quellen einbezogen, vor allem das kleine Gregorius-Epos Hartmanns von Aue, das er zur Zeit der Niederschrift von Kapitel XXXI noch nicht kannte. Die Absicht, Leverkühn die Geschichte »wegzunehmen«, besteht schon während der Niederschrift des *Doktor Faustus*, vgl. *Entstehung*; GW XI, 242f.

1–2 einer Geburt] In Hs. folgte zunächst: »von extremer Unerlaubtheit, die aber nicht nur nicht hindert, daß der auf völlig ausgefallenem«.

5 schließliche] In Hs. nachträglich eingefügt.

6–7 besonders berufen und vorbestimmt dafür erscheinen lassen] In Hs. korrigiert aus: »dafür prädisponiert erscheinen lassen«.

10 über] In Hs. folgt gestrichen: »jede«.

11 mehr als interessante] In Hs. korrigiert aus: »fürchterlich interessante«; dies wiederum aus: »interessante«.

12 zur Mutter eines] In Hs. folgte zunächst: »nun allerdings«.

13 zu reiterieren.] In Hs. folgt gestrichen: »Der Schrecken der beiden, als sich die Folgen ihrer Verfehlung zeigen«.

16–17 das Kind] In Hs. folgt gestrichen: »auf Meereswogen«.

17 Denn die Königin.] In Hs. folgte zunächst: »nicht willens, einen so ungeheuerlich Erzeugten auf eigene Hand taufen zu lassen,«.

21 Schrifttäfelchen] In Hs. korrigiert aus: »Täfelchen«.

23 »am sechsten Feiertage«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 160.

23 Feiertage«] D2: »Feiertag«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

23–24 von einem frommen Abte geleiteten] In Hs. korrigiert aus: »frommen«.

- 462 28 Bedauern] In Hs. korrigiert aus: »Nachteil«.  
 31–32 verschollenen] In Hs. korrigiert aus: »hingegangenen«.
- 463 8 »genau betrachtet«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 164.  
 11 sich zwar etwas ziert] In Hs. korrigiert aus: »zwar etwas zögert«.  
 12 ausbedingt] In Hs. korrigiert aus: »nimmt«.  
 13 so daß denn,] Das Komma fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.  
 14 Vermählung] In Hs. korrigiert aus: »Hochzeit«.  
 16 Sündensohn] In Hs. davor nachträglich eingefügt und wieder gestrichen: »herrliche«.  
 17 ausführen] In Hs. korrigiert aus: »aufführen«.  
 17 Nur die affektbeladenen] D2: »Nur an die effektbeladenen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 21–23 »ihre Augen ... zerknirscht.«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 154.  
 24 verbrecherisch Erkannten] In Hs. korrigiert aus: »sündlich Geliebten«.  
 25 merkwürdige] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25–27 »Dahin ist ... mein zweites Ich!«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 159.  
 31 gewahr wird] In Hs. korrigiert aus: »erfährt«.  
 32–464.2 »O mein süßer Sohn, ... lassen geboren werden!«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 155.
- 464 5 auch noch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 5–6 und Enkel ihres Bruders] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 abermals] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 »an der Feinheit seiner Gliedmaßen«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 156.  
 12 sechzehn] Hs.: »sechzehn«. – *Gesta Romanorum*, S. 157: »sechzehn«.  
 13 flutumbrandeten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 siebzehn] In T1 korrigiert aus: »siebenzehn«. – *Gesta Romanorum*, S. 157: »siebzehn«.  
 17–18 ihn selbst aber, ... kaum überraschende Gnadenerhebung] Thomas Mann kommentiert den Text mit Blick auf seine Romantetralogie *Joseph und seine Brüder* (1933–1943), in der der Held sich des mythischen Musters seiner Geschichte bewusst ist und deshalb an



deren Wendepunkten (wie Erniedrigung, Bewährung, Erhöhung) Gelassenheit zeigt. Gerade wegen dieser Verwandtschaft hat ihn die Gregorius-Legende als Romancier herausgefordert.

- 464 20–21 »Suchet ... Stellvertreter ein!«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 157.  
 25–27 »O Gregorius, ... gesetzt werdest!«] Fast wörtlich nach *Gesta Romanorum*, S. 158.  
 27–29 Und was antwortet er ihnen? ... sein Wille.«] Vgl. hierzu den lediglich berichtenden Text in *Gesta Romanorum*, S. 158: »Jener aber entgegnete: so das Gott gefällt, so geschehe sein Wille.«  
 29 Wie] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Da«.  
 30 warten] In T<sub>1</sub> davor gestrichen: »da«.  
 31 sondern läuten von selber,] Dieses Motiv wird zu Beginn des Erwählten breit ausgeführt – und zwar mit Bezug auf einen Text aus den Betrachtungen eines Unpolitischen (GW XII, 410f.), der das Läuten der römischen Glocken in Pfitzners Oper *Palestrina* beschreibt. Vgl. das Eingangskapitel *Wer läutet?*: »Glockenschall, Glockenschwall supra urbem, über der ganzen Stadt, in ihren von Klang überfüllten Lüften!« (GW VII, 9)  
 32 frommen] In Hs. korrigiert aus: »heiligen«.  
 33 werde] In Hs. korrigiert aus: »wird«.  
 465 2–3 ihr Leben anzuvertrauen ist,] Vgl. den markierten Text *Gesta Romanorum*, S. 158: »Wie aber seine Mutter hörte, daß ein so seliger Mann zum Stellvertreter Christi erhoben worden sey, da dachte sie bei sich: wo kann ich denn besser hingehen, als zu diesem heiligen Manne und ihm mein Leben anvertrauen?«  
 4 beim heiligen Vater] In Hs. korrigiert aus: »bei jenem«.  
 5–8 »O meine süße Mutter, ... hat es verhindert.«] Vgl. *Gesta Romanorum*, S. 159: »[...] da erkannte er sie wohl und sprach: o meine süße Mutter, Frau und Freundin, der Teufel gedachte uns zur Hölle zu führen, allein durch die Gnade Gottes sind wir ihm entgangen.«  
 7–8 Übermacht] In Hs. korrigiert aus: »übermächtige Gnade«.  
 11 überschwänglich] So von D<sub>2</sub> an; Hs. bis ED: »überschwänglich«.  
 12 also] In T<sub>1</sub> folgt gestrichen: », in knappen, skurrilen Szenen dargestellt«; in Hs. ist »knappen, skurrilen« korrigiert aus: »kurzen, kindlichen«.

- 465 16 Epitheton] In Hs. korrigiert aus: »Wort«.  
 16–17 das Wort »gottgeistig«] Vgl. Textband S. 383<sup>14</sup>.  
 21 selbst schon] In T1 korrigiert aus: »ja auch«.  
 21 des »Faustus«] Gemeint ist das späte Oratorium »D. Fausti Wehklag«, vgl. Kapitel XLVI.  
 23 häufig] In Hs. korrigiert aus: »nicht selten«.  
 25 erklären] In Hs. folgte zunächst: », umso eher, als manches Gelegenheitswort aus seinem Munde mir dabei zu Hilfe gekommen ist«.  
 26 auflösender Travestie] In Hs. korrigiert aus: »positiver Destruktion«; dies wiederum aus: »satirischer Schelmerei«. – Travestie bedeutet eigentlich: Kleiderwechsel, Verkleidung; d. h. hier: ironische Bearbeitung des ernst gemeinten Stoffes.  
 27–28 auf die geschwollene Pathetik einer zu Ende gehenden Kunstepoche] »geschwollene Pathetik« in Hs. korrigiert aus: »Pathetik, |und| den inflationären Pomp«. – Bezieht sich auf die Großformen des romantischen Musikdramas Wagners und seiner Nachfolger.  
 29–30 der Mythenwelt des Mittelalters] Vgl. hierzu die Mehrzahl der Stoffe Wagners: Tannhäuser, Lohengrin, Tristan, Der Ring des Nibelungen und Parsifal.  
 30 entnommen] In Hs. folgte zunächst: », – und das geschah destruktiver Weise auch hier, indem nämlich das Skurrile, besonders auch im Erotischen Possenhafte an die Stelle moralischer Priesterlichkeit trat, aller inflationärer Pomp der Mittel abgeworfen wurde«.  
 466 3–4 der an sich schon burlesken Gliederpuppen-Bühne übertragen wurden.] Dass Thomas Mann die Gesta zum Puppenspiel machte, dürfte auf »eine persönliche Erfahrung aus Zürich, nämlich die Marionettenaufführung 1926 von Manuel de Fallas Meister Pedros Puppenspiel zurückgehen«. So Scherliess 1997, S. 142.  
 13 geschickten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 nach Pucci und Christian Winter] In Hs. nachträglich eingefügt. – Franz Graf von Pucci (1807–1876) hatte mehrere hohe Positionen am bayerischen Königshof inne; er trat künstlerisch als Zeichner,

Dichter und Musiker hervor (so schrieb er unter anderem eine Oper *Der Alchimist*). Am bekanntesten wurde er durch seine Kinderbücher und seine Stücke für das Puppentheater (z.B. *Neues Kasperltheater*, 1855; *Lustiges Komödienbüchlein*, 6 Bde, 1859–1877). – Christian Winter: Gemeint ist wohl Christoph Winter, der 1802 in Köln das sog. »Hänneschen-Theater« gründete.

466 17–18 die sehr kunstreichen Handpuppen- und Schattenfiguren-Spiele der Javanen] »sehr kunstreichen« in Hs. nachträglich eingefügt. – Es handelt sich um die sog. »Wayangs«, um Schattenspiele mit ledernen Puppen, deren Gesichter durchbrochen gearbeitet sind. Erste Informationen hierüber konnte Thomas Mann dem Artikel *Puppenspiele* in Meyers *Kleines Lexikon* entnehmen.

24 Labyrinthischste] In Hs. korrigiert aus: »Verwickeltste«; D2: »Labyrinthischste«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

25 Einfältigste] In Hs. korrigiert aus: »Kindlichste«.

29–30 wie sie nie unsre Augen genetzt hatten,] In Hs. korrigiert aus: »welche«.

467 4 die Hand] In Hs. korrigiert aus: »den Arm«.

6 der Unterhaltung] In Hs. korrigiert aus: »dem Gespräch«.

10–12 wie sie einmal von der Romantik, ... in gewissem Sinne geleistet worden,] Der vielschichtige Begriff »Romantik«, der schließlich zur Bezeichnung einer literatur- und kunstgeschichtlichen »Epoche« wurde, die vom Ende des 18. Jahrhunderts an zur Klassik in programmatischen Gegensatz trat, enthält schon etymologisch das Moment des Volkstümlichen: (altfrz.) *romance* bedeutet: in der Volkssprache geschrieben, d. h.: nicht in der Gelehrten- und Elitensprache Latein verfasst. Dementsprechend wandten sich die Romantiker in Deutschland dem eigenen Mittelalter zu und verstanden diese Zeit als Wiege der »Volkspoesie«. Begriffe wie Freiheit und Natur wurden zu Kennzeichnungen romantischer Kunst im Gegensatz zur antik inspirierten Regelmäßigkeit der Klassik. Zu einigen romantischen Motiven im *Doktor Faustus* vgl. Erichsen 2003, S. 287.

Thomas Mann hatte in seinem einige Monate zurückliegenden

Vortrag *Deutschland und die Deutschen* (er wurde Ende Mai 1945 gehalten) die deutsche Romantik folgendermaßen charakterisiert: »Die deutsche Romantik, was ist sie anderes als ein Ausdruck jener schönsten deutschen Eigenschaft, der deutschen Innerlichkeit? Viel Sehnsüchtig-Verträumtes, Phantastisch-Geisterhaftes und Tief-Skurriles, auch ein hohes artistisches Raffinement, eine alles überschwebende Ironie verbindet sich mit dem Begriff der Romantik. Aber nicht dies ist es eigentlich, woran ich denke, wenn ich von deutscher Romantik spreche. Es ist vielmehr eine gewisse dunkle Mächtigkeit und Frömmigkeit, man könnte auch sagen: Altertümlichkeit der Seele, welche sich den chthonischen, irrationalen und dämonischen Kräften des Lebens, das will sagen: den eigentlichen Quellen des Lebens nahe fühlt und einer nur vernünftigen Weltbetrachtung und Weltbehandlung die Widersetzlichkeit tieferen Wissens, tieferer Verbundenheit mit dem Heiligen bietet.« (GW XI, 1142f.)

- 467 13 Guten] In Hs. korrigiert aus: »Schwe[ren]«.  
 14 Würdigen und dem Unterhaltenden] In Hs. korrigiert aus: »Hochentwickelten und dem«.  
 16–17 es die Musik – und sie stand für alles –] In Hs. korrigiert aus: »es sie«.  
 18 zu treten,] In Hs. folgte zunächst: »und eine Sprache auszubilden«.  
 20 Unbelehrte] D2: »Unbelehrbare«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 21 Wolfsschlucht, Jungfernkranz, Wagner] Die Wolfsschlucht ist der Ort der Teufelsbegegnung in Webers *Freischütz*, der Jungfernkranz spielt an auf einen Chor derselben Oper (»Wir winden dir den Jungfernkranz [...].«). Zum *Freischütz* vgl. die Kommentare zu S. 209<sup>12–13</sup> u. 332<sup>20–21</sup>. – Die drei Begriffe stehen als Chiffren für die deutsche musikalische Romantik insgesamt.  
 22 Ziel] In Hs. korrigiert aus: »Durchbruch«.  
 25 Fronde] Vgl. den Kommentar zu S. 382<sup>5</sup>.  
 26 will sagen] In T1 korrigiert aus: »das hieß«.

- 467 26–27 mit der Wiederentdeckung] In T1 folgt gestrichen: »des Ursinns von Melos, Klang, Rhythmus, Bewegung, kurz«.
- 27 als Organisation der Zeit] Im Zauberberg akzeptiert der fortschrittsbesessene Settembrini Musik nur, wenn sie die Zeit strukturiert – hingegen lehnt er sie ab, wenn sie »betäubt, einschläfert, der Aktivität und dem Fortschritt entgegenarbeitet«. Er sagt zu Ziemßen: »[...] Sie bezeichnen sehr gut ein unzweifelhaft sittliches Moment der Musik, nämlich dieses, daß sie dem Zeitablaufe durch eine ganz eigentümlich lebensvolle Messung Wachheit, Geist und Kostbarkeit verleiht. Die Musik weckt die Zeit [...].« (GKFA 5.1, 175). Im Kommentar (GKFA 5.2, 174) weist Michael Neumann darauf hin, dass der Vorwurf des Betäubenden, Einschläfernden aus der Wagner-Kritik Nietzsches stammt. Somit bildet sich bereits hier das Gegenüber von Romantik und Fortschritt ab, wenn auch ohne deutliche ästhetische Komponente. Vgl. Heftrich 1975, S. 87.
- 33 Tradition] In Hs. davor gestrichen: »die«.
- 468 2 durchaus] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 verschwinden und verschmelzen] In Hs. korrigiert aus: »sich einen«.
- 5–6 einer intellektuell federnden Schlichtheit] »Schlichtheit« in Hs. korrigiert aus: »Volkstümlichkeit«. – Die Wendung, die hier die von Leverkühn visionär beschworene Kunst der Zukunft kennzeichnet, wird von Thomas Mann in Abwandlungen wiederholt auf die Prosa seines Bruders Heinrich bezogen, vgl. etwa *Brief über das Hinscheiden meines Bruders Heinrich* (1950): »Auf ebendieselbe Weise hat der große Essayist sich vollendet in dem faszinierenden Memoirenbuch ›Ein Zeitalter wird besichtigt‹ [...], geschrieben in einer Prosa, deren intellektuell federnde Simplizität sie mir als Sprache der Zukunft erscheinen läßt.« (GW X, 522)
- 10 geröteten] In Hs. korrigiert aus: »erhitzten«.
- 15–16 Ausdruck gegeben an] In Hs. folgte zunächst: »einen Prozeß, den man die Entromantisierung der Musik würde nennen können.«
- 16 Diese] In Hs. korrigiert aus: »Musik«.

- 468 18 Einbuße] In Hs. korrigiert aus: »Verluste«.
- 19 können] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »dürfen«; dort folgte zunächst: », was allerdings [korrigiert aus: »eben«] heute zum Leidwesen des Publikums geschehe. – Hierauf Adrian:«
- 20–21 mit dem Romantischen] In Hs. folgte zunächst eine dann gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 1006.
- 21 Dienst] D2: »Dienste«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 22–23 heute verleugnet. Es ist wohl Selbstverleugnung.] In T1 korrigiert aus: »verloren hat.«.
- 27 der Durchbruch] Der Gedanke des Durchbruchs, der zunächst verdeckt auftritt, dann schon im Teufelsgespräch auf den Bereich der Kunst bezogen wird, worauf ihn Zeitblom ins Politische wendet, erscheint hier als wichtigstes Element von Leverkühns Zukunftsvision. Vgl. den Kommentar zu S. 278<sup>7-8</sup>
- 28 aus geistiger Kälte] In Hs. folgte zunächst: »zu neuem Gefühl – neu, insofern«.
- 29 ihn] In Hs. korrigiert aus: »den«.
- 29–30 Erlöser] Der Gedanke von der Erlösung der Kunst durch den »durchbrechenden« Künstler bezeichnet Leverkühns geheime Hoffnung, selbst dieser Erlöser zu sein. Damit erhält der »Verdammte« zugleich Christus-Züge: Er will ja sein Leben geben für die Erlösung der Kunst. Dazu passt, dass der Autor seinem Protagonisten gegen Ende des Romans physiognomisch an den leidenden Jesus annähert. Vgl. Marx 2002, S. 272f.
- 32 Kadenz-Seligkeit] In Hs. korrigiert aus: »Kadenz-Gebundenheit«.
- 469 2–3 nämlich aus einer feierlichen Isolierung,] Der Gedanke von einer schädlichen Selbstisolierung der Kultur klingt bereits in den Reden des Pennälers Leverkühn an, vgl. Textband S. 90ff.; vgl. auch zur Wiederaufnahme im Teufelsgespräch den Kommentar zu S. 355<sup>20-21</sup>.
- 9–10 Menschen] In T1 korrigiert aus: »Massen«.
- 12 konversationell] In Hs. korrigiert aus: »einem Lächeln im Ton«.

469 13 verstand] In Hs. korrigiert aus: »empfang«.

15 ins Heiter-Bescheidenere] Diese Vision Leverkühns nimmt Thomas Mann später wieder auf und schließt sich ihr halb an – obwohl er Zeitblom gegen Ende des Kapitels die entgegengesetzte Position in den Mund legt. Der Autor war 1949 von der amerikanischen Presse angegriffen worden, weil er ein Begrüßungstelegramm an die Delegationen einer »Weltfriedenskonferenz« unterzeichnet hatte. Der russischen Delegation gehörte auch Dimitrij Schostakowitsch an, der sich kurz zuvor öffentlich dem Diktat der Partei gebeugt hatte, die eine nicht-avantgardistische, eine volksnahe Kunst angemahnt hatte. Der Musiker Fritz Zweig hatte die Kritik an Thomas Mann in seinem Brief vom 2.4.1949 wiederholt, und dieser hielt in seinem Antwortschreiben vom 8.4.1949 fest: »Es ist eine große, merkwürdige Frage [...], welche Rolle die Kunst und auch die Musik in einer zukünftigen Gesellschaft spielen wird, – vielleicht eine viel bescheidenere und dienendere, als sie zur Zeit ihrer höchsten Emanzipation im 19. Jahrhundert gespielt hat.« (zitiert nach dem Kommentar zu Tb. 5.4.1949)

23–24 untraurig-zutraulich,] In Hs. folgte zunächst: »die Du sagt zur Menschheit, wie sie zu ihr ...«.

29–470.23 Bei aller Rührung ... umarmen wollte.] Ersetzt in T<sub>1</sub> eine erste Fassung des Schlusses in T<sub>1</sub><sup>a</sup>, vgl. Paralipomena S. 1007. Die handschriftliche Vorlage ist nicht erhalten. Vielleicht ist diese Umarbeitung das Ergebnis der im Tb. 4.11.1945 nachträglich verzeichneten »Änderung an Kap. XXXI«.

470 3–4 Eine Kunst, die »ins Volk geht«] Besonders in dieser Wendung klingt die Diskussion über das Verhältnis der Kunst zum »Volk« an, die Wagners *Meistersinger* bestimmt. Hans Sachs redet (im 1. Aufzug) einer Kunst das Wort, die sich immer wieder dem Urteil des Volkes stellen sollte, worauf der *Meistersinger* Kothner lapidar erwidert: »Der Kunst droht allweil' Fall und Schmach, / läuft sie der Gunst des Volkes nach.« Am Ende erscheinen die Gegensätze aufgehoben: Walter von Stolzing erringt mit seinem

Lied, das die alten Regeln verletzt und sich seine Regeln selbst gibt, den Beifall der Meistersinger ebenso wie den des Publikums, und damit die Hand Evchens.

## XXXII

470 24 XXXII] Die Eheschließung von Ines Rodde mit Helmut Institoris, ihre Liebesbeziehung zu Schwerdtfeger. Begonnen am 9.11.1945, abgeschlossen am 29.11.1945.

25 Die Vermählung Ines Roddes] Voran geht in Hs. ein gestrichener Absatz, vgl. Paralipomena S. 1007f. Schon gegen Ende der Niederschrift merkte Thomas Mann, dass das Kapitel »zu lang wird und zu sehr antizipiert.« (Tb. 27.11.1945) Am Tag darauf meldeten sich weitere Zweifel. Schließlich beließ er es bei der Schilderung des Dreiecks Ines–Institoris–Schwerdtfeger und strich dementsprechend den Kapitelanfang, der inhaltlich auch das tragische Schicksal Clarissas ankündigte, vgl. Tb. 29.11.1945: »Kapitel XXXII bei Streichung des Anfangs abgeschlossen. Das Schwestern-Schicksal zu teilen.«

25–26 Professor Dr. Helmut Institoris] In Hs. davor gestrichen: »Hell[mut]«; »Helmut« ist korrigiert aus »Hellmut«. – Auch für dieses Kapitel verwendet Thomas Mann zahlreiche Notizen aus dem frühen Notizbuch, die vor der Niederschrift Eingang in NK fanden. Vgl. die Kommentare zu 289<sup>4–5</sup> u. 290<sup>13</sup>. In NK, Bl. 4 (4) findet sich der folgende Text: »Ihre Schwester Ines heiratet um diese Zeit [darüber: »schon früher, während Krieges«], der bürgerl. Unterkunft wegen, den Institoris. Sexuell unbefriedigt, aber erweckt. Leidenschaft für Schwerdtfeger, wohl schon vor der Heirat. Der Gelehrte mangelhafter Ersatz. Morphium mit der Rumänin [korrigiert aus: »Ungarin«] Natalia Knöterich, einer Hofschauspielerin und anderen.«

28 nach] In Hs. korrigiert aus: »mit«.

28 advenant] In Hs. korrigiert aus: »advenants«. – Von (frz.) a(d)venant: den Umständen entsprechend, standesgemäß, schicklich. Vgl. à l'avenant: in Übereinstimmung mit.



- 470 29 mit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29–30 im Hotel »Vier Jahreszeiten«] Bis heute eines der ersten Münchener Hotels, in der Maximilianstraße gelegen.  
 31 nach Dresden] Wohl eine Reminiszenz an frühere Fassungen, die Institoris aus Dresden stammen ließen, vgl. die Kommentare zu S. 287<sup>28–29</sup> u. 417<sup>6</sup>.
- 471 1–2 als Abschluß einer langen gegenseitigen Prüfung] In Hs. korrigiert aus: »nach langer gegenseitigen Prüfung«.  
 8–9 beiderseits] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 »Drum prüfe, wer sich ewig bindet«] »bindet« in T1 korrigiert aus: »binde«. – Das Zitat stammt aus Schillers Lied von der Glocke (1800).  
 15 ein gewisses] In Hs. folgt gestrichen: »beeilendes«.  
 18 zu dem sie ja] In Hs. folgt gestrichen: »mehr«.  
 19 Vernunftgründen] T2 bis GW VI: »Vernunftgründen«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 23 in Celle an der Aller] Noch in Meyers Kleines Konversationslexikon in 6 Bänden von 1906 wird unter den detailliert aufgelisteten Behörden und Institutionen Celles kein Theater genannt. Carla Mann trat ihr erstes Engagement 1902 in Zwickau an. Von 1903–1904 spielte sie in Düsseldorf (vgl. die Kommentare zum Brief von 21.8.1902 an Paul Ehrenberg und zum Brief an Richard Schaukal vom 10.10.1908; GKFA 21, 636 u. 637). Kurzke 1999, S. 224 nennt noch Göttingen als Wirkungsort.  
 31 einiges nachzuholen wünschte] In Hs. korrigiert aus: »es nach einiger Nachholung verlangte«.
- 472 2 gerade] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15 , wie sie vielleicht erhofft und erwartet,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 zu fragen,] In Hs. folgte zunächst: »ihr zu sagen, wie sehr sie fehle«.  
 18 sehr] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 Zärtlichkeit,] In Hs. folgte zunächst: »zuzureden, zur Gesellschaft zurückzukehren.«  
 32 aus alter Zeit] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 472 33–473.1 Gitterstühlchens] In Hs. korrigiert aus: »Stühlchens«.
- 473 2–4 in der Prinzregentenstraße ... auf den Englischen Garten] Der Autor verwendet wieder original Münchener Topographie; die Wohnung liegt in einem universitätsnahen, vornehmen Stadtviertel; es ist auch die Adresse Gustav von Aschenbachs in *Der Tod in Venedig* (GKFA 2.1, 501).
- 12–13 Sie zog nach Pfeifferring,] Zum autobiographischen Hintergrund vgl. den Kommentar zu S. 285z.
- 20 Man] D2: »man«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 in gelegentlichem] In Hs. korrigiert aus: »im«.
- 26 einfach] So auch Hs., T2, ED u. GW VI; T1 schreibt zunächst »einfach« und wird handschriftlich korrigiert. D3: »einfach«.
- 28 hab] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »habe«. – Die Dialektpassage wird wie schon Textband S. 302 u. 373 nachträglich überarbeitet – offenbar mit Hilfe eines Kenners der bairischen Mundart, vielleicht Erikas. Dies geschieht zunächst in T1, dann noch einmal in Zusammenhang mit den Kürzungen und Korrekturen von ED.
- 32 arrangieren sich] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »wissen sich zu arrangieren«.
- 33 statiös] In Hs. korrigiert aus: »pompös«. – Statiös: prachtvoll.
- 33 schelmisch] In Hs. korrigiert aus: »verschmitzt«.
- 33 auf die Läng,] In Hs. korrigiert aus: »mit die Jahr,«; dort folgte zunächst: »und halten sich statiös,| mit [weiße ...]«.
- 474 1 Ohr-Locken] In Hs. korrigiert aus: »Roll-Locken«.
- 1–2 und was sie früher so angestellt ham, das lassen's] In T1 handschriftlich korrigiert aus: »und lassen, was sie frueher so angestellt,«.
- 2–3 und recht zum Vermuten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3 derzeitige] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun; Hs. bis ED: »gegenwärtige«.
- 3 Würde, –] In Hs. folgte zunächst: »das charmiert die Herren sogar ganz besonders.«
- 7 und grämen] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 474 8–18 vorm Spiegel ... einfach.«] So (mit geringfügigen Abweichungen, s. die folgenden Kommentare) ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun; ED: »vor ihrem Spiegel und scheuen die Augen der Leut, und haben einen Trieb, wie die leidende Kreatur, zum sich verstecken. Und wenn es der Hals und die Zähne nicht sind, dann sind es die Haar, die das Kreuz und die Schand machen. Und bei der Frau sind es die Haar, i hab's gleich gesehen. Sonst wär's noch ganz nett beinand, aber die Haar, wissen's, die gehen aus über der Stirn, daß der Ansatz verdorben ist und sie mit der Brennscher' bei aller Müh da vorn nichts Recht's mehr zusammenbringt, und da verzweifelt sie, denn es ist ein großes Leid, glauben's das nur! und verzichten tut's auf die Welt und zieht zu die Schweigestills, das ist ganz einfach.« Die Fassungen von Hs. u. T1<sup>TMA</sup> hier Paralipomena S. 1008f.
- 14 verbatzt] D2 u. GW VI: »verpatzt«; hier wie in D3 nach der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun korrigiert.
- 17 glauben S'] So D2 u. GW VI; Errata-Liste Mp IX 147 1a 2 braun (wohl irrtümlich): »glauben'S«; D3: »glauben' Ses«.
- 18 einfach] T2, D2 u. D3: »einfach«; hier wie in GW VI nach Hs., T1 u. der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun korrigiert.
- 26–27 paar schlicht getünchten] In Hs. korrigiert aus: »schlichten«.
- 29 Hausrats] In Hs. davor gestrichen: »einstigen«.
- 475 2–3 unter der man hier weit weniger litt] In Hs. korrigiert aus: »die man hier weniger spürte«.
- 3 der Senatorin] In Hs. folgte zunächst: »einen praktischen Sinn und Vortei[l], ja [etwas wie ...]«.
- 5 ihr erlaubte] In T1 korrigiert aus: »sie in die Lage setzte«.
- 14 Rudi Schwerdtfeger und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 und ihre Damen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 um sich diese Sehnsüchte erfüllen zu können] In Hs. korrigiert aus: »um diesen Ansprüchen genügen zu können«.
- 31 gesetzten] In Hs. folgt gestrichen: », deutsch-bürgerlichen«.
- 32–33 , dem Typ der deutschen Professorenfrau] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 476 3 ihres bürgerlichen Heimwehs] In Hs. korrigiert aus: »ihren |streng| bürgerlichen Ansprüchen«; dies wiederum aus: »ihren |streng| bürgerlichen Ambitionen«; dies wiederum aus: »ihren |streng| bürgerlichen Bestrebungen«.
- 3 bestellt war.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel ein gestrichener Text, der sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 1009.
- 15 Wohnung] In Hs. folgte zunächst: », in der sie kein«.
- 17 Dienstmädchen,] In Hs. folgte zunächst: »nach denen sie sehr zu schellen liebte«.
- 18 mit Häubchen und gestärkten Schürzenbändern,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25–26 nach Tegernsee oder Berchtesgaden] Beliebte oberbayerische Ausflugs- und Kurorte. Der Tegernsee liegt am Rande der Voralpen, etwa eine Autostunde von München entfernt. An seinem Ostufer befindet sich das gleichnamige, um das ehemalige Kloster Tegernsee gebaute Dorf. Berchtesgaden, ein ehemaliges Stift, liegt in den südostbayerischen Alpen nahe Salzburg.
- 31 vor jedem Stäubchen] D2: »von jedem Stäubchen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 477 4 Lagerstättenpaar] In Hs. korrigiert aus: »Zwillingsbetten«.
- 7 genau] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 die Historik] In Hs. korrigiert aus: »das Werk«.
- 15 Leopold von Rankes] Leopold von Ranke (1795–1886), bedeutendster deutscher Historiker seiner Zeit. Er hinterließ ein umfangreiches Werk, u. a. Darstellungen der preußischen, englischen und französischen Geschichte und eine (unvollendete) Weltgeschichte.
- 16 Gregorovius] Ferdinand Gregorovius (1821–1891), deutscher Historiker; sein Hauptwerk ist eine Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter.
- 16 kunsthistorische Werke,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 der besonneneren Glaspalast-Richtung] »Glaspalast-« in Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Textband S. 301<sup>7</sup> mit Kommentar.

- 477 23–24 Nottebohm] Martin Gustav Nottebohm (1817–1882) »war speziell Beethovenforscher und hat das große Verdienst, zuerst die hohe Bedeutung der zahlreich erhaltenen Skizzenbücher Beethovens für die Lebensbeschreibung des Meisters erkannt und sie ausgebeutet zu haben.« (Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1282) – Hinter der Figur steht der mit Thomas Mann und der Familie Löhr befreundete Maler Walter Geffcken (1872–1950). Vgl. Tb. 18.7.1947: »Mit K. über die ›Morde‹ des Buches: Reisi, Annette, Preetorius, Geffcken. Schlimm, schlimm.« und den dazugehörigen Kommentar von Inge Jens. Zu den anderen »›Morde[n]‹« vgl. die Kommentare zu S. 235<sub>2</sub>, 294<sub>7</sub> u. 525<sub>23–24</sub>.
- 25 die lustige] In Hs. korrigiert aus: »jederlei«.
- 26 und Professoren,] In Hs. folgte zunächst: »geschickt in der gesell[schaftlichen]«.
- 27 nun freilich aussterbenden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33–478.1 schuldig zu sein] In Hs. korrigiert aus: »zuwenden zu müssen«.
- 478 3–5 bei seiner Frau, ... entschiedene Unterstützung fand] In Hs. korrigiert aus: »von seiner Frau, [...] unterstützt wurde«.
- 5 für gutes Geld] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 als Kinder kamen,] In Hs. folgte zunächst: »erhielt der Spaßmacher den Auftrag eines lebensgroßen Familienbildes der Intitoris, auf dem eine gewal[tige]«.
- 12 das] In Hs. korrigiert aus: »Ines'«.
- 16 heldenmütigen] In Hs. korrigiert aus: »tapferen«.
- 20 Lukrezia] Wohl nach Lucrezia Borgia (1478–1519), in dritter Ehe mit dem Herzog von Ferrara verheiratet, einer der bedeutenden Frauengestalten der Renaissance.
- 21 unter] In Hs. korrigiert aus: »mit«.
- 25 in ihrem Karlsruher Französisch] Vgl. Textband S. 288.
- 27 folgte] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »folgten«.
- 28 Zeremonie] In Hs. korrigiert aus: »Tauf-Zeremonie«.
- 29 aus silberner, mit Blumen bekränzter Schale] Vielleicht eine Reminiszenz an die Taufschale des Hauses Mann, die schon im *Gesang*

vom Kindchen (1919; GW VIII, 1090f.) und im Zauberberg literarisch verewigt worden war: »Die Schale war schön, von einfacher, edler Gestalt, geformt von dem strengen Geschmack der Frühzeit des letzten Jahrhunderts. [...] Als einziger Zierat lief ein erhabener Kranz von Rosen und zackigen Blättern um ihren oberen Rand.« (GKFA 5.1, 38) Vgl. dazu den Kommentar von Michael Neumann (GKFA 5.2, 136).

- 478 30 Ännchen und Riekchen] Der Gegensatz, in dem diese prononciert bürgerlichen Namen zum Namen der Erstgeborenen (Lukrezia) stehen, kennzeichnet das unverbundene Nebeneinander von In-stitoris' Renaissanceschwärmerei und der ›Zahmheit‹ seiner Lebensführung.
- 479 12–13 die Sorge um ihre eigene Soigniertheit] In Hs. korrigiert aus: »ihre gesellschaftlichen Pflichten«.
- 13 war] In Hs. folgte zunächst: »das heitere Musterbild einer Kinderstube, wie sie im Buche steht«.
- 13 mit seinem] In Hs. folgt gestrichen: »bunt«.
- 14–15 Zwergermöbeln] T2 bis GW VI: »Zwergmöbeln«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 15–16 wohl geordnetem] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17 Käthe Kruse-Puppen] Die Kunsthandwerkerin Käthe Kruse (1883–1968) wurde durch ihre Puppen weltberühmt.
- 17–18 auf den Wandborten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21–22 Willelei] In Hs. (von fremder Hand?) unterstrichen; T1 verschreibt in: »Wittelei« und wird vom Autor handschriftlich korrigiert. – Es handelt sich wohl um eine Eigenprägung Thomas Manns, die Verdeutschung von »Velleität«.
- 22 , um nicht zu sagen: auf Lüge] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 und nicht nur von außen] In Hs. folgte zunächst: »bald unhaltbar gemacht werden sollte«.
- 23 in Frage gestellt] In Hs. korrigiert aus: »bedroht«.
- 30 darüber zu täuschen,] In Hs. korrigiert aus: »verhehlen«.
- 31 idealische] In Hs. korrigiert aus: »zimmerliche«.
- 33 Tatsache] In Hs. korrigiert aus: »Wahrheit«.

- 480 9–10 die seinen] In Hs. korrigiert aus: »von ihm«.
- 25 aufflammen ließ] Hs.: »deklarierte«; in T1 vom Autor zunächst korrigiert in: »aufschliessen liess«; dann in die Version der Drucke.
- 29 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30–32 diesem ... entgegendrängenden] So auch D<sub>3</sub> u. GW VI; T1 bis D<sub>2</sub>: »diesem [...] entgegendrängendem«; hier nach Hs. korrigiert.
- 481 2 kling] In Hs. korrigiert aus: »liegt«.
- 2–3 Nochmals, ich schreibe keinen Roman] Diese Wendung bezieht sich offenbar auf die ursprüngliche, später gestrichene Einleitung des Kapitels XXXII und blieb stehen. Allerdings ist auch die Wiederaufnahme des Motivs mit Blick auf Textband S. 430<sup>19</sup> denkbar.
- 7 mit einem] In Hs. korrigiert aus: »im Sinne der Frage«; dies wiederum aus: »im Sinne von«.
- 15 im Ehebruch] In Hs. folgte zunächst: »und zwar«.
- 19–20 ihre von] In Hs. folgte zunächst: »der Ehe geweckten, aber eher gekränkten als befriedigten [Sinne ...]«.
- 20 Sinne] In Hs. danach nachträglich eingefügt und wieder gestrichen: »heimlich«.
- 22 bis] In Hs. folgte zunächst: »in die Zeit ihrer zweiten Schwangerschaft i. J. 1918 hinein«.
- 27 verschleierte] In Hs. korrigiert aus: »es den Blicken verbarg«.
- 32 maniakalische] Auf einer Manie beruhende, verbohrte.
- 33 virtuoson Diskretion] In Hs. korrigiert aus: »Vertuschungskunst«.
- 482 2 auf beiden Seiten] In D<sub>2</sub> folgt ein Komma; hier den anderen Textzeugen folgend gestrichen.
- 5 vermutet] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »argwöhnt«.
- 5–6 deren geschlechtlicher Stolz] In Hs. folgte zunächst: »der öffentlichen Vermutung nicht ganz und gar«.
- 11 verbreitet] In Hs. korrigiert aus: »bekannt«.
- 14 die Wahrheit kannte] In Hs. folgte zunächst: »und nur °seinerseits° annahm, es wisse sonst niemand etwas davon –:«.
- 16 kopfschüttelnd bedauernder Duldung] In Hs. folgte zunächst: »– und Feigheit berechtiqe mich zu dieser unbewiesenen Annahme.«

- 482 17 *geschieht garnicht selten*] In T1 korrigiert aus: »kommt garnicht selten vor«.
- 23 *kümmerte*] In Hs. folgte zunächst: »Auch dies ist eine oft gemachte Erfahrung,«.
- 30 *und Anstößigkeit*] In Hs. korrigiert aus: », ja Schändlich[keit]«.
- 31–32 *, wenn sie sich sonst für ganz unbelauscht gehalten hätte,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 483 2 *abendlichen*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 *einmal*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 *nicht weit hinterm Siegesthor*] In Hs. korrigiert aus: »ziemlich weit draußen«.
- 7–8 *Siegesthor, Hohenzollernstraße*] D3 u. GW VI: »Siegestor«. – Es handelt sich wieder um authentische Münchener Topographie.
- 9 *in der Hauptstadt ein Obdach zu haben*] In Hs. korrigiert aus: »die Nacht in der Hauptstadt verbringen zu können«.
- 13–14 *im Allotria-Club*] Die Gründung der Münchener Künstlergemeinschaft »Allotria« geht in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Ursprünglich für bildende Künstler ins Leben gerufen, öffnete sich der Club bald der kunstfreundlichen Münchener Gesellschaft. Vgl. Wolf 1925, S. 116–168. Auch Thomas Manns Schwiegervater Alfred Pringsheim war dort Mitglied. Vgl. Jens 2005, S. 135.
- 17 *und wo*] In Hs. folgt gestrichen: »auf einer Säulenkonsole die«.
- 20 *ein gut Teil*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 484 3 *, fast überrumpelnd,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 *Bewahre Gott!*] In Hs. korrigiert aus: »Da sei Gott vor.«
- 6 *hab*] T2 bis GW VI: »habe«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 7 *gesagt sein lassen*] In T1 korrigiert aus: »sagen lassen«.
- 7–8 *»Die Rache ist mein, ich will vergelten.«*] Aus dem 5. Buch Mose (Dtn 32,35).
- 13 *Aber*] In Hs. folgte zunächst: »auch das sage ich nur«.
- 15 *demütigende*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19–20 *wahren menschlichen Wert*] In Hs. korrigiert aus: »wahren, begehrenswürdigen °und lauterer° Wert«; dies wiederum aus: »wahren, redlichen Wert °und lauterer°«.



- 484 20–21 sein Stutzertum] In Hs. korrigiert aus: »seine Flirtnatur«.  
 30 besaßen] In Hs. korrigiert aus: »hätten«.
- 485 14–15 sonderbar] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 elbische, verräterische] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 486 3–4 auf die erotische Überschätzung des Gegenstandes hinzudeuten] In Hs. korrigiert aus: »die erotische Überschätzung des Gegenstandes zu beanstanden«; dies wiederum aus: »die erotische Überschätzung des Gegenstandes einzudämmen«.  
 5 schonend] In T1 korrigiert aus: »vorsichtig«.  
 5 andeutete] In Hs. korrigiert aus: »den Punkt berührte«; dies wiederum aus: »erinnerte«.  
 7–8 daß sich anlässlich der Entscheidung über die Kriegsdiensttauglichkeit] In Hs. bis ED folgt ein Komma.  
 9 Funktionsdefekt] In Hs. korrigiert aus: »Defekt«.  
 17 eine Herabstimmung] In Hs. korrigiert aus: »ein Kummer und eine«.  
 18 sonderbar] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 in dem sie] In Hs. folgte zunächst: »sich mir wissentlich zuerst verraten hatte,«.  
 20 fast boshafter] In Hs. korrigiert aus: »triumphierende«.  
 25 doch auch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 487 7 , noch einmal zurückkehrend,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 zu korrigieren.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1009.  
 14 ich weiß es,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 Selbstverleugnung] In Hs. korrigiert aus: »Geduld«.  
 23–24 durchzustehen] In Hs. korrigiert aus: »durchzuhalten«: T1 schreibt irrtümlich »durchzuhalten« und wird vom Autor korrigiert.  
 29 enigmatischen] D2: »änigmatischen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Thomas Manns Schreibweise ist wohl dem englischen »enigmatic« angepasst.  
 32 wo er mit] In Hs. folgt gestrichen: »dem Prinzen Rupprecht und«. – Kronprinz Rupprecht (1869–1955) war der Sohn König Ludwigs III.

- 488 4 recht entnervt,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 4-5 halb teilnahmsvoll erschüttert,] Das Komma wird handschriftlich  
 in T1 ergänzt.

## XXXIII

- 7 XXXIII] Aktueller Einschub: die Invasion 1944; das Ende des  
 Ersten Weltkriegs, Adrians Leiden. Begonnen am 1.12.1945, vor-  
 läufig abgeschlossen am 27.12.1945; vom 10.-12.1.1946 wird dann  
 der »Nachtrag [...] über die kl. Seejungfer« (Tb. 10.1.1946) ge-  
 schrieben.
- 8 für uns Deutsche] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 Aera] Erst in GW VI: »Ära«.
- 10-11 in die Hände] In Hs. korrigiert aus: »an den Willen«. – Vgl.  
 Tb. 16.10.1918: »Ich denke den ganzen Tag einen Satz, den der  
 Deutsche jetzt empfinden lernt: »Es ist furchtbar, in die Hände der  
 Fremden zu fallen.«
- 11 Die Zeit, in der ich schreibe,] Zu den beiden Zeitebenen vgl. Tb.  
 30.11.1945: »Vorbereitungen zum nächsten Kapitel. (Die doppelte  
 Zeit.)«
- 13 schwellenden Bauches] In Hs. korrigiert aus: »schwellend von Tag  
 zu Tag«.
- 18-19 wie es dereinst auf Sodom und Gomorra fiel,] In Hs. korrigiert aus  
 dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »wie Sodom und Go-  
 morra es einst erfuhren,«.
- 19-20 jenes erste Mal] In Hs. korrigiert aus: »damals«.
- 20 heraufbeschwoeren] In Hs. korrigiert aus: »herausgefordert«.
- 29 versiegelten Mundes wohnen müssen] In Hs. korrigiert aus: »versie-  
 gelten Mundes zu wohnen gezwungen sind«; dies wiederum aus:  
 »zum Schweigen verurteilt wohnen«.
- 31 zusammen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 489 5-6 Die Invasion Frankreichs] Am 6. Juni 1944 landeten die anglo-  
 amerikanischen Invasionstruppen unter General Eisenhower in  
 der Normandie. Vgl. hierzu und zum Folgenden die einschlägi-  
 gen Tagebücher, die der Autor offenbar als Quelle benutzt hat. Im

Eintrag zum 23.7.1944 heißt es: »Chronologie des Kriegs nach den Tagebüchern für Zeitblom.« Dementsprechend wird in NK, Bl. 179 (1–3) eine detaillierte Zeittafel erstellt.

Tb. 6.6.1944: »Mein 69. Geburtstag. [...] Während K. mir ihre Geschenke zeigte [...] rief Mrs. Meyer aus Washington an, von der ich, bevor ich die Zeitung gesehen, erfuhr, daß die Invasion Frankreichs bei Caen, Calais, Le Havre begonnen hat. Eigentümliches Zusammentreffen.« Vgl. auch die Einträge vom 8. bis 29.6.1944.

489 12–13 an unerrätbaren Stellen] In Hs. korrigiert aus: »da und dort«; dies wiederum aus: »an anderen Stellen«.

14 der Argwohn] In Hs. korrigiert aus: »die Vorsicht«.

16 Bedarfes] T2 bis GW VI: »Bedarfe«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.

19–21 hat nach heroischen Radiogrammen ... kapituliert] In Hs. korrigiert aus: »ist genommen«.

25 neuen] In Hs. folgt gestrichen: »europäischen«.

27 in Zaum gehalten] In T1 korrigiert aus: »im Zaum gehalten«; dies in Hs. korrigiert aus: »niedergehalten«.

28 ihrer französischen Mitarbeiter] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »ihren französischen Mitarbeitern«.

29 der Widerstand keck sein Haupt] In T1 korrigiert aus: »die Sabotage keck ihr Haupt«.

33 unsere neue Vergeltungswaffe] Vgl. Tb. 16.6.1944: »Nachrichten über das deutsche Secret weapon, unbemannte Flugwerke, die zahlreich aus Frankreich abgelassen, über Süd-England explodierend niedergehen und von den Deutschen als wirksames Anti-Invasions-Mittel betrachtet oder doch gerühmt werden.« – Zeitbloms Diktion schwebt wie schon früher zwischen Ironie und gutgläubiger, wenn auch keineswegs nazistisch motivierter Hochachtung vor Deutschlands militärischer Leistung. Das unterscheidet ihn natürlich von seinem Autor, der die entsprechenden Vorkommnisse trocken registriert. Vgl. etwa Tb. 17.6.1944: »Das Secret weapon nimmt schon Bluff-Charakter an.«; Tb.

18.6.1944: »Die Robots richten in England weiter Schaden an.«;

Tb. 22.6.1944: »Die deutschen Flugbomben, wieder zahlreicher, scheinen eine schlimmere Kalamität als zugegeben wird.« Und

Tb. 9.7.1944: »Schwere Kalamität der Robot-Bomben.«

490 3 wie nur heilige Not] Zu Zeitbloms wagnernaher Diktion vgl. den Kommentar zu S. 439<sup>13</sup>.

11 Fluggeschosse] ED u. D2: »Fluggschosse«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

12–13 von der Einnahme Perugias] Vgl. TB 21.6.1944: »In Italien Einnahme von Perugia«.

14 munkelt] In Hs. korrigiert aus: »hört«.

18–19 Eine russische Angriffswelle] Vgl. Tb. 25.6.1944 (»Russische Offensive im Rollen.«) sowie die Einträge vom 26., 28. u. 29.6.1944.

21–22 nach deren Fall, ... auch im Osten kein Halten mehr wäre.] Vgl. Tb. 29.6.1944: »Wenn Minsk fällt, gibt es auch im Osten kein Halten mehr.«

24 heißen] In Hs. korrigiert aus: »bedeuten«.

26 Halten] T2 bis GW VI: »Halt«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.

27–28 unermeßlichen Haß, den wir unter den Völkern ringsum gegen uns zu entfachen gewußt haben!] In Hs. korrigiert aus: »das Flammenmeer von Haß, daß unsere trunkene Dummheit unter den Völkern entfacht hat!« In Hs. folgte zunächst: »Trotz aller Mitgenommenheit unserer Städte durch Angriffe aus der Luft [korrigiert aus: »den Luftkrieg«; dies wiederum aus: »den Krieg«] bleibt uns die Verpflanzung des Krieges auf unseren Boden, den heiligen deutschen Boden, immer noch etwas Unvorstellbares, und unsere Propaganda hat eine seltsame Art, den Feind wie vor einer Untat, einer Verletzung des Unantastbaren davor zu warnen«.

33–49<sup>1.2</sup> den Feind ... zu warnen ...] Vgl. Tb. 13.7.1944: »Schaurig-sentimentales Radio-Manifest an das deutsche Volk, das zur Verteidigung des ›heiligen‹ deutschen Bodens aufgerufen wird unter der Androhung, daß man Europa in Blut ertränken werde, wenn – abscheuliche Rasse.« Zur zugrunde liegenden Radiobotschaft, die in London aufgefangen und von der in der *New York Times* am 14.7. berichtet wurde, vgl. den dazugehörigen Kommentar.

- 491 3–4 Unmaß von Rechtsbeleidigung] In Hs. korrigiert aus: »Übermaß von Unrecht«.
- 5 ebenso] In Hs. korrigiert aus: »sowohl«.
- 7–8 Der Ruf nach Frieden mit den Angelsachsen,] Vgl. Tb. 14.7.1944: »Göbbels verlangt im ›Reich‹ nach Frieden mit den Angelsachsen, beschuldigt Rußland, warnt fürchterlich. [...] Ton von Verzweiflung in dem Ersuchen um Ermäßigung des ›Unconditional surrender‹. Das Regime will nicht begreifen.« – Zum Artikel von Goebbels in der Wochenzeitschrift *Das Reich* vgl. den dazugehörigen Kommentar.
- 8–9 gegen die sarmatische Flut] Als Sarmaten bezeichnete man im griechischen und römischen Altertum mehrere Nomadenstämme Osteuropas, die immer wieder in die römischen Provinzen einfielen. Später wurde der Stammesname zur Metapher für den unzivilisierten europäischen Osten schlechthin.
- 14 mit dem Fluch,] In Hs. folgte zunächst: »daß es, unerträglich der Welt, Deutschland selbst der Welt unerträglich gemacht hat«.
- 14–15 – selbst unerträglich der Welt –] Die Gedankenstriche sind in T1 korrigiert aus Kommata.
- 17 gemacht zu haben. – –] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Wieder einmal habe ich geglaubt, dem Leser die Weltverhältnisse skizzieren zu sollen, die zur Zeit den Hintergrund meiner biographischen Tätigkeit [korrigiert aus: »meines biographischen Tuns«] bilden.«
- 24–25 »Es ist furchtbar, in die Hände der Fremden zu fallen«] Anklang an Hebr 10,31: »Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.«
- 26 durchlitt] In Hs. korrigiert aus: »erfühlte«.
- 26–27 des Zusammenbruchs und der Übergabe] In Hs. korrigiert aus: »der Kapitulation und des Zusammenbruchs«.
- 29 ein] In Hs. folgt gestrichen: »recht«.
- 492 2 neuartig] In Hs. korrigiert aus: »eigentlich«.
- 5 völlige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 geschlagenen Franzosen] In Hs. korrigiert aus: »Franzosen 1871«.

492 9 des Siegers] In Hs. korrigiert aus: »der Waffenruhe«.

11 der deutsche Staatsmann] In Hs. korrigiert aus: »Bismarck«.

13 in unserem] In Hs. korrigiert aus: »im deutschen«.

18–19 als der jakobinisch-puritanische Tugendjargon,] Die folgenden Gedanken sind eine bezeichnend modifizierende Reprise von alten Tagebucheinträgen und Ausführungen in den Betrachtungen eines Unpolitischen. Dadurch wird – in fiktionalem Kontext – die damalige Auseinandersetzung mit Heinrich Mann wieder sichtbar (vgl. den Kommentar zu S. 436<sub>3</sub>). Vgl. etwa Tb. 24.3.1919: »Ablehnung des Friedens durch Deutschland! Aufstand gegen den Rhetor-Bourgeois! Nationale Erhebung, nachdem man sich von den Schwindel-Phrasen dieses Gelichters das Mark hat zermürben lassen, in Form des Kommunismus denn meinetwegen, ein neuer 1. August 1914!« Und Betrachtungen: »Beim Himmel nein, der Geistespolitiker ist nicht Sozialdemokrat. Er wäre es allenfalls, wenn man unsere Anarcho-Sozialisten und internationalen Revolutionäre äußerster Observanz, denen er geistig, wenn auch nicht in formaler Hinsicht, nahesteht, zum linken Flügel der Partei rechnen wollte, – was, meine ich, fehlerhaft wäre, da diese Herren als reine Genies, kaum auch als Parteipolitiker zu bewerten sind. Auch ist es nicht eigentlich ihre Sprache, die er spricht. Die seine, ich brauchte es kaum zu sagen, wird überhaupt nicht in Deutschland, sie wird in Frankreich gesprochen. Es ist der Jargon einer französischen Partei: der Radikalen, jener »fils de la Révolution«, welche ihren politischen Wortschatz, eine chauvinistisch-menschheitliche Phraseologie, von den Jakobinern ererbten; mit ihnen, den Radikalen des Pariser Parlaments, ist der Zivilisationsliterat Träger und Bewahrer der unsterblichen Prinzipien, die das amtliche Frankreich, das Frankreich des Rhetor-Bourgeois, im Munde führt.« (GW XII, 385)

21 des Sieges] D2: »Siegers«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

21 Auch fand ich bestätigt, daß] In Hs. folgte zunächst: »die Kapitulation immer die Neigung zu vollkommener Selbstaufgabe in

sich schließt und zu dem Wunsch und Antrage führt, [der Sieger möge ...]«.

492 23 die Verwaltung,] In Hs. folgte zunächst: », Ordnung, Leitung des [gefallenen ...]«.

26 achtundvierzig] So ab ED; Hs. bis T2: »siebenundvierzig«. – Die Kapitulation der französischen Armee erfolgte am 2. September 1870; der Friede von Versailles datiert vom 26. Februar 1871.

26 gekannt] In Hs. korrigiert aus: »an den Tag gelegt«; dies wiederum aus: »nicht verhehlt«.

27 jetzt] In Hs. korrigiert aus: »1918«.

27 zurückgewiesen.] In Hs. folgte zunächst: »Auch im Zustande der Verzweiflung und des Selbstverlustes ist ein solcher Staat [gehalten, irgendwie ...]«.

32 ins Extrem gehe] In Hs. korrigiert aus: »ins Freiheitliche ausarte«; ab T1: »ins Extreme gehe«.

493 4 Ausartung] In Hs. korrigiert aus: »Verwilderung«.

5 Bourgeois-Imperialismus] In Hs. korrigiert aus: »Rhetor-Bourgeois«.

6–7 jedes Verhandeln mit] In Hs. folgt gestrichen: »einer Proletarier-Diktatur, mit«.

7–8 und dergleichen Körperschaften] In Hs. nachträglich eingefügt.

10 zu essen bekommen] In Hs. korrigiert aus: »verpflegt werden«.

18 von Hause aus] In Hs. nachträglich eingefügt.

19 , kurz der Kulturzerstörung,] In Hs. nachträglich eingefügt.

20 der grotesken Anekdote] Quelle nicht ermittelt.

22 italienische,] In T1 folgt gestrichen: »die unterdessen ihre abscheuliche Rolle abgespielt haben,«.

23 die Florentiner Uffizien] Die wohl bedeutendste italienische Gemäldegalerie befindet sich im Palazzo degli Uffizi, d.h. im ehemaligen, von Giorgio Vasari 1560 erbauten Verwaltungsgebäude der Stadt Florenz. Hitler besuchte die Uffizien in Begleitung von Mussolini während seines Staatsbesuchs in Italien vom 3.–9. Mai 1938.

23–24 , wohin sie wahrhaftig nicht gehörten,] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 493 24–25 dem anderen versicherte] In Hs. korrigiert aus: »den anderen darauf hinwies«.
- 27 der Himmel] In Hs. korrigiert aus: »das Schicksal«.
- 31 nun möglich gewordenen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 494 1 behaupteten] In Hs. korrigiert aus: »vorgaben«.
- 14 an Rußland,] In Hs. folgte zunächst: »nebst allen innerpolitischen Konsequenzen, die sich aus«.
- 15 Umwälzungen] In Hs. korrigiert aus: »Veränderungen«.
- 6 historische] In Hs. korrigiert aus: »menschheitliche«.
- 20 keinen Zweifel.] In T1 folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1010. – Vgl. hierzu Tb. 29.10.1918: »Weitaus am amüsantesten die neue Note der Bolschewiki an Wilson, die mit wütender Ironie auffordert, die fremden Truppen Rußland räumen zu lassen u. den verbündeten Tschecho-Slowaken das Plündern u. Brennen zu wehren (in Anlehnung an die Forderungen Wilsons an Deutschland). Es ist eine erheiternde Wohltat, daß diesen elenden Pharisäern von einer Seite wenigstens frisch u. frei und ganz ohne Diplomatie ins Gesicht gehöhnt wird.«
- 24 gewisse] In Hs. korrigiert aus: »herrschende«.
- 495 2 wesentlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4–5 Ausbesserung, Verjüngung] In Hs. korrigiert aus: »Regeneration«.
- 5–6 ihrer Natur nach] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 fortschreitendem Währungsverfall] In Hs. korrigiert aus: »fortschreitender Geldentwertung«.
- 18 so recht] In Hs. korrigiert aus: »ungemein«.
- 18 Anblick] In Hs. folgte zunächst: », und meine übrigens durchaus passive und beobachtende Teilnahme an den Versammlungen gewisser ›Räte geistiger Arbeiter‹ etc., wie sie sich damals bildeten«.
- 20–23 wenn ich die Eindrücke kennzeichnen soll, die ich bei den Versammlungen gewisser, ... »Räte geistiger Arbeiter« ... gewann.] Vgl. Tb. 19.11.1918: »Im Abendblatt, das zum ersten Mal wieder ohne fette Überschrift erschien, Mitteilung über den gesonderten Fortbestand des ›Politischen Rates geistiger Arbeiter‹, dessen ›führende



Persönlichkeit« Heinrich Mann sei!«; Tb. 8. 12. 1918: »B. Frank ist als Redner für die erste öffentliche Versammlung des ›Politischen Rates‹ angemeldet. Dieser kleine Hochstapler mit dem Grübchen in der Wange spricht über ›Revolution und Menschenliebe‹. Ja, ja, was auf sich hält, thut mit.«; 10. 12. 1918: »[...] später mit K.'s Mutter in den Bayrischen Hof zur Versammlung des ›Rats‹. Franks Rede nicht ohne Anmut, aber sybaritisch und grübchenhaft. Die Diskussion grauenhaft, qualvoll wie immer [...]. Die Luft war fürchterlich. Das Benehmen der Versammlung turbulent, kindisch und verroht. Die Leitung unfähig. Das Ergebnis minus. Aber Menschentypen lernt man kennen, bei keiner Gelegenheit präsentieren sie sich plastischer, denn als Diskussionsredner. Ich muß unbedingt die Leidenschaft der Zeit benutzen und öfter Versammlungen besuchen.« Und Tb. 13. 12. 1918: »Ich dachte heute daran, aus der ›Rats‹-Versammlung etwas zu machen, werde aber wohl nicht dazu kommen. Das Menschliche ist verlockend. Frank selber, dann Kaufmann, Friedenthal, Stückgold, der Rheinländer, der gegen das Volk sprach, das kleine Mädchen mit dem Gedicht, der Feldgraue, der den Aufsatz vorzulesen begann (›Liebe Bürger, liebe Bürgerinnen!‹) der böse Kandidat, der Sozialdemokrat, Gelehrter, der selbst mal Arbeiter war u. den größten Erfolg hatte, [...] endlich das Publikum.«

495 24 Romanerzähler] In Hs. korrigiert aus: »Romandichter«.

25 ein belletristischer Schriftsteller] In Hs. danach nachträglich eingefügt und wieder gestrichen: »mit einem Grübchen in der Wange«.  
– Gemeint ist Bruno Frank (1887–1945, vgl. den Kommentar zu S. 495<sup>20–23</sup>), der seit 1910 mit der Familie Mann bekannt war und von 1925 an in Bogenhausen ganz in ihrer Nähe wohnte. Er emigrierte 1933 und wurde in Los Angeles wieder Thomas Manns Nachbar: Dieser steuert zu Franks Roman *Cervantes* (1934) ein Vorwort bei (1944; GW XIII, 444–449), vgl. auch *In Memoriam Bruno Frank* (1945; GW X, 497–500).

26 sybaritisch] Weichlich, dekadent; auch: schwelgerisch. (Nach den Einwohnern des antiken Sybaris, die als Genießer galten.)

- 495 30 Hanswürsten] In Hs. korrigiert aus: »Narren«.  
 30 Gespenstern,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 eine solche] In Hs. folgt gestrichen: »desperate«,  
 33 Ratsversammlung] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »unfreiwillig befreiter Bürger und Bürgerinnen«.
- 496 1–10 Da gab es Reden . . . – und so fort.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10 plumpen] In Hs. korrigiert aus: »drastischen«.  
 15–16 Stunden] In Hs. korrigiert aus: »sieben Uhr«.  
 17 sinnlosen] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »sinnlose«.  
 17 durchhallten.] In T<sub>1</sub> folgt ein gestrichener Absatz, vgl. Paralipomena S. 1010f.  
 20 Gezwackt- und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 Leverkusen, dem ich von diesen Eindrücken berichtete,] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Er«.  
 18–19 Leverkusen, . . . war außerordentlich leidend damals,] Das Leiden Adrians ist bis in die einzelnen Symptome hinein nach den Notizen Martin Gumperts (vgl. den Kommentar zu S. 228<sub>1</sub>) und nach den einschlägigen Quellen über Nietzsches Syphilis (u. a. Möbius, Nietzsche) geschildert; vgl. Bergsten 1974, S. 68–71, Voss 1975, S. 35–42. u. Tb. 19.12.1945: »Die Nietzsche'schen Symptome, Medikamente und Speisezettel als Beispiel für das Montage-Prinzip des Buches.«
- 497 7 die ja] In T<sub>1</sub> folgt gestrichen: »auch«.  
 8–9 vermochten ihn kaum zu einem Achselzucken] In Hs. korrigiert aus: »gewannen ihm kaum ein Achselzucken ab«.  
 14 geantwortet.] Nur in D<sub>2</sub> folgt kein Absatzwechsel; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.  
 17–19 das einen mit dem andern in objektivem Zusammenhang, symbolischer Parallele zu sehen,] Zur »allegorischen« Qualität Leverkus vgl. den Kommentar zu S. 278<sub>7-8</sub>.  
 21 mochte ich] In Hs. folgte zunächst: »sie auch nur als stilles Gefühl bei mir hüten, das vor ihm zur Sprache zu bringen oder auch nur anzudeuten sich gänzlich verbot.«  
 28 endlich] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 497 29 Kreisphysikus] In Hs. korrigiert aus: »Kreisarzt«.  
 31–32 excessiven] In Hs. korrigiert aus: »unerträ[glichen]«.
- 498 2 Symptom begleitenden Charakters] In Hs. korrigiert aus: »sekundäres Symptom«.  
 6 Höllensteinlösung] Höllenstein (Lapis infernalis): salpetersaures Silberoxyd, geschmolzen und in kleine Stangen gegossen, diente als Medikament bei Darm-, Magen- und Nervenleiden. Die Höllensteintherapie hatte Thomas Mann aus Nietzsches Briefen, vgl. Joseph 1997, S. 82.  
 9 Erleichterung] In Hs. davor gestrichen: »eine gewisse«.  
 17–18 beeinträchtigten] In Hs. korrigiert aus: »zu kurz kommen ließen«.  
 20 zartes] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 Brot] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »Brod«.  
 27 begann] In Hs. folgte zunächst: », und auf das er, da die Magenerweiterung kuriert war, ohne daß Kopfschmerzen und schwere Übelkeiten darum ausgeblieben wären, die Leidensercheinungen mehr und mehr abzuschieben begann.« Hieran schloss sich wahrscheinlich direkt der Text »Um diese Zeit [...]« (Textband S. 499) an.  
 30 dringliche] In Hs. korrigiert aus: »große«.
- 499 2–3 Ich selbst habe manche] In Hs. folgt gestrichen: »Stunde in der stockfinsternen Abtstube, wo keiner den anderen sah, während er sich doch mit großer Sicherheit darin bewegte, plaudernd mit ihm verbracht.«  
 5 Außenschein] In Hs. korrigiert aus: »Schein«.  
 18–19 , ob er sich dessen nun bewußt war oder nicht,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19–21 etwas Schleppendes ... hatte.] Hier kündigt sich das tertiäre Stadium der Syphilis an, zu dessen Merkmalen die »Affection des Rückenmarks« ebenso gehört wie die »Affection des Gehirns«. Symptome sind nach den Notizen Gumperts u. a.: »Lähmung der Kniereflexe – manchmal eingeleitet durch enorme Steigerung der Reflexe (Reizerscheinung der Lähmung vorausgehend). °Kopf-

schmerzen.<sup>o</sup> [...] Verwaschene Sprache – häufiges Versprechen, ohne es zu realisieren.« Vgl. den Kommentar zu S. 2281.

499 25 nicht ganz ausgebildete] In Hs. korrigiert aus: »halb deutliche«; dies wiederum aus: »verschwommene und«.

25–26 nur halb zum Verstanden-werden bestimmte] In Hs. korrigiert aus: »halb deutliche«.

28 von der kleinen Seejungfer] Vgl. die erste Erwähnung im Munde des Teufels (Textband S. 337), Textband S. 548 sowie die Wiederaufnahme in der letzten Rede an die Freunde (Textband S. 724<sub>13</sub> mit Kommentar). – Inwiefern die Passage über die »kl. Seejungfer« nachträglich ergänzt wurde (vgl. den Kommentar zu S. 4887), lässt sich aus Hs. nicht mehr ersehen.

30–31 die wirklich vorzügliche Schilderung des scheußlichen Bereichs der Meerhexe] »wirklich vorzügliche« in Hs. korrigiert aus: »sehr phantasiestärke«; »scheußlichen« aus: »scheußlichsten«. – Vgl. dazu die Unterstreichungen in der Andersen-Ausgabe Thomas Manns: »Nun ging die kleine Seejungfer aus ihrem Garten hinaus nach den brausenden Strudeln, hinter denen die Hexe wohnte. Den Weg hatte sie früher nie zurückgelegt; da wuchsen keine Blumen, kein Seegras; nur der nackte, graue Sandboden erstreckte sich gegen den Strudel hin, wo das Wasser gleich brausenden Mühlrädern und alles, was er erfasste, mit sich in die Tiefe riß. Mitten zwischen diesen zermalmenden Wirbeln mußte sie hindurch, um in den Bereich der Meerhexe zu gelangen: und hier war eine lange Strecke kein anderer Weg, als über warmen, sprudelnden Schlamm; diesen nannte die Hexe ihren Torfmoor. Dahinter lag ihr Haus mitten in einem seltsamen Walde, alle Bäume und Büsche waren Polypen, halb Tier und halb Pflanze [...]«. (Andersens Märchen, S. 270)

500 1–2 – sie selbst hatte Augen »so blau wie die tiefste See« –] In Hs. nachträglich eingefügt. – Das Zitat ist in Andersens Märchen, S. 259 angestrichen.

2 , wie die Menschen,] In Hs. nachträglich eingefügt.

3–4 zwischen den messerscharfen Schmerzen,] Vgl. Thomas Manns Un-

terstreichung in *Andersens Märchen*, S. 271: »aber jeder Schritt, den du machst, ist, als ob du auf scharfe Messer trätest,«.

500 7 in der Trübsal] In Hs. korrigiert aus: »im Mißbehagen«.

8 familiärer] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »und zärtlicher«.

11–16 »Gleich mit dem Kult ... in den blauen Sand pflanzt.] Vgl. *Andersens Märchen*, S. 260: »Sie war ein sonderbares Kind, still und nachdenkend; und wenn die andern Schwestern mit den merkwürdigsten Sachen, welche sie von gestrandeten Schiffen erhalten hatten, prunkten, wollte sie außer den rosenroten Blumen, die der Sonne dort oben glichen, nur eine hübsche Marmorstatue haben. Dies war ein herrlicher Knabe, aus weißem, klaren Steine gehauen, der beim Stranden auf den Meeresgrund gekommen war. Sie pflanzte bei der Statue eine rosenrote Trauerweide; die wuchs herrlich und hing mit ihren frischen Zweigen über derselben, gegen den blauen Sandboten herunter [...].« (Unterstreichung von Thomas Mann)

13 von Thorwaldsen] Bertel Thorwaldsen (1768–1844), klassizistischer dänischer Bildhauer. Zu Thorwaldsen, zur Kopie seines Segnenden Christus im Vaterhaus Thomas Manns bzw. deren Literarisierung in *Buddenbrooks* s. GKFA 1.1, 469, 647, 760 mit Kommentar.

20 Ein ganz törichter Wunsch!] In Hs. nachträglich eingefügt.

22 der Kleinen] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »ihr«.

32 aber] In Hs. folgt gestrichen: », im Widerspruch dazu,«.

501 3–4 und geschmeidigen] In Hs. nachträglich eingefügt.

7 tat, als gäbe er nicht zu] In Hs. korrigiert aus: »wollte garnicht wahrhaben«.

8 mythologischer Fiktion] In Hs. korrigiert aus: »des Mythologischen«.

9 gewinnendste] In Hs. korrigiert aus: »überzeugende«.

10 Wirklichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Echtheit«; dies wiederum aus: »Legitimität«.

10 , Schönheit] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 501 12 und deklassierten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 sich Beine erkauft] In Hs. korrigiert aus: »Beine bekommen«.  
 15–16 , was er nicht glaube, ja was er besser wisse] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25 wollte davon nichts wissen.] In Hs. korrigiert aus: »lehnte ab.«
- 502 6 Frau] In Hs. korrigiert aus: »Mutter«.  
 14 ein Kotelett] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »eine Kotelett«.  
 16 Regime] (frz.) Diät.  
 18 Rosenstiel] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen:  
 », die beiden Verehrerinnen,«  
 20 herrschende] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26–503.13 Gern wußte ich ... wie mit Rüdiger.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32–33 will sagen] In Hs. korrigiert aus: »das heißt«.
- 503 8 Guttapercha-Bedeckung] Guttapercha: kautschukartiges Produkt, das den Wickel wasserdicht machen soll.  
 23 künstlerischen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 mindern] In Hs. korrigiert aus: »verderben«.  
 26 Spielleiters] In Hs. korrigiert aus: »Regisseurs«.  
 28 mit Genuss] In Hs. korrigiert aus: »bedeutend«.  
 29 Anfangs-Engagement] Nur in T1<sup>Yale</sup> vom Autor handschriftlich korrigiert aus: »Ausgangs-Engagement«; nicht in T1<sup>TMA</sup> übertragen, deshalb »Ausgangs-Engagement« in allen anderen Textzeugen.  
 29 Celle] In Hs. korrigiert aus: »an dem kleinen ehemaligen Hoftheater zu Koburg«.
- 504 6 Aber aus ihren Briefen,] In Hs. folgte zunächst: »mehr noch aus denen an ihre Schwester, als aus ihren Berich[ten]«.  
 9–10 sich ausgesetzt sah] In Hs. korrigiert aus: »ausgesetzt war«.  
 13 Warenhausbesitzer] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Braueri-Besitzer aus Kulmbach«.  
 13 Weißbart] In Hs. korrigiert aus: »Fünzfziger«.  
 19–20 Um ihre Persönlichkeit, nicht um ihre Person war es ihr zu tun;] In Hs. gestrichen, trotzdem von T1 und den späteren Textzeugen übernommen.

- 504 20 Großkrämer] In Hs. korrigiert aus: »Brauer«.  
 30 schlichter] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 Schneeweißchen] Entlehnung aus dem Titel des Grimm'schen Märchens *Schneeweißchen und Rosenrot*.  
 31–32 von Zeit zu Zeit] Hs.: »von Zeit«; »zu Zeit« in T1 stillschweigend ergänzt.
- 505 14–15 , wie er wohl meinte,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16–17 und durch viel persönlichen Charme unterstützt] In Hs. nachträglich eingefügt, dabei ist »Charme« korrigiert aus: »Reiz«.  
 19–20 kränkte, oder schmerzte] In Hs. korrigiert aus: »kränkend schmerzte«.  
 21 Gott weiß,] In Hs. folgte zunächst: »|es| was er wollte. Wollte er durchaus mit Adrian auf Dutzfuß kommen, wie ich es war und sonst allerdings niemand? Leicht sagt man hier ein Wort zuviel, aber man soll auch wieder keines zu wenig sagen. Zweifellos war dieser junge Mann ein Erotiker von absoluter Naivität, dem alle Dinge, wie Ines Rodde ganz richtig bemerkt hatte, im Lichte des Flirts erschienen, und der in aller Einfalt darauf aus war, auch andere auf den Gegenstand seiner Werbung in diese Auffassung einzustimmen. Es waltete da etwas wie eine kindische, eine koboldhafte Dämonie,«.  
 28 komb Blumenblauen] In Hs. korrigiert aus: »azurblauen«; ab T1 (irrtümlich): »blauen«.  
 30 Krankheit] In Hs. korrigiert aus: »Schlechtbefinden«.
- 506 5 mit dem »Sie«] In Hs. korrigiert aus: »in Verbindung mit der dritten Person«.  
 6 und] In Hs. korrigiert aus: »vielleicht auch«.  
 7 gelegentlich] In Hs. korrigiert aus: »ein paarmal«.  
 13 namentlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 der Partita in E-Dur von Bach] Partita: italienischer Ausdruck für Suite, also ursprünglich für die Folge von verschiedenen Tänzen gleicher Tonart (z.B. Allemande, Courante, Gigue, Sarabande). Johann Sebastian Bach hat sechs Sonaten oder Partiten für die Solovioline geschrieben.

- 506 14–15 bei Publikum und Presse] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 Auftreten] In Hs. korrigiert aus: »Engagement«.  
 17 Odeon] Zu dieser Zeit größter Münchener Konzertsaal, in der Türkenstraße gelegen; früher Kaim-Saal genannt, da ihn der Mäzen Kaim hatte erbauen lassen; im Zweiten Weltkrieg zerstört.  
 18 Tartini-Interpretation] Giuseppe Tartini (1692–1770), italienischer Geiger und Komponist, komponierte vor allem Solokonzerte für Violine (mit Streichquartett oder -trio), darunter die berühmte Teufelstriller-Sonate.  
 19 In den Kauf.] In Hs. folgte zunächst: »Trotz seiner Jugend«.  
 25–26 , ja, merkwürdigerweise ... dieser Aufstieg war nunmehr] In Hs. korrigiert aus: »jetzt«.  
 31 Übrigens] In Hs. korrigiert aus: »Dabei«.  
 32 da] In Hs. folgte zunächst. »die beiden bei dem Gespräch einander nicht sahen«.
- 507 2–3 seinen Geständnissen] In Hs. korrigiert aus: »seiner Mitteilbarkeit«.  
 4 schneeglitzernder] In Hs. folgt gestrichen: »Winter«.  
 6 draußen im Freien] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 zu unterscheiden] In Hs. korrigiert aus: »erkennen«.  
 17 ins Dunkel hinein] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21–508.5 Man unterhielt sich gedämpft, ... ohne recht beurteilen zu können,] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 1011.  
 23–24 unwillkürlich die Stimme senkt] In Hs. korrigiert aus: »doch auch gern leise spricht«.  
 31 neueste] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31–32 zu sprechen,] In Hs. folgte zunächst: »auf die Verhältnisse an der Oper, den Konzert-Betrieb; Rudolf brachte Huldiges vor über Adrians Produktion, pianissimo, piff er aber mit großer Exaktheit und in der richtigen Tonart die Bourrée aus ›Love's labour lost‹, gleich darauf|auch|[das komische Thema ...]«.  
 32–33 aus Falla's »Nächten in spanischen Gärten«] Der spanische Komponist Manuel de Falla (1876–1946) schuf seine symphonischen



Skizzen für Klavier und Orchester *Nächte in spanischen Gärten* (*Noches en los jardines de España. Impresiones sinfónicas*) von 1909 bis 1915.

- 507 33–508.1 aus Debussys Sonate für Flöte, Violine und Harfe] Debussys Kammer-sonate für Flöte, Viola und Harfe gehört zu seinen letzten Werken, ist also unmittelbar nach 1918, dem Todesjahr des Komponisten, hochaktuell. Das Werk ist erwähnt in Thomson, *The Musical Scene*, S. 300; Thomas Mann hat die Stelle markiert.
- 508 1 Die *Bourrée* aus »*Love's Labour Lost*«] Vgl. Textband S. 381.
- 2 Tonart] Nur in T1<sup>Yale</sup> – von der Hand des Autors? – korrigiert in: »Tonlage«.
- 3–4 aus dem Marionettenspiel »*Von der gottlosen List*«] Vgl. Textband S. 460f.
- 6 Schließlich seufzte er] In Hs. korrigiert aus: »Er seufzte«.
- 7 zu Mute] So D2 u. D3; Hs. bis ED: »zu Mut«; GW VI: »zumut«.
- 10 leicht] In Hs. davor gestrichen: »ganz«.
- 11 recht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12–13 Kavaliersgebot,] In Hs. folgte zunächst: »das er gewiß zu halten pflege [korrigiert aus: »gewohnt sei]«.
- 16 Seladon] In Hs. korrigiert aus: »Schürzenjäger«. – Céladon ist die Figur des schmachtenden Liebhabers aus Honoré d'Urfés höfischem Roman *Astrée* (1610).
- 19 wo] In Hs. folgte zunächst: »ohnehin alle Bescheid wüßten und sicher auch Adrian«.
- 19 ja doch der, zu dem er spreche,] In Hs. korrigiert aus: »Adrian«.
- 28–29 Wollen Sie ihr Ihr Obergewand in den Händen lassen und fliehen?«] Anspielung auf die Josephs-Geschichte im 1. Buch Mose. Joseph widersteht den Verführungsversuchen von Potiphars Weib: »Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und floh« (Gen 39,12).
- 33 ein angestregter und oft kummervoller Künstler;] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 509 24 ungerechtfertigte] In Hs. korrigiert aus: »unnötige«; dies wiederum aus: »unberech[tigte]«.
- 24 ungerechtfertigt] In Hs. korrigiert aus: »ganz unnötig«.
- 510 3 eine platonische Natur] Möglicherweise spielt hier der Autor mit

der doppelten Bedeutung des Wortes »platonisch«. »Platonische Liebe« meint ursprünglich die gleichgeschlechtliche Beziehung, der Begriff bezeichnet erst später die Liebe ohne geschlechtliche Komponente. Vgl. Textband S. 510f.

510 3 zu nennen.] In Hs. ist der nachfolgende Absatzwechsel vorübergehend aufgehoben.

4 des eben Gesagten] In Hs. korrigiert aus: »dieses Ausdrucks«.

8 sein Traum!] D2: »ein Traum!«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

10 meiner Besserung,] In Hs. folgte zunächst: »auf mein Wort, so ist es,«.

16 viel] In Hs. nachträglich eingefügt.

16 als Delius und Prokofieff] Das Violinkonzert von Frederick Delius (1863–1934, deutscher Herkunft, vor allem in Frankreich tätig) stammt aus dem Jahr 1915. Der russische Komponist Sergei Prokofieff (1891–1953) schrieb zwei Violinkonzerte: op. 19 (1916/17) und op. 63 (1935); Schwerdtfeger kann sich natürlich nur auf das erste beziehen.

17 unerhört] In Hs. korrigiert aus: »wunderbar«.

18 Kadenz] Hier ist die sog. »aufgehaltene Kadenz« der Solokonzerte gemeint: ein Anhalten meist beim Quartsextakkord auf der Dominante, worauf ein »mehr oder minder ausgesponnenes brillantes Passagenwerk folgt, in welchem der Virtuose erst noch die größten Schwierigkeiten zu überwinden hat.« (Riemann, Musik-Lexikon I, S. 848) Seit Beethoven werden die Kadenzen, deren Ausführung vorher ins Belieben des Solisten gestellt war, bereits vom Komponisten auskomponiert.

18–32 das ist immer ... wie eine Mutter,] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 1011.

25 Teufelstriller] Vgl. den Kommentar zu S. 506<sup>18</sup>.

32 wären der Vater] So auch Hs.; T1: »waren«; nur T1<sup>Yale</sup> wird handschriftlich korrigiert in »wären«; deshalb T2 bis D3: »waren«; hier wie in GW VI korrigiert.

511 4–5 , da ich dies alles wieder Revue passieren lasse,] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 511 7 Aber der Leser wird nun] In Hs. folgte zunächst: »besser verstehen, daß ich ihn eine koboldhaf[te]«; dann: »gewisse Ausdrücke besser verstehen, wie ich sie auf ihn anwandte, Kennzeichnungen wie ›koboldhafte Naivität‹ und sogar [›kindliche Dämonie‹ . . .]«.
- 14 Offenheit] In Hs. korrigiert aus: »Bloßstell[ung]«.
- 14 auch] In Hs. davor gestrichen: »aber«.
- 15 Richtung] In Hs. korrigiert aus: »Beziehung«.
- 16–17 wenn dabei der Begriff der Verführung ganz richtig eingesetzt schiene und] In Hs. korrigiert aus: »wenn«.
- 24–25 zu des Werbers Verderben.] Schwerdtfeger wird später von Adrian zu Marie Godeau geschickt, um bei ihr für ihn zu werben – und er wirbt schließlich für sich selbst, was sein gewaltsames Ende durch die Hand von Ines Institoris nach sich zieht. Dahinter stehen eine Situation aus Nietzsches Leben und eine Personenkonstellation der Shakespeare-Sonette: Auch dort wirbt der mit der Werbung betraute Freund für sich selbst. Vgl. den Kommentar zu S. 631<sup>13–14</sup>, Voss 1975, S. 111f. u. Kapitel XLI.

## XXXIV

- 26 XXXIV] Teil I: Plötzliches Ende der Leidensphase, die »Apokalipsis cum figuris« (I). Begonnen am 3.1.1946, unterbrochen durch einen »Nachtrag« für Kapitel XXXIII (Tb. 10.–12. 1. 1946) und den Artikel zu Heinrich Manns Geburtstag (Bericht über meinen Bruder, geschrieben vom 2.–6.2.1946; GW XI, 476–480), abgeschlossen am 2.3.1946. Die Zäsur zwischen dem ersten Teil und der Fortsetzung wird wie in Hs. ersichtlich nachträglich gesetzt. Der Schluß wurde laut Tagebuch am 18.2.1946 begonnen. Tb. 26.6.1946 notiert: »Nachtrag zu XXXIV«. Vielleicht ist damit die im Kommentar zu S. 536<sup>22–537</sup> vermerkte Ergänzung gemeint.
- 28 Leverkühn] In Hs. korrigiert aus: »Adrian«.
- 512 1 phönixgleich] Phönix: sagenhafter Vogel der Antike, der nach seiner Selbstverbrennung aus der Asche wiederersteht.
- 3 um nicht zu sagen: hemmungsloser, jedenfalls] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 512 3–4 hemmungsloser ... Hervorbringung] Neben Hugo Wolfs Biographie mag hier auch die (von Nietzsche nachträglich stilisierte) Entstehung des Zarathustra im Hintergrund stehen, vgl. Joseph 1997, S. 64.
- 5–6 Zustände, der depressive und der gehobene] In Hs. korrigiert aus: »Epochen, die depressive und die gehobene«.
- 7–8 auseinander] D2: »aufeinander«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 10 dann ausbrechende] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10–11 Gesundheits- und Schaffensepoche] In Hs. korrigiert aus: »Gesundheitsepoche«.
- 12 Art] In Hs. davor gestrichen: »gehobenen und entfesselten«; dies korrigiert aus: »entfesselten«.
- 12 eine solche der] In Hs. folgt gestrichen: »Qual, der«.
- 12–13 der schmerzhaften Getriebenheit] In Hs. korrigiert aus: »Getztheit«.
- 15 überfluten] In Hs. korrigiert aus: »hypertrophieren«.
- 15 dem Gedanken] In Hs. korrigiert aus: »ihrem Ursprungsgedanken«.
- 15–16 zu dessen Notierung sie ansetzten] In Hs. korrigiert aus: »auf dessen Ausdruck sie sich beschränken sollten«.
- 16–17 weiterschweifend aus den Augen zu verlieren scheinen.] In Hs. korrigiert aus: »vorausschweifend aus den Augen verlieren.«
- 17 verlieren] In Hs. korrigiert aus: »vergessen«.
- 22 tief greifenden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 diskursiven] »Diskursiv« bedeutet im philosophischen Sinn: folgerichtig fortschreitend; hier eher zu verstehen als Ableitung von »Diskurs« (Dialog, Gespräch, Diskussion), vgl. Textband S. 182.
- 24–25 bestürmte,] In Hs. folgte zunächst: »auf die sie schlecht [korrigiert aus: »nicht«] vorbereitet war.«
- 27 Ausgang] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Verscheiden«.
- 28 scholastischer] Vgl. Textband S. 1811–12 mit Kommentar.
- 513 3–5 es war schon das seines Ausbruchs, ... gewesen] Vgl. das im Dezem-

ber 1922 geschriebene Vorwort zum Broschüre-Druck der Rede von deutscher Republik: »Ich habe die ›Republik‹ nicht von 1918, von 1914 habe ich sie datiert. Damals in der Stunde totbereiten Aufbruchs, habe sie in den Herzen der Jugend sich hergestellt!« (GKFA 15.1, 585) Vgl. auch das letzte Kapitel des *Zauberberg*, in dem der Ausbruch des Ersten Weltkrieges ebenfalls das Ende einer Epoche markiert: »[...] daß also der Donnerschlag erdröhnte, von dem wir alle wissen, diese betäubende Detonation lang angesammelter Unheilsgemenge von Stumpfsinn und Gereiztheit, – ein historischer Donnerschlag, mit gedämpftem Respekt zu sagen, der die Grundfesten der Erde erschütterte [...].« (GKFA 5.1, 1075)

- 513 13 empfanden] In Hs. korrigiert aus: »sahen«.  
 15–16 Beendigung] In Hs. korrigiert aus: »Abschluss«.  
 17 darum.] In Hs. folgte zunächst: »Im Herzen ein Sohn der bürgerlichen Epoche, beneidete ich«.  
 28 eines gewissen Sixtus Kridwiß,] In Hs. folgte zunächst: »eines Graphikers, Buchschmuckkünstlers und Vorträge haltenden Denk[ers]«; dann: »eines Graphikers, Buchschmuckkünstlers, Kunstsammlers und vortragenden Denkers,«. – Zu Kridwiß vgl. den Kommentar zu S. 525<sup>23–24</sup>.  
 29 im Schlaginhausen'schen Salon] Vgl. Textband S. 293f.  
 33 öfters] In Hs. korrigiert aus: »ein und das andere Mal«; dies wiederum aus: »mehrmals«.  
 514 4 sie] In Hs. folgte zunächst: »gewissermaßen schöpferisch verw[irklichte]«.  
 10–11 mein Körpergewicht nicht wenig herabsetzte.] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »ein gut Teil meines Körpergewichts kostete.«; dies wiederum aus: »mich einen bedeutenden Verlust an Körpergewicht kostete.«  
 12–13 geschwinden, gefährlichen Zeitläufte] In Hs. korrigiert aus: »Zeit«.  
 17 erwecken muß] In Hs. korrigiert aus: »erweckt«.  
 24 »Wie mir zu Mute ist?«] In Hs. korrigiert aus: »Wie ich mich fühle?«.  
 24–25 »ungefähr wie Johanni Martyr im Ölkessel.] »Johanni« in Hs.

korrigiert aus: »Johannes«. – Leverkühn gibt mit der folgenden detaillierten Schilderung des legendären Johannes-Martyriums einen ersten Hinweis auf sein sich ankündigendes Oratorium »Apocalipsis cum figuris«, denn er beschreibt, was Zeitblom wenig später bemerkt, minutiös einen der 15 Holzschnitte aus dem gleichnamigen Dürer-Zyklus von 1498. Dürer hatte die *Apokalypse* (*Offenbarung*) des Evangelisten Johannes – ein Buch der Jenseits- und Endzeitvisionen, das in der Bibel das *Neue Testament* beschließt – illustriert und die Holzschnitte mit den entsprechenden Textausschnitten versehen. Thomas Mann kannte den Zyklus von der Reproduktion bei Waetzoldt, *Dürer*, S. 51–82. Er orientierte sich auch am Text von Waetzoldts Erläuterung, vgl. ebd. S. 55: »Ehe die Folge der inneren Bilder Johannis, des Evangelisten, abrollt, gibt ein erstes Blatt die Schlußszene seines äußeren Lebens; das Martyrium im Ölkessel. Unter einem aufgespannten Sonnendach, vor einem schönen italienischen Brokat, sitzt der Kaiser Domitian, prachtvoll in männlicher Bildung und orientalisch-fürstlicher Tracht. Der Gepeinigte, eine nackte, langgelockte Beterfigur im Kessel, über züngelnden Flammen, mit rührendem Blick. Unter den Zuschauern hinter der Schranke neben Wachen die Amtspersonen und das neugierige Stammpublikum bei jedem Unfall und jeder Hinrichtung.« Vgl. Voss 1975, S. 184f., dort auch Hinweise auf das Notizenkonvolut. NK enthält auf Bl. 180–189 umfangreiches Material, unter anderem auf Bl. 180 (1–3) genaue Exzerpte zu den 15 Dürer-Stichen (aus Waetzoldt, *Dürer*). In Wysling 1975, S. 384f. sind das jeweilige Dürer'sche Blatt und der entsprechende Romantext gegenübergestellt. Zur Quellenlage vgl. auch Hofstaetter 1991, S. 155–159.

514 27 gewissenhaft] In Hs. nachträglich eingefügt.

30–515.14 Kaiser Nero ... Das Hündchen Herrn Neros] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs. bis ED: »Kaiser Domitian [...] Das Hündchen Herrn Domitians«. – Der ursprüngliche Text orientiert sich an Waetzoldt, *Dürer*, vgl. den Kommentar zu S. 514<sup>24–25</sup>. Auf wessen Veranlassung hin der ›historische‹ Irrtum berichtigt wurde, ist nicht nachzuweisen

- 515 2 Ein Höllenbraten.] In Hs. folgte zunächst: »stell dir's nur vor«.  
 6 noch obendrauf.] In Hs. folgte zunächst: »Es sind Hellebardiere dabei, um allenfalls die Ordnung zu schützen – die nicht bedroht ist, wie sollte sie, in Gegenwart Kaiser Domitians, unter biederen Städtern. Die Stimmung ist eher betrachtsam.«
- 10 Ein Feister] In Hs. korrigiert aus: »Einer«.  
 11 Erbautheit] In Hs. korrigiert aus: »Genugtuung«.  
 12 dicht] In Hs. korrigiert aus: »nahe«.  
 13 treulich] In Hs. korrigiert aus: »dicht«.  
 13 angefüllt] In Hs. korrigiert aus: »ausgefüllt«.  
 14 Herrn Neros] In Hs. »Herrn Domitians« korrigiert aus: »des Kaisers«.  
 14 mitgekommen] In Hs. folgte zunächst: »und füllt sein Plätz[chen]«.
- 16–17 von Kaiseraschern ...«] Damit ist ein Rückbezug hergestellt zu der »Hysterie des ausgehenden Mittelalters« und der »latente[n] seelische[n] Epidemie«, die in Adrians »unterteuffer« Vaterstadt herrscht, vgl. Kapitel VI insgesamt, und speziell Textband S. 57f.
- 18 Natürlich hätte er] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Er hätte«.
- 516 1 geniewirkend] In Hs. korrigiert aus: »geniespendend«.  
 2 Es ist nicht anders] In Hs. folgte nach Doppelpunkt zunächst: »Genie ist eine mit der Krankheit auf vertrautem Fuße stehende, in ihr tief erfahrene, aus ihr schöpfende und durch sie schöpferische Form der Vitalität [korrigiert aus: »Gesundheit«]«.  
 6 Lebenskraft] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Vitalität«.  
 7–8 , die heimliche Beschäftigung damit,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 völliger Erschöpfung] In Hs. korrigiert aus: »völligen Daniederliegens«.  
 13 gewesen, in] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1012.  
 28 »Laß du den Vorwitz] In Hs. korrigiert aus: »»Hüte du dich vor Neugier««.

- 516 29 Guter] In Hs. korrigiert aus: »Armer«.  
 29 noch] In T1 handschriftlich eingefügt.  
 31 da brauen] In Hs. korrigiert aus: »das sind«.  
 33 Rezidiv] Rückfall.
- 517 2 aufgestiegen] In Hs. korrigiert aus: »gekommen«.  
 3–5 eine aus dem 13. Jahrhundert stammende französische Versübertragung der Paulus-Vision,] Bergsten 1974, S. 119f. weist darauf hin, dass die literarischen Quellen der »Apocalipsis« (die Paulus-Vision, Dante, Mechthild von Magdeburg, Hildegard von Bingen, Beda Venerabilis) Thomas Mann bereits als Kombination vorlagen, nämlich in einem am 1.12.1945 in der Neuen Zürcher Zeitung erschienenen Artikel von Marta Vogler: *Die Jenseitsvorstellungen vor Dante*. (Es handelt sich um die – recht kritische – Rezension des Buchs von August Rüegg: *Die Jenseitsvorstellungen vor Dante und die übrigen literarischen Voraussetzungen der »Divina Commedia«*. Ein quellenkritischer Kommentar. Einsiedeln 1945.) Bergsten bietet einschlägige Passagen im Paralleldruck. Der entsprechende Zeitungsausschnitt liegt unter Mat. 6/4 im TMA und ist mit zahlreichen Anstreichungen versehen. Vgl. vor allem: »Bei einer Sichtung der Quellen in diesem Sinne würde die Paulusvision, deren griechischer Text aus dem 4. Jahrhundert stammt, und für die eine französische Versübertragung aus dem 13. Jahrhundert vorliegt, eine erste Etappe der Ueberlieferung darstellen.« Voss 1975, S. 186 weist darauf hin, dass der Artikel »ein besonders gutes Beispiel dafür« ist, »wie sich einschlägiges Material zuweilen wie von selbst und genau zum rechten Zeitpunkt einstellte.« Sie druckt S. 189–192 die für die Quellen einschlägigen Teile aus NK ab. Auch Tb. 3.1.1946 belegt den glücklichen Fund: »Zufallssendung eines Blattes der N. Zürcher Zeitung mit Artikel über antik-christliche Jenseitsvorstellungen und Apokalyptik.«  
 7–11 antwortete er: ... was übrig habe.] So ab T1; T1 folgt hier einer in Hs. eigentlich verworfenen Version. Der Autor hat den Text dort (vielleicht nachträglich?) korrigiert und Kunigunde Rosenstiel als Vermittlerin von Adrians Quelle durch Frau von Tolna ersetzt.



Dies korrespondiert zwar mit Textband S. 571 (was für eine nachträgliche Korrektur spricht), nicht aber mit Textband S. 517 (»das wohl ebenfalls durch die findige Rosenstiel ins Haus gekommen war,«), weshalb auf einen Texteingriff nach Hs. verzichtet wurde. Die korrigierte Version von Hs. hier Paralipomena S. 1012.

517 13 dem Aeneas des Vergil.] Publius Vergilius Maro (70–19 v. Chr.) schuf mit seiner *Aeneis* das römische Nationalepos: Der Trojaner Aeneas kommt auf seinen Irrfahrten, in die – in Anlehnung an Homers *Odyssee* – eine Fahrt des Helden in die Unterwelt eingefügt ist, nach Italien und wird zum Begründer des römischen Staates. In Dantes *Divina commedia* erscheint Vergil als Führer in die Unterwelt, vgl. den Kommentar zu S. 235. – Vgl. die folgende Passage aus Vogler, *Jenseitsvorstellungen*: »Die eigentliche, die wesentliche Bedeutung der *Aeneis* für Dante: die Verherrlichung des römischen Imperiumgedankens, wird nicht vorausgesetzt, sondern sekundär als eine Folge der Hadesfahrt des Aeneas gedeutet. Die Hadesfahrt des vergilischen Aeneas ist nicht bloß eine unterhaltende Fabel. Sie ist nach der deutlich kundgegebenen und erkennbaren Intention des Dichters das kühnste Wagnis und das größte, innere Erlebnis seiner Laufbahn. Sie steht dafür, uns zu sagen: die historische, d. h. die weltgeschichtliche Tat des Gründers von Rom ward in der Unterwelt konzipiert, d. h. angesichts der Sphinx des Todes und der Ewigkeit ... Aeneas bekommt hier seine heilige Inspiration zu einer historischen Tat von epochemachender Bedeutung, zur Begründung des römischen Weltreichs.« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

14 daß Dante sie brüderlich zusammen nennt,] Vgl. Vogler, *Jenseitsvorstellungen*: »Auf die Paulusvision darf zurückgegriffen werden, indem im 2. Gesang des *Inferno* Paulus ausdrücklich neben Aeneas als ein zur Hölle Niedergestiegener erwähnt wird. Dante dürfte hier neben die antike Quelle die christlich-mittelalterliche gestellt haben.« (Unterstreichungen von Thomas Mann)

15 waren] In Hs. korrigiert aus: »gewesen«. Ab T1 irrtümlich: »gewesen«.

- 517 16–17 *filia hospitalis*] (lat.) Haustochter.  
 28 Savonarola-Sessel] In Hs. korrigiert aus: »Savonarola-Stuhl«.  
 32 ekstatischen Erlebnisse] In Hs. korrigiert aus: »ekstatischen Erscheinungen«; dies wiederum aus: »Gesichte«.  
 32 der Mechthild von Magdeburg] Mechthild (um 1212 – nach 1280), Zisterzienserin in einem Kloster bei Eisleben, zeichnete ihre Visionen (*Das fließende Licht der Gottheit*) in niederdeutscher Prosa auf. – Vogler, *Jenseitsvorstellungen* kritisiert in ihrer Rezension, dass Rüegg die Visionen Mechthilds und der Hildegard von Bingen nicht erwähnt: »(so wie man sich andererseits fragt, warum innerhalb eines so weit gespannten Rahmens die Visionen der Mechthild von Magdeburg und der Hildegard von Bingen überhaupt nicht erwähnt werden)«.  
 (Unterstreichung von Thomas Mann)
- 518 2 stümpernd-] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 4–10 einem Habit ... saß die braunäugige Maid] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1012.  
 5 Wollstoff] In T1 korrigiert aus: »Kaschmir«.  
 8 und fußlangen] In T1 folgt gestrichen: », unten in Falten gelegen«.  
 8–10 und zu dem sie als einzigen Schmuck unter der Halsrüsche eine Kette aus alten Silbermünzen trug,] In T1 korrigiert aus: »und das als einzigen Schmuck an der Halsrüsche ein wenig altes Silber zeigte,«.  
 11 litaneiender] Ein Neologismus Thomas Manns.  
 12 gewiß] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 Entrückungen] In Hs. korrigiert aus: »Verzückungen«.  
 22 der Hildegard von Bingen] Hildegard von Bingen (1098–1179) war Äbtissin eines Benediktinerinnenklosters bei Bingen und Ärztin; sie verfasste sowohl mystische Schriften in lateinischer Sprache (*Scivias* / »Erkenne die Wege [des Herrn]«) wie das medizinische Werk *Hildegardis causae et curae*. – Zu Thomas Manns Quelle s. den Kommentar zu S. 517<sup>3-5</sup>.  
 23–24 eine Verdeutschung der »*Historia Ecclesiastica gentis Anglorum*«] Bei Vogler, *Jenseitsvorstellungen* heißt es im Anschluss an die im Kommentar zu S. 517 zitierte Stelle: »Die zweite Etappe wären die

Dialoge Gregors des Großen und die ›Historia Ecclesiastica‹ des Beda Venerabilis, in die die frühen irischen Visionen teilweise aufgenommen sind.« Vgl. Bergsten 1974, S. 120. – Beda Venerabilis (der Verehrungswürdige; 674–735) lebte als Mönch im englischen Kloster St. Paul in Jarrow; die zitierte, unparteiisch auf zeitgenössischen Chroniken fußende Kirchengeschichte ist sein Hauptwerk.

- 518 25 ein gut Teil der] In Hs. korrigiert aus: »viele von den«.
- 25–26 Jenseits-Phantasien] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Jenseits- und Gerichtsphantasieen«.
- 29 von den] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1013. – Vogler, *Jenseitsvorstellungen* fährt im Anschluss an die im Kommentar zu S. 518<sup>23–24</sup> zitierte Stelle fort: »Als die Dante unmittelbar zugängliche Quelle würde es naheliegen, die ›Visio Alberici‹, die Vision des Mönchs von Montecassino, die einzig auf italienischem Boden entstandene Vision, einzusetzen. [...] Denn diese sogenannten Visionen, die im großen und ganzen ein und denselben Typus aufweisen und neben ihrer ungezügelten Phantastik durchaus zweckbestimmt sind, der Erbauung dienend und die Angst vor der Strafe weckend, gehören nur bedingt in die rein geisteswissenschaftlichen Zusammenhänge der Danteschen Dichtung [...]« (Untersteichungen von Thomas Mann) Vgl. Bergsten 1974, S. 120.
- 30 Eschatologien] In Hs. korrigiert aus: »Apokalypsen«. In Hs., T1, T2 u. ED folgt eine Passage, die 1947 gestrichen und nachträglich auch in T1<sup>Yale</sup> getilgt wird, vgl. Paralipomena S. 1013.
- 30–31 , von wiederkehrenden Motiven erfüllte,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 das] In Hs. folgte zunächst: »ihre fokale Zusammenfassung und Synthese, ihre«.
- 519 1 drohend] In Hs. korrigiert aus: »schrecklich«; dies wiederum aus: »künstlerisch«.
- 1–2 nach unerbitlichem Auftrag] In Hs. korrigiert aus: »mit unerbitlicher Prophetie«.

519 3 vor Augen hält.] In Hs. folgte zunächst: »darin zu sehen, was nahe herangekommen.«; dann: »damit sie gleich Michelangelo's in die Verdammnis Abfahrenden ein Auge zudeckend [korrigiert aus: »bedeckend«] und mit dem anderen entsetzensvoll starrend, [darin erblicken, was nahe herangekommen.]« – Der Bezug auf Michelangelos Jüngstes Gericht, der hier gestrichen wird, findet sich dann Textband S. 520f. und am Ende der Nachschrift (Textband S. 738).

5–7 »Das Ende kommt, ... du Einwohner des Landes.«] Zeitblom weist im nächsten Satz den Leser darauf hin, dass es sich um eine Textstelle aus dem alttestamentarischen Propheten-Buch Hesekiel handelt (Ez 7,6–7; wörtlich zitiert nach Luthers Übersetzung). Das Zitat wird zu Beginn von Kapitel XLI wiederaufgenommen, als der Biograph vom russischen Vordringen gegen Berlin, vom »Rhein-Übergang der Angelsachsen« spricht (Textband S. 629).

7–11 Diese Worte, die Leverkühn seinen testis, ... verkünden lässt,] Die Beschreibung der »Apocalipsis«-Musik wird von Thomas Mann auf den ersten und dritten Teil des Kapitels verteilt; er nahm für den hochkomplizierten Versuch, eine nicht existierende Komposition zu charakterisieren, die direkte Hilfe Adornos in Anspruch. Nachdem er diesem das bislang vorliegende Manuskript übergeben hatte, präzisiert er im Brief vom 30.12.1945 sein Anliegen: »Der Roman ist so weit vorgetrieben, dass Leverkühn, 35jährig, unter einer ersten Welle euphorischer Inspiration, sein Hauptwerk, oder erstes Hauptwerk, die »Apocalipsis cum figuris« [...] komponiert. Hier will ein Werk (das ich mir als ein sehr deutsches Produkt, als Oratorium, mit Orchester, Chören, Soli, einem Erzähler denke) mit einiger Suggestiv-Kraft imaginiert, realisiert, gekennzeichnet sein, und ich schreibe diesen Brief eigentlich, um bei der Sache zu bleiben, an die ich mich noch nicht herantraue. Was ich brauche, sind ein paar charakterisierende, realisierende Exaktheiten (man kommt mit wenigen aus), die dem Leser ein plausibles, ja überzeugendes Bild geben. Wollen Sie mit mir darüber nachdenken, wie das ins Werk – ich meine Lever-

kühns Werk – ungefähr ins Werk zu setzen wäre; wie Sie es machen würden, wenn Sie im Pakt mit dem Teufel wären; mir ein oder das andere musikalische Merkmal zur Förderung der Illusion an die Hand geben?» (TM/Adorno, 21f.) – Adorno übermittelte nach der Lektüre dem Autor schriftliche Aufzeichnungen, die sich nicht erhalten haben, aber wohl in die Skizze des 9. Notizbuches eingegangen sind (Nb. II, 212f.) und von dort nach NK gelangten. (Diese Notizen zur »Apocalipsis« sind abgedruckt in Voss 1975, S. 189–192.) Eine gestrichene Stelle der Entstehung gibt darüber nähere Auskunft: »[Vollkommen vertraut mit den Absichten des Ganzen und denen dieses besonderen Stückes,] die ja im Wesentlichen dahingingen, [das Werk dem Vorwurf des blutigen Barbarismus sowohl wie dem des blutlosen Intellektualismus bloßzustellen,] traf er es vorzüglich mit Vorstellungen wie der Entwicklung der Chöre aus Flüstern, geteiltem Sprechen und Halbsingen zu reichster Vokal-Polyphonie, der des Orchesters vom magisch-primitiven Geräusch zu entwickeltster Musik. / Oder mit Klangvertauschung des Vokal- und des Instrumental-Parts, der ›Verrückung der Grenze zwischen Mensch und Ding‹, der Idee, den Part der babylonischen Hure einem höchst graziösen Koloratur-Sopran zu übertragen und ›seine virtuosen Läufe mit flötenhafter Wirkung in den Orchesterklang eingehen‹ zu lassen, andererseits gewissen Instrumenten den Klangcharakter einer grotesken vox humana zu verleihen. Der Einfall, daß in dem verzweifelten Stück die Dissonanz für den Ausdruck alles Ernsten und Geistigen, das Harmonische und Tonale aber für die Welt der Hölle, i. e. des Gemeinplatzes stehen sollte, ist echte Schönberg- und mehr noch Berg-Schule. Aus Adrians melancholischer Neigung zur Parodie entwickelte er das dämonische Merry-go-round der spottenden Nachahmung aller möglichen musikalischen Stile, aus dem Motiv der kleinen Seejungfrau das Wort von der ›Bitte um Seele‹, aus der Mischung von ›Kaisersaschern‹ und musikalischem Radikalismus die Formel ›Explodierende Altertümlichkeit‹. Das alles hätte ebenso gut von mir sein können, es war von

mir, wie auch die Wendung ›Neueste Berichte vom Weltuntergang‹, die auf den eisigen Part des hoch-tenoralen testis angewandt wird, – aber in mitdichtender Einfühlung sprach es der Ratgeber mir vor.« (zitiert nach TM/Adorno, 24f.)

Vgl. außerdem zur Manuskriptübergabe an Adorno und den einschlägigen Treffen Tb. 5. u. 28.12.1945, 3.1.1946 (»Gespräch mit ihm oben im Arbeitszimmer über den Faustus, seine Größe und Schwierigkeit. Über die Apokalypse, die nicht allein die des Johannes sein kann.), 6., 7., 13. u. 20. 1. sowie 16. u. 22.2.1946.

519 8–10 in einer geisterhaften, ... Melodik] In T1 korrigiert aus: »in geisterhafter, auf liegenden Fremd-Harmonien ruhender Ganzton-Melodik.« »geisterhafter« in Hs. korrigiert aus: »fremdartiger«.

11 verkünden] In Hs. korrigiert aus: »singen«.

11 und die] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1013.

12 Responsoriums] In Hs. davor gestrichen: »zweihörigen«. – Von (lat.) *respondere*: antworten; eigentlich: »reich verzierter, nicht für den Chor, sondern für Solovortrag berechneter liturgischer Gesang, nach der Tradition nicht orientalischen, sondern italienischen Ursprungs.« (Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1496) Der hier einschlägigere Artikel *Responsorien* dagegen lautet: »die vom Chore gesungenen Antworten auf die vom Priester während der Messe (des Requiems) gesungenen Textteile, ein- oder mehrstimmig gehalten[,] begleitet oder unbegleitet (im Requiem).« (ebd.)

15 anderen] In T1 korrigiert aus: »älteren«.

15–16 babylonischen] In T1 korrigiert aus: »babylonen«.

16 Gesichtern und] In Hs. nachträglich eingefügt.

17–18 das geheimnisvolle Sendschreiben von Patmos] Patmos ist eine Insel im Ägäischen Meer; dort soll der Apostel Johannes unter dem Eindruck seiner Visionen die Apokalypse niedergeschrieben und als Botschaft an die »sieben Gemeinen [Gemeinden] in Asien« (Offb 1,4) gesandt haben. – Thomas Manns unmittelbare Quelle war wieder Waetzoldt, Dürer, S. 53: »In der ›Heimlichen Offenbarung‹ des Johannes auf Patmos, die ein von Fieberphantasien

geschüttelter kleinasiatischer Judenchrist zu Zeiten Neros als ein Sendschreiben hatte ausgehen lassen, suchten die gängigsten Seelen Antworten auf die Fragen, die die Zeit erfüllten. Dieses alte Rätsel- und Zauberbuch hatte schon wiederholt in Perioden schwerer religiöser Heimsuchungen die Menschheit beschäftigt und mit seiner dunklen Rede getröstet [...].«

519 19 das »Verschlingen des Buches«] Der Dürer'sche Holzschnitt ist in Waetzoldt, *Dürer*, S. 76 u. Wysling 1975, S. 386 reproduziert; vgl. den erklärenden Text Waetzoldts: »Am Strande des beruhigten Meeres sitzt Johannes, Buch und Schreibgerät neben sich. Sein Mund verschlingt das Buch, das ein Engel ihm reicht, wie eine Speise dem Verhungerten. [...] Brennende Säulenstümpfe sind die Beine, Wolken sind das Gewand des Himmelsboten, den rechten Fuß setzt er auf das Meer, den linken auf die Erde, der Regenbogen krönt ein apollinisches Haupt.«

20 *kühnlich*] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »sehr mutig«.

21 *von Hesekeil entliehen*] Vgl. Ez 2,9–3,3: »Und ich sahe, und siehe, da war eine Hand gegen mich ausgereckt, die hatte einen zusammen gelegten Brief. Den breitete sie aus vor mir, und er war beschrieben auswendig und inwendig, und stund drinnen geschrieben: Klage, Ach und Wehe. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, iß, was vor dir ist, iß, nämlich diesen Brief; und gehe hin, und predige dem Hause Israel. Da tat ich meinen Mund auf, und er gab mir den Brief zu essen. Und sprach zu mir: Du Menschenkind, du mußt diesen Brief, den ich dir gebe, in deinen Leib essen, und deinen Bauch damit füllen. Da aß ich ihn, und er war in meinem Munde so süß als Honig.« Darauf bezieht sich Offb 10,1–2 u. 8–11: »Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herab kommen, der war mit einer Wolke bekleidet, und ein Regenbogen auf seinem Haupt, und sein Antlitz wie die Sonne, und seine Füße wie die Feuerpfeiler; Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgetan, und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde [...]. Und ich hörte eine Stimme vom

Himmel abermal mit mir reden, und sagen. Gehe hin, nimm das offne Büchlein von der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde stehet. Und ich ging hin zum Engel, und sprach zu ihm: Gib mir das Büchlein. Und er sprach zu mir: Nimm hin, und verschlinge es; und es wird dich im Bauch grimmen; aber in deinem Munde wird es süß sein, wie Honig. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verschlang es, und es war süß in meinem Munde wie Honig; und da ich es gegessen hatte, grimmete mich's im Bauch. Und er sprach zu mir: Du mußt abermal weissagen den Völkern, und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen.«

- 519 24-25 die große Erzhere] Der Dürer'sche Holzschnitt ist reproduziert in Waetzoldt, Dürer, S. 60 u. Wysling 1975, S. 388 (hier zusammen mit der Zeichnung der venezianischen Kurtisane). Vgl. den erläuternden Text Waetzoldts: »Durch die Wüste aber trägt das rosinfarbene Tier mit den scheußlichen Köpfen die Babylonische Buhlerin.« (Dürer, S. 61) Und ebd. S. 65: »Aus Venedig hat Dürer die Zeichnung einer höchst eleganten Kurtisane mit nach Hause gebracht [...]. Er hatte die verführerischen Frauen des Südens nicht nur aus der Ferne betrachtet. Als es nun galt, für die »Babylonische Hure« die deckende Gestalt zu finden, griff Dürer zu dem »Ricordo di Venezia« und ließ die schöne Dame lässiger ihr scheußliches Ungetüm reiten.«

Vgl. Offb 17,3-4: »Und er [der Engel] brachte mich im Geist in die Wüste. Und ich sahe das Weib sitzen auf einem rosinfarbenen Tier, das war voll Namen der Lästerung, und hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Und das Weib war bekleidet mit Scharlach und Rosinfarbe und übergüldet mit Golde, und Edelgesteinen, und Perlen; und hatte einen güldnen Becher in der Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei [...].«

Das Adjektiv »rosinfarben[ ]« das im Bibeltext ebenso wie bei Waetzoldt begegnet, hatte Thomas Mann bereits in der Leipziger Bordellszene verwendet, vgl. Textband S. 208.

25 bei] In Hs. korrigiert aus: »zu«.



- 519 26 sich] In Hs. folgte zunächst: »des mitgebrachten Portraits einer venezianischen Kurtisane«.
- 28–29 bei Ezechiel ... in ganz verwandten Wendungen vorgezeichnet.] »Ezechiel« ist eine andere Form für Hesekiel. – Vgl. Ez 28,13 u. 16.
- 32 psychologische Merkwürdigkeit] In Hs. korrigiert aus: »psychologisches Paradoxon«.
- 33 einer] So ab D2; Hs. bis ED: »Einer«.
- 33–520.1 unselbständig, anleiheweise und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 520 4 inkommensurablen] In Hs. korrigiert aus: »erschütternden«; dies wiederum aus: »erstaunlichen«.
- 6 jenes ganze seherische Herkommen] In Hs. korrigiert aus: »jene ganze Kultur und Überlieferung[g]«.
- 8–9 ein Resumé aller Verkündigungen des Endes] GW VI: »Résumé«. In T1 korrigiert aus: »die Fingierung einer allgemeinen, alle vorhandenen einschließenden«. – Der Charakter des Leverkühn'schen Spätwerks wird hier erstmals sichtbar; seine Kunst ist einerseits die resümierende Kunst einer Endzeit, versucht aber andererseits den »Durchbruch« in die Zukunft (vgl. den Kommentar zu S. 468).
- 10 »Apocalipsis cum figuris«] D2: »Apocalypsis cum figuris«; hier und an den weiteren Stellen nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 11 auch] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »dazu«; in T1 bis ED (irrtümlich): »auf«; in D3 u. GW VI fehlt das Wort.
- 14 Adrians] In Hs. korrigiert aus: »meines Freundes«.
- 14 ungeheueres] In Hs. korrigiert aus: »gewaltiges«.
- 16 furchtbar-kunstvollen] In Hs. korrigiert aus: »furchtbaren«.
- 16 Klängen] In Hs. folgt gestrichen: »– oder soll man von kunstvoller Furchtbarkeit sprechen? –«.
- 17 geheimnisvollen] In Hs. korrigiert aus: »fiebrigen«.
- 20–21 des Psalters] In Hs. korrigiert aus: »der Psalmen«.
- 21 durchdringende] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21–22 »Denn meine Seele ist ... bei der Hölle«] Ps 88,4.

- 520 23–24 [der Apokryphen] In Hs. korrigiert aus: »des Hesekiel«. – Apokryphen: eigentlich »verborgene Bücher oder Schriften«; auf die Bibel bezogen: Bücher außerhalb des Kanons der göttlichen Offenbarung.
- 24 [gewisse] In Hs. folgt gestrichen: »für Deutschland«.
- 24 [anzüglich wirkende] In Hs. korrigiert aus: »anzügliche«.
- 25 [aus Jeremias' Klageliedern] Im Buch Jeremias des Alten Testaments weissagt der Prophet (626–etwa 570 v. Chr.) die Verwüstung Jerusalems und des Landes Juda. Seine Klagelieder über die erfolgte Zerstörung der Hauptstadt schließen sich an.
- 27 [Sich-Auftuns] In Hs. »Sich Auftuns« korrigiert aus: »Hereinbrechens«.
- 29 [schamanenhafter] In Hs. korrigiert aus: »primitiver«. – Schamanen: Zauberpriester und Tierbeschwörer bei Naturvölkern.
- 30 [bis zu Dante] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 [tönendes Gemälde] In Hs. korrigiert aus: »Tondichtung«.
- 32–33 [von jener körperstrotzend übervölkerten Wand] »körperstrotzend übervölkerten« in Hs. korrigiert aus: »körperstrotzenden, machtvoll übervölkerten«. – Der weiter oben (vgl. den Kommentar zu S. 519<sup>3</sup>) gestrichene Hinweis auf Michelangelos Jüngstes Gericht wird hier zu einer eingehenden Schilderung des Freskos an der Stirnwand der Sixtinischen Kapelle (entstanden von 1536–1541). Thomas Mann hatte es während seines frühen Romaufenthaltes (1895) gesehen (vgl. *Lebensabriß*; GW XI, 103 und *Betrachtungen eines Unpolitischen*; GW XII, 539); doch muss ihm für die Beschreibung im Roman eine Reproduktion vorgelegen haben. Im TMA hat sich jedoch keine Vorlage erhalten. Vgl. Wysling 1975, S. 390f. Voss 1975, S. 186 äußert sich zur unbekanntenen Quelle: »Gleichzeitig [etwa im Dezember 1945] muß sich Thomas Mann in einem englischsprachigen Bildband über Michelangelo in die Darstellung des Jüngsten Gerichts« vertieft haben, um – wiederum mit Hilfe der Tradition – die Stimmung von Apokalypse und Weltuntergang anzureichern. Daß er auch den Text des Bildbandes gelesen hat, beweisen die genauen Namensnennungen der einzelnen

Heiligen; daß es ein englischsprachiges Buch war, zeigen einige stehengebliebene englische Wendungen [...] aus dem Notizenkonvolut.«

Vgl. hierzu NK, Bl. 182: »Der Titel ›Apocalipsis cum figuris‹ von Dürer entliehen der Huldigung halber und um das Gesichthafte, auch das Graphisch-Minutiöse zu betonen. Aber mit der Johannes-Apokalyptik allein nicht auszukommen, da sie zu Chören und kleineren Ensembles nicht genug Gelegenheit bietet. Alles Mögliche andere Apokalyptische hineingezogen, sodaß es auf die Erfindung, Schöpfung einer eigenen Apokalypse, gewissermaßen die Fingierung einer solchen hinausläuft. Als Ganzes erinnert es am meisten an Michelangelo: Charons Schiff, Engel, die Posaunen des Untergangs blasend, Damned and Demons, Auferstehung der Toten, Minos, Saint Bartolomeo, Fall der Verdammten (der Getragene, Gezogene, üppig im Fleisch, der ein Auge bedeckt, mit dem anderen entsetzensvoll starrt), die Heiligen Paulus, Peter, Laurentius, Sebastian, Martha, Maria Magdalena, der bartlose, breithörnerliche, muskulöse Christus mit der unbedeutenderen Jungfrau, kurz die Gruppen u[nd] den Aufbau des Jüngsten Gerichts.« (Unterstreichungen von Thomas Mann) Vgl. hierzu Höhler 1968 passim.

520 33–521.1 in die Posaunen des Untergangs stoßen] In Hs. korrigiert aus: »die Posaunen erheben«.

521 1 Charons Nachen] Charon ist in der griechischen Mythologie der Fährmann, der die Seelen der Toten über den Unterweltsfluss Acheron in den Hades bringt.

4 Minos] Sagenhafter König von Kreta, einer der Unterweltsrichter.

4–5 von grinsenden Söhnen des Pfuhs umschlungen,] In Hs. nachträglich eingefügt.

5–6 getragen, gezogen, gräßliche Abfahrt] In Hs. korrigiert aus: »getragene, gezogene Abfahrt«.

8–9 zwei Sünderseelen noch aus dem Falle ins Heil emporzieht] »ins Heil« in Hs. nachträglich eingefügt. – In der Bildbeschreibung werden – wie schon in dem Textband S. 520 zitierten Psalmenwort – die

Bezüge auf Adrians Situation betont, wodurch die »Apocalipsis« bereits den Charakter des Selbstbekenntnisses annimmt. Vgl. den Brief an Kretzschmar (Textband S. 192) und das Teufelsgespräch (Textband S. 359f.).

- 521 10 Gruppen- und Szenenaufbau] In Hs. korrigiert aus: »Gruppenaufbau]«.
- 12 einem] In Hs. korrigiert aus: »dem«.
- 18–19 liebenden Ergebenheit für seinen Urheber] In Hs. korrigiert aus: »Liebe und Freundschaft °zu seinem Urheber°«.
- 25 sprach ich dort vor,] Das Komma steht ab D2.
- 25–26 fast immer über den Samstag und Sonntag –] In T1 korrigiert aus: »mindestens zu jedem Wochenende –«.
- 27 und Pensa] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27–28 zuweilen unglaublichen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28–30 besonders ... in Anschlag brachte] In Hs. korrigiert aus: »zumal bei der strengen Gesetzen sich unterwerfenden geistigen und technischen Kompliziertheit der Faktur«.
- 522 1–2 die ganz und gar unheimliche Rapidität] Die Schnelligkeit der künstlerischen Produktion ist wie der abrupte Wechsel von Depression und Aufschwung eine Folge der syphilitischen Intoxikation; sie wird schon im Teufelsgespräch thematisiert (vgl. Textband S. 336f.). Zu den Modellen Nietzsche, Schumann und Hugo Wolf vgl. Bergsten 1974, S. 68–90, besonders S. 85.
- 2–3 der Hauptsache nach] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 beinahe] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8–9 Eingebung] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »Erleuchtung«.
- 11 erleuchtungsartigen] In Hs. korrigiert aus: »geoffenbarten«.
- 12 Ideen] In Hs. korrigiert aus: »Einfällen«.
- 15 nur] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17 um die Klammermulde, auf den Zionshügel,] In Hs. ist »die« korrigiert aus: »den«. – Die Korrektur weist auf die bewußten Vermischungen von »Klammerweiher« und »Kuhmulde«, von »Rohmbühel« und »Zionsberg«. Dadurch wird die »Wiederholung« von

Adrians Kinderwelt in seinem Pfeifferinger Refugium – gerade während einer Phase besessenen Schaffens – erneut betont.

522 24 Gespräch] D2: »Gespräche«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

29–523.4 Was war das? ... behandelt werden?] In Hs. nachträglich eingefügt.

29 Was war das?] D2: »Was war das:«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

32–33 in ihrer Plastik gewaltigen] In T1 korrigiert aus: »unerhoert plastischen«; dies in Hs. wiederum korrigiert aus: »ungeheuer plastischen«.

523 2–3 Kandare] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »Kandarre«.

6 die Orchesterskizze] In T1 korrigiert aus: »die Partitur«; dies in Hs. korrigiert aus: »das Manuskript«.

7 heftig] In Hs. korrigiert aus: »hastig«.

11 vor den vier Reitern] Der Dürer'sche Stich von den vier apokalyptischen Reitern ist reproduziert in Waetzoldt, Dürer, S. 59 u. Wysling 1975, S. 394. Er bezieht sich auf Offb 6,1–8. Das Lamm entsiegelt das Buch mit den sieben Siegeln; bei der Öffnung der ersten vier Siegel erscheinen die vier Reiter, der erste auf einem weißen Pferd »hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus sieghaft, und daß er siegte«, dem zweiten auf einem roten Pferd »ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde, und daß sie sich untereinander erwürgeten; und ihm ward ein groß Schwert gegeben«, der dritte auf einem schwarzen Pferd »hatte eine Wage in seiner Hand«, und der vierte auf einem fahlen Pferd, »deß Name hieß Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben, zu töten das vierte Teil auf der Erde, mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod und durch die Tiere auf Erden.«

Vgl. die Bilderläuterung bei Waetzoldt, Dürer, S. 57: »Vier Reiter brausen heran, über denen wie ein Sturmvogel mit weitem Flügelschlag der Engel Gottes schwebt. Auf dem weißen Rosse der gekrönte Bogenschütze, auf dem roten Roß der Schwertschwin-

ger. Das dritte, das schwarze Roß trägt den bartlosen Reiter, dessen Rechte die Waage wie eine Peitsche schwingt. Die Schalen, an deren Gleichgewicht alles irdische Leben hängt, fliegen klappernd dem Waagebalken nach. Mit den drei Gewaltigen: Krieg, Krankheit und Not hält der fahle Klepper des vierten Reiters Schritt und Richtung. Ihn reitet das hautüberzogene Skelett des ewigalten Todes, er bedarf weder der Bügel noch der Zügel; die Dreizackgabel spornt den klapperdürren Gaul, der seinen Weg über Menschen hinweg allein findet. Unter der apokalyptischen Attacke flüchtet Mann und Weib. Wen die Hufe nicht niederreißen, den verschlingt, gleich dem gestürzten Bischof, der Teufelsrachen.«

523 12 überrittenen Menschheit] In Hs. folgte zunächst: »aufgezeichnet war, oder der antiphonartige Wechselgesang, der gleich bei erster [Kenntnisnahme so tief ...]«.

14 des »Vogels Wehe«] Vgl. den Kommentar zu S. 523<sup>14</sup>.

18–30 »Wie murren denn ... Unter den Völkern.«] Aus den Klageliedern des Jeremias (Klgl 3,39–40; 42–43; 45). Das Zitat folgt wörtlich der Übersetzung Luthers.

31–524.7 Ich nenne ... festgehalten ist.] In T<sub>1</sub> zuerst handschriftlich eingefügt (erhalten unter »Ausgeschiedenes«), dann neu getippt.

524 5 Ricercaten] So Hs.<sup>a</sup> bis D<sub>3</sub>; erst GW VI hat den korrekten Plural: »Riccercaren«. – Ricercar (ital.): Seit Anfang des 16. Jahrhunderts die Bezeichnung für »frei erfundene Instrumentalkompositionen, die in direkter Nachbildung der Motetten, die ja auch instrumental zum Vortrag kamen, Motive imitierend durch die Stimmen führen.« (Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1509)

10 mit noch immer geröteter Stim] In Hs. nachträglich eingefügt.

14 zwei] In Hs. korrigiert aus: »einer«.

14–15 Luminal-Tabletten] Schlafmittel.

16 bei Tagesanbruch] In Hs. korrigiert aus: »am Morgen«.

18–19 »Wohlauf ... frühe auf sein.«] Ps 57,9; der vollständige Vers lautet in der Übersetzung Luthers: »Wache auf, meine Ehre, wache auf, Psalter und Harfe; mit der Frühe will ich aufwachen.«

20 in der Furcht] In Hs. folgte zunächst: »vor dem zu frühen Ab-

reißen des Erleuchtungszustandes, mit dem er gesegnet oder von dem er heimgesucht war, und erlitt tatsächlich vor dem Abschluss des Werkes«.

524 23–30 diesem furchtbaren Schluß, ... einen über drei Wochen] In Hs. korrigiert aus: »gerade als [korrigiert aus: »bevor«] er die Erzählung des Zeugen von der Versiegelung des Drachens im Abgrund und die chorische Verherrlichung der himmlischen Stadt, der Braut des Lammes, in Angriff nehmen wollte [korrigiert aus: »konnte«], einen über drei Wochen«. – Zu den angeführten Inhalten vgl. Offb 20 u. 21. Der Passus wurde wohl ersetzt, weil der positive Schluss der Apokalypse (Kapitel 21: »Neuer Himmel, neue Erde, neues Jerusalem«, Kapitel 22: »Der Strom und das Holz des Lebens. Gemeinschaft der Seligen mit Gott. Ernste Ermahnung und Warnung. Schluß«) nicht geeignet war, den weiter unten behaupteten »theologisch negativen und gnadenlosen Charakter des Ganzen« (Textband S. 524) zu belegen. Eine auch nur angedeutete Apotheose hätte dem Geist des Oratoriums und damit auch demjenigen des Romans widersprochen, der die Möglichkeit der Erlösung im Ungewissen lassen wollte.

23–24 seinen ganzen Mut] D2: »seine ganzen Mut«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

23–25 der seinen ganzen Mut erforderte ... Erlösungsmusik,] In Hs. korrigiert aus: »der«.

26 des Ganzen] In Hs. nachträglich eingefügt.

32–525.1 nach seinen eigenen Worten] In Hs. nachträglich eingefügt.

525 4 , der viele sehr sonnenheiße Tage hatte, ] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wetterlage ist authentisch, vgl. Tb. 5.–21.8.1919.

9 in Skizzenform] In T1 nachträglich eingefügt.

#### XXXIV (Fortsetzung)

10–11 XXXIV (Fortsetzung)] Der Kridwißkreis. Die Überschrift ist in Hs. und auch noch in T1 nachträglich eingefügt, vgl. den Kommentar zu S. 511<sup>26</sup>.

- 525 13 *umgangene*] In Hs. korrigiert aus: »gemiedene«.  
 15 *zu sagen*] In Hs. folgte zunächst: »- habe?«; dann: », was ich darüber auf dem Herzen habe? Doch nicht. Aber [gleich hatte ich ...]«.  
 19 *bedrückte*] In Hs. korrigiert aus: »beängstigte«.  
 19 *besser gesagt:*] In Hs. folgt gestrichen: »durch die es mich, außer der Erhebung, die es mir schenkte,«  
 21 *rein*] Fehlt ab T1; hier nach Hs. ergänzt.  
 23–24 *des Herrn Sixtus Kridwiß*] Vgl. Textband S. 513<sup>28</sup> mit Kommentar. – Der Name ist eine Kombination aus »Udalricus Kridwiß« (NK, Bl. 102) und »Sixtus Ölhafen] in Grimma« (NK, Bl. 67, aus Martin Luthers Briefe); der Familienname des Letzteren wird im Roman zum Mädchennamen von Zeitbloms Frau Helene, vgl. Textband S. 21.

Kridwiß – dessen Familiennamen man mit dem »zum Kreideweißwerden« der Höllenbeschreibung des Teufelsgesprächs (Textband S. 358) in Zusammenhang gebracht hat, »trägt deutliche Züge des bis 1933 zum Münchner Freundeskreis TMs gehörenden Graphikers und Bühnenbildners Emil Preetorius (1883–1973)« (Inge Jens im Kommentar zu Tb. 11.12.1947). Während der Emigration – Preetorius war von 1933 bis 1939 szenischer Leiter der Bayreuther Festspiele – trat eine spürbare Entfremdung ein, doch stellte sich das gute Verhältnis in der Nachkriegszeit annähernd wieder her. Dass diese Wiederannäherung für Thomas Mann nur oberflächlich war, geht hervor aus *Richard Wagner und kein Ende* (1949), vgl. E IV, 144–146 u. den Kommentar von Kurzke/Stachorski sowie Vaegt 2006, S. 164f.

Der Autor zählte bei sich das Porträt von Preetorius zu den »Morde[n]« des Buches« (Tb. 18.7.1947) wie die »Bildnisse« von Hans Reisiger, Annette Kolb und Ida Herz (vgl. die Kommentare zu S. 235<sup>2</sup>, 294<sup>7</sup> u. 455<sup>5</sup>); er entschuldigte sich im Brief vom 12.12.1947 für die Kridwiß-Figur: »Irgendwo mittendrin nun sind da [...] Szenen aus einem Münchener Debattier-Klub, bei denen der Teufel mich ritt, an gewisse, mit geistreichen Herren in Ihrem



Heim in der Ohmstraße verbrachte Abende zu denken und diese doch eigentlich völlig dezente Erinnerung meiner Schilderung vom Wachstum des Bösen zu unterlegen! Muß ich Sie bitten, sich nicht davor zu entsetzen und nicht darüber zu zürnen? Ich muß es wohl allerdings und tue gut, die Bitte ins Beschwörende zu treiben, wenn da nun auch noch die neugierige und Darmstädtisch redende Randfigur des freundlichen Gastgebers schattenhaft, sehr schattenhaft auftaucht, ein Schemen ohne vollere Existenz, der mit Ihrer Person 2 1/2 Äußerlichkeiten gemeinsam hat, und das ist alles.« (Br. II, 576f.) Preetorius hat Thomas Mann nichts übel genommen und äußert im Brief vom 21.5.1948 seine vorbehaltlose Bewunderung für den Doktor Faustus (Tagebücher 1946–1948, S. 771). Er hat dann Thomas Manns Aufnahme in die Bayerische Akademie der Schönen Künste betrieben (ebd. S. 817–819).

Zum Kridwiß-Kreis und seinen Vorbildern, unter anderem dem Münchener Freundeskreis Thomas Manns (Kapitel XXIII) und – cum grano salis – dem Kreis um Stefan George vgl. Bergsten 1974, S. 33–42 u. Voss 1975, S. 87–92, die einschlägige Notizen aus NK, Bl. 102 abdruckt: »George-Kreis in Schwabing. Dr. Löwenherz und Anhang. (Derleth [darunter: »Zur Höhe«, Sterlet, Stilett) und seine Schwester. / Der Zeichner und vortragende Denker [Nicolovius] [korrigiert aus: »Zur Höhe«], Entwürfe für Dekorationen und Figurinen. Hat bei sich einen Prinzen, den Stammes-Literaturhistoriker Prof. Georg Vogler, den Paläontologen u. Philosophen Dr. Unruhe, einen reichen, geistig interessierten Fabrikanten Bullinger °(Papier-Industrie)°, auch den Privatgelehrten Mainzer (Breisacher)«.

Vgl. die – offenbar jüngere – Variante hierzu in NK, Bl. 4 (3): »Diskussionsort: Wohnung des Graphikers und vortragenden Kulturdenkers Sixtus Kridwiß, China-Spezialist, Theaterdekorationen u[nd] Figurinen. Sieht bei sich einen Kunstgeschichte studierenden Prinzen, den Stammes-Literaturhistoriker Prof. Georg Vogler, den Paläontologen u[nd] Philosophen Dr. Unruhe (oder Vom Lande),

den Fabrikanten Bullinger, Dr. Breisacher, Zeitblom und Adrian. Auch Heinrich Institoris, der Verlobte, dann Gatte der Ines Rodde kann zugegen sein.«

- 525 25 der Beteiligung an] In Hs. korrigiert aus: »dem Erlebnis von«.  
 26 Überanstrengung] In Hs. korrigiert aus: »Anstrengung«.  
 27 und] In Hs. folgte zunächst: »durch die tatsächlich mein Körpergew[icht]«; dann: »die tatsächlich etwas von einer konsumierenden Krankheit hatte.«
- 526 2 im Auslande,] Das Komma fehlt in D2 u. GW VI; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt. In Hs. folgt gestrichen: », in Wien, Prag, Budapest,«. – Vgl. dazu Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe; E VI, 37 mit Kommentar.  
 2–3 war ein altersloser, zierlicher Herr] Der Text folgt hier Thomas Manns Brief an Helen T. Lowe-Porter vom 31. 1. 1947 (DüD III, 86); Hs.: »war ein kleiner, °zierlich-°altersloser|, etwas gnomenhafter| Herr«; T1<sup>TMA</sup> u. T2 trotzdem: »war ein kleiner, altersloser, etwas gnomenhafter Herr«; T1<sup>Yale</sup> ist korrigiert in: »war ein altersloser, etwas zierlicher Herr«; ED bis GW VI: »war ein kleiner, altersloser Herr«; revidierte Taschenbuchausgabe: »war ein kleiner, altersloser, etwas gnomenhafter Herr«.
- 4 ungewöhnlicher] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 9 Martiusstraße] In T1 korrigiert aus: »Ohmstraße«. Vgl. Thomas Manns Brief an Helen T. Lowe-Porter vom 31. 1. 1947 (DüD III, 86) – und zur Verfremdung des Biographisch-Authentischen den Kommentar zu S. 525<sup>23-24</sup> sowie Schirnding 2003, S. 4.
- 11 Sung-Zeit] Die Sung-Dynastie herrschte von 960–1279. Man unterscheidet eine »Nördliche« und eine »Südliche Sung-Dynastie«.
- 14–15 diskursive Herrenabende] In Hs. »diskursive« korrigiert aus: »zwanglose«. – In seinem Essay-Band Über die Kunst und ihr Schicksal in dieser Zeit (Düsseldorf/München 1953), beschreibt Preetorius diese Herrenabende als »wöchentliche Diskussionen über die dringlichsten Fragen, die eine Auslese sehr besonderer Menschen jeweils in meinem Atelier versammelten.« (nach Schirnding 2003, S. 11)

- 526 15–16 acht bis zehn] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »ausgezeichneten«.
- 18 weiter viel] In Hs. korrigiert aus: »irgend welche«.
- 19 das zwanglose Beisammensein, den Gedankenaustausch] In Hs. korrigiert aus: »den zwanglosen Gedankenaustausch«; dies wiederum aus: »den intellektuellen Austausch«.
- 22 dank] In Hs. korrigiert aus: »durch«.
- 23 Kridwißens] T1 bis D2: »Kirdwissens«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 26–27 des großherzoglich Hessen-Nassauischen Hauses] Hs. »des großherzoglich Hessen-Darmstädtischen Hauses«, korrigiert aus: »des Hessen-Darmstädter großherzoglichen Hauses«; so in T1<sup>TMA</sup> und T2 übernommen; in T1<sup>Yale</sup> korrigiert in: »des großherzoglich Hessen-Nassauischen Hauses«, vgl. Thomas Manns Brief an Helen T. Lowe-Porter vom 31.1.1947 (DüD III, 86); so auch die Drucke. – Ein Haus Hessen-Nassau hat nie existiert, nur die Häuser Nassau (herzoglich) und Hessen-Darmstadt (großherzoglich). Das Herzogtum Nassau ging nach dem Deutsch-Deutschen Krieg unter, danach gab es die preußische Provinz Hessen-Nassau.
- 32–33 unbekümmert] In Hs. korrigiert aus: »geruhig«.
- 33 die] In Hs. korrigiert aus: »eben«.
- 527 3 Paradoxenreiters] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3 Dr. Chaim Breisacher] Vgl. Textband S. 405–414.
- 4 eingestanden] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »zugegeben«.
- 11 fassen] In Hs. folgte zunächst: »konnte«.
- 16 sorgenvolle Assoziationen anderer Art] In Hs. korrigiert aus: »ihre besonderen °und sehr privaten° Zweifel«; dies wiederum aus: »andere Sorgen – und Zw[eifel]«.
- 17 Übrigens ist zu fragen,] In Hs. davor gestrichen: »Was konnte ich übrigens«.
- 17–18 Dr. Unruhe, Egon Unruhe] Zu dem (in Martin Luthers Briefe stehenden) Familiennamen vgl. Bergsten 1974, S. 41 u. Voss 1975, S. 76, die die Notiz von NK, Bl. 67 wiedergibt: »Anton Unruhe, Richter in Torgau«. – Das Modell für Dr. Unruhe ist Edgar Dacqué

(1878–1945), vgl. Bergsten 1974, S. 40. Er war Paläontologe, Geologe und Philosoph »und vertrat eine teleologische Evolutionstheorie, die den Menschen als Urform und Ziel, die Tierarten als Sackgassen der biologischen Entwicklung begriff. Sein Werk *Urwelt, Sage und Menschheit* [München 1924] lieferte TM viele Anregungen für den Joseph-Roman.« (Inge Jens im Kommentar zu Tb. 5.5.1936) Zu Dacqué vgl. Dierks 1972, S. 62–67 u. Assmann 2006, S. 26f. u. 222.

- 527 18–19 Paläozoologen] In Hs. korrigiert aus: »Paläontologen«.  
 24 im Ernst] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 Professor Georg Vogler] Das Modell ist Georg Nadler; zu der – übrigens nicht eben problematischen – Identifizierung durch die ältere Forschung vgl. Bergsten 1974, S. 36. Der aus Martin Luthers Briefe stammende Name »Georg Vogler« findet sich auf der Liste »Deutsche Namen« (NK, Bl. 65), vgl. Bergsten 1974, 41 u. Voss 1975, S. 75. – Georg Naders *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* erschien von 1912 bis 1928 und war bereits durch ihre *Leitgedanken* – so der Titel der Einführung – anfällig für die nationalsozialistische Ideologie. Eine spätere Auflage, die in die NS-Zeit fiel (1939–1941), erwies sich denn auch als völlig konformistisch. Nadler beschwerte sich im Nachwort der Auflage von 1950 über seine Kennzeichnung im *Doktor Faustus*. Dazu Thomas Mann im Tagebucheintrag vom 23.12.1952: »So schreiben völkische Gelehrte deutsch! Ein witzig gemeinter, pfuscherischer Galimathias.« Vgl. dazu und zum Eintreten von Jonas Lesser für Thomas Mann den Kommentar von Inge Jens.  
 31–32 landschaftgebundenes] T2, D2 u. GW VI: »landschaftsgebundenes«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 32 Echt-Produkt] In Hs. korrigiert aus: »Produkt«.  
 32 konkreten,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 528 2 mannhaft, gediegen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3–4 Professor Gilgen Holzschuher] In Hs. ist »Gilgen« korrigiert aus: »Hans«. – Der Vorname der Figur stammt aus Steins *Riemenschneider*, S. 188; »Gilgen Essig« wird in die Liste »Deutsche Namen« über-

nommen (NK, Bl. 67v), vgl. Voss 1975, S. 76; der Nachname gehört dem von Dürer porträtierten Nürnberger Patrizier Hieronymus Holzschuher, dessen Bildnis Thomas Mann in Waetzoldt, *Dürer* finden konnte. Modell für die Figur war wohl Waetzoldt selbst, dessen nationalistische Schlagseite Thomas Mann kritisiert hatte, was ihn jedoch nicht daran hinderte, sich seines Dürer-Buchs als Quelle zu bedienen. Vgl. den Kommentar zu S. 32<sup>3-5</sup> u. Schneider 2005, S. 182.

528 6 öfters] In Hs. korrigiert aus: »wiederholt«.

6 Daniel Zur Höhe] Zum Namen vgl. den Kommentar zu S. 525<sup>23-24</sup>; zur programmatischen Bedeutung der Figur Schmidt-Schütz 2003, S. 118–143. Zum Modell – dem George-Schüler Ludwig Derleth – vgl. Bergsten 1974, S. 37f. Derleth (1870–1948) wurde mit seinen Proklamationen (zuerst 1904, dann in erweiterter Form 1919 erschienen) von Thomas Mann bereits in der frühen Erzählung *Beim Propheten* (1904) literarisiert. Allerdings tritt dort der »Prophet« nicht selbst auf, sondern wird von einem »Jünger« vertreten, der sein Manifest verliest. Vgl. den Kommentar zu S. 528<sup>21-28</sup>.

Thomas Mann hat den Modellcharakter Derleths selbst bestätigt und zugleich relativiert im Brief an Otto Reeb vom 1.4.1950: »Der Faustus ist ein schrecklich moralisches Buch, in dem es unter anderem um die Nachbarschaft von Ästhetizismus und Barbarei geht. So kam es, daß sich mir unwillkürlich eine Figur wie der Dichter Zur Höhe mit ihren an Derleth erinnernden Zügen unter die bedrohlichen prae-faschistischen Gestalten des Romans drängte. Ganz gewiß ist Zur Höhe nicht der ganze Derleth [...]. Ich bin froh, daß Ludwig Derleth dieses seine Persönlichkeit so wenig erschöpfende Halb-Portrait nicht mehr vor Augen gekommen ist. Aber wahrscheinlich hätte er sich gar nicht erkannt.« (zitiert nach dem Kommentar zu Tb. 2.4.1950)

7 geistlich] In Hs. nachträglich eingefügt.

9–10 so übel nicht, o freilich doch,] In Hs. korrigiert aus: »so übel nicht, nicht übel,«; dies wiederum aus: »gewiß doch,«.

10–11 nervös und inständig] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 528 11 klop[ft]e] In Hs. korrigiert aus: »schlug«.
- 14 unterworfenen,] In Hs. folgt gestrichen: »Welt«.
- 21–28 Christus imperator maximus ... die Welt!«] Vgl. Beim Propheten: »Ein fieberhaftes und furchtbar gereiztes Ich reckte sich im einsamen Größenwahn empor und bedrohte die Welt mit einem Schwall von gewaltsamen Worten. Christus imperator maximus war sein Name, und er warb todbereite Truppen zur Unterwerfung des Erdballs, erließ Botschaften, stellte seine unerbittlichen Bedingungen, Armut und Keuschheit verlangte er, und wiederholte in grenzenlosem Aufruhr mit einer Art widernatürlicher Wollust immer wieder das Gebot des unbedingten Gehorsams. [...] Gegen halb elf Uhr sah man, daß der Jünger das letzte Folioblatt in seiner roten und zitternden Rechten hielt. Er war zu Ende. ›Soldaten!‹ schloß er, am äußersten Rande seiner Kraft, mit versagender Donnerstimme: ›Ich überliefere euch zur Plünderung – die Welt!‹« (GKFA 2.1, 415f.) Das Schlusswort des Jüngers, das im Doktor Faustus wiederaufgenommen wird, ist ein wörtliches Zitat aus einer der Proklamationen Derleths, vgl. Bergsten 1974, S. 38.
- 24 genießerisch-unerbittliche] In Hs. korrigiert aus: »unerbittliche«.
- 27 frag- und grenzenlosen] In Hs. korrigiert aus: »unbedingten«.
- 29 selber] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 529 1 , natürlich,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 2 Autor] In Hs. korrigiert aus: »Dichter«.
- 17 Wirklichkeiten] T2 bis GWVI: »Wirklichkeit«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 17 Feststellung] So ab ED; Hs., T1 u. T2: »Feststellungen«.
- 18–19 asketisch-schönen] In Hs. korrigiert aus: »schönen«.
- 25–530.11 Es wurde sehr stark empfunden ... an den Werten der] In Hs. nachträglich eingefügt für: », – wie hätte nicht daran eine vielseitige, ja umfassende Kritik an der [Tra[dition]] bürgerlichen Tradition, i. e. °an° den Werten der«
- 27 Achtlosigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Erbarmu[ngslosigkeit]«.
- 28 hinwegschritt] In Hs. korrigiert aus: »hinwegging«.
- 31–32 das Schicksal] In Hs. korrigiert aus: »die Hilflosigkeit«.

- 530 4 zugrundegelegt hatte.] In Hs. folgte zunächst: »Und wie hätte nicht hieran eine vielseitige, ja«.
- 6 sachlicher] In Hs. korrigiert aus: »wiss[enschaftlicher]«.
- 7 Erkenntnis] In Hs. korrigiert aus: »Anerkennung«.
- 7–8 , eben aus Freude an der Erkenntnis, ] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 sich mit solchen Betrachtungen verbinden sollen?] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »sich knüpfen sollen?«.
- 17 noch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17–18 oder auch] In Hs. korrigiert aus: », ich muß es sagen:«.
- 18 Reiz] In Hs. folgte zunächst: ». Ganz von selbst versteht sich, ich will es klar und ausdrücklich sagen, [daß die ...]«.
- 24 von vornherein] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 ja, als ein schlechter Spaß] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 Man zitierte Tocqueville (Alexis de)] In Hs. korrigiert aus: »Es war Alexis de Tocqueville«. – Alexis Clérel de Tocqueville (1805–1859), frz. Geschichtsphilosoph. Hauptwerke: *De la démocratie en Amérique* und *L'Ancien Régime et la Révolution*.
- 33 Selbstbehauptung] In Hs. korrigiert aus: »Selbstverteidigung«.
- 531 1 , nämlich die ihrer Gegner,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5 erst] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 Diktatur] In Hs. korrigiert aus: »Despotie«.
- 6 ihrer] In Hs. korrigiert aus: »der«.
- 7 Diktatur] In Hs. korrigiert aus: »Despotie«.
- 16–18 , da es sich ... handelte,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25–26 die »Réflexions sur la violence« von Sorel] D<sub>2</sub>: »Storel«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Die *Réflexions sur la violence* des frz. Sozialphilosophen Georges Sorel (1847–1922) erschienen 1908. Die Thesen des Buches und anderer Schriften Sorels wurden von Thomas Mann zu verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Perspektiven beurteilt; er bezog sich auf sie in den Jahren des Ersten Weltkriegs, dann 1936, und schließlich in der Zeit der Niederschrift des *Doktor Faustus* und im Roman selbst. Die *Réflexions* dienen bereits als Quelle für das Kapitel Politik in den Betrachtungen eines

Unpolitischen: »Ein Franzose, Sorel, begriff beizeiten, was anderen erst bei Ausbruch des Krieges sich offenbarte: daß nämlich die parlamentarische Arbeiterbewegung den Gegenwartsstaat nur festigen kann, ihn tatsächlich nur gefestigt hat. Er begriff die Gefahr der Versöhnung, der Verderbnis des ›Geistes‹ durch die politische Machteroberung, er nahm gleichzeitig die Erkenntnis vom tyrannischen Einschlag des Sozialismus vorweg und begründete, indem er unpolitisch-anarchistischen Klassenkampf zu lehren begann, den sogenannten ›revolutionären Syndikalismus‹. Ich bitte um Aufmerksamkeit! Diese letzte Konsequenz des Aufklärungsprinzips, dieser Schritt über den radikalen Sozialismus hinaus, bedeutete zugleich den ersten Schritt zur Reaktion. Denn wie lautet der Titel von Sorels Programmwerk? Er lautet: ›Les illusions du progrès‹. Nun, das könnte genügen. Aber was steht darin? Es steht darin, daß die Demokratie zur Vernichtung der Größe und zur Herrschaft der Mittelmäßigkeit führt; daß sie sich außerdem durch die Aufrichtung einer unvermeidlichen zentralistischen Autorität selbst illusorisch mache.«

Dann äußert sich Thomas Mann im Tagebucheintrag vom 16.1.1936 zu einem Zeitungsartikel über Sorel: »Interessant sein Vorwegnehmen vieler fascistischer Elemente: so des ›Mythos‹, nämlich der politisch wirksam[en] Fiktion für die Massen, bei der Wahrheit und Vernunft gleichgültig sind [...].« Im Eintrag vom 29.11.1946 ist notiert: »Anfrage von Harvard, ob ich Sorel gekannt habe, als ich die ›Betrachtungen‹ schrieb. Mit seiner Idee vom Massen-Mythos als bewegender historischer Macht, steht er jedoch dem Fascismus weit näher. Ich kann mich nicht rühmen, dessen Prophet gewesen zu sein, es sei denn in warnendem Sinn.«

In NK, Bl. 192, findet sich die Aufbereitung Sorel'scher Thesen für die Gespräche des Kridwiß-Kreises: »Schöpfer des Begriffs des Mythos als eines die politischen Leidenschaften u[nd] Energien [ent]fesselnden ›crie de bataille‹. Vehikel der pol. Bewegung. Gleichgültigkeit der Wahrheit. Vereinigung des Nationalen und Sozialen.«



531 28 Kataklysmen] Überschwemmungen, erdgeschichtliche Katastrophen.

532 10 dennoch] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 Es] In Hs. folgte zunächst: »riß eine überaus höhnische Kluft auf zwischen Wahrheit und Kraft, Wahrheit und Leben, Wahrheit und Gemeinschaft und«.

15 begreifen] In Hs. korrigiert aus: »erkennen«.

22 , zum sacrificium intellectus] In Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Textband S. 123<sub>2</sub> mit Kommentar.

25 wie diese] In Hs. folgt gestrichen: »diskutierenden«.

28 die für mich soviel Schreckhaftes hatte, und] In Hs. nachträglich eingefügt.

30 betrachteten] So ab T<sub>1</sub>; Hs.: »betrachten«.

30–31 Sie machten sich den Spaß, eine Gerichtsverhandlung zu imaginieren,] Zeitbloms Auslassungen über die deutsche Justiz fassen auf abstrakter, theoretischer Ebene zusammen, was Thomas Mann, der ein aufmerksamer Beobachter von Prozessen und Justizskandalen war, in der Weimarer Republik und im Dritten Reich mit wachsender Empörung wahrnehmen musste: die Substituierung von »Kritik und Vernunft« durch gemeinschaftsbildende »Massenmythen«, der Wahrheit durch das »fruchtbare falsum«. Zeitbloms Bemerkungen lassen sich nicht auf einen einzelnen, klar identifizierbaren Fall beziehen; vielmehr sind sie als Summe mehrerer Fälle einer politisierten Justiz aufzufassen. Man denke an den Prozess gegen Ernst Toller (1919), Adolf Hitler (1924), Johannes R. Becher (1928), Carl von Ossietzky (1932), den Reichstagsbrandprozess (1933) u. a. mehr. Vgl. Thomas Mann über Bayerische Justiz. Ein Brief an Ernst Toller (1927; E III, 51f.) und [Zum Urteil des Reichsgerichts, Leipzig, im »Weltbühnen«-Prozeß gegen Carl von Ossietzky] (1932; E III, 299f.). Der ganze Passus über die deutsche Justiz suggeriert, dass die Pervertierung des Rechtsgefühls auf Intellektualebene als ein besonders charakteristischer Aspekt der präfaschistischen Mentalität anzusehen ist, wie sie der Kridwiß-Kreis generell illustriert.

- 533 3 Kläger und Angeklagte,] In Hs. folgte zunächst: »aufs lächerlichste an einander vorbeiredeten«.
- 7 skandalösen] In Hs. korrigiert aus: »dreisten«.
- 11–12 höhnisch-überlegene] In T1 korrigiert aus: »höhnisch-überlegene«.
- 17 Plaudernden] In Hs. korrigiert aus: »Tischrunde«.
- 18–19 verzweifelte] In Hs. korrigiert aus: »ohnmächtige«.
- 20 unberührbaren] In Hs. korrigiert aus: »unberührten«.
- 23 auf ihre kindliche Weise glänzend] In Hs. korrigiert aus: »ausgezeichnet«.
- 24 Die vergnügte Tischrunde] In Hs. korrigiert aus: »Die Tischru[nde]«; dies wiederum aus: »Die Herren«; dies wiederum aus: »Sie«.
- 29 den Gesichtspunkt] In Hs. korrigiert aus: »die Sache«.
- 31–32 als modern sowohl wie vaterländisch, als vaterländisch im modernsten Sinn] T2 bis GW VI: »als modern sowohl wie vaterländisch in modernsten Sinn«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 534 13 Ziel] T2 bis GW VI: »Ziele«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 22–23 nur zu bekanten,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26–27 , recht eigentlich langweilige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 einzuschmiegen] In Hs. korrigiert aus: »anzuschließen«.
- 32 bestellt sein mochte.] Nur in D2 folgt kein Absatzwechsel; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.
- 535 2 sagen wir also:] In Hs. korrigiert aus: »nenne man sie«. Der Doppelpunkt fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.
- 3 oder doch einen] In Hs. folgt gestrichen: »ganz«.
- 11–12 den Weg um eine Kugel] Die Quelle für diese hier politisch gebrauchte Metapher ist Bekker, *Musikgeschichte*. In deren letztem Kapitel (*Die neue Wandlung*) wird die neueste Musikentwicklung als eine partielle »Rücklaufbewegung« gekennzeichnet. »Ich möchte sie bezeichnen nicht als ein Zurückschreiten auf dem gleichen Wege, sondern als antipodische Weiterführung, als Weg also über die entgegengesetzte Hälfte der Kugel.« (S. 230)

- 535 13 Da hatte man es] In Hs. korrigiert aus: »Das war es«.
- 13–14 Rückschritt und Fortschritt] In Hs. korrigiert aus: »Fortschritt und Rückschritt«.
- 14 das Alte und Neue] In Hs. korrigiert aus: »das Neue und das Alte«. D2: »das Alte und das Neue«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 15–16 fiel mehr und mehr mit dem Links zusammen] In Hs. korrigiert aus: »war nicht mehr vom Links [zu unterscheiden?]«.
- 18–19 Zurückgebliebenheit] In Hs. korrigiert aus: »Rückständigkeit«.
- 32–536.2 daß die Unbedingtheit ... gewesen waren.] Nur D3 u. GW VI: »daß die Unbedingtheit [...] gewesen war.«
- 536 5 absolut] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 O ja,] In Hs. folgte zunächst: »in der Idee der Wahrheit und Vernunft übergeordneten Gewalt verband sich das Alte mit«
- 11 und] In Hs. folgte zunächst: »»scho' enorm wischtisch, von höchstem Interesse war es, sich vorzustellen, [wie das Alt-Neue ...]«.
- 12 Kridwissens] T1 bis D2: »Kridwissens«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 12 Freunden] In Hs. korrigiert aus: »Gästen«.
- 19–20 ein Abkommen von der abstrakt-universellen, ... Buchstabenschrift] »abstrakt-universellen« in Hs. korrigiert aus: »universellen«. – Die Rückkehr von der Buchstabenschrift zur Wortschrift hat ihr Gegenbild in Das Gesetz, wo die Erfindung der Buchstabenschrift durch Moses gerade eine entscheidende zivilisatorische Errungenschaft markiert. (GW VIII, 863–868)
- 22–537.6 Heimlich dachte ich: ... kurzerhand fallen zu lassen] Ersetzt zuerst handschriftlich, dann neu getippt in T1 u. Hs. die Passage: »Gut, gut. Als »enorm wischtisch« ins Auge zu fassen, war die allgemeine und schon deutlich hervortretende Bereitschaft zum Fallenlassen sogenannter kultureller Errungenschaften«. Inge Jens nimmt im Kommentar zu Tb. 26.6.1946 an, dass es sich bei der Swift-Episode um den an diesem Tag vermerkten »Nachtrag« handelt, vgl. den Kommentar zu S. 511<sup>26</sup>.

- 536 24–25 eine Satire von Swift] In Gullivers Reisen, Kapitel V (Der Verfasser erhält die Erlaubnis, sich die Grosse Akademie von Lagado anzusehn.) ist in Thomas Manns Ausgabe die folgende Stelle markiert: »Der zweite Vorschlag ging dahin, überhaupt alle Wörter abzuschaffen; und davon versprach man sich sowohl für die Gesundheit wie für die Kürze viele Vorteile. Denn es ist klar, dass jedes gesprochene Wort in gewissem Grade eine Verringerung unsrer Lungen bedeutet [...]. Daher wurde ein Ausweg vorgeschlagen; alle Wörter nämlich sind nur Namen für Dinge, und demnach wäre es viel besser, wenn alle Menschen diejenigen Dinge, die nötig sind, um die besondern Angelegenheiten auszudrücken, wie man sie erörtern möchte, mit sich herumführten. Und diese Erfindung wäre auch sicherlich eingeführt worden, und zwar zur grossen Erleichterung und zur Förderung der Gesundheit des einzelnen, wenn nicht die Weiber im Verein mit dem Pöbel und den Analphabeten gedroht hätten, eine Verschwörung anzuzetteln, falls man ihnen nicht erlaubte, wie ihre Vorväter mit ihren Zungen zu reden. So beharrlich-unversöhnliche Feinde der Wissenschaft sind die gemeinen Leute. Viele der Gelehrtesten und Weisesten aber hängen der neuen Methode an, sich mit Hilfe von Dingen auszudrücken; es hat das nur die eine Schattenseite, dass ein Mensch, dessen Angelegenheiten mannigfaltig und umfangreich sind, gezwungen ist, ein verhältnismässig umso grösseres Bündel von Dingen auf dem Rücken zu tragen [...].« (Jonathan Swift: *Prosaschriften*. 4 Bde. Berlin 1909–1910. Bd. 4: 1910, S. 287f.; TMA)
- 26 und um der Phrase zu entgehen,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 537 1 meine] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »gelehrten«.
- 10 buchstäblich] In Hs. korrigiert aus: »wirklich und physisch«.
- 13 Symbol vom »toten Zahn«] Vgl. Textband S. 220f.
- 14 Ich glaube] D2: »Ich glaubte«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 16 Zähne mit abgestorbenem Nerv] In Hs. korrigiert aus: »hohle und entnervte Zähne[e]«.

- 537 20–21 im 19ten Jahrhundert] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27–28 die Nicht-Bewahrung des Kranken im größeren Stil] Vgl. Vgl. NK, Bl. 124: »Nicht-Bewahrung des Kranken, Tötung Lebensunfähiger und Geisteskranker, begründet mit Rasse-hygienischen Lehren, eigentlich aber aus allgemeiner anti-humaner, oder schon einfach inhumaner Verfassung kommend. / In der Musik (bei Leverkühn) vor-kulturelle Neigungen denkbar, die vor die Tonstufen-Ordnung zurückgehen und gesanglich wie instrumental das heulende, kreatürliche Gleiten über mehrere [Tonstufen] vorschreiben. Dies ist mehr als atonal und 12 Ton-System, es ist ›Rückkehr zur Natur‹ in einem völlig unsentimentalen u[nd] unromantischen Sinn.«  
 29 Schwachsinniger] In Hs. korrigiert aus: »Geistes[kranker]«.
- 538 1 die das Werk der bürgerlichen Epoche gewesen war:] In Hs. korrigiert aus: »die die bürgerliche Epoche mit sich gebracht hatte«.

## XXXIV (Schluß)

- 8–9 XXXIV (Schluß)] »Apocalipsis cum figuris« (II). In Hs. steht die Überschrift mit normalem Kapitelabstand.  
 10 daß ein Mann] In Hs. folgte zunächst: »vierzehn Pfund Gewicht verlieren [korrigiert aus: »einbüßen«] mag unter dem Zudrang solcher Neuigkeiten?«  
 11 verlieren] In Hs. korrigiert aus: »einbüßen«.  
 19 wiederholen] In Hs. korrigiert aus: »noch einmal sagen«.  
 20 vielleicht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 539 4–5 und was sie, ohne diese Sympathie, wohl gar nicht erkannt hätten,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 denen ich mich willentlich dort aussetzte] In Hs. ist »willentlich« nachträglich eingefügt«; das Ganze korrigiert aus: »die dort an mich gestellt wurden«.  
 21–22 in eigentümlicher Korrespondenz, im Verhältnis geistiger Entsprechung] Hier wird indirekt die Frage wiederaufgenommen, ob Leverkühn und sein Werk als Entsprechung zu Deutschland gelten können, ob Leverkühn für Deutschland und seine politische Entwicklung steht. Vgl. die Kommentare zu S. 2787–8 u. 497<sup>15–24</sup>.

- 539 30 kehren] In Hs. korrigiert aus: »auswirken«.
- 32–33 Ablösung der dramatischen Form durch eine epische] In Hs. korrigiert aus: »die Abdankung der dramatischen Form zugunsten einer epischen«.
- 33 wandelte] In Hs. korrigiert aus: »gestaltete«.
- 540 2–3 zum Grunde liegenden] In Hs. korrigiert aus: »tieferen«.
- 4 Martiusstraße] In T1 korrigiert aus: »Ohmstraße«. – Vgl. Textband S. 526<sup>9</sup> mit Kommentar.
- 9 und sich folglich] In Hs. folgte zunächst: »in strengen Formen stilisierte«: dann: »an vor-klassischen ausgerichtet, die fromme Fessel strenger Formen auferlegte.«; dann: »– nicht immer, aber mit Vorliebe, wenn auch in krassem Gegensatz zu °gelegentlich° ganz anderen Gattungen – [die fromme Fessel . . . ]«.
- 10 prä-klassisch] In Hs. korrigiert aus: »vorklassisch«.
- 14–15 der Opponierung von »harmonischer Subjektivität« und »polyphonscher Sachlichkeit«.] Vgl. Textband S. 81.
- 20 bereits] In T1 folgt gestrichen: »(oder noch)«.
- 21 echter Mehrstimmigkeit] In T1 folgte zunächst, dann gestrichen: », die Sphäre rein polyphoner Vokalmusik, welcher das Klangmittel aller modulatorisch-koloristischen Harmonie-Entfaltung, der Instrumentalklang nur noch in dienender Eigenschaft zugeordnet war.« Der nachfolgende Absatzwechsel ist in Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 Lobgesang] In Hs. korrigiert aus: »Chor«.
- 24–26 »großen Schar, ... vor dem Lamm«] In Hs. korrigiert aus: »144000 Auserwählten«. – Vgl. Offb 14,1–3: »Und ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Und hörte eine Stimme vom Himmel, als eines großen Wassers, und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sangen wie ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, denn die hundert und vier und vierzig tausend, die erkauf sind von der Erde.«

540 26 (siehe Dürers siebentes Blatt)] Der Holzschnitt ist reproduziert in Waetzoldt, Dürer, S. 66 u. bei Wysling 1975, S. 196.

28 »Perotinus Magnus«] Der Name bildet den Anfang einer Sequenz von Komponisten, die in Leverkühns Schaffen eine Rolle spielen, vgl. Bergsten 1974, S. 94 u. 179. Vgl. Riemann, Musik-Lexikon II, S. 1370f. u. den Kommentar zu S. 541<sub>1-2</sub>.

541 1-2 an eine ebensolche Richard Wagners,] Der folgende Text lehnt sich inhaltlich eng an eine Passage in *Leiden und Größe Richard Wagners* von 1933 an: »Sein [des Künstlers] künstlerischer Ernst ist ›Ernst im Spiel‹ und absoluter Natur. Sein geistiger ist nicht absolut, denn er ist Ernst zum Zwecke des Spiels. Unter Kameraden ist der Künstler denn auch derart bereit, seine Feierlichkeit zu verspotten, daß Wagner die Parsifaldichtung an Nietzsche mit der Eintragung schicken konnte: ›Richard Wagner, Oberkirchenrat.« Aber Nietzsche war kein Künstler-Kamerad [...].« (E IV, 42). Vgl. dazu den Hinweis im Kommentar von Kurzke/Stachorski (ebd. S. 328) auf Nietzsches *Ecce homo*, *Menschliches Allzumenschliches*, Abschnitt 5: »Durch ein Wunder von Sinn im Zufall kam gleichzeitig bei mir ein schönes Exemplar des Parsifal-Textes an, mit Wagner's Widmung an mich ›seinem theuren Freunde Friedrich Nietzsche, Richard Wagner, Kirchenrath.« Vgl. dazu den Originaltext der Widmung in E IV, 328. Ob Thomas Mann 1933 den veränderten Text der Widmung aus einer sekundären Quelle hatte oder sich nur ungenau an Nietzsches Originalversion erinnerte, ist nicht auszumachen.

7 Mumschanz] D<sub>2</sub> u. GW VI: »Mummschanz«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

9 jener Großmeister] In Hs. korrigiert aus: »der Meister«; dies wiederum aus: »jener Meister«.

10 einen solchen Spottnamen] In Hs. korrigiert aus: »jenen Spitznamen«.

11-12 Fragen, Sorgen und Bangen] In Hs. korrigiert aus: »Fragen und Sorgen«.

19-20 dem quälendsten Zweifel überlieferte.] In Hs. korrigiert aus:

»dem tiefsten Zweifel überlieferte.«; dies wiederum aus: »Lügen zu strafen [schien ?]«.

- 541 21–22 die Nachbarschaft von Ästhetizismus und Barbarei] Die Diskussionen des Kridwiß-Kreises, die einer »intentionelle[n] Re-Barbarisierung« (Textband S. 537) das Wort reden, sind hier expressis verbis in Beziehung gesetzt zu Leverkühns innovativer Ästhetik.
- 26 Die Erneuerung kultischer Musik] Die Quelle für einen Großteil der folgenden Gedankengänge ist Bekker, Musikgeschichte; vgl. dort S. 16: »Überblicken wir den Gesamtverlauf der uns bekannten Musikgeschichte aller Völker, so finden wir überall [...] zwei große Hauptgattungen, nämlich kultische Musik und profane Musik. [...] Die kultische Musik dient im allgemeinen vorwiegend kirchlichen Zwecken, obwohl sie namentlich in älteren Zeiten auch für medizinische Zwecke verwendet wird, wenn nämlich Medizin, Magie und Priestertum noch miteinander zusammenhängen und im Begriff des Kultischen vereinigt sind.«
- 30 überirdischen Dienstes] In Hs. korrigiert aus: »des Kultischen«.
- 33–542.1 aus der Atomisierung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 542 2 die] In Hs. folgte zunächst: »eher seinem Primitiv-Stadium als dem seiner kirchlichen Sittigung angehören?«
- 7 Ensembles] In Hs. korrigiert aus: »Chöre«.
- 7–8 stufenweise] In Hs. korrigiert aus: »allmählich«.
- 8–9 reichsten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 9–11 Chöre also, die durch alle Schattierungen ... gehen,] Zur direkten Einwirkung Adornos auf diese Passage vgl. den Kommentar zu S. 519<sup>7–11</sup>.
- 13 und Gong-Dröhnen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 sublimsten] In Hs. korrigiert aus: »zartesten«.
- 17–18 blutigen Barbarismus sowohl wie der blutlosen Intellektualität] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Barbarismus«.
- 24 anführen] In Hs. korrigiert aus: »geben«.
- 26 einer feindseligen Kritik war] In Hs. folgte zunächst nach Doppelpunkt ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1014.
- 26–27 Dazu muß ich] In Hs. korrigiert aus: »Man lasse mich«.



542 28–29 den Klang zu denaturieren,] Vgl. Bekker, *Musikgeschichte*, S. 20f.: »Ganz verschieden aber sind die Arten, wie nun diese tönenden Luftgebilde zum Klang gestaltet wurden. Die hierin liegende Schwierigkeit läßt sich ermessen, wenn wir beobachten, daß ein feststehender, dauernd auf gleicher Höhe beharrender Ton in der Natur kaum vorkommt. Versuchen wir, einen bestimmten Ton zu singen, so zeigt sich, daß dies recht schwierig ist und eine genaue Selbstkontrolle erfordert. Der naturalistisch gesungene Ton steigt und fällt mit dem stärkeren und schwächeren Atemzuge. [...] Der Klang, der dem Kunstgebilde dienen soll, wird also denaturalisiert. Er wird seines naturalistischen Charakters entkleidet und nach bestimmten Willensgesetzen geformt, das heißt er wird stilisiert. Ist der natürliche Gesangslaut ein heulender Laut, der über mehrere Tonstufen hinweggleitet, so wird er durch die willensmäßige Stilisierung auf einer einzigen Tonstufe starr festgehalten. [...] Diese Abteilung der Klänge nach genau präzierten Verhältnissen nennt man ein *Tonsystem*. In der Schaffung des Tonsystemes als des normativen Maßsystemes der Klänge liegt die Voraussetzung und erste Bekundung eines künstlerischen Gestaltungsvorganges in der Musik.« – Zum Geheul als archaischem Wirkungsmittel vgl. auch die im Kommentar zu S. 537<sup>27–28</sup> zitierte Stelle aus NK.

32 abzugewinnen.] In Hs. korrigiert aus: »zu organisieren.«

32 Gewiß] In Hs. folgt gestrichen: »doch«.

32–33 eine normierende Maß-Ordnung] In Hs. korrigiert aus: »ein normierendes Maß«.

543 4 der Gleitklang, das Glissando] Vgl. den Kommentar zu S. 537<sup>27–28</sup>.

10 »Apokalypse«] Die doppelten Anführungszeichen stehen nur in D<sub>2</sub>; einfache in GW VI.

10–11 deren Schreckensbilder] In Hs. folgte zunächst: »und –Szenen«.

13–14 wo die vier Stimmen des Altars das Loslassen der vier Würgeengel verordnen,] »das Loslassen« in Hs. korrigiert aus: »die Loslassung«.

– Vgl. *Offb* 9,13–15: »Und der sechste Engel posaunete. Und ich hörte eine Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor

Gott, Die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse auf die vier Engel, gebunden an dem großen Wasserstrom Euphrat. Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf eine Stunde, und auf einen Tag, und auf einen Monat und auf ein Jahr, daß sie töteten das dritte Teil der Menschen.«

Das Dürer'sche Blatt ist abgebildet in Waetzoldt, Dürer, S. 74 u. bei Wysling 1975, S. 398. Vgl. dazu die Erläuterung Waetzoldts ebd. S. 58: »Zu dem Engel, der die sechste Posaune hält, sprechen von den vier Ecken des goldenen Altars die Stimmen: Löse auf die vier Engel! Losgelassen mähen die Schwerter der Engel Roß und Reiter, Kaiser und Papst und ein Drittel der Menschheit nieder.«

543 16–23 die hier das Thema vertreten, – ... äußerst unheimlich.] In T1 vom Autor handschriftlich korrigiert aus: »dieses zerstörerische Durchfahren der sieben Zugordnungen oder Lagen des Instruments! Welche akustische Panik, so moechte ich sagen, geht aus von den wiederholt vorgeschriebenen Pauken-Glissandi, einer Ton- oder Schallwirkung, die mir sonst niemals vorgekommen ist, und die durch die Verstellbarkeit der Maschinenpauke auf verschiedene Tonstufen ermoeoglicht wird, manipuliert hier waehrend des Wirbels.« – An dieser Stelle beginnen einschneidende Überarbeitungen, die teils in T1, teils in T1<sup>a</sup> dokumentiert sind.

20 Pauken-Glissandi] Diese Klangwirkung hatten Adrian und Serenus zusammen mit Luca Cimabue bereits während ihrer Kaisersascherner Gymnasialzeit im Instrumentenlager Nikolaus Leverkühns erprobt, vgl. zu diesem »Bubenunfug« Textband S. 66 und die im Kommentar zu S. 537<sup>27–28</sup> zitierte Stelle aus NK.

27 Rückkehr] In Hs. davor gestrichen: »grause«.

28 »Apokalypse«] Doppelte Anführungszeichen von Hs. bis D3; einfache in GW VI.

28–30 bei Lösung des siebenten Siegels, ... dem Kentern der Schiffe] Vgl. Offb 8,7–13. Das entsprechende Dürer-Blatt (Die sieben Posaunenengel) ist reproduziert bei Waetzoldt, Dürer, S. 72. Vgl. dessen Erläuterung ebd. S. 58: »Da aber das siebente Siegel aufgetan ward,

verfinstert sich wieder der Himmel, die Sonne wird schwarz wie ein härener Sack, und der Mond wird wie Blut. Segelschiffe kentern im Sturm, aus der sinkenden Barke recken sich schreiende Menschen. Wie ein Falke stößt der Vogel ›Wehe‹ nieder.«

543 30–31 in der Rolle schreiender Menschen] In Hs. nachträglich eingefügt.

544 2 gruppenmäßig] In Hs. nachträglich eingefügt.

2 und verschränkte] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »höchst polyphone«.

3 Dramatisch-Dialogische] In Hs. korrigiert aus: »Dialogische«.

4–5 den Antwortschlag »Barrabam« aus der Matthäus-Passion] Bachs Matthäuspassion wurde 1729 in der Leipziger Thomaskirche uraufgeführt. Auf die Frage des Pilatus im zugrunde liegenden Matthäus-Evangelium, welchen der beiden zum Tod Verurteilten er freigeben solle, Jesus oder den Mörder Barrabas, antwortet das Volk »Barrabam«. Bei Bach ist das der Aufschrei eines der sog. Turba-Chöre.

11 alle vier Stimmen] In T1<sup>a</sup> folgt gestrichen: », schwierigst abgewandelt,«.

12–13 während das Orchester ... dagegensetzt] In T1<sup>a</sup> handschriftlich eingefügt.

16–17 in willigem Staunen] In Hs. korrigiert aus: »willig«.

17–22 ist von dem Paradoxon beherrscht ... vorbehalten ist.] Zum direkten Einwirken Adornos auf den Text vgl. den Kommentar zu S. 519<sup>7–11</sup>.

21 in diesem Zusammenhang also] In Hs. eingeschoben.

24 seltsame] In Hs. korrigiert aus: »eigentümlich[e]«.

25–545.1 Chor und Orchester ... aufzuweisen:] In T1<sup>a</sup> handschriftlich eingefügt.

545 1 Die Stimme der babylonischen Hure,] Vgl. Textband S. 519.

3 seltsam] In T1<sup>a</sup> korrigiert aus: »unheimlich«.

4 ihre] In Hs. folgt gestrichen: »süßen«.

6 verschiedenartig gedämpfte] In T1<sup>a</sup> korrigiert aus: »(gedämpfte)«.

8 Splitter-Orchester] In Hs. korrigiert aus: »Teil-Orchester«.

13 insipide] In Hs. korrigiert aus: »alberne«.

- 545 15 bürgerliche] In Hs. eingeschoben.  
 16 Synkopen] Rhythmische Akzentverschiebungen.  
 16–17 Purzelbäume des Jazz] Vgl. NK, Bl. 6, und dann vor allem Bl. 75: »Eindruck vom Jazz, der nach Kriegsschluss aufblüht. Volkstümlich frisch, unbekannter Rhythmus. Quelle: Negermusik.« (Die Quelle ist hier Strawinsky, Erinnerungen, S. 100.) Weiterhin Bl. 178: »Aufhebung der Kluft von Kunst und Popularität, Beliebtheit, Brauchbarkeit, hoch und niedrig. Dann wieder zunehmende Trennung des Leichten und Schweren, Einfachen und Komplizierten, des Unterhaltenden u[nd] des Würdigen, Symphonischen. Dies technisch überwunden durch den Jazz.«  
 23 meine Bemerkungen] In Hs. korrigiert aus: »das zu Sagende«.  
 26–546.7 Man hat ihn erhoben ... die Kommendes ahnen läßt.] Ersetzt in T1<sup>a</sup> handschriftlich eine längere gestrichene Passage und wird dann für T1 neu getippt, vgl. Paralipomena S. 1014ff.  
 31–32 So kannte die alte Tonkunst den Rhythmus nicht,] Vgl. Bekker, Musikgeschichte, S. 25f.: »Wir wissen, daß die Griechen einen musikalischen Rhythmus im heutigen Sinne nicht kannten, sondern ihren Gesang nach den Gesetzen der Sprache metrisierten, wofür wiederum die latente Musik dieser Sprache besonders geeignet war.«  
 32–33 Musik ihn später verstand] In Hs. korrigiert aus: »er später verstanden wurde«.  
 546 7–23 Bei Leverkühn ... gedacht?] Ersetzt in T1<sup>a</sup> bzw. T1 zunächst handschriftlich eine erste maschinenschriftliche Fassung und wird dann neu getippt, vgl. Paralipomena S. 1016f.  
 19–20 Johann Conrad Beißel] Vgl. Textband S. 97–106.  
 24 naïv-beherzten] In Hs. korrigiert aus: »armselig zuversichtlichen«; dies wiederum aus: »armselig befehlshaberischen«.  
 27 der Geist des Erfinders] In Hs. korrigiert aus: »der Erfinder«.  
 28 Hymnen-Rezitation] In T1 folgt gestrichen: »ohne Takteinteilung«.  
 31 mir so wehetuenden] In Hs. korrigiert aus: »mich so beunruhigenden«; dies wiederum aus: »mich so kränkenden«.

- 546 31–32 den ich zu erklären suche, ... zu machen] In Hs. korrigiert aus: »dem ich zu begegnen [korrigiert aus: »den ich zu entkräften«] suche, indem ich ihn entschuldige [korrigiert aus: »begreiflich mache«].«
- 547 1 eisig] In Hs. korrigiert aus: »kalt«.
- 3 einem Einschlag von stream-line] Vgl. Adorno, Zur Philosophie der neuen Musik, Bl. 36: »Die Zwölftonmusik hat ein Moment von stream-line.« (Unterstreichung Thomas Manns. Der Passus ist zusätzlich am Rand angestrichen und mit einem Ausrufezeichen versehen.)
- 4 insultierende] In Hs. korrigiert aus: »in die Glieder fahrende«.
- 5–7 »Ich, Johannes« also ... und Adlerköpfen, –] In Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. Offb 1,9 u. 4,7.
- 8 solchen] In Hs. korrigiert aus: »Tenor«.
- 12–13 der »Internationalen Gesellschaft für neue Musik«] Riemann, Musik-Lexikon I, S. 809 verzeichnet eine »Internationale Gesellschaft für zeitgenössische Musik«, 1922 in Salzburg gegründet. Eines ihrer Feste fand 1927 in Frankfurt am Main statt. Der folgende Artikel behandelt die »Internationale Musikgesellschaft«, deren Vorsitzender zeitweise Hermann Kretzschmar war (vgl. den Kommentar zu S. 68<sup>32–33</sup>). Zeitblom geht später auf diese Frankfurter Aufführung noch etwas näher ein, vgl. Textband S. 656.
- 13 Frankfurt am Main] In Hs. »Frankfurt a/M« korrigiert aus: »Baden-Baden«; auch in T1 »Frankfurt am Main« korrigiert aus: »Baden-Baden«.
- 14 Klemperer] In Hs. korrigiert aus: »Scherchen«; dieselbe Korrektur in T1. – Die Dirigenten Otto Klemperer (1885–1973) und Hermann Scherchen (1891–1966) gehören zu den historischen Musikerfiguren im Roman (vgl. den Kommentar zu S. 232<sup>28</sup>). Klemperer war von 1927 bis 1931 Chefdirigent der avantgardistischen Kroll-Oper zu Berlin; bis 1933 dortselbst an der Staatsoper. Von 1933 bis 1940 leitete er das Los Angeles Philharmonic Orchestra. Thomas Mann hatte, wie die Tagebücher belegen, nach seiner Übersiedlung nach Los Angeles wiederholt gesellschaftliche Kontakte mit Klemperer. Scherchen war einer der engagiertesten Verfechter der neuen Musik.

- 547 16 *eunuchalen*] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »wahrhaft«.
- 16 *namens Erbe*] Anspielung auf den Tenor Karl Erb (1877–1958), der vor allem an der Münchener Hof- und Staatsoper tätig war; er war zugleich ein bedeutender Liedersänger und hat sich »besonders mit seinem Evangelisten in Bach's Passionen europäischen Ruf erworben.« (Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 470) Erb sang die Titelpartie in der Uraufführung von Pfitzners *Künstleroper Pa-lestrina* am Münchner Prinzregententheater (12. Juni 1917).
- 21–22 (in einem Oratorium!)] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32–33 – mit gewagtem Wort –] In T1 nachträglich eingefügt.
- 33 *explodierende*] In T1 korrigiert aus: »hochentwickelte«; dies in Hs. wiederum korrigiert aus: »hochgetriebene«.
- 548 2 *das Wort*] In Hs. korrigiert aus: »den Vor[wurf]«.
- 5–6 *Gesangsstellen*] In Hs. korrigiert aus: »Gesängen«.
- 9 *gewissermaßen ins Blaue gerichtete*] In Hs. eingeschoben.
- 16 »Apocalipsis«] D2: »»Apocalypsis««; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 18–19 *Adrians Neigung zum Lachen*] Das Motiv zieht sich durch den ganzen Roman, vgl. Textband S. 28f. und die im dazugehörigen Kommentar angeführten Belege. Vgl. Kiesel 1990.
- 21 [an]ders ... Triumphgelächter der Hölle.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. *Paralipomena* S. 1017.
- 22 50 Takte] In T1 korrigiert aus: »30«.
- 28–29 *schauderhaft gemischten*] In Hs. korrigiert aus: »schauderhaften«.
- 32 *Episode, diese Windsbraut infernalischer Lachlust*] In Hs. korrigiert aus: »Episode infernalischer Lachlust«; dies wiederum aus: »Episode«. – »Windsbraut« im Sinne von Wirbelsturm ist vermutlich eine Entlehnung aus Goethes *Faust* (V. 3936 u. 5612).
- 549 3 *stocken lassende*] In Hs. korrigiert aus: »stockende«.
- 11 , das Herz mit Sehnsucht ohne Hoffnung erfüllenden] In Hs. eingeschoben. »ohne Hoffnung« vom Autor unterstrichen; die Her-  
vorhebung fehlt ab T1.

- 549 17–20 Man kennt seine Art, ... erkennbar ist.] In Hs. korrigiert aus: »Er hat Fugenthemen, die schon bei erster Beantwortung rhythmisch so modifiziert erscheinen [korrigiert aus: »sind«], daß sie trotz strikt bewahrter Thematik als Wiederholungen nicht mehr erkennbar sind.«
- 21–22 Verwandlung mystischen Sinnes] In Hs. korrigiert aus »mystischen Wandlung«.
- 23 Transformation] In Hs. davor gestrichen: »Transposition,«.
- 23 Transfiguration,] In Hs. folgt gestrichen: »ja Transsubstantiation,«.
- 28 keine Note] In Hs. korrigiert aus: »kein Ton, |keine| nicht eine Note,«.
- 28 streng korrespondierend] In Hs. korrigiert aus: »in strengster Korrespondenz«.
- 29 Höllengelächter] In Hs. korrigiert aus: »Teufelsgelächter«.
- 30 Das ist Adrian Leverkühn ganz.] In Hs. korrigiert aus: »Das ist ganz Adrian Leverkühn.«; dort folgt gestrichen: »Und es ist dabei die Musik selbst, betroffen und belauscht bei ihrem Kult der Verfremdung des«.
- 550 1 der eigenen] In Hs. korrigiert aus: »meiner«.

## XXXV

3 XXXV] Clarissa Roddes Selbstmord. Begonnen (nach der schweren Lungenoperation im April 1946) am 12. 6. 1946, abgeschlossen am 25. 6. 1946. Im Tagebucheintrag vom 26. 6. 1946 heißt es aber: »Verbesserungen an XXXV«. Das dürfte sich vor allem auf die im folgenden Kommentar beschriebene Streichung der ursprünglichen Einleitung beziehen. – Zu den Quellen des Kapitels vgl. den Kommentar zu S. 286<sub>31</sub>; zur Abtrennung des Abschnitts von Kapitel XXXII denjenigen zu S. 470<sub>25</sub>.

4 Die neue Ziffer] Voran geht in Hs.<sup>a</sup> bzw. Hs. die ursprüngliche, gestrichene Einleitung des Kapitels, vgl. Paralipomena S. 1017ff. Vgl. auch Tagebücher 1946–1948, S. 863f.

- 550 13 heute] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 17 nun] In Hs. korrigiert aus: »rund und nett«.  
 18 zweiundzwanzig] In Hs. »22« korrigiert aus: »23«.  
 18 beinahe vor meinen Augen] Vgl. Lebensabriß: »Die Tat geschah fast unter den Augen unserer armen Mutter [...].« (GW XI, 120)  
 19–20 , Schwester der ebenfalls sichtlich gefährdeten Ines,] In Hs. eingeschoben.  
 20–21 Nach Ablauf der Wintersaison 1921/22] D2: »nach«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Carla Mann tötete sich am 30. Juli 1910 in Polling.  
 21 1921/22] In Hs. korrigiert aus: »1920/21«.  
 28–29 und die die Umstände, ... hier wiedergeben.] Vgl. zum Folgenden Lebensabriß: »Ein stolzer und spöttischer Charakter, entbürgerlicht, aber vornehm, liebte sie die Literatur, den Geist, die Kunst und wurde durch eine unentwickelte, ihrer Stufe ungünstige Zeit ins unselig Bohemehafte gedrängt. [...] Ohne handgreifliche Talente literarischer oder kunstfertiger Art umfaßte sie das Theater leidenschaftlich als Sphäre möglicher Betätigung und Selbstverwirklichung; den gefühlten Mangel jedoch an vital-komödiantischer Gabe, dem, was man Theaterblut nennt, suchte sie durch eine außerkünstlerische Überbetonung ihrer Person und Weiblichkeit zu kompensieren [...]. Ihre Laufbahn stockte in der Provinz.« (GW XI, 119f.)
- 551 3 von Elbing ... kam sie nach Pforzheim] Vgl. den Kommentar zu S. 471<sup>23</sup>.  
 6 rechten] In Hs. folgt gestrichen: »den«.  
 7–8 aus dem ... Grunde, daß] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX Nr. 1a 2 braun; Hs. bis ED: »aus dem [...] Grunde, weil«.  
 9 Ehrgeiz] In Hs. korrigiert aus: »Wissen«.  
 10 Wirksamkeit] In Hs. korrigiert aus: »Verwirklichung«.  
 17 mit Bedauern] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 wohl] In Hs. korrigiert aus: »genügend«.  
 21 Aufmachung] In Hs. folgt gestrichen: »und Inszenierung«.  
 22 gepolsterten] In Hs. korrigiert aus: »hochblonden«.



- 551 23–24 völlig unnötigen und mißverständlichen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 spöttisch-abweisendste] D2: »spöttisch abweisendste«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 31–32 zur rechten Schwester Innessens Institoris,] Das Komma steht ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun.
- 32 ci devant-Geliebten] (frz.) Ehemaligen Geliebten.
- 552 1 Sechziger] In Hs. korrigiert aus: »Weißbart«.
- 3 abgefahren,] In Hs. folgte zunächst: »bis endlich das Schicksal«.
- 6–7 Dann endlich erteilte das Schicksal sie doch] Vgl. Lebensabriß: »Von der Bühne enttäuscht, begehrt von den Männern, aber ohne höheren Erfolg, mochte sie sich nach einem Rückweg ins Bürgerliche umsehen, und ihre Lebenshoffnungen klammerten sich an die Heirat mit einem jungen elsässischen Industriellensohn, der sie liebte. Sie hatte jedoch vorher einem anderen Manne gehört, der, Arzt von Beruf, seine Macht über sie zu erotischen Erpressungen ausnutzte.« (GW XI, 120) Zum autobiographischen Hintergrund vgl. Kurzke 1999, S. 198f.: Carla Mann wurde umworben von dem Elsässer Arthur Gibo, dessen Familie, vor allem die Mutter, die Verbindung zu hintertreiben versuchte, was schließlich aufgrund der Denunziation des ehemaligen Liebhabers zum Erfolg führte.
- 27 Mensch] In Hs. korrigiert aus: »Unverschämte«; dies wiederum aus: »Nichtswürdige«.
- 553 3–4 , wenn auch nur] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5–6 der Sympathie und Fürsprache] In Hs. korrigiert aus: »dem Einfluß«.
- 6 älteren] In Hs. folgt gestrichen: », gebildeten«.
- 10 oft] In Hs. korrigiert aus: »auch«.
- 11 überstieg.] In Hs. folgte nach Absatzwechsel zunächst: »Zu Beginn der neuen Saison also begegnete [korrigiert aus: »machte«] Clarissa die Bekanntschaft«.
- 20 berichtete] In Hs. folgte zunächst: »Clarissa über Henri's Wer[bung]«.
- 22–23 auf die seine Wünsche vorläufig daheim noch stießen] In Hs. kor-

rigiert aus: »denen seine Wünsche vorläufig noch daheim begegneten«.

- 553 30 »boche«] Frz. Schimpfwort für Deutsche (»Schwein«).
- 554 2–3 liebenden Erzeugern,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
6 Aufenthalten] In Hs. korrigiert aus: »Besuchen«.  
11–12 bei persönlicher Begegnung schon] In Hs. korrigiert aus: »schnell«.  
18 den Reiz der] In Hs. korrigiert aus: »seine«.  
22 Da erhob sich das] In Hs. begann der Absatz zunächst: »Ihre Träume zergingen. Das Gespenst ihrer Vergangenheit [...] stand auf [gegen ihre Hoffnungen ...]«.  
23–24 unbarmherziges] In Hs. korrigiert aus: »unerbittliches«.
- 555 2 bezahlen] In Hs. korrigiert aus »erkaufen«.  
3 Bekenntnis] In Hs. korrigiert aus: »Eingeständnis«.  
7–8 , nach seinem Belieben,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
11 Philisterium] T1 bis GW VI: »Philistertum«; hier nach Hs. korrigiert.  
15 sie] In Hs. folgte zunächst: »auf die Dauer«.  
17–18 des hippokratischen Heilmittels] Vgl. den Kommentar zu S. 287<sup>21</sup>.  
22–23 , außer auf erzwungene Lust,] In Hs. eingeschoben.  
29 einmal] In Hs. davor gestrichen: »erst«.
- 556 7–8 ließ ... erkennen] In Hs. korrigiert aus: »bekundete«.  
9–557.21 Clarissa empfing die eingeschriebene Sendung ... je t'aime.«] Vgl. den etwas anderen Verlauf, aber auch die wörtlichen Anklänge in Lebensabriß: »Der Bräutigam fand sich betrogen und stellte sie zur Rede. Da nahm sie ihr Zyankali, eine Menge, mit der man wohl eine Kompanie Soldaten hätte töten können. / Die Tat geschah fast unter den Augen unserer armen Mutter, auf dem Lande, in Polling bei Weilheim in Oberbayern [...]. Meine Schwester war bei ihr zu Besuch, der Bräutigam hatte sich eingefunden, von einer Unterredung mit ihm kommend, eilt die Unglückliche lächelnd an ihr vorbei in ihr Zimmer, schließt sich ein, und das letzte, was von ihr laut wird, ist das Wassergurgeln, womit sie die Verätzun-

gen in ihrem Schlunde zu kühlen sucht. Sie hatte danach noch Zeit gehabt, sich auf die Chaiselongue zu betten. Dunkle Flecken an den Händen und im Gesicht zeugten von dem Erstickungstode, der, nach einem kurzen Zögern der Wirkung, jäh gewesen sein mochte. Ein Zettel in französischer Sprache fand sich: »Je t'aime. Une fois je t'ai trompé, mais je t'aime.« (GW XI, 120f.)

- 556 23 klopfte] In Hs. korrigiert aus: »pochte«.
- 28 Vielerfahrene] In T<sub>1</sub> zunächst in Kommata gesetzt, dann gestrichen; trotzdem in allen weiteren Textzeugen.
- 30 sprengte] In Hs. korrigiert aus: »zerbrach«.
- 31 offenen] In Hs. korrigiert aus: »gebroc[henen]«.
- 31 dem Kanapee] In Hs. korrigiert aus: »der Chaiselongue«.
- 557 1 eilig] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 1–2 überkam] In Hs. folgte nach Doppelpunkt zunächst: »ein Erstickungstod, herbeigeführt durch die Lähmung des Atmungscentrums durch das eingenommene Gift, wie die blauen Stokkungsflecke an ihren Händen und in ihrem Gesicht erkennen ließen. / Frau Schweigestill«.
- 6–7 Mir wurde dieser nur zu überzeugende Anblick noch spät abends zuteil] In Hs. korrigiert aus: »Ich hatte diesen nur zu überzeugenden Anblick noch spät in der Nacht«.
- 13 jähe] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 14 eine] In Hs. korrigiert aus: »die«.
- 15 der] In Hs. korrigiert aus: »seiner«.
- 15 Kompagnie] Hs. u. GW VI: »Kompanie«.
- 16 entleert] So ab T<sub>1</sub>; Hs.: »entlehrt«.
- 17 bronzene] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 geschriebener] In Hs. folgte zunächst: »Zettel, auf dem in hastig hingeworfener [korrigiert aus: »hastiger«] Bleistiftschrift zu lesen war:«.
- 21 »Je t'aime. ... mais je t'aime.«] Ich liebe dich. Ein einziges Mal habe ich dich betrogen, aber ich liebe dich.
- 23 mir zufiel] In Hs. korrigiert aus: »ich übernahm«.
- 24 was] In Hs. folgte zunächst: »gefühlsmäßig nicht ganz daselbe, ein wenig redensartlicher ist.«

- 558 1 verfaßten wir] In Hs. korrigiert aus: »verfaßte ich«.
- 3 Clarissas Nächsten] In Hs. korrigiert aus: »der Mutter und den Institoris«.
- 8–10 um ihn für die ... dringend gewünschte kirchliche Bestattung zu gewinnen.] Eine ins Parodistisch-Katholische transponierte Variation dieser Szene findet sich in *Felix Krull*; dort legen die Hinterbliebenen des Bankrotteurs und Selbstmörders Engelbert Krull »großes Gewicht darauf [...], den Geschiedenen nicht ohne geistlichen Segen in die Grube fahren zu lassen«, und dessen Sohn Felix übernimmt es, »den zuständigen Stadtpfarrer [...] zur Übernahme des Begräbnisses zu bestimmen.« Er trifft auf einen »heiter-sinnlichen Kleriker«, der sich den weltmännischen Anschein gibt, »als ob er [s]einen Angaben Glauben schenke: welche dahin lauteten, daß [s]ein armer Vater, im Begriff, ein lange nicht benutztes Schießzeug zu untersuchen, von einer unversehens losgehenden Kugel unglücklicherweise durchbohrt worden sei. Dies also schien er zu glauben, und zwar aus Politik (denn die Kirche muß in so schlechten Zeiten wohl froh sein, wenn man sich, sei es auch lügnerischerweise, um ihre Gaben bewirbt) [...]« (GW VII, 324)
- 11 indem ich] In Hs. folgte zunächst: »vertrauensvoll-rückhaltlos einräumte,«.
- 11–12 die Tatsache einbekannte] In Hs. korrigiert aus: »mich zu der Tatsache bekannte«.
- 18–19 kräftige] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 bezeichnete] In Hs. korrigiert aus: »erklärte«.
- 22 ja] In Hs. korrigiert aus: »als«.
- 23 heilige Firma] In Hs. korrigiert aus: »Kirche«.
- 31 dichtem] In Hs. korrigiert aus: »tiefem«.
- 559 5–6 von gewissen Kreisen gewollten und herbeigeführten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8–9 war es fraglich geworden] So ab ED; Hs. u. T1: »fragte sich«; T2: »fragte sie sich«.
- 12 verlassen -] In Hs. folgte zunächst: »nach einer Kondolenz Bezeu[gung]«; dann: »nach einer kondolierenden Aufwartung vor«;

dann: »nach Abstattung einer Kondolenz, auf deren Knappheit und Steifheit ich Adrian aufmerksam machte.«

- 559 12–14 nachdem er bei ... vorgesprochen hatte] In Hs. korrigiert aus: »nachdem er der nächsten Leidtragenden eine Kondolenz erwiesen«.
- 16 Es war wohl ... widersah,] In Hs. korrigiert aus: »Rudolf verkehrte nicht mehr bei den Institoris.«
- 19 Zähigkeit] In Hs. korrigiert aus: »Kraft«.
- 20 zierlichen] In Hs. korrigiert aus: »kleinen«.
- 24–25 dessen Mitglieder] In Hs. folgte zunächst: »auch heute, und hier, und zwar [mehr um ...]«.
- 27–28 diesem Freundschaftsklub,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 Natalia Knöterich] Vgl. Textband S. 289<sup>14–24</sup> mit Kommentar.
- 31 rumänisch-siebenbürgische Schriftstellerin] In Hs. korrigiert aus: »Schriftstellerin aus Budapest«. – Der Name (»Binder-Majoresku«) wird erst Textband S. 595 genannt. In NK ist in der Auflistung »Personen« (Bl. 102) notiert: »Bohême-Salon der Dame aus Budapest, Lustspiel-Verfasserin, wo junge Maler, Schauspieler, leichtere Damen verkehren.« Vgl. Voss 1975, S. 89.
- 33 Rosa Zwitscher] In NK, Bl. 4 (4) findet sich, bezogen auf Ines Institoris: »Morphium mit der Rumänin [korrigiert aus: »Ungarin«] Natalia Knöterich, einer Hofschauspielerin und anderen.« Vgl. Voss 1975, S. 92.
- 560 1–2 eine oder die andere] In Hs. korrigiert aus: »diese oder jene«.
- 8 in unheimlicher Kameradschaftlichkeit] In Hs. korrigiert aus: »kameradschaftlich«.
- 8–9 beglückenden und verderblichen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 besteht] In Hs. folgt gestrichen: », sehr begreiflicher Weise,«.
- 10 trübselige] In Hs. korrigiert aus: »zwar traurige«.
- 13 wurden die Sünderinnen] In Hs. korrigiert aus: »wurde die kleine Sippe«.
- 24 des Menschenrechtes und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 der Physis] In Hs. korrigiert aus: »des Körpers«.
- 28 dem gesegneten] In Hs. korrigiert aus: »einem«.

- 560 33–561.1 die Kumpaninnen] In Hs. folgte zunächst: »so zärtlich, so liebevoll«.
- 561 5 Ja,] In Hs. folgte zunächst: »ich bekenne meine innere Unduldsamkeit gegen diese Abirrung«; dann: »ob ich mir sonst auch keineswegs in der Rolle des Tugend[boldes]«.
- 5–6 diese Selbstdispensierung] In Hs. korrigiert aus: »dies Lasterwesen«.
- 9 das Laster] In Hs. korrigiert aus: »dies Treiben«; dies wiederum aus: »es«.
- 9–10 die ihm von vornherein immanent ist] In Hs. korrigiert aus: »die irgendwie von vornherein damit verbunden ist«.
- 11 einflößt.] In Hs. folgt gestrichen: »Jedenfalls war Ines Rodde, der ich doch immer viel freundschaftliche Teilnahme entgegengebracht hatte, mir wahrhaft verleidet, seit ich wußte und sah, welche Wege sie ging, – obgleich ihr doch der furchtbare Kummer über den Verlust von Schwerdtfegers Liebe zugute zu halten war. Sie ihrerseits bemerkte das Erkalten meiner Gefühle für sie, und daß ich sie in meinem Herzen hatte fallen lassen, sehr wohl.«
- 11 Auch verübelte ich der Ines] D2: »Auch verübelte ich Ines«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 24 schufen] In Hs. korrigiert aus: »verschafften«.
- 26 Jene] In Hs. korrigiert aus: »Die«.
- 26–27 unter der Wirkung] In Hs. korrigiert aus: »unter Einfluß«.
- 31 ältesten] In Hs. korrigiert aus: »groß[en]«.
- 32–33 , von Kristall funkelnden] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33 eines gestehen] In Hs. korrigiert aus: »ein Geständnis machen«.
- 562 1 Kapitalverbrechen] In Hs. korrigiert aus: »Verbrechen«.
- 2–3 ihrer bürgerlichen Existenz ein Ende machte] In Hs. korrigiert aus: »für sie das Ende ihres bürgerlichen Lebens bedeutete«.
- 3 schauderte,] In Hs. folgte zunächst: »ließ meine alte Freundschaft es mich doch fast, ja entschieden als moralische Genugtuung empfinden, daß sie in ihrer Gesunkenheit die Kraft und wilde Energie zu der Rachehandlung gefunden hatte.«

## XXXVI

562 7 XXXVI] Frau von Tolna. Begonnen am 29. 6. 1946, abgeschlossen am 15. 7. 1946. An den beiden folgenden Tagen werden nachträglich wichtige inhaltliche Änderungen vorgenommen, vgl. den Kommentar zu S. 572<sup>28</sup>-573<sup>19</sup>.

8-9 und ich gedenke deiner Hoffnungen!] Thomas Mann hat diese Hoffnungen 1922 selbst am deutlichsten artikuliert in seinem Essay *Von deutscher Republik* (GKFA 15.1, 514-559). Er wurde heftig kritisiert, da viele ihn mit Blick auf die *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) als abrupten Gesinnungswandel verstanden.

15-16 jener ... Währungsinfation] Knüpft an Textband S. 495 an. Die Geldentwertung nahm ihren Anfang mit der Finanzierung des Ersten Weltkriegs durch Anleihen. Nach Kriegsende beschleunigte sie sich durch das Missverhältnis von lange niedergehaltener und plötzlich wirksam werdender Kaufkraft einerseits und der noch geringen Güterproduktion andererseits. Dazu wurde der Staatshaushalt durch die finanziellen Auflagen des Versailler Friedensvertrags überlastet, und man versuchte den Staatsbankrott durch Aufnahme weiterer Anleihen aufzuhalten. Die zunächst schleichende, im Verlauf des Jahres 1923 galoppierende Geldentwertung wurde durch die Einführung der so genannten Rentenmark am 15. November 1923 gestoppt. Die langfristigen politischen Auswirkungen dieses ökonomischen Traumas waren inkalkulierbar. Einen authentischen Reflex der Inflationszeit bietet die 1925 erschienene Erzählung *Unordnung und frühes Leid*.

20 monströsen] In Hs. nachträglich eingefügt.

20 der Exzentrizität,] In Hs. nachträglich eingefügt.

21 Sansculottismus] So D2 u. GW VI; alle anderen Textzeugen: »Sanskulottismus«. – Sansculotten (frz.): eigentlich: Leute, die keine Kniehosen (culottes) tragen. Da die Kniehose zur Tracht des Adels gehörte und die Anhänger der frz. Revolution von 1789 die langen »pantalons« demonstrativ vorzogen, wurden sie Sansculotten genannt. Der Begriff Sansculottismus wurde bald allgemein für »Revoluzzertum, Schreckensregiment« verwendet.

562 22–23 Milliarden-Rausch] In Hs. korrigiert aus: »Milliarden-Schwulst«.

25–30 und eine Epoche seelischer Erholung, ... schien uns Deutschen zu dämmern.] Eine Fortführung der gesellschaftlich-politischen Analyse, die als Überleitung zu den makabren Zukunftsvisionen des Kridwiß-Kreises diente, vgl. Textband S. 512f.

563 5–6 im Sinne seiner Europäisierung] Vgl. zu den verschiedenen Varianten des »Durchbruch«-Motivs den Kommentar zu S. 278<sup>7-8</sup> und die dortigen Belege. Die »schwindende Bedeutung des Nationalen« (Deutsche Hörer! April 1942; GW XI, 1036) sowie die Pervertierung jener Bewegung zur Europäisierung durch den Nationalsozialismus – »Nicht Deutschland soll europäisch werden, sondern Europa soll deutsch werden.« (Deutsche Hörer! August 1942; GW XI, 1049) – hat Thomas Mann in der politischen Publizistik der amerikanischen Exiljahre immer wieder thematisiert. Vgl. Vaget 2001b.  
8 viel guter] In Hs. korrigiert aus: »ein gewisser«.

10 eine hoffnungsvolle Bewegung] Thomas Mann selbst unterstützte diese Bewegung durch sein Engagement für die Pan-Europa Bewegung des Grafen Coudenhove-Kalergi. Siehe [Die Vereinigten Staaten von Europa] (1925; GKFA 15.1, 984) sowie Die Bäume im Garten (1930; GW XII, 861–869).

11 Richtung] In Hs. folgt gestrichen: »tatsächlich«.

11 im Lande] In Hs. korrigiert aus: »in Deutschland«.

11–12 mit Ausnahmen bäurischer Verstocktheit] So ab ED; Hs.: »mit Ausnahme eines und des anderen verstockten Punktes, wie exemplarischer Weise [korrigiert aus: »ganz besonders«] unserer guten Stadt München,«; T1 u. T2 übernehmen die korrigierte Version.

15 von ihrer zweiten Hälfte.] In Hs. folgte zunächst: »bis kurz vor Beginn«; dann: »bis nahe heran an das dritte Jahrzehnt«; dann: »für die es denn doch in hohem Grade kennzeichnend war, daß sie °,wie erwähnt,° die Erstaufführung, genauer: die erste vollständige Aufführung von Adrian Leverkühns apokalyptischem Oratorium brachte.«

16–17 von Frankreich nach Deutschland] D2: »von Frankreich und Deutschland«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.



563 18 , wie erwähnt,] In Hs. eingeschoben. – Zur Frankfurter Erstaufführung der »Apocalipsis« vgl. Textband S. 547.

22 einer der gutwillig-freimütigsten Stadtcharaktere] Hs.: »einer der gutwilligsten, freimütigsten Stadtcharaktere«, korrigiert aus: »eine der gutwilligsten, kultur-liberalsten Städte«; T1 wird vom Autor in die hier gedruckte Fassung korrigiert; T2 verschreibt in: »einer der gutwilligen, freimütigsten Stadtcharaktere«; alle Drucke übernehmen.

25 Verbrechertums] In Hs. folgte zunächst: »mit Wut erhobe[n]«. 26–27 der Vorwurf des »Kultur-Bolschewismus«] Gegen Ende des Essays *Leiden und Größe Richard Wagners* heißt es über den Komponisten: »diesen verwegenen musikalischen Neuerer, der im ›Tristan‹ mit einem Fuß schon auf atonalem Boden steht, und den man heute ganz sicher einen Kulturbolschewisten nennen würde; [...] ihn kann kein Geist der Restauration und des muckerischen Zurück – es darf ihn jeder zukünftig gerichtete Wille für sich in Anspruch nehmen.« (E IV, 72 mit Kommentar) Zu dem verwandten Begriff des »Musik-Bolschewismus« vgl. Eckhard John: *Musik-Bolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918 – 1938*. Stuttgart / Weimar 1994.

27 laut geworden wäre] In Hs. korrigiert aus: »erhoben worden wäre«.

30 , welt- und freiheitsfreundlich,] In Hs. nachträglich eingefügt.

31–32 zur nationalistisch-wagnerisch-romantischen Reaktion] Die kritischen Bemerkungen des Erzählers zu München nehmen Teile seiner Beschreibung des »München der späten Regentschaft« wieder auf (Textband S. 295f.). Hier steht erneut der *Protest der Richard-Wagner-Stadt München von 1933* im Hintergrund, der letztlich zu Thomas Manns Emigration geführt hatte. – Über diese persönliche Kodierung des Textes hinaus charakterisiert die Darstellung der künstlerischen Vergangenheit, an der mancherorts reaktionär festgehalten wird, erneut das »Programm« Leverkühns: die Überwindung der musikalischen Romantik und ihrer Folgen.

564 2–3 das Tonkünstlerfest in Weimar vom Jahre zwanzig] Thomas Mann

wählt wieder – wie auch später – eine historisch-authentische Veranstaltung als Aufführungshintergrund eines Leverkühn'schen Werkes. Der Allgemeine deutsche Musikverein (gegr. 1859), der sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Aufführungen von »bemerkenswerten neuen (auch ungedruckten) [...] Kompositionen« zu fördern (Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1921), veranstaltete jährliche »Tonkünstlerversammlungen«, darunter eine 1920 in Weimar. Vgl. auch den Kommentar zu S. 547<sup>12–13</sup>.

564 3–23 und das erste ... Das Werk] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. *Paralipomena* S. 1019f.

3–4 das erste Musikfest zu Donaueschingen] Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 416: »Von 1921–26 fanden in D.[onaueschingen] Kammermusikfeste zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst unter dem Protektorat des Fürsten zu Fürstenberg statt, die 1927 nach Baden-Baden verlegt wurden, und die eins der wichtigsten Unternehmen zur Förderung Neuer Musik waren.« Vgl. Scherliess 1997, S. 134f.

6 unempfindlichen] In Hs. folgte zunächst: »Pub[likum]«.

10–11 unter der ... Leitung Bruno Walters] Der Dirigent Bruno Walter (1876–1962) war mit Thomas Mann seit dessen Münchener Zeit befreundet; er lebte mit seiner Familie im Herzogpark in nachbarschaftlicher Nähe. Seine Tochter Lotte war eine enge Freundin von Erika und Klaus Mann. Im kalifornischen Exil wohnten Walters wieder in der Nachbarschaft. Vgl. *An Bruno Walter zum siebzigsten Geburtstag* (1946; *GW* X, 507–512). Die vorliegende Stelle orientiert sich an Strawinsky, *Erinnerungen*, in denen gerade die rhythmische Zuverlässigkeit des Dirigenten gelobt wird. Vgl. ebd. S. 178: »Als ich wieder in Paris war, spielte ich [...] mein »Concerto« unter Bruno Walter, der mir dank seiner ungewöhnlichen Geschicklichkeit meine Aufgabe besonders angenehm machte. Bei ihm werde ich niemals Furcht vor denjenigen Stellen haben, deren Rhythmus Gefahren für das Zusammenspiel bietet, und die für so viele Dirigenten ein Stein des Anstoßes sind.«

Scherliess 1997, S. 134 weist darauf hin, dass das einzige Lever-

kühns Kosmischer Symphonie entsprechende Musikstück auf dem Weimarer Tonkünstlerfest die *Expressionistische Symphonie* von Eduard Erdmann war; sie wurde von Peter Raabe, dem späteren Präsidenten der Reichsmusikkammer, dirigiert. Ob Thomas Mann dies gewusst und demonstrativ Bruno Walter als Dirigenten von Leverkühns Symphonie dafür eingesetzt hat, ist fraglich. – Zu den Auftritten historischer Interpreten vgl. den Kommentar zu S. 232. Zur Freundschaft Thomas Manns mit Bruno Walter, s. Vaget 2006, S. 241–269.

564 11–12 mit Hans Platners berühmtem Marionettentheater] Es handelt sich nicht um ein historisch-authentisches Theater; der Name »Hans Platner« stammt aus Martin Luthers Briefe; er findet sich in der Liste »Deutsche Namen«; NK, Bl. 67v.

14 wie nie zuvor] In Hs. korrigiert aus: »unerhört«.

17–18 der »Internationalen Gesellschaft für neue Musik«] Vgl. den Kommentar zu S. 547<sup>12–13</sup>. Die »Internationale Gesellschaft für zeitgenössische Musik« veranstaltete »1924 im Mai in Prag ein Orchesterfest« (Riemann, *Musik-Lexikon I*, S. 809).

20 schon] In Hs. nachträglich eingefügt.

20 Instrumental[fragmente] In Hs. korrigiert aus: »Instrumentalstücke«.

21 »Apocalipsis cum figuris«] In Hs. folgt gestrichen: »zum überhaupt ersten Mal«.

23 bereits] In T1 korrigiert aus: »schon«.

24–25 bei Schott in Mainz] Vgl. den Kommentar zu S. 269<sup>1</sup>.

25 »Universal-Edition«] So hier und im Folgenden (korrekt) ab ED: alle früheren: »»Universal-Editionen««. –Vgl. Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 1901f.: »1901 von einer kleinen Wiener Verleger- und Musikalienhändlergruppe im Verein mit einer Notendruckerei gegründet, anfangs nur mit dem Zweck, durch Herausgabe von klassischen und instruktiven Werken den österreichischen Bedarf zu befriedigen und den österreichischen Musikalienhandel von den deutschen Editionen unabhängig zu machen. Nach dem Ankauf des Münchner Verlags Jos. Aibl (1904 [...]), der eine Reihe von

Werken Richard Strauß' und Regers enthielt, gliederte sich die U.-E. den größten Teil der Werke von Bruckner und Mahler, sowie der jüngeren und allerjüngsten Österreicher, Deutschen Italiener, Franzosen, Tschechen, Ungarn, Polen an und ist heute auf über 9000 Verlagswerke angewachsen. [...] der Förderung der Moderne [dienen] die *Musikblätter des Anbruch* (seit 1919) und die Monatsschrift *Pult und Taktstock* (seit 1924). [...] Als Leiter des Unternehmens zeichnet Direktor Emil Herzka.«

Vgl. auch NK, Bl. 205: »Musikblätter des Anbruch« erschienen zuerst November 1919 / Anbruch-Konzerte (eines mit Mahlers V. Symph.) Preisausschreiben für Klavierstücke / 1920 Uraufführung des »Schatzgräber« in Frankfurt« u. Scherliess 1997, S. 132.

564 26 deren] In Hs. folgte zunächst: »Direktor, ein noch jugendlicher, kaum dreißigjähriger, aber im musikalischen Leben Mittel-Europa's eine wichtige Rolle spielender Mann,«.

28 Dr. Edelmann] Nicht nachweisbar; der Name ist wohl unhistorisch.

31 ganz] Fehlt ab T1; hier nach Hs. ergänzt.

33–565.1 stand in erklärtem Zusammenhang] In Hs. korrigiert aus: »mochte im Zusammenhang stehen«.

565 1 mit einem] In Hs. folgt gestrichen: »Artikel, der kürzlich«.

4–5 Desiderius Fehér] Nicht nachweisbar. Der Name ist wohl eine Kombination aus dem zweiten Namen des Erasmus von Rotterdam und dem Familiennamen von Thomas Manns jüdischem Schulkameraden Franz Fehér (vgl. *Zur jüdischen Frage*, 1921; GKFA 15.1, 428f.). Die Berufsbezeichnung »Musikologe[ ] und Kulturphilosoph[ ]« lässt zudem an Adorno denken, dessen frühe Arbeiten z. T. im *Anbruch* erschienen sind.

5 Höhe] In Hs. korrigiert aus: »Strenge«.

6 Stolz] In Hs. korrigiert aus: »Hochmut«.

7 Musik,] In Hs. folgte zunächst: »die er feierte, mit einer«.

10 nicht auf eigene Hand] In Hs. folgte zunächst: », nicht kraft eigener innerer Führung«; dann: »das Phänomen entdeckt, nicht kraft eigener innerer«.

- 565 14 des Ewig-Weiblichen] Vgl. Goethe, *Faust II*, V. 12 110 und Thomas Manns frühen Aufsatz *Das Ewig-Weibliche* (GKFA, 14. 1, 54–59).
- 20 Inspiratorin] D2: »Inspiration«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 24 Liebe war.] In Hs. folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Der junge Musik-Geschäftsmann machte daraus auch garkein Hehl, und er tat mehr, als der Artikel, ein wenig geheimnistuerisch, sich herbeigelassen hatte zu tun: er nannte den Namen.«
- 32 aber im] In Hs. folgte zunächst: »Verlauf des Gesprächs mit Adrian, sogar erst gegen Ende seines Verweilens [korrigiert aus: »Besuchs«] hin.«
- 566 1 seinen Empfang durchzusetzen] In Hs. korrigiert aus: »sich Zutritt zu verschaffen«.
- 1 Leverkühn] In Hs. korrigiert aus: »Adrian.«
- 3 gehört –] In Hs. folgte zunächst: »vielleicht nicht zum erstenmal davon gehört«
- 3–4 zum ersten Mal? Ich bezweifle es! –] D2: »zum ersten Mal?? Ich bezweifle es!«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 9–10 sich der wienerischen, ... Anrede bedienend,] Damit weist – wie auch sonst noch durch einige Anklänge – der Besuch Dr. Edelmanns voraus auf denjenigen des jüdischen Konzertagenten Saul Fitelberg, der sich in seinem deutsch-französischen Mischjargon wiederholt der Anrede »Maître« bedient. Vgl. das folgende Kapitel XXXVII.
- 12 Frau von Tolna] Vgl. Entstehung: »Zitat, ich brauche es nicht zu sagen, ist die Übernahme von Tschaikowski's unsichtbarer Freundin, Frau von Meck, als Madame de Tolna.« (GW XI, 166) Bergsten 1974, S. 82f. zitiert aus dem wahrscheinlichsten Bezugstext, dem Artikel *Our Great Symphonies Written by Lonely Men* von L. Altmann aus *Opera and Concert* vom November 1941. Thomas Mann hat einen Ausschnitt davon aufbewahrt (TMA Mat. 6/47) und die folgende Passage markiert: »She offered him money. [...] In her absence Tschaikowsky visited her home in the country and her magnificent residence in Moscow. [...] She travelled to foreign countries

in order to be in the same town with him. They became excited when by chance they passed each other. / But they never met!« (Unterstreichungen Thomas Manns) Als weitere mögliche Quelle nennt Bergsten Klaus Manns *Symphonie pathétique*. Ein Tschairowski-Roman von 1935.

Freilich hat die Forschung mehrere konkurrierende Vorbilder und Bezüge zur Erklärung dieser wohl rätselhaftesten Gestalt des Romans ins Spiel gebracht. Schon Bergsten 1974, S. 82 weist auf eine Ähnlichkeit des Beethoven'schen Verhältnisses zur ungarischen Gräfin Marie Erdödy hin, auf das Thomas Mann in Anton Schindler's *Beethoven-Biographie* (S. 68f.) gestoßen sein könnte. Marie Erdödy hatte Beethoven »in dem Park eines ihrer Schlösser« einen Tempel errichtet.

Peter de Mendelssohn bezeichnet in seiner Doktor Faustus-Ausgabe (Frankfurt am Main 1980) Irene von Hatvany als »das eigentliche und wahre Modell von Frau von Tolna« (S. 730). Sie war die Schwester Ludwig von Hatvanys, »Besitzerin des Barockschlosses Grassalkovich in Hatvan bei Budapest, das TM bereits im Januar 1935 besucht hatte und das er jetzt neuerlich aufsuchte. Irene von Hatvany, eine eindrucksvolle und menschenscheue Frau, die nie in der Öffentlichkeit erschien, und ihr Schloß mit seinem großen Park und dem dazugehörigen Gut haben zweifellos wesentliche Züge zum Bildnis der Frau von Tolna [...] beigetragen.« (Inge Jens im Kommentar zu Tb. 6.6.1936) – Vaget 1987 arbeitet verwandte Züge Frau von Tolnas und Thomas Manns amerikanischer Gönnerin Agnes E. Meyer heraus, von der als einzigem unter den verschiedenen Modellen gilt, dass er »seit Jahr und Tag« eine Korrespondenz« mit ihr pflog, in welcher sie sich als »die klügste und genaueste Kennerin« seines Werkes erwies und in der er »bis an die Grenze der Mitteilbarkeit und des Vertrauens ging [...].« – Oswald 1948 versucht zu belegen, dass Frau von Tolna und die Prostituierte Hetaera esmeralda als identisch zu denken sind. Zu seinen Argumenten vgl. die Kommentare zu S. 569<sup>19</sup>, 569<sup>27</sup> u. 570<sup>4</sup>. Auf die in realistischer Hinsicht unwahrscheinliche Identität

weist Seidlin 1983, S. 594–607 u. Seidlin 1983/84, S. 187–204 hin, der indessen dem Motivkomplex »Ungarn« grundsätzliche Bedeutung für den Roman zuspricht. Vgl. hierzu die Textband S. 225 bewusst gesetzte ungarische Bezeichnung für Preßburg/Bratislava, den Ort der Infektion. Vgl. auch das Kapitel »Weltläufige Frauen« bei Prutti 1989, S. 73–76 u. Schneider 2005, S. 140–142, der auf den Namensgleichklang mit dem ungarischen Kunsthistoriker Karl Tolnay (1899–1981) verweist. Näher liegend wäre der Hinweis auf das ehemalige, zwischen Budapest und Pécs (Fünfkirchen) liegende Komitat Tolna am rechten Donauufer und auf den dazugehörigen Markt gleichen Namens.

566 21 gesehen hat.] In Hs. folgt gestrichen: »Aber wer sonst hat sie gesehen? Dr. Edelmann nicht, er sagte es selbst, und aller Mutmaßung nach auch ihr Landsmann, der Mitarbeiter des ›Anbruch‹, nicht. Was Adrian betraf, so antwortete er damals seinem Besucher [korrigiert aus: »dem Frager«] verneinend. Er kenne die Betreffende nicht, sagte er, – aber ohne zu fragen, um wen es sich denn handle; weshalb denn auch Dr. Edelmann davon abstand, Aufklärungen zu geben, sondern nur erwiderte: / – Ich auch nicht. Aber Meister [korrigiert aus: »Sie«] haben keine wärmere Verehrerin.«

24 Bekanntschaft] In Hs. davor gestrichen: »persönlichen«.

567 4 einer Korrespondenz,] In Hs. nachträglich eingefügt.

5 genaueste] In Hs. korrigiert aus: »intimste«.

6 Bekennerin] In Hs. korrigiert aus: »Bejaherin«.

6 Freundin] In Hs. folgte zunächst: », Ratgeberin, sich und das Ihre unbedingt zur Verfügung haltende [korrigiert aus: »stellende«] Dienerin und Bekennerin [seiner Existenz ...].«

11 durch uneigennützig] In Hs. korrigiert aus: »durch hochgradig uneigennützig«; dies wiederum aus: »kraft einer Hingebung, so uneigennützig«.

11 Hingebung] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »und Dienstwilligkeit«.

13 eroberten.] In Hs. korrigiert aus: »erobert hatten.«

- 567 13 geartete,] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1020.
- 14 schlichteren] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15 asketischen] In Hs. folgt gestrichen: »und unverbrüchlichen«.
- 21 repräsentierte] In Hs. korrigiert aus: »bedeute[te]«.
- 21–22 liebte, brauchte, ertrug] In Hs. korrigiert aus: »liebte und brauchte«.
- 22 intelligenter] In Hs. korrigiert aus: »kluger«.
- 28 einige] In Hs. korrigiert aus: »drei«.
- 32 Balaton] D2: »Belaton«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 32 kinderlos] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 568 1 ungeheuren] In Hs. korrigiert aus: »unabsehbaren«; dies wiederum aus: »unermeßlichen«; ab T1: »ungeheueren«.
- 2 Ernten] In Hs. korrigiert aus: »Feld-Früchte«.
- 2–3 in eigenen] In Hs. folgte zunächst: », am Rande des Besitztums gelegenen«; dann: »Fabrik-Anlagen, Verdampfstationen, Raffinierbetrieben verarbeitet wurden, – die Hauptquelle des Tolna'schen«.
- 5 benutzte die] In Hs. folgte zunächst: »Eignerin [korrigiert aus: »Eigentümerin«; dies wiederum aus: »Herrin«] viel.
- 7 Heimstätten] In Hs. korrigiert aus: »Besitztümer«.
- 7 hing,] In Hs. folgt gestrichen: »oder«.
- 8 oder peinliche Erinnerungen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 9 Obsorge] In Hs. korrigiert aus: »Obhu[t]«.
- 15 betroffen] T2 bis GW VI: »getroffen«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 20 unauffällig] In Hs. korrigiert aus: »heimlich«.
- 23 in Prag.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1020. Zur Streichung vgl. den Kommentar zu S. 572<sup>28</sup>–573<sup>19</sup>.
- 28–29 wenn ich nicht irre,] In Hs. korrigiert aus: »wahrscheinlich«.
- 31 seltsamer] In Hs. korrigiert aus: »mehr«.
- 569 6–7 jene Ortschaft in den Sabinerbergen,] In Hs. nachträglich eingefügt.



- 569 7 Wochen] In Hs. korrigiert aus: »Tage«.
- 8 wie es schien,] In Hs. folgte zunächst: »besonders mit Signora Manardi auf freundschaftlichen Fuß gekom[men]«; dann: »besonders mit Signora Manardi eine Art von Fre[undschaft]«.
- 11 »Mutter Manardi«] Zum »Mutter«-Charakter von Signora Manardi vgl. die Kommentare zu S. 309<sup>17</sup> u. 576<sup>31</sup>.
- 15–16 War es ihre Idee, ... zu heißen?] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 Egeria] In der römischen Sage eine Muse oder Nymphe, die den sagenhaften (zweiten) römischen König Numa Pompilius bei seiner Gesetzgebungstätigkeit als heimliche Geliebte beraten haben soll. Vgl. die von Thomas Mann markierte Stelle in Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 169: »als er [König Numa] sich seiner Verbindung mit der Göttin Egeria rühmte«.– Oswald 1948, S. 252 geht hierauf nicht ein, weist aber darauf hin, dass »clearwinged Moths, the tribe of our friend hetaira esmeralda, are called the Aegeriidae«.
- 20–21 war von dem Huldigungsgeschenk eines Ringes begleitet,] Vgl. hierzu Thomas Manns Brief an Agnes E. Meyer vom 9.2.1955, er spricht darin von einem »kindliche[n] Wunschtraum«, »der mir neulich mit grosser Lebendigkeit träumte, dass Sie mir nämlich zum Geburtstag einen Ring schenkten mit einem schönen Edelstein, es war ein Smaragd, und der Ring sollte das Symbol sein einer Kette, die von hier und mir hinüberreichte über den Ozean zur Stadt Washington D. C.« (TM/AM, 797) Vgl. Vaget 1987, S. 140.
- 23 Schreiber dieses] In Hs. korrigiert aus: »ich«.
- 24 wenig] In Hs. korrigiert aus: »nicht«.
- 25 ziselierter] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 des hellgrünen Ural-Smaragd] D3 u. GW VI: »des hellgrünen Ural-Samaragds«. – Vgl. den Artikel *Samaragd* in *Meyers Konversations-Lexikon*: »[...] Edelstein, eine chromhaltige, schön grüne Varietät des Berylls [...], Hauptfundort für Smaragde ist das Thunka-Thal in Kolumbien, die berühmteste Grube die von Muso [...]. Außerdem findet sich Smaragd [...] im Habachthal bei Salzburg, Kossir in Ägypten, am Fluss Takowaia im Ural (hier bis zu 40 cm lange und 25 cm dicke Kristalle in Glimmerschiefer, vielleicht die

›samaragdi scythici‹ des Plinius) [...].« (zitiert nach der 5. Auflage von 1897. Bd. XVI, S. 46) – Oswald 1948, S. 252 hält die etymologische Verwandtschaft von lat. »smaragdus«, engl. »emerald« und span. »esmeralda« fest. Auch Felix Krull erhält einen Smaragdring als Geschenk – beim Abschied von Lord Kilmarnock (GW VII, 491). Zum autobiographischen Charakter des Ringgeschenks vgl. neben dem Kommentar zu S. 569<sup>20-21</sup> auch Wimmer 2005, S. 42f. u. 47.

570 2 Gebälk] In Hs. korrigiert aus: »Tempelgebälk«.

3 fiel] In Hs. korrigiert aus: »wurde«.

4 Apollon-Hymnus] In Hs. folgt gestrichen: »oder Paian«.

4 des Kallimachos] Griechischer Dichter (kurz vor 300 v. Chr. – ?) aus dem nordafrikanischen Kyrene, u. a. in der Bibliothek von Alexandria tätig. Von ihm sind – neben seinem anderen lyrischen Œuvre – sechs Hymnen erhalten. Der hexametrische Apollon-Hymnus wurde Thomas Mann erst während der Niederschrift des vorliegenden Kapitels durch einen Sonderdruck des Aufsatzes Apollo-Epiphaniien von Karl Kerényi bekannt (in: Eranos-Jahrbuch 13, 1945, S. 11–49); er notiert im Tagebucheintrag vom 9.7.1946: »Am Kapitel. (Studium Apollon-Hymnus)« und bedankt sich beim Verfasser im Brief vom 18.7.1946: »Besonders willkommen waren mir der Kallimachos-Päan und die Pfeil-Schlangen-Schuß-Biß-Symbolik von Chryse. Gewisse Dinge werden gleich als zu mir gehörig, oder als zur ›Sache‹ gehörig erkannt und angeeignet.« (TM/Kerényi, 136) Vgl. hierzu den Tagebuch-Kommentar von Inge Jens und zur Kontextualisierung wieder Oswald 1948, S. 252ff. Oswald ist die Quelle Kerényi unbekannt; dass Thomas Mann sie in letzter Minute kennen gelernt hat, relativiert einige seiner recht weitgehenden Schlüsse. Er rekonstruiert in den griechischen Anfangsversen des Hymnus mühsam eine anagrammatische Verschlüsselung des Namens »Hetaera esmeralda«; doch ist dieser Anfang im Aufsatz Kerényis nie vollständig zitiert und dürfte somit dem Autor kaum bekannt gewesen sein. Thomas Mann übernimmt die von Kerényi benutzte deutsche Übersetzung aus dem Atlantis-Almanach von 1945. – Zu Apollon und zur Pfeilmetapher siehe die Kommentare zu S. 223<sup>14</sup> u. und 225<sup>23</sup>.

- 570 5 heiligem] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 5-6 Epiphanie] Erscheinung, Ankunft.
- 6 bei seinem Heiligtum] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 vollkommene] In Hs. korrigiert aus: »große«.
- 7-8 verwischter] In Hs. korrigiert aus: »undeutlicher«.
- 9 als] In Hs. folgte zunächst: »ein Ding, halb Ungeheuer, halb Schießgerät erkennen ließ: als einen geflügelten und dabei noch schlangengleich gewundenen, tierisch züngelnden Pfeil, der mich an die Schuß- oder Bißwunde des Philoktet, auf Chryse, auch an den Namen erinnerte, den [Aeschylos ...]«.
- 9-10 als geflügelt-schlangehaftes Ungeheuer] Vgl. die Abb. 4 am Ende von Kerényi, *Apollo-Epiphanien*.
- 10 bestimmen] In Hs. korrigiert aus: »erkennen«.
- 11 ausgebildete] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 des Chryseischen Philoktet] Hier bezieht sich der Autor auf die zweite von Kerényi vorgestellte Apollo-Epiphanie in den Eumeniden des Aischylos; vgl. Kerényi, *Apollo-Epiphanien*, S. 39f.: »Troja, geschützt von Apollon, dem Gott mit dem silbernen Bogen, konnte ohne den Bogen des Herakles nicht erobert werden. Dieser Bogen war im Besitz des Philoktetes, der durch seine schreckliche Wunde auf einer öden Insel zurückgehalten wurde. Die Ähnlichkeit jener Wunde mit der unheilbaren des Chiron [...] geht so weit, daß nach einer Version der Sage Philoktetes ebenso wie Chiron durch einen der vergifteten Pfeile des Herakles verwundet wurde: der Pfeil fiel ihm auf den Fuß. Nach einer anderen Version wurde er von der giftigen Schlange gebissen, die das geheime Heiligtum der Göttin Chryse hütete. [...] Ihre nahe Beziehung zu Apollon geht auch daraus hervor, daß eine der nach ihr benannten Stätten – die Insel Chryse, wo Philoktetes gebissen wurde, soll später im Meere untergegangen sein – eben jene von Apollon besonders geschützte Stadt Chryse war.« Damit ist die von Oswald analysierte Pfeil-Thematik erneut in Beziehung gesetzt zum Motiv des Schlangenbisses, das schon in den Brentano-Liedern den Bezug zur syphilitischen Ansteckung hergestellt hatte und auf das der Teufel in Palestrina anspielt, vgl. den Kommentar zu S. 334-6.

- 570 14 Äschylos] Aischylos (525/24–456/55 v. Chr.), der älteste der drei großen griechischen Tragödiendichter. Vgl. insgesamt den dritten Teil von Kerényi, *Apollo-Epiphaniën*, S. 35f.; das Zitat aus den *Eumeniden* (»zischende, schnellbeschwingte Schlange«) ebd. S. 36.
- 16 Geschossen] ED u. D2: »Geschoßen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 23 das Juwel] In Hs. korrigiert aus: »den Ring«.
- 26–27 Glied einer unsichtbaren Kette] In Hs. korrigiert aus: »Kettenglied«. – Vgl. den Kommentar zu S. 569<sup>20–21</sup>.
- 28–29 mit der Welt] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »im Allgemeinen«.
- 32–571.1 Beziehungen] T2 bis GW VI: »Beziehung«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 571 5 und] In Hs. folgte zunächst: »[zu] einer Zartheit disponierte, welche sich auf Schonung, Verzicht, Selbstentäußerung verstand. Tatsache ist ja daß Adrian an jenem Gesetz nie zu rütteln versuchte, sondern sich stillschweigend in die Übereinkunft fügte, [daß dem Verhältnis ...]«.
- 19 Anregungen, schwer zugänglichem] In Hs. korrigiert aus: »wenigstens indirekt einschlägigem«; dies wiederum aus: »wenigstens indirekt hilfreichem«.
- 20–22 daß jene altfranzösische Versübertragung ... ihm aus der »Welt« zugeworfen war.] Vgl. Textband S. 517<sup>3–11</sup> mit Kommentar.
- 24 Sie war es, die] In Hs. korrigiert aus: »Ich wiederhole, daß sie«.
- 24–25 hervorgerufen] In Hs. korrigiert aus: »inspiriert«.
- 28 war] In Hs. folgte zunächst: »ihr Werk. Ich füge hinzu, daß sie im [Jahre 21 ...]«.
- 29 Figurentheater] In Hs. korrigiert aus: »Puppentheater«.
- 31 kostbare und musikalisch vollkommene] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 572 1–2 die ihm zugehört] In Hs. korrigiert aus: »die es begleitet«; dies wiederum aus: »für die es steht«.
- 6 eine Belastung] In Hs. korrigiert aus: »widerwärtig«.
- 7 auch wohl] T2 bis GW VI: »wohl auch«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.

- 572 8–9 wie anzubieten sie nur wagen konnte] In Hs. korrigiert aus: »wie nur immer angenommen wurde«.
- 10 unverleugnetes] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–12 von heute auf morgen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 14–15 Daß er nicht einen Augenblick sich mit der Möglichkeit ernstlich abgab] In Hs. korrigiert aus: »Daß er keine Stunde die Möglichkeit auch nur in Betracht zog«.
- 16 sagen.] In Hs. folgt gestrichen: »Wenigstens dachte er nicht daran, sofern dergleichen gemeint gewesen wäre, sein Leben ernstlich und dauernd auf eine andere Basis zu stellen. Von der immer gültigen Einladung,«.
- 17–18 ein Riesenvermögen zu seinen Füßen lag] In Hs. korrigiert aus: »hinter ihm ein Riesenvermögen stand«.
- 19 bereiten] In Hs. korrigiert aus: »verschaffen«.
- 22 flüchtigem Versuchen] D2: »in flüchtigen Versuchen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 28–573.19 Er war damals, ... nicht sogleich nach Haus] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1021. – Offenbar ist die Streichung des Passus und die inhaltliche Änderung des Aufführungsortes (zunächst Genf, dann Basel, schließlich Wien) sowie der Umstände von Schwerdtfegers Konzert gleich nach Abschluss des Kapitels am 15.7.1946 erfolgt. Vgl. den Tagebucheintrag zu diesem Datum: »Sorge wegen der Handlung: Hat Adrian schon in Genf, anl. des Violin-Konzerts Marie G. kennen gelernt? Aber er reist dann mit Rudi auf das ung. Gut. Etwas wirr und kompliziert: Mit R., dem er gerade verfallen, folgt er der Einladung der Tolna – nachdem er Marie schon gesehen. Ist das annehmbar? Es will vertreten sein. Übrigens ist M. G. noch nicht erwähnt.« An den beiden folgenden Tagen wird das Kapitel überarbeitet; die Möglichkeit des Kennenlernens wird durch den Wechsel des Uraufführungsortes auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Dafür wird die hier bezeichnete Passage geändert und eine weitere nach Textband S. 568 gestrichen: Adrian lernt Marie nun erst Ende 1924 kennen – am Rande der Zürcher Wiederho-

lung des Violinkonzerts, vgl. Kapitel XXXIX.

Vgl. den Kommentar von Inge Jens zu Tb. 15.7.1946 u. NK, Bl. 48: »N.[ietzsche]’s Liebschaft in Genf (Frl. Trampedach [korrigiert aus: »Frl. v. Salis«]). Der Freund Hugo von Senger, der die [sic] junge Dame, die N. nur wenige Tage kannte, die Kunde von der bevorstehenden Werbung bringt, führt sie später selber heim. Dies wird auch das Ende der Freundschaft mit Senger. (Shakespeares Sonette) °(Brann, S. 42)°«. Hierdurch wird deutlich, dass der Autor ursprünglich Genf als Uraufführungsort im Auge hatte, weil sich dort ereignete, was für Adrians spätere Werbung bei Marie durch den Mittelsmann Schwerdtfeger als eines von drei Handlungsmustern dienen sollte: Nietzsches Episode mit Mathilde von Trampedach und die erfolglose indirekte Werbung durch Hugo von Senger. Die Notiz verrät auch Thomas Manns Quelle: Brann, Nietzsche und die Frauen, dort ist S. 42–45 Nietzsches briefliches Werben um Mathilde Trampedach beschrieben. Senger übte insofern eine vermittelnde Funktion aus als er die Bekanntschaft herbeigeführt hatte und über die Werbung informiert war. Thomas Mann verrät das Muster in der Entstehung; GW XI, 166. Zum konkurrierenden Handlungsmuster der Shakespeare-Sonette vgl. die Kommentare zu S. 239<sup>26–30</sup> u. 315<sup>22</sup>.

572 29 1924] In Hs. korrigiert aus: »1923« oder »1922«.

29 Ehrbarsaal] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Bösendorfer-saal«. – Der »Konzertsaal Bösendorfer« wurde von der Pianofabrik Bösendorfer 1872 eröffnet, fiel aber 1913 einem Umbau zum Oper. Offenbar hat Thomas Mann den hierdurch sich ergebenden Anachronismus – Schwerdtfeger konzertiert in Wien ja erst 1924 – durch die Wahl einer anderen Lokalität korrigiert, nämlich des vom Pianofabrikanten Friedrich Ehrbar 1877 erbauten und nach ihm benannten Saals; vgl. Riemann, Musik-Lexikon I, S. 195 u. 452.

573 3 Unverkennbarkeit] In Hs. korrigiert aus: »musikalischen Kühnheit«.

4 und stolzesten] In Hs. eingeschoben.

12–13 des kleinen Hotels in der Herrengasse] Ein autobiographisches

Element: Thomas Mann wohnte bei seinem ersten Wien-Aufenthalt im Juli 1896 als »stud. polyt.« in dem »guten alten Hotel Klomser in der Herrengasse« (*Verhältnis zu Wien*, 1926; GW XI, 399). Vgl. Zeder 2001, S. 21.

- 573 22 Wien] In Hs. korrigiert aus: »Genf«. – Vgl. den Kommentar zu S. 572<sup>28</sup>–573<sup>19</sup>.
- 23 telegraphisch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 Wiener] In Hs. korrigiert aus: »Baseler«; dies wiederum aus: »Genfer«.
- 27–28 der ich ... von meinen Amtspflichten mich hatte frei machen können] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »der sich [...] von seinen Amtspflichten hatte frei machen können«.
- 29 Wien] In Hs. korrigiert aus: »Basel«; dies wiederum aus: »Genf«.
- 32 Abstecher] In Hs. korrigiert aus: »Ausflug«.
- 574 1 überhaupt gerade] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 2–3 von Erfolg, ... gekrönt wurde.] In Hs. korrigiert aus: »mit Erfolg, [...] belohnt wurde.«; dies wiederum aus: »ihren verhängnis-schweren Triumph feierte.«
- 4 verbrachte Adrian] In Hs. folgte zunächst: »zwölf Tage in den weitläufigen, °dix-huitième-°Gemächern von Schloß Tolna, empfangen, als [sei er ...]«.
- 8 das ... Gutsgebiet] In Hs. korrigiert aus: »die [...] Herrschaft«.
- 11–12 zweier herrlicher Flügel] In Hs. korrigiert aus: »eines herrlichen Flügels«. – Im Hause von Thomas Manns Schwiegervater Alfred Pringsheim standen auf dem Podium des Musiksaals zwei Konzertflügel; vgl. den Privatdruck der Memoiren von Hanna Bruckmann: *Dreißig Jahre aus meinem Leben*. München [o.J.] (Exemplar im Stadtarchiv München) u. Jens 2005, S. 81.
- 14 hätten die Besucher] In Hs. korrigiert aus: »habe er«.
- 15 archaischer,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 die Menschen] In Hs. korrigiert aus: »diese Menschen«.
- 23 unbeschreiblichen] In Hs. korrigiert aus: »knöcheltiefen«; dies wiederum aus: »unsäglichen«.
- 24–25 Wohnkaten] In Hs. korrigiert aus: »Hütten«.

## XXXVII

- 575 3 XXXVII] Saul Fitelberg. Begonnen am 21.7.1946 (die drei vorhergehenden Tage werden für »Vorbereitungen«, »Stoffsammlung« und »Exzerpte« genutzt, Tb.), abgeschlossen am 16.8.1946.
- 5 zuzubilligen] In Hs. korrigiert aus: »zuzugestehen«.
- 5 sondern ihn] In Hs. folgt gestrichen: », wie früher einmal geschehen,«.
- 6 zu kennzeichnen.] In Hs. folgte zunächst: »Wie damals, als ich mir, d.h. eigentlich dem Leser, mit Unterabteilungen half, würde ich es vorziehen, ohne tiefere Cäsur [korrigiert aus: »in einem Atem«] fortzufahren; [denn immer noch ...]«.
- 11 Schutzgöttin] In Hs. korrigiert aus: »Gönnerin«.
- 14 Saul Fitelberg] Der Name ist eine Kombination aus dem Vornamen des Film- und Theateragenten Saul C. Colin und dem Nachnamen des in Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 132 erwähnten »polnische[n] Kapellmeister[s] Fitelberg«. Colin (1909–1967) stammte aus Rumänien, emigrierte 1935 von Paris in die USA. Er lernte durch Klaus und Erika Mann 1938 den Autor kennen und versuchte erfolglos, eine Verfilmung der *Joseph-Romane* zu realisieren. Thomas Mann erzählt in der *Entstehung*, daß eine Vermittlerfigur zwischen Leverkühn und der »Welt« seit langem geplant war; auch die Idee, »den amüsanten Versucher ganz allein reden zu lassen, unter bloßer Andeutung der Reaktionen seiner Unterredner«, habe sich rasch eingestellt. Doch sei er erst durch einen Hinweis Katias auf ein brauchbares Modell gestoßen, eben auf Colin (GW XI, 279f.). Hierzu wie zum einschlägigen Notizenmaterial in NK, zur Quellenverschränkung im gesamten Kapitel und der Funktionalisierung der verschiedenen Materialien vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 144–180.
- 15–16 Musik-Gewerbmannes und Konzert-Unternehmers,] In Hs. korrigiert aus: »Musik-Managers und Konzert-Agenten,«.
- 16 der] In Hs. folgt gestrichen: », unverhofft kommt oft,«.
- 19 vorsprach] In Hs. korrigiert aus: »erschien«; dies wiederum aus: »auftauchte«.



- 575 20 lächerlich gut] In Hs. korrigiert aus: »ganz trefflich«.
- 24 das Jahr] In Hs. korrigiert aus: »Hochsommer«.
- 30 und] In Hs. folgte zunächst: »wenn Monsieur Saul das Werk nicht °selbst° studieren [korrigiert aus: »lesen«] konnte (ich bezweifle, daß er es konnte), so hatte er sich doch, wie aus °seinen° Reden hervorging, von anderen darüber ›informieren‹ lassen. Immerhin also jedenfalls: [Der Mann hatte ...]«.
- 576 8 die Zuflucht schöpferischen Leidens.] In Hs. korrigiert aus: »Adrians Zuflucht.«
- 10 Ich war] In Hs. folgte zunächst: »nach Adrians Mittagmahl in Pfeiffering eingetroffen, und nach einem kurzen Spaziergang ins Feld, den wir zusammen unternommen, hatte er sich eigentlich bis zum Thee ein wenig niederlegen wollen. Zu unserer Verwunderung bot sich uns bei«.
- 29–30 Wartenden] In Hs. korrigiert aus: »Kömmling«.
- 30 spinnerten] In Hs. korrigiert aus: »narrischen«.
- 31 habe er zu ihr gesagt,] T2 bis GW VI: »habe er ihr gesagt,«; hier nach Hs. u. T1<sup>Yale</sup> korrigiert.
- 31 »petite Maman«] Kleine Mama. – Zu den ›Müttern‹ Adrians vgl. die Kommentare zu S. 309<sup>17</sup> u. 569<sup>11</sup>.
- 577 5 alle wünschenswerte] In Hs. korrigiert aus: »erschöpfende«; dies wiederum aus: »reichliche«.
- 6–7 Arrangements musicaux ... prominentes.] Organisation musikalischer Veranstaltungen. Beauftragter zahlreicher prominenter Künstler. – In Hs. korrigiert aus: »Entrepreneur, Agent représentant« bzw. »Arrangements musicaux et théâtraux [sic]«.
- 19 Fixigkeit] In Hs. vorübergehend korrigiert in »Sicherheit«.
- 20 ungeachtet] In T1 korrigiert aus: »trotz«.
- 23–28 »Cher maître«, ... Monsieur le professeur] Lieber Meister! [...] Wie glücklich, wie bewegt bin ich, Sie zu treffen! Selbst für einen Verwöhnten, einen Abgehärteten wie mich ist es stets eine herzbewegende Erfahrung, einen großen Mann kennenzulernen. Freut mich, Herr Professor.
- 25 trouver!] In Hs. korrigiert aus: »atteindre!«. Dort folgte zunächst: »C'est toujours une expérience touchante«.

- 577 30 *rechte Adresse*] In Hs. korrigiert aus: »Hauptperson«.
- 31 »*Vous maudirez l'intrus,*] Der Redeeinsatz begann in Hs. zunächst: »*J'espère que vous excuserez* [korrigiert aus: »*Excuserez-vous*«] *cette intrusion audacieuse, mais pour moi °, étant une fois à Munich, ° c'était tout à fait impossible, de manquer ... O, ich spreche auch deutsch, unterbrach er*«.
- 31–578.1 »*Vous maudirez l'intrus, ... de manquer ...*] Sie werden mein Eindringen verwünschen, lieber Herr Leverkühn. [...] Aber für mich, wenn schon einmal in München, war es ganz unmöglich, es zu versäumen.
- 33–578.1 *étant une fois a*] Der Autor hat in Hs. hier und an anderen Stellen das erste und das dritte Wort mit den jeweils folgenden durch einen Bogen unter Normalzeilenhöhe verbunden, wohl um festzuhalten, dass die Endkonsonanten in diesem Fall zu artikulieren sind.
- 578 4–5 *Du reste, je suis convaincu*] Im übrigen bin ich überzeugt.
- 12 *wohl vierzigjähriger*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 15–16 *lustigen Mandelaugen ... hinter der Hornbrille.*] In Hs. korrigiert aus: »mittelmeerisch schmelzenden Mandelaugen.«
- 22 *heiter*] In Hs. korrigiert aus: »vollkommen«.
- 22 *bequeme*] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »sichere«.
- 23 *erquickliche*] In Hs. korrigiert aus: »komisch[e]«; dies wiederum aus: »ausgemachte«; dies wiederum aus: »unleugbar wohltuende«; dies wiederum aus: »bequ[eme]«.
- 23–25 *seinem ... Sprechen*] In Hs. korrigiert aus: »seiner raschen, leicht verwischten, ziemlich hochgetönten Sprechweise«.
- 30–31 *das komisch-tröstliche Gefühl*] In Hs. korrigiert aus: »das tröstliche und dabei zum Lachen reizende Gefühl«; dies wiederum aus: »das teils beschämende, teils tröstliche Gefühl«; dies wiederum aus: »das Gefühl«.
- 33 *Hat nichts zu sagen!*] In Hs. korrigiert aus: »Lassen Sie doch!«
- 579 2 *zu folgen.*] In Hs. folgt ein gestrichener Absatz: »Ich glaube, ich tue am besten, ihm einfach das Wort zu geben und das, was Adrian oder ich etwa erwiderten und einwarfen, mit aus seiner

Rede hervorgehen zu lassen. Wir nahmen an dem wuchtigen Tische Platz, der das Haupt-Einrichtungsstück des Bauernsaals bildete: Adrian und ich nebeneinander, der Gast uns gegenüber.«

579 3 Daß er nichts weniger als ein Dummkopf war] In T1 korrigiert aus: »Daß er kein Dummkopf, nichts weniger als auf den Kopf gefallen war«.

6 das Wort zu] In Hs. folgte zunächst: »erteilen [korrigiert aus: »geben«,], und das, was Adrian oder ich etwa erwiderten und einwarfen, mit aus seiner Plauderei hervorgehen zu lassen.«

12 ohne viel Umschweife] In Hs. korrigiert aus: »ohne viel Umschweife, wenn auch unter Abschweifungen,«; dies wiederum aus: »folglich«.

17–20 et puis, ... charmant!] Und dann, dies Haus, so voll von Würde, mit seiner mütterlichen und tüchtigen Hausfrau. Madame Schweige-still! Aber das will sagen: »Ich weiß zu schweigen. Stille! Stille!« Wie ist das reizend!

19 Je sais me taire. Silence,] In Hs. korrigiert aus: »Je me tais, et nous tous, taisons-nous!«; dies wiederum aus: »Tais-toi, Silence,«.

21–22 C'est étonnant!] Das ist erstaunlich!

22 figurez-vous,] In T1 korrigiert aus: »imaginez!« – Stellen Sie sich vor.

24–26 Sie auf meinem Mantel durch die Lüfte zu führen und Ihnen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu zeigen,] Durch diese Ausdrucksweise reiht sich Fitelberg in die Reihe der Verführerfiguren ein und erscheint – wie der Hallenser Privatdozent Schleppfuß und der Leipziger Fremdenführer – als Teufelsgestalt, diesmal ins Halbkomische verschoben. Vgl. die Versuchung Christi im Matthäusevangelium (Mt 4,8–9): »Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; Und sprach zu ihm: Das Alles will ich dir geben, so du niederfällst, und mich anbetest.« Außerdem das Angebot Mephistos in Goethes *Faust I*: »Wir breiten nur den Mantel aus, / Der soll uns durch die Lüfte tragen.« (V. 2065f.) Vgl. hierzu auch Schmidt-Schütz 2003, S. 145f.

- 579 27–28 *ridiculement exagérée*] In Hs. korrigiert aus: »übertrieben«. – Lächerlich übertrieben.
- 580 1 *ich bin Jude*] Zur ambivalenten Einstellung Thomas Manns zum Judentum vgl. die Kommentare zu S. 177 u. 589<sup>21</sup>. Schon während der Niederschrift des Romans wurden von Klaus Mann Bedenken geäußert, die Figur könnte als Ausdruck von Antisemitismus gedeutet werden, Thomas Mann weist das im Tagebucheintrag vom 18.8.1946 von sich und verteidigt die Berechtigung der beiden jüdischen Figuren Breisacher und Fitelberg in der Entstehung (GW IX, 280f.). Vgl. hierzu und zu späteren Antisemitismus-Vorwürfen Schmidt-Schütz 2003, S. 168f.
- 5–6 *C'est la vérité pure, simple et irréfutable.*] In Hs. korrigiert aus: »C'est la vérité pure et simple.« – Das ist die reine, schlichte und unwiderlegbare Wahrheit.
- 10–11 *A qui le dis-je? Au commencement était le scandale.*] Nur in GW VI korrigiert in: »scandale«. – Aber wem sage ich das? Am Anfang war der Skandal. – Der Skandal spielte im avantgardistischen Musikbetrieb der Zeit, vor allem in Paris, eine zentrale Rolle. Dementsprechend spricht Strawinsky in seinen Erinnerungen häufig von derartigen Skandalen, allerdings ohne sie wie Fitelberg zu ironisieren. Vgl. seinen Bericht über die Uraufführung von *Le sacre du printemps* 1913: »Über die Aufführung der Pantomime kann ich unmöglich urteilen, denn ich habe den Zuschauerraum verlassen, als bei den ersten Takten des Vorspiels sogleich Gelächter und spöttische Zurufe erschollen. Ich war empört. Die Kundgebungen, am Anfang noch vereinzelt, wurden bald allgemein. Sie riefen Gegenkundgebungen hervor, und so entstand sehr schnell ein fürchterlicher Lärm.« (S. 60f.) Vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 151–160, zum Skandal S. 158f.
- 12 *Gottlob,*] In Hs. korrigiert aus: »Ah,«.
- 15 *à la longue*] Auf die Dauer.
- 17 *O doch, sie kann es.*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 *un creux, une petite caverne*] In Hs. »caverne« vorübergehend korrigiert in »grotte«. – Ein Loch, eine kleine Höhle.

- 580 22 hundert] In Hs. korrigiert aus: »neunzig«.
- 23 »*Théâtre des fourberies gracieuses*] Der Titel ist vielleicht mit Blick auf Molières *Les fourberies de Scapin* (*Scapins Schelmenstreiche*) gewählt. In NK, Bl. 216 findet sich als Alternative der Begriff »*friponneries*«, vgl. hierzu Schmidt-Schütz 2003, S. 175.
- 26 zu verschenken.] In Hs. folgte zunächst: »Mit James Joyce, Picasso, den Polignacs, und der Duchesse de Clermont-Tonnère als Publikum allein kommt man nicht«.
- 27 waren] In Hs. folgt gestrichen: »zwar«.
- 27 je vous assure] Ich versichere Ihnen.
- 27–28 high-brow] Intellektuell, exklusiv.
- 28–29 James Joyce, Picasso, Ezra Pound und der Duchesse de Clermont-Tonnère] In Hs. »Ezra Pound« korrigiert aus: »den Polignacs«. – James Joyce (1882–1941), der irische Romancier erneuerte den Roman durch die tiefenpsychologische Auflösung von Wirklichkeiten (*Dubliners* 1914, *A Portrait of the Artist as a Young Man* 1916, *Ulysses* 1922). Er verließ nach erfolglosen Versuchen, in Irland Fuß zu fassen, sein Heimatland; lebte in Triest, Zürich und Paris (1920–1940); gründete in der Schweiz ein englisches Theater und starb schließlich in Zürich. – Pablo Picasso (1881–1973), der spanisch-baskische Maler kam Anfang des 20. Jahrhunderts nach Paris. Einer der Begründer der modernen (noch nicht abstrakten) Malerei. – Ezra Pound (1885–1975), amerikanischer Schriftsteller, vor allem innovativer Lyriker, lebte in den zwanziger Jahren u. a. in Paris, dann bis Ende des Zweiten Weltkriegs in Italien und sympathisierte mit dem Faschismus. Thomas Mann bezeichnet ihn in einem Brief an Max Tau vom 12. 3. 1953 als »lyrischen Avantgardisten«, kritisiert aber zugleich seine politische Haltung (Kommentar zu Tb. 20. 2. 1949). – Die erwähnten Namen stehen für die schriftstellerische und bildkünstlerische Avantgarde; sie sind Vertreter einer Kunst, die innerhalb des *Doktor Faustus* in halbem Gegensatz zu Leverkühns Kunstbegriff steht, und auf biographischer Ebene Thomas Mann ständig beunruhigte und herausforderte. Dieser wollte als Erneuerer des Wortkunstwerks gelten

und hat diese Absicht *mutatis mutandis* auf Adrian Leverkühn übertragen. Doch beunruhigte ihn stets, dass sein Werk der letzte Ausdruck einer Kunst der Vergangenheit sein könnte. Speziell James Joyce erschien ihm immer wieder (oft zusammen mit Marcel Proust) als Gegenpol und bedrängendes Paradigma eines zukunftsgerichteten Schriftstellertums. Vgl. hierzu Vaget 1989 und Vaget 1995b sowie den Abschnitt Joyce mit *Maßen* in Schmidt-Schütz 2003 (S. 29–113). Schmidt-Schütz hat nachgewiesen, dass Strawinskys *Erinnerungen* deutlich mehr Details für Fitelbergs Schilderung des Pariser Musiklebens lieferten als bisher angenommen. Außerdem entnahm Thomas Mann viele Einzelheiten aus der Autobiographie des amerikanischen Komponisten George Antheil: *Bad Boy of Music*. Garden City 1945. So finden sich dort die Namen Joyce, Pound, Satie, Thomson und de Clermont-Tonnère und werden zunächst in NK, Bl. 211 u. 212 übernommen; vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 160–162. – Eine Prinzessin Edmond de Polignac ist in Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 77 erwähnt.

581 2–3 In Paris, ... schlägt gegenwärtig der Puls der lebendigen Welt.] Vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 112: »Ich beschloß also, meinen Wohnsitz nach Frankreich zu verlegen, wo damals der Puls der lebendigen Welt schlug.«

16 zu sagen] In Hs. folgte zunächst: »: »Mais oui, Madame. Ah non Madame. Pas du tout, Madame.«; dann: »Pas du tout, Madame. À votre service, Madame. [Nom de Dieu,] Madame, que pensez-vous!« Das ist so ziemlich alles. Man überschätzt diese Dinge von Weitem ganz ungeheuer. / – Enfin«.

17–18 Que pensez-vous, Madame, On me dit, Madame, que vous êtes fanatique de musique?] Wie denken Sie darüber, Madame, man sagt mir, Madame, Sie schwärmen für Musik?

17–18 On me dit] In Hs. korrigiert aus: »Est-ce vrai«.

18 fanatique] In Hs. davor gestrichen: »tellement«.

23–24 Bureau zur Organisation von Aufführungen zeitgenössischer Musik] In Hs. vorübergehend korrigiert aus: »Konzert-Bureau am Boulevard Hausmann« (korrekt: Haussmann).

581 24 Das Beste] D2: »das beste«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

27–28 *j'y trouve ma satisfaction et mes délices.*] Diese annähernde französische Version des Vorhergehenden ist in Hs. nachträglich eingefügt.

31–32 *et nous nous rencontrons dans ce désir*] Und wir begegnen uns in diesem Verlangen.

582 1 wie] In T1 korrigiert aus: »als«.

2 *qui fournit le sujet*] In Hs. »fournit« korrigiert aus: »rend«. – Der das Thema liefert.

4–5 *mehrmals während des Abends*] In Hs. nachträglich eingefügt.

6–7 *›Insulte! Impudence! Bouffonnerie ignominieuse!‹*] Verhöhnung! Unverschämtheit! Schändliche Narrenposse!

7 *initiés*] Eingeweihte.

7 Erik Satie] Französischer Komponist (1866–1925), übte großen Einfluss auf Mitglieder der Gruppe »les Six« aus.

7–8 *einige Surrealisten*] In Hs. korrigiert aus: »quelques surréalistes«.

8 *Virgil Thomson*] (1896–1989), amerikanischer Komponist (u. a. der Oper *Four Saints in three Acts* 1934), Musikschriftsteller und -kritiker. Er lebte von 1925–32 in Paris. Thomsons Buch *Musical Scene*. New York 1945 findet sich mit Anstreichungen des Autors im TMA. Thomas Manns Quelle war wieder Antheil, *Bad Boy*, S. 65: »the enthusiasm of an entire artistic generation, among them Jean Cocteau, Virgil Thomson, Eric Satie, even James Joyce.« Die Stelle ist in Thomas Manns Exemplar rot unterstrichen. – In Hs. folgt »Leute vom »Arcueil««. – Vgl. Antheil, *Bad Boy*, S. 63: »Les Six, and the youngest school of French composers called »the Arcueil«« (Unterstreichung von Thomas Mann, vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 161).

8–9 *›Quel précision! Quel esprit! C'est divin! C'est Suprême! Bravo! Bravo!‹*] Welche Präzision! Wie geistreich! Das ist göttlich! Außerordentlich! Bravo! Bravo! – Vgl. Antheil, *Bad Boy*, S. 64: »I suddenly heard Satie's shrill voice saying: ›Quel precision! Quel precision! Bravo! Bravo!«

- 582 12 *beeile ich mich*] So ab T<sub>1</sub>; Hs.: »beeile mich«.  
 28–30 *un boche ... musical!*] Ein Boche (vgl. den Kommentar zu S. 553<sup>30</sup>), der durch sein Genie zur Welt gehört und an der Spitze des musikalischen Fortschritts marschiert!  
 30–31 *Das ist heutzutage eine extrem pikante Herausforderung*] In Hs. korrigiert aus der frz. Version: »C'est une provocation extrêmement piquante«.  
 31 *an die Neugier, die*] In Hs. folgte zunächst: »Toleranz, die gute Erzi[ehung]«.  
 32 *Snobism*] D<sub>2</sub>: »Snobismus«; hier nach Hs. bis ED u. D<sub>3</sub> korrigiert; GW VI: »snobisme«.
- 583 2 *Ah, ça c'est bien allemand, par exemple!*] Ah, das ist so richtig deutsch, zum Beispiel! – Gerade an diesem Zitat und der etwas weiter unten folgenden Kennzeichnung des ›Deutschen‹ in Leverkühns Musik wird deutlich, dass Thomas Mann seinen Tonsetzer einerseits als Überwinder Wagners charakterisiert, ihm aber andererseits Wagner'sche Züge verleiht. Der Roman kombiniert, variiert, ja zitiert Passagen aus *Leiden und Größe* (1933), die eben dort zur Charakterisierung Wagners und seiner Musik dienen: »Der allgemein seelische Charakter von Wagners Musik hat etwas pessimistisch Schweres, langsam Sehnsüchtiges, im Rhythmus Gebrochenes und aus dunklem Wirrsal nach Erlösung im Schönen Ringendes; es ist die Musik einer beladenen Seele, nicht tänzerisch zu den Muskeln redend, sondern ein Wühlen, Sichschieben und Drängen von unsüdlicher Mühsal [...].« – Dann: »Ja, Wagner ist deutsch, ist national, auf beispielhafte – vielleicht allzu beispielhafte Weise. Denn außerdem, daß dieses Werk eine eruptive Offenbarung deutschen Wesens ist, ist es auch eine schauspielerische Darstellung davon, und zwar eine Darstellung, deren Intellektualismus und plakathafte Wirksamkeit bis zum Grotesken, bis zum Parodischen geht und bestimmt scheint, ein neugierig schauerndes Weltpublikum zu dem Ausrufe hinzureißen: *Ah, ça c'est bien allemand, par exemple!*« (E IV, 31 u. 69 mit Kommentar) Vgl. hierzu Wimmer 1993, S. 67f.



Vorformuliert ist der Romantext in NK, Bl. 213: »Kaisersaschem. Eine gewisse Klobigkeit, Viereckigkeit, rhythmische Schwerfälligkeit u. Unbeweglichkeit, die Bachisch-altertümlich-deutsch ist. Themen vorwiegend aus geraden Werten, Halben, Vierteln, Achteln bestehend, zwar synkopiert u. hinübergebunden, dabei aber doch in einer un-mondänen, oft auch maschinell arbeitenden, stampfenden, hämmernden Unwendigkeit, Uneleganz verharrend. Boche.« – In Thomson, *The Musical Scene*, S. 85 hat Thomas Mann eine Stelle markiert, die als Bestätigung seiner frühen Äußerung über den Wagner'schen Rhythmus dienen konnte und wohl auch auf die Formulierung des Doktor Faustus eingewirkt hat: »Wagner never learned the elementary rules of thumb that aided Bach and Handel and Haydn and Mozart and even Schubert to estimate the strength of melodic materials: His rhythmic patterns are frequently monotonous.« (Unterstreichung von Thomas Mann) Vgl. ebd. auch die ebenfalls markierte Stelle über das typisch Deutsche in Hindemiths Musik: »It is dogmatic and forceful and honest and completely without charm. It is as German as anything could be and farther removed from the Viennese spirit than any music could possibly be that wasn't the work of a German of the Lutheran North. It has no warmth, no psychological understanding, no gentleness, no *Gemütlichkeit*, and no sex-appeal.«

- 583 3 *pourquoi pas le dire?*] Warum soll ich es nicht sagen?  
 5 *Phosphorescence de la mer*] Zur »symphonischen Phantasie »Meerleuchten« vgl. Textband S. 221.  
 7 *grimmige*] In Hs. korrigiert aus: »gewaltige«.  
 8–9 *que vous ... néo-classiques*] Dass Sie ihre Kunst einem System unerbittlicher und neoklassischer Regeln unterwerfen.  
 10 *Fesseln*] In Hs. folgte zunächst: »mit Geist und Leichtigkeit«.  
 11 *Aber*] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. Paralipomena S. 1021.  
 13–14 *wie mich ausdrücken?*] In Hs. korrigiert aus: »comment m'exprimer?«.  
 15 *grossièreté*] In Hs. korrigiert aus: »Klobigkeit«.

- 583 17 Non, J'en suis sûr] In Hs. korrigiert aus: »Certainement, non«.  
 20–21 in einer] In Hs. folgt gestrichen: »unmondänen,«.  
 22–23 C'est ›boche‹ ... fascinant.] Das ist ›boche‹ in einem faszinierenden Ausmaß.
- 27–584.10 Ich werde Sie nach Paris führen, ... sind Sie zufrieden?] Die Einzelheiten dieses ersten Verführungsversuches sind fast alle den Erinnerungen Strawinskys entnommen: die Ortsnamen, die Namen der kroatischen Sängerin und der beiden Quartette. Dass Adrian seine Lieder am Flügel begleiten und seine Instrumentalwerke dirigieren soll, nimmt ebenfalls Bezug auf Strawinsky, der unermüdlich in der internationalen Musikszene als Dirigent und Pianist auftrat. Vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 156–158.
- 32 Cosmologique] In Hs. korrigiert aus: »Cosmique«.
- 584 2–3 in der Wahl seiner Texte] In Hs. korrigiert aus: »und sprachliche Versalität [sic] der Textwahl«.
- 3–4 ce cosmopolitisme généreux et versatile!] D2 u. GW VI: »cosmopolitisme«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Dieses weitherzige und wandlungsfähige Weltbürgertum!
- 6 diese Sachen] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »diese Sache«.
- 8 das Quartett Flonzaley] Berühmtes amerikanisches Streichquartett, 1902 von Edward J. De Coppet gegründet und benannt nach dessen Sommerresidenz am Genfer See.
- 8–9 das ›Pro Arte‹-Quartett] Ein belgisches Streichquartett, 1912 von Absolventen des Brüsseler Konservatoriums gegründet, das sich besonders um die zeitgenössische Musik verdient machte.
- 13–14 je vous comprends à demi mot!] Ich verstehe Sie, auch wenn Sie es nicht deutlich aussprechen.
- 19–20 Mais c'est dommage, pourtant.] Aber es ist trotzdem schade.
- 21 Ah, bah,] In Hs. korrigiert aus: »Immerhin,«.
- 32 gemacht wird] In Hs. folgte zunächst: », exklusiven Salons, aber weit offen dem Genie. Sehen Sie, in die vornehme Pariser Gesellschaft einzudringen, ist sehr schwer, man muß dazu schon der Fürst von Monaco sein oder Lord Berners. Aber für einen Künstler ist nichts leichter, als das, gesetzt er wäre berühmt oder auch nur

vielbe [?]«. Der »Fürst von Monaco« als Mitglied der exklusiven Gesellschaft wird in Antheil, *Bad Boy*, S. 65 genannt, vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 162. Der englische Komponist Gerald Tyrwhitt (Lord Berners) gehörte zu den Bekannten Strawinskys und ist in dessen *Erinnerungen* (S. 73, 85 u. ö.) erwähnt.

584 33–585.1 *›Tout le monde sait, ... infaillible?‹*] Jeder weiß, Madame, dass Ihr musikalisches Urteil unfehlbar ist.

585 4–5 *nach den Premieren von Diaghilews Ballet Russe*] Vgl. Antheil, *Bad Boy*, S. 63: »One Day Margaret Anderson phoned me and asked whether I'd like to play at the opening of the Ballets Suédois – after Diaghileff's Ballet Russe the next most important social event in Paris.« (Unterstreichungen Thomas Manns; zur Übertragung in NK vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 161). Diaghilew war mit Strawinsky seit 1908 eng befreundet und wird in dessen *Erinnerungen* oft erwähnt, etwa S. 34–46. Ihre Zusammenarbeit begann mit dem Ballett *L'Oiseau de feu* (*Der Feuervogel*, 1910).

22 *Dites-moi donc*] Sagen Sie mir doch.

25 *sévérité*] Strenge, Ernsthaftigkeit.

26 *un état d'âme solennel et un peu gauche*] Eine feierliche und etwas unbeholfene seelische Verfassung.

30 *Ihren Mitstrehenden und*] In Hs. folgte zunächst ein dann gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 1021.

31 *Sternen des Balletts*] In Hs. korrigiert aus: »Größen des Balletts«; dies wiederum aus: »Tänzern«.

586 1–2 *Jean Cocteau, ... Massine, ... Manuel de Falla, Les Six*] Die Kombination der Namen geht teils auf Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 41, teils auf Antheil, *Bad Boy*, S. 63, zurück. – Jean Cocteau (1889–1963), frz. Schriftsteller, Regisseur und Graphiker, mit Klaus Mann befreundet. – Manuel de Falla (vgl. Textband S. 586; mit Kommentar) lebte 1907–1914 in Paris. – *Les Six* (»Gruppe der Sechs«): »Name des freundschaftlichen Verbands, den 1918 in Paris Darius Milhaud, Arthur Honegger, Francis Poulenc, Germaine Tailleferre, Georges Auric und Louis Durey eingingen, ohne jedoch ein gemeinsames Programm aufzustellen. [...] Es war ein reiner Zweck-

verband, der durch Veranstaltung von Konzerten u. a. die Werke der Sechs bekannt machen sollte.« (Riemann, *Musik-Lexikon II*, S. 1712) – Auch der Tänzer und Choreograph Massine ist in Stravinsky, *Erinnerungen* mehrfach erwähnt (S. 75, 85).

- 586 1–2 Tanzmeister] In Hs. korrigiert aus: »Tänzer«.
- 8 embarras] Verlegenheit, Vorbehalt.
- 9 solche isolierenden Gefühle] In T1 folgt gestrichen: »nun«.
- 13 ce refuge étrange et érémitique] Diese seltsame und einsiedlerische Zuflucht.
- 15–17 Ich frage nicht, ...in Betracht.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 Cirkel] Nur D2: »Zirkel«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 21 Kunst-Koryphäen] In Hs. korrigiert aus: »Künstlernamen«.
- 21–22 demi-fous excentriques] Exzentrischen Halbnarren.
- 22–23 Sündenkrüppeln] Das Wort begegnet bereits in *Buddenbrooks*, und zwar in einer von Thomas Mann übernommenen Parodie eines evangelischen Kirchenliedes, vgl. GKFA 1.1, 304 u. den Kommentar GKFA 1.2, 311f.
- 23–24 c'est une espèce d'infirmer, voilà!] »espèce« in Hs. korrigiert aus: »sorte«. – Ein Impresario ist eine Art Krankenpfleger, jawohl!
- 25–26 dans quelle manière tout à fait maladroite!] Auf wie so ganz ungeschickte Art und Weise.
- 27 spricht.] In Hs. folgt gestrichen: »Als Psychologe, natürlich, nehme ich es wahr«.
- 28 sehenden Auges] In Hs. korrigiert aus: »in der stümperhaftesten Weise«.
- 587 1 destinées] (frz.) Schicksalen, Laufbahnen, Leben.
- 6–7 ›Lebt man denn, wenn andre leben?‹] Goethe, *West-östlicher Divan*, *Rendsch-Nameh* / *Buch des Unmuts*, zweites Gedicht; die ersten beiden Strophen lauten: »Keinen Reimer wird man finden, / Der sich nicht den besten hielte, / Keinen Fiedler, der nicht lieber / Eigne Melodien spielte. // Und ich konnte sie nicht tadeln; / Wenn wir andern Ehre geben, / Müssen wir uns selbst entadeln. / Lebt man denn wenn andre leben?« Vgl. Entstehung: »Des Ganzen [gemeint

ist Hesses *Glasperlenspiel*] nun ansichtig, war ich fast erschrocken über seine Verwandtschaft mit dem, was mich so dringlich beschäftigte. [...] Von Ähnlichkeit blieb genug – bestürzend viel, und der Tagebuch-Vermerk: ›Erinnert zu werden, daß man nicht allein auf der Welt, immer unangenehm‹ – gibt diese Seite meiner Empfindungen unverblümt wieder. Es ist eine andere Fassung der Frage in Goethe's ›Divan‹: ›Lebt man denn, wenn andre leben?‹ und klingt übrigens an gewisse Äußerungen Saul Fitelbergs an über die Unwilligkeit der Künstler, von einander zu wissen, Äußerungen, bei denen ich aber nicht an mich dachte.« (GW XI, 193)  
 Vgl. auch *Leiden und Größe Richard Wagners*; E IV, 44 u. TM/AM, 543.

587 11–12 Wolf, Brahms und Bruckner] Das Folgende ist eine Verschränkung verschiedener Quellen: Die Details aus der Biographie Hugo Wolfs finden sich größtenteils in *Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe*; zur Polemik gegen Dostojewski, zur Begeisterung für den Librettisten Hörnes, zur gescheiterten Widmung des Hymnus *Dem Vaterland* an den deutschen Kaiser, vgl. die Briefe vom 11.8.1890 (S. 35), vom 9.7.1897 (S. 272) und die Briefe S. 179–182. Quelle für Wolfs Polemiken gegen Brahms ist vermutlich Max Kalbecks *Brahms-Biographie* (*Johannes Brahms*. 4 Bde. Wien 1903–1914); weitere Einzelheiten über Wolf, Brahms und Bruckner stammen aus Eckstein, »*Alte unnennbare Tage!*«, S. 174f., 176 u. 181 – so das Aneinander-Vorbeileben in Wien, die Feindschaft von Wolf und Brahms, Wolfs Verriss von Bruckners *E-Dur-Symphonie*, Bruckners Äußerungen zu Brahms' *d-Moll-Konzert*. Vgl. zur Materialsammlung in NK, Bl. 172–178, 213–216 Schmidt-Schütz 2003, S. 165–167.

16 Kollegialität] In Hs. korrigiert aus: »Anteilnahme«.

17 um allein zu sein.] In Hs. folgt eine gestrichene Passage, die dann Textband S. 587 mit stilistischen Änderungen wieder aufgegriffen wird.

19 unförmliche] D2 u. GW VI: »unförmige«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

19 Riesenschlangen.] In Hs. folgt gestrichen: »Quelle comparaison haineuse!« – Was für ein gehässiger Vergleich!

- 587 24 *le dernier ennui*] Die äußerste Langeweile.  
 27–28 *avec quelque raison*] Mit einigem Grund.  
 32–33 *qui sont simplement stupéfiants*] Die schlichtweg bestürzend sind.
- 588 8 Das *Immediat-Gesuch*] Das direkt an den Kaiser gerichtete Gesuch.  
 8–9 *Tout cela est un peu embarrassant, n'est-ce pas? Une confusion tragique.*] In Hs. »embarrassant« vorübergehend korrigiert aus: »honteux«; »n'est-ce pas?« korrigiert aus: »Oder nicht?« – Das alles ist ein wenig beschämend, nicht wahr? Eine tragische Konfusion.  
 10 *Tragique, messieurs.*] In Hs. korrigiert aus: »Dies nur am Rande«.  
 13–14 *schmähte den malerischen Impressionismus ... als Kleckerei*] Die Quellen hierfür wie für die Progressivität Wagners sind nicht eindeutig festzulegen. Im Hintergrund kann Adornos *Versuch über Wagner* stehen, vgl. Schmidt-Schütz 2003, S. 163. Freilich finden sich ähnliche Gedanken bereits in *Leiden und Größe Richard Wagners* (E IV, 23f., 58 u. 72).  
 19 *spielte er Tizian aus*] Tiziano Vecellio (1476/77–1576), venezianischer Maler, schon zu seiner Zeit eine europäische Berühmtheit; gleich bedeutend in der Porträtmalerei wie in religiösen und mythologischen Sujets. – Cosima Wagner überliefert in ihrem Tagebuch ein Gespräch am 20. September 1882 über »jetzige Maler«, in dem Wagner seine Vorliebe für das Porträt und für »saubere – nicht klecksende Malerei« erklärte. Er habe »scherzhaft« hinzugefügt: »Ich bin für den Zinsgroschen von Tizian.« Thomas Mann kannte diese Aussage Wagners vermutlich aus dem letzten Band von Carl Glasenapps voluminöser *Wagner-Biographie*. Glasenapp hatte Zugang zu den erst viel später publizierten Tagebüchern Cosimas und paraphrasierte das Gespräch vom 20. September 1882 in *Das Leben Richard Wagners*. Bd. VI. Leipzig 1911, S. 702.  
 20 *A la bonne heure.*] (iron.) Recht so!  
 21 *zwischen Piloty und Makart*] Karl von Piloty (1826–1886), Begründer der Münchener Malerschule, Schöpfer von monumentalen,

theatralischen Historienbildern (z.B. *Seni an der Leiche Wallensteins*). – Hans Makart (1840–1884), österreichischer Maler; seine meist großformatigen Bilder stellen in theatralischer Manier vorwiegend exotische Motive und Massenszenen dar. Die sog. Makartbouquets – Arrangements getrockneter Blumen – waren lange über seinen Tod hinaus in Mode.

588 24 den »Parsifal ein Tengel-Tangel nannte] Vgl. NK, Bl. 215: »Die Wagner'sche Harmonie schwankt zwischen Vergangenenem und Zukünftigem. / Sein Kunstgeschmack etwas zwischen Makart und Piloty (mehr als Tizian, den Lenbach nachmacht. Dieser wieder versteht von Wagner soviel wie: »Lassen's mi aus mit Ihrem Tengel-Tangel!{])«.

32 nicht besteigen.] In Hs. folgt gestrichen: »Sie lehnen es ab.«

589 2 Sincèrement.] In Hs. nachträglich eingefügt. – Offengestanden.

10 mir] Fehlt ab T2.

6 pour saluer un grand homme] Um einem großen Mann seine Aufmerksamkeit zu machen.

7 Fehlschlag] In Hs. folgte zunächst: »kommt auf gegen dies Vergnügen, und »eine Enttäuschung«, das ist zu wenig, zu verneinend gesagt,«.

16–17 répugnance] Widerstreben, Abneigung.

17 en psychologue] In Hs. »en« korrigiert aus: »comme«. – Als Psychologe.

20–21 das ressentiment des Ernstes gegen den Salon der Welt.] Dadurch, dass Fitelberg den Einsamkeitshochmut Leverkühns verallgemeinert, kann er auf das Verhältnis Deutschlands zur Welt zu sprechen kommen. Er präsentiert die kulturelle Variante des »Durchbruch«-Motivs, indem er – nun gar nicht mehr ironisch – für die Notwendigkeit einer gewaltlosen Weltzuwendung, einer geistigen und künstlerischen Öffnung Deutschlands hin zur Welt plädiert. – Die dem Deutschtum inhärente Grundspannung zwischen Einsamkeitstrieb und Drang zur Welt wurde ein erstes Mal sichtbar in der Kennzeichnung Kaisersascherns und erschien später in unterschiedlichen Akzentuierungen. Vgl. den Kommentar zu S. 262.

589 20 des Ernstes] In Hs. korrigiert aus: »Tiefe«.

21 Nun, ich bin Jude, müssen sie wissen,] Fitelberg verallgemeinert nun auch sein Judentum und kann so im Folgenden das Verhältnis des Deutschtums und des Judentums grundsätzlich charakterisieren. Thomas Mann wandelt hier eigene Gedanken und Visionen ab (vgl die Textsammlung *Zum jüdischen Problem*; GW XIII, 457–516), so die bereits 1907 geäußerte Feststellung, dass das Judentum ein »unentbehrliche[r] europäische[r] Kulturstimulus« sei (*Die Lösung der Judenfrage*; GKFA 14.1, 174), dass die Juden dem Deutschtum grundsätzlich positiv gegenüberstünden, »daß nur das Deutsche, das auch den Juden gefällt, als höheres Deutschtum in Betracht kommt«, dass das Judentum eine »aristokratisch-romantische[ ] Tatsache, ähnlich dem Deutschtum« sei (*Zur jüdischen Frage*, 1921; GKFA 15.1, 432 u. 434). und schließlich, dass Deutschland nach Kriegsende – wie ganz Europa – das Judentum zum Wiederaufbau dringend benötigen werde: »[...] man kann überzeugt sein, dass dem jüdischen Geist und seinem religiösen Wirklichkeitssinn noch eine wichtige Rolle vorbehalten ist bei der Gestaltung der neuen sozialen Welt [...].« ([*An das Jewish Labour Committee*], 1944; GW XIII, 513) Vgl. den Kommentar zu S. 177.

25–27 Zwar ist es... man ist] In Hs. korrigiert aus: »Im Grunde, sage ich, ist man«.

28 auf] In Hs. korrigiert aus: »auch auf«.

33–590.1 Wir Juden haben alles zu fürchten vom deutschen Charakter,] Eine – hier als halbe Prophezeiung erscheinende – Variante der wenigen Anspielungen auf die Judenvernichtungspolitik des Dritten Reiches. Vgl. den Kommentar zu S. 1718–19. – Zur Beschreibung der Hölle, die ihrerseits ein kaum verschlüsselter Hinweis auf die Folterkeller der Gestapo ist, vgl. Textband S. 357f.

590 1–2 qui est essentiellement anti-sémitique] Der wesensmäßig antisemitisch ist.

4–5 Windbeutel] Diese hier in Abrede gestellte Kennzeichnung wird von Katia Mann in ihren *Ungeschriebenen Memoiren* (Hg. von Elisabeth Plessen u. Michael Mann. Frankfurt am Main 1974) für



das Modell Fitelbergs verwendet: »Das war ein Agent, namens Collin [sic], ein großer Windbeutel« (S. 83)

590 11 *pour prendre congé*] In Hs. »pour prendre« korrigiert aus: »en prenant«. – Um mich zu empfehlen.

13 *wie ich zu meinem Vergnügen sehe.*] In Hs. korrigiert aus: »j'en suis sûr.«

15 *Laisse-moi, laisse-moi contempler*] Zitat aus der Garten-Szene des 3. Aktes von Gounods *Faust*: Faust: »Laisse-moi contempler ton visage« – »Lass' mich dein Antlitz betrachten«.

16 *Massenet*] Jules Massenet (1842–1912), frz. Komponist, 1878 bis 1896 Professor am Pariser Konservatorium (bekannteste Opern *Manon* 1884 und *Werther* 1891).

17 *Pädagog*] D2: »Pädagoge«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

18 *Geschichtchen*] Vgl. Eckstein, »Alte unnennbare Tage!«, S. 159f. u. NK, Bl. 175 (unter »Brauchbares aus Eckstein gezogen«, Bl. 172). 33–591.1 *und eben das verlangte er von seinen Studenten.*] Zu Bruckners Strenge vgl. Eckstein, »Alte unnennbare Tage!«, S. 157.

591 9–10 *Comme c'est respectable! ... respectable.*] Nur in GW VI korrigiert in: »précisément« u. »extrêmement«. – Wie respektabel ist das! Nicht eigentlich human, aber respektabel.

11 *minaudieren*] Von (frz.) *minauder*: schön tun, kokettieren.

15 *den Pogrom*] In T1 korrigiert aus: »das Pogrom«. – Pogrom (russ.): eigentlich: Verwüstung; dann: Judenverfolgung.

16–17 *in der Welt*] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »auf Erden«.

17–18 *die Verwandtschaft der Rolle von Deutschen und Juden*] Ein für Thomas Manns Einstellung zum Judentum überaus charakteristische Vorstellung, zu deren Begründung er sich gern auf Goethe berief. In *Lotte in Weimar* lässt er Goethe »die allerwunderlichste Verwandtschaft« zwischen der »Schicksalsrolle« der Deutschen und der Juden hervorheben; GKFA 9.1, 411. Vgl. dazu den Kommentar von Werner Frizen GKFA 9.2, 736f. sowie Darmaun 1995, S. 279–283.

18 *auf Erden*] In Hs. korrigiert aus: »in der Welt«.

- 591 19 *Une analogie frappante!*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 25 Anatole France] Der frz. Prosaschriftsteller (1844–1924) hieß ursprünglich Jacques Anatole Thibault; er erhielt 1921 den Nobelpreis. – Thomas Mann könnte sich hier auf den Essay von Georg Brandes über Anatole France beziehen: »Uns, denen keiner der heutigen Franzosen dermaßen französisch vorkommt wie Anatole France – denn er trägt in sich die ganze Überlieferung von den Erzählern des Mittelalters, über Montaigne bis Voltaire – uns wundert es nicht, daß er kühn den Namen seines Vaterlandes an Stelle seines eigenen angenommen hat. Aber France war auch der Vorname seines bescheidenen Vaters – er hieß France Thibaut.« (Die Ausgabe Georg Brandes: *Gesammelte Schriften in neun Bänden*. München 1902–1906 befindet sich im TMA; hier wird der Text zitiert nach: Georg Brandes: *Anatole France*. In: Ders. (Hg.): *Die Literatur*. Berlin [o.J.] Bd. 20, S. 8.)
- 27 ein nationalistischer *nom de guerre*] Ein nationalistisches Pseudonym.
- 28–29 könnte sich nicht gut ›Deutschland‹ nennen,] Helen Lowe-Porter hatte in ihrer englischen Übersetzung »›Deutschland‹ mit »›Germany‹« wiedergegeben; hierzu der Autor im Brief vom 3. 10. 1948: »Sie haben sehr recht getan, gelegentlich deutsche Worte einfach stehen zu lassen. In einem Fall haben sie es merkwürdiger Weise nicht getan, wo es besonders am Platz gewesen wäre: ich meine im Fitelberg-Kapitel, wo der Gast von Anatole France spricht und den Witz macht, ein deutscher Schriftsteller könne sich nicht ›Deutschland‹ nennen, er müsse sich mit ›Deutsch‹ begnügen – und da gebe er sich einen jüdischen Namen. Hier hätten unbedingt ›Deutschland‹ und ›Deutsch‹ im Original stehen bleiben müssen, denn ›Deutsch‹ ist ja ein bekannter jüdischer Familienname, während ›German‹ überhaupt kein Name ist. Auch ein Kriegsschiff heißt natürlich nicht ›Germany‹, sondern ›Deutschland‹. Man sollte das bei nächster Gelegenheit ändern.« (zitiert nach dem Kommentar zu Tb. 30.9. 1948). Vgl. dazu Thirlwall 1966, S. 108–110; ebd. auch die beiden Essays von Lowe-Porter: *Doctor Faustus* (S. 151–177) u. *On Translating Thomas Mann* (S. 178–209).

- 591 29 Kriegsschiff] In Hs. korrigiert aus: »Schiff«.
- 592 6–7 je vous le jure.] Ich schwöre es Ihnen.  
 8 médiateur] (frz.) Vermittler.  
 8 Gesellschaft] In Hs. korrigiert aus: »Welt«.
- 12 Mais c'est en vain. Et c'est très dommage!] Aber es ist umsonst! Und das ist sehr schade!
- 13 längst] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »schon«.
- 13–14 Cher Maître, ... mission,] Verehrter Meister, ich war entzückt. Ich habe nichts erreicht,«.
- 14–17 Mes respects, ... Adieu, adieu ...] Meine Verehrung, Herr Professor. Sie haben mich zu wenig unterstützt, aber ich bin Ihnen deshalb nicht böse. Tausend Empfehlungen an Madame Schweigestill. Adieu, adieu ...

## XXXVIII

- 18 XXXVIII] Das Violinkonzert, das Plattenkonzert in Bullingers Salon. Begonnen am 23.8.1946, abgeschlossen am 5.9.1946. Anfang Februar wird dann die Passage über das Violinkonzert mit Hilfe von Adorno überarbeitet, vgl. Tb. 1. u. 2.–6.2.1947 sowie den Kommentar zu S. 593<sup>6</sup>.
- 24–25 an ihrem Ort] In Hs. korrigiert aus: »später«; dies wiederum aus: »demnächst«.
- 26 gegen Ende 1924] In Hs. davor gestrichen: »im Winter«.
- 26 Bem] In Hs. korrigiert aus: »Genf«. – Zur Änderung der Auführungsorte vgl. den Kommentar zu S. 572<sub>28</sub>–573<sub>19</sub>.
- 27 möchte ich,] In Hs. folgte zunächst: »aus ganz bestimmten, und sehr ernsten,||Gründen, ja mir heiligen Gründen auf die«
- 30 dieser Komposition] In Hs. korrigiert aus: »dem Werk«.
- 31 verbindliche] In Hs. u. T<sub>1</sub><sup>a</sup> korrigiert aus: »glänzende«.
- 31–32 Willfährigkeit] In Hs. korrigiert aus »Gefälligkeit«; ab D<sub>3</sub>: »Willfähigkeit«.
- 593 6 fehlen würde.] In T<sub>1</sub><sup>a</sup> folgt nach Absatzwechsel eine gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 1022f. Es handelt sich um die ursprüngliche Fassung der Beschreibung des (hier noch einsätzigen)

Violinkonzertes. Die Umarbeitung erfolgte mit Hilfe Adornos im Februar 1947, vgl. den Kommentar zu S. 592<sup>18</sup>.

593 7 Es ist ein Besonderes mit dem Stück:] Während sich die Vorarbeiten Adornos zur »Apocalipsis« nicht erhalten haben (vgl. den Kommentar zu S. 519<sup>7-11</sup>), besitzen wir seine Notizen zum Violinkonzert. Sie liegen im Frankfurter Theodor W. Adorno Archiv und werden hier Materialien und Dokumente S. 1153ff. wiedergegeben (zuerst in Tiedemann 1992, S. 19f. u. in TM/Adorno, S. 158). – Bergsten 1974, S. 114; Tiedemann 1992, S. 21 u. Scherliess 1997, S. 141 weisen auf Ähnlichkeiten zwischen Leverkühns und Alban Bergs Violinkonzert hin.

11 Dominante zweiten Grades] Die Dominante ist in den Dur- und Molltonarten die Quinte, also der fünfte Ton der jeweiligen Tonleiter. Im Falle von C-Dur ist die Dominante das G, die »Dominante zweiten Grades«, also die Quinte über der Quinte, das D.

11–12 eine Subdominante] Dadurch, dass Thomas Mann hier den Adorno'schen Wortlaut verkürzt (»eine Subdominante zweiten Grades«), verwischt er den harmonischen Sachverhalt: Die Subdominante von C ist die Quinte nach unten, also F, und erst die Subdominante zweiten Grades – also die Quinte unter der Quinte – ist B.

24 die tonischen Dreiklänge jener drei Haupt-Tonarten] Der Dreiklang von C-Dur ist c – e – g, derjenige von B-Dur b – d – f und derjenige von D-Dur d – fis – a.

25 Seele des Werkes] In Hs. korrigiert aus: »Seele des Satzes, des Werkes«.

30–31 etwas Etalagehaftes] (frz.) étalage: Schaufenster, Zurschaustellung.

594 5–6 Haupt und Schultern hinnehmenden] Das Musikstück wird als »Abbildung« der homoerotischen Hinwendung Adrians zu Schwerdtfeger gekennzeichnet, vgl. Textband S. 466f.: »und Schwerdtfeger, in entfesselter Zutraulichkeit, nahm die Lizenz des Augenblicks wahr, indem er [...] Adrian umarmte und dessen Kopf an den seinen drückte.« Immer wieder wird deutlich, dass

das Violinkonzert als sprechender Ausdruck von Adrians problematischer Zuneigung zu Schwerdtfeger beschrieben ist. So verändert weiter unten die Kennzeichnung des musikalischen Verlaufs die Textskizze Adornos in bezeichnender Weise.

594 13 Beethovens A-moll-Quartett] Vgl. Textband S. 232<sup>30-31</sup> mit Kommentar.

18–19 die Violinbehandlung bei Bériot, Vieuxtemps und Wieniawski] Charles Auguste de Bériot (1802–1870), belgischer Violinvirtuose von europäischem Ruhm, schrieb 16 Violinkonzerte, eine dreiteilige Violinschule sowie 12 Variationswerke und zahlreiche Etüden für Violine (vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 157). – Henri Vieuxtemps (1820–1881), französischer Violinvirtuose, Schüler von de Bériot; unter seinen zahlreichen Kompositionen für Violine sind vor allem 6 Violinkonzerte, Phantasien und eine Sonate zu nennen (vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 1940f.). – Henryk Wieniawski (1835 bis 1880), polnischer Violinist; löste Vieuxtemps als Lehrer am Konservatorium in Brüssel ab, als dieser erkrankte, musste ihm dann aber wieder weichen und starb in Armut. Er schrieb u. a. zwei Violinkonzerte (vgl. Riemann, *Musik-Lexikon* II, S. 2026). – Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 213 schreibt über die Schwierigkeiten der adäquaten Gestaltung des Violinparts.

23–24 Mittelsatz, einem Scherzo,] In Hs. korrigiert aus: »Scherzo,«.

24 Tartinis Teufelstriller-Sonate] Vgl den Kommentar zu S. 506<sup>18</sup>.

28–29 zyanenblauen] Zyane: Kornblume. Vgl. Textband S. 505.

32 in einem Werk,] In Hs. folgte zunächst: »daß [sic] so oft die Sprache einer ständig an der Grenze des Spottes gehaltenen Süße und Zärtlichkeit spricht. Ich habe es, ins Gesicht des Autors hinein, [die Apotheose der Salonmusik« ...]«.

595 3 hybride] Hybrid (griech.) kann im Deutschen »zwitterig« oder »arrogant, verstiegen« bedeuten.

3 Erzeugnis] In Hs. korrigiert aus: »Werk«.

5 des] In Hs. folgt gestrichen: »reichen«.

5 Widenmayer-Straße ] So die korrekte Schreibweise, vgl. dagegen Textband S. 293: »Wiedenmayerstraße«.

- 595 5 des Fabrikanten Bullinger] Sein Modell war Robert Riemerschmidt, vgl. Schirnding 2003, S. 17.
- 10–14 Er führte, ... seine Gesellschaft aus. Aber] In Hs. korrigiert aus: »Der reiche Mann [korrigiert aus »Bullinger«; dies wiederum aus: »er«] gab viele Gesellschaften, zu denen meist Leute der Finanz- oder Geschäftswelt geladen waren; aber«.
- 19 seiner Empfänge] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: », seinen mit Angostura gewürzten Champagner-Cocktail, seinen wundervollen Pfälzer«.
- 26 dazu] In Hs. korrigiert aus: »endlich«.
- 32 Nähe] In Hs. korrigiert aus: »Gesellschaft«.
- 32 ihm immer wohlthätig war] In Hs. korrigiert aus: »ihn immer beruhigte«; dies wiederum aus: »ihm immer wohlthat«; ebd. folgte zunächst: »da außerdem Bullingers mit Angostura gewürzter Champagner-Cocktail °und sein hervorragender Pfälzer° ihm schmeckten, so schien er [seine Nachgiebigkeit ...]«.
- 596 2 ganz wohl zu behagen] In Hs. korrigiert aus: »recht behaglich zu fühlen«.
- 3–4 unwillkürlichen] In Hs. korrigiert aus: »instinktiven«.
- 4–5 Zuvorkommenheit] In Hs. folgt gestrichen: », ja Devotheit«.
- 5 und] In Hs. folgte zunächst: »zarten«.
- 6 39jährigen] So Hs. bis D<sub>2</sub>; D<sub>3</sub>: »Neununddreißigjährigen«; GW VI: »Achtunddreißigjährigen«.
- 9–14 die Atmosphäre unbeschreiblicher Fremdheit... wo sonst niemand lebt.] Podach, Gestalten um Nietzsche, S. 59 zitiert aus einem Brief Erwin Rohdes vom 24. 1. 1889: »[...] als ich Nietzsche (zum letztenmal) einige Tage lang in Leipzig sah. Eine unbeschreibliche Atmosphäre der Fremdheit, etwas mir damals völlig Unheimliches umgab ihn. Es war etwas in ihm, was ich sonst nichts [sic] kannte und vieles nicht mehr, was sonst ihn auszeichnete. Als käme er aus einem Lande, wo sonst niemand wohnt.«. Die Stelle ist von Thomas Manns markiert und in NK, Bl. 42f. übernommen; nach »auszeichnete« ist dort eingefügt: »(Demenz)«.
- 19–20 (sein Leiden hatte sich aufs Herz geworfen)] Spengler leidet wie

Adrian an Syphilis, die bei ihm jedoch einen unsensationellen Verlauf nimmt, vgl. Textband S. 339f.

- 596 21 zurückgelehnt,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 Spaßmachers] In Hs. korrigiert aus: »Malers«.  
 27–28 das gutgemeinte Stück Malerei] In Hs. korrigiert aus: »den gut gemeinten Versuch«; dies wiederum aus: »die Stümperei«.  
 28 das Verschiedenste] In Hs. korrigiert aus: »alles Mögliche«.
- 597 1–600.29 bei der einen ästhetisch-moralischen Fragenbezirk berührenden Unterhaltung, ... blinzelt.«] Der Autor greift hier inhaltlich, und teilweise wörtlich, auf einen Text zurück, den er bei der Schilderung von Adrians musikalischer Erziehung in Kapitel IX gestrichen hatte, vgl. Paralipomena S. 934–941. Die Äußerungen über Gounods Faust-Walzer, Berlioz' Symphonie fantastique mit ihrer Ballmusik, Lanner, Johann Strauß den Jüngeren und die Arie aus Saint-Saëns' Samson sowie die Zitate aus Goethe und Schiller und schließlich der Blick auf die Philine des Wilhelm Meister, die damals Kretzschmar in den Mund gelegt worden waren, werden nun Adrian bzw. einmal Kranich zugeschlagen. In NK, Bl. 193 (3) findet sich eine Skizze des Gesprächs.  
 7–8 hatte die Grammophon-Platte angefangen, eine sehr glückliche Entwicklung zu nehmen,] Zu Thomas Manns eigener »Entdeckung« des elektrischen Grammophons und seiner epischen Möglichkeiten im Hinblick auf den Zauberberg vgl. Tb. 10.2.1920 sowie Mertens 2003.  
 10–11 den wohlgespielten Walzer aus Gounods »Faust«] Der sog. »Faustwalzer« erklingt in Gounods Oper gegen Ende des 2. Aktes als Höhepunkt des österlichen Volksfestes; er geht dem Erscheinen Margarethes voraus.  
 13 salonmäßig] In Hs. korrigiert aus: »charakterlos«.  
 30 Um Gottes Willen, nein,] In Hs. korrigiert aus: »Nein,«.  
 30–31 ein Mißverständnis] In Hs. korrigiert aus: »vollständig missverständlich«.
- 598 4–5 , aber auch jeden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 6–7 in musikalischen Dingen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7–8 Ein Mann, der sehr wohl Bescheid wußte in den Höhen.] Hs.: »Ein

Mann, der in den Höhen sehr wohl Bescheid wußte.« korrigiert aus: »Ein Mann der sehr wohl Bescheid wußte, im Hohen und Strengen.« T<sub>1</sub> übernimmt die unkorrigierte Version; T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> wird vom Autor handschriftlich in die hier gedruckte Fassung korrigiert; T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> und damit die Drucke übernehmen diese Korrektur nicht.

- 598 10–11 ›Die Kunst beschäftigt sich mit dem Schweren und Guten.] Aus Otilies Tagebuch in den Wahlverwandschaften (WA I, 20, 263).  
 13–14 ich hab] T<sub>2</sub> bis GW VI: »ich habe«; hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> korrigiert.
- 21 sahen uns an] In Hs. korrigiert aus: »tauschten einen Blick«.
- 22–23 dumm-überwältigtes] In Hs. korrigiert aus: »komisch-überwältigtes«.
- 23 eigentlich] In Hs. folgt gestrichen: »aber«.
- 25 Vieilles Cures] So ab D<sub>2</sub> gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 1a 2 braun; Hs.: »Vieille Cure's«; T<sub>1</sub>: »Vieilles Curés«, vom Autor handschriftlich korrigiert in »Vieille Cure«, so dann auch T<sub>2</sub> u. ED. – Vieille cure: Alte Pfarre; frz. Likör, von Benediktinern hergestellt.
- 27 »Sie haben nicht zufällig«, fuhr Adrian fort,] In Hs. folgt gestrichen: »indem er sich an Bullinger wandte,«; der Redeeinsatz begann ebd. zunächst: »– Wieso? fragte Adrian, im Kreise umherblickend. Die Frage galt dem ›Hm‹, dem ›Magnifique‹, dem ›Echt‹ und allem Übrigen. – Sie haben nicht zufällig«.
- 28 Arie der Delila] Es handelt sich eigentlich um einen Zwiesengesang mit Samson; was hier dargeboten wird, ist eine Konzertfassung des Delila-Parts, vgl. Vaget 2006, S. 129.
- 28 Saint-Saëns] So auch Hs., D<sub>3</sub> u. GW VI; T<sub>1</sub> bis D<sub>2</sub>: »Saint-Saens«. In Hs. folgt gestrichen: »›Mon co[eur]«. – Der Autor wollte also ursprünglich schon hier den frz. Anfang der Arie zitieren, der dann erst Textband S. 599 erscheint.
- 599 7 Beispielhaften] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Exemplarischen«.
- 8 Silentium] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Silencium«.
- 12 »Mon cœur s'ouvre à ta voix«] Mein Herz erschließt sich deiner Stimme.



- 599 21 gestickten] In Hs. korrigiert aus: »feinen«.
- 25 ernücherte] In Hs. korrigiert aus: »entsentimentalisierte«.
- 29 anzubeten.] In Hs. korrigiert aus: »leidenschaftlich zu lieben?«
- 600 6 der Bestimmung des Dichters] In Hs. korrigiert aus: »dem Worte Schillers«.
- 6–8 ›Gemein ist alles, ... erregt.«] Vgl. Paralipomena S. 940 mit Anm.
- 12 wollte der Gelehrte wissen.] Nur in D2 folgt kein Absatzwechsel; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen. In Hs. folgte zunächst: »– Der Idealismus«.
- 14 ausdrückten] T2 bis GW VI: »ausdrückte«; hier nach Hs. und T1 korrigiert.
- 20 Philine] Vgl. Paralipomena S. 941 mit Anm.
- 23 gezeugnet] In Hs. korrigiert aus: »bestritten«.
- 24–25 Zweideutige] In Hs. korrigiert aus: »Laszive«.
- 32 Ein Ritter der Furcht und des Tadels] Ironische Umkehrung der feststehenden Kennzeichnung des Bayard als »Ritter ohne Furcht und Tadel«; er ist der Held des anonymen frz. Werks *La très ioyeuse [...] ystoire [...] du bon chevalier sans paour et sans reproche [...] le gentil seigneur de Bayart*. Paris 1527.
- 601 3–4 als in der Musik] In Hs. folgte zunächst: », die ist besonders penibles Gebiet. Was bleibt von dem ganzen Kling-Klang [übrig, wenn ...]«.
- 7 reine Spektren] In Hs. korrigiert aus: »Sakrosanktheiten«. – Vgl. Eckstein, »Alte unnennbare Tage!«, S. 228: Wagner soll über Beethovens Hammerklaviersonate (opus 106) gesagt haben: »hier alles idealisiert – reine Spektren des Daseins.«
- 13–14 , und wohl noch für einen und den anderen unter den Gästen,] In Hs. eingeschoben.
- 20 gleich damals] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 21 des jungen] In Hs. folgte zunächst: »Künstlers, dem es gewidmet wurde [korrigiert aus: »war«], und zu Adrians Empfindungen für ihn.«
- 24–602.12 Wahrscheinlich ... dem geistigen Abstände] Ersetzt eine sehr viel ausführlichere handschriftliche Fassung, die sich teils in Hs.,

teils in Hs.<sup>a</sup> erhalten hat. Die Überarbeitung wurde vorgenommen, nachdem T1 schon angefertigt war; von der gestrichenen Fassung ist dort jedoch nur der Anfang erhalten. Vgl. Paralipomena S. 1023–1028. Zeitbloms Ausführungen gehen teilweise zurück auf einen Eintrag im 7. Notizbuch (Nb. II, 45) und damit auf ein nicht ermitteltes Werk von Max Dessoir.

- 601 27 Alterierung] D2: »Alternierung«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 28 das Phänomen der Liebe.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 602 2–3 eine spezifische Gewitztheit durch mein Altphilologentum] »spezifische« in Hs. korrigiert aus: »bestimmte«. – Zeitblom spielt hier auf die »Normalität« der gleichgeschlechtlichen Liebe im antiken Griechenland an. Im vorangehenden gestrichenen Text sind die Akzente anders gesetzt: dort bekennt der Biograph sein grundsätzlich fehlendes Verständnis für homosexuelle Bindungen.
- 4 eher] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 begreifen] In Hs. korrigiert aus: »verstehen«.
- 9–10 über sprödeste Einsamkeit schließlich den Sieg davongetragen hatte,] Adrians Freundschaft mit Schwerdtfeger ist der erste Versuch, das Liebesverbot des Teufelpaktes (vgl. Textband S. 363) zu umgehen. Er endet mit dem indirekten Rachemord am Geliebten, der ihn durch seine Eroberung erniedrigt hatte.
- 17 von Anfang an] In Hs. korrigiert aus: »immer«.
- 18 und Färbung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20 dem Werber] In Hs. korrigiert aus: »diesem kindischen Menschen«.
- 22 fördere, hebe, bessere] In Hs. korrigiert aus »fördere und bessere«.
- 23 angeborenen] In Hs. eingeschoben.
- 25 erregte,] In Hs. folgte zunächst: »ihn nicht für voll nehmen«; dann: »ihn leicht nahm und nicht alle Merkmale erotischer Ironie verbarg.«; dann: »ihn leicht nahm und Merkmale erotischer Ironie an den Tag legte.«; schließlich: »ihn leicht nahm und die Merkmale erotischer Ironie nicht verleugnete.« In T1 wird dann »ihn leicht nahm und« gestrichen.

- 602 27 Merkwürdigste] In Hs. korrigiert aus: »Allermerkwürdigste«.  
 28–29 gewahr wurde] In Hs. korrigiert aus: »realisierte«.  
 31 schien] In Hs. korrigiert aus: »war«.  
 31–32 freimütig nichtachtendes] In Hs. korrigiert aus: »freimütiges«.
- 603 7 wiederholt gerühmten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 wohl gar] In Hs. korrigiert aus: »gewiß«.  
 18–19 Sofort, ... erfolgte damals ein Besuch] Die Passage geht zurück auf einen Eintrag im 7. Notizbuch, also auf das Die Geliebten-Projekt: »Seine edlen Charaktereigenschaften sind stark hervorzuheben. Der Brief an ihn, sehr gewagt. Darauf sein sofortiger Besuch, sein Dank, sein Vorbeugen jeglicher Beschämung ihrerseits. Freundschaftsschluß. Treuversprechen.« (Nb. II, 57) Mit bezeichnenden Änderungen übernommen in NK Bl. 97: »R. [...] freie Charaktereigenschaften. Gewagter Brief, sofortiger Besuch, Dank, Vorbeugen jeglicher Beschämung. Freundschaftsschluß, Treuversprechen. Bequemlichkeit. Ein für allemal erledigt, keine Schwankungen u[nd] Szenen mehr.«  
 18 eiligst,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 25–26 und Zueignung] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 danach] In Hs. korrigiert aus: »von dort«.  
 30–31 mir gehört hatte] In Hs. korrigiert aus: »mein eigen gewesen war«.

## XXXIX

- 604 1 XXXIX] Marie Godeau. Begonnen am 7.9.1946 (nach der unmittelbar vorhergehenden Kürzung der Beschreibung der Brennano-Lieder in Kapitel XXI, vgl. Tb. 6.9.1946); abgeschlossen am 22.9.46 (fraglich; im Tagebuch heißt es zu diesem Tag: »Geschrieben am Kapitel, XXXIX oder XL?« Zum 30. 9. heißt es dann: »Am Kapitel (Ludwig II).«, was eindeutig auf Kapitel XL schließen lässt. In Hs. ist die Überschrift von Kapitel XL nachträglich eingefügt.  
 4–5 brach, verzehrte, zunichte machte] In Hs. korrigiert aus: »brach und zunichte machte«.

- 604 5 Weder] In Hs. folgte zunächst: »dir war es zukömmlich, noch konnte derjenige, dem du es abgewannst, [umhin, ...].«
- 9 Die Rache] Hier beginnt sich die Figurenkonstellation herzustellen, die den ›Mord‹ an Schwerdfeger ermöglicht (vgl. den Kommentar zu S. 602<sup>9-10</sup>). Denn durch das Kennenlernen Marie Godeaus, durch Adrians Werbungsauftrag an den neuen Duzfreund und Geliebten, durch dessen Untreue und Werbung in eigener Sache kommt es zur Eifersuchtstat von Ines Institoris. Zum zugrundeliegenden Handlungsmuster der Shakespeare-Sonette vgl. den Kommentar zu S. 239<sup>26-30</sup> und die dort angeführten Belegstellen.
- 11-12 in Bern und Zürich] Zum ursprünglichen Plan, die Uraufführung des Violinkonzerts in Genf stattfinden zu lassen, zur Verlegung des Ereignisses zuerst nach Basel, dann nach Wien, und zur Lokalisierung der Wiederholungen vgl. den Kommentar zu S. 572<sup>28-573</sup><sup>19</sup>.
- 12 erfolgreichen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 statt,] In Hs. folgte zunächst: »zu denen der Dirigent des ›Schweizer-Kammerorchesters‹, Herr Paul Sacher, Schwerdfeger [sic] unter sehr angenehmen Bedingungen aufgefordert hatte, nicht ohne den Wunsch, der Komponist möge den Aufführungen seine Gegenwart gönnen, ernstlich zu betonen.«
- 13 Veranstaltungen] In Hs. korrigiert aus: »Konzerte.«
- 14 Paul Sacher] Der Dirigent (1906-1999) gründete erst 1926 das Basler Kammerorchester (vgl. Moser, *Musiklexikon* II, S. 1087); er müsste im Aufführungsjahr von Leverkühns Violinkonzert 18 Jahre alt gewesen sein. Vgl. zu ihm Scherliess 1993, S. 131. Zu weiteren historischen Musikergestalten vgl. den Kommentar zu S. 232<sup>28</sup>.
- 20 zu bahnen.] In T<sub>1</sub> folgt gestrichen: »Da meine Amtspflichten mir nicht erlaubten, die Reise mitzumachen, war es sachlich irrelevant, dass Adrian mich auch garnicht aufforderte, es zu tun.« Dies ist in Hs. korrigiert aus: »Mir erlaubten meine Amtspflichten nicht, die Reise mitzumachen, und ich habe Zweifel, ob ich es getan.«
- 26 kaptivierenden] Einnehmenden.

- 604 28 Publikum] In Hs. davor gestrichen: »Schweizer«.  
 28 ein wenig spröder] So ab D<sub>2</sub>; in allen früheren Textzeugen folgt ein Komma.
- 605 3–4 das zweite Mal, in Zürich,] In Hs. eingeschoben.  
 4 und mir davon erzählte] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8–9 das in der Mythenstraße, nahe dem See gelegene Heim des Herrn und der Frau Reiff,] Der Zürcher Seidenproduzent und Kunstmäzen Hermann Reiff (1856–1938) und seine Frau, die Pianistin Lilly Reiff-Sertorius (1866–1958), gehörten zum Bekanntenkreis Thomas Manns; er und Frau Katia waren oft bei den Reiffs zu Gast, vgl. Tb. 26.1.1940 mit Kommentar sowie Scherliess 1997, S. 131f. Die Mythen sind zwei Bergzüge in den Schwyzer Alpen; die Mythenstraße liegt am rechten Ufer des Zürichsees. Die Adresse ist authentisch.  
 9 eines reichen, kinderlosen] Das Komma fehlt nur in D<sub>2</sub>; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.  
 10 , schon betagten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 scharmuzieren] Nur in GW VI korrigiert in: »scharmutzieren«.  
 21 pianistisch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 und] In Hs. folgte zunächst: »seines Humors ermangelte, aber eine energisch-gastliche und in dem Gefallen am sorglosen Geist des Virtuositums mit ihrem Gatten durchaus übereinstimmende Bürgerin vor[stellte]«.  
 29–606.9 sich der Reiffschen Gastlichkeit . . . seinen Platz hatte.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 1028.  
 32 musikalisch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 606 16 Balte von Geburt,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 16 intelligent] In Hs. davor gestrichen: »sehr«.  
 17–18 Konzert-Abends] In Hs. korrigiert aus: »Abends«.  
 18 Dr. Andreae] Hs. u. T<sub>1</sub>: »Andreä«; späteren Textzeugen haben die korrekte Schreibung.  
 18 ständiger] In Hs. korrigiert aus: »stehender«.  
 19 vortreffliche] In Hs. korrigiert aus: »sympathische«.  
 20 Dr. Schuh] Willi Schuh (1900–1986), Musikkritiker bei der Neu-

en Zürcher Zeitung und geachteter Musikschriftsteller (Publikationen über Heinrich Schütz, Richard Strauss und Othmar Schoeck u. a.). Er verteidigte 1933 in der NZZ Thomas Mann gegen die Initiatoren des *Protests der Richard-Wagner-Stadt München*. Vgl. Tb. 17.12.1946 mit Kommentar sowie Rezeptionsgeschichte S. 105 u. 108.

- 606 23–24 beruflich] In Hs. davor gestrichen: »offenbar«.  
 26 mit Schnurrbärtchen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 »Tante Isabeau«] Hs.: »tante Isabeau«; in T1 handschriftlich korrigiert in: »Tante Isabeau«; so dann auch T2 bis GW VI. – Wegen der handschriftlichen Korrektur wurde auch an den folgenden Stellen zugunsten der Großschreibung vereinheitlicht.  
 29 Wirtschafterin,] In Hs. korrigiert aus: »Besorgerin des Hausstandes und«  
 31 aus guten Gründen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 33–607.1 so bei der Beschreibung dieses Frauenzimmers,] Die Forschung hat wiederholt darauf hingewiesen, dass die Gestalt der Marie Godeau wie Imma Spoelmann in *Königliche Hoheit* und Rachel in den *Joseph-Romanen* eine literarische Hommage an Katia Mann ist. Vgl. Kurzke 1999, S. 511: »Marie Godeau ›ist‹ Katia Pringsheim; ihre Augen beweisen es (›schwarz wie Jett, wie Teer, wie reife Brombeeren‹)«. Allerdings deuten diese »pechkohlenhaften« Augen (Textband S. 619) auch auf Rosaline in *Love's Labour Lost* und damit auf die »schwarze Dame« der Shakespeare-Sonette.

Der Name Marie Godeau ist eine Synthese verschiedener Künstlernamen aus Strawinskys *Erinnerungen*, die sich sämtlich in NK wiederfinden: der Bühnenbildnerin Marie Laurencin (»Die jugendlichen u[nd] zarten ›Biches‹ von Francis Poulenc, zu denen Marie Laurencin einen pastellartigen szenischen Rahmen entworfen hatte.« NK, Bl. 79, vgl. Strawinsky, *Erinnerungen*, S. 144 u. Scherliess 1997, S. 132), des Trompeters Foveau und des Klarinettenisten Gaudeau (NK, Bl. 83). Der letztere Name ist wie schon »Marie Laurencin« in Strawinsky, *Erinnerungen* von Thomas Mann unterstrichen.

- 607 3 geruhig-unüberschwänglich] So ab D2; »-unüberschwänglich« in Hs. eingefügt; T1 bis ED: »geruhig-unüberschwänglich«.

- 607 6 Brombeeren] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Herzkirschen«.
- 7 klarem und reinem] In Hs. korrigiert aus: »heiterem und sanftem«.
- 11–12 an dem Mädchen] In Hs. folgte zunächst eine dann gestrichene Passage, vgl. Paralipomena S. 1028f.
- 16 verständig schönen] In Hs. folgte zunächst: »Händen sozusagen,«
- 24–26 , das immer ... mit sich brachte,] In Hs. eingeschoben.
- 28–29 die Erscheinung] In Hs. korrigiert aus: »das Bild«.
- 608 2 Lackgürtel] In Hs. korrigiert aus: »Lackledergürtel«; dies wiederum aus: »Wachstuchgürtel«.
- 7 die für] In Hs. folgte zunächst: »mehrere kleine Pariser Theater«; dann: »diese und jene kleinere Pariser Bühne, das Théâtre du Tri[anon]«.
- 8–9 die »Gâté lyrique«, das alte »Théâtre du Trianon«] Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 137: »Am 13. Juni 1923 fand in Paris im Théâtre de la Gaité-Lyrique die erste Vorstellung der »Hochzeit« statt. Ansermet dirigierte das Werk meisterlich [...].« Und ebd. S. 141: »Während des Winters 1922/23 pflegte ich häufig in das kleine Théâtre du Trianon-Lyrique zu gehen.« Vgl. NK, Bl. 78.
- 9–10 ausarbeitete] In Hs. korrigiert aus: »vorarbeitete«.
- 10–11 den Schneidern und Dekorationsmalern als Vorlage dienen] In Hs. korrigiert aus: »von Schneidern und Dekorationsmalern ausgeführt wurden«.
- 13 Der Ruf] In Hs. folgte zunächst: »ihrer stilistischen Bildung, ihrer Phantasie, ihres Geschmacks jedoch [war im Wachsen, ...]«; dann: »ihrer kostümgeschichtlichen Kenntnisse aber«.
- 19 Schauspielhaus] In München ein stehender Begriff; er meint die heutigen »Kammerspiele im Schauspielhaus« in der Maximilianstraße. Das Theater widmete sich von Anfang an dem modernen Schauspiel; es stand in den zwanziger Jahren unter der Leitung Otto von Falckenbergs.
- 19–20 einer modernen Stil-Komödie] In Hs. korrigiert aus: »eines Stückes«.
- 22 Hausfrau] In Hs. korrigiert aus: »Gastgeberin«; dies wiederum aus: »Wirtin«.

- 608 22 müde] In Hs. korrigiert aus: »erschöpfte«.  
 25–26 und mit schluchzender Stimme] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28 ihr] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »der Alten«.  
 32–33 einmal mehr und nochmals] In Hs. korrigiert aus: »wiederholt«.
- 609 2 Ballets] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Ballets«.  
 3 Poulenc, Auric] Zur Gruppe »Les Six« vgl. den Kommentar zu S. 586<sup>1-2</sup>. Die Namen stammen wie auch der folgende aus Strawinskys Erinnerungen.  
 4 Rieti] Vittorio Rieti (1898–1994), italienischer Herkunft, machte sich in Paris im Umkreis Strawinskys einen Namen als avantgardistischer Komponist (vgl. Erinnerungen, S. 182); sein Ballett *Barabau* wurde 1925 durch Diaghilew in London aufgeführt.  
 4–5 Ravels »Daphnis und Chloe«] Dieses und die folgenden Werke sind in Strawinskys Erinnerungen erwähnt, vgl. ebd. S. 49. Das Ballett *Daphnis et Chloé* entstand von 1906 an; es wurde 1912 in Paris uraufgeführt.  
 5 und die »Jeux« von Debussy] In Hs. nachträglich eingefügt, ebd. folgt ein Semikolon, ab T1 ein Komma. – Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 64. Debussys Ballett *Les Jeux* wurde 1913 in Paris uraufgeführt.  
 5–6 Scarlattis Musik zu den »Gut gelaunten Frauen« von Goldoni] Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 87 u. 105. Der Venezianer Carlo Goldoni (1707–1793) gilt als der Erneuerer des italienischen Lustspiels; er nahm 1761 seinen Wohnsitz in Paris.  
 6–7 Cimarosas »Heimliche Ehe«] Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 142. Die Oper *Die heimliche Ehe* (*Il matrimonio segreto*) war der größte Erfolg des italienischen Komponisten Domenico Cimarosa (1740–1801), sie entstand 1792.  
 7–8 »Die mangelnde Erziehung« von Chabrier] Vgl. Strawinsky, Erinnerungen, S. 142. Die Oper *Une éducation manquée* wurde 1879 uraufgeführt.  
 9 entworfen] In Hs. folgte zunächst: »und man erörterte [einzelne szenische ...]«.



- 609 10 skizzierende] In Hs. korrigiert aus: »wenige«.  
 11–13 Saul Fitelberg ... bemühte.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 erglänzte] In Hs. korrigiert aus: »aufglänzte«.  
 15 von warmem, gewinnendem Timbre] In Hs. korrigiert aus: »warm und gewinnend,«.  
 22 Berührungen] T2 bis GW VI: »Berührung«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 28–29 Sèvres-Service] In der französischen Stadt Sèvres (Seine-et-Oise) befindet sich seit 1756 eine berühmte Porzellanmanufaktur.  
 30–31 , mit schweizerisch gewichtigen Worten,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 610 2 für mehrere Tage noch] In Hs. eingeschoben.  
 5 den Damen] In Hs. korrigiert aus: »ihr«.  
 7–9 \* \* \*] Die Sternchen stehen in Hs. u. T1; ab T2 stattdessen nur eine Leerzeile.  
 13 mit ihrer Tante] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13–14 Schwabinger] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 Pension] In Hs. folgte zunächst: »abgestiegen war«.  
 15 Pension Gisella] Es ist dasselbe Quartier, in dem in Kapitel XXVI Leverkühn absteigt. Auch Thomas Mann wohnte im Jahre 1902 vorübergehend in der (so die korrekte Schreibweise) Pension Gisela in der Giselastraße, vgl. Heißerer 2005, S. 69f.  
 16 Schauspielhaus] In Hs. korrigiert aus: »Schauspielhaus«.  
 19 bekannten] In Hs. folgt gestrichen: »jungen«.  
 26–27 unter anderem] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 27 erzählt] In Hs. korrigiert aus: »berichtet«.  
 30 einschloß] In Hs. folgte zunächst: »aber auch sonst aufhorchen ließ und nachhaltig beschäftigte.«  
 31 lassen] In Hs. folgte zunächst: »und mir zu denken gab.«
- 611 2 Eindruck] In Hs. davor gestrichen: »einigen«.  
 3 erhellte schon daraus] In Hs. korrigiert aus: »ging schon daraus hervor«.  
 3 der] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3 Zunamen] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Zuname«.

- 611 7 hinaus.] Der folgende Absatzwechsel wird in Hs. nachträglich vorgenommen.
- 14 nehmen] In Hs. korrigiert aus: »haben«.
- 21 enge Gezimmer] In Hs. korrigiert aus: »Gemach«.
- 23 mir einst verwandte Eröffnungen gönntest] In Hs. korrigiert aus: »mich einst mit verwandten Eröffnungen beehrtest«; dies wiederum aus: »mir einst verwandte Eröffnungen machtest«.
- 24 den] In Hs. korrigiert aus: »unseren«.
- 24 unserer] In Hs. korrigiert aus: »dieser«.
- 612 6 vernünftigeren] In Hs. korrigiert aus: »bescheideneren«.
- 13 ob] In Hs. korrigiert aus: »wegen«.
- 14 ein Ausdruck] In Hs. korrigiert aus: »eine Kundgebung«.
- 15 seine Aura bildeten] In Hs. korrigiert aus: »ihn umgaben«.
- 19–20 daß er es nur absichtlich so hinstellte, als sei sein Erfolg ihm selbstverständlich.] »nur« in Hs. nachträglich eingefügt. – Ein erster Hinweis darauf, dass es sich bei der Werbung um Marie um einen von langer Hand in Kauf genommenen »Mord« an Schwerdtfeger, um die Rache Adrians für seine »beglückende Erniedrigung« (Textband S. 604) handelt.
- 28 reizendes] In Hs. korrigiert aus: »liebliches«.
- 28–29 , ihre musikalische Stimme] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 Girrend-] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 613 2–7 Trat nicht in ihr ihm die »Welt« ... entgegen?] Damit erscheint die Figur der Marie Godeau als kontrastierende Steigerung derjenigen Saul Fitelbergs im vorhergehenden Kapitel.
- 7 von] D2: »zu«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 8 mathematischem] In Hs. korrigiert aus: »unsinnlichem«.
- 11 in persönlicher Berührung] In Hs. korrigiert aus: »zusammen«.
- 15 werde] D2: »würde«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 22–23 Herrn von Gleichen-Rußwurm] Vgl. Textband S. 294<sub>2</sub> mit Kommentar.
- 23–24 ein ... mißglückter Betrugsversuch] Die Affäre ist authentisch und war durch alle Zeitungen gegangen. Die Wiedergabe im Ro-

man machte dem Autor nach dessen Erscheinen ähnlichen Kummer wie die Porträts von Hans Reisiger, Annette Kolb, Ida Herz und Emil Preetorius. Indessen war der Baron, der ihm persönlich weit ferner stand als die anderen ›Porträtierten‹, 1947 verstorben. Als Blanche Knopf, die Frau seines amerikanischen Verlegers, in einem Brief vom 16.3.1948 bei Thomas Mann anfragte, ob bei Belassung des Namens (in der englischen Übersetzung) eine Klage drohen könnte, teilte ihr der Autor in seiner Antwort vom 19.3. den Tod des Betroffenen mit und fügte hinzu, dass weder Bermann noch Suhrkamp bei ihren deutschsprachigen Ausgaben Schwierigkeiten gesehen hätten. Er erklärte sich im Falle ernster Bedenken von juristischer Seite jedoch zur Änderung des Namens in »›von Oppeln-Ohrwurm‹« bereit. Am 24.3. teilte ihm Blanche Knopf mit, dass der Verlagsjurist keine Bedenken habe, den Namen unverändert zu belassen (vgl. den Kommentar zu Tb. 18.3.1948). Vgl. Weigand 1984.

- 613 27–614.13 Die Sache ... Jedenfalls] In Hs. nachträglich eingefügt für:  
 »Wie weit kulturhistorische Lektüre, wie weit die moralische Verwirrung der Zeit an seinem verrückten Streich die Schuld trugen, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls.«
- 29–30 zur Umarbeitung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 untüchtiger Weise] In Hs. »untüchtigerweise« korrigiert aus:  
 »offenbar«.
- 614 1 der Nager] In Hs. korrigiert aus: »das Nagetier«.
- 11–12 seiner verrückten Eingebung] In Hs. korrigiert aus: »seinem verrückten Streich«.
- 14 und] In Hs. folgte zunächst: »lernen müssen«.
- 16 irgend welcher] In Hs. korrigiert aus: »einiger«.
- 18–20 diesen und jenen katholisch-volksparteilichen ... Parlamentarier] In Hs. »-volksparteilichen« korrigiert aus: »-volkstümlichen«. Im Folgenden bildet der Erzähler etwas vereinfacht das Parteienspektrum der Weimarer Republik ab.
- 23 Herr von Stengel] Vielleicht Paul von Stengl, der in der NS-Zeit Adjutant des Reichsstatthalters von Epp wurde. Thomas Mann

- kannte ihn bereits seit den Nachkriegsjahren; von Stengl warnte ihn am 20.8.1933, nach Deutschland zurückzukehren. Vgl. die Tagebucheinträge vom 25.1.1919 u. 20.7.33 mit Kommentaren.
- 614 24 der »liberalistischen« Republik] Das Epitheton »liberalistisch« bedeutete im Sprachgebrauch der Nationalsozialisten eine staatsfeindliche Haltung. Es findet sich in zahlreichen gerichtlichen Dokumenten ebenso wie in der offiziellen politischen Rhetorik.
- 29 Es ist nicht anders:] In Hs. eingeschoben.
- 29 als Adrian] In Hs. folgte zunächst: »der sie wohl wiederbegrüßt und einen kurzen Austausch mit ihr gehabt hatte«.
- 31–32 der zweifellos ihretwegen gekommen war und die auch] So ab D<sub>2</sub> gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs. bis ED: »der zweifellos ihretwegen gekommen war – wie wäre er sonst überhaupt gekommen? – der sie auch«; in Hs. folgte zunächst: »in der Stadt willkommen geheißen und einen kurzen Austausch mit ihr gehabt hatte«.
- 33 lieben] In Hs. korrigiert aus: »°immer° bevorzugten«.
- 615 6 war entzückt] In Hs. korrigiert aus: »hatte sich innig gefreut«.
- 8 das] In Hs. folgte zunächst: »das künstlerische Leben in Pari[s]«.
- 9–10 das Politisch-Europäische] In Hs. korrigiert aus: »das Politische«.
- 10 Beziehungen] In Hs. folgt gestrichen: »etc.«.
- 14–15 hatte ... gedauert] In Hs. korrigiert aus: »dauerte«.
- 17 von ihm.] In Hs. folgte nach Absatzwechsel zunächst: »Ich will die Episode, die er damit einleitete, noch in das laufende Kapitel aufnehmen. [Er rief mich in Freising an, ...]«. Dafür wurde dann die neue Kapitelüberschrift »XL« eingefügt, vgl. den Kommentar zu S. 604<sub>1</sub>.

## XL

18 XL] Der Ausflug nach Oberammergau, Linderhof und Kloster Ettal. Der Beginn der Niederschrift ist nicht genau festzulegen, da die Abtrennung des Kapitels nachträglich erfolgte. Er dürfte zwischen dem 22. und dem 30.9.1946 liegen, vgl. die Kommentare zu S. 604<sub>1</sub> u. 615<sub>17</sub>. Abgeschlossen am 4.10.1946.

- 615 20 gedämpft] In Hs. korrigiert aus: »ruhig«.
- 23 Honneurs] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Honeurs«.
- 28 Füßen ... mit Neuschwanstein] In unmittelbarer Nähe der im bayerischen Allgäu gelegenen Stadt Füssen ließ Ludwig II. von 1869–1886 eines seiner »Märchenschlösser«, die Burg Neuschwanstein, errichten.
- 29–31 Ober-Ammergau ... Kloster Ettal ... Schloß Linderhof] Die Ziele, die Adrian nennt, kennt er von seiner ersten Münchener Zeit her, vgl. Textband S. 298.
- 30 , das er persönlich gern habe,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30–31 Schloß Linderhof,] In Hs. folgte zunächst: »das man °als Kuriosität° besichtigen könne.«; dann: »eine Kuriosität und Sehenswürdigkeit immerhin«.
- 616 4 machen] In Hs. folgte zunächst: », wenn du nur morgens zwei Stunden hast und dann frei bist,«.
- 14 diesen Eindruck] T2 bis GW VI: »den Eindruck«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 19 der Stadt] In Hs. korrigiert aus: »München«.
- 20–22 ihnen ... die Einladung überbrächte.] In Hs. korrigiert aus: »mit ihnen [...] die Verabredung trafe.«; dies wiederum aus: »ihnen [...] die Aufforderung überbrächte.«
- 23–24 »Du könntest mich ... jetzt sehr verpflichten«] Adrians sonderbar steife Wendung ist bereits ein Shakespeare-Zitat; er wird sie im Gespräch wiederholen, in dem er Schwerdtfeger bittet, für ihn bei Marie Godeau zu werben, vgl. Textband S. 631.
- 32 dem guten] In Hs. korrigiert aus: »reinem«.
- 617 5 auf Geselligkeiten ... sann?] In Hs. korrigiert aus: »Geselligkeiten [...] in Anregung brachte«.
- 5 Schlittenpartien] In Hs. korrigiert aus: »Schlittenfahrten«.
- 8 aber auch wieder] In Hs. korrigiert aus: »freilich«.
- 9–10 dieser elbische Platoniker] Zum Doppelsinn des Begriffs der »platonischen« Liebe vgl. den Kommentar zu S. 510. Es ist sowohl auf Schwerdtfegers unverbindliche Flirtnatur wie auf sein enges Verhältnis zu Adrian, wie auch – durch den Begriff des Elbischen – auf den dämonischen Charakter dieses Verhältnisses angespielt.

- 617 10 hatte] In Hs. folgte zunächst: », es sei denn, seiner Vielseitigkeit |selbst| hätten Mariens schwarze Augen es angetan, – woraus [sich] nun freilich eine völlig groteske, den schlichten Sinn völlig verwirrende Situation ergeben hätte.«; dann: », es sei denn, ihm selbst, vielseitig wie er war, hätten Mariens schwarze Augen es angetan, – was eine den schlichten Sinn nun freilich völlig verwirrende Situation ergeben hätte.«
- 17 gewissermaßen um die Vorübung zu etwas Späterem] Anspielung auf Adrians indirekte Werbung, auf die Beauftragung Schwerdtfegers als Werber. Dieses Handlungsmuster – und seine Fortsetzung, dass der Werber schließlich für sich selbst wirbt – folgt zwei Vorbildern: der Werbung des falschen Freundes in den Shakespeare-Sonetten (vgl. den Kommentar zu S. 239<sup>26-30</sup> mit den dort angeführten Belegstellen) und – obwohl Thomas Mann dieses Muster in den Hintergrund treten lässt – einer Episode aus dem Leben Nietzsches, nämlich dessen indirekter Werbung um Mathilde von Trampedach durch Hugo von Senger (vgl. den Kommentar zu S. 572<sup>28-573</sup><sup>19</sup>).
- 21–22 bereitwillig] In Hs. korrigiert aus: »willig«.
- 24 gut stand] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »vorteilhaft ließ«.
- 28 kleinen] In Hs. korrigiert aus: »nicht unbehaglichen«; dies wiederum aus: »gemeinsamen«.
- 31 lebhaft] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 33 meinten] In Hs. korrigiert aus: »sagten«.
- 618 2–3 bayrischen Alpenland] In Hs. korrigiert aus: »oberbayrischen Gebirge«.
- 5 bringen] In Hs. folgte zunächst: », und er dankte mir«.
- 7 – soviel ich hörte –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–13 Die Bahnlinie ... Pfeiffering.] In Hs. nachträglich eingefügt für: »Das Passionsdorf liegt, so gut wie Waldshut, an der Bahnstrecke Garmisch-Partenkirchen.«
- 13 führt] T2 bis GW VI: »führte«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 16 10 Uhr] In Hs. korrigiert aus: »gegen Mittag«. – Vgl. Tb.

- 6.10.1946: »Gestern änderte ich im Kap. XL die Ausflugszeit, das Mittagslokal.« Vgl. Textband S. 621<sup>14</sup> mit Kommentar.
- 618 18 *Fahrtstunde*] T2 bis GW VI: »*Fahrtstunde*«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 20 *und Tiroler Rotem*] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »nebst frischem Kaffee«.
- 22 *zur Schau gestellter*] In Hs. korrigiert aus: »dargestellter«.
- 23 *Gebt*] In Hs. korrigiert aus: »Reicht«; dies wiederum aus: »Für«.
- 23 *Knappi*] Die Kurzform deutet wieder auf das Modell Reisiger hin, der von seinen Freunden (wie auch von Thomas Mann) »Reisi« genannte wurde, vgl. den Kommentar zu S. 235<sup>2</sup>.
- 25 *nicht knapp*] In Hs. korrigiert aus: »nicht zu knapp«; dies wiederum aus: »nur ja nicht knapp«. – Es handelt sich hier um die listige Camouflage eines im Familienkreis geflügelten Wortes des Familienfreunds Reisiger: »Reicht Reisi reichlich.« (Schirnding 2003, S. 3)
- 28 *Augen*] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Grünaugen«.
- 29 *waren*] In Hs. folgt gestrichen: »auch«.
- 29–30 *für Mlle. Godeau bestimmt*] In Hs. korrigiert aus: »an Mlle. Godeau gerichtet«.
- 619 3 *pechkohlenhaften*] In Hs. korrigiert aus: »feurigen«. – Durch das Epitheton »pechkohlenhaft[ ]« werden die Augen Marie Godeaus bezogen auf die »Pechkugeln« (Textband S. 239) im Angesicht Rosalines in *Love's Labour lost*. Rosaline steht ihrerseits in Verbindung zur ungetreuen, vergeblich umworbenen »Schwarzen Dame« der Shakespeare-Sonette. Damit ist das literarische Modell, die Dreiecksgeschichte dieser Sonette, unüberhörbar zitiert. Vgl. den Kommentar zu S. 239<sup>26–30</sup> und die dort angeführten Querverweise.
- 3–4 *in der Dunkelheit*] In Hs. korrigiert aus: »zwischen den ebenfalls schwarzen«.
- 7 *dies*] D2: »das«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 9 *in dem*] In Hs. folgte zunächst: »°offenen° Abteil, das wir besetzt hielten,«; dann: »°offenen° Abteil zweiter Klasse, [das wir ...]«.

- 619 11–12 durchgehenden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 13 und die gleichen Augen] Vgl. Textband S. 250 u. NK, Bl. 193 (4):  
 »Ausflug nach Füßen (Oberamērgau ?) der gleichäugige Schildknapp zugegen, sodaß die schwarzen, blauen und indifferenten Augen beisamen sind.«  
 14 unter seinen Augen] D2: »unter seinen Augen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 15–16 Ausfluges] Ab D2: »Ausflugstages«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.  
 17–18 der Eingeweihte] In Hs. korrigiert aus: »man«.  
 18 in ihr] In Hs. folgte zunächst: »die Idee zu erblicken hatte.«  
 20–21 nach Adrians Hinzukommen] In Hs. korrigiert aus: »kaum daß der Freund sich zu uns gesellt«; dies wiederum aus: »kaum daß der Freund mit uns war«.  
 21 Bedeutendere] In Hs. korrigiert aus: »Mächtige«.  
 21–22 zu heben] In Hs. folgte zunächst: », wachsende Erhabenheit, verschneit, auf unsere Fahrt zu blicken begann. Auch war Belebung durch sein Mit uns sein [korrigiert aus: »seine Gegenwart«], obgleich man auch vorher nicht mattherzig gewesen, deutlich zu spüren, – nicht weil er sprühend und zündend gewirkt hätte,«.  
 27 eine] In Hs. folgte zunächst: »wellig sich aufbauende Winterpracht«; dann: »in stolzen Wäldern sich aufbauende Winterpracht«.  
 29–30 bedeckt] In Hs. korrigiert aus: »sonnenlos«.  
 620 9 Trost und Entschädigung] In Hs. korrigiert aus: »Buße und Schadenshaltung«.  
 10 gar so] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 11 des Urteils] In Hs. korrigiert aus: »jeder Aeußerung«.  
 11 bescheiden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 Nachdruck] In Hs. korrigiert aus: »wirklicher Wärme«.  
 16 im allgemeinen] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »im Allgemeinen«.  
 20–21 war es ihm lieb] In Hs. korrigiert aus: »hatte er es gern«.  
 24 Die Godeau] In Hs. korrigiert aus: »Marie Godeau«.



- 620 25 von der Prager fragmentarischen Aufführung der »Apokalypse«] Vgl. Textband S. 564 u. 575.  
 31–32 Haben Sie das gehört?] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 621 9–10 den Wohnungen von Jüngern, Heiland und Gottesmutter.] In den Oberammergauer Passionsspielen sind sämtliche Rollen mit Einheimischen besetzt, und die Häuser der Träger von Hauptrollen sind von jeher eine Touristenattraktion.  
 10–29 Vorübergehend ... die Geige weg] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Version, vgl. Paralipomena S. 1029.  
 14 zum Mittagmahl] D2: »beim Mittagmahl«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 24–25 , zu niemandes Schaden,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 zum Auflachen der Unsrigen] In Hs. korrigiert aus: »zu allgemeinem Auflachen«.
- 622 3 die »Humoreske« von Dvořák] Es handelt sich um die Humoreske in Ges-Dur, op. 101, Nr. 7. Im Tagebucheintrag vom 29.9.1946, also wohl unmittelbar vor der Niederschrift des vorliegenden Textes, vermerkt Thomas Mann: »Hörte Dvořaks »Humoreske«.«  
 4–5 allerliebste] In Hs. korrigiert aus: »reizende«; dies wiederum vorübergehend in: »schmucke«.  
 5 Stück] In Hs. folgte zunächst: »mit großer Akuratesse und Brillanz, [den] Beifall einerntend von jedermann im Lokal, von uns, den verblüfften Musicis und selbst dem Kellner.«  
 12 einmal] In Hs. korrigiert aus: »eben«.  
 13 , zuletzt ganz allein,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 wählte] In Hs. korrigiert aus: »nahm«.  
 23 so] In Hs. folgte zunächst: »brachten die anderen fünf sich nicht unbequem unter.«; dann: »fanden die andren fünf ohne Unbequemlichkeit Raum im Fond und auf der Rückbank.«  
 25 des Tagesprogrammes] In Hs. folgte zunächst: ». Persönlich liebe ich das warm verpackte Dahingleiten bei gedämpftem Schellenklang durch die reine, kräftige Frostluft, und alle schienen es zu genießen.  
 26–27 ihm nachträglich übel anschlug.] In Hs. korrigiert aus: »sich denn doch übel an ihm bewährte.«

- 622 27–28 über Unebenheiten geschleudert und mit Schnee bestäubt,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31–33 Wie ich persönlich eine Vorliebe hege ... Frostluft,] Vgl. Eckstein, »Alte unnennbare Tage!«, S. 162: »Wiederholt hatte ich mit Bruckner im Laufe der Jahre Schlittenfahrten nach Klosterneuburg, Laxenburg und nach anderen Orten in der Umgebung von Wien unternommen; und jedesmal konnte ich bemerken, wie das lautlose Dahingleiten durch den tiefen Schnee, die Stille der Wälder und das eintönige Schellengeklingel der Pferde den Meister in einen Zustand stiller Entzückung versetzten.«
- 623 2 Marien] In Hs. korrigiert aus: »der G[odeau]«.
- 5 Rokoko-Schlößchen] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Rokoko-Schlößchen«.
- 5 Ludwigs II.] Ludwig II. (1845–1886), seit 1864 König von Bayern, spielte in der politischen Geschichte eine lediglich marginale, in der Kulturgeschichte hingegen als Förderer Richard Wagers und als verschwenderischer Erbauer von Märchenschlössern eine herausragende Rolle. Er wurde 1886 durch ein ärztliches Attest für wahnsinnig erklärt und als Souverän entmündigt; am Tag darauf fand er unter mysteriösen Umständen im Starnberger See bei Schloss Berg den Tod. Die Popularität des von seinen Untertanen verehrten »Kini« lebte weit über seinen Tod hinaus fort.
- 6 großartiger] In Hs. korrigiert aus: »majestätischer«.
- 7 märchenhaftere] In Hs. korrigiert aus: »herrlichere«.
- 10 rastlose] In Hs. korrigiert aus: »fiebrige«; dies wiederum aus: »fieberhafte«.
- 12–13 machten halt] In Hs. korrigiert aus: »stiegen aus«.
- 15 Gemütskranke] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Weltflüchtige«.
- 16–17 von Bülow] Hans Guido Frh. von Bülow (1830–1894), ursprünglich Jurist, dann hochberühmter Pianist und Dirigent, der die Uraufführungen von Wagners *Tristan und Meistersingern* an der Münchner Hofoper leitete. Er war verheiratet mit Franz Liszts Tochter Cosima, die ihn verließ, um Wagners Frau zu werden.

- 623 17 Kainzens] Joseph Kainz (1858–1910), einer der berühmtesten Schauspieler seiner Zeit, vor allem in Berlin und am Wiener Burgtheater tätig; seine Paraderollen waren der Romeo und der Hamlet. Er folgte 1880 einem Ruf Ernst von Possarts an das Hof- und Nationaltheater München, wo er wiederholt Hauptrollen in den Separatvorstellungen König Ludwigs II. übernahm.
- 21 gewaltig sind,] In Hs. folgte zunächst: »mit seinem durch |seine| außerordentliche Breite kurz wirkenden, von goldenen Kandelabern flankierten Paradebett.«
- 27 aufklarendem] T2 bis GW VI: »aufklarendem«; hier nach Hs. (dort korrigiert aus: »erblauendem«) u. T1 korrigiert.
- 30–31 den frommen Stätten] In Hs. korrigiert aus: »der Andachtsstätte«; dies wiederum aus: »den frommen Gebäu[den]«.
- 33–624.1 wie man so sagt, »unglücklichen«] In Hs. folgte zunächst: »Königs (warum eigentlich unglücklich, da dem Unglück in so souveräner und ungehemmter Weise sich auszuleben gestattet war?) des unglücklichen Königs also drehte«.
- 624 1–3 mit dessen exzentrischer Lebensphäre wir eben in einige Berührung gekommen.] In Hs. korrigiert aus: »in dessen exzentrische Lebensphäre wir eben einigen Einblick getan.«
- 2 Lebensphäre] In Hs. korrigiert aus: »Lebenshaltung«.
- 3 wurde] In Hs. folgt gestrichen: »eigentlich«.
- 5 Kontroverse] In Hs. davor gestrichen: »sachliche«.
- 6 sogenannten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 erklärte.] Der nachfolgende Absatzwechsel ist in Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 nicht sowohl] In Hs. korrigiert aus: »weniger«.
- 12 und] In Hs. folgte zunächst: »begegnete meinem Widerspruch ungläubig bis zur Fassungslosigkeit [korrigiert aus: »Entrüstung«]. Wie es in solchen Fällen, d. h. wenn er gar nichts mehr verstand, seine Gewohnheit war, [bohrte er ...]«.
- 25 gebildet hatte.] In Hs. folgte zunächst: »Souveräne Unverantwortlichkeit, von Devotion umgebene«; dann: »Die dem Gemeinen entthobene«.

- 624 27 allzu beliebig,] In Hs. folgte zunächst: »aus Neid,«.
- 625 1 biete] In Hs. korrigiert aus »gewähre.  
 2–3 befremdenden] In Hs. eingeschoben.  
 5–6 Welchem Sterblichen . . . stünde es denn frei] In Hs. korrigiert aus:  
 »Welcher Sterbliche [. . .] habe denn die Möglich[keit]«.  
 9 Allein] In Hs. korrigiert aus: »Aber«.  
 11 Menschenflucht] In Hs. korrigiert aus: »Menschenscheu«.  
 18 gefügigen Gelehrten] In Hs. korrigiert aus: »Professoren«.  
 22 Allerdings] In Hs. folgte zunächst: »hätten sie ihn wohl auch  
 nach einem Gespräch mit ihm über Musik und Poesie mit der  
 vollen Überzeugung von Spießern für irrsinnig erklärt.«  
 24–25 aus der Norm Fallenden] In Hs. korrigiert aus: »Gemütskran-  
 ken«.  
 25–26 die Verfügung über sich selbst entzogen, ihn] In Hs. nachträglich  
 eingefügt.  
 27 in ein Seeschloß] Schloß Berg am Starnberger See.  
 29 Freiheit oder Tod gesucht, und dabei] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 626 5 Verrückten] D2: »verrückten«; hier nach den anderen Textzeugen  
 korrigiert.  
 12 tragbar] In Hs. korrigiert aus: »zu dulden«.  
 12–13 Regierungsunfähigkeit] T1 bis D2: »Regierungsfähigkeit«; hier  
 nach Hs. korrigiert.  
 20 auszuhalten] In Hs. korrigiert aus: »zu ertragen«.  
 21 Ludwig] In Hs. korrigiert aus: »Ludwigen«.  
 26–27 die Schlösser sich] In Hs. korrigiert aus: »ja«.  
 27–28 der romantischen Neugier zweier Welten] In Hs. korrigiert aus:  
 »der Schaulust der ganzen Welt«.
- 627 5–6 das Wort zu führen] In Hs. folgte zunächst: »und zwar gerade in  
 dieser Sache«.  
 7 die Besorgnis quälte mich] In Hs. korrigiert aus: »ich fühlte«.  
 10 rechten Geiste] In Hs. korrigiert aus: »Namen«.  
 11–12 um dieses Tages willen zu ihr gesandt] In Hs. korrigiert aus: »ja  
 auch bei ihr hatte sprechen lassen«.  
 16 enigmatischen] D2: »änigmatischen«; hier nach den anderen  
 Textzeugen korrigiert.

- 627 19 »Was ist Wahrheit«] Ein Satz mit einem weiten Beziehungshintergrund, vgl. *Achtung, Europa!* (1935): »Das Problem der Wahrheit, nämlich der Wahrheit als absoluter Idee und in ihrer Bedingtheit durch das Leben, der Wahrheit in ihrer Ewigkeit und ihrer Wandelbarkeit, ist ein Problem von ernstestem moralischem Gewicht. Was ist Wahrheit? So fragt nicht nur der skeptische römische Weltmann, so fragt die Philosophie selbst, der kritisch sich selbst bedenkende Geist.« (E IV, 158 mit Kommentar) Der »skeptische römische Weltmann« ist Pilatus im *Johannes-Evangelium* (Joh 18,38); Nietzsche nimmt verschiedentlich darauf Bezug, vgl. etwa *Menschliches, Allzumenschliches II. Vermischte Meinungen und Sprüche*, Abschnitt 8 (KSA 2, 383f.) u. *Der Antichrist*, Abschnitt 8 u. 46 (KSA 6, 175 u. 225). Thomas Mann beschäftigt sich mit der Frage in einer Reihe von Essays, vgl. u. a. »Maß und Wert« (1937; E IV, 202f.), *Schopenhauer* (1938; E IV, 253 u. 271) und *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1947; E VI, 63).
- 31 – nicht vor Überraschung, natürlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 628 2 zu äußern und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 4 geistesheiterere] D2: »geistesheitere«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 6 oder nicht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 während er] In Hs. folgt gestrichen: »allein«.
- 26 der Ritterlichkeit] In Hs. korrigiert aus: »eindrucksvoller«.
- 30 von weiten schon] In Hs. nachträglich eingefügt.

## XLI

- 629 1 XLI] Der Werbungsauftrag. Begonnen am 6.10.1946, abgeschlossen am 12.10.1946 (vgl. Tb. 13.10.1946: »Schrieb an der Handlung weiter, neues Kapitel.«)
- 3–4 im Schutt unserer Städte hausen, von Leichen fett, die Ratten] In Hs. korrigiert aus: »unsere Städte liegen in Trümmern«.
- 4–5 der Donner der russischen Kanonen] Vgl. Tb. 1.2.1945: »Berlin, wo man die russischen Kanonen hört, in Verteidigungszustand, verbarrikadiert, von Truppen durchzogen.«

- 629 5–6 der Rhein-Übergang der Angelsachsen] Vgl. Tb. 24.3.1945: »Der Rhein von Amerikanern und Engländern in Gegenwart von Eisenhower und Churchill auf breiter Front überschritten.«
- 8 das Ende kommt, es kommt das Ende,] Das Hesekiel-Zitat wird in Kapitel XXXIV als einer der Texte von Leverkühns »Apocalipsis« angeführt, vgl. Textband S. 519.
- 14 nicht »dabei gewesen« sei.] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »nicht dabei« gewesen sei.«
- 17 durchlebt] In Hs. korrigiert aus: »erlebt«.
- 24–25 besonderer Vorfall] In Hs. korrigiert aus: »besonderes Vorkommnis«.
- 26–28 Noch dazu ... nicht einmal gedacht hatte.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31 sogar mehr] In Hs. korrigiert aus: »freue mich mehr«.
- 630 2 mit überraschend hübscher] In Hs. korrigiert aus: »mit einer hübschen«.
- 5 stimmte ... zu] In Hs. korrigiert aus: »willigte [...] ein«.
- 5–6 und bedauerte nur, ... breiig zu werden.] In Hs. nachträglich eingefügt für: », obgleich Tauwetter eingefallen war, der Schnee, wo er geschaufelt war, sinterte und auf den Wegen anfang breiig zu werden.«
- 7 nicht zu versäumen.] In Hs. folgte zunächst: »Adrian entschuldigte sich wegen seiner [korrigiert aus: »war ärgerlich über seine«] Vergeßlichkeit und fragte nach dem Programm.«
- 8 die Stirn] In Hs. korrigiert aus: »den Kopf«.
- 11 zur Seite] Erst in ED eingefügt.
- 13 Die Freunde] In T<sub>1</sub> korrigiert aus: »Sie«.
- 16 Ufer hin.] In Hs. folgte zunächst: »Ein °Abonnements-°Konzert des Zapfenstößer-Orchesters stand nahe bevor; Adrian erkundigte sich nach dem Programm.«
- 18 Brahmsens Erste als *pièce de résistance*?] Im Brief Adrians, in dem er vom Leipziger Bordellerlebnis berichtet, wird Schumanns dritte Symphonie so bezeichnet (vgl. Textband S. 209). Die erste Symphonie von Johannes Brahms op. 68 steht in c-Moll.

630 19 die »Zehnte Symphonie«] Die erste Symphonie von Johannes Brahms gilt als Fortführung der Beethoven'schen symphonischen Tradition und wird deshalb häufig als Beethovens »zehnte Symphonie« bezeichnet. (Übrigens wird auch Beethovens *Missa solennis* wegen ihres überdimensionalen Formates so genannt.) Das gewöhnlich Hans von Bülow zugeschriebene Bonmot besagt zweierlei: dass die erst spät in Angriff genommene erste Symphonie von Brahms (uraufgeführt 1876) als würdige Nachfolgerin Beethovens, der neun Symphonien hinterlassen hatte, anzusehen sei. Der Satz impliziert aber auch, dass Brahms über das Modell der Beethoven'schen Symphonien, zumal der Fünften, nicht hinausgelangt sei. Im zweiten Satz – »Andante sostenuto«, nicht »Adagio«, wie es im Roman heißt – ist der Violine ein prominenter Solopart zgedacht.

20 zu sagen] In Hs. nachträglich eingefügt.

21 am Klavier] In Hs. folgte zunächst: »<sup>o</sup>, als er noch gar nichts kannte,<sup>o</sup> ein mit dem hoch-romantischen Hornthema im letzten Satz fast identisches Motiv sich ausgedacht habe, nur ohne den rhythmischen Trick mit dem überzähligen Viertel, aber ganz in demselben Geist.«

21–22 lange bevor er von Brahms etwas gewußt] In T1 korrigiert aus: »ohne von Brahms zu wissen«.

32 dem Tag ein vergnügtes Andenken bewahrten] In Hs. korrigiert aus: »gern an den Tag zurückdächten«.

631 13–14 in der du mich dir jetzt sehr verpflichten könntest.«] Adrian kommt im Folgenden auf seinen Wunsch zu sprechen, Schwerdtfeger möge bei Marie Godeau für ihn werben. Thomas Mann legt der Episode drei Muster zugrunde, die er in der Entstehung verrät, und deren letztes durch Leverkühn selbst absichtsvoll nachvollzogen wird: »Zitat [ist] die Werbegeschichte, die unvorsichtige, hier aber ins keineswegs »Unvorsichtige« umgefärbte Sendung des Freundes zur Geliebten als Antragsüberbringer. Da so viel »Nietzsche« in dem Roman ist, so viel, daß man ihn geradezu einen Nietzsche-Roman genannt hat, liegt es nahe, in dem Dreieck Adrian-Marie

631 Godeau-Rudi Schwerdtfeger ein Zitat von Nietzsche's indirekten Heiratsanträgen, bei der Lou Andreas durch Rée, bei dem Fräulein Trampedach durch Hugo von Senger (der schon halbwegs mit ihr verlobt war), zu vermuten. Es ist aber vielmehr, und zwar von Leverkühn selbst her gesehen, eine Shakespeare-Reminiszenz, – Zitat der Sonette, die Adrian immer bei sich hat, und deren ›Handlung‹, das Verhältnis Dichter-Geliebte-Freund, das Motiv der verräterischen Werbung also, sich auch in mehreren der Dramen wiederfindet. Diese sind bei Namen genannt, als von Büchern die Rede ist, die auf des Musikers Tische liegen: es sind ›Was ihr wollt‹, ›Viel Lärm um nichts‹ und ›Die beiden Veroneser‹, und Adrian macht sich ein finsternes Vergnügen daraus, gegen Zeitblom, der ebensowenig etwas merkt wie der Leser, direkt Zitate aus diesen Stücken in seine Äußerungen einfließen zu lassen. Schon seine sonderbar steife Redewendung ›Du könntest mich dir jetzt sehr verpflichten‹ ist eine Anführung, und zwar aus ›Viel Lärm um nichts‹, dort, wo Claudio dem Prinzen seine Liebe zu Hero gesteht. Später spricht er das bittere ›Denn so sind Freunde jetzt‹ aus den ›Beiden Veronesern‹ und bringt so gut wie wörtlich die Verse an:

Wem ist zu traun, wenn unsre rechte Hand  
Sich gegen unsre Brust empört?

Er begründet auch, in der Überredungsszene zwischen ihm und Rudi in Pfeiffering, die mir eine der liebsten des Buches ist, seine fatale Bitte mit den Worten aus ›Was ihr wollt‹:

Sie wird geneigter deiner Jugend horchen,  
Als einem Boten ernsten Angesichts.

Und nachher, scheinbar seine Torheit beklagend, gebraucht er, wieder aus ›Viel Lärm um nichts‹, gegen Zeitblom das Bild von dem albernen Schulknaben, ›der voller Freuden über ein gefundenes Vogelnest es seinem Kameraden zeigt, und der stiehlt's ihm weg.‹ Worauf Serenus auch noch, unbewußt mitzitierend, ant-



wortet: ›Du wirst aus Zutrauen keine Sünde und Schande machen. Die sind doch wohl beim Diebe.‹ Er hat noch Glück, daß er nicht wörtlich sagt: ›Die Sünde ist beim Stehler.‹

Es ist Frank Harris, der in seinem geistreichen Buch über Shakespeare wohl zuerst darauf hingewiesen hat, daß das Werbemotiv der Sonette dreimal in den Dramen wiederkehrt. Dem ›Faustus‹ ist es aufmontiert in der Weise, daß Adrian, durch sein besonderes Verhältnis zu dem ›Werber‹ Schwerdtfeger bestimmt, es in Aktion setzt, bewußt und düster spielerisch ein Klischee oder einen Mythos wiederholend, zu unheimlichstem Zweck. Was er an Rudi verübt, ist ein prämeditierter, vom Teufel verlangter Mord – und Zeitblom weiß es. – (GW XI, 166f.)

In NK, Bl. 194 (1–4). finden sich umfangreiche Exzerpte aus Harris, *Shakespeare*, die dessen These auf die Romanhandlung beziehen: »In seinen reifsten Jahren verliebt sich der Held der *Sonette* verzweifelt in ein Mädchen und ist albern genug, einen Freund als Werber zu schicken, mit dem Ergebnis, daß das Mädchen den Freund für sich gewann u[nd] sich ihm gab. / Sh. liebte Mary Fitton, die ›dunkle Dame‹, Hofdame der Königin Elisabeth, und schickte seinen Freund, den jungen Lord Herbert, zu ihr, mit dem Auftrage, seine Sache bei der Dame zu vertreten. Mary verliebte sich in William Herbert (oder war schon in ihn verliebt), warb um ihn u. gewann ihn, sodaß Sh. zugleich Freund u[nd] Geliebte verlor. / Wie Sh. zuerst seinen Freund, wahrscheinlich als Fürsprecher zu der Dame schickte, wie sie sich in den Werber verliebte u[nd] sich ihm hingab – Geschichte ist weder alltäglich, noch leicht zu erfinden. Man könnte es kaum glauben, daß Sh. so albern war, seinen Freund als Werber zu schicken. Einen solchen Fehler würde kein Mann begehen, der Frauen kennt. (›Ich brauche mir nur vorzustellen, ich hätte, statt selbst zu ihr zu reden, zu meiner geb. Oelhafen einen besonders attraktiven Freund geschickt, um recht der Absurdität der Sache inne zu werden.[c]›) Der Attraktivität war er sich bewußt. Der Gedanke, sie für sich wirken zu lassen, ist unmöglich. Was wollte er? Vielleicht sentimental ver-

zichtig zusammenfügen, was der Liebenswürdigkeit nach zusammengehörte? Nein, was er wollte, war Rache für seine eigene Niederlage vor dem Blauäugigen, seine Schwäche; war des Freundes Verderben, durch das er zugleich von der Geliebten ›befreit‹ wird, die er doch nicht heiraten darf.

In den »Beiden Veronesern« wird Proteus vom Herzog gebeten, Thurio's Werbung bei Claudia [gemeint ist Sylvia bzw. Silvia] zu vertreten. Statt dessen bringt er seinen eigenen Antrag vor und wird abgewiesen. (Proteus ist nicht der Freund Thurio's.)

Valentin überrascht Proteus, als er Sylvia Gewalt androht.

›Du Ehrenräuber, frei laß deine Beute,

Du Freund von schlechter Sitte!

-----  
 Gemeiner Freund, das heißt treulos und lieblos  
 (Denn so sind Freunde jetzt), Verräter du!

-----  
 Wem ist zu traun, wenn unsre rechte Hand  
 Sich gegen unsre Brust empört?

Ich fürchte, nie kann ich dir wieder traun --

O schlimme Zeit, o schmerzliches Verwunden,

Daß ich den Freund als schlimmsten Feind erfunden!

In ›Viel Lärm um nichts‹ sagt Claudio (jung), daß er Hero liebt u[nd] bittet um des Freundes Unterstützung. ›Euer Hoheit könnte mich jetzt sehr verpflichten‹. Eigentlich kein Grund für Claudios Scheu. Warum sollte er den Prinzen in einem Fall, in dem die meisten Männer sich auf ihre eigene Beredsamkeit verlassen, um Hilfe bitten. Immerhin, fürstliche Fürsprache. Der Prinz verspricht, bei Hero u. ihrem Vater (Tantchen) zu werben. ›Du sollst sie haben‹.

Claudio's seltsame Ruhe angesichts des ›Verrats‹.

›Es ist gewiß, der Prinz warb für sich selbst;

Freundschaft hält stand in allen andern Dingen,

Nur in der Liebe Dienst und Werbung nicht.  
 Drum brauch' ein Liebender die eigne Zunge,  
 Es rede jeglich Auge für sich selbst,  
 Und keiner trau' dem Anwalt: Schönheit weiß  
 Durch Zauberkünste Treu' in Blut zu wandeln,  
 Das ist ein Fall, der stündlich zu erproben  
 Und dem ich doch vertraut: Hero, fahr hin.

Benedikt findet, Claudio habe nichts Besseres, als Streiche, verdient. Don Pedro: ›Was hat er denn begangen?‹ – ›Die alberne Sünde eines Schulknaben, der voller Freuden über ein gefundenes Vogelnest es seinem Kameraden zeigt, und dieser stiehlt's ihm weg.‹

Don Pedro: ›Willst du denn das Zutraun zur Sünde machen?  
 Die Sünde ist beim Stehler.‹

›Was ihr wollt.‹ Der Herzog schickt Viola (als Pagen), um bei Olivia für ihn zu werben, wie Sh. Pembroke zu Mary Fitton schickte.

›Cesario ... du weißt nun alles, die geheimsten Blätter  
 Schlag ich dir auf im Buche meines Herzens.  
 Drum, guter Jüngling, mach' dich zu ihr auf – – –  
 – Oh, dann entfalt' ihr meiner Liebe Macht,  
 Laß sie erstaunen über meine Treu';  
 Es wird dir wohl stehn, meinen Schmerz zu klagen,  
 Sie wird geneigter deiner Jugend horchen,  
 Als einem Boten ernsten Angesichts.‹

Sonette (20)

›Du warst als Frau gedacht als erst dich schaffte  
 Natur, doch sie verliebte sich beim Werke,  
 Indem durch Zutat sie dich mir entraffte  
 Tat sie ein Ding bei – nicht für meine Zwecke.  
 Doch da sie dich erlas zu Weibes Labe,  
 Sei mein dein Lieben, ihnen Liebes-Gabe.‹

Zur gewissermaßen ›kompositorischen‹ Verwendung des Shakespeare-Musters durch Leverkühn vgl. Wimmer 1990, S. 31 u. Tb. 26. 10. 1946: »Am gelungensten und neuesten ist der, unter Shakespeare Eindrücken geschriebene, Dialog zwischen Adrian und Rudi.« Zu den Motiven, die die Werbung ankündigen und zu den zugrundeliegenden Mustern vgl. die Kommentare zu S. 239<sup>26-30</sup>, 445<sup>4</sup> u. 572<sup>28-573</sup><sup>19</sup>.

Die in den Dialog eingewobenen Shakespeare-Zitate sind allerdings realistisch nicht zu rechtfertigen. Wie kann Zeitblom, der von Adrians Spiel mit dem Shakespeare-Muster »ebensowenig etwas merkt wie der Leser« (hier S. 631), die präzisen Anspielungen in einen Dialog einfügen, der nicht im strengeren Sinn von ihm protokolliert werden konnte, da er nach eigenem Eingeständnis »nicht ›dabei gewesen‹« war, da sein Wissen um das Gespräch nur eine »seelische Tatsache« ist (Textband S. 629).

- 631 19 Gefallen] In Hs. folgt gestrichen: », Rudi,«  
 30 bestätigte Adrian] In Hs. korrigiert aus: »ward ihm zur Antwort«.
- 632 1–2 Ich bin . . . nachgerade vierzig.] Nietzsche war bei seiner Werbung um Mathilde Trampedach achtunddreißig Jahre alt, vgl. Brann, Nietzsche und die Frauen, S. 42–45.  
 5–6 , mit einer gewissen Angst vor dem Versäumnis, vor dem Zuspät, nach] In Hs. korrigiert aus: »nach milderer Lebensluft,«.  
 15 jetzt] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29 daß Menschlichkeit mir nicht zusteht?] Eine Frage, die Thomas Manns eigene Lebensproblematik scharf bezeichnet; sie wurde zuerst in Tonio Kröger thematisiert: »Es ist nötig, dass man irgend etwas Außermenschliches und Unmenschliches sei, [. . .] um imstande und überhaupt versucht zu sein, es zu spielen, damit zu spielen, es wirksam und geschmackvoll darzustellen.« (GKFA 2. 1, 270)
- 633 8 den Tod überwand;] Durch diese Wendung, die normalerweise von Christus gebraucht wird, gibt Adrian der Figur Schwerdtfegers die Züge eines Erlösers – eines Erlösers vom Liebesverbot des Teufelspaktes und damit vom Pakt selbst. Später (vgl. Textband S. 634) schreibt er Marie Godeau eine vergleichbare Macht zu.

- 633 10 keine] T2 bis GW VI: »keiner«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 11 seinem Verdienst Abbruch tun] In Hs. korrigiert aus: »sein Verdienst verringern«.  
 20 Oh!] In Hs. (»O!«) nachträglich eingefügt.  
 24 Seladon ] Vgl. Textband S. 508<sup>16</sup> mit Kommentar.  
 26 »Warum besuchst du sie nicht.«] In D2 u. GW VI schließt der Satz mit einem Fragezeichen; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 28–29 dank meiner Unbeholfenheit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 33 »Warum schreibst du ihr nicht.«] In D2 u. GW VI schließt der Satz mit einem Fragezeichen; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 634 6–7 sie könnte, wie mir vorkommt, meinem Glück gefährlich werden.] In Hs. korrigiert aus: »– die, wie mir vorkommt, meinem Glück gefährlich werden könnte.«; dies wiederum aus: »– sie ist gefährlich – für mein Gefühl.«  
 8 auf eigene Hand] In Hs. korrigiert aus: »unkontrolliert«.  
 13 »Welchen Weg siehst du also?«] So ab ED; in den früheren Textzeugen schließt der Satz mit einem Punkt.  
 14–15 mir ... sehr wohl tun könntest.] In Hs. korrigiert aus: »dich mir [...] sehr verpflichten könntest.«  
 19–20 um mein Seelenheil] Damit wird verdeutlicht, dass Marie Godeau – wie Textband S. 633 und auch hier Schwerdtfeger – von Adrian als Erlöserin vom Liebesverbot des Teufelspaktes und damit vom Pakt selbst gesehen wird.  
 24 ein Einfall] In Hs. davor gestrichen: »gerade so«.
- 635 6 belustigt es dich] In Hs. korrigiert aus: »macht es dir Spaß«; dies wiederum vorübergehend korrigiert in: »findest du es spaßhaft«.  
 7 vorzustellen.] In T1 folgt gestrichen: »Wir wollen das lieber nicht tun.«  
 9–11 sie wird geneigter ... so steifen Angesichts.«] Zu diesem Beinahe-Zitat aus Shakespeares *Was ihr wollt* vgl. den Kommentar zu S. 631<sup>13–14</sup>.  
 10 deinen Worten lauschen] In Hs. korrigiert aus: »auf dich hören«.

- 635 10–11 so steifen Angesichts] In Hs. korrigiert aus: »mit Oberlehrer-Angesicht«.
- 22 nun] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24–26 die geheimsten Blätter im Buche meines Herzens ... zu ihr aufmachst] Zu diesen Zitaten aus Shakespeares Was ihr wollt vgl. den Kommentar zu S. 631.
- 28 die ich für sie hege, die] In Hs. folgte zunächst: »Hoffnungen, die sich notwendig mit ihnen verbinden!«
- 29–30 heiter, auf deine nette Art] In Hs. korrigiert aus: »freundlich«.
- 33 Bringst du mir soviel zurück] In Hs. korrigiert aus: »Hast du sie dahin erforscht«.
- 636 4 zu ihrer Linken gelassen] In Hs. korrigiert aus: »links liegen lassen«.
- 17 ohne weiteres] Hs. bis ED: »ohne Weitres«; D2: »ohne weiteres«; hier wurde D3 u. GW VI angeglichen.
- 22–23 Das Mädél ... du magst den Ausdruck nicht] Adrian mag den Ausdruck nicht, weil er besetzt ist durch die Person, die für den Teufelspakt steht, durch Hetaera esmeralda, deren Namensbuchstaben er als musikalisches Grundthema für die Komposition des Brentanoliedes O lieb Mädél, wie schlecht bist du verwendet hatte.
- 637 13 zu überlegen] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »sich zu prüfen«.
- 29 , wie du mir versicherst,] In Hs. eingeschoben.
- 638 6 spielst,] In Hs. folgte zunächst: »und ich mute dir's zu, damit du das Verdienst erfüllst«.
- 7 hast] In T1 handschriftlich eingefügt.
- 11 nach bestem Vermögen] In Hs. korrigiert aus: », so gut ich kann,«.
- 15 Schwerdtfeiern] In Hs. korrigiert aus: »Rudolfen«.
- 16–17 eine kleine Erfrischungsmahlzeit zu halten] In Hs. korrigiert aus: »eine Tasse Thee zu trinken«.
- 17–18 angespannt,] In Hs. folgte zunächst: »und das harte Wägelchen trug beide zur Station«.
- 29 jede] In Hs. korrigiert aus: »die«.

## XLII

- 639 1 XLII] Schwerdtfegers Werbung und Tod. Begonnen am 13.10.1946, abgeschlossen am 23.10.1946 (Tb.: »Schloß das XLII. Kapitel und damit den vorletzten Teil des Werkes ab.«).
- 3 in Händen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8–9 Kopf und Oberkörper etwas zur Seite hängen zu lassen] Als Deussen 1887 Nietzsche besucht, notiert er: »Nur mühsam und etwas nach der Seite hängend, schien er sich zu schleppen, und seine Rede wurde öfter schwerfällig und stockend.« (Erinnerungen, S. 92; das entsprechende Exzerpt findet sich in NK, Bl. 43.)
- 10 war] In Hs. korrigiert aus: »gab«.
- 18–19 wenn unsere rechte Hand sich gegen unsere Brust kehrt. ... So sind Freunde jetzt.] In Hs. »gegen unsere Brust kehrt« korrigiert aus: »sich tückisch aufführt«. – Zu diesen Zitaten aus Shakespeares Die beiden Veroneser und den wiederholten Shakespeare-Reminiszenzen im Folgenden vgl. den Kommentar zu S. 631<sup>13–14</sup>.
- 20–21 daß ich Prügel verdiene.«] Das Motiv stammt aus Viel Lärm um nichts.
- 24 lebhaft] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24–26 an das eines Schuljungen erinnert ... und stiehlt's ihm weg.«] Aus Viel Lärm um nichts.
- 28–29 Du wirst aus Zutrauen ... beim Diebe.«] Zeitblom bleibt hier, ohne es zu ahnen, zitierend im Dialog aus Viel Lärm um nichts.
- 29 doch wohl] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 640 2–7 und ich brauchte mir nur vorzustellen, ... innezuverden] Vgl. die Skizze zu dieser Passage in NK im Kommentar zu S. 631<sup>13–14</sup>.
- 4 statt meine eigene Zunge zu brauchen] In Hs. korrigiert aus: »statt ihr selbst mein Herz zu eröffnen«. – Aus Viel Lärm um nichts. Auch hier bleibt Zeitblom, ohne es zu wissen, »im Zitat«.
- 5 ihr mein Herz eröffne] In Hs. korrigiert aus: »für mich rede«.
- 11–13 daß es sich hier um eine Schuld im Sinne unbewußten Mißgriffs, um eine fatale Unbesonnenheit handelte! Wenn nur nicht der Argwohn] Der Text folgt hier wie in GW VI (und durch nachträgliche hand-

schriftliche Korrektur auch in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup>) der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs.: »daß es sich hier um eine Schuld, einen unbewußten [korrigiert aus: »fatalen«] Mißgriff, eine fatale Unbesonnenheit handelte! Wenn nur nicht der Argwohn«; T<sub>1</sub><sup>TMA</sup>, T<sub>2</sub> und ED übernehmen; D<sub>2</sub>: »daß nicht der Argwohn«; D<sub>3</sub>: »daß es sich hier um eine Schuld im Sinne unbewußten Missgriffs, einer fatalen Unbesonnenheit handelte! Wenn nur nicht der Argwohn«

- 640 14 Grübeleien] In Hs. korrigiert aus: »Gedanken«.  
 14 gestohlen] In Hs. korrigiert aus: »geschlichen«.  
 18 und werben] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 so] In Hs. korrigiert aus: »wohl«.  
 30 sollten mich ... stellen] In Hs. korrigiert aus: »stellten mich«.
- 641 9 über die Bedeutung] In Hs. folgte zunächst: »eingepägt hatte«,  
 14 von einem überlegenen Deuter der Dinge angenommen.] In Hs. korrigiert aus: »in sein Bewußtsein aufgenommen.«  
 17 wirkte diesen Einflüssen entgegen,] In Hs. korrigiert aus: »spielte doch auch in dieses Bewußtsein hinein«,  
 18 glaube wohl] In Hs. korrigiert aus: »zweifle nicht«.  
 22 Fanatiker des Flirts] In Hs. korrigiert aus: »zum Flirt Geborenen«.  
 23 das Bewußtsein] In Hs. korrigiert aus: »der Gedanke«.  
 24 einem mit Flirt verwandten Unternehmen] In Hs. korrigiert aus: »etwas Flirtähnlichem«.  
 31–32 verhängnisvolles Ergebnis] In Hs. korrigiert aus: »fatales Endergebnis«.
- 642 11 tante] T<sub>2</sub> bis GW VI: »Tante«; hier nach Hs. u. T<sub>1</sub> korrigiert.  
 12 jedenfalls] In Hs. korrigiert aus: »vielleicht«.  
 26 Tag in den Bergen] In Hs. korrigiert aus: »Ausflug«.  
 33 der Umfassung] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 643 12 zum Bewußtsein,] In Hs. folgte zunächst: »zusammen mit dem Gedanken, daß etwas Beleidigendes für sie daran sein könnte.«  
 16 unter] In Hs. korrigiert aus: »mit«.  
 20 es gewesen sei, der] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 21 bewogen] In Hs. korrigiert aus: »bestimmt«.



- 643 21 die Begegnung] In Hs. korrigiert aus: »seine Bekanntschaft«. 24–25 ihrer ansichtig werden zu lassen.] In Hs. korrigiert aus: »mit ihr zusammen zu bringen.«; dies wiederum aus: »ihre Bekanntschaft machen zu lassen.«
- 26 habe] In Hs. korrigiert aus: »hätte«.
- 644 8 als peinlich] In Hs. nachträglich eingefügt. 21–22 übelgenommen, –] In Hs. folgte zunächst: »es hatte ihr zu seinem Kummer, seinem Entzücken sehr wehgetan.«
- 25 Eingeständnis] In Hs. folgte zunächst: »seiner eigenen Empfindungen für das Mädchen vor ihm salviert hatte.«
- 25–26 nicht kalt gegen die Reize des Mädchens] In Hs. korrigiert aus: »verliebt in das Mädchen«.
- 29–30 um Lebens und Sterbens willen] Anspielung auf *Faust I, V. 1714*.
- 645 1–2 Anwalt] In Hs. korrigiert aus: »Überbringer«. 4 Durchbruch] In Hs. korrigiert aus: »Ausbru[ch]«.
- 13 klaren] In Hs. korrigiert aus: »vollen«.
- 16 tante] T2 bis GW VI: »Tante«; hier nach hs. u. T1 korrigiert.
- 20–21 mit schalkhaftem Vorwurf] In Hs. korrigiert aus: »vorwurfsvoll«.
- 29–30 Ferblantier] Der Familienname (mit der Bedeutung: Klempner, Eisenwarenhändler) ist notiert in NK, Bl. 195.
- 646 4 der Flatterer] In Hs. korrigiert aus: »er«. 6 Gedanken] In Hs. korrigiert aus: »Sorge«. 7 Zukunft] D2: »Zeit«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 8 rasch] In Hs. korrigiert aus: »kurzerhand«.
- 10 sichere] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »große«. 11 Bürgschaften] In Hs. korrigiert aus: »Versicherungen«. 12 den Wildfang] In Hs. korrigiert aus: »ihn«.
- 14 Kuß.] In Hs. folgte zunächst: »und morgen, übermorgen lernte unser ganzer Bekanntenkreis die heitere Nachricht«; dann: »morgen, übermorgen war in unserem ganzen Bekanntenkreis die heitere Nachricht verbreitet, daß«.
- 17 seien] In Hs. korrigiert aus: »waren«.

- 646 20 neuen, eben sich konstituierenden] In Hs. korrigiert aus: »neu gegründeten«.
- 20–21 Körperschaft] In Hs. korrigiert aus: »Gesellschaft«.
- 21 »Orchestre Symphonique«] Ein neues Orchester dieses Namens (»Orchestre Symphonique de Paris«) wurde tatsächlich von Charles Münch und anderen in Paris zusammengestellt, allerdings erst einige Jahre später – 1933.
- 26–27 im letzten Augenblick] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 Pfeifferring] In Hs. davor gestrichen: »seinem jüngsten Besuch in«.
- 28–29 Dr. Edschmidt] Der Leiter des Zapfenstößer-Orchesters ist eine fingierte Person; Thomas Mann entlehnte den Namen möglicherweise von dem Schriftsteller Kasimir Edschmid (1890–1960), so schreibt Hs. im Folgenden mehrmals »Edschmid«. – Zu Edschmid vgl. Tb. 11.8.1919 sowie Briefe II: 1914–1923; GKFA 22, 242, 747 u. 826.
- 29 gerade für diesen Abend] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 647 1 Jeanette Scheurl,] In Hs. folgt gestrichen: »Herrn und Frau Knöterich,«
- 17 so] Fehlt nur in D2; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.
- 20 Augen] In Hs. korrigiert aus: »Blicken«.
- 648 1 Kridwiß-Kreises] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Kridwies-Kreises«.
- 1–2 Dürer-Mann] In Hs. korrigiert aus: »Kunstforscher«.
- 2 auch im Saal gewesen war.] In Hs. korrigiert aus: »mich in ein Gespräch verwickelte.«
- 4 Programms] D2: »Programmes«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 4 heute abend] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »heute Abend«.
- 5–6 , von welschem Virtuosen- und deutschem Meistertum] In Hs. nachträglich eingefügt. – Holzschuher äußert sich ganz aus der »entsetzlich nationalistischen« (Tb. 21.4.1944) Perspektive seines Modells Wilhelm Waetzoldt. Zu den präfaschistischen Implikationen

der Entgegensetzung von Wagner und Berlioz vgl. Vaget 2006, S. 131f.

- 648 13 vor allem] In Hs. folgt gestrichen: »auch gleich«.
- 19–21 daß eine gute Menge Virtuositäts, ... auch in Wagners ... Kunst einschlägig sei] Der Autor legt hier Zeitblom andeutend seine eigene Kennzeichnung in den Mund, wie er sie in *Leiden und Größe Richard Wagners* (1933) im Einzelnen ausgeführt hatte. Sein differenziertes Wagnerbild war der Anlass zu nationalistischer und nationalsozialistischer Polemik und zu seiner Emigration gewesen. Vgl. den Kommentar zu S. 296<sup>10–11</sup> und die folgende Passage aus *Leiden und Größe*: »[...] aber dieser Nationalismus ist in einem Maße mit europäischer Artistik durchtränkt, das ihn zu irgendwelcher Simplifizierung, auf deutsch: Versimpelung, im tiefsten untauglich macht.« (E IV, 69)
- 20 wohlgelittener] In Hs. korrigiert aus: »wohlaufgenommener«.
- 22 auf einen Artikel] In Hs. folgte zunächst: »zu sprechen kam, den er kürzlich«.
- 24 »Kunst und Künstler«] Die von Karl Scheffler (1869–1951) herausgegebene Zeitschrift erschien von 1902–1933.
- 27 seinen gebesserten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 links ging.] In T1 folgt gestrichen: »Immer habe ich es mit dem Worte Bulwer-Lyttons gehalten: ›The fool flatters himself. The wise man flatters the fool.« – Der Dummkopf schmeichelt sich selbst, der Weise schmeichelt dem Dummkopf. – Sir Edward George Bulwer, Earl of Lytton (1803–1873) schrieb unter anderem den Erfolgsroman *The last days of Pompeii*.
- 29–30 , von der oberen Türkenstraße her die Ludwigsstraße erreicht] Der Text folgt hier der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 1 braun; Hs. bis ED: », von der oberen Türkenstraße her den Odeonsplatz, die Ludwigsstraße erreicht«; D2: », von der oberen Türkenstraße her, die Ludwigsstraße erreicht«; D3 u. GW VI: »von der oberen Türkenstraße her die Ludwigsstraße erreicht«. – Den Ortsangaben der endgültigen Version nach fand das Konzert im sog. Odeon, dem ehemaligen Kaim-Saal, statt.

- 648 30–31 die stille ... asphaltiert]) In Hs. korrigiert aus: »diese«.
- 649 5 der Linie 10] Thomas Mann hatte ursprünglich die Linien verwechselt und die Linie 1 nach Schwabing fahren lassen. Vgl. Tb. 26.10.1946 u. Entstehung: »Übrigens bewahrte Kitty Neumann mich vor einer ernsten Kompromittierung meiner Münchener Lokalkunde. Ich hatte zum Schauplatz von Ines' Untat einen Wagen der Linie 1 gemacht, – die doch niemals nach Schwabing gegangen ist! Mehrere andere standen zur richtigen Wahl, und ›Linie 10‹ heißt es nun ehrenhaft im Text, dank der Wachsamkeit dieser Zuhörerin, die mich sogleich in bodenständiger Rede auf den Lapsus hinwies.« (GW XI, 286)
- 5–6 mir ganz genehm,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–12 Elektrisches Feuer zuckte beständig unter den Rädern] Übernahme aus den Notizen zu Die Geliebten, vgl. den Eintrag im 7. Notizbuch: »Das unheimliche °elektrische° Glühen unter den Rädern der Tram, in der sie ihn tötet.« (Nb. II, 52) Übernommen in NK, Bl. 95: »Liebesgesch. Das unheimliche elektrische Glühen unter den Rädern der Tram, in der sie ihn tötet.« – Auch im Tagebucheintrag vom 26.10.1946 und in der Entstehung kommt der Autor auf diese Entlehnung zu sprechen: Als ich [...] diese Abschnitte bei Neumanns in Hollywood vorlas, erinnerte ich mich, wie weit zurück in meinem Phantasieleben die Idee des elektrischen Feuers reicht, das unter den Rädern und an der Kontaktstange eines herankommenden Trambahnwagens zuckt und zischt, worin ein Mord begangen werden soll. Die Vorstellung gehörte zu den uralten, nie ausgeführten Romankonzeptionen [...].« (GW XI, 286)
- 11 zuckte] In Hs. folgt gestrichen: »blau«.
- 13 zischend] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13 ganzen] In Hs. korrigiert aus: »kleinen«.
- 18–19 war voll besetzt,] In Hs. folgte zunächst: »zum guten Teil gewiß von heimkehrenden Konzertbesuchern.«
- 25 Cache-nez] (frz.) Halstuch.
- 33 mir] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 650 15 allein] In T1 korrigiert aus: »nur«.

- 650 17 im stillen] So ab D<sub>2</sub>; alle früheren Textzeugen: »im Stillen«. In Hs. korrigiert aus: »bei mir selbst«.
- 19 wahrscheinlich, da] In Hs. folgte zunächst: »Ines, so gut wie ich, später eingestiegen sein konnte, als er,«.
- 24 Wir passierten die Universität] In Hs. korrigiert aus: »Wir hatten °eben° die Universität passiert«.
- 25 Filzstiefeln] In Hs. korrigiert aus: »Filzschuhen«.
- 27 schieben] In Hs. korrigiert aus: »stecken«.
- 27 Unglaubliche] In Hs. korrigiert aus: »Unerhörte«.
- 27 völlig] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »durchaus«.
- 28 ganz] In Hs. folgt gestrichen: »und gar«.
- 29 schmetternde] In Hs. folgt gestrichen: », ohrbetäubende«.
- 32 zwischen den] In Hs. korrigiert aus: »in den«.
- 651 5 toll] In Hs. korrigiert aus: »verrückt«.
- 5 mag sein] In Hs. korrigiert aus: »ich nehme an«.
- 6 in Hörweite.] In Hs. folgte zunächst: »Er brachte dann den Wagen zum Stehen. Es waren die beiden Herren, die«.
- 10 tatenlustig] In Hs. korrigiert aus: »zur Hilfeleistung gewillt«.
- 22 harmlosen] In Hs. korrigiert aus: »unbedenklichen«.
- 26 , bleichen Angesichts,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30–31 nie habe er mehr bedauert, ... nur Numismatiker zu sein,] Dr. Kranich wird sich ähnlich äußern, als die Abschiedsrede Leverkusens an dessen Wahnsinn keinen Zweifel mehr lässt, vgl. Textband S. 728.
- 32 müßigste] In Hs. korrigiert aus: »überflüssigste«.
- 652 6–7 in den Hals, die Lunge] In Hs. korrigiert aus: »die Lunge, die Magengru[be]«.
- 10 auf einmal] In Hs. korrigiert aus: »jetzt«.
- 12–13 welches jammervolle Erbarmen mit dem Menschen mich fast überwältigend durchdrang.] Vgl. dazu den folgenden Eintrag im 7. Notizbuch zum Die Geliebten-Projekt: »Er muß so sehr liebenswürdig gemacht werden, daß sein Tod unendlich traurig macht.«
- 15 weit] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 in ihrer Gesunkenheit] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 652 28 ein Arzt,] In Hs. folgt gestrichen: »sogar«.  
 28–29 Instrumentenköffcherchen] In Hs. korrigiert aus: »Instrumententasche«.  
 30–31 Auch ein Presse-Reporter kam, ... herzu.] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 653 3–5 , wie der Arzt ... bezeichnet,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 4 leider] In Hs. eingeschoben.  
 31 rasch] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »gebrochen«.
- 654 22 schon krankhaften] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 unnütz] In Hs. korrigiert aus: »überflüssiger Weise«.

## XLIII

- 29 XLIII] Kammermusik, Plan der »Weheklag«. Begonnen am 30.10.1946, abgeschlossen am 7.11.1946. Nach Beendigung des Romans wird die Beschreibung der Kammermusik unter Heranziehung eines Entwurfs von Adorno überarbeitet und erweitert, vgl. die Kommentare zu S. 592<sup>18</sup> u. 660<sup>24</sup>–663<sup>15</sup>. Vgl. Tb. 4.11.1946: »Am kurzen Übergangskapitel.«
- 31–32 in Endes Zeichen steht die Welt] Zum konkret zeitgeschichtlichen Sinn dieser Formulierung vgl. den Artikel *Das Ende*; GW XII, 944–950.
- 32–655.5 deren tausendjährige Geschichte, widerlegt, ... in eine ... Höllenfahrt mündet.] Formulierungen wie diese haben rasch nach dem Erscheinen des Romans zu heftiger Kritik geführt; man las das Werk, zumal im Zusammenhang mit dem 1945 erschienenen Artikel *Die Lager* (GW XII, 951–953), der unter der nicht autorisierten Überschrift *Thomas Mann über die deutsche Schuld* (Bayerische Landeszeitung, 18.5.1945 und anderswo) erschienen war, als Verkündung der deutschen Kollektivschuld. Zur von Lord Vansittart übernommenen Position Thomas Manns, »daß es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum Bösen ausschlug« (so in *Deutschland und die*

Deutschen, 1945; GW XI, 1146), und zum Hintergrundmuster von Robert-Louis Stevensons *Dr. Jekyll and Mr. Hyde*, worin die beiden völlig gegensätzlichen ›Gesichter‹ ein und desselben Menschen thematisiert werden, vgl. Vaget 1991.

- 655 3 ohne Beispiel] In Hs. korrigiert aus: »sondergleichen«.
- 4 von donnernden Flammen umtanzte] In Hs. korrigiert aus: »von Flammen umtanzte und umdonnerte«.
- 6–7 ein jeder Weg ... in jeder seiner Strecke,] Vgl. Goethe, Nachlaß, *Zahme Xenien VIII*: »Jeder Weg zu rechtem Zwecke / Ist auch recht in jeder Strecke.« (WA I, 5.1, 106)
- 15 , aber der Faszination und Hingabe fähiges] In Hs. eingeschoben; dabei ist »Faszination und Hingabe« korrigiert aus: »fascinierten Hingabe«.
- 22–656.10 Eingezogen, ... gerichtet ist. –] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23 der Mensch] In Hs. korrigiert aus: »man«.
- 26 der aus leeren Augenhöhlen blickenden Fassaden,] Anklang an Schillers Lied von der Glocke: »In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen«.
- 27–28 es offenbar zu machen, indem sie] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 krampf] In Hs. korrigiert aus: »zieht«.
- 656 1–2 zu umfassender] In Hs. korrigiert aus: »zur«.
- 12–13 erklang, ... im Februar 1926 zu Frankfurt am Main,] Der Erzähler knüpft hier an Textband S. 547 an.
- 13–14 Vorgängen] In Hs. korrigiert aus: »Ereignissen«.
- 15 diese] In Hs. folgt gestrichen: »Ereignisse«.
- 19–21 eines der beiden Haupt-Wahrzeichen seines ... Lebens] In T<sub>1</sub> korrigiert aus »das das Hauptwahrzeichen seines herben und stolzen Lebens ist«.
- 21–22 er wohl über das »Hören« zu sagen pflegte] In Hs. korrigiert aus: »ich ihn je und je über das ›Hören‹ habe sa[gen hören]«. – Vgl. hierzu Adrians Ausführungen Textband S. 281.
- 24 unserm] T<sub>1</sub> bis GW VI: »unserem«; hier nach Hs. korrigiert.
- 27 sehr persönlichen,] In Hs. eingeschoben.

- 656 29 bei sich] In Hs. folgte zunächst: », – sie und Rüdiger Schildknapp, den Gleichäugigen, der freilich mit sich kargte, aber wenn er kam, zu den weiten Spaziergängen bereit war, die Adrian liebte,«.
- 32 Hand in Hand sitzen sehen] In NK, Bl. 26 steht unter den Hugo Wolf-Exzerpten: »Danach Aufenthalt in Hohenegg allein mit Wirtschaftlerin, deren Hand er hält.« Quelle nicht ermittelt.
- 657 8 und grotesker] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 treulosen] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »verräterischen«.
- 18 Qualen] In Hs. davor gestrichen: »beträchtli[chen]«.
- 18 verbleibende] In Hs. korrigiert aus: »sensible«.
- 20–21 des Kunstbaues] In Hs. folgte zunächst: »und der Übergang zu einem völlig neuen Regime unter Kontrahierung neuer, nie zu begleichernder Schulden sich anzukündigen schien. ›Alles‹.
- 21–22 begleichernder] T2 bis D2: »gleichender«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 23 verkündete] In Hs. korrigiert aus: »versicherte«.
- 23 er] In Hs. folgte zunächst: »mit angewidert verzweifelter Handbewegung,«.
- 658 2–3 , wie er wenigstens mir erklärte,] In Hs. eingeschoben.
- 6–7 im Bewußtsein gegenwärtiger Ohnmacht] In Hs. eingeschoben.
- 9 eine »Hundeexistenz«,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8–19 »Öde, fast blöde«, ... meine arme Seele!«] Zum ersten verkürzten Auftreten der Hugo Wolf-Zitate im Teufelsgespräch vgl. Textband S. 344.
- 21 sagte] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »sagen mochte«.
- 31 grausamen] In Hs. korrigiert aus: »harten«.
- 32 und »poetisch«] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 32 genug,] In Hs. folgte zunächst: »auf die Lähmung, die ihn befallen, das Bild von der ›winterlich ruhenden Erde‹ anzuwenden,«.
- 659 2–3 unerlaubt gutmütiges Bild] In Hs. korrigiert aus: »allzu poetisches Gleichnis«.



- 659 4 Wechsel] In Hs. davor gestrichen: »krassen«.  
 10 namentlich während des Winters 1926 wechselnd] In Hs. eingeschoben.  
 13 kategorischen] In Hs. korrigiert aus: »selbstverständlichen«.  
 16–17 segneten ... das Zeitliche] In Hs. korrigiert aus: »starben«.  
 16 des Jahres] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »gleichmäßig hochbetagt,«.  
 17 , beide 75 jährig,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 Adrians] In Hs. korrigiert aus: »meines Freundes«.  
 20 das sanfte Verscheiden] In Hs. korrigiert aus: »den sanften Hingang«.  
 22 Schmauchers] In Hs. korrigiert aus: »Knasterschmauchers«.  
 22 mit anderem Dialekt] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 23 dem Erbsohne] In Hs. korrigiert aus: »seinem Sohne«.  
 31 Sonntage] In Hs. korrigiert aus: »Tage«.  
 31 und] In Hs. folgte zunächst: »Dr. Kürbis protestierte, ließ er es sich nicht nehmen, statt dessen [an der aus ...]«.
- 660 1 seinen Wirt] In Hs. korrigiert aus: »Max«.  
 2–3 mit dem Gefühl, sie zugleich jenem anderen zu erweisen,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 9 tief] T1, ED u. D2: »trief«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 9 schwängerte] In Hs. korrigiert aus: »beherrschte«; dies wiederum aus: »bestimmte«.  
 12 unseres] In Hs. korrigiert aus: »solchen«; dies wiederum aus: »des«.  
 12 Vorhaltens] In Hs. folgte zunächst: », kürzer oder länger, nennt man Unsterblichkeit.«  
 17 zusehends] So ab ED: Hs., T1 u. T2: »zusehens«.  
 18 riß ab,] In Hs. folgte zunächst: »sein Geist erstand,«.  
 20–21 überkommen] In Hs. korrigiert aus: »bewältigt«.  
 24–663.15 zuerst der Ensemblemusik ... der Ensemblemusik] Ersetzt zunächst handschriftlich, dann neu getippt eine wesentlich kürzere Passage in T1, vgl. Paralipomena S. 1030. Bei dem gestrichenen

Text handelt es sich um die erste Beschreibung der Kammermusik; die deutlich erweiterte Fassung nimmt dann Adornos Entwürfe (s. Materialien und Dokumente S. 1153ff.) großenteils wörtlich auf und wandelt sie doch auch in bezeichnender Weise ab. Die Besetzung dieser Komposition lässt an Schönbergs Kammer-suite, op. 29 (1924–1926 entstanden, 1927 in Prag uraufgeführt) denken: Es-Klarinette oder Flöte, B-Klarinette, Bassklarinette oder Fagott, Violine, Viola, Cello, Klavier.

660 24–25 Ensemblemusik] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »dreisätzigen«.

25 Holzbläser] In Hs. korrigiert aus: »Bläser«.

661 2 einsetzt] In Hs. korrigiert aus: »anhebt«.

3 zunehmend] In Hs. korrigiert aus: »immer mehr«.

3–4 immer mehr] In Hs. eingeschoben.

4 in] In Hs. korrigiert aus: »mit«.

19–20 Diese Tendenz zur musikalischen »Prosa« ... in dem Streichquartett,] Scherliess 1997, S. 139, der den Entwurfstext Adornos noch nicht kennt, vermutet, dass viele Informationen »offenbar von Adorno vermittelt« waren und weist – wie schon Tiedemann 1992, S. 25 – auf Affinitäten zu Schönbergs Musik (Kammersuite, op. 29), aber auch zu Alban Bergs Lyrischer Suite für Streichquartett hin; vgl. zudem ebd.: »Der Terminus »musikalische Prosa« stammte von Schönberg und war auch bei seinen Schülern sehr beliebt (er bezeichnet die musikalisch »ungebundene Rede«); dem entsprach die Analogie zwischen musikalischer Form und einem »Roman«, auf die beispielsweise Alban Berg in seinen analytischen Arbeiten häufig hinwies.« Im Übrigen schrieb 1927 auch Schönberg ein viersätziges Streichquartett, sein drittes, op. 30.

19–20 kommt auf ihre Höhe] In Hs. korrigiert aus: »ist [...] auf äußerste ges[teigert]«.

23 so] In Hs. korrigiert aus: »dann«.

24 keine] In Hs. korrigiert aus: »nicht einmal«.

26–27 , in scheinbar völlig ungebundener Weise,] In Hs. eingeschoben.

662 4 Moderato] Nur in D2 in doppelten Anführungszeichen; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen.

- 662 5 [gleich einem tief] In Hs. korrigiert aus: »ist eine Art von«.  
 6 [mit einander Zu-Rate-gehen] So nur D<sub>2</sub>; Hs. (dort korrigiert aus: »Beraten«) bis ED: »mit einander Zu Rate gehen«; D<sub>3</sub>: »Miteinander-zu-Rate-gehen«; GW VI: »Miteinander-zu-Rate-Gehen«.  
 13–14 [»Allegro con fuoco«] Feurig lebhaft.
- 663 3 [die Hegel'sche Kant-Kritik] In den Exzerpten Thomas Manns zur Geschichte der Philosophie (NK, Bl. 154) findet sich hierzu nichts. Der Autor notiert zu Kant und Hegel: »Kant verwandelt die Metaphysik in eine Lehre von der Vernunft (Erkenntnistheorie). Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung. Verlegt die Gesetzlichkeit aus der Welt in den Menschen. Dafür das Praktische letztes Motiv: die Freiheitslehre. Der Mensch gibt in der Freiheit, die der Kausalität nicht unterworfen ist, der Welt sein Gepräge. Der nachkantische Idealismus: Fichte beginnt die Philosophie mit der Freiheitslehre u[nd] leitet die Welt aus dem Subjekt ab (Tathandlung) [...] Hegel sieht die Struktur des Geistigen u[nd] der Freiheit weder im Ich noch in der Natur, sondern in der Geschichte, die sich als freie Selbstentwicklung des ›objektiven Geistes‹ darstellt.«  
 6 [das Trio für Geige, Viola und Violoncell] Vgl. Entstehung: »Eines Zusammenseins mit Schönberg bei uns ist in jenen Tagen gedacht und soll hier gedacht sein, bei dem er mir von seinem neuen, eben vollendeten Trio und den Lebenserfahrungen erzählte, die er in die Komposition hineingeheimnist habe, deren Niederschlag das Werk gewissermaßen sei. Er behauptete, er habe darin seine Krankheit und ärztliche Behandlung samt ›male nurse‹ und allem übrigen dargestellt. Übrigens sei die Ausführung äußerst schwierig, ja fast unmöglich, oder nur für drei Spieler von Virtuosenrang möglich, dabei aber sehr dankbar vermöge außerordentlicher Klangwirkungen. Die Verbindung ›Unmöglich, aber dankbar‹ nahm ich in das Kapitel von Leverkühns Kammermusik hinein.« (GW XI, 290) Vgl. Scherliess 1993, S. 139f. – Schönbergs Streichtrio op. 45, für Violine, Viola, Cello stammt aus dem Jahr 1946, also der Entstehungszeit des Romans, und wurde im Jahr darauf uraufgeführt.

- 663 19 exuberantes] In Hs. korrigiert aus: »atemloses«. – Ein Anglizismus: (engl.) exuberant: überschwenglich, mitreißend.
- 21 Aufträge] In Hs. korrigiert aus: »Ideen«.
- 27 verteuft] In Hs. korrigiert aus: »arg«; dies wiederum aus: »böse«.
- 27–28 und geht mit mir so dahin, daß mir wohl all mein Leichnam zittert] In Hs. korrigiert aus: »und gehet mit mir dahin.« – Adrian formuliert sein Hingerissensein durch Einfälle auf bezeichnende Weise: Er ruft die Assoziation einer Höllenfahrt hervor – auch durch den zweideutigen Gebrauch des Wortes »Leichnam«, das noch im frühneuzeitlichen Deutsch ebenso »Körper« wie »toter Körper« bedeuten kann. Die Wendung »daß mir all mein Leichnam zittert« findet sich in NK, Bl. 147v.
- 33–664.1 die friedliche Unfähigkeit, in der] In Hs. korrigiert aus: »der friedliche Blödsinn, in dem«.
- 664 5 mit] In Hs. folgt gestrichen: »geheimem«.
- 5 insgeheim] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 reinlich-exaktester] T2 bis GW VI: »reinlich-exakter«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 7 , ja zierlicher] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 9 »sein Geist und Auerhahn«] Der Kapitän der Gondel bei Leverkühns fiktiver Tiefseefahrt trägt den englischen Namen »Capercaillie«, zu deutsch »Auerhahn« (Textband S. 388–397). Hier nun zitiert Adrian das Volksbuch (das S. 111 übrigens »Auwerhan« schreibt), worin die Wendung einen höllischen Geist bezeichnet. Damit vereindeutigt er die obige Anspielung auf teuflische Inspiration.
- 17 »als hätt' ich in Krakau studiert«] Im Anhang zu der von Thomas Mann verwendeten Volksbuch-Ausgabe wird aus der Quellenschrift von Wierus (*De praestigiis daemonum*) und aus Melanchthons Erzählung in den *Locorum omnium collectanea* des Johannes Manlius von 1563 zitiert, die übereinstimmend berichten, dass Faustus in Krakau die Magie studiert habe (S. 227 u. 239). Außerdem fand Thomas Mann die Information in Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 56 u. 64. Vgl. NK, Bl. 196: »In Krakau (1540) wird die Magie öffentlich gelehrt.«

- 664 22 *Stilisierungen seines Ausdrucks*] Zu Adrians wachsender Neigung, altertümliches Deutsch zu sprechen und zu schreiben vgl. den Kommentar zu S. 203<sup>26</sup>.
- 24 »zum *offtermal*«] Diese Volksbuch-Wendung (S. 3) steht in NK, Bl. 96 (2).
- 28 *die Worte*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29–30 »Diese *Trawrigkeit* ... *auffzeichnete*.«] Bildet nur in D2 keinen eigenen Absatz; hier wurde die Textanordnung den anderen Zeugen angeglichen. – Es handelt sich um ein wörtliches Zitat aus dem Volksbuch, Kapitel 63 (S. 112); vgl. auch Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 90. Der Satz wird übernommen in NK, Bl. 196 (2).
- 665 4 1927] D2: »1927«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 5 *es klingt*:] In Hs. folgte zunächst: »während der fieberhaften Bewältigung«.
- 10 *Klage-Werkes*,] In T1 korrigiert aus: »*Werkes*,«; ebd. folgt gestrichen: »das er nicht gaenzlich mehr vollenden sollte, und«; dies wird vor dem Streichen korrigiert in: »das bis aufs letzte zu vollenden ihm nicht mehr gegeben war, und«.

## XLIV

13 XLIV] *Echos Zauber*. Begonnen am 7. 11. 1946 (Tb.: »Schluß des XLIII. Kapitels. Schrieb eine Seite des XLIV.«). Offenbar war die Echo-Episode ursprünglich als ein durchlaufendes Kapitel konzipiert. Jedenfalls notiert das Tagebuch kein ausdrückliches Beendigungsdatum von Kapitel XLIV; zum 2. 12. 1946 heißt es lediglich: »Am Kapitel. Einteilung?« Vermutlich begann der Autor kurz darauf das Kapitel XLV (*Echos Tod*). Dafür spricht auch der Tagebucheintrag vom 6. 12.: »Schrieb am Echo-Kapitel mit Leide.« Jedenfalls wird die Beendigung dieses Abschnitts am 11. 12. 1946 notiert: »Beendete, wie es nun eben sein mußte, das 45. Kapitel.«

15 , 1911, 12 und 13,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Zur Änderung der chronologischen Konstruktion vgl. Textband S. 270<sup>11–12</sup> mit Kommentar.

- 665 20 verging,] In Hs. folgte zunächst: »konnte Ursula für gesund gelten,«.
- 22 Hungerperiode] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun; alle früheren Textzeugen: »Hungerjahre«. Da die Angleichung in der Errata-Liste nicht ausdrücklich gefordert wird, bleibt in D2 u. D3 das Verb in der Pluralform (»ließen«) stehen; hier wie in GW VI in den Singular gesetzt.
- 26 Aussehen] In Hs. folgte zunächst: », wenn nicht leidend, so doch zart«.
- 26 eine gutwillig frohe und umsichtige Miene] In Hs. korrigiert aus: »ein Ausdruck von frohem und gutem Willen«.
- 30 Entbindung] In Hs. korrigiert aus: »Niederkunft«.
- 666 2 wieder] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »beunruhigend«.
- 9 tapfere] In Hs. korrigiert aus: »liebe«.
- 9 Mai] In Hs. korrigiert aus: »Frühling«; dies wiederum aus: »Frühjahr«.
- 10 der fünfjährige] In Hs. eingeschoben.
- 10 heftig] In Hs. korrigiert aus: »schwer«.
- 15 nun] In Hs. folgte zunächst: »auf dem Aufenthalt in einem Lungen-Sanatorium, dessen Dauer er von vornherein auf ein halbes Jahr bemaß, mit aller Entschiedenheit bestand.«; dann: »mit allem Nachdruck [einen Anstaltsaufenthalt, ...]«.
- 17 beantragte] In Hs. korrigiert aus: »forderte«.
- 20 Handel] In Hs. korrigiert aus: »Geschäft des Vaters«.
- 26 Ursula hatte] In Hs. folgte zunächst: »mit Adrian über die Lage [korrigiert aus: »Frage«] korrespondiert, hatte ihm dargelegt, eine wie glückliche Lösung der Arzt darin sehen würde, [wenn der ...]«.
- 29 und ihn gebeten,] In Hs. folgte zunächst: »bei seiner Wirtin anzufragen, ob sie geneigt sei, für ein paar Monate wenigstens, allenfalls für den Sommer, bei dem Kleinen Mutterstelle zu vertreten.«
- 32 unter dem Zureden Clementines obendrein] In Hs. korrigiert aus: »angefeuert noch von Clementine«.

667 9 in hellem Entzücken] In Hs. korrigiert aus: »in andauerndem hellen Entzücken«.

11–12 dienend-] In Hs. nachträglich eingefügt.

14 , hockten nieder bei ihm] In Hs. nachträglich eingefügt.

15 ob] In Hs. korrigiert aus: »von wegen«.

20 »Echo«] Thomas Mann selbst hat in der Entstehung festgehalten, dass sein Enkel Frido für die Gestalt Modell stand, freilich dann im Roman gesteigert und verklärt wurde: »Ich schilderte den zarten Kömmling im Elfenreiz, steigerte eine Zärtlichkeit meines eigenen Herzens ins nicht mehr ganz Rationale, zu einer Lieblichkeit, welche die Leute heimlich an Göttliches, an ein von hoch- und weither zu Besuch Kommendes, eine Epiphanie glauben läßt.« (GW XI, 290f.) – Zahlreiche mythische Muster und literarische Vorläufer der Figur wurden schon früh von der Forschung diskutiert: der Luftgeist Ariel in Shakespeares *Tempest* (Lesser 1952), die Mignon im *Wilhelm Meister* (Dornheim 1952), der Euphorien in Goethes *Faust II* (wieder Lesser 1952 u. Mayer 1950, der allerdings in Echo eine »Zurücknahme der Goetheschen Figur« sieht), das »göttliche Kind« im christlichen Sinn, dann die entsprechende Figur aus Ovids *Echo und Narziß* (Olschewski 1954). Vgl. hierzu den Überblick bei Bergsten 1974, S. 26–28. Zum »Echo« als Naturlaut der Klage vgl. Textband S. 703f.

Voss 1975, S. 120–127 behandelt den biographischen Hintergrund: den in die Entstehungszeit des Romans fallenden Besuch des Enkels (im Mai 1943), den angeblichen Vorschlag Bruno Walters, das Kind zur Romanfigur zu machen (in Wahrheit hatte der Autor selbst diese Idee), dann die in Thomas Manns Brief an Walter (vom 6. Mai 1943; Br. II, 310–312) enthaltene Beschreibung von Fridos sprachlichen Eigenheiten. Bruno Walter dachte sich – in seinem Schreiben vom 31. Mai – die Echo-Episode als »wundervolles ›Intermezzo« oder »›Allegretto moderato«« (TM/Walter, 26), während der Autor – er markiert die betreffende Stelle mit einem vielsagenden Ausrufezeichen – ganz andere Pläne hatte; er deutet das im Brief an Walter vom 22. September 1945 an: »Aber

freuen Sie sich nicht, es wird alles sehr melancholisch.« (Br. II, 448)  
Voss gibt schließlich die auf Echo bezogenen Notizen in NK zum großen Teil wieder.

- 667 20 zu lallen] In Hs. korrigiert aus: »Laute zu bilden«.  
21 Mitlaute] In Hs. korrigiert aus: »Konson[anten]«.  
22 und kaum städtisch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
23 -Jäckchen] In Hs. korrigiert aus: »-Miederchen«.
- 668 2 niedlicher] In Hs. korrigiert aus: »zauberhafter«.  
2 Klein- und Feinwelt] In Hs. korrigiert aus: »Kleinwelt«.  
6 seinen Zauber] In Hs. korrigiert aus: »seine Wirkung«.  
7-8 Lehrendes] In Hs. korrigiert aus: »Belehrendes«.  
10 »iß« und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
11 leicht] In Hs. folgte zunächst: »schleppenden, am Ende der Aeußerung sich etwas singend erhebenden Tonfall«,  
14 hatte] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »besaß«.  
17 höchst] In Hs. korrigiert aus: »unglaublich«.  
19 Spielhändchen] In Hs. korrigiert aus: »Händchen«.  
26 Das Wort ist geschaffen] In Hs. folgte zunächst: », zu loben, zu erstaunen und zu bewundern«, dann: »für Lob und Preis, befähigt, zu erstaunen, zu bewundern«.  
27-28 , zu segnen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
32 heute, nach vollen siebzehn Jahren] In Hs. korrigiert aus: »nach siebzehn Jahren«.
- 669 2 erfüllt.] In T1 folgt nach Absatzwechsel gestrichen: »Noch einmal, ich war nicht zugegen bei dem ersten Erscheinen des Kindes auf Hof Schweigestill – und gaebe doch viel darum, dabei gewesen zu sein, wenn auch spaetere Anschauung mich durchaus instand setzt, mir die Szene lebensgetreu einzubilden.«  
7 viel Dialekthaftes] Der Autor hat viele der Sprachgewohnheiten seines Enkels, der ja eine Schweizer Mutter hatte, in den Roman übertragen. Er hat davon manches im Brief an Bruno Walter vom 6. Mai 1943 festgehalten (Br. II, 310-312); außerdem findet sich in NK, Bl. 197 eine Zusammenstellung einschlägiger Wendungen.  
8 »Öppis Feins«] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Öppes Feins«.



- 669 8 »es bitzli«] So ab ED: alle früheren Textzeugen: »s'bitzli«.  
 9–10 Eine Vorliebe ... mehr.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10–11 mehreres würdig Stehengebliebene] In Echos Sprechweise vermischen sich Schweizer Eigentümlichkeiten mit mittelhochdeutschen Reminiszenzen, die aus verschiedenen Quellen stammen. Vgl. Entstehung: »Dabei berührte es mich träumerisch-eigentümlich, zu sehen, wie das Buch, das doch schließlich ein Buch vom Deutschtum ist, durch den Mund des Kindes und über das Schweizerische, eine sprachliche Vertiefung vom Barocken und Lutherischen noch weiter zurück ins Mittelhochdeutsche gewann.« (GW XI, 291)  
 14 (für ›Zeitunɡ‹)] In Hs. nachträglich eingefügt. – »Zeitunɡ« ist hier natürlich in der alten Bedeutung »Nachricht, Neuigkeit« verwendet. Die Wendung steht in NK, Bl. 164.  
 14 nicht] In Hs. korrigiert aus: »nißt«.  
 15 es ihm darum zu tun war] In Hs. korrigiert aus: »er es an der Zeit fand«.  
 18 länger noch] In Hs. korrigiert aus: »noch länger«.  
 23 inzwischen] In Hs. korrigiert aus: »eilig«.  
 26 nachdem er] In Hs. folgte zunächst: »dem jungen Mädchen die Hand geschüttelt, – unser neuer Hausgenosse?«.  
 30 azurnem] In Hs. korrigiert aus: »tiefem«.  
 30–31 zu ihm aufgeschlagenen] In Hs. korrigiert aus: »ihm aufgetanen«.  
 32 langsam] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 670 3 Beschwichtigendes] In Hs. folgte zunächst: », wenn auch Verblüffendes«.  
 4 Echo] In Hs. korrigiert aus: »das Bübchen«.  
 2 es] Ab T1: »er«; hier nach Hs. korrigiert.  
 6 einfach] In Hs. korrigiert aus: »halb fragend«.  
 7 »Gelt, da freust du dich, daß ich gekommen bin.«] Vgl. Entstehung: »[...] ich ließ den kleinen Boten seine wunderlichen Sprüche machen, wobei ich Stimme und Akzent des Enkelknäbchens im Ohr hatte, von dem wenigstens eines dieser kuriosen Worte, das ›Gelt, da

freust du dich, daß ich gekommen bin?« wirklich einmal gesprochen worden war.« (GW XI, 291)

670 11 wohl-lustbarliche] Das Adjektiv stammt aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (V. Buch, 5. Kapitel), vgl. Wimmer 1990, S. 21. Es steht in NK, Bl. 146 und wird dann in die zusammenfassenden Notizen zu »Echo« Bl. 197 (2) aufgenommen.

12 wundersam] In Hs. korrigiert aus: »wunderbar«.

15 leise] In Hs. nachträglich eingefügt.

20–21 und nahm wieder Nepomuks Hand, ihn zu führen.] In Hs. nachträglich eingefügt.

29 seine Ergriffenheit] In Hs. korrigiert aus: »es«.

30 damit zu fallen] In Hs. korrigiert aus: »werden zu lassen«.

671 1 von etwas Eingemachtem] T1 bis D2: »von etwas Eingemachten«; hier wie in D3 u. GW VI nach Hs. korrigiert.

2 gewesen.] Nur in D2 folgt kein Absatzwechsel; hier wurde die Textanordnung den anderen Zeugen angeglichen.

3 die Silbe »'habt«] Vgl. den Brief an Bruno Walter vom 6. Mai 1943: »Wenn er [Frido] von etwas genug hat oder sich darüber trösten will, daß es nicht mehr davon gibt, so sagt er: 'habt!« Ich finde das ausgezeichnet. Wenn ich sterbe, werde ich auch 'habt« sagen.« (Br. II, 311) Vgl. auch Voss 1975, S. 121.

6 hab es gehabt] In Hs. korrigiert aus: »habe gehabt«.

10 deß] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »dessen«. – Vgl. NK, Bl. 197 (2): »desselben Umgang nehmen«.

15 Bei ihrem Fortgang] In Hs. korrigiert aus: »Als sie ging,«.

18 hätte! Als ob er] In Hs. korrigiert aus: »hätte und«.

21 in das] In Hs. korrigiert aus: »ins«.

27–28 vom brennenden Paulinchen aus dem Struwelpeter] T1 bis D2: »Struwelpeter«; hier nach Hs., D3 u. GW VI korrigiert. – Das berühmte Kinderbuch *Der Struwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder*, von dem Arzt Heinrich Hoffmann (1809–1894) verfasst und illustriert, erschien erstmals 1845.

28–31 oder die vom Jochen ... wird.] Vgl. Entstehung: »Die modernen Verschen, die er weiß, schöpfte ich erinnerungsweise aus einem

verschollenen Bilderbuch, an welchem ich selber als Kind gehangen.« (GW XI, 291) Der Buchtitel konnte nicht ermittelt werden.

- 671 29 schmut-zig] In Hs. korrigiert aus: »schmutzig«.
- 29 Frau En-te] In Hs. korrigiert aus: »Frau Ente«.
- 31–32 zusammengetanen] In Hs. korrigiert aus: »gefalteten«.
- 672 1–2 »Kein Ding hilft für den zeitling Tod«] Der Vers stammt von Dürer; Thomas Mann fand ihn in Waetzoldt, Dürer, S. 238 und notierte ihn in NK, Bl. 197: »Kein Ding hilft für den zeitling Tod, / Darum dienet Gott früh und spot.« Vgl. Voss 1975, S. 124.
- 3 »Ach, du Gottskindlein, du benedeites!«] Die Beschreibung des Eindrucks, den Echo auf die Menschen macht, lässt das Muster »göttliches Kind« deutlich hervortreten. Vgl. den Kommentar zu S. 667<sup>20</sup>.
- 5 Bild des Lammes] In Hs. korrigiert aus: »Lammesbild«.
- 7 Auf Markt und Gassen] In Hs. korrigiert aus: »Im Städtchen«.
- 9 benommen:] In Hs. folgte zunächst: »Ja, da schau her, da schau her!«, und Frauen ließen meist eine Neigung merken, bei Nepomuk niederzuknieen.«
- 17–27 wie er ganz allein ... in der Luft,] Hier beschreibt Thomas Mann eine Photographie, die den Enkel Frido beim Betrachten eines Bilderbuches zeigt; sie ist reproduziert in Wysling 1975, S. 400. Vgl. auch NK, Bl. 197 (3): »Bilderbücher mit Versen, die er aufsagt.«
- 18 ganz allein] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 am Boden] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »im Grase«.
- 20 hochgezogen,] In Hs. folgte zunächst: »und wohlgefällig ein Bilderbuch betrachtete, [das ihm ...]«.
- 24–25 das Blatt gewendet] In Hs. korrigiert aus: »umgeblättert«.
- 27 , das Händchen geöffnet,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 sehen] In Hs. folgt gestrichen: »(du lieber Gott, [meinen eigenen ...]«.
- 31–32 Hallelujabücher] In Hs. korrigiert aus: »Hosiannabücher«.
- 32 wenden.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, der sich mög-

licherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 1030f.

- 673 4 kein Süßholz zu raspeln] In Hs. korrigiert aus: »ihm nicht schön zu tun«.
- 6–7 bekannten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11 augenscheinlich] In Hs. korrigiert aus: »auch vollkommen«.
- 20 , halb Fremden und Unbewanderten] In Hs. eingeschoben.
- 21 »absitze«] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »absitzen«.
- 24 in sein Bilderbuch] Vgl. den Kommentar zu S. 671<sup>28–31</sup>.
- 25–26 zum Annehmbarsten] D2: »zum Annehmbaren«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 27 Kate Greenaway-Stil] Kate (Catherine) Greenaway (1846–1901), englische Aquarellmalerin und Illustratorin von Kinderbüchern. Ihre Art der Darstellung wurde zum Stil. Er wurde besonders bei der Produktion von Porzellan, Fliesen und Tapeten praktiziert.
- 674 3–17 Wie gut weiß ich ... aussagte.] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1031.
- 6 vom Flecke wich!] Das Ausrufezeichen ist in T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> vom Autor handschriftlich gesetzt, wurde aber nicht in T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> übertragen und fehlt somit in den Drucken.
- 9 Die Mäuse ... zogen aus!] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22–23 heut gar so] In Hs. korrigiert aus: »ungewöhnlich«.
- 23 fünf Grad Réaumur] Das entspricht 6,25 Grad Celsius.
- 29 Gemütlich-Unheimliche] In Hs. korrigiert aus: »Unheimlich-Gemütliche«.
- 30 sie schwämmen] D2: »die schwämmen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 30 nahebei] In Hs. korrigiert aus: »in der Nä[he]«.
- 675 1 blickte] In Hs. korrigiert aus: »sah«.
- 3 wohl] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 Versuche] In Hs. folgt gestrichen: »damit«.
- 7–8 daß ich] In Hs. folgte zunächst: »ihn stets mit fester Stimme ›Nepomuk!‹ anredete«.

- 675 10 seinem Onkel] In Hs. korrigiert aus: »Adrian«.
- 22–23 weich gerundete Züge] In Hs. korrigiert aus: »weiche Ausdruckszüge«.
- 24 würde] In Hs. korrigiert aus: »werde«.
- 26 Grund] In Hs. korrigiert aus: »Anlaß«.
- 27 solcher] So ab ED; alle früheren Textzeugen irrtümlich: »solche«.
- 676 5–7 in eine Vorstellungssphäre des Mythisch-Zeitlosen, Gleichzeitigen und neben einander Bestehenden] In Hs. korrigiert aus: »ins Mythisch-Zeitlose, Gleichzeitige und Bleibende«.
- 7 Mannesgestalt] In Hs. davor gestrichen: »leuchtende«.
- 8 im Arm der Mutter,] In Hs. folgte zunächst: »das immer ist, und vor dem die Heiligen anbeten.«
- 16 Betragen] In Hs. korrigiert aus: »Verhalten«.
- 23 aus der Fassung bringen] In Hs. korrigiert aus: »in Aufregung versetzen«.
- 24–25 nach seiner Natur behandeln und] In Hs. folgte zunächst: »sich weiter nicht anstellen.«; dann: »weiter keine Geschichten machen.«; dann: »sich weiter nichts merken lassen.«
- 27 Trivialitäten wie] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 29 einfachen] In Hs. korrigiert aus: »kleinen«.
- 31 ohne Geblöte,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31–32 ohne Zärtlichkeit sogar] In Hs. korrigiert aus: »selbst ohne Zärtlichkeit«.
- 677 5 hellichte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7–8 ,gleichsam spurlos gehende] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wendung ist ein erster Anklang an Shakespeares *The Tempest*; Prospero charakterisiert so die Elfen, vgl. den Kommentar zu S. 681<sup>16–17</sup>.
- 8 in gravitatische alte Worte gekleidete] In Hs. korrigiert aus: »von gravitatischen alten Worten getönte«.
- 9 füllte,] In Hs. folgte zunächst: »obgleich er nicht gar viel mit ihm zusammen war«.
- 13–14 Maserkrankheit] Nur GW VI: »Masernkrankheit«.

- 677 14–15 , wie ganz kleine Kinder es haben,] In Hs. eingeschoben.  
 15 er] In Hs. folgt gestrichen: »nun«.  
 18 ankam] In Hs. korrigiert aus: »überkam«.  
 20 zu jeder Tageszeit] In Hs. korrigiert aus: »immer«.  
 22 zu dem »'habt!«,] In Hs. folgte zunächst: »seiner Sättigung, seines Genughabens.«  
 25 Adrian] In Hs. korrigiert aus: »seinen Onkel«.  
 26–27 drei zusammengenagelten Brettern] In Hs. korrigiert aus: »einem Brett«.  
 32 fügsamste,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 678 3 brüllen] In Hs. korrigiert aus: »schreien«.  
 8 es bitzli] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »'s bitzli«.  
 8 leicht morgen] In Hs. korrigiert aus: »morgen vielleicht[t]«.  
 12 mit dem Ausdruck:] In Hs. folgte zunächst: »Gräme dich nicht, bald einmal wirst du mir's ja gewähren dürfen!«  
 23–24 mit Scheu betrachtete] In Hs. folgt gestrichen: », geistig überragende«.  
 32–33 zuzumuten] In Hs. korrigiert aus: »zuzutrauen«.
- 679 1 kleinem] In Hs. korrigiert aus: »nichtigem«.  
 2–3 des Faulbaums und Flieders] In Hs. korrigiert aus: »von Busch und Bäu[men]«. – Zum Faulbaum vgl. Textband S. 185<sub>6</sub> mit Kommentar.  
 3 an ihren Wegen,] In Hs. folgte zunächst: »und auf schmalen Pfaden, im nachfolgenden [korrigiert aus: »nächsthöheren«] Sommermonat«.  
 6–7 Nepomuk] In Hs. korrigiert aus: »Echo«.  
 9 bekundete] In Hs. korrigiert aus: »äußerte«.  
 9–10 der »Rein« dieser Nacht] In Hs. korrigiert aus: »der gestrige ›Rein««.  
 9–21 »Rein« ... »Ja, der Reigen« ... »erkicken« oder »erküicken«] Die altdeutschen Formen von »Regen« und »erquicken« hat Thomas Mann in den Echo-Notizen NK, Bl. 197 (3) festgehalten: »Regen: md. rei(ge)n, ahd. regan, asächs. regin, regan. Afs. rein / erquicken, Mhd. auch erküicken, erkicken«. Vgl. Voss 1975, S. 124.

- 679 11–12 sich das »erkicken« als Kindersprache gefallen ließ] In Hs. korrigiert aus: »das »erkicken« als Kindersprache nahm«.
- 14 weitere Diskussionen] In Hs. korrigiert aus: »Weiteres«.
- 16–17 »Ist das nicht seltsam?«] In Hs. korrigiert aus: »– Was ist das?«
- 22 bestanden habe] In Hs. korrigiert aus: »gebräuchlich gewesen sei«.
- 23–24 benommenen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 Geschenke] Vgl. hierzu die Echo-Notizen NK, Bl. 197 (3): »Spielzeug: Eisenbahn, Zauberkasten, Springmann, Pudel, Bär, Elefant«. Offenbar hat Thomas Mann hier Spielsachen seines Enkels Frido notiert. Vgl. Voss 1975, S. 122.
- 27 an der] In Hs. folgte zunächst: »es, wenn sie um ihr Schienen-Oval eilte, elektrisch aufleuchtete«.
- 29 geschätzteste] In Hs. korrigiert aus: »schönste«.
- 31 Gaben] In Hs. korrigiert aus: »Dinge«.
- 33 Gegenstände] In Hs. korrigiert aus: »Dinge«.
- 680 3–9 Das aus einem Elefantenzahn zugeschliffene Papiermesser, ... empowand:] Hierbei handelt es sich – mit Ausnahme der Noten – um Gebrauchsgegenstände Thomas Manns, welche die Enkel Frido und Tonio immer wieder sehen wollten, vgl. NK, Bl. 197: »Unterhaltungen: Das Falzbein, Brieföffner Die Uhr Die Noten Die Spieldose Der Globus«. Vgl. außerdem den Brief an Erika vom 26. Oktober 1946: »Gestern war Abschied von den San Francisco-Leuten. Die Eltern waren ja fast die ganze Zeit in Mexico und haben uns die Bübchen gelassen. Sie haben mich so manchenmal gestört, mit Uhr, Weltkugel, Elefantenzahn und Music box, wenn ich ruhig sitzen wollte, aber nun ist mir doch ganz weh, daß sie weg sind und mit Segensküssen habe ich sie entlassen.« (Br. II, 511) Vgl. auch Voss 1975, S. 122f.
- 5–6 Binnengewässern] In Hs. korrigiert aus: »Binnenmeeren«.
- 8 worin] T1 bis GW VI: »worin«; hier nach Hs. korrigiert.
- 13 »Siehst du sauer ins Feld,] Diese Wendung stammt aus den Anhängen zum Volksbuch (S. 155) und wird übernommen in NK, Bl. 197 (1).

- 680 16 In diesem Fall] In Hs. korrigiert aus: »Dann«.
- 19 Metallwarzen] In Hs. korrigiert aus: »Erhöhungen«.
- 21 langsam] T2 bis GW VI: »langsamer«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 22 wohl harmonisierte] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24–25 tief schauende] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 27 hingestreuten] In Hs. korrigiert aus: »zerstreuten«.
- 27 Fähnchen und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 durch Bögen und Balken] In Hs. korrigiert aus: »und durch Balken«.
- 28–29 leeren und schwarzen] »und« in T1 handschriftlich eingefügt.
- 29 betrachtete er gern] In Hs. folgte zunächst: », nicht ahnend, daß in«.
- 681 1 durfte »Einblick« nehmen in] In Hs. korrigiert aus: »tat einen Blick auf«.
- 2 von Ariels Liedern aus dem »Tempest«] Hier tritt das Ariel-Muster deutlich hervor, vgl. den Kommentar zu S. 667<sup>20</sup>, dann die Notiz in NK, Bl. 197 (3): »Ariels Lied: Celesta, Flageolet-Harfe, sordinierte Geige und Flöte«. – In Shakespeares später Komödie *The Tempest* (Der Sturm) von 1610/11 ist Ariel ein guter Luftgeist, der dem Zauberer Prospero auf der entlegenen Insel, wo dieser in Verbannung lebt, dienen muss. Mit Ariels Hilfe lässt Prospero das Schiff, auf dem sich sein verräterischer Bruder Antonio und der mit ihm verbündete König Alonso von Neapel befinden, in der Nähe der Insel Schiffbruch erleiden. Er bringt die alten Feinde in seine Gewalt und zwingt Alonso zur Versöhnung. Dann entlässt er Ariel in die Freiheit. Kurz vor Echos Tod wird Adrian Zeitblom gegenüber die Entlassungsworte des Zauberers zitieren, vgl. Textband S. 694. Die beiden Lieder, die Adrian vertont, stehen in *The Tempest* I,2 und V,1; vgl. Materialien und Dokumente S. 1086f.
- 3 heimlich] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 3–4 von geisternd zerstreuten Naturstimmen erfüllte] In Hs. korrigiert aus: »von geisternden Naturwesen [korrigiert aus: »Naturstimmen«] volle«.



681 7 *Celesta*,] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »Englisch Horn,«.

7 *sordinierte Geige*] Mit Dämpfer (*con sordino*) gespielte Geige.

7–8 *gedämpfte Trompete*] In T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> korrigiert aus: »Bassklarinette«. – Die Instrumentierung der Lieder wird in Hs. mehrfach geändert; exakte Versionen sind nicht zu unterscheiden. Zur ursprünglich geplanten Instrumentierung vgl. den Kommentar zu S. 681z.

8 *Flageolett-Töne*] Das Flageolett ist ein kleines Blasinstrument, eine Variante der sog. Schnabelflöte; die seinem Klang ähnelnden weichen, hohen Flageolett-Töne werden bei vielen Saiteninstrumenten durch »Teilschwingungen« der Saiten, d. h. durch die Verkürzung einer Saite durch leichten Fingerdruck hervorgebracht. »Das seltener angewandte F.[lageolett] der Harfe beschränkt sich auf die Hervorbringung der Oktave durch Berührung der Mitte der Saite; es war [...] bereits den Kitharasielern des Altertums geläufig.« (Riemann, *Musik-Lexikon* I, S. 514f.)

11 *Ferdinand*] Ferdinand ist der Sohn des Königs Alonso von Neapel, eben des Herrschers, der mit Prosperos verräterischem Bruder paktiert hatte.

11–12 »Wo ist wohl die Musik? In der Luft? auf Erden?«] Ferdinand stellt diese Frage zwischen der ersten und zweiten Strophe des Ariel-Liedes aus dem 1. Akt. Thomas Mann zitiert wörtlich die Schlegel'sche Übertragung.

14–15 »of my dainty Ariel«] So nennt Prospero den Elf nach dem zweiten Lied; Schlegel überträgt: »Mein Liebling Ariel«.

16–17 *nach Prosperos Beschreibung*] Thomas Mann paraphrasiert hier wieder die Übertragung Schlegels, vgl. *Der Sturm* V, 1: »Prospero: Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen; / Und ihr, die ihr am Strand, spurloses Fußes, / Den ebbenden Neptunus jagt, und flieht / Wann er zurückkehrt; halbe Zwerge, die ihr / Bei Mondschein grüne saure Ringlein macht, / Wovon das Schaaf nicht frißt; die ihr zur Kurzweil / Die näch'tgen Pilze macht; die ihr am Klang / Der Abendglock' euch freut; mit deren Hülfe / (Seid ihr gleich schwache Fäntchen) ich am Mittag / Die Sonn' umhüllt [...].«

- 681 17 Meisterlein] In Hs. korrigiert aus: »Fäntchen«.
- 17 Püppchen] In Hs. korrigiert aus: »Zwerge«.
- 19 ringeln] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »kräuseln«.
- 19 ziehen] In Hs. korrigiert aus: »machen«.
- 22–23 von der schlimmen Hexe Sycorax] Vgl. *The Tempest* I,2, wo Prospero Ariel Undankbarkeit vorhält, da er ihn doch aus der gespaltenen Fichte befreit habe, in der Sycorax ihn »zwölf Jahre« gefangen gehalten hatte.
- 25–26 in welcher Zwangslage] In Hs. korrigiert aus: »worin«.
- 26 jammervolle] In Hs. eingeschoben.
- 32 zierliche] In Hs. eingeschoben.
- 682 1 andere Märchen] Rumpelstilzchen, Rapunzel, Das singende springende Löweneckerchen und Fundevogel stehen unter diesen Titeln in den Kinder- und Hausmärchen (1812–15) der Brüder Grimm; Falada ist der Name des Pferdes aus dem Grimm'schen Märchen *Die Gänsemagd*.
- 2–3 Falada] In Hs. korrigiert aus: »Fundevogel«.
- 6 »Das rauscht also wunderbarlich daher«] »also« in Hs. nachträglich eingefügt. – Vgl. NK, Bl. 197 (2): »(die History) rauscht wunderbarlich daher«. Aus Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 101.
- 10 kam] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »eintraf« und »sich einfand«.
- 13 die Migräne] In Hs. korrigiert aus: »sein Kopfleiden«.
- 18–19 flachen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 22 das himmlische Blau seiner Augen] In Hs. korrigiert aus: »das Himmelsblau seiner Augen«; dies wiederum aus: »die lieben Augen«.
- 22 aufgetan] In Hs. korrigiert aus: »gerichtet«.
- 23 ausdrucksvoll rezitierte] In Hs. korrigiert aus: »nachdrücklich aussprach«.
- 23–24 und er verfügte über eine ganze Auswahl davon,] Thomas Mann selbst hält in der Entstehung fest: »Für Echo's Abendgebete, von denen niemand weiß, woher er sie hat, benutzte ich Sprüche aus ›Freidanks Bescheidenheit‹ (13. Jahrhundert), die ich meist durch Umdichtung ihrer dritten und vierten Verse als Gebete adaptierte.« (GW XI, 291) *Die Bescheidenheit* (in der Bedeutung von: Richtiges

Handeln, Verständigkeit) ist eine Sammlung von Lehrsprüchen; sie datiert aus der Zeit um 1230 und vermittelt eine nicht mehr standesgebundene Lebenslehre. White 1950 hat herausgefunden, dass Thomas Mann nicht eine Freidank-Ausgabe, sondern der 2. Band von Samuel Singers Anthologie *Sprichwörter des Mittelalters*. 3 Bde. Bern 1944–1947 als Quelle diente. Die angeblichen Um-dichtungen sind Hinzudichtungen oder Erweiterungen um zwei neue Verse verschiedenen Ursprungs, vgl. die folgenden Kommentare. – Alle Gebete Echos behandeln das Thema Sünde – Gnade – Erlösung und beziehen sich damit auf Adrians Situation und das theologische Grundproblem des Romans.

- 682 25 Zu bemerken ist] In Hs. korrigiert aus: »Auffallend war«.
- 25–26 daß er »Gott« immer wie »Got« aussprach] Diese scheinbar altertümliche Aussprache geht auf einen Irrtum Thomas Manns zurück; sie entspricht nicht der mittelhochdeutschen Lautung. Mhd. »got« hat ein kurzes »o« und wird wie unser »Gott« ausgesprochen. Das anlautende »S« hat im Mittelhochdeutschen verallgemeinernde Bedeutung: »Swer« bedeutet: Jeder, der. – Vgl. Textband S. 719, wo Leverkühn in seiner Rede an die Freunde ebenfalls die angeblich altdeutsche Aussprache praktiziert.
- 26 aussprach] In Hs. folgte zunächst: »auch ausgefallene Worte gebrauchte«; dann: », und von seinem Kindermund halb verwandelte Worte, wie ›beslozen‹ im Sinne von ›verborgen‹ gebrauchte und die ›wer‹ und ›welch‹ gern mit einem S als Anlaut versah«.
- 30 in Gote.] In Hs. folgt gestrichen: »Ihm befiehlt sich zur Nacht das Kind, / Daß es Sein Schutz und Frieden findet. Amen.« – Dieser Text findet sich nicht in NK, Bl. 197; dort stehen nur die beiden vorangehenden Verse (nach Singer, *Sprichwörter*, S. 157). Es handelt sich entweder um eine Hinzudichtung Thomas Manns oder um eine Hinzufügung von Versen unbekanntem Ursprungs.
- 31–32 Demselben ... Amen.«] Diese Verse ersetzen in Hs. die beiden vorangehenden gestrichenen; sie stammen nach White 1950 und Voss 1975, S. 125 aus dem *Nachtbüchlein* von Valentin Schumann (1558/59).

- 682 32 helfen] T1 bis GW VI: »helfen«; hier nach Hs. korrigiert.
- 683 2–5 »Wie groß ... Amen.«] Die beiden ersten Verse des Spruchs finden sich wörtlich in NK, Bl. 197 (4) und stammen aus Singer, *Sprichwörter*, S. 179.
- 1–5 Oder: »Swer ... Amen.«] Das Gebet ist in T1 gestrichen und fehlt somit in allen Drucken; allerdings ist es in T1<sup>TMA</sup> von Thomas Manns Hand mit dem Vermerk »kann bleiben« versehen, weshalb es hier wieder in den Romantext (wie schon zuvor in die englische Übersetzung, vgl. Voss 1975, S. 125 mit Bezug auf White 1950) aufgenommen wurde. – Die ersten vier Verse finden sich wörtlich in NK, Bl. 197 (4) (nach Singer, *Sprichwörter*, S. 156); die beiden letzten stammen von Thomas Mann oder aus unbekannter Quelle.
- 14 Prädestinationslehre] Von (lat.) *praedestinatio*: Vorausbestimmung; in Ansätzen auf Augustinus zurückgehende Lehrmeinung, dass ein Mensch von Anfang an entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis bestimmt sei. Die Reformatoren nehmen die Prädestinationslehre wieder auf; sie findet sich in radikalster Form bei Johannes Calvin (1509–1564). Der Katholizismus hält dem entgegen, dass jeder Mensch frei sei, dass er durch seine »Werke« die Gnade Gottes und damit seine Erlösung erlangen könne.
- 15–20 »Durch Sünde ... Amen.«] Trotz seiner Sünde (Sündhaftigkeit) soll niemand es unterlassen, Gutes zu tun. – In NK, Bl. 197 (4) steht die folgende, kürzere Fassung (nach Singer, *Sprichwörter*, S. 161): »Durch Sünde nieman lâzen sol / Ern tuo doch eteswenne wol / Niemans guottât wirt verlorn, / Wan der zer Helle wirt geborn.« – Die beiden letzten Verse der Romanfassung sind entweder von Thomas Mann oder stammen aus unbekannter Quelle.
- 15–18 nieman ... Niemanes ... verlorn, ... geborn.] T2 bis GW VI: »niemand [...] Niemandes [...] verloren, [...] geboren.«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 19 wöllten] In Hs. korrigiert aus: »möchten«.
- 21 Dann auch zuweilen:] In Hs. folgen zunächst die dann gestrichenen Verse: »Dem Wurme ist sie gemeine / Und blibet sie doch

reine:«. – Vgl. NK, Bl. 197 (4), nach Singer, *Sprichwörter*, S. 165: »Dem Wurme ist sie gemeine Und blîbet sie doch reine, / Diu sunne schînt den tiuvel an / Und scheidet reine doch hindan.«

683 24–25 Halt du ... Amen. In Hs. ist der erste Vers korrigiert aus: »Halt Du [korrigiert aus: »Got«] mich rein in diesem Tale,«. Nicht in NK; die Verse sind entweder von Thomas Mann oder stammen aus unbekannter Quelle.

27–684.2 »Merkt, ... Amen.«] Der Text findet sich mit kleinen Varianten in NK, Bl. 197 (4): »Merkt, swer für den °andern° bite, Sich selben loeset er dâ mite / Echo bitt' für die ganze Welt / Daß got auch ihn in Armen hält. Amen.« Die ersten beiden Verse sind exzerpiert aus Singer, *Sprichwörter*, S. 80; die beiden letzten scheinen von Thomas Mann zu sein; jedenfalls sind sie schon aufgrund der Nennung des Namens Echo eine Umdichtung.

684 8 selben] T2 bis GW VI: »selber«; hier nach Hs. korrigiert.

9 ist] In Hs. folgt gestrichen: »damit«.

20 wüßte mir keinen Bescheid] In Hs. korrigiert aus: »könnte sie nicht beant[worten]«.

23 zu seinen Abendsprüchlein gekommen sei] In Hs. korrigiert aus: »seinen Abendsegen gelernt ha[be]«.

## XLV

27 XLV] Echos Krankheit und Tod. Begonnen um den 2. 12. 1946 (vgl. den Kommentar zu S. 665<sup>13</sup>), abgeschlossen am 11. 12. 1946. Zum 12. 12. 1946 notiert das Tagebuch: »An den beiden Echo-Kapiteln gebessert.«

28 seltsam-] In Hs. nachträglich eingefügt.

30 unfaßlichste] In Hs. korrigiert aus: »entsetzlichste«.

30–685.1 deren Zeuge ich je gewesen] In Hs. korrigiert aus: »die ich je erlebt«.

685 2–3 Wildheit und Wut] In Hs. korrigiert aus: »Schnelle und Wildheit«.

3 in wenigen Tagen] In Hs. nachträglich eingefügt.

- 685 4–5 seit längerem] In Hs. »seit Längerem« korrigiert aus: »jüngst«.  
 5 von] In Hs. »von« korrigiert in: »vor«; ab ED dann wieder: »von«.  
 6 betroffene] In Hs. korrigiert aus: »betretene«; dies wiederum aus:  
 »ratlose«.
- 8 wohl anfällig für sie seien.] In Hs. korrigiert aus: »ihr wohl aus-  
 gesetzt seien.«
- 9 Die ersten Merkmale eines alterierten Befindens] Bereits unter dem  
 28.10.1946 notiert das Tagebuch: »Fragebrief an Dr. Rosenthal  
 wegen Kinder-Meningitis.« Das Schreiben lautet: »Lieber Herr Dr.  
 Rosenthal, / ich möchte Sie um eine medizinische Information  
 bitten, die Ihnen hoffentlich nicht zu viel Mühe machen wird.  
 Was ich brauche, sind einige charakteristische Einzelheiten über  
 den (letalen) Verlauf der Meningitis (am besten wohl der Zere-  
 brospinal-Meningitis) bei einem 5 oder 6jährigen Kinde. Wie se-  
 hen sich die Anfangs- und die späteren Symptome an? Worin  
 besteht die Behandlung? Welches ist das Antitoxin? Kann eine  
 notwendige Gehirn-Punktion an Ort und Stelle vorgenommen  
 werden, da das Kind auf dem Lande lebt? Es wäre wünschenswert,  
 daß der Transport in die Stadt und die Klinik (auch zum Zweck  
 der Isolierung) wegen des raschen Verlaufs der Krankheit nicht  
 möglich ist. Wie lang pflegt die Krankheitsdauer zu sein? Ist  
 Fieber dabei? Muß das Kind sehr leiden? Tritt bald Bewußtlosig-  
 keit ein? Die Verhältnisse sind so, daß die Behandlung, zunächst  
 wenigstens, in den Händen eines einfachen Landarztes liegt. / Ich  
 wäre Ihnen sehr dankbar für einige Angaben. / Ihr ergebener  
 Thomas Mann.« (Br. II, 512) – Der Brief war an Dr. Frederick  
 (Friedrich) Rosenthal gerichtet, der 1936 emigriert war und von da  
 an in Beverly Hills praktizierte. Rosenthal hatte Thomas Manns  
 Lungenkarzinom entdeckt. Das Schreiben verrät, dass Thomas  
 Mann sich bereits einige grundlegende Informationen über die  
 Krankheit aus Meyers Kleines Lexikon verschafft hatte (vgl. Voss 1975,  
 S. 126f.). Es wurde rasch beantwortet; am 4.11. notiert das Ta-  
 gebuch: »Brief von Dr. Rosenthal über Meningitis, wichtig, stu-  
 diert.« Rosenthals Antwort gilt als verschollen (vgl. den Kom-

mentar von Inge Jens zu Tb.). Sie dürfte die Details zu der Behandlung durch Dr. Kürbis und Professor von Rothenbuch geliefert haben. Vgl. Rütten 2000, S. 248 u. 259.

Exzerpte der Vorinformationen finden sich in NK, Bl. 198: »Meningokokken: Erreger der Gehirnhautentzündung. Meningitis befällt häufiger die weiche, als die harte, Hirnhaut. Ist eitrig oder serös (tuberkulös, syphilitisch, epidemisch). Am wichtigsten die meist epidemisch auftretende Zerebrospinalmeningitis (Genickstarre), bei der Krankheitserreger (Intracellularis) von der Nase aus eindringen. Sie beginnt daher meist mit Schnupfen u[nd] befällt oft Jugendliche. Ca 50% tödlich. In vielen Fällen bleiben dauernder Kopfschmerz, Blindheit, Taubheit zurück. Behandlung: Antitoxin und Gehirnpunktion (Entleerung von Rückenmarksflüssigkeit[]). Isolierung des Kranken, wegen Gefahr der Weiterverbreitung.«

In Hermann Hesses Erzählung *Roßhalde* (1914) findet sich eine ähnliche Handlungskonstellation: Pierre, der kleine Sohn des Malers Veraguth, stirbt an Meningitis. Der Verlauf der Krankheit wird detailliert erzählt. Der Vater verliert in Pierre den letzten geliebten Menschen; das verändert sein Leben von Grund auf. – Freilich ist eine direkte Einwirkung auf den *Doktor Faustus* bislang nicht nachzuweisen. In der Hesse-Ausgabe des TMA finden sich keine diesbezüglichen Lektürespuren.

- 685 11 erste] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »ganze«.  
 11 Bevorstehende] In Hs. folgte zunächst: »nicht ahnen ließ. Ein Schnupfen trübte die süße Klarheit von Nepomuks Augen – er schien es auch zu sein, der das Kind appetitlos und verdrießlich machte und die Somnolenz verstärkte, zu der er, seit wir ihn«; dann: »nicht ahnen ließ. Es war Mitte August, die Ernte in vollem Gange«.
- 12 Mitte August] In Hs. folgte zunächst: », zwei Monate lang war Echo die«.
- 17 Eßlust] In Hs. korrigiert aus: »den Appetit«.
- 22 Intoleranz] In Hs. korrigiert aus: »Überempfindlichkeit«.

- 685 25 bat er] In Hs. folgt gestrichen: »halb weinend«.  
 26 zu geben.] In Hs. folgte zunächst: »So mied er den Sonnenschein jener Hochsommertage in Hof un[d Garten]«.  
 28 »'habt, 'habt!«] In Hs. folgte zunächst: »und hielt sich die Ohren zu.«  
 31 Schwer] In Hs. korrigiert aus: »Erbarmenswert«.  
 32 wie er,] In Hs. folgte zunächst: »unter denen, von denen er sich geliebt wußte, von Einem zum Andern ging,«.
- 686 1 jedem] In Hs. korrigiert aus: »ihm«.  
 2–3 aus demselben Triebe] In Hs. korrigiert aus: »in demselben Drange«.  
 3 drängte] In Hs. korrigiert aus: »schmiegte«.  
 4–5 , auf seinen sanften Zuspruch lauschend,] In Hs. eingeschoben.  
 6 in Abständen] In Hs. eingeschoben.  
 8 das Zimmer] In Hs. korrigiert aus: »auch diese Zuflucht«; dies wiederum aus: »das Zim[mer]«.  
 21 könnten] D2: »können«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 27–28 im Augenblick] In Hs. korrigiert aus: »zur Zeit«.  
 28 für eine unerfreuliche Diagnose] In Hs. korrigiert aus: »zu einer unerfreulichen Diagnose«.  
 33 mittleren] In Hs. korrigiert aus: »mäß[igen]«.
- 687 3 Bette] T2 bis GW VI: »Bett«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 3 beiden] In Hs. korrigiert aus: »seinen«.  
 11 Kürbis prüfte des Kindes Augen,] Die Details der folgenden Therapien dürften aus dem verschollenen Brief von Dr. Rosenthal stammen; in NK findet sich nichts Einschlägiges.  
 16 sprach] In Hs. folgte zunächst: »den Namen aus, in der Hoffnung wohl,«.  
 18 über die fast völlige Ohnmacht nicht im klaren sein] In Hs. (»im Klaren«) korrigiert aus: »der fast völligen Ohnmacht nicht bewußt sein«.  
 19 fatalen] In Hs. korrigiert aus: »furchtbaren«.  
 33–688.1 wie immer] In Hs. nachträglich eingefügt.



- 688 11 der Kreisstadt] In Hs. korrigiert aus: »Waldshut«.  
 12 Aus dem Schlaf] In Hs. geht gestrichen voran: »Bald ging er aus Barmherzigkeit zum Morphin über, denn Nepomuk«.  
 19 macht] In Hs. korrigiert aus: »bringt«.  
 22 Morphin] T2 bis GW VI: »Morphium«; hier und an den folgenden Stellen nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 23 anschlug.] In Hs. folgte zunächst: »Nur alle 24 Stunden durfte die Flüssigkeitsentnah[me]«.  
 31 »Echo will herzig sein, Echo will herzig sein!«] In Hs. korrigiert aus: »»Will herzig sein, will herzig sein!««  
 33–689.1 schielende Verschießen] In Hs. korrigiert aus: »Schielen«.
- 689 3 aufs gräßlichste und] In Hs. folgte zunächst: »machte den Eindruck von Besessenheit.«  
 5 einen] In Hs. korrigiert aus: »den«.  
 9 Rothenbuch] In Hs. korrigiert aus: »Rotbusch«; dies wiederum aus: »Rutenbusch«; dies wiederum aus: »Lindpaintner«.  
 16 und ließ nur Codein zu] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 18 nach der Untersuchung] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 konzentrierte] In Hs. korrigiert aus: »hoch«.  
 27 verfrüht] In Hs. eingeschoben.
- 690 1 Mutter] In Hs. korrigiert aus: »Frau«.  
 8 und nur noch Zähneknirschen übrig blieb] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8–9 Frau Schweigestill] In Hs. korrigiert aus: »Die wackere Frau«.  
 11 arme] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 12 gestern nacht] In Hs. »gestern Nacht« korrigiert aus: »heute früh«; dies wiederum aus: »heute Morgen«.  
 20 irgendwo seitlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 29–30 Humanistenflausen] In Hs. korrigiert aus: »Humanisten-Gutmütigkeiten«.  
 30 kurz] In Hs. korrigiert aus: »rasch«.  
 31 kürzer] In Hs. korrigiert aus: »rascher«.  
 31 machen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 691 3 Schubjack] In Hs. korrigiert aus: »Lumpenhund«.

- 691 3–4 auch dies nicht dulden wolltest!] Adrian bezieht sich auf Details des Teufelspaktes, vor allem auf das Liebesverbot (vgl. Textband S. 363). Echo steht für den dritten Versuch, dieses Liebesverbot zu umgehen (nach der Freundschaft mit Schwerdtfeger und der Werbung um Marie Godeau).
- 4–5 leise-vertraulich] In Hs. korrigiert aus: »leise und vertraulich«; dies wiederum aus: »leise«.
- 5–6 verlorenen] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 mußst] D2: »mußte«; hier nach Hs. u. ED korrigiert; T1 u. T2 (irrtümlich): »muesst« bzw. »müsst«; D3 u. GW VI: »mußt'«.
- 9 viehischer] In Hs. korrigiert aus: »dreckiger«.
- 9 Auswurf!] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 auf] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 14 Äonen lang] D2: »äonenlang«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 15 ich werde doch wissen] In Hs. korrigiert aus: »wissen werd ich«; dies wiederum aus: »ich werde wissen«.
- 17–18 dir zum Hohn] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 19 Er bedeckte] In Hs. geht gestrichen voran: »Was sollte ich sagen? Was tun? Wie solchen Worten begegnen?«
- 19 wandte sich um] In Hs. folgte zunächst: »wie gerissen«.
- 31–32 welch ein Verbrechen] In Hs. folgte zunächst: », daß wir ihn kommen ließen«.
- 692 2 Kinder] In Hs. folgte zunächst: »haben einen zarten Leib und [sind gar leicht ...]«.
- 3–4 sie sind gar leicht für giftige Einflüsse empfänglich ...«] Adrian greift hier Gedanken des Halle'schen Universitätsdozenten Schleppefuß auf, vgl. Textband S. 163. Zur Wiederaufnahme des Gedankens in der Abschiedsrede vgl. Textband S. 725.
- 7 nein!] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 7 quälst] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »zeihst«.
- 8 Selbstbechtigungen] In Hs. korrigiert aus: »Selbstbeschuldigungen«.
- 10 wo es auch war!] In Hs. folgte zunächst: »Nein schweig! Und denke auch nicht einmal«.

- 692 11–12 Du hast ihm nichts als Liebes und Gutes getan ...«] Vgl. Faust I, V. 2981–2984: Mephisto berichtet von Schwerdtleins Schicksal und spielt dabei auf seine syphilitische Infektion an: »Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an, / Als er in Napel fremd umherspazierte; / Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's getan, / Daß er's bis an sein selig Ende spürte.«
- 15 unseren] In Hs. korrigiert aus: »den«.
- 17 nur] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 mein Jung,] Das Komma fehlt nur in D<sub>2</sub>; hier nach den anderen Textzeugen ergänzt.
- 28–29 die Menschen] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »ihr Menschen«.
- 29 , wofür sie Zwingburgen gestürmt,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 jubelnd] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 693 1 »Die Neunte Symphonie«] Das Motiv der Rücknahme der Neunten Symphonie ist in Adornos Entwurf »Ad Klage Dr. Fausti« bereits enthalten, vgl. Materialien und Dokumente S. 1156, außerdem Heller 1977.
- 2 wie ich auch wartete] In Hs. korrigiert aus: »so lange ich wartete«; dies wiederum aus: »ob ich auch wartete«.
- 3–4 in das Schicksalszimmer.] In Hs. folgte zunächst: »Es war halb verdunkelt«.
- 15–16 wenn auch verschieden groß,] Die Meningitis des Kindes zeigt ähnliche Symptome wie die Syphilis, vgl. Textband S. 700.
- 20 knirschende] In Hs. korrigiert aus: »bebende«.
- 21 nicht mehr erlitten,] In Hs. folgte zunächst: »unter Zähneknirsch[en]«.
- 23 Ursel,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 23–24 braunäugige] In Hs. eingeschoben.
- 25 39jährigen] So Hs. bis D<sub>2</sub>; D<sub>3</sub>: »Neununddreißigjährigen«; GW VI: »Achtunddreißigjährigen«.
- 26 die väterlichen, die altdeutschen Züge] In Hs. korrigiert aus: »diejenigen«.
- 29 großer, schöner, schlichter] In Hs. korrigiert aus: »schlichter, schöner«.

- 693 32–33 im Stimmklang des Elfen,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 694 6 ihrer derben Firma] In Hs. korrigiert aus: »ihrer prosaischen Firma«; dies wiederum aus: »ihres Wursthüllengeschäftes«; dies wiederum aus: »ihres Wursthautgeschäftes«; dies wiederum aus: »ihres Wurstdarmgeschäftes«.
- 7 vorbildlichem] In Hs. korrigiert aus: »vorzüglichem«.
- 14 Bette] In Hs. korrigiert aus: »Bettchen«.
- 19 so schwer es mir wurde,] In Hs. eingeschoben.
- 25 »Then to the elements. Be free, and fare thou well!«] Mit diesen Worten gibt Prospero in Shakespeares *Tempest* dem Luftgeist Ariel die Freiheit – unmittelbar vor seinem Epilog. In Schlegels Übertragung: »Mein Herzens-Ariel, / Dieß liegt dir ob; dann in die Elemente! / Sei frei und leb du wohl!«
- 28 entschlief] In Hs. korrigiert aus: »verschied«.
- 28 zwölf Stunden später] In Hs. korrigiert aus: »am Montag«.

## XLVI

- 695 1 XLVI] Buchenwald, »D. Fausti Weheklag«. Begonnen am 17. 12. 1946, vorläufig abgeschlossen am 1. 1. 1947; Änderungen (auf Anraten Adornos) am 13. und 14. 1. 1947, vgl. den Kommentar zu S. 710<sub>28</sub>–711<sub>27</sub>.
- 2 Beinahe vier Wochen lang] In Hs. korrigiert aus: »Eine Reihe von Tagen«.
- 5–6 nach ihrem logischen Ablauf] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 vorausgesehenen,] In Hs. folgte zunächst: »unvermeidlichen, ja ersehnten und doch °als Wirklichkeit° ungläubwürdigen, das Gemüt mit tiefstem Grauen erfüllenden Zeitereignisse«.
- 7–8 Tagesereignisse] In Hs. korrigiert aus: »Zeitereignisse«.
- 8–9 , von Jammer und Schrecken ausgehöhlt, unfähig zu begreifen,] In Hs. eingeschoben.
- 12 Seit Ende März schon] Die folgende Darstellung der Endphase des Zweiten Weltkriegs geht wieder auf Tagebucheintragungen zurück. Thomas Mann notiert am 14. 12. 1946: »Aufzeichnungen

aus der Zeit des deutschen Zusammenbruchs, markiert.« Er markiert nicht nur, sondern exzerpiert auch daraus – wobei der Tagebuch-Text gelegentlich schon mit Blick auf den Roman umgeformt wird – und erstellt eine detaillierte Zeittafel in NK, Bl. 203r u. 203v. Die Notizen sind zwar schon bei Voss 1975, S. 173f. abgedruckt, sind aber auch hier wiederzugeben: »25.III.45 In Westdeutschland volle Auflösung. Alles gibt sich gefangen u[nd] läuft auseinander. Darmstadt ohne Schuß besetzt. / 26. Würzburg u[nd] Frankfurt genommen. Dieses tote Stadt. Einwohner in Bayern oder auf den Landstraßen? Dies Volk hat sich etwas angerichtet! Aber es versteht nichts, sieht nichts ein, ist sich keiner Schuld bewußt. / 27. Katastrophe dehnt sich auf Franken (Nürnberg) aus. Hitler Beratungen mit Gauleitern in Berchtesgaden / 29. Bürgerm.[eister] von Mannheim übergibt die Stadt telephonisch. Sonderbare Radiosendungen, die Bevölkerung u[nd] sogar die Gestapo, als viel verleumdet, dem Wohlwollen der Sieger empfehlend. / 30. Mannheim, Heidelberg genömen. Das Ruhrgebiet u[nd] dortige Truppen abgeschnitten. Es geht auf Hannover mit Ziel Bremen, Hamburg[.] Gefangene Offiziere: Keine organ. Front u[nd] keine organ. Regierung mehr. Einnahme von Danzig durch die Russen. Diese auch nahe Wien. / 2. IV. Ankündigung der Werwolf-Freiheitsbewegung im deutschen Radio. / 3. Städte fallen wie reife Pflaumen: Kassel, Münster, bald wohl auch Bremen. – Wiener Neustadt v. d. Russen genommen, der Semmering, Vorstädte von Wien. / 4. Karlsruhe v. d. Franzosen. Bratislawa v. d. Russen. – Werwölfe sollen schon brav gemordet haben. / 5. Angriff auf Hannover. Zäher Widerstand von Nürnberg. / 9. Die Engländer in Bremen. Russen in Wien. Nach dem Fall von Königsberg u[nd] Wien russische Corps zur Forcierung der Oder frei / 16. IV. Hitler befiehlt seinen Soldaten, den russ. Angriff auf Berlin in einem Meer von Blut zu ertränken. Die Offiziere zu erschießen, die Übergabe befehlen. / Hof u Nürnberg genömen. Berlin von allen Nazi-Ämtern geräumt. Russ. Millionenarmee im Anrücken. / 18. Amerikaner in Leipzig. Nürnberg von S.S.-Truppen wütend verteidigt. / 19. In Leipzig Selbstmord von Nazi-Bonzen /

General läßt die Bevölkerung von Weimar vor den Crematorien des K.Z. Lagers defilieren u[nd] erklärt sie für verantwortlich. Ent-  
hüllungen weiter. Engl. Parlamentskommission. Information der  
Delegierten in San Francisco über das Unglaubliche. // 23. IV. In  
Berlin teilweise wütender Widerstand. Russen nähern sich dem  
Stadtzentrum. Viele Selbstmorde unter den Nazi-Funktionären.  
Sühne für die Sozialisten und Juden, die 33 verzweifelten. / 25.  
Amerikaner beschießen Regensburg, nähern sich Augsburg.« – Zur  
Verarbeitung des Materials im Roman vgl. Voss 1975, S. 174: »[...]  
deutlich wird, wie souverän Thomas Mann sich seinen Notizen  
gegenüber verhält, indem er zwar einmal getroffene Formulie-  
rungen wörtlich übernimmt, sich aber nicht an ihre Folge bindet,  
sondern sie so einfließen läßt, dass sie wie im Augenblick aus dem  
Kontext entsprungen erscheinen.«

- 695 14 *sichtlich*] In Hs. korrigiert aus: »offenkundig«.  
18–29 *Katastrophe ... der Selbstmord.*] Ersetzt in Hs. eine erste, gestri-  
chene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1032f.  
19 *Gegenden*] In Hs. korrigiert aus: »Teilen«.  
27–29 *Großen des Regimes, ... gewälzt,*] In Hs. korrigiert aus: »hoch-  
mögenden Ämtlern und prassenden Kostgängern des Regi-  
mes«.  
32 *in Schutt liegende*] In Hs. davor gestrichen: »halb«.
- 696 4 *dem Anschläge*] In Hs. folgte zunächst: »einer Gruppe später  
Retter, einiger Marschälle und großer Herren,«. – Das von Claus  
Schenk Graf von Stauffenberg am 20.7.1944 ausgeführte Attentat  
auf Hitlers Leben war von Thomas Mann unter diesem Datum im  
Tagebuch notiert worden: »Hitler in Holland einem Bombenat-  
tentat verschworener Armee-Offiziere entgangen. Verwundete u.  
Tote unter seiner Umgebung. Selbstmorde u. Erschießungen.«  
Über den 20. Juli erschienen in den amerikanischen Medien nur  
spärliche und zum Teil verwirrende Berichte; daher zunächst die  
falsche Annahme, dass das in der »Wolfsschanze«, dem Führer-  
hauptquartier in Ostpreußen, verübte Attentat, sich in Holland  
abgespielt habe. Thomas Manns Einschätzung dieser Vorgänge

scheint in der Hauptsache von einem Artikel des Historikers Alfred Vagts in der *Nation* vom 5.8.1944 (*The Putsch that Failed*) geprägt. Vagts deutete die Vorgänge als »the bloody clash of two elites, the hereditary nobility and Hitler's aristocrats.« Vgl. den Kommentar zu Tb. 20.7.1944 u. TM/AM, 579 u. 1013.

696 7–8 auf Berlin] In Hs. nachträglich eingefügt.

9 von Übergabe spreche] In Hs. korrigiert aus: »Übergabe befähle«. 9–10 Das ist vielfach befolgt worden.] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »Das ist vielfach geschehen.«

11 deutscher Zunge] T2 bis GW VI: »deutscher Zungen«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.

12–13 Schergen] In Hs. korrigiert aus: »Schergenschaft«.

15 »Werwolf«] Der Name verweist auf das alte Sagenmotiv des Werwolfs, eines Menschen, der sich nachts in einen reißenden Wolf verwandelt. Zur nationalsozialistischen Werwolf-Bewegung vgl. den im Kommentar zu Tb. 2.4.1945 zitierten Tagebucheintrag von Joseph Goebbels sowie *Deutsche Hörer!* 5. April 1945; GW XI, 1117–1119.

23 ein transatlantischer General] Vgl. den Kommentar zu Tb. 19.4.1945: »Das Lager Buchenwald war am 12.4.45 von den Amerikanern befreit und unmittelbar darauf von General Patton beichtigt worden, der für den nächsten Tag anordnete, daß die gesamte Bevölkerung Weimars an den Verbrennungsöfen und den Leichenbergen vorbeizudefilieren habe.« Die beiden folgenden Absätze weisen manche Übereinstimmung auf, sind aber nicht identisch mit dem Artikel *Die Lager* (GW XII, 951–953; unter dem Titel *Die deutschen KZ* in E VI, 11–13), der im Mai 1945 in mehreren von der amerikanischen Militärbehörde kontrollierten Zeitungen erschien, vgl. den Kommentar zu S. 654<sup>32</sup>–655. Thomas Manns Darstellung des von General Patton angeordneten Defilés der Weimarer Bevölkerung stützt sich auf eine Photoreportage in dem Nachrichtenmagazin *Time* vom 30.4.1945, S. 18–21.

30 nun bloßgelegten] In Hs. eingeschoben.

32–33 von ihren... Reihen] In Hs. korrigiert aus: »von ihrem Defile«.

- 696 33–697.1 Der dickwandige Folterkeller] Zu dieser Metapher, die als Kennzeichnung der Hölle bereits im Teufelsgespräch verwendet wurde, vgl. Textband S. 357f.
- 697 5 *allerorts*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 *Denn ist es*] D2: »Denn es ist«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 9 *daß alles*] In Hs. folgt gestrichen: »Deutsche, alles, was deutsch spricht, auf deutsch gelebt hat, von dieser entehrenden Bloßstellung mitbetroffen ist? Man nenne es finstere Möglichkeiten der Menschennatur überhaupt, die da enthüllt werden – deutsche Menschen, Zehntausende, sind es nun einmal, die verübt haben, wovor die Menschheit schaudert, und dies Volk steht da als ein Abscheu und als Beispiel des Bösen.«
- 12–13 *die Frage sich vorzulegen*] In Hs. korrigiert aus: »sich zu fragen«.
- 18 *hier*] In Hs. korrigiert aus: »da«.
- 19 *Hunderttausende,*] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 20–21 *was nur immer auf deutsch gelebt hat,*] In Hs. korrigiert aus: »dies Volk«.
- 23 *in sich trug*] In Hs. korrigiert aus: »beschieden war«.
- 28 *wie die Juden des Ghetto,*] Vgl. den Kommentar zu S. 591<sup>17–18</sup>.
- 33 *rechtlich gesinnte*] In Hs. folgte zunächst: »Menschenart«.
- 33 *der*] In Hs. korrigiert aus: »einer«.
- 698 3–25 *Eine Vaterlandsliebe ... untergeht.*] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1033f.
- 3–14 *Eine Vaterlandsliebe aber ... schiene mir hochherziger, als sie mich gewissenhaft dünkte.*] Zeitblom hat sich hier der Position seines Schöpfers vom August 1943 angenähert. Damals zog Thomas Mann seine Unterschrift unter einer Solidaritätsbotschaft mit der Deutschland-Erklärung des in Moskau konstituierten Komitees »Freies Deutschland« wieder zurück. Auf jene knappe Solidaritätsbotschaft hatte sich nach intensiver Diskussion in Los Angeles eine Gruppe von Exilanten geeinigt, darunter Bertolt Brecht, Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Ludwig Marcuse. Auf



Thomas Manns Seite behielten schließlich die Zweifel an dem zugrunde liegenden Raisonement, wie es vor allem Brecht vertrat, die Oberhand, nämlich dass Deutschland nicht bestraft werden dürfe, weil der Nationalsozialismus dem deutschen Volk aufgezwungen worden sei. Vgl. dazu Lehnert 1985 u. Vaget 1992.

- 698 4 behaupten wollte] In Hs. korrigiert aus: »behauptete«.
- 6 »auf seinen Hals nahm«] Nicht ermittelt.
- 11 unserer Volksnatur] In Hs. korrigiert aus: »unserem Volkswesen«.
- 14 als sie mich gewissenhaft dünkte.] In Hs. korrigiert aus: »als gewissenhaft.«
- 15 nach Worten und Taten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 Wahrwerdung] In Hs. korrigiert aus: »Wirklichkeit«.
- 16–17 einer Gesinnung und Weltbeurteilung] In Hs. korrigiert aus: »von Gesinnungen und Antrieben«.
- 17–18 der man charakterliche Echtheit zuerkennen muß] In Hs. korrigiert aus: »der man charakterliche Echtheit zusprechen muß«; dies wiederum aus: »der man charakterliche Echtheit nicht absprechen kann«; dies wiederum aus: »die zur Echtheit dieses Volkscharakters gehören«.
- 19 in den Zügen unserer Großen] Bei der Behandlung des Ersten Weltkriegs in Kapitel XXX hatte Zeitblom – gedanklich im Geist der Betrachtungen eines Unpolitischen, aber nicht ohne Blick auf die schreckliche Gegenwart – die militärische Auseinandersetzung als schicksalhaft-notwendig für Deutschland verteidigt und Friedrich den Großen als Eideshelfer bemüht, vgl. Textband S. 436, 438 u. 443. Aber auch Goethe ist hier gemeint, der in Lotte in Weimar (1939) immer wieder als der Kritiker ebenso wie der – in seiner Größe rätselhafte, ja dämonische – Exponent des Deutschtums erscheint. Zeitbloms Bemerkung zielt jedoch in erster Linie auf Wagner, dessen Werk Thomas Mann wiederholt als eine »eruptive Offenbarung deutschen Wesens« gekennzeichnet hat, so in den Betrachtungen (GW XII, 76f.) und in Leiden und Größe Richard Wagners (GW IX, 422). Im Geiste der radikalen Selbstkritik ist ein Bezug auf den Faustus-Autor selbst nicht auszuschließen.

- 698 27 \* \* ] Nur in D2 u. GW VI steht ein Sternchen; hier wurde den anderen Textzeugen angeglichen; vgl. den Kommentar zu S. 256<sup>28-30</sup>.
- 30 Helden] In Hs. korrigiert aus: »Freundes«.
- 699 7-8 bedeute sie Sold und Ausgleich] In Hs. korrigiert aus: »sei sie das Entgelt«.
- 14 deren Plan] In Hs. folgte zunächst: »meiner Beobachtung nach zurückgeht«.
- 15 in Pfeiffering] In Hs. eingeschoben.
- 17 zuvor] In Hs. korrigiert aus: »dabei«.
- 18 eines] In Hs. korrigiert aus: »des«.
- 24 getragen hatte] In Hs. korrigiert aus: »trug«.
- 25 seit kurzem] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »seit Kurzem«.
- 25-26 durch einen dunklen, ... Bartwuchs verändert war,] Adrians Aussehen verändert sich ins Leidend-Christushafte; der Typus des Erlösers beginnt deutlicher hervorzutreten. Elema 1965 und Wysliling 1975, S. 402f. weisen darauf hin, dass hier »christomorphe« Selbstbildnisse Dürers von 1500 und 1522 im Hintergrund stehen; das erstere konnte der Autor in seiner Quelle Waetzoldt, Dürer (Bildnisse, Nr. 12) finden. Außerdem kommt über den mutmaßlichen Syphilitiker Dürer wieder Nietzsche mit ins Spiel; Thomas Mann hatte beide schon in seinem Dürer-Aufsatz von 1928 als Exponenten des Deutschtums gekennzeichnet, vgl. Entstehungsgeschichte S. 19ff. In NK, Bl. 167 (1) findet sich das folgende Exzerpt aus Waetzoldt, Dürer, S. 43: »Dürer muß Franzosenholz kaufen, das westindische Guiaksalz, das ›lignum vitae‹, durch das Cellini sich geheilt glaubte.« Vgl. auch Marx 2002, S. 279f.
- 28 dichter] In Hs. korrigiert aus: »stärker«.
- 30-31 diese partielle Bedeckung der Züge] In Hs. korrigiert aus: »dieser Bart«.
- 33 den Kopf] In Hs. folgt gestrichen: »schräg«.
- 33 zur Schulter geneigt] Zur Kopfhaltung Adrians vgl. den Kommentar zu S. 639<sup>8-9</sup>.
- 700 4-5 sondern mit extremer Tatkraft und einem Wohlbefinden einherging,]

»einem Wohlbefinden« in Hs. korrigiert aus: »einer Gesundheit«. – Zum unvermittelten Wechsel von depressiver Krankheit und kreativem Wohlbefinden vgl. das Teufelsgespräch (Textband S. 336f.) und den Aufschwung vor der Niederschrift der »Apocalipsis« (Textband S. 511f.).

700 7–8 in der etwas verlangsamten ... Sprechweise,] Die Notizen Gumperts nennen »verwaschene Sprache – häufiges Versprechen, ohne es zu realisieren, Unmöglichkeit, schwierigere Worte auszusprechen« als Symptome des tertiären Stadiums der Syphilis.

7–8 , zuweilen leicht monotonen] In Hs. nachträglich eingefügt.

11 auslegte] In Hs. korrigiert aus: »deutete«.

11–12 Schikanen] So D2 u. GW VI: alle anderen Textzeugen: »Chikanen«.

20–21 deren Lidspalte sich nun aber weiter, ... geöffnet hatte,] Ein Symptom, das man auch beim späten Nietzsche wahrnahm, vgl. die Nietzsche-Exzerpte in NK, Bl. 42: »Weite Öffnung der Lidspalte: man sah über der Regenbogenhaut einen Streifen der weißen Augenhaut. Bewegt die Augen rasch hin u[nd] her, ›rollt‹, was manche Leute erschreckt.«

21 fast übertrieben weit] In Hs. eingeschoben.

24 Art von] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich eingefügten: »gewisse«.

24–25 soll ich sagen: von Stillstand] In Hs. korrigiert aus: »Unbeeinflussbarkeit«.

26–28 daß er auf dem Verharren der ... Pupillen ... beruhte,] Gumpert nennt als Symptom des tertiären Stadiums auch »Pupillenlähmung«. Einschlägiger ist hier wohl NK, 168 (2): »Reflektorische Pupillenstarre. Ungleich u[nd] entrundet. Langsame Sprache. Keine Lichtreaktion.« Zu ähnlichen Symptomen bei Echo vgl. Textband S. 693.

33 sorgsamer] In Hs. korrigiert aus: »aufmerksamer«.

701 10 – und mir ist, als hätte ich es leicht gehabt –] In Hs. eingeschoben.

12 ungeheurer] In Hs. korrigiert aus: »tief erregender«.

12 er stand,] In Hs. folgt gestrichen: »und bei dessen Hervorbringung ein anderer sich hübsch alltäglich [korrigiert aus: »normal«] benehmen mochte,«.

- 701 18 flüchtige Zweckfahrten] In Hs. korrigiert aus: »kurze Stadtbes[uche]«.
- 19 fielen] In Hs. folgt gestrichen: »nun«.
- 21 Garderobestücke] In Hs. korrigiert aus: »Kleidungsstücke«.
- 30 ebenfalls weiten, ungebügelt,] In Hs. eingeschoben.
- 702 6–7 ich denke an eine Ciaconne von Jacopo Melani] Von hier an beginnt Thomas Mann, Adornos Entwurf zur Beschreibung des letzten Oratoriums systematisch zu verwenden. Der Text, den Thomas Mann in NK, Bl. 200 teilweise übertragen und mit Eigenem verbunden hat, ist hier Materialien und Dokumente S. 1156ff. vollständig wiedergegeben.
- 6–7 Ciaconne] Nur GW VI: »Chaconne«. – Chaconne: »ist wie die Passacaglia [...] ein Instrumentalstück, das über einem Basso continuo von höchstens acht Takten  $\frac{3}{4}$  Takt in langsamer Bewegung immer neue Variationen ausführt.« (Riemann, Musik-Lexikon II, S. 242f.)
- 7 Jacopo Melani] (1623–1676), italienischer Komponist; zukunftsweisend auf dem Gebiet der komischen Oper.
- 10 enthalten konnte] In Hs. korrigiert aus: »entschlug«.
- 13 bei ihm einfand] In Hs. korrigiert aus: »zu ihm gesellte«.
- 18 eingeschaltet war] In Hs. korrigiert aus: »zwischeneinfiel«.
- 23 Hochwert] In Hs. korrigiert aus: »Wert«.
- 23 Aufleben] In Hs. korrigiert aus: »Auferstehungsstunde«.
- 26–28 als Morgenfeier ... seiner Selbstbefreiung – erträumten] In Hs. »Morgenfeier« korrigiert aus: »Fest«. – Thomas Mann hatte in den ersten Kriegsjahren gelegentlich seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, die Deutschen möchten sich selbst von der nationalsozialistischen Herrschaft befreien: »Verweigert eure Hände und tut nicht mehr mit! [...] Nur wenn ihr euch selbst befreit, habt ihr ein Anrecht, teilzunehmen an der kommenden freien und gerechten Völkerordnung.« (Deutsche Hörer! August 1941, Sonder-Sendung; GW XI, 1010f.) Nach der Niederwerfung des Dritten Reichs heißt es von Deutschland: »Wenn es sich selbst hätte befreien können, früher, als noch Zeit dazu war, oder selbst spät, noch im letzten Augen-

blick; [...] – freilich das wäre besser, wäre das Allerwünschenswerteste gewesen. Es konnte wohl nicht sein. Die Befreiung mußte von außen kommen [...].« (Deutsche Hörer! 10. Mai 1945; GW XI, 1122)

702 28 nur dieses uns frommen] In Hs. korrigiert aus: »es nur dieses sein«.  
29 uns aus der Seele gesungen sein] In Hs. korrigiert aus: »uns von Herzen gehen«.

30 Gottesklage,] Vgl. zu diesem Ausdruck den 2. Aufzug von Wagners Parsifal. Allerdings wird der Begriff dort anders gewendet: Parsifal, der im Begriff ist, den Verführungskünsten Kundrins zu erliegen, erinnert sich an die Wunde des Amfortas – und vernimmt die Klage Jesu über sein Versagen: »Des Heilands Klage da vernehm ich, / die Klage ach, die Klage / um das verratne Heiligtum: – / Erlöse, rette mich / Aus schuldbefleckten Händen!« / So rief die Gottesklage / furchtbar laut mir in die Seele.«

703 1 Ein De profundis] Psalm 130,1 (in Luthers Übersetzung: »Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.«) lautet in der Vulgata: »De profundis clamavi ad te, Domine.« Der Bußpsalm wurde in das Totenoffizium der römischen Liturgie aufgenommen; sein Incipit steht seither für »Trauergesang«.

7 den »Durchbruch«] Zum mehrdeutigen Motiv des »Durchbruchs« vgl. vor allem den Kommentar zu S. 354<sup>1-3</sup>. Dadurch, dass Adrian – nach Meinung Zeitbloms – den ästhetischen Durchbruch erreicht, erscheint er als Erlöser der Kunst. Seine Erlöserrolle wurde bereits durch Bildmotive angekündigt, vgl. Textband S. 699f. mit Kommentar.

10 paradoxen Möglichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Hoffnung«.

15–16 den expressiven Seelenlaut] In Hs. korrigiert aus: »expressive Glut«.

16 kreatürlich] In Hs. korrigiert aus: »verzweifelt«; dies wiederum aus: »erschütternd«.

17 Ereignis werden] Anspielung auf die Schlussverse von Goethes Faust II: »Das Unzulängliche, / Hier wird's Ereignis« (V. 12106f.).

17 könne?] Der nachfolgende Absatzwechsel wird in Hs. nachträglich vorgenommen.

- 703 19–20 [Gegenständlichen] In Hs. korrigiert aus: »Psychologischen«.
- 22 [von schmerzhaftester *Ecce homo*-Gebärde] »*Ecce homo*« lautet die Vulgata-Version von Joh 19,5 (Luther: »Sehet, Welch ein Mensch!«). So rief Pilatus, als er Jesus in Purpurmantel und Dornenkrone dem Volk zeigte. Der Ausruf wurde zum ikonographischen Begriff für Darstellungen des leidenden Christus. Zudem nimmt die Formulierung Bezug auf das Spätwerk Nietzsches (1888), das den gleichen Titel trägt und eine radikale Selbstentblößung darstellt. Zu einer *Ecce homo*-Stelle im Roman vgl. Textband S. 346f. Vgl. Adornos Entwurf, Materialien und Dokumente S. 1156.
- 25 [sobald sie] In Hs. folgte zunächst: »Ausdruck wird, am Beginn ihrer modernen Geschichte Klage wird: Klage des«.
- 27 [»*Lasciatemi morire*«] Lasst mich sterben. Einzig erhaltene Arie von Claudio Monteverdis Oper *Arianna* (1608).
- 27 [Klage der *Ariadne*] In Hs. korrigiert aus: »Klage des Orpheus«. – *Ariadne*, die Tochter des Kreterkönigs *Minos*, hatte *Theseus* dadurch den Weg ins Labyrinth möglich gemacht, dass sie ihm ein Garnknäuel (»*Ariadnefaden*«) gab. *Theseus* entfloh mit ihr, ließ sie dann aber auf der Insel *Naxos* alleine zurück. Der *Ariadne*-Mythos war seit der frühen Neuzeit als Opernstoff beliebt – von Monteverdis *Arianna* bis hin zu Strauss'/Hofmannsthals *Ariadne auf Naxos* (1912/1916). In beiden Opern ist *Ariadnes Klage* (Monteverdi: *Lamento d'Arianna*) von den Klagen der Nymphen (bei Strauss/Hofmannsthal: *Najade*, *Dryade* und *Echo*) begleitet. Zu den frühen Echowirkungen bei *Peri* und *Caccini* in deren *Orfeo*-Opern vgl. Thomas Manns *Quelle Adorno*, Materialien und Dokumente S. 1158. Zu den Echowirkungen und deren Bezug auf den verstorbenen Neffen vgl. Jung 1985, S. 339. Joseph 1997, S. 73 verweist auf Nietzsches *Dithyrambus Klage der Ariadne*.
- 29 [stilistisch] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 704 4 [letzter und höchster Schöpfung] In Hs. korrigiert aus: »Abschiedsschöpfung«.
- 5 [„das Echo,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 6 [unsäglich] In Hs. korrigiert aus: »unendlich«.

- 704 8 ein Werk des Ausdruck] T2 bis GW VI: »ein Werk des Ausdrucks«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 13 von] In Hs. korrigiert aus: »aus«.
- 14 freien Sprache des Affekts] In Hs. korrigiert aus: »freien Sprache des Gefühls«; dies wiederum aus: »Freiheit der Gefühlssprache«.
- 14–15 , die Geburt der Freiheit aus der Gebundenheit,] In Hs. eingeschoben; dabei ist »der« korrigiert aus: »höchster«.
- 17 als zur Zeit der Madrigalisten.] Vgl. Textband S. 260» mit Kommentar.
- 17–18 hier den Leser zurückverweisen auf das Gespräch] In Hs. korrigiert aus: »den Leser hier an das Gespräch erinnern«. – Vgl. Kapitel XXII.
- 18 fernen] In Hs. korrigiert aus: »weit zurückliegenden«.
- 25 Buchstabensymbols] In Hs. folgte zunächst: »für ›Hetaera esmeralda««.
- 26 oder einer Technik] In Hs. vorübergehend gestrichen.
- 28–29 in der es nichts Unthematisches mehr gibt] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »das Unthematisches nicht kennt«.
- 705 1–2 als ich von Leverkühns apokalyptischem Oratorium ein Bild zu geben suchte] In Hs. korrigiert aus: »als ich Leverkühns apokalyptisches Oratorium zu beschreiben suchte«.
- 5 Bemerkenden,] In Hs. folgt gestrichen: »Erkennenden,«.
- 6 von schauerlicher Sinnigkeit] In Hs. eingeschoben.
- 9–10 (seine Dauer beträgt ca. fünf Viertelstunden)] Dies ist auch ungefähr die Dauer von Beethovens Neunter Symphonie; die Einspielung (1958) von Otto Klemperer z. B. beläuft sich auf 72 Minuten.
- 11 entwicklungslos,] In Hs. folgte zunächst: »und das will sagen: undramatisch.«
- 15–16 negativ verwandt ... dem Finale der Neunten Symphonie] Zur Zurücknahme der Neunten Symphonie vgl. Textband S. 692f. u. Scherliess 1993, S. 140f. Er nennt als mögliches Vorbild Mahler, insbesondere das Finale seiner Neunten Symphonie und Abschied aus dem Lied von der Erde.
- 16–17 sich in Ringen] In Hs. korrigiert aus: »seine Ringe«.
- 18–19 die den Texteinheiten oder Kapiteln des Buches entsprechen und] In Hs. korrigiert aus: »die«.

705 20 . Alle aber gehen] In Hs. korrigiert aus: » , und alle gehen«.  
 24 in dem alten Volksbuch] Die im Folgenden angeführten Ereignisse und wörtlichen Reden stehen im *Volksbuch* in den Kapiteln 67 und 68: »Doctor Faustus, der nicht anders wuste, dann die Versprechung oder Verschreibung müste er mit der Haut bezahlen, gehet eben an diesem Tag, da jme der Geist angesagt, daß der Teuffel jn holen werde, zu seinen vertrauerten Gesellen, Magistris, Baccalaureis, vnd andern Studenten mehr, die jn zuvor offft besucht hatten, die bittet er, daß sie mit jhme in das Dorff Rimlich, eine halb Meil wegs von Wittenberg gelegen, wolten spatzieren, vnnd allda mit jme eine Malzeit halten, die jm solches zusagten.« (S. 117) – »Meine liebe Vertrauete vnd gantz günstige Herren, [...] darvmb habe ich euch freundliche günstige liebe Herren, vor meinem Ende zu mir beruffen, vnd mit euch ein Johans trunck zum Abschied thun wöllen, vnd euch mein Hinscheiden nicht sollen verbergen. [...] Endlich nu vnd zum Beschluss, ist meine freundliche Bitt, jr wöllt euch zu Bett begeben, mit ruhe schlaffen, vnd euch nichts anfechten lassen, auch so jr ein Gepölder vnd Vngestümb im Hauß höret, wöllt jr drob mit nichten erschrecken, es sol euch kein Leyd widerfahren, wöllt auch vom Bett nicht auffstehen, vnd so jr meinen Leib tod findet, jhn zur Erden bestatten lassen. Dann ich sterbe als ein böser vnnd guter Christ, ein guter Christ, darvmb daß ich eine hertzliche Reuwe habe, vnd im Herten jimmer vmb Gnade bitte, damit meine Seele errettet moechte werden, Ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teuffel den Leib will haben, vnnd ich wil jhme den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seele zu frieden. Hierauff bitt ich euch, jr wöllt euch zu Bette verfügen, vnnd wüdsche euch eine gute Nacht, Mir aber eine ärgerliche, Böse vnnd Erschreckliche.« (S. 118–120) Vgl. die langen wörtlichen Auszüge in NK, Bl. 58–60. Die Beschreibung der *Volksbuch*-Szene weist inhaltlich voraus auf Leverkühns Abschiedsrede, vgl. Textband S. 712.

31 einen »Johannstrunk«] Der aus dem Mittelalter stammende Brauch der sog. »Johannisminne«, d. h. eines Abschiedstrunkes vor



dem Auseinandergehen, leitet sich her von der Sitte, dem Evangelisten Johannes einen sog. »Minnetrunk« darzubringen; er hielt sich speziell in katholischen Gebieten bis ins 18. Jahrhundert hinein und wurde gelegentlich im Volksglauben als eine Art Abendmahlswiederholung angesehen. Vgl. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch IV, S. 745–765.

- 706 5–6 auf Gnade für seine Sünde] In Hs. korrigiert aus: »um Gnade«.  
 14–15 es gibt kein Solo im »Faustus«] Hier weicht Thomas Mann von den Vorschlägen Adornos ab, der immerhin der Titelfigur eine Solorolle zuweisen wollte, vgl. Materialien und Dokumente S. 1158.  
 15 textlich] In Hs. korrigiert aus: »wörtli[ch]«.  
 20 Höllengejohle] In Hs. korrigiert aus: »Dämonengejohle«.  
 24 innerhalb derer] In Hs. korrigiert aus: »in der«.  
 26–27 und tiefer Dämonenwitz! –] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28–29 gewissen, größeren und tonmateriellen] In Hs. korrigiert aus: »technischen«.  
 33 wiedergewonnen ist.] In Hs. folgte zunächst: »Fausti Wehklage ist, als strengstes von Leverkühns Werken, zugleich rein expressiv. Sein Schöpfer [kann sich, ...]«.  
 707 10 die Echo-Wirkung] In Hs. korrigiert aus: »den Echo-Effekt«.  
 11 durchaus] In Hs. korrigiert aus: »rein«.  
 11–12 , gewissermaßen stehenden] In Hs. eingeschoben.  
 14 Fortsetzungen,] In Hs. folgt gestrichen: »wie etwa Beethoven (im 1. Satz der Neunten Symphonie zum Beispiel) sich ihrer bedient, um die Komposition in Fluß zu halten«.  
 14 weiterführenden] In Hs. korrigiert aus: »echohaften«.  
 18 wo Faust Helena heraufruft] Vgl. Volksbuch, Kapitel 49 u. 59.  
 19 ihm einen Sohn gebären wird] In Hs. (»gebären«) korrigiert aus: »ihn mit einem Sohn beschenken wird«.  
 20 Satz] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »A capella-Satz«.  
 21 Zuspruch] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »A capella-Zuspruch«.  
 21 Mahle] In Hs. korrigiert aus: »Abschieds[mahl?]«.

- 707 23–708.3 [Aufgeboten aber, ... die melodische Chromatik] Ersetzt in Hs. eine erste, gestrichene Fassung, vgl. Paralipomena S. 1034.
- 23 Resümees] So T1 bis D3; Hs.: »Resümees«; GW VI: »Résumés«.
- 24 die erdenklichsten] In Hs. korrigiert aus: »sämtliche«.
- 27 sämtliche] In Hs. korrigiert aus: »alle«.
- 29–30 in einer Art von alchimistischem Destillationsprozeß] Den ganzen Roman hindurch – und vor allem auch im Teufelsgespräch – wird die Musik, speziell diejenige Leverkühns, in die Nähe der Alchimie gerückt, zunächst durch alchimistisches Vokabular, dann durch den expliziten Vergleich, vgl. die im Kommentar zu S. 893 angeführten Belege.
- 30 Grundtypen] In Hs. korrigiert aus: »Architypen«.
- 32–708.1 »Ach Fauste, ... und freier Will ...«] Das Volksbuch-Zitat ist eine Kombination verschiedener Stellen, vgl. dort Kapitel 63: »Ach, Fauste, du verwegenes vnnnd nicht werdes Hertz, der du deine Gesellschaft mit verführest in ein Urteil deß Feuers, [...] Ach Vernunfft vnd freyer Will, was zeihestu meine Glieder [...].« (S. 112) u. Kapitel 64: »Ach, ach Vernunfft, Mutwill, Vermessenheit vnnnd freyer Will [...].« (S. 113). Die in der ersten Fassung (Paralipomena S. 1034) noch angeführten Stellen stammen aus Kapitel 65: »[...] du hast die Kunst, so dir Gott gegeben, veracht, dich nicht mit begnügen lassen, sonder den Teuffel zu Gast geladen, [...]« – »Noch mehr, mein Fauste, was hastu für einen grossen Vbermuth gebrauchet, in allem deinem Thum und Wandel hastu dich einen Teuffels Freund genennet [...].« – »[...] dann wer leichtlich glaubt, wirdt bald betrogen, jetzt wischt der Teuffel das Maul, vnnnd gehet davon [...].« (S. 114f.) Die Zitatkombination der endgültigen Version findet sich bereits in NK, Bl. 54f., die später gestrichenen Zitate ebd. Bl. 56.
- 708 1 von Vorhalten] Vgl. den Kommentar zu S. 20630.
- 7 a capella] Nur in GW VI korrigiert in: »a cappella«.
- 7 und in höchster Kraft] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 8 Ballettmusik] In Hs. folgte zunächst: », als ein zur höchsten rhythmischen Vielfalt stilisierter Galopp«.

- 708 9 Höllenfahrt Fausti] Vgl. Eckstein, »Alte unnennbare Tage!«, S. 206f.: »Da er [Hugo Wolf] ein leidenschaftlicher Verehrer von Hector Berlioz war, wollte er auch alles kennenlernen, was diesen Meister zu seinen Kompositionen angeregt hatte; und dies kam besonders zur Geltung, als wir uns mit der ›Damnation de Faust‹ beschäftigten. Die vorletzte Szene dieses Werkes stellt Fausts Höllenfahrt dar und man vernimmt das infernalische Gekläffe der strafenden Dämonen.« Zur Bedeutung von Berlioz für die beiden Gipfelwerke Leverkühns vgl. Vaget 2006, S. 137–139.
- 14–15 stehe nicht an, zu sagen: zynische] In Hs. korrigiert aus: »ich bin gezwungen, zu sagen: schamlose«.
- 15 Scherzo,] In Hs. folgt gestrichen: »das nicht ganz vollendet ist, und«. – Vgl. hierzu Adorno: Zu einem Porträt Thomas Manns. in: Noten zur Literatur III. Frankfurt am Main 1965, S. 26: »Nachdem es mir gelungen war, dem Dichter abzuhandeln, daß wenigstens Leverkühn, wenn er schon wahnsinnig wird, das Faust-Oratorium zu Ende schreiben darf – bei Thomas Mann war es ursprünglich als Fragment geplant –, stellte sich die Frage nach dem Schluß [...].«
- 15–17 »der böse Geist dem betäubten Fausto ... zusetzt«] Greift die Überschrift von Kapitel 65 des Volksbuchs auf.
- 18–20 »Drumb schweig, ... all Tag.«] Die Verse stehen in Kapitel 65 (Volksbuch, S. 114); sie bilden den zweiten Teil zu »Weistu was so schweig«, das die Aufzeichnung des Teufelsgesprächs einleitet (Textband S. 324).
- 21–22 Es ist stilreiner, als dieses] Das Komma fehlt ab D2; hier nach den früheren Textzeugen ergänzt.
- 29–30 ist in diesen Blättern] In Hs. korrigiert aus: »in diesen Blättern ist«.
- 30 im »Faustus«] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 31–32 die von mir zuerst wahrgenommene Hetaera Esmeralda-Figur] In Hs. »wahrgenommene« korrigiert aus: »ausgema[chte]«. – Vgl. Textband S. 279<sup>25–32</sup> mit Kommentar.
- 32 sehr oft] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 34 dem Blut-Rezeß] Vgl. Textband S. 337<sup>26</sup> mit Kommentar.

- 709 5 schauerliche] In Hs. korrigiert aus: »schreckliche«.
- 6 auch für Teile der Handlung stehen] In Hs. korrigiert aus: »auch Teile der Handlung beinhalten«.
- 6 Die Instrumentation] In Hs. korrigiert aus: »Der Klangkörper«.
- 7–8 einem beharrenden Begleitsystem] In Hs. korrigiert aus: »einem stehenden Begleitsystem«; dies wiederum aus: »einer Art von instrumentalem Continuo«.
- 9 und Schlagzeug,] In Hs. folgte zunächst: »das ganze Werk als ein stehendes Begleitsystem durchzieht.«; dann: »das als [ein] beharrendes [korrigiert aus: »stehendes«] Klangsystem sich durch das ganze Werk hin be[?]«.
- 12 ihm] In Hs. korrigiert aus: »dem ›Continuo««.
- 13 volle Orchester-Begleitung] In Hs. korrigiert aus: »nur Streicher-Begleitung«.
- 15–16 der ... Klagechor] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »die [...] Gottes-Klage«.
- 17 kongeniale] In Hs. korrigiert aus: »ebenbürtige«.
- 22 seherisch] In Hs. korrigiert aus: »visionär«; dies wiederum aus: »mit schrecklicher Genialität«.
- 22 schmerzhaften] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 24 das solle] In Hs. korrigiert aus: »es solle«.
- 25 es werde zurückgenommen] In Hs. korrigiert aus: »er werde es zurück[nehmen]«.
- 28 »D. Fausti Weheklag«] Ab D2: »›Dr. Fausti Weheklag‹«; hier und an den folgenden Stellen nach den früheren Textzeugen korrigiert.
- 29 »Liedes an die Trauer«] In ED u. D2 folgt ein Komma; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 29 Takt] In Hs. korrigiert aus: »Laut«.
- 32 diese] In Hs. korrigiert aus: »sie«.
- 33 zum Negativen wendet] In. Hs. korrigiert aus: »ins Negative wendet«.
- 710 1 es ist darin auch] In Hs. folgt ein gestrichener Text, der sich möglicherweise auf dem nächsten, nicht erhaltenen Blatt fortsetzte, vgl. Paralipomena S. 1035.

- 710 5 herbe und stolze] In Hs. korrigiert aus: »antinomistische«.
- 6–7 »in der freundlichen Bitt«] Vgl. den Kommentar zu S. 705<sup>24</sup>.
- 7 des D. Faustus] Ab D2: »des Dr. Faustus«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.
- 9 Schwerlich wird man umhinkönnen,] Zu den christologischen Motiven des Folgenden vgl. Marx 2002, 282f.
- 11 zu dem »Wachet mit mir!« von Gethsemane] Aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 26,38). – Der Gedanke der Umkehrung findet sich bereits in den Exzerpten von NK, Bl. 60: »Endlich u[nd] zum Beschluß ist meine freundliche Bitt, ihr wollt euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen (Nicht: »Wachet mit mir!« Er findet diesen Gethsemane-Ausspruch [korr. aus: »Golgatha-Ausspruch«] nicht richtig), auch so ihr ein Gepolter [...].«
- 15 dergestalt] In Hs. korrigiert aus: »so zwar«.
- 21–22 in der Szene mit dem guten alten Arzt und Nachbawr] Vgl. Volksbuch, Kapitel 52: Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnt vnd bekehren wöllen, auch was für Vndanck er darüber empfangen. Während die Muster der umgekehrten Gethsemane-Szene und des ins Negative verkehrten Abendmahls zumindest indirekt schon im Volksbuch aufscheinen, ist das Motiv der umgekehrten Versuchung dort nicht zu finden. Doktor Faustus reagiert seinem Nachbarn gegenüber anders als in Leverkühns Oration: »Doc. Faustus hörte jm fleissig zu, vnd sagte daß jhm die Lehr wolgefiele, vnd bedanckt sich dessen gegen dem Alten seines wolmeinens halber, vnd gelobte solchem, so viel jhme müglich were, nachzukommen, damit name er seinen Abschied. Als er nun zum Hauß kame, gedacht er diser Lehr vnd vermahnung fleissig nach, vnd betrachtete, was er doch sich vnd sein Seel geziehen, daß er sich dem leidigen Teuffel also ergeben hette, Er wolte Buß thun, vnnd sein versprechen dem Teuffel wider auffsagen. In solchen Gedancken erscheinet jm sein Geist, tappet nach jm, als ob er jhme den Kopff herumb drehen wollte [...].« (S. 101) Auf die Drohungen des Bösen Geistes hin gibt Faustus diesem eine »zwey-

te Verschreibung« (Kapitel 53): »Auff solche verdammliche vnd Gottlose verschreibung, ist er dem guten alten Mann so feind worden, daß er jhm nach Leib vnd Leben stellte [...].« (S. 103) Vgl. NK, Bl. 63–65.

710 26 das Apage] Vgl. Matthäus-Evangelium (Mt 4,10).

28–711.27 Aber einer anderen ... Licht in der Nacht.] Zu den Korrekturen des Kapitelendes, die – unter dem Einfluss Adornos – konsequent das Moment der Hoffnung abschwächen, wenn auch keineswegs zurücknehmen, vgl. Entstehung: »Er [Adorno] fand im Musikalischen nichts zu erinnern, zeigte sich aber grämlich des Schlusses wegen, der letzten vierzig Zeilen, in denen es nach all der Finsternis um die Hoffnung, die Gnade geht und die nicht dastanden, wie sie jetzt dastehen, sondern einfach mißraten waren. Ich war zu optimistisch, zu gutmütig und direkt gewesen, hatte zuviel Licht angezündet, den Trost zu dick aufgetragen. Die Bedenken, die mein Kritiker dagegen erhob, mußte ich als nur zu berechtigt anerkennen. Am nächsten Morgen gleich setzte ich mich zur gründlichen Überholung der anderthalb oder zwei Seiten nieder und gab ihnen die behutsame Form, die sie jetzt haben, fand erst jetzt die Wendungen von der ›Transzendenz der Verzweiflung, dem ›Wunder, das über den Glauben geht‹ und die vielzitierte, beinahe in jeder Besprechung des Buches vorkommende, versartige Schlußkadenz mit der Sinnverkehrung ausklingender Trauer zum ›Licht in der Nacht.‹« (GW XI, 294) Die vom Autor benannten Korrekturen lassen sich in Hs. nicht in dieser Deutlichkeit nachvollziehen: Die Blätter 826 u. 827 weisen wenige Änderungen auf und ersetzen wohl zwei ausgeschiedene und nicht erhaltene Seiten. Vgl. Adorno, Zu einem Porträt Thomas Manns (im Anschluss an die im Kommentar zu S. 708<sup>15</sup> zitierte Stelle): »[...] stellte sich die Frage nach dem Schluß, dem instrumentalen Nachspiel, in das unmerklich der Chorsatz übergeht. Wir hatten sie lange erwogen; eines schönen Nachmittags las mir der Dichter den Text vor. Ich rebellierte wohl ein wenig ungebührlich. Gegenüber der Gesamtanlage von ›Doktor Fausti We-

heklag< nicht nur sondern des ganzen Romans fand ich die höchst belasteten Seiten zu positiv, zu ungebrochen theologisch. Ihnen schien abzugehen, was in der entscheidenden Passage gefordert war, die Gewalt bestimmter Negation als der einzig erlaubten Chiffre des Anderen.« S. auch Scherliess 1993, S. 142f., der die Gebärde des Verstummens mit dem Finale von Mahlers 9. Symphonie in Verbindung bringt, u. Koopmann 1989, S. 10f., der die mögliche Erlösung Leverkühns verneint.

- 711 2 seiner] In Hs. korrigiert aus: »der«.
- 9 im Ausdruck] In Hs. korrigiert aus: »in der Klage«.
- 9 im Lautwerden] In Hs. korrigiert aus: »ihrem Lautwerden«.
- 10 überhaupt] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »doch«.
- 11 dies dunkle Tongedicht] In Hs. korrigiert aus: »es«.
- 11 bis zuletzt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12 Verklärung zu.] In Hs. folgte zunächst: »Und dennoch will ich es wahrhaben: Der künstlerischen Paradoxie, daß aus der totalen Konstruktion sich der Ausdruck – der Ausdruck als Klage – gebiert, entspricht [das religiöse Paradoxon, ...]«.
- 16 leiseste] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 16 keimte?] In Hs. folgte zunächst: »Hört nur den Schluß, hört ihn mit mir«.
- 20 eine Instrumentengruppe nach der anderen tritt zurück,] Leverkühns symphonische Kantate nimmt damit einen Kunstgriff auf, den bereits Joseph Haydn, wenn auch aus trivialerem Anlass, in seiner so genannten Abschiedssymphonie (Nr. 45, fis-Moll) angewandt hatte. Allerdings verließen dort die Musiker wirklich nach und nach das Podium – sie wollten damit zum Ausdruck bringen, dass die Gewährung eines Urlaubs überfällig war. Bei Haydn reduziert sich durch diesen sukzessiven Weggang der Instrumentalisten das Orchester bis auf zwei Violinen; bei Leverkühn verstummen die Instrumente lediglich, es ertönt zuletzt nur noch ein Cello. Vermutlich hat Adorno den *Faustus*-Autor auf diesen Schluss der Haydn-Symphonie aufmerksam gemacht. Als Modell kommt jedoch auch das Ende von Alban Bergs *Lyrischer Suite* für Streichquar-

tett (1926) in Frage. Das sechsteilige Werk endet mit einem »Largo desolato«, dessen Schluss Adorno wie folgt beschreibt: »Ein Instrument schweigt nach dem anderen. Die Bratsche ist allein übrig, und ihr wird nicht einmal das Verlöschen, nicht einmal der Tod zugestanden.« (Berg. *Der Meister des kleinsten Übergangs*. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. 13. Darmstadt 1998, S. 462) Auf die Konstellation Haydn – Berg macht Adorno selbst aufmerksam, vgl. ebd. S. 325f.

- 711 24 – Schweigen und Nacht.] In Hs. korrigiert aus: »als Schweigen und Nacht.«  
 26 der Trauer war,] In Hs. folgte zunächst: »wird zu einem Licht in der Nacht«.

#### XLVII

28 XLVII] Leverkühns Abschiedsrede, der Sturz in die Paralyse. Begonnen am 2. 1. 1947, abgeschlossen am 19. 1. 1947.

29–712.4 »Wacht mit mir!« [... zu meiner Stunde!] Anspielung auf die Szene am Ölberg, vgl. die Vorwegnahme in Kretzschmars Vortrag über »Beethoven und die Fuge«, Textband S. 89, außerdem den Kommentar zu S. 710<sup>11</sup>.

- 712 6–7 lädt Leverkühn auf verschiedenen Wegen eine Gesellschaft zu sich] »auf verschiedenen Wegen« in Hs. eingeschoben. – Die Einladung der Freunde und die Abschiedsrede sind eine Kontrafaktur der beiden letzten Kapitel des Volksbuchs, Kapitel 67: Folget nun von D. Fausti greuwlichem vnd erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christen Mensch gnugsam zu spiegeln, vnd darfür zu hüten hat. und Kapitel 68: Oratio Fausti ad Studiosos. (S. 117–122). Damit verschmilzt Leverkühn gewissermaßen mit dem legendären Doktor Faustus; er hat mit der »Wehklag« ein Selbstbekenntnis abgelegt. Zu einem inhaltlichen Vorverweis vgl. den Kommentar zu S. 705<sup>24</sup>.

9 an die dreißig] In Hs. korrigiert aus: »mehr als zwanzig«. – Der Autor bietet für die Schluss-Szene einen Großteil des Romanpersonals auf – wie etwa eine musikalische Komposition im Finale nochmals ihre verschiedenen Themen wiederaufnimmt. In NK,



Bl. 199 (4) findet sich eine akribisch ausgearbeitete Liste der Einzuladenden. Alle dort Genannten werden in den Roman übernommen.

- 712 12 aus sachlicher Neugier] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 15 wünsche] In Hs. korrigiert aus: »wolle«.  
 15–16 Freundesversammlung] In Hs. korrigiert aus: »Freundschaft«.  
 19 auch] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 Heroine] In Hs. korrigiert aus: »Sänge[rin]«.  
 21 Kjöjelund] Ab D3: »Kjoejelund«.  
 24 übrigens auch Baptist Spengler] Vgl. die Liste »Geladen werden:« NK, Bl. 199 (4): »Leo Zink und (B. Spengler)«.  
 26 nicht mehr unter den Lebenden weilte.] Der Tod des syphilitischen Malers (vgl. Textband S. 339f.), der als wenig bedeutende Parallelfigur zu Adrian gezeichnet ist, weist auf das Kommende voraus.
- 713 5–6 es war mir im Herzen lieber] In Hs. korrigiert aus: »ich zog es im Herzen vor«.  
 11 , an ihn nicht gewöhnten] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 11–12 den seinerseits Weltentwöhnten] In Hs. korrigiert aus: »ihn«.  
 14 seiner Weisung] In Hs. korrigiert aus: »seinen Weisungen«.  
 18 die Veranstaltung] In Hs. korrigiert aus: », was vor sich ging,«.  
 20 persönlich] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 23–24 an jenem Samstag nachmittag] In Hs. eingeschoben.  
 25 Personenzug] In Hs. korrigiert aus: »Zug«.  
 25 nahmen] In Hs. korrigiert aus: »bestiegen«.  
 27 Gesellschaft] In Hs. korrigiert aus: »Gästeschaft«.
- 714 5 Helene und ich] In Hs. korrigiert aus: »ich«.  
 9 die Invasion] In Hs. korrigiert aus: »das Bevorstehende«.  
 20 Leo Zink] In Hs. folgte zunächst: »(nun ohne Spengler)«.  
 22 hatte] In Hs. korrigiert aus: »haben mochte«.  
 23 den] In Hs. davor gestrichen: »selbst«.  
 24–25 hohlwangig scherzenden] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 26 Institoris] In Hs. davor gestrichen: »wohl«.  
 27–28 der Erdschichtenforscher] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 30–31 Chaim Breisacher] Der Name steht in der Liste »Geladen werden:« NK, Bl. 199 (4) in Klammern.

- 714 31 neben] In Hs. korrigiert aus: »außer«.
- 715 4 Gemahlin] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »Gattin«.  
 4–5 einer Österreicherin,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 3 seit der Geschichte mit der Maus] Vgl. Textband S. 613f.  
 6 acht Tage] In Hs. korrigiert aus: »eine Woche«.
- 6 Einladung] In Hs. folgt gestrichen: »zu dieser Veranstaltung«.  
 17 dramatischen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 Kridwißens] T1 bis D2: »Kridwissens«; hier nach Hs. korrigiert.  
 21 Zustimmung] In Hs. davor gestrichen: »fanatische«.  
 22 fanatisches] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 24 Sympathie] In Hs. korrigiert aus: »Verständnis«.  
 25 betroffen] In Hs. korrigiert aus: »heim[gesucht]«.  
 28 Adrian] In Hs. korrigiert aus: »der Gastgeber«.  
 31 Saal] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Zimmer«.
- 716 1 anfangs] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 7 längere Zeit,] In Hs. nachträglich eingefügt; das Komma fehlt ab T1.  
 12–14 Auf dem Pult ... Weheklag«.] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 14 »D. Fausti Weheklag«] D2 bis GW VI: »Dr. Fausti Weheklag«; hier nach den früheren Textzeugen korrigiert.  
 20 ersuchte] In Hs. korrigiert aus: »ansprach«.  
 23 wünsche] T1 bis GW VI: »wünschte«; hier nach Hs. korrigiert.  
 23–24 Der Mensch fühlt es] In Hs. korrigiert aus: »Man fühlt es«.  
 27 diese Kälte.] In Hs. folgte zunächst: »Ich spürte es [korrigiert aus: »sie«] damals, und meine«.
- 717 5 machte] In Hs. korrigiert aus: »gab«.  
 6 auch meine eigene,] In Hs. folgt gestrichen: »wie ich hinzufügen muß;« dies korrigiert aus: »muß ich sagen,«.  
 8 das Haupt zur Seite geneigt,] Zu dieser Leidensgeste, die Adrian einerseits Christuszüge verleiht, andererseits ein Symptom der fortgeschrittenen Syphilis ist, das sich nach dem Zeugnis Deusens auch bei Nietzsche zeigte, vgl. den Kommentar zu S. 639<sup>8-9</sup>.  
 9 bei] In Hs. korrigiert aus: »in der«.  
 10 in der leicht eintönigen, auch etwas stockenden Sprechweise] Zu diesem

Spätsymptom der Krankheit, das Deussen bei Nietzsche beobachtete, vgl. den Kommentar zu S. 639<sup>8-9</sup>.

717 15 *darob*] In Hs. nachträglich eingefügt.

17 *in einen neuen verfiel*] In Hs. korrigiert aus: »einen neuen be-  
ging«.

19–20 *von allerlei Regellosigkeiten in seiner Ausdrucksweise*] In Hs. nachträglich eingefügt; D2: »Regellosigkeit«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

21 *bediente sich beim Reden*] In Hs. korrigiert aus: »redete«; dies wiederum aus: »sprach«.

22 *einer Art von älterem Deutsch*] Zu Adrians altdeutscher Diktion, die rein parodistisch beginnt und sich zunehmend in einen innerlich notwendigen sprachlichen Gestus wandelt, vgl. den Kommentar zu S. 203<sup>26</sup>.

23 *Mängeln*] In Hs. korrigiert aus: »Fehlern«.

32 *»Achtbar, insonders liebe Brüder und Schwestern.«*] Die Rede Leverkühns ist einerseits vor dem Hintergrundmuster der *Oratio Fausti ad Studiosos* zu lesen (vgl. den Kommentar zu S. 712<sup>6-7</sup>), doch führt sie auch, in einer Art von kompositorischem Finale (vgl. den Kommentar zu S. 712<sup>9</sup>) die wichtigen Motive und Motivbereiche des Romans nochmals zusammen – wie schon ein erstes Mal das Teufelsgespräch des Kapitels XXV. Dementsprechend hat Thomas Mann in NK seine Exzerpte aus dem *Volksbuch*, aber auch aus verschiedenen anderen Quellen (vgl. v. a. Bl. 17–25, 54–65, 146–147, 164 171, 196–197) ab Bl. 200 (mit Unterbrechungen) neu gruppiert; die letzten, bereits dem geplanten Verlauf nach geordneten Exzerpte stehen unter dem Titel »*Ansprache*« auf Bl. 203 (4).

Zur Anrede Leverkühns vgl. im *Volksbuch* den Beginn des Briefes an Jonas Victor, worin Doctor Faustus beschreibt, wie er »in das Gestirn hinauff gefahren«: »Insonders lieber Herr vnd Bruder« (S. 54); außerdem den Anfang der *Oratio ad Studiosos*: »Meine liebe Vertrauete vnd gantz günstige Herren«, dort auch die Anreden »freundliche, günstige liebe Herren« und »günstige liebe Brüder

vnd Herrn« (S. 118f.); dann die Widmung des Volksbuchs: »Den ehrnhafften, Wolachtbaren vnnnd Fürnemmen Caspar Kolln [...] Vnd Hieronymo Hoff [...], meinen insonders gunstigen lieben Herrn vnd Freunden.« (S. 3)

717 32 »Achtbar,] In Hs. folgt gestrichen: »günstige, liebe Herren und Frauen,«.

32 insonders] In Hs. folgt gestrichen: »ehrenfeste«.

718 5 entgegenkommendes] In Hs. korrigiert aus: »leichtes und beiläufiges«.

11 aus der Einöde] Deutsche Übersetzung der lateinischen Wendung »ex eremo«, die aus Martin Luthers Briefe stammt, vgl. NK, Bl. 68 u. 100 (jeweils unter »Lutherisch«): »Ex Eremo, aus der Einsamkeit« sowie Bl. 196 (1); außerdem Bl. 68: »»Aus der Einöde«, den 6. Juli 1530«. Vgl. auch Textband S. 325.

11 dieses Schlupfwinkels] In Hs. nachträglich eingefügt.

12 laden] In Hs. folgt gestrichen: »habe«.

13 Famulus und special Freund] Im Volksbuch werden sowohl Christoph Wagner, der Diener und Erbe Fausts, wie auch der böse Geist Mephostophiles wiederholt »Famulus« genannt, vgl. S. 20, 22, 24, 110 u. ö.; Scheible, Das Kloster. Bd. 5, S. 108, außerdem NK, Bl. 200 (2): »der Famulus D. Fausti und special freund«.

14–15 unsers Schulgangs von Jugend auf] Vgl. im Volksbuch den Brief Fausts an Jonas Victor (vgl. den Kommentar zu S. 717<sup>32</sup>): »Ich weiß mich noch, deßgleichen jr auch, zu erjnnern vnsers Schulgangs von Jugendt auff, da wir zu Wittenberg mit einander Studierten [...]«. Vgl. auch NK, Bl. 196 (3).

25 karikieren] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »karrikieren«.

27 , fuhr er fort, ] In Hs. eingeschoben.

27–28 entschuldigen] Zu diesem »altdeutschen« Versprecher vgl. NK, Bl. 200 (3).

30 deß nicht Beschwerde zu tragen,] In Hs. korrigiert aus: »es nicht in Argem aufzunehmen, noch deß Beschwerde zu tragen,«; dies wiederum aus: »es nicht in Argem aufzunehmen,«.

30 unser Hund Prästigiär] Den Namen fand Thomas Mann nicht im

Volksbuch, sondern in einer späteren Redaktion des Stoffs, der ihm durch Scheible, *Das Kloster* zugänglich wurde, vgl. dort Bd. 5, S. 156f. u. Jung 1985, S. 84. Er ist eine Ableitung von lat. *praestigia* (Blendwerk) und *praestigiator* (Taschenspieler, Betrüger). Vgl. die Schrift von Johann Wierus: *De praestigiis daemonum* (1568, dt. 1586), die ihrerseits Faust-Überlieferungen enthält und in den Anhängen zum Volksbuch immer wieder zitiert wird, u. NK, Bl. 196 (4): »Fausts Hund Prästigiär« u. 203 (5) – unter dem Titel »Ansprache« –: »Entschuldigung für den Hund Prästigiär (Pfeifchen)«. Der Hund, der schon ursprünglich den Teufelsnamen Kasperl trug (vgl. Textband S. 451 mit Kommentar), wird nochmals in die Nähe eines Dämons gerückt.

- 718 31 in Wahrheit] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 sich so übel gehube] In Hs. korrigiert aus: »euch so übel empfangen«. – Die Endversion ist ein Volksbuch-Zitat: Die Studenten begeben sich nach Fausts schrecklichem Ende in sein Haus, »allda sie seinen Famulum, den Wagner, gefunden, der sich seines Herrn halben vbel gehube.« (Kapitel 68, S. 121) Vgl. auch Kapitel 62: Wie sich Doctor Faustus zu der zeit, da er nur einen Monat noch vor sich hatte, so vbel gehub [...].  
 32–33 hellisch Gekleff und Geplerr] Aus dem Volksbuch, vgl. das Teufelsgespräch, Textband S. 342. Die Volksbuch-Belege bringen den Ausdruck »Geplerr« in Verbindung mit teuflischen Vorspiegelungen, vgl. S. 16, 22, 54 u. ö. In NK, Bl. 20 wird »Geplerr« im Zusammenhang, aber auch als Einzelausdruck notiert.
- 719 1 solcher] D2: »solche«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 3 schon von weiten] In Hs. (»schon von Weitem«) nachträglich eingefügt.  
 4 verstanden] D2: »verständen«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 5 Begeren] Nur GW VI: »Begehren«.  
 5 von mir] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 5 unter seiner Wache] In Hs. nachträglich eingefügt. – Durch die

Einfügung wird der Aspekt der höllischen Verstrickung unterstrichen, vgl. den Kommentar zu S. 718<sup>30</sup>.

- 719 10–11 »Nun habe ich zu euch eine freundliche christliche Bitt. . . annehmen,] Die Bittformel und das Folgende stammen aus dem Dialog mit dem »Artzt« und »Nachbawt« (Volksbuch, S. 100) und nicht aus der Oratio (dort steht »freundliche Bitt«, vgl. den Kommentar zu S. 705<sup>24</sup>). Dass die Bitte in der ersten Form oben bereits expressis verbis als Volksbuch-Zitat eingeführt wurde und hier abgewandelt wiederholt wird, lässt das Hintergrundmuster für den Leser deutlich hervortreten.
- 11 in Argem] D2 u. GW VI: »in argem«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 12 wahrhaft] In Hs. korrigiert aus: »herzlich«.
- 13–14 Unsündigen] In Hs. korrigiert aus: »Sündenfreien«.
- 16 da mir das Stundglas] Vgl. die Kommentare zu S. 138<sup>11–12</sup> u. 332<sup>1</sup>.
- 16–17 vor den Augen] In Hs. korrigiert aus: »vor Augen«.
- 19 so teuer] In Hs. eingeschoben.
- 20–21 wollen und] In Hs. korrigiert aus: »will«.
- 21 sein Hände] In Hs. korrigiert aus: »seinen Händen«.
- 25 einige] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »Einige«.
- 27 also] In Hs. korrigiert aus: »nur«.
- 28 in Gotes] Diese – historisch nicht haltbare – »altdeutsche« Lautung war bereits im Munde Echos begegnet, vgl. Textband S. 682<sup>25–32</sup> mit Kommentar.
- 30 und Nachsicht] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 720 3 eine Versprechung und Bündnis mit ihm aufgerichtet] Vgl. Volksbuch, Kapitel 5: »Nach diesem richtet D. Faustus, auß grosser seiner Verwegung vnd Vermessenheit, dem bösen Geist sein Instrument, Recognition, brieffliche Vrkund vnd Bekanntnuß auff« (S. 20). Vgl. auch Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 102.
- 6 Hilf] In Hs. folgt gestrichen: »und Eingießung«. – Der Begriff der »Eingießung« ist gegenüber seiner ersten, indirekten Erwähnung (vgl. den Kommentar zu S. 137) schon im Teufelgespräch als Kennzeichnung teuflischer Inspiration verwendet, vgl. Textband S. 336.

- 720 7 eingegossen vom Engel] In Hs. korrigiert aus: »ein mir selbst erstaunlich Gemächt des Engels«.
- 7 Engel des Giftes] Vgl. Textband S. 144<sup>25</sup> mit Kommentar.
- 8 Wer da kegeln will, muß aufsetzen,] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 142<sup>22-23</sup> mit Kommentar.
- 9 den Teufel zu Huld nehmen] D2: »zur Huld«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. – Vgl. Volksbuch, Kap. 52 (S. 102) u. NK, Bl. 171 (2).
- 9–11 weil man zu großem Fürnehmen ... denn ihn.«] Vgl. Volksbuch, Kapitel 15: »Der Geist antwortet [...] vnd wie du niemands sonst zu deinem solchen Fürnehmen vnnnd Werck köndtest brauchen vnd haben, dann den Teuffel«. Vgl. NK, Bl. 24, 171 u. 201.
- 10–11 denn ihn.] In Hs. folgt gestrichen: »Aber freilich, was mit Trommeln gewonnen wird, gehet mit Pfeifen dahin.«
- 14 in denen zu lesen war] In Hs. korrigiert aus: »die fragen zu wollen schienen«.
- 15 Wo will das hinaus,] Das Komma steht ab D2.
- 16 geblinzelt] In Hs. korrigiert aus: »gezwinkert«.
- 19–20 wie denn das nun gemeint sei] In Hs. korrigiert aus: »was denn los sei«.
- 22–23 preisgebende] In Hs. korrigiert aus: »bloßstellende«.
- 24 aus seinem Werk] D2: »aus seinem Werke«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 29 unübertragenen] In Hs. korrigiert aus: »direkten«.
- 721 5–7 daß ich zur Promission ... eines Wegscheids im Walde ... bedurft hätte,] Die Teufelsbeschwörung Fausts im Volksbuch, auf die hier angespielt wird, wurde schon vom Teufel als überflüssig erklärt, vgl. Textband S. 362.
- 8–10 da ja schon Sankt Thomas lehrt ... auch ohne ausdrückliche Huldigung.] Aus dem Hexenhammer (I, 162, 174 u. 185). Vgl. NK, Bl. 112f. u. 199 (1): »S. Thomas über Zauberwerke und die, die die Dämonen um Hilfe anflehen: ›In allen ist Abfall vom Glauben, wegen des mit dem Teufel geschlossenen Paktes, sei es mit Worten, wo Anrufung stattfindet, sei es durch irgend eine Tat, wenn auch kein eigentliches Opfer gebracht wird.«

- 721 11 eine bunte Butterfliege] In Hs. korrigiert aus: »ein bunter But-  
tervogel«. – »Buttervogel« ist die volkstümliche Bezeichnung für  
Tagschmetterlinge.
- 13 Milchhexe] In Hs. korrigiert aus: »Molkenhexe«. – Eine Milch-  
hexe ist ein bössartiger Dämon, der – meist mit direkter Hilfe des  
Teufels – die Kühe verhext, dass sie weniger oder gar keine Milch  
geben. Vgl. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch* VI, S. 293–352.
- 13 folgte] D2 u. GW VI: »folgt«; hier nach den anderen Textzeugen  
korrigiert.
- 13 nach] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 18 vergab] Hier in der Bedeutung: vergiftete.
- 18 der] In Hs. korrigiert aus: »süßester«
- 19 geschlossen] In Hs. korrigiert aus: »getan«.
- 21–22 in seinem Priesterkleide] In Hs. nachträglich eingefügt, dabei  
ist »Priesterkleide« korrigiert aus: »Priesterrock«.
- 22–23 hämmernd] In Hs. korrigiert aus dem ebenfalls nachträglich  
eingefügten: »vernehmlich«.
- 29 beruhigenden] In Hs. davor gestrichen: »gewissermaßen«.
- 722 1 Radbruch,] In Hs. folgte zunächst: »bekräftigte«.
- 6–7 steilem Jux von Gehorsam ... und Plünderung der Welt] Vgl. Text-  
band S. 528.
- 12–14 , als es nicht mehr anging, sie als Poesie zu betrachten,] In Hs.  
nachträglich eingefügt.
- 19 »Merkt es nur«,] In Hs. folgte zunächst: »sonders achtbare liebe«;  
dann: »fing er wieder an«.
- 20–23 mit einem Gottverlassenen ... zu den Kadavern verreckten Viehes.]  
Nahezu wörtliche Übernahme aus Grimmshausens *Simplicissimus*  
(IV. Buch, 11. Kapitel); der Text steht dort in einer Standpauke,  
die ein Regimentskaplan dem heruntergekommenen *Simplicis-*  
*simus* hält. Vgl. NK, Bl. 145 u. 200 (3) sowie Wimmer 1990, S. 25.
- 21 tun] In Hs. korrigiert aus: »schaffen«.
- 24 Bahre] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »Bare«.
- 25 auf dem Gesichte liegen] Vgl. Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 44.
- 27 meine Seel] In Hs. korrigiert aus: »ich«.



722 28 und] In Hs. folgte zunächst: »er wars, nach dem ich [trachtete ...]«.

29 stund mein Datum dahin,] Vgl. Volksbuch, Kapitel 2: »Wie obgemeldet worden, stunde D. Fausti Datum dahin, das zulieben, das nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach [...].« (S. 13). Vgl. auch NK, Bl. 196 u. 201.

30–31 daß der Mensch zur Seligkeit oder zur Höllen ... vorbestimmt ist,] Leverkühn bejaht hier die von Johannes Calvin (1509–1564) im Anschluss an Augustinus vertretene Praedestinationslehre, die den Menschen ausschließlich vom Ratschluss und der Gnade Gottes abhängig macht, vgl. Textband S. 683<sup>14</sup> mit Kommentar.

32 Hoffart] So ab D2; alle früheren Textzeugen: »Hoffahrt«.

33 auf der Hohen Schul] In Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: »aber nur im Gedanken«.

723 1 von wegen des anderen,] In Hs. folgt gestrichen: »des großen religiosus,«

2 des Bündnisses] In Hs. korrigiert aus: »aller Dinge«.

4 dem großen religiosus.] In Hs. nachträglich eingefügt; dort folgt gestrichen: »Wer da von Gott wissen will, der will zugleich und vor allem und bald wohl nur noch vom Teufel wissen, dem großen religiosus.« – Das Wort »religiosus« hat im klassischen Latein positive Bedeutung (»gottesfürchtig«); hier meint es den Teufel als »religiöse« Instanz, als Gottes notwendigen Gegenpart. Vgl. hierzu die von Schleppfuß dozierte Theologie, Textband S. 147–157.

4–5 Was aber zum Teufel will, ... wehren,] Wörtlich aus dem Volksbuch, Kapitel 1 (S. 12f.)

6 gen] In Hs. korrigiert aus: »nach«.

7–8 mit figuris, characteribus, formis conjurationum] In Hs. »formis coniurationum« korrigiert aus: »conjurationibus«. – Vgl. Volksbuch, Kapitel 1: »Zu dem fand D. Faustus seines gleichen, die giengen mit Chaldeischen, Persischen, Arabischen vnd Griechischen Worten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus, vnnnd wie solche Namen der Beschwerung vnd Zauberey mögen genennet werden.« (S. 13) Das Volksbuch bringt die Verbindung

»formae coniurationum« am Ende der *Vorred an den Christlichen Leser* (S. 10). *figurae*: Zeichen; *characteres*: Zeichen, Symbole; *coniurationes*: Verschwörungen, Beschwörungen, Bündnisse; *incantationes*: Bezauberungen, Behexungen. Vgl. NK, Bl. 201 u. 17f. – Zur Musik als magischer Kunst vgl. den Kommentar zu S. 193–6.

- 723 10 *mein verzweifelt Herz*] Dieser Reim des Volksbuchs begegnet schon im Mund des Teufels, vgl. Textband S. 353.
- 10 *hat mirs*] In Hs. korrigiert aus: »hat's mir«.
- 11 *einen guten geschwinden Kopf*] Der Teufel gebraucht diese Volksbuch-Wendung in Kapitel XXV, vgl. Textband S. 362.
- 13 *allzu wohl*] In Hs. korrigiert aus: »zu gut«.
- 16 *und höllisch Feuer unter dem Kessel*] Wieder zitiert Leverkühn den Teufel, vgl. Textband S. 334.
- 18 *sich*] D2: »ich«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 20–21 *Lädt aber einer den Teufel zu Gast*] Die Redensart begegnet mehrfach im Volksbuch; vgl. dort u. a. S. 24. Thomas Mann unterstreicht in seinen Exzerpten des Schlusskapitels (S. 122) die Wendung doppelt, vgl. NK, Bl. 63.
- 21 *drüber*] T2 bis G VI: »darüber«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 21 *und zum Durchbruch zu kommen*] Hier findet sich zum letzten Mal und mit letzter Deutlichkeit das Durchbruchsmotiv in seiner ästhetischen Variante, vgl. die im Kommentar zu S. 278–8 angeführten Belege.
- 22 *der zeiht sein Seel*] In Hs. »sein« korrigiert aus: »seine«; ab T1 trotzdem: »seine«. – (mhd.) *zihen*: beschuldigen. Die Wendung stammt aus dem Volksbuch: »Ach wehe jimmer wehe, was zeihe ich mich selbst?« (S. 31) Vgl. NK, Bl. 63, 171 (2) u. 202 (2).
- 22–23 *nimmt die Schuld der Zeit auf den eigenen Hals*] In der Entstehung erzählt Thomas Mann, wie er Leonhard Franks Frage, ob es ein Modell für Leverkühn gäbe, verneint und angefügt habe: »Leverkühn sei sozusagen eine Idealgestalt, ein ›Held unserer Zeit‹, ein Mensch, der das Leid der Epoche trägt.« (GW XI, 203) Diese Deutung hat der Autor immer wieder betont, wenn er die These abwehren musste, Leverkühn sei vor allem eine Allegorie des

schuldig gewordenen Deutschland. Es handelt sich wohl um eine auf Luther zurückgehende Formulierung, vgl. Textband S. 698.

- 723 23–24 Seid nüchtern und wachet!] Vgl. den Kommentar zu S. 125<sup>30–31</sup>.
- 24 Das aber ist manches Sache nicht, sondern] In Hs. korrigiert aus: »Und doch wills der Versucher, daß man«.
- 25 klug] In Hs. korrigiert aus: »redlich«.
- 28 Lebensgrund] In Hs. korrigiert aus: »Lebensrecht«.
- 28 bereiten,] In Hs. folgte zunächst: »–jener, sag ich auch, will und betreibt, daß der Mensch hinter die Schul laufe und sich mit dem Scheingewinn des Durchbruchs«.
- 29 läuft ... hinter die Schul] Vgl. Textband S. 437.
- 33 Nigromantia, ... veneficium] D2 u. GW VI: »nigromantia«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert. Volksbuch, Kapitel 1: »Vnd diese erzehlte Stück waren lauter Dardaniae artes, Nigromantiae, carmina, veneficium, vaticinium, incantatio, vnnd wie solche Bücher, Wörter vnd Namen genennt werden mögen.« (S. 13) – nigromantia: Schwarze Kunst; carmina: Zaubergesänge; vaticinium: Weissagung; veneficium: Giftmischerei, Zubereitung von Zaubertänken.
- 724 2–3 zusprach kommen,] In Hs. folgte zunächst: »ihr wißt schon mit«. – Vgl. Textband S. 324<sup>32</sup> mit Kommentar.
- 3 dem Wendenschimpf] Ein Kumpf-Zitat, vgl. Textband S. 146.
- 4 hab viel Gespräch mit ihm gehalten,] In Hs. nachträglich eingefügt. – Die Wendung stammt aus Scheible, Das Kloster. Bd. 5, S. 103.
- 5 von der Hellen Qualität, Fundament und Substanz] Vgl. Volksbuch, Kapitel 12 (Ein Disputation von der Hell vnnd jhrer Spelunck.): »Dem Doct. Fausto [...] Traumete von der Helle, vnd fragte darauff seinen bösen Geist, auch von der Substantz, Ort vnnd Erschaffung der Hellen, wie es darmit geschaffen seye.« (S. 28) Und Kapitel 25 (Wie Doct. Faustus in die Hell gefahren.). Dort fragt Faustus Beelzebub, »Ob er nicht vermöchte, daß jhn ein Geist in die Hell hineyn führete vnd wider herauß, daß er der Hellen Qualität, Fundament und Eygenschafft, auch Substantz möchte sehen, vnd abnehmen.« (S. 51) Vgl. auch NK, Bl. 196 u. 201.

- 724 6–7 vierundzwanzig unabsehbare Jahr] Vgl. Textband S. 335<sup>29</sup> mit Kommentar.
- 8 und verlobt] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 10 klug und] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 11–13 Messerschmerzen ... gleichwie die kleine Seejungfrau] Zu die diesem Hintergrundmuster vgl. Textband S. 337<sup>13</sup> mit Kommentar.
- 12 in der Zeit] In Hs. korrigiert aus: »in wäherender Zeit«.
- 14 Hyphialta] Aus Scheible, *Das Kloster*. Bd. 5, S. 198. Vgl. Jung 1985, S. 28 u. Alßmann 1997, S. 54; außerdem NK, Bl. 196 (4): »Daß weibliche u[nd] männliche Teufel sich mit Männern u[nd] Frauen verbinden, als Incubi oder Succubä, Ephialtä oder Hyphialtä, ist allgemeine Ansicht der Kirchenväter und Kirchenlehrer.« Hyphialta ist also die griechische Bezeichnung für »Succuba« (vgl. Textband S. 157), für einen Teufel in verführerischer Frauengestalt. Damit wird die kleine Seejungfrau, zunächst durch ihr Leiden um der Liebe willen als weibliche Analogie Adrians (als seine »Schwester«) gekennzeichnet, ins Zweideutig-Dämonische gerückt, eben als Teufelin, als Succuba, als »süße Braut«. Vgl. hierzu Prutti 1989, S. 69–73.
- 15 als mein Schlafweib] Vgl. das Teufelsgespräch, Textband S. 337; außerdem Volksbuch, Kapitel 59 (*Von der Helena auß Griechenland, so dem Fausto Beywohnung gethan in seinem letzten Jahre.*): »Als nun Doct. Faustus solches sahe, hat sie jhm sein Hertz dermassen gefangen, daß er mit jhr anhube zu Bulen, vnd für sein Schlaffweib bey sich behielt [...].« (S. 109) Vgl. auch NK, Bl. 171 u. 196.
- 16 bulen] Ab D3: »buhlen«.
- 19–20 und ich hatte viel Sinn] In Hs. folgte zunächst: »für den schuppigen Schwanz, in den ihr zarter Leib so lieblich übergeng.«
- 26 und] In Hs. folgte zunächst: »der Gatte führte.«
- 27 auf leisen Sohlen,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 30 mit] In Hs. korrigiert aus: »von«.
- 725 2 jenen] T2 bis GW VI: »ihnen«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 4–5 »Schön! O freilich wohl, es ist schön!«] In Hs. korrigiert aus: »»Schön! Es ist schön!««

- 725 8–9 , unberührt von dem Zwischenfall,] In Hs. eingeschoben.
- 11 Söhnchen] In Hs. folgt gestrichen: », Justum,«. – Vgl. Volksbuch, Kapitel 59: »[Helena] Ward also in dem letzten jar Schwangers Leibs von jme, gebar jm einen Son, dessen sich Faustus hefftig frewete, vnd jhn Iustum Faustum nennete. Diß Kind erzehlt D. Fausto vil zukünfftige ding, so in allen Ländern solten geschehen. Als er aber hernach vmb sein Leben kame, verschwanden zugleich mit jm Mutter vnd Kindt.« (S. 109) Vgl. auch NK, Bl. 196 u. 197.
- 11 an dem meine ganze Seele hing] In Hs. korrigiert aus: »dessen mein Herz sich hefftig gefreut«.
- 12 heilig] In Hs. korrigiert aus: »liebrend«; dies wiederum aus: »wunderbar«.
- 12 außer] In Hs. korrigiert aus: »über«.
- 12 und] In Hs. folgte zunächst: »den Menschen ein Wohlgefallen.«
- 12–13 wie von weiter und alter Landsart hero] Vgl. Volksbuch, Kapitel 44: Faustus zaubert hier für die schwangere Gräfin im Januar Äpfel, Birnen und Trauben herbei, »doch frembder vnd weiter Landsart hero« (S. 87). Die Wendung findet sich auch in Scheible, Das Kloster. Bd. 5, S. 167. Vgl. NK, Bl. 201.
- 15 lieben durfte] In Hs. korrigiert aus: »sollte lieben«. – Zu Adrians Hoffnung, das Liebesverbot im Falle Echo umgehen zu können, vgl. Textband S. 691.
- 15 Er] In T1 korrigiert aus: »er«.
- 16 und bedient sich dazu meiner eigenen Augen.] Vgl. Textband S. 163 u. 692.
- 18 natterisch] In Hs. korrigiert aus: »brennend«. – Das Adjektiv »natterisch« stammt aus Strauß, Hutten, S. 418.
- 19 dieses Söhnchen] In Hs. korrigiert aus: »dieser magisterulus«.
- 19–20 im Augstmond] Vgl. Volksbuch, S. 195 u. NK. Bl. 196 u. 201.
- 20 gleich] In Hs. korrigiert aus: »auch«.
- 20 solche] In Hs. korrigiert aus: »diese«.
- 22 als des Teufels Mönch] So nicht im Volksbuch; dort erscheint aber der Teufel Faustus verschiedentlich als Mönch (S. 15 u. ö.), in einer

Lesart auch als »Abt oder Münch« (S. 115). Die Wendung spielt darauf an, dass Leverkühn sich dem Teufel verschrieben hat und dass ein wesentlicher Teil seines Gelübdes der Verzicht auf Liebe ist.

- 725 24 Zutraullichkeit] In Hs. korrigiert aus: »Unbeirrbarkeit«.  
 25 schickte] In Hs. korrigiert aus: »sandte«; dies wiederum aus: »lockte«.  
 26 der magisterulus] Der Ausdruck, dessen Bedeutung in Thomas Manns Verständnis offenbar schwankte – vgl. den Kommentar zu S. 725<sup>19</sup> – stammt aus dem Hexenhammer (II, S. 32). Vgl. NK, Bl. 114: »Der Dämon und Magisterulus, der kleine Meister genānt.« u. 199 (2): »Magisterulus«, der kleine Magister (vertraulich)«.  
 26 gemerkt] In Hs. davor gestrichen: »wohl«.  
 27 ehelich zu verheiraten gedachte] Vgl. Volksbuch, Kapitel 10 (S. 25) u. NK, Bl. 33 u. 23.  
 28 Ehestande] In Hs. folgt gestrichen: »wohl«.  
 28 ersah] In Hs. korrigiert aus: »erkannte«.  
 28–29 einen Schlich zur Versöhnung] In Hs. korrigiert aus: »ein Mittel der Rettung«.  
 30 kalt] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 und hier] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 32 noch] In Hs. korrigiert aus: »hier«.  
 726 1 nämlich:] In Hs. korrigiert aus: »Es waren:«.  
 1–2 in stillem Protest, bleich und] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 2 gezogen,] In Hs. folgte zunächst: »unter stillem Protest erhob«.  
 4 die] In Hs. folgte zunächst: »Adrian in heiteren Stunden ›Brust zu nennen pflegte.«  
 6 stillschweigend] In Hs. korrigiert aus: »unter stillem Protest«.  
 8 straffen] In Hs. korrigiert aus: »glatten und festen«.  
 12 ergeben] In Hs. korrigiert aus: »anheimgegeben«.  
 12 ich] In Hs. folgt gestrichen: »doch«.  
 13 emsig] In Hs. korrigiert aus: »treu«.  
 14 geruget] In Hs. korrigiert aus: »geruhigt«. – Vgl. NK, Bl. 147 (3) u. 200 (3): »nie geruget noch geschlafen«. Die Quelle der Wendung ist ungewiss.

- 726 15 blieb aber dann bei] In Hs. korrigiert aus: »kam dann aber zurück auf«.
- 16 noch geschlafen] In Hs. davor gestrichen: »und nie geruget«.
- 17 vor mich gebracht, nach dem Wort des Apostels] In Hs. korrigiert aus: »vollbracht, wie es im Hebräerbrief heißt«.
- 18 ›Wer schwere Dinge sucht, dem wir es schwer.«] Aus Martin Luthers Briefe (I, S. 90), vgl. Jung 1985, S. 182. Vgl. NK, Bl. 68; 147 (4), 164, 196 u. 200 (3), wo die Stelle mehrfach zugewiesen wird: »Wie der Hebräer sagt.«
- 19 ohn unser Salben] Quelle nicht ermittelt.
- 23 Eingießungen] Vgl. den Kommentar zu S. 720<sup>6</sup>.
- 23–28 ein lieblich Instrument . . . wenn ich's nicht anders gewußt hätte.] Vgl. Volksbuch, Kapitel 8: »Letztlich, da erhob sich ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann die Positiff, dann die Harppfen, Lauten, Geygen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen vnd dergleichen (ein jeglichs mit vier Stimmen) also daß D. Faustus nicht anderst gedachte, dann er wer im Himmel, da er doch bey dem Teuffel war.« (S. 23, vgl. auch ebd. Kapitel 47, S. 93) Vgl. NK, Bl. 22, 196 (3) u. 202 (2).
- 24 Positiv] Zimmerorgel.
- 25 Schwegel] Allgemein für Pfeife, auch Orgelpfeife.
- 26 ein jegliches mit vier Stimmen,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 28 Oft auch waren] T2 bis GW VI: »Oft waren auch«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 28–727.3 gewisse Kinder . . . und verschwanden –«] Der Passus steht in NK, Bl. 22f. unter umfangreichen Volksbuch-Exzerpten, doch gibt es im Volksbuch keine vergleichbare Stelle. Es handelt sich wohl um eine von Thomas Mann selbst konzipierte Skizze: »Teufelskinder. Buben und Mädchen, singen von Notenblättern eine Motette, mit eigentümlich verschmitztem Lächeln, Blicke tauschend. Sehr hübsch. Ihr Haar hebt sich zuweilen wie von heißer Luft, und sie glätten es wieder mit ihren hübschen Händen (Grübchen, Rubinsteineinchen). Aus ihren Nasenlöchern ringeln sich manchmal gelbe Würmchen, laufen zur Brust hinunter und verschwinden.«

Gleichlautend übernommen in Bl. 202 (2). – Vgl. das Gegenbild hierzu in Thomas Manns Beschreibung einer Szene aus Hans Pfitzners *Palestrina* im Kapitel *Von der Tugend der Betrachtungen*: »[...] aus Not und Finsternis schreit der Einsame nach oben, da schwingt die Engelsstimme sich erschütternd im Kyrie empor, die Gnadenstunde des Müden bricht an, er neigt sein Ohr zum Schattensmunde der verstorbenen Geliebten, die Lichtgründe öffnen sich, die unendlichen Chöre brechen aus in das Gloria in excelsis, zu all ihren Harfen singen sie ihm Vollendung und Frieden ...« (GW XII, 409f.)

- 727 9 nach den Abgängen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 10 blieben,] In Hs. folgte zunächst: »teils mit starren [korrigiert aus: »dummen«,] teils mit grimassierenden Gesichtern und sogar händeringend.«  
 13 er] In Hs. korrigiert aus: »er's«.  
 14 Leverkusen] In Hs. korrigiert aus: »Adrian«.  
 14–15 , gleichsam schützend,] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19 in Treuen] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 20 vier und zwanzig Jahr] Das Volksbuch (S. 21 u. ö.) verwendet Ziffern; Thomas Mann hat die Ziffernvariante wie auch die archaisierende Schreibweise mehrfach notiert, vgl. NK, Bl. 19, 21, 56, 59 u. 196 (2).  
 21–22 vielleicht kann gut sein aus Gnade, was in Schlechtigkeit geschaffen wurde,] Zu Adrians Spekulation auf Gnade und Erlösung, zu seiner verzweifelten Hoffnung auf diese Gnade vgl. Textband S. 360f. u. 711.  
 28 könnte] In Hs. korrigiert aus: »möchte«.  
 30 zerknirschte] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 31 möchte das Allerreizendste sein] In Hs. korrigiert aus: »sei das Allerreizendste«.  
 32 wo ich doch einsehe, daß solche] In Hs. korrigiert aus: »wo doch solche«.  
 33–728.1 Darauf aber fußend, ging ich] In Hs. korrigiert aus: »Ja, ich ging«.



- 728 3 fort] In Hs. korrigiert aus: »weiter«.
- 5 mein Spekulieren] In Hs. korrigiert aus: »meine Spekulation«.
- 6 verdammt] In Hs. korrigiert aus: »verworf[en]«.
- 7 im voraus] In Hs. (»im Voraus«) nachträglich eingefügt.
- 9–14 hab ich euch ... mir nichts für übel halten.] Vgl. Volksbuch, Kapitel 68 (*Oratio Fausti ad studiosos*): »[...] darumb habe ich euch freundtliche günstige liebe Herren, vor meinem Ende zu mir beruffen, [...] vnd euch mein Hinscheiden nicht sollen verbergen. Bitt euch hierauff, günstige liebe Brüder vnd Herrn, jhr wöllt alle die meinen, vnd die meiner in gutem gedencken, von meiner wegen, Brüderlich vnd freundlich grüssen, darneben mir nichts für vbel halten vnd wo ich euch jemals beleydiget, mir solches hertzlich verzeihen.« (S. 118f.) Faust verweist die Freunde im Folgenden auf die Aufzeichnung seiner »Abentheuer«, die ihnen als »fürbildt vnd erjnnung« dienen sollen.
- 12 im Guten] D2: »im guten«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 13 meinerwegen] So ab ED; alle früheren Textzeugen: »meineswegen«.
- 14–15 Dies alles gesagt und bekannt, will ich] In Hs. korrigiert aus: »So«.
- 15 ein Weniges] In Hs. korrigiert aus: »einiges«; dies wiederum aus: »etwas«.
- 17 mir] D2: »mit«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.
- 20 ließ sich da in der Stille] In Hs. korrigiert aus: »hörte man hier«.
- 24–25 Ich, als Numismatiker, fühle mich hier gänzlich unzuständig.] In Hs. »gänzlich« korrigiert aus: »durchaus«. – Leitmotivische Wiederaufnahme der Äußerung Kranichs nach den Schüssen auf Schwerdtfeger, vgl. Textband S. 651.
- 30–31 Wir sahen Tränen ... auf die Tasten fallen.] Newman, Hugo Wolf, S. 141 schildert ein vergleichbares Vorspiel Wolfs: »His tears fell upon the piano.«
- 729 6 als wir Näheren] In Hs. folgte zunächst: »uns seiner anzunehmen wußten.«

729 8–9 seinen Oberleib in mütterlichen Armen haltend] Hier erscheint mit letzter Deutlichkeit das Hintergrundmuster der Pietá, das sich bereits Textband S. 188 andeutete, vgl. Marx 2002, S. 272f. Zu den ›Müttern‹ Adrians vgl. den Kommentar zu S. 309<sup>17</sup>.

11–15 »Macht's, ... all's!«] So ab D2 gemäß der Errata-Liste Mp IX 147 Nr. 1a 2 braun; Hs. bis ED: »–Macht's euch davon allesamt! Ihr habts ja ka Verständnis net, ihr Stadtleut, und da k'hert a Verständnis her! Viel hat er von der ewigen Gnade geredt, der arme Mann, und i weiß net, ob die reicht. Aber ein recht's ein menschlich's Verständnis, glaubts mir, des reicht für all's!«

12 Verständnis] Zu diesem leitmotivisch verwendeten Begriff vgl. Textband S. 302, 337, 375 u. 473.

13 Viel hat er] In Hs. korrigiert aus: »Da hat er viel.«

14 i weiß net, ob die] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »die mag selber wissen, ob's.«

15 Verständnis,] In Hs. folgte zunächst: »des reicht! weiß i, des reicht! daß ihr's nur wißt, des reicht alleweil!«

15 all's] In Hs. korrigiert aus: »alles.«

### Nachschrift

16 Nachschrift] Adrians letztes Jahrzehnt. Begonnen am 21. 1. 1947, abgeschlossen am 29. 1. 1947. Am 5. 2. 1947 verzeichnet das Tagebuch: »strich Bedrückendes aus der ›Nachschrift‹«, vgl. den Kommentar zu S. 736<sup>25</sup>.

17 Es ist getan.] Der mit der Variation der letzten Worte Christi im Johannes-Evangelium (»Es ist vollbracht«, Joh 19,30) einsetzende erste Teil der Nachschrift überschreitet immer wieder die Grenzen der Fiktion: Thomas Mann beschreibt hier mutatis mutandis auch seine eigene Situation.

23 bewältigt,] In Hs. folgte zunächst: »von der mir stets bewußt war [korrigiert aus: »von der ich wohl wußte«], daß ich von Natur nicht der rechte Mann für sie, daß ich nicht für sie geboren, wenn auch durch Liebe, Treue und Zeugenschaft zu ihr berufen sei.«

- 730 4 mit Gasolin übergießen und anzünden lassen] Anspielung auf das Ende Hitlers und Goebbels', worüber Thomas Mann offenbar in amerikanischen Presseberichten gelesen hatte; bezeichnenderweise verwendet er statt »Benzin« das englische Wort »Gasolin«.
- 7–8 Aber Deutschland ist, ... so bis in den Grund zerstört,] Vgl. Tb. 13.5.1945: »Über Deutschland, dessen Leben in den nächsten Jahrzehnten kaum vorzustellen. Vorläufig werden sie keine Schulen, kein Theater, kein Radio, keine Zeitungen haben.«
- 11 dann und wann] In Hs. korrigiert aus: », nur halb im Ernst freilich,«.
- 12 diese Blätter] In Hs. korrigiert aus: »meine Blätter«; dies wiederum aus: »mein Manuskript«.
- 12 nach Amerika gelangen zu lassen] Halbe Anspielung darauf, dass Doktor Faustus 1947 zunächst wirklich in den USA erschien, und zwar als mimeographisch vervielfältigtes Typoskript, »manufactured in the United States of America« (hier zitiert als T2). Dies geschah zur Sicherung des amerikanischen Copyrights. Im gleichen Jahr erschien dann der Erstdruck innerhalb der Stockholmer Gesamtausgabe. Vgl. Potempa 1992, S. 112 u. Textlage S. 90–93.
- 13 vorerst einmal] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 13–20 in englischer Übersetzung ... als ein Ding der Unmöglichkeit erweisen würde.] Das mimeographische Typoskript erschien in deutscher Sprache, die englische Übersetzung von Helen T. Lowe-Porter erst 1948 in New York. Die von Zeitblom geäußerten Sorgen hinsichtlich der Schwierigkeiten einer englischen Übersetzung sollten sich in den folgenden Jahren bestätigen, vgl. Rezeptionsgeschichte S. 146f.
- 16–17 das sachliche Befremden, das mein Buch ... erregen müßte,] Thomas Mann lässt Zeitblom seine, des Autors eigene Sorgen artikulieren. Vgl. Rezeptionsgeschichte S. 143–148.
- 22 wenn ich nun] In Hs. folgte zunächst: »einen knappen Rechenschaftsbericht über den Lebensausgang Leverkühns gesch[rieben haben werde]«; dann: »mit gebotener Knappheit dies erschütternde Leben zu Ende erzählt haben werde«.

730 31–32 aus meinem Lehramt schied] In Hs. korrigiert aus: »von meinem Lehramt zurücktrat«.

33–731.1 ein vernichtetes und entmündigtes Land] Der Autor gibt hier seine – im Jahre der Niederschrift 1947 durchaus noch gültige – Einschätzung der deutschen Zukunftsaussichten wieder. Zu seiner mehr als zögernden Lösung von den USA und seiner kritischen Bewertung der Vorgänge in der alten Heimat bis hin zu der erst 1952 erfolgenden – und immer noch als vorläufig deklarierten – Übersiedlung in die Schweiz vgl. Inge Jens in den Vorworten zu Tagebücher 1946–1948, Tagebücher 1949–1950 u. Tagebücher 1951–1952 sowie Wimmer 2002 u. Stachorski 2005. Erst nach dem Abschluss des Doktor Faustus, im April 1947, reist Thomas Mann das erste Mal wieder nach Europa – ohne noch deutschen Boden zu betreten.

731 5–8 in welchen Ehrfurcht vor den Gottheiten der Tiefe mit dem sittlichen Kult olympischer Vernunft und Klarheit zu einer Frömmigkeit verschmilzt?] In Hs. »verschmilzt« korrigiert aus: »zusammenfließt«. – Hier versucht Zeitblom, wenigstens gedanklich, einen Kreis zu schließen; er beschwört das humanistische Harmoniedenken seiner jungen Jahre, vgl. Textband S. 19f.

12–13 Deutschland selbst, das unselige, ist mir ... wildfremd geworden,] Vgl. Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe (1945): »Ja, Deutschland ist mir in all diesen Jahren doch recht fremd geworden.« (E VI, 36)

13–14 eines grausigen Endes gewiß] In Hs. korrigiert aus: »der Katastrophe gewärtig«.

19–21 als käme diese Treue wohl auf dafür, daß ich mit Entsetzen die Schuld meines Landes floh.] Das kann, auch wenn der Tatbestand der »inneren Emigration« gegeben scheint, als eine ins Fiktional-Romanhafte übertragene Rechtfertigung der Emigration gelesen werden. – In der Ansprache im Goethejahr 1949 wird Thomas Mann dann folgendermaßen auf einen Angriff Walter Boehlichs reagieren: »Nicht doch, ich bin dabei gewesen. Wie einer das Schmerzensbuch von ›Doktor Faustus‹ gelesen haben und dann noch sagen kann, ich sei nicht dabei gewesen, Ferne und persönliche

Sicherheit hätten mich gehindert, stärker und tiefer dabei zu sein als so mancher, der physisch dabei war, das verstehe, wer mag und kann. Emigranteliteratur. Aber das Werk eines Emigranten, der mit allem, was ihm an Erlebnisfähigkeit gegeben war, die deutsche Not geteilt hat.« (GW XI, 485) Vgl. auch Stachorski 2005, S. 80.

731 24 damals] In Hs. nachträglich eingefügt.

25 Choc] D2: »Schock«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

31 vom eigenen Ich] In Hs. korrigiert aus: »des Ich von sich selbst«.

732 1 Drogen] So ab T1; Hs.: »Droguen«.

3 des Dr. von Hösslin] Der Name taucht in NK nicht auf; ob ihn der Autor von dem Dirigenten und Komponisten Franz von Hösslin ausgeliehen hat, der, gleichaltrig mit Leverkühn, unter anderem in Lübeck und bei den Bayreuther Festspielen tätig war, ist nicht auszumachen.

3 in Nymphenburg] In Hs. nachträglich eingefügt. – Im Münchener Stadtteil Nymphenburg, in der Nähe des gleichnamigen Schlosses, befindet sich bis heute ein Krankenhaus.

3–4 bringen] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »verbringen«.

5 ohne Rückhalt] In Hs. korrigiert aus: »mit schmerzlicher Bestimmtheit«; D2: »Rücksicht«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.

6–7 um eine geistige Erkrankung handle, die nur progredieren könne.] Vgl. den Bericht über Nietzsches Zusammenbruch bei Deussen, Erinnerungen: »zu Anfang des Jahres 1889 fand man den Vereinsamten bewußtlos in beklagenswertem Zustande in den Straßen von Turin. Freund Overbeck holte ihn nach Basel und dort wurde er dem Sanatorium des Professor Binswanger übergeben. Zum Schmerze seiner Freunde wurde hier progressive, nach späterer Diagnose nur atypische Paralyse konstatiert, worauf die Mutter den hoffnungslos Kranken nach Naumburg nahm und dort ihr ganzes Leben seiner Pflege widmete.« (S. 96) Vgl. auch Erich F. Podach: Nietzsches Zusammenbruch. Heidelberg 1930 passim.

7 könne] In Hs. folgte zunächst: », aber durch sachgemäße Behandlung«.

- 732 8 wohl] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 8 ablegen] In Hs. folgt gestrichen: »werde«.  
 9 stillere] In Hs. korrigiert aus: »mildere«.  
 9–10 Phasen] In Hs. korrigiert aus: »Stadien«.  
 11 nach einigem Ratschlagen] In Hs. eingeschoben; dabei ist »einigem Ratschlagen« korrigiert aus: »einiger Beratung«.  
 13 noch etwas] In Hs. korrigiert aus: »vorläufig«.  
 13 war ja] In Hs. korrigiert aus: »schien«.  
 15 herbei] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 19–20 Ihres Kindes! Denn das, ... war Adrian Leverkühn wieder,] Vgl. den Bericht Deussens im Kommentar zu S. 732<sup>6–7</sup>. Außerdem Podach, *Gestalten um Nietzsche*, S. 28f.: »Das letzte Wort hatte die Mutter. Als sie in den ersten Tagen des Jahres 1889 den kranken Friedrich Nietzsche aus Basel abholte, brachte sie ihr Kind heim. [...] Der kranke Nietzsche wurde ein fügsames Kind, und – wie es z. B. aus einem Brief vom 7. Juni 1890 hervorgeht, vermeinte die Mutter mit stiller Freude zu sehen, daß auch seine Seele zu ihr und zu Gott zurückfand [...].«  
 20 die alte Frau] In Hs. korrigiert aus: »sie«.  
 22 an die] In Hs. korrigiert aus: »zu den«.  
 25 das] In Hs. folgt gestrichen: »von«.  
 33–733.1 gebrochen, ins Mütterliche zurückkehrt.] Der Passus, mit dem Textband 733 zitierten Christuswort in Verbindung gebracht, läßt ein weiteres Mal das Leiden Christi und dessen Schlussbild, die Gruppe der Pietá, durchscheinen. Vgl. den Kommentar zu S. 729<sup>8–9</sup> u. Marx 2002, S. 272f.
- 733 2 ist es,] D2 u. GW VI: »ist,«; hier nach den anderen Textzeugen korrigiert.  
 3 solche tragische Heimkehr] In Hs. folgt gestrichen: », eine Qual und Scham für den Verehrer des Helden, nicht ohn[e]«.  
 4 erfährt.] In Hs. folgte zunächst: »Dem Muttergefühl ist der Ikarusflug des °genialen° Sohnes,«.  
 5 Ikarusflug] Daedalus, der Erbauer des kretischen Labyrinths, wollte dem König Minos entfliehen und hatte für sich und seinen

Sohn Ikarus Flügel konstruiert. Während des Flugs kam Ikarus, trotz der Warnungen des Vaters, der Sonne zu nahe und stürzte ab. Der Ikarus-Mythos steht seitdem vor allem für menschliche Selbstüberhebung. – Der Vergleich Fausts mit Ikarus findet sich auch im Prolog von Christopher Marlowe: *Die tragische Historie vom Doktor Faustus*. Thomas Mann las diese englische Dramatisierung des Volksbuchs (erstmal erschienen 1604) Anfang November 1943. Inge Jens vermerkt im Kommentar zu Tb. 4. 11. 1943, dass nicht zu ermitteln ist, ob dem Autor eine deutsche oder eine englische Ausgabe vorlag.

- 733 8–9 »Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!«] So Jesus im Johannes-Evangelium zu seiner Mutter auf der Hochzeit zu Kana (Joh 2,4). 11–12 nicht anders meinend, als] In Hs. korrigiert aus: »mit dem Gefühl«.
- 15 Grauen] In Hs. davor eingefügt und wieder gestrichen: »instinktives«.
- 17 der Bequemlichkeit, die] In Hs. folgte zunächst: »der Wahnsinn der erschöpften Seele bieten mag«.
- 19 darein ergab] T2 bis D3: »darein gab«; GW VI: »dareingab«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.
- 21 der Selbstmordversuch] Auch der wahnsinnige Hugo Wolf versuchte sich zu ertränken, vgl. Bergsten 1974, S. 85 u. NK, Bl. 26 (aus Newman, *Hugo Wolf*, S. 147 exzerpiert): »Geht aber 24. Mai mit Freunden nach Traunkirchen, wo er im Herbst rückfällig zu werden droht u. aus Verzweiflung u[nd] Angst im Traunsee einen Selbstmordversuch macht.«
- 27 Beruhigung] In Hs. folgt gestrichen: »des Kranken«.
- 31 den] In Hs. korrigiert aus: »einen«.
- 734 4 geführt] In Hs. korrigiert aus: »gebracht«.
- 7 dem Mietwohner vieler Jahre] In Hs. korrigiert aus: »dem langjährigen Mietwohner«; T1 bis ED: »den Mietwohner vieler Jahre«; D2: »dem Mietbewohner vieler Jahre«; hier wie in D3 u. GW VI korrigiert nach Hs.
- 9–10 mit ihr Hand in Hand zu sitzen] Ein bereits Textband S. 656 verwendetes Detail aus der Biographie Hugo Wolfs.

- 734 14–15 zu meinem Schmerze] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 Für die Abfassung des Briefes] In Hs. korrigiert aus: »Mir den Brief abzugewinnen«.  
 23 schonend] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 23 nun] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 28 übrigens ohne] In Hs. folgte zunächst: »Sicherheit zu gewinnen, daß er die Nachricht verstanden habe.«; dann: »daß er klare Zeichen des Verständnisses gegeben hätte«.  
 29 als man ihn] In Hs. folgt gestrichen: », wie so oft am Tage,«.  
 31 einem] In Hs. korrigiert aus: »dem«.
- 735 4 Weiher] In Hs. korrigiert aus: »Wassers«.  
 10 auch eine] In Hs. korrigiert aus: »die«.  
 11 Rettungsidee] In Hs. korrigiert aus: »Idee«.  
 13–14 ihre Seele zu retten vermöchten, indem sie »den Leib darangäben.«] Diese »Idee« findet sich mehrfach im Volksbuch, vgl. Kapitel 14: »[...] dadurch also dem Teuffel eine widerstand gethan, ob er jm schon den Leib hie hette lassen müssen, so were dennoch die Seele noch erhalten worden [...].« (S. 31); Kapitel 68 (Oratio Fausti ad Studiosos.): »[...] Ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teuffel den Leib wil haben vnnd ich wil jhme den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seele zu frieden.« (S. 119f.) Vgl. die entsprechenden Exzerpte in NK, Bl. 60 u. 61, außerdem eine kurze Skizze zum vorliegenden Text in NK, Bl. 202 (3), die eine Äußerung Luthers aufgreift: »Opferung des Leibes. Bei Luther retten Teufelsbeschwörer ihre Seele, indem sie den Leib daran geben. Selbstmordversuche der Paralytiker, Drangabe des Leibes. Das Hundeleben der Teufelszeit bedeutet das Verderben von Leib u[nd] Seele. Flucht.«  
 20 es] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 braunäugige] In Hs. nachträglich eingefügt.  
 22 Witwe] In Hs. folgte zunächst: », die Altwirtin von Buchel, im Voraus entschlossen, ihr Kind dorthin heimzuführen.«  
 23 Kind] In Hs. folgt gestrichen: »mit sich«.  
 25 da] In Hs. korrigiert aus: »während«.



- 735 25 die er Mutter und Du nannte,] Zu den ›Müttern‹ Adrians vgl. neben anderem den Kommentar zu S. 309<sup>17</sup>.
- 26 , die sich fernhielt,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 26 genannt] In Hs. folgte zunächst: »hatte«.
- 29–30 welcher glücklicherweise der Adrian bekannte] In Hs. korrigiert aus: »der ein«.
- 32 Zornesausbruch] In Hs. korrigiert aus: »Zornesanf[all]«
- 33 von niemandem erwarteten] In Hs. korrigiert aus: »unerwarteten«.
- 33 Wutanfall] Vgl. Podach, Nietzsches Zusammenbruch, S. 115. Nietzsche, der von seiner Mutter aus Basel nach Naumburg gebracht wurde, »bekommt einen Wutanfall. Die Mutter berichtete später darüber an Overbeck: ›Ich bin ja von Frankfurt aus gar nicht in demselben Coupé gefahren, weil er einen Wutanfall auf mich bekam, nur von einer Minute etwa, aber schrecklich zu sehen und zu hören, so daß ich auch, um Unruhe zu vermeiden, gar nicht wieder in seine Nähe traute.« (Unterstreichung Thomas Manns)
- 736 10 In Haus] In Hs. korrigiert aus: »auf Hof«.
- 10–11 seit Jahren] In Hs. korrigiert aus: »seit Jahr und Tag«.
- 12 aufwuchsen] In Hs. korrigiert aus: »sich regten«.
- 17–18 von den Hofleuten] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 17–19 saß er auch, ... im Schatten des Baumes auf der Rundbank,] Vgl. Deussen, Erinnerungen S. 97: »Zu Hause saß er [Nietzsche] meistens auf einer sonnigen, weinlaubumrankten Veranda in stilles Brüten versunken, mitunter führte er Selbstgespräche [...].«
- 18 Seelenruhe] In Hs. korrigiert aus: »Gleichgültigkeit«.
- 18 überlassen,] In Hs. folgt gestrichen: »von Groß und Klein,«.
- 20 Stall-Hanne] So nur D2; alle anderen Textzeugen: »Stallhanne«.
- 22 Spaziergänge durch die stille Landschaft] Vgl. Deussen, Erinnerungen, S. 96: »Die Mutter, ›die kleine Thörin‹, wie er [Nietzsche] sie liebkosend zu nennen pflegte, welche ihn damals noch täglich spazieren führte [...].«
- 23–24 pflegte er, ... die Hand zu reichen,] Vgl. Podach, Gestalten um Nietzsche, S. 29: »[...] er reichte der Heinze wohl fünfmal die Hand über den Tisch weg und man sah, daß der Besuch ihm Freude machte.«

736 25 zunickten.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 1035f., den Kommentar zu S. 729<sup>16</sup> u. Podach, *Nietzsches Zusammenbruch*, S. 143: »Wenn Frau Pastor Nietzsche Gelzers einen Besuch machen wollte, brachte sie gewöhnlich ihren Sohn mit, der ihr wie ein Kind nachlief. Um ungestört zu sein, führte sie ihren Sohn in einen Salon, wo er zuerst an der Türe stehen blieb. Sie ging ans Klavier und spielte Akkorde, worauf er immer näher trat und zuletzt auch anfang zu spielen – zunächst stehend, bis die Mutter ihn auf den Stuhl niederdrückte, wenn ich so sagen darf. Worauf er stundenlang weiter ›phantasierte‹. Drüben wußte Frau Pastor ihren Sohn aufgehoben, ohne ihn beaufsichtigen zu müssen, solange sie Akkorde hörte.« (Der zitierte Text gibt die Erinnerungen eines Augenzeugen wieder.)

27–28 zu seinem fünfzigsten Geburtstag] Vgl. Deussen, *Erinnerungen*, S. 97: »Zuletzt sah ich ihn [Nietzsche] an seinem fünfzigsten Geburtstag am 15. Oktober 1894. Ich erschien in der Frühe, da ich bald nachher abreisen mußte. Seine Mutter führte ihn herein, ich wünschte ihm Glück, erzählte ihm, daß er heute fünfzig Jahre alt werde, und überreichte ihm einen Blumenstrauß. Von alle dem verstand er nichts. Nur die Blumen schienen einen Augenblick seine Teilnahme zu erregen, dann lagen auch sie unbeachtet da.« Vgl. auch Bergsten 1974, S. 74 u. *Entstehung*: »[...] oder das ebenfalls unauffällige Zitat von Deussens letztem Besuch mit dem Blumenstrauß bei dem in geistige Nacht Versunkenen.« (GW XI, 166)

29 gestehe,] In Hs. korrigiert aus: »kann wohl sagen:«.

31 Er schien mir kleiner geworden,] Vgl. den bei Podach, *Gestalten um Nietzsche*, S. 63 zitierten Bericht Rohdes: »[...] er ist völlig stumpf, erkennt außer Mutter und Schwester niemand mehr, spricht sogar kaum alle Monat einmal einen Satz, war auch körperlich ganz zusammengehutzelt, schwach und klein geworden, übrigens von gesunder Gesichtsfarbe, kurz ein tränenerweckender Anblick. Aber er fühlt offenbar nichts mehr, kein Glück und kein Unglück; auf eine schreckliche Art ist er im ›Jenseits‹ von allem.« Vgl. auch Bergsten 1974, S. 74.

- 736 33 Gesicht] In Hs. korrigiert aus: »Antlitz«.
- 33 ein Ecce homo-Antlitz] Zu Leverkühns immer deutlicher werdenden christushaften Zügen vgl. u.a. den Kommentar zu S. 699<sup>25-26</sup>, speziell zum Ecce homo-Muster den Kommentar zu S. 703<sup>22</sup>.
- 33-737.1 trotz der ländlich gesunden Hautfarbe,] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 737 3 unzweifelhaft] In Hs. korrigiert aus: »unverkennbar«.
- 4-5 , ungeachtet einiger Mahnung durch die alte Frau,] In Hs. korrigiert aus: »in Wahrheit«; »ungeachtet« ab ED; alle früheren Textzeugen: »trotz«.
- 10 1939] In Hs. vorübergehend korrigiert in: »vier Jahre später«.
- 10 nach der Besiegung Polens] Diese letzte Begegnung fällt also bereits in die Zeit des Zweiten Weltkriegs.
- 11-12 den seine Mutter ... noch erlebte.] Nietzsches Mutter hingegen starb 1897, drei Jahre nach dem fünfzigsten Geburtstag des Sohnes; vgl. Deussen, *Erinnerungen*, S. 97.
- 12 die Treppe] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 12-13 nach seinem Zimmer] In Hs. korrigiert aus: »in sein Zimmer«.
- 14 voll] In Hs. korrigiert aus: »in«.
- 20 Bildung] In Hs. korrigiert aus: »Form«.
- 21 wie bei einer Grabfigur des Mittelalters,] Wörtliche Entsprechung einer Stelle aus Gabriele Reuters *Erinnerungen Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte meiner Jugend*. Berlin 1924, S. 458f. Der Passus wurde jedoch übernommen aus *Der kranke Nietzsche. Briefe seiner Mutter an Franz Overbeck*. Hg. von Erich F. Podach. Wien 1937, S. 251. Dort findet er sich als Ergänzung eines Briefes von Franziska Nietzsche vom 28.3.1895. Thomas Mann stand nach dem Erscheinen des Romans wegen dieser Übernahme mit Gabriele Reuters Tochter, Lili Avenarius, im Briefwechsel, vgl. Tb. 26.8.1948 mit Kommentar sowie den Brief an Lili Avenarius vom 2.9.1948 (DüD III, 184).
- 22 gekreuzt.] In Hs. folgt ein gestrichener Text, vgl. *Paralipomena* S. 1036f.

- 737 22 Der] In Hs. folgt gestrichen: »nun«.  
 23–24 dem eines Greco'schen Edlen glich.] In Hs. folgte zunächst: »Es ist ein launisches und erschütterndes Spiel der Natur, daß sie«. – Der Maler Domenico Theodocopuli (geb. um 1541 in Kreta, gest. 1614 in Toledo) lebte seit 1577 in Spanien und wurde dort wegen seiner griechischen Herkunft El Greco genannt. Seine Figuren und ihre Gesichter – etwa in seinem bekanntesten Gemälde, dem Begräbnis des Grafen Orgaz von 1586 – sind unnatürlich lang, ja wirken geradezu verzerrt. Man hat darin zunächst die Folge eines Sehfehlers, dann eine Verkörperung des Geistes der Gegenreformation sehen wollen. Thomas Mann sah auf seiner Spanienreise von 1923 El Grecos monumentales Gemälde in Toledo und berichtete darüber an Bertram am 10.6.1923. Das Bild stellt das Wunder dar, das sich einer Legende zufolge beim Tod des Grafen Orgaz ereignete, nämlich dass der Hl. Augustinus und der Hl. Stephan aus dem Himmel heruntergestiegen seien, um den edlen Grafen zur letzten Ruhe zu betten. Vgl. Briefe II; GKFA 22, 485 u. 1042.
- 33 dort] In Hs. nachträglich eingefügt.
- 738 3 dahier] T2 bis GW VI: »hier«; hier nach Hs. u. T1 korrigiert.  
 5 in Liebe, Spannung, Schrecken und Stolz] In Hs. korrigiert aus: »in Liebe und Schrecken«.  
 9–10 eine unkenntlich verschleierte Fremde] Zu Madame de Tolna vgl. den Kommentar zu S. 566<sup>12</sup>.  
 12–23 Deutschland, ... mein Vaterland.] Der Text parallelisiert durch das Motiv des mit Blut besiegelten Vertrages und durch die mit Blick auf Michelangelos Jüngstes Gericht skizzierte Höllenfahrt erneut das Schicksal Deutschlands mit dem Faustus-Schicksal Leverkühns. Vgl. den Kommentar zu S. 278<sup>7-8</sup>.  
 15 gezeichnet hatte.] In Hs. korrigiert aus: »unterfertigt.«  
 16–17 über einem Auge die Hand] In Hs. korrigiert aus: »mit der Hand ein Auge bedeckend«.  
 16–17 über einem Auge ... starrend,] Vgl. zu diesem Bildmotiv aus Michelangelos Jüngstem Gericht, das bereits in Leverkühns »Apo-

calipsis« als Hintergrundvorstellung hineinwirkte, Textband S. 520<sup>32</sup>-521<sup>10</sup> mit Kommentar.

738 18 des Schlundes] In Hs. korrigiert aus: »den«.

20 ein Wunder, das über den Glauben geht,] Durch die leitmotivische Wiederaufnahme des Hoffnungsmotivs der »Weheklag« (vgl. Textband S. 710f.) werden nochmals Leverkühn und Deutschland in Parallele gesetzt.

22 Gott sei eurer armen Seele gnädig,] Thomas Mann hat die folgende Bemerkung Julius Langbehns über Nietzsches Tod in Podach, Nietzsches Zusammenbruch, S. 134 unterstrichen und mit zwei Ausrufungszeichen markiert: »Ich halte ihn, kurz gesagt, für eine reine Natur, in die der Teufel gefahren ist [...] Gott sei seiner armen Seele gnädig.« Vgl. Bergsten 1974, S. 74f. u. Marx 2002, S. 241. In Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe heißt es im Brief vom 18.5.1891 ebenfalls: »Beten Sie für meine arme Seele.« (S. 69) Vgl. Entstehung: »Am 29. Januar vormittags schrieb ich die letzten Zeilen des ›Doktor Faustus‹, wie ich sie längst im Sinn getragen: Zeitbloms stilles Stoßgebet für Freund und Vaterland [...].« (GW XI, 299f.)



## PARALIPOMENA





[die von Thomas Mann wieder verworfene Einteilung des Romans in Bücher sowie die »Technische Bemerkung« nach T<sub>1</sub>, vgl. den Stellenkommentar zu S. 52-5]

*Teilung in Buecher*

- 5 Erstes Buch:  
     Kapitel I bis X  
 Zweites Buch:  
     Kapitel XI bis XXI  
 Drittes Buch:  
 10 Kapitel XXII bis XXIX  
 Viertes Buch:  
     Kapitel XXX bis XXXVII  
 Fünftes Buch:  
     Kapitel XXXVIII bis XLII  
 15 Sechstes Buch:  
     Kapitel XLIII bis XLVII  
     Nachschrift

---

Die Kapitel werden nicht durchnummeriert, sondern jedes Buch  
 20 beginnt wieder mit I.

*Auf der Rückseite des Titelblattes:*

*Technische Bemerkung*

Der immer auf Schonung des Lesers bedachte, um dessen Ge-  
 duld besorgte Verfasser hat sein Werk nachtraeglich in 6 Kapi-  
 25 telgruppen, sogenannte »Buecher« gegliedert, in dem Wunsch,  
 groessere Uebersichtlichkeit damit zu erzielen. Urspruenglich lief

19 durchnummeriert] korrigiert aus: durchnummeriert 23 dessen] in Hs. kor-  
 rigiert aus: seine 25 »Buecher«] in Hs. folgt gestrichen: einge[teilt] 25 in] in  
 Hs. korrigiert aus: inde[m]

die Biographie in XLVII durchgehend nummerierten Kapiteln nebst der »Nachschrift« fort, wie noch aus einer oder der anderen Stelle des Textes ersichtlich ist.

S. B.

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 16<sup>23-29</sup>] 5

Welt kam, denn mein Vater, Urban Zeitblom, war Apotheker –  
übrigens der bedeutendste am Platze: es gab noch eine zweite  
Apotheke in Kaisersaschern, die aber mehr auf der Stufe der Dro-  
guerie stand, und sich niemals des gleichen pharmazeutischen  
Vertrauens erfreute wie die Zeitblom'sche »Zu den Seligen Boten«. 10  
Dies völlig beiläufig.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 25<sup>32</sup>]

Gottesschöpfung der Natur und des Lebens, das jene in sich  
schließt, wie das unglaublich schön gebildete °Produkt der°  
Schnecken- und Muschelschale das organische Weich-Wesen 15  
birgt, als °ein moralisch° anrühiges, |°will sagen: zauberisches°|  
Gebiet zu betrachten. Die Natur selbst ist zu voll von vexatorisch  
ins Zauberische spielenden Hervorbringungen

1 nummerierten] korrigiert aus: nummerierten 1 Kapiteln] in Hs. folgt gestri-  
chen: fort 4 S. B.] handschriftlich ergänzt 6 Apotheker] vorübergehend korrigiert  
in: Apothekenbesitzer 7 am Platze] korrigiert aus: des Platzes 7 zweite]  
gestrichen folgt: kleinere 8 die] zunächst folgte: sich niemals des gleichen  
öffentlichen Vertrauens erfreute und alle Zeit gegen die Zeitblomsche Apo-  
theke »Zu den Seligen Boten« einen schweren Stand hatte. Dies völlig un-  
terderhand. 14 das] korrigiert aus: die 16 birgt] korrigiert aus: umschließt  
16 anrühiges] korrigiert aus: verfänglich-anrühiges 16 will sagen] korri-  
giert aus: das heißt 17 zu betrachten.] zunächst folgte: Die Frömmigkeit dann  
Sich mit der Natur abzugeben, darin mochte die Frömmigkeit

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 33<sup>24</sup>–29]

, wenn nicht fließend, so doch leise durchlässig ist und es eigentlich keine elementare Fähigkeit gibt, die nicht der Biologe °auch° am unbelebten Modell studieren könnte.

- 5 Hier nun kann es nicht fehlen, daß ich mich dabei des »Fresenden Tropfens« erinnere,

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 39<sup>32</sup>–40<sup>6</sup>]

- 10 Verwalterin des Molkereiwesens, Frau Luder, einer haubentra-  
genden Witwe, °deren würdevoller Gesichtsausdruck auf die Tat-  
sache zurückzuführen war, daß sie sich auf die Herstellung  
vorzüglicher Kümmerkäse verstand, und° die uns im Kuhstall  
bewirtete, diesem gütevollen

[die erste handschriftliche Version der Passage

- 15 Textband S. 40<sup>25</sup>–41<sup>5</sup>]

So war es. Das du zwischen uns verdankte ich unseren Kinder-  
tagen; es war nicht gut zerstörbar, und wenig darf ich mir darauf  
einbilden, daß ich zu den an den Fingern einer Hand herzuzäh-  
lenden Personen gehörte, denen er es zugestand. Auch fehlte nur,

3–4 die nicht ... könnte.] *korrigiert aus:* die durchaus den Lebewesen vorbe-  
halten wäre und sich nicht auch an, wie wir sagen, nicht lebenden Natur-  
körpern mindestens vorbereitet fände. 5 Hier nun kann es nicht] *korrigiert*  
*aus:* Es kann garnicht 9 Verwalterin] *korrigiert aus:* Vorsteherin 9 des  
Molkereiwesens] *korrigiert aus:* der Milch- und Käsewirtschaft dies wiederum *aus:*  
der Meierei dies wiederum *aus:* des Molkereiwesens 16–17 Kindertagen;] *zu-*  
*nächst folgte:* und es fehlte nur, daß er auch dieses zurückgezogen hätte  
19 zugestand.] *zunächst folgte:* Ich aber nannte ihn Adrian und er mich  
19 fehlte nur] *korrigiert aus:* wünsche ich nicht

daß es aussehe, als wollte ich mich beklagen. Aber nebenher schien es mir erwähnenswert, daß ich ihn Adrian, er dagegen mich, wenn er nicht überhaupt einen Namensgebrauch vermied, Zeitblom nannte. – Lassen wir denn dieses den Leser wenig angehende und übrigens hier noch garnicht hergehörige Fakt und kehren <sup>5</sup> wir nach Buchel zurück!

Sein Freund war der Hofhund Suso – er führte sonderbarer Weise diesen Namen –, eine etwas schäbige Bracke, die wenn man ihr die Mahlzeit brachte, über das ganze Gesicht zu lachen pflegte, aber für Fremde keineswegs ungefährlich war und das eigentüm- <sup>10</sup> liche Leben des Kettenhundes führte, der bei Tage

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 60<sup>3-7</sup>]

, ja, daß sie wenn der Magistrat die Alte verbrennen ließe, was bei leichten Veränderungen in der Begründung heute ganz leicht wieder geschehen könnte, stehen und gaffen, wahrscheinlich aber <sup>15</sup> nicht revoltieren würden.

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 63<sup>20-27</sup>]

Das Magazin in den Räumen des Halbgeschosses <sup>o</sup>, aus denen oft, in den verschiedensten Klangfarben, ein solches Probieren erscholl, <sup>o</sup> bot einen herrlichen, lockenden, ich möchte sagen: kul- <sup>20</sup> turell bezaubernden, die akustische Phantasie zu einem gewissen inneren Brausen aufregenden Anblick. Mit Ausnahme des Kla-

2 mich] zunächst folgte: Zeitblom nannte. – <sup>3</sup> überhaupt] zunächst folgte: vermied, sich eines Namens zu bedienen, <sup>13</sup> , ja, daß sie] korrigiert aus: und, <sup>13</sup> die Alte] korrigiert aus: sie <sup>13-14</sup> was ... Begründung] korrigiert aus: stehen und gaffen, wahrscheinlich aber nicht revoltieren würden <sup>18</sup> in den Räumen des Halbgeschosses] korrigiert aus: im Halbgeschoß <sup>20</sup> lockenden,] korrigiert aus: die <sup>21</sup> bezaubernden] korrigiert aus: verlockenden <sup>22</sup> Anblick] korrigiert aus: Blic[k]

viers, das Adrians Pflegevater der Spezial-Industrie überließ, war dort alles ausgebreitet, was da

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 67<sub>2</sub>]

Ich spreche dabei von mir, meiner Verzauberung, meinem Ge-  
 5 nuß, wenn wir von Adrians Mansardenzimmer, das eine anzie-  
 hende Aussicht auf das Dachgeschiebe der Stadt, den Schloßsteich,  
 den alten Wasserturm bot, auf meinen Wunsch ins Zwischenge-  
 schoß zu einigem, nicht gerade unerlaubtem Aufenthalt, einigem  
 Schauen und °neugierig-°vorsichtigen Versuchen hinabstiegen.  
 10 Ich wage kaum, meinen Freund mit einzubeziehen, wenn ich von  
 diesen Empfindungen rede, denn, mochte er nun den Wirt ma-  
 chen, dem das alles zur gewohnten Alltäglichkeit gehörte, oder  
 mochte die allgemeine (und für mich so reizvolle, von je so ach-  
 tunggebietende) Kühle seines Charakters sich darin ausdrücken:  
 15 er bewahrte // ⟨...⟩

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 69<sub>13</sub>]

entbehrten auch jeder Idee von dem Schicksal, dem geschicht-  
 lichen Stande der Musik, und es wäre kühn, die betonte Gleich-  
 gültigkeit, die mein Kamerad gegen die Welt der Instrumente  
 20 °bekundete,° als eine instinktive, generationsmäßig bestimmte

1 Adrians Pflegevater] korrigiert aus: Nikolaus 4 Verzauberung, meinem]  
 korrigiert aus: Neugier, dem 5 wenn wir von Adrians] zunächst folgte: Zim-  
 mer, das dann: im Dachgeschoß gelegenen Zimmer, dann: Mansarde  
 5-7 das eine ... bot,] korrigiert aus: von wo [...] hatte, 6 den Schloßsteich]  
 korrigiert aus: das Schloß 10 meinen Freund] korrigiert aus: ihn 18 wäre  
 kühn,] korrigiert aus: konnte mir damals nicht in den Sinn kommen  
 18 betonte] korrigiert aus: ostentative 18-19 Gleichgültigkeit] zunächst folg-  
 te: meines Kameraden

Abneigung gegen die orchestrale Pracht- und Zauberpalette der harmonisch-romantischen Spätzeit aufzufassen. Eher wirkte da wohl der Instinkt des Selbstschutzes – es war eher das Sich Verbergen eines Menschen vor seinem Schicksal, die Scheu vor der Musik überhaupt, die ihm zum Verhängnis werden und seine 5 Seele dahinnehmen sollte. So sehe ich es heute, und mir ist, als hätte ich's ahnungsweise schon damals so gesehen.

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 73<sup>19</sup>-74<sup>9</sup>]

Bei Des-Dur verweilte er und bewegte sich länger in diesem 10 Klang. »Das mag ich«, sagte er. »Ich mag sie alle, aber für diese hab' ich was übrig. Ich finde, jede hat ihren besonderen Charakter oder was man Klangfarbe nennt, ein ganz geläufiges Wort, nicht wahr? Und dabei hat es was Ausbündiges, weil es ja die Sinneseindrücke vermischt und verwechselt. °Von Farbtönen spricht man ja auch.° 15 Man nennt das Synaesthetik, soviel ich weiß. Wenn ich's bedenke, macht es mir Spaß, daß so etwas Ausbündiges so geläufig werden kann. Aber es stimmt, für die Tonarten stimmt es. Die hier ist silberblau, die schwarzgelb wie Hagelwolken, die weiß und un-

2 aufzufassen] korrigiert aus: zu deuten 2-3 Eher wirkte da ... es war eher] korrigiert aus: Nein, eine andere, tiefere Deutung seines Verhaltens drängt sich mir heute auf. Es war der Instinkt des Selbstschutzes, 2-7 Eher wirkte da ... so gesehen.] korrigiert aus: Später neigte ich zu dieser Deutung. Was ich damals in seinem Verhalten sah, war etwas Anderes [korrigiert aus: Allgemei] und Weitergehendes. Es war die Zurückhaltung von der Musik überhaupt; ich erkannte die keusche Weigerung seiner Mutter darin wieder, zu singen, und gedachte kontrastweise der Bereitwilligkeit der mistfüßigen Kanon-Hanne zu laut plärrendem Gesang. 10 Des] korrigiert aus: Es 11 mag] korrigiert aus: liebe 13-14 ein ganz ... Ausbündiges,] korrigiert aus: im Grunde ein närrisches Wort, 15 verwechselt.] Punkt korrigiert aus Komma 19 silberblau] darauf folgt zunächst, wird gestrichen, restituiert und wieder gestrichen: (er meinte A-Dur) 19 schwarzgelb] korrigiert aus: braun

schuldsvoll wie ein neugeborenes Lamm.« (Das war C-Dur.)  
 [»]Und diese hat einen hellen Harnisch an.«<sup>o</sup>(Er meinte H-Dur.)<sup>o</sup>  
 »Aber meine hier ist wie goldbrauner Samt, dunkel, aber nicht  
 finster, mild, aber sonor und mit Erz in der Weichheit. Merkst  
 5 du's? Ich bin damit gleich herum im Kreise, denn hier ist wieder  
 derselbe Ton, von dem es ausging, oder von dem ich zufällig  
 ausging, dieser schwarze, den du so verstehen kannst oder so, – es  
 gibt da überhaupt viel Zweideutigkeit, wo du einen Ton als er-  
 höht auffassen kannst von unten, oder als vermindert von oben,  
 10 und dir den Doppelsinn kannst zunutze machen.« Und er zeigte  
 mir, daß er die enharmonische Verwechslung ausfindig gemacht  
 hatte, zeigte mir Tricks, wie man damit ausweicht und die Um-  
 deutung zur Modulation benutzt. Auch Akkordfolgen von  
 schwebender Tonart führte er mir vor, <sup>o</sup>um zu belegen, was er  
 15 eben von »Zweideutigkeit« gesagt hatte, demonstrierte mir, wie  
 eine solche Folge in tonaler Schweben zwischen C- und G-Dur  
 bleibt, wenn man das f daraus wegläßt, das in G-Dur zum fis  
 würde; wie sie das Ohr im Ungewissen hält, ob sie als C- oder  
 F-Dur verstanden sein will, wenn man das h vermeidet, das sich in  
 20 F-Dur zum b vermindert.<sup>o</sup>

[Der ursprüngliche Beginn des Kapitels VIII in T1]

Nicht ohne Beunruhigung stellte ich schon während des Schreibens fest, dass vorstehender Abschnitt sich zu einem der längsten auswuchs, die sich bisher bei dieser Arbeit ergaben. Im Manu-

3 »Aber meine hier] zunächst folgte: hat was <sup>o</sup>von<sup>o</sup> goldbraunem Samt, dann: erinnert an goldbraunen Samt, 4 mild,] korrigiert aus: weich, 12 mir] es folgt ein gestrichenes Komma 14 Tonart] korrigiert aus: Tonalität[t] 17 wegläßt,] zunächst folgte: und wie sie es ungewiß läßt 20 vermindert] korrigiert aus: ernied[rigt] 22 Nicht ohne] in Hs. korrigiert aus: Mit wirklicher 23–24 zu einem der längsten auswuchs,] Vgl. hierzu Tb. 28.7. 1943, wo das VII. Kapitel als absichtlich überlang bezeichnet wird. 24 ergaben] in Hs. vorübergehend korrigiert in: hergestellt

skript macht er dreizehn Seiten aus, und da meine Handschrift eher zu den zierlichen gehört, so darf ich nicht hoffen, dass sich eines Tages im Druck ein wesentlich knapperes Bild ergeben wird. Wieder also habe ich die rezeptive Ausdauer des Lesers auf eine Probe gestellt, deren Härte meiner Sache zu schaden geeignet ist, 5 und wenn ich eine Entschuldigung anzuführen habe, so ist es einzig die, dass ich bei alldem schon mehr für ihn tue, als er weiss. Ginge es nach mir, so gäbe es hier überhaupt keine römischen Ziffern, sondern ich würde diese ganze Erzählung ohne jegliche Atempause, ohne Kapiteleinteilung, ja ohne auch nur einen Ab- 10 satz zu machen, herschreiben. Ich habe zwar ein solches Buch noch nie gesehen und gebe zu, dass es in der Vorstellung etwas Schreckhaftes hat. Dennoch wäre es mir das Natürliche, meinem Werk diese Gestalt oder Ungestalt zu verleihen, und alle Gliederung, die ich ihm zukommen lasse, ist blosses Zugeständ- 15 nis. Dieses nämlich, das Zugeständnis, ist mir gleichfalls natürlich, – und vielleicht bedürfte nichts mehr der Entschuldigung, als eben dies. Man muss jedoch über das Selbstgefühl eines Adrian Leverkühn verfügen – einen Stolz, wie ich ihn keineswegs mein eigen nenne, um gänzlich das Zugeständnis zu verneinen. Solche 20 Unerbittlichkeit ist mir in der Seele fremd, und ich will mich dessen nicht schämen. Das Zugeständnis entspringt gewiss der Bescheidenheit; es ist aber auch das Erzeugnis einer Indulgenz, wie sie von den grössten geistigen Mächten der Menschennatur gewährt worden ist, und wenn es nicht spekulativer Weise, das 25 heisst: um der eigenen Schwäche Nachsicht zu salvieren, sondern

1 macht ... aus] in Hs. korrigiert aus: umfaßt er dreizehn Seiten 4 rezeptive Ausdauer] in Hs. korrigiert aus: Geduld 13 Natürliche] Hs.: Natürlichste dies korrigiert aus: Liebste dies wiederum aus: Natürliche 16 das Zugeständnis,] in Hs. folgte zunächst: halte ich für meine Pflicht, – ich will hoffen, nicht nur, weil es eine gern erfüllte Pflicht ist. Ja, das Zugeständnis ist mir natürlich, und vielleicht ist es diese Tatsache, die erst eigentlich der Entschuldigung bedürftig wäre. 19 einen Stolz] in Hs. korrigiert aus: ein Selbstgefü[hl] 24 Mächten] in Hs. korrigiert aus: Menschen



aus Sympathie, um nicht zu sagen: aus Güte gemacht wird, so soll man es nicht schelten, sondern darf es der Humanität zurechnen. Ich gestehe gern, dass auf diesen Seiten das Zugeständnis nicht nur formal, als erholsame Unterbrechung, sondern zum Teil auch  
 5 inhaltlich waltet. So will ich nur bekennen[,] dass ich die Episode des Rentners Schnalle, genannt »Tüdelüt«, in erster Linie zu dem Zweck eingerückt habe, um dem Leser etwas zum Lachen zu geben und ihn mit einiger harmloser Heiterkeit auszurüsten für den Weg der Trauer und des Grauens, den ich ihn führen  
 10 muss. – –

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 78<sub>32</sub>]

Ich muß nachdenken, um mich auf einzelne Themen zu besinnen, obgleich der Gesamtcharakter dieser Lesungen meiner Erinnerung in voller Bestimmtheit vorschwebt. Er bestand in einem  
 15 souveränen und energischen Ergreifen der ganzen Musik als eines geschichtlichen Gebildes im Wandel seiner Schicksale und war dabei ebenso intim und kundig-einzelheitlich, wie er generell und fundamental war. Ja, das Zueinander|, oder auch der Zusammenprall des Elementaren mit dem Entwickelt-Besonderen  
 20 machte den von uns Zuhörern gewiß nicht kritisch wahrgenommenen, aber empfundenen Reiz dieses Charakters aus.

1 , um nicht zu sagen: aus Güte] in Hs. nachträglich eingefügt 1–2 so ... Humanität zurechnen.] in Hs. korrigiert aus: so ist es ein Instrument der Güte und gehört der Humanität. 3 Ich gestehe gern,] in Hs. geht gestrichen voran: Nicht nur formal, durch erholsame Unterbrechungen, geben diese Seiten dem Zugeständnis das Seine 5 bekennen] in Hs. korrigiert aus: gestehen, 6 »Tüdelüt«,] gestrichen folgt: der auf den Bahnhof ging und »Fallen Sie da nicht runter!« sagte, 13 obgleich] zunächst folgte: ich den dann: meiner Erinnerung 13 Lesungen] korrigiert aus: Vorträge 14 voller] korrigiert aus: aller 17 kundig-einzelheitlich] korrigiert aus: kundig speziell 18 war.] Punkt korrigiert aus Komma 19 Entwickelt-Besonderen] korrigiert aus: Speziellen dies wiederum aus: Differenzierten

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 80<sub>16</sub>]

, da ihre beiden Sätze, ohne einen dritten, der vielleicht die erwünschte Einheit hätte herstellen können, kaum einen Bezug auf einander zu haben schienen: vielmehr in unenträtselbarer Fremdheit einander gegenüberzustehen schienen: der eine wild wühlend und ungestüm, mit kurzen Lichtblicken melodischer Lieblichkeit, darauf °aber° dann der andere, der auf °stürmende° Leidenschaft weit[?] ausgebreite Düsternis folgen lasse, ein höchst trübe getöntes, in schwankendem Fackellicht liegendes und von Grabgeläut durchhalltes Tongemälde, das an überallhin schweifender Gesuchtheit im Formellen und unmäßiger musikalischer Wissenschaftlichkeit alles zurückgelassen habe, was der // ⟨...⟩

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 85<sub>32</sub>-86<sub>15</sub>]

Damit ging Kretzschmar, und wir gingen auch, – die Meisten, <sup>15</sup> indem sie, noch auf der Straße, »Dim-dada« und »Dum-di-dimdada« vor sich hin sangen, was Adrian vulgär und albern fand. Meiner Meinung nach hielt er sich darüber auf, um nur überhaupt etwas zu sagen und hinter seinen Scheltworten seine Ergriffenheit zu verbergen. Sonst sprach er auf dem Heimweg nur <sup>20</sup> noch davon, daß wir Kretzschmar nächstens wieder über Beethoven hören würden und zwar über »Beethoven und die Fuge.«

Auch dieses Titels und Themas erinnere ich mich genau und

3 herstellen] vorübergehend korrigiert in: zu Gemüte führen 3 einen Bezug auf] korrigiert aus: etwas mit 6–7 Lieblichkeit,] gestrichen folgt: und 8 Leidenschaft] gestrichen folgt: Düsternis 10 das an] korrigiert aus: von noch dies wiederum aus: das an 10 überallhin] korrigiert aus: nach jeder Seite dies wiederum aus: nach allen Seiten 12 zurückgelassen habe] korrigiert aus: zurücklasse 15 auch,] zunächst folgte: nicht wenig nachdenklich, betäubt und versunken. Adrian sprach wenig auf dem Heimwege

sehe es noch Annonce [sic] vor mir, wohl begreifend, daß es so wenig wie // <...>

[die in Hs. gestrichene Passage vor Textband S. 86<sup>15-16</sup>]

<...> // zurück.

- 5 Diese Heimwege aus Kretzschmars Vorlesungen waren immer sehr belebt und gesprächig, und es kam vor, daß Adrian dabei, auf das Trottoir niederredend, seinen Arm unter den meinen schob. So angetan war er. Über Beethoven sprach der Stotterer noch öfters, über »Beethoven und die Fuge« zum Beispiel, – auch dieses  
 10 Titels und Themas erinnere ich mich genau und sehe es noch als Annonce vor mir, wohl begreifend, dass es so wenig wie [das andere]

[Die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 90<sup>18</sup>; ED, 91–94]

- Auch das »Monstrum aller Quartett-Musik«, auf das er danach  
 15 zu sprechen kam, von den fünf letzten eines, in sechs Sätzen, das vier Jahre nach Vollendung der Missa zuerst aufgeführt worden war, kannten wir nicht, da es viel zu schwer war, als daß man sich bei Nikolaus Leverkühn hätte daran wagen können; und doch hörten wir Kretzschmar unter Herzklopfen darüber sprechen, –  
 20 mit vager Ergriffenheit nämlich von dem Gegensatz zwischen den hohen Ehren, in denen, wie wir wußten, heutzutage auch dieses Werk stand, und der Pein, der trauernden oder erbitterten Rat-

8 Über] korrigiert aus: Ein 11 so wenig wie] korrigiert aus: nicht danach  
 15 von den fünf letzten eines] in Hs. korrigiert aus: das letzte von den fünf letzten 15 in sechs Sätzen,] in Hs. folgte zunächst: kannten wir nicht  
 21 auch] in Hs. korrigiert aus: die[ses] 22 Pein] in Hs. folgte zunächst: , die es dann: und Ratlosigkeit

losigkeit, in die es die Zeitgenossen, auch die Getreuesten, Liebend-Gläubigsten, gestürzt hatte. Daß die Verzweiflung in erster Linie, wenn auch keineswegs ausschließlich, der Final-Fuge gegolten hatte, war der Grund, weshalb Kretzschmar im Zusammenhang dieses Vortrags darauf zu sprechen kam. Es war ein <sup>5</sup> furchtbares Stück gewesen für das gesunde Gehörorgan der Zeit, das sich sträubte, zu hören, was der Autor nicht hören mußte, sondern nur im Lautlosen auszusinnen sich erkühnt hatte: nämlich ein wildes Handgemenge ins Höchste und Tiefste verirrt, völlig verschieden figurierter, einander durch irregulären Über- <sup>10</sup> gang unter teuflischen Dissonanzen durchkreuzender Instrumentalstimmen, bei dem die Ausübenden, ihrer selbst und der ganzen Sache nicht sicher, auch wohl nicht ganz rein gegriffen und so die babylonische Verwirrung vollendet hatten. Erschütternd nannte es der Redner, wie hier das sinnliche Gebrechen die <sup>15</sup> geistige Kühnheit gesteigert und der Zukunft den Schönheitssinn

1-2 die Zeitgenossen, auch die Getreuesten, Liebend-Gläubigsten,] Hs.: die Zeitgenossen gestürzt hatte, auch die Getreuesten, °Liebend-°Gläubigsten, in T<sub>1</sub> handschriftlich (vom Autor?) in die Fassung der Drucke korrigiert; in Hs. folgt der in T<sub>1</sub> gestrichene Passus: welche der unbedingten und keineswegs temporären Berechtigung ihres Kummers [zunächst folgte: so sicher gewesen waren] über soviel trübe Verworrenheit in dem Grade sicher gewesen waren, daß sie erklärt hatten, unbedenklich [zunächst folgte: dürfe] und endgültig dürfe und müsse hier °nun leider denn doch° von einer höchsten Verwirrung des spekulativen Verstandes gesprochen werden. 2 Daß die Verzweiflung] Hs.: Daß dies in T<sub>1</sub> vom Autor handschriftlich korrigiert 3 der Final-Fuge] Hs.: von der Final-Fuge korrigiert aus: von dem fugierten Finale 6 Stück] in Hs. korrigiert aus: Fugato 8 auszusinnen] in Hs. korrigiert aus: zu denken 9 ein wildes Handgemenge] in Hs. zunächst: einen verzweifelten Kampf dann: ein verzweifeltes Handgemenge in T<sub>1</sub> vom Autor handschriftlich korrigiert 9 verirrt] in Hs. folgte zunächst: Instrumente mit 11 teuflischen] in Hs. korrigiert aus: folternden 11 Dissonanzen] in Hs. folgt gestrichen: einander 12 ihrer selbst und] in Hs. nachträglich eingefügt 14 babylonische] in Hs. korrigiert aus: diabolische 14 vollendet hatten.] in Hs. zunächst: machten. dann: gemacht hatten. vom Autor in T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert

vorgeschrieben habe. Aber nicht ohne Byzantinismus, meinte er, gehe es denn doch wohl ab, wenn wir Heutigen in diesem Stück, das dann übrigens auf Dringen des Verlegers vom Werk separiert und durch einen Finalsatz *im freien Stil* ersetzt worden sei, – wenn  
 5 wir nichts als klarste, wohlgefälligste Form darin zu erblicken vorgäben. Er wolle auch kühn sein, erklärte er, und sich den Mund verbrennen, indem er behaupte, daß etwas wie Haß und Vergewaltigung in dieser Art, die Fuge zu traktieren, erkennbar sei, ein durch und durch schwieriges und problematisches Verhältnis zu  
 10 dieser Kunstform, das sich denn auch in dem Verhältnis oder Unverhältnis des großen Mannes zu einem nach der Meinung mancher noch viel größeren, zu Johann Sebastian Bach, widergespiegelt habe. Bach sei dem Gedächtnis der Zeit überhaupt fast abhanden gekommen gewesen, und in Wien habe man von der  
 15 protestantischen Musik noch besonders nichts wissen wollen. Für Beethoven sei Händel der König der Könige gewesen, und außerdem habe er eine große Vorliebe für Cherubini gehabt, dessen Medea-Ouvertüre er, als er noch hörte, nicht oft genug habe hören können. Was er von Bach besessen, sei sehr wenig gewesen:  
 20 ein paar Motetten, das Wohltemperierte Klavier, eine Toccata und noch dies und das, in einem Bande zusammengefaßt. In diesem Bande nun habe ein von fremder Hand geschriebener Zettel ge-

1–7 Aber nicht ohne Byzantinismus ... indem er behaupte,] in Hs. korrigiert aus: Aber nicht ohne Byzantinismus, meinte er, gehe es denn doch wohl ab, wenn wir Heutigen [gestrichen folgt: alles] in diesem Stück [korrigiert aus: Finale], °das dann übrigens auf Dringen des Verlegers vom Werk separiert und durch einen Finalsatz° [nichts|für|klare] als geklärteste, wohlgefälligste Form [gestrichen folgt: erb] zu erblicken vorgäben [korrigiert aus: behaupteten]. Er wolle auch kühn sein, erklärte er, und sich den Mund verbrennen, indem er behaupte 4 Stil] Hs.: Styl 12 mancher] in Hs. korrigiert aus: vieler 12–13 widergespiegelt] Hs. u. T2: wiedergespiegelt 15 nichts wissen wollen.] in Hs. folgt gestrichen: Was Beethoven von seinen Werken besessen dafür ist die Passage Für Beethoven bis Was er von Bach besessen, auf der Blattrückseite eingefügt 16 Händel] in Hs. korrigiert aus: Händl 18 er,] in Hs. folgte zunächst: nicht oft

legen mit dem Diktum: »Man kann die Stärke eines Musikken-  
ners nicht besser prüfen, als wenn man zu erfahren sucht, wie weit  
er in der Schätzung der Bach'schen Werke gekommen.« Zu beiden  
Seiten dieses Textes aber habe der Besitzer mit der dicksten No-  
tenfeder je ein emphatisches, ein grimmiges Fragezeichen hin- 5  
gemalt.

Dies alles sei sehr interessant und auch paradox, da man wohl  
sagen könne, daß, wenn Bach jener Zeit vertrauter gewesen wäre,  
die Beethoven'sche Muse einen leichteren Weg zum Verständnis  
der Mitwelt gehabt hätte. Es verhalte aber die Sache sich folgen- 10  
dermaßen. Die Fuge gehöre ihrem Geiste nach einem liturgischen  
Zeitalter der Musik an, dem Beethoven schon fern gestanden  
habe; er sei der Großmeister einer Profan-Epoche der Musik ge-  
wesen, in der diese Kunst sich vom Kultischen ins Kulturelle  
emanzipiert habe. Das sei aber eine wahrscheinlich immer nur 15  
zeitweilige und niemals restlose Emanzipation. Die für den Kon-  
zertsaal geschriebenen Messen des 19. Jahrhunderts, die Sym-  
phonien Bruckners, die geistliche Musik von Brahms und von  
Wagner zum mindesten der »Parsifal« ließen die alte, niemals  
völlig gelöste Bindung an das Kultische klar erkennen, und was 20  
Beethoven betreffe, so habe er in dem Wunsch, die Missa solemnis  
möchte von einem Berliner Chorverein aufgeführt werden, an  
dessen Leiter geschrieben, das Werk könne sehr wohl durchweg a  
capella gegeben werden; ohnedies komme ein Stück ganz ohne  
Instrumentalbegleitung, das Kyrie nämlich, darin vor und er für 25  
sein Teil (so hatte er hinzugefügt) sei der Meinung, daß gerade  
dieser Stil als der einzig wahre Kirchenstil zu betrachten sei. Ob er  
dabei an Palestrina oder an den kontrapunktisch-polyphonen  
Vokalstil der Niederländer gedacht habe, in dem noch Luther das  
musikalische Ideal gesehen, etwa an Josquin des Près oder an 30

11 ihrem Geiste nach] in Hs. nachträglich eingefügt 11 liturgischen] in Hs.  
korrigiert aus: lithurgischen so aber auch in T1 23 das] in Hs. folgt gestrichen:  
ganze 27 Stil] Hs.: Styl 27 Kirchenstil] Hs.: Kirchenstyl 29 Vokalstil]  
Hs.: Vokalstyl 30 Josquin] in T1 wohl von fremder Hand geändert in: Joaquin T2  
u. ED bleiben bei der Version von Hs.

Adrian Willaert, den Begründer der venezianischen Schule, das stehe dahin. Auf jeden Fall habe aus seinen Worten das nie erlöschende Heimverlangen der befreiten Musik nach ihren kulturell gebundenen Ursprüngen gesprochen und seine gewaltige Bemühung um die Fuge sei das Ringen eines großen Dynamikers und Emotionalisten um die kunstreich-kühle Satzform gewesen, welche in einem strengen und hoch-abstrakten, von der Zahl, dem klingenden Zeitverhältnis beherrschten Jenseits der Leiden-schaften auf den Knien Gott, den Ordner des bahnenreichen Kosmos gepriesen habe. –

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 90<sup>26-27</sup>; ED, 94]

Daß aber meinen Freund diese Dinge und Verhältnisse damals berührten, beeindruckten, dieses zu wissen und zu merken ist von Wichtigkeit für den Leser, und es ist darum, daß ich von Wendell Kretzschmars Kursus so eingehend berichte.

Unbedingt, bei aller Eigenwilligkeit, vielleicht Gewalttätigkeit seiner Darstellungsweise, war er ein geistreicher Mann, das zeigte sich in der erregenden, gedankenzeugenden Wirkung seiner Worte auf ein hochbegabtes Jünglingsgemüt, wie das Adri Leverkühs.

[die erste Fassung der Passage Textband S. 91<sup>31-32</sup> in T<sub>1</sub><sup>a</sup>]

– Ich möchte wissen, ob ein Zeitalter, das die Kultur so veneriert und soviel davon spricht, wie das unsere, überhaupt ein Kultur-

3 befreiten] in Hs. korrigiert aus: freien 5 sei] danach in Hs. vom Autor eingefügt: das schlechte Gewissen der homophonen Musik vor der polyphonen, der Zusatz wird in T<sub>1</sub> von fremder Hand nachgetragen und wieder gestrichen; er erscheint folglich weder in T<sub>2</sub> noch in ED 10 Kosmos] in Hs. folgt gestrichen: preise. 10 habe. –] der Gedankenstrich steht noch nicht in Hs. 19 ein] in Hs. folgt gestrichen: intellektuell dies korrigiert aus: hochbeg[abtes]

Zeitalter ist. Denk' an die alten Handwerksmeister der Musik zu Zeiten Bachs und noch früher, von denen Kretzschmar neulich sprach, – was sie für Tüchtigkeiten und Kenntnisse in langen Lehr- und Wanderjahren sich erwerben mussten, bevor sie in der Zunft was waren und galten. Du hast ja gehört: so Einem genügte ein <sup>5</sup> bezifferter oder auch unbezifferter Bass, um eine feine kontrapunktische, womöglich sinnig illustrierende Klavier- und Orgelbegleitung zu jeder beliebigen Vokal- oder Instrumentalmusik aus dem Stegreif darauf zu gründen. Ich meine: Kultur ist Anspruch, ist die Selbstverständlichkeit gediegener Fertigkeit und <sup>10</sup> Leistung. Durch den Verfall der kontrapunktisch-polyphonen Kunst, seit die Musik auf homophon melodischen Wegen geht, ist das nun aber alles verloren gegangen, hübsch demokratisch bequem geht's zu, und der Herr Komponist schreibt nicht bloss alle Instrumentalstimmen in der Partitur aus, sondern schreibt <sup>15</sup> auch gleich noch ganz genau hinzu, wie's vorgetragen werden muss, was man früher aus Instinkt und Überlieferung von selber wusste. Technik und Comfort – ich würde mich nicht unterstehn, es Kultur zu heissen.

Er sprach nach, indem er nur dies und das aus Eigenem hin- <sup>20</sup> zusetzte. Aber er hatte eine Art der Aneignung und persönlichen Reproduktion des Fremden, die seinem Nachsprechen, wenn

3 sie] in Hs. korrigiert aus: die 3 Tüchtigkeiten] in Hs. korrigiert aus: Fertigkeiten 5 und] in Hs. folgt: was in T1<sup>a</sup> gestrichen 5–9 Du hast ja gehört: ... zu gründen.] in T1<sup>a</sup> separat gestrichen 9 Ich meine:] in Hs. nachträglich eingefügt 12 homophon] in Hs. korrigiert aus: homophonen 13 nun aber] in Hs. korrigiert aus: doch 18–19 Technik und Comfort ... zu heissen.] in T1<sup>a</sup> vom Autor handschriftlich korrigiert aus: Mir scheint, zuviel ist verloren gegangen, als dass wir ein Recht hätten, uns mit unserer Kultur zu brüsten. in Hs. zunächst: Glaube mir, es ist zuviel verloren gegangen [...]. – nach als dass wir folgte in Hs. zunächst: uns auf unsere Kultur viel einbilden dürften. dann: allzu laut von unserer Kultur reden sollten. dann: uns mit unserer Kultur viel brüsten sollten. 21–22 persönlichen Reproduktion] in Hs. korrigiert aus: gedanklichen Verarbeitung 22 Fremden,] gestrichen folgt: – für mein Gefühl – 22 die] in Hs. danach eingefügt: – für mein Gefühl – 22 seinem Nachsprechen] in Hs. folgte zunächst: alles Peinliche



nicht alles Knabenhaft-Unselbständige, so doch alles Peinliche oder Ridiküle nahm. Worauf er sich unter anderem bezog, war ein Vortrag Kretzschmars, der »Die Musik und das Auge« hieß, – eine, von ihren belehrenden Eigenschaften ganz abgesehen, so unterhaltende Darbietung, dass wir alle Bürger von Kaisers-  
 5 aschern, die nicht dabei gewesen waren, also die ganze Stadt, bedauerten.

[die zweite handschriftliche Fassung der Passage  
 Textband S. 91<sub>31</sub>–92<sub>24</sub> nach Hs.<sup>2</sup>]

10 – Für ein Kultur-Zeitalter scheint mir eine Spur zuviel die Rede von Kultur in dem unsrigen, meinst du nicht? Ich möchte wissen, ob Epochen, die Kultur besaßen, das Wort überhaupt gekannt, gebraucht, im Munde geführt haben. Naivetät, Unbewußtheit, Selbstverständlichkeit scheint mir das erste Kriterium der Verfas-  
 15 sung, der wir diesen Namen geben. Auch eine große Selbstverständlichkeit des Anspruchs, gediegener Fertigkeit und Leistung. Denk' an die alten Handwerksmeister der Musik zu Zeiten Bachs und noch früher, von denen Kretzschmar neulich sprach, – was sie für Tüchtigkeiten und Kenntnisse in langen Lehr- und Wander-  
 20 jahren erwerben mußten, bevor sie in der Zunft was waren und galten. So einem genügte ein bezifferter oder auch unbezifferter Baß, um eine feine kontrapunktische, womöglich geistreich illustrierende Klavier- und Orgelbegleitung zu jeder beliebigen Vokal- oder Instrumentalmusik aus dem Stegreif darauf zu grün-

2 nahm] in Hs. folgte zunächst: und ihm eine persönliche, obgleich nur wiedergebende Spontaneität verlieh. 2 unter anderem] in T1 handschriftlich eingefügt 14 scheint mir] zunächst folgte: die erste Bedingung für die 21–22 So einem ... Baß,] Vgl. hierzu die Exzerpte aus Eckstein, »Alte, unennbare Tage!« in NK, Bl. 177: Früher war einer nichts, der nicht einen »bezifferten Bass«, einen »Continuo« vom Blatt spielen konnte, womöglich in einem kontrapunktisch bewegten Stil. 22 geistreich] korrigiert aus: sinnig

den. Verlange das heute nur; du verlangst es vergebens. Durch den Verfall der kontrapunktisch-polyphonen Kunst, seit die Musik auf homophon melodischen Wegen geht, ist das aus der Uebung gekommen

[die erste handschriftliche Fassung der Passage Textband S. 94<sup>10-16</sup>] 5

Diese pythagoräischen Scherze einer sinnigen Frömmigkeit könne man allenfalls auch hören, obgleich sie dem Auge viel deutlicher sich aufdrängten; nicht hören, sondern nur sehen dagegen könne man es, daß Bach an solchen Stellen, wo vom »Kreuz« und von »Kreuzigen« die Rede sei, stets Sorge trage, daß die 10 Linien, mit denen man den Auf- und Abstieg einer Gruppe von Notenköpfen nachziehe, ein Kreuz ergäben. Und schon garnicht könne von Hören die Rede sein, dort, wo eine solche Verbindungslinie, gezogen über die Viertel- und Achtelnoten von »Setzet euch hier«, °dem Auge° ganz unverkennbar, die Primitiv- 15 zeichnung eines – bequemen Stuhles ergäbe.

Auch dieses führte er uns mit Kreide vor und erregte große Heiterkeit damit in seiner kleinen Zuhörerschaft. Zwar äußerten unsere Alten, Adrians Onkel und mein Vater, beträchtliche Zweifel nachher und meinten, solche Liegestühle, wie Kretzschmar da 20 einen zu sehen glaube, habe es zu Johann Sebastians Zeiten noch garnicht gegeben, und sehr unwahrscheinlich sei es, daß er sich beim Schreiben dergleichen eingebildet habe. Aber es war uns tröstlich, daß sie zugaben, ein geistreicher Mann habe Recht auch dann, wenn er einmal Unsinn rede; denn dem Wesen, dem Geiste 25

3 aus der Uebung] korrigiert aus: alles abhanden 8 aufdrängten;] Semikolon (oder Komma?) korrigiert in Punkt, danach nicht hören, son gestrichen 14 die] gestrichen folgt: Noten 15 die] gestrichen folgt: Zeichnu[ng] 18 seiner kleinen Zuhörerschaft.] korrigiert aus: unserer kleinen Gruppe. 20 Kretzschmar] korrigiert aus: Wendell

nach habe er recht, und so habe man auch von dem und jenem unhaltbaren Beispiel einen haltbaren Gewinn.

Ich kann nur wiederholen, daß der Vortrag vortrefflich war. Der Redner führte seinen Gedanken noch weiter aus – so weit in der  
 5 Tat, daß er ihn, wie das bei der sehr gründlichen Verfolgung eines Gedankens wohl geschieht, gewissermaßen aus den Augen verlor, °oder vielmehr:° daß er sich ihn umgestaltete und sogar eine bedeutendere Meinung annahm, als ihm ursprünglich zugekommen war. Kretzschmar sprach am Ende nicht mehr von der Auf-  
 10 nahme der Musik durch das Auge, statt durch das Ohr, sondern geradezu von einer gewissen eingeborenen Unsinnlichkeit, nein, Anti-Sinnlichkeit dieser Kunst, einer heimlichen Neigung zur Askese, die zu ihrer Fähigkeit, als Sinnesrausch zu wirken, nur in scheinbarem Widerspruch stehe.

15 [die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 9422; ED, 98f.]

Tatsächlich gäbe es Musik, die auf keine Weise mit dem Gehört- werden rechnet, ja dieses geradezu ausschließt. So sei es mit einem sechsstimmigen Kanon des J. S. Bach, zu welchem dieser einen thematischen Gedanken Friedrichs des Großen verarbeitet habe.  
 20 Man habe da ein Stück, das weder der menschlichen Stimme noch irgend welchem Instrument, überhaupt keiner sinnlichen Verwirklichung zugeordnet, sondern schlechthin Musik sei, Musik in reiner Abstraktheit.

2 Beispiel] gestrichen folgt: am Ende 7–8 eine bedeutendere Meinung] korrigiert aus: ein bedeutenderes Ans[?] 8 annahm] korrigiert aus: gewann 8 ihm] korrigiert aus: er 10 sondern] zunächst folgte: aus eben dieser Vertauschungsmöglichkeit leitete er die Idee 11 gewissen] gestrichen folgt: Uns[in]nlichkeit] 11 nein] korrigiert aus: oder vielmehr dies wiederum aus: ja 12 Kunst] gestrichen folgt: ab 18 S.] Hs.: B. 21 irgend welchem] Hs.: irgendeinem

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 95f; ED, 99f.]

Über dieses erging er sich zuletzt an dem Abend, und sehr interessant. Einem so dezidierten Instrumentalmusiker wie Berlioz, sagte er, sei es nicht zu verdenken, daß er schlecht auf ein Instrument zu sprechen gewesen sei, das den Ton weder aushalten 5 noch an- und abschwellen lassen könne und es bei der Wiedergabe von Orchestermusik so bitter fehlen lasse. Durch Abstraktion ebne es alles ein, und da der orchestrale Einfall sehr oft der Einfall selber, seine Substanz sei, so bleibe auf dem Klavier von Instrumentalmusik oft kaum etwas übrig. Es sei dann ein bloßes 10 Erinnerungsmittel an Dinge, die man zuvor in ihrer Wirklichkeit erfahren haben müsse. Und doch bedeute diese Abstraktheit auch wieder einen hohen Adel, den Adel der Musik selbst bedeute sie, der in ihrer Geistigkeit bestehe, und wer dem Klavier lausche und dem, was an großer Musik für das Klavier, und nur für dieses, 15 geschrieben worden, der höre und sehe die Musik gleichsam ohne sinnliches Medium, oder durch das Minimum eines solchen, in geistiger Reinheit. Da sei ein Orchesterheros und gelernter Masenerschütterer gewesen, erzählte Kretzschmar, ein Musik-Theatraliker, nun ja, also Richard Wagner, – der sei, als er im Alter 20 einmal wieder die »Hammerklaviersonate« gehört habe, in eine selbstvergessene Begeisterung über diese »reinen Spektren des

2–7 Über dieses . . . fehlen lasse.] in Hs. heißt es stattdessen: Von diesem sprach er zuletzt an dem [korrigiert aus: diesen] Abend, und sehr interessant. Er legte das zwiespältige Verhältnis des Musikers zum Fortepiano dar, sein erbittertes Ungenüge an ihm und seine Liebe zu ihm. Es sei kein leidenschaftlicher Instrumentalmusiker, sagte er, – und wer sei das nicht heutzutage – der nicht auf ein Instrument schlecht zu sprechen sein müsse, das den Ton weder aushalten noch an- und abschwellen lassen könne und es bei der Wiedergabe von Orchestermusik unmöglich mache, den Meister der Instrumentation vom Stümper zu unterscheiden. 3 dezidierten] in T1<sup>a</sup> korrigiert aus: ausgesprochenen 10 kaum etwas] Hs.: überhaupt nichts 15 an großer Musik] in Hs. nachträglich eingefügt 21 wieder] in Hs. folgt gestrichen: Beeth[oven]

Daseins« (das war seine Kennzeichnung) ausgebrochen und habe auf Sächsisch gerufen: »So etwas ist aber auch nur für Klavier zu denken! Vor der Menge zu spielen – barer Unsinn!« Was für eine Huldigung vor dem Klavier und seiner Musik durch einen ausgepichteten Instrumentalzauberer! Sie sei nicht wenig charakteristisch gewesen für den Konflikt von Askese und Weltbegehrlichkeit, der seine Natur dramatisiert habe. – Und also soviel denn für heute über

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 96<sub>29</sub>; ED, 102]

10 , wobei nur die nächstliegenden verwandten Tonarten berührt würden und die Cellostimme nichts anderes, als geradezu das Einfachste, Fundamentalste, die schlichte Wahrheit, möchte man sagen, anfänglich-arglos ausspreche. Um für die Naturreinheit, die lautere Erst- und Einmaligkeit dieser Hervorbringung sich  
15 empfänglich zu erweisen (sagte uns der Vortragende vom Klaviere aus, dessen er sich zur Beglaubigung seiner Worte bediente), müsse das Herz, wie es in der Schrift heiße, »mit Besemen gekehret« – es müsse jener Verfassung vollkommener Leere und Bereitschaft fähig sein, die die mystische Vorschrift zur Bedingung mache für  
20 den Empfang Gottes. –

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 97<sub>4</sub>; ED, 103]

Er ging weiter. Er sprach von den vor-kulturellen Zuständen der Musik, als noch der Gesang ein Heulen über mehrere Ton-

2 auf Sächsisch] in Hs. nachträglich eingefügt 3 barer Unsinn!«] in Hs. folgte zunächst: – Soviel über das Klavier und die Außerordentlichkeit seines Verhältnisses zu Musik dann: Wir sähen, 6–7 Weltbegehrlichkeit] in Hs. korrigiert aus: Weltunterwerfungsdrang 19 die] korrigiert aus den gemäß der Errata-Liste Ms 57 violett

stufen weg gewesen sei; von der Geburt des Tonsystems aus dem Chaos unnormierter Laute und von der monodischen Abgeschlossenheit des Tones, wie sie in der abendländischen Musik während des ersten christlichen Jahrtausends durchaus noch geherrscht habe; einer Einsinnigkeit, Einstimmigkeit, von der unser 5 harmonisch erzogenes Ohr sich gar keine Vorstellung mehr mache, da wir unwillkürlich mit jedem vernommenen Ton eine Harmonie verbänden, da doch damals ein solcher der Harmonie weder bedurft habe, noch ihrer fähig gewesen sei. Zudem habe in jener Frühzeit der musikalische Vortrag sich eines taktmäßig und 10 periodisch gegliederten Rhythmus so gut wie gänzlich entschlagen; die alte Tonschrift zeige entschiedene Gleichgültigkeit gegen diese Bindungen und lasse erkennen, daß der Musikübung vielmehr etwas frei Rezitierendes, Improvisatorisches eigen gewesen sein müsse. Beobachte man aber die Musik, und gerade auf 15 ihrer letzterreichten Entwicklungsstufe, genau, so merke man ihr die heimliche Lust an, in diese Zustände zurückzukehren.

[die in Hs. gestrichene, ursprünglich auf ED, 103 folgende Passage]

Es gebe eine Intensität des Einzeltones, welche durch eine har- 20 monische Begleitung °, wie bei vielen alten Volksweisen, ° geradezu Schaden leide. In gewissen Augenblicken schein es, als wollte die Musik sich wieder zu ihren Uranfängen hinneigen, wo sie auch das Gesetz der Taktesschwere noch nicht drückte, und sich zur ungebundenen Rede, zu einer höheren poetischen In- 25 terpunktion (wie in den griechischen Chören oder in der Sprache der Bibel) selbständig erheben.

22 leide] zunächst folgte: , wie es bei [korrigiert aus: mit] mancher alten Volksweise klar der Fall sei. 24 auch] zunächst folgte: nicht

[der in Hs. gestrichene Text vor Textband S. 976]

⟨...⟩ // selbständig erheben.« – Dies war des Redners allerdings  
eigentümlich schlagender Beleg für seine vorherige Aufstellung.  
Darauf nun nahm sein Vortrag wieder eine andere Wendung; er  
5 schritt zu der Aussage vor, daß jeden Augenblick die Musik im-  
stande sei, von vorn zu beginnen, aus dem

[die erste Fassung des in Hs. gestrichenen Textes vor  
Textband S. 976]

⟨...⟩ // selbständig erheben.« – Dies war des Redners allerdings  
10 eigentümlich schlagender Beleg für seine vorherige Aufstellung.  
|Und nun nahm| sein Vortrag wieder eine andere Wendung, –  
hinweg von dem Gedanken, daß auf höchster Entwicklungspi-  
rale die Musik des Aeltesten, Frühesten, Elementaren sich wieder  
erinnere und es genialisch erneuere, – zu der Behauptung: jeden  
15 Augenblick sei sie imstande, von vorn zu beginnen, aus dem  
Nichts, abseits von jeder Kenntnis ihrer schon abgelaufenen Kul-  
turgeschichte, sich neu erzeugen,

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 100<sup>26-33</sup>]

20 Von dieser |<sup>o</sup>melodischen<sup>o</sup>| Grundregel wich er kaum jemals ab,  
sodaß ganz vorwiegend seine Weisen sich innerhalb ein und des-  
selben Akkords bewegten. Die Harmonie angehend, so griff er zu

10 Beleg für] zunächst folgte: die vorher aufgestellte Behauptung. 11 |Und  
nun nahm| wohl irrtümlich in Zusammenhang mit der vorangehenden Streichung getilgt  
13 die Musik] zunächst folgte: dem Aeltesten, Frühesten, Elementaren sich  
wieder zuneige [zunächst folgte: , es genialisch] und genialisch darein zurü[?]  
14 Behauptung:] Doppelpunkt korrigiert aus Komma 22 bewegten.] zunächst  
folgte: Den Einlaut [korrigiert aus: Sie] ins Harmonische zu erheben, setzte er

einem summarischen Verfahren. Er fertigte Tabellen für die verschiedenen Tonarten an, auf die Weise, daß er einen vier- oder fünfstimmigen Akkord für jeden Ton der Leiter ausschrieb, der in der Melodie vorkommen mochte. An Hand dieser Tabellen war jedermann imstande, seine Weisen bequem genug in Mehrklang <sup>5</sup> zu erheben, und viele Brüder und Schwestern vom Siebenten Tage taten es ihrem Meister nach und setzten Töne.

[die fragmentarische zweite handschriftliche Fassung der Passage Textband S.100<sup>26-33</sup>]

Die Harmonie angehend, so griff er zu einem summarischen <sup>10</sup> Verfahren. Er fertigte vier-, ja fünfstimmige Akkord-Tabellen für jede Tonart an, mit deren Hilfe jedermann seine Weisen bequem genug in Mehrklang erheben mochte, und rief

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S.102<sup>19</sup>; ED, 109]

In Ephrata sei dieser Gesangsstil um 1830 °schon° gänzlich <sup>15</sup> außer Übung gewesen. Zu Snowhill in Franklin County dagegen, wo ein Zweig der Sekte sich erhalten habe, sei er um diese Zeit noch gepflegt worden, und, wenn es auch nur ein abgeschwächter Widerhall des noch durch Beißel selbst erzogenen Chores von

jedermann auf die ingenioseste Weise in den Stand dann: Seine harmonischen Vorschriften angehend <sup>1</sup> Tabellen] korrigiert aus: Wohlklangs-Tabellen <sup>5</sup> in Mehrklang] korrigiert aus: zum Vielklang <sup>6</sup> viele] vorübergehend korrigiert in: zahlreiche <sup>7</sup> setzten Töne.] korrigiert aus: wurden zu Komponis[ten] <sup>11</sup> Akkord-Tabellen] zunächst folgte: an, an deren Hand <sup>11</sup> für] gestrichen folgt: die <sup>15</sup> sei] in Hs. korrigiert aus: war <sup>15</sup> Gesangsstil] in Hs. folgt gestrichen: schon <sup>15</sup> gänzlich] in Hs. folgte zunächst: abhanden gekommen dann: vergessen gewesen dann: aus der Übung gekommen <sup>16</sup> gewesen] in Hs. folgte zunächst: und dort versuchte man sich nicht mehr darin <sup>18</sup> noch] in Hs. folgte zunächst: trefflich zu hören gewesen



Ephrata gewesen sei, habe keiner, der ihn gehört, all seiner Leb-  
tage diesen Gesang vergessen.

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S.105<sup>11</sup>]

, – denn glaubst du, es hatte viel mit Hören zu tun, wenn, sagen  
5 wir, mit einer Stimme sich eine andere verschlang, die dieselbe  
war, von rückwärts gelesen?

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S.109<sup>27</sup>]

– Nichts schrecklicher, hörte man ihn sagen, als so ein analpha-  
betischer Generalbassist. Ich will es einer Musik vorm zehnten  
10 Takte anhören, ob ihr Autor etwas gelesen hat oder nicht.

[die erste Fassung der Passage Textband S.110<sup>33</sup>-112<sup>13</sup> in Tr<sup>r</sup>]

, will sagen, dass er improvisierte und, *salva venia*, komponierte.  
Denn kaum kannte er die Noten, als er auch schon zu schreiben  
und auf dem Papier mit Akkorden zu experimentieren, das heisst:  
15 auf Grund der Akkord-Umkehrung, deren Kenntnis er wie man-  
ches andere schon in den Unterricht mitgebracht hatte, also unter  
kleinstem Aufwand von Stimmbewegung, Akkorde zu verbinden,  
fortzuführen, ineinanderfließen zu lassen begann.

1 ihn] in Hs. korrigiert aus: es 1 gehört,] in Hs. folgte zunächst: es all seiner  
Lebtagewieder vergessen. 4 wenn,] in Hs. folgte zunächst: [etwa] sagen wir,  
eine Stimme der anderen gleich war, wenn man sie von rückwärts dann: sie  
zum Beispiel die Stimmen so anlegten, daß eine der anderen gleich war, von  
rückwärts gelesen. 8 hörte man ihn] in Hs. korrigiert aus: pflegte er zu  
9 Generalbassist] in Hs. korrigiert aus: Musiker 12 *salva venia*] (lat.) Mit Ver-  
laub [zu sagen]. 14 experimentieren] in Hs. folgte zunächst: begann 18 in-  
einanderfließen] Hs.: ineinanderfließen korrigiert aus: in einander fließen

Auf dem Schulhof, zwischen einer griechischen Stunde und einer in Trigonometrie, sprach er mir, an die glasierte Ziegelmauer gelehnt, von diesen Unterhaltungen seiner Mussezeit, deren Resultate er Kretzschmarn vorlegte, damit er ihm etwaige Sprünge in der Stimmführung, das heisst: in der Weiterführung <sup>5</sup> der einzelnen Akkordbestandteile korrigiere.

– Mein Meister, sagte er, hat ganz recht, das Elementare in seinem Handwerk herauszustreichen und es erklärlich zu finden, dass die Musik es liebt, ihre Elemente zu feiern. Ich glaube selbst, dass die bei keinem andern Kulturgewächs so interessant und <sup>10</sup> erinnerenswert bleiben, wie im Fall der Musik. Nimm nur gleich die Umwandlung des Intervalls in den Akkord, des Horizontalen also ins Vertikale, des Nacheinanders ins Gleichzeitige. Dabei ist Gleichzeitigkeit eigentlich das Primäre, denn der Ton selbst, mit seinen näheren und entfernteren Obertönen, ist ein Akkord, und <sup>15</sup> die Skala nur die analytische Auseinanderlegung des Klanges in die horizontale Reihe. Aber mit dem gewählten, dem komponierten, oder, wie soll ich sagen, dem stilisierten Akkord ist es doch etwas anderes.

[die erste, fragmentarische Neufassung der Passage <sup>20</sup> Textband S. 110<sup>33</sup>–112<sup>13</sup> in Hs.<sup>a</sup>]

Es war damals, daß sich bei ihm die Neigung entwickelte und befestigte, beständig musikalische Probleme auszudenken, die er wie Schachaufgaben löste. So verbrachte er Stunden damit, auf

2 glasierte] in Hs. nachträglich eingefügt 3 von] in Hs. folgte zunächst: seiner Privatunterhaltung 5 Stimmführung,] in Hs. folgte zunächst: d.[as] will sagen: 8 und] in Hs. folgte zunächst: uns auf die Neigung der Musik hinzuweisen, dann: es erklärlich zu finden, daß die Musik gern ihre Elemente feiert. 13 Dabei ist] in Hs. folgte zunächst: schon der Ton selbst 18–19 oder, ... doch etwas anderes.] in T1<sup>a</sup> im Unterschied zum Vorangehenden nicht gestrichen, sondern in T1 übernommen und dort vom Autor in die Fassung der Drucke korrigiert 24 damit,] gestrichen folgt: Akkord[e]

dem Papier, und zwar auf möglichst knappem Raum, Akkorde, die zusammen alle Töne der chromatischen Leiter enthielten, zu verbinden, ohne daß die Akkorde chromatisch verschoben wurden und ohne, daß sich bei der Verbindung Härten ergaben. Oder  
 5 er gefiel sich darin, sehr starke Dissonanzen zu konstruieren und alle möglichen Auflösungen dafür zu erfinden, die aber, eben weil der Akkord so viele dissonierende Töne enthielt, nichts mit ein-  
 ander zu tun hatten, sodaß der bittere Klang, einem Sigel gleich, Beziehungen zwischen den entferntesten Klängen und Tonarten  
 10 stiftete.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S.112<sup>15</sup>; ED, 119f.]

Oder richtiger, Stimmen, der horizontalen Entwicklung zuge-  
 dacht, sind seine einzelnen Töne schon von dem Augenblick an,  
 wo der Akkord zusammentritt. »Stimme« ist ein sehr gutes Wort,  
 15 denn es erinnert daran, daß die längste Zeit Musik gesungen  
 worden ist, – einstimmig erst und dann mehrstimmig, und der  
 Akkord ist ein Ergebnis des polyphonen Gesanges, das heißt: des  
 Kontrapunkts, das heißt: eines Geflechts unabhängiger Stimmen,  
 die bis zu einem gewissen Grade und nach veränderlichen Ge-  
 20 schmacksgesetzen auf einander Rücksicht nehmen.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage ED, 119f.; vgl. den  
 Stellenkommentar zu S.112<sup>15</sup>]

und das kannst du nun freilich nicht sagen, niemand weiß es mit  
 Sicherheit, wie man von der Einstimmigkeit zur Mehrstimmig-  
 12 richtiger,] Hs.: nein: korrigiert aus: richtiger, danach eingefügt und wieder  
 gestrichen: sind 12–13 der ... zuge dacht,] in Hs. nachträglich eingefügt  
 16–20 und der Akkord ... nehmen.] ersetzt in Hs. einschließlich des nachfolgenden  
 Halbsatzes Aber nie] man sollte nie in einer Akkordverbindung etwas anderes  
 sehen, eine gestrichene Passage, vgl. das nachfolgende Paralipomenon 19 veränder-  
 lichen] Hs.: sehr veränderlichen 20 Rücksicht] Hs.: harmonische Rücksicht  
 24 man] korrigiert aus: es

keit kam: ob auf harmonischem oder auf polyphonem Wege, also indem man dem Ton den Akkord zur Begleitung gab, oder so, daß der Akkord das Ergebnis der Stimmführung war. Harmonie und Kontrapunkt, das geht durcheinander, ist jedenfalls vierhundert Jahre lang durcheinander gegangen. Polyphonie ist nicht souveräne Stimm melodik, die sich im Vertikalen überhaupt nicht umsieht, sondern °hat° immer akkordische Rücksichten genommen. Und der Akkord lebt nicht in der Vertikale allein, sondern ist ein Erzeugnis der Horizontale auch, der melodischen Fortführung seiner Stimmen. Man sollte °aber° darauf vielleicht sogar mehr <sup>10</sup> Gewicht legen, sollte in einer Akkordverbindung nie etwas anderes sehen,

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.113<sup>4</sup>]

Er brauchte kaum auf diesem »Unterschied« zu bestehen. Die Rolle des Nebenbei, die die Musik in seinem jungen Leben spielte, <sup>15</sup> wurde betont durch den erwähnten Kontrast °zwischen° seiner allgemeinen Ausbildung und der anfänglichen Stufe, die er in der spät und zögernd ergriffenen künstlerischen Disziplin einnahm. Während er Stücke // (<..>)

1 kam] korrigiert aus: gelangte 3 der Akkord ... war.] korrigiert aus: die Sangesmeister auf den Gedanken kamen, mehrere Melodien auf kontrapunktisch berechnete Weise gleichzeitig singen zu lassen. 6 Stimm-melodik] korrigiert aus: Stimmführung 7 immer] zunächst folgte: mehr oder weniger Rücksicht aufs Akkordische genommen. 7 akkordische] korrigiert aus: harmonische 9 Erzeugnis] korrigiert aus: Produkt 9 der] zunächst folgte: Stimmführung auch, der melodischen Fortführung seiner Stimmen. 14 Er brauchte] der Absatz begann zunächst: Wirklich bestand er auf diesem Unter[schied] 14 zu bestehen.] danach eingefügt und wieder gestrichen: Ein Unterschied war das ja allerdings. 16 erwähnten Kontrast] korrigiert aus: großen Abstand 16 seiner] gestrichen folgt: wissenschaftlichen und 17 und] korrigiert aus: von 17 anfänglichen] vorübergehend korrigiert in: kindlich-anfänglichen 19 Stücke] korrigiert aus: Dinge

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S.113<sub>24</sub>; ED, 121]

und zwar nicht nur die deutsche, sondern auch die italienische, französische, slavische,

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S.115<sub>12</sub>]

5 ; denn unversehens wurde die Oper mit einbezogen, – ein ungeheueres Feld, wenn man von Lully, Scarlatti und Cimarosa, von Gluck, Cherubini, Mozart, Rossini, Bellini und Donizetti, auf Auber, Spontini, Meyerbeer, Gounod, Delibes und Bizet, auf Verdi und Wagner und auf so Jüngst-Erschienenes und Ausgepichtes  
 10 kam, wie die irisierenden Harmonien, die delikate Mystik von Debussy's »Pelléas und Mélisande«. Man kam aber auch auf so Vieles, Verschiedenartiges, kam, wie ich sagte,

3 französische,] in Hs. folgte zunächst: russische des 18<sup>ten</sup> und 19<sup>ten</sup> Jahrhunderts, dann: tschechische, russische 5 denn] in Hs. folgt gestrichen: bald 7 , Cherubini,] in Hs. korrigiert aus: und 7 Mozart,] in Hs. folgte zunächst: Monsigny und Grétry auf 7 auf] in Hs. folgt gestrichen: Adam 8 Auber,] in Hs. folgte zunächst: Méhul und Boieldieu, Halévy, Hérold und [Meyerbeer] 8 Spontini,] Komma korrigiert aus: und 8 Meyerbeer,] in Hs. folgte zunächst: von Marschner und Weber, auf Verdi und Wagner kam dann: auf – Giacomo Meyerbeer (1791–1864), der gebürtige Berliner (eigtl. Jakob Liebmann Meyer Beer) führte in Paris die Grande Opéra auf einen neuen Höhepunkt (»Les huguenots«, 1836 u. »L'africaine«, 1842/1860). Er rief die produktive Gegnerschaft Richard Wagners hervor. Vgl. NK, Bl. 136 (im wörtlichen Anschluss an Bekker, »Musikgeschichte«, S. 195): Einer der größten Könner der Musikgeschichte, Melodienreichtum, beherrscht alles, macht alles richtig, weiß alles, geschmackliche Kultur von untrüglicher Sicherheit des Instinkts. Paganini, Liszt u. Berlioz der Oper, der große Komponiervirtuose. – Heinrich Marschner (1795–1861), Opernkomponist der Romantik, beeinflusste Richard Wagner, der ihn jedoch später ablehnte; vgl. den Stellenkommentar zu S. 118<sub>20</sub>. – Carl Maria von Weber (1786–1826) schuf mit dem »Freischütz« (1821) die deutsche romantische Oper schlechthin. 8–9 Verdi] Vgl. NK, Bl. 136: Wagner und Verdi Nationalhelden der Musik, wie die Großen des 18. Jahrhs Weltbürger waren u[nd] sein wollten. 9 Jüngst-Erschienenes] in Hs. korrigiert aus: Jüngstes

[die erste Fassung der Passage Textband S.115<sub>29</sub>-116<sub>1</sub> in Tr<sup>a</sup>]

wegen seiner kammermusikalischen Faktur, der fein verästelten Satzart halber, in welcher Themen, Harmonien und Rhythmen sich reich und tief sinnig verwoben, demonstrierte er ihm die offenbar wissentliche Bezugnahme auf vorklassische Kunst und 5 den kontrapunktischen Stil und gab ihm zu bemerken, wie in dieser Art von Romantik, unter vernehmbarer Berufung auf Bach, das stimmenmässige Prinzip

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S.116<sub>2</sub>; ED, 123f.]

Und doch handle es sich dabei um einen nicht ganz legitimen 10 Ehrgeiz der harmonischen Instrumental-Musik, Werte und Mittel in ihre Sphäre mit einzubeziehen, die eigentlich der alten Vokal-Polyphonie angehörten und auf die wesentlich homophone Instrumental-Harmonik nur übertragen wurden. Polyphonie, kontrapunktische Mittel würden herangezogen, um den 15 Mittelstimmen, die doch im Generalbaß-System nur Füllung, nur akkordische Begleiterscheinung seien, höhere Eigenwürde zu verleihen.

[die erste Fassung der Passage Textband S.116<sub>9-22</sub> in T1 bzw. Tr<sup>a</sup>]

. Wenn Bach eine Vokal-Fuge schreibe, so Sorge er wohl für Sang- 20 barkeit; aber instrumental gedacht sei sie im Grunde doch, und

3 halber] in Hs. nachträglich eingefügt 3 Rhythmen] in Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: bei ihm 7 , unter ... Bach,] in Hs. nachträglich eingefügt

10 Und doch] in Hs. korrigiert aus: Es 10 einen] in Hs. danach zunächst eingefügt: im Grunde dann korrigiert in: vielleicht 13-14 homophone] in Hs. korrigiert aus: einstimmige 15 herangezogen] in Hs. korrigiert aus: benutzt dies wiederum aus: aufgeboten 20-935.7 . Wenn Bach ... sind] gestrichen in T1, der nachfolgende Text in T1<sup>a</sup> 20-21 Wenn Bach ... Sangbarkeit] in Hs. korrigiert aus: Bach könne wohl eine Vokal-Fuge sangbar schreiben 20 wohl] in Hs. korrigiert aus dem ebenfalls eingefügten: natürlich

sein harmonischer Kontrapunkt habe mit alter Vokal-Polyphonie so wenig zu tun, wie Händels Fresko-Akkordik.

Dies war nun ganz besonders etwas für Adrian, und wenn ich sage: er sprach zu mir über Musik, so denke ich namentlich an  
 5 seine Nach-Erörterungen dieser Dinge.

– Die Künstler, äußerte er wohl gegen mich, – wenn ich von Weitem Vermutungen über das genus anstellen darf, sind sehr zur Langenweile und zum Ekel geneigte Leute, sie ekeln und langweilen sich allezeit an Gewohnheiten, Uebereinkünften, Ordnungsprinzipien, in denen die Majorität der Geniessenden sich  
 10 noch wohlgefällig behagt. Wenn Brahms, und in seiner Art noch Wagner, und selbst Beethoven schon zuletzt, die Polyphonie beschwören, so tun sie es meiner Meinung nach, weil sie in den akkordischen Ueblichkeiten der tonalen Harmonik kein passendes Organisationsmittel mehr sehen, sondern sie als erstarrt und  
 15 abgebraucht empfinden. Form, Organisation, Ordnung müssen natürlich sein. Aber wenn ich nicht irre, ist die Musik auf einer Entwicklungsstufe angelangt, wo nur noch die Polyphonie das angemessene Organisationsmittel für sie ist. Das heisst: Harmonik wird Polyphonie, es gibt da garnichts mehr zu vereinigen und  
 20 zu versöhnen, die Auffassung des Akkords als eines Stückes Polyphonie und nicht als eines homogenen Klanges ist das Einzige, was nachgerade die Komponisten vor tödtlicher Langerweile retten kann.

25 Etwas Aehnliches hatte er, zu meiner Verblüffung, schon ein-

6 Die Künstler] in Hs. korrigiert aus: Laß dir sagen 6 gegen mich] in Hs. nachträglich eingefügt 6 wenn ich] in Hs. korrigiert aus: soviel ich gestrichen geht dort voran: die Künstler, 6–7 von Weitem] in Hs. folgt gestrichen: sehe, und wenn ich 10 Majorität] in Hs. korrigiert aus: große Mehrzahl 12 selbst] in Hs. nachträglich eingefügt 13 weil sie] in Hs. folgte zunächst: das gewohnte Ordnungsmittel der akkordischen Anstandsregeln als formelhaft abgebraucht empfinden. 14–15 passendes] in Hs. korrigiert aus: adäqu[ates] 16 Form] in Hs. korrigiert aus: Ordn[ung] 17 nicht irre] in Hs. korrigiert aus: recht habe 17 Musik] in Hs. folgte zunächst: ,genauer gesagt: die Harmonik bei einem Zustand [angelangt]

mal gesagt, und ich glaube nicht, glaubte auch damals nicht, dass er nur nachsprach. Was er sagte, hatte er nicht direkt von Kretzschmar, denn der war garkein revolutionärer Lehrer – als Lehrer kann man nicht gut revolutionär sein; man lehrt das Ueberlieferte, nicht den Umsturz. Sondern er gab dem, was er dort, theoretisch und praktisch, gehört hatte, eine Wendung, die etwas anderes, Weitergehendes, intellektuell Verstörendes daraus machte, und ich kann es nach 40 Jahren wiedergeben, wie er es damals sagte, weil ich die Gewohnheit hatte, solche Aeusserungen von ihm in mein Tagebuch einzutragen, was dem Leser charakteristisch erscheinen mag für die erstaunte Hochachtung, die der Aeltere dem Jüngeren entgegenbrachte.

Auf Wagner war Kretzschmar unmittelbar durch einen Akkord, einen vagierenden, gekommen, den sogenannten Tristan-Akkord, das beruehmte, zwischen a- und es-Moll schwebende f – h – dis – gis gleich im dritten Takt des Vorspiels, – diesen schwermuetig vorbehaltvollen Zusammenklang, der nicht etwa vollkommen neu und einmalig ist (im Voruebergehen und unbetont findet man ihn in Beethoven'scher Klaviermusik auch), der aber hier durch seine Exponiertheit, den auf ihm ruhenden Akzent eine unvergleichliche seelische Bedeutung gewinnt und recht zu bemerken gibt, wie sehr die Stellung eines Akkords seinen Sinn bestimmt. Darauf wies Kretzschmar hin und gab dem Eleven

6 dort] in Hs. folgte zunächst: gehört hatte 6 gehört hatte,] in Hs. nachträglich eingefügt 8 machte] in Hs. korrigiert aus: machten 13 unmittelbar] in Hs. korrigiert aus: eigentlich nur dies wiederum aus: eigentlich bloß 15 , zwischen a- und es-Moll schwebende] in Hs. nachträglich eingefügt 16 gleich] in Hs. nachträglich eingefügt 16–937.2 – diesen ... Werkes,] in T1<sup>a</sup> handschriftlich eingefügt (und dann neu getippt) für die folgende Passage: worin man das gis wohl als Vorhalt aufwärts zu a verstehen muss, – und hatte ihm dann ein Bild des ungeheuerlich schlafsuchtigen Werkes gegeben, 16 diesen] in der handschriftlichen Korrektur folgt gestrichen: Akkord der Akkorde, diesen Wunderfund schwermütig vorbehaltvollen Zusammenklangs, wie vielleicht die Musik dergleichen nicht zum zweiten Male gefunden hat, – 18 und unbetont] in der handschriftlichen Korrektur nachträglich eingefügt



denn also ein Bild des ueberschwaenglich wolluestigen und schlafsuechtigen Werkes, indem er vergleichend zu den parodistisch-kernigen »Meistersingern« hinueberwechselte, Reminiscenzen hieraus im »Parsifal« nachwies, Vorklaenge aus den »Nibelungen« im »Lohengrin« aufzeigte und so fort. Das Werk des Bayreuthers war der vorzuegliche Tummelplatz fuer sein Steckenpferd der Beziehungen und Zusammenhaenge, denn was da an Einflussen aus allen Richtungen der Windrose persoenlichkeitsbildend zusammengeschossen war, das war nicht herzuzaehlen, – als Absorptions-Phaenomen war es ein individuelles Gegenstueck zur deutschen Weltmusik des 18. Jahrhunderts, die ebenfalls alles aufgenommen und alles, was Italien, Frankreich, England geboten, zu einer Universalkunst deutscher Prae-  
 10 gung zusammengefasst hatte. Immerhin, meinte Kretzschmar, bewachre sich das deutsche Verarbeitungsgenie in Wagners persoenlichem Fall nicht ebenso rein und einwandfrei. Die Kombination von virtuosem Stil und Grosser Oper mit feuchtem Tiefblick deutsch-lyrischer Romantik, von Bellini, Donizetti, Spontini, Liszt, Berlioz und Meyerbeer also, mit Schubert,  
 15 Mendelssohn, Schumann, Weber und Marschner sei nicht

5–7 Das Werk ... Zusammenhaenge,] in Hs. korrigiert aus: Wagner war ihm das ausgiebigste Beispiel seiner Beziehungs- und Zusammenhanglehre, er mochte sein Steckenpferd tummelnd auf diesem Plan 6 vorzuegliche] Hs.: vorzueglichste 7 da] in Hs. folgt gestrichen: alles 8 Einflussen] in Hs. folgte zunächst: aus aller Welt zusammengeschossen und vom Persönlichen 8 allen] vorübergehend korrigiert zu: sämtlichen 10 als Absorptions-Phaenomen] Vgl. Bekker, »Musikgeschichte«, S. 202: »Wagner ist eine im höchsten Sinn synthetisierende Erscheinung. Italienische, deutsche, französische Oper, Bellini und Donizetti, Weber, Mendelssohn, Schumann, Marschner, Auber und namentlich Meyerbeer geben ihm Baumaterial.« 10 war es] in Hs. nachträglich eingefügt 11 zur deutschen Weltmusik des 18. Jahrhunderts] Vgl. Bekker, »Musikgeschichte«, S. 91f.: »Es kommt noch ein Moment hinzu, das uns gerade die Musik des 18. Jahrhunderts besonders nahebringt: mit ihr erscheint die deutsche Musik auf dem europäischen Schauplatz. [...] Nun kommt der Augenblick [...], wo die deutsche Musik sich zur Weltmusik entfaltet [...]« (vgl. NK, Bl. 132) 15 das deutsche Verarbeitungsgenie] in Hs. korrigiert aus: die deutsche Verarbeitungskapazität 17 Kombination von] in Hs. korrigiert aus: Mischung aus 17 mit] in Hs. korrigiert aus: und

ganz so vertrauenerweckend, wie ingenüös; verglichen mit jener menschheitlichen Synthese des 18. Jahrhunderts lasse sie einen gewissen Verfall des Deutschtums erkennen – obgleich, oder gerade weil, das Nationale darin so eindrucksvoll plakatiert, so dekorativ herausgestellt werde und beständig von welschem 5 Tand und deutschem Schwert die Rede sei.

Es war einigermassen gewagt von dem Amerika-Deutschen, dem jungen, in das von Macht und stolzer Wirtschaft strotzende Reich Bismarcks hineingeborenen Schüler von einem »Verfall des Deutschtums« zu sprechen. Aber es bewies viel Vertrauen zu seiner 10 objektiven Intelligenz, und auch auf seine freie Lektüre, bei der er auf mehr als ein Beispiel kalter Abstandnahme des Deutschtums vom Deutschtum gestossen sein musste, konnte Kretzschmar dabei rechnen. Vielleicht war es überhaupt die geringe seelische Beteiligung des altdeutschen Kleinstädters an den modernen Ge- 15 schichtsentwicklungen, die Tausendjährigkeit seiner Lebensszene, vielleicht war es »Kaisersaschern«, wodurch Adrian in den Stand gesetzt wurde, solche Aeusserungen mit der gelassenen Neugier aufzunehmen, mit der er sie mir wiedergab. Ich meinerseits vermerkte sie in meinem Tagebuch, und da stand sie denn in 20

1 ganz so] in T1<sup>a</sup> korrigiert aus: in demselben Grad dies in Hs. korrigiert aus: ebenso dies wiederum aus: ganz so dies wiederum aus: ebenso 1 vertrauenerweckend] korrigiert aus: vertrauenserweckend 2 menschheitlichen] in Hs. durch Unterstreichung hervorgehoben 7 einigermassen] in Hs. korrigiert aus: recht 9 Reich Bismarcks] 1871 wurde – nachdem Frankreich 1870 kapitulierte hatte – in Versailles das Deutsche Reich proklamiert, der preussische König Wilhelm I. wurde deutscher Kaiser. Die Reichsgründung war das Ergebnis der Politik Otto von Bismarcks, der 1862 vom preussischen König zum Ministerpräsidenten und Außenminister berufen worden war und 1871 zum Reichskanzler ernannt wurde. Deutschland war zur europäischen Großmacht geworden. Der kritische Blick des späten Thomas Mann auf das Bismarck-Reich spiegelt sich vor allem in dem Aufsatz *Meine Zeit* (1950), S. E VI, 163–166 mit Kommentar. 11–14 , und auch ... rechnen.] in Hs. nachträglich eingefügt 12 auf mehr als] in Hs. folgte zunächst: eine Kundgebung jener deutschen Selbstfeindschaft des im Dom ruhenden Kaisers [gestossen ...] 14 Vielleicht war es] in Hs. folgte zunächst: der seelische Abstand des altdeutschen Kleinstädters von den [modernen ...] 16–17 Lebensszene,] in Hs. folgte zunächst: die Adrian in den Stand setzte,

recht farbigem Nebeneinander mit jener anderen über die Polyphonie als Organisationsmittel der emanzipierten Musik. –

Kretzschmars synoptische Vorspielmethode hatte, wie ich selber feststellte, wenn ich gelegentlich einer solchen »Unterrichtsstunde« beiwohnte, etwas ausserordentlich Anregendes, Belehrendes, und Adrian sprach mir mit so viel Lob davon, wie seine die Erwärmung meidende, sich im Charakterisierenden haltende Ausdrucksweise es zuliess. So konnte sein Mentor ihm nicht den »Ball« aus Berlioz' Fantastischer Symphonie mit dem reizenden Walzer-Motiv vorführen, ohne den Walzer aus Gounods »Faust«, die Melodie des Volkstanzes, die an Margarethens Kerkerlager so rührend erinnert wird, in ihrem verwandten Charme danebenzustellen, – zum Vergleich aber sofort auch den Wiener Stil heranzuziehen und eine halbe Stunde lang mit großer Verve, um nicht zu sagen: Begeisterung, Lanner und Johann Strauss den Jüngeren zu spielen. Ich erwähne das, um seine musikalische Duldsamkeit und Vorurteilslosigkeit hervorzuheben, den völligen Mangel an Hochmut, den der im Strengen und Schweren wohl Erfahrene vor dem Leichten, selbst vor primitiver Tanzmusik an den Tag legte, und womit er dem Schüler imponierte. Für ihn war Musik – Musik, wenn es eben nur welche war, und an dem schönen Wort Goethe's »Die Kunst beschäftigt sich mit dem Schweren und Guten« fand er auszusetzen, dass das Leichte auch schwer sei, wenn es gut sei, was es eben sowohl sein könne, wie das

1 recht] in Hs. nachträglich eingefügt 15 Lanner und] in Hs. nachträglich eingefügt 17 Duldsamkeit] in Hs. korrigiert aus: Toleranz 17 hervorzuheben,] in Hs. folgte zunächst: die er den Schüler merken ließ, und die er ihm einimpfte. Für ihn war Musik – Musik, wenn es eben nur welche war, und Tanzmusik 18 Hochmut] in Hs. folgte zunächst: des im Ernsten und Strengen wohl Erfahrenen angesichts des Leichten, selbst der primitiven [und Tanzmusik?] 22–23 »Die Kunst beschäftigt sich ... Guten«] WA I, 20, 263. 24–940.1 wie das Schwere.] gestrichen folgt: Sein Horizont war international, und den Deutschen verübte er den Aberglauben, sie allein hätten Tiefe und Grubelei in Pacht, – zu gern vergässen sie, sagte er, dass hinter den Bergen auch noch Leute wohnten. die Passage Sein Horizont [...] er vieles mitteilte. ist in Hs. die nachgetragene Reinschrift eines stark korrigierten, fast gleichlautenden Textes

Schwere. Eine besondere Vorliebe hegte er für das russisch-französische Ballet, aus dessen reizvoller Geschichte, von Lully bis Tschaikowsky und noch neueren, er vieles mitteilte. In Gounods Melodik war er verliebt und fand manches von Flotow bezaubernd. Die »Cavalleria rusticana« von Mascagni, die damals noch 5 jung war, spielte er uns fast in extenso vor und nannte sie einen frischen und echten, gesunden und inspirierten Wurf, obgleich er sich über das »Intermezzo sinfonico« lustig machte. Ich weiss noch, wie Adrian mir von dem eigentümlich leidenschaftlichen Verhalten seines Lehrers zu einem Stück wie der Des-dur-Arie der 10 Delila aus »Samson« von Saint Saëns, jenem »Sieh mich vor Wonne beben« berichtete, einem Verhalten, von dem er offenbar angesteckt war. Es sei lächerlich und blödsinnig schön, habe Kretzschmar gesagt; es sei schlechthin himmlisch, man solle das gut sein lassen und sich nicht allzu verschämt die Augen wi- 15 schen. Geistige Schönheit sei das zwar nicht, sondern exemplarisch sinnliche, und nach Schiller sei es also gemein. Denn der habe gesagt: »Gemein ist alles, was nicht zu dem Geiste spricht und kein anderes als ein sinnliches Interesse erregt.« Aber dieser Idealismus lasse die Tatsache ausser acht, dass der Geist durchaus 20

5 »Cavalleria Rusticana«] Die bekannteste Oper von Pietro Mascagni (1863–1945) und zugleich sein Erstlingswerk, dessen Uraufführung 1890 einen Welterfolg einleitete. Zusammen mit Leoncavallos »Pagliacci« (»Bajazzo«) bahnbrechendes Werk des italienischen Naturalismus (Verismo). – Thomas Mann zog gelegentlich Parallelen zwischen der »Cavalleria« und »Buddenbrooks«, vgl. Tb. 11. 1. 1944: Ich sinne darüber, ob es nicht dies Buch [Buddenbrooks], unter allen von mir, ist, das bleiben wird. Vielleicht blieb mir danach nur noch, ein nachfolgendes langes Leben leidlich würdig und interessant zu erfüllen. Ein Fall, wie die »Cavalleria« ist es gewiß nicht. Aber vielleicht einer wie der »Freischütz«. Immerhin sind »Oberon« und »Euryanthe« noch auf dem Repertoire. 6 fast] in Hs. nachträglich eingefügt 10–11 Des-dur-Arie der Delia] Vgl. Textband S. 598<sup>28</sup> mit Kommentar. 13 lächerlich] zunächst folgte: und erstaunlich, ja unglaubwürdig schön, [habe ...] dann: , es sei blödsinnig schön, [habe ...] 18–19 »Gemein ist alles, ... erregt.«] Der zitierte Satz eröffnet Schillers Abhandlung »Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst«, die wohl 1793 entstanden ist und 1802 erstmals gedruckt wurde. Thomas Mann zitiert sie in Zu »Fiorenza« (1912; s. GKFA 14. 1, 348 mit Kommentar).

nicht nur von Geistigem angesprochen werde, sondern von der animalischen Schwermut sinnlicher Schönheit aufs tiefste ergriffen werden könne und sogar der Frivolität schon Huldigungen dargebracht habe. Philine sei doch am Ende nur ein Hürchen, aber Wilhelm Meister, der seinem Autor nicht gar fern stehe, zolle ihr eine Achtung, die offenbar von der Gemeinheit sinnlicher Unschuld nichts wissen wolle.

Man sieht, wie weit die Unterweisungen des Organisten aus dem bloss Musikalischen in einen allgemein aesthetisch-moralischen Fragenbezirk hinüberreichen. Dass Adrian [durch so vieles Hören ...]

[die in Tr<sup>a</sup> gestrichene erste Fassung der Passage  
Textband S.117<sub>2-26</sub>]

Adrians erste Bekanntschaft mit der durchaus einmalig nationalen Kultur des deutschen Kunstliedes von Heinrich Albert, Hiller, Zumsteeg und Zelter bis zu Schubert und Schumann, Robert Franz, Brahms und Hugo Wolf, fiel in jene Zeit, – eine herrliche Begegnung! Und meine Freude, ihr beiwohnen zu dürfen, wäre noch größer gewesen, wenn seine Vorliebe, wie meine, solchen Perlen gegolten hätte wie der »Mondnacht« von Schumann, Schuberts »Ständchen« und »Musensohn«, dem harfend berau-

1 von Geistigem] vom Autor handschriftlich korrigiert aus: vom Geistigen  
4 Philine] Figur aus Goethes Bildungsroman »Wilhelm Meisters Lehrjahre« (1795/96). Die junge Frau gehört zu einer wandernden Schauspielertruppe, der Wilhelm Meister sich anschließt, und verkörpert die von Moral unabhängige Sinnlichkeit. 4 doch] in Hs. vorübergehend korrigiert in: bekanntlich 14–15 durchaus einmalig nationalen] korrigiert aus: glorreichen 21 Schuberts »Ständchen«] Hierbei kann es sich um zwei Lieder handeln: einmal um die Vertonung von Rellstabs »Leise flehen meine Lieder« aus dem »Schwanengesang«, dann um das »Ständchen« von Shakespeare (aus »Cymbeline«): »Horch', horch', die Lerch' im Ätherblau«; die 2. und 3. Strophe des Textes sind von Rellstab. 21 und »Musensohn«] in Hs. nachträglich eingefügt – »Der Musensohn« (op. 92,1) ist die Vertonung eines Goethe-Gedichtes: »Durch Feld und Wald zu schweifen [...].«

schenden »Du bist Orplid, mein Land« von Wolf oder der »Feld-einsamkeit« von Brahms. All diese bewunderte er zwar, aber sichtlich ohne dass sie ihn so nahe berührten wie gewisse andere, die auch ich sehr hoch stellte, aber nicht so ins Herz geschlossen hatte wie jene. Bei Brahms, dem Liederkomponisten, schätzte mein <sup>5</sup> Freund über alles die eigentümlich strenge und neue Stilgebung in den über Bibeltexte gesetzten »Vier ernsten Gesängen«, besonders die religiöse Schönheit des »O Tod, wie bitter bist du«. Schuberts immer zwielichtiges, vom Tode berührtes Genie aber wusste er vornehmlich dort zu finden, wo es ein gewisses, nur halb <sup>10</sup> definiertes, aber unabwendbares Einsamkeitsverhältnis zum Ausdruck bringt, wie

1 »Du bist Orplid, mein Land«] Orplid in Hs. unterstrichen – Aus Hugo Wolfs »Mörikeliedern«. Das Lied trägt den Titel »Gesang Weylas«; das komponierte Gedicht steht im Zusammenhang mit einem von Mörike und seinem Freund Ludwig Bauer erfundenen Sagenkreis, der auch in Mörikes Roman »Maler Nolten« (1832) auftaucht; vgl. dort das phantasmagorische Zwischenspiel »Der letzte König von Orplid«. 1–2 »Feldeinsamkeit«] in Hs. korrigiert aus: Sapphischen Ode – Vertonung (op. 86,2) eines Gedichtes von Hermann Allmers: »Ich ruhe still im hohen grünen Gras«. Bei der »Sapphischen Ode« handelt es sich um Brahms' Vertonung (op. 94,4) eines Gedichtes von Hans Schmidt, das die sogenannte Sapphische Odenstrophe verwendet: »Rosen brach ich nachts mir am dunklen Hage!«. 4 auch ich sehr hoch stellte,] in Hs. korrigiert aus: ich auch nicht hoch genug stellen konnte, 5–6 schätzte mein Freund] korrigiert aus: pries er 6 eigentümlich strenge und neue] in Hs. korrigiert aus: eigentümliche, ja fremdartige 8 religiöse] in Hs. korrigiert aus: tiefe 8 »O Tod, wie bitter bist du«] in Hs. folgte statt eines Punktes zunächst ein Komma und: dann etwa noch das getroffen Verhängnishafte und Verlorene eines Liedes, dessen Worte, wie ich glaube, von Daumer sind: »Nicht mehr zu dir zu gehen, beschloß ich und beschwor ich«. – Der Text zu dem letztgenannten Lied ist in der Tat von Georg Friedrich Daumer (1800–1875); von Brahms vertont als op. 32,2. 9 immer ... be-rührtes] korrigiert aus: heiteres 9–10 wusste er vornehmlich dort zu finden] korrigiert aus: suchte er gerade dort auf allerdings ist auch die korrigierte Fassung gestrichen 10–12 ein gewisses ... zum Ausdruck bringt] korrigiert aus: sich in die Sphäre eines gewissen, nur halb definierten, aber unabwendbaren Einsamkeitsverhältnisses begibt allerdings ist auch die korrigierte Fassung teilweise gestrichen

[die erste, fragmentarische handschriftliche Neufassung der Passage Textband S.117<sup>2-26</sup>]

[Adrians erste Bekanntschaft mit der] glorreichen Kultur des deutschen Kunstliedes fällt in diese Zeit, welche nach leidlich trockenen Vorspielen in Schubert wunderbar entspringt, um dann durch Schumann, Robert Franz, Brahms, Hugo Wolf und Mahler ihre national durchaus unvergleichlichen Triumphe zu feiern. Eine herrliche Begegnung! –

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.124<sup>9</sup>]

10 Ein gut Kaisersascherner Kind bist du! sagte Adrian lachend, als ich ihm von meiner Vision erzählte. Ich fand, daß sie mir die Möglichkeit böte, ihm meine Einsicht in die psychologischen Hintergründe seines Entschlusses ohne Aufdringlichkeit anzu-  
deuten. Nun gab er mir eine Antwort // <...>

15 [die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.124<sup>31</sup>]

Wenn ich meine eigene Art, über meine Zukunft, die Richtung meiner Studien zu beschließen, mit der seinen verglich, mußte ich mir sagen, daß sie viel farbloser gewesen war, – wie es meiner bescheideneren und darum weniger charakteristischen Existenz

5 wunderbar] korrigiert aus: genial 7 national] korrigiert aus: herrlichen dies wiederum aus: national, 8 Begegnung! –] gestrichen folgt: Ich war glücklich, ihr beiwohnen, an ihr teilnehmen zu können und Adrian über eine Perle wie Schumanns »Mondnacht«, über die liebliche Sensitivität dieser begleitenden Sekunden sich preisend ergehen oder ihn »Auf Flügeln des Gesanges« von Mendelssohn rühmen zu hören, den er, gewiß unter Kretzschmars Anleitung, den metrisch Reichsten von allen nannte. 11 meiner Vision] vorübergehend korrigiert in: meinem Gesicht 11 erzählte] zunächst folgte: , die mir die Möglichkeit bot, [ihm meine ...]

eben zukam. Man brauchte nicht just in Kaisersaschern aufgewachsen zu sein, um sich zum Alt-Philologen und Lehrer zu bestimmen. Darin lag weiter keine bedeutende Folgerichtigkeit. Aber [Adrian Leverkühn ...]

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.129<sup>4</sup>]

5

Es hatte also seine gute geistige Rechtfertigung, daß ich, nach einem je zweisemestrigen Studium in Jena und Leipzig, beschloß, die Brust dieser alma mater anzunehmen, die übrigens für die Einbildungskraft den Vorzug der Identität mit der Universität Wittenberg besitzt. Denn mit dieser wurde sie bei ihrer Wieder-<sup>10</sup>eröffnung nach den napoleonischen Kriegen vereinigt.

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S.132<sup>12</sup>]

Dieser Gottesmann hatte sehr viel mit dem Teufel zu tun; er sprach beständig von ihm, glaubte, dass er ihn in seinem Werke stören wolle, während für mich der Verdacht nicht abzuweisen<sup>15</sup> ist, dass er ihn dazu anstachelte.

Stets haben diejenigen, welche die Geschichte machen, es anders gemeint; sie erkennen ihre Taten in den Folgen nicht wieder und leugnen verzweifelt den Kausalnexus. Dem Erasmus war es ebenso unangenehm, dass man die Reformation dem Humanismus<sup>20</sup> in die Schuhe schob, wie es Luthern war, dass die Bauern sich auf die »reine Lehre« beriefen; und er beschwor und segnete den

10 wurde sie] zunächst folgte: , 1813 von Napoléon geschlossen, bei ihrer Wiedereröffnung anno 1815 vereinigt. 15 für mich] in Hs. korrigiert aus: doch 17–18 Stets ... gemeint;] in T1 handschriftlich korrigiert aus: Die Geschichte ist eine grosse Tragödie, und die sie machen, haben es immer ganz anders gemeint; die Korrektur ist dann wiederum (zusammen mit dem übrigen Text?) gestrichen 22 beschwor und] in Hs. nachträglich eingefügt



Sieg der Fürsten, den man wohl als die grösste und nachhaltigste  
 Geschichtspfuscherei ansprechen muss, soweit unser liebes  
 Deutschland in Frage kommt. Die zwölf Artikel der Bauern waren  
 nicht schlechter, als Luthers Thesen, die er zu Wittenberg ange-  
 schlagen; sie waren sogar besser, da sie die Grundlage für eine  
 5 Reichsreform hätten abgeben können, durch welche unsere ganze  
 Geschichte in eine glücklichere Richtung hätte gelenkt werden  
 können. Dennoch war Luther in seinem Recht, sofern er eben ein  
 Deutscher war und »deutsche Geschichte« leider Gottes! ein an-  
 10 deres Wort für »Unglücksgeschichte« ist. Das alles hat seine cha-  
 rakterologisch-schicksalsmässige Echtheit und Notwendigkeit.  
 Luthers fluchender Hass auf Thomas Münzer (der übrigens als  
 Fünfzehnjähriger zu Halle Theologie studierte, wie mir gerade  
 einfällt) kehrt unverändert wieder in dem historischen Wort un-  
 15 seres ersten Reichspräsidenten vom Jahre 1918: »Ich hasse die  
 Revolution wie die Sünde«. Das ist fürwahr die Stimme Luthers,  
 den Münzer »das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg«  
 nannte. Und doch hatte dies Fleisch von Erasmus gesagt »Erasmus  
 liebt die Ruhe mehr als das Kreuz«. –

20 Bin ich abgekommen? Ich wüsste mich kaum zu rechtfertigen  
 gegen den Vorwurf, und nur ein unaussprechliches Gefühl be-  
 deutet mich, dass ich mit Vorstehendem nicht von meinem  
 schweren und erregenden Gegenstande abgeschweift bin, näm-  
 lich dem Leben Leverkühns, jedenfalls nicht die dunkle Aura  
 25 damit verlassen habe, welche um den persönlichen Kern dieses  
 Lebens liegt.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S.137<sup>22</sup>; ED, 146]

Schließlich sind es tausend Jahre, seit der feste Platz an der Saale  
 mit seinen kostbaren Salzwerken zur neugegründeten Erzdiözese

16 Sünde] vom Autor handschriftlich korrigiert aus: Pest 16 Das ist] in Hs. folgte  
 zunächst: gut lutherisch. 22 mit Vorstehendem] in Hs. folgte zunächst: den-  
 noch zur Sache gesprochen, von 24 dunkle] in Hs. nachträglich eingefügt

Magdeburg geschlagen wurde, und daß Otto II. ihm den Charakter einer Stadt verlieh. Hier ebenfalls erfuhr man es, wie eine solche hinter der Aktualität liegende Zeitentiefe beständig mit leiser Geisterstimme in sie hineinspricht, nicht ohne durch beharrende architektonische Male auch dem Auge sich unmittelbar <sup>5</sup> darzustellen und sogar kostümlich, in historischem Mummenschanz, als altväterische Salinenarbeiter- oder Halloren-Tracht die Gegenwart wohl einmal pittoresk zu durchbrechen.

[die in T<sub>1</sub> gestrichene Passage nach Textband S.140<sup>33</sup>]

Uebrigens waren wir beide ärgerlich über die Gier des Studentenvolks, jede Gelegenheit zur losbrüllenden Heiterkeit wahrzunehmen, eine Eigenschaft aller Versammlungen, nicht zuletzt auch der Parlamente. Der Professor hatte nicht unterlassen, der sonderbaren Vorstellungen zu gedenken, die in dem Kopf eines Denkers und Beobachters von so eindringender Naturkenntnis, <sup>15</sup> wie Aristoteles es gewesen, des Begründers der wissenschaftlichen Logik und der Methodologie, Platz gehabt hatten. Tatsächlich war er der Meinung gewesen, dass Spiegel, wenn sie neu und rein seien, eine Trübung erführen durch die Spiegelung eines Weibes, das die Regel habe. Auch hatte er gelehrt, das Gehirn sei der <sup>20</sup> feuchteste aller Teile des Körpers und sei darum am meisten der Macht des Mondes unterworfen, weil dessen eigentümliche Beschaffenheit ihm die Fähigkeit verleihe, Flüssigkeiten zu bewe-

2 Hier ebenfalls ... wie] vom Autor in T<sub>1</sub> handschriftlich korrigiert aus: Es ist merkwürdig genug, wie für das seelische Sensorium in Hs. begann der Satz zunächst: Es ist merkwürdig genug, wie für die seelische Witterung – und architektonischer Weise vielfach auch °unmittelbar° für das Auge – [eine solche ...] 4–5 beharrende] in Hs. nachträglich eingefügt 7 altväterische] in Hs. korrigiert aus: verschollene 7 Salinenarbeiter- oder] in Hs. nachträglich eingefügt 8 wohl einmal] in Hs. nachträglich eingefügt 10–11 des Studentenvolks] in Hs. korrigiert aus: der Studenten 12–13 nicht zuletzt auch] in Hs. korrigiert aus: besonders 16 Aristoteles] in Hs. korrigiert aus: der Schüler des Plato

gen. – Hierüber grosses Halloh in der Corona. Nonnenmacher hatte die Salve verlärmen lassen und dann gesagt:

– Meine Herren, Ihre Fröhlichkeit ist ein Ausdruck des Behagens, sich auf der Höhe der Zeiten zu fühlen. Ich rate Ihnen,  
 5 überheben Sie sich nicht des zweifelhaften Vorteils!

Das war ganz gut, aber warum hatte er dann diese kleinen Schwächen des großen Mannes nicht lieber beiseite gelassen?

Gleichviel, ich hörte dieses Kolleg sehr gern an Adrians Seite!

[die 1946 in T1 gestrichene Passage nach Textband S.146<sub>16</sub>]

10 Noch ein anderes Kolleg hörten wir zusammen, ein religions-  
 geschichtliches, bei Professor Johannes Rhegius, einem Verwach-  
 senen mit sanft spröder Stimme und schönen, braunen Augen, die  
 von sympathischer Schau über ungeheure Strecken des Mensch-  
 15 heitslebens hin zu glänzen schienen. Er nämlich war ein My-  
 tholog und Orientalist, der, was Kumpf »die heilige Geschrift«  
 nannte, durchaus im Geist dieser menschlich anziehenden, aber  
 entschieden aufhellenden, und, wenn nicht den Glauben, so doch  
 jede Einfalt des Glaubens untergrabenden Wissenschaften inter-  
 20 pretierte, – wobei man sich fragte, ob Glaube anders sein könne  
 und dürfe, als einfältig. Es war schlechthin sonderbar zu sehen,  
 wie junge Theologen, angehende Prediger und Säulen der Kirche,  
 so andächtig zu Füßen eines Lehrers sassen, in dessen Darstellung  
 vom Christentum nichts übrig blieb, als eine völlig abhängige, in

4 zu fühlen.] in Hs. folgte zunächst: Überheben Sie sich nicht ihrer Vorteile!

7 beiseite gelassen?] in Hs. danach eingefügt und wieder gestrichen: Um einen Lacherfolg war es seiner Kathedereitelkeit ja doch zu tun gewesen.

8 Gleichviel ... Seite!] nach der Streichung vom Autor in die Fassung der Drucke  
 korrigiert: Wie gern hörte ich dieses Kolleg an Adrians Seite! 11 Johannes] in  
 Hs. korrigiert aus: Philipp 15 Kumpf] in Hs. korrigiert aus: Klumpf 17 und,  
 ... doch] in Hs. nachträglich eingefügt 21 junge Theologen] in Hs. folgte zu-  
 nächst: in beträchtlicher Anzahl 23 vom Christentum ... als eine] in Hs.  
 korrigiert aus: das Christentum nichts anderes war, als die

allen Einzelheiten von weither bestimmte Spät- und Schlussform vorderasiatischer Ur-Mythologeme, und dessen Unterweisungen darauf hinausliefen, den Gestalten und Glaubenssätzen der christlichen Religion jede Originalität abzuspochen, sie als lauter fromme Plagiate an einer unvordenklichen Schöpfungs- und Erlösergnosis zu enthüllen. Wohlverstanden, Rhegius betrieb solche Enthüllung keineswegs in pietätswidrigem Sinn und war offenbar nicht der Meinung, dass man dem Christentum zu nahe träte, indem man seine Genealogie aufzeigte. Aus seinem ganzen Verhalten ging die Auffassung hervor, dass eine Religion sich nicht 10  
 blostelle, sondern sich im Gegenteil legitimiere, indem sie wiederbringe, was immer war, und dass zum Beispiel einfach etwas gefehlt hätte, würde das Christentum es versäumt haben, das Tammuz-Osiris-Motiv der Höllenfahrt Jesu als Glaubensartikel in seine Version der Geschichte vom sterbenden und wiederauferste- 15  
 henden Heilsbringer aufzunehmen. Immerhin hatte es etwas von Zumutung, uns den Herrn Jesus als Produkt der Mythengeschichte, als Adonis-Figur und morgenländische Vegetationsgottheit vorzuführen, uns die Identität seiner Mutter, der Jungfrau Maria, mit der sumerisch-babylonischen Ur- und Allmutter, 20

2 vorderasiatischer Ur-Mythologeme,] in Hs. korrigiert aus: uralt-vorderasiatischer Mythologeme, gestrichen folgt: gnostischer Dichtungen, 4 lauter] in Hs. nachträglich eingefügt 5–6 Schöpfungs- und Erlösergnosis] Gnosis (griech.): Kenntnis, Erkenntnis. – Nach außerchristlichem und christlichem Sprachgebrauch tiefere Einsicht in den inneren Zusammenhang einer religiösen Gedankenwelt. Esoterische Religionslehre im Gegensatz zum Autoritätsglauben der Menge (nach H. Holzmann/R. Zöppfel: »Lexikon für Theologie und Kirchenwesen«. Leipzig 1882, S. 256). 9 Genealogie aufzeigte] in Hs. korrigiert aus: Wurzeln bloßlegte 11 blostelle] Hs. bloßstelle korrigiert aus: kompromittiere 12 zum Beispiel] in Hs. nachträglich eingefügt 13–14 das Tammuz-Osiris-Motiv] Reminiszenz an die Josephs-Tetralogie, in der die mythischen Hintergrundmuster des alttestamentlichen biblischen Geschehens sichtbar gemacht werden – wobei das in eingeschränktem Sinn »Aktuelle« dieses Geschehens seinerseits wieder vorausweist auf die Erlösungsgeschichte des »Neuen Testaments«. Thomas Manns Gewährsmann ist hier Alfred Jeremias: »Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients«. 3. Auflage. Leipzig 1916. Zum Tammuz-Adonis-Mythos in der Josephs-Tetralogie vgl. Heftrich 1993, S. 297f. u. ö. 19 vorzuführen] in Hs. korrigiert aus: zu zeigen

der Gebärerin der Götter, nachzuweisen, die obendrein bärtig war, da Jungfräulichkeit damals mit Zwiegeschlechtlichkeit gleichgesetzt wurde, und uns das ganze Pantheon und Begriffsarsenal des Christentums, Allvater, Virgo coelestis, Erlöserkind, 5 Logos und Pneuma, bereits in der Marduk-Religion Babyloniens fix und fertig vorfinden zu lassen.

Stets sah ich mich mit Erstaunen um unter meinen Mithörern bei diesen Nachweisen und fand sie keineswegs unangenehm berührt davon. Fühlten sie sich geschmeichelt durch die Entdek- 10 kung des hohen Alters ihrer Glaubensüberlieferung und sahen sie einen Beweis für deren Wahrheit darin, dass das Christentum nichts daran erfunden hatte? Was man von Rhegius lernte, war in der Tat, dass die Religion wenig erfinderisch ist. Ihr Motivkreis ist sehr übersichtlich; immer kehrt alles nur wieder, was schon im 15 Anfang war, und Neubeseelung des Alten ist ihr ganzes Betreiben. Niemand kann sich der menschlichen Sympathie verschliessen, die die Intimität und Geschlossenheit der religiösen Vorstellungswelt erregt. Die Studenten und wahrscheinlich der Professor selbst, verwechselten offenbar diese Sympathie und wissenschaft- 20 liche Anteilnahme mit Glauben. Gerade als Religionsgeschichte aber offenbart sich die Theologie als eine humanistische Wissenschaft, als Fakultät der Universitas litterarum, kurz: als eine Wissenschaft vom Menschen und nicht von – Gott.

4 Virgo coelestis] (lat.) Himmelsjungfrau. 5 Logos und Pneuma] Der Begriff λόγος bezeichnet im klassischen Griechisch neben anderem zunächst das Wort und die aus Wörtern zusammengesetzte menschliche Rede, dann – in rhetorisch-philosophischem Zusammenhang – die logische Rede, das logische Urteil, den definierten Begriff und schließlich ganz allgemein die Vernunft. Offenbar war jedoch schon in der griechischen Theologie der gedankliche Schritt hin zum Logos als Weltvernunft getan, womit eine Gleichsetzung mit der obersten Gottheit bzw. mit deren Wirkkraft möglich wurde. Durch die Vermittlung des hellenistisch-jüdischen Religionsphilosophen Philo (geb. 25 v. Chr.) scheint der Begriff in das »Johannes-Evangelium« und damit in die christliche Theologie gelangt zu sein, und die Gleichsetzung mit Christus als Gottes Sohn war die Folge. – Ihm entgegengesetzt, aber auch komplementär, erscheint der Begriff des Geistes (πνεῦμα), der das Unergründliche des letzten Prinzips bezeichnet. 14 sehr übersichtlich] in Hs. korrigiert aus: eng und geschlossen 16 verschliessen] Hs. verschließen korrigiert in: entziehen

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S.157<sup>14-22</sup>]

[Jüng]ling jener Zeit, ohne eigenes Verschulden, durch feminine Teufelei, unterworfen worden war. Es war das nun wirklich eine ganze Novelle, die Schleppefuß sehr flüssig vortrug, und die ich in 5 Kürze hier einschalte, zur Erinnerung an die mit Adrian gemeinsam betriebenen Studien.

Zu Merßburg bei Konstanz lebte gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein junger Mann

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.163<sup>19</sup>] 10

und eine Erscheinung etwa wie die des bösen Blicks, die die Sage vom tötenden Auge des Basilisken im Bilde festhielt, der Sphäre des sogenannten Aberglaubens entrissen. Daß eine Seele an fremdem Leibe wie am eigenen zu wirken vermöge, war eine hochhumane Erkenntnis, und sträfliche Inhumanität, materialisti- 15 scher Aberglaube wäre es darum gewesen, °zu leugnen,° daß eine von Schlechtigkeit vergiftete Seele durch den Brand ihres Blickes giftige und körperlich schädigende Wirkungen an anderen hervorbringen könne, besonders an // <...>

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.165<sup>32</sup>] 20

Das Wort »Musensöhne« scheint ja auf Studenten der Theologie nicht recht passen zu wollen, und nur mit einem gewissen Zögern setzte ich es ein. Man muß es Adrians Commilitonen aber lassen, daß sie sich als Musensöhne im frisch-fröhlichen, akademisch-

3 jener] davor gestrichen: zu 3 Zeit,] zunächst folgte: ganz unschu[ldig]  
3 Verschulden,] zunächst folgte: unterworfen worden war. 11 eine Erscheinung] korrigiert aus: Erscheinungen 12 Auge] korrigiert aus: Blick

romantischen Sinne des Wortes einhellig verstanden, daß ihr jugendliches Daseinsgefühl durchaus auf das sentimental-renom-  
 5 mistische Pathos der Burschenherrlichkeit, der goldenen Zeit, so frei und ungebunden, wenn auch mit einiger geistlichen Ab-  
 dämpfung, gestimmt war; und in dieser Haltung und Gesinnung,  
 im Gefühl einer zugleich kecken und andächtigen Freizügigkeit,  
 wurden auch jene sowohl sangesfrohen wie debattenreichen Na-  
 10 turfahrten ausgeführt, auf die °der° damalige Erste Chargierte der  
 »Winfried«, Baworinski mit Namen, ein Langer, Brünetter mit  
 10 sanften Augen und einem wie zum Pfeifen zusammengezogenen  
 Munde, ein, wenn ich so sagen darf, auf mittlerer Ebene hoch-  
 gesinnter Jüngling, großes Gewicht legte, und zu denen er immer  
 wieder aufrief.

Die nächste Umgebung von Halle ist als landschaftlich reizlose  
 15 Sandebene preiszugeben, aber in wenigen Stunden trägt einen der  
 Zug saaleabwärts ins liebliche Thüringerland, und dort, meist  
 schon gleich in Naumburg oder Apolda (der Geburtsgegend von  
 Adrians Mutter)

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.166<sup>24</sup>]

20 wußte und die Versammlung auch, vom Ersten Chargierten, Ba-  
 worinski, einem Langen, Brünetten, mit °sanften Augen und ei-  
 nem° wie zum Pfeifen zusammengezogenen Munde, dazu auf-  
 gefordert, mit Solo-Vorträgen, einer Toccata von Bach, einem Satz  
 Beethoven oder Schumann erfreute.

25 Nebenbei gesagt, war ich froh, daß auch ich, als Zugelassener,  
 // {...}

1 einhellig] korrigiert aus: durchaus 5 Gesinnung,] zunächst folgte: wurden  
 auch die 6 Gefühl] gestrichen folgt: kecker und 20 auch,] danach eingefügt  
 und wieder gestrichen: aufgefordert dazu 21-22 , mit ... Munde,] zunächst  
 korrigiert in: dessen Augen san[ft] dann: dessen Blick verschleiert und dessen  
 Mund

[die nach Textband S. 184<sup>25</sup> in Hs. zunächst folgende Passage]

[Rüc]kdeckung des wartenden Schlafes. Ohne sie sollte man's garnicht riskieren. Wie käme man sonst heraus? Es ist höchst unangenehm, nach einem Gespräch noch wachen Sinnes umhergehen zu müssen.

– Das ist aber eine Fluchtposition, die du da einnimmst mit deinem Blick auf die Schlafdeckung, gähnte Deutschland [sic].

– Es ist im Grunde schon die °berühmte° Hand voll Erde, mit der einem schließlich der Mund gestopft wird, murrte Arzt. – Leverkühn sagt auch noch Danke dafür.

– Laßt mir meine dankbare Natur, kam es noch von Adrians Seite. Dann ertönten °in der Scheune° die ersten Schnarchlaute. Und ein paar Stunden der Anheimgabe ans Vegetative genügten, um die liebe Jugend zu einem Wandertage zu stärken, der ihr den doppelten Genuß an einer lieblichen, wohl gerade in Baumblyte stehenden Natur

[die in 1946 in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 185<sup>28</sup>]

Rosige, ozonreiche Morgenfrühen sahen uns an unseren Spitzstöcken unterwegs, den Inselsberg, den Beerberg zu besteigen, während etwa, ungehindert durch die Beanspruchung der Lungen beim Steigen, ein gestern Abend abgebrochenes Gespräch über die Taufe und ihre Beziehung zur »Waschung« der antiken Kulte fortlief, wobei es sich natürlich verbot, sie mit den religiösen Waschungen des Heidentums auf eine Stufe zu stellen. Ihre

4 nach einem Gespräch noch] zunächst folgte: wach umherzugehen, es sei denn, man habe es als gymnastische Übung betrieben. 7 gähnte] korrigiert aus: sagte 10 Leverkühn] korrigiert aus: Du 23 wobei es sich] in Hs. folgte zunächst: als schwierig erwies, die Gleichstellung °der christlichen Taufe° mit den religiösen Waschungen des Heidentums auszuschließen und ihre Funktion darin zu sehen, daß sie den Gläubigen mit dem geschichtlichen Heilsgeschehen in Verbindung bringe, dabei aber [alle magischen ... ]



Funktion war es, den Gläubigen mit dem geschichtlichen Heilsgeschehen in Verbindung zu bringen; aber waren nun dabei alle magischen Assoziationen zu vermeiden? Es widerstrebte – und hatte nicht genug von dem, was diese jungen Leute in ihrer Sprache »Wirklichkeitsdichte« nannten –, in der Taufwaschung eine rein symbolische Ceremonie zu sehen; aber sie als magische Handlung zu realisieren, schien unchristlich. Zwar bestand Deutschlin darauf, dass alles Ceremonielle seinen letzten Ursprung im Zaubерischen habe. Aber man einigte sich dahin, die Delikatesse des Christentums eben darin zu erblicken, dass es das Rituelle in zarter Schwebе zwischen dem Geistig-Symbolischen und dem Magischen zu halten wisse, – abschliessend vermahnt dann aber doch wieder von Deutschlin, dass diese Mittelschwebе auch wirklich genau bewahrt werden müsse und man sich nie zu weit nach der Seite des Geistigen hin vom »Wurzelhaften« wegbewegen dürfe.

Oder das feierliche Erlebnis des Sonnenaufgangs führte Gedanken und Gespräch auf die Vorstellung von der Gottheit als Licht und von der strahlenden jenseitigen Welt, – eine Idee, die gelehrter Behauptung nach orientalischer Herkunft war, denn die Griechen hätten das Göttliche nicht als das spezifisch Leuchtende empfunden. Dagegen machte ich nun geltend, dass der kosmogonische Eros des Hesiod und der Orphiker, der Eros-Phanes oder Kallistos zweifellos eine Lichtgottheit gewesen sei, eine Vereini-

15 »Wurzelhaften«] Anführungszeichen in T1 handschriftlich ergänzt 22–23 der kosmogonische Eros des Hesiod] Der griech. Dichter Hesiod (ca. 700 v. Chr.) verfasste das Welt schöpfungsgedicht »Theogonia« (»Entstehung der Götter«). Darin entstehen aus dem Urchaos durch die zeugende Kraft des Eros unter anderem die Nacht und das Licht.

23 Orphiker] Unter diesem Begriff fasst man all jene hexametrischen Dichtungen zusammen, die im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert entstanden und in der griechischen Überlieferung als Werke des legendären Sängers Orpheus erscheinen. 23–24 , der Eros-Phanes oder Kallistos] in Hs. nachträglich eingefügt 23 Eros-Phanes] Phanes: der Leuchtende, Erhellende, Erscheinende; strahlender Urgott der Orphiker mit goldenen Flügeln, oft mit dem elternlosen »Urzeuger« Eros gleichgesetzt. 24 Kallistos] Eros heißt bei Hesiod κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισιν: der Schönste unter den Unsterblichen.

gung der lebensschaffenden Principien »Licht« und »Liebe«. Ueberhaupt konnte ich den theologischen Wander- und Diskussionsgenossen bei mancher Frage als klassischer Philologe zur Hand gehen und ihrem semitisch gefärbten Septuaginta-Griechisch mit reinerer Bildung aufhelfen: so etwa in Betreff des Logos-Begriffes,<sup>5</sup> der für den unverdorbenen Griechen keineswegs die Meinung der Anrede oder des schöpferischen Machtwortes hatte, sondern einfach den des sinnhaft vernünftigen Redens. Der Mensch, sagte ich ihnen, kam zu sich selbst, wenn er nach dem Logos lebte, nicht zu einer ihm entgegretenden göttlichen Offenbarung. Die johanneische Rede vom präexistenten persönlichen Logos und seiner Fleischwerdung stamme aus der hellenistischen Gnosis, und es frage sich nur, ob man sie als Korruption oder als Sublimierung zu betrachten habe.

– Du wirst so freundlich sein, sie als Sublimierung zu betrachten, sagte Adrian, indem er mir mit den Brauen winkte. Und dazu erklärte ich mich denn auch bereit.

Dies war entweder noch während der Gratwanderung bei einem Frühstück im Grase, mit Hartwurst und Rotwein aus Feldflaschenbechern, oder schon im Garten des Gasthauses bei der<sup>20</sup>

1 »Licht und Liebe«] in Hs. folgte zunächst: , mußte aber später zugeben, daß die Lichtnatur des Eros-Phanes vielleicht durch Gleichsetzung mit einer verwandten orientalischen Gottheit entstanden sei. Immerhin [konnte ich ...] 4 Septuaginta-Griechisch] -Griechisch in Hs. nachträglich eingefügt – Mit »Septuaginta« wird die alexandrinische Übersetzung des »Alten Testaments« ins Griechische bezeichnet, da sie der Legende nach das Werk von »siebzig Dolmetschern« ist. 6 den unverdorbenen Griechen] in Hs. korrigiert aus: den vor-hellenischen Griechen 10–11 Die johanneische Rede] Gemeint ist der Anfang des »Johannes-Evangeliums«: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.« (Joh 1,1) Im griech. Text steht für »Wort« λόγος. 12 Fleischwerdung] Joh 1,14: »Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« 16–17 Und dazu ... bereit.] in Hs. nachträglich eingefügt 20–955.1 bei der Wartburg] Zum »protestantischen« Aspekt der Wartburg vgl. den Stellenkommentar zu S. 186–7. Außerdem war sie ein »romantischer« Ort. Dort soll der legendäre Sängerkrieg stattgefunden haben, der – nach einem mehrteiligen mhd. Gedicht des späteren 13. Jahrhunderts – mehrere Minnesänger in einem Wettstreit zusammenführte, darunter Walter von der Vogelweide, Wolfram von

Wartburg, die immer das romantisch-protestantische Ziel dieser Ausflüge war. Ich weiss noch, wie Matthäus Arzt im Landgrafenhause der Burg, zur achtungsvollen Verwunderung des Kastellans, sich aus dem Stegreif über die Anspielung erging, die in der  
 5 Kreuzigung Jesu zwischen zwei »Räubern« gelegen habe: denn »Räuber« sei im Judentum der Name der messianischen Rädelsführer gewesen, und Jesus habe durch jene Placierung als poli-  
 10 tischer Revolutionär gekennzeichnet werden sollen. Woran er dann eine Rede knüpfte über die notwendige Aufhebung des einseitigen Besitzes an den Produktionsmitteln, die Abschaffung der kapitalistischen Klassengesellschaft durch Beseitigung des Ausbeutungsverhältnisses, deren Grundvoraussetzung die Zer-  
 15 schlagung des Grossgrundeigentums sei. Denn die industrielle Reserve- und Streikbrecher-Armee komme nachweislich vom Lande, sie bestehe aus zweiten und dritten Bauernsöhnen, Land-  
 20 arbeitern und nicht lebensfähigen Zwergbauern. Diese strömten in die Fabriken und machten, dass immer zwei Arbeiter einem Unternehmer nachlaufen müssten. Blieben sie aber als staatlich unterstützte Siedler und Mitglieder der zu schaffenden, nach al-  
 25 len fortschrittlichen Regeln des Grossbetriebes arbeitenden landwirtschaftlichen Genossenschaften auf der Scholle, so werde diese Reservearmee, und damit die eigentliche Ursache der Ausbeutung verschwunden sein. – Die romanische Architektur der Halle (von 1220) hallte wider von seinen Worten.

Eschenbach, und den historisch nicht nachweisbaren Heinrich von Ofterdingen, den dann in der frühen Romantik Novalis zum Helden seines gleichnamigen Romans gemacht hat. Das Motiv des Wettgesangs hat Richard Wagner mit der Tannhäuser-Sage verbunden.

9 Aufhebung] in Hs. korrigiert aus: Beseitigung 23–24 Die romanische Architektur der Halle ... hallte wider] Möglicherweise parodierende Anspielung auf ebendiese Halle als Schauplatz des zweiten Aktes von Wagners »Tannhäuser«, die von Elisabeth, der Tochter des Landgrafen Hermann, begeistert mit der so genannten »Hallenarie« begrüßt wird (»Dich, teure Halle, grüß ich wieder«) und dann der Schauplatz des Wettgesangs sein wird (Landgraf Hermann bei seiner Eröffnungsansprache: »Gar viel und schön ward hier in dieser Halle, von Euch, ihr lieben Sängers, schon gesungen.«).

Etwas später, auf dem Rückwege vom Wirtshaus, war dann nicht mehr von Bodenreform, sondern von der mathematischen Definition Gottes als eines Kreises die Rede, dessen Centrum überall, und dessen Peripherie nirgends sei. Diese Bestimmung mit Hilfe der »Sphaera intelligibilis cuius centrum ubique, circumferentia nusquam« war sehr alt, sie reichte zurück von Pascal zu Rabelais, bei dem Adrian sie gelesen hatte, ferner über Bonaventura, Meister Eckhart und den Roman der Rose zurück bis Alain de Lille, der sich ihrer in den *Regulae theologicae* bedient und sie dem ganzen Mittelalter eingepägt hatte. Sie kam aber wohl schon von Hermes Trismegistos, auf den Rabelais sich be-  
rief, oder von Empedokles, und ich konnte bestätigen, wofür ich

5-6 »Sphaera . . . nusquam«] Eine erkennbare Kugel, deren Mittelpunkt überall, deren Umkreis (oder: Außenfläche) nirgendwo ist. 6 sie reichte] in Hs. folgte zunächst: von Pascal, bei dem jemand sie gelesen hatte, [über Rabelais . . .] 6-7 sie reichte zurück von Pascal zu Rabelais,] vom Autor handschriftlich korrigiert aus: sie reichte von Pascal, den jemand citierte, über Rabelais, 7 Rabelais] François Rabelais (1483 oder 1493-1553), frz. Geistlicher, Arzt und Dichter, Verfasser der vielteiligen Zeitsatire »Gargantua und Pantagruel« (ab 1532). 7 sie gelesen hatte] in Hs. folgte zunächst: und der erklärte, sie von Hermes Trismegistos zu haben dann: zurück ins Mittelalter zu Alain de Lille, der sich ihrer in den *Regulae theologicae* bediente 7-8 Bonaventura] Bonaventura, eigentlich Giovanni de Fidanza (1221-1274), 1482 heiliggesprochen. Bedeutender franziskanischer Theologe, der einen Ausgleich zwischen Scholastik und Mystik herbeizuführen versuchte. 8 Roman der Rose] Mittelalterliches frz. Erzählwerk, um 1230 von Guillaume de Lorris begonnen. Es beschreibt den von Allegorien begleiteten inneren Weg des Erzählers zur Rose, dem Idealbild der Geliebten. Die rund vierzig Jahre jüngere satirische Fortsetzung durch Jean Chopinel de Meung lässt den Umfang auf weit über 20000 Verse anschwellen. Chaucer hat einen Teil des Rosenromans ins Englische übersetzt. 9 Alain der Lille] Lat. Alanus ab Insulis, benannt nach seiner nordfranzösischen Heimatstadt. Mittelalterlicher Theologe, gestorben kurz nach 1200. Sein Hauptwerk trägt den Titel »*Regulae de sacra theologia*«.

11 Hermes Trismegistos] Hermes, der dreimalgrößte; Ergebnis eines mythischen Synkretismus, einer Verbindung von Götterfiguren samt ihren Eigenschaften, hier des ägyptischen Mondgottes Toth und des Tehuth und des griechischen Hermes. Hermes Trismegistos wird zum göttlichen Vertreter und Bewacher des Geistes, der Wissenschaften, der Kunst und schließlich der Weltordnung schlechthin, insbesondere aber der Magie und der Alchimie.

12 Empedokles] Griech. Naturphilosoph (um 483-423 v. Chr.).

ein oder das andere Beispiel aus Parmenides, Plato und Aristoteles wusste, dass für die Alten das Wort »sphärisch« immer das Hilfsmittel gewesen sei, um die vollkommene In-sich-Geschlossenheit und absolute Einheit des Göttlichen zu kennzeichnen. Noch  
 5 beim Mittagessen und bei der Pfeife nachher sprachen wir über den allgegenwärtigen Mittelpunkt, den nirgends gelegenen, nirgends erreichbaren Kreisumfang, der gleichwohl vorhanden, weil überall gleich unerreichbar, als Unendlichkeit kreisförmig war; von dem Geheimnis des Kreises überhaupt, in welchem das Göttliche und das Widergöttliche versucherisch in einander liefen, da  
 10 ja der Kreis immer auch als Beschwörungs- und Zauberraum gegolten hatte – und so fort.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S.197<sup>25</sup>]

So Adrians Brief. Er ist das erste der in Aussicht gestellten  
 15 Dokumente seines Lebens, das ich hier mitteile, obgleich er mir als Dokument nicht vorliegt und ich mich dabei auf die Treue meines Gedächtnisses verlassen mußte (durfte, kann ich wohl sagen), außerdem aber, wie gesagt, auf eigene, gleich nach der Lektüre geschehene Aufzeichnungen zurückgreifen konnte. Wendell  
 20 Kretzschmars Antwort ist gleichfalls nicht in meinem Besitz. Adrian wird sie eine Weile bewahrt und an sich gehalten haben, aber bei Aufenthaltswechseln, einem Umzuge, nach München,

1 Parmenides] Griech. Philosoph (geb. um 515 v. Chr.), einer der Vorsokratiker (vgl. den Stellenkommentar zu S. 1395). 1 Plato] So die lateinische Namensform, eigentl. Platon (428/27–349/48 v. Chr.). Er war Schüler des Sokrates und versuchte zweimal ohne Erfolg, seine Philosophie auf Sizilien in politische Realität umzusetzen. Er gründete in Athen die so genannte Akademie, eine Philosophenschule. Seine bekanntesten Schriften sind die Verteidigungsrede des Sokrates, die »Apologie«, dann »Der Staat« (»Politeia«) und »Die Gesetze« (»Nomoi«). 1 Aristoteles] Vgl. den Stellenkommentar zu S. 1409–10. 6 Mittelpunkt, den] in Hs. folgte zunächst: nirgends zu erreichenden, aber vorhandenen dann: Kreisumfang, der nirgends zu 18 aber] zunächst folgte: auf eigenständige

nach Italien, nach Pfeiffering, wird sie in Verlust geraten sein. Ich habe sie fast so genau in Erinnerung wie Adrians abwehrendes Bekenntnis. Er beharrte bei seinem Ruf, seiner Mahnung und Lockung.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 199<sup>8-9</sup>]

5

Revolution und Fortschritt der Kunst, das Zustandekommen des Neuen mag in der Einzelseele diese doppelte und verschränkte Ursache haben: das historische Gefühl für °die Abgeschmacktheit, °das Nichts mehr zu sagen haben, das Unmöglich geworden sein der gang und gäben Mittel vermischt sich

10

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 207<sub>4</sub>; ED, 218f.]

Kretzschmar gibt mirs auch zu und sagt selbst, daß man von allem Anfang der Rolle gerecht werden soll, die das Melodische bei der Entstehung guter Verbindungen spielt. Die meisten Dissonanzen, sagt er, sind gewiß eher durch das Melodische in die Har- 15 monie gelangt, als durch harmonische Kombination.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 210<sub>16</sub>; ED, 222]

Ein kritisch unverächtlicher Franzose, glühender Bewunderer Beethovens bis zur IX. Symphonie, erklärte um 1850, in diesem Werk eines ermatteten Geistes herrsche die finstere Pedanterie 20

6 Revolution] darüber: Der revolutionäre 6 das Zustandekommen] korrigiert aus: die Erscheinung 9 Nichts mehr zu sagen haben] korrigiert aus: Nichts-mehr-zu-sagen-haben 9-10 Unmöglich geworden sein] korrigiert aus: Unmöglich-geworden-sein 14 spielt.] in Hs. folgte zunächst: Harmonische Kombination mag auf Stimmführung hinauslaufen, Stimmführung Harmonie werden, und

eines talentlosen Kontrapunktisten. Kennst du die humoristische Begeisterung, mit der solche treffenden Fehlurteile mich erfüllen? Nichts ist wahrer, als daß Beethoven es in der Fuge nie zu der technischen Sicherheit, Fertigkeit, Leichtigkeit brachte, über die  
 5 Mozart gebot. Eben darum besitzt seine Polyphonie eine Geistigkeit, die das Musikalische überwächst und erweitert.

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 210<sup>16</sup>]

Mendelssohn, für den ich °, wie du weißt, ° viel übrig habe, fing  
 10 sozusagen mit Beethovens dritter Periode, i. e. mit dem mehrstimmigen Stil, gleich an, und das war mehr und anderes als Zelter-Schule. Alles, was ich gegen ihn einzuwenden habe, ist, dass ihm die Polyphonie zu leicht wurde. Er ist, trotz Elfen und Nixen, ein Klassiker.

[die erste erhaltene handschriftliche Version des Endes von  
 15 Kapitel XVI]

Maß. Soll auch so bald nicht wieder vorkommen. Im Herrn lebe wohl once more! Euch zu dienen willig

A. L.«

[die zweite erhaltene handschriftliche Version des Endes von  
 20 Kapitel XVI]

Mit dem Ausruf »Ecce epistola!« schließt der Brief. Hinzugefügt ist: »daß du diese Schedel (Zettel) sofort vernichtest, versteht sich.« Die

6 [Musikalische] in Hs. folgte zunächst: überschreitet und es romantisiert, d. h.  
 8 habe,] gestrichen folgt: wenn du die Redensart wörtlich nehmen willst,  
 10 gleich an,] in Hs. folgte zunächst: was gewiß nicht [allein] dem alten Zelter  
 allein aufs Conto zu setzen ist. 10 als] in Hs. folgt gestrichen: eine Folge der

Unterschrift ist ein Initial, dasjenige des Familiennamens, das L, nicht das A. –

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 213<sup>8-15</sup>]

Wie hätte ohne das Spiel mit ihm das Wort hingeschrieben wer-  
den können, das doch hingeschrieben sein wollte: »Betet für  
mich!«? °Es gab kein besseres Beispiel für das Citat als Deckung,  
die Parodie als Vorwand für ein wahrhaft Gemeintes[.]° Und kurz  
davor steht ein anderes, das mir schon beim ersten Lesen in die  
Glieder fuhr, und das ebenfalls nichts mit Humoreske zu tun hat,  
sondern ein schreckhaft mystisches Gepräge trägt: das Wort »Lust-  
hölle«.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 218<sup>26</sup>]

Tatsächlich will die zeitweilige Aufhebung unserer Gemein-  
schaft °, die örtliche Trennung – und auch Freising und Pfeiffe-  
ring sind schließlich verschi[edene Orte –]° nichts besagen gegen  
meine – ich möchte sagen: omnipräsente Vertrautheit mit diesem  
Leben.

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 218<sup>26</sup>]

Wirklich will die zeitweilige Unterbrechung unserer Gemein-  
schaft, die örtliche Trennung – und auch Freising und Pfeifferring  
sind schliesslich getrennte Orte – nichts besagen gegen meine –  
ich wage den Ausdruck: omnipräsente Vertrautheit mit diesem  
Leben, die – auch das getraue ich mich auszusprechen – an die  
Eingeweihtheit eines Dichters in das Leben seiner Gestalt erinnert

6–7 »Betet für mich!«?] zunächst folgte: Das Citat als Deckung 16 verschi  
korrigiert aus: get[rennte] 20 Wirklich] in Hs. korrigiert aus: Tatsächlich



und sich der Aufhebung des Prinzips der Individuation, der Unwissenheit eines Ichs vom anderen annähert. Sie ist das Produkt einer Freundschaft, für die ich mir mit schmerzlicher Freude das Beiwort »tief-aufmerksam« aneignete, und beruht nicht so sehr  
 5 auf dokumentarischen Unterlagen und einem Briefwechsel, der freilich in Zeiten gesonderten Daseins stets aufrecht erhalten wurde, als auf der einfachen Tatsache, dass dieses Leben mir jederzeit wichtiger war, mich immer ungleich mehr beschäftigte, als mein eigenes. Dieses war schlicht, normal und vorgeschrieben genug,  
 10 dass ich es sozusagen nur nebenbei und mechanisch führen mochte, während meine eigentliche Achtsamkeit, Spannung, Besorgtheit demjenigen des Freundes zugewandt war.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 220<sup>10</sup>]

waren der fundamentale Unterschied von Harmonie und Mehrstimmigkeit, die monodische Natur aller Akkordik, die Zusammengehörigkeit von instrumentaler und harmonisch-akkordischer Musik und die Gebundenheit des orchestralen Interesses an die nicht °länger° kontrapunktisch-polyphone, sondern harmonische Auffassung der Musik mehr als eine historische Einsicht[,]  
 20 eine gesinnungsbildende innere Erfahrung, und sein kühler Blick

1 des Prinzips der Individuation] Anklang an die Philosophie Schopenhauers, die das »Principium individuationis« als Täuschung erklärt. 3 mir] in Hs. nachträglich eingefügt 4 aneignete] in Hs. korrigiert aus: adoptierte 9 eigenes] in Hs. folgte zunächst: , welches [korrigiert aus: das] ich sozusagen nur nebenbei und mechanisch führte. 9 vorgeschrieben] in Hs. korrigiert aus: vorgegeben 11 Achtsamkeit,] in Hs. folgt gestrichen: Neugier, 15 aller] korrigiert aus: der 16 von] gestrichen folgt: harmonischer und 17 die] gestrichen folgt: zeitliche 18 die] gestrichen folgt: harmonische, 18 kon- trapunktisch-polyphone] zunächst folgte: Auffassung der 19 mehr als eine] korrigiert aus: keine bloß 19 Einsicht] gestrichen folgt: (die besaß natürlich der Aeltere auch), sondern 20 gesinnungsbildende] korrigiert aus: willensbildende gestrichen folgt: , haltunggebende 20 sein] zunächst folgte: kühles Verhältnis zu dem

auf den hypertrophischen Klangapparat des nach-romantischen Riesenorchesters; sein geistiges Vermuten, daß dem Instrumentalklang °eine Zurückführung auf° die dienende Rolle bevorzugen möchte, die er zur Zeit der polyphonen Vokalmusik gespielt; seine Neigung zu dieser und damit zum Oratorium, einer 5 Gattung, in der der Schöpfer der »Offenbarung S. Johannis« und von »Dr. Fausti Weheklag« später sein Höchstes und Kühnstes leisten sollte, – dies alles tat sich sehr früh bei ihm in Wort und Haltung hervor.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 2264]

10

Mag es doch wohl so sein, daß, je tieferer Erniedrigung das Körperliche verfallen ist, desto schärfer das moralische Ichbewußtsein sich davon sondert, indem es sein Körperliches der Objektwelt anheimgibt. Freilich, wie glücklich bereit mag ein solches Ich sich finden, seinen Leib wieder in sein Selbstgefühl einzubeziehen, 15 wenn es den verworfenen °liebend° begehrt sieht.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 2361]

Kurz, es waren die Stücke der »Romanischen Anthologie«, die sich damals zusammenzufinden begannen, geschrieben abwechselnd für eine Alt-, eine Bariton-Stimme, mit einem Klavier-Accompagnement, das meistens dringend nach der Orchestrierung ver-

2 sein geistiges Vermuten] korrigiert aus: seine geistige Neigung  
 3–4 bevorzugen möchte] korrigiert aus: wieder zukam 5 und damit] korrigiert aus: , d. h. 11 daß] zunächst folgte: das moralische Ichbewußtsein sich desto schärfer von seinem körperlichen trennt und es der Objektwelt überweist, je tieferer 13 sondert] korrigiert aus: abtrennt 13–14 indem es ... anheimgibt] korrigiert aus: um es der Objektwelt zu überlassen 14 sich] gestrichen folgt: auch wieder 15 wieder] zunächst folgte: als ihm zu[gehörig?] 20 Bariton-Stimme,] gestrichen folgt: und

langte. Sie wurde ihm denn auch mit der Zeit zuteil, |ausgenom-  
 men die drei| kurzen Stücke des Portugiesen Sâ de Miranda (16.  
 Jahrhundert), die er mir zuerst vorspielte, und von denen eines,  
 »Schwermut«, mich besonders ergriff. Der übergroßen Mehrzahl  
 5 meiner Leser sind diese Dinge zweifellos unbekannt, und es hätte  
 wenig Zweck, sie ihnen °musikalisch° zu beschreiben. Ich setze  
 den Text des einen her, weil mir ist, als müsse seine Wahl selbst  
 eine gewisse Vorstellung geben von der Art und Weise seiner  
 Vertonung. Ich füge nur hinzu, daß die ersten Zeilen, obgleich sie  
 10 das musikalische Material der letzten schon enthalten, mit großer  
 Sparsamkeit behandelt und wenig auskomponiert waren, so daß  
 die Schlußverse, durch die Versammlung des vorher Diffusen,  
 eine relativ große Macht gewannen:

»Muß mein Dasein so verenden,  
 15 öde, ohne Grund und Not  
 quäl ich sinnlos mich zu Tod,  
 kann es niemand hilfreich werden!  
 Und warum mir's so erging,  
 Fragt mich keines Menschen Mund.  
 20 Ist doch ohne allen Grund  
 alles wirklich große Ding.«

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 2362]

dass hier und dann besonders auch bei den noch in der Ueber-  
 setzung schönen Zeilen des San Juan de la Cruz:

1 . Sie wurde ... zuteil] korrigiert aus: , die ihm [...] zuteil wurde 1 Zeit]  
 gestrichen folgt: fast durchweg 1-2 ausgenommen die drei] korrigiert aus: mit  
 Ausnahme 4 »Schwermut«] »Romanische Anthologie«, S. 150; hier Materialien  
 und Dokumente S. 1045. 7 ist] korrigiert aus: scheint 8 der Art und Weise  
 seiner] korrigiert aus: dem musikalischen Geist der 10 der] korrigiert aus: zu  
 den 23-24 bei den ... Cruz] »Romanische Anthologie«, S. 130 (unter dem Titel  
 »Bruchstücke geistlicher Lieder«); hier Materialien und Dokumente S. 1045.

»Du bist mir Nacht und Friede,  
 und Morgenröte auch im bunten Kleid,  
 Musik zum stummen Liede  
 und Klang der Einsamkeit,  
 bist Abendmahl voll Kraft und Gastlichkeit« –

5

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 236<sup>19–20</sup>]

, und schwer wurde mir die Wahl zwischen dieser Eingebung und der verwandten paradiesischen Offenbarung, wo ein breiter Lichtstrom zwischen Ufern dahinzieht, die in allen Farben des Frühlings blühen, und °rasche° Funken wiederum, Seelen und reine <sup>10</sup> Intelligenzen, aus den Wellen spritzen, die Blumen des Rains besprühen und »im Golde wie Rubinen leuchten«, dann aber, wie trunken vom Duft, in die Wogen zurückspringen und so vom Strom zum Ufer hin und her stäuben. Wer wollte, konnte an der Komposition dieser seraphischen Zeilen den Unterschied <sup>15</sup> zwischen dem Impressionistischen und dem Visionären studieren.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 238<sup>18</sup>; ED, 252]

und zitierte mir ein krasses Wort Sören Kierkegaards, für das dieser Denker auch noch die Zustimmung der Musiksachverständigen erwartet: er habe nie viel für die sublimere Musik übrig <sup>20</sup> gehabt, die das Wort entbehren zu können glaube, weil sie sich nämlich für höher stehend erachte, als das Wort, während sie doch niedriger stehe. Auf meinen lachenden Widerspruch gab er zu, daß Kierkegaard nach seiner Musikästhetik unser opus 132 hätte

8–14 wo ein breiter Lichtstrom ... hin und her stäuben.] »Romanische Anthologie«, S. 69 (»Paradiso« XXX); hier Materialien und Dokumente S. 1047. <sup>16</sup> dem Impressionistischen und dem Visionären] korrigiert aus: Impressionismus und Vision <sup>24</sup> Musikästhetik] in Hs. folgte zunächst: keinen Satz Beethovens hätte billigen dürfen

für wenig achten müssen, und daß der Mann überhaupt viel  
 ästhetischen Unsinn geredet habe. Aber der Satz paßte zu gut in  
 sein produktives Betreiben, als daß er ihn eigentlich hätte preis-  
 geben mögen. Er verwarf die Programm-Musik: sie sei eine Halb-  
 5 heit, schlechtes bürgerliches Zeitalter, ein ästhetischer Wechsel-  
 balg. Aber die Musik und Sprache [gehörten zusammen ...]

[die erste handschriftliche Version der Passage  
 Textband S. 238<sup>22</sup>-239<sup>8</sup>]

immer das eine sich als das Substitut des anderen zu verstehen.  
 10 Die Musik müsse am Wort entbrennen, das Wort aus der Musik  
 hervorbrechen, wie es elementar und unaufhaltsam in der Neun-  
 ten Symphonie geschehe; und schließlich sei es doch wahr, daß  
 die ganze deutsche Musikentwicklung zu dem Wort-Ton-Drama  
 Wagners hinstrebe und ihr Ziel darin finde.

15 [die zweite handschriftliche Version der Passage  
 Textband S. 238<sup>22</sup>-239<sup>8</sup>]

immer das eine sich als Substitut des anderen zu verstehen. Wie  
 die Musik zunächst Wort sein, wortmäßig vorgedacht und ge-  
 plant werden könne, wollte er mir durch die Beethoven-Anekdote  
 20 demonstrieren, die Schuberts Freund Braunthal berichtet. Die  
 beiden waren unter den Gästen eines Lokals, in dem auch der fünf-  
 oder sechsendfünfzigjährige Meister, unter ehrfürchtigen Blick-  
 en, sich zu einem Glase Bier und einer Pfeife niederließ. Er saß  
 mit geschlossenen Augen; zuweilen aber zog er ein Schreibbuch  
 25 aus der Brusttasche, in das er Notizen machte. »Was schreibt er?«  
 fragte Braunthal, und Schubert antwortete: »Er komponiert.« –

6 die] nur in T2 u. ED 18 sein] gestrichen folgt: könne 18-19 geplant] kor-  
 rigiert aus: entworfen 22 Meister] zunächst folgte: sich zu einem

»Aber er schreibt Worte, nicht Noten«, stellte verwundert der andere fest. Und Schubert wußte Bescheid zu geben: »Das ist so seine Art«, erwiderte er. Er zeichnet gewöhnlich in Worten den Ideengang einer Komposition auf, indem er höchstens ein paar Noten zwischenhinein streut.« – Hierbei verweilte Adrian, sehr <sup>5</sup> angetan. Der künstlerische Gedanke, meinte er, bilde wohl überhaupt eine einzige geistige Kategorie, aber schwerlich werde ja der erste Entwurf eines Bildes, einer Statue in Worten bestanden haben, – was für die besondere Zusammengehörigkeit von Musik und Sprache zeuge. Es sei sehr natürlich, daß die Musik am Wort <sup>10</sup> entbrenne, das Wort aus der Musik hervorbräche, wie es sich gegen das Ende der Neunten Symphonie ereigne. Schließlich sei es doch wahr, daß die ganze deutsche Musikentwicklung zu dem Wort-Ton-Drama Wagners hinstrebe und ihr Ziel darin finde.

[die in Hs. eingeschobene und wieder gestrichene Passage nach <sup>15</sup> Textband S. 241<sup>7</sup>]

Dabei war er, wenn ich so sagen darf, °sein Leben lang° nur innerlich, nicht praktisch polyglott. Das Englische las er zwar gern, nahm aber kaum Gelegenheit, es zu sprechen, vergaß auch sein in Rom ihm angeflogenes Italienisch bald wieder und scheute <sup>20</sup> vor jeder Lage zurück, in der er genötigt gewesen wäre, Französisch zu sprechen. Solche sprachliche Eingeschränktheit bedeutet aber im deutschen Fall etwas zweifach anderes, als in dem eines Stockfranzosen- oder Engländeriums, das sich °mit gutem Ge-

7 werde ja] gestrichen folgt: ein bildender Künstler in Worten ein Bild, eine Statue 9–10 was für ... zeuge.] korrigiert aus: was [...] beweise. 9 Zusammengehörigkeit] korrigiert aus: Verwandtschaft 10 Es sei] davor gestrichen: Die Musik müsse am Wort entbrennen. Er liebe es, wenn 19 es zu sprechen,] gestrichen folgt: und hatte mit dem Französischen noch größere Schwierigkeiten 20 und] zunächst folgte: vermied den Gebrauch des Französischen dann: schreckte vor dem Gebrauch des Französischen zurück

wissen<sup>o</sup> in seiner eigenen Sprache genügt. Das »gute Gewissen«,  
 und einfältige Selbstgenügen fehlt dort bezeichnender Weise,  
 und weit mehr schneidet die Beschränktheit des Deutschen auf  
 seine Sprache ihn persönlich von dem ab, was man die »Welt«  
 5 nennt, von dem europäischen Parkett, als den Franzosen oder  
 Engländer die naive Unbekanntschaft mit fremden Zungen. An-  
 dererseits hat sie nicht wie bei diesen den Sinn aristokratischer  
 Ignoranz, sondern mag nur Ausdruck der Abneigung gegen ba-  
 nale Mondänität und mit sehr viel innerer Weite, einschließlich  
 10 einer intuitiven <sup>o</sup>und sympathischen<sup>o</sup> Vertrautheit mit dem  
 Geiste fremder Sprachen und mit ihrer Dichtung verbunden sein.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 242<sub>16-17</sub>]

versicherte, nichts fürchte er weniger, als je bereuen zu müssen,  
 daß er Adrian zur Musik gerufen. Er werde weit gehen, gesetzt  
 15 nur, daß seine Gesundheit vorhalte, und kaum das mache er zur  
 Bedingung. Auch bei Lautensack und Bermeter schrieb ich mich  
 ein, froh, daß ich um Adrians willen keine Theologie mehr zu  
 hören brauchte.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 248<sub>31</sub>]

20 edlen Physis erfreuen, suchen oft ihre Genugtuung in solcher  
 Distanzierung. Die jüdischen Verleger- und Banquiersdamen ih-  
 rerseits blickten mit der gewohnten Bewunderung dieser Rasse  
 für deutsches Herrentum und lange Beine zu ihm auf und mach-

1 genügt.] gestrichen folgt: In jenem 1 »gute Gewissen«,] zunächst folgte: das  
 naive 8 nur] gestrichen folgt: der 8 Ausdruck] zunächst folgte: , nicht die  
 Ursache – persönlicher Weltabgeschiedenheit 20–21 suchen oft ... Di-  
 stanzierung.] korrigiert aus: suchen oft ihre Genugtuung in rassischem Selbst-  
 gefühl. dies wiederum aus: haben oft diese Neigung.

ten sich ein Vergnügen daraus, ihn zu beschenken: die Sportstrümpfe, Gürtel, Sweater, Halstücher, die er trug, waren meistens Geschenke von dieser Seite und nicht immer ganz unprovizierte.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 257<sub>9</sub>]

5

Das beginnt ganz unterhaltlich mit der Szene unseres Wiedersehens, springt aber ab auf Adrians dramatische Wünsche und Pläne, kommt unversehens auf die frühesten Lieder zu sprechen, fällt anlässlich eines Dante-Stückes auf den schmerzlich berührenden Blick, mit dem er einen jetzt bisweilen ansah, und den er während des Jahres unserer Trennung angenommen hatte, und ergeht sich dann, nachdem es sogar gewisse ästhetische Abirrungen Kierkegaards berührt, für manche Leser gewiß vielzu ausführlich, über geistig verlockende Schönheiten der Shakespeare'schen Komödie. Von da schweift es zu Leverkühns Vertonungen fremdsprachiger Gedichte ab, gedenkt seines scheuen Kosmopolitismus, läßt sich auf den Bohème-Club im Café Central ein und liefert endlich, mit anfechtbarer Breite, das Portrait Rüdiger Schildknapps, von dem übrigens schon vorher die Rede war, so daß seine Gestalt gewissermaßen stückweise gegeben wird. Eine gute Komposition ist das nicht

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 257<sub>19</sub>; ED, 272f.]

Der laufende Abschnitt nun ist gezwungen, sich der Sternchen zu bedienen, um es dem Leser annehmbar zu machen, daß er einen Ausflug über die zumutungsvollen Umstände, unter denen ich

1-2 Sportstrümpfe] korrigiert aus: Strüm[pfe] 8 frühesten] gestrichen folgt: fremdsprachigen



dies Büchlein abfasse, mit einigen rückständigen Daten über Le-  
verkühns Leipziger Aufenthalt verbindet. Eine gute Komposition  
ist das nicht.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 257<sup>23</sup>; ED, 273]

- 5 Mein Alter und die Gelassenheit, die es kanonischer Weise mit  
sich bringen sollte, sind nicht vermögend, mich ihn mit fester  
und ruhiger Hand meistern zu lassen.

[das Textfragment auf der Rückseite von Bl. 304 des Manuskripts]

die Entdeckung der perspektivischen Gesetze, der Raumdarstel-  
10 lung in der Malerei am Ende des 15. Jahrhunderts und das  
°gleichzeitige° Aufkommen der harmonischen Akkordmusik –  
hätten diese Erscheinungen nichts von einander gewußt, sich  
nicht in einander wiedererkannt?

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 260<sup>s</sup>; ED, 275f.]

- 15 seinen Bewegungsbildern, seinen punktierten Rhythmen, Beto-  
nungsumschwüngen, Erregungsfiguren, Linienverstärkungen  
durch Terz- und Sextenparallelen, seinen Kadenzrückungen, Stei-  
gerungsgängen, enggeführten Imitationen, Intervallvergröße-  
rungen, packenden Generalpausen, insistierenden Ostinati und  
20 Taktwiederholungen,

9 Gesetze,] gestrichen folgt: und 10 in der Malerei am Ende des 15.] vorüber-  
gehend korrigiert in: im sechszehnten 13 wiedererkannt?] gestrichen folgt: Hat-  
te Leonardo nichts von Orlando di Lasso verstanden?

[die für die Drucke gestrichene Passage nach Textband S. 262<sub>28</sub>  
in T<sub>1</sub>]

Es ist zwar ganz falsch und nichts als deutscher Eckensteherdü-  
kel, der Welt Tiefe abzusprechen. Aber das ist eben weltliche Tiefe,  
und es ist ein Schicksal wie ein anderes, das man hinnehmen 5  
muss, der provinziellen – und darum desto unheimlicheren –  
Tiefe Deutschlands zugeboren zu sein. /

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 263<sub>28</sub>]

und der als solcher darauf dringt, daß nachträglich und mittelbar  
der Eindruck des Unmittelbaren und Organischen hergestellt 10  
wird.

Wie oft habe ich ihn über diese Dinge reden hören, über die  
Fragwürdigkeit des »Werkes«, °für° die er ein so stark ironisches  
Gefühl hatte, // <...>

[die in Hs. eingefügte und wieder gestrichene Passage nach 15  
Textband S. 264<sub>7</sub>]

Ich höre Adrian sagen:

– Ein Einfall ist eine Sache von zwei bis vier Takten, – frage  
jeden Musiker! Alles übrige ist Elaborat, ist ersessen. Bist du üb-  
rigens ein guter Kenner der Literatur, so findest du häufig, daß der 20  
Einfall eine Reminiszenz war, daß er viel zu sehr an etwas erinnert,  
was schon Rimsky-Korsakow oder auch Brahms eingefallen ist.  
Dann änderst du ihn eben, um die Aehnlichkeit zu verwischen.  
Aber ein geänderter Einfall, ist das überhaupt noch ein Einfall?

4 eben] in Hs. folgt gestrichen: eine 6 – und ... unheimlicheren –] in Hs.  
nachträglich eingefügt 7 zugeboren] in Hs. korrigiert aus: verhaf[tet] 13 er]  
zunächst folgte: so stark

Ein Trost sind Beethovens Skizzenbücher. Da bleibt keine Conception wie Gott sie gab. Er modelt sie um und schreibt hinzu: »Meilleur«. Geringes Vertrauen in Gottes Eingebung, geringer Respekt davor drückt es aus, dies immer noch keineswegs enthusiastische »Meilleur« ...

Soweit mein Freund. Aber nicht dies ist es

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 2664; ED, 282f.]

Mich erinnerten sie stets daran, was uns der Stotterer einst über die Neigung der Musik gelehrt hatte, ihre Elemente zu zelebrieren. Auch an die Linde zu Buchel erinnerten sie mich, wenn die Stallhanne zu unserem Kinderdiskant so lehrhaft die »zweite Stimme« plärrte, und an unsere Kanongesänge. Es ist nicht leicht, ohne Notenbeispiele, die diesem Werkchen ein zu pedantisch-fachliches Ansehen geben würden, das Einfachste zu beschreiben. Aber da war denn also, mitten in einer Komposition von schwebender, dauernd vorenthaltener Tonart, ein F-dur-Klang mit dem a als Oberstimme, der durch ein einfallendes des (bezw. cis) aufgehoben und, indem die Melodie den Halbtonschritt nach as zurückging, in D-dur mit dem Dominant-Vorhalt h überführt wurde, worauf ein neuerliches Durchgangs-f den Akkord in A-dur auflöste. Und diesem Nichts, dieser Fibelharmonik war ein Relief verliehen, es war diesen chromatischen Durchgangstönen, dem cis (oder des), dem f dazwischen der D-dur-Tonika eine so demonstrative Bedeutsamkeit aufgeprägt, daß die Figur wie eine

3 »Meilleur«.] zunächst folgte: So hat denn also der Verstand es ein 8-9 was uns ... gelehrt hatte] in T1 korrigiert aus: was wir einst aus dem Munde des Stotterers über die Neigung der Musik gehört hatten 12 plärrte] in Hs. korrigiert aus: führte 15-972.3 Aber da war ... wirkte.] in T1<sup>Yale</sup> durch eckige Klammern als für die englische Übersetzung zu streichender Text markiert 21 auflöste.] in T1 folgt gestrichen: Die melodische Figur war also a - as - h - a - h - cis, die Bassbewegung c - cis - d - f. 21-22 Relief verliehen] in Hs. korrigiert aus: espressivo aufgeprägt 23 dazwischen] Hs. u. T1: und dazwischen

Verspottung zugleich und Verherrlichung des Fundamentalen, eine schmerzlich erinnerungsvolle Ironisierung der Tonalität, des temperierten Systems, der traditionellen Musik selber wirkte.

Auch in den dreizehn Brentano-Gesängen, denen ich, bevor ich diesen Abschnitt schließe, durchaus noch ein Wort widmen muß, <sup>5</sup> findet sich dergleichen wiederholt, – ich habe das exakte Beispiel sogar dem bewunderungswürdigen Abendständchen »Hör, es klagt die Flöte wieder« entnommen, mit den Schlußzeilen:

»Durch die Nacht, die mich umfassen,  
Blickt zu mir der Töne Licht.«

10

[die 1946 nach Textband S. 267<sup>26</sup> gestrichene Passage in T<sub>1</sub> bzw. T<sub>1</sub><sup>1</sup>]

Ich nenne noch einmal die Hymne mit ihrem wiederkehrenden Strophen-Eröffnungsruf »O wie so oft«, »O wie so viel«, »O wie so tief«, »O wie so rein«; mit dem eigentümlich entgleitenden Schau- <sup>15</sup> kelrhythmus, der ihren Doppelreimen gegeben ist:

»Aber die Ebbe  
kehrte, die Flut wich,  
heisser die Steppe  
umgürtet mit Glut mich . . .«

20

und:

»Aber die Fläche  
ringelt, das Bild bricht;  
bittere Bäche,  
rinnet so wild nicht!«,

25

2 schmerzlich] in Hs. nachträglich eingefügt 7 Abendständchen] Brentano, »Gedichte«, S. 59; hier Materialien und Dokumente S. 1060. 13 Ich] darüber in T<sub>1</sub> handschriftlich: So

wobei noch das eigentümliche Splittern des Tongefüges auf dem Wort vom »brechenden Bilde« ein Musterbeispiel visueller Musik ist; endlich mit der herrlich ausladenden Melodik ihres »Blütenvoll – fruchtvoll« gegen den Schluss. Und wer vergässe die enthusiastische Schmerzensgebärde des Vierzehnzeilers »Als ich in tiefen Leiden«; dieses

»O Scherz, von wenig Wochen,  
 indes das Herz gebrochen,  
 O Lächeln einer Wunde,  
 10 O Dolch in blutendem Munde!«

Dazu der andere Schmerzenssang: »Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe«, von dem manche Strophe dem Novalis zu danken sein könnte, der aber in schrecklicheren Bildern, mit jammervoller emporgerungenen Händen, als Hardenbergs Gebete, das nicht zu tragende Elend des »In sich Verdorbenseins«  
 15 malt.

»Und in meinem Herzen schauert  
 ein betrübter, bitterer Bronnen;  
 wenn der Frühling draussen lauert,  
 20 kommt die Angstflut angeronnen.«

4 Und wer vergässe] in T1<sup>a</sup> handschriftlich korrigiert aus Absatzwechsel und: Da ist 4–5 enthusiastische] in Hs. davor gestrichen: unsäglich dies korrigiert aus: einma[llig] 5 Vierzehnzeilers] in Hs. korrigiert aus: Sanges 5–6 »Als ich in tiefen Leiden«] Brentano, »Gedichte«, S. 113f.; hier Materialien und Dokumente S. 1068. Das wohl aus dem Jahr 1834 stammende Gedicht steht in Brentano, »Werke 1«, S. 545f. als Achtzeiler. Die letzten sechs Verse der Thomas Mann vorliegenden Fassung erscheinen im Kommentar S. 1170f. mit dem Hinweis darauf, dass sie sich zwar auf dem gleichen Blatt der Handschrift, jedoch »deutlich abgetrennt« finden. 11 Dazu der andere] in T1<sup>a</sup> handschriftlich korrigiert in: Wer den anderen diese Korrektur wird aber nicht vervollständigt 11–12 »Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe«] Brentano, »Gedichte«, S. 101–104; hier Materialien und Dokumente S. 1069–1071. Zum Gedicht, das 1816 entstand, in mehreren Fassungen überliefert ist und erst 1841 gedruckt wurde, vgl. Brentano, »Werke 1«, S. 329–332 u. den Kommentar S. 1123–1125.

Ich kann mich der As-moll-Stelle von der anrinnenden Angstflut nicht erinnern, ohne dass an mein eigenes Herz das Dunkel heranpült und ein erbarmungsvoller Schauer mich überläuft.

»Weh! Durch giftige Erdenlagen,  
wie die Zeit sie angeschwemmt, 5  
habe ich den Schacht geschlagen,  
und er ist nur schwach verdämmt.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,  
wenn der Grund gebärend ringet,  
brechen her die bittern Wellen, 10  
die kein Witz, kein Fluch mehr zwinget.«

Kein Witz, kein Fluch! Ich höre das, wie allzuwenige, allzu flüchtig, es da oder dort einmal gehört haben, in meines Freundes grellen, ja lästerlichen und dabei unsäglich bittenden Tönen. –

»Ach! Wie ich auch tiefer wühle, 15  
wie ich schöpfe, wie ich weine,  
nimmer ich den Schwall erspüle  
zum Kristallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Wände,  
jede Schicht hat mich belogen, 20  
und die arbeitblutigen Hände  
brennen in den bittern Wogen.«

Das Gedicht ist gross und von starker Inbrunst; aber die Musik, in die es getaucht, die aus ihm gewonnen ist, macht, dass man sie küssen möchte, diese brennenden, arbeitsblutigen Hände. Und 25 die Tränen lösen sich – mir lösen sie sich, obgleich ich kein frommer Mann bin – bei dem geistlich süssen Seufzen der Schlusszeilen:

5 angeschwemmt] in Hs., der Vorlage entsprechend: angeschwemmet 7 verdämmt] in Hs., der Vorlage entsprechend: verdämmet 26 lösen sich] in Hs. folgte zunächst: bei dem

»Daß des Lichtes Quelle wieder  
 rein und heilig in mir flute,  
 träufle einen Tropfen nieder,  
 Jesus, mir von deinem Blute!« –

- 5 Völlig bin ich mir der Ungehörigkeit bewusst, dass ich hier mit diesen Anführungen Seiten fülle und so auch diesem Abschnitt wieder eine trotz der Sternchen gewiss schwer erträgliche Ausdehnung gebe. Aber meine Erfülltheit und Liebe, dazu die schmerzliche Einsicht in die Bedeutung dieser Klänge für Adrians  
 10 innerstes Leben schlagen solche Sorgen aus dem Felde, und so will ich auch die fünf noch nicht bezeichneten Lieder des Cyklus, sei es auch noch so flüchtig, hier anklingen lassen, die die Musik erwählte, um, wie der Dichter sagt, »ihres Lebens Leben« zu sein.

[die ursprünglich auf Textband S. 267<sup>29</sup> folgende und 1946  
 15 gestrichene Passage in T<sup>r</sup> und T<sub>1</sub>]

sich mit soviel seelischem Genie in die traulich bangste und schaurigste Region des deutschen Volksliedes einfühlt. Ein andres das kurze »Wiegenlied«, worin das »Summen, Murmeln, Flüstern, Rieseln« des Quells auf dem Kieselgrund, der Bienen um die Linde  
 20 Musik war, bevor es Musik wurde – ganz die gelind verworrene,

8 Erfülltheit] in Hs. korrigiert aus: Begeisterung 8 dazu] in Hs. folgte zunächst: das Gefühl für 11 Lieder des Cyclus] in Hs. korrigiert aus: Nummern des Cyclus dies wiederum aus: Stücke dies wiederum aus: Lieder 13 wie der Dichter sagt] Goethe, »West-östlicher Divan«, »Suleika Nameh«, »Nimmer will ich dich verlieren!«. 16–18 sich mit ... das kurze] in T<sup>r</sup> gestrichen und handschriftlich durch das nächste Paralipomenon ersetzt 16 seelischem Genie] in Hs. korrigiert aus: seelischer Kunst 18 »Wiegenlied«] Brentano, »Gedichte«, S. 87; hier Materialien und Dokumente S. 1072. Das Gedicht trägt in den gängigen Sammlungen den Titel »Lureley«; es stand zuerst in einem der »Rheinmärchen«, nämlich im »Märchen von dem Hause Starenberg und den Ahnen des Müllers Radlauf« (Erstdruck 1846/47). Es ist Frau Lureley, der Mutter des Müllers Radlauf, in den Mund gelegt, vgl. Brentano, »Werke 1« S. 247f. u. den Kommentar S. 1091f., ferner »Werke 3«, S. 218f.

geheime und wispernd aufregende Musik wurde, die seine eigene war. Ein wieder anderes, und in der Tat ganz anderes, das in erhabene Fassungslosigkeit ausbrechende Stück aus den »Nachklängen Beethovenscher Musik«: »Gott, dein Himmel fasst mich an den Haaren«, mit seinen eingewobenen Citaten aus der Sonate <sup>5</sup> Opus 111 und seiner ausserordentlichen Schlusswirkung, wo bei dem Erstehen des von »des Morgens ersten Sonnen« berührten Memnonbildes leises Gong-Dröhnen sich mit dem Singen und Grüßen der hohen Streicher mischt. –

Mir bleiben noch zwei, und ich weiss nicht, welchem den <sup>10</sup> Vortritt geben: dem als Gesamtgebilde, nach Wort und Klang, grundeigentümlichen, ja köstlich unsinnigen Gesang des Jägers an den Hirten, worin, musikalisch gesprochen »Flöte sich dem Horn gesellt«, – oder dem wundersam aus dem Traume redenden »Sprich aus der Ferne, heimliche Welt«, das vielleicht am dring- <sup>15</sup> lichsten von allen Musik zu sein verlangt, ja seine Musik vorschreibt. Jenes, das Jägerlied – »Freude singt, was Leid gelitten, Schweres Herz hat leichten Sinn« – ist das seltsamste Gedicht, das

1–2 die seine eigene war] in Hs. korrigiert aus: die die seine war dies wiederum aus: die es immer gewesen <sup>3</sup> erhabene] in Hs. nachträglich eingefügt  
 3–4 »Nachklängen Beethovenscher Musik«] Es handelt sich eigentlich um einen Zyklus von fünf durchnummerierten fünfzeiligen Gedichten. Er entstand 1814 und erschien im gleichen Jahr erstmals im Druck. Brentano sandte eine Reinschrift von Teilen des Zyklus an Beethoven, in dessen Nachlass sie sich fand. Brentano, »Gedichte«, S. 104 bringt das zweite Gedicht des Zyklus; hier Materialien und Dokumente S. 1072–1073. <sup>5–6</sup> aus der Sonate Opus 111] Wendell Kretzschmar hatte dieser Klaviersonate in Kaisersaschern einen Vortrag gewidmet, vgl. Textband S. 78–86. <sup>8</sup> Memnonbildes] Memnon, Sohn der Eos, der Göttin der Morgenröte, war der Sage nach König von Äthiopien. Er wurde im Kampf um Troja von Achill erschlagen. Aufgrund eines Namengleichklangs mit dem ägyptischen Gottkönig Amenophis III. wurden die beiden kolossalen Sitzfiguren vor dessen Grabmal von den Griechen als »Memnon-Säulen« bezeichnet. Einer der Kolosse wurde 27 v. Chr. durch ein Erdbeben halb zerstört und gab seitdem beim Aufgehen der Sonne gesangsähnliche Töne von sich. Dies ließ sich im Altertum mythisch deuten als ein Gruß des Sohnes an die Mutter. <sup>8–9</sup> leises Gong-Dröhnen ... mischt. –] in T1<sup>d</sup> handschriftlich korrigiert aus: der Klang angeschlagener Metallröhren leise in das Singen und Grüßen der hohen Streicher hineindröhnt. – <sup>12–13</sup> Gesang des Jägers an den Hirten] Vgl. den Stellenkommentar zu S. 26623–24. <sup>15</sup> »Sprich aus der Ferne, heimliche Welt«] Vgl. den Stellenkommentar zu S. 26811–14.



je erträumt worden, und wahrhaftig, die Musik hat ihm im Geheimnis zu erwidern gewusst. Welche Bewandnis hat es mit diesem Jäger, dem Geister vertraulich die kalte Hand und den Becher reichen, dessen glühenden Rand er nicht scheut, – er, der  
 5 von sich zu sagen weiss, dass die Nixe, hätte sie ihn nur im Wasserschloss, gern den hingezogenen Fischer für ihn losgäbe? Was ist es mit dem Hirten, dem der Jäger den Wolf zu zähmen, den Fels zur Laube zu zwingen sich erbietet, damit er ungestört darin seines Liebchens pflege, – diesem Hirten, der nicht nur  
 10 Kränze schlingen, sondern auch süsse Pfeile schnitzen und spitzen kann, und den der Mann des Spiesses auffordert:

»Gieb die Pfeile, nimm den Bogen,  
 mir ist's Ernst und dir ist's Scherz.  
 hab die Senne ich gezogen,  
 15 du gezielt, so trifft's ins Herz« – ?

Wem ins Herz? Dem Jäger selbst ins schwere und dabei leichtsinnige Herz? Das versteht man nicht, und nur noch tiefer wird es durch die Musik ins Enigmatisch-Unbegreifliche getaucht. Es ist eine traumhaft verfremdete und verwunschene Menschlichkeit,  
 20 die aber empfindlicher das Gemüt berührt, als irgend eine Faßlich-Alltägliche. Und es ist nur, um keinem dieser beiden Phänomene grössere Liebe zu erweisen, daß ich ihre Beschreibungen in einander schlinge und, soweit es die Zeitgebundenheit der Sprache erlaubt, gleichzeitig von ihnen spreche.

1–2 im Geheimnis zu erwidern gewusst] in Hs. korrigiert aus: sein Geheimnis zurückgegeben 5–6 dass die Nixe ... losgäbe?] Die entsprechende Strophe ist bei Brentano – wie die folgende (»Aber ich muß fort nach Thule [...]«) – eine Goethe-Reminiszenz, vgl. das Ende der Ballade »Der Fischer« : »Halb zog sie ihn, halb sank er hin, / Und ward nicht mehr gesehn.« 11 Mann des Spiesses] in Hs. korrigiert aus: Spießschwinger 16–17 Wem ... Herz?] in Hs. nachträglich eingefügt 18 Enigmatisch-Unbegreifliche] in Hs. korrigiert aus: Rätselhaft-Unbegreifliche 19 verwunschene] in Hs. korrigiert aus: verzauberte 20 das Gemüt berührt] in Hs. korrigiert aus: ans Herz rührt 20 irgend eine] in Hs. korrigiert aus: die 21–24 Und es ist nur, ... spreche.] in T1 separat gestrichen

[die handschriftliche Erweiterung nach Textband S. 267<sup>29</sup>, vgl. das vorangehende Paralipomenon]

, °ich möchte sagen:° mit soviel Kunst des Gefühls die traulich-  
 bangste und schaurigste Region des deutschen Volksliedes be-  
 schwört. Denn es ist ja so, daß diese wissende, ware [sic] und 5  
 überkluge Musik um die Volkswaise hier immerfort in Schmer-  
 zen wirbt. Stets bleibt diese unverwirklicht, ist da und nicht da,  
 klingt fragmentarisch auf, klingt an und verschwindet wieder in  
 einem ihr seelisch fremden musikalischen Stil aus dem sie sich  
 doch beständig zu gebären sucht. Es ist ein ergreifender künst- 10  
 lischer Anblick und nicht weniger als ein kulturelles Paradox,  
 wie, in Umkehrung des natürlichen Entwicklungsvorganges, bei  
 dem aus dem Elementaren das Verfeinerte, Geistige wächst, dieses  
 hier die Rolle des Ursprünglichen spielt, dem sich das Einfältige  
 zu entringen strebt. 15

Ein anderes der fünf Lieder, deren Charakteristik ich aufsparte,  
 ist das kurze

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 269<sup>22</sup>]

Ganz nebenbei gesagt war die hübsche Original-Ausgabe von  
 Clemens Brentano's Gedichten, aus der Adrian sich die 13 Gesänge 20  
 erlas, ein Geschenk von mir an ihn. Das könnte wundernehmen,  
 denn logischerweise sollte Fremdheit bestehen zwischen einer  
 männlich-vernunftgebundenen, wenn man so will: nüchternen  
 Geistesform, Sittlichkeit und Bildung, wie ich sie als mein Teil zu  
 betrachten habe, und den überall aus dem Kindlich-Volksklang- 25

7 Stets bleibt diese] korrigiert aus: Diese bleibt immer 16 Ein anderes ...  
 aufsparte,] nach der Übernahme in T1 und vor der Tilgung korrigiert in: Da 19 die]  
 zunächst folgte: – übrigens wohlfeile – 20–21 aus der ... erlas] korrigiert aus:  
 aus denen die 13 Gesänge stammten 21 ihn] korrigiert aus: Adrian  
 24 Geistesform,] Komma korrigiert aus: und 25–979.1 Kindlich-Volksklang-  
 lichen] korrigiert aus: Kindlich-Volkstümlichen

lichen ins Geisterhafte entschwebenden, um nicht zu sagen: entartenden Sprachträumereien des Romantikers, dem binnen kurzem der katholischen Kirche in die Arme zu sinken bestimmt war. Wird ja doch einmal in diesen Gedichten Jesu süßes Blut angerufen, was garnicht nach meinem // (<..>)

[der 1946 gestrichene Schluss von Kapitel XXI in T<sub>1</sub> und Tr<sup>r</sup>]

Ja, etwas von Musik war in dieser Geschenkhandlung selbst, von der Musik des Jägerliedes, dessen hold-unsinnige Verhältnisse mir immer als eine traumhaft umgestellte Spiegelung meines  
 10 Verhältnisses zu Adrian erscheinen wollten. Wohl hatte ich mehr von dem Hirten, an den der Sang gerichtet ist, und er vielmehr war der tragisch kühne Jäger, der die kalte Hand der Geister und des Bechers glühen Rand nicht scheut. Aber wozu sich der Jäger dem Hirten erbietet: seines Herdes Glut zu werden, ihm den Fels  
 15 zur Laube zu biegen, das hätte ich ihm alles gerne geleistet, und das geheimnisvolle »Mir ists Ernst und dir ists Scherz« mit dem der wilde Freund dem frommen den gespannten Bogen zum Schusse reicht – zum Schusse ins Herz –, Gott helfe mir, aber es

3 der katholischen Kirche in die Arme zu sinken] Brentano war als der Sohn eines italienischen Einwanderers von Geburt an katholisch und wandte sich in mittleren Jahren (seine »Generalbeichte« datiert vom 27. Februar 1817) entschieden der katholischen Kirche zu. 3 war.] gestrichen folgt: Katholisch freilich nun gerade war ich geboren, und habe meinen Humanismus stets als eine Form des Katholizismus betrachtet; Leverkühn dagegen war der Protestant, geprägt von einem Reformationsdeutschtum, in welchem Charakter zum Schicksal wurde, und dem in unsterblicher Freundschaft anzuhängen mein Schicksal war. 4–5 Jesu süßes Blut angerufen] In den Schlussversen von »Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe«, vgl. Materialien und Dokumente S. 1071. 16 Scherz«] zunächst folgte in Hs.: konnte ich wohl °als meine Rede° für mich in Anspruch nehmen, da er der Künstler war und ich der Freund, der immer nur wollte, daß er träfe, mochte auch mein eigenes Herz seines Pfeiles Berge sein. dann: mit dem der Jäger dem Hirten den gespannten Bogen zum Schusse reicht, – Gott helfe mir, aber es schien mir immer mehr aus meinem, als aus seinem Herzen gesprochen.

schien mir immer mehr aus meiner Seele gesprochen, denn aus seiner.

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 272<sup>4-14</sup>]

und diesen geistigen, seinem Herzen so angelegenen Diskussi-  
onsgegenstand mit mir zu haben. Dass er nur notgedrungen und  
unter Widerständen an dem °heutigen° Opferfest der Magd-  
schaft, bei dem es sich obendrein um seine Schwester handelte,  
teilgenommen hatte, war seiner Haltung während des ganzen  
Tages anzumerken gewesen. Er kleidete °aber° sein Mißbehagen <sup>10</sup>

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 277<sup>16-18</sup>]

Ehrerbietung und Bangigkeit sich eigentümlich beklemmend  
mischten.

– Wie weißt du das? fragte ich. <sup>15</sup>

– Ein weites Feld, erwiderte er. Und im Weitergehen, manch-  
mal auch mit gesenktem Kopfe stehen bleibend und so auch  
meinen Schritt anhaltend

[die 1947 gestrichene Passagen nach Textband S. 279<sup>18</sup>; ED, 296f.]

– Ich verstehe nicht ganz. <sup>20</sup>

– Die Musik ist ein Wildwuchs, sagte er. – Ihre verschiedenen  
Elemente, Melodik, Harmonik, Kontrapunkt, Form und Instru-  
mentation haben sich historisch planlos und unabhängig von

1 denn] korrigiert aus: als

einander entwickelt. Immer, wenn ein isoliertes Materialbereich geschichtlich vorwärtsgebracht und höher gestuft wurde, blieben andere zurück und sprachen in der Einheit des Werkes dem Entwicklungsstand Hohn, der durch die fortgeschrittenen behauptet wurde. Nimm etwa die Rolle, die der Kontrapunkt in der Romantik spielte. Er ist dort bloße Dreingabe zum homophonen Satz. Entweder ist er eine äußerliche Kombination homophon gedachter Themen oder die nichts als ausschmückende Umkleidung des harmonischen Chorals mit Scheinstimmen. Aber wahrer Kontrapunkt verlangt nach der Simultaneität selbständiger Stimmen. Ein melodisch-harmonisch angelegter Kontrapunkt, wie der spätromantische, ist keiner . . . Was ich meine, ist: Je weiter die einzelnen Materialbereiche entwickelt und manche sogar verschmolzen werden, wie in der Romantik Instrumentalklang und Harmonie, desto anziehender und gebietender wird die Idee einer rationalen Durchorganisation des gesamten musikalischen Materials, die aufräumte mit anachronistischen Mißverhältnissen und verhinderte, daß ein Element zur bloßen Funktion der anderen wird, wie zur romantischen Zeit die Melodik zur Funktion der Harmonik wurde. Es gälte alle Dimensionen gleich zu entwickeln und alle so auseinander hervorzubringen, daß sie konvergieren. Auf die universale Einheit der musikalischen Dimensionen käme es an. Ganz zuletzt geht es um die Aufhebung des Gegensatzes von polyphonem Fugensstil und homophonem Sonatenwesen.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 281<sub>12-13</sub>; ED, 299]

Ist dir das nicht genug, so schlage ich vor, aus den Reihen durch symmetrische Auswahl bestimmter Töne Ableitungen zu bilden, die neue, selbständige, aber doch auf die Grundreihe bezogene

9 Aber] in Hs. folgte zunächst: nach dem eigenen Sinn besteht aller Kontrapunkt

Reihen ergeben. Ich schlage vor, daß man zur Verdichtung der Tonbeziehungen die Reihen in Teilgestalten unterteilt, die ihrerseits untereinander verwandt sind.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 281<sub>31</sub>]

– Es müßte eine Art von Genugtuung sein, konnte ich mich <sup>5</sup> nicht enthalten zu sagen, – wie die, die Beissels Schäfchen seiner Herren- und Diener-Technik verdanken.

– Da ich den Mann in Schutz genommen habe, lachte er, – kann dein Vergleich mich nicht kränken.

– Er ist mangelhaft genug

10

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 282<sub>28</sub>]

eigentlich schon über die Konsonanz verhängt war. Das Zurückgehen auf die altertümlichen Formen der Variation ist ein ähnliches Merkmal.

– Ich möchte wahrhaben, antwortete er, – daß die interessan- <sup>15</sup> testen und mächtigsten Lebenserscheinungen immer ein Doppelgesicht von Vergangenheit und Zukunft tragen, daß sich immer darüber streiten läßt, ob man sie progressiv oder regressiv nennen soll, wenigstens in einer Kultursphäre von Tiefe und Macht.

20

– Du meinst: in der deutschen?

– O, keine indiskreten Festlegungen. Nur keine Selbstgratulationen. Alles, was ich sagen will, ist, daß deine Einwände – wenn sie als Einwände gemeint sind – nicht zählen würden gegen die Erfüllung des uralten Verlangens, was immer klingt, ordnend zu <sup>25</sup>

15 daß] zunächst folgte: den interessantesten und mächtigsten Lebenserscheinungen immer ein Doppelgesicht zukommt. Das Progressive und Regressive verschränken sich immer

erfassen und das magische Wesen der Musik in menschliche Vernunft aufzulösen.

– Ich sehe, du willst mich bei meiner Humanistenehre nehmen. Menschliche Vernunft! Und dabei, entschuldige, ist »Konstellation« dein drittes Wort

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 284<sub>1-2</sub>]

Heute und hier ist es vor allem meine Pflicht, zu betonen und dafür einzustehen, dass Adrian keinerlei Fühlung hatte mit der Wiener Schule, die um diese Zeit oder wenig später das musikalische System, das er mir dargelegt hatte, zu entwickeln und zu praktizieren begann, – was übrigens auch dort auf verschiedenen, von einander unabhängigen Linien geschah. Die Zwölfton-Technik, die er später, besonders in der »Apocalipsis cum figuris«, mit soviel Virtuosität handhabte, wenn er sich ihr auch keineswegs je bindend verschrieb, war eine durchaus eigene Ausmachung Adrian Leverkühns. Auf seiner persönlichen Linie liegt ihr Keim in der Faktur des Liedes »O lieb Mädel, wie schlecht bist du«, die ganz von der Intervallreihe h – e – a – e – es bestimmt ist; er liegt in dem Tonsymbol »Hetaera Esmeralda«. –

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 287<sub>15</sub>]

Totenkopfes wiederholte sich in ihrem Zimmer, es war sowohl als wirkliches Skelettpräparat wie auch in Form eines bronzenen Briefbeschwerers vorhanden, der das hohläugige Symbol der Vergänglichkeit und der »Genesung« auf einem Folianten liegend

9–10 musikalische System] in Hs. korrigiert aus: Kompositionssystem

14–15 wenn er ... verschrieb] in Hs. korrigiert aus: wenn er sich auch keineswegs je vollständig an sie band 22 Skelettpräparat] korrigiert aus: Skeletthaupt 23–24 das hohläugige ... »Genesung«] korrigiert aus: den grinsenden Schädel

darstellte. Als Clarissa sich später °mit Gift° das Leben genommen hatte, überließ mir Frau Senator Rodde diesen Gegenstand zum Andenken, und ich bewahre ihn noch.

Auch Ines, der älteren Schwester, war es bestimmt, zu töten, aber nicht sich selbst.

5

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 299<sup>19-26</sup>]

Klammerweihers, sagen, warfen einen Blick auf den °mit Kastanien bestandenen° Rohmbühel und baten unter dem Bellen des Kettenhundes, den man mit seinem Namen Kaschperl berief, um <sup>10</sup> ein Glas Limonade unter dem mit einem geistlichen Wappen geschmückten Tor des Gutshauses, – weniger von Durstes wegen, als weil ihnen das massive und charaktervolle Bauernbarock des Gebäudes gleich in die Augen gestochen hatte.

[der in Hs. gestrichene Absatz nach Textband S. 307<sup>17</sup>]

15

Was mich noch zusätzlich dabei ergreift, ist, bei allem Einsamkeitstrachten, die Scheu vor dem Ganz-allein-sein, das Bedürfnis nach menschlicher Gesellschaft und zwar nach einer, mit der °er° spaßen und lachen konnte. Als Adrian, allen touristischen Gepflogenheiten entgegen, just als der Sommer kam, Ende Juni, <sup>20</sup> beschloß, nach Italien zu gehen, beredete er Rüdiger Schildknapp, ihn zu begleiten.

8–9 den ... Rohmbühel] korrigiert in: die Anhöhe »Rohmbühel«, deren Gipfel mit einem Kranz 9 baten] gestrichen folgt: um eine Limonade 11 Limonade] zunächst folgte: im Thor des abgesondert[en] liegenden Gutshauses, dessen massives und charaktervolles Bauernbarock gleich ihre Augen 14 Gebäudes] korrigiert aus: Hof[es]



[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 308<sup>1-12</sup>]

Der Ort war Palestrina, das Geburtsstädtchen des Komponisten, Praeneste mit seinem alten Namen, °Trutzburg der Fürsten  
5 Colonna einst, ° eine pittoresk am Berge lehrende Siedelung, in welche von der tiefer gelegenen Piazza mit ihrer dem hl. Agapitus geweihten Kirche eine ° von den Häusern beschattete, nicht eben  
reinliche ° Treppengasse hineinführte. Eine Sorte kleiner schwarzer Schweine lief darauf herum, und leicht konnte von den breit-  
10 gepackten [sic] Eseln einer, die dort ebenfalls auf und ab schritten, mit seiner ausladenden Last den unachtsamen Fußgänger an die Häuserwand drücken. Über die Ortschaft hinaus führte dieser Treppensteig weiter, an einem

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 309<sup>24</sup>]

15 Betrachtete ich die Padrona recht, so erschien sie mir als etwas wie eine Frau Else Schweigestill, ins Welsche übersetzt; aber kein Zweifel, obgleich sie hoehere gewachsen und robuster war, als Adrians Mutter, und auch nicht deren melodische Stimme, sondern das rauhe belegte Organ der Suedlaenderinnen hatte, er-  
20 nerte sie gleichzeitig an Elsbeth Leverkuehn.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 313<sup>16-22</sup>]

aus irgend einem Grunde leise schmerzlich, wenn Schildknappe,  
auf die wundervolle Darbietung hinweisend, °sein ° »Besichtigen  
25 sie jenes!« rief und Adrian in das dankbare Lachen ausbrach, das  
23 aus irgend einem Grunde] die Passage begann zunächst: um der Göttlichkeit dieser Darbietung 25 in das dankbare Lachen ausbrach,] korrigiert aus: in ein Lachen ausbrach,

Rüdigers Humoristica ihm immer entlockten, nur schien mir, daß ihm der Vorwand willkommen war, zugleich auch über Helenens und meine Ergriffenheit und über die Herrlichkeit der Naturerscheinung selber gleich mit zu lachen.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 316<sup>21-32</sup>]

5

»This is a gift that I have, simple, simple; a foolish extravagant spirit, full of forms, figures, shapes, objects, ideas, apprehensions, motions, revolutions: these are begot in the ventricle of memory, nourished in the womb of pia mater, and delivered upon the  
10 mellowing of occasion«. Wundervolle Worte im Munde einer grotesken Figur! Bei ganz nebensächlicher, spaßhafter Gelegenheit gibt da der Dichter eine °unübertrefflich volle° Beschreibung des Künstlergeistes, und unwillkürlich wandte man sie an auf den Geist, der hier am Werke war, die satirische Comödie eines wer-  
15 denden Genies in die Sphäre der Musik zu übertragen.

[die in Tr<sup>1</sup> nach Textband S. 316<sup>31-32</sup> folgende Passage]

Wenn nur nicht das Wort »apprehension«, das sowohl fuer die Begriffe »Erfassung« und »Wahrnehmung«, wie für »Besorgnis«, »Befuerchtung«, »Beklemmung« steht, auch in diesen zweiten  
20 Bedeutungen am Platze gewesen wäre! Ich rede hier nicht noch

1 Rüdigers] korrigiert aus: die 1 ihm immer] zunächst folgte: erregten – das aber doch auch ein Lachen über Helenens und meine Ergriffenheit und über die Herrlichkeit der Naturerscheinung selber war – 1 nur schien mir,] zunächst folgte: daß [es zugleich] das Citat ihm dann: daß die Gelegenheit ihm willkommen war 13 volle] gestrichen folgt in der Einfügung: und treffende 13–14 des Künstlergeistes, und] zunächst folgte: mit Vergnügen wandte man sie auf den Geist an, der 16 übertragen.] es folgt ein handschriftlich eingezeichneter Absatzwechsel 19 »Erfassung«] in Hs. korrigiert aus: »Wahrnehmung«

einmal davon, dass Adrian sich zwar meiner dramaturgischen Bearbeitung bediente, aber darauf bestand, den Text englisch zu komponieren. Sein innerer Kosmopolitismus, dies Komplement seiner persönlichen Weltscheu, wollte es so, und ich getroestet  
 5 mich, dass dem fertigen Werk spaeter unschwer die deutsche Fassung werde anzupassen sein. Ich wiederhole auch nicht, dass in der Sache selbst, der Verspottung der antiken Studien, die in dem Stück als asketische Preziosität erscheinen, mich persönlich schmerzlich beruehrte.

10 [der 1947 gestrichene Absatz nach Textband S. 316<sup>31-32</sup>; ED, 336]

Wenn nur nicht allezeit etwas Bangigkeit Erregendes an dem sublimen Betreiben dieses Geistes gewesen wäre! »Wer schwere Dinge sucht, dem wird es schwer«, heißt es in dem Brief an die Ebräer, – ein Wort, das ehrenvoll, aber auch beklemmend zutrifft  
 15 auf meinen Freund und sein produktives Betreiben. Ich hätte wohl froh sein sollen, daß er schließlich davon abgekommen war, meine dramaturgische Bearbeitung des Stückes nur im sprachlichen Original zu vertonen. Er hatte es sich aber statt dessen zur Aufgabe gemacht, sie auf englisch und deutsch in einem zu kom-  
 20 ponieren, will sagen: er hatte es auf sich genommen, die Melodie in beiden Sprachen mit den Harmonieen übereinstimmen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sie in beiden ihr eigenes melodisches Profil besaß und korrekt deklamiert war. Auf dieses Kunststück, eine wahre Tour de force, schien er stolzer zu sein, als  
 25 auf die musikalischen Eingebungen selbst, von denen das Werk lebte, und um deren unbefangenes Blühen jener Zwang mich ein wenig besorgt machte.

8 erscheinen] in Hs. folgte zunächst: und ad absurdum geführt werden,  
 20 er hatte] in Hs.<sup>9</sup> folgte zunächst: sich ungeheuere Sorge auferlegt, daß die Melodie in beiden Sprachen mit den Harmonieen übereinstimmte, [daß sie ..].

[die in Hs. nach Textband S. 317<sup>4</sup> zunächst folgende Passage]

Aber das Beängstigende war, mit welcher Kongenialität der °saturische° Geist des Stückes hier musikalisch erfüllt wurde – und zwar ohne den Willen, gerade die Musik zur Führerin aus der Sphäre verschrobener Künstlichkeit hinaus ins Freie, in die Welt 5 der Natur und Menschlichkeit zu machen. Denn auch die sonetenselige Verliebtheit, die den Verschworenen des Akademoshains zur Strafe auferlegt wird, ist geistreich stilisierte Karrikatur, Liebespersiflage, und das Gefühl steht am Ende ebenso lächerlich da wie seine vermessene Abschwörung. 10

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 319<sup>2</sup>]

\*  
\* \* \*

Dies also war der originelle und reizvolle Lebensrahmen, in dem wir bei unserem Besuch die Freunde, als längst eingesessene Habitués, vorfanden, und aus dem wir uns, mein gutes Weib und 15 ich, nach einem Aufenthalt von drei Wochen wieder lösten, um die Heimreise nach Deutschland anzutreten, während jene dem idyllischen Gleichmaß ihres Daseins zwischen Klostergarten, Familientafel, goldgerandeter Campagna und steinernem Wohnsaal, wo sie mit Lesen im Lampenschein den Abend verbrachten, 20 noch Monate lang, bis in den Herbst, beharrliche Treue hielten. Soll ich sagen, daß der Abschied vom Hause Bernardini für mich persönlich, obgleich das Zusammenleben mit Adrian mich wie immer beglückt hatte, mit einer gewissen heimlichen Erleichterung verbunden war? Und soll ich sagen, warum? 25

9 Liebespersiflage] korrigiert aus: Liebessatire

[der in Hs. gestrichene Absatz nach Textband S. 322<sub>32</sub>].

Alles, was ich sagen wollte, ist, daß das Keuschheitsleben im Berghause mich ein wenig genierte, – ob ich schon immer der Meinung war, daß das Gegenteil der Keuschheit nicht gerade die  
 5 Unkeuschheit zu sein braucht.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
 Textband S. 323<sub>16–26</sub>]

Und darum kann ich auch nicht glauben, daß er in tiefster Seele für wirklich hielt, was er sah und hörte, während er es hörte und  
 10 sah und nachher als er es zu Papier brachte, – ungeachtet der Cynismen, mit denen der Gesprächspartner ihn von seinem objektiven Vorhandensein zu überzeugen suchte. Freilich gibt es eine innere Wirklichkeit, der man es kaum verwehren kann, die Qualität des Objektiven zu beanspruchen; und vieles stellt sich  
 15 unzweifelhaft als ein handgreiflich Dingliches und Aeußeres dar, was in Einem damit Machwerk und Projektion °unseres Selbst,° unserer Seele ist. In diesen Dingen führen Philosophie und Psychologie zur Einsicht in ein Zugleich, zu einem schwindlichten »Wie man es nimmt«, das die Vernunft zum Verzicht auf das  
 20 gewohnte klare und eindeutige Urteil zwingt. Vielen mag das als ein Gewinn und Fortschritt, als ein begrüßenswerter Triumph der Erkenntnis über die schlichte Vernunft erscheinen. Mich stimmt es bitter, das Zweideutige anerkennen zu müssen. Dennoch muß ich es zuhelfe nehmen angesichts der Frage, ob das, was

3–4 ob ich schon immer der Meinung war] korrigiert aus: °dies° ungeachtet der Tatsache 8–10 Und darum ... brachte,] korrigiert aus: Ob er es glaubte, ob er für wirklich hielt, was er sah und hörte, während er es hörte und sah und während er es zu Papier brachte, – diese Frage ist nicht zu beantworten. 15 unzweifelhaft als ein handgreiflich Dingliches und Aeußeres] korrigiert aus: als handgreiflich-gegenständlich 16 Machwerk] korrigiert aus: Erzeugnis

neben mir liegt und was ich nun einrücke, ein Monolog oder eine Zwiesprache ist.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 325<sub>2</sub>]

Dies ist leider so verwickelt wie wichtig. Zitterte ich vor Ihm, wär  
 es Beweis, daß er da war, ernstlich, jemand für sich: Denn und <sup>5</sup>  
 sintemal keiner vor dem eigenen Hirngespinnst zittert. Solches ist  
 dem Narren gemütlich, Macht ich mir etwan nur vor, daß es kalt

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 326<sub>3</sub>]

Wunderlich leidvolle und dabei verehrende, dabei beseligende  
 Passion des aesthetisierenden Christen für eine Welt, auf deren <sup>10</sup>  
 verneinende, geistig ausschließende Entdeckung und Einsetzung  
 durch das Christentum er stolz ist: für das Sinnlich-Erotische, das,  
 dem Heidentum unbekannt als Prinzip, sich im Verführer-Hel-  
 den der christlichen Volkslegende zur sinnlich-erotischen Geni-  
 alität konzentriert, und als dessen absolutes Ausdrucksmedium er <sup>15</sup>  
 die Musik erkennt. Die Musik, sagt er, ist die Sprache des vom  
 Geiste ausgeschlossenen Unmittelbaren, der sinnlichen Unmit-  
 telbarkeit. Diese ist christliche Conception und die Musik eine  
 höchst christliche Kunst – im Sinne der Dämonie. Musik ist Dä-  
 monie; nur das Christentum konnte sie entwickeln, und das <sup>20</sup>  
 rechtfertigt die tiefe, selig-unglückliche Liebe seiner christlichen  
 Seele zu ihr, den Enthusiasmus, mit dem er den Komponisten des  
 Don Juan auf ewig für den größten ausruft, dieses Werk für das  
 unsterblichste der unsterblichen erklärt. Es ist ganz offenbar, daß

4 Ihm] korrigiert aus: ihm    5 jemand für sich:] zunächst folgte: Denn nämlich  
 keiner    14 Volkslegende] korrigiert aus: Legende    14 sinnlich-erotischen]  
 korrigiert aus: sinnlichen    15 Ausdrucksmedium] korrigiert aus: Ausdrucks-  
 mittel

nie ein Ausdruck jenes Unmittelbaren, das seiner Natur nach in die Sphäre des Geistes fällt, nie ein Werk des bewußten und reflektierten Geistes, °der Sprache,° ihm diesen Enthusiasmus erregt hat, – einen Enthusiasmus der ihn auf Mozarts Unsterblichkeit eifersüchtiger macht, als auf sein eigenes Dasein, und ihn denken läßt, daß er nicht gestorben sei, ohne geliebt zu haben! Und diese Liebe gilt der Kunst, die das Christentum zwar einsetzt, aber nur einsetzt, um sie als Medium dessen, was es nicht anders als negierend zur Sprache bringt, gerade von sich auszuschließen und zu verwerfen! Ist das keine unglückliche Liebe? Nein, denn es ist Liebe. Es ist Leidenschaft, Passion. Es ist geradezu die Selbstoffenbarung der Passion als des Tiefsten in der Welt und demonstriert wundervoll, daß es Leidenschaft nur gibt im Ambiguen und als Ironie, daß wahre Leidenschaft allein dem absolut Verdächtigen gilt.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 330<sup>17-22</sup>]

ihr mich visitieren, wo ihr gänzlich aus euerer Zone seid und nicht im geringsten populär? Was für eine absurde Stillosigkeit. In Kaisersaschern, zu Wittenberg wärt ihr noch glaubhaft, oder auf Wartburg, sogar in Leipzig hätt ich euch mir gefallen lassen, aber doch nicht hier unter heidnisch-katholischem Himmel!

5 und] korrigiert aus: der 6 haben!] Ausrufezeichen korrigiert aus Komma 8-9 nicht anders als] korrigiert aus: nur 11 Passion.] gestrichen folgt: Es ist geradezu die Selbstoffenbarung der Passion als des Tiefsten in der Welt, der ambiguen Mischung von Eis [korrigiert aus: Kälte] und Glut, von Erkenntnis und Verfallenheit, – der Passion als kritischer Hingerissenheit, unersättlicher Ironie. Wahre Leidenschaft gibt es allein für das absolut Verdächtige. 12-13 demonstriert] korrigiert aus: beweist 18 und] zunächst folgte: herpaßt wie die Faust aufs Auge? Wie absurd? 19-20 In Kaisersaschern, zu] korrigiert aus: Zu 20-21 auf Wartburg,] zunächst folgte: aber nicht hier unter heidnisch-katholischem Himmel!

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 330<sup>33</sup>]

ja, gut altdeutsch bin ich, aber doch eben auf alte, bessere Art, nämlich kosmopolitisch. Willst mich hier weglegnen und vergissegst die alte deutsche Sehnsucht und den romantischen Wandertrieb nach dem schönen Lande Italia! Deutsch soll ich sein, 5 aber daß mich auch einmal auf gut Dürerisch nach der Sonne fröre, das will der Herr mir nicht gönnen, – nicht einmal, wo ich doch außerdem, das Sentimentale ganz unangesehen, auch noch °dringend° schöne Geschäfte hier habe, Geschäfte von wegen einer feinen erschaffenen Creatur ... 10

[etwa siebzehn durch Schraffur unleserlich gemachte Wörter] [Ich schauderte wild zusammen] vor Ekel, aber zugleich auch vor Frost, sodaß die Ursachen meines Schauderns nicht recht zu unter-

[die in Hs. nach Textband S. 337<sup>21</sup> zunächst folgende Passage] 15

Schweigestill. Und übrigens hat dir °die° Frau Else in aller verständnisvollen Diskretion eine Menge vorgeplaudert von ihren Gelegenheitsgästen. Ich aber bin ganz und garnicht Schweigens wegen zu dir ins °heidnische° Ausland gekommen, sondern zur ausdrücklichen Verständigung unter vier Augen und zur binden- 20 den Abmachung über Leistung und Zahlung. Ich sage dir: was wir liefern, das ist ganz eigentlich die Fülle des Lebens; es ist genau das, wovon der klassische Dichter singt:

»Alles geben die Götter, die unendlichen,  
Ihren Lieblingen ganz: 25  
Alle Freuden, die unendlichen,  
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.«

8 das Sentimentale ganz unangesehen] korrigiert aus: vom Sentimentalen abgesehen 16–17 in aller verständnisvollen Diskretion] korrigiert aus: in allem diskreten Verständnis



[die in Hs. nach Textband S. 340<sup>16</sup> zunächst folgende Passage]

München erkundigt, und statt dich der Kommunikation zu be-  
 danken, die ich dir gebe, denkst du, du mußt mich hobeln und  
 rülpen. Das ist ungehobelt von deiner Seite. Aber ich nehm es dir  
 5 nicht für ungut und schieb es auf die Kühle, die zu meinem  
 Bedauern von mir ausgeht und auf deine Nerven.

Ich: Ich habe keine Kundschaft mit euch.

Er: Seit reichlich vier Jahren und eigentlich schon längst, schon  
 immer, hast du Kundschaft mit uns, wenn auch nur im stillen,  
 10 unteren Bewußtsein, aus dem ihr Kinder nun einmal einzig zu  
 leben wißt.

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 344<sup>9</sup>]

Gesundheit, Krankheit, Tod und Leben, da ist die Grenze so  
 fließend, wie zwischen dem Organischen und Anorganischen.  
 15 Was auf dem Todes-, dem Krankheitswege entstanden, kann das  
 nicht wirksam ins Leben eingehen und es weiter und höher  
 führen? Einer muß immer krank und toll gewesen sein, damit  
 die anderen es nicht mehr zu sein brauchen. Und war er krank  
 und toll?

20 [die in Hs. nach Textband S. 344<sup>15</sup> zunächst folgende Passage]

Einer muß immer krank und toll gewesen sein, damit die anderen  
 es nicht mehr zu sein brauchen. Und wo die Tollheit anfängt,  
 krank zu sein, macht niemand so leicht nicht aus

3 denkst] korrigiert aus: redest 3-4 hobeln und rülpen] Vgl. Textband S. 204.  
 8 vier Jahren] zunächst folgte: , wenn nicht schon längst, wenn nicht schon  
 immer 23 krank zu sein,] zunächst folgte: der Bürger ist der Letzte

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 347<sup>22</sup>]

eine Brille °mit Hornrahmen° auf der gebogenen Nase, – bleich und gewölbt die Stirn, von der das Haar wohl °erhöhend° zurückgetreten, aber von der's zu den Seiten dicht, schwarz und wollig abstand, –

5

[die in Hs. nach Textband S. 352<sup>29</sup> zunächst folgende Passage]

Die kritische Musik will jenen Ausdruck ernst genommen wissen, dessen Einordnung ins versöhnlich Allgemeine das Prinzip des musikalischen Scheins ausmacht. Sie lehnt sich auf gegen den Anspruch, das Allgemeine als im Besondern harmonisch enthal- 10 ten zu denken, gegen die Konventionen, die, indem sie °vorweg° verpflichtend und aller Frage enthoben gelten, die Freiheit des Spiels gewährleisten.

Ich: – Man kann sie in Freiheit und jenseits aller Kritik wieder anerkennen. Man kann das Spiel potenzieren, indem man mit 15 Formen spielt, von denen man weiß, daß das Leben aus ihnen geschwunden ist.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 355<sup>32-3566</sup>]

Daß ich mich drauf versteh, daß ich dazugehör, daß ist ein bis- 20 chen wahrer, guter Freund, als daß das Religiöse ein Zubehör der Kultur. Ich sage dir, seit die Kultur vom Kultus abgefallen und einen Kultus mit sich selber treibt, ist sie denn eben auch ein

2–3 bleich und gewölbt] korrigiert aus: hoch und bleich 4 dicht] korrigiert aus: dick 11 Konventionen, die] zunächst folgte: die Freiheit des Spiels gewährleisten 12 verpflichtend] gestrichen folgt: gelten

Abfall nur, und alle Welt ist ihrer nach bloßen vierhundert Jahren  
so müd und satt,

[die in Hs. nach Textband S. 358<sub>6</sub> gestrichene Passage]

gleich in der bündig nachdrücklichsten Form eröffnet wird, wie  
5 daß dir einer, nur zur Begrüßung und nebenbei, mit einem Ei-  
senring Nase und Zähne einschlägt und dazu brüllt; »Wisse, daß  
hier alles aufhört!«

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 363<sub>19</sub>]

Was ist Liebe? Eine Alteration des Verhaeltnisses zwischen Ich und  
10 Du, die lusthafte Aufhebung des ueblichen Abscheus vorm an-  
deren. Sage mir nicht, dass sei Sinnlichkeit und nicht Liebe! Wie  
willst du die Liebe ausscheiden aus solcher Alteration? Du stehst  
dumm damit da, denn keiner sondert die Liebe ab aus solcher  
Alteration.

15 [die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 363<sub>26-31</sub>]

Und wenn es wahr ist, daß ich es wollte und in den Wald ging an  
den vierigen Wegscheid, – wofür und weswegen wollte ich's? Um  
Werkes willen vielleicht am End? Aber das Werk, du Narr, hat ja  
20 selbst mit Liebe zu tun ...

Er (faßt <sup>o</sup>zum Zeichen der Nervosität<sup>o</sup> seine schiefe Nasenspitze  
und dreht sie <sup>o</sup>mit einem Ruck<sup>o</sup> nach der anderen Seite, wo sie

4 gleich ... nachdrücklichsten] korrigiert aus: gleich in so nachdrücklicher dies  
wiederum aus: so nachdrücklich mitgeteilt 17 Und wenn] korrigiert aus:  
Wenn 18 wofür und weswegen] korrigiert aus: warum

auch stehen bleibt): – Über deine Finten! Sei versichert, daß du mir mit den psychologischen nicht mehr imponierst und dich nicht besser °damit° herausredest, denn mit den theologischen!

[die in Hs. nach Textband S. 366<sup>11</sup> zunächst folgende Passage]

bei) eine ebenso intense und zeitverzehrende Beschäftigung wie <sup>5</sup> die klärende Befestigung eigener Gedanken; und wie schon an früheren Punkten der Leser die Wochen und Monate, die ich an vorliegende Arbeit schon gewandt, unterschätzt hatte, so mag er jetzt bedeutet sein, daß über den letzten Kapiteln die Zeit weiter

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 381<sup>18-27</sup>]

10

klare, wenn auch oft höchst eigenwillige Harmonik, die Feingliedrigkeit der Faktur, die rhythmische Versatilität und vor allem die kompositorische Phantasie bewundern, die sich in der Abwandlung eines Gegebenen in vielfachen Variationen bekunde: <sup>15</sup> die Verwendung der schönen und dabei halb komischen Musik z. B., die der Figur der Rosaline zugehöre, oder vielmehr Birons desperates Gefühl für sie ausdrücke, in dem Mittelstück der dreiteiligen Bourrée im Schlußakt, dieser witzigen Erneuerung

3 denn] korrigiert aus: als <sup>6</sup> Befestigung] korrigiert aus: Fixierung <sup>6</sup> und] zunächst folgte: wenn es früher °wohl° vorgekommen sein mag, daß <sup>7</sup> Wochen und Monate] korrigiert aus: Zeit <sup>15</sup> bekunde:] gestrichen folgt: wie etwa die der Rosaline zugehörige, oder das Gefühl für sie ausdrückende Musik, diese groteske Posaunenkantilene zur Harfe, einmal als Begleitung im Kanon, dann in jenen [korrigiert aus: jenem] durchaus genial gedachten °zehn Takten des° pianissimo hinfegenden Tutti-Sturms im 3. Akt, dann wieder als melodische Substanz des Mittelsatzes der dreiteiligen Bourrée im Schlußakt verwendet werde, – dieses Glanzstücks, so charakteristisch für das verspielt-archaische [korrigiert aus: stilistisch-archaische], alt-französische Element gesellschaftlicher Gebundenheit, das

[die erste maschinenschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 383<sup>27</sup>-385<sup>3</sup> in Tr<sup>a</sup>]

einen Vierstropher zu je drei gleichlautend gereimten Versen,  
denen er ebenfalls einfoermige, also je dreimal wiederholte und  
5 nur in jeder Strophe verschiedene melodische Linien hatte zu-  
kommen lassen, – eine vierfach sich abwandelnde Monotonie,  
welche unter der Vorschrift durchgaengigen piano-Vortrags, bei  
den befremdlichen Schlusszeilen

»But an honest joy  
10 Does itself destroy  
For a harlot coy«

ihren eigentuemlichsten Zauber bewaehrt. – Dies Lied ist fuer  
Klavier und Singstimme gesetzt. Dagegen hatte er zwei Hymnen  
von Keats, mit einer »Begleitung«, wenn das Wort passend ist, von  
15 Streichquartett versehen, die wundervoll um die rezitierende Alt-  
stimme webt: in der achtstrophigen »Ode to a Nightingale« so-  
wohl, wie in der kuerzeren »An die Melancholie«. Herrliche Stuecke  
– und fast stumm geblieben bis heute durch Schuld der Spra-  
che. Zum Laecheln merkwuerdig war mir dabei der tiefe Aus-  
20 druck, womit der Komponist in der »Nightingale« auf das Ver-  
langen nach suedlicher Lebenssuesse eingeht, das der Gesang des  
»immortal bird« in der Seele des Dichters wachruft, auf dieses

»O for a beaker full of the warm South,  
Full of the true, the blushful Hippocrene,  
25 With beaded bubbles winking at the brim ...«

– wo doch Adrian in Italien nie viel enthusiastische Dankbarkeit  
an den Tag gelegt hatte fuer die Troestungen einer Sonnenwelt,  
welche vergessen laesst – »The weariness, the fever, and the fret –  
Here, where men sit and hear each other groan«.

30 Aber freilich, weiss nicht doch die Musik diese heimische Er-  
fahrungswelt noch urspruenglicher mitzuteilen:

»Where youth grows pale, and spectre-thin, and dies;  
 Where but to think is to be full so sorrow  
 And leaden-eyes despairs . . .«?

Das musikalisch Kostbarste und Kunstvollste, ohne Zweifel, ist die Aufloesung und das Verwehen des Traumes am Schluss, dieses 5

»Adieu! the fancy cannot cheat so well  
 As she is fame'd to do, deceiving elf.  
 Adieu! adieu! thy plaintive anthem fades

-----

Fled is that music: Do I wake or sleep?»

10

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 396<sub>3</sub>; ED, 418]

Art, von den der unsern nächstbenachbarten Milchstraßen zu sprechen, die, wenn ich nicht irre, rund 800000 Lichtjahre von uns entfernt seien, während ein Lichtstrahl, der, ausgegangen von einem der äußersten dieser mit unseren optischen Instrumenten 15 noch erreichbaren Sternansammlungen, seine Reise durch den Raum schon vor beiläufig hundert Millionen Jahren angetreten habe, wenn er jetzt seinen Reiz ausübe auf das Auge eines die kosmischen Weiten durchspähenden Astronomen, – seine Art und Weise also

20

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 399<sub>17</sub>; ED, 422]

Und nun erzählte er mir, wie ein kalifornischer Gelehrter lebende Bakterien eingeschlossen gefunden haben wolle in Meteoriten, die Millionen von Jahren alt gewesen seien. Man könne ihm das nicht gut als unmöglich nachweisen, da feststehe, daß 25 Keime, lebende Zellen, Kältegraden standhalten könnten, die dem absoluten Nullpunkt, minus 273 Grad, der Temperatur des interplanetaren Raumes, mindestens nahe kämen.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 399<sub>21</sub>; ED, 422]

Schon Helmholtz habe angenommen, daß das Leben durch Meteoriten von anderen Sternen zur Erde gebracht worden sei, und seither sei der Zweifel gewachsen, ob es ursprünglich auf Erden  
 5 zu Hause sei.

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 401<sub>27</sub>; ED, 424f.]

; endlich auch, zur Zeit des Karnevals, auf Schwabinger Künstlerfesten, wo man Bekanntschaften von allen diesen Zusammenkunftsplätzen, deren Kreise sich auch unter einander über-  
 10 schnitten, in buntem Durcheinander wiederbegegnete.

[die erste handschriftliche Version der Passage  
 Textband S. 407<sub>16-21</sub>]

diesem von der Wende des ersten christlichen Jahrtausends daterenden »Fortschritt«. Auch da sei man imstande, sich einzu-  
 15 bilden, die alte °, einstimmige° Musik habe sich auf das Harmonisieren aus primitiver Armut nicht verstanden, während sie seiner doch überhaupt nicht bedurft und es als gänzlich unnötig und ihrer unwürdig verschmäht habe. Wenn man denn aber die Mehrstimmigkeit für einen Fortschritt ansehen wolle, so sei we-  
 20 nigstens klar und deutlich, daß hier der Fortschritt eine Errungenschaft der Barbarei gewesen sei.

– Das heißt . . . Pardon . . . der Barbarei? sagte Herr von Riedesel, den das Wort trotz seiner konservativen Einschläge erschreckte.

2 angenommen] in Hs. korrigiert aus: zu dem Glauben geneigt 3 und] in Hs. folgte zunächst: heute betrachte man es in wachsendem Maß als zweifelhaft, daß 18–19 Wenn man . . . ansehen wolle] korrigiert aus: Wenn denn aber die Mehrstimmigkeit ein Fortschritt gewesen sei

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 409<sub>24</sub>]

Für ihn waren °solche° jedem Christenkinde ehrwürdigen °u[nd] biblischen° Personen wie David, Salomo und die Propheten °mit ihrem lieben Gott im Himmel° bereits die religiös heruntergekommenen Repräsentanten einer verblasenen Theologie, die von 5 der alt-und-echten hebräischen Wirklichkeit des Volks-Elohim Jahwe keine Ahnung mehr hatte

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 413<sub>5-13</sub>]

Der Baron tat mir wahrhaft leid. Dies Übertrumpfen seines 10 Kavalierskonservatismus durch das fürchterlich gescheite Ausspielen des Atavistischen, °durch einen Radikalismus der Erhaltung, der etwas zugleich Löbliches und Nicht Geheueres hatte,° mußte ihn in tiefster Seele verwirren, – ich stellte mir vor, daß es ihm eine schlaflose Nacht bereiten 15

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 420<sub>33</sub>]

ihre Gesinnungen konversationell auf einanderstießen: so, wenn Institoris behauptete, nur Menschen mit starken, brutalen Trieben könnten große Werke schaffen, und Ines dagegen °, mit Beispielen,° geltend machte, es seien oft höchst moralistische, 20 skrupulöse und leiderfahrene Konstitutionen gewesen, aus denen in der Kunst das Große hervorgegangen sei.

3 Personen] gestrichen folgt: des Bibelbuches 3 wie] zunächst folgte: die Könige David und Salomo mitsamt den Propheten 11 Kavalierskonservatismus] korrigiert aus: Offiziers- und Hofmannskonservatismus 18–19 Trieben] korrigiert aus: Instinkten 21 leiderfahrene] korrigiert aus: durch Leiden verfeinerte



[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 426<sup>28</sup>-427<sup>6</sup>]

Nein, so sollte man Rudolf nicht nennen, dazu habe er doch  
wieder einen zu guten und edlen Fond. Man brauchte ihn nur  
5 etwa mit Fabrikant Bullinger zusammen zu sehen (tatsächlich  
hatte ich die beiden zusammen gesehen und war ganz ihrer Mei-  
nung), der sich so ungeheuer auf seinen Reichtum zu gute tue,  
geradezu trällernd damit prahle und alle Welt neidisch auf ihn  
machen wolle, – um zu fühlen, wie sauber und sympathisch  
10 Rudolfs wenig begüterte, aber zum Neid absolut nicht zu brin-  
gende Künstlerexistenz von dieser Gewöhnlichkeit absteche. Aber  
seines Wertes immer gewahr<sup>o</sup> und bewußt<sup>o</sup> zu bleiben erschwere  
er einem

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 432<sup>22-23</sup>]

15 Der mäßige Mann konnte durch sein Werben und die damit  
verbundenen Gedankenreihen das Weib in ihr erwecken, – so weit  
reichte es. Aber nicht für sich konnte er es erwecken, obgleich sie  
ihm aus Vernunftgründen zu folgen bereit war, – so weit reichte  
es nicht bei ihm. Sondern ihre erweckte Weiblichkeit wandte sich  
20 sofort einem anderen zu, – nicht gerade dem Ersten-Besten, aber  
auch eben dem Besten nicht: ihre Melancholie, die das Unglück  
suchte, fixierte sich auf ihn, den sie mit Widerwillen hatte sagen  
hören: »Es sind schon so viele unglücklich!«

Und sonderbar übrigens! Sie nahm von der Bewunderung des  
25 ungenügenden Bräutigams für das geistlos-triebhaft »Leben«,  
die ihr doch so sehr zuwider war, etwas in ihre Verfallenheit an  
den anderen hinein, hinterging gewissermaßen den falschen Er-

3 Rudolf] korrigiert aus: ihn 8 trällernd] korrigiert aus: zwanghaft 22 ihn]  
korrigiert aus: den 27 hinein,] zunächst folgte: praktizierte gewissermaßen des  
falschen Erweckers Geistesrichtung

wecker mit seiner eigenen Geistesrichtung. Denn stellte Rudolf nicht etwas wie das liebe Leben dar im Verhältnis zu ihrer wissenden Schwermut?

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 435<sub>16</sub>]

– Armes Gemüt! sagte er, mehr auf meine humane Anteilnahme<sup>5</sup> eingehend, als aus eigener Empfindung. Dann fügte er hinzu:

– Aber das ist recht ernst für ihn. Man muß hoffen, daß er sich zu benehmen weiß und heil aus der Sache davon kommt.

[der in Hs. gestrichene Absatz nach Textband S. 459<sub>29</sub>]

Wirklich können die »Gesta« in ihrer phantastischen histori-<sup>10</sup> schen Unwissenheit, christfrommen Lehrhaftigkeit und moralischen Naivität, °mit° ihrer ausgefallenen Kasuistik von Elternmord°, Ehebruch° und kompliziertestem Inzest, ihren unnachweisbaren römischen Kaisern °und deren ungeheuer bewachten, zu erklügelten Bedingungen ausgebotenen Töchtern°, ins gelob-<sup>15</sup> te Land ziehenden Rittern, buhlerischen Ehefrauen°, abgefeymten Kupplerinnen° und der schwarzen Magie ergebene Klerikern – vorgetragen dies alles in einem gravitatisch latinisierenden Übersetzungsstil von unbeschreiblicher Einfalt

[die in T<sub>1</sub> und T<sub>r</sub> gestrichene Passage nach Textband S. 460<sub>8</sub>] <sup>20</sup>

Was soll man etwa zu der Geschichte von dem »gar maechtigen Koenig Alexander« und seinem Lehrer und Meister Aristoteles sagen, durch dessen Weisheit er vom sicheren Tode errettet wur-

13 kompliziertestem Inzest] vorübergehend korrigiert in: kompliziertester Blutschande

de? Die Herrscherin des Nordens naemlich, eine Art von Koenigin der Nacht, wie es scheint, und eifersuechtig auf seine Groesse, zog sich eine Tochter auf, die sie von ihren fruehesten Tagen an mit Gift naehrte, wovon das Maedchen so schoen wurde und dem menschlichen Auge so reizend erschien, dass nicht Wenige von ihrem blossen Anblick in Narrheit verfielen. Sobald nun die so durchtraenkte Prinzessin mannbar war, sandte die Verruchte sie dem Alexander in seinen Harem; und der edle Koenig brauchte sie nur zu erblicken, um alsbald von heftiger Liebe zu ihr ergriffen zu werden und Miene zu machen, ihr beizuwohnen. Hier war es, wo Aristoteles, voll tiefer Erkenntnis der Sachlage, einschritt und seinen Zoegling vor einem Vorhaben warnte, das ihm, ins Werk gesetzt, mit Sicherheit den sofortigen Tod bringen wuerde. »Enthaltet euch!« riet er. »Denn wo nicht, so werdet ihr sterben, da diese Koenigstochter Zeit ihres Lebens mit Gift genaehrt worden ist.« Alexander, verblendet von seinem Begehren, wollte dies nicht glauben; aber der Weise erfand den Ausweg, dass ein ohnedies nach dem Gesetze dem Tode verfallener Uebeltaeter probeweise bei dem Kinde des Nordens schlafen sollte, ein Experiment, das, kaum unternommen, denn auch zu dem graesslichen Ableben der Versuchsperson fuehrte. So war diesem Uebeltaeter noch ein freundliches Los gefallen, da er zu guterletzt, bei dem schoensten Maedchen des Erdkreises hatte ruhen duerfen. Alexander aber blieb durch die Einsicht des Aristoteles der Welt erhalten und sandte die toetliche Braut ihrer Mutter unter spoettischen Dankesworten zurueck.

Diese Burleske schon gleich, in ihrer mittelalterlichen Beschaenktheit und phantastischen Konfusion, war ganz danach angetan, Adrians parodistischen Sinn aufzuregen, und meines Wissens war sie die erste, die ihm den Gedanken eingab, mehrere davon in gedraengter Form fuer das Puppentheater musikalisch zu dramatisieren. Eine andere war die voellig unmoralische, dem Decameron vorspielende Fabel

[die in T<sub>1</sub> und T<sub>1</sub><sup>r</sup> gestrichene Passage nach Textband S. 461<sub>24</sub>]

Noch ein drittes, viertes und vor allem fuenftes Dramolett wurde bekanntlich aus dem alten Buche geschoepft: zunaechst die wohltuende Anekdote von dem Richter, der ein vom »Koenige Caesar« erlassenes Gesetz, obgleich der praktische Fall von 5 verwirrender Strittigkeit ist, mit salomonischer Weisheit anwendet. Das Gesetz naemlich lautet dahin, dass, wenn Einer sich einen Weiberraub nebst angewandter Gewalt zuschulden kommen lasse, es der freien Entscheidung der Betroffenen anheimgegeben sein sollte, ob der Entfuerer den Kopf verlieren oder sie 10 ohne jede Mitgift heiraten sollte. Es ist eine Verfuegung von wahrhaft caesarischem Wohlwollen; denn sie traegt der M"oglichkeit Rechnung, dass die Geraubte an der, wenn auch erzwungenen, Bekanntschaft mit dem Raeuber so viel Gefallen gefunden haben koennte, dass es ihr schade waere um seinen Kopf. 15 Und so ist es hier auch, aber nicht einfach so. Denn ein ganz Verwegener hat nicht angestanden, zur Nacht zwei Weiber auf einmal sich anzueignen und sich zunutze zu machen, von denen die Eine nun, offenbar muerrischen Charakters, da man den Schelm ergreift, seinen Tod verlangt, die andere aber, mit der- 20 selben Entschiedenheit ihn zum Manne will. Caesars Satzung spricht f"ur beide, was auch die sanftere der nach Blut Lechzenden bereitwillig zugibt. »Es ist wahr«, spricht sie zu dieser, »du stehst auf dem Boden des Rechtes mit deinem Begehren; doch auch fuer mich schreit das Gesetz, und mein Wunsch ist nicht 25 nur der bescheidenere und leichter zu erfuellende (denn wieviel Umstaende und Kosten macht nicht eine Hinrichtung dem Staat!), sondern er ist auch der christlichen Liebe angemessener, und ich waere nicht erstaunt, wenn dieser Gesichtspunkt bei Gerichte durchschlagen sollte.« Ihre Zuversicht wird nicht ent- 30 tauscht; denn der Richter, nachdem er, waehrend der Suender gebeugten Hauptes hinter ihnen steht, beide Weiber aufmerksam angehoert, auch alle drei Beteiligten pruefend betrachtet

hat, legt dem Schuldigen die zwar harte, aber dem Tode durch das Beil dennoch vorzuziehende Strafe auf, ohne Mitgift zu heiraten.

Dieses Stueck heisst »Von der Gerechtigkeit der Richter«. Das  
5 vierte, benannt »Von der Suenden Vergebung« berichtet von jenem »gastfreien« Julianus, den auch der franzoesische Dichter Flaubert zum Helden einer hohen Erzählung gemacht hat. In dem alten Buch schon wandelt er in den Spuren des Oedipus, denn ein Hirsch, den er jagend verfolgt, wendet sich gegen ihn  
10 mit der Verkuendigung, er werde seinen Vater und seine Mutter morden, welches Spruches Erfuellung der Sohn dann aus allen Kraeften zu vermeiden sucht, nur um seinem Geschick desto sicherer zu verfallen. Denn er flieht wohl seiner Eltern Naeh und wandert in ferne Lande, wo er es im Dienst eines Fuersten  
15 zum Kriegssobersten bringt, die Witwe eines Castellans zum Weibe und ihr Schloss zur Mitgift erhaelt. Aber das Misstrauen, das er in ihre Tugend setzt, wird ihm zum Verderben. Denn unterdessen hat das verlassene Elternpaar, nicht bereit, in seinen Verlust zu willigen, die halbe Welt nach ihm durchstreift und  
20 gelangt von ungefaehr auch vor sein Schloss, wo sie, in seiner dienstlichen Abwesenheit, von der Hausfrau empfangen, angehoert und erkannt werden, dergestalt, dass sie, die Wandermuenden zu ehren, ihnen ihr eigenes Bett ueberlaesst, wo sie der Gatte am Morgen findet und, ueberzeugt, sein Weib mit einem  
25 Buhlen vor sich zu haben, sie blindlings metzelt, – nur um gleich darauf seine Frau aus der Kirche kommen zu sehen und zu erfahren, wer die Schlaefer gewesen. Nun beginnt seine Busse, treu geteilt von der zu Unrecht verdaechtigen Eheliebsten. Denn als Ferge wohnt er mit ihr bei einem reissenden Strom, an dessen  
30 Ufer er ein Hospiz aller Armut und Bresthaftigkeit der Welt errichtet und durch viele Jahre ein Leben beschwerlichst abdienender Mildtaetigkeit fuehrt, bis sich dann jenes Wunder mit dem halberfrorenen Bettler ereignet, den er bei grimmer Miternacht ueber den Fluss setzt und, da der Lazarus garnicht zu

erwärmen ist, ihn in seinem eigenen Bette hegt, aus welchem dieser dann in himmlischer Glorie sich emporhebt, indem er seinem Wirt die Entsuehnung und ein baldiges seliges Ende verkündigt.

Auch der Nichtkenner sieht wohl, welche Gelegenheit hier <sup>5</sup> dem Komponisten gegeben war, seinem kleinen, sehr sparsam besetzten Orchester (Violine und Kontrabass, Klarinette, Fagott, Trompete und Posaune nebst Schlagzeug fuer einen Mann und dazu ein Glockenapparat) Klaenge von persiflierender und dennoch kindlich ergreifender Weihe abzugewinnen. Uebrigens ist <sup>10</sup> den Saengern, welche den agierenden Puppen ihre Stimme leihen, ihr Platz unter den Instrumenten, im Orchester, angewiesen, und mit ihnen ist ein Sprecher, der, gleich dem testis des Oratoriums, die Handlung in Rezipitativ und Erzählung zusammenraengt. 15

[die in Hs. nach Textband S. 468<sup>20-21</sup> zunächst folgende Passage]

das Gefühlsmäßige meinen, das die Musik sich heute versagt, dessen sie sich schämt, oder das sie einfach verloren hat. Aber was wir die Läuterung des Komplizierten zum Einfachen nannten, ist im Grunde dasselbe wie die Wiedergewinnung vitaler Gefühls- <sup>20</sup> kraft. Wem der – Durchbruch gelänge aus geistiger Kälte zu neuem Gefühl, –, neu, insofern es die Helligkeit des Geistes nicht ins Gemüthafte dumpfig einwiegt! Er wäre der Erlöser der Musik. – Erlösung, ein romantisches Wort.

6 seinem kleinen,] in Hs. folgte zunächst: der Jazz-Besetzung sich annähernden Orchester, bestehend aus Klarinetten und Saxophonen, Trompeten, Posaunen und Contrabaß, allerdings auch Violinen, Klavier und Schlagzeug für einen Mann, einschließlich eines Glockentöne erzeugenden Metallgestänges  
 19 wir] korrigiert aus: ich    20–21 vitaler Gefühlskraft] korrigiert aus: des Vi-  
 talen und des Gefühls    21 geistiger] korrigiert aus: strenger

[die erste maschinenschriftliche Fassung des Schlusses von Kapitel XXXI in Tr<sup>1</sup>]

Was er gesagt hatte, passte nicht zu ihm, und doch hatte er vom Kommenden gesprochen wie von sich selbst.

- 5 Ich war versucht, ihm verstoßen die Hand zu druecken, unterliess °es° aber und hatte vielmehr ein besorgtes Auge auf Rudi Schwerdtfeger, ob der ihn am Ende nicht wieder umarmen wollte.

[der ursprüngliche Anfang von Kapitel XXXII in Hs.]

- Wenn ich einen Roman schriebe, dessen Kapiteln man ankündigende und die Neugier erregende Überschriften verleiht, so  
 10 würde ich dem gegenwärtigen Abschnitt den Titel »Die Schwestern« geben. Denn ich habe vor, im Rahmen dieser Blätter, die freilich nichts weniger als fabulierende und komponierte Fiktion, sondern die schmerzlich-redlichen Aufzeichnungen eines frem-  
 15 dem Leben von jeher mehr, als dem eigenen, zugewandten Mannes sind, das Schicksal der Geschwister Rodde, Ines und Clarissa, im Zusammenhang niederzulegen und mir dabei eine eher synchronistische Behandlung des Zeitverlaufs zu erlauben, indem ich über Jahre, auf die ich um Adrians willen noch werde zurück-  
 20 kommen müssen, die allerersten nach dem verlorenen Kriege, °hinausgehe° und schon die frühen zwanziger mit einbegreife, in denen Clarissa zugrundegang und das tragische Geschick der Ines sich wenigstens weitgehend vorbereitete. Bis zu dessen Vollen-  
 25 dschung, die erst ins Jahr 1924 fiel, werde ich allerdings noch nicht vorschreiten, sondern dies schwere Vorkommnis in Adrians Biographie einem späteren Abschnitt vorbehalten und hier nur die

10 Überschriften] korrigiert aus: Titel 11 dem gegenwärtigen] korrigiert aus: diesem 12 Blätter] korrigiert aus: Aufzeichnungen 14 sondern] zunächst folgte: ernstlichste Lebensgeschichte sind, 17–18 eher synchronistische] korrigiert aus: etwas freiere 19 auf die] korrigiert aus: zu denen

Entwicklungen schildern, die für den rückwärts gerichteten Blick nur zu erkennbar darauf hinarbeiteten.

[die handschriftliche Version der Passage Textband S. 474<sup>8-18</sup>]

°vor ihrem Spiegel° und scheuen die Augen der Leut, und haben  
 einen Trieb, wie die °leidende° Creatur, sich zu verstecken. Und <sup>5</sup>  
 wenn es der Hals und die Zähne nicht sind, dann sind es die Haar,  
 die das Kreuz und die Schand machen. Und bei der Frau sind es  
 die Haar, i hab's gleich gesehen. Sonst wär noch alles ganz leidlich,  
 aber die Haar, wissen's, die gehen aus über der Stirn, daß der  
 Ansatz verdorben ist und sie sie mit der Brennscher' bei aller Müh <sup>10</sup>  
 in keine kleidsame Lockenlag mehr zu bringen weiß, und da  
 verzweifelt sie, denn es ist ein großes Leid, glauben's das nur! und  
 tut Verzicht auf die Welt und zieht zu die Schweigestills, das ist  
 ganz eimfach.«

[die Fassung der Passage Textband S. 474<sup>8-18</sup> in T1<sup>TMA</sup>]

15

vor ihrem Spiegel und scheuen die Augen der Leut, und haben  
 einen Trieb, wie die leidende Creatur, zum sich verstecken. Und  
 wenn es der Hals und die Zaehne nicht sind, dann sind es die  
 Haar, die das Kreuz und die Schand machen. Und bei der Frau  
 sind es die Haar, i hab's gleich gesehen. Sonst wär's noch ganz nett <sup>20</sup>

4 und] zunächst folgte: es ist ihnen, daß sie sich verstecken. B'sonders aber sind  
 es manchmal die Haar, und bei der Frau sind es die Haar, [ich] i hab's glei  
 gesehen. dann: es ist ihnen, daß sie sich verstecken. Net selten aber [sind] da  
 sind es die Haar, die das Kreuz und die Scham machen, und bei der Frau sind  
 es die Haar, [ich] i hab's glei gesehen. <sup>11</sup> Lockenlag] korrigiert aus: Lag  
<sup>12</sup> sie,] zunächst folgte: und tut Verzicht auf die Welt und <sup>17</sup> zum sich]  
 korrigiert aus: sich zu <sup>20-1009.1</sup> wär's noch ganz nett beinand,] korrigiert aus:  
 waer noch alles ganz leidlich,



beinand, aber die Haar, wissen's, die gehen aus ueber der Stirn,  
 dass der Ansatz verdorben ist und sie sie [sic] mit der Brennscher'  
 bei aller Mueh da vorn nichts Recht's mehr zusammenbringt, und  
 da verzweifelt sie, denn es ist ein grosses Leid, glauben's das nur!  
 5 und verzichten tut's auf die Welt und zieht zu die Schweigestills,  
 das ist ganz eimfach.«

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 476<sub>3</sub>]

Diese zu pflegen, hatte sie sich allerdings durch ihre Verbin-  
 dung mit dem seinerseits in aesthetischen Kraft-Ambitionen le-  
 10 benden Dr. Institoris die Mittel erkauf, – diesem klein angeleg-  
 ten Schönheitsgelehrten, den sie bestimmt nicht liebte, dem sie  
 aber eine gewollte Anstandsliebe widmete, und dessen Stellung  
 sie in vollendeter Distinktion, verfeinert durch jene gewisse zarte  
 Schalkheit des Ausdrucks, repräsentierte. Mit letzter Akuratesse,  
 15 ja geradezu leidender Pedanterie // <...>

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 487<sub>8</sub>]

Jetzt besaß sie – soweit der Besitz menschenmöglich und durch  
 eine verschattete Weiblichkeit gesichert war. Sie traute dieser  
 nicht, indem sie jenem mißtraute, das ging aus ihren Worten  
 20 hervor. »Er wird mich verlassen«, sagte sie. »Dann wehe ihm! Wehe  
 mir!« Und ich konnte nicht umhin, an Adrians Wort zu denken:  
 »Er soll zusehen, daß er heil aus der Sache davonkommt.«

3 da vorn nichts Recht's mehr zusammenbringt,] korrigiert aus: in keine  
 kleidsame Lockenlag mehr zu bringen weiss, 5 verzichten tut's] korrigiert  
 aus: tut Verzicht 8 Diese zu pflegen,] gestrichen folgt: diesen Genüge zu tun  
 8 ihre] korrigiert aus: die 10 erkauf,] zunächst folgte: und mit vollendeter  
 Akkuratessse

[die in T1 gestrichene Passage nach Textband S. 494<sup>20</sup>]

Nie vergesse ich die Erquickung, die eine gewisse Note der Bolshewiki an den amerikanischen Praesidenten vom Oktober 1918 mir bereitete, und in der mit wuetender Ironie, in parodierender Nachahmung seiner eigenen Lehren an Deutschland, die Raeu- 5 mung Russlands von den Interventionstruppen gefordert und das Verlangen gestellt wurde, ihnen das Pluendern und Brennen zu wehren. Wahrhaftig, es war eine erheiternde Wohltat, dass von einer Seite wenigstens, derjenigen, die mit der alten Gesellschaftsordnung voellig gebrochen hatte, jenen Pharisaeern frisch und 10 frei, ohne alle Diplomatie ins Gesicht gehoehnt wurde.

[der in T1 gestrichene Absatz nach Textband S. 496<sup>17</sup>]

Ich wollte, man missverstaende mich nicht dahin, dass ich den katastrophal abgewirtschafteten Maechten der Vergangenheit nachgetrauert haette. Die Errichtung des zum Anschluss an das 15 Reich gewillten Freistaates Deutsch-Oesterreich eroeffnete die Aussicht auf die Bildung einer grossdeutschen sozialen Republik, die in meinen Augen etwas ueber die bourgeoise Plutokratie des Westens Hinausgehendes war, sodass es schien, als sollte mein Vaterland, der Niederlage ungeachtet und eben durch sie, an die 20 Spitze der moralisch-politischen Entwicklung gelangen. Mein inneres Verhaeltnis zum Neuen war also durchaus versoehnlich, ja herzlich hoffnungsvoll. Der »Durchbruch«, von dem ich zu Beginn des Krieges getraeumt hatte, dieser Durchbruch Deutschlands zur Welt, zur europaeischen Demokratie, ich moechte sa- 25 gen: zur menschlichen Gesellschaft, schien sich auf ganz andere Weise, denn gedacht, vollziehen – aber er schien sich vollziehen zu sollen. Es war dies Gedankenthema, das ich zu Pfeifferring vor Adrian brachte, wenn ich ihn sehen durfte, was in jenen Monaten – ich spreche von den letzten des Jahres 1918, auch von den ersten 30

des naechsten Jahres noch – zu meinem Kummer selten der Fall war.

[die erste handschriftliche Version der Passage  
Textband S. 507<sup>21</sup>–508<sup>5</sup>]

- 5 Man unterhielt sich gedämpft, ja leise, teils aus Rücksicht auf  
Adrians Zustand, teils weil man im Finsteren überhaupt doch  
auch gern leise spricht, über Musik, das heißt: über den Musik-  
betrieb, Konzert- und Opernwesen sowohl wie intimere Ange-  
legenheiten der Kunst, und Schwerdtfeger pfiß pianissimo, aber  
10 mit ergötzlicher Exaktheit die Bourrée aus »Love's Labour Lost«  
und gleich darauf das Thema des weinenden Hündchens aus dem  
Marionettenspiel »Von der gottlosen List«, ohne recht beurteilen  
zu können,

[die erste handschriftliche Version der Passage

- 15 Textband S. 510<sup>18–32</sup>]

- die Kadenz machen Sie nur so schwer, wie sie wollen! und einen  
langsamen Satz von unvorstellbar neuartiger Poesie – ich stelle  
ihn mir aber trotzdem vor in seiner Unvorstellbarkeit und will  
ihn hinlegen, daß den Leuten die Augen übergehen, – und einem  
20 Allegro molto zum Schluß einem wahren Teufelstriller, worin Du  
den Rhythmus hin und her wirfst, wie nur Sie es können! Wie  
wollte ich das studieren und mir in jeder Note einverleiben, es  
hegen und pflegen wie eine Mutter,

6 im Finsteren] zunächst folgte: doch auch unwillkürlich die Stimmgebung  
mäßigt 21 den Rhythmus hin und her wirfst] korrigiert aus: mit dem  
Rhythmus jonglierst

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 516<sup>13</sup>]

das seine Natur sich zurückzog, um unbelauscht, unbeargwöhnt, in ausgeschalteter, von unserem Gesundheitsleben schmerzhaft abgesonderter Verborgenheit Wagnisse und fremde Kühnheiten, ja zum Protest herausfordernde Ungeheuerlichkeiten zu entwerfen, zu denen gemeines Wohlsein garnicht den °abenteuerlichen° Mut verleiht, und die gleichsam aus dem Unteren geraubt, mitgebracht, und zu Tage getragen sein wollen. Daß sich mir, was er vorhatte, nur langsam, schrittweise, von Besuch zu Besuch enthüllte, sagte ich schon. 10

[die korrigierte Fassung der Passage Textband S. 517<sup>7-11</sup> in Hs.]

antwortete er unbestimmt:

– Von Freundeshand.

Ich riet auf die Rosenstiel, irrte mich aber.

– Von jemandem, setzte er hinzu, dem nicht entgangen ist, daß ich für Leute, die »niedergestiegen« sind, was übrig habe. 15

[die erste handschriftliche Version der Passage Textband S. 518<sup>4-10</sup>]

einem mit kleinen und dicht beieinanderstehenden Metallknöpfen hochgeschlossenen Tuchkleide von enger, die Büste verflachender Taille und mit weit angereihem Rock, ein wenig 20

3-4 ausgeschalteter, ... abgesonderter] korrigiert aus: schmerzhafter, dem normalen Leben ganz unähnlicher 3 Gesundheitsleben] gestrichen folgt: völlig abweichender 7 geraubt] zunächst folgte: und aus den Abenteuern des Leidens ans Licht gebracht dann: und ans Licht gebracht sein wollen.

20 hochgeschlossenen] zunächst folgte: Kleide, dessen einziger

Schmuck – ein wenig altes Silber als einzigen Schmuck am runden Halsausschnitt, saß die braunäugige Maid

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 518<sub>29</sub>]

Vermächtnissen der ersten christlichen Blütezeit im europäischen Norden bis zu den italienischen Urkunden dieser Art, den Dialogen des musikalischen Gregor und der Vision Alberichs, des Mönchs von Montecassino, deren Einfluß auf Dante deutlich ist, bildet eine einheitliche Überlieferungssphäre, in die von den

[die 1947 gestrichene Passage nach Textband S. 518<sub>30</sub>; ED, 546]

10 , unter denen die Offenbarung des Johannes von Patmos nur ein parallelenreiches Beispiel ist, über jene Vermächtnisse aus dem europäischen Norden bis zu den italienischen Urkunden derselben Art, den Dialogen Gregors, des päpstlichen Sangesmeisters, und der Vision Alberichs, des Mönchs von Montecassino, deren  
15 Einfluß auf Dante deutlich ist, – diese Literatur, sage ich,

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 519<sub>11</sub>]

er dann polyphoner Gemeinschaft übergibt, in jenem °kühn-archaischen° zweichörigen Responsorium, zwei vierstimmigen, gegen einander bewegten Chören sich wiederholen läßt, – diese  
20 Worte gleich gehören garnicht der Johannes-Apokalypse an; sie entstammen einer älteren Schicht, sind der Prophetie des babylonischen Exils, den Verkündigungen Hesekiels entnommen,

1 als einziger Schmuck am runden] korrigiert aus: am 4 Vermächtnissen]  
korrigiert aus: Denkmälern dies wiederum aus: Dokumenten 5–6 Dialogen]  
zunächst folgte: Gregors 17–18 °kühn-archaischen°] korrigiert aus: °schrecklichen°

[die in Hs. nach Textband S. 542<sub>26</sub> zunächst folgende Passage]

Es ist die Leverkühn'sche – man kann natürlich nicht sagen: Bevorzugung, aber doch ausnehmend geneigte Verwendung des Gleitklanges, des Glissando, die in der Apokalypse gewiß darum am auffallendsten hervortritt, weil ihre Schreckensbilder und 5  
-Szenen den meisten Anlaß zum Gebrauch dieses – man muß das Wort einsetzen – atavistischen Mittels geben.

[die in Tr<sup>1</sup> gestrichene Passage nach Textband S. 545<sub>26</sub>]

Er gruendet sich zum Teil auf Selbstwidersprueche des Werkes, die auch mir schwer zu schaffen gemacht haben, und von denen 10  
ich einen grossartig befremdenden anführen will.

Es ist bekannt, dass Leverkuehns Oratorium grundsätzlich in dem neuen »Strengen Satz« komponiert ist, dessen Idee er mir eines Tages zu Buchel, auf einem Spaziergang, unter Kopfschmerzen, auseinandersetzte, und der – für ihn persönlich – in 15  
dem Liede »O lieb Mädels« und der melodisch-harmonischen Beherrschtheit dieses Stueckes durch die Intervallreihe, das Ton-symbol h-e-a-e-es, Hetaera Esmaeralda, seine Wurzel hatte. Das magische Quadrat der Reihen-, der Zwoelf Ton-Technik, welche die Einheit der musikalischen Dimensionen, die Indifferenz von 20  
Melodik und Harmonik stiftet, und in der keine Note frei, keine unthematisch ist, bildete im Ganzen das Formprinzip des Werkes. Nun beruht aber diese, fast moechte ich sagen: gewalttaetige, die Libertinage der freien Atonalitaet eisern bindende Konstruktionsidee, jeder sieht es, auf der gleichschwebenden Tem- 25  
peratur des Tonsystems, wie Bach sie nach dem Vorschlag eines

3 ausnehmend] korrigiert aus: auffallend 5 auffallendsten] korrigiert aus: stärksten 6 dieses] korrigiert aus: eines 25–26 auf der gleichschwebenden Temperatur des Tonsystems] Zum Wohltemperierten Klavier s. die Stellenkommentare zu S. 746–7 u. 1167–8.

gewissen Andreas Werckmeister als mathematisch genaue Teilung der Oktave in zwölf gleich weit von einander entfernte Halbtoene durchführte, und wie sie die Voraussetzung fuer alle neuere harmonische Modulationskunst bildet. Dennoch und in  
 5 stupendem Gegensatz zur chromatisch-modulatorischen Hochentwicklung enthaelt die »Apocalipsis« Chorpartieen, Motetten a capella mit den charakteristischen Stimmenkreuzungen des Palestrina-Stils (wobei also etwa der Alt und selbst der Sopran unter den Tenor hinabsteigt oder dieser den Alt ueberspringt) – Gesaenge, die in den alten Kirchentonarten geschrieben und in  
 10 voellig reiner, untemperierter Stimmung zu singen sind, sodass kaum einer der gesungenen Toene oder Intervallen [sic] auf dem Klavier oder der Orgel praktisch vorkommt. Ich rede nicht von der fast unerfuellbaren Zumutung, die das fuer heutige Chor-  
 15 saenger und ihren Einueber bedeutet; ich rede von der stilistischen Verwegenheit, die in demselben Werk so heterogene, historisch einander so fremde Haltungen und musikalische Verfassungen vereinigt.

Man hat darauf das Wort angewandt, das ich zu erklaren, zu  
 20 entschuldigen suche, indem ich es zuruickweise. Die Vereinigung des Aeltesten mit dem Neuesten ist mitnichten eine solche Tat der Willkuer, wie es scheinen moechte: Es liegt in der Natur der Dinge,

6 Motetten] Motette: »seit der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts [...] mehrstimmige Bearbeitung eines Psalmverses oder sonstigen Bibelspruchs im imitierenden a-cappella-Stil.« (Riemann, »Musik-Lexikon« II, S. 1214) 6–7 a capella] Ohne Instrumentalbegleitung. 7–8 des Palestrina-Stils] Die Quelle ist Eckstein, »Alte unnenmbare Tagel!«, wo S. 93 von den sich kreuzenden Stimmen und vom Gesang in untemperierter Stimmung die Rede ist. Herein gewirkt haben koennten auch die von Thomas Mann vielfach markierten Ausfuhrungen Redfields ueber die untemperierten Skalen (»Music A Science And An Art«, S. 183–190). In der Entstehung erinnert sich Thomas Mann offenbar nicht mehr daran, dass er die Idee, die Chöre in untemperierter Stimmung singen zu lassen, aus Eckstein hat; er bezeichnet sie als eine naerrisch fixe Idee von mir, die er lange gegen Adornos Ruecken dergleichen fuer unmöglich hielt, verteidigt habe. Schönberg, den er hinter Adornos Ruecken konsultiert habe, habe geantwortet: »Ich wuerde es nicht machen. Aber moeglich ist es theoretisch durchaus.« (GW XI, 246) 10 Kirchentonarten] Vgl. den Stellenkommentar zu S. 23233.

liegt an der Kruemmung der Welt, sozusagen, dass im Spaetesten das Fruehste wiederkehrt. |So war die Musik des ganzen ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung einstimmig, monodisch, – und das ist, wenn man will, auch die Esmeralda-Musik der Reihentechnik. |Die alte Tonkunst kannte den Rhythmus nicht, wie <sup>5</sup> die Musik ihn spaeter verstand. Der Gesang war nach den Gesetzen der Sprache metrisiert; er verlief nicht in taktmaessig und periodisch gegliedertem Zeitmass, sondern gehorchte eher dem Geiste freier Rezitation. Und wie steht es um den Rhythmus unserer, der juengsten Musik? Ist nicht auch er dem Sprachakzent <sup>10</sup> angenaehert? Durch wechselvolle Ueber-Beweglichkeit aufgeloeset? Es gibt schon bei Beethoven Saetze, so frei, dass sie so gut wie a-rhythmisch, rhythmuslos, sind.

[die erste maschinenschriftliche Fassung der Passage Textband S. 546<sup>7-23</sup> in T<sub>1</sub><sup>r</sup> und T<sub>1</sub>] 15

Bei Leverkühn ist seit der »Apokalypse«, zuerst in ihr, die Takteinteilung aufgegeben, – wie sie aufgegeben, oder aus Unwissenheit verabsaeumt war in den herrisch-ahnungslosen Tonsetzereien jenes Kauzes ueber See, von dem ein anderer Kauz, Adrians Lehrer, <sup>20</sup> uns in unserer Jugend erzaehlt, und ueber den mein Genosse auf dem Heimweg sich mit so hochmuetigem Beifall geaeußert hatte ... Grosser Gott, warum faellt der Mann, warum faellt Beissel mir ein? Und warum stelle ich mich, als haette ich nicht schon laengst, nicht wiederholt schon an den wunderlichen Tyrannen, den strikten Schulmeister und Neubeginner der Sangeskunst zu <sup>25</sup> Ephrata ueberm Meere gedacht? Ich sprach von Einpraegungen. Es gibt solche, die, dem Verstande unbeachtlich wie sie scheinen moegen, in der Seele fortwirken und ihren unterschwellig be-

5 Die] korrigiert aus: Jene 12 Saetze] gestrichen folgt (ich erinnere an die letzte der drei C moll-Variationen, das Largo, molto espressivo) – Saetze



stimmenden Einfluss ueben. Nun, auch die Figur und das quasis-musikalische Betreiben Johann Conrad Beissels war eine solche Einpraegung.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage

5 Textband S. 548<sup>19-29</sup>]

[an]ders als Rüdiger Schildknapp °stets° schlecht zu sekundieren wußte, und das in diesem durch 30 Takte hinfegenden, mit dem Gekicher einer Einzelstimme beginnenden und lauffeuerhaft um sich greifenden, Chor und Orchester erfassenden, rapide zum  
10 Tutti-Fortissimo sich steigernden sardonischen Gaudium Gehena's mit seinem Johlen, Krächzen, Kläffen, Kreischen, Meckern, Röhren, Heulen und Wiehern, seinen rhythmischen Umstürzen und Konterkarierungen ungeheuerlich wiederzufinden ich nicht umhinkann.

15 [die ursprüngliche, gestrichene Einleitung von Kapitel XXXV in Hs.<sup>a</sup> und Hs.]

### XXXV

Dem Leser wird der Notbehelf literarischer Regie nicht ent-  
gangen sein, dessen ich mich, zu seinen Gunsten, bei Anordnung  
20 des Jüngstgeschriebenen bedient habe. Die drei letzten Kapitel bilden durchaus eine Einheit, und sachlich das einzig Korrekte wäre es gewesen, sie als geschlossenen Erzählungskomplex in einem Zug zu Papier zu bringen. Damit aber hätte ich jede räumliche Ausschreitung von früher und jede Zumutung an die Ge-

7 das] danach eingefügt: ich nicht umhin kann ungeheuerlich wiederzufinden  
21 Korrekte] korrigiert aus: Richtige 22 sie] zunächst folgte: ohne ein irgendwie markiertes Neu-Anheben

duld des aufnehmenden Lesers überboten, deren ich mich sonst schon schuldig gemacht. Seinem Erfrischungsbedürfnis durch die Proklamierung neuer Kapitelanfänge, die Einschaltung fortschreitender Zahlen entgegenzukommen, wäre zwar human, °dabei° aber ernstlich fehlerhaft gewesen. Ein Kompromiß zwi- 5 schen dem geistig Richtigen und der gebotenen Rücksicht auf menschliche Schwäche, zwischen Strenge und Güte also, um die Sache ganz ins °Moralische und° Abstrakte zu tragen, wollte gefunden sein: ein gut katholisches Problem, wenn ich das mit einem Lächeln hinzufügen darf; und ich löste es, wie man sieht, 10 indem ich wohltuende Schein-Cäsuren schuf, nämlich so, daß ich die gleiche Ziffer wiederholentlich, mit dem Zusatz »Fortsetzung« und »Schluß« erscheinen ließ.

Ich will nur gestehen, daß ich °soeben° mit einiger kindischen Genugtuung die neue Nummer, diese stattliche XXXV, über den 15 neuen Abschnitt schrieb. Seines Fleißes, heißt es, darf jedermann sich rühmen, und wenn ich bedenke, daß ich seit noch nicht anderthalb Jahren (denn die Zeit, in der ich schreibe, ist nun der Spätsommer oder beginnende Herbst des Jahres 44) diesem Erinnerungswerk meine Kräfte weihe und in den vergangenen 16 20 Monaten (was für Monaten °übrigens°!) bei sparsamem Umgang mit den Zahlen vierunddreißig °zum Teil nur allzu inhaltreiche° Kapitel aufgehäuft habe, von denen einige – nein, welche alle ohne Ausnahme an meine Besonnenheit, meine Fassung und Selbstbeherrschung die höchsten Ansprüche stellten, – so kann 25

1 Geduld des aufnehmenden Lesers] korrigiert aus: Lesergeduld dies wiederum aus: Geduld des Lesers 3–4 fortschreitender] korrigiert aus: frischer 5 gewesen.] zunächst folgte: So verfiel ich 7 Schwäche] zunächst folgte: war zu finden, und ich habe sie [sic] gefunden, 13 erscheinen] korrigiert aus: auftreten 15 Nummer] zunächst folgte: über 16 schrieb.] zunächst folgte: Des Menschen Freude an seinem Fleiß fällt schwerlich unter die Sünde der Selbstgerechtigkeit, 18 Jahren] zunächst folgte: diesem Erinnerungswerk obliege 20 den vergangenen] korrigiert aus: diesen 22 inhaltreiche] korrigiert aus: umfangreiche 23 welche] korrigiert aus: die

ich in Anbetracht meines Alters, der mangelhaften Ernährung und der wachsenden Entsetzlichkeit aller Umstände mit meiner Leistung wohl zufrieden sein.

Man lasse mir diese persönliche Zwischenbemerkung, die lediglich meiner Beruhigung, Stärkung, mäßigen Aufheiterung dienen soll, freundlich hingehen.

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 564<sup>3-23</sup>]

, das erste nach dem Kriege, bei dem vor einem keineswegs unempfindlichen<sup>o</sup>, ich möchte sagen künstlerisch-republikanisch gesinnten<sup>o</sup> Publikum, neben anderen Beispielen einer neuen geistig-musikalischen Haltung, Leverkühns kosmische Symphonie unter dem rhythmisch besonders zuverlässigen Dirigenten B. Walter zu einer denkwürdigen Aufführung gelangte. Ferner an das erste Musikfest in Donaueschingen von einundzwanzig, dessen kecke Veranstalter eine ganze Generation von Neutönern auf dem musikalischen Schauplatz<sup>o</sup> vorbei<sup>o</sup>paradieren ließen, und bei dem eine unvergeßliche, das Gemüt zwischen frommer Rührung und Gelächter unerhört hin und her reißende Darstellung von drei Stücken der »Gesta Romanorum«, ebenfalls leider in des Komponisten Abwesenheit, geboten wurde. Ich gedenke auch des Anteils, den deutsche Künstler und Kunstfreunde an der Gründung der »Internationalen Gesellschaft für neue Musik«<sup>o</sup> im Jahre

12 Haltung,] zunächst folgte: Orchester-Stücke aus Leverkühns 15 Donaueschingen] danach korrigiert in: , 1921, von dem ich hier nur sagen will 15-16 dessen kecke] korrigiert aus: bei welchem 18-19 frommer Rührung] korrigiert aus: Andacht dies wiederum aus: Frö[m]igkeit] 20 von drei Stücken] korrigiert aus: von vier Stücken dies wiederum aus: mehrerer S[tücke] 20 ebenfalls leider] korrigiert aus: freilich 21 wurde.] zunächst folgte: Ich denke zusätzlich am die Gründung der »Internationalen Gesellschaft«

zweiundzwanzig<sup>o</sup> hatten, und der Veranstaltung dieses Verbandes zwei Jahre später in Prag, bei dem Chor- und Instrumentalstücke aus Adrians »Apocalipsis cum figuris« zum <sup>o</sup>überhaupt<sup>o</sup> erstmalig vor einer mit berühmten Gästen aus allen Musikländern stark durchsetzten Hörschaft erklangen. 5

Das Werk

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 567<sup>13</sup>]

Madame de Tolna, eine Frau von Welt, die dem Einsiedler von Pfeifferring auch wirklich die Welt bedeutete: die Welt in Distanz, die ehrerbietig in Diskretion sich fern haltende Welt, 10

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 568<sup>23</sup>]

Eine Chance, dem Urheber einer von ihr leidenschaftlich mitempfundene Kunst persönlich zu begegnen, hatte sich ihr dabei nie geboten, da Adrian bei keinem dieser Ereignisse zugegen gewesen war. Es zeigte sich aber, daß sie auch von der gegebenen 15 Gelegenheit keinen Gebrauch gemacht hätte, denn als eine solche sich bot, in Genf], im Winter 1924], als Leverkühn und sie gleichzeitig, zur Uraufführung des für Schwerdtfeger geschriebenen Violinkonzerts, dort weilten, wahrte sie ihre Unsichtbarkeit wie eh und je. 20

1–2 der Veranstaltung dieses Verbandes] korrigiert aus: an das erste Orchesterfest dieser Vereinigung 2–3 Chor- und Instrumentalstücke aus Adrians] korrigiert aus: Bruchstücke der 4 Gästen] gestrichen folgt: stark 10 ehrerbietig] zunächst folgte: schonungsvolle Welt dann: und in unerhörter Diskretion sich fern haltende Welt dann: und in seltenster Diskretion sich fern haltende Welt 12–13 mitempfundene] korrigiert aus: mitgefühlten 14–15 bei ... war] korrigiert aus: keinem dieser Ereignisse beigewohnt hatte

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 572<sup>28</sup>-573<sup>19</sup>]

Es war damals, Frühjahr 1924, in Basel, wo, unter der Direktion  
des Herrn P. Sacher und mit seinem Kammer-Orchester, Rudi  
5 Schwerdtfeger das endlich für ihn geschriebene Violin-Konzert  
mit großem musikalischem Erfolg für das Werk und für sich  
selbst zum erstenmal gespielt hatte. Ich kann es aus der momen-  
tanen Auflockerung von Adrians Dasein verstehen, daß er sich  
nach dem Konzert entschloß, nicht gleich nach Haus

10 [die in Hs. nach Textband S. 583<sup>11</sup> zunächst folgende Passage]

wenn es das ist, was ich meine, so meine ich zugleich mehr als das,  
°wenn ich von Ihrer qualité d'Allemand spreche,° – ich meine –  
comment m'exprimer? – eine gewisse Viereckigkeit, rhythmische  
Schwere, Unbeweglichkeit, Klobigkeit, qui est antiquement al-  
15 lemand,

[die in Hs. nach Textband S. 585<sup>30</sup> zunächst folgende Passage]

Pairs, Malern, Dichtern, Tänzern, vor allem Musikern. Ich kenne  
sie sämtlich, alle sind sie meine Freunde, ich darf Les Six meine  
Freunde nennen, °tous ensemble,° und wieviel mehr sind sie von  
20 Natur die Ihren! Diese Welt mondäner Namen der neuen Kunst,  
sie wartet nur auf Sie, Sie gehören dazu, sobald Sie nur wollen.  
Und hier, cher maître, ist nun wirklich jede Scheu, jedes embarras  
vollkommen fehl am Platze,

3-4 Basel ... Kammer-Orchester,] korrigiert aus: Genf, wo unter Ansermets  
Direktion, 11 wenn] zunächst folgte: ich das meine 12 Ihrer qualité d'Al-  
lemand] korrigiert aus: Ihrem germanism 17 Dichtern] vorübergehend korrigiert  
in: homme de lettres 18 Freunde,] zunächst folgte: Les Six sind

[die in Tr<sup>1</sup> gestrichene Passage nach Textband S. 5936]

Es ist wahr: das bekanntlich in einem Satz und ohne Vorzeichen, auch ohne alle Vortragsangaben, bis auf die einfachsten graphisch-dynamischen Weisungen geschriebene Stueck enthaelt Parteen von tiefem Ernst und all der strengen, ja bitteren Gei- 5 stigkeit, die von jeher Leverkuehns Schaffen charakterisierte, – Parteen uebrigens von solcher violinistischen Schwierigkeit, dass Rudolf sein Aeusserste[s] aufzubieten hatte, um ihnen gerecht zu werden: der Schweiss perlte jedesmal, wenn er die Aufgabe durchgefuehrt, unter seinem lockig aufstrebenden Blondhaar, und das 10 Weisse seiner huebschen zyanenblauen Augen war von rotem Gaeder durchzogen. Es ist Adrian Leverkuehn allein, der hier das Wort fuehrt und das Niveau bestimmt – daher die Anstrengung, ja Ueberanstrengung des Ausfuehrenden. Dieser kommt jedoch auf seine Kosten durch das Haupt-Thema des Werkes, einen in 15 seiner Art wundervollen melodischen Wurf, eine rauschende, in grossem Bogen sich hintragende, sinnbenehmende Kantilene, die, immer durchaus tonal gebunden, sich dreimal im Lauf des Stueckes, in verschiedenen Tonarten, Des-dur, B-dur und endlich, als triumphales Tutti, in offenem C-dur entfaltet und ent- 20 schieden etwas Etalagehaftes, Prunkendes hat – eine Melancholie, der es an Gefaelligkeit gegen das Konzertpublikum, nach dem Sinne des Spielers, nicht fehlt. Das Charakteristisch-Entzueckende der Erfindung ist das unerwartet und zart akzentuierte Sich-Uebersteigern der auf einen gewissen Hoehepunkt gelangten 25 melodischen Linie um eine weitere Tonstufe, von der sie dann, mit hoechstem Geschmack, vielleicht mit allzuviel Geschmack gefuehrt, zurueckflutend sich aussingt. Der Moment bietet eine der schon koerperlich wirkenden, Haupt und Schultern hinnehmenden, das »Himmlische« streifenden Schoenheitsmanifestati- 30 onen, deren nur die Musik und sonst keine Kunst faehig ist. In noch sparsamer Instrumentierung stimmt das Orchester bald nach Beginn das Thema an, die Geige nimmt es solistisch, mit

leichter Bassgrundierung auf und wiederholt es später in kunstvoll gefuegtem Zwiegesang mit dem Cello. Vor Ausbruch des Tutti endlich, auf das nur noch Schlussfloskeln folgen, ist ihr eine Art von kuehнем Anlauf in dramatischem Parlando-Charakter  
 5 gegeben – eine deutliche Reminiszenz an das Rezitativ der Primgeige im letzten Satz von Beethovens A-moll-Quartett – nur dass auf die grossartige Phrase dort etwas anderes folgt, als eine melodische Festivitaet, in der die Parodie des Gewinnenden und Hinreissenden ganz ernst gemeinte und darum irgendwie be-  
 10 schaemend wirkende Leidenschaft wird.

[die erste Fassung der Passage Textband S. 601<sub>24</sub>–602<sub>12</sub> in Hs. und Hs.<sup>a</sup>]

Es ist meine Aufgabe, über die Entwicklung eines menschlich und gefühlsmäßig – ich möchte sagen: belletristisch schwer zu-  
 15 gänglichen Verhältnisses zu sprechen – und dabei Offenheit mit schonender Rücksicht auf die inneren Widerstände zu verbinden, die ich beim Leser voraussetzen muß, – und die ich teile. Ja, wenn ich gleich zu Beginn meiner Aufzeichnungen dem Zweifel Aus-  
 20 druck gab an meiner persönlichen Eignung zur Darstellung dieses Lebens, einem Zweifel, der dem Widerspruch galt zwischen meiner zwar liebevollen, aber nüchternen Kondition und einem von Dämonie umwitterten Gegenstande: so ist hier dies Bedenken  
 ganz besonders am Platze; denn der Gefühlssektor, den ich be-  
 25 rühre, ist mir – ich sage es garnicht zu meinen besonderen Ehren – in tiefster Seele, in tiefstem Fleische fremd und unverständlich –

13–20 Es ist ...galt] nur bis hierhin in T1 erhalten 13 eines] korrigiert aus: dieses  
 15 zu sprechen] zunächst folgte: , und ich bin entschlossen, Offenheit dabei  
 18 gleich zu Beginn meiner Aufzeichnungen] korrigiert aus: eingangs vorlie-  
 gender Aufzeichnungen dies wiederum aus: eingangs dieser Aufzeichnungen  
 21 Kondition] korrigiert aus: Natur 21 einem] korrigiert aus: meinem  
 23 ich] gestrichen folgt: hier

und das obgleich in meinem Leben das Interesse der Freundschaft dasjenige an den ehelich-hausväterlichen Verbundenheiten stark überschattete. Das lag an der außerordentlichen, auszeichnenden, erregenden und hochbeschäftigenden Natur dieser dienenden Freundschaft, die immer viel kühle Unachtsamkeit hinzunehmen <sup>5</sup> hatte; an mir lag es nur insofern, als ich, humanistischer Weise, das Natürlich-Materielle als die ruhende Grundlage, das Geistige aber als den höher bewegenden Bezirk des Daseins zu betrachten gewohnt war.

Bei all dem verhält es sich so, daß ich mich der Unfähigkeit, <sup>10</sup> gewissen Richtungen des Gefühlslebens auch nur imaginativ zu folgen, eher anklage, als daß ich mich ihrer berühme. Man sieht mich bereit, in dieser Unfähigkeit ein Versagen meines Humanismus zu erblicken, der mich zu besagter Sphäre gerade in vertrauliche Beziehung setzen sollte. Eine Spielart der Sympathie, die <sup>15</sup> dem Altertum für den Inbegriff der Liebe galt; die sich immer erneuerte, wenn eine Wiedergeburt antiker Sitte und Sittlichkeit das Erdenleben erhöhte, sollte dem Mitgefühl oder doch wenigstens dem Mit und Nachdenken des Altphilologen nicht ganz und gar fremd und geistig unvollziehbar sein. Auch will ich we- <sup>20</sup> nigstens dies Letztere von mir nicht kraß und uneingeschränkt behaupten. Wer über das Wesen der Kultur nachdenkt, wird zu der Einsicht gelangen, daß sie nur °möglich wird° durch eine Modifikation der Instinkte, die man auch deren Überwindung nennen könnte. Kultur entfernt die Triebe von ihren ursprüng- <sup>25</sup> lichen Zwecken und schafft längere Zweckreihen. Zu ihren Ausübungen, die sie zugleich erst konstituieren, gehört unzweifel-

1 obgleich] zunächst folgte: das Interess[e] 2 ehelich-hausväterlichen] korrigiert aus: ehelich-famij[liären] 3 lag] korrigiert aus: liegt 5 viel] zunächst folgte: Kühle, Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit 6 hatte] korrigiert aus: gewohnt war 8 Daseins] korrigiert aus: Lebens 10 verhält es sich so, daß] korrigiert aus: klage 14 erblicken] korrigiert aus: sehen 14-15 vertrauliche] korrigiert aus: sympathische 18 erhöhte] zunächst folgte: , der Michelangelo und Shakespeare emphatische Huldigungen darbrachten, - sie 24 auch deren] korrigiert aus: fast ihre 27 gehört] gestrichen folgt: es,



haft eine Läuterung der Idee des Überpersönlichen, die sich für den Zeugungsmenschen in der Gattung, d. h. eigentlich in etwas Unpersönlichem erfüllt. Es ist die geistige Leistung, die, indem sie eine andere Erhabenheit über Zeit und Raum, eine persönlichere  
 5 Art von Unsterblichkeit schafft, den schöpferischen Menschen mit einer gewissen Notwendigkeit in ein loserer, gleichgültigeres Verhältnis zur Welt der Zeugung und Gattung setzt und °ihn° zu Gefühlsneigungen disponieren mag, deren Zweckfremdheit im Sinne der Gattung ihnen die Mißbilligung der natürlichen Ver-  
 10 nunft zuzieht.

Mit diesen Erwägungen verfolgte ich lediglich die Absicht, mich angesichts des hier sich aufwerfenden Problems als gebildeten Menschen zu erweisen. Es fehlt mir nicht an der Ahnung, daß mit der abseitigen Gefühlsweise, die einen so dringendsten  
 15 Anspruch auf mein objektives Verstehen °erhebt°, ein letztes und zartestes Wort gesprochen ist über das Verhältnis von Weisheit und Schönheit. Vielleicht ist nirgends in der Welt des Gefühls das Wort »Neigung« so sehr nach seinem genauen Sinn, nach seiner Gebärde am Platze, als hier, wo der Geist sich zum Geschöpflich-  
 20 Lebendigen, d. h. zu dem, was ihm »schön« erscheint, in schweremutsvoller Ergriffenheit herabläßt. Schon in diesem Bilde erweist sich, daß es sich nicht um eine Liebe des Gleichen zum Gleichen handelt, sondern nur um eine Abwandlung °und Vergeistigung° der Polarität, die Natur und Vernunft zur Bedingung des Gefühls  
 25 machen. Auch ist zu sagen, daß der Schönheitsbegriff, den diese beiden bestimmen, von jener Abwandlung garnicht so sehr betroffen ist, da ja bei dem Menschentyp, der das Gefühl erregt, immer noch halbwegs weibliche Anziehungskräfte wirksam sind.

1 Überpersönlichen.] zunächst folgte: das für den Zeugungsmenschen die Gattung, i. e. im Grunde etwas Unpersönliches ist. 5 schafft,] zunächst folgte: mit einer gewissen 11 diesen] korrigiert aus: vorstehenden 11 Absicht,] zunächst folgte: mein Verhältnis zu dem hier sich aufwerfenden Problem als das eines gebildeten Menschen zu erweisen. 14 einen so dringendsten] korrigiert aus: den dringendsten dies wiederum aus: so viel 15 Anspruch] gestrichen folgt: hat 16 gesprochen] korrigiert aus: gesagt

Jugend, Lebendigkeit, Knabenhaftigkeit, also ein Habitus, der, ohne feminin zu sein, einen möglicherweise verwirrenden Mittelstand zwischen dem eigentlich Männlichen und dem Weiblichen bildet, vermögen offenbar ästhetisch und emotionell für den mangelnden Geschlechtsunterschied aufzukommen. 5

Schönheit – das Wort steht hier als ein philosophischer Terminus, dessen Beziehungen zur Wirklichkeit schwach sein mögen. Rudi Scherdtfeger war selbstverständlich überhaupt nicht schön, sondern nur nett, was ja ein bescheidener Grad der Annäherung an das ästhetisch Vollkommene ist. Seine Gesichtsbildung fiel, wie ich offen erwähnt habe, etwas ins Mopshafte, und ohne die lachenden blauen Augen wäre nichts an seiner Erscheinung gewesen, was ein so pathetisches Urteil wie »schön« gerechtfertigt hätte. Was aber, frage ich, wäre selbst aus den Augen geworden und was °etwa auch° aus den ansprechenden 10 Proportionen seiner Gestalt, wenn er einen blonden Spitzbart getragen hätte, wie Dr. Kranich. Nichts beweist stärker das Illusi-

5 aufzukommen.] es folgt der gestrichene Absatz: Ich spreche andauernd als gebildeter Mann, der sich im Rahmen seiner biographischen Aufgabe mit Ernst und Würde um die Erkundung der recht eigentlich unergründlichen Erscheinung bemüht, die mein verewigter Freund mir einmal als eine erstaunliche Alterierung des Verhältnisses von Ich und Nicht-Ich gekennzeichnet hatte: der Liebe also, bei der es nicht ohne Sinnlichkeit, der Sinnlichkeit, bei der es nie ohne jenes Wunder, nie ohne die Liebe abgeht. 6 das Wort] zunächst folgte: ist hier als ein philosophischer Terminus gebraucht, zu pathetisch, als daß die Wirklichkeit ihm gewachsen wäre. 7 schwach] korrigiert aus: gering 9 nett] gestrichen folgt: und einschmeichelnd 9 was ja] zunächst folgte: bescheidene Grade der Annäherung an das ästhetisch Vollkommene sind. 11 erwähnt] korrigiert aus: gesagt 12 und] zunächst folgte: wären nicht 12–13 seiner Erscheinung] korrigiert aus: ihm 13 pathetisches] korrigiert aus: hochgreifendes 14 hätte] zunächst folgte: , es sei denn sein gerader und weder zu hoher, noch zu kurzer Wuchs. 15 Augen] gestrichen folgt: und ihrer Bläue 15 aus] zunächst folgte: dem ansprechenden Wuchs, wenn etwa der junge Künstler einen [blonden Spitzbart ...] dann: dem ansprechenden, weder zu hohen, noch zu kurzen Wuchs des jungen, scheinbar sehr: jungen Menschen, wenn er einen [blonden Spitzbart ...]

onäre der Leidenschaft, nichts spricht aber auch deutlicher zu-  
 gunsten meiner Theorie, daß in keinem Fall das Gleiche nach dem  
 Gleichen verlangt, als die vollkommene Absurdität und Unmög-  
 lichkeit der Vorstellung, daß in diesem Fall seine koboldhaften  
 5 Werbungen je irgendwelchen Erfolg hätten zeitigen können.  
 Wohlgemerkt: der Bart war potentiell vorhanden; er war nur ra-  
 siert; aber obgleich man das sah, genügte es, das Phantom weit  
 genug vom Männlichen zu entfernen, um es, mit einiger kobold-  
 hafter Nachhilfe, zum Objekt der Emotion tauglich zu machen!  
 10 Wahrscheinlich ist es mein Schicksal, nur steif und trocken-  
 grüblerisch über das Phänomen selbst sprechen zu können, das  
 Adrian mir eines Tages als eine erstaunliche und immer etwas  
 unnatürliche Alterierung des Verhältnisses von Ich und Nicht-Ich  
 kennzeichnete, ° – das Phänomen der Liebe. ° Den Psychologen in  
 15 mir aber hindert sein zuweilen scheinbar anti-polares Auftreten  
 nicht, an seiner wesentlich polaren Natur festzuhalten; und es  
 kann mich darin die Erfahrung nur bestärken, daß das Gefühl,  
 dessen scheuer Zeuge ich war, sehr bald, fast sofort, durch ein  
 entgegengesetztes durchkreuzt wurde. Davon mit Nächstem. Es  
 20 kann aber garkein Zweifel bestehen, und mit gebildeter Fassung,  
 wenn auch mit geheimem Herzensschrecken will es berichtet  
 sein, daß eine unermüdliche, durch nichts abzuschreckende Zu-

1 deutlicher] zunächst folgte: gegen die Theorie, als verlange je das Gleiche  
 nach dem Gleichen 1–2 zugunsten meiner] korrigiert aus: für meine  
 2 Theorie] vorübergehend korrigiert in: Meinung 2 in keinem Fall] korrigiert  
 aus: niemals 4–5 seine koboldhaften Werbungen] korrigiert aus: die kobold-  
 haften Werbungen des Menschen 11 Phänomen] gestrichen folgt: der Liebe  
 16 wesentlich] danach eingefügt und wieder gestrichen: und jedenfalls 16 und]  
 zunächst folgte: ich werde dar[in] 19–1028.2 Nächstem. ... – einen Sieg,]  
 korrigiert aus: Nächstem. Hier will [korrigiert aus: Hier gilt es], mit gebildeter  
 Ehrfurcht [korrigiert aus: Offenheit], wenn auch mit gelindem Grauen und  
 Herzensschrecken berichtet sein [korrigiert aus: festzustellen], daß eine uner-  
 müdliche, durch nichts abzuschreckende Zutraulichkeit über sprödeste Ein-  
 samkeit endlich den Sieg davongetragen hatte, – [zunächst folgte: wobei es zu  
 verstehen gilt, daß] einen Sieg 20 bestehen] korrigiert aus: sein

traulichkeit über sprödeste Einsamkeit endlich den Sieg davon-  
getragen hatte, – einen Sieg, der, wie ich mir heute sage, bei der  
polaren Verschiedenheit der Partner, dem geistigen Abstände

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 605<sup>29</sup>–606<sup>9</sup>]

5

sich der Reiff'schen Gastlichkeit dankbar verschuldet nannten.

Das Paar hatte Schwerdtfeuern zu sich gebeten, als sein Name  
in den Blättern erschienen war, und die Einladung °ungesäumt°  
auf Adrian ausgedehnt, sobald sein Kommen bekannt wurde. Die  
Wohnung war weitläufig, sie bot reichlichen Gastraum, und tat- 10  
sächlich fanden die Beiden Jeanette Scheurl schon vor, die, wie  
alljährlich einmal, gleich für zwei Wochen dort freundschaftlich  
einsaß. Doch war es diesmal nicht sie, an deren Seite bei dem  
Souper, das nach dem Konzert einen kleinen Kreis Zugehöriger  
im Reiff'schen Speisezimmer vereinigte, Adrian seinen Platz hatte. 15

[die in Hs. nach Textband S. 607<sup>11-12</sup> zunächst folgende Passage]

, sondern nichts als die natürlich-sachliche Annehmlichkeit, mit  
welcher etwa ihr dunkelbraunes, im Nacken schweres, die Ohren  
freilassendes Haar aus der Stirn °und° von den zarten Schläfen  
zurückgenommen war, und die auch ihren, wie die Ohren, kei- 20  
neswegs sehr kleinen, aber °schlanken und° dünnknöchigen und  
sozusagen verständig schönen Händen, an den Gelenken schlicht  
umspannt von den Manschetten einer weißen Seidenbluse, das

8 °ungesäumt°] korrigiert aus: °schleunigst° 10 reichlichen Gastraum] kor-  
rigiert aus: viel überflüssigen Raum 11 Beiden] korrigiert aus: Freunde  
11 Scheurl] gestrichen folgt: dort 21 aber] danach korrigiert in: schlanken Hän-  
den mit dünnen Knöcheln, verständig-schönen Händen sozusagen  
22 verständig schönen] korrigiert aus: verständigen 23 einer] korrigiert aus:  
ihrer

Gepräge gab. Auch ich habe Marie in dieser Gesellschaftsbluse, die die Dunkelheit ihres Typs allerdings wohl mit einer gewissen Bewußtheit hob, zuerst gesehen, vorwiegend dann aber in einer Art von alltäglicher Arbeits- oder auch Reisegewandung gesehen,  
 5 einem nach Tätigkeit aussehenden und zu schottischem Rock getragenen Kittel, zwischen dessen losen Kragen-Revers ein stärker gefärbtes Untermieder mit Perlmutterknöpfen sichtbar war, und aus welchem der wie eine Säule runde Hals schlank emporstieg, gekrönt von dem lieblich zugespitzten Oval des elfenbein-  
 10 farbigen Gesichts mit dem wohlgeformten, durch lebhaft geöffnete Nüstern auffallenden Näschen. Ihr nicht eben häufiges Lächeln, das immer eine gewisse rührende Anstrengung der wie durchsichtigen Schläfenpartie mit sich brachte, entblößte den reizenden Schmelz dicht und ebenmäßig gestellter Zähne.

15 [die erste handschriftliche Version der Passage  
 Textband S. 621<sup>10-29</sup>]

Vorübergehend sonderte ich mich ab, um ein mir bekanntes Fuhrgeschäft aufzusuchen und einen Schlitten zu bestellen. Ich traf die sechs anderen wieder in einem kleinen Erfrischungs- und  
 20 Amüsierlokal, das einen gläsernen, von unten erleuchteten Tanzboden hatte und während der Saison, zur Zeit der Spiele zumal, gewiß ein überfüllter Treffpunkt der Fremden war. Zur Stunde waren wir die einzigen Gäste, und das kleine Jazz-Orchester, auf seinem flachen Podium, hatte denn auch einfach gefeiert, um erst  
 25 beim Eintritt der Unsrigen die Instrumente aufzunehmen und ganz allein für uns zu spielen. Es spielte schlecht und dumm, und

1 Marie] gestrichen folgt: zuerst 4 Reisegewandung] korrigiert aus: Reisetraucht 19 wieder] danach eingefügt und wieder gestrichen: , bei Kaffee, Schokolade und Enzianschnaps 19-20 einem kleinen Erfrischungs- und Amüsierlokal] korrigiert aus: einem Erfrischungslokal dies wiederum aus: einem Café dies wiederum aus: einer kleinen Wirtschaft dies wiederum aus: einem kleinen Gastlokal

Rudi Schwerdtfeger, recht wie es im Buche steht, enthüllte seinen Stern, nahm dem Violinisten die Geige weg

[die erste Fassung der Passage Textband S. 660<sub>24</sub>–663<sub>15</sub> in T<sub>1</sub><sup>1</sup>]

der Sonatenphantasie fuer Klavier und Streicher, eines Wurfes, der den Atem verschlaegt; des viersaetzigen Quartetts, Allegro, Lento, 5 Scherzo und Presto, das wohl die kluegsten, tiefsten, erregt-witzigsten und oft auch verletzenden Gespraechen bietet, die je vier Geisterstimmen mit einander gefuehrt haben; und des Trios fuer Geige, Viola und Violoncell, das, kaum spielbar, in der Tat nur von drei Virtuosen allenfalls technisch zu bemeistern, ebenso durch 10 seinen konstruktiven Furor, die Hirnleistung, die es darstellt, wie durch die ungeahnten Klangmischungen in Erstaunen setzt, die ein das Unerhoerte begehrendes Ohr, eine kombinatorische Phantasie sondergleichen den drei Instrumenten abgewonnen hat.

15

»Unmoeglich, aber dankbar«, so kennzeichnete Adrian in guter Laune das Stueck, dessen Niederschrift er schon waehrend der Entstehung der Sonatenphantasie

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 672<sub>32</sub>]

Wir gingen hinüber zu ihm, der bei unserer Annäherung etwas 20 zerstreut, das im Buch Geschaute noch in den Augen, zu uns aufsah und ohne Fremdelei meine Bekanntschaft machte. Er war noch nicht in dem Alter, wo ein Junge vor Erwachsenen aufzustehen und seinen Diener zu machen hat, und dachte auch nicht

20 ihm,] zunächst folgte: damit ich seine B[e]kanntschaft] 21 den] korrigiert aus: seinen 22 aufsah] korrigiert aus: aufblickte 24 hat, und] zunächst folgte: machte, ich möchte sagen, mit einer gewissen Bewußtheit von dem Vorrecht seiner zarten Jahre Gebrauch.

an diese Art Höflichkeit. Die seine bestand darin, uns zum »Absitzen« aufzufordern. (Der Schweizer sagt »absitzen« statt unseres »sich setzen«) und uns, eigentlich mir, dem neu Hinzukommenden, sein Bilderbuch zu zeigen, das unter der im Laden angebotenen Kinderliteratur wohl noch // <...>

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 674<sub>3-17</sub>]

»Drei Orgelmänner trafen sich  
An einer Straßeneck’.

10 Der eine war dem andern gram,  
Und keiner wich vom Fleck.

Den Schaden trug die Nachbarschaft  
Bei diesem Ohrenschaus;  
Die Mäuse hielten Fasten ab,

15 Die Ratten zogen aus.  
Wer das Konzert zu End’ gehört,  
Das war ein junger Hund,  
Und als der Hund nach Hause kam,  
Da war er nicht gesund.«

20 Nun mußte man das bekümmerte Kopfschütteln sehen, mit dem er, die Stimme traurig senkend, das Übelbefinden des Hundes aussagte, |und hören, wie er in das gerollte R von »Ratten« und überhaupt in den Klang dieses Wortes die ganze verheerende Wirkung dieses akustischen Treffens legte.|

3 uns] zunächst folgte: sein Bi[l]derbuch] 8 »Drei Orgelmänner trafen sich] um die ersten Verse herum beginnt Thomas Mann folgenden Neueinsatz: Genau und wörtlich weiß ich das von den drei Orgelmännern, die sich an einer Straßenecke trafen, und von denen einer dem anderen gram war, so daß keiner vom 24 Wirkung] zunächst folgte: legte, die dies akustische Treffen angeordnet; oder [man mußte ...]

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 695<sup>18-29</sup>]

Katastrophe in den noch nicht von ihr verschlungenen<sup>o</sup>, den  
noch nicht befreiten<sup>o</sup> Teilen des Reiches umher, bis in meine  
Klaue. Kein Halten mehr: Alles gibt sich gefangen und läuft <sup>5</sup>  
auseinander. |Darmstadt wird ohne Schuß besetzt. Das zerbro-  
chene Würzburg und <sup>o</sup>Goethe's<sup>o</sup> Frankfurt folgten, das als Leiche  
einer Stadt geschildert wird, da seine Einwohner angeblich teils  
zu uns nach Bayern geflüchtet sind, teils mit Kind und Pack auf  
den Landstraßen irren. |Unsere zerschmetterten und zermürbten <sup>10</sup>  
Städte fallen <sup>o</sup>in West und Ost<sup>o</sup> wie reife Pflaumen. Diese hier in  
die Hände der Angelsachsen <sup>o</sup>und der Franzosen<sup>o</sup>, die dort im  
Osten in diejenigen der Russen. Mannheims Bürgermeister über-  
gibt sein Gemeinwesen durchs Telephon. Kassel, Münster gar  
gehörchen den Fremden. Eines Tages, es ist schon Wochen her, <sup>15</sup>  
standen die Engländer in Bremen, die Amerikaner im oberfrän-  
kischen Hof und in der Stadt der unkluge Herzen hoch erheben-  
den Staatsfeste, Nürnberg, das von Parteitruppen wütend vertei-  
digt wurde, in Leipzig, wo hochmögende Ämtlinge und Kostgän-  
ger des Regimes sich scharen- und familienweise das Leben <sup>20</sup>  
nehmen, zur endlichen Sühne für soviele die vor 12 Jahren aus Ver-  
zweiflung über die Zertrümmerung ihres der Republik gewid-  
meten Lebenswerkes sich den Tod gaben.

(Ein Verhängnis vollzieht sich, dem nach dem Mißlingen des  
Anschlags einiger Marschälle und großer Herren auf das Leben <sup>25</sup>  
des Führers<sup>o</sup>, im vorigen Jahr,<sup>o</sup> kein Einhalt mehr zu tun, keine

4 umher,] gestrichen folgt: und <sup>5</sup> Kein Halten mehr:] korrigiert aus: Kein  
Zweifel, <sup>o</sup>es gibt kein Halten mehr:<sup>o</sup> <sup>6</sup> wird ohne Schuß besetzt] korrigiert  
aus: fiel ohne Schuß <sup>10</sup> zerschmetterten] korrigiert aus: zertrümmerten  
<sup>11</sup> Diese hier] korrigiert aus: Die einen <sup>12-13</sup> die dort im Osten] korrigiert  
aus: die anderen <sup>14</sup> durchs] korrigiert aus: durch das <sup>15</sup> gehörchen] kor-  
rigiert aus: unterstehen <sup>17</sup> und] korrigiert aus Semikolon <sup>20</sup> und] vorüberge-  
hend korrigiert in: sich <sup>22-23</sup> der Republik gewidmeten] korrigiert aus: sozia-  
len



die letzte Substanz, die Zukunft schonenden Grenzen mehr zu ziehen waren. Nie hat ein Volk sich grausamere Machthaber zugezogen, Herren, die unerbittlicher darauf bestanden, daß es mit ihnen untergehe.)

5 [die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 698<sup>3</sup>-25]

O letzter Schrecken jedoch, o unverleugbares Gefühl der Unge-  
wißheit und des Schwankens, das sie auf halbem Wege in der  
Kehle stecken bleiben läßt! Es ist mein alter Freund, der Mon-  
10 signore, mit dem ich dieser Tage beim Abendtrunk über dies  
zagende, fragende Ersticken, dies sich völlig nicht Hervorgetrauen  
des Fluches °Geständnisse° getauscht habe. Der Blutstaat,  
dessen schnaubende Agonie wir nun erleben; der unermeßliche  
Verbrechen, um lutherisch zu reden, »auf seinen Hals nahm«,  
15 Verbrechen, von denen das Volk nichts wissen wollte, oder die es  
hinnahm, weil es die Obrigkeit war, die sie mit Macht beging;  
dieser Staat, bei dessen brüllender Ausrufung, bei dessen das  
Menschenrecht durchstreichenden Verkündigungen ein Taumel  
von Überglück, das jauchzende Gefühl des endlich sich selbst  
20 Gefundenhabens die Menge hinriß, und unter dessen °grellen°  
Bannern unsere Jugend mit blitzenden Augen, in hellem Stolz  
und im Glauben fest, marschierte, – war er nicht vielleicht, das  
Gräßlichste noch eingerechnet, dessen er sich unterwunden, der  
rechte, der angemessene für dieses Volk, sein letzter und äußer-

7 letzter] eingeschoben 7 jedoch] korrigiert aus: aber 9 Freund] danach eingefügt und wieder gestrichen: dahier in Freising 9-10 der Monsignore] vorübergehend korrigiert in: Monsignore Hinterpfortner 10 Abendtrunk] gestrichen folgt: Geständnisse 15 wollte,] zunächst folgte: nichts wissen zu müssen glaubte dann: nichts wissen zu sollen glaubte 19 von Überglück] korrigiert aus: stolzen Glückes dies wiederum aus: des Stolzes und der Freude 19 jauchzende] korrigiert aus: jubelnde 20 die Menge] korrigiert aus: das Volk 24 Volk,] zunächst folgte: und steht dann: war er nicht

ster Versuch, die selbststeigene politische Form zu finden, und steht es nicht jetzt eben darum irren Blickes vor dem Nichts, weil eine Welt, der dieser Staat sich unerträglich zu machen gewußt hatte, ihn °mit vereinten Kräften° in Stücke schlug? Es ist eine Frage, nicht mehr. Schweigend will ich den Aufschrei der Ent- 5 rüstung hinnehmen, mit dem ein Patriotismus, der »besser« von Deutschland denkt, sie beantworten mag. Sie ist hochsinniger, diese Vaterlandsliebe, als sie gewissenhaft ist. Denn woher die geheime Aengstlichkeit, der bange Zweifel, mit denen der humane Mensch sich unter unseren Großen, unter den an Figur 10 gewaltigsten Verkörperungen des Deutschtums nach klarer und unbedingter Zeugenschaft gegen die Gewalten umsieht, die über uns kamen? Woher?

[die erste handschriftliche Fassung der Passage  
Textband S. 707<sup>23</sup>-708<sup>3</sup>]

15

Aufgeboden aber, im Sinne des Resumees geradezu, werden sämtliche ausdrucksstragende Momente der Musik überhaupt: der tief aufholende Seufzer bei solchen Worten wie: »Ach Fauste, du verwegenes und nicht werdes Herz ... Ach, ach Vernunft, Mutwill, Vermessenheit und freier Will, was hast du für einen 20 Übermut gebraucht in allem deinem Tun und Wandel ... «[„] die Bildung von Vorhalten, wenn auch nur als rhythmisches Mittel noch, die melodische Chromatik

1 Versuch,] zunächst folgte: politisch es selbst zu sein 3 dieser Staat] korrigiert aus: er 5 nicht mehr] korrigiert aus: nichts weiter 11 des Deutschtums] vorübergehend korrigiert in: unserer Rasse 12 die] gestrichen folgt: aus unserem Blute 13 kamen?] gestrichen folgt: – Ach, Deutschland! Deutschland!  
18 tief aufholende] korrigiert aus: tiefe 18 Seufzer] zunächst folgte: , die Bildung von Vorhalten, wenn auch nur als rhythmisches Mittel noch, die melodische Chromatik 21 Wandel] zunächst folgte: hastu dich einen Teufelsfreu[nd] dann: hast die Kunst, so dir Gott gegeben, veracht, dich nicht mit begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen, der wischt nun das Maul und gehet davon ...«;

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 710<sub>1</sub>]

eine Negativität des Religiösen, – womit ich nicht meine: °seiner°  
 Verneinung (denn selbstverständlich handelt es sich um ein tief  
 religiöses Werk), sondern Umkehrung, Sinnverkehrung. °So er-  
 5 scheint mir die »freundliche Bitt« des D. Faustus an die Gesellen  
 der letzten Stunde, sie möchten sich zu Bett begeben, mit Ruhe  
 schlafen und sich nichts anfechten lassen, wie sie bei Leverkühn  
 gegeben ist, als der bewußte und gewollte Revers zu dem »Wachet  
 mit mir!« von Gethsemane. Aber wiederum: °Der »Johannstrunk«  
 10 des Verdammten mit den Freunden hat durchaus rituelles Ge-  
 präge, ist eine Art von negativem Abendmahl, und damit ist eine  
 Umkehrung der Idee der »Versuchung« verbunden, so zwar, daß  
 Faustus den Gedanken der Rettung als Versuchung zurückweist,  
 nicht nur aus formeller Treue zum Pakt, und weil es »zu spät« ist,  
 15 sondern weil er die Positivität der Welt, zu der man ihn retten  
 möchte °, die Lüge ihrer Gottseligkeit° von ganzer Seele verachtet.  
 Dies wird noch viel deutlicher und ist viel stärker noch heraus-  
 gearbeitet in der Szene // <...>

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 736<sub>25</sub>]

20 Es sind sonderbare Gefühle, mit denen meinesgleichen jene  
 gewisse sachliche Nüchternheit wahrnimmt, mit der schlichte  
 Naturen, wie diese Frau, ihr Amt als Schmerzensmutter versehen,  
 und ohne welche sie seelisch wohl garnicht tüchtig dafür wären.  
 So nahm Elsbeth Leverkühn ihren geistig abgeschiedenen Sohn  
 25 wohl mit sich nach Dorf Oberweiler oder selbst nach Kaisersa-  
 schern in die Stadt, wenn sie etwa dort zu einem Kaffeekränzchen

4 Sinnverkehrung.] Punkt korrigiert aus Doppelpunkt 7 lassen,] gestrichen folgt:  
 so, 8 der bewußte und gewollte] korrigiert aus: ein bewußter und gewollter  
 16 von ganzer] korrigiert aus: aus tiefster 26 zu einem Kaffeekränzchen]  
 korrigiert aus: von Bekannten zum Kaffee

eingeladen war, und wußte sich seiner dann auf sehr probate Art zu entledigen. Irgendwo nämlich, bei der Postmeisterin im Dorf oder bei den Freundinnen in der Stadt, gab es gewiß ein Klavier. Darauf ging sie zu, öffnete es und schlug einen Dreiklang an, worauf er sich schrittweise näherte und, vorläufig noch im Stehen, <sup>5</sup> ihrem Beispiel folgte. Dann drückte sie ihn, mehr oder weniger energisch, an den Schultern auf den Sessel nieder <sup>o</sup>, sprach: »Da bleibst du, mein Junge!« <sup>o</sup> und wußte, daß er eine Stunde und länger mit dem Aufsuchen und Verbinden von Akkorden beschäftigt sein würde, indeß sie sich dem Genuß von Geplauder <sup>10</sup> und Kaffeetrinken überlassen mochte.

Man weiß nicht, was für ein Gesicht man dazu machen soll: die mater dolorosa, die den großen, ihr wieder zugefallenen Sohn resolut aufs Klavier-Bänkchen drückt, damit sie in Ruhe nebenan ihr Kränzchen halten könne! Einst – dies war wenigstens immer <sup>15</sup> mein Eindruck gewesen – hatte sie ihn schützen wollen vor der Musik. Jetzt gab sie ihn in ihren Schutz, um für eine Weile seiner Beaufsichtigung überhoben zu sein. –

[die in Hs. gestrichene Passage nach Textband S. 737<sup>22</sup>]

Der Bart, der das Gesicht verschmälerte und in die Länge zog, <sup>20</sup> sodaß es mehr als je demjenigen eines Greco'schen Edlen ähnelte, war weißer, die Brauen buschiger geworden, und darunter hervor richtete er für eine Sekunde einen sehr starken, ja heftigen Blick auf mich, der mich erbeben ließ, der aber alsbald gleichsam in sich <sup>25</sup> zusammenbrach, so, daß die Pupillen halb unter den Lidern verschwanden und haltlos zwischen den gesenkten Wimpern hin

2 nämlich] zunächst folgte: gab es gewiß ein Klavier <sup>5</sup> er] zunächst folgte: ihr aufhorchend folgte, um es ihr, vorläufig noch im Stehen, gleichzutun.

7 an den Schultern] eingeschoben <sup>10</sup> sich] danach eingefügt und wieder gestrichen: , seiner Beaufsichtigung überhoben, <sup>14</sup> resolut] korrigiert aus: kurzerhand <sup>14</sup> in Ruhe] korrigiert aus: , ungestört von ihm,

und her rollten. Der wiederholten Einladung der Mutter, doch näher zu treten, versagte ich die Folge und wandte mich in Tränen.



MATERIALIEN  
UND  
DOKUMENTE





[BRIEF VON KARL VOM RATH, 2.12.1947<sup>1</sup>]

⟨...⟩

1. Auf S. 468<sup>2</sup> schreiben Sie, daß Raimund, der dritte Sprößling der Schneideweins, 1922 geboren wird. Auf S. 698<sup>3</sup> hingegen wird er bereits 1913 geboren.

2. Leverkühn ist (nach S. 772<sup>4</sup>) am 25.8.1940 bzw. wenige Tage vorher gestorben. Am 27. Mai 1943 beginnt Zeitblom seine Biographie (S. 10), das sind also genau 2 3/4 Jahre. Im üblichen Sprachgebrauch bezeichnet man einen solchen Zeitraum (abgekürzt) mit 3 und nicht mit 2 Jahren, wie Zeitblom es S. 10 tut.<sup>5</sup>

3. Auf S. 212 steht, daß Leverkühn zu Beginn des Wintersemesters 1905 nach Leipzig ging, das ist also etwa Oktober, wenn nicht November. Seite 237 schreibt Zeitblom, daß Adrian Esmeralda nach einem Jahr wieder sieht, und S. 238 wird dieser Zeitpunkt auf Mai 1906 festgelegt, was auch mit dem Eintritt der Katastrophe im Mai 1930, also 24 Jahre später, übereinstimmt. Demnach muß Leverkühn schon vorher, also im Mai 1905, nach Leipzig gegangen sein – oder die Aussage Zeitbloms, Adrian habe »ein ganzes Jahr lang« (S. 237) Esmeralda nicht gesehen, trifft nicht zu.<sup>6</sup>

4. Auf S. 355<sup>7</sup> sagt der Teufel zu Adrian, daß sie schon 5 Jahre miteinander im Vertrag wären. S. 358<sup>8</sup> sagt er: mehr als 4 Jahre. Da

1 Original verschollen; hier gedruckt nach *Tagebücher 1951–1952*, S. 326. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Ausgabe Stockholm 1947 (ED).

2 Vgl. Textband S. 443<sup>14–21</sup> mit Stellenkommentar.

3 Vgl. Textband S. 665<sup>14–18</sup>.

4 Vgl. Textband S. 738<sup>3–4</sup>.

5 Diesen Fehler hatte Thomas Mann bereits selbst in seinem Brief an Helen T. Lowe-Porter vom 31. 1. 1947 korrigiert, vgl. Textband S. 11<sup>29–30</sup> mit Stellenkommentar.

6 Vgl. Textband S. 204<sup>1</sup> mit Stellenkommentar.

7 Vgl. Textband S. 334<sup>29</sup>.

8 Vgl. Textband S. 337<sup>27</sup>.

Leverkühn Esmeralda im Mai 1906 traf, muß der Bericht also 1911 und nicht 1912 abgefaßt sein. Es geht m.E. nicht an, daß ein Philologe wie Zeitblom sich S. 344<sup>9</sup> über das Datum der Abfassung Gedanken macht – nach den Angaben des Teufels kommt nur der Sommer 1911 in Betracht. ⟨...⟩

9 Vgl. Textband S. 3248–21.

[DIE VON ADRIAN LEVERKÜHN  
VERTONTEN GEDICHTE<sup>10</sup>]

Novalis

†           Der Himmel war umzogen,  
              Es war so trüb' und schwühl,  
              Heiß kam der Wind geflogen  
              Und trieb sein seltsam Spiel.

              Ich schlich in tiefen Sinnen,  
              Von stillen Gram verzehrt –  
              Was sollt ich nun beginnen?  
              Mein Wunsch blieb unerhört.

              Wenn Menschen könnten leben  
              Wie kleine Vögelein,  
              So wollt ich zu ihr schweben  
              Und fröhlich mit ihr seyn.

              Wär hier nichts mehr zu finden,  
              Wär Feld und Staude leer,  
              So flögen, gleich den Winden  
              Wir übers dunkle Meer.

              Wir blieben bey dem Lenze  
              Und von dem Winter weit

<sup>10</sup> Die Gedichte und Lieder werden soweit wie möglich nach Thomas Manns im TMA erhaltenen Ausgaben (hier durch ein \* markiert) wiedergeben. Fremdsprachige Texte werden durch deutsche Übertragungen ergänzt, soweit auch diese sich in der Nachlassbibliothek befinden. Die mit einem † gekennzeichneten Gedichte werden nur in vom Autor gestrichenen Romanpassagen (hier unter Paralipomena) erwähnt.

Wir hätten Frücht' und Kränze  
Und immer gute Zeit.

Die Myrrthe sproßt im Tritte  
Der Wohlfahrt leicht hervor,  
Doch um des Elends Hütte  
Schießt Unkraut nur empor.

Mir war so bang zu Muthe  
Da sprang ein Kind heran,  
Schwang frölich eine Ruthe  
Und sah mich freundlich an.

Warum mußt du dich grämen?  
O! weine doch nicht so,  
Kannst meine Gerte nehmen,  
Dann wirst du wieder froh.

Ich nahm sie und es hüpfte  
Mit Freunden wieder fort  
Und stille Rührung knüpfte  
Sich an des Kindes Wort.

Wie ich so bey mir dachte,  
Was soll die Ruthe dir?  
Schwankt aus den Büschen sachte  
Ein grüner Glanz zu mir.

Die Königin der Schlangen  
schlich durch die Dämmerung.  
Sie schien gleich goldnen Spangen,  
In wunderbaren Prunk.

Ihr Krönchen sah ich funkeln  
Mit bunten Strahlen weit,  
Und alles war im Dunkeln  
Mit grünen Gold bestreut.

Ich nahte mich ihr leise  
Und traf sie mit dem Zweig,  
So wunderbarer Weise  
Ward ich unsäglich reich.

Romanische Dichter. Deutsch von Karl Vossler.  
München 1936\*

Sâ de Miranda: Schwermut

† Muß mein Dasein so verenden,  
öde, ohne Grund und Not  
quäl ich sinnlos mich zu Tod,  
kann es niemand hilfreich wenden!  
Und warum mir's so erging,  
fragt mich keines Menschen Mund.  
Ist doch ohne allen Grund  
alle wirklich große Ding.

San Juan de la Cruz

† Mein Lieb: der Berge Kranz  
und aller Täler tiefer Schattenhang,  
der Inseln ferner Glanz,  
der Ströme Rauschegang  
und sanfter Lüfte heller Schmeichelklang,  
  
Du bist mir Nacht und Friede  
und Morgenröte auch im bunten Kleid,  
Musik zum stummen Liede  
und Klang der Einsamkeit,  
bist Abendmahl voll Kraft und Gastlichkeit.

Dante: Im Liebes-Himmel  
(Paradiso VIII)

Wie in der Flamme man den Funken sieht  
 und im Gesang die Stimmen unterscheidet,  
 wenn sich die eine um die andre schlingt,  
 so sah ich in dem Licht<sup>+</sup> die kleinern Lichtlein<sup>++</sup>  
 bald rasch, bald langsam ihre Kreise ziehn,  
 je nach der Art wohl ihrer Gottbetrachtung. –  
 Ein Strahl, der niederfährt aus Wetterwolken,  
 zur Erde blitzend oder wehend saust,  
 erschiene lahm und langsam im Vergleich  
 mit jenen Himmelslichtern, wie sie kamen  
 zu uns und ihren alten Kreis verließen,  
 den hoch sie führten mit den Seraphim.  
 Und aus den Ersten, die uns nahekamen,  
 klang ein Hosianna! Seit ich's hörte, hab ich  
 Sehnsucht im Herz es nocheinmal zu hören.  
 Nun kam ein Einzelter aus ihrer Schar  
 allein und sprach: »Wir alle sind zur Hand  
 und wollen dich erfreuen, wie du wünschest.  
 Wir kreisen mit den hohen Himmelsfürsten  
 in einem Kreis, in einem Liebesdurst  
 mit jenen, die du drunten singend riefest:  
 ›Ihr Schauende! des dritten Himmels Lenker!<sup>+++</sup>  
 Wir sind voll Liebe. Dir zuliebe lassen  
 wir gern ein wenig unsern Reigen ruhn.«

+ Im Venus-Gestirn.

++ Die Geister der Seligen.

+++ Es ist die erste Canzone in Dantes Convivio.

Dante: Himmlische Scharen

(Paradiso XXX)

† Und Licht sah ich wie einen großen Strom,  
der floß und blitzte zwischen Ufern hin,  
wo rechts und links ein Farbenfrühling blühte.  
Es spritzten rasche Funken aus den Wellen  
und sprühten nieder auf die Blumen alle  
und leuchteten im Golde wie Rubinen.  
Sodann, als wären sie vom Dufte trunken,  
sprangen die Funken in die Wogen wieder  
und stäubten hin und her vom Strom zum Ufer<sup>+</sup>

-----  
Sodann wie ein verlarvtes Menschenvolk,  
das sich verwandelt, wenn es sich entkleidet  
und allen fremden Trugschein von sich wirft,  
so wandelten sich mir zu höherem Glanze  
die Blumen und die Funken: und ich schaute  
enthüllt den Doppelchor der Himmelsscharen.

Dante: Erkenntnisdrang

(Paradiso IV)

Ich sehe wohl, daß unser Denken nimmer  
sich sättigt, eh die Wahrheit ihm nicht leuchtet,  
die alles in sich schließt, was sonst noch wahr ist.  
Und wie ein Tier in seiner Höhle, ruht es  
in ihr, sobald es sie erreicht hat, und  
erreichen kann es sie, – vergebens wäre  
sonst jedes Streben. Darum sprießt der Zweifel  
am Fuß der Wahrheit, und so muß er aufwärts  
von Fels zu Fels uns nach dem Gipfel jagen. –

+ Es sind die Seelen und die reinen Intelligenzen, die Menschen und die Engel.

Das läßt mich ein, das gibt mir Zuversicht,  
in Ehrfurcht Euch noch weiter zu befragen,  
nach einer Wahrheit, Herrin, die ich suche.

Dante: Geheimnis der Freiheit  
(Paradiso XXI)

Sogar die klarste Seele unsres Himmels,  
der Seraph, der in Gottes Tiefe schaut,  
vermöchte deine Frage nicht zu stillen.  
Denn, was du wissen willst, das liegt im Abgrund  
des ewigen Entschlusses, in der Ferne,  
wohin kein Blick erschaffner Wesen reicht.  
Und das berichte du, wenn du hinabsteigst,  
dem irdschen Volk, daß man sich nicht erkühne,  
nach solchem Ziel die Füße mehr zu regen.  
Der hier erglänzt, der Geist, er schwelt auf Erden:  
wie soll er also dorten das vermögen,  
was er, da ihn der Himmel hegt, nicht kann.

Dante: Vorbestimmung  
(Paradiso XIX)

»Es wird ein Mensch geboren  
am Indus-Ufer, und kein Meister ist,  
der dort von Christo läse, spräche, schriebe;  
doch all des Menschen Tun und Wille läuft  
nach menschlichen Begriffen gut und rein.  
In Wort und Wandel bleibt er sonder Sünde.  
Nun stirbt er ungetauft und ohne Glauben. –  
Wo – frag ich – ist der Richter, der ihn schuldig,  
und wo die Schuld, die ihn ungläubig macht?«



»Wer bist du, daß du dich zu richten setzest  
auf tausend Meilen Ferne, wo dein Auge  
nicht weiter reicht als eine Fingerspanne?  
Ja, wer mit mir nur immer klügeln wollte  
und hätte nicht die Bibel über sich,  
der könnte tausend schöne Zweifel finden.  
Wie stumpf ist, Erdenwesen, euer Sinn!  
Urwille, höchstes Gut an sich, ist nie  
vom Guten, das er selber ist, gewichen.  
Was ihm entspricht, das eben ist gerecht,  
und kein geschöpflich Gutes kann ihn bannen,  
doch er erzeugt es strahlend aus sich selbst.«

Dante: *Stattus an Vergil*  
(*Purgatorio* XXII)

»Du warst der Erste, der mich trieb,  
aus des Parnasses Felsenquell zu trinken,  
und mir den Weg zum wahren Gott erhelltest.  
Dem Manne gleich, der in der Nacht ein Licht  
auf seinem Rücken trägt, das ihm nicht hilft,  
doch hinter ihm die Kommenden belehrt,  
sangst du zu uns: »Die Welt wird neu geboren,  
Gerechtigkeit und Urzeit kehren wieder,  
und von dem Himmel steigt ein frisch Geschlecht.«<sup>+</sup>  
Durch dich ward ich Poet, durch dich ein Christ.«

Dante: *Allegorie*

Mein Lied, ich glaube, daß es Wen'ge sind,  
die deinen Sinn genau verstehen werden,  
so dunkel sprichst du und so mühevoll.

+ Hinweis auf die vierte Ekloge Vergils.

Wofern es etwa dir begegnen sollte,  
daß du vor solche Leute treten mußt,  
die stumpf für deinen tiefen Sinn erscheinen,  
so bitt ich dich, mein liebliches Geschöpf,  
beruhige dich, indem du ihnen sagst:  
So achtet wenigstens, wie schön ich bin!

Paul Verlaine

La lune blanche  
Luit dans les bois;  
De chaque branche  
Part une voix  
Sous la ramée ...  
Ô bien-aimée.  
L'étang reflète,  
Profond miroir,  
La silhouette  
Du saule noir  
Où le vent pleure ...  
Rêvons, c'est l'heure.  
Un vaste et tendre  
Apaisement  
Semble descendre  
Du firmament  
Que l'astre irise ...  
C'est l'heure exquise.

*Chanson d'Automne*

Les sanglots longs  
Des violons  
De l'automne  
Blessent mon cœur  
D'une langueur  
Monotone.

Tout suffocant  
Et blême, quand  
Sonne l'heure,  
Je me souviens  
Des jours anciens  
Et je pleure;

Et je m'en vais  
Au vent mauvais  
Qui m'emporte  
Deçà, delà,  
Pareil à la  
Feuille morte.

Un grand sommeil noir  
Tombe sur ma vie:  
Dormez, tout espoir,  
Dormez, toute envie!

Je ne vois plus rien,  
Je perds la mémoire  
Du mal et du bien ...  
Ô la triste histoire!

Je suis un berceau  
 Qu'une main balance  
 Au creux d'un caveau:  
 Silence, silence!

*Sur l'herbe*

L'abbé divague. – Et toi, marquis,  
 Tu mets de travers ta perruque.  
 – Ce vieux vin de Chypre est exquis  
 Moins, Camargo, que votre nuque.  
 – Ma flamme . . . – Do, mi sol, la, si.  
 – L'abbé, ta noirceur se dévoile!  
 – Que je meure, Mesdames, si  
 Je ne vous décroche une étoile!  
 – Je voudrais être petit chien!  
 – Embrassons nos bergères l'une  
 Après l'autre. – Messieurs, eh bien?  
 – Do, mi, sol. – Hé! bonsoir! la Lune!

*Les indolents*

– Bah! malgré les destins jaloux,  
 Mourons ensemble, voulez-vous?  
 – La proposition est rare.  
 – Le rare est le bon. Donc mourons  
 Comme dans les Décamérons.  
 – Hi! hi! hi! quel amant bizarre!  
 – Bizarre, je ne sais. Amant  
 Irréprochable, assurément.  
 Si vous voulez, mourons ensemble?

– Monsieur, vous raillez mieux encor  
Que vous n'aimez, et parlez d'or;  
Mais taisons-nous, si bon vous semble? –

Si bien que ce soir-là Tircis  
Et Dorimène, à deux assis  
Non loin de deux silvains hilares.

Eurent l'inexpiable tort  
D'ajourner une exquise mort.  
Hi! hi! hi! les amants bizarres!

*Baudelaire und Verlaine. Gedichte. Übertragen und eingeleitet von  
Paul Wiegler. Mit Buchschmuck von Edmund May. Berlin 1900\**

*In lichtem Schweigen.*

In lichtem Schweigen  
Erstrahlt der Mond,  
Auf allen Zweigen  
Ein Singen wohnt  
Und schluchzet Lieder –  
Steig, Sehnsucht, nieder.

Die Weide trauert;  
Aus trübem Moor  
Seufzt winddurchschauert  
Ihr Bild hervor.  
Es träumt die Stille –  
Entschlaf', mein Wille.

Weltfern verklinget  
Der grosse Schmerz  
Und Friede schwinget  
Sich erdenwärts.

Es glänzt die Runde –  
Der Weihe Stunde.

*Herbstlied.*

Des Herbstes Sang  
Lässt schluchzend bang  
Geigen tönen,  
Die jedes Mal  
Mit dumpfer Qual  
Mich durchstöhnen.

Der Atem keucht,  
Die Stirn ist feucht,  
Müd im Scheine  
Des Dämmerns loht,  
Was in mir tot,  
Und ich weine.

So geh ich fort,  
Bald hier, bald dort,  
Sturmgetragen,  
Den Blättern gleich,  
Die welk und bleich  
Um mich klagen.

*Schwarze Traumeslast ...*

Schwarze Traumeslast  
Senkt sich auf mein Leben:  
Schlaf' in Todesrast,  
Schlafe, all mein Streben!  
  
Gut und Böse schwand,  
Das mich einst besessen,

Nichts ist mir bekannt . .  
Trauervoll Vergessen.

Eine Stimme sacht  
Mich in Schlummer wieget:  
Still, o still die Nacht,  
Dunkel auf mir lieget.

*Die Gleichgültigen.*

Bah! Seid ihr trotz des Glückes Neid  
Mit mir zu sterben auch bereit?  
– Der Vorschlag ist nicht ganz alltäglich.  
– Drum ist er gut. Den Tod erwählt,  
Von dem Dekameron erzählt.  
– Hi! Hi! Ihr liebt doch seltsam kläglich!  
– Das weiss ich nicht. Doch offenbar  
Ist meine Liebe treu und wahr.  
Nun, wollen in den Tod wir gehen?  
– Mein Herr, Ihr redet besser noch,  
Als Ihr mich liebt, und spottet doch!  
Dass Ihr mich langweilt, müsst ihr sehen. –  
Und bald nachher in Parkesnacht,  
von zwei Sylvanen überwacht,  
Verging das Paar sich ganz unsäglich  
Und dachte nicht an Gram und Tod  
Und das erlesne Angebot.  
Hi, hi! Sind Lebenslaunen kläglich!

Poetry and Prose of William Blake. Edited by Geoffrey Keynes.  
 Bloomsbury 1927\*

*The Sick Rose*

O Rose, thou art sick!  
 The invisible worm  
 That flies in the night,  
 In the howling storm,  
  
 Has found out thy bed  
 Of crimson joy,  
 And his dark secret love  
 Does thy life destroy.

*A Poison Tree*

I was angry with my friend:  
 I told my wrath, my wrath did end.  
 I was angry with my foe:  
 I told it not, my wrath did grow.<sup>11</sup>  
  
 And I water'd it in fears,  
 Night & morning with my tears;  
 And I sunned it with smiles,  
 And with soft deceitful wiles.<sup>12</sup>  
  
 And it grew both day and night,  
 Till it bore an apple bright;  
 And my foe beheld it shine,  
 And he knew that it was mine,  
  
 And into my garden stole  
 When the night had veil'd the pole:

<sup>11</sup> Randnotiz Thomas Manns: »Grimm«.

<sup>12</sup> Randnotiz Thomas Manns: »Listen«.



In the morning glad I see  
My foe outstretch'd beneath the tree.

\*  
\* \*

I saw a chapel all of gold  
That none did dare to enter in,  
And many weeping stood without,  
Weeping, mourning, worshipping.

I saw a serpent rise between  
The white pillars of the door,  
And he forc'd & forc'd & forc'd,  
Down the golden hinges tore.<sup>13</sup>

And along the pavement sweet,  
Set with pearls & rubies bright,  
All his slimly length he drew,<sup>14</sup>  
Till upon the altar white

Vomiting his poison out  
On the bread & on the wine.  
So I turn'd into a sty  
And laid me down among the swine.

Silent, Silent Night  
Quench the holy light<sup>15</sup>  
Of thy torches bright.<sup>16</sup>

13 Randnotiz Thomas Manns: »Türangeln«.

14 Randnotiz Thomas Manns: »schleimig«.

15 Randnotiz Thomas Manns: »auslöschen, stillen«.

16 Randnotiz Thomas Manns: »Fackeln«.

For possess'd of Day  
 Thousand spirits stray<sup>17</sup>  
 That sweet joys betray

Why should joys be sweet  
 Used with deceit  
 Nor with sorrows meet?

But an honest joy  
 Does itself destroy  
 For a harlot coy.<sup>18</sup>

Clemens Brentano: *Gedichte*. Ausgewählt von Hermann Todsen.  
 München 1907 (Statuen deutscher Kultur, Bd. X)\*

*O lieb Mädél, wie schlecht bist du*

Die Welt war mir zuwider  
 die Berge lagen auf mir,  
 der Himmel war mir zu nieder,  
 ich sehnte mich nach dir, nach dir.  
 O lieb Mädél, wie schlecht bist du!

Ich trieb wohl durch die Gassen  
 zwei lange Jahre mich;  
 an den Ecken mußst ich passen  
 und harren nur auf dich, auf dich.  
 O lieb Mädél, wie schlecht bist du!

Und alle Liebeswunden,  
 die brachen auf in mir,

17 Randnotiz Thomas Manns: »sich verirren«.

18 Randnotiz Thomas Manns: »Dirne blöde, scheu, spröde«.

als ich dich endlich gefunden,  
ich lebte und starb in dir.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Ich hab vor deiner Türe  
die hellgestirnte Nacht,  
daß dich mein Lieben rühre,  
oft liebeskrank durchwacht.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Ich ging nicht zu dem Feste,  
trank nicht den edlen Wein,  
ertrug den Spott der Gäste,  
um nur bei dir, bei dir zu sein.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Bin zitternd zu dir gekommen,  
als wärst du ein Jungfräulein,  
hab dich in Arm genommen,  
als wärst du mein allein, allein.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Wie schlecht du sonst gewesen,  
vergaß ich liebend in mir,  
und all dein elendes Wesen  
vergab ich herzlich dir, ach dir.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Als du mir einst gegeben  
zur Nacht den kühlen Trank,  
vergiftetest du mein Leben,  
da war meine Seele so krank, so krank.  
O lieb Mädels, wie schlecht bist du!

Bergab bin ich gegangen  
mit dir zu jeder Stund,  
hab fest an dir gehangen

und ging mit dir zu Grund.  
O lieb Mädel, wie schlecht bist du!

Es hat sich an der Wunde  
die Schlange festgesaugt,  
hat mit dem giftgen Munde  
den Tod in mich gehaucht.  
O lieb Mädel, wie schlecht bist du!

Und ach, in all den Peinen  
war ich nur gut und treu!  
Daß ich mich nannte den Deinen,  
ich nimmermehr bereu, bereu.  
O lieb Mädel, wie schlecht bist du!

#### *Abendständchen*

Hör, es klagt die Flöte wieder,  
und die kühlen Brunnen rauschen,  
golden wehn die Töne nieder;  
stille, stille, laß uns lauschen.

Holdes Bitten, mild Verlangen,  
wie es süß zum Herzen spricht.  
Durch die Nacht, die mich umfängen,  
blickt zu mir der Töne Licht.

#### *Hymne*

O wie so oft  
hab ich ein Zeichen erhofft,  
zogen  
Sterne den schimmernden Bogen  
durch die himmlische Leere,  
durch die himmlische Tiefe,

daß ich der irdischen Schwere  
endlich auf immer entschlief.  
Aber der Morgen  
löschte die Sterne aus,  
weckte die Sorgen,  
weckte des Herzens Haus,  
und des Alltäglichen Macht  
zwang die Ahnung der Nacht.

O wie so viel,  
nahte der Sehnsucht das Ziel,  
sanken  
dürstende, müde Gedanken  
hin an brennender Schwelle  
selig kühlender Ferne.  
Ach, da stürzte zum Herzen die Welle  
und das lachende Licht in die finstern Sterne.  
Aber die Ebbe  
kehrte, die Flut wich,  
heißer die Steppe  
umgürtet mit Glut mich,  
und den brennenden Pfeil  
mahnte das fliehende Ziel zur Eil.

O wie so tief  
oft auf den Wogen michs rief,  
fielen,  
um nach den Sternen zu zielen,  
Tränen zu spiegelnden Seen,  
die zwischen blumigten Wiesen,  
Augen der Erde, aufsehen,  
himmlische Kinder zu grüssen.  
Aber die Fläche  
ringelt, das Bild bricht;  
bittere Bäche,

rinnest so wild nicht!  
Freudig ja springet ein Fisch,  
und ich mord ihn, decke den Tisch.

O wie so rein  
wächst in der Schönheit der Schein,  
scheinet  
sie aus der Einfalt und einet  
recht in der lauterer Klarheit  
Strahlen der himmlischen Güte  
zum sehenden sichtbaren Auge der Wahrheit,  
das da schafft und selbst ist Frucht und Blüte.  
Aber die Dichter  
machen die Glieder zum Leib gern  
schneiden Gesichter  
in einen Kirschenkern,  
traurig und lachend; o gebe  
lieber der Erde ihn, daß er lebe  
blütenvoll,  
früchtevoll,  
dir und den Deinen himmlischen Segen  
gebe  
auf irdischen Wegen.

#### *Die lustigen Musikanten*

Da sind wir Musikanten wieder,  
die nächtlich durch die Straßen ziehn,  
von unsren Pfeifen lustge Lieder,  
wie Blitze durch das Dunkel fliehn. –  
Es brauset und sauset  
das Tambourin,  
es prasseln und rasseln  
die Schellen drin;

die Becken hell flimmern  
von tönenden Schimmern,  
um Kling und um Klang,  
um Sing und um Sang  
schweifen die Pfeifen und greifen  
ans Herz  
mit Freud und mit Schmerz.

Die Fenster gerne sich erhellen,  
und brennend fällt uns mancher Preis,  
wenn wir uns still zusammen stellen  
zum frohen Werke in den Kreis.

An unsern herzlich frohen Weisen  
hat nimmer Alt und Jung genug,  
wir wissen alle hinzureißen  
in unsrer Töne Zauberzug.

Schlug zwölfmal schon des Turmes Hammer,  
so stehen wir vor Liebchens Haus,  
aus ihrem Bettchen in der Kammer  
schleicht sie, und lauscht zum Fenster raus.

Wenn in des goldnen Bettes Kissen  
sich küssen Bräutigam und Braut,  
und glaubens ganz allein zu wissen,  
macht bald es unser Singen laut.

Bei stiller Liebe lautem Feste  
erquicken wir der Menschen Ohr,  
denn holde Mädchen, trunkne Gäste  
verehren unser klingend Chor.

Doch sind wir gleich den Nachtigallen,  
sie singen nur bei Nacht ihr Lied,  
bei uns kann es nur lustig schallen,  
wenn uns kein menschlich Auge sieht.

Es brauset und sauset  
das Tambourin,  
es prasseln und rasseln  
die Schellen drin,  
die Becken hell flimmern  
von tönenden Schimmern,  
um Kling und um Klang,  
um Sing und um Sang  
schweigen die Pfeifen und greifen  
ans Herz  
mit Freud und mit Schmerz.

*Die Tochter:*

Ich habe meinen Freund verloren,  
und meinen Vater schoß man tot,  
mein Sang ergötzet eure Ohren,  
und schweigend wein ich auf mein Brod.

*Die Mutter:*

Ists Nacht? ists Tag? ich kanns nicht sagen,  
am Stabe führet mich mein Kind,  
die hellen Becken muß ich schlagen  
und ward von vielem Weinen blind.

*Die beiden Brüder:*

Ich muß die lustgen Triller greifen  
und Fieber bebt durch Mark und Bein,  
euch muß ich frohe Weisen pfeifen  
und möchte gern begraben sein.

*Der Knabe:*

Ich habe früh das Bein gebrochen,  
die Schwester trägt mich auf dem Arm,  
aufs Tambourin muß rasch ich pochen –  
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!  
Es brauset und sauset



das Tambourin,  
es prasseln und rasseln  
die Schellen drin;  
die Becken hell flimmern  
von tönenden Schimmern,  
um Kling und um Klang,  
um Sing und um Sang  
schweifen die Pfeifen und greifen  
ans Herz  
mit Freud und mit Schmerz.

*Der Jäger an den Hirten*

Durch den Wald mit raschen Schritten  
trage ich die Laute hin,  
Freude singt, was Leid gelitten,  
schweres Herz hat leichten Sinn.

Durch die Büsche muß ich dringen  
nieder zu dem Felsenborn,  
und es schlingen sich mit Klingen  
in die Saiten Ros und Dorn.

In der Wildnis wild Gewässer  
breche ich mir kühne Bahn,  
klimm ich aufwärts in die Schlösser,  
schaun sie mich befreundet an.

Weil ich alles Leben ehre,  
scheuen mich die Geister nicht,  
und ich spring durch ihre Chöre  
wie ein irrend Zauberlicht.

Haus' ich nächtlich in Kapellen,  
stört sich kein Gespenst an mir,  
weil sich Wanderer gern gesellen,  
denn auch ich bin nicht von hier.

Geister reichen mir den Becher,  
reichen mir die kalte Hand,  
denn ich bin ein frommer Zecher,  
scheue nicht den glühen Rand.

Die Sirene in den Wogen,  
hätt sie mich im Wasserschloß,  
gäbe, den sie hingezogen,  
gern den Fischer wieder los.

Aber ich muß fort nach Thule,  
suchen auf des Meeres Grund  
einen Becher, meine Buhle  
trinkt sich nur aus ihm gesund.

Wo die Schätze sind begraben,  
weiß ich längst, Geduld, Geduld,  
alle Schätze werd ich haben  
zu bezahlen meine Schuld.

Während ich dies Lied gesungen,  
nahet sich des Waldes Rand,  
aus des Laubes Dämmerungen  
trete ich ins offene Land.

Aus den Eichen zu den Myrten,  
aus der Laube in das Zelt,  
hat der Jäger sich dem Hirten,  
Flöte sich dem Horn gesellt.

Daß Du leicht die Lämmer hütetest,  
zähm ich dir des Wolfes Wut,  
weil du fromm die Hände bietest,  
werd ich deines Herdes Glut.

Und willst du die Arme schlingen  
um dein Liebchen zwei und zwei,

will ich dir den Fels schon zwingen,  
daß er eine Laube sei.

Du kannst Kränze schlingen, singen,  
schnitzen, spitzen Pfeile süß,  
ich kann ringen, klingen, schwingen  
schlank und blank den Jägerspieß.

Gieb die Pfeile, nimm den Bogen,  
mir ists Ernst und dir ists Scherz,  
hab die Senne ich gezogen,  
du gezielt, so triffst ins Herz.

### Eingang

Was reif in diesen Zeilen steht,  
was lächelnd winkt und sinnend fleht,  
das soll kein Kind betrüben;  
die Einfalt hat es ausgesät  
die Schwermut hat hindurch geweht,  
die Sehnsucht hats getrieben.  
Und ist das Feld einst abgemäht,  
die Armut durch die Stoppeln geht,  
sucht Ähren, die geblieben;  
sucht Liebe, die für sie untergeht,  
sucht Liebe, die mit ihr aufersteht,  
sucht Liebe, die sie kann lieben.  
Und hat sie einsam und verschmäht,  
die Nacht durch, dankend in Gebet,  
die Körner ausgerieben,  
liest sie, als früh der Hahn gekräht,  
was Lieb erhielt, was Leid verweht,  
ans Feldkreuz angeschrieben:  
»O Stern und Blume, Geist und Kleid  
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!«

## Der Feind

Einen kenne ich,  
 wir lieben ihn nicht.  
 Einen nenne ich,  
 der die Schwerter zerbricht.  
 Weh! Sein Haupt steht in der Mitternacht  
 sein Fuß in dem Staub,  
 vor ihm weht das Laub  
 zur dunkeln Erde hernieder.  
 Ohne Erbarmen  
 in den Armen  
 trägt er die kindlich taumelnde Welt;  
 Tod so heißt er,  
 und die Geister  
 beben vor ihm, dem schrecklichen Held.

*Als ich in tiefen Leiden*

† Als ich in tiefen Leiden  
 verzweifelnd wollt ermatten,  
 da sah ich deinen Schatten  
 hin über die Diele gleiten,  
 da wußt ich, was ich liebte,  
 und was so schrecklich mich betrübte.  
 O Wunder aller Zierde,  
 du feine ernste Myrthe,  
 o Mutwill, ausgesprochen,  
 in Tränen ausgebrochen,  
 o Scherz, von wenig Wochen,  
 indes das Herz gebrochen,  
 o Lächeln einer Wunde,  
 o Dolch in blutendem Munde!

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe

†

Meister, ohne dein Erbarmen  
muß im Abgrund ich verzagen,  
willst du nicht mit starken Armen  
wieder mich zum Lichte tragen.

Jährlich greifet deine Güte  
in die Erde, in die Herzen;  
jährlich weckest du die Blüte,  
weckst in mir die alten Schmerzen.

Einmal nur zum Licht geboren,  
aber tausendmal gestorben,  
bin ich ohne dich verloren,  
ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die Erde reget,  
wenn die Luft so sonnig wehet,  
dann wird auch die Flut bewegt,  
die in Todesbanden steht.

Und in meinem Herzen schauert  
ein betrübter, bitterer Bronnen;  
wenn der Frühling draußen lauert,  
kommt die Angstflut angeronnen.

Weh! durch giftge Erdenlagen,  
wie die Zeit sie angeschwemmet,  
habe ich den Schacht geschlagen,  
und er ist nur schwach verdämnet.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,  
wenn der Grund gebärend ringet,  
brechen her die bittern Wellen,  
die kein Witz, kein Fluch mehr zwinget.

Andern ruf ich: Schwimme! schwimme!  
Mir kann dieser Ruf nicht taugen!  
Denn in mir steigt ja die grimme  
Sintflut, bricht aus meinen Augen.

Und dann scheinen böß Gezüchte  
mir die bunten Lämmer alle,  
die ich grüßte, süße Früchte,  
die mir reiften, bittere Galle.

Herr, erbarme du dich meiner,  
daß mein Herz neu blühend werde!  
Mein erbarmte sich noch keiner  
von den Frühlingen der Erde.

Meister! wenn dir alle Hände  
nahn mit süß erfüllten Schalen,  
kann ich mit der bittern Spende  
meine Schuld dir nimmer zahlen.

Ach! wie ich auch tiefer wühle,  
wie ich schöpfe, wie ich weine,  
nimmer ich den Schwall erspüle  
zum Kristallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Wände,  
jede Schicht hat mich belogen,  
und die arbeitblutgen Hände  
brennen in den bittern Wogen.

Weh! der Raum wird immer enger,  
wilder, wüster stets die Wogen,  
Herr! o Herr! ich treibs nicht länger –  
schlage deinen Regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!  
Herr, ich hört in jungen Tagen:

Wunderbare Rettung wohne –  
ach! – in deinem Blute, sagen.

Und so muß ich zu dir schreien,  
schreien aus der bittern Tiefe,  
könntest du auch nie verzeihen,  
daß dein Knecht so kühnlich rief.

Daß des Lichtes Quelle wieder  
rein und heilig in mir flute,  
träufle einen Tropfen nieder,  
Jesus, mir von deinem Blute!

*Großmutter Schlangenköchin*

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?  
Maria, mein einziges Kind!

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen.  
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Was hat sie dir dann zu essen gegeben?  
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,  
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?  
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen.  
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?  
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es mit Stecken und Ruten gefangen.  
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist denn das Übrige vom Fischlein hinkommen?  
 Maria, mein einziges Kind!

Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben.  
 Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?  
 Maria, mein einziges Kind!

Es ist in tausend Stücke zersprungen.  
 Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Maria, wo soll ich dein Bettlein hinmachen?  
 Maria, mein einziges Kind!

Du sollst mirs auf den Kirchhof machen.  
 Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

### Wiegenlied

† Singet leise, leise, leise,  
 singt ein flüsternd Wiegenlied,  
 von dem Monde lernt die Weise,  
 der so still am Himmel zieht.

Singt ein Lied so süß gelinde,  
 wie die Quellen auf den Kieseln,  
 wie die Bienen um die Linde,  
 summen, murmeln, flüstern, rieseln.

*Aus den Nachklängen Beethovenscher Musik*

† Gott, dein Himmel faßt mich in den Haaren,  
 deine Erde reißt mich in die Hölle.  
 Herr, wo soll ich doch mein Herz bewahren,  
 daß ich deine Schwelle sicher stelle –  
 also fleh ich durch die Nacht. Da fließen



meine Klagen hin wie Feuerbrunnen,  
die mit glühenden Meeren mich umschließen.  
Doch inmitten hab ich Grund gewonnen,  
rage hoch gleich rätselvollen Riesen,  
Memnons Bild. Des Morgens erste Sonnen  
fragend ihren Strahl zur Stirn mir schießen  
und den Traum, den Mitternacht gesponnen  
üb ich tönend, um den Tag zu grüßen.

*Sprich aus der Ferne*

Sprich aus der Ferne,  
heimliche Welt,  
die sich so gerne  
zu mir gesellt.

Wenn das Abendrot niedergesunken,  
keine freudige Farbe mehr spricht,  
und die Kränze still leuchtender Funken  
die Nacht um die schattigte Stirne flicht:

Wehet der Sterne  
heiliger Sinn  
leis durch die Ferne  
bis zu mir hin.

Wenn des Mondes still lindernde Tränen  
lösen der Nächte verborgenes Weh,  
dann wehet Friede. In goldenen Kähnen  
schiffen die Geister im himmlischen See.

Glänzender Lieder  
klingender Lauf  
ringelt sich nieder,  
waltet hinauf.

Wenn der Mitternacht heiliges Grauen  
 bang durch die dunklen Wälder hinschleicht,  
 und die Büsche gar wundersam schauen,  
 alles sich finster, tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im Dunkeln  
 freundliches Spiel,  
 still Lichter funkeln  
 schimmerndes Ziel.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,  
 bietet sich tröstend und trauernd die Hand,  
 sind durch die Nächte die Lichter gewunden,  
 alles ist ewig im Innern verwandt.

Sprich aus der Ferne,  
 heimliche Welt,  
 die sich so gerne  
 zu mir gesellt.

John Keats

*Ode to a Nightingale*

My heart aches, and a drowsy numbness pains  
 My sense, as though of hemlock I had drunk,  
 Or emptied some dull opiate to the drains  
 One minute past, and Lethe-wards had sunk.  
 'Tis not through envy of thy happy lot,  
 But being too happy in thine happiness –  
 That thou, light-wingèd Dryad of the trees,  
 In some melodious plot  
 Of beechen green, and shadows numberless,  
 Singest full summer in full-throated ease.

Oh, for a draught of vintage that hath been  
     Cooled a long age in the deep-delvèd earth,  
 Tasting of Flora and the country green,  
     Dance, and Provençal song, and sunburnt mirth!  
 Oh, for a beaker full of the warm South,  
     Full of the true, the blushful Hippocrene,  
     With beaded bubbles winking at the brim,  
     And purple-stainèd mouth,  
 That I might drink, and leave the world unseen,  
     And with thee fade away into the forest dim –

Fade far away, dissolve, and quite forget  
     What thou among the leaves hast never known,  
 The weariness, the fever, and the fret  
     Here, where men sit and hear each other groan;  
 Where palsy shakes a few, sad, last gray hairs,  
     Where youth grows pale, and spectre-thin, and dies;  
     Where but to think is to be full of sorrow  
     And leaden-eyed despairs;  
 Where Beauty cannot keep her lustrous eyes,  
     Or new Love pine at them beyond to-morrow.

Away! away! For I will fly to thee,  
     Not charioted by Bacchus and his pards,  
 But on the viewless wings of Poesy,  
     Though the dull brain perplexes and retards.  
 Already with thee! Tender is the night,  
     And haply the Queen-Moon in her throne,  
     Clustered around by all her starry fays;  
     But here there is no light,  
 Save what from heaven is with the breezes blown  
     Through verdurous glooms and winding mossy  
     ways.

I cannot see what flowers are at my feet,  
 Nor what soft incense hangs upon the boughs,  
 But, in embalmèd darkness, guess each sweet  
 Wherewith the seasonable month endows  
 The grass, the thicket, and the fruit-tree wild –  
 White hawthorn, and the pastoral eglantine;  
 Fast-fading violets covered up in leaves;  
 And mid-May's eldest child,  
 The coming musk-rose, full of dewy wine,  
 The murmurous haunt of flies on summer eves.

Darkling, I listen; and, for many a time  
 I have been half in love with easeful Death,  
 Called him soft names in many a musèd rhyme,  
 To take into the air my quiet breath;  
 Now more than ever seems it rich to die,  
 To cease upon the midnight with no pain,  
 While thou art pouring forth thy soul abroad  
 In such an ecstasy.  
 Still wouldst thou sing, and I have ears in vain –  
 To thy high requiem become a sod.

Thou wast not born for death, immortal bird!  
 No hungry generations tread thee down;  
 The voice I hear this passing night was heard  
 In ancient days by emperor and clown:  
 Perhaps the self-same song that found a path  
 Through the sad heart of Ruth, when sick for home,  
 She stood in tears amid the alien corn;  
 The same that oft-times hath  
 Charmed magic casements, opening on the foam  
 Of perilous seas in fairy lands forlorn.

Forlorn! The very word is like a bell  
 To toll me back from thee to my sole self!

Adieu! The fancy cannot cheat so well  
 As she is famed to do, deceiving elf.  
 Adieu! adieu! Thy plaintive anthem fades  
 Past the near meadows, over the still stream,  
 Up the hill-side; and now 'tis buried deep  
 In the next valley-glades:  
 Was it a vision, or a waking dream?  
 Fled is that music . . . Do I wake or sleep?

*Ode on Melancholy*

No, no, go not to Lethe, neither twist  
 Wolf's-bane, tight-rooted, for it's poisonous wine;  
 Not suffer thy pale forehead to be kissed  
 By nightshade, ruby grape of Proserpine;  
 Make not your rosary of yew-berries,  
 Nor let the beetle, nor the death-moth be  
 Your mournful Psyche, nor the downy owl  
 A partner in your sorrow's mysteries;  
 For shade to shade will come too drowsily,  
 And drown the wakeful anguish of the soul.

But when the melancholy fit shall fall  
 Sudden from heaven like a weeping cloud,  
 That fosters the droop-headed flowers all,  
 And hides the green hill in an April shroud;  
 Then glut thy sorrow on a morning rose,  
 Or on the rainbow of the salt sand-wave,  
 Or on the wealth of globèd peonies;  
 Or if thy mistress some rich anger shows,  
 Imprison her soft hand, and let her rave,  
 And feed deep, deep, upon her peerless eyes.

She dwells with Beauty-Beauty that must die;  
 And Joy, whose hand is ever at his lips

Bidding adieu; and aching Pleasure night,  
 Turning to poison while the bee-mouth sips.  
 Aye, in the very temple of Delight  
 Veiled Melancholy has her sovran shrine,  
 Though seen of none save him whose strenuous  
tongue  
 Can burst Joy's grape against his palate fine;  
 His soul shall taste the sadness of her might,  
 And be among her cloudy trophies hung.

John Keats: *Gedichte. Englische Dichter Band I.* In Übertragung von  
 Alexander von Bernus. Karlsruhe/Leipzig 1911\*

*Auf eine Nachtigall*

Mein Herz schmerzt, eine starre Schlagsucht zehrt  
 An mir, als käm ich grad vom Schierlingstrank,  
 Als hätt ich erst ein trög Opiat geleert  
 In Röhren, dass ich Lethewärts versank.  
 's ist nicht aus Neid auf dein beglücktes Los,  
 Nur zu viel Glück in deinem Glücklichsein,  
 Weil, lichtbeschwingte Baumdryade, du  
In eines Irgendwos  
 Melodischem Buchengrün und Schattenhain  
 Vom Sommer singst aus voller Brust in Ruh.  
 O einen Zug vom Wein der Lese nur,  
 In tiefgegrabner Erde lang gekühlt,  
 In welchem Floras Bluht und Grün der Flur,  
 Sang der Provence und Tanz und Sonnbrand wühlt.  
 O einen Becher voll vom warmen Süd,  
 Voll wahrer Hippokrene glüh von eh  
 Mit Blasen perlig die den Rand beziehn,  
Und Mund der purpurn lüd',

Auf dass ich trinke und die Welt nicht seh,  
Um in den dunkeln Wald mit dir zu fliehn.

Zu fliehn weit fort, vergehn, vergessen all  
Was dich aus deinem Laub nie aufgestört:  
Die Müdigkeit, das Fieber und den Schwall,  
Hier wo ein Mensch den andern stöhnen hört,  
Wo Lähmung letztes graues Haar ergreift,  
Wo Jugend blass wird, spukhaft und verfällt,  
Wo Denken nichts ist als ein Meer von Sorgen  
    Und die Verzweiflung streift,  
Wo Schönheit nie den Augenglanz behält,  
Dran neue Liebe hinsieht übermorgen.

Fort fort, dir zuzufiegen! aber nicht  
Von Bacchus hingeführt im Parderlauf;  
Nein, unsichtbaren Flügels im Gedicht,  
Verwirrt das trübe Hirn auch und hält auf.  
Nun schon bei dir – die Nacht ist wolkenlos  
Und Luna, Königin, auf ihrem Thron  
Umringt von allen ihren Sternfeen grad.

    Doch hier ist kein Licht, blos  
Was mit dem Winde niederbläst davon  
Durch grünes Halblight und gewundnen Pfad.

Ich kann nicht sehn was blüht vor meinem Tritt  
Noch auf den Zweigen Art des Weihrauchs mild,  
Im Balsam rat ich doch jed Süß, womit  
Der Monat: Gräser, Dickicht, Fruchtbaum wild  
Begabt und wie sie an der Jahrzeit sind:  
Den Weissdorn und die Hageros am Rain,  
Die raschverwelkten Veilchen unterm Laub

    Und Mitt-Mais ältestes Kind:  
Die Moschusrose voll von tauigem Wein,  
Den sommerabendlichen Mückenstaub.

Ich horch ins Dunkel – halb in Liebe hab  
 Ich oft auf ruhevollen Tod gesehn,  
 Dem sanfte Namen ich tief reimweis gab  
 Im Aether mein still Atmen auszuwehn.  
 Jetzt mehr als je scheint sterben was beglückt,  
 An Mitternacht aufzuhören sonder Qual,  
 Indess du deine Seele um und an

Ausströmest so verzückt!

Noch sängest du – und ich ohn Ohr zumal  
 Für dein hoh Requiem wär Rasen dann.

Geboren nicht zum Tod, unsterblich Tier,  
 Zerstritt dich auch kein hungriges Geschlecht.  
 Die Stimme, der ich mich heut Nacht verlier,  
 In Vorzeit hörten Kaiser sie und Knecht.  
 Vielleicht selbst-selber Sang wars, der einst Ruth  
 Durchs trübe Herz fand, die vor Heimweh kaum  
 Sich hielt und weinend stand im fremden Korn.

Derselbe der die Glut

Magischer Fenster bannte überm Schaum  
 Drangvoller See im Feenland, verlorn.

Verlorn! dies blosses Wort ruft mich zurück  
 Von dir wie eine Glocke zu mir selb.  
 Lebewohl! die Phantasie hat soviel Glück  
 Zum Trug nicht als gerühmt wird, Täuscher-Elb!  
 Lebewohl, lebewohl! die Hymne dein entklagt  
 Die Matten lang und über stillen Strom,  
 Nun hügelan und tief vergrub sie sich

Im nächsten Tal das tagt:

War es ein Wachtraum oder ein Phantom?  
 Entflohn die Weise – wache, schlafe ich?



*Auf die Melancholie*

Nein nein, geht nicht zu Lethé: presse nicht  
 Aus harter Wolfswurz giftigen Wein, lass ja  
 Nicht von Nachtschatten küssen dein Gesicht  
 Den roten Trauben der Proserpina.  
 Nicht Eibenbeeren reih zum Rosenkranz  
 Nicht Totenuhr noch Totenfalter sei  
 Die trauervolle Psyche dein, und bangst  
 Du tief, gesell dich nicht der Eule ganz,  
 Denn Schatten, Schatten ziehn zu schläfrig bei  
 Ertränken noch der Seele wache Angst.

Doch fällt vom Himmel die Melancholie  
 Plötzlich wie eine Wolke sich erfüllt  
 Die alle siechen Blumen hebt und die  
 Den grünen Hügel in Apriltuch hüllt:  
 Dann still die Trauer bei der Morgenros  
 Beim Regenbogen auf der Salz-Sandflut  
 Bei kugliger Päonie Ueppigkeit.  
 Ist deiner Herrin helles Zürnen los  
 Lass sie, die sanfte Hand in Haft, der Wut  
 Und auf dem schönsten Aug weide weit weit!

Sie wohnt bei Schönheit – Schönheit die zerfällt,  
 Und Lust die ewig Abschiedsküsse winkt,  
 Und dem Genusse nah, den Qual vergällt  
 Der Gift wird während noch die Biene trinkt.  
 Verschleierte Melancholie hat gar  
 Im Tempel des Entzückens ihren Schrein,  
 Zwar sichtbar Dem nur, dessen Zung der jähren  
 Lust Traube sprengen kann am Gaumen fein.  
 Sein Geist wird ihrer Schwermut Macht gewahr  
 Wird eine ihrer wölkigen Trophaen.

Vorgoethesche Lyriker. Ausgewählt von Hans Brandenburg.  
München 1906 (Statuen deutscher Kultur, Bd. V)\*

Friedrich Gottlieb Klopstock: Die Frühlingsfeyer

Nicht in den Ocean der Welten alle  
will ich mich stürzen, schweben nicht,  
wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne  
des Lichts,  
anbeten, tief anbeten und in Entzückung vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,  
um die Erde nur, will ich schweben und anbeten.  
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer  
rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen  
die größeren Erden entquollen,  
die Ströme des Lichts rauschten und Siebengestirne  
wurden,  
da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht und unsre Sonne wurde,  
ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen  
die Wolk herab und den Orion gürtete,  
da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die Tausendmaltausend, wer die Myriaden alle,  
welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? und  
wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die  
quollen,  
mehr, wie die Siebengestirne, die aus Stralen zusammen-  
strömten!

Aber du, Frühlingswürmchen,  
das grünlichgolden neben mir spielt,  
du lebst und bist vielleicht  
ach, nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen, anzubeten,  
und ich weine? Vergib, vergib  
auch diese Thräne dem Endlichen,  
o du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,  
o du, der mich durch das dunkle Thal  
des Todes führen wird! Ich lerne dann,  
ob eine Seele das goldne Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,  
Sohn des Mais, so werde denn  
wieder verfliegender Staub,  
oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von Neuem du, mein Auge,  
Freudenthränen!  
Du, meine Harfe,  
preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen  
ist meine Harf umwunden; ich singe dem Herrn.  
Hier steh ich. Rund um mich  
ist Alles Allmacht und Wunder Alles.

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,  
denn du,  
Namenloser, du  
schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung  
auf mein glühendes Angesicht hauchen,

euch, wunderbare Lüfte,  
sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.  
Die Morgensonne wird schwül;  
Wolken strömen herauf;  
sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde.  
Wie beugt sich der Wald, wie hebt sich der Strom!  
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,  
ja, Das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich  
falle nicht auf mein Angesicht?  
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!  
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,  
weil Nacht dein Gewand ist?  
Diese Nacht ist Segen der Erde,  
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,  
über den stärkenden Halm,  
über die herzerfreuende Traube.  
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!  
Ringsumher ist Alles still.  
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf.  
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht ich dich, Herr, wie ich dürste, zu  
preisen!

Immer herrlicher offenbarest du dich,  
immer dunkler wird die Nacht um dich  
und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?  
Hört ihr Jehovahs Donner?  
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,  
den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott,  
barmherzig und gnädig!  
Angebetet, gepriesen  
sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!  
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald  
durchströmen!

Und nun schweigen sie. Langsam wandelt  
die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden  
Strahl?

Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?  
Er ruft: »Jehovah! Jehovah!«  
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsere Hütte.  
Unser Vater gebot  
seinem Verderber,  
vor unsrer Hütte vorüberzugehn.

Ach, schon rauscht, schon rauscht  
Himmel und Erde vom gnädigen Regen.  
Nun ist – wie dürstete sie – die Erd erquickt,  
und der Himmel der Segensfüll entlastet,

siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter:  
In stillem, sanftem Säuseln  
kommt Jehovah,  
und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

## William Shakespeare

Ariels Lieder aus *The Tempest* (I, 2 u. V, 1)

Come unto these yellow sands,  
 And then take hands:  
 Curtsied when you have and kiss'd  
 The wild waves wist:  
 Foot it featly here and there:  
 And, sweet sprites, the burthen bear.  
 Hark, hark!  
 (Burthen, dispersedley). Bow – wow.  
 The watchdogs bark:  
 (Burthen, dispersedly). Bow, wow.  
 Hark, hark! I hear  
 The strain of strutting chanticleer  
 Cry, Cock-a-diddle-dow.  
 [...]

Full fathom five thy father lies,  
 Of his bones are coral made,  
 Those are pearls that were his eyes:  
 Nothing of him that doth fade,  
 But doth suffer a sea-change  
 Into something rich and strange.  
 Sea-nymphs hourly ring his knell:  
 Burthen: Ding, dong.  
 Hark! now I hear them, – Ding-dong, bell.

\*

Where the bee sucks, there suck I:  
 In a cowslip's bell I lie,  
 There I couch when owls do cry.  
 On the bat's back I do fly  
 After summer merrily.  
 Merrily, merrily shall I live now  
 Under the blossom that hangs on the bough.

Übertragung von August Wilhelm von Schlegel

Kommt auf diesen gelben Strand,

Fügt Hand in Hand!

Wann ihr euch geküßt, verneigt,

(Die See nun schweigt).

Hier und dort behende springt,

Und den Chor, ihr Geister, singt!

Horch! horch!

(Zerstreute Stimmen.) Wau! wau!

Es bellt der Hund:

(Zerstreute Stimmen.) Wau! wau!

Horch! horch!

Der Hahn tut seine Wache kund,

Er kräht: Kikiriki!

[...]

Fünf Faden tief liegt Vater dein,

Sein Gebein wird zu Korallen,

Perlen sind die Augen sein,

Nichts an ihm, das soll verfallen,

Das nicht wandelt Meeres-Hut

In ein reich und seltnes Gut.

Nymphen läuten stündlich ihm,

Da horch! ihr Glöcklein – Bim! Bim! Bim!

Chor Bim! bim! bim!

\*

Wo die Bien', saug' ich mich ein,

Bette mich in Maiglöcklein,

Lausche da, wenn Eulen schrein,

Fliege mit der Schwalben Reihn

Lustig hinterm Sommer drein.

Lustiglich, lustiglich leb' ich nun gleich,

Unter den Blüten, die hängen am Zweig.

Mill Valley<sup>19</sup>

6. Juli 1943

Lieber Zauberer: ich war recht verdrossen, dass ich die Notizen, die ich fuer Dich gemacht nicht mehr vor unserer Abreise leserlich ausfuehren konnte.

Nun schicke ich, was ich angefangen hatte; aber ich ging, waehrend dem ich schrieb, mehr ins Allgemeine, als ich mir gedacht haette und hoffe nur, dass Dir das nichts ausmacht. – Das, was ich heute schicke, ist nur eine vorlaeufige, erste Sendung; da ich seit unserer Ankunft hier die ersten vier Tag von morgens frueh bis gegen Abend unterwegs bin, will sich die Zeit nicht finden, sie innerhalb dieser ersten Tage komplett an Dich abgeben zu lassen.

– Ich nehme in allem, was ich Dir schreibe, Bezug auf die Fragen, die Du mir gestellt –; manchmal scheint dies wohl ein bischen indirekt zu sein, aber dies wird es mir erleichtern das naechste mal direkter auf den einen oder andern Punkt einzugehn.

– Ich bin mir ganz darueber klar, dass das Meiste, was ich schreibe, Dir nicht neu sein wird; aber ich dachte, es koennte anregend sein, wenn ich alle wesentlichen Zusammenhaenge einmal kurz beruehre. Ich gehe, so wie wir damals, vom Kanon aus (zu dem ich uebrigens das naechste mal noch einmal zurueckkehren werde), analysiere dann kurz den Begriff der »Harmonie« und komme dann noch auf andere Formen und Uebungen zu

19 TMA Mat. 6/10 – Die Hervorhebungen Michael Manns werden kursiv, diejenigen Thomas Manns als An- und Unterstreichungen wiedergegeben. Einzelne Bemerkungen Michael Manns sind handschriftlich nachgetragen und haben deshalb im Unterschied zum maschinengeschriebenen Text Umlaute.



sprechen, deren Rolle im Studiengang eines Musikers ich besprechen moechte.

Diese Art der Analyse, dachte ich mir, sei vielleicht nuetzlicher als dicke Buecher, die meistens etwas einseitig in zwei- oder dreihundert Seiten dasselbe erzaehlen. Wenn Du Dich ueber Einzelheiten wie Bedeutungen von musikalischen Fachausdruecken etc. informieren willst, empfehle ich eher ein Musik-Lexikon als musiktheoretische Buecher. Ich schicke ein kleines Handbuch dieser Sorte mit; freilich gibt es nur ueber das Allernotwendigste Auskunft. Als ergiebiger Quellen rate ich zu: »The Macmillan Encyclopedia of Music and Musicians« in one volume – oder noch besser und noch ergiebiger »Grove's Dictionary of Music and Musicians«. Dort finden sich ueber alles, was man wissen will, sehr klare und aufschlussreiche Artikel.

– – Hier ist alles ganz wohl. Ich werde vielleicht mit Fridolin auf zwei Tage zu Mieleins Geburtstag kommen (aber Du sollst es ihr nicht sagen).

Herzlich

*Bibi*

Der Kanon:

Die Einsatzmoeglichkeiten weiterer Stimmen, nach Beginn der ersten Stimme, sind an dem oder den Punkten gegeben, da die (»horizontale«) Melodie sich in harmonischer (»vertikaler«) Beziehung zu ihrem eigenen Anfang weiter entwickelt und so also ueber diesen gestellt Harmonien ergibt.

Beispiel 1.

»Oh, wie wohl ist mir am Abend«



– – Hier, wie in den meisten populären Kanons, sind es drei solche Punkte. Nach den ersten drei Takten (im Beispiel: = die erste Phrase) wird die Melodie eine Terz höher in einer »wortlichen« Sequenz weitergeführt, was – die beiden Drei-Takt-Phrasen uebereinandergestellt – Terzenparallelen ergibt.

## Beispiel 2.

Nach diesen sechs Takten wird das Thema noch drei weitere Takte fortgeführt, welche in vertikale Beziehung zu den obigen Terzenparallelen gebracht die Grundtoene der harmonisch als unkomplett empfundenen Terzen abgeben.

## Beispiel 3.

## Beispiel 4.

Wenn die drei letzten Takte von Beispiel 4 einmal erreicht sind, koennen natuerlich keine neuen Harmonien mehr entstehen, sondern diese drei Takte werden sich nun beliebig oft – mit vertauschten Stimmen – wiederholen: die erste Stimme beginnt von vorne und uebernimmt nun also

②  die erste Phrase

die zweite Stimme erreicht den sieb-   
ten Takt und uebernimmt so den

die dritte Stimme erreicht den vier-   
ten Takt und uebernimmt die

Das Bild der naechsten Wiederholung saehe dann folgendermassen aus:

erste Stimme

③  Sequenz der ersten Phrase

zweite Stimme

erste Phrase

dritte Stimme

Bass

– – Und nun sind die Moeglichkeiten der Stimmenvertauschungen auch schon erschoeft, denn ④ wuerde eine Wiederholung von ① darstellen.

Dass eine weiterhinzutretende (vierte) Stimme die Polyphonie des Kanons um nichts bereichern koennte, ist ja aus Beispiel 3 und Beispiel 4 klar ersichtlich: sie wird immer nur eine Verdoppelung einer der Stimmen zur Folge haben, an welchem der drei Punkte auch immer sie einsetzt.

Form:

Im analysierten Kanon sind die Phrasen dreitaktig; in den meisten aelteren Stuecken durchmisst eine Phrase vier oder acht Takte. Themen der klassischen und auch der romantischen Kompositionen sind fast ausnahmslos vier, acht oder sechzehn taktig, dementsprechend bestehend aus einer oder zwei Phrasen oder zwei Doppelphrasen. Diese Konvention wird bemerkenswerterweise fast nie durchbrochen.

Die Dreiteiligkeit, die unser Kanon aufweist, ist sehr typisch, nicht nur fuer kleine Musikstuecke wie dieses; ein Grossteil aller Kompositionen und musikalischen Formen ist ihr unterworfen:

die meisten Lieder °[°eine Melodie a), ein Mittelteil b) und eine mehr oder weniger genaue Wiederholung von a) – Volksliederbeispiele sind »Haenschen klein«, »Winter Adee«, »Kuckuk – Kuckuk« – in diesen drei Beispielen ist a) in seiner Wiederholung verkuerzt oder modifiziert. °]°

Die meisten aelteren Taenze: so das Menuett – (spaeter das Scherzo: eine freiere, raschere und weniger tanzartige Form des Menuetts) – a) Menuett, b) Mittelteil (»Trio«) und eine Wiederholung von a).

Sehr viele Ouverturen (Beispiel »die Entfuehrung aus dem Se-rail«).

Sogar die »Sonatenform«, welche keineswegs nur immer dem Hauptsatz – meist der erste Satz – einer Sonate unterliegt, sondern auch fast alle ersten und oft auch die letzten Symphonie- und Konzertsatze beherrscht: die Form ist hier a) Darlegung der Themen, b) eine Verarbeitung der in a) dargelegten Themen – und drittens eine Wiederholung von a) – (nur mit leichter Ver-aenderung der Tonartenverhaeltnisse).

Harmonie:

Es handelt sich wohl um eine Modifizierung des Begriffes »Harmonie«, wenn man heute davon spricht, dass »harmonisches Empfinden« eine Errungenschaft unserer Zeiten sei; die Alten aber »unharmonisch« empfunden haetten.

Die alten Griechen fuegten ihre Toene nach denselben akkustischen Gesetzen aneinander, welche heute die Basis unserer Harmonie bilden. Diese Gesetze waren ihnen in der Tat kaum weniger bewusst, als sie es uns heute sind und noch heute interessieren wir uns fuer die pythagoraesischen Berechnungen der musikalischen Verhaeltnisse.

Die ersten fixierten Intervalle aller alten und aeltesten Naturvoelker waren Oktaven, Quinten, Quartan – durchaus harmonisch empfundene Intervalle, wie spaeter deutlich gemacht werden soll. Dies sind auch heute die musikalischen Grundmittel der primitiven Voelker: nie kann man sagen, ist wohl eine Skale, eine Klangdistanzenkonvention gewesen, die diese harmonischen Intervalle nicht zu ihrem Geruest gehabt haette.

Als harmonisch empfindet man Intervalle, die den ersten acht Toenen einer gemeinsamen Obertonreihe entnommen sind, also auf einen und denselben Grundton zurueckzufuehren sind (falls sie diesen nicht selbst enthalten).

Dies ob im »polyphonen«, vielstimmigen Satz oder im »homophonen«, einstimmigen. – Die Monodien der Alten waren einstimmig; sie waren noch einstimmiger, noch »horizontaler«, empfunden als das, was man heute unter einem »homophonen« Satz versteht. Denn waehrend dieser eine bewusste Wiederaufloesung des Polyphonen, die harmonischen Beziehungen-Vertikal-Uebereinanderstellenden darstellt, (der homophone Stil entwickelte sich aus der Polyphonie heraus; – er war durch ihre Erfahrungen hindurchgegangen, als er im sechzehnten Jahrhundert in Florenz in Mode kam) fuehrten die Monodien der Alten, als die harmonischen Beziehungen deutlicher und zwingender

zu werden anfangen in die Polyphonie: naemlich zu Versuchen (oft recht missglueckten Versuchen, uebrigens) die Toene gleichzeitig zu einander in Beziehung treten zu lassen.

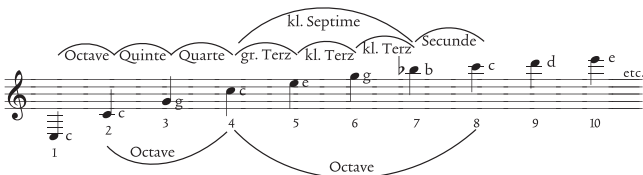
Harmonie sollte nicht mit Akkordik, harmonisches Empfinden nicht mit akkordischem verwechselt werden.

Die Akkordik entstand an dem Punkte, da das harmonische Empfinden stark genug geworden war, harmonisch Zusammengehoeoriges auch zeitlich zusammenzudraengen und eins werden zu lassen. Dies Beduerfnis nach engster Zusammenschliessung des Zusammengehoeorigen fuehrte zur Akkordik und laesst uns heute, die wir die Erfahrung der Akkordik gemacht haben, auch nebeneinanderstehende harmonische Intervalle mit unserer inneren Vorstellung gleichsam in einen Akkord zusammenziehn.

Die Griechen kannten noch keine Akkorde, sie waren noch nicht bis zu diesem Punkt gekommen; der Entwicklungsgrad ihres harmonischen Empfindens war, dies soll eingeraeumt werden, ein tieferer. Um nichts weniger aber deshalb waren ihre Spielereien mit der Akkustik denselben Phenomenen unterworfen, denen wir heute die unseren unterstellen. Die Harmonie ist so alt wie die Musik selbst. Die Griechen benuetzten ja das Wort »Harmonia« fuer die Musik.

Die Obertonreihe:

Beispiel 1. Die Obertonreihe von C



Die mathematisch akkustischen Verhaeltnisse werden hier als ungefaehr bekannt vorausgesetzt. Nur die klanglichen Resultate ihrer Verdopplungen (ist gleich doppelte Verrascherungen), Ver-

dreifachungen, Vervierfachungen etc. der Vibrationen eines Koerpers sollen beruehrt werden:

das Verhaeltnis des zweiten Tones der Reihe zu seinem Grundton ist das Verwandteste – 2 sticht gegen 1 nicht eigentlich als verschiedenartig ab, sondern das Ohr nimmt dies Verhaeltnis als eine Verdopplung des Klanges 1 wahr: 2 erscheint als ein Doppelgaenger von 1 in einer hoeheren Klanglage. Dieser im Verhaeltnis 1 zu 2 gewonnene Gehoerseindruck bleibt bei allen anderen Vibrationsverdopplungen (oder -vervierfachungen etc.) derselbe: so wird 2 zu 4 vom Ohr als imselben Klangverhaeltnis zueinander empfunden; nicht weniger 3 zu 6. Ebenso wird 8 nur als hoehere Version der Grundnote empfunden werden. Dies ist fuer alle musikalischen Operationen von groesster Wichtigkeit. Dies Intervall ist (es durchmisst die acht Tone unserer modernen Tonleiter)

: die Oktave (1:2)

Einen eigentlich verschiedenartigen Klangeindruck empfaengt das Ohr erst mit dem dritten Gliede der Reihe. Das Verhaeltnis 2 zu 3 (oder dank der oben bedeuteten Rolle der Oktave auch 1 zu 3) ist das erste Tonverhaeltnis das neben dem Grundton einen neuen Oberton aufweist. Die Quinte (sie durchmisst fuef Tonschritte der Skale) ist so gewissermassen der erste Oberton, – der erste Ton, der fuer Stimmfortschreitungen und Modulationen in Betracht kommt. Daher die Tatsache, dass wenn wir mit einer Stimme oder mit einem Akkord eine Quinte aufwaerts schreiten, eine solche Progression immer als von einem Grundton in einen Oberton gehend empfunden werden wird; und vice versa eine Quinte abwaerts als ein von einem Obertone sich in den Grundton loesend.

: die Quinte (2:3)

: Oktave + Quinte (1:3)

Der vierte Ton der Reihe bringt wieder das c, die zweite Oktave des Grundtons; die Distanz 3 zu 4 (Quinte zu Oktave aufwaerts) ergibt somit die Umkehrung von 2 zu 3 (Quinte zum Grundton abwaerts); diese Tatsache laesst eine Quartenprogression aufwaerts in ihrem harmonischen Effekt dem einer Quintenprogression abwaerts gleichkommen. Ein Quintenintervall hat seine Grundnote immer im tieferliegenden Ton, im Quartenintervall ist der obere Ton Grundnote.

: die Quarte (3:4)

Das Verhaeltnis 4 zu 5, das Intervall der grossen Terz (die Distanz der grossen Terz wird mit den ersten drei Toenen unserer Skale durchmessen) erklingt aehnlich dem Quintenintervall als Grundton-Oberton Verhaeltnis, da es sich ja gleich diesem auf eine Oktave des Grundtones aufbaut; aber trotz der geringeren Entfernung von 5 zu seiner Oktave 4 als der der Quinte (3) zur Oktave (2) wird 5 als dem Grundton im entferneren Grade verwandt gefuehlt als 3 – dies dank seiner hoeheren Lage in der Obertonreihe.

: die grosse Terz (4:5)

Mit 6 erhalten wir die erste Verdopplung der Quinte (3). Da wie oben erlaeutert 5 als Terz des Grundtons empfunden wird, 6 aber als dessen Quinte, wird das Intervall 5 zu 6 als das Tonverhaeltnis Terz zu Quinte erscheinen. Diese Distanz (sie kann sich nie auf einen Grundton aufbauen) durchmisst den 3. bis 5. Ton der Tonleiter und ist

: die kleine Terz (5:6)

N.B. unsere Molltonart weist das Intervall der kleinen Terz von ihrem tonalen Grundton aus auf, was sie zu einer akkustisch abhaengigen unnatuerlichen Tonart stempelt; dies erklart den seelisch bewegteren Charakter im Vergleich mit der mehr statischen, in sich selbst ruhenden Durtonart, der ihr eigen ist.



Mit 7 tritt ein neues Tonverhaeltnis auf. Zur zweiten Oktave des Grundtones steht es im Verhaeltnis der kleinen Septime (sieben Toene unserer Tonleiter).

: kleine Septime (4:7)

Die Distanz 6 zu 7 (Quinte zu Septime) durchmisst drei Tone der Tonleiter und ist demnach auch eine

: kleine Terz (6:7)

8 ist dritte Verdopplung des Grundtons: 7 zu 8 (Septime zu Oktave) eine Umkehrung von 4 zu 7 (Oktave zu Septime)

: die Secunde (7:8)

Unsere Durtonleiter ist eine Zusammenziehung der sich aus der Obertonreihe 1 bis 8 ergebenden Intervalle. Ihre Folge von Ganz- und Halbtonschritten soll hier einer kurzen Analyse unterzogen werden; dies auch um einer Erlaeuterung der Ausdrucksweisen »grosse Terz«, »kleine Terz«, »kleine Septime«.

Beispiel 2. C Dur Tonleiter.

The image shows a musical staff in C major with notes c, d, e, f, g, a, h, c, d, e, f. Roman numerals I through VIII are placed below the notes. Intervals are labeled: 'grosse Septime' (I to VII), 'gr. Terz' (I to III), 'kl. Terz' (III to V), 'reine Quinte' (I to V), 'DOMINANTE' (V), 'SUBTONIC' (IV), and 'kleine Septime' (I to VII). The notes between III and IV, and VII and VIII are marked with a 'v' for half-step.

Die v bedeuten Halbtonschritte, alles uebrige sind Ganztonschritte. Halbtoene liegen wie ersichtlich zwischen III und IV und VII und VIII; demnach ergibt I zu III eine »grosse Terz«, III zu V eine »kleine Terz«. V zu IV, zwei Halbtonschritte in sich einschliessend ergibt eine »kleine Septime«, I zu VII mit nur einem Halbtonschritt einschliessend ergibt die »grosse Septime«.

Zusammenziehung der Obertonreihe 1 zu 8 in Akkorde:

Indem man alle Obertöne 1 bis 8 (1 gleich Grundton) in einem Akkord zusammenfasst, wird man die Intervalle, so sehr dies ohne den Charakter der Verhältnisse zu zerstören möglich ist, zusammenziehen: man wird alle Oktaven eliminieren; alle den Umfang der Oktave ueberschreitenden Intervalle erscheinen uns ja als nicht unbedingt notwendige Vergrößerungen von Intervallen, die sich auch innerhalb der Oktave finden lassen; dies lässt uns den Umfang eines Akkordes in seiner einfachsten Form, naemlich soweit es sich nicht um bewusste Vergrößerungen und Verdopplungen handelt auf eine Oktave beschränken.

1 zu 2 zusammengezogen ergibt zwei miteinander identische Töne, fuegt also nicht neues zum Grundton hinzu.



1 zu 3 kann um eine Oktave verkleinert werden.



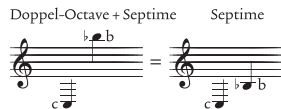
1 zu 4 bringt nichts neues.

1 zu 5 kann um zwei Oktaven verkleinert werden, sodass nun 5 unter 3 zu liegen kommt.



1 zu 6 ist gleich 1 zu 3.

1 zu 7 um zwei Oktaven verkleinert, kommt eine kleine Tertz ueber 3 zu liegen.



Diese Intervallzusammenziehungen ergeben als akkordischen Zusammenklang:

Beispiel 3:



-- Man sieht, der so erhaltene Akkord setzt sich in dieser seiner Grundform ausschliesslich aus Terzen zusammen. (Derselbe Akkord um der Leserlichkeit willen eine Oktave hoeher:)



Akkustisch abhaengige und unabhaengige Harmonien:

als abhaengig empfindet man solche, die in ihren Kombinationen den Grundton der Obertonreihe aus[s]chliessen; so z.B. der Zusammenklang

Beispiel 4:



\* ist eine akkustisch unkomplette Harmonie und von A, dessen Obertonreihe sie angehoert, abhaengig; sie wird als dem A zugehoerig, harmonisch weitergefuehrt werden.

Beispiel 5: Die Obertonreihe von A



Die (X) Obertöne ergeben eine Octave herauftransponiert den Akkord von Beispiel 4

\*ein verminderter Dreiklang – sein Quintendurchmesser ist kleiner als der der natuerlichen »reinen« Quinte (2:3); daher kann es sich nicht um ein Grundton-Oberton Verhaeltnis handeln.

Als akkustisch unabhängig werden Zusammenklaenge empfunden, die den Grundton der Reihe miteinbeziehn.

### Beispiel 6:

Akkustischer Grundton C    Akk. Gr. A    Akk. Gr. F    Akk. Gr. C    Akk. Gr. E

### Der Dominant-Septimen Akkord:

Akkustische Unabhängigkeit muss nicht notwendigerweise tonaler Unabhängigkeit gleichkommen. D. h. ein akkustisch kompletter Ton muss nicht notwendigerweise freistehend als Tonic empfunden werden, dies gilt besonders fuer alle Akkorde, die die kleine Septime (das Obertonverhaeltnis 4:7) in sich enthalten; solche Akkorde koennen nie auf die Grundstufe einer Tonart aufgebaut werden – wie sich am leichtesten an Hand der Tonleiter erklaren laesst. Die Septime des Grundtons ist wie in Beispiel 2 ersichtlich immer eine grosse Septime. Ein Durakkord mit Hinzufuegung der kleinen Septime wie ihn die komplette Obertonreihe aufweist, laesst sich nur von der V. Stufe einer Tonart aus aufbauen (V:VII:II:IV) daher wird ein solcher kleiner Septimenakkord immer als auf der Dominante stehend und zu der eine Quinte tieferliegenden Tonic herabdraengend empfunden; daher auch sein Name »Dominant-Septimen-Akkord«.

### Beispiel 7:

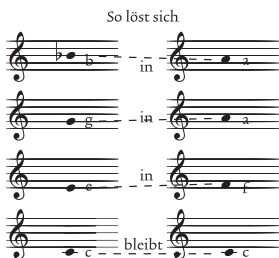
Der Dominant-Septimenakkord dieses Beispiels steht auf c und loest sich nach f auf dessen Dominante stehend er wirkt; diese Quinten-abwaertsloesung vollzieht sich, in dem sich die einzelnen Bestandteile des Akkordes in die ihnen naechststehenden Glieder der Obertonreihe von F eingliedern – unter Hinweglassung freilich des Obertones 7, da dieser ja wieder einen tonal abhängigen Akkord schaffen wuerde.

## Beispiel 8: Die Obertonreihe von F

Sie enthält die Töne f, a, c (+ es, 7)



## Beispiel: 9



man erhält hier den f Akkord  
in dieser Form:

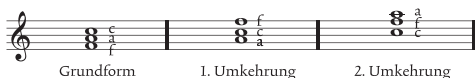
Akkordumkehrungen:

Unser F akkord erhebt sich hier nun in seinen Intervallen verschieden von denen seiner originalen Zusammenziehung aus der Obertonreihe von F: der Grundform. Statt der Quinte f zu c (akkustisches Verhaeltnis 2:3) wird deren Umkehrung (die Quarte) (3:4) bevorzugt. Der Grundton liegt in der Mitte.

Dies ist es, was man unter einer Akkordumkehrung versteht. Und solche Umkehrungen sind von groesster Wichtigkeit fuer alle Akkordverbindungen, zur Vermeidung von Spruengen in der Stimmfuehrung, d. h. der Weiterfuehrung der einzelnen Bestandteile des Akkordes.

Die Umkehrung des Dreiklangs:

## Beispiel 10: Umkehrung des F Dreiklangs



Der Vierklang oder Septimenakkord und seine Umkehrung:

Umkehrungen des Dominant-Sept. Akkordes auf F (der Tonalität B zugehörig)

Grundform      1. Umkehrung      2. Umkehrung      3. Umkehrung

All diese Intervallkombinationen kommen in der Obertonreihe selbst vor und werden daher als harmonisch empfunden.

### Studiengang des Musikers:

Akkordverbindungen unter Benützung der Umkehrungen, – also mit kleinstem Aufwand an Stimmbewegung – macht die Quintessenz der Harmonielehre aus.

Er uebt es in der Harmonielehre an Hand von »bezahlten Baessen« – in sinnvoller Folge nebeneinander aufgestellte Baesse von Akkorden deren akkustischen Grundton sie entweder darstellen oder sonst einen Bestandteil der Akkordumkehrungen, wie durch die unter jedem Bass stehenden Ziffern unmissverstaendlich angezeigt wird. (Eine aehnliche Uebung besteht darin, gegebene Melodien zu harmonisieren.) Der Student laesst die verlangten Akkorde so ineinanderfliessen, dass ihre einzelnen »Stimmen« zu einander in natuerlichem melodischem Verhaeltnis stehn; hierbei entstehen notwendigerweise Terzenparallelen (oder deren Umkehrung: Sexten) oder Quartparallelen, falls nicht die Stimmen wie im Beispiel 9 gegen einandergefuehrt werden, – alle Akkorde weisen ja diese Intervalle auf.

Quinten- und Oktavenparallelfuehrungen, die aus eben demselben Grunde auch gerne entstehen moechten, sind im »strenge« (vierstimmigen) Satz (aus akkustisch umstaendlich zu erklarenden Gruenden) verpoent und muessen durch Gegenbewegung der Stimmen\* zu umgehen versucht werden.

\*oder Liegenlassen der – zwei Akkorden gemeinsamen – Toene.

Noch eine aehnliche Uebung in der Verbindung von Akkorden besteht darin, Themen (meist Choraale) so zu harmonisieren, dass das Choralthema in die Mitte der Akkorde zu liegen kommt; die Akkorde sind hier also um das Thema herumzugruppieren.

Das Studium des »Kontrapunktes« ruht auf den Schultern dessen der »Harmonielehre«. Es handelt sich hier ja eigentlich um nichts anderes als worum es in der Harmonielehre geht: nur wird hier noch groesseres Gewicht auf das Fortschreiten der einzelnen Stimmen des Akkordes gelegt –, Kontrapunkt ist eine in erster Linie horizontal empfundene Folge von Akkorden, ein Ueberein-anderstellen von selbstaendig gewordenen Stimmen. Das Wort hat seinen Ursprung natuerlich daher, dass es meistens darum geht, gegen eine gegebene Stimme eine andere, also einen »Kontrapunkt« zu setzen. Bei diesem Studium gilt es vor allem die hier ueberlieferten Traditionen der alten Meister zu erlernen.

(An diesem Punkt beginnt der Schueler Kanons zu schreiben, spaeter Inventionen und Fugen – dem Kanon verwandte Formen).

*Kadenz und andere Akkordfortschreitungen:*

Dieselben akkustischen Gesetze, die das Verhaeltnis zweier Toene zueinander bestimmen, lassen dem Ohr Akkordfortschreitungen als »natuerlich« oder »gewaltsam« erscheinen. Die wichtigste und primaerste Rolle spielt auch hier die Quinte. Man kann fast sagen, dass die Musik noch vor hundert Jahren in ihrer Harmonik kaum etwas anderes aufwies als Akkordfortschreitungen in die Quinte, es sei denn – und dies nur in harmonisch besonders bewegten Momenten –, dass man einmal von der Terzenverwandtschaft zwischen zwei Akkorden Gebrauch gemacht haette. Die Quintenverwandtschaft zwischen zwei Toenen oder Akkorden draengt sich unserem Ohre so stark auf, dass wir zwei nebeneinanderstehende Akkorde

## Beispiel 11:

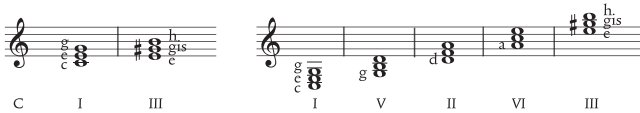
2 nebeneinanderstehende Akkorde: Quintenverwandt im 1. Grad    Quintenverwandt im 2. Grad



als weniger direct verwandt empfinden als zwei eine Quinte auseinanderliegende Akkorde. Man hoert zwei nebeneinanderliegende Akkorde als im zweiten Grade Quintenverwandt.

Terzenverwandte Akkorde aber, obwohl sie eine natuerliche Verwandtschaft in sich selbst aufweisen, werden vom Ohr letzten Endes als im vierten Grade quintenverwandt gehoert.

## Beispiel 12:



Wir sagten, dass eine Fortschreitung einer Quinte aufwaerts als von einem Grundton in den Oberton gehend empfunden wird; dies laesst eine harmonische Spannung entstehn. Eine Quintenabwaertsschreitung wird als der umgekehrte Prozess und als eine solche Spannung loesend empfunden.

## Beispiel 13:



Letzteres ist es, was man unter einer »Kadenz« versteht. (von cadere – fallen)

## Beispiel 14:





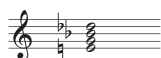
Mehr ueber die Harmonie:

Zu Beginn des Abschnittes ueber die akkustischen Bedingungen der Harmonie wurde deutlich gemacht, dass als im engen Sinne harmonisch solche Zusammenklaenge empfunden werden, deren Bestandteile einer einzigen Obertonreihe entnommen sind. Mann koennte diese Art der Harmonie wohl als »einfache« Harmonie bezeichnen, egal ob es sich um eine tonal oder auch akkustisch abhaengige oder unabhaengige Harmonie handelt. Eine »zusammengesetzte« Harmonie entsteht dann, wenn man auf die Toene der einfachen Harmonie noch einen oder mehrere Toene hinzufuegt, die ausserhalb der Reihe 1 bis 8 liegen: freilich muesen solche Hinzufuegungen in einem Obertonverhaeltnis zu einem der Toene des einfachen Akkordes stehn, um seine Harmonie nicht zu zerstoeren, sondern nur zu bereichern.

Beispiel 15: Obertonreihe von Es:      Beispiel 16: Obertonreihe von C:



Beispiel 17:



ist ein zusammengesetzter Akkord. Das »des« liegt nicht in der Obertonreihe des ersten (fehlenden) Grundtones C, sondern ist von g aus gewonnen, indem es g als fuenftes Glied der Obertonreihe auf »es« nimmt; g zu »des« eine verminderte Quinte, steht im akkustischen Verhaeltnis 5 zu 7. Man sieht, der Akkord ist eine Zusammensetzung der beiden Akkorde:



Solche zusammengesetzte Akkorde sind von grossem Wert in Progressionen und Modulationen, denn sie bieten die verschiedenartigsten Moeglichkeiten, ihre ihnen innewohnenden Spannungen zu loesen, – sie zu deuten. Ihre tonale Zweideutigkeit macht es moeglich, irgendeinen ihrer Bestandteile mit irgendeinem anderen Bestandteil irgendeines anderen Akkordes in ein Obertonverhaeltnis zu bringen. Nur um ein paar Beispiele zu zeigen:

1) der Akkord kann, da als Grundnote immer noch am staerksten wohl das C empfunden wird (obwohl es fehlt) am natuerlichsten in dessen untere Quinte, das F, geloest werden.

Beispiel 18:

2) Wenn man nun aber seine oberste Note »des« als Grundnote der neuen Obertonreihe nimmt, kann er sich hoechst natuerlich in einen »des«-Akkord auflösen:

Beispiel 19:

3) Nimmt man »des« aber als drittes Glied einer Obertonreihe, so wird sich der Akkord durchaus ungezwungen in einen »ges« Akkord fuehren lassen, denn »ges« steht zu »des« im Verhaeltnis 2 zu 3. – Diese und zahllose andere Moeglichkeiten mehr bestehen nicht nur fuer den obersten Ton »des«, sondern genau so fuer die anderen Bestandteile dieses zusammengesetzten Akkordes.

4) Noch reicher werden die Moeglichkeiten, wenn man einen der Akkordbestandteile harmonisch umdeutet, eine »enharmonische

Verwechslung« vornimmt. »des« kann zu »cis« gemacht werden °(°in wohltemperierten Instrumenten derselbe Ton wie »des«°)° verleiht »cis« dem Akkord einen durchaus neuen Charakter und schafft wieder neue Moeglichkeiten der harmonischen Kombinationsfaehigkeit.

Beispiel 20: Obertonreihe von A



wird nun auf der fehlenden Grundnote A empfunden, cadenziert also am natuerlichsten in den D Akkord. – Andere Moeglichkeiten sollen hier nicht mehr beruehrt werden.

Es hat sich in dieser Zusammensetzung von zwei einfachen auf C und »es« ruhenden einfachen Akkorden um einen der Tonalitaet C fremden zusammengesetzten Akkord gehandelt. Ein zusammengesetzter Akkord kann natuerlich auch ebensogut sich innerhalb der alten Tonart zusammensetzen; ein solcher wird nur zu tonalen Progressionen dienlich sein, erstere atonale Zusammensetzung indessen kommt nur fuer Modulationen von einer Tonart in die andere in Frage, aber in beiden Faellen sind »zusammengesetzte« Akkorde tonal abhaengige Harmonien.

Die Modulation:

Man spricht von Modulation erst dann, wenn ein neuer der alten Tonart fremder tonal unabhaengiger Akkord durch eine Kadenz »befestigt« wird. Wenn ich von c dur aus in die obere Quinte g moduliere, muss ich erst einmal von der ueber g liegenden Quinte d auf g herabgefallen sein, um g nicht mehr als Dominante von c sondern als Tonic zu empfinden, hiebei muss der Akkord d genau in demselben Verhaeltnis zum Akkorde g stehn wie dieser zum Akkorde c gestanden war.

## Beispiel 21:

Akkordverhältnis



Tonic zu  
Dominante

dasselbe Verhältnis auf G aufgebaut  
Kadenz D zu G



Verhältnis  
Dominante zu Tonic

Der neue Dominantenakkord auf d muss ebenso wie der alte auf g eine grosse Terz von seinem Grundton aus aufweisen; eine grosse Terz von d findet sich nicht innerhalb der c Tonart und muss mit einem ihr fremden fis geschaffen werden.

Wenn ich von c in die untere Quinte f moduliere, (was am einfachsten unter Benützung des Dominantseptimenakkordes geschieht) muss ein aehnlicher Prozess der Kadenz, in diesem Fall eine umgekehrte Kadenz, stattfinden; auch hier wird der f Akkord erst dann nicht mehr als Subtonic von c empfunden werden, wenn seine eigene neue Subtonic dem Ohr gezeigt wird. Diese muss nun wiederum in genau demselben Verhaeltnisse zur Tonic f stehn, in dem die Subtonic f zur Tonic c gestanden hatte und dies laesst hier das der c Tonart zugehoerige h (ist gleich die Quinte unter f) in ein b umwandeln.

## Beispiel 22:

Akkordverhältnis



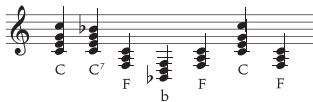
Tonic zu  
Subtonic

dasselbe Verhältnis in einer Tonic f




## Beispiel 23:

Die komplette Modulation C zu F



C C' F b F C F

dasselbe im besseren Stil



C F F' F F F F  
= F IV I V I

Die Modulation wird dann als komplett empfunden werden, wenn man nach diesem Prozess – noch einmal zum c Akkord

hinaufgestiegen – von diesem (nun endgueltig als Dominante von f empfunden) nach f hinunter kadenziert. Diese Befestigung der Modulation in eine andere Tonart nennt man auch Kadenz, obwohl sie ja genau der Kadenz im woertlichen Sinn entgegengesetzte Momente enthaelt.

Man spricht von erweiterten Kadenzen, wenn zwischen diese ihre Hauptbestandteile noch andere Akkorde eingeschoben werden; genaueres ueber die »erweiterte Kadenz« ist hier nicht noetig.

Das was man in Konzertsuetzen mit dem Wort Kadenz bezeichnet, ist eigentlich eine Unterbrechung der Kadenz; jedes Stueck wird mit einer mehr oder weniger elaborierten Kadenz beschlossen, die nach allen harmonischen Aufregungen wieder zur Tonic zurueckfuehrt; an irgend einem Punkt dieser Kadenz, die vom Orchester und dem Solisten gemeinsam ausgefuehrt werden, meistens aber vom Orchester alleine, vollzogen wird, wird sie unterbrochen und der Solist gibt eine Einlage, die meistens aus einer Phantasie ueber die verschiedenen Themen des Stuecks besteht; nach den verschiedensten Modulationen des Solisten wird wieder zur originalen Tonart und zuletzt zu deren Tonic zurueckgefuehrt und somit die Kadenz wieder aufgenommen und beschlossen. Dieser allerletzte Teil einer solchen »erweiterten« Kadenz geschieht immer wieder unter Teilnahme des Orchesters, meistens sogar ohne Mitwirkung des Solisten.

Konklusionen:

Wir koennen hier zu den folgenden Konklusionen kommen: Spannungen werden geschaffen, wenn man in einen im Quintenzirkel hoeher liegenden Akkord fortschreitet; die Spannung wird je groesser im je weiteren Grade der neue Akkord dem alten quintenverwandt ist. Spannungen entstehen ausserdem durch die Modifizierung von unabhaengigen in abhaengige Akkorde.

Spannungen werden geloest durch eine Progression im Quin-

tenzirkel abwaerts; und durch die Modifizierung von zusammengesetzten Akkorden in einfache.

Die Mittel zur Verbindung von Akkorden sind dreifaltiger Natur °(°erstens,°)° Parallelfuehrung der harmonischen Intervalle, °(°zweitens,°)° Gegeneinanderbewegung der Stimmen, °(°drittens,°)° Liegenlassen der gemeinsamen Toene. Dies sind die Moeglichkeiten, die sich beim Uebereinanderstellen zweier Stimmen bieten.

### × Strenger und freier Kontrapunkt:

Im ersteren geschieht die Uebereinanderfuehrung zweier oder mehrerer Stimmen Note gegen Note, – d. h. die Rhythmen der Stimmen sind miteinander identisch.

So in den beiden ersten Phrasen unseres ersten Beispiels des Kanons »Oh, wie wohl ist mir am Abend«

Beispiel 24:



schreiten die beiden Stimmen in woertlicher Parallelbewegung nebeneinander her.

Aber auch wenn der Kanon folgendermassen ginge:

Beispiel 25:



was uebereinandergestellt so aussaeh:



wuerde man von woertlichem Kontrapunkt sprechen. – Hier ein Gemisch aus Parallel- und Gegenbewegung.

Eine freiere Moeglichkeit des Kontrapunktes tritt mit der dritten Phrase des Kontrapunktes auf. Sie

Beispiel 26:

stellt keinen Note-gegen-Note-Kontrapunkt zu den beiden ersten Phrasen dar.

Immerhin trotz des den beiden ersten Phrasen verschiedenen Rhythmuses dieses »freien« Kontrapunktes schafft der Kontrapunkt eine ununterbrochene Harmonie zwischen den Stimmen

Beispiel 27:

Die grossgedruckten Buchstaben sind die Grundnoten der sich aus den beiden Stimmen ergebenden Harmonien.

Eine noch freiere Form des Kontrapunktes entsteht dadurch, dass die Beruehrungen der Stimmen untereinander *nicht* mehr ununterbrochen nach harmonischen Gesetzen geschieht, sondern dies nur noch in besonders exponierten Momenten, naemlich auf accentuirten Taktteilen der Fall ist. Eine solche Art des Kontrapunktes macht natuerlich die allergroesste Natuerlichkeit in der Stimmfuehrung moeglich.

Zu folgender Stimme

liesse folgender Kontrapunkt sich leicht hinzudenken

Die markierten Zusammenklaenge wuerden in rhythmisch exponierteren Momenten als fuerchterlichste Diskorde erscheinen; da der Kontrapunkt aber auf allen akcentuirten Taktteilen die Stimmen harmonisch ineinandergreifen laesst, stoeren sie den Eindruck der Harmonie nicht nur nicht, sondern wie alle abhaengigen Akkorde (und der Diskord ist eine ihrer besonders starken Formen) verursachen sie Spannungen, die diesem Kontrapunkt erst seinen Hauptreiz verleiht.

Verwandte Formen des Kanons:

Beim Kontrapunktstudium pflegt der Student ausser dem strengen Kanon vor allem noch <sup>°drei°</sup> andere Formen. Die *Invention*: ist ein kurzes Stueck, in welchem ein Thema in meist recht freiem Kontrapunkt verarbeitet wird. Es gibt aber von Bach auch Inventionen die fast durchwegs im strengen Kanon geschrieben sind. Beim Komponieren einer solchen Invention – wie ja auch beim Komponieren eines Kanons –, aber hier noch mehr als dort, da die Stimmen laenger und oft weniger streng in ihre Phrasen eingeteilt uebereinanderlaufen, ist das Amuesante, dass man, waehrend man die eine Stimme horizontal weiter fortfuehrt, immer in Betracht ziehen muss, an welchem Punkte inzwischen die erste Stimme angekommen ist, die harmonisch zu deuten und auszuwerten ist. Die Fuge: ist ein kontrapunktischer Satz nach strengsten Ueberlieferungen; sie ist keineswegs mit dem Kanon zu verwechseln obgleich sie ihre Form von diesem herleitet. Auch hier hat jede Stimme mit einer Darlegung des Themas zu beginnen, was aber nicht notwendigerweise in Engfuehrung zu ge-



schehen hat. Ein fuer die Fuge typisches Gesetz ist hier, dass der zweite Themaesatz eine Quinte hoeher als der erste zu erfolgen hat.

Viele Kunstformen des Kanons gibt es noch; so kann z.B. das Thema unter anderem auch von einer der hinzutretenden Stimmen in der »Vergroesserung« oder der »Verkleinerung« erscheinen. (ist gleich doppelt so langsam oder doppelt so schnell im Zeitmass als das des originalen Themas).

– – Das Thema kann in seiner »Umkehrung« (ist gleich Umkehrung der Intervalle: Quinte aufwaerts wird zur Quarte abwaerts, etc.) auftreten; es kann sogar rueckwaerts von seinem Ende zu seinem Anfang, statt von seinem Anfang zu seinem Ende, gebracht werden; dies im »Krebs-Kanon«.

All diese Kuenste – noch von Bach ueberliefert – sollten wohl noch heute vom Musikstudenten bis zu einem gewissen Grade beherrscht werden; sogar in der romantischen Musik (bei Beethoven!) spielen sie eine gewisse Rolle, eine etwas groessere sogar nun wieder heute. – Aber eine wirklich groesste spielten sie doch nur in gewissen Schulen der alten Niederlaender.

Es scheint mir unrichtig, die Tendenz zum »Missklang« unserer zeitgenoessischen Musik in erster Linie auf eine Rueckkehr zu solchen Gelehrsamkeiten begruendet sehn zu wollen; sie ist vielmehr rein harmonisch zu erklaren, mit dem Beduerfnis nach immer groesseren harmonischen Spannungen, das ja schon vor Wagner, und genaugenommen in allen Zeiten (jedenfalls mit dem Beginn der polyphonen Schreibweise) der Musikgeschichte ihren Weg gewiesen hat. Die Rueckkehr zur Gelehrsamkeit in der Musik ist nur ein recht zweitrangiges Attribut der Tendenzen unserer zeitgenoessischen Komponisten, das nur in gewissen Schulen z.B. der Schoenberg'schen eine wichtige Rolle spielt.

\*  
\* \*

Es ist bemerkenswert wie spaet in der Regel dem Musiker seine Technik, Toene neben- und uebereinanderzusetzen bewusst

wird; – man lernt als Kind ein Instrument zu spielen – meist auf rein mechanischem Wege; auf nicht weniger mechanische Art lernt man das Notenlesen; man spielt Stuecke. Das Ohr nimmt wahr, aber der Verstand gibt sich ueber das Gehoerte keine Rechenschaft ab. Man faengt an, selbst etwas zu schreiben – teils so aehnlich wie die Stuecke waren, teils, unbewusst den sich fuer das Ohr von selbst verstehenden Gesetzen folgend – – und die »Harmonielehre« kommt meist erst viel spaeter nach.

DIE FREIDEUTSCHE POSITION  
 RUNDBRIEFE DER FREIDEUTSCHEN KAMERADSCHAFT  
 WINTER 1931  
 NR. 4<sup>20</sup>

Geschichte.

(Bemerkungen des Grafen Paul York v. Wartenburg  
 aus seinem Briefwechsel mit Wilhelm Dilthey)

»Mit der Geschichte ist's so, daß was Spektakel macht und augenfällig ist nicht die Hauptsache ist. Die Nerven sind unsichtbar wie das Wesentliche überhaupt unsichtbar ist. Und wie es heißt: »Wenn ihr stille wäret, so würdet ihr stark sein«, so ist auch die Variante wahr: wenn ihr stille seid, so werdet ihr vernehmen, d. h. verstehen« (7. VIII. 1882.)

»Die rein okularen Bestimmungen sind irrelevant. Luther, Augustin, Paulus wirken auf mich gegenwärtig und körperlos. Die Wirkung ist eine unmittelbare und selbständige, welche mit der unwirksamen Reflexion, daß ich ihren Körper würde sehen können, wenn sie noch lebten nichts zu tun hat. Die geschichtliche Wirkung von Person zu Person, wie sie auch zwischen Zeitgenossen, persönlich Bekannten stattfindet, ist nicht nur nicht ontisch sondern auch somatisch nicht bedingt. Wie diese Tatsache möglich, hat eine Kritik der Erkenntnis nachzuweisen. — — — Windelband weist der Geschichte Gestalten zu. Ihr Begriff des Typus ist ein durchaus innerlicher. Da handelt es sich um Charaktere, nicht um Gestalten. Jenem ist Geschichte: eine Reihe von Bildern, von Einzelgestalten, ästhetische Forderung. Dem Naturwissenschaftler bleibt eben neben der Wissenschaft als eine Art von

20 TMA Mat. 6/6. Hier und in den folgenden Dokumenten aus Zürich geben die An- und Unterstreichungen diejenigen Thomas Manns wieder.

menschlichem Beruhigungsmittel nur der ästhetische Genuß. – Ihr Begriff von Geschichte ist doch der eines Kräftekonnexes, von Kräfteinheiten, auf welche die Kategorie: Gestalt nur übertragener Maßen anwendbar sein sollte«. (21. X. 1895.)

»Das Selbstverhalten und die Geschichtlichkeit sind wie Atmen und Luftdruck« (4. XII. 1887.)

»Sie kennen meine Vorliebe für das Paradoxe, die ich damit rechtfertige, daß Paradoxie ein Merkmal der Wahrheit ist, daß communis opinio gewißlich nirgends in der Wahrheit ist, als ein elementarer Niederschlag verallgemeinernden Halbverstehens in dem Verhältnisse zu der Wahrheit wie der Schwefeldampf, den der Blitz zurückläßt. Wahrheit ist nie Element. Staatspädagogische Aufgabe wäre es die elementare öffentliche Meinung zu zersetzen und möglichst die Individualität des Sehens und Ansehens bildhaft zu ermöglichen. Es würden dann statt eines sogenannten öffentlichen Gewissens – dieser radikalen Veräußerlichung wieder Einzelgewissen, d. h. Gewissen mächtig werden«. (13. I. 1883).

## Freyburg.

### I.

Zum zweiten Mal im vergangenen Jahr fand sich die Freideutsche Kameradschaft zu einem Treffen zusammen, das vom 30. X. – 2. XI. in Freyburg/Unstruttal, im Jahnhaus (den noch erhaltenen Wohn- und Arbeitsräumen des alten Turnvaters) stattfand. Der äußere Rahmen des Treffens (Abendvortrag über Geschichte von Stadt und Landschaft, Führung durch die Marienkirche und auf die Neuenburg, für die sich in liebenswürdiger Weise Herr Geh. Baurat Noack Naumburg zur Verfügung stellte, Abendwanderung unter Fackelschein auf die Unstruthöhen u. s. w.) war schön und der ganzen Art des Kreises angemessen.

Das Treffen, das unter dem Thema »Geschichtliche Mächte und Geschichtsbewußtsein« stehen sollte, wurde eingeleitet

durch ein Gastreferat von Kurt Döbler (Quickborn), das die Diskussion statt in geschichtliche zu sehr in soziologische Fragestellungen hineinlenkte, so daß die Ausführung unseres eigentlichen Themas nicht mehr im vollen Umfang gelingen wollte. – Wir ziehen es daher vor, im folgenden statt eines genauen Protokolls die Hauptlinien des Gesprächs und die – teilweise recht erregten – Auseinandersetzungen mehr dem Sinne nach wiederzugeben. Zuvor aber noch einige Bemerkungen, die gewisse Schwierigkeiten und auch Mißverständnisse, die während der Tagung entstanden, aufhellen mögen:

Das Rundgespräch litt zunächst etwas darunter, daß einer Reihe unserer Gäste nicht die Art unseres Diskutierens geläufig war, so daß teilweise die gemeinsame Ebene fehlte, die wir uns in Tabarz errungen hatten. Hierher gehört zunächst die eigenartige Schwierigkeit unserer Position, daß sie keine inhaltliche Programmatik aufzuweisen hat, sondern daß sie stets nur *haltungsmäßig* in der Begegnung mit dem jeweiligen Gegenstand aufleuchtet. Das hierin sich bekundende dialektische Erfahrungsprinzip bringt es mit sich, daß eine inhaltliche Identifikation mit dem jeweiligen Gegenstand garnicht denkbar ist, das über ihn verschiedenartige, ja sogar konträre, Aussagen möglich sind, bedingt dadurch, daß das Objekt *jeweils* durch die Situation verschieden erfahren und beurteilt werden muß. Das hat nun seinen Grund nicht in einem mutwilligen Spiel des Verstandes auch nicht in einer besonderen Struktur unseres Denkens, sondern in dessen Geschichtlichkeit und weiter im *polaren* Aufbau der Wirklichkeit selbst, der freilich erst nach Abbau der ideologischen Motivationen in den Ansatz der Wahrheit suchenden Erkenntnis gerät.

So entsteht auf unseren Tagungen mit Notwendigkeit der Eindruck einer verwirrenden Vielfalt, eben weil wir keine massiven Standpunkte aufzuweisen oder zu verteidigen haben, wie die Vertreter fester Bekenntnisse und Weltanschauungen oder auch die Repräsentanten der Bünde, die ihr Formalprinzip in undialekti-

scher Weise oft für die Wahrheit halten, während wir annehmen, daß die Wahrheit notwendig eine *verborgene* Qualität ist, die in keiner Form des Vordergründigen zu voller Gegebenheit gelangen kann. Darum ist es auch für uns so schwer, all denen, die die Vordergründe, wie sie die zufällige Situation gerade hervorbringt, massiv mit der hintergründigen Wahrheit identifizieren und deshalb auch ihre Seele ungeteilt an sie hingeben können, wirklich klar zu machen, daß die Wahrheit niemals mit ihrer Erscheinungswirklichkeit zusammenfällt, wohl aber irgendeinen Bezug auf sie hat, der stets nur unter Wahrung einer gewissen seelischen Distanz den personalen Einsatz zuläßt. Daher konnte sich im Verlaufe der Tagung mehrmals die seltsame Situation ergeben daß wir zu Entscheidungen absoluten Einsatzes aufgefordert wurden, die in der Form, wie sie uns gestellt wurden, u.E. gar keinen Entscheidungscharakter trugen. So ist für uns z.B. die Arbeitslosenfrage oder überhaupt das ganze Sozialproblem keine Frage, die Entscheidungscharakter trägt, sofern sie wie fast überall in der öffentlichen Auseinandersetzung nur auf der Ebene des Politischen und Wirtschaftlichen aufgerollt und beantwortet wird. Gerade daß diese Probleme fast überall nur rational-oberflächenhaft betrachtet werden, benimmt uns ja eben als Kreis die Möglichkeit einer wirklichen Stellungnahme und Entscheidung, die immer erst im Rückgang auf die hintergründigen Sinnbezüge möglich wird, durch welche erst die eigentliche Schwere damit aber auch die Gültigkeit der Entscheidung gewonnen wird. So erwächst aus unserem Bewußtsein vom polaren Aufbau der Wirklichkeit, daß eine Situation und die personale Entscheidung in ihr immer nur von mindestens zwei Polen aus voll bestimmbar ist, die Erfahrung von der Doppelseitigkeit der eigenen Existenz, wie ja eben das, was unser Leben *eigentlich* ist, erst von der Todesdrohung her sichtbar wird.

Genauso wie wir uns von den der Faktizität, den Tatsachen Verhafteten abgrenzen müssen, deren Problematik sich in der Sozialorganisation als Regulierung des Zuständlichen erschöpft,

indem sie – scheinbar Realisten, in Wahrheit Primitivitätsapostel – die dinghaft-okulare Wirklichkeit für die ausschließliche Wahrheit nehmen, in der das Leben in seiner ganzen Fülle und möglichen Steigerung genossen werden soll, gilt auch die Abgrenzung nach der anderen Seite hin, zu den ungebrochenen Idealisten in den Bünden der Jugend. Hier wird aus der Begeisterungsfähigkeit der Seele, aus dem Gläubigkeitsbedürfnis der eigenen Struktur ein diesem nahe liegendes Objekt der augenscheinlichen Wirklichkeit als die voll sichtbar gewordene Wahrheit angesehen (w. z. B. das vergötzte Volkstum, der utopisch gesehene Staat – »das dritte Reich«) und alle gläubigen Kräfte an sie bedingungslos hingegeben, so daß der Ausgabe im Rausch leicht die Resignation des Philistertums folgt, wenn das Objekt entzaubert wird, und der Wahrheitsdrang nachläßt, weil die gläubigen Kräfte zum Ertragen der Spannung fehlen. Daß wir uns freilich dem Wagnis und der Hingabefreudigkeit der bündischen Jungen verwandter fühlen als den 20 jährigen Pensionsanwärtern, wie wir sie als Bildungskäufer auf den Universitäten etwa erleben, bedarf keines weiteren Wortes. Aber wir müssen auch unsere Stellung zu den Bündischen eben darum unter den Schwierigkeiten der eingangs geschilderten Dialektik begreifen, daß auf der einen Seite zwar die naive Identifikation der eigenen Struktur mit der Wahrheit durchschaut (das bündische Erlebnis als Sinn und zureichendes Aufbauprinzip des Daseins), aber auf der anderen Seite aus geschichtlichem Bewußtsein heraus, da in diesem Augenblick gerade diese Struktur gefordert ist, der bündische Impuls gerechtfertigt werden muß. Mit der Rechtfertigung, der Bündischkeit (s. darüber auch unsere Bemerkungen im vorigen Rundbrief) für den politischen Raum, in dem ihr Strukturprinzip heute gestaltende Kraft hat (die Nationalsozialisten stellen eine Säkularisationsform der bündischen Jugendbewegung dar), können wir zum Bunde und zu den bündischen Menschen nicht anders als im dialektischen Spannungsverhältnis stehen, das im Gegensatz zu Bekenntnis und Schwur sich in Frage und Gespräch

über Seinsart und Wahrheitsanteil von Bekenntnisinhalt und Schwurobjekt auswirkt – geführt freilich auf dem Boden der Bündlichkeit, auf dem auch die F. K. kraft ähnlicher Strukturiertheit durch ihre Zugehörigkeit zur Nachkriegsjugend steht.

Diese Möglichkeit solch einer doppelpoligen Haltung mißverstand unser Referent, dem vielleicht von Haus aus eine derartige Haltung ferner liegt. Weil für ihn, den Katholiken die Wahrheit in der Sichtbarkeit der Kirche augenscheinlich ist und darum die Dialektik von Vordergründigkeit und Hintergründigkeit, von Wirklichkeit und Wahrheit an einem Punkt zur Ruhe gelangt ist, hat der Katholik, wie Kurt Döbler uns auch darlegte, einen festen Ort, wo die Wahrheit *realpräsent* gegeben ist, den sakralen Raum, auf den hin er sich auch jeder Zeit zurückziehen kann. Weil für ihn diese ausschlaggebende Vorentscheidung schon gefallen ist, konnte ihm auch unsere ganze Problematik nicht so dringlich sein – auch unsere Fragen nach dem Wesen des Politischen und der Bedeutung der Staatlichkeit nicht, weil ja dies alles sammt dem bündischen Impuls im hierarchischen Aufbau der Kirche schon enthalten ist und sich der Welt zur analogischen Uebernahme anbietet. – Die Auseinandersetzung mit Döbler hatte darum aber doch das Gute, uns zum Bewußtsein unserer eigenen Lage und zur Abgrenzung unserer Position von der katholischen Haltung zu führen.

## II.

Was die Tagung, die – in manchem eine Wiederholung von Ta-barz – gleichfalls wieder von der konkreten politischen und wirtschaftlichen Situation Deutschlands ausging als Ertrag zum Thema des *geschichtlichen Bewußtseins* brachte, sei in folgendem kurz darzustellen versucht:

Kurt Döbler skizzierte zu Beginn seine Auffassung der vorliegenden Aufgaben auf das Werden einer europäischen Wirtschaftsgesellschaft hin, die er im allmählichen Heranwachsen eines verantwortlichen Industrievolkes zu sehen meint, dessen Keimzellen hier und da schon spürbar seien. Aus diesen Grup-



pierungen werden – so stehe zu erwarten – neue Gestaltungsimpulse herauswachsen, von denen er in Gefolgschaft Ernst Michels nicht nur die technische Durchführung einer neuen Wirtschaftsorganisation und eine weitgehende Hygienisierung der naturalen Lebensbezüge, sondern darüber hinaus die Neubegründung politischer Ordnungen erwartet.

Von der Meinung, daß aus der Wirtschaft heraus wirkliche Ordnung erwachen könne, hatte sich die F.K. schon in Tabarz abgegrenzt. So wurde auch diesmal Döblers »Wirtschaftsgesellschaft« gegenüber die Wesensfrage gestellt, welchen anderen genetischen Ursprung Wirtschaftsgesellschaft haben könnte als den der ökonomischen Vernunft, was denn wohl anderes in ihr repräsentiert werden könnte als eben diese? Oekonomische Sozialorganisation als Gesellschaftsideal verrät seine Abkunft von einem aufklärerisch-autonomen Denken, das – von dem Wissen um die Mächtigkeit der Triebgewalten noch nicht erfaßt – aus der Einsicht und Vernunft der Menschen gerechte Ordnung entwickeln zu können glaubte, wobei die Begriffe »gerecht« und »sozialnützlich« in eins fallen dürften. Vom ökonomischen Nützlichkeitsdenken in das geschichtsbezogene politische Bewußtsein gibt es keinen direkten Uebergang. Politische Ordnung (im Unterschied zur wirtschaftlichen Organisation) bezieht sich auf den Staat als auf eine nicht von der Nützlichkeit her bestimmte Macht und Herrschaftsform, in der andere Qualitäten repräsentiert werden, – wie etwa Ehre und Würde (Carl Schmitt) – die andere seinshafte Entsprechungen erfordern als sie die Träger der Wirtschaftsgesellschaft haben können. An der Spitze des Wirtschaftsraumes stehen Unternehmervetreter und Gewerkschaftssekretäre, die ihrer Bestimmung nach anders im Leben stehen als Könige oder Fürsten. Sofern der bündische Typus für diese anderen Qualitäten, die von Döbler allerdings für unpolitisch-romantisch angesehen wurden, eine seinshafte Entsprechung mitbringt, glauben wir an seine Geschichtsträchtigkeit.

Nach den Ausführungen der modernen Soziologie nun muß es

so scheinen, als ob auch der Staat durch nützliche Funktionen bestimmt sei (Rechtsprechung, Sicherheitsgewährung etc.) Das scheint uns aber nicht seine *wesentliche* Begründung. Seine Legitimierung liegt in seiner Hoheit (Souveränität), die einerseits unabhängig vom Wertschätzen Einzelner besteht, andererseits (im Gegensatz zum Contrat Social!) vor den Einzelnen da ist, weil auch die überindividuellen Zusammenhänge eine ähnliche *Daseinsursprünglichkeit* haben wie die einzelnen Menschen. – Also nicht durch soziologische Einsicht wird Staatlichkeit gegründet, sondern – vielleicht gegen alle Nützlichkeit – durch einen Akt der Entscheidung, der seine transzendente Grundlegung erinnern läßt. – Daß freilich in einem seinem geschichtlichen Charakter nach ökonomischen Zeitalter der Staat seinen Herrschaftsanspruch nur dann realisieren kann, wenn er nicht darauf verzichtet, die ökonomischen Verhältnisse von sich aus richtig zu erkennen und zu leiten, ist selbstverständlich. Aber eben drum ist auch geschichtsbewußte Analyse der Gesamtsituation, Besinnung auf das Wesen des Geschichtlichen und auf die Sinnbestimmung der politischen Herrschaftsformen, d. h. die Legitimierung ihres Ursprungs gefordert.

Zur Analyse der heutigen Situation wurde in der Auseinandersetzung mit Döblers Thesen u. a. gesagt: »Kann aus der Wirtschaftsgesellschaft heraus ein neues Volkstum entstehen? Ich sehe im Ruhrgebiet nur Sammelzentren von Menschen und keine neuen Volkstumszellen. Fahren Sie mal im Personenzug von Leuna nach Halle. Da sehen Sie Arbeiter gehäuft, die über Tariffragen vielleicht sprechen werden, aber aus ihrer gemeinsamen Betätigung gewißlich keine Volkstumskräfte gezogen haben.« (Friedrich Säckel). – »In der Wirtschaft herrscht heute mehr und mehr die nackte Endlichkeit. Die Wirtschaft wird immer technisch-ingenieuraler geordnet. Wahrscheinlich ist der bolschewistische 5-Jahresplan schon die beste Regulierung des Wirtschaftsraumes, dieser so gearteten rationalen Wirtschaft, die nun einmal unter das Schicksal der potenzierten »Vergeistung« (Sombart) ge-

raten ist. Selbstverständlich fallen die akutesten Entscheidungen heute im Wirtschaftsraum (neue Besitzumschichtung etc.) Wir wissen aber auch, daß, wenn alles bestmöglich reguliert ist, unsere Frage nach der Sinnerfüllung des Daseins und nach würdiger Lebensführung noch genau so offen bleibt wie heute. Wir halten es sogar für wahrscheinlich, daß mit dem endgültigen Sieg des Kollektivismus und mit dem Verschwinden der relativen Ungesicherheit des Menschen, die der soziale Katastrophencharakter des kapitalistischen Systems noch bestehen läßt, der letzte Erinnerungsrast an die Gefährdung des menschlichen Lebens überhaupt und damit die geistige Problematik verschwinden wird. – Gewiß 4 Millionen Menschen hungern heute und ihr furchtbares Schicksal mitzutragen ist uns allen aufgegeben. Darum aber können wir doch nicht davon lassen, die Frage nach dem Sinn unseres personalen Daseins und dem der ganzheitlichen Ordnungen zu stellen. Wenn die 4 Millionen den hintergründigen Sinn dieser Not als auf ihre Existenz bezogen einsehen könnten, würden sie vielleicht ihre materiellen Entbehrungen leichter ertragen können.« (Fritz Meier).

Unsere Ausgangsfrage also bleibt, ob denn etwa mit der Lösung des Arbeitslosenproblems schon wirklich eine geschichtliche Entscheidung gefallen ist? Hat der natural-soziologische Ablauf, der kausal einsichtig gemacht werden kann, bereits geschichtliche Relevanz? Ist der »Sozialarzt« bereits eine geschichtliche Gestalt? Oder sind es andere Qualitäten und seinshafte Entsprechungen, die Geschichte begründen und die kraft ihres Bestimmungsursprunges und dessen Anerkenntnis dem zeitlichen Ablauf Sinn geben können? Wir meinen, daß z.B. erst das eine geschichtlich-politische Haltung ist, dem »König« nicht nur als sozial-nützlichen Faktor, (oberster Polizist oder Landesvater – Mensch wie ich und Du), sondern ihm königlich begegnen zu können, d. h. im Wissen um die Wertfülle der eignen Person sich freiwillig zu beugen vor ihm, der das Oel einer unsichtbaren Salbung trägt. – Auch dies ist ein Bild, und sein Wahrheitsgehalt

nicht massiv-dinghaft zu nehmen. Wenn aber die königlichen Wahrzeichen – auctoritas und potestas – die als solche sakralen Ursprunes sind und – nebenbei bemerkt – keine bestimmte Staatsform zur Voraussetzung haben, heute nicht mehr vorzuzukommen scheinen, besagt das nichts gegen ihre Wirklichkeit, wohl aber für die Geschichtslosigkeit unserer Zeit. Herrschaft und Dienst sind keine unwirklich-romantischen Dinge, sondern Realitäten, die im Glaubensakt geschichtskräftig werden und zu denen man die innere Bereitschaft haben muß. – Aber freilich schon im wilhelminischen Deutschland ist mit dem letzten säkularen Rest vom wirklichen Dienenkönnen auch der Begriff der Regierung verloren gegangen. »Regieren heißt jetzt Administrieren. Effekt der Bewußtseinsumstellung auf die Organisation« (Graf York Nov. 1893 an W. Dilthey). – Aber mit dem Grafen York wollen wir auch feststellen, um das eigentliche Wesen des Geschichtlichen endlich in den Griff zu bekommen, daß der ganze soziologische Ablauf und alle naturwissenschaftliche Kausalitätsbetrachtung noch voll in die Kategorie des »Ontisch-Naturalen« hineingehört, die »in generischer Differenz zum Historischen« steht.

### III.†

Wo wirklich Geschichte geschieht, wird nämlich die Kausalitätsmechanik des ontisch-naturalen Ablaufs durchbrochen, über die Faktizität menschlicher Lebenserfahrungen hinausgegriffen und eine überzeitlich objektive Qualität transzientiert, deren Autoritätsanspruch den Diensteseinsatz des ganzen Lebens fordert. Damit ist das Wesen einer solchen »objektiven Qualität« schon dahin bestimmt, daß sie nicht unter die Kategorie des Aesthetischen geraten kann, daß man sich also zu ihr nicht als Betrachter verhalten darf. Denn die Geschichte ist keine »Gemäldegalerie« (dies Yorks Einwurf gegen die aesthetisch-»okulare« Geschichtsbe-

+) Die jetzt folgenden Ausführungen gehen schon etwas über den Rahmen der Freyburger Gespräche hinaus, enthalten aber wohl das dort vom F.K.-Kreis Gemeinte, dem Klarheitsgrad entsprechend, der uns heute möglich ist.

trachtung) und auch kein »Museum mit den verschiedensten Sälen für interessierte Leute« (R. Bultmann), sondern ein [»]Kräftekonnex«, ein lebensformender »Wirkzusammenhang«, der eine Uebertragung von objektiven Qualitäten aus dem Gewesenen über die Entscheidung der Person in das Künftige ermöglicht. – Das ist der »virtuelle« Charakter der Geschichte, die sie vom naturalen Ablauf unterscheidet. In demselben Augenblick, wo eine objektive überzeitliche Qualität den Menschen anspricht und bestimmend für sein Leben und Handeln wird, ist die kausale Abfolge der biologischen Ent- und Verwicklungen durchbrochen und wirkliche Geschichte konstituiert.

Gegenüber einer solchen ansprechenden Qualität wird der Mensch als Person bzw. als Existierender in die Entscheidung gestellt, wobei »Existieren« diejenige Haltung des Menschen anzeigen soll, in der ihm angesichts der Vielfalt seiner Möglichkeiten die Frage nach seiner Eigentlichkeit höchst dringlich wird und er sich aus der Alltäglichkeit des uneigentlichen »Mandaseins« zur personalen Verantwortung aufgerufen weiß, um echt zu werden. In die existentielle Entscheidung stellen kann mich aber nur ein Vergangenes, das mich als virtuelle Macht, als Autorität anspricht, um mir in der Begegnung eine Daseinsmöglichkeit zu zeigen, die ich vorher nicht kannte und jetzt unter dem Maße der Eigentlichkeit als die *meine* ergreife. Unter dem Maße der Eigentlichkeit besitzt der Mensch für sie zwar ein »Vorverständnis«, das ihn auf die Suche treibt und bereits sein Wertgefühl bestimmt, noch nicht aber das wahre Wissen und erst recht nicht die Kraft des Vollzugs. Eine objektiv-überzeitliche Qualität, die das wirkliche Wissen und eine neue Kraft des Vollzuges dem Mensch eingeben kann, kann kein[e] abstrakte Idee sondern nur »Offenbarung« sein, die sich in ihrem Geschehen als solche qualifiziert und durch das Medium der Person Geschichte begründet.

Das »Vorverständnis« für dieses Geschehen (der Terminus ist gebraucht im Sinne R. Bultmanns) aber macht die Würde der Person aus, die soweit Freiheit und Verantwortung hat als ihr dem

Ansatz nach ein bestimmtes Gefühl für Echtheit und Unechtheit, Eigentlichkeit und Uneigentlichkeit gegeben ist. Und im Prozesse des Echtwerdens, der vom Menschen aus unabgeschlossen ist, stellen sich diese ganzen Fragen und auch das »Vorverständnis« des ein, was *Geschichte* ist, ohne daß damit freilich ein Verdienst oder eine besondere Würdigkeit für das Geschehen von Offenbarung postuliert wäre. Im Prozesse des Echtwerdens gerät die Person in Vorbeziehung zu den *geschichtlichen Mächten*, die aus Gründen des allgemeinen heutigen Daseinsverständnisses dem im Entscheidenden niemand entraten kann, *verborgene Mächte* sind, deren Wahrheit nur noch in der Form von Ahnung, verhüllter Erinnerung und Vorverständnis wirklich wird. – Das aber ist Merkmal und Wirkweise des *echten Mythos*, der immer dort, wo es nicht mehr zur wirklichen Geschichte kommt, aus dem Jetzt aufsteigende Erinnerung an verborgene Wahrheit und vergangene Wirklichkeitsfülle ist – im Gegensatz zum *unechten Mythos*, der die symbolische Glorifizierung einer vergangenen Gestalt aus heutigen Bedürfnissen vornimmt, welche Gefahr etwa bei der Georgischen Geschichtsbetrachtung (Kantorowitz) vorliegen dürfte.\*

Wenn es aber so liegt, das aus Gründen unseres allgemeinen heutigen Daseinsverständnisses bestimmte, Geschichte begründende Wahrheiten nicht mehr oder nur noch säkularisiert als Mythos aufleuchten können (geschichtsbezogene Ganzheitsformen verschwinden oder verfälscht werden, Könige nicht mehr entstehen – höchstens kleinbürgerliche Karikaturen – und echte königliche Substanz verraten wird), so ist damit das Signum unserer Zeit und ihrer Lagerung im uns unanschaulichen Zusammenhang der Geschichte angegeben, so wahr eben »Selbstverhalten und Geschichtlichkeit wie Atem und Luftdruck« sind und die Frage nach dem geschichtlichen Charakter von Selbstverständnis

+) Ob in einer politischen oder gesellschaftlichen Bewegung jeweils ein echter oder unechter Mythos steckt, ist entscheidend für die geschichtliche Wirkung. Jeweils an dieser Fragestellung entscheidet sich auch die konkrete Stellungnahme der F.K.

und Echtwerdung sich kraft der Historizität des menschlichen Daseins jeweils verschieden stellen muß. – Und allerdings, diese Frage hatte früher (etwa im Mittelalter) nicht diese verzweifelte Schwere, weil Echtsein zusammenfiel mit der Erkenntnis des Hineingestelltseins in vorgefundene Ganzheitsordnungen, die kraft ihrer kirchlich-sakralen Imprägnierung eine bestimmte Intentionalität auf die geoffenbarte Wahrheit hatten. Ihr Zerfall und das Entstehen der modernen Gesellschaft, die alles Personbewußtsein ja entscheidend gewandelt hat, hat überhaupt erst diese ganze Problematik, daß rechtes Geschichtsbewußtsein an das rechte Selbstverständnis der Person gebunden ist, heraufgerufen und die Kierkegaardschen Fragestellungen zur unüber-springbaren Voraussetzung jeder existentiellen Reflexion gemacht.

Die Reflexion des heutigen Menschen aber, der die Frage nach der Wahrheit und dem Sinne seines Daseins stellt, läßt die ganze Problematik und Ungewißheit sichtbar werden, die das furchtbare Schwinden des unmittelbaren »Seinsvertrauen« (P. Wust) bedeutet. An die Stelle des naiven Seinsvertrauens ist ein unendlich reflektiertes Verhältnis zu Menschen und Dingen getreten, das sich in den ganzen Abstraktionen und Entseelungen unseres Zeitalters äußert, das alle Verhältnisse und auch die verborgenen Schichten des eigenen Inneren in das Licht eines grellen Bewußtseins gezerzt hat, so daß man oft verzweifeln muß, ob über diese Entfernungen hinweg noch unmittelbare Begegnungen mit in die Vergangenheit versunkenen Geschichtswahrheiten stattfinden können. Es mag wohl sein, daß Bewußtsein ein Verhängnis bedeutet, das zum Tode führen kann (Alfred Seydel), und daß gewiß die Annahme heute naheliegt, daß der Entwurf auf die Wahrheit nur noch in Resignation und Verzweiflung enden kann, weil ihre Ferne zur völligen Entfremdung und Unerkennbarkeit geworden zu sein scheint.

Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß wir in der Wirklichkeit wirklich zu stehen haben, weil erst dieser Grad von Echtheit

die Frage nach der Wahrheit möglich macht. In dieser qualvollen Antinomie aber stehen wir und ahnen nur, daß es trotz aller Verwirrung Wahrheit gibt, die geoffenbart worden ist. Ueber sie haben wir keine Verfügungsgewalt, sie aber möglicherweise eine über uns. Unser ist nur ein gewisses Vorverständnis, ohne das es kein Fragen nach Wahrheit und Sinn, nach geschichtlicher Ordnung und geschichtlicher Existenz gäbe. Wir haben zu fragen und den Abglanz der wenigen Wahrheitsstrahlen, die je und je durch das Gewölk zu blitzen scheinen, in unser Dasein zu ziehen und zu leben. – Es kann dann wohl auch einmal sein, daß die »Geworfenheit der Existenz« in die »Gefügtheit der Kreatur« und die Angst des »In-der-Welt-Seins« in die »Gottesfurcht« umschlägt, wenn in dieser Situation das Wort des Ursprungs, in dem der Mensch, geschaffen worden ist, zum zweiten Mal an sein Ohr schlägt.

Aus dem Protokoll der Aussprachen vom Sonntag,  
den 2. XI. 30. vorm.

H.J. Schoeps:

Die erhitzten Auseinandersetzungen des gestrigen Tages haben ja wohl auch den Ort und die besondere – so heute wohl sonst nirgends vorhandene – Grundlage der Freideutschen Kameradschaft deutlich werden lassen, die unter notwendigem Verzicht auf feste Inhalte sich von der ständig veränderten Korrelation von Selbstverhalten und Geschichtlichkeit bestimmen (mit dem Qualitätsakzent freilich, der im geschichtlichen Bewußtsein für uns enthalten ist) und uns so ständig in Bewegung sein läßt. W. Kroug (Altherr der Akadem. Vereinigung Marburg):

Wenn ich für die A.V. Marburg hier einige Worte sagen darf, so glaube ich, wir gehören gesinnungsmäßig zusammen. Die A.V. ist ein akademischer Begegnungsort mit der Struktur einer Gemeinschaft von Menschen, die sich über die einzelnen Überzeugungen und Weltanschauungen hinweg verstehen und so sich



gegenseitig erziehen wollen. Unsere Gemeinschaft kommt aus dem Nichts, indem sie sich auf nichts anderes stützt als auf gerade und echte Kerle, die die Gemeinschaft bilden. Jede persönliche Weltanschauung lassen wir gelten, wenn sie nur mit ehrlicher Überzeugung vorgetragen wird, und diskutieren über sie. Wir haben keinen Besitz an gemeinsamen Inhalten, nur den an personaler Substanz. Und ich sehe bei der F.K. auch nichts darüber hinaus; denn sonst müßte sie sich aus ihrem angeblichen Geschichtsbewußtsein heraus doch aktiv für etwas einsetzen können und brauchte nicht nur immer unentschieden zuzusehen und zu warten.

Fritz Meier:

Wir sind wohl ebenso aktiv, vielleicht noch viel aktiver als die politisch oder sonst wie »Entschiedenen«. Vielleicht ist die viele Organisation und die ganze Betriebmacherei auch in den Bünden eine fehlgeleitete Aktivität und unser Besinnungstreiben die echte. Die personale Realisierung von Einsichten ist heute viel wichtiger als das Herausstellen von Programmen. Im Unterschied zur A.V. können wir aber nicht mehr so liberal sein wie die A.V., die alle Haltungen gelten lassen will, wenn sie nur mit ehrlicher Überzeugung vorgetragen werden. Bestimmte Haltungen sind für uns heute eben nicht mehr trüchtig, weil in einer Zeit immer nur einige Inhalte in Frage kommen, alle aber zur Diskussion stellen zu wollen, verrät ein abstraktes Denken das nicht aus der konkreten Situation kommt. Wir sind endlich auch keine Erziehungsgemeinschaft, weil das Stehen in derselben Problematik bereits die Voraussetzung der F.K. bildet. Daß wir uns damit überwiegend im akademischen Raum befinden, soll keine Überhebung bedeuten, daß wir es hier tun, deshalb weil wir in diese geistige Problematik »begabterweise« hineingeraten sind. Aber das Akademische zum Ausgang unseres Denkens zu wählen müssen wir ablehnen. Wir stehen im geistigen Gesamttraum der Gegenwart und unser Daseinsverständnis erwächst aus der geschichtlichen Situation. – Warum stehen dann die jungen Stu-

denten zur Freischar und nicht zur A.V.? Wohl darum weil erstere gegenwärtiger, wirklichkeitsnäher ist. Dann fühlen wir uns in diesem Punkt auch mit der Freischar solidarischer, weil diese Menschen versuchen, auch auf ihre Weise durchaus konkret zu sein.

H. J. Schoeps:

Wie Fritz Meier gegenüber der A.V. schon sagte, der bloße Formalismus einer gewissen menschlichen Anständigkeit genügt uns eben nicht. Geschichtliches Bewußtsein fordert scheidende Analyse für die Sicht des gegenwärtig Notwendigen, nicht aber Geltenlassen aller Standpunkte und Lösungen. So ist es auch einfach ausgeschlossen, daß zur F.K. jemand wirklich hinzugehören kann, der wirklich d. h. mit Leidenschaft Nationalsozialist, Demokrat oder S.P.D. Mann ist. Sonst ist er es eben schon nicht mehr. Das liegt in der Sache. – Die Deutsche Freischar akzeptieren wir deshalb, weil sie bei aller heutigen Unklarheit instinktmäßig doch auch ihren Raum zwischen den politischen Blöcken wahren will und das für ein Positivum hält, wenn sie auch bisher zu keinem gemeinsamen Wertbewußtsein durch eine qualitative Begründung gekommen ist, wie das für uns das Bewußtsein des Geschichtlichen zu erbringen scheint. Selbverständlich fühlen wir rein der menschlichen Substanz nach auch unsere Zusammengehörigkeit mit der A.V., sofern sie ihre akademische Fluchtinsel verläßt. Wenn diese nicht von den Wogen der Gegenwart überspült werden kann, müssen ihre Bewohner ja ideologisch werden.

Um zusammenzufassen: Unsere Gemeinschaft wächst nicht aus dem Nichts heraus, sondern aus der geschichtlichen Situation, die heute eben anders ist als etwa 1913, wie uns das ja vorhin von einem Altfreischarler auch bestätigt wurde, daß aus dem Lebensbewußtsein der Meißnergeneration unsere Haltung unverständlich ist. Gerade das gibt uns die Bestätigung daß wir *echt* in der freideutschen Tradition stehen und nicht nominalistisch. Unser Lebensbewußtsein ist eben ganz anders, und die Fragen,

die uns geschichtlich gestellt sind, sind eben auch ganz anders. Wir fühlen uns verantwortlich vor dem geschichtlichen Schicksal unserer Zeit, und weil wir heute in ein Chaos hineingestellt sind, halten wir Ausschau nach Ansätzen, in denen unser analytisches Geschichtsbewußtsein Ordnungsqualitäten neben den dämonischen Kräften, die ja in jeder vitalen Bewegung stecken, zu erkennen meint. Die personalen Vorbehalte, die ein freideutscher Mensch macht, wenn er irgendwo aktiv sich einsetzt, brauchen nicht nochmal wiederholt zu werden. – Auch die besondere Aufgabe, die die Freideutsche Kameradschaft hat, dürfte jetzt allseits klar sein. Sie hat auf ihren Zusammenkünften als ein geschichtlicher Gesprächsleib immer wieder von neuem, da die Vordergründe ja immer wieder wechseln, Analyse des Gegenwärtigen aus geschichtlichem Bewußtsein zu treiben – oder besser aus dem »Vorverständnis« der transzendenten Hintergründe. – Und schließlich haben wir als Kreis uns um die Repräsentanz geistiger Haltung zu kümmern. Auch auf den Universitäten durch freideutsche Studentengemeinschaften, nachdem gerade in unseren Tagen der letzte Rest von Geist und Würde des Akademischen untergegangen ist.

!

### Strukturromantik.

Das Zeitalter des Liberalismus geht zu Ende. An allen Ecken und Enden, aus berufenem und unberufenem Munde kann man das hören. Infolgedessen erleben wir heute ein Überangebot von Ideologien, die glauben machen wollen, daß sie die Ablösung des Liberalen objektiv qualifizieren können. Es ist aber merkwürdig, daß alle Versuche, die unternommen werden, der »Zersetzung« Einhalt zu gebieten, aus autonomem Bewußtsein heraus geschehen, mögen sie sich auch noch so oft in eine Ideologie der Bindung und Gebundenheit verkleiden. Die wenigen Bindemächte echter Kameradschaft, die aus dem Kriegserlebnis hin-

übergerettet wurden, sind bald zerfallen (s. Remarqueromane). Und so müssen wir denn die Substanz der neuen Bindungen, die allenthalben dargeboten werden, auf ihre Echtheit prüfen, ob denn das jeweils die Bindungen schaffende Objekt auch wirklich ist oder nur der Ausdruck einer bestimmten Strukturromantik, die sich ideologische Objekte auf nominalistischem bzw. fiktionalistischem Wege schafft. Denn diese Verfälschung der Wirklichkeit scheint eine der Hauptgefahren unserer Zeit zu sein, daß Bedürfnisse der eigenen Struktur (z.B. vitaler Machtwille, die männerbündlerischen Sehnsüchte oder auch der Wunsch glauben zu wollen u.ä.) verwechselt werden mit objektiv geistigen Qualitäten.

#### Romantisches Deutschland und wirkliche Deutscht.

So müssen wir unter diesem Gesichtspunkt auch einmal danach fragen, ob sich denn wirklich in der nationalsozialistischen Bewegung echte mythische Kräfte offenbaren, die hinter dem Bekenntnis »Deutschland« stehen oder ob hier vielmehr nur der durchaus verständliche biologische Gegenstoß eines eingegengten Volkes gegen die Bedrohung seines Lebensraumes Ausdruck gewinnt. – Es sei zugegeben, daß dieser Vorstoß nicht ausschließlich von der ökonomischen Nutzensebene aus erfolgt, wie das eindeutig bei den Kommunisten der Fall ist. Es begehren hier schon tiefere Schichten auf, als nur die Hungertriebe. Aber gerade darum muß gefragt werden, ob das Objekt, auf das sich diese Triebe richten, ein nur vorgestelltes oder ein wirkliches ist. Der bloße Appell des sich Bekennens zu Deutschland und seine propagandistisch-marktschreierische Vertretung (nebst Verherrlichung des eigenen Körperbaus in Form von Rassentheorien) macht den Zugang zu dem, was echter Mythos ist (darüber vgl. das auf S. 1128 Gesagte), zu leicht, als daß man glauben könnte, er sei unter Opfern errungen. Das Eintreten in Reih und Glied und die

bedingungslose Unterordnung unter die Gebote eines Führers bedeuten als solche noch gar kein Opfer (oder gar ein sacrificium intellectus), sondern entsprechen meist ja nur einer bestimmten seelischen Struktur, die sich in diesem Mythos nur für ihre Biologie entsprechenden Ausdruck verschafft. Daß diese Dinge geschehen, bedeutet vom geschichtlichen Bewußtsein aus wenig, weil sie nicht mit Entscheidungen verknüpft sind. Entscheidungen können aber nur vor qualitätshaltigen Mächten erfolgen, die gerade den biologischen Entsprechungen konträr liegen können. Das ist ja gerade die Schwere der echten Entscheidung, die freilich nur übernehmen kann, wer wirklich um die Wertfülle der eigenen Person etwas weiß und an eigenem Wert auch etwas zu opfern hat, dieses Opfer aber im »täglichen Tag« bringt und nicht nur bei feierlichen Aufzügen. Und gerade dies vermuten wir, daß der »tägliche Tag« hier zugedeckt wird, daß das Bekenntnis »Deutschland« nur bei feierlichen Anlässen – wozu wir auch den rauschhaften Opfertod noch rechnen – Geltung hat, nicht aber für die Lebensgestaltung des Einzelnen. (Die typisch romantische Fluchtposition). Das ist die Gefahr einer gewissen Unverbindlichkeit, wie man sich eben gern zu Objektivierungen bekennt, die lebenserhöhend sind, ohne sich aber selber in die Schwierigkeiten der personalen Realisierung zu begeben, mit welchem Preis ein solches Bekenntnis, wenn es für Deutschland gültig sein soll, bezahlt werden muß. Wenn nicht jeder S.-A.-Mann, oder wenigstens jeder ihrer verantwortlichen Führer in seinem personalen Dasein im qualitativen Sinne ein Deutscher geworden ist – und was das heißt, kann vielleicht am Schicksal Nietzsches abgelesen werden, abgesehen von der »blonden Bestie« – wird die nationalstische Bewegung für die geistige Behauptung Deutschlands vor andrängenden Kollektivgewalten (Amerikanismus und Bolschewismus) im Grunde nichts zu bedeuten haben. Denn das im eigentlichen Sinne nationalpolitische Schicksal, die Behauptung einer deutschen Lebensform in der Welt, ist ein geistiges Problem, weil es in der personalen Sphaere gründet, d. h. die durch-

gängige Besinnung auf das Realsein der eigenen Substanz an Deutschheit voraussetzt, die – wie wir heute wissen – erst aus der Problematik des rechten Geschichtsbewußtseins erfahren werden kann.

### Die christliche Ideologisierung.

Wir wollen bei alledem diese vital-heidnischen Strebungen, soweit sie sich so ideologisieren, wie sie tatsächlich sind, nicht verdammen. Sie sind verhältnismäßig eindeutig und solange das ungebrochen autonome Bewußtsein bestehen bleibt, dem Liberalen nicht entraten, dessen wirklich wertvolle seelische Potenzen (die Liberalität im Kollektiv) zudem noch verschütt gehen. Die gefährlichere Ideologisierung liegt zweifellos dort vor, wo eine theonome Bindung vorgegeben wird, die objektiv keine ist. Und zwar geschieht dies in Form einer überaus fragwürdigen christlichen Geschichtsmetaphysik in den sog. »geistigen Kreisen« des neuen Nationalismus.

So lesen wir in einem Aufsatz Wilhelm Stapels im Januarheft des »Deutschen Volkstum«, dessen Einfluß weit in die jungnationalen und großdeutschen Kreise reicht:

»Da stehen denn nun die deutschen Jünglinge in den Kontoren und Läden und Fabriken und hocken auf den Lernbänken. Es wäre dieser Jünglinge und des alten Ruhmes der Deutschen würdiger, wenn man ihnen das Ehrenkleid des Krieges und den Stahlhelm gäbe, wenn man sie zu Regimentern scharfte und sie die Mittel des Siegens lehrte. Seht eine marschierende Truppe von deutschen Jünglingen und erkennt, wozu sie von Gott geschaffen wurden! Krieger sind sie von Art und Herrschen ist ihr Beruf.

Euer Stolz muß von Gott belohnt werden mit dem Führer, der Euch zu Herren macht über die weiten Länder, die Eurer Herrschaft bestimmt sind. Eurer Herrschaft, die wieder Größe und Glanz bringen soll in diese dumpf gewordene, dem Geld und der Gemeinheit verfallene Welt.«

In diesen Sätzen sehen wir die christliche Verbrämung eines rein naturalen Heidentums, die Strukturromantik des Krieger-  
typus, die Christus zum »Herrn der himmlischen Heerscharen«  
stempelt. – Das wird noch deutlicher in manchen Ausführungen  
Hans Blüher,<sup>21</sup> dessen menschliche Bedeutung wir wohl zu wür-  
digen wissen, wenn er etwa sagt:

»Man kann vom Feinde nicht verlangen, daß er Gerechtigkeit erweise, am wenigsten von Frankreich, das von der Geschichte zur antichristlichen Sendungsmacht in Europa seit Jahrhunderten ausersehen ist. Von Deutschland aber, das zum Gegenteil da ist, kann man verlangen, daß es das Zeichen sieht, das Gott in die Geschichte eingegraben hat.« (Deutscher Katechismus des Christentums).

Wie kann man das als Christ in seiner geistigen Existenz vor Gott verantworten, wenn es nicht bloß eine Paraphrase sein soll und wenn man um die Schwere der christlichen Verantwortung im Sinne Kierkegaards etwas weiß? Das alles sieht bedenklich nach Ichidentifikation mit der christlichen Wahrheit aus, wobei in das Ich – außer dem intellektuellen Bewußtsein, der verkürzten Wirklichkeit des alten Idealismus – auch noch die Triebe mit einbezogen werden, so daß der Eindruck einer größeren Wirklichkeitsdichte entsteht. Die Möglichkeit der christlichen Heils-  
erfahrung wird aber verwirkt, wo eine Struktur diese ungebrochen zu ihrer Voraussetzung benutzt und sich als wissenden Interpreten der Geschichte zum Herrn aufwirft über Mächte, denen man nur dienen kann. Denn es dürfte wohl so sein, daß diese Mächte sich nicht in das Verfügungsrecht irgendwelcher Menschen oder Gruppen geben, so daß sie einsetzbar werden für politische oder geschichtliche Realisationen (hier liegt die große

21 Hans Blüher (1888–1955): Philosophischer Schriftsteller, »der einflußreiche Ideologe der deutschen Wandervogelbewegung, fand durch seine, zum Teil antisemitisch gefärbten Schilderungen homoerotischer Männergesellschaften in der Jugendbewegung großen Widerhall.« (Peter de Mendelssohn im Kommentar zu Tb. 19. 12. 1918)

Versuchung für die konservativen Kreise, die heute von »politischer Theologie« sprechen!), sondern wohl so, daß der Wille des Schöpfers, soweit er sich auf die geschichtliche Vorsehung bezieht, prinzipiell unanschaulich ist. – Dann aber läge hier die entscheidende menschliche Hybris vor.

### Die nominalistische Zeitkrankheit.

Die eigentlich für unsere Zeit typische Fluchtposition nun ist die des Nominalismus, daß vorgestellte Inhalte allein durch ihre Bezeichnung mit einem Nomen schon die menschliche Stellung bestimmen können. So ist es eigentlich katastrophal, wenn – anstatt daß die Problematik der einzelnen Existenz voll durchgetragen wird, bevor sie ein Bekenntnis ablegt – dieses an den Anfang gestellt wird. Es passieren dann so kuriose Dinge wie z. B., daß der Zusammenschluß großer Jugendbünde zu seiner Voraussetzung nur Bekenntnisse verlangt, die die eigentlichen Existenzialprobleme – anstatt daß sie ausgetragen würden – vorzeitig durch einen Kompromiß dieser Bekenntnisse zudecken läßt. In der Ebene der Logik ist das zwar vollziehbar; aber vor der Wirklichkeit halten diese bekenntnishaften »Bindungen« eben nicht stand, wie das dann schließlich auch geschehen ist.

Hinsichtlich des nominalistischen Charakters gilt ähnliches wie für die Jugendbünde vielleicht auch für die heutige theologische Diskussion, daß insbesondere von jungen Menschen die an sich leicht zu handhabenden theologischen Begriffe zur gedanklichen Konstruktion einer Gnadenerfahrung verwendet und das kunstvolle Spiel der Dialektik gerade zur Sicherung vor den eigentlich personalen Gefährdungen eingesetzt wird. – Es wird wohl aber so sein, daß der Mensch zuvor in den wirklichen Spannungen der Welt und ihrem Widerstreit dringenden haben muß, ehe aus der logischen Dialektik eine Realdialektik werden kann. Wenn man sich mit zwanzig Jahren schon als Weltüber-



winder fühlt, dann wird es in der Regel wohl so sein, daß die Neurosen nicht lange auf sich warten lassen werden. Die Breitseite des Lebens, die Naturhaftigkeit und das Dämonische des Daseins, in voller Vitalität erfahren und durchlebt, gibt erst die Gewähr, daß in den Dämonien auch wirklich die Grenze erfahren, die Welt als Welt und der Mensch als Mensch in seiner Endlichkeit und Begrenztheit gesehen wird – ohne die Voreingenommenheit des eben nur nominalistisch abgelegten Bekenntnisses. – Wie wir das auch immer wieder betonen müssen: Wandervogel und Freideutschtum sind niemals von festen Positionen oder von Bekenntnissen zum Staat, zur Kirche oder sonst wem ausgegangen, sondern durchaus von der Fülle »heidnischer« Erlebnisse in der Wirrnis der Welt.

#### Die Wendung zur Anthropologie.

Diese Streiflichter und Randbemerkungen haben den Sinn darauf aufmerksam zu machen, daß die akute Gefährdung des Geistigen heute nicht so sehr durch wirtschaftliche Kollektivitäten entsteht, als vielmehr durch die Suggestivkraft von – nicht in der Existenz legitimierten – Objektfixierungen, die teils auf dem Wege eines bekenntnishaften Nominalismus, teils auf dem Wege einer irgendwie ideologisch begründeten Strukturromantik zu gewaltigen Kollektivformen führen, die das Werden echter Ganzheitsordnungen gerade unmöglich machen. Denn diese Kollektivitäten – ob sie nationalistisch oder bolschewistisch begründet werden, ist keine grundsätzliche Qualitätsverschiedenheit, sondern eine graduelle des Ansatzes – haben stets das eine gemeinsam, daß sie wirkliche Verantwortung und Entscheidung des einzelnen nicht fordern, sondern die Bedeutung der Person und ihren Anspruch auf Eigenraum gerade ausstreichen. Wir müssen darauf aber bestehen, daß Würde und Verantwortung der Person einen lebendigen Eigenraum voraussetzen, – das eigentlich »Hu-

mane«, wie es der Liberalismus gewährleistete, aber eben zur autonomen Gestaltung mißbraucht hat – bevor verantwortliche Bekenntnisse und wirkliche Entscheidungen überhaupt geschehen können, die sonst im Kollektiv eben nicht möglich sind. Das aber ist ja die Voraussetzung für ein wirkliches, d. h. geschichtliches Dasein, (wie sie beispielsweise auf der politischen Ebene gerade heute echte Konservative und echte Liberale zur Abwehr der Kollektivmächte und extremen Triebgewalten zusammenführt) damit auch Bekenntnisse zu überindividuellen Ordnungen und ihre aus geschichtlichem Bewußtsein heraus erfolgende echte Begründung wieder möglich werden können.

Die Wendung zum Objekt ist schon gefordert! – Recht vollzogen setzt sie aber die Wendung zum Menschen voraus, die ernstgenommene anthropologische Besinnung!

F. M. und H. J. Sch.

#### Bemerkungen:

Die Kreisführung der Freideutschen Kameradschaft liegt z. Z. in den Händen von stud. phil. Paul Collmer (Tübingen), stud. theol. Ulrich Kautzsch (Jena), Diplomvolkswirt Friedrich Säckel und stud. phil. Hans Joachim Schoeps. Anschrift der Kreisführung: Hans Joachim Schoeps Berlin S 59, Hasenheide 54. – Kanzlei, Rundbriefversand und Kassenführung: Friedrich Säckel Leipzig S 3, Lößniger Str. 46. (Postscheckkonto: 116535). – Über die Bezahlung dieses Rundbriefes (Zahlkarte anbei) verweisen wir auf das beiliegende Begleitschreiben.

Die Freideutsche Kameradschaft ist an den meisten Universitäten durch Mitglieder und Nahestehende vertreten. Örtliche Anschriften sind durch die Kanzlei erfahrbar. Die Zugehörigkeit zur F.K. hängt bis auf weiteres vom Besuch unserer Tagungen ab und dem Einbezogenwerden in den engeren Kreis daselbst.

Das nächste Reichstreffen findet anschließend an die Pfingstfeiertage in Form einer Arbeitswoche in Mitteldeutschland statt. Problemkreis: Anthropologie und Geschichte. Referenten: Priv. Doz.

Dr. Fritz Kaufmann Freiburg u. a. Wer zu dieser Tagung eingeladen zu werden oder sonst der F.K. näherzutreten wünscht, wird gebeten, sich an ein Mitglied der Kreisführung zu wenden.

Die Fühlungnahme mit der Bündischen Jugend, insbesondere mit den beiden Freischaren sei unseren Freunden je nach den örtlichen Verhältnissen nahegelegt. Unsere Beziehungen zur A.V. Marburg hoffen wir, auf der nächsten Tagung klären zu können, zu der die Aktivitas ihre Teilnahme zugesagt hat.

Die dem Bericht über Freyburg zu Grunde gelegten Protokolle verfertigten Heinrich Eggert, Fritz Heidler und Ulrich Kautzsch, die Umarbeitung zu vorliegendem Bericht übernahmen Fritz Meier und Hans Joachim Schoeps.

Der Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul York von Wartenburg (1877–1897), herausgegeben von der Tochter des Verstorbenen, Gräfin Sigrid v. d. Schulenburg, erschien im Verlag Max Niemayer Halle 1923.

Der Rundbrief ist der Öffentlichkeit gegenüber als Manuskript gedruckt.

Die Wunder der Meerestiefe<sup>22</sup>

Ein neuer Tiefenrekord – 830 m unter der Seeoberfläche.

Hamilton (Bermuda-Inseln), 13. Aug. Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Otis Barton stellten in ihrer kugelförmigen »Bathysphere«, 8 Seemeilen östlich von St. Georg, einen neuen Tiefenrekord auf. Sie erreichten eine Tiefe von 765 Metern unter der Meeresoberfläche. Die Forscher verblieben drei Stunden unter Wasser und machten in großer Tiefe Kino-Aufnahmen durch Quarzfenster mittels Starkstrom-Scheinwerfern. Sie gaben telephonisch fortlaufend eine Beschreibung ihrer Erlebnisse und berichteten, daß das Tageslicht bis in eine Tiefe von 57 m dringe und daß in größerer Tiefe die Tier- und Pflanzenwelt unvorstellbare Formen an Zahl und Schönheit aufweise.

Die »Bathysphere« hat 2 m Durchmesser, ist 2 Tonnen schwer und ähnlich ausgerüstet wie ein Stratosphärenballon.

INS. Hamilton (Bermuda-Inseln), 13. August. Der amerikanische Tiefseeforscher Dr. William Beebe will seinen Versuch bereits in den nächsten Tagen wiederholen und möglichst auf 1000 m gehen. Der Tauchapparat Bartons besteht aus einer völlig wasserdicht verschließbaren Kugel von einem Innendurchmesser von nur 1,20 Meter, so daß die beiden Insassen die 3 Stunden u. 5 Minuten, während der sie sich unter Wasser befanden, in denkbar unbequemer Stellung verbringen mußten.

Ueber die Fülle der sich ihren Augen enthüllenden Wunder der Tiefsee gab Dr. Beebe folgende begeisterte Schilderung:

22 Prager Presse, [14. 8. 1934], S. 4; TMA Mat. 6/108. Am oberen rechten Rand von Thomas Manns Hand die Notiz: »räuberischer Lebensweise angepaßt durch riesige Mäuler, mächtige Gebisse, Teleskop-Augen, Leuchtorgane.«

»Die menschliche Sprache ist zu arm, um die Herrlichkeit und Pracht der Natur zu schildern, die uns die Tiefe bisher verborgen hat. Wir bestiegen um 9 Uhr morgens unsere Tauchergondel, die 400 Pfund schwere Panzertür wurde hinter uns versperrt und wir wurden langsam durch den Kran des Begleitschiffes ins Wasser gelassen. Anfangs umging uns das kristallklare von der Sonne durchleuchtete Wasser, allmählich nahm das Wasser eine graue Farbe an, die dann in ein undefinierbares Blau überging. Bei 2500 Fuß, der größten von uns erreichten Tiefe, war das Wasser schließlich ganz schwarz. In dieser Tiefe war unser Tauchapparat dem enormen Druck von 500.000 Tonnen ausgesetzt. Die Temperatur in der Gondel betrug 6 Grad Celsius. Wir wußten nicht, ob unsere Kugel bei einem noch höheren Druck weiter dicht halten würde, außerdem ging unser Sauerstoffvorrat zu Ende, so daß wir uns nach halbstündigem Aufenthalt und einer Gesamttauchzeit von 3 Stunden 5 Minuten entschließen mußten, das Signal zum Hochziehen zu geben. Vor unseren begeisterten Augen zog das Leben der Tiefsee in seinen hundertfältigen unbeschreiblichen Formen vorüber. Mit Hilfe unseres starken Scheinwerfers erleuchteten wir das uns umgebende Wasser, in das noch nie ein Sonnenstrahl gedrungen war. Fische von phantastischen, beinahe unvorstellbaren Formen huschten an dem Fenster der Gondel vorbei. Wir haben viele Arten gesehen, von denen die Wissenschaft sich noch nichts träumen ließ. Erstaunt war ich über die Größe der in dieser Tiefe noch lebenden Fische, von denen einige eine Länge von 2 m erreichten. Wenn wir das Licht unseres Scheinwerfers in der dunklen Wassertiefe verlöschten, enthüllte sich uns ein weiteres Wunder. Das Meer irrlichterte weithin von den Bewohnern der Tiefsee, von denen jeder ein eigenartig phosphoreszierendes Licht ausstrahlte, das vielleicht ebenso zur Beleuchtung als auch zum Anlocken von Beute dienen soll.

Mancher Fisch strahlt ein so helles Licht aus, daß unsere Augen beinahe geblendet wurden, wenn das Tier in die Nähe unseres Fensters kam. Einige größere Fische stießen mit unserer Gondel

zusammen und wir sahen, wie sie in Stücke zerplatzten. Am schönsten war ein Fisch, den wir in 800 Meter Tiefe sahen. Er erschien uns fleischfarben und war ebenfalls mit einem starken Licht ausgestattet. Es ist schade, daß wir die Tiere nicht mit an die Oberfläche bringen konnten, um sie hier einer wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich zu machen. Der Erfinder unseres Tauchapparates will eine besondere Vorrichtung herstellen, mit deren Hilfe wir die Bewohner der Tiefsee einfangen und sie unter gleichbleibenden [sic] Druck mit an die Oberfläche nehmen können. Nach einem weiteren Tauchversuch, bei dem wir, wie gesagt, 3000 Fuß tief gehen wollen, werde ich meine Tiefenfor- schung vielleicht auch in *europäischen* Gewässern fortsetzen. Ich nehme jedoch an, daß das Leben der Tiefsee über all gleich ist und daß wir dort keine anderen Abarten von Lebewesen entdecken werden, als bei der [sic] Bermuda-Inseln.«

*We Live INSIDE a Globe, Too*<sup>23</sup>

Our Earth's Just a Speck in a Flat Galaxy Which, Science Now  
Finds, Is Enveloped by a Spherical Star Mantle

By Robert D. Potter  
Science Editor

Primitive man believed that he lived on a flat earth under a round sky, ruled by the sun by day, and the stars at night.

Early astronomers dissipated half this illusion when they demonstrated that the world is round and revolves around the sun.

Later students of the stars have spent much research and thought on the shape of the sky – or, rather, as we now understand things, the shape of the physical universe of which our world is an infinitesimal part.

23 *The American Weekly*, 19. 3. 1944; TMA Mat. 6/109.

Their first conclusion was that the universe – or at least the galaxy in which the earth is situated – is, in general terms, flat. Our galaxy has been pictured as a great pinwheel of stars, shaped like a watch – round and wide two ways like a plate, but relatively thin in the third dimension.

But, curiously, quite recent discoveries at Harvard College Observatory point toward the possibility that primitive man was right in conjecturing that the firmament is round.

While our galaxy may be watch-shaped, it now appears that it is surrounded by a haze of other stars so distributed as to make the entire structure spherical.

As pictured by Dr. Harlow Shapley, Director of Harvard College Observatory, our galaxy, in its external structure, is shaped like a huge orange. Most of it is empty space, of course, but there is a concentration of stars in the central plane of this ball, the flat plane that would appear if you cut the orange through the middle.

On each side of this great stellar belt<sup>24</sup>, however, is the misty haze of stars – the mantle of the heavens – which has now been discovered.

Stellar distances are so great astronomers do not talk about any little unit of length such as a mile; rather they speak in terms of »light-years«, which is not a unit of time but is a unit of distance. A light-year is the distance light would travel in a year at its fantastic speed of 186,000 miles a second. If you have a pencil and enough paper you can figure out that a light-year is nearly equivalent to 6 trillion miles.

Astronomers used to say that the flat, pinwheel-shaped galaxy, shaped like a watch, was 100,000 light-years across and only 30,000 light-years thick.

Our sun, only one of millions of stars in the galaxy, was located about 30,000 light-years off the center.

24 Randnotiz Thomas Manns: »Gürtel«.

# We Live IN A FLAT GLOBE, TOO

**Our Earth's Just a Speck in a Flat Galaxy Which, Science Now Finds, Is Enveloped by a Spherical Star Mantle**

By ROBERT D. FOTTER  
Science Editor

**P**RIMITIVE man believed that he lived on a flat earth under a round sky, ruled by the sun by day, and the stars at night.

Early astronomers disputed half this illusion when they demonstrated that the world is round and revolves around the sun.

Later students of the stars have spent much research and thought on the shape of the sky—or, rather, as we now understand things, the shape of the physical universe of which our world is an infinitesimal part.

Their first conclusion was that the universe—or at least the galaxy in which the earth is situated—is, in general terms, flat. Our galaxy has been pictured as a great pancake of stars, spread like a wafer—found thin and wide two ways like a plate, but relatively thin in the third dimension.

But, curiously, quite recent discoveries at Harvard College Observatory point toward the possibility that primitive man was right in conjecturing that the firmament is round.

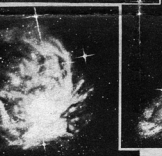
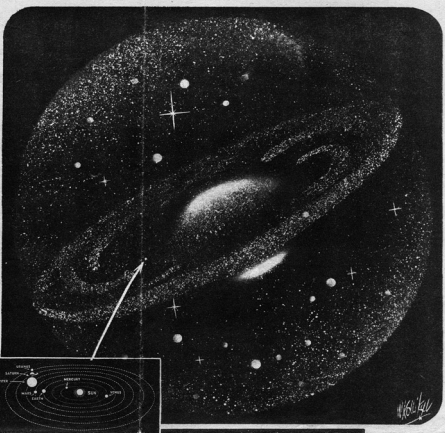
While our galaxy may be saucer-shaped, if now appears flat it is surrounded by a hoop of other stars so distributed as to make the entire structure spherical.

As pictured by Dr. Harlow Shapley, Director of Harvard College Observatory, our galaxy, in its external structure, is shaped like a huge orange.

Most of it is empty space, of course, but there is a concentration of stars in the central bulge of this ball. The flat plane that would appear if you cut the orange through the middle.

On each side of this great stellar ball, however, is the misty haze of stars—the mantle of the heavens—which has now been discovered.

Stellar distances are so great that astronomers do not talk about any linear unit of length such as a mile, yard, or foot in terms of light-years, which is not a unit of time but is a unit of distance. A light-year is the distance light would travel in a year at its fantastic speed of 186,000 miles a second. If you have a pencil and enough paper you can figure out that a light-year is nearly



Here's What Science Used to Think Our Entire Galaxy Looked Like—The Whirling Pinwheel Nebula in Andromeda.



Luminous Clouds of the Famous Nebula of Orion Are Typical of Those Found in Many Galaxies, Including Our Own.

equivalent to 6 trillion miles. Astronomers used to say that the flat, pinwheel-shaped galaxy, shaped like a watch was 100,000 light-years across and only 20,000 light-years thick.

Our sun, only one of millions of stars in the galaxy, was located about 20,000 light-years off the center.

The new astronomical discoveries have not changed the location of the sun, and, of course, our earth, in this great ball of stars.

The new discoveries show, however, that the mantle of stellar haze, which looks outward from the central bulge for a distance of 100,000 light-years.

The drawing of this new flattened galaxy on this page shows the sun and planets magnified nearly 6,500

The Sun and Its Planets Are Only a Small Spot Inside a Vast, Hazy Globe Ten,000 Light-Years Across.

Then, with Copernicus, came the discovery that the earth was not the center of all things. Rather, the earth was only one of several planets which were satellites of our sun. This was a great comfort to man's vanity, for he finally realized that his home was just a tiny speck of matter in space.

But even this picture was pretty flattering. If the earth wasn't the center of the universe, then at least it was attached to the sun, which was.

But this was not the end of the unhappy process of picking the bubble of man's vanity. It was discovered that our sun was just one star amongst countless billions of stars.

Even that was not the end. Our galaxy was important, all right, but it was only one family of stars amongst countless others in space.

In a scientific sense man gradually grew up as he increased his knowledge. At first he was a little child who thinks he is the center of all things. Then he discovered he was just a satellite of his parents. Next he discovered his parents were only individual persons among millions.

Finally he discovered that, these people lived on a tiny speck of matter called the earth, which was very insignificant in space.

These discoveries, of which Harvard adds the newest facts, explain why astronomers seldom have a word to say about the sun, and the stars, all revolved around him—or so he thought.

THE AMERICAN WEEKLY

4 March 19, 1924

28 50 57 17  
17 18  
14 20

52  
18  
17

52  
18  
17



The new astronomical discoveries have not changed the location of the sun, and, of course, our earth, in this great belt of stars.

The new discoveries show, however, that the mantle of stellar haze extends outward from the central plane for a distance of 100,000 light-years. !

The drawing of the new ball-shaped galaxy on this page shows the sun and planets magnified nearly 6,500 times. This means if the globular galaxy were drawn to the same scale it would have to be nearly seven miles in diameter. Finding the solar system in it would be like trying to find a silver dollar on Manhattan Island in New York City.

Astronomy got its yardstick of heavenly distances by the variable stars. If astronomers looked at some distant nebula and found a pulsating variable star in it, they could work out its true brightness. And, when they knew this, they could see how much its original light was dimmed on its way to man's telescopes on earth.

When they learned that, they knew in turn how far away the star was.

That's how Harvard's Dr. Shapley and his colleagues worked out the new dimensions and shape of our star galaxy.

Trying to find out where he lived in relation to other worlds and stars has been one of man's most disillusioning discoveries.

Being a very conceited individual, man first pictured his home, the earth, as the center of the entire universe. Planets, the sun, and the stars, all revolved around him – or so he thought.

Then, with Copernicus, came the discovery that the earth was not the center of all things. Rather the earth was only one of several planets which were satellites of our sun. This was a great comedown for man's vanity, for he finally realized that his home was just a tiny speck of matter in space.

But even this picture was pretty flattering. If the earth wasn't the center of the universe, then at least it was attached to the sun, which was.

But this was not the end of the unhappy process of pricking the bubble of man's vanity. It was discovered that our sun was just one star amongst countless billions of stars.

This larger grouping of stars was called a galaxy.

But even that was not the end. Our galaxy was important, all right, but it was only one family of stars amongst countless others in space.

In a scientific sense man gradually grew up as he increased his knowledge. At first he was a little child who thinks he is the center of all things. Then he discovered he was just a satellite of his parents. Next he discovered his parents were only individual persons among millions.

Finally he discovered that these people lived on a tiny speck of matter called the earth, which was very insignificant in space.

All of these discoveries, of which Harward adds the newest facts, explain why astronomers seldom have a swelled head. They above all people know how small man's home is in the scheme of greater things.

$$\begin{array}{r} 765 : 57 = 13, \\ \underline{57} \\ 195 \\ \underline{171} \\ 24 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 57 \\ \underline{47} \\ 394 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 57 \\ \underline{35} \\ 285 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 57 \\ \underline{23} \\ 171^{25} \end{array}$$

X

Dehnt sich das Weltall aus?<sup>26</sup>

Der Astronom ist gewohnt, mit ungeheuren Zahlen und hohen Geschwindigkeiten zu rechnen. So bewegt sich die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne mit einer Geschwindigkeit von fast *dreißig* Kilometern in der Sekunde. Um eine Vorstellung zu geben: Würde ein

25 Handschriftliche Berechnungen Thomas Manns.

26 Neue Freie Presse, Wien, Nr. 25067: 27.6.1934, Chronikbeilage; TMA Mat. 6/107.

ebenso schnelles Flugzeug den Erdball längs des Aequators umfliegen, so brauchte es weniger als dreiundzwanzig Minuten für diese Reise. Geschwindigkeitsangaben von dieser Größenordnung imponieren hartgesottenen Astronomen nicht. Es hat ihnen aber doch einen gewaltigen Ruck gegeben, als die Theorie aufgestellt wurde, daß ganze Sternensysteme mit Geschwindigkeiten in die weitesten Fernen voneinander wegstreben, die jene unseres Heimatplaneten auf seiner Bahn um die Sonne um das Mehrhundertfache übertreffen. Dieser Theorie hat der berühmte englische Astrophysiker Sir Arthur Eddington ein überaus anziehend und leicht verständlich geschriebenes Buch gewidmet, das jetzt in der deutschen Uebersetzung von Helene Weyl (»Dehnt sich das Weltall aus?«, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin) erschienen ist.

Neben den als einzelne Lichtpunkte deutlich zu unterscheidenden Fixsternen und Planeten erblickt man am Himmel auch verschwommene Lichtflecke, die als Nebel bezeichnet werden. Mit Hilfe mächtiger Fernrohre hat man viele von ihnen als gewaltige Sternansammlungen zu erkennen vermocht, wie unsere Milchstraße eine ist, und ihnen auch den Namen »Milchstraßen« beigelegt. Die Zahl dieser außerhalb unseres Milchstraßensystems gelegenen Welten wird auf Millionen geschätzt. Man ist eifrig dabei, sie genauer zu erforschen, insbesondere auch ihre Entfernung zu ermitteln. Das ist auch schon bei einer beträchtlichen Anzahl gelungen, und da ist man zu Zahlen gekommen, die erschauern machen. Die nächsten Milchstraßen sind demzufolge rund 800.000 Lichtjahre von uns entfernt, während ein von einem der äußersten dieser noch mit Hilfe unserer optischen Instrumente erreichbaren kosmischen Gebilde ausgehender Lichtstrahl seine Reise durch den Raum schon vor ungefähr hundert Millionen Jahren angetreten haben muß, wenn er jetzt einen Lichtreiz ausübt im Auge eines die Weltenweiten durchspähenden Astronomen. In Kilometern ausgedrückt, ergibt sich aber solche Entfernung als eine Zahl mit einundzwanzig Nullen hinter einer Eins.

Vor über neunzig Jahren sprach der 1803 in Salzburg geborene Physiker Doppler den Satz aus, daß sich die Tonhöhe einer Schallquelle und die Farbe einer Lichtquelle verändert, wenn sie nicht stille steht, sondern sich auf uns zu bewegt oder von uns entfernt. An einer langen geraden Bahnstrecke kann man sich von der Richtigkeit dieses Dopplerschen Prinzips überzeugen, wenn eine Lokomotive pfeifend an uns vorüberfährt. Der Pfiff klingt heller, so lange sich die Lokomotive uns nähert, tiefer, während sie sich von uns entfernt. Die Tonhöhe hängt nämlich von der Anzahl Schwingungen ab, die innerhalb einer Sekunde unser Ohr treffen. Je mehr es sind, desto höher ist der Ton. Nähert sich die Lokomotive, so addieren sich Schall- und Lokomotivgeschwindigkeit. Die Anzahl der Schwingungen, die in einer Sekunde unser Ohr trifft, ist größer als bei ruhender Schallquelle, der Ton wird höher. Entfernt sich die Lokomotive von uns, tritt das Umgekehrte ein.

Auch die Farbenempfindung, die Licht in unserem Auge hervorruft, ist abhängig von der Zahl der Lichtschwingungen, die innerhalb einer Sekunde unsere Netzhaut treffen. Beim sichtbaren Licht entspricht den höchsten Schwingungszahlen das violette, den niedrigsten das rote Ende des Spektrums. Wenn sich also eine Lichtquelle mit großer Geschwindigkeit von uns wegbewegt, muß sich ihre Farbe in feststellbarer Weise nach dem roten Ende des Spektrums zu hinbewegen. Durch Vergleich des Spektrums einer bestimmten irdischen Lichtquelle mit jenem eines Sternenlichtes läßt sich eine solche Verschiebung schon bei einer Annäherungs- oder Entfernungsgeschwindigkeit von der Größenordnung der Umlaufgeschwindigkeit der Erde um die Sonne nachweisen.

#### Das explodierende Universum.

Die Beobachtung einer größeren Zahl von Milchstraßensystemen, deren Entfernung man festzustellen vermocht hatte, ließ

nun eine solche »Rotverschiebung« erkennen, die um so stärker war, in je größerem Abstand von uns sich diese Nebelflecke befinden. Bei den von uns am weitesten – um rund 150 Millionen Lichtjahre – abliegenden Nebelflecken kommt die Geschwindigkeit, mit der sie von uns hinwegstreben, jener der Alphateilchen radioaktiver Substanzen gleich: ein Viertelhunderttausend Kilometer in der Sekunde. Damit verglichen, schrumpft die Geschwindigkeit der Splitter einer krepierenden Granate zu ganz außerordentlicher Langsamkeit zusammen.

Jene Beobachtungen bilden nun die Stütze für die Theorie – eigentlich sind es mehrere, deren bekannteste von De Sitter stammt – vom explodierten Universum. Denn wenn alle Milchstraßensysteme mit rasenden Geschwindigkeiten voneinander wegeilen, muß es sich wohl so damit verhalten. Irgendwann muß nun diese Ausdehnung begonnen haben. Man hat auch eine Formel hierfür abgeleitet. Mit ihrer Hilfe kommt man unter Annahme einer gleich großen Geschwindigkeit wie in der Jetztzeit auf rund 1900 Millionen Jahre. Als Kraftquelle des Auseinanderstrebens wird eine kosmologische Abstoßung angenommen. Nach der Einsteinschen Relativitätstheorie müßten die durch diese Kraft hervorgerufenen Geschwindigkeiten in der Vergangenheit geringer, die seit Beginn der Explosion des Weltalls verstrichenen Zeiten somit erheblich länger gewesen sein. Und das ist gut so. Denn nach den heute am weitesten verbreiteten Annahmen wird das Alter der Sonne mit zehn bis zehntausend Milliarden Jahren angenommen. Die Sonne kann aber erst als selbständiger Weltkörper aufgetreten sein, nachdem es zur Explosion gekommen war. Falls diese Explosion nämlich stattgefunden hat.

Eine Milliarde Lichtjahre.

Bei einigen wenigen jener Nebelflecke ist aber statt einer »Rot-« eine »Violettverschiebung« festgestellt worden. Das heißt, sie entfer-

nen sich nicht von uns, sondern kommen uns näher. Aber die Geschwindigkeit dieser Ausnahmen ist gering. Ueberdies kann es sich um eine durch die relative Stellung der Himmelsgebilde gegenüber unserer Erde hervorgerufene Erscheinung handeln, die nur dann einen starken Gegenbeweis bilden könnte, wenn unser Heimatplanet als Zentrum der Explosion anzusehen wäre. Und bei allem Eigendünkel der Menschheit wird man doch nicht so weit gehen wollen. Ernster scheint ein anderer Einwand, der eigentlich schon bestand, bevor es eine Theorie vom sich ausdehnenden Universum gab. Nämlich, daß das Licht auf seinem Weg durch den Raum Energie verbraucht, die Schwingungszahl in der Sekunde daher abnimmt, das Licht röter wird. Diese Rotverschiebung hat Albert Einstein vorausgesagt. Er hatte auch ein statisch in sich ruhendes, allerdings labiles Weltall angenommen, dem nun das dynamische Weltall de Sitters, nebst anderen, gegenübergestellt wird.

Der von Einstein angenommene Zustand des Universums wird von Eddington als wahrscheinliches Anfangsstadium der Ausdehnung vermutet. Der Durchmesser unseres Kosmos hätte rund eine Milliarde Lichtjahre betragen. Den gegenwärtigen des sich ausdehnenden Weltmodells vermag man nicht zu berechnen. Aber es übersteigt jedes Vorstellungsvermögen, wenn man liest, daß die von Eddington behandelte Theorie die Größenordnung der Gesamtzahl der Milchstraßensysteme mit hundert Milliarden angibt, von der schätzungsweise eine Million mit unseren heutigen Fernrohren erreichbar ist.

Emo Descovich.

### *Flu from Venus?*<sup>27</sup>

If it could be proved that that germs reach the earth from other planets, scientists would be very much surprised. But last week

<sup>27</sup> TIME, 21. 2. 1944; TMA Mat. 6/110.

scientists were considering the idea. Professor Louis Backman of Uppsala University, Stockholm, a pharmacologist and medical writer well known throughout Europe, had suggested that it was entirely possible that organisms causing recent flu epidemics had come from Venus, Jupiter or Mars.

Scientists have debated such possibilities for nearly a hundred years. The great physicist Helmholtz believed that life was brought to the earth by meteorites.<sup>+</sup> Laboratory workers have known for some time that bacteria and other living cells can survive extreme cold close to absolute zero (-273,18 C.), the supposed temperature of interplanetary space. The University of California's Professor Charles B. Lipman once claimed that he had actually found living bacteria locked in meteorites millions of years old.

No one else has confirmed Lipman's finding, and scientists have remained skeptical. One reason is that most modern physicists believe that cosmic rays and short-wave light rays (particularly ultraviolet) would destroy any life passing through interstellar space. Professor Backman's hypothesis attacks this objection.

Out of this world. Backman believes it very unlikely that life originated on the earth; he thinks it more probably started in the more favorable atmospheres containing methane<sup>28</sup> and ammonia gases which surround planets such as Jupiter, Venus and Mars. From them, he says, living organisms may have been transported to the earth by meteorites or by the propulsive power of the sun's rays.

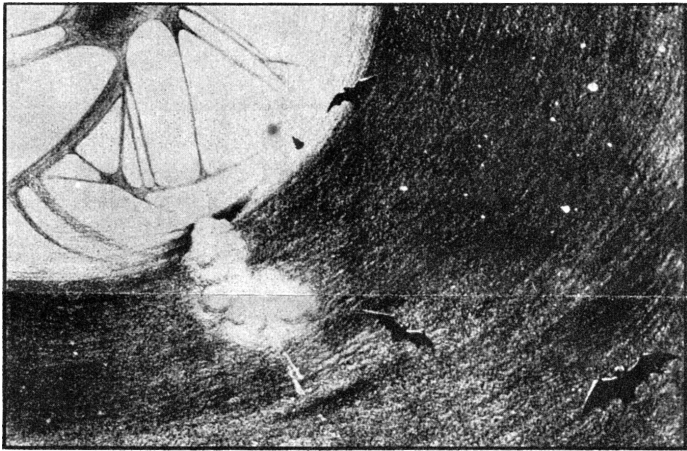
»At minus 273 degrees«, he comments, »even the most violent chemical reactions are forced to complete inactivity. No reactions, no life processes can take place; even molecular movement ceases.«

+ The late, eccentric antiscientist Charles Fort claimed to believe that inhabitants of another world were deliberately shooting rocks and pieces of iron at the earth.

28 Randnotiz Thomas Manns: »Methan = Sumpfgas.«

Without molecular movement no evaporation can take place. Thus all reactions produced by light rays are precluded, and as the life processes have eased, the organism cannot be damaged by chemical or physical means.«

Thus, Backman believes, organisms riding on cosmic particles or meteorites might fly safely through celestial space. He admits they would meet a great hazard when they hit the earth's atmosphere, where atmospheric friction would heat the particles or meteorites enough to destroy all organisms clinging to them. But he believes that the atmosphere may tear the organisms away from their carriers before they get too hot. Any such freefloating bacteria which came in on the earth's dark side, shaded from the sun, might drop safely to earth. Q.E.D.



From H.G.Wells's *War of the Worlds*



[THEODOR W. ADORNOS SKIZZEN FÜR ADRIAN  
LEVERKÜHN'S SPÄTE KOMPOSITIONEN<sup>29</sup>]

Zum Violinkonzert: Es ist ein »zahmeres« Stück durch den Einbau der drei Tonalitäten B-dur, C-dur und D-dur; das letztere eine Art |Doppeldominante| Dominante zweiten Grades, das erstere eine Subdominante zweiten Grades, C-dur die genaue Mitte zwischen beiden. Zwischen diesen Tonalitäten wird aufs kunstvollste gespielt, so daß nie eine definitiv etabliert ist, sondern nur durch Proportionen zwischen Klängen angedeutet; über weite Komplexe sind |beide| alle drei überlagert und erst am Schluß ist C-dur etabliert. Der erste Satz ist *Andante amoroso* überschrieben und von einer ständig an der Grenze der Ironie gehaltenen Süße und Zärtlichkeit. Er hat einen Leitakkord c-g-e-b-d-fis-a, von dem Adrian scherzend zu sagen pflegt, er klinge ihm so französisch. Nach diesem überschwänglichen Stück kommt ein äußerst ausgelassenes und virtuoses Scherzo, in dem die Violine alle ihre Künste zeigt. Den Schluß macht eine Reihe bunter, sehr abwechslungsreicher Variationen, deren Thema aus dem Hauptthema des ersten Satzes gebildet ist. Adrian hat, ehe er das Stück komponiert, die Violinbehandlung bei Bériot, Vieuxtemps und Wieniawski genau studiert und wendet ihn in einer halb respektvollen, halb karikaturistischen Weise an. »Die Apotheose der Salonmusik – es soll den Leuten gefallen, aber sie sollen ein schlechtes Gewissen dabei haben«. Es gibt ein Zitat aus der Teufelstrillersonate von Tartini.

Zur Ensemblemusik für drei Streicher, drei Bläser und Klavier: es ist ein »schweifendes« Stück mit sehr langen, phantasierenden

29 Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main. Am Rand des Typoskriptdurchschlags ist mehrmals handschriftlich die Seitenzahl der entsprechenden Romanpassagen in ED (Erstdruck Stockholm 1947) nachgetragen. Sperrungen werden kursiv, Unterstreichungen als solche wiedergegeben.

Themen, die kunstvoll verarbeitet werden, ohne je offen wiederzukehren. Das Ganze im Charakter stürmischer Sehnsucht, »romantisch« im Ton, aber mit den strengsten modernen Mitteln und überaus konstruktiv gebaut. Der erste Satz heißt Phantasie, der zweite ist ein Adagio mit einer mächtigen Steigerung, der dritte ein Finale, das leicht, spielerisch einsetzt, sich kontrapunktisch immer mehr verdichtet und zugleich im Ausdruck immer mehr den Charakter des tragischen Ernstes annimmt, bis es mit einem düsteren, trauermarschähnlichen Epilog schließt. Das Klavier ist nirgends harmonisches Füllinstrument, sondern solistisch wie in einem Klavierkonzert – darin wirkt der Violinkonzertstil nach. Die Schwierigkeiten des Klavierparts vor allem im letzten Satz sind außerordentlich. Mit besonderem Raffinement ist das Problem der Klangkombination gemeistert. Nirgends decken die Bläser die Streicher, sondern sparen diesen stets Klangraum aus und alternieren mit ihnen: nur an ganz wenigen Stellen sind Streicher und Bläser zum Tutti vereinigt. Das ganze Stück erweckt den Eindruck, als ob man von einem festen Ausgang in immer entlegenere Regionen fortgelockt würde – alles geht anders zu, als man erwartet. Adrian sagt: ich habe keine Sonate komponieren wollen, sondern einen Roman.

Diese Tendenz zur »Prosa« ist in dem Streichquartett, Adrians esoterischstem Werk aufs äußerste gesteigert. Wenn sonst Kammermusik den Tummelplatz thematisch motivischer Arbeit abgibt, dann ist diese hier geradezu provokatorisch vermieden. Es gibt überhaupt keine motivischen Zusammenhänge, Entwicklungen, Variationen – nicht einmal Wiederholungen – ununterbrochen folgt Neues, in scheinbar ganz ungebundener Weise, zusammengehalten durch Ähnlichkeit des Tones oder Klanges oder, mehr noch, durch Kontraste. Von überlieferten Formen nicht die Spur. Es ist als ob in diesem scheinbar anarchischen Stück Adrian Atem holte zu der symphonischen Kantate, dem Gebundensten, was er überhaupt schrieb. Er hat sich nur seinem Ohr überlassen, der inneren Logik des Einfalls. Die Polyphonie ist

aufs äußerste gesteigert. Jede Stimme ist in jedem Augenblick ganz selbständig. Artikuliert wird das Ganze durch sehr deutlich gegen einander abgesetzte Tempi, obwohl die einzelnen Teile ohne Unterbrechung gespielt werden, so daß das Stück zu den »einsätzigen« gerechnet wird. Der erste Teil ist moderato überschrieben, eine Art Gespräch zwischen den vier Instrumenten. Dann folgt ein wie im Delirium geflüsterter Prestoteil, von allen vier Instrumenten mit Dämpfer gespielt; dann ein langsamer Satz, kürzer gehalten, in dem durchwegs die Bratsche die Hauptstimme trägt, von Entwürfen der anderen Instrumente begleitet, nach Art einer Gesangsszene. Im letzten Teil endlich, Allegro con fuoco, lebt sich die Polyphonie in langen Linien aus. Der Schluß des Stückes ist, wie wenn von vier verschiedenen Seiten Flammen züngelten, eine Kombination von Läufen und Trillern, die den Eindruck eines ganzen Orchesters erweckt. Durch die Ausnutzung der weiten Lagen und der besten Klangmöglichkeiten jeden Instruments ist eine Sonorität erreicht, welche die üblichen Grenzen der Kammermusik sprengt, und die Kritik, die das Quartett eine besonders harte Nuß fand, hat ihm mit Vorliebe entgegengehalten, es sei ein verkapptes Orchesterwerk. Das Studium der Partitur jedoch, und vollends eine gute Aufführung belehrt darüber, daß die subtilsten Erfahrungen des Streichquartettsatzes verwertet sind. Adrian war sowieso der Ansicht, daß die alten Grenzen von Kammermusik und Orchesterstil nicht zu halten sind, daß seit der Emanzipation der Farbe beides ineinander übergeht. Die Neigung zum Hybriden, wie sie sich schon in der Behandlung des Vokalen und Instrumentalen in der Apokalypse anzeigt, wird immer stärker. Adrian sagt: ich habe im Philosophiekolleg gelernt, daß Grenzen zu setzen schon sie überschreiten heißt, und danach habe ich es immer gehalten. Ein exzessiver alter Meister.

Form des Lamento. Eigentlich undynamisch, entwicklungslos.

Große, gleichsam die Haltung des Werks zu seinem Gegenstand (etwa wie die Trauermusik der Götterdämmerung) vorstellende Orchesterzwischenspiele, die darauf deuten. Die Gebärde des *Ecce homo*.

Die Höllenfahrt Fausti als eine große Ballettmusik. Ein zur höchsten rhythmischen Vielfalt stilisierter Galopp. (Nur Bläser und Continuo).

Der Schluß des Werkes rein orchestral, ein symphonischer Satz, in den der Chor allmählich übergeht. Gleichsam der umgekehrte Weg des Liedes an die Freude, wie denn Adrian es als seine Aufgabe betrachtet, die IX. Symphonie zurückzunehmen, weil es ja doch »nicht sein soll«.

Der melodische Charakter des Ganzen. Mehr Kontrapunkt als Polyphonie: Haupt- gegen Nebenstimmen. Der melodische Kern, aus dem alles entwickelt ist, ist die den Worten »Ich sterbe als ein guter und schlechter Christ« untergelegte Stelle. Lange melodische Bögen.

Die Idee der Klage der Kreatur, die vom Subjekt ihren Ausgang nimmt aber immer mehr sich ausbreitet und gleichsam den Kosmos ergreift. Die Form besteht in den immer erneuten Schichten der Klage. Der rein symphonische Satz als Klage Gottes: Ich habe es nicht gewollt. Daher ist das Ganze ein riesiges *Variationenwerk* – auch darum der IX. Symphonie negativ verwandt. Jede Variation, ein ganzer Satz, entspricht einem neuen Kreis der Klage und zieht einen neuen unaufhaltsam nach sich. »Wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft«, sagt Adrian. Dabei ist jeder Satz in sich wieder

eine Variationenfolge und alle gehen, als auf das Thema, auf das »Ich sterbe als ein guter und schlechter Christ« zurück. »Es gibt eben nichts Neues, das ist die Klage«, sagt Adrian.

Die höchst kunstvolle Formveranstaltung dient einem höheren Zweck. Die Ordnung des Materials ist total geworden. Wie einmal Himmel und Höllengelächter, ist nun alles thematisch, keine Note frei. Dadurch aber die Arbeit ins Material verlegt. Die Idee einer Fuge etwa wäre nun sinnlos, weil es keine freie Note mehr gibt. Damit aber wird die Sprache befreit. Die Arbeit ist abgemacht, ehe die Komposition nur anhebt, und diese kann ganz ungebunden sich ergehen. Damit aber dem Ausdruck sich überlassen. Die Klage ist, als strengstes von Adrians Werken, zugleich rein expressiv. Er kann sich in dem vororganisierten Material hemmungslos, unbekümmert um die schon vorgegebene Konstruktion, der Subjektivität überlassen. Das Zurückgehen auf Monteverdi als den Beginn der neueren Musik ist die Rekonstruktion des Ausdrucks, und aller Ausdruck ist eigentlich Klage. Allegorischer Ursprung des Ausdrucks als der »Intention«. Melancholie. Zurückgehen auf Ausdruckssenzen, Urformen des Ausdrucks.

Es werden nun *bewußt* alle ursprünglich ausdrucksstragenden Momente der Musik eingesetzt, wie z.B. die Seufzer <sup>30</sup>. Die Bildung von Vorhalten (natürlich nur noch als rhythmisches Mittel), metrische Chromatik. (Adrians Hinweis auf eine eine Tristanstelle wörtlich vorwegnehmende Ciaconne von Jacopo Melani, Riemann II, 2, S. 242ff<sup>31</sup>). Echoeffekt (jede Variation Echo,

30 Vgl. zu dieser wohl absichtlich gelassenen Lücke die Überlegung von Tiedemann 1992, S. 33, Anm. 46 sowie Götde/Sprecher in TM/Adorno, 161.

31 Hugo Riemann: *Handbuch der Musikgeschichte*. Bd. II, 2: *Das Generalbasszeitalter. Die Monodie des 17. Jahrhunderts und die Weltherrschaft der Italiener*. Zweite Auflage. Leipzig 1922. Dort findet sich S. 242–246 das Notenbeispiel: »Jacopo Melani, »La Tancia ovvero »Il Podestà di Colognola«. (Florenz, zur Eröffnung der Pergola 1657.)«

Umformung der vorhergehenden). Echoartige Fortsetzungen. Pausen vor Phrasenanfang. Wiederholungen wie *Lasciatemi morire*. Dehnung von Silben, Spannung. Keine Imitatorik. – Fallende Intervalle, sinkende Deklamation.

Klagegesang der Nymphen schon bei Peri und Caccini in Orfeo.

Faust und Orpheus. Die Klage, die aus der Schattenwelt zitiert.

Alles, auch Einzelne, chorisch. Nur Faust Solo (Bariton).

»Continuo«: ein aus 2 Harfen, Cembalo, Klavier, Celesta, Glockenspiel und Schlagzeug gebildetes, als eine Art Dessen in der Harmonik durchgehendes Begleitsystem.

Überwältigender tragischer Choreinsatz nach der Ballettmusik (a capella in höchster Kraft).

Die Szene mit den Schülern als eine Art negatives Abendmahl. Er will nicht gerettet werden aus Treue zum Pakt mit dem Teufel und weist sie als Versucher zurück. Dabei im Recht, weil ihm Positivität die von ihm verachtete Welt vorstellt.

Die Idee daß das fragend Negative als Allegorie der Hoffnung steht.

Stilreiner als Apocalipsis. Dunkler Ton des Ganzen.

Verheißungen des Satans.

Jeder Großvariation (»Satz«) ein besonderes Ensemble zugeordnet.

Symphonische Kantate.

# ANHANG





## DANK

Die textkritische Sicherung und sachliche Erläuterung des Romantextes war nur mit Hilfe zahlreicher Fachleute aus den Bereichen Theologie, Philosophie, Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte, Medizin und Musikwissenschaft zu leisten.

Wen hätte sich der Herausgeber gerade des *Doktor Faustus* als Gegenleser eher wünschen können als Hans R. Vaget (Northampton/Mass.)? Er meisterte seine Aufgabe konsequent und freundschaftlich-kritisch; seine umfassenden Kenntnisse haben viel zur Substanz des Textkommentars beigetragen. Und der Abschnitt der Rezeptionsgeschichte, der sich mit den USA befasst, stammt von ihm.

Stephan Stachorski (Mainz) besorgte die Druckeinrichtung, doch war er weit mehr als ein Lektor. Seine Vertrautheit mit dem Werk Thomas Manns wie sein textkritischer Spürsinn waren für das gesamte Editionsprojekt von großem Nutzen.

Eckard Heftrich (Malsburg-Marzell) hat die lange Zeit der editorischen Arbeit, gerade in den schwierigsten Phasen, mit seinem fachkundigen Rat und seiner Unterstützung begleitet. Er half mir, durchzuhalten.

Ein besonderer Dank gilt dem S. Fischer Verlag. Als die editorische Arbeit ungeahnte Ausmaße anzunehmen begann, half mir Monika Schoeller durch ihre Geduld und ihr Vertrauen. Die S. Fischer Stiftung hat an der Realisierung des Editionsprojektes einen wesentlichen Anteil. Für großes Verständnis und stetige Unterstützung möchte ich herzlich danken Roland Spahr, Manfred Bauer-Orešnik, Gisela Behr und Sascha Michel. Birgit Nutz und Andreas Schwarz haben durch die Registerarbeit eine Reihe von wertvollen Präzisierungen ermöglicht.

Dem Theodor W. Adorno Archiv und dem Suhrkamp Verlag (Frankfurt am Main) ist zu danken für die Erlaubnis, Adornos Skizzen zu Leverkühns späten Kompositionen unter Materialien und Dokumente wiederzugeben.

Weitere wertvolle Hilfe leisteten: Günter Blaicher (Eichstätt), Karsten Blöcker (Lübeck), Peter Bloom (Northampton/Mass.), Heinrich Detering (Göttingen), Bernhard Dieckmann (Marburg), Manfred Dierks (Oldenburg), Ludwig Finscher (Wolfenbüttel), Friedrich Flemming (Bad Segeberg), Werner Frizen (Köln), Elisabeth Galvan (Rom), Katrin Graf (Frankfurt a. M.), Reinhard Heydenreuter (München/Eichstätt), Dirk Heißerer (München), Cristina Herbst (Frankfurt a. M.), Heinz Hürten (Eichstätt/Ingolstadt), Inge Jens (Tübingen), Ulrich Karthaus (Gießen), Richard Klein (Horben), Helmut Koopmann (Augsburg), Hermann Kurzke (Mainz), Ulrich Lappenküper (Friedrichsruh), Herbert Lehnert (Irvine, Kalifornien), Frido Mann (Göttingen), Birgitt Mohrhagen (Lübeck), Michael Neumann (Eichstätt), Terence J. Reed (Oxford), Thomas Rütten (Newcastle), Volker Scherliess (Lübeck), Friedrich Schmidt (Erlangen), Eva Schmidt-Schütz (Landshut), Richard Sher (Northampton/Mass.), Thomas Sprecher (Zürich), Roland Wimmer (Halle a. S.) und Hans Wißkirchen (Lübeck).

Sehr viel Zeit haben uns die Damen und Herren des Thomas-Mann-Archivs Zürich geschenkt. Katrin Bedenig, Monica Bussmann, Marc von Moos und Martina Peter ertrugen auch die speziellsten Anfragen mit freundlichem Entgegenkommen und konnten in den allermeisten Fällen die entsprechenden Funde und Lösungen liefern. In Eichstätt gingen mir Michael Meier und Michael Harnischmacher konsequent zur Hand. Auch Rosemary Ripperger und Christine Dill (Stadtbibliothek Mainz) leisteten bei der Druckeinrichtung wertvolle Hilfe.

Am Schluss aber muss der Dank an meine beiden Sekretärinnen Birgit Rössler und Andrea Ziegelmeier stehen. Sie machten mir nicht nur die universitäre Administrationsarbeit leicht, als der editorische Endspurt bevorstand; sie brachten das Herausgeberwerk obendrein durch ihre aufopferungsvolle Hilfe bei der Texteinrichtung rechtzeitig über die Ziellinie.

## ZEICHEN, ABKÜRZUNGEN UND SIGLEN

### Zeichen

⟨...⟩	Textverlust in der Handschrift
Wort	Vom Autor durchgestrichenes Wort
Wort	Vom Autor mehrfach durchgestrichenes Wort
°Wort°	Vom Autor nachträglich eingefügtes Wort
<u>Wort</u>	Vom Autor rückgängig gemachte Streichung
[Wort]	Vom Herausgeber ergänztes Wort
/	Zeilen- oder Verswechsel / Absatzwechsel
//	Strophenwechsel / Seitenwechsel
*	Innerhalb der Bibliographie und der Materialien und Dokumente mit * versehene Titel befinden sich in Thomas Manns Nachlassbibliothek (TMA).

### Abkürzungen und Siglen

Bächtold-Stäubli, <i>Handwörterbuch</i>	Bächtold-Stäubli, Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hg. unter besonderer Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer und Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen von Hanns Bächtold-Stäubli. 10 Bde. Berlin/Leipzig 1927-1942.
Br. II	Thomas Mann. Briefe 1937-1947. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1963.
Br. III	Thomas Mann. Briefe 1948-1955 und Nachlese. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
D2	Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Wien: Bermann-Fischer 1948 (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann. Wiener Ausgabe).
D3	Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt

- von einem Freunde. Berlin / Frankfurt am Main: Suhrkamp vorm. S. Fischer o. J. [1948].
- DüD III Dichter über ihre Dichtungen. Bd. 14/III: Thomas Mann. Teil III: 1944–1955. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Fischer. [München] 1981.
- E I-VI Thomas Mann: Essays. Hg. von Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.
- ED Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Stockholm: Bermann-Fischer 1947 (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann).
- GKFA Thomas Mann: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. [siehe die Aufstellung am Ende dieses Bandes].
- Grimm, Deutsches Wörterbuch Jacob u. Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. 33 Bde. München 1984.
- GW I-XIII Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1974.
- Hs. Manuskript des Doktor Faustus, TMA, Signatur Mp XI 6.
- Hs.<sup>a</sup> Ergänzungsblätter zum Manuskript aus der Mappe »Ausgeschiedenes«, TMA, Signatur Mp XI 6a grün.
- KSA 1–15 Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. 2., durchgesehene Auflage. München u. a. 1988 [zuerst 1980].
- Mat. 6 Thomas Manns Materialiensammlung zum Doktor Faustus, TMA.
- Moser, Musiklexikon Hans Joachim Moser: Musiklexikon. Vierte, stark erweiterte Auflage. 2 Bde. Hamburg 1955.

- Nb. I Thomas Mann: Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991.
- Nb. II Thomas Mann: Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1992.
- NK Thomas Manns Notizenkonvolut zum Doktor Faustus, TMA, Signatur Ms 33.
- Reg. Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Bearb. u. hg. unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin v. Hans Bürgin u. Hans-Otto Mayer / überarb. u. ergänzt von Gert Heine u. Yvonne Schmidlin. 5 Bde. Frankfurt am Main 1976–1987.
- Riemann,  
Musik-Lexikon Hugo Riemanns Musik-Lexikon. Elfte Auflage. Bearbeitet von Alfred Einstein. 2 Bde. Berlin 1929.
- T<sub>1</sub> Typoskript des Doktor Faustus.
- T<sub>1</sub><sup>a</sup> Ergänzungsblätter zum Typoskript aus der Mappe »Ausgeschiedenes«, TMA, Signatur Mp XI 6a grün.
- T<sub>1</sub><sup>TMA</sup> Durchschlag des Typoskripts im TMA, Signatur Ms. Oprecht.
- T<sub>1</sub><sup>Yale</sup> Durchschlag des Typoskripts in der Thomas Mann-Sammlung der Yale University, Signatur YCGL MSS 5, Box 1, Folders 21–25.
- T<sub>2</sub> Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde. Stockholm: Bermann-Fischer 1947. Mimeographisch vervielfältigtes Typoskript zur Sicherung des amerikanischen Copyrights.
- Tb. Thomas Mann: Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. von Peter de Mendelssohn. Tagebücher 1944–1955. Hg. von Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am Main 1977–1995.
- TM/Adorno Theodor W. Adorno/Thomas Mann: Briefwechsel 1943–1955. Hg. von Christoph Gödde und Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2002.

- TM/AM Thomas Mann/Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans R. Vaget. Frankfurt am Main 1992.
- TM/Autoren Thomas Mann: Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- TM/GBF Thomas Mann: Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- TM/Hamburger Thomas Mann/Käte Hamburger: Briefwechsel 1932–1955. Hg. von Hubert Brunträger. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XX).
- TM/HM Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. v. Hans Wysling. 3., erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main 1995.
- TM/Kerényi Thomas Mann/Karl Kerényi: Gespräch in Briefen. Hg. v. Karl Kerényi. Zürich 1960.
- TM/Martens II Thomas Mann: Briefe an Kurt Martens II: 1908–1935. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Thomas Sprecher. In: *TMJ* 4 (1990), S. 185–260.
- TM/Walter Thomas Mann/Bruno Walter: Briefwechsel. Aus den Beständen des Thomas-Mann-Archivs der Eidgenössischen Technischen Hochschule vorgelegt von Hans Wysling. In: *Blätter der Thomas Mann Gesellschaft* 9 (1969), S. 13–43.
- TMA Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich
- TMJ Thomas Mann Jahrbuch. Begründet von Eckhard Heftrich u. Hans Wysling. Hg. v. Eckhard Heftrich u. Thomas Sprecher bzw. Thomas Sprecher u. Ruprecht Wimmer. Frankfurt am Main 1988ff.
- TMS Thomas-Mann-Studien. Hg. vom Thomas-Mann-Archiv der ETH in Zürich. Bern/München 1967–1988 bzw. Frankfurt am Main 1991ff.
- Volksbuch Das Volksbuch vom Doctor Faust. (Nach der ersten Ausgabe, 1587.) Zweite Auflage. Hg. von Robert Petsch. Halle a. S. 1911.

WA [Johann Wolfgang von Goethe:] Goethes Werke.  
Weimarer Ausgabe. Hg. im Auftrage der Groß-  
herzogin Sophie von Sachsen. 4 Abteilungen.  
133 Bde. (in 143). Weimar 1887–1919.

## BIBLIOGRAPHIE

## WERKE THOMAS MANN'S

- Briefe 1937–1947. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1963.
- Briefe 1948–1955 und Nachlese. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1965.
- Briefe an Kurt Martens II: 1908–1935. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Thomas Sprecher. In: TMJ 4 (1990), S. 185–260.
- Briefwechsel mit Autoren. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt am Main 1988.
- Briefwechsel mit seinem Verleger Gottfried Bermann Fischer 1932–1955. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1973.
- Essays. Hg. von Hermann Kurzke u. Stephan Stachorski. 6 Bde. Frankfurt am Main 1993–1997.
- Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. 2. Auflage. Frankfurt am Main 1974.
- Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke – Briefe – Tagebücher. Frankfurt am Main 2002ff. [siehe die Aufstellung am Ende dieses Bandes].
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde. Stockholm: Bermann-Fischer 1947. Mimeographisch vervielfältigtes Typoskript zur Sicherung des amerikanischen Copyrights.
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Stockholm: Bermann-Fischer 1947 (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann).
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Wien: Bermann-Fischer 1948 (Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann. Wiener Ausgabe).
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde. Berlin/Frankfurt am Main: Suhrkamp vorm. S. Fischer o. J. [1948].



- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde. Frankfurt am Main 1997 [revidierte Taschenbuchausgabe].
- Notizbücher 1–6. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1991.
- Notizbücher 7–14. Hg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Frankfurt am Main 1992.
- Tagebücher 1918–1921 u. 1933–1943. Hg. von Peter de Mendelssohn. Tagebücher 1944–1955. Hg. von Inge Jens. 10 Bde. Frankfurt am Main 1977–1995.
- Theodor W. Adorno/Thomas Mann: Briefwechsel 1943–1955. Hg. von Christoph Gösde und Thomas Sprecher. Frankfurt am Main 2002.
- Thomas Mann/Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955. Hg. v. Hans R. Vaegt. Frankfurt am Main 1992.
- Thomas Mann/Bruno Walter: Briefwechsel. Aus den Beständen des Thomas-Mann-Archivs der Eidgenössischen Technischen Hochschule vorgelegt von Hans Wysling. In: Blätter der Thomas Mann Gesellschaft 9 (1969), S. 13–43.
- Thomas Mann/Heinrich Mann: Briefwechsel 1900–1945. Hg. von Hans Wysling. Frankfurt am Main 1995.
- Thomas Mann/Käte Hamburger: Briefwechsel 1932–1955. Hg. von Hubert Brunträger. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XX).
- Thomas Mann/Karl Kerényi: Gespräch in Briefen. Hg. v. Karl Kerényi. Zürich 1960.

## QUELLEN

## Ungedruckte Quellen

- Adorno, Theodor. W.: [Skizzen für Adrian Leverkühns späte Kompositionen]. Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main.
- Adorno, T.[heodor] W.: Zur Philosophie der neuen Musik. TMA, Signatur Thomas Mann 4972.
- Gumpert, Martin: [Aufzeichnungen zum Verlauf der Syphilis]. TMA, Signatur Mat. 6/104.
- Mann, Michael: Brief vom 6. 7. 1942. TMA, Signatur Mat. 6/10.

Mann, Michael: Brief vom 22. 5. 1945 [mit Informationen zur Viola d'Amore]. TMA, Signatur Mat. 6/11.

Tillich, Paul: Brief vom 23. 5. 1943, TMA, Signatur Mat. 6/55.

### Gedruckte Quellen

Adorno, Theodor W.: Kierkegaard. Konstruktion des Aesthetischen. Tübingen 1933 (= Beiträge zur Philosophie und ihrer Geschichte, Bd. 2).

Altmann, L.: Our Great Symphonies Written by Lonely Men. In: Opera and Concert. November 1941.\*

Andersens Märchen. Gesamt-Ausgabe. Halle a. d. S.: Verlag von Otto Hendel o.J. [1887/1888] (= Bibliothek der Gesamt-Litteratur des In- und Auslandes, Bd. 251-256).\*

Antheil, George: Bad Boy of Music. Garden City 1945.\*

Anton Schindler's Beethoven-Biographie. Hg. von A. C. Kalischer. Berlin 1909.\*

Bahle, Julius: Eingebung und Tat im musikalischen Schaffen. Ein Beitrag zur Psychologie der Entwicklungs- und Schaffensgesetze schöpferischer Menschen. Leipzig 1939.\*

Batka, Richard: Schumann. Leipzig [1891] (Reclams Universal-Bibliothek. Musikerbiographien, Bd. 13).\*

Baudelaire und Verlaine. Gedichte. Übertragen und eingeleitet von Paul Wiegler. Mit Buchschmuck von Edmund May. Berlin 1900.\*

Beebe, William: A half mile down. In: National Geographic Magazine 66,6 (Dezember 1934), S. 661-704.

- : Half mile down. New York 1934.

Bekker, Paul: Beethoven. 2. Auflage. Berlin 1912.\*

- : Musikgeschichte als Geschichte der musikalischen Formwandlungen. Stuttgart u. a. 1926.\*

Biblia, Das ist Die gantze Heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments / nach der deutschen Übersetzung D. Martini Lutheri, Nebst Dessen Geist-reichen Vorreden und Rand-Glossen; Imgleichen mit M. Viti Dieterichs Summarien / Und Francisci Vierlings Vorreden / Dann Mit des Herrn David von Schweinitz Historisch-

- und Moralischen Versen über jedes Capitul der Heil. Schrift, erläutert: Samt vielen locis parallelis, oder gleich-stimmigen Schrift-Stellen. Braunschweig 1722.
- Braak, Menno ter: Kaiser Otto III. Ideal und Praxis im frühen Mittelalter. Amsterdam 1928.
- Brandes, Georg: Sören Kierkegaard. In: Ders.: Skandinavische Persönlichkeiten. 2. Teil. München 1902, S. 258–445.\*
- Brann, Hellmut Walter: Nietzsche und die Frauen. Leipzig 1931.\*
- Brentano, Clemens: Gedichte. Ausgewählt von Hermann Todsen. München 1907 (Statuen deutscher Kultur, Bd. X).\*
- Burger, Franz: Gedanken über Horaz [undatierter Zeitungsartikel].\*
- Dantes Göttliche Komödie. Übersetzt von Otto Gildemeister. 4. Auflage. Stuttgart/Berlin 1905.\*
- David, Hans Theodore: Hymns and Music of the Pennsylvania Seventh-day Baptists. In: *The American-German Review*, Heft 9: June 1943, S. 4–6 u. 36.\*
- Descovich, Emo: Dehnt sich das Weltall aus? In: *Neue Freie Presse*, Wien, Nr. 25067: 27.6. 1934, Chronikbeilage.\*
- Deussen, Erinnerungen an Friedrich Nietzsche. Leipzig 1901.\*
- Dostojewski, F. M.: Die Brüder Karamasoff. Übertragen von Karl Nötzel. 3 Bde. Leipzig o. J. [1921] (F. M. Dostojewski: Sämtliche Romane und Novellen, Bd. 23–25).\*
- Eckstein, Friedrich: »Alte unnennbare Tage!« Erinnerungen aus siebenzig Lehr- und Wanderjahren. Leipzig/Zürich 1936.
- Encyclopædia Britannica. 14. Auflage 1936.\*
- Falterschönheit. Exotische Schmetterlinge in farbigen Naturaufnahmen. Zwölf vielfarbige Tafeln mit Einführung von Adolf Portmann und Vorwort von Hermann Hesse. Bern 1935.\*
- Flu from Venus. In: *Time*, 21. 2. 1944.\*
- Die Freideutsche Position. Rundbriefe der Freideutschen Kameradschaft, Nr. 4: Winter 1931.\*
- Gattiker, Hermann: [unbetitelter, undatierter Artikel. In: *Die Weltwoche*. Zürich?].\*
- Gennerich, Wilhelm: Die Syphilis des Zentralnervensystems. Berlin 1921.\*

- Gesta Romanorum, das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters, zum ersten Male vollständig aus dem Lateinischen in's Deutsche übertragen, aus gedruckten und ungedruckten Quellen vermehrt, mit Anmerkungen und einer Abhandlung über den wahren Verfasser und die bisherigen Ausgaben und Übersetzungen desselben versehen von Dr. Johann Georg Theodor Graeße [...]. 3. Ausgabe. Leipzig 1905.\*
- Glaserapp, Carl: Das Leben Richard Wagners. Bd. VI. Leipzig 1911.\*
- Goldberg, Oskar: Die Wirklichkeit der Hebräer. Einleitung in das System des Pentateuch. Berlin 1925.\*
- Gumpert, Martin: Die Syphilis der Kinder. In: Geschlechtskrankheiten bei Kindern. Hg. von A. Buschke/M. Gumpert. Berlin 1926, S. 1–22.\*
- : Zum Streit über den Ursprung der Syphilis. In: Zentralblatt für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie deren Grenzgebiete 11, 1–2. Berlin/Heidelberg u. a. 1931, S. 1–8.\*
- Harris, Frank: Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte. Aus dem Englischen übertragen von Antonia Vallentin. Berlin 1928.\*
- Der Hexenhammer (*Malleus maleficarum*). Von Jakob Sprenger u. Heinrich Institoris. Zum ersten Mal ins Deutsche übertragen u. eingeleitet v. J.W.R. Schmidt. 3 Teile. Berlin 1906.\*
- Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe. Im Auftrage des Hugo Wolf-Vereins in Wien hg. von Heinrich Werner. Berlin 1905.
- Kahler, Erich: Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas. Zürich 1937.\*
- Kalbeck, Max: Johannes Brahms. 4 Bde. Wien 1903–1914.
- Kammerer, Paul: Allgemeiner Biologie. Stuttgart/Berlin 1915.\*
- Keats, John: Gedichte. Englische Dichter Band I. In Übertragung von Alexander von Bernus. Karlsruhe/Leipzig 1911.\*
- Kerényi, Karl: Apollo-Epiphaniien. In: Eranos-Jahrbuch 13 (1945), S. 11–49.\*
- [Kierkegaard, Søren:] Entweder – Oder. Ein Lebensfragment. Hg. von Viktor Eremita. Aus dem Dänischen von O. Gleiß. 5. Auflage. Dresden 1909.\*

- Kleist, Heinrich von: Über das Marionettentheater. In: Ders.: Sämtliche Werke und Briefe in 6 Bden. Hg. von Wilhelm Herzog. Bd. 5: Gedichte und Essays. Briefe/Erster Teil. Leipzig 1910, S. 215–226.\*
- Der kranke Nietzsche. Briefe seiner Mutter an Franz Overbeck. Hg. von Erich F. Podach. Wien 1937.\*
- Křenek, Ernst: Music Here and Now. Translated by Barthold Fles. New York 1939.\*
- Kunstgebilde des Meeres. Muscheln und Schneckengehäuse. 15 Farbtafeln nach Aquarellen von Paul A. Robert. Einführung von Arnold Masarey. Leipzig o. J. [1936].\*
- Mahler-Werfel, Alma: Gustav Mahler. Erinnerungen und Briefe. Amsterdam 1940.
- Martin Luthers Briefe. 2 Bde. In Auswahl hg. von Reinhard Buchwald. 2. Auflage. Leipzig 1909.\*
- Memoirs of Hector Berlioz from 1803 to 1865, comprising his Travels in Germany, Italy, Russia and England. Translated by Rachel and Eleanor Holmes. Annotated, and the Translation revised by Ernest Newman. New York 1935.\*
- Meyers Kleines Lexikon. 8. gänzlich neu bearbeitete Auflage in drei Bänden. Leipzig 1931–1932.
- Mg., P.: Sakrale Musik des Barock. [Undatierter Artikel in: Die Weltwoche. Zürich?].\*
- Möbius, Paul, Julius: Nietzsche. 3. Auflage. Leipzig 1909.\*
- Newman, Ernest: Hugo Wolf. London 1907.
- : The Unconscious Beethoven. 2. Auflage. New York 1930.\*
- Panofsky, Erwin/Fritz Saxl: Dürers »Melencholia I«. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung. Leipzig/Berlin 1923 (Studien der Bibliothek Warburg).
- Podach, Erich F.: Gestalten um Nietzsche. Mit unveröffentlichten Dokumenten zur Geschichte seines Lebens und seines Werks. Weimar 1932.\*
- : Nietzsches Zusammenbruch. Beiträge zu einer Biographie auf Grund unveröffentlichter Dokumente. Heidelberg 1930.\*
- Poetry and Prose of William Blake. Bloomsbury 1927.\*
- Potter, Robert D.: We Live INSIDE a Globe, Too. In: The American Weekly, 19. 3. 1944.\*

- Poritzky, Jakob Elias: Dämonische Dichter. München 1921.\*
- Redfield, John: Music A Science And An Art. New York 1941.\*
- Reich, Willi: Alban Berg. Mit Bergs eigenen Schriften und Beiträgen von Theodor Wiesengrund-Adorno und Ernst Krenek. Wien 1937.
- Romanische Dichter. Deutsch von Karl Vossler. München 1936.\*
- Scheible, J.[ohann]: Das Kloster. Bd. 5: Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden [...]. Stuttgart 1847.\*
- Schönberg, Arnold: Harmonielehre. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1922.
- Schumann, Eugenie: Robert Schumann. Ein Lebensbild meines Vaters. Leipzig 1931.\*
- Shakespeare, William: Liebes Leid und Lust. Uebersetzt, eingeleitet und erläutert von W. A. B. Hertzberg. In: Shakespeare's dramatische Werke nach der Uebersetzung von August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck, sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici, hg. durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Bd. 7. 2. Auflage. Berlin 1897, S. 255–391.\*
- : Love's Labour Lost. In: The Dramatic Works of Shakespeare, in six Volumes; with Notes by Joseph Rann, A. M. Bd. 1. Oxford 1786, S. 529–628.\*
- Singer, Samuel: Sprichwörter des Mittelalters. 3 Bde. Bern 1944–1947.\*
- Swift, Jonathan: Gullivers Reisen. In: Ders.: Prosaschriften. 4 Bde. Berlin 1909–1910. Bd. 4: 1910.\*
- Stein, Karl Heinrich: Tilmann Riemenschneider im deutschen Bauernkrieg. Geschichte einer geistigen Haltung. Wien u. a. 1937.\*
- Strauß, D.[avid] F.[riedrich]: Ulrich von Hutten. Leipzig 1927.\*
- Sterne, Laurence: Tristram Schandis Leben und Meynungen. [...] Zweite, verbesserte Auflage. Hamburg 1776.\*
- : Tristram Schandis Leben und Meynungen. München/Leipzig 1910 (Die Bücher der Abtei Thelem, hg. von Otto Julius Bierbaum).\*
- Strawinsky, Igor: Erinnerungen. Übersetzt von R. Tüngel. Zürich 1937.\*

- Thomson, Virgil: *The Musical Scene*. New York 1945.\*
- Vierhundert Schwänke des sechzehnten Jahrhunderts. Hg. von F. Bobertag. Berlin/Stuttgart 1887 (Deutsche National-Litteratur, Bd. 24).\*
- Vogler, Marta: *Die Jenseitsvorstellungen vor Dante*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 1. 12. 1945.\*
- Volbach, Fritz: *Das moderne Orchester*. Bd. I: *Die Instrumente des Orchesters. Ihr Wesen und ihre Entwicklung*. 2. Aufl. Leipzig/Berlin 1921 (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen, Bd. 714).\*
- Das Volksbuch vom Doctor Faust*. (Nach der ersten Ausgabe, 1587.) Zweite Auflage. Hg. von Robert Petsch. Halle a. S. 1911.
- Vorgoethesche Lyriker. Ausgewählt von Hans Brandenburg. München 1906 (Statuen deutscher Kultur, Bd. V).\*
- Waetzoldt, Wilhelm: *Dürer und seine Zeit*. 3. Auflage. Wien 1936.\*
- Weißmann, Adolf: *Chopin*. 2. Auflage. Berlin/Leipzig 1914.\*
- Wiesengrund-Adorno, Theodor: *Spätstil Beethovens*. In: *Der Auftakt. Moderne Musikblätter* 17 (1937), H. 5–6, S. 65–67.
- Die Wunder der Meerestiefe. Ein neuer Tiefenrekord – 830 m unter der Seeoberfläche*. In: *Prager Presse*, [14. 8. 1934], S. 4.\*

## REZENSIONEN UND FORSCHUNGLITERATUR

- |               |  |
|---------------|--|
| Abel 2003     | Abel, Angelika: <i>Musikästhetik der klassischen Moderne</i> : Thomas Mann, Theodor W. Adorno, Arnold Schönberg. München 2003. |
| Angelloz 1949 | Angelloz, Jean-François: <i>Le »Faust« de Thomas Mann</i> . In: <i>Mercure de France</i> 305 (1949), S. 74–83.                 |
| Anonym 1948a  | [Anonym]: <i>Case History of a Genius</i> . In: <i>Time</i> , 1. 11. 1948, S. 96f.   |
| Anonym 1948b  | [Anonym]: <i>Parable of Hitler's Reich</i> . In: <i>Newsweek</i> , 15. 11. 1948, S. 96.  |
| Anonym 1949   | [Anonym]: <i>Dr. Faustus</i> . In: <i>The Personalist</i> 10 (Autumn 1949), S. 429–431.  |
| Aßmann 1975   | Aßmann, Dietrich: <i>Thomas Manns Roman Doktor</i>   |

- Faustus und seine Beziehungen zur Faust-Tradition. Helsinki 1975.
- Aßmann 1997 Aßmann, Dietrich: »Schließlich aber holt ihn der Teufel«. Zur Faust-Tradition in Thomas Manns Doktor Faustus. In: Hans Wißkirchen/Thomas Sprecher (Hg.): »und was werden die Deutschen sagen??« Thomas Manns Roman Doktor Faustus. Lübeck 1997 (= Buddenbrookhaus-Kataloge), S. 33–59.
- Assmann 2006 Jan Assmann: Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. München 2006.
- Bab 1948 Bab, Julius: Doktor Faustus: Der neue Roman von Thomas Mann. In: Staats-Zeitung und Herold, 8./15. 2. 1948.
- Bahr 1989 Bahr, Erhard: »Identität des Nichtidentischen«: Zur Dialektik der Kunst in Thomas Manns »Doktor Faustus« im Lichte von Theodor W. Adornos »Ästhetischer Theorie«. In TMJ 2 (1989), S. 102–120.
- Bardin 1948a Bardin, John Franklin: The Damnation of the Artist. In: The New Leader, 11. 12. 1948, S. 11.
- Bardin 1948b Bardin, John Franklin: Mann's »Music«. In: The New Leader, 18. 12. 1948, S. 12.
- Basler 1947 Basler, Otto: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Sie und Er. Zürich. Jg. 23, No. 52: 19. 11. 1947, S. 224.
- Basso 1948 Basso, Hamilton: A New Deal with the Old Nick. In: The New Yorker, 30. 10. 1948, S. 106f.
- Bayliss 1949 Bayliss, Stanley: Apropos Thomas Mann's »Doctor Faustus«. In: London Quarterly and Holborn Review 10, July 1949, S. 259–262.
- Becher 1948 Becher, Hubert: Thomas Mann und sein Faustbuch. In: Stimmen der Zeit 143 (1948), S. 213–222.
- Benckiser 1948 Benckiser, Nikolaus: Der Faust unserer Tage. Zu



- Thomas Manns letztem Werk. In: Badische Zeitung. Bd. 3, Nr. 24 (1948), Oster-Ausgabe, S. 5.
- Bennett 1949 Bennett, Virginia H.: Doctor Faustus. In: Commonwealth 49 (January 7, 1949), S. 331–332.
- Berendson 1947 Berendson, Walter: Thomas Manns Heimkehr. In: Stuttgarter Zeitung, 8. 11. 1947.
- Bergsten 1974 Bergsten, Gunilla: Thomas Manns Doktor Faustus. Untersuchungen zu den Quellen und zur Struktur des Romans. 2., ergänzte Auflage. Tübingen 1974 [zuerst Lund 1963].
- Bernstein 1949 Bernstein, Joseph M.: Mann's »Faustus«. In: Masses and Main Stream 2 (January 1949), S. 66–70.
- Bertuleit 2003 Bertuleit, Sigrid: Leo Putz (1869–1940). Naturlyrik und Körperkult. Schweinfurt 2003.
- Beßlich 2002 Beßlich, Barbara: Faszination des Verfalls. Thomas Mann und Oswald Spengler. Berlin 2002.
- Bianquis 1950 Bianquis, Geneviève: Thomas Mann et le »Faust-Buch« de 1587. In: Études Germaniques 5 (1950), S. 54–59.
- Biermann-Ratjen/  
Holthusen  
1949 Eine Welt ohne Transzendenz? Gespräch über Thomas Mann und seinen »Dr. Faustus« zwischen Hans Harder Biermann-Ratjen und Hans Egon Holthusen. Hamburg 1949.
- Blankenagel 1948 Blankenagel, John C.: A Nietzsche Episode in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: Modern Language Notes 63 (1948), S. 387–390.
- Blöcker 2002 Blöcker, Karsten: Der Lübeckische Amtsrichter Dr. August Leverkühn und Thomas Manns Roman »Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde«. In: Neue Juristische Wochenschrift 2002, H. 8, S. 581–583.
- Blume 1949 Blume, Bernhard: Thomas Mann und Goethe. Bern 1949.
- Boehlich 1948 Boehlich, Walter: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Merkur 2 (1948), S. 588–603.

- Boehlich 1954 Boehlich, Walter: »Altes und Neues« von Thomas Mann. In: Merkur 8 (1954), S. 83–87.
- Boesch 1947 B.[oesch], W.[alter]: Doktor Faustus – das neue Werk von Thomas Mann. In: Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich, 23./24. 11. 1947, S. 2 u. 9.
- Borchmeyer 1993 Borchmeyer, Dieter: »Ein Dreigestirn ewig verbundener Geister«. Wagner, Nietzsche, Thomas Mann und das Konzept einer übernationalen Kultur. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 1–15.
- Borchmeyer 1994 Borchmeyer, Dieter: Musik im Zeichen Saturns. Melancholie und Heiterkeit in Thomas Manns Doktor Faustus. In: TMJ 7 (1994), S. 123–167.
- Braun 1948/49a Braun, Hanns: Welt ohne Transzendenz? Zu einer Kritik an Thomas Manns »Faustus«. In: Hochland 41 (1948/1949), S. 594–601.
- Braun 1948/49b Braun, Hanns: Die Wendung zum Religiösen im modernen Roman. Thomas Mann: Doktor Faustus. Franz Werfel: Stern der Ungebornen. In: Hochland 41 (1948/49), S. 174–180.
- Butler 1948a Butler, Eliza M.: The Faust Legend and the Youth of Germany. In: The Listener, 1. 7. 1948, S. 16f.
- Butler 1948b Butler, Eliza M.: The Traditional Elements in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: Publications of the English Goethe Society, N. S. 18 (1948), S. 1–33.
- Carlsson 1949 Carlsson, Anni: Das Faustmotiv bei Thomas Mann. In: Deutsche Beiträge 3 (1949), S. 343–362.
- Colleville 1948 Colleville, Maurice: Nietzsche et le »Doktor Faustus« de Thomas Mann. In: Études Germaniques 3 (1948), S. 343–354.
- Crane 1948 Crane, Milton: Mann Novel in Tradition of Goethe. In: Chicago Tribune, 24. 10. 1948, S. 30.
- Darmaun 1995 Darmaun, Jacques: Thomas Mann et les Juifs. Bern 1995, S. 279–283.

- Darmaun 2003 Darmaun, Jacques: Thomas Mann, Deutschland und die Juden. Tübingen 2003.
- Detering 2005 Detering, Heinrich: »Juden, Frauen und Litteraten«. Zu einer Denkfigur beim jungen Thomas Mann. Frankfurt am Main 2005.
- Dierks 1972 Dierks, Manfred: Studien zu Mythos und Psychologie bei Thomas Mann. An seinem Nachlaß orientierte Untersuchungen zum *Tod in Venedig*, zum *Zauberberg* und zur *Joseph-Tetralogie*. Bern/München 1972 (= TMS II).
- Dierks 1989 Dierks, Manfred: Thomas Manns *Doktor Faustus* unter dem Aspekt der neuen Narzißmustheorien (Kohut/Kernberg – Lacan). In: *TMJ* 2 (1989), S. 20–40.
- Dierks/Wimmer 2004 Dierks, Manfred/Ruprecht Wimmer (Hg.): Thomas Mann und das Judentum. Die Vorträge des Berliner Kolloquiums der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXX).
- Diersen 1955 Diersen, Inge: Thomas Manns Faust-Konzeption und ihr Verhältnis zur Faust-Tradition. In: *Weimarer Beiträge* 1 (1955), S. 313–330.
- Dörr 1970 Dörr, Hansjörg: Thomas Mann und Adorno. Ein Beitrag zur Entstehung des »Doktor Faustus«. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 11 (1970), S. 285–322.
- Dörr 1993 Dörr, Volker C.: »Apocalipsis cum figuris«. Dürer, Nietzsche, Doktor Faustus und Thomas Manns »Welt des »Magischen Quadrats««. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 112 (1993), S. 251–270.
- Doflein 1949 Doflein, Erich: Leverkühns Inspirator. Eine Philosophie der neuen Musik. In: *Die Gegenwart*, Jg. 4, Nr. 95: 15. 11.1949, S. 22f.
- Dornheim 1952 Dornheim, Alfredo: Goethes »Mignon« und Thomas Manns »Echo«. Zwei Formen des »Göttlichen

- Kindes« im deutschen Roman. In: *Euphorion* 46 (1952), S. 315–347.
- Eichner 1948 Eichner, Hans: The Place of »Doktor Faustus« in the Work of Thomas Mann. In: *German Life and Letters* 1 (1948), S. 289–302.
- Einsiedel 1949 Einsiedel, Wolfgang von: *Doktor Faustus*. In: *The Times* (London), 13. 5. 1949.
- Elema 1965 Elema, J.: Thomas Mann, Dürer und Doktor Faustus. In: *Euphorion* 59 (1965), Heft 1/2, S. 97–117.
- Elsaghe 2000 Elsaghe, Yahya: *Die imaginäre Nation*. München 2000.
- Elsaghe 2001 Elsaghe, Yahya: Kunigunde Rosenstiel. Thomas Manns späte Allegorie des jüdischen »Volks«. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, N. F. 51.2 (2001), S. 159–172.
- Elsaghe 2004 Elsaghe, Yahya: Judentum und Schrift bei Thomas Mann. In: Manfred Dierks / Ruprecht Wimmer (Hg.): *Thomas Mann und das Judentum. Die Vorträge des Berliner Kolloquiums der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft*. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXX), S. 59–73.
- Engel 1949 Engel, Hans: Musik der Krise, Krise der Musik oder »Dr. Faustus«. In: *Neue Musikzeitschrift* 3, Nr. 12 (Dezember 1949), S. 336–342.
- Engelberg 1955 Engelberg, Edward: Thomas Mann's Faust and Beethoven. In: *Monatshefte* 47 (1955), S. 112–116.
- Erichsen 2003 Erichsen, Ursula: Klangchiffren und Schmetterlinge. Robert Schumann in Thomas Manns »Doktor Faustus«. Eine Nachlese. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 44 (2003), S. 270–287.
- Fadiman 1931 Fadiman, Clifton: Thomas Manns Obsession. In: *Nation*. New York, Jg. 132, 11. 2. 1931, S. 154.
- Fadiman 1948 Fadiman, Clifton: Doctor Faustus. In: *Book of the Month Club News*, October 1948, S. 4–6.

- Faesi 1950 Faesi, Robert: Thomas Manns »Dr. Faustus«. In: *Letterature moderne* 1 (1950), S. 207–219.
- Farrelly 1948 Farrelly, John: The German Demon. In: *The New Republic*, 1. 11. 1948, S. 26f.
- Fechter 1952 Fechter, Paul: *Geschichte der deutschen Literatur*. Gütersloh 1952.
- Feldberg 1947 Feldberg, Eugen: Doktor Faustus. In: *Luzerner Neueste Nachrichten*, 31. 10. 1947.
- Fetzer 1996 Fetzer, John F.: *Changing Perceptions of Thomas Mann's Doctor Faustus: Criticism 1947–1992*. Columbia 1996 (*Literary Criticism in Perspective*).
- Feuchtwanger 1948 Feuchtwanger, Lion: Thomas Mann uses Faustian theme in 20<sup>th</sup> century allegory. In: *Los Angeles Daily News*, 20. 11. 1948, S. 23.
- Fischer 1949 Fischer, Ernst: Doktor Faustus und die deutsche Katastrophe. Eine Auseinandersetzung mit Thomas Mann. In: Ders.: *Kunst und Menschheit*. Wien 1949, S. 37–97.
- Frank 1949 Frank, Joseph: Reaction as Progress: or The Devil's Domain. In: *The Hudson Review* 2 (1949), S. 38–53.
- Frey 1947 Frey, Alexander M.: Doktor Faustus. In: *National-Zeitung*, Basel, 2. 11. 1947.
- Friedman 1948 Friedman, Robert: Mann's Doctor Faustus Probes German Spirit. In: *Daily Worker*, 10. 11. 1948, S. 12.
- Friedrich 1949 Friedrich, Otto: Disease and the Devil. In: *Zero, Zero* 1 (1949), S. 74–82.
- Frizen 1980 Frizen, Werner: *Zaubertrank der Metaphysik. Quellenkritische Überlegungen im Umkreis der Schopenhauer-Rezeption Thomas Manns*. Frankfurt am Main u. a. 1980.
- Gessler 1949 Gessler, Eva M.: Dr. Faustus, by Thomas Mann. In: *Bard Review* 3 (1949), S. 130f.
- Gildhoff 2001 Gildhoff, Heinz: Thomas Mann und die englische Sprache. In: *TMJ* 14 (2001), S. 143–167.

- Gockel 1988 Gockel, Heinz: Faust im Faustus. In: TMJ 1 (1988), S. 133–148.
- Göllner 1993 Göllner, Theodor: »Wiesengrund«. Schönbergs Kritik an Thomas Manns Arietta-Textierungen in Beethovens op. 111. In: St. Hörner/B. Schmid (Hg.): Festschrift für Horst Leuchtmann zum 65. Geburtstag. Tutzing 1993, S. 161–178.
- Görner 2005 Görner, Rüdiger: Verleugnete Wahlverwandtschaft. Thomas Mann und Richard Strauss als Künstler des Späten. In: Ders.: Thomas Mann. Der Zauber des Letzten. Düsseldorf 2005.
- Goes 1949 Goes, Albrecht: Die Entstehung des Doktor Faustus. In: Deutsche Beiträge 3 (1949), S. 272–274.
- Grady 1948 Grady, R. F. (S. J.): Thomas Mann. Doctor Faustus. In: Best Sellers 8, 1. 11. 1948, S. 157–158.
- Grandi 1952 Grandi, Hans: Die Musik im Roman Thomas Manns, Diss. Masch. Berlin 1952.
- Grenzmann 1952 Grenzmann, Wilhelm: Dichtung und Glaube. Probleme und Gestalten der deutschen Gegenwartsliteratur. 2., ergänzte Auflage. Bonn 1952 [zuerst 1950].
- Gronicka 1948 Gronicka, André von: Thomas Mann's »Doktor Faustus«. Prolegomena to an Interpretation. In: The Germanic Review 23 (1948), S. 206–218.
- Haack 1948 Haack, Hanns Erich: Das Teufelsbündnis. Betrachtungen zu dem letzten Werk von Thomas Mann. In: Deutsche Rundschau 71 (1948), H. 6, S. 218–220.
- Hajdu 2002 Hajdu, Marcus: »Du hast einen anderen Geist als wir!«: Die »große Kontroverse« um Thomas Mann 1945–1949. Diss. Gießen 2002. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2005/20056>.
- Hamacher 1996 Hamacher, Bernd: Thomas Manns letzter Werkplan »Luthers Hochzeit«. Frankfurt am Main 1996 (= TMS XV).

- Hamburger 1947 Hamburger, Käte: Thomas Manns Faustroman. In: Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning, 27. 11. 1947 [deutsche Übersetzung in: TM/Hamburger, 133–138].
- Hamburger 1949 Hamburger, Paul: Thomas Mann's Doctor Faustus. A Contribution to the Philosophy of Music. In: Music Survey 2 (1949), S. 20–24.
- Hatfield 1949 Hatfield, Henry C.: Two Notes on Thomas Mann's Doktor Faustus. In: Modern Language Forum 34 (1949), S. 11–17.
- Heftrich 1975 Heftrich, Eckhard: Zauberbergmusik. Über Thomas Mann, Bd. I. Frankfurt am Main 1975 (Das Abendland, N. F., Bd. 7).
- Heftrich 1977 Heftrich, Eckhard: »Doktor Faustus«: Die radikale Autobiographie. In: Beatrix Bludau/Eckhard Heftrich/Helmut Koopmann (Hg.): Thomas Mann 1875–1975. Vorträge in München, Zürich, Lübeck. Frankfurt am Main 1977, S. 135–154.
- Heftrich 1982 Heftrich, Eckhard: Vom Verfall zur Apokalypse. Über Thomas Mann, Bd. II. Frankfurt am Main 1982 (Das Abendland, N. F., Bd. 14).
- Heftrich 1988 Heftrich, Eckhard: Thomas Manns Verhältnis zum Deutschtum und Judentum. In: TMJ 1 (1988), S. 149–166.
- Heftrich 1993 Heftrich, Eckhard: Geträumte Taten. Joseph und seine Brüder. Über Thomas Mann, Bd. III. Frankfurt am Main 1993 (Das Abendland, N. F., Bd. 21).
- Heftrich 1994 Heftrich, Eckhard u. a. (Hg.): Heinrich und Thomas Mann. Ihr Leben und Werk in Text und Bild. Katalog zur ständigen Ausstellung im Buddenbrookhaus der Hansestadt Lübeck. Lübeck 1994.
- Heftrich 2000 Heftrich, Eckhard: Thomas Mann zwischen Wagner und Nietzsche. In: Ders.: Nietzsches tragische Größe. Frankfurt am Main 2000 (Das Abendland, N. F., Bd. 25), S. 183–217.

- Heimann 1964 Heimann, Bodo: Thomas Manns »Doktor Faustus« und die Musikphilosophie Adornos. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 38 (1964), S. 248–266.
- Heißerer 2001 Heißerer, Dirk: Wo die Geister wandern. Eine Topographie der Schwabinger Bohème um 1900. 3. Auflage. München 2001.
- Heißerer 2005 Heißerer, Dirk: Im Zaubergarten. Thomas Mann in Bayern. München 2005.
- Heller 1954 Heller, Erich: Von Hanno Buddenbrook zu Adrian Leverkühn. Eine Geburtstagsrede über Kunst und Künstler im Werke Thomas Manns. In: Dokumente 10 (1954), S. 245–279.
- Heller 1959 Heller, Erich: Thomas Mann, der ironische Deutsche. Frankfurt am Main 1959 [zuerst London 1958].
- Heller 1977 Heller, Erich: Doktor Faustus und die Zurücknahme der Neunten Symphonie. In: Beatrix Bludau/Eckhard Heftrich/Helmut Koopmann (Hg.): Thomas Mann 1875–1975. Vorträge in München, Zürich, Lübeck. Frankfurt am Main 1977, S. 173–188.
- Henderson 1949 Henderson, Philip: Art and the Devil: Doctor Faustus. In: Britain Today, 1949, S. 47.
- Hermanns 1994 Hermanns, Ulrike: Thomas Manns Roman »Doktor Faustus« im Lichte von Quellen und Kontexten. Frankfurt am Main u. a. 1994 (Europäische Hochschulschriften 1, 1486).
- Herwig 2004 Herwig, Malte: Bildungsbürger auf Abwegen. Naturwissenschaft im Werk Thomas Manns. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXXII).
- Herz 1949a Herz, Gerhard: The Music in Mann's »Doctor Faustus«. In: Perspective 3 (Autumn 1949), S. 48–64.
- Herz 1949b Herz, John H.: Notes on Mann's Doctor Faustus. In: Perspective 3 (Autumn 1949), S. 65–68.



- Hilgers 1997 Hilgers, Hans: Serenus Zeitblom. Der Erzähler als Romanfigur in Thomas Manns »Doktor Faustus«. 2., durchges. Auflage. Frankfurt am Main u. a. 1997 (Europäische Hochschulschriften 1, 1500).
- Hill 1948 Hill, Claude: Mirror of the German Soul. Thomas Mann Closes an Account. In: *The Saturday Review of Literature*, 30. 10. 1948, S. 11–13 u. 37.
- Höhler 1968 Höhler, Gertrud: Der Verdammte, üppig im Fleisch. Ein Bildzitat in Thomas Manns Doktor Faustus. In: *Euphorion* 62 (1968), H. 3/4, S. 405–414.
- Hofstaetter 1991 Hofstaetter, Ulla: »Dämonische Dichter«. Die literarischen Vorlagen für Adrian Leverkühns Kompositionen im Roman Doktor Faustus. In: Hans Wißkirchen (Hg.): »Die Beleuchtung, die auf mich fällt, hat ... oft gewechselt.« Neue Studien zum Werk Thomas Manns. Würzburg 1991, S. 146–188.
- Holmberg 1947 Holmberg, Olle: Faust och djävulen. In: *Daghens Nyheter*. Stockholm, 18. 11. 1947.
- Holthusen 1949 Holthusen, Hans Egon: Die Welt ohne Transzendenz. Eine Studie zu Thomas Manns »Doktor Faustus« und seinen Nebenschriften. Hamburg 1949 [auch in: *Merkur* 3 (1949), S. 38–58 u. 161–180].
- Holthusen 1975 Holthusen, Hans Egon: Das Wiesengrund-Thema. In: *Ensemble* 6 (1975), S. 89–97.
- Holthusen 1983 Holthusen, Hans Egon: Thomas Mann und die Nachwelt. In: Ders.: *Opus 19. Reden und Widerreden aus fünfundzwanzig Jahren*. München 1983, S. 68–93.
- Hülshörster 1999 Hülshörster, Christian: Thomas Mann und Oskar Goldbergs »Wirklichkeit der Hebräer«. Frankfurt am Main 1999 (= TMS XXI).
- Jens 2003 Jens, Inge/Jens, Walter: *Frau Thomas Mann. Das Leben der Katharina Pringsheim*. Reinbek bei Hamburg 2003.

- Jens 2005 Jens, Inge/Jens, Walter: *Katias Mutter. Das außerordentliche Leben der Hedwig Pringsheim*. Reinbek bei Hamburg 2005.
- John 1994 John, Eckhard: *Musik-Bolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938*. Stuttgart/Weimar 1994.
- Johnson 1949 Johnson, Pamela Hansford: *New Fiction. Three Long Novels*. In: *The Daily Telegraph*, 29. 4. 1949.
- Jones 1949 Jones, Geraint Vaughan: *Thomas Mann's Dr. Faustus. An Appreciation*. In: *British Weekly*, 30. 9. 1948, S. 7f.
- Joseph 1997 Joseph, Erkmé: *Nietzsche im Doktor Faustus*. In: Hans Wißkirchen/Thomas Sprecher (Hg.): »und was werden die Deutschen sagen??« *Thomas Manns Roman Doktor Faustus*. Lübeck 1997 (= *Buddenbrookhaus-Kataloge*), S. 61–112.
- Jung 1985 Jung, Jürgen: *Altes und Neues zu Thomas Manns Roman »Doktor Faustus«*. *Quellen und Modelle. Mythos, Psychologie, Musik, Theo-Dämonologie, Faschismus*. Frankfurt am Main u. a. 1985 (= *Europäische Hochschulschriften* 1, 821).
- Kahler 1948 Kahler, Erich [von]: *Säkularisierung des Teufels. Thomas Manns Faust*. In: *Die Neue Rundschau*. Stockholm, Jg. 1948, S. 185–202.
- Kahler 1949 Kahler, Erich: *Thomas Mann's Doctor Faustus. »Terminal Work« of an Art Form and and Era*. In: *Commentary* 7 (1949), S. 348–357.
- Kaiser 2002 Kaiser, Joachim: *Von Wagner bis Walser. Neues zu Literatur und Musik*. München 2002.
- Kaufmann 1949 Kaufmann, Fritz: »*Dr. Fausti Weheklag*«. In: *Archiv für Philosophie* 3 (1949), S. 5–28.
- Kazin 1948 Kazin, Alfred: *Doom of Dr. Faustus, Demon of the Absolute*. In: *New York Herald Tribune Weekly Book Review*, 31. 10. 1948, S. 3.
- Kerényi 1962 Kerényi, Karl: *Thomas Mann und der Teufel in*

- Palestrina. In: Die Neue Rundschau 73 (1962), S. 328–346.
- Kiesel 1990 Kiesel, Helmuth: Thomas Manns Doktor Faustus: Reklamation der Heiterkeit. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 64 (1990), S. 726–743.
- Klein 1951 Klein, Johannes: Thomas Mann. »Doktor Faustus«. In: Deutschunterricht 3 (1951), S. 51–65.
- Klüger 1994 Klüger, Ruth: Thomas Manns jüdische Gestalten. In: Dies.: Katastrophen. Über deutsche Literatur. Göttingen 1994, S. 39–58.
- Knopf 1949 Knopf, Alfred A. (Hg.): A Pocket Guide to Thomas Mann's Doctor Faustus. New York 1949.
- Kohlschmidt 1949 Kohlschmidt, Werner: Musikalität, Reformation und Deutschtum. Eine kritische Studie zu Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Zeitwende 21 (1949), S. 541–550.
- Koopmann 1989 Koopmann, Helmut: Doktor Faustus – eine Geschichte der deutschen Innerlichkeit? In: TMJ 2 (1989), S. 5–19.
- Koopmann 1992 Koopmann, Helmut: Die Aufnahme von Thomas und Heinrich Mann in der Bundesrepublik: Ein Vergleich. In: Dieter Sevin (Hg.): Die Resonanz des Exils. Gelungene und mißlungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren. Amsterdam u. a. 1992, S. 182–196.
- Koopmann 1993 Koopmann, Helmut: Lotte in Amerika, Thomas Mann in Weimar. Erläuterungen zum Satz »Wo ich bin, ist die deutsche Kultur«. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 324–342.
- Korrodi 1947 Korrodi, Eduard: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Neue Zürcher Zeitung, Abendausgabe

- Nr. 2067: 22. 10. 1947; Fernausgabe Nr. 233:  
23. 10. 1947.
- Korrodi/Bieri 1947 Korrodi, Eduard/Bieri, Ernst: Thomas Manns  
»Doktor Faustus«. In: Neue Zürcher Zeitung,  
Morgenausgabe Nr. 2360 (51): 29. 11. 1947, Bl. 5f.
- Korrodi/Hadorn/Schuh 1947 Korrodi, Eduard/Hadorn, Ernst/  
Schuh, Willi: Thomas Manns »Doktor Faustus« In:  
Neue Zürcher Zeitung, Morgenausgabe Nr. 2430  
(53): 6. 12. 1947, Bl. 7f.
- Krey 1954 Krey, Johannes: Die gesellschaftliche Bedeutung  
der Musik im Werk von Thomas Mann. In: Wis-  
senschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller-  
Universität Jena 3 (1954), S. 301–332.
- Kröll 2001 Kröll, Friedhelm: Die Archivarin des Zauberers.  
Ida Herz und Thomas Mann. Cadolzburg 2001.
- Kropfänger 1995 Kropfänger, Klaus: Thomas Manns Musik-Kent-  
nisse. In: TMJ 8 (1995), S. 241–279.
- Kurzke 1999 Kurzke, Hermann: Thomas Mann. Das Leben als  
Kunstwerk. München 1999.
- Landwehr 1982 Landwehr, Uta I.: Die Darstellung der Syphilis in  
Thomas Manns Roman »Doktor Faustus. Das Le-  
ben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn  
erzählt von einem Freunde«. Diss. Lübeck 1982.
- Lefkovitz 1948 Lefkovitz, David: Satan Speaks Again in Thomas  
Mann's Dr. Faustus. Radiokommentar, W.F.A.A.  
(Dallas), 21. 11. 1948 [Typoskript im TMA].
- Lehnert 1966 Lehnert, Herbert: Zur Theologie in Thomas  
Manns »Doktor Faustus«. Zwei gestrichene Stellen  
aus der Handschrift. In: Deutsche Vierteljahrs-  
schrift für Literaturwissenschaft und Geistesge-  
schichte 40 (1966), S. 248–256.
- Lehnert 1968 Lehnert, Herbert: Thomas Mann. Fiktion, My-  
thos, Religion. 2. Auflage. Stuttgart 1968.
- Lehnert 1985 Lehnert, Herbert: Bert Brecht und Thomas Mann  
im Streit über Deutschland. In: Hermann Kurzke

- (Hg.): Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Aufsätze seit 1970, S. 247–275.
- Leibrich 1948 Leibrich, Louis: Le Nouveau roman de Thomas Mann. Doktor Faustus. In: *Études Germaniques* 3 (1948), S. 91–97.
- Lesser 1952 Lesser, Jonas: Thomas Mann in der Epoche seiner Vollendung. München 1952.
- Levin 1948 Levin, Harry: Dr. Mann versus a Teutonic Mephisto. In: *The New York Times Book Review*, 31. 10. 1948, S. 5.
- Lüth 1947 Lüth, Paul E.: Literatur als Geschichte. Deutsche Dichtung von 1885 bis 1947. 2 Bde. Wiesbaden 1947.
- Lukács 1953 Lukács, Georg: Die Tragödie der modernen Kunst. In: Ders.: *Thomas Mann*. Berlin 1953, S. 45–103 [zuerst in ungarischer Sprache 1948].
- Lust 1992 Werner Lust: Wilde Zeiten mit Cococello und Napoleons Kanone. In: Manfred Hummel (Hg.): *Rund um den Ammersee*. München 1992, S. 58–62.
- Maar 1989 Maar, Michael: Der Teufel in Palestrina. Neues zum »Doktor Faustus« und zur Position Gustav Mahlers im Werk Thomas Manns. In: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 30 (1989), S. 211–247.
- Maar 1995 Maar, Michael: *Geister und Kunst*. Neuigkeiten aus dem Zauberberg. München/Wien 1995.
- Magill 1948 Magill, C. P.: Notes on New Books. In: *German Life and Letters* 1 (1948), S. 234–240.
- Maier 1948 Maier, Hans A.: Die Stellung des Doktor Faustus im Gesamtwerk Thomas Manns. In: *Modern Language Quarterly* 9 (1948), S. 343–353.
- Marcuse 1948 Marcuse, Ludwig: Der unerlöste Faust. In: *Aufbau*. New York, Bd. 14. Nr. 3: 16. 1. 1948, S. 9f.
- Martin 1953 Martin, Alfred von: *Thomas Mann und Nietzsche*.

- Zur Problematik des deutschen Menschen. In: Hochland 46 (Dezember 1953), S. 135–152.
- Martini 1949 Martini, Fritz: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1949.
- Marx 2002 Marx, Friedhelm: »Ich aber sage Ihnen ...« Christusfigurationen im Werk Thomas Manns. Frankfurt am Main 2002 (= TMS XXV).
- Mayer 1950 Mayer, Hans: Thomas Mann. Werk und Entwicklung. Berlin 1950.
- Mendelssohn 1948a Mendelssohn, Peter de: Überlegungen. Vermischte Aufsätze. Hamburg 1948.
- Mendelssohn [1948]b Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Drei Briefe über Thomas Manns »Doktor Faustus« an einen Freund in der Schweiz. Berlin/München [1948].
- Mendelssohn 1996 Mendelssohn, Peter de: Der Zauberer. Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Überarbeitete und erweiterte Neuausgabe. 3 Bde. Frankfurt am Main 1996 [zuerst 1975/1992].
- Merlin 1948 Merlin, Milton: Thomas Mann Gives His Version of Faust. In: The Los Angeles Times, 7. 11. 1948, Books, S. 7.
- Mertens 2003 Mertens, Volker: »Elektrische Grammophonmusik« im Zauberberg Thomas Manns. In: Dietrich von Engelhardt/Hans Wißkirchen (Hg.): »Der Zauberberg« – die Welt der Wissenschaften in Thomas Manns Roman. Stuttgart/New York 2003, S. 174–202.
- Mette 1951 Mette, Hans Joachim: »Doktor Faustus« und Alexander: Zur Geschichte des Descensus- und Ascensus-Motivs. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 25 (1951), S. 27–39.
- Meyerhoff 1949 Meyerhoff, Hans: Thomas Manns Faust. In: Partisan Review 16 (1949), S. 93–96.

- Milch 1957      Milch, Werner: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Ders.: Kleine Schriften zur Literatur und Geistesgeschichte. Mit einem Nachwort von Max Rychner hg. v. Gerhard Burkhardt. Heidelberg/Darmstadt 1957 (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, Bd. 10), S. 229–240 [zuerst in: Die Sammlung, Jg. 3, H. 6: Juni 1948, S. 351–360; Stuttgarter Rundschau, Jg. 3, H. 8, S. 19f.; Die Neue Schau 9 (1948), S. 52f.].
- Montesi 1948      Montesi, Gotthard: Thomas Mann, der Teufel und die Deutschen. In: Wort und Wahrheit 3, H. 7: Juli 1948, S. 495–510.
- Müller-Blattau 1949      Müller-Blattau, Joseph: Sinn und Sendung der Musik in Thomas Manns »Doktor Faustus« und Hermann Hesses »Glasperlenspiel«. In: Geistige Welt 4 (1949), S. 29–34.
- Muir 1949      Muir, Edwin: A New Faust. In: The Observer, 1. 5. 1949, S. 7.
- Nadler 1951      Nadler, Josef: Geschichte der deutschen Literatur. Wien 1951.
- Neider 1947      Neider, Charles (Hg.): The Stature of Thomas Mann. New York 1947 [auch London 1951].
- Nettl 1949      Nettl, Paul: Thomas Mann's Novel »Doctor Faustus«. In: Music Notes 41 (January 1949), S. 28.
- Neumann 1993      Neumann, Michael: Von den Strahlen der Sonne und dem Zauber der Nacht. Mozart – Wagner – Thomas Mann. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 34–48.
- Neumann 2002      Neumann, Michael: Zwölfontechnik? Adrian Leverkühn zwischen Schönberg und Wagner. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 43 (2002), S. 193–211.

- Newman 1949a Newman, Ernest: »Doktor Faustus« – I. In: The Sunday Times, 1. 5. 1949, S. 2.
- Newman 1949b Newman, Ernest: »Doktor Faustus« – II. In: The Sunday Times, 15. 5. 1949, S. 2.
- Newman 1949c Newman, Ernest: Music and the Satanic. In: The Sunday Times, 2. 1. 1949, S. 2.
- Newman 1949d Newman, Ernest: A Schönberg Comedy. In: The Sunday Times, 12. 6. 1949, S. 2.
- North 1948 North, Sterling: Dr. Faustus in New Garb. In: Cleveland News, 3. 11. 1948, S. 14.
- Norton 1949 Norton, Dan S.: »This Man's Art and That Man's Scope.« In: The Virginia Quarterly Review 25 (1949), S. 128–135.
- Oesch 1972 Oesch, Hans: Albert Moeschingers Briefwechsel mit Thomas Mann. In: Schweizerische Musikzeitung 112 (1972), S. 3–11.
- Olschewski 1954 Olschewski, Hans: »Doktor Faustus« von Thomas Mann. Struktur und Problematik eines modernen Romans. Diss. Göttingen 1954.
- Orlowski 1981 Orlowski, Hubert: Die größere Kontroverse. Zur deutschen »nichtakademischen« Rezeption des »Doktor Faustus« von Thomas Mann (1947–1950). In: Rolf Kloepfer/Gisela Janetzke-Dillner (Hg.): Erzählung und Erzählforschung im 20. Jahrhundert. Stuttgart u. a. 1981, S. 245–255.
- Orton 1950 Orton, Graham: The Archaic Language in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: Modern Language Review 45 (1950), S. 70–75.
- Oswald 1948 Oswald, Viktor A.: Thomas Mann's »Doktor Faustus«: The Enigma of Frau von Tolna. In: The Germanic Review 23 (1948), S. 249–253.
- Oswald 1949 Oswald, Viktor A.: Full Fathom Five. Notes on Some Devices in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: Germanic Review 24 (1949), S. 274–278.
- Oswald 1950 Oswald, Viktor A.: Thomas Mann and the Mer-



- maid. A Note on Constructivistic Music. In: *Modern Language Notes* 65 (1950), S. 171–175.
- Peacock 1948 Peacock, Ronald: Thomas Mann and His Faust. In: *The Manchester Guardian Weekly* 58, 15. 4. 1948. S. 381.
- Plant 1949 Plant, Richard: Dr. Faustus, by Thomas Mann. In: *Tomorrow* 8 (January 1949), S. 56f.
- Pongs 1952 Pongs, Hermann: Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart. Göttingen 1952.
- Potempa 1992 Potempa, Georg: Thomas Mann-Bibliographie. Das Werk. Mitarbeit: Gert Heine. Morsum/Sylt 1992.
- Prescott 1948a Prescott, Orville: Books of the Times: Doctor Faustus. In: *The New York Times*, 29. 10. 1948, S. 23.
- Prescott 1948b Prescott, Orville: Outstanding Novels. In: *The Yale Review* 38 (1948), S. 381–384.
- Pringsheim 1949a Pringsheim, Klaus: The Music of Adrian Leverkühn. In: *Musicology* 2 (1949), S. 255–268.
- Pringsheim 1949b Pringsheim, Klaus: Der Tonsetzer Adrian Leverkühn. Ein Musiker über Thomas Manns Roman. In: *Der Monat* 1 (1949), S. 84–91.
- Prutti 1989 Prutti, Brigitte: Frauengestalten in *Doktor Faustus*. In: *TMJ* 2 (1989), S. 61–78.
- Puknat 1948 Puknat, Siegfried P.: Doktor Faustus, by Thomas Mann. In: *Furioso* 3 (1948), S. 80–84.
- Puschmann 1983 Puschmann, Rosemarie: Magisches Quadrat und Melancholie in Thomas Manns *Doktor Faustus*: Von der musikalischen Struktur zum semantischen Beziehungsnetz. Bielefeld 1983.
- Reed 1952 Reed, Carroll E.: Thomas Mann and the Faust Tradition. In: *Journal of English and Germanic Philology* 51 (1952), S. 17–34.
- Reents 1998 Reents, Edo: Zu Thomas Manns Schopenhauer-Rezeption. Würzburg 1998.
- Reifferscheidt 1948 Reifferscheidt, Friedrich M.: Stimme zu Tho-

- mas Mann. In: Berliner Hefte für geistiges Leben 3 (1. Halbjahr 1948) S. 374–378.
- Rice 1949 Rice, Philipp Blair: The Merging Parallels: Mann's Doctor Faustus. In: The Kenyon Review 11 (1949), S. 199–217.
- Richie 1949 Richie, Donald: Doctor Faustus, by Thomas Mann. In: Pacific Stars and Stripes, 19. 2. 1949.
- Rieckmann 1979 Rieckmann, Jens: Zum Problem des ›Durchbruchs‹ in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Wirkendes Wort 29 (1979), H. 2, S. 114–128.
- Riesenman 1966 Riesenman, Catherine Patricia: The Early Reception of Thomas Mann's »Doktor Faustus«: History and Main Problems. Diss. Indiana University 1966.
- Rilla 1948 Rilla, Paul: Notizen zu Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Dramaturgische Blätter 2 (1948), H. 4, S. 145–155.
- Ritter-Santini 1977 Ritter-Santini, Lea: Das Licht im Rücken. Notizen zu Thomas Manns Dante-Rezeption. In: Beatrix Bludau, Eckhard Hefrich u. Helmut Koopmann (Hg.): Thomas Mann 1875–1975. Vorträge in München, Zürich, Lübeck. Frankfurt am Main 1977, S. 349–376.
- Rösch 2001 Rösch, Gertrud M.: ›I thought it wiser to disclose my identity.‹ Die Begegnung zwischen Klaus Mann und Richard Strauss im Mai 1945. In: TMJ 14 (2001), S. 233–248.
- Rolo 1948 Rolo, Charles J.: Mann and His Mephistopheles. In: Atlantic Monthly, November 1948, S. 92–94.
- Romilly 1949 Romilly, Giles: The World of Thomas Mann. In: The New Statesman and Nation 38, 10. 9. 1949, S. 278f.
- Rütten 2000 Rütten, Thomas: Zu Thomas Manns medizinischem Bildungsgang im Spiegel seines Spätwerkes. In: Thomas Sprecher (Hg.): Vom »Zauberberg«

- zum »Doktor Faustus«. Die Davoser Literaturtage 1998. Frankfurt am Main 2000 (= TMS XXIII), S. 237–268.
- Runge 1993 Runge, Doris: Hetaera Esmeralda und die kleine Seejungfrau. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 391–403.
- Rychner 1947 Rychner, Max: Thomas Mann: »Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde«. In: Die Tat, Bd. 12, Nr. 286: 18. 10. 1947, S. 1f.
- Sagave 1954 Sagave, Pierre-Paul: Réalité sociale et idéologie religieuse dans les romans de Thomas Mann. Les Buddenbrook. La Montagne magique. Le Docteur Faustus. Paris 1954 (= Publications de la Faculté des Lettres de l'université de Strasbourg, 124).
- Sauerland 1979 Sauerland, Karol: »Er wußte noch mehr ...« Zum Konzeptionsbruch in Thomas Manns »Doktor Faustus« unter dem Einfluß Adornos. In: Orbis litterarum 34 (1979), H. 2, S. 130–145.
- Sautermeister 1977 Sautermeister, Gert: Vergangenheitsbewältigung? Thomas Manns »Doktor Faustus« und die Wege der Forschung. In: Reinhold Grimm/Jost Hermand (Hg.): Basis. Jahrbuch für deutsche Gegenwartsliteratur. Bd. 7. Frankfurt am Main 1977, S. 26–53.
- Scher 1976 Scher, Steven Paul: Kreativität als Selbstüberwindung – Thomas Manns permanente »Wagner-Krise«. In: Dietrich Papenfuß/Jürgen Söring (Hg.): Rezeption der deutschen Gegenwartsliteratur im Ausland. Internationale Forschungen zur neueren deutschen Literatur. Tagungsbeiträge eines Symposiums der Alexander von Humboldt-Stiftung. Stuttgart [u. a.] 1976, S. 263–274.

- Scherliess 1993 Scherliess, Volker: Adrian Leverkühn (1885–1941) – ein deutscher Komponist in der Darstellung Thomas Manns – Dichtung und Wirklichkeit. Lübeck 1993 (= Buddenbrookhaus-Kataloge).
- Scherliess 1997 Scherliess, Volker: Zur Musik im Doktor Faustus. In: Hans Wißkirchen/Thomas Sprecher (Hg.): »und was werden die Deutschen sagen??« Thomas Manns Roman Doktor Faustus. Lübeck 1997 (= Buddenbrookhaus-Kataloge), S. 113–151.
- Schirnding 2003 Schirnding, Albert von: Die Propheten von der Martiusstraße. Ein München-Kapitel in Thomas Manns Doktor Faustus. Stuttgart 2003.
- Schmid 1989 Schmid, Bernhold: Neues zum »Doktor Faustus«-Streit zwischen Arnold Schönberg und Thomas Mann. In: Augsburgischer Jahrbuch für Musikwissenschaft 6 (1989), S. 149–179.
- Schmid 1990 Schmid, Bernhold: Neues zum »Doktor Faustus«-Streit zwischen Arnold Schönberg und Thomas Mann. Ein Nachtrag. In: Augsburgischer Jahrbuch für Musikwissenschaft 7 (1990), S. 177–192.
- Schmid 1993 Schmid, Bernhold: Alfred Einstein im Briefwechsel mit Thomas Mann. In: Musik in Bayern 46 (1993), S. 5–16.
- Schmidt 1997 Schmidt, Christoph: »Ehrfurcht und Erbarmen«. Thomas Manns Nietzsche-Rezeption 1914 bis 1947. Trier 1997 (= Schriftenreihe Literaturwissenschaft, Bd. 37).
- Schmidt-Schütz 2003 Schmidt-Schütz, Eva: Doktor Faustus zwischen Tradition und Moderne. Eine quellenkritische und rezeptionsgeschichtliche Untersuchung zu Thomas Manns literarischem Selbstbild. Frankfurt am Main 2003 (= TMS XXVIII).
- Schneider 1948 Schneider, Reinhold: Thomas Mann: »Doktor Faustus«. In: Freiburger Katholisches Kirchenblatt, Zonenausgabe, 11. 4. 1948 [auch in: Ders.:

- Begegnung und Bekenntnis. Freiburg i. Br. 1964, S. 112–116].
- Schneider 2005 Schneider, Thomas: Das literarische Porträt. Quellen, Vorbilder und Modelle in Thomas Manns »Doktor Faustus«. Berlin 2005.
- Schoeps 1970 Schoeps, Hans-Joachim: Bemerkungen zu einer Quelle des Romans »Doktor Faustus« von Thomas Mann. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 22 (1970), S. 324–355.
- Schomers 2002 Schomers, Walter: Serenus Zeitblom und die Ideen von 1914. Versuche zu Thomas Mann. Würzburg 2002.
- Schonberg 1949 Schonberg, Harold C.: Facing the Music. In: Musical Courier 139: 15. 1. 1949, S. 4.
- Schröter 2000 Schröter, Klaus (Hg.): Thomas Mann im Urteil seiner Zeit. Dokumente 1891–1955. 2. Auflage. Frankfurt am Main 2000 [zuerst Hamburg 1969].
- Schuh 1949 Schuh, Willi: Thomas Mann und Arnold Schönberg. Zu einer Kontroverse. In: Neue Auslese 4 (1949), S. 71–76 [auch in: Neue Zürcher Zeitung, 12. 2. 1949, Sonntagsausgabe, Literarische Beilage; Neue Zürcher Zeitung, Nr. 320: 14. 2. 1949, Abendausgabe].
- Schuster 1982 Schuster, Peter-Klaus: Das Bild der Bilder. Zur Wirkungsgeschichte von Dürers Melancholiekupferstich. In: Idea. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 1 (1982), S. 71–134.
- Schwarz 1987 Schwarz, Egon: Adrian Leverkühn und Alban Berg. In: Modern Language Notes 102 (1987), S. 663–667.
- Schwarz 1989 Schwarz, Egon: Die jüdischen Gestalten in Doktor Faustus. In: TMJ 2 (1989), S. 79–101.
- Schwengeler 1947 Schwengeler, Arnold Hans: »Doktor Faustus«. Zum neuen Buch von Thomas Mann. In: Der Bund/Der kleine Bund. Bern. Jg. 28, No. 47: 23. 11. 1947, S. 217f.

- Schwerte 1951 Schwerte, Hans: Die Vorheizer der Hölle. In: Die Erlanger Universität, 14. 6. 1951, S. 1f.
- Schwerte 1952 Schwerte, Hans: Der Weg ins Zwanzigste Jahrhundert. 1889–1945. In: Heinz Otto Burger (Hg.): Annalen der deutschen Literatur. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Gemeinschaftsarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Stuttgart 1952, S. 719–840.
- Schwerte 1962 Schwerte, Hans: Faust und das Faustische: ein Kapitel deutscher Ideologie. Stuttgart 1962.
- Schwöbel 1997 Schwöbel, Christoph: »... alles ist und geschieht in Gott, besonders auch der Abfall von ihm ...« Theologisches in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Hans Wißkirchen/Thomas Sprecher (Hg.): »und was werden die Deutschen sagen??« Lübeck 1997 (= Buddenbrookhaus-Kataloge), S. 153–178.
- Seidlin 1972 Seidlin, Oskar: Das hohe Spiel der Zahlen. Die Peeperkorn-Episode in Thomas Manns »Zauberberg«. In: Ders.: Klassische und moderne Klassiker. Goethe – Brentano – Eichendorff – Gerhart Hauptmann – Thomas Mann. Göttingen 1972, S. 103–126 u. 148–154.
- Seidlin 1983 Seidlin, Oskar: Doktor Faustus: The Hungarian Connection. In: German Quarterly 56 (1983), S. 594–607.
- Seidlin 1983/84 Seidlin, Oskar: Doktor Faustus reist nach Ungarn. Notiz zu Thomas Manns Altersroman. In: Heinrich Mann-Jahrbuch 1, 1983 (1984), S. 187–204.
- Seiferth 1949 Seiferth, Wolfgang: Das deutsche Schicksal in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Monatshefte 41 (März/April 1949), S. 187–202.
- Sender 1949 Sender, Ramon J.: Faustian Germany and Thomas Mann. In: The New Mexico Quarterly Review 19 (1949), S. 193–206.

- Sieburg 1949 Sieburg, Friedrich: Frieden mit Thomas Mann. In: Die Gegenwart. Jg. 4, Nr. 14: 15. 7. 1949, S. 14–16 [auch in Schröter 2000, S. 375–378].
- Siefken 1981 Siefken, Hinrich: Thomas Mann. Goethe. »Ideal der Deutschheit«. Wiederholte Spiegelungen 1893–1949. München 1981.
- Slochower 1949 Slochower, Harry: The Devil of Many Faces. Man's Pact with the Evil One from the Volksbuch to Thomas Mann. In: Twelfth Street 2 (1949), S. 197–204.
- Spender 1948 Spender, Stephen: Thomas Mann's Doctor Faustus. In: The Nation, Jg. 167, 4. 12. 1948, S. 634f.
- Sprecher 1997 Sprecher, Thomas: Zur Entstehung des »Doktor Faustus«. In: Hans Wißkirchen/Thomas Sprecher (Hg.): »und was werden die Deutschen sagen??« Thomas Manns Roman »Doktor Faustus«. Lübeck 1997 (= Buddenbrookhaus-Kataloge), S. 9–32.
- Stachorski 2005 Thomas Mann: Fragile Republik. Thomas Mann und Nachkriegsdeutschland. Hg. von Stephan Stachorski. 2., überarbeitete Ausgabe. Frankfurt am Main 2005.
- Staiger 1947 Staiger, Emil: Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Neue Schweizer Rundschau, N. F. 15 (1947), H. 7, S. 423–430.
- Starkey 1948 Starkey, Marion L.: Anguished Devotion. Mann Deals With German Guilt as Unsparingly as Bible Prophet. In: The Boston Daily Globe, 3. 11. 1948.
- Stein 1950 Stein, Jack M.: Adrian Leverkühn as Composer. In: Germanic Review 25 (1950), S. 257–274.
- Stern 2001 Stern, Guy: Thomas Mann und die jüdische Welt. In: Helmut Koopmann (Hg.): Thomas-Mann-Handbuch. 3., aktualisierte Auflage Stuttgart 2001, S. 54–67.
- Stewart 1951 Stewart, John L.: On the Making of »Doctor Faustus«. In: Sewanee Review 59 (1951), S. 329–342.
- Stössinger 1947 Stössinger, Felix: Thomas Mann: Doktor Faustus. In: St. Galler Tagblatt, Jg. 109, Nr. 572: 6. 12. 1947.

- Stössinger 1949 Stössinger, Felix: Diskussion mit Zeitschriften. Um »Doktor Faustus«. In: Neue Schweizer Rundschau, N. F. 16 (1949), H. 12, S. 756–764.
- Süskind 1948 Süskind, Wilhelm E.: Doktor Faustus. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 3. 1948.
- Taubes 1954 Taubes, Jacob: From Cult to Culture. In: Partisan Review 21 (1954), S. 387–400.
- Thirlwall 1966 Thirlwall, John C.: In Another Language. A Record of the Thirty-Year Relationship between Thomas Mann and his English Translator, Helen Tracy Lowe-Porter. New York 1966.
- Tiedemann 1992 Tiedemann, Rolf: »Mitdichtende Einfühlung«. Adornos Beiträge zum Doktor Faustus – noch einmal. In: Frankfurter Adorno Blätter 1 (1992), S. 9–33.
- Vaget 1977a Vaget, Hans Rudolf: Georg Lukács und Thomas Mann. In: Neue Rundschau 88 (1977), S. 656–663.
- Vaget 1977b Vaget, Hans Rudolf: Kaisersaschern als geistige Lebensform. Zur Konzeption der deutschen Geschichte in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Wolfgang Paulsen (Hg.): Der deutsche Roman und seine historischen und politischen Bedingungen. Bern/München 1977, S. 200–235.
- Vaget 1987 Vaget, Hans Rudolf: Frau von Tolna. Agnes E. Meyer und Thomas Manns Doktor Faustus. In: Paul M. Lützeler u. a. (Hg.): Zeitgenossenschaft. Zur deutschsprachigen Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Egon Schwarz. Frankfurt am Main 1987, S. 140–152.
- Vaget 1989 Vaget, Hans Rudolf: Thomas Mann und James Joyce. Zur Frage des Modernismus im Doktor Faustus. In: TMJ 2 (1989), S. 121–150.
- Vaget 1991 Vaget, Hans Rudolf: Germany: Jekyll and Hyde. Sebastian Haffners Deutschlandbild und die Genese von Doktor Faustus. In: Eckhard Heftrich/Helmut



- Koopmann (Hg.): Thomas Mann und seine Quellen. Festschrift für Hans Wysling. Frankfurt am Main 1991, S. 249–271.
- Vaget 1992      Vaget, Hans Rudolf: Deutsche Einheit und nationale Identität. Zur Genealogie der gegenwärtigen Deutschland-Debatte am Beispiel Thomas Mann. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 33 (1992), S. 277–298.
- Vaget 1993      Vaget, Hans Rudolf: Salome und Palestrina als historische Chiffren. Zur musikgeschichtlichen Codierung in Thomas Manns Doktor Faustus. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 69–82.
- Vaget 1995a      Vaget, Hans Rudolf: Erich Kahler, Thomas Mann und Deutschland. Eine Miszelle zu »Doktor Faustus«. In: Richard Fisher (Hg.): Ethik und Ästhetik. Werke und Werte in der Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Wolfgang Wittkowski zum 70. Geburtstag. Frankfurt am Main 1995, S. 509–518.
- Vaget 1995b      Vaget, Hans Rudolf: »Wäre ich nur in die angelsächsische Kultur hineingeboren!« Zur Archäologie von Thomas Manns West-Orientierung. In: TMJ 8 (1995), S. 185–208.
- Vaget 1997      Vaget, Hans Rudolf: Thomas Mann und der deutsche Widerstand. Zur Deutschland-Thematik im »Doktor Faustus«. In: Claus-Dieter Krohn/Erwin Rotermund/Lutz Winckler u. a. (Hg.): Exil und Widerstand. München 1997 (= Exilforschung, Bd. 15), S. 88–101.
- Vaget 2001a      Vaget, Hans Rudolf: Fünfzig Jahre Leiden an Deutschland: Thomas Manns »Doktor Faustus« im Lichte unserer Erfahrung. In: Werner Röcke

- (Hg.): Thomas Mann. Doktor Faustus. 1947–1997. Bern u. a. 2001, S. 11–34.
- Vaget 2001b  
Vaget, Hans Rudolf: Leiden an Deutschland, Hoffnung Europa: Thomas Mann und die europäische Bewusstseinsbildung. In: Jeffrey L. High (Hg.): Die Goethezeit: Werke – Wirkung – Wechselbeziehungen. Eine Festschrift für Wilfried Malsch. Göttingen 2001, S. 383–401.
- Vaget 2003  
Vaget, Hans Rudolf: Late Love. Thomas Mann Discovers Berlioz. In: Sieghart Döhring / Arnold Jacobshagen / Gunther Braam (Hg.): Berlioz, Wagner und die Deutschen. Köln 2003, S. 133–145.
- Vaget 2004  
Vaget, Hans Rudolf: Philosophisch-alarmierende Musik. Noch einmal: Thomas Mann und Adorno. In: Musik & Ästhetik 8 (2004), H. 32, S. 9–42.
- Vaget 2005  
Vaget, Hans Rudolf: Im Schatten Wagners. Thomas Mann über Richard Wagner. 2., durchges. u. ergänzte Auflage. Frankfurt am Main 2005.
- Vaget 2006  
Vaget, Hans Rudolf: Seelenzauber. Thomas Mann und die Musik. Frankfurt am Main 2006.
- Voss 1975  
Voss, Lieselotte: Die Entstehung von Thomas Manns Roman »Doktor Faustus«. Dargestellt anhand von unveröffentlichten Vorarbeiten. Tübingen 1975 (Studien zur deutschen Literatur, Bd. 39).
- Wahrig 1981  
Wahrig, Gerhard u. a. (Hg.): Brockhaus/Wahrig. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Bd. 2: BU-FZ. Wiesbaden 1981.
- Wegner 2001  
Wegner, Matthias: Hanseaten. Von stolzen Bürgern und schönen Legenden. Berlin 2001.
- Weigand 1984  
Weigand, Hermann J.: Die tote Maus oder Nachtrag zur »moralischen Verwirrung der Zeit«. Schillers Urenkel in Thomas Manns »Doktor Faustus«. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 58 (1984), S. 470–474.

- Werner 1947 Werner, Bruno E.: Ein europäischer Roman. Thomas Manns neues Werk »Doktor Faustus«. In: Neue Zeitung, 29. 12. 1947.
- Werner 1948 Werner, Alfred: Thomas Mann's Failure. In: Congress Weekly. A Review of Jewish Interests 15, 13. 12. 1948, S. 11–14.
- White 1950 White, James F.: Echo's Prayers in Thomas Mann's »Doktor Faustus«. In: Monatshefte für den deutschen Unterricht 42 (1950), S. 385–394.
- Wimmer 1990 Wimmer, Ruprecht: Der Herr Facis et (non) Dicis. Thomas Manns Übernahmen aus Grimmeshausen. In: TMJ 3 (1990), S. 14–49.
- Wimmer 1993 Wimmer, Ruprecht: »Ah, ça c'est bien allemand, par exemple.« Richard Wagner in Thomas Manns Roman »Doktor Faustus«. In: Heinz Gockel/Michael Neumann/Ruprecht Wimmer (Hg.): Wagner – Nietzsche – Thomas Mann. Festschrift für Eckhard Heftrich. Frankfurt am Main 1993, S. 49–68.
- Wimmer 1997 Wimmer, Ruprecht: »... mit dem Herausgeber und Vollstrecker nach Gutdünken umgehen mochten«. Gedanken zu einer Edition des Doktor Faustus. In: TMJ 10 (1997), S. 187–202.
- Wimmer 2000 Wimmer, Ruprecht: Zur Nachwirkung Schopenhauers im Werk Thomas Manns. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch, N. F. 41 (2000), S. 185–201.
- Wimmer 2002 Wimmer, Ruprecht: Thomas Manns langer Abschied von Amerika. In: Wolfgang Winhard (Hg.): Froh in gemeinsamer Hoffnung. Festschrift für Abt Gregor Zasche OSB. St. Ottilien 2002, S. 195–231.
- Wimmer 2003 Wimmer, Ruprecht: Doktor Faustus und die Juden. In: Manfred Dierks/Ruprecht Wimmer (Hg.): Thomas Mann und das Judentum. Die Vorträge

- des Berliner Kolloquiums der Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft. Frankfurt am Main 2004 (= TMS XXX), S. 149–162.
- Wimmer 2005 Wimmer, Ruprecht: Krull I – Doktor Faustus – Krull II. Drei Masken des Autobiographischen. In: TMJ 18 (2005), S. 31–50.
- Wißkirchen 1986 Wißkirchen, Hans: Zeitgeschichte im Roman. Zu Thomas Manns Zaubenberg und Doktor Faustus. Bern 1986 (= TMS VI).
- Witte 1949 Witte, William: Faust and Dr. Faustus. In: The Aberdeen University Review 33 (1949), S. 113–117.
- Wolf 1925 Wolf, Georg Jacob (Hg.): Münchner Künstlerfeste. Münchner Künstlerchroniken. München 1925.
- Wysling 1967a Wysling, Hans: Zu Thomas Manns »Maja«-Projekt. In: Paul Scherrer/Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 23–47.
- Wysling 1967b Wysling, Hans: »Geist und Kunst«. Thomas Manns Notizen zu einem »Literatur-Essay«. In: Paul Scherrer/Hans Wysling: Quellenkritische Studien zum Werk Thomas Manns. Bern/München 1967 (= TMS I), S. 123–233.
- Wysling 1975 Wysling, Hans (Hg.): Bild und Text bei Thomas Mann. Eine Dokumentation. Bern/München 1975.
- Wysling 1978 Wysling, Hans: Thomas Manns Goethe-Nachfolge. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1978, S. 498–551.
- Wysling 1982 Wysling Hans: Narzißmus und illusionäre Existenzform. Zu den Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull. Bern/München 1982 (= TMS V).
- Wysling 1983 Wysling, Hans: Schopenhauer-Leser Thomas Mann. In: Schopenhauer-Jahrbuch 64 (1983), S. 61–79.
- Yates 1949 Yates, Peter: Leverkühn and the Magician. In: The

- Saturday Review of Recordings, 24. 2. 1949,  
S. 47–48.
- Zara o. D. Zara, Louis: Mann's Version of the Faust Legend.  
In: The Chicago Sun Book Week, [ohne Datum].
- Zeder 2001 Zeder, Franz: Thomas Mann in Österreich. Siegen  
2001.
- Zuckerkindl 1948 Zuckerkindl, Viktor: Die Musik des Doktor Faus-  
tus. In: Die Neue Rundschau 59 (1948), S. 203–214.

## VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN EIGENEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;  
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.

- Achtung, Europa! (Essay) 805  
 Adel des Geistes (Essaysammlung)  
   134  
 An Bruno Walter zum siebenzigsten  
 Geburtstag 51, 746  
 [An David McCoy] s. Mr. David  
 McCoy  
 [An das Jewish Labour Committee]  
   776  
 Ansprache im Goethejahr 1949 133,  
   892f.  
 Aschenbach, Gustav von s. Der Tod in  
 Venedig. – Figuren
- Die Bäume im Garten. Rede für Pan-  
 Europa  
 – Verweise 744  
 Beim Propheten 79, 717f.  
 – Figuren:  
   Daniel 717  
   Jünger 717f.  
 Bekenntnisse des Hochstaplers Felix  
 Krull 14  
 – Bekenntnisse des Hochstaplers  
 Felix Krull. Der Memoiren erster  
 Teil (1954)  
   Erstes Buch  
   – Zweites Kapitel 740  
   Drittes Buch  
   – Zweites Kapitel 754  
   – Fünftes Kapitel 204  
   – Siebentes Kapitel 198  
   Materialien 15  
 – Figuren:  
   Rat Chateau 740  
   Lord Kilmarnock 754  
   Engelbert Krull 740  
   Felix Krull 740, 754  
   Professor Kuckuck 204
- Bericht über meinen Bruder 47, 691  
 Betrachtungen eines Unpolitischen  
 (urspr. geplant als Aufsatz u. d. T.  
 »Gedanken im Kriege«) 14, 80, 188,  
 529, 630, 678, 720, 743, 857  
 – Vorrede 633  
 – Der Protest 637  
 – Das unliterarische Land 634  
 – Einkehr 300ff., 372f., 529, 857  
 – Bürgerlichkeit 321, 622, 638f.  
 – »Gegen Recht und Wahrheit« 632,  
   635, 637–640, 643  
 – Politik 632ff., 639, 719f.  
   Verweise 634, 644  
 – Von der Tugend 657, 678, 888  
 – Vom Glauben 640  
 – Ästhetizistische Politik 622, 706  
 Bilde und ich 222  
 Brief an Deutschland 43, 620, 714, 892  
 Brief an den Herausgeber der »New  
 York Times« 154  
 Brief an Ernst Toller 721  
 Brief über das Hinscheiden meines  
 Bruders Heinrich 661  
 Briefe an  
 – Theodor W. Adorno 46, 74, 258,  
   265f., 491, 563, 700ff.  
 – Lili Avenarius 899  
 – Ernst Bertram 818, 900  
 – Buchdruckerei Winterthur 90, 93  
 – Kurt Desch 121f.  
 – Paul Ehrenberg 665  
 – Luther Evans 91  
 – Gottfried Bermann Fischer 591  
 – Max W. Frey 235  
 – Albrecht Goes 144f.  
 – André von Gronicka 148  
 – Ida Herz 109, 650  
 – Claude Hill 152

- Korfiz Holm 818
- Erich von Kahler 153
- Alfred Kazin 152f.
- Karl Kerényi 754
- Blanche Knopf 795
- Annette Kolb 109, 506
- Jonas Lesser 614
- Ludwig Lewisohn 157
- Helen T[racy] Lowe-Porter 89, 174, 192, 354, 643, 714f., 778, 1041
- Elisabeth Mann Borgese 179
- Erika Mann 156, 486, 839
- Heinrich Mann 397, 630f.
- Katia Mann 180
- Klaus Mann 14, 16, 156
- Kurt Martens 506
- Agnes E. Meyer 12, 36, 45, 144, 149, 155, 170, 753
- Frederick Morgan 147
- Alfred Neumann 156
- Susi Oppenheimer 155
- Emil Preetorius 109, 712f.
- Katia Pringsheim s. Katia Mann
- Otto Reeb 717
- Hans Reisiger 156f., 329, 436
- Charles Rolo 152
- Friedrich Rosenthal 846
- Max Rychner 104f., 131
- Pierre-Paul Sagave 161
- Richard von Schaukal 665
- Arnold Schönberg 308, 491
- Hans Ulrich Staeps 193
- Max Tau 765
- Paul Tillich 15
- Bruno Walter 17, 405, 831f., 834
- Fritz Zweig 663
- [Briefe aus Deutschland]
- [Sechster Brief] 633
- Briefe Richard Wagners. The Burell Collection 432
- Briefe von
- Theodor W. Adorno s. dort
- Gerhard Albersheim s. dort
- Alfred Einstein s. dort
- Gottfried Bermann Fischer s. dort
- Carl Helbling s. dort
- Hermann Hesse s. dort
- Karl Kerényi s. dort
- Blanche Knopf s. dort
- Annette Kolb s. dort
- Michael Mann s. dort
- Viktor Mann s. dort
- Agnes E. Meyer s. dort
- Susi Oppenheimer s. dort
- Walter H. Perl s. dort
- Emil Preetorius s. dort
- Karl vom Rath s. dort
- Hans Reisiger s. dort
- Friedrich Rosenthal s. dort
- Arnold Schönberg
- Paul Tillich s. dort
- Bruno Walter s. dort
- Fritz Zweig s. dort
- Bruder Hitler 543
- Verweise 560
- Buddenbrooks. Verfall einer Familie 38, 60, 78f., 112, 153, 161, 210, 222, 286, 304, 373, 496, 499, 510, 516, 518, 585, 940
- Erster Teil
  - Erstes Kapitel 210
- Zweiter Teil
  - Zweites Kapitel 228
- Vierter Teil
  - Drittes Kapitel 357
- Fünfter Teil
  - Drittes Kapitel 496
  - Fünftes Kapitel 772
- Siebenter Teil
  - Sechstes Kapitel 685
- Achter Teil
  - Achtes Kapitel 381
- Neunter Teil
  - Zweites Kapitel 538
  - Drittes Kapitel 685
- Zehnter Teil
  - Neuntes Kapitel 685
- Elfter Teil

- [Buddenbrooks, Elfter Teil, Forts.]  
 Zweites Kapitel 286, 301, 328
- Figuren:  
 Familie Buddenbrook  
 - Christian (erst Christel genannt) 78, 538  
 - Hanno (Johann Justus Kaspar) 121, 286  
 - Thomas (Senator; erst Johann Peter genannt) 34, 538  
 Sigismund Gosch, Makler 357  
 Puppenliese 228  
 Schirmmadame 228
- Castorp, Hans s. Der Zauberberg. - Figuren
- Deutsche Hörer! 38  
 - August 1941 860  
 - April 1942 744  
 - August 1942 454  
 - 25. Mai 1943 173  
 - 27. Juni 1943 s. Ein neuer Glaube  
 - 29. August 1943 457  
 - 29. September 1943 173  
 - 28. März 1944 39  
 - 1. Januar 1945 173  
 - 5. April 1945 855  
 - 19. April 1945 40  
 - 10. Mai 1945 860f.
- Die deutschen KZ [Die Lager] 40, 822, 855
- Deutschland und die Deutschen 16, 37, 39, 42, 166, 221, 226, 229, 328, 333f., 344, 584, 660, 822  
 - Verweise 335, 376, 518
- Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn erzählt von einem Freunde 41  
 - Technische Bemerkung 171  
 - Motto 58, 75, 114, 425, 438  
 - Kapitel I 24, 425, 538, 548, 586, 1041  
 - Kapitel II 24, 87, 614, 652  
 - Kapitel III 24, 66, 78, 82, 466, 545, 557f., 573, 581  
 - Kapitel IV 24, 26, 71, 88, 148, 213, 299f., 466, 512, 544  
 - Kapitel VI 24, 78, 88, 445, 466, 542, 551, 645, 695  
 - Kapitel VII 24, 26, 88, 393, 730, 911  
 - Kapitel VIII 24-29, 32, 34, 44, 49, 71, 73, 78, 84, 87f., 103, 147, 172, 203, 301, 309, 377, 482, 486, 493, 567, 574, 585, 662, 872  
 - Kapitel IX 28f., 51, 84, 598, 616, 783  
 - Kapitel X 29, 301, 407, 624  
 - Kapitel XI 30, 65, 186  
 - Kapitel XII 30, 51, 63, 84, 330, 356, 404, 435, 539, 541-544, 548, 551, 560, 562, 575f., 580f., 608  
 - Kapitel XIII 30, 190, 342, 370, 408, 553, 556, 850  
 - Kapitel XIV 31, 52, 84, 92, 323, 342, 357, 466, 532, 633, 642f.  
 - Kapitel XV 31, 179, 186, 542, 575, 581, 708  
 - Kapitel XVI 32f., 179, 326, 367, 373, 460, 553, 562, 704, 806, 1041  
 - Kapitel XVII 32f., 403  
 - Kapitel XVIII 33, 186  
 - Kapitel XIX 33, 487f., 751, 1041  
 - Kapitel XX 28, 33f., 75, 303, 522, 534, 598, 645  
 - Kapitel XXI 34ff., 52, 84, 174, 429, 476, 574, 586, 787  
 - Kapitel XXII 740; 36, 73, 95, 179, 300, 303, 308, 420, 547, 597, 823  
 - Kapitel XXIII 36f., 96, 179, 303, 620, 627, 745, 797  
 - Kapitel XXIV 38, 40, 179, 303, 550, 799  
 - Kapitel XXV 39f., 179f., 304, 358, 402, 432, 584, 862, 882  
 (Teufelsgespräch) 31, 34f., 38, 42, 73, 77f., 96, 114, 119, 158, 170, 178f., 196, 203, 205, 210f., 227, 278, 344, 353, 362, 379, 390, 392, 394, 411f., 431, 441, 469f., 510f., 513, 516, 525,



- 662, 684, 708, 712, 786, 824, 850, 856,  
866f., 875, 877f., 884, 1041f.
- Kapitel XXVI 40f., 179, 303, 513, 542f.,  
776, 793
  - Kapitel XXVII 41f., 82, 179, 196, 201f.,  
303, 346, 828, 1140
  - Kapitel XXVIII 43, 183, 315
  - Kapitel XXIX 43f., 671
  - Kapitel XXX 44, 179, 466, 572, 857,  
1041
  - Kapitel XXXI 44, 179, 210, 780
  - Kapitel XXXII 45, 50, 513, 735
  - Kapitel XXXIII 42, 45ff., 84, 630, 691
  - Kapitel XXXIV 45-49, 53, 74, 179, 227,  
439, 533, 561, 652, 745, 806, 823
  - Kapitel XXXIV (Fortsetzung) 47, 53,  
179, 183, 533, 652
  - Kapitel XXXIV (Schluß) 48, 53, 179,  
244, 279, 533, 652
  - Kapitel XXXV 49
  - Kapitel XXXVI 50, 58, 84, 561
  - Kapitel XXXVII 51, 89, 103, 307, 466,  
642, 749
  - Kapitel XXXVIII 52, 77, 179, 434,  
583
  - Kapitel XXXIX 52, 92, 475, 583
  - Kapitel XL 52, 92, 511, 523, 787, 796
  - Kapitel XLI 53, 583, 627, 700, 788, 794,  
797f.
  - Kapitel XLII 53, 786, 788, 794, 808f.
  - Kapitel XLIII 54, 58, 96, 559, 601, 829
  - Kapitel XLIV 12, 54ff., 76, 92, 103, 114,  
179, 189, 401, 477, 583, 1041
  - Kapitel XLV 55f., 83, 179, 189, 370, 441,  
477, 583, 829
  - Kapitel XLVI 40, 55ff., 394, 422, 429,  
534
  - Kapitel XLVII 57, 103, 129, 260, 277,  
322, 350, 370, 392, 396, 506, 513, 534,  
557, 571, 573, 576, 581f., 684, 843, 850,  
864
  - Nachschrift 57, 68, 143, 700, 1041
  - Schlußbemerkung 740; 59, 86, 100,  
491
- Figuren:
- Arzt 374, 383, 386
  - Baworinski 373
  - Bermeter (Professor) 407, 448
  - Besucher (Teufelerscheinung) 30,  
35, 38, 73, 115, 141f., 158, 160, 162,  
203, 205, 227, 278, 390, 394, 402, 411,  
432, 469f., 510, 525, 539f., 542, 547,  
551ff., 556, 560, 563, 567, 569, 571,  
573ff., 584, 684, 755, 882, 1041f.
  - Frau Binder-Majoresku 741
  - Dr. Chaim Breisacher (erst  
Schalom Mainzer oder Rüdes-  
heimer, Mondstein, Karfunkel-  
stein) 42f., 81, 155, 169, 183, 315,  
608, 614ff., 713f., 764
  - Fabrikant Bullinger 52, 69, 505,  
624f., 713f., 779, 782
  - Dr. Carlebach 183
  - Luca Cimabue 233, 730
  - Madame de Coniar 529
  - Konrad Deutschlin 374, 377, 386,  
633
  - Dungersheim 374
  - Dr. Edelmann 749, 751
  - Dr. Edschmidt 818
  - Dr. Erasmi 431f.
  - Erbe, Tenorist 434, 734
  - Hetaera Esmeralda 78, 114, 168,  
179, 197f., 223, 400, 403, 420, 470,  
487f., 545, 553, 600, 750, 753f., 814,  
863, 1041f.
  - Desiderius Fehér 748
  - Isabeau Ferblantier 810, 817
  - Saul Fitelberg 51, 89, 155, 307, 466,  
642, 749, 760f., 763f., 766, 773,  
775-778, 794
  - Fremdenführer (in Leipzig) 403,  
408, 763
  - Marie Godeau 50ff., 67, 84, 92, 179,  
511, 523f., 583, 627, 691, 757f., 787f.,  
790, 794, 797, 799, 807f., 810, 812f.,  
850
  - Baronin von Handschuchsheim  
514

[Doktor Faustus, Figuren, Forts.]

Hanne (Magd) s. Stall-Hanne  
 Clemens Hase (erst Fritz) 389  
 Prinz von Hessen-Nassau 713, 715  
 Monsignore Hinterpfortner 1033  
 Daniel Zur Höhe 79, 713, 717  
 Gilgen Holzschuher 716, 818  
 Hubmeyer 374, 384  
 Ännchen Institoris 670  
 Helmut Institoris (erst Eugen) 43,  
 79, 620–623, 627f., 664, 670, 714, 741  
 Lukrezia Institoris 669f.  
 Rieckchen Institoris 670  
 Kaschperl (Hund) 211, 877  
 D. Dr. Hans Kegel 332  
 Keller-Liese 229  
 Harald Kjööjelund 611  
 Konrad Knöterich 500  
 Natalia Knöterich 500, 664, 741  
 Dr. Kranich 500, 783, 821, 889  
 Vater Kretzschmar 296  
 Wendell Kretzschmar 10, 24f., 27f.,  
 31, 33, 38, 44, 71, 73, 78, 88, 172, 179,  
 203, 248, 254f., 258f., 264f., 269f., 278,  
 284, 288f., 296, 300f., 305, 309, 324,  
 328, 377, 393, 420f., 423, 428, 482,  
 486, 493, 542, 567, 574f., 581, 616,  
 783, 872, 922, 943, 976  
 Sixtus Kridwiß 81, 162, 189, 486,  
 615, 693, 711–715, 720f., 728, 744  
 Dr. Kürbis 515, 847  
 Ehrenfried Kumpf 30, 63f., 342,  
 348, 351, 371, 393, 415, 495, 539,  
 541–544, 548, 551, 555, 558, 560, 562,  
 575f., 580f., 879, 883, 947  
 Lautensack (Professor) 407, 448  
 Adrian Leverkühn (erst Anselm  
 oder Andreas) 739f.; 9f., 12f., 18,  
 24f., 28f., 31–36, 38–41, 44ff., 50–53,  
 55, 57, 63f., 67f., 71, 74ff., 78, 82, 84,  
 106f., 109f., 113–116, 119, 123, 130ff.,  
 137–140, 142, 147, 149ff., 158, 160,  
 163–166, 168f., 171–175, 178ff., 182,  
 185f., 188, 190, 193, 197, 199, 201ff.,

205f., 209ff., 220, 222f., 225, 227, 244,  
 250, 253, 260, 264, 277ff., 285f., 289,  
 299ff., 303, 305f., 308f., 317, 322, 324,  
 326, 329, 334, 344, 346f., 350, 357, 370,  
 373, 375, 377, 387, 389, 393–396,  
 399f., 409, 411, 415, 417, 419f., 422,  
 424, 433ff., 437, 441, 444, 453, 460,  
 462, 464–467, 472f., 476, 479, 485–488,  
 493, 495, 501, 503, 506, 511, 513, 516,  
 518, 520, 524f., 527, 531, 534, 537,  
 542, 544f., 547, 549f., 553, 557–562,  
 564, 567, 569, 571–576, 580–584,  
 590–594, 598, 600f., 608, 616f., 620,  
 624, 627, 629, 637, 642, 644f., 649f.,  
 654f., 661ff., 674, 682, 687–691, 694,  
 696, 700f., 705, 708f., 714, 725, 727f.,  
 730, 735, 741, 744–747, 751, 757f.,  
 760–763, 765, 768, 770, 775, 780, 783,  
 786, 788, 793f., 797f., 806–809, 812ff.,  
 821, 824, 827ff., 840, 843, 850, 858,  
 861, 863, 865ff., 869, 871–875, 881f.,  
 884ff., 888, 890f., 893, 897, 899ff., 938,  
 943, 979, 1041, 1043, 1140, 1153–1157  
 Elsbeth Leverkühn 193, 206, 219,  
 232, 253, 477, 518, 591, 890, 897  
 Georg Leverkühn 192  
 Jonathan Leverkühn (erst Jürgen)  
 30, 78, 82, 190, 192f., 195f., 201, 205f.,  
 232, 334, 391, 428, 465, 477, 557, 574,  
 581, 591  
 Nikolaus Leverkühn 193, 206, 220,  
 231f., 730  
 Ursula Leverkühn 192, 476f., 637  
 Frau Luder 208  
 Amelia Manardi 518  
 Ercolano Manardi 519  
 Peronella Manardi 518, 753, 890,  
 897  
 Meta Nakedey 108f., 645, 648ff.  
 Kolonat Nonnenmacher 342, 345,  
 435, 608  
 Maler Nottebohm 669  
 Tanja Orlanda 505  
 Heinrich Osiander 331

- Hans Platner 747  
 Probst 373f.  
 Frau Reiff 475  
 Reiff 475  
 Freiherr von Riedesel 505, 509, 610  
 Clarissa Rodde 45, 50, 78f., 495–498, 621, 664, 735, 737  
 Senatorin Rodde 36, 111, 495f., 513, 593, 621  
 Ines Rodde-Institoris (erst Therese oder Gertrud) 37, 43, 45, 53, 79, 495–498, 503, 620ff., 627, 664, 669, 687, 691, 714, 741f., 788, 820  
 Kunigunde Rosenstiel 108f., 645, 648–651, 696  
 Professor von Rothenbuch (erst Rotbusch, Rutenbusch, Lindpaintner) 847, 849  
 Schaffgosch-Quartett 434  
 Schappeler 374  
 Jeanette Scheurl 506, 636  
 Rüdiger Schildknapp 33, 78, 210, 329, 436, 449, 451, 516, 520, 558, 637, 800, 824, 986  
 Frau Schlaginhaufen, geb. von Plausig 505  
 Privatgelehrter Schlaginhaufen (erst Schwäbeli) 505, 609  
 Eberhard Schleppfuß (erst Simon) 30, 65, 190, 342, 356, 359, 362f., 365f., 370f., 403, 540, 553, 556, 575, 763, 850, 881  
 Rentner Schnalle 230  
 Ezechiel Schneidewein 637  
 Johannes Schneidewein 477  
 Nepomuk Schneidewein (Echo) 12, 16f., 54ff., 65, 76, 78, 83, 92, 105, 132, 153, 168, 179, 189, 370, 401, 476f., 583, 637, 650, 829, 831–835, 838ff., 842f., 845, 850, 862, 878, 885  
 Raimund Schneidewein 637, 1041  
 Rosa Schneidewein 476, 637  
 Dr. Schuh 105  
 Clementine Schweigestill 511, 637  
 Else Schweigestill 92, 511, 513, 518, 591, 739, 763, 890, 897  
 Gereon Schweigestill 511, 514  
 Max Schweigestill 511, 591  
 Rudolf Schwerdtfeger (erst Arnold oder Paul) 37, 43, 45, 51, 53, 67, 69, 76, 79, 84, 179, 434, 498, 501ff., 524, 540, 583, 620, 627, 664, 688, 690f., 741f., 757f., 780, 786, 788, 794, 797f., 807–810, 812f., 815, 850, 889  
 Hofschauspieler Seiler 620  
 Baptist Spengler 501, 507, 510, 553, 594, 782, 873  
 Mathilde Spiegel 230  
 Stall-Hanne 253, 299f., 399, 897, 910  
 Herr von Stengel 795  
 Dr. Stoientin 325, 407  
 Suso (Hund) 209  
 Carl von Teutleben 374, 384  
 Frau von Tolna 50f., 77, 168, 696, 743, 749ff., 757, 900  
 Egon Unruhe (erst Vom Lande) 713, 715  
 Georg Vogler 713, 716  
 Waltpurgis 213  
 Zapfenstößer-Orchester 503, 818  
 Helene Zeitblom, geb. Ölhafen 189, 712, 809, 986  
 Serenus Zeitblom (erst Bartholomäus) 18, 24, 29, 32, 36, 44f., 55, 64, 68, 76, 79f., 84, 87f., 106, 109f., 113, 124, 130, 132, 137, 143, 146ff., 165, 171f., 174f., 178–182, 186–189, 202, 209f., 220, 236, 260, 277, 279, 302, 308, 324, 326, 365f., 369, 394, 398, 400ff., 415, 417f., 425, 433f., 437, 453, 456–459, 467, 473, 476f., 486, 488, 520, 550, 553, 557, 559, 573f., 577, 585ff., 629f., 632, 635, 637, 643, 645, 662f., 675, 694, 700, 714, 721, 730, 733, 745, 786, 795, 808f., 812, 815, 819, 823, 840, 856f., 861, 891f., 901, 1041f.

[Doktor Faustus, Figuren, Forts.]

- Wolgemut Zeitblom (erst Urban) 182
- Dr. Zimbalist 432
- Leo Zink (erst Sixtus) 500f., 507, 554, 873
- Geistl. Rat Zwilling 183
- geplante, im Roman nicht verwirklichte Figur
  - Dr. Urban Rhegius (auch Johannes oder Philipp) 51, 84, 325, 356, 371, 947
- drei Zeilen-Plan $\epsilon$  12f.
- Notizenkonvolut 11, 16, 38, Verweise 933, 937
- Handschrift 739; 18, 23ff., 28, 31f., 35, 49f., 52, 58f., 84-88, 91ff., 96-99, 103f., 905, 911ff., 915-921, 923ff., 928-931, 933-942, 944-949, 952, 954-961, 964, 970-977, 979, 981, 983, 987, 999, 1003, 1006
- Hs.<sup>2</sup> (Ausgeschiedenes) 90, 987
- Typoskripte
  - T1 739, 741; 32, 52f., 58, 84f., 87-93, 96, 98f., 103, 916, 918f., 921, 930, 934, 944, 946, 948, 953, 971f., 977f., 1023
  - T1<sup>a</sup> (Ausgeschiedenes) 90 920, 924, 930, 934, 936, 938, 973, 975f.
  - T1<sup>TMA</sup> 89f.,
  - T1<sup>Yale</sup> 89, 971
  - T2 Mimeographisches Typoskript 739; 85, 91-94, 96ff., 100, 917ff., 965
- ausgeschiedene Blätter 51f., 75
- Vorabdrucke 93
- Ausgaben
  - Erstausgabe (Stockholm 1947) 739ff.; 18, 58, 84-88, 90-94, 96ff., 100f., 103f., 109, 918f., 965, 1153
  - Bermann-Fischer Verlag (Wien 1948) 739ff.; 59, 85f., 88, 95-98, 100f.
  - Lizenzausgabe Suhrkamp Verlag

(Berlin und Frankfurt a. M. 1948)

- 740f.; 85f., 88, 93, 95, 97-101
- amerikanische Erstausgabe; Alfred A. Knopf (New York 1948) 91, 101, 112, 171, 175, 192, 471, 795, 844
- englische Erstausgabe; Secker & Warburg (London 1949) 112
- Gesammelte Werke in 12 (13) Bänden, Bd. VI (Frankfurt a. M. 1960/1974) 88, 93, 95-99
- Taschenbuchausgabe (Frankfurt a. M. 1997) 86, 174, 225
- Errata-Listen 739ff.; 88, 94ff., 99, 925
- Rezensionen 104-110, 112-119, 121-135, 137-152, 154, 156-161, 163-169
- Übersetzungen
  - Englisch 112, 146, 148, 463, 891, 971
  - Französisch 112, 158
  - Italienisch 112
  - Schwedisch 112
  - Spanisch 112
  - Tschechisch 112
  - Ungarisch 112

Dostojewski - mit Maßen 42, 305, 596

- Verweise 559f., 573

Dürer 19ff., 343, 379f., 858

Echo (Nepomuk Schneidewein) s.

Doktor Faustus. - Figuren

Das Eisenbahnunglück 87

Das Ende 38, 822

Die Entstehung des Doktor Faustus.

Roman eines Romans 739; 9ff., 36, 48, 57, 73, 100, 134, 163, 165ff., 624, 701f.

- Kapitel II 11

- Kapitel III 9, 12-18, 24, 43, 64, 71, 173, 175, 184, 337

- Kapitel IV 24, 68, 76, 174, 337, 395, 503, 624, 749, 758, 807ff., 898

- Kapitel V 23, 25-28, 178, 265f., 289

- Kapitel VI 27ff., 35, 66, 170, 205, 430f., 434

- Kapitel VII 29–33, 180, 200, 381, 532, 535, 572, 586f., 773
- Kapitel VIII 24, 34, 36, 173, 358, 434, 882
- Kapitel IX 37–41, 153, 630
- Kapitel X 42, 122, 289
- Kapitel XI 42–45, 577, 655
- Kapitel XII 46f., 1015
- Kapitel XIII 48f.
- Kapitel XIV 47f., 50–58, 73, 175, 325, 356, 387, 760, 764, 820, 827, 831, 833ff., 842, 870, 901
- Verweise 616
- Erich von Kahler 66
- Der Erwählte 44, 64, 120, 129, 461, 655
- Wer läutet? 657
- Materialien 463f.
- Essays (Hg. H. Kurzke und S. Stachorski) 577
- Das Ewig-Weibliche 397
- Verweise 321, 749
- Fiorenza 592
- Friedrich und die große Koalition. Ein Abriß für den Tag und die Stunde 638
- Gedanken im Kriege (Essay, 1914) 279, 631
- s. auch Betrachtungen eines Unpolitischen
- Geist und Kunst (Litteratur-Essay) 305
- Die Geliebten (Plan einer Novelle, später eines Romans ›Maja‹) 13, 16, 43, 79, 499, 502, 787, 820f.
- Figuren:
  - Adelaide (erst Gertrud) 37
  - Eugen – Albrecht – Adolf (Adelaides Gatte) 37
  - Griepenkerl 589
  - Dr. Habich 500
  - Rudolf Müller 502
  - Putz 501
- Münchner Gesellschaftsroman 79, 499
- Maja (Plan) 13, 496
- Gerhart Hauptmann
- Verweise 451
- Gesang vom Kindchen. Eine Idylle
- Die Taufe 669f.
- [Die gesellschaftliche Stellung des Schriftstellers in Deutschland]
- Verweise 507
- Das Gesetz 12, 22f., 723
- Figur: Mose 156, 723
- Gladius Dei 79, 592
- 1. 497, 508
- Figur: Herr Blütenzweig 508
- Ein Glück. Studie 499
- Goethe und die Demokratie
- Verweise 327, 383
- Goethe und Tolstoi 327
- Fragmente zum Problem der Humanität (Essay-Fassung, 1925) 327
- Verweise 327
- Hanno s. Buddenbrooks. – Figuren Humaniora und Humanismus 187
- Die Hungernden. Studie 499
- In memoriam Bruno Frank
- Verweise 681
- Joseph und seine Brüder (Tetralogie) 11f., 14, 21ff., 43, 81, 116, 119, 129, 155, 159, 286, 532, 614, 656, 716, 760, 948
- Figuren:
  - Joseph 34, 656
  - Rachel 790
- Der kleine Herr Friedemann
- 9. 285
- Figur: Johannes Friedemann 285f.
- Der kleine Herr Friedemann (Novellenband, 1898) 96, 501

- Königliche Hoheit (geplant als ›Fürsten-Novelle‹) 180, 470, 499
- Das Land 452
  - Doktor Überbein 309, 318
  - Albrecht II. 212, 230
  - Der hohe Beruf
    - (›Martini-Szene‹) 623
  - Figuren:
    - Fimmelgottlieb 230
    - Johann Albrecht III., Großherzog 212
    - Dr. Krippenreuther, Finanzminister 452
    - Gräfin Löwenjoull, Gesellschaftsdame (erst Baronin Spoelberch genannt) 514
    - Axel Martini 623
    - Dr. Sammet, Arzt (erst Dr. Unkraut genannt) 156, 212
    - Imma Spoelmann 790
- Kretzschmar, Wendell s. Doktor Faustus. – Figuren
- Kuckuck-Gespräch s. Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. Drittes Buch. Fünftes Kapitel
- Die Lager s. Die deutschen KZ
- Lebensabriß 78, 497, 516, 620, 706, 736–739
- Lebenslauf (1930) 516
- Leiden an Deutschland. Tagebuchblätter aus den Jahren 1933 und 1934 22
- Leiden und GröÙe Richard Wagners 69, 285, 414, 577, 727, 745, 768, 774, 819, 857
- Verweise 773
- Leverkühn, Adrian s. Doktor Faustus. – Figuren
- Litteratur-Essay s. Geist und Kunst
- Die Lösung der Judenfrage 776
- Lotte in Weimar 14, 22, 118, 129, 133, 149, 159, 304, 857
- Achtes Kapitel 777
- Luthers Hochzeit (Werkplan) 333
- Maja s. Die Geliebten
- Mario und der Zauberer. Ein tragisches Reiserlebnis 14
- Rezensionen 144
- ›Mass und Wert‹ [›Mass und Wert‹. Vorwort zum ersten Jahrgang]
- Verweise 805
- [Meine Arbeitsweise] 87
- Meine Zeit 938
- Mr. David McCoy [An David McCoy] 52
- Ein neuer Glaube [Deutsche Hörer! 27. Juni 1943] 455
- Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung 48f., 166, 173, 262, 382, 410
- Verweise 805
- Notizbücher II
- Notizbuch 7 12f., 18, 212, 500ff., 505, 514, 589, 622, 664, 786f., 820f.
  - Notizbuch 9 74, 90, 472, 475, 701
- Verweise 472
- Phantasie über Goethe
- Verweise 327
- Rede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages Friedrich Nietzsches am 15. Oktober 1924 [Vorspruch zu einer musikalischen Nietzsche-Feier] 18f., 68
- Verweise 460
- Reisebericht 456
- Richard Wagner und kein Ende [Wagner und kein Ende] 712
- Sammet, Doktor s. Königliche Hoheit. – Figuren
- Schicksal und Aufgabe 27f., 254
- Schildknapp, Rüdiger s. Doktor Faustus. – Figuren

- Schneidewein, Nepomuk (Echo) s. 109, 149f., 174, 301, 329, 436, 451,  
 Doktor Faustus. – Figuren 702, 713, 779, 787, 790, 799, 820, 899
- Schopenhauer 304 – Tagebücher 1949–1950 118f., 134,  
 – Verweise 805 154, 156
- Schwerdtfeger, Rudolf s. Doktor Faustus. – Figuren Verweise 120, 717  
 – Tagebücher 1951–1952 716  
 Verweise 102, 626
- Die Sendung der Musik 30, 342
- Settembrini, Lodovico s. Der Zauberberg. – Figuren – Tagebücher 1953–1955 132, 161  
 Verweise 102
- Stockholmer Gesamtausgabe s. Werk-ausgaben
- Tagebücher 167, 586  
 – Tagebücher 1918–1921 40, 46, 80, 629ff., 674, 678, 680f.  
 Verweise 506, 711, 783, 796, 818  
 – Tagebücher 1933–1934 22  
 Verweise 334, 796  
 – Tagebücher 1935–1936 720, 796  
 Verweise 14, 77, 614, 626, 650  
 – Tagebücher 1937–1939  
 Verweise 376, 475  
 – Tagebücher 1940–1943 11f., 14–18, 26ff., 172ff., 184, 193, 206, 214, 216, 221, 232, 249, 288, 302, 306, 453–458  
 Verweise 11–15, 17, 25ff., 29, 38, 84, 174, 181, 190, 231, 302, 308, 312, 457, 599, 911  
 – Tagebücher 1944–1946 22, 29, 31–41, 43–48, 80, 370, 415, 427, 476, 478, 495, 576f., 586f., 613, 627, 645, 648, 663f., 674–677, 682, 691, 696, 818, 853f., 891, 940  
 Verweise 29f., 33f., 36f., 40, 42ff., 49f., 64, 80, 84, 109, 254, 288, 304, 321, 330, 342, 348, 356, 413f., 535, 629f., 643f., 702, 805f.  
 – Tagebücher 1946–1948 739; 10f., 26, 50–58, 80, 90f., 94f., 103–109, 111f., 149, 155, 161, 169ff., 410, 436, 506, 650, 669, 712, 720, 723, 735, 754, 757f., 764, 787, 801, 805, 812, 815, 822, 829, 845f., 852f., 890  
 Verweise 50–54, 57ff., 90, 94, 103, 109, 149f., 174, 301, 329, 436, 451, 702, 713, 779, 787, 790, 799, 820, 899
- Figuren: Besucher
- Teufelsgespräch s. Doktor Faustus. Kapitel XXV
- Thomas Mann über bayerische Justiz s. Brief an Ernst Toller
- Der Tod in Venedig 14, 188, 317, 515  
 – Erstes Kapitel 515f., 666  
 – Zweites Kapitel 13, 305, 499, 638  
 – Figur: Gustav von Aschenbach 13, 34, 79, 121, 305, 317, 499, 515, 638, 666
- Tonio Kröger 210, 373, 499  
 – 1. 597  
 – 4. 560, 812  
 – Figuren:  
 Erwin Jimmerthal 597  
 Tonio Kröger 121, 160, 597
- Tristan 286  
 – 8. 286, 323
- Über ›Fiorenza‹ [Für die ›Blätter des Deutschen Theaters‹] s. Zu ›Fiorenza‹
- Über Goethe's ›Faust‹ 196
- Unordnung und frühes Leid 14, 743
- [Die Vereinigten Staaten von Europa]  
 – Verweise 744
- Versuch über das Theater  
 – Verweise 610
- Vom Beruf des deutschen Schriftstellers in unserer Zeit. Ansprache an den Bruder 226
- Von deutscher Republik 208, 743

- [Von deutscher Republik, Forts.]  
 – Vorwort zum Broschürendruck (1923) s. Vorwort [zu Von deutscher Republik]
- Vorspruch zu einer musikalischen Nietzsche-Feier s. Rede, gehalten zur Feier des 80. Geburtstages Friedrich Nietzsches
- [Vorwort zu Bruno Franks ›Cervantes‹] 35, 476, 681
- Vorwort zu einem Roman [Vorwort zu dem Roman eines Jungverstorbenen]
- Verweise 327, 560
- Vorwort [zu Von deutscher Republik] 693
- [Vorwort zur ersten schwedischen Ausgabe von Grimmelshausens ›Simplicius Simplicissimus‹] 35, 476
- Wälsungenblut 244, 286, 328
- Figuren:  
   Frau Aarenhold 244  
   Herr Aarenhold 244
- Wagner in Rom 529
- Wagner und kein Ende s. Richard Wagner und kein Ende
- The War and the Future s. Schicksal und Aufgabe
- Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe s. Brief an Deutschland
- Werkausgaben
- Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann (1939ff.) 90, 100
- Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe (1980ff.) 174
- What is German? s. Schicksal und Aufgabe
- Der Zauberberg 14, 18, 21, 30, 109, 161, 191, 226, 286, 305, 370, 382, 783
- Zweites Kapitel  
   Von der Taufschale und vom Großvater in zwiefacher Gestalt 670
- Viertes Kapitel  
   Notwendiger Einkauf 305  
   Politisch verdächtig! 661
- Fünftes Kapitel  
   Ewigkeitssuppe und plötzliche Klarheit 226  
   Humaniora 187
- Sechstes Kapitel  
   Schnee 606
- Siebentes Kapitel  
   Mynheer Peeperkorn 450f.  
   Fülle des Wohllauts 191, 238, 314  
   Der Donnerschlag 191, 693
- Figuren:  
   Hans Castorp 34, 226, 238, 305, 314  
   Pieter Peeperkorn 450  
   Lodovico Settembrini 305, 661  
   Joachim Ziemßen 661
- Zeitblom, Serenus s. Doktor Faustus.  
 – Figuren
- Zu ›Fiorenza‹ [Über ›Fiorenza‹. Für die ›Blätter des Deutschen Theaters‹] 940
- [Zum Urteil des Reichsgerichts, Leipzig, im Weltbühnen-Prozess gegen Carl von Ossietzky] 721
- Zur jüdischen Frage 776
- Verweise 183, 748



VERZEICHNIS DER ERWÄHNTEN PERSONEN  
UND FREMDEN WERKE

Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf den Kommentarband;  
unterstrichene Seitenzahlen beziehen sich auf Abbildungen.  
Die nach dem Tod Thomas Manns erschienene Forschungsliteratur  
ist im Register nicht berücksichtigt.

- Aaron (biblische Gestalt) 618  
 Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch  
   s. Grimmelshausen, Hans Jakob  
   Christoffel von  
 Abihu (biblische Gestalt) 618  
 Achill[us] (Gestalt der griech.  
   Mythologie) 976  
 Adelheid von Burgund, röm. Kaiserin  
   95, 225  
 Adorno, Gretel 56, 306  
 Adorno, Theodor W[iesengrund]  
   739f.; 9f., 23, 26–29, 38f., 46–49, 52,  
   54ff., 58, 61, 71–74, 100, 103, 111, 120,  
   142, 163, 165f., 248, 254, 258, 265f., 267,  
   284, 306, 395, 429, 467, 484, 563, 568,  
   572, 614, 700ff., 728, 731, 748, 779f., 852,  
   862, 870f., 1015, 1153  
 Berg. Der Meister des kleinsten Übergangs  
   872  
 Briefe an  
   – Thomas Mann 26, 258, 491, 563  
 Briefe von  
   – Thomas Mann s. dort  
 Fragmente über Wagner 36, 73  
 Kierkegaard. Konstruktion des Ästheti-  
   schen 34, 73, 358, 440, 535  
 Skizzen für Adrian Leverkühns späte Kom-  
   positionen 267, 780f., 822, 826, 851, 860,  
   865, 1153–1158, 1161  
 Spätstil Beethovens 10, 27, 71, 73, 258,  
   263ff., 268  
 Versuch über Wagner 774  
 Zu einem Porträt Thomas Manns 867,  
   870f.  
 Zur Philosophie der neuen Musik 9, 26f.,  
   29, 36, 39, 73f., 163, 165, 258, 264, 467,  
   469, 482ff., 486, 488–491, 493f., 532,  
   564–570, 598, 733  
 Aeneis s. Vergil  
 Äschylos (Aischylos) 755f.  
   Orestie  
   – Die Eumeniden 755f.  
 Agapitus, hl. 517, 533  
 Aischylos s. Äschylos  
 Akademos (Gestalt der griech.  
   Mythologie) 525  
 Alanus ab Insulis (auch Alain de Lille)  
   956  
   Regulae de sacra theologia 956  
 Albericus de Settefrati 699  
 Albersheim, Gerhard  
   Briefe an  
   – Thomas Mann 111  
 Albertus von Bollstädt, gen. Albertus  
   Magnus 394  
 Albrecht V., der Großmütige, Herzog  
   von Bayern 282  
 Alexander III., der Große, König von  
   Makedonien 346  
 Alexanderroman 168  
 Alexander, T. 246  
 Das Allgemeine Deutsche Kommerzbuch 354  
 Allmers, Hermann  
   Feldeinsamkeit (Gedicht) 942  
 Das Alte Testament im Lichte des Alten Ori-  
   ents s. Jeremias, Alfred  
 Altman, Leonard  
   Our Great Symphonies Written by Lonely  
   Men 749f.  
 Amati, Andrea 234  
 Amati, Nicola 234  
 Amenhotep (Amenophis) III., ägypt.  
   König 976

- Amfortas s. Richard Wagner, Parsifal
- Amor (röm. Gott; s. auch Eros) 443
- Anaxagoras 345
- Anaximander 345
- Anaximenes 345
- Andersen, Hans Christian 549
- Märchen
- Die kleine Seejungfrau (Den lille Havfrue) 47, 77, 168, 684f.
- Figuren:
- Kleine Seejungfrau 549f., 684f., 701, 884
  - Meerhexe 684
- Andersens Märchen (Gesamt-Ausgabe. Halle an der Saale 1887/1888) 684
- Andersen-Nexö, Martin 142
- Anderson, Margaret Caroline 771
- Andreae, Volkmar 434, 475, 506, 789
- Andreas-Salomé, Lou 67, 808
- Friedrich Nietzsche in seinen Werken 11, 67
- Angell, Joseph W[arner] 156
- Angelloz, Jean-François
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Le »Faust« de Thomas Mann) 159ff.
- Angelus Silesius (eigtl. Johannes Scheffler) 398
- Cherubinischer Wandersmann 398
- Anonym
- Flu from Venus? (Time, 21.2.1944) 83, 600, 607, 1150ff.
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (The Personalist, 10/1949) 157
- Die Wunder der Meerestiefe. Ein neuer Tiefenrekord – 830m unter der Seeoberfläche (Prager Presse, 14.8.1934) 82f., 600ff., 1140ff.
- Anselm von Canterbury
- Proslogion 337
- Ansermet, Ernest 434, 464f., 506, 791, 1021
- Antheil, George (eigtl. Georg Johann Carl Antheil)
- Bad Boy of Music 70, 766f., 771
- Aphrodite (griech. Göttin; s. auch Venus) 197
- Apollon (griech. Gott; Beiname Phoibos [Phöbus]) 425, 427, 755
- Argus (Gestalt der griech. Mythologie) 443
- Ariadne (Gestalt der griech. Mythologie) 862
- Ariost (eigtl. Ludovico Ariosto)
- Orlando Furioso
- Figur: Rodomonte 442
- Ariosti, Attilio 609
- Lezioni per Viola d'Amore 609
- Aristoteles 345f., 351, 394
- Metaphysik 320, 346
- Politik 346
- Über die Seele 556
- Arlt, Gustave 12, 62
- Arnim, Achim (eigtl. Ludwig Joachim) von
- Die Kronenwächter 470
- Arnim, Achim von – Brentano, Clemens
- (Hg.) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder 428, 473
- Artaxerxes II., persischer König 391
- Athene s. Pallas Athene
- Auber, Daniel François Esprit 286, 933, 937
- Augustinus, Aurelius 329, 337, 359, 844, 881, 900, 1115
- Confessiones (Bekenntnisse) 329
- De civitate Dei (Über den Gottesstaat) 329
- Auric, Georges 771, 792
- Aurifaber, Johannes s. Martin Luther, Trinkreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers
- Avenarius, Elisabeth (gen. Lili, geb. Reuter) 899
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort

- Bab, Julius**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Doktor Faustus: Der neue Roman von  
 Thomas Mann) 149f.
- Bacchus (röm. Gott) 188**
- Bach, Johann Sebastian 158, 222, 233,**  
 235, 240, 248, 252, 255f., 270, 274, 278,  
 315, 405f., 507, 616, 687, 769, 917, 934,  
 1112f.  
 Inventionen und Sinfonien, BWV 772–801  
 – Inventionen, BWV 772–786 306  
 Johannes-Passion, BWV 245 654, 734  
 Matthäus-Passion, BWV 244 654, 731,  
 734  
 Messen  
 – Messe h-Moll, BWV 232  
 Kyrie 315  
 Das Wohltemperierte Klavier, BWV  
 846–893 315  
 – Präludien 306
- Bach, Carl Philipp Emanuel 311,**  
 405  
 Versuch über die wahre Art, das Klavier zu  
 spielen 406
- Backman, Louis 1151f.**
- Bächtold-Stäubli, Hanns**  
 (Hg.) Handwörterbuch des deutschen  
 Aberglaubens 353, 389
- Bahle, Julius 562**  
 Eingebung und Tat im musikalischen  
 Schaffen. Ein Beitrag zur Psychologie der  
 Entwicklungs- und Schaffensgesetze schöp-  
 ferischer Menschen 26, 72, 284, 441, 467,  
 562f.
- Balhorn, Johann 545**
- Bardin, John Franklin**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The  
 Damnation of the Artist) 147f., 154  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Mann's »Music«) 147, 154
- Barrabas (biblische Gestalt) 731**
- Barth, Karl 340**
- Barth, Max**  
 Abschied von Thomas Mann. Ein  
 unfreundlicher Kommentar zu einer  
 unfreundlichen Erklärung 44
- Bartholomäus (Apostel) 707**
- Bartók, Béla 151**
- Barton, Otis 601, 1140**
- Basler, Otto**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 108
- Basso, Hamilton**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (A  
 New Deal with the Old Nick) 147, 149,  
 153, 157
- Batka, Richard**  
 Schumann 71, 312, 429, 589
- Baudelaire, Charles**  
 De l'essence du rire 199  
 Les fleurs du mal 606
- Baudissin, Wolf Heinrich, Graf von**  
 (Übers.) Shakespeare's dramatische  
 Werke 477
- Bauer, Ludwig Amandus 942**
- Bauer-Orešnik, Manfred 1161**
- Baworinski, Benedikt 373**
- Bayliss, Stanley**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Apropos Thomas Mann's »Doctor  
 Faustus«) 146, 151
- Beatrice s. Dante Alighieri, La Divina  
 Commedia**
- Beaumarchais, Pierre-Augustin-Caron de**  
 La folle journée ou le mariage de Figaro 319
- Beaumont, Francis 449**
- Beaumont, Francis – Fletcher, John**  
 The Knight of the Burning Pestle 449
- Bebel, Heinrich 401**
- Becher, Hubert**  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Thomas Mann und sein Faustbuch) 124
- Becher, Johannes R[obert] 721**

- Beda Venerabilis 696, 699  
 Historia ecclesiastica gentis Anglorum 699
- Bedenig, Katrin 1162
- Beebe, Charles (William) 168, 601, 1140  
 A Half Mile Down (Zeitungsartikel)  
 600  
 Half Mile Down 41, 82, 600f.
- Beethoven, Ludwig van 25, 71, 73, 88,  
 158, 166, 249, 252, 259–264, 268,  
 271–276, 278, 280f., 302f., 441, 482ff.,  
 486, 493, 527, 534, 574, 609, 669, 690,  
 750, 807, 865, 917, 924, 976, 1113  
 Christus am Ölberge, op. 85 271f.  
 Fidelio, op. 72 319ff.  
 – Ouvertüren  
 Nr. 1 op. 138 (zur Aufführung in  
 Prag) 320  
 Nr. 2 (zur Uraufführung in  
 Wien) 320  
 Nr. 3 (Große Leonoren-Ouvertüre)  
 320  
 Nr. 4 (Fidelio-Ouvertüre) 320  
 – 2. Akt 320  
 – 3. Akt 320f.  
 7. Szene 320  
 – Figuren:  
 Don Fernando 320f.  
 Florestan 319  
 Leonore 319  
 Don Pizarro 319  
 Rocco 319
- Messe C-Dur, op. 86 271  
 Messe D-Dur, op. 123 (Missa solennis)  
 275f., 278, 807  
 – Gloria 274f.  
 – Credo 274ff.
- Schottische Lieder, op. 108 260
- Sinfonien 807  
 – Nr. 3 Es-Dur, op. 55 (Eroica)  
 Zweiter Satz (Trauermarsch) 271  
 – Nr. 5 c-Moll, op. 67 807  
 Vierter Satz 236  
 – Nr. 7 A-Dur, op. 92 260  
 Zweiter Satz Allegretto 271f.
- Nr. 9 d-Moll, op. 125 261, 441, 851,  
 863  
 Erster Satz 865  
 Vierter Satz 236  
 – Ode an die Freude 441
- Sonaten für Klavier  
 – Nr. 17 d-Moll, op. 31, Nr. 2 (Der  
 Sturm) 306  
 – Nr. 19 g-Moll, op. 49, Nr. 1 310  
 – Nr. 20 G-Dur, op. 49, Nr. 2 310  
 – Nr. 28 A-Dur, op. 101 260  
 – Nr. 29 B-Dur, op. 106 (Hammerkla-  
 vier) 260, 273f., 785  
 Vierter Satz 274  
 – Nr. 30 E-Dur, op. 109 261  
 – Nr. 31 As-Dur, op. 110 261, 273  
 Vierter Satz 274  
 – Nr. 32 c-Moll, op. 111 27, 73, 254,  
 258f., 261, 265, 270, 306, 309, 486,  
 566f., 976  
 Erster Satz 259  
 Zweiter Satz 259, 262, 265f., 267,  
 268
- Sonaten für Klavier und Violon-  
 cello  
 – Nr. 5 d-Moll, op. 102, Nr. 2 260  
 Zweiter Satz Adagio 271  
 Vierter Satz Allegro fugato 271f.
- Sonaten für Violine  
 – Nr. 9 A-Dur, op. 47 (Kreutzer-sonate)  
 504
- Streichquartette  
 – Nr. 9 C-Dur, op. 59 (Rasumovsky 3)  
 271f.  
 – Nr. 15 a-Moll, op. 132 28f., 434  
 3. Satz 434f.  
 33 Variationen für Klavier über einen  
 Wälzer von Diabelli C-Dur, op. 120 281  
 Die Weihe des Hauses, op. 124  
 – Ouvertüre 274f.
- Behr, Gisela 1161
- Beißel, Johann Conrad 42, 70, 288–295,  
 298, 300, 482  
 (Hg.) Das Gesäng Der einsamen und ver-

- lassen den *Turtel-Taube, Nämlich der Christlichen Kirche* 292
- Einleitung 295
- (Hg.) *Jacobs Kampff- und Ritter-Platz* 291
- (Hg.) *Mystische und sehr geheyme Sprüche* 291
- (Hg.) *Mystyrion Anomalias* 291
- (Hg.) *Vorspiel der Neuen-Welt* 291
- (Hg.) *Zionitischer Weyrauchs Hügel* 291f., 295
- Bekker, Paul**
- Beethoven* 71, 270
  - Musikgeschichte als musikalische Formwandlung* 14, 25, 70, 214, 256, 278, 280, 282, 287, 299f., 306, 314ff., 318, 324, 405, 413, 728f., 732, 933, 937
  - *Polyphonie und harmonische Musik (16. Jahrhundert)* 309
  - *Die neue Wandlung* 722
- Bellini, Vincenzo** 286, 937
- Benckiser, Nikolaus**
- Rezensionen
  - *Thomas Mann, Doktor Faustus* 131
- Bender, Paul** 597
- Bennett, Virginia H.**
- Rezensionen
  - *Thomas Mann, Doktor Faustus* 148
- Berendson, Walter** 103
- Rezensionen
  - *Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Manns Heimkehr)* 104
- Berg, Alban** 151, 426, 429, 490f., 701, 826, 872
- Lyrische Suite für Streichquartett* 826
  - *Sechster Satz Largo desolato* 871f.
  - Violinkonzert (Dem Andenken eines Engels)* 780
- Bériot, Charles-Auguste de** 781, 1153
- Berlioz, Hector** 69, 286, 313, 589, 819, 867, 933
- Benvenuto Cellini, op. 23* 313
  - La Damnation de Faust, op. 24* 313
  - *Dritter Akt*
  - *Vierte Szene*  
*Tanz der Irrlichter* 239
  - *Vierter Akt*  
*Vierte Szene* 867
- Grand traité d'instrumentation et d'orchestration modernes* 243
- Memoiren mit der Beschreibung seiner Reisen in Italien, Deutschland, Rußland und England 1803–1865* 17, 25, 29, 72, 313, 429
- Requiem, op. 5* 243, 313
- Sinfonien*
- *Harold en Italie, op. 16* 313
  - *Roméo et Juliette, op. 17* 313
  - *Sinfonie fantastique, épisode de la vie d'un artiste, op. 14* 313, 783
  - Les Troyens* 313
- Bermann Fischer, Gottfried** s. *Fischer, Gottfried Bermann*
- Bernstein, Joseph M.**
- Rezensionen
  - *Thomas Mann, Doktor Faustus (Mann's »Faustus«)* 148, 154
- Bernus, Alexander, Freiherr von** (Übers.) *Keats, Gedichte* 598, 1078
- Bertaux, Félix** 103
- Bertram, Ernst**
- Briefe von*
  - *Thomas Mann* s. dort
  - Das deutsche Werden* s. *Nietzsche. Versuch einer Mythologie*
  - Nietzsche. Versuch einer Mythologie* 19f., 67, 188, 221, 380
  - *Ritter, Tod und Teufel* 18, 379f.
  - *Das deutsche Werden* 377
  - *Eleusis* 188
- Bethmann Hollweg, Theobald von** 638f.
- Bianquis, Geneviève**
- Rezensionen
  - *Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann et le »Faust-Buch« de 1587)* 161, 167

- Bibel 65, 176, 194f., 331, 364, 392, 409, 1015
- Das Alte Testament 948, 954
- 1. Buch Mose (Genesis) 617
    - 3. Kapitel 417
    - 4. Kapitel 579
    - 19. Kapitel 674
    - 32. Kapitel 275
    - 39. Kapitel 689
  - 2. Buch Mose (Exodus) 617
    - 13. Kapitel 617
    - 25. Kapitel 619
    - 29. Kapitel 617
  - 3. Buch Mose (Leviticus) 617
    - 10. Kapitel 618
  - 4. Buch Mose (Numeri) 617
    - 9. Kapitel 617
  - 5. Buch Mose (Deuteronomium) 617
    - 32. Kapitel 672
  - 2. Buch Samuel
    - 6. Kapitel 618
    - 24. Kapitel 619
  - 1. Buch der Könige
    - 8. Kapitel 617
  - Psalter 1015
    - Psalm 50 618
    - Psalm 51 618
    - Psalm 57 710
    - Psalm 88 705, 707
    - Psalm 130 861
  - Sprüche Salomos
    - 11. Kapitel 365
  - Prediger Salomo (Kohelet; Ecclesiastes)
    - 3. Kapitel 318
    - 4. Kapitel 318
  - Prophet Jeremias 47, 706
  - Klagelieder Jeremias' 706
    - 3. Kapitel 710
  - Prophet Hesekiel 47
    - 2. Kapitel 703
    - 3. Kapitel 703
    - 7. Kapitel 700, 806
    - 28. Kapitel 705
  - Prophet Hosea
    - 8. Kapitel 222
  - Prophet Jona
    - 4. Kapitel 402
  - Septuaginta 954
  - Apokryphen 706
    - Die Weisheit Salomos 195
      - 6. Kapitel 195
    - Buch Tobias
      - 6. Kapitel 363f.
      - 8. Kapitel 364
    - Buch Jesus Sirach
      - 7. Kapitel 547
      - 41. Kapitel 318
  - Das Neue Testament 948
  - Evangelien
    - nach Matthäus
      - 4. Kapitel 355, 574, 763, 870
      - 8. Kapitel 517, 577
      - 19. Kapitel 479
      - 26. Kapitel 276f., 869, 872
      - 27. Kapitel 731
    - nach Lukas
      - 1. Kapitel 461
      - 11. Kapitel 364
    - nach Johannes 805, 949
      - 1. Kapitel 954
      - 2. Kapitel 894f.
      - 19. Kapitel 862, 890
      - 20. Kapitel 531
  - Apostelgeschichte des Lukas
    - 9. Kapitel
      - Bekehrung des Saulus 351
  - Brief des Paulus an die Römer
    - 13. Kapitel 250
  - 1. Brief des Paulus an die Korinther
    - 13. Kapitel 318
  - 2. Brief des Paulus an die Korinther
    - 12. Kapitel 364
  - Brief des Paulus an die Philipper
    - 4. Kapitel 323
    - 1. Brief des Petrus
      - 5. Kapitel 326
    - Brief an die Hebräer 887
      - 10. Kapitel 677
  - Offenbarung des Johannes (Apokalypse)
    - 694, 702, 707

1. Kapitel 702, 733  
 3. Kapitel 391  
 6. Kapitel 709  
 8. Kapitel 730  
 9. Kapitel 729f.  
 10. Kapitel 703f.  
 17. Kapitel 704  
 20. Kapitel 711  
 21. Kapitel 711  
 22. Kapitel 711  
*Vulgata* 363, 862  
 Bibi s. Mann, Michael  
 Bierbaum, Otto Julius  
 (Hg.) *Tristram Schandis Leben und Meinungen* 302  
 Bieri, Ernst 105  
 Biermann-Ratjen, Hans Harder –  
 Holthusen, Hans Egon  
 Eine Welt ohne Transzendenz? Gespräch  
 über Thomas Mann und seinen »Dr.  
 Faustus« 127f.  
 Binswanger, Otto Ludwig 893  
 Bismarck, Otto, Fürst von Bismarck-  
 Schönhausen 546, 634, 938  
 Bjørnson, Bjørnstjerne 505  
 Blaicher, Günter 1162  
 Blake, William 33, 76, 446, 595,  
 598  
*A Poison Tree* 447, 1056f.  
*The Sick Rose* 447, 1056  
*Silent, silent Night* 41, 75, 448, 1057f.  
 Blankenagel, John C.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (A  
 Nietzsche Episode in Thomas Mann's  
 »Doktor Faustus«) 167  
 Blei, Franz 500  
 Blöcker, Karsten 1162  
 Bloom, Peter 1162  
 Blüher, Hans 1135  
 Blum, Ludwig 293  
 Blume, Bernhard  
*Thomas Mann und Goethe*  
 – *Dämonie* 115f.  
 Bobertag, Felix  
 (Hg.) *Vierhundert Schwänke des sech-  
 zehnten Jahrhunderts* 28f., 65, 353, 367,  
 390f., 402, 404, 408, 410, 550, 557, 560  
 Boccaccio, Giovanni 653  
*Il Decamerone* (Das Dekameron) 653  
 – 5. Tag  
 8. Erzählung 653  
 Böheim, Hans (gen. Pauker, Pfeifer-  
 hänslein, Hänselein) 227f.  
 Boehlich, Walter 132, 892  
 Rezensionen  
 – »Altes und Neues« von Thomas Mann  
 132  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
 132ff.  
 Böhm, Theobald Friedrich 247  
 Boer, Willem de 235, 613  
 Boesch, Walter  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
 (Doktor Faustus – das neue Werk von  
 Thomas Mann) 107  
 La Bohème s. Puccini, Giacomo  
 Bohn, Carl Ernst  
 (Hg.) *Tristram Schandis Leben und Meinungen*  
 – 2., verbesserte Auflage 1776 302  
 Boieldieu, François Adrien 933  
 Bojardo, Matteo Maria  
*Orlando innamorato*  
 – Figur: Rodomonte 442  
 Bonaventura, hl. (Giovanni de  
 Fidanza) 956  
 Bonifatius VIII., Papst (eigtl. Bene-  
 detto Caetani) 517  
 Bonnier, Tor 95  
 Bora, Katharina von (verheiratete  
 Luther) 349f., 352  
 Borgese, Elisabeth s. Mann Borgese,  
 Elisabeth  
 Borgese, Giuseppe Antonio 839  
 Borgia, Cesare 622  
 Borgia, Lucrezia 669

- Borodin, Alexander 312  
 Fürst Igor 312  
 Sinfonien  
 – Nr. 1 Es-Dur 312  
 – Nr. 2 h-Moll 312  
 – Nr. 3 a-Moll (unvollendet) 312
- Bosch, Karl 384
- Bossuet, Jacques-Bénigne 380
- Botticelli, Sandro  
 Porträt eines Jünglings mit roter Mütze 509
- Bouilly, Jean Nicolas  
 Léonore ou L'amour conjugal 319
- Boy-Ed, Ida 258
- Braak, Menno ter  
 Kaiser Otto III. Ideal und Praxis im frühen Mittelalter 225
- Brahms, Johannes 72, 287, 311f., 315f., 482, 484, 493, 609, 773, 807  
 Fünf Lieder, op. 94  
 – Nr. 4 Sapphische Ode 942  
 Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 d-Moll, op. 15 773  
 Neun Lieder und Gesänge, op. 32  
 – Nr. 2 Nicht mehr zu Dir gehen 942  
 Sechs Lieder, op. 86  
 – Nr. 2 Feldeinsamkeit 942  
 Sinfonien  
 – Nr. 1 c-Moll, op. 68 806f.  
 Zweiter Satz 807  
 Vier ernste Gesänge, op. 121  
 – Nr. 1 Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh 318  
 – Nr. 2 Ich wandte mich, und sahe 318  
 – Nr. 3 O Tod, o Tod, wie bitter bist du 318  
 – Nr. 4 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete 318
- Brandenburg, Hans  
 (Hg.) Vögoethesche Lyriker 76, 599, 1082
- Brandes, Georg (eigtl. Morris Cohen)  
 Anatole France 778  
 Gesammelte Schriften in neun Bänden 778  
 Sören Kierkegaard 38, 73, 358, 440, 535  
 William Shakespeare 38
- Brangäne s. Richard Wagner, Tristan und Isolde
- Brann, Hellmut Walther (Henry W.)  
 Nietzsche und die Frauen 13, 67, 410, 649, 758, 812
- Braun, Hanns  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Die Wendung zum Religiösen im modernen Roman. Thomas Mann: Doktor Faustus. Franz Werfel: Stern der Ungeborenen) 128  
 – Welt ohne Transzendenz? Zu einer Kritik an Thomas Manns »Faustus« 128f.
- Brecht, Bertolt 856f.
- Brentano, Clemens 33f., 52, 75, 84, 389, 428, 453, 470, 488, 755, 787, 979  
 Gedichte  
 – Abendständchen 972, 1060  
 – Als ich in tiefen Leiden 473, 973, 1068  
 – Nachklänge Beethovenscher Musik 473, 976  
 2. Gott, dein Himmel fasst mich in den Haaren 976, 1072f.  
 – Eingang 471, 1067  
 – Der Feind 471, 1068  
 – Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe 473, 973, 979, 1069ff.  
 – Großmutter Schlangenköchin 473, 1071f.  
 – Hymne 470, 473, 1060ff.  
 – Der Jäger an den Hirten 471, 473, 977, 1065ff.  
 – Kantate auf den Tod Ihrer Königlichen Majestät, Louise von Preußen 472  
 – Die lustigen Musikanten 471, 473, 1062–1065  
 – O lieb Mädels, wie schlecht bist du 429, 470, 473, 488, 545, 814, 1058ff.  
 – Sprich aus der Ferne 473f., 1073f.  
 – Wiegenlied 473f., 975, 1072  
 Gockel, Hinkel und Gackeleia 471



- Godwi oder das steinerne Bild der Mutter 471, 473f.  
 – Figuren:  
   Maria 473  
   Sophie 473  
 Die lustigen Musikanten (Singspiel) 471  
 Rheinmärchen  
 – Märchen von dem Hause Starenberg und den Ahnen des Müllers Radlauf 975  
 Figuren:  
   – Frau Lureley 975  
   – Müller Radlauf 975
- Brentano, Clemens – Arnim, Achim von  
 (Hg.) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder 428, 473
- Broch, Hermann  
 Briefe von  
 – Hans Reisiger s. dort
- Bruckmann, Hanna  
 Dreißig Jahre aus meinem Leben (Privatdruck) 759
- Bruckner, Anton 72, 287, 311, 316, 748, 773, 777, 802  
 Sinfonien  
 – f-Moll (Studiensinfonie) 311  
 – Nr. o d-Moll 311  
 – Nr. 7 E-Dur 773
- Die Brüder Karamasow s. Dostojewski, Fjodor M.
- Brünnhilde s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen. Die Walküre
- Brunswick, Franz, Graf von 261
- Buchwald, Reinhard  
 (Hg.) Martin Luthers Briefe 181, 325
- Bülow, Cosima von s. Wagner, Cosima
- Bülow, Hans Guido, Freiherr von 802, 807
- Bülow, Karl Wilhelm Paul von 647
- Bullinger, Heinrich 505
- Bultmann, Rudolf 1125
- Bulwer-Lytton, Edward George, Earl, 1st Baron Lytton 819  
 The last days of Pompeii 819
- Burck (auch von Burgk, eigtl. Moller), Joachim a 282  
 Die deutsche Passion nach Johannes 282
- Burger, Franz  
 Gedanken über Horaz 376
- Burney, Charles  
 An Account of the Musical Performances in Westminster Abbey and the Pantheon: May 26th, 27th; and June 3rd, and 5th, 1784. In Commemoration of Handel 413
- Busse, Carl 180
- Bussmann, Monica 1162
- Butler, Eliza M.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The Faust Legend and the Youth of Germany) 150  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The Traditional Elements in Thomas Mann's »Doktor Faustus«) 167
- Buxtehude, Dietrich 255f., 462  
 Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, BuxWV 207 461
- Buysson, Jean 597
- Caccini, Giulio 862  
 Euridice 862, 1158
- Cactani, Michelangelo 529
- Caetani Lovatelli, Ersilia 529  
 Thanatos 529
- Calvin, Johann (Jean Cauvin) 844, 881
- Carissimi, Giacomo 462  
 Jephtha 461f.  
 Judicium Salomonis 462
- Carla s. Mann, Carla
- Carlebach, Ephraim s. Carlebach, Simson
- Carlebach, Simson (TM: Ephraim) 183
- Carlsson, Anni  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Das Faustmotiv bei Thomas Mann) 116ff.

- Cartesius, Renatus s. Descartes, René  
 Cellini, Benvenuto 858  
 Cervantes Saavedra, Miguel de  
 Don Quijote (auch Don Quixote, Don  
 Quichote, Der sinnreiche Junker Don Qui-  
 jote von der Mancha)  
 – Figuren:  
 Don Quijote 442  
 Dulcinea von Toboso 443  
 Chabrier, Alexis Emmanuel 313,  
 423  
 Une éducation manquée 792  
 España 313  
 Gwendoline 313  
 Charon (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 707  
 Chaucer, Geoffrey  
 (Übers.) Guillaume de Lorris – Jean  
 de Meun, *The Romaunt of the Rose* 956  
 Cherubini, Luigi Carlo Zenobio Salva-  
 tore Maria 278, 420, 933  
 Médée 420  
 Chiron (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 755  
 Chladni, Ernst Florens Friedrich 82,  
 202f., 388  
 Chopin, Frédéric (Fryderyk) 413ff.  
 Nocturnes 414  
 – Nr. 2 cis-Moll, op. 27 414  
 Chopin, Justyna 413  
 Chopin, Nicolas 413  
 Christus s. Jesus Christus  
 Chryse (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 755  
 Churchill, Sir Winston Leonard  
 Spencer 806  
 Cimabue, Giovanni (eigtl. Cenni di  
 Pepo) 231f.  
 Heiliger Bartholomäus (zugeschrieben)  
 232  
 Thronende Madonna mit Engeln und vier  
 Propheten 231  
 Cimarosa, Domenico  
 Il matrimonio secreto 792  
 Claudius Ptolemäus 435  
 Harmoniká 435  
 Clementi, Muzio 310f.  
 Gradus ad parnassum, op. 44 311, 405  
 Introduction to the art of playing on the  
 piano forte, op. 42 311  
 Cocteau, Jean 767, 771  
 Colin, Saul C. 51, 760, 777  
 Colleville, Maurice  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Nietzsche et le »Doktor Faustus« de  
 Thomas Mann) 159, 167  
 Collmer, Paul 1138  
 Coppet, Edward J. de 770  
 Costanzo, Domenico 528  
 Coudenhove-Kalergi, Richard  
 Nikolaus, Graf 744  
 Crane, Milton  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Mann's Novel in Tradition of Goethe)  
 147  
 Crotus Rubianus (eigtl. Johannes  
 Jäger) 176f., 332  
 Epistolae obscurorum virorum (Dunkel-  
 männerbriefe) (1. Band) 176  
 Curtis, Mary Louise 432  
 Dacqué, Edgar 715  
 Umwelt, Sage, Menschheit 716  
 Daedalus (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 894f.  
 Dante Alighieri 75, 171, 425, 696f., 699  
 Il convivio (Das Gastmahl) 75, 440, 1046,  
 1049f.  
 La Divina Commedia (Die Göttliche  
 Komödie) 47, 75, 232, 438, 699  
 – Inferno (Die Hölle) 438  
 2. Gesang 75, 114f., 171, 697  
 27. Gesang 517  
 – Purgatorio (Der Läuterungsberg) 438  
 20. Gesang 440  
 22. Gesang 1049

- Paradiso (Das Paradies) 438
  - 4. Gesang 439, 1047f.
  - 8. Gesang 439, 1046
  - 19. Gesang 439, 1048f.
  - 21. Gesang 439, 1048
  - 30. Gesang 1047
- Figuren:
  - Beatrice 438
  - Heiliger Bernhard 438
  - Dante 438
  - Guido de Montefeltro 517
  - Vergil 438, 697
- Daumer, Georg Friedrich
  - Nicht mehr zu dir zu gehen (Gedicht) 942
- David (biblische Gestalt) 43, 618, 1000
- David, Hans Theodor
  - Hymns and Music of the Pennsylvania Seventh-Day-Baptists 25, 70f., 288–298
- Debussy, Claude 313f., 423
  - Les Jeux 792
  - La mer 423
  - Pelléas und Mélisande 314, 597
- Figuren:
  - Golo 597
  - Mélisande 597
  - Pelléas 597
  - Prélude à l'après-midi d'un faune 238, 314
- Il Decamerone s. Boccaccio, Giovanni
- Delacroix, Eugène 414f.
  - Lithographien zu Goethe, Faust 414
- Delius, Frederick
  - Violinkonzert 690
- Demiurg[os] 200
- Derleth, Anna Maria 713
- Derleth, Ludwig 713, 717
  - Die Proklamationen 79, 717f.
- Descartes, René (lat. Renatus Cartesius) 351
  - Discours de la méthode (Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung) 351
- Desch, Kurt
  - Briefe von
    - Thomas Mann s. dort
- Descovich, Emo 1150
  - Dehnt sich das Weltall aus? 41, 83, 600, 605, 1146–1150
- Despréz, Josquin s. Lebloitte, Josquin
- Dessoir, Max 786
- Detering, Heinrich 1162
- Deussen, Paul 410, 898
  - Erinnerungen an Friedrich Nietzsche 68, 248, 409, 418, 815, 874f., 893f., 897f.
- Diabelli, Antonio 280
- Diaghilew, Sergej Pawlowitsch 642, 771, 792
- Dieckmann, Bernhard 1162
- Diels, Hermann
  - (Hg.) Die Fragmente der Vorsokratiker 345
- Dierks, Manfred 1162
- Diersen, Inge
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Manns Faust-Konzeption und ihr Verhältnis zur Faust-Tradition) 167
- Dietrichstein, Moritz Johann Joseph, Fürst von
  - Briefe an
    - Eduard Johann-Baptist Maria Lichnowsky 271
- Dill, Christine 1162
- Dillmann, Alexander 597
- Dilthey, Wilhelm 1115
  - Briefe an
    - Paul Yorck von Wartenburg 1139
  - Briefe von
    - Paul York von Wartenburg s. dort
- Dionysos (griech. Gott) 188, 520
- Döbler, Kurt 1117, 1120ff.
- Dönitz, Karl 40
- Doflein, Erich
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, Doktor Faustus (Leverkühs Inspirator. Eine Philosophie der neuen Musik) 165f.
- Dohm, Gertrude Hedwig Anna s. Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna

- Domitian[us], Titus Flavius 694f.  
 Don Juan s. Wolfgang Amadé Mozart,  
 Don Giovanni  
 Donizetti, Gaetano 286, 937  
 Doppler, Christian 1148  
 Doret, Gustave 464  
 Dorner, August 341  
 Dornheim, Alfredo  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Goethes »Mignon« und Thomas  
 Manns »Echo«. Zwei Formen des  
 »Göttlichen Kindes« im deutschen  
 Roman) 168, 831  
 Dostojewski, Fjodor Michailowitsch  
 42, 162, 532, 773  
 Die Brüder Karamasow 77  
 – Elftes Buch  
 9. Kapitel Der Teufel. Ein Fiebertraum  
 des Iwan Fjodorowitsch 31, 180, 532,  
 538–541  
 – Figur: Iwan Karamasow 31, 532  
 Sämtliche Romane und Novellen 538  
 Dudu s. Friedrich Nietzsche, Also  
 sprach Zarathustra. Unter Töchtern der  
 Wüste  
 Dürer, Albrecht 19f., 83, 177, 181f., 193,  
 231, 350, 379, 514, 543, 549, 552, 597,  
 835, 858  
 Apocalipsis cum figuris (Holzschnittzy-  
 klus) 64, 227, 694, 707  
 – Die Qualen des heiligen Johannes 694  
 – Die apokalyptischen Reiter 709  
 – Die sieben Posaunenengel 730  
 – Die vier Engel am Euphrat 730  
 – Johannes verschlingt das Buch 703  
 – Das Lied der Heiligen 727  
 – Die babylonische Buhlerin 409, 704  
 Baumeister Hieronymus von Augsburg  
 193, 206, 232  
 Bild einer Deutschen aus Venedig 193, 206  
 Bildnis des Hieronymus Holzschuher 717  
 Illustration zu Das Flugblatt des Arztes  
 Theodoricus Ulsenius vom Jahre 1496 über  
 den Ursprung der Syphilis 552  
 Melencolia I 343f., 544  
 Porträt Eoban Hesses (Holzschnitt) 177  
 Porträt Eoban Hesses (Silberstiftzeich-  
 nung) 177  
 Porträt einer jungen Venezianerin 704  
 Porträt Philipp Melanchthons 192f., 206  
 Porträt Willibald Pir[c]kheimers 456  
 Ritter, Tod und Teufel 18, 20, 379f.  
 Der Schmerzensmann 858  
 Selbstbildnis (1500) 858  
 Dukas, Paul 313  
 Dulcinea von Toboso s. Miguel de  
 Cervantes, Don Quijote  
 Durey, Louis 771  
 Dvořák, Antonín 69, 312  
 Humoreske Ges-Dur, op. 101, Nr. 7 69,  
 801  
 Rusalka, op. 114 313  
 Sinfonien 313  
 – Nr. 9 e-Moll, op. 95 (Aus der neuen  
 Welt) 313  
 E., P. s. Ehrenberg, Paul  
 Ecce homo s. Nietzsche, Friedrich  
 Eck (eigtl. Mayer oder Maier), Johann  
 409  
 Eckhart von Hochheim (auch Meister  
 Eckhart oder Ekkehart) 304  
 Eckermann, Johann Peter  
 Gespräche mit Goethe in den letzten  
 Jahren seines Lebens 460  
 Eckstein, Friedrich  
 Alte unnenbare Tage. Erinnerungen aus  
 sieben Lehr- und Wanderjahren 44, 50,  
 72, 282, 287, 306, 773, 777, 785, 802, 867,  
 921, 1015  
 Ed, Christoph Marquardt 258  
 Edmond de Polignac, Prinzessin (geb.  
 Winnaretta Singer) 766  
 Eddington, Sir Arthur 1150  
 Dehnt sich das Weltall aus? 605, 1147  
 Edschmid, Kasimir (eigtl. Eduard  
 Schmid) 818  
 Effi Briest s. Fontane, Theodor

- Egeria (Gestalt der röm. Mythologie) 753  
 Eggert, Heinrich 1139  
 Ehrbar, Friedrich 758  
 Ehrenberg, Paul 13, 16, 502, 509  
     Briefe von  
     – Thomas Mann s. dort  
 Ehrismann, Gustav  
     Geschichte der deutschen Literatur bis zum  
     Ausgang des Mittelalters 641  
     – Bd. 1: Die althochdeutsche Literatur  
     224  
 Eichendorff, Joseph, Freiherr von 125,  
 240, 316  
     Aus dem Leben eines Taugenichts 543  
     Das Marmorbild 255  
     Mondnacht »Es war, als hätt' der  
     Himmel . . .« 317  
     Zwielicht (Gedicht) 317  
 Eichner, Hans  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus (The  
     Place of »Doktor Faustus« in the Work  
     of Thomas Mann) 145  
 Einsiedel, Wolfgang von  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus 150  
 Einstein, Albert 1150  
 Einstein, Alfred 255  
     Briefe an  
     – Thomas Mann 269  
     (Hg.) Riemann, Musiklexikon 213, 216,  
     233f., 239, 242, 248, 252, 255f., 268, 270,  
     308, 526f.  
 Eisenhower, Dwight D[avid] 457, 674,  
 806  
 Eisler, Hanns 616  
 Eisner, Kurt 508  
 Eissi s. Mann, Klaus  
 Elimandus  
     Gesta Romanorum 13, 44, 64f., 547, 641,  
     658  
     – Von der wundersamen Gnade Gottes  
     und der Geburt des seligen Papstes  
     Gregor 44, 64, 547  
 Elisabeth (biblische Gestalt) 461  
 Elisabeth I., Königin von England  
     809  
 Empedokles 345, 956  
 Encyclopædia Britannica 82, 256  
     Artikel: Halle 330f., 343, 402  
     Artikel: Leipzig 402ff., 408  
 Engel, Hans  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus  
     (Musik der Krise, Krise der Musik oder  
     »Doktor Faustus«) 166  
 Engelberg, Edward  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus  
     (Thomas Mann's Faust and Beethoven)  
     166  
 Eos (griech. Göttin; s. auch Aurora) 976  
 Epp, Franz Xaver, Ritter von 795  
 Érard, Pierre 245  
 Érard, Sébastien 245  
 Erasmus von Rotterdam, Desiderius  
     (urspr. Geert Geertsen) 64, 162, 185,  
     333f., 640, 748  
     De libero arbitrio (Über den freien Willen)  
     334  
 Erb, Karl 734  
 Erdmann, Eduard  
     Sinfonie Nr. 1, op. 10 747  
 Erdödy, Anna Maria 750  
 Eri s. Mann-Auden, Erika  
 Erk, Ludwig  
     Wer recht in Freuden wandern will (Ver-  
     tonung) 355  
 Ernst, Agnes s. Meyer, Agnes, geb.  
     Ernst  
 Eros (griech. Gott; s. auch Amor) 427,  
 953  
 Essig, Gilgen 716  
 d'Este, Alfonso I., Herzog von Ferrara  
     669  
 Esterházy, Nikolaus I., Fürst von 609  
 Esterházy, Nikolaus II., Fürst von  
     271

- Euripides  
Alkestis  
– Figur: Herakles 755
- Evans, Luther  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort
- Evchen s. Richard Wagner, *Die Meistersinger von Nürnberg*
- Ezekiel s. Hesekiel
- Fadiman, Clifton 144  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus* 144  
– Thomas Mann, *Mario und der Zauberer (Thomas Mann's Obsession)* 144
- Faesì, Robert  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus* 118f.
- Fafner s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Siegfried*
- Fahnstock, William M. 296f.
- Falckenberg, Otto 791
- Falla, Manuel de 771  
*Meister Pedros Puppenspiel* 658  
*Noches en los jardines de España. Impresiones sinfónicas* 689
- Farrelly, John  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus (The German Demon)* 150
- Faun[us] (röm. Gott; s. auch Pan) 554
- Fauré, Gabriel 313, 423
- Faust (Sagengestalt) 13ff., 18–22, 55, 60, 66ff., 75, 81, 106, 130, 137, 148ff., 153, 186, 190, 203, 313, 330, 343f., 380, 463, 828, 872, 875, 900, 1158
- Faust (Tragödie) s. Goethe, Johann Wolfgang von
- Fay s. Pringsheim, Alfred
- Fechter, Paul  
Geschichte der deutschen Literatur 136
- Fehér, Franz 748
- Feldberg, Eugen  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus* 106
- Feuchtwanger, Lion 856  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus (Thomas Mann uses Faustian theme in 20th century allegory)* 151
- Fey s. Pringsheim, Alfred
- Fichte, Johann Gottlieb 827
- Ficino, Marsilius (eigtl. Marsiglio Ficino)  
*De vita triplici* 177, 548
- Fidelio s. Beethoven, Ludwig van
- Fink s. Pringsheim, Hedwig
- Finscher, Ludwig 1162
- Fischart, Johannes 367
- Fischer, Ernst  
Kunst und Menschheit  
– *Doktor Faustus und die deutsche Katastrophe. Eine Auseinandersetzung mit Thomas Mann* 140ff.
- Fischer, Gottfried Bermann 58, 91, 95, 108  
Bedroht – Bewahrt. *Weg eines Verlegers* 95  
Briefe an  
– Thomas Mann 15, 91  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort
- Fitelberg, Grzegorz 760
- Fitton, Mary 523f., 809, 811
- Flaubert, Gustave  
*Salammó* 532
- Flemming, Friedrich 1162
- Fles, Barthold 284
- Fletcher, John 449
- Fletcher, John – Beaumont, Francis  
*The Knight of the Burning Pestle* 449
- Der fliegende Holländer s. Wagner, Richard
- Florestan s. Ludwig van Beethoven, Fidelio
- Förster-Nietzsche, Elisabeth 898
- Fontane, Theodor  
Effi Briest 393

- 18. Kapitel 393
- Rezensionen
  - Ernst Wiechert, *Ein Schritt vom Wege* 393
- Fort, Charles 1151
- Foveau (Trompeter) 790
- France, Anatole (eigtl. Jacques-François-Anatole Thibault) 446, 778
- Franck, César 313f.
  - Ce qu'on entend sur la montagne* 313
  - Sonate für Klavier und Violine A-Dur, FWV 8 504
- Francke, August Hermann 330f., 339
- Frank, Bruno 42, 681
  - Cervantes* 681
- Frank, Elisabeth, geb. Massaryk, gen. Liesl 103
- Frank, Joseph 147
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Reaction as Progress or The Devil's Domain*) 150
- Frank, Leonhard 34, 882
- Franklin, Benjamin (Pseud. Richard Saunders) 291
  - (Hg.) *Göttliche Liebes und Lobesgethone* 291f.
- Franz, Ellen s. Heldburg, Helene, Freifrau von
- Franz, Robert 316
- Franz I., Kaiser von Österreich (als Franz II. röm.-deutscher Kaiser) 271
- Freidank (auch Fridank oder Vřídanc) *Bescheidenheit* 54, 65, 842f.
- Die freideutsche Position (Rundbrief der freideutschen Kameradschaft [Winter 1931]) 1115–1139
- Der Freischütz s. Weber, Carl Maria von
- Frescobaldi, Girolamo 461f.
- Frey, Alexander Moritz
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, *Doktor Faustus* 106
- Frey, Max W.
  - Briefe von
    - Thomas Mann s. dort
- Fricken, Ernestine von 429
- Friedenthal, Joachim 681
- Friedman, Robert
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, *Doktor Faustus* 151f.
    - Thomas Mann, *Doktor Faustus* (Mann's »Doktor Faustus« Probes German Spirit) 151, 154
- Friedrich, Caspar David 125
- Friedrich, Otto
  - Rezensionen
    - Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Disease and the Devil*) 149f., 157
- Friedrich II., der Große, König von Preußen, auch gen. »Der Alte Fritz« 247, 338, 405, 638, 857
- Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 338
- Frizen, Werner 1162
- Froberger, Johann Jakob 255f.
- Fürsten-Novelle s. Thomas Mann, *Königliche Hoheit*
- Furtwängler, Wilhelm 412
- Fux, Johann Joseph 405
  - Gradus ad Parnassum* 405
- Gabrieli, Andrea 616
- Gabrieli, Giovanni 616
- Gärtner, Friedrich von 508f.
- Galiani, Ferdinando 510
  - Correspondence inédite de l'Abbé Ferdinand Galiani conseiller du Roi, pendant les Années à 1765–1783* 510
- Galvan, Elisabeth 530, 1162
- Gattiker, Hermann 463
- Gaudeau (Klarinettist) 790
- Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik s. Nietzsche, Friedrich
- Gautier, Judith
  - Briefe von
    - Richard Wagner s. dort

- Geffcken, Walter 669
- Geibel, Emanuel 316  
Morgenwanderung »Wer recht in  
Freuden wandern will« 355
- Gennerich, Wilhelm  
Die Syphilis des zentralen Nervensystems.  
Ihre Ursachen und Behandlung 83, 431  
– Die metasymphilitischen Bildungen 554
- Georg II., Herzog von Sachsen-Mei-  
ningen 594
- George, Stefan 717, 1126  
Der siebente Ring  
– Nietzsche 77, 175
- George-Kreis 614, 713
- Gessler, Eva M.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
151
- Gesta Romanorum s. Elimandus
- Gevaert, François Auguste, Baron 246
- Gibo, Arthur 737f.
- Gildemeister, Otto  
(Übers.) Dante, Die göttliche Komödie  
171  
– Inferno (Hölle)  
2. Gesang 171
- Glasenapp, Carl Friedrich von  
Das Leben Richard Wagners 774
- Gleichen-Rußwurm, Carl Alexander,  
Freiherr von 506, 794f.
- Gleiß, Otto – Michelsen, Alexander  
(Übers.) Kierkegaard, Entweder – Oder  
535
- Goebbels, Joseph 677, 891  
Tagebücher 855
- Goes, Albrecht  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
Rezensionen  
– Die Entstehung des Doktor Faustus 135
- Goethe, Johann Wolfgang von 20, 23,  
34, 77, 106, 115f., 125, 133f., 138, 140f.,  
149, 203, 303f., 316, 327, 333, 348, 351,  
403, 414, 460, 543, 569, 616, 857
- Aus einem Brief an Gräfin Auguste zu  
Stolberg (Alles geben die Götter, die  
unendlichen) 559  
Aus meinem Leben. Dichtung und Wahr-  
heit  
– Zweiter Teil  
6. Buch 331, 403  
– Dritter Teil  
11. Buch 327, 624  
Erklärung eines alten Holzschnittes, vor-  
stellend Hans Sachsens poetische Sendung  
(Gedicht) 20  
Faust. Eine Tragödie 66, 110, 118, 140,  
159, 223, 344, 478  
– Der Tragödie erster Teil  
Nacht 557, 581  
Vor dem Tor 196  
Studierzimmer 362f., 553, 763, 817  
Auerbachs Keller in Leipzig 403, 485  
Abend 435  
Der Nachbarin Haus 851  
Dom 562  
Walpurgisnacht 734  
– Der Tragödie zweiter Teil  
Erster Akt  
– Kaiserliche Pfalz – Saal des Thrones  
327f.  
– Weitläufiger Saal 734  
– Finstere Galerie 602  
Fünfter Akt  
– Grablegung 478  
– Bergschluchten  
Chorus mysticus: Alles Vergängliche  
377, 749, 861  
– Figuren:  
Böser Geist 562  
Euphorion 831  
Faust 116, 122, 139f., 196, 363, 478  
Gretchen 435, 562  
Margarethe s. Gretchen  
Mephistopheles 140, 363, 478, 553,  
763, 851  
Schüler 363  
Schwertlein 851



- Der Fischer (Ballade) 977  
 Gespräche mit Eckermann s.  
 Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*  
 Der Gott und die Bajadere (Gedicht) 428  
 Italienische Reise 543  
 Der König in Thule (Ballade) 435  
 Der Musensohn (Gedicht) 941  
 Rechenschaft 327  
 Die Wahlverwandtschaften  
 – Zweiter Teil  
     Fünftes Kapitel  
     – Aus Otiliens Tagebuche 783f., 939  
 West-östlicher Divan  
 – Buch des Sängers  
     Selige Sehnsucht (Vollendung) 377f.  
 – Buch des Unmuts  
     Keinen Reimer wird man finden 31, 772f.  
 – Buch Suleika  
     Nimmer will ich dich verlieren 975  
 Wilhelm Meister 113  
 – Wilhelm Meisters Lehrjahre  
     Figuren:  
     – Mignon 168, 831  
     – Philine 783, 941  
     – Wilhelm Meister 941  
 Zahme Xenien  
 – VIII. 823  
 Goldberg, Oskar 169, 614f.  
 Die Götter der Griechen 615  
 Die Wirklichkeit der Hebräer 43, 81, 614, 617  
 Goldoni, Carlo 792  
 Goncourt, Edmond-Louis-Antoine  
     Huot de und Jules-Alfred Huot de 510  
     Journal 510  
     Renée Mauperin 510  
 Gorki, Maxim (eigtl. Alexej Maximowitsch Peschkow) 142  
 Gounod, Charles  
     Margarethe (Faust)  
         – Zweiter Akt  
         Fünfte Szene  
         – Walzer 783  
         – Dritter Akt  
         Elfte Szene 777  
         – Figuren:  
         Faust 777  
         Margarethe 783  
 Grady, R. F.  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, Doktor Faustus 150  
 Graesse, Johann Georg Theodor (Hg.) *Gesta Romanorum, das älteste Märchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters* 641f., 652  
     – Vorwort 652  
     – 4. Capitel: Von der Gerechtigkeit der Richter 654  
     – 11. Capitel: Vom Sündengift, durch das wir täglich genährt werden 653  
     – 18. Capitel: Von der Sünden Vergeltung 654  
     – 28. Capitel: Von der gottlosen List der alten Weiber 653f.  
     – 81. Capitel: Von der wundersamen Gnade Gottes und der Geburt des seligen Papstes Gregor 655ff.  
 Graf, Katrin 1162  
 Graf, Willi 455  
 Gramont, Elisabeth de, Duchesse de Clermont-Tonnèrre 766  
 Gratius, Ortwin (eigtl. van Graes) 176, 185  
 El Greco (eigtl. Doménikos Theotokópulos) 900  
     Begräbnis des Grafen von Orgaz 900  
 Greenaway, Catherine 836  
 Gregor I., der Große, Papst  
     Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum 699  
 Gregorius-Legende 547, 645, 655, 657  
 Gregorovius, Ferdinand 529, 668  
     Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter 668

- Gremper, Johann – Institoris, Heinrich – Sprenger, Jakob  
*Malleus maleficarum* (Der Hexenhammer)  
 15, 30, 65f., 181, 190f., 213, 250, 329,  
 333, 358ff., 362–366, 368f., 532, 551, 554,  
 556, 560, 621, 879, 886
- Grenzmann, Wilhelm  
 Dichtung und Glaube. Probleme und  
 Gestalten der deutschen Gegenwartsli-  
 teratur  
 – Thomas Mann: Das späte Werk 129ff.
- Gretchen s. Johann Wolfgang von  
 Goethe, Faust
- Grétry, André-Ernest-Modeste 420,  
 933  
 Richard Coeur de Lion 420
- Grieg, Edvard 503  
 Peer Gynt, op. 23 504  
 Sonate für Violine Nr. 3 c-moll, op. 45  
 504
- Gripenkerl, Wolfgang Robert 589  
 Ritter Berlioz in Braunschweig 589  
 Robespierre 589
- Grillparzer, Franz  
 Abschied von Wien (Gedicht) 508
- Grimm, Jacob und Wilhelm  
 Deutsches Wörterbuch 176, 189, 355, 367,  
 404, 410, 452, 502, 537, 539, 541, 555,  
 560  
 Kinder- und Hausmärchen  
 – Fundevogel 842  
 – Die Gänsemagd  
 Figur: Falada 842  
 – Rapunzel 842  
 – Rumpelstilzchen 842  
 – Schneeweißchen und Rosenrot 687  
 – Das singende springende Löwenecker-  
 chen 842
- Grimmelshausen, Hans Jakob Chri-  
 stoffel von 551  
 Der Abentheuerliche Simplicissimus  
 Teutsch 30, 65, 168, 170, 232, 250, 348,  
 390, 393, 531, 555  
 – Das erste Buch
- Das 24. Kapitel: Simplicius tadelt die  
 Leut, und siehet viel Abgötter in der  
 Welt 349
- Das 25. Kapitel: Dem seltsamen Sim-  
 plicio kommt in der Welt alles seltsam  
 vor, und er hingegen der Welt auch 326,  
 350, 575
- Das 26. Kapitel: Ein sonderbarer neuer  
 Brauch, einander Glück zu wünschen  
 und zu bewillkommen 350, 401
- Das 27. Kapitel: Dem Secretario wird  
 ein starker Geruch in die Kanzlei geräu-  
 chert 350
- Das 34. Kapitel: Wie Simplicius den  
 Tanz verdorben 554
- Das zweite Buch
- Das 5. Kapitel: Simplicius wird von vier  
 Teufeln in die Höll geführt und mit  
 spanischem Wein traktiert 541
- Das 21. Kapitel: Ist etwas kürzer, und  
 kurzweiliger als das vorige 326, 353,  
 401, 406
- Das 22. Kapitel: Ein schelmische Diebs-  
 kunst, einander die Schuh auszutreten  
 325, 355, 580
- Das 25. Kapitel: Simplicius wird aus  
 einem Jüngling in ein Jungfrau verwan-  
 delt, und bekommt unterschiedliche  
 Buhlschaften 390
- Das dritte Buch
- Das 17. Kapitel: Womit der Jäger die  
 sechs Monat hinzubringen gedenkt,  
 auch etwas von der Wahrsagerin 349
- Das 20. Kapitel: Wie er dem treuher-  
 zigen Pfarrer ander Werg an die Kunkel  
 legte, damit er sein epikurisch Leben zu  
 korrigieren vergesse 349
- Das vierte Buch
- Das 6. Kapitel: Simplicius macht sich  
 heimlich weg, und wie ihm der Stein  
 geschnitten wird, als er vermeint, er  
 habe mal de Nable 546
- Das 11. Kapitel: Warum die Geistlichen  
 keine Hasen essen sollen, die mit Stri-  
 cken gefangen worden 350

- Das 13. Kapitel: Handelt von dem Orden der Merode-Brüder 361
- Das 15. Kapitel: Wie Olivier seine buschklöpferischen Übeltaten noch wohl zu entschuldigen vermeinte 350
- Das 18. Kapitel: Olivier erzählt sein Herkommen, und wie er sich in seiner Jugend, vornehmlich aber in der Schul gehalten 350
- Das fünfte Buch
- Das 1. Kapitel: Wie Simplicius ein Pilger wird und mit Herzbrüdern wallen geht 564
- Das 3. Kapitel: Wie beide Freund den Winter hinbringen 361, 411, 562
- Das 5. Kapitel: Simplicius läuft botenweis, und vernimmt in Gestalt Mercuri von dem Jove, was er eigentlich wegen des Kriegs und Friedens im Sinn habe 406, 834
- Das 8. Kapitel: Simplicius gibt sich in die zweite Ehe, trifft seinen Knan an und erfährt, wer seine Eltern gewesen 391
- Das 19. Kapitel: Etwas wenig von den ungarischen Wiedertäufern, und ihrer Art zu leben 289, 349
- Das 20. Kapitel: Hält in sich einen kurzweiligen Spazierweg, vom Schwarzwald bis nach Moskau in Reußen 361, 550
- Figur: Simplicius 401, 546, 564
- Gronicka, André von
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann's »Doktor Faustus«. Prolegomena to an Interpretation) 145
- Groot, Gert 185
- Grove's Dictionary of Music and Musicians 213, 1089
- Gründgens, Gustaf
- Ein Schritt vom Wege (Filmregie) 393
- Günther, Johann Christian 33
- Gugel, Fabius von 539
- Guillaume de Lorris
- Roman de la Rose 956
- Gumpert, Martin 83, 430f., 556, 682f., 859
- Die Syphilis der Kinder 431
- Zum Streit über den Ursprung der Syphilis 431
- Gurnemanz s. Richard Wagner, Parsifal
- Haack, Hanns-Erich
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Das Teufelsbündnis) 127
- Hadorn, Ernst 105
- Hadrian (Publius Aelius Caesar Traianus Hadrianus Augustus), röm. Kaiser 528
- Händel, Georg Friedrich 222, 235, 248, 256, 278, 315, 413, 462, 769, 917
- Hänschen klein (Volkslied) 1092
- Hänselein s. Böheim, Hans
- Haffner, Sebastian (eigtl. Raimund Pretzel)
- Germany, Jekyll and Hyde 14
- Hahn, Reynaldo 610
- Le bal de Béatrice d'Este (Ballett) 610
- La fête chez Thérèse (Ballett) 610
- Haider, Karl 513
- Halévy, Jacques François Fromental
- Élie (urspr. Elias Lévy) 933
- Hamburger, Käte 649
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Manns Faustroman) 108f.
- Hamburger, Paul
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann's »Doktor Faustus«. A Contribution to the Philosophy of Music) 145
- Hamlet s. Shakespeare, William
- Handschuchsheim, Dietrich von 514

- Hannibal 225
- Hardenberg, Georg Philipp Friedrich, Freiherr von s. Novalis
- Harnack, Adolf von 339
- Harnischmacher, Michael 1162
- Harris, Frank  
*The Man Shakespeare and his Tragic Life Story* 12, 38, 44, 76, 523f., 809
- Hartmann von Aue  
 Gregorius 655
- Hase, Wolfgang 389  
*Gründliche Einführung in die Edle Music oder Singe Kunst* 389
- Hatfield, Henry C.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Two Notes on Thomas Mann's »Doktor Faustus«*) 145
- Hatvany, Irene von 750
- Hatvany, Ludwig (Lajos) 750
- Hauer, Josef Mathias 489, 491
- Hauptmann, Gerhart 50, 451, 573
- Hausen, Max Clemens Lothar, Freiherr von 647
- Haydn, Joseph 256, 310f., 527, 609, 769, 872  
*Schottische Lieder* 260  
 Sinfonien  
 – Nr. 45 *fis-moll* (*Abschiedssinfonie*) 871
- Heckel, Wilhelm 238
- Heftrich, Eckhard 1161
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 484, 827
- Heidler, Fritz 1139
- Heine, Heinrich (urspr. Harry)  
*Buch der Lieder*  
 – *Lyrisches Intermezzo*  
 IX: *Auf Flügeln des Gesanges* 318  
 – *Die Nordsee* 319  
*Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst* 66
- Heinrich s. Mann, Luiz Heinrich
- Heinrich I., ostfränkischer König, Herzog von Sachsen (Beiname H. der Vogler) 224
- Heinrich VIII., König von England 449
- Heinrich von Ofterdingen 954
- Heinze, Klara Eleonora, geb. Lepsius 897
- Heißerer, Dirk 1162
- Helbling, Carl  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 108
- Heldburg, Helene, Freifrau von (geb. Ellen Franz) 594
- Helena (Gestalt der griech. Mythologie) 189
- Heller, Erich 121  
*Enterbter Geist. Essays über modernes Dichten und Denken* 121  
*Von Hanno Buddenbrook zu Adrian Leverkühn. Eine Geburtstagsrede über Kunst und Künstler im Werke Thomas Manns* 121
- Helmholtz, Hermann Ludwig Ferdinand von 1151
- Helmolt, Hans Ferdinand (Hg.) *Weltgeschichte* 17
- Henderson, Philip  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Art and the Devil*) 146
- Herakles, Herkules (griech. Heros) 650, 755
- Heraklit 345
- Herbst, Cristina, verw. Klostermann 1162
- Herder, Johann Gottfried 141
- Herkules s. Herakles
- Hermes (griech. Gott) 956
- Hermes Trismegistos 394, 956
- Héroid, Louis Joseph Ferdinand 933
- Hertzberg, Wilhelm 76, 477  
 (Hg. und Übers.) *Shakespeare, Liebes Leid und Lust* 437, 443f., 641

- Einleitung 441ff., 445, 521, 523
- Erster Akt
- Erste Szene 526
- Dritter Akt
- Erste Szene 521
- Vierter Akt
- Erste Szene 480f.
- Zweite Szene 524
- Dritte Szene 522
- Fünfter Akt
- Zweite Szene 524
- Herz, Gerhard
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (The Music in Mann's »Doktor Faustus«) 145, 152
- Herz, Ida 436, 506, 649f., 712, 795
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Herz, John H.
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Notes on Mann's »Doctor Faustus«) 150
- Herzka, Emil 748
- Hesekiel (Ezekiel; Prophet) 700
- Hesiod[os]
- Theogonia 953
- Hesse, Hermann (Pseud. Emil Sinclair) 31
- Briefe an
- Thomas Mann 111
- Das Glasperlenspiel. Versuch einer Lebensbeschreibung des Magister Ludi Josef Knecht samt Knechts hinterlassenen Schriften 31, 160, 165, 773
- Roßhalde 847
- Figuren:
- Pierre 847
- Johann Veraguth 847
- (Vorwort zu Adolf Portmann,) Falterschönheit 196
- Hess[us], Eobanus Helius (eigtl. Eoban Koch) 177
- Der Hexenhammer s. Heinrich Institoris, Malleus maleficarum
- Heydenreuther, Reinhard 1162
- Heyne, Christian Gottlob 331
- Heyse, Paul 316
- Hildegard von Bingen 696, 698
- Hildegardis causae et curae 698
- Scivias (Erkenne die Wege des Herrn) 698
- Hill, Claude
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Rezensionen
- Thomas Mann, Doktor Faustus (Mirror of the German Soul. Thomas Mann Closes an Account) 150, 152f.
- Hindemith, Paul 106, 151, 482, 769
- Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von H. 638
- Hippokrates 498
- Hitler, Adolf 40, 101, 114, 132, 183, 426f., 433, 453, 458, 508, 679, 721, 853ff., 891
- Hochbrucker, Jakob 245
- Hölderlin, Friedrich 75, 125, 303
- Hyperion oder der Eremit in Griechenland 303
- (Übers.) Sophokles, Antigone 303
- (Übers.) Sophokles, Oedipus 303
- Hörnes, Moritz 773
- Hösslin, Franz von 893
- Hoff, Hieronymus 876
- Hoffmann, Erich 552
- Hoffmann, E[rnst] T[hedor] A[ma-deus] (eigtl. E. T. Wilhelm H.) 132
- Die lustigen Musikanten (Singspiel, Vertonung nach Clemens Brentanos Gedicht) 471
- Hoffmann, Heinrich
- Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder 834
- Hoffmann (gen. von Fallersleben), August Heinrich
- Der Kuckuck und der Esel (Liedtext) 214
- Hofmannsthal, Hugo von (Pseud. Loris) 106

- Hofmannsthal, Hugo von – Strauss, Richard  
*Ariadne auf Naxos* 862  
 – Figuren:  
   Dryade 862  
   Echo 862  
   Najade 862
- Holbein, Hans der Jüngere  
 Erasmus von Rotterdam 640  
*Imagines mortis* (Totentanz) (Holzschnittzyklus)  
 – *Der Tod als Xylophonspieler* 242
- Holländer s. Richard Wagner, *Der fliegende Holländer*
- Holm, Korfiz (Pseud. Anthropos)  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Holmberg, Olle  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Faust och djävulen*) 108
- Holthusen, Hans Egon 108, 125  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Die Welt ohne Transzendenz*) 115, 125–129, 131, 141
- Holthusen, Hans Egon – Biermann-Ratjen, Hans Harder  
*Eine Welt ohne Transzendenz?* Gespräch über Thomas Mann und seinen »Dr. Faustus« 127
- Holtzmann, Heinrich Julius – Zöpffel, R.  
*Lexikon für Theologie und Kirchenwesen. Lehre, Geschichte und Kultus* 948
- Holzschuher, Hieronymus 717
- Homer[os] 171, 425  
*Ilias*  
 – Figuren:  
   Achilles 523  
   Ajax 523  
   Odysseus 523  
*Odyssee* 697  
 – Figuren:  
   Mentor 307  
   Odysseus 307  
   Telemachos 307
- Honegger, Arthur 771
- Horzalka, Johann 275f.
- Huber, Kurt 455
- Hürten, Heinz 1162
- Hunding s. Richard Wagner, *Der Ring des Nibelungen. Die Walküre*
- Husserl, Edmund  
*Ideen einer reinen Phänomenologie* 383
- Hutten, Ulrich, Reichsritter von 83, 176f., 334f., 553, 572  
*Epistolae obscurorum virorum* (*Dunkelmännerbriefe*) (2. Band) 64, 176, 335
- Hymnen an die Nacht s. Novalis
- Ibsen, Henrik  
*Peer Gynt* 504
- Ikarus (Gestalt der griech. Mythologie) 894f.
- d'Indy, Vincent 313f.  
 Sinfonien  
 – *Symphonie sur un chant montagnard français*, op. 25 315  
 – 3. Sinfonie (*Sinfonia brevis de bello gallico*), op. 70 315
- Institoris, Heinrich 621
- Institoris, Heinrich – Gremper, Johann – Sprenger, Jakob  
*Malleus maleficarum* (*Der Hexenhammer*) 15, 30, 65f., 181, 190f., 213, 250, 329, 333, 358ff., 362–366, 368f., 532, 551, 554, 556, 560, 621, 879, 886
- Io (Gestalt der griech. Mythologie) 443
- Isolde s. Richard Wagner, *Tristan und Isolde*
- Jacquier, Nicolaus (auch Jacquerius)  
*Flagellum haereticorum fascinariorum* (*Die Geißel der hexischen Ketzer*) 361f., 553
- Die Jagd nach Liebe s. Mann, Heinrich

- Jahn, Friedrich Ludwig 1116  
 Jakob (biblische Gestalt) 275  
 Jaurès, Jean 640  
 Jean de Meun (auch de Meung, eigtl. Clopinel oder Chopinel)  
     *Roman de la rose* 956  
 Jean Paul (eigtl. Johann Paul Friedrich Richter)  
     *Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer* 413  
 Jens, Inge 650, 1162  
 Jeremias (Prophet) 706  
 Jeremias, Alfred  
     *Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients* 948  
 Jesus Christus 199, 276, 283, 340, 355, 479, 531, 552, 574, 662, 707, 731, 763, 812, 831, 862, 874, 890, 894f., 899, 949, 1135  
 Jimmerthal, Hermann 597  
 Johannes (Evangelist) 694, 702f., 865  
 Johannes I. Tzimiskes, byzantinischer Kaiser 224  
 John, Eckhard  
     *Musik-Bolschewismus. Die Politisierung der Musik in Deutschland 1918–1938* 745  
 Johnson, Pamela Hansford  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, *Doktor Faustus* 146, 148  
 Jonas (Prophet) 402  
 Jones, Geraint Vaughan  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, *Doktor Faustus* 146, 151  
 Joseph (Sohn Jakobs) 689  
 Joseph, Albrecht 25, 84  
 Josephs-Romane s. Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*  
 Jovis s. Jupiter  
 Joyce, James 142, 146, 149, 152f., 765ff.  
     *Dubliners* 765  
     *A Portrait of the Artist as a Young Man* 765  
     *Ulysses* 765  
 Juan de la Cruz (Johannes vom Kreuz, eigtl. Juan de Yepes y Álvarez)  
     *Mein Lieb: der Berge Kranz* (Gedicht) 963, 1045  
 Judas Ischariot 353, 571f.  
 Das Jüngste Gericht s. Michelangelo Buonarroti  
 Jung, C[arl] G[ustav] 128  
     *Nach der Katastrophe* 128  
 Jupiter, Jovis (höchster röm. Gott; s. auch Zeus) 181, 184  
 Kägi, Walter 464  
 Kähler, Martin 339, 341, 348f., 351  
 Kafka, Franz 142, 146, 153  
 Kahler, Erich von 66  
     Briefe von  
     – Thomas Mann s. dort  
     *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas* 66, 225  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (Säkularisierung des Teufels) 116, 122f., 130, 160  
     – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (*Thomas Mann's »Doctor Faustus«*. *Terminal Work of an Art Form and Era*) 150  
 Kahn, Hilde 741; 32, 84, 87f., 103  
 Kaim, Franz 503  
 Kainz, Josef 803  
 Kalbeck (urspr. Karpeles), Max  
     *Johannes Brahms* 72, 773  
 Kalischer, Alfred Christian 259, 262 (Hg.) *Anton Schindler's Beethoven-Biographie* 258–262, 270–276, 278, 280f., 280f., 750  
 Kallimachos (von Kyrene) 754  
     *Götterhymnen* 754  
     – Apollon 77, 754  
 Kammerer, Paul  
     *Allgemeine Biologie* 25, 205  
     – *Anorganische Nachahmung der Lebenserscheinungen* 82, 204

- Kant, Immanuel 106, 125, 320, 827  
 Kritik der reinen Vernunft 337
- Kantorowicz, Ernst Hartwig 1126
- Karthaus, Ulrich 1162
- Katia, Katja s. Mann, Katia
- Dr. Kaufmann 681
- Kaufmann, Fritz 1139  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (»Doktor Fausti Weheklag«) 123f., 131
- Kautzsch, Ulrich 1138f.
- Kazin, Alfred  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Doom of Dr. Faustus, Demon of the  
 Absolute) 148, 152  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Parable of Hitler's Reich) 151ff.
- Keats, John 76, 303, 595, 598  
 Gedichte  
 – Ode on Melancholy (Auf die Melan-  
 cholie) 41, 75, 303, 1077f., 1081  
 – Ode to a Nightingale (Auf eine Nachti-  
 gall) 41, 75, 303, 598, 1074–1080
- Keller, Gottfried 367
- Kelpius, Johann 290
- Kerényi, Karl (Karoly)  
 Apollon-Epiphaniën 50, 77, 754ff.  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 111  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Kernberg, Otto F. 250
- Keynes, Geoffrey  
 (Hg.) Poetry and Prose of William Blake  
 447f., 1056
- Kierkegaard, Søren Aabye 341, 357f., 378,  
 440, 459, 478f., 535f., 1127, 1135
- Enten – Eller (Entweder – Oder) 38f., 358,  
 441, 535ff., 572  
 – Die unmittelbaren erotischen Stadien  
 oder das Musikalisch-Erotische 440,  
 535ff.
- Kindleben, Christian Wilhelm  
 Gaudeamus igitur 354
- Klein, Johannes  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 135
- Klein, Richard 1162
- Die kleine Stadt s. Mann, Heinrich
- Kleist, Heinrich von 644  
 Über das Marionettentheater 44, 77, 644
- Klemperer, Otto 434, 733, 863
- Klingsor s. Richard Wagner, Parsifal
- Klopffeißel, Heinz 366f., 551
- Klopstock, Friedrich Gottlieb 76, 595  
 Die Frühlingsfeyer (Gedicht) 41, 75, 599,  
 1082–1085  
 – Das Landleben (erste Fassung von  
 1759) 599  
 Dem Unendlichen (Ode) 599
- Klostermann, Cristina s. Herbst, Cris-  
 tina
- Klotz, Matthias 234
- Cluck, Alexander Heinrich Rudolph  
 von 647
- Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche  
 Lieder s. Arnim, Achim von – Bren-  
 tano, Clemens
- Knappertsbusch, Hans 509
- Knözinger, Eugen 500
- Knopf, Alfred A[braham] 156, 795  
 (Hg.) A Pocket Guide to Thomas Mann's  
 Doctor Faustus 156, 169
- Knopf, Blanche 795  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 795  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Knote, Heinrich 611
- Körner, Theodor  
 Leyer und Schwert  
 – Lützows wilde Jagd 354
- Kohlschmidt, Werner  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Musikalität, Reformation und  
 Deutschtum) 168



- Kohut, Heinz 250  
 Kolb, Annette 436, 506, 650, 669, 712,  
     795  
     Briefe an  
     – Thomas Mann 506f.  
     Briefe von  
     – Thomas Mann s. dort  
     Daphne Herbst 507  
     Das Exemplar 507  
     Mozart. Sein Leben 507  
     Die Schaukel 507  
     Schubert. Sein Leben 507  
 Kolb, Sophie, geb. Danvin 506f.  
 Kollé, Kaspar 876  
 Koopmann, Helmut 1162  
 Kopernikus (eigtl. Koppernigk),  
     Nikolaus 1145  
 Korrodi, Eduard 105  
     Kolloquium (Gespräche mit Ernst  
     Bieri, Ernst Hadorn und Willi  
     Schuh zu Doktor Faustus) 105, 108  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus  
     104f.  
 Kotzebue, August von  
     Die deutschen Kleinstädter 413  
 Krall, Karl August 546  
 Křenek, Ernst  
     Music here and now 25, 70, 283f.  
 Kretzschmar, Hermann 248f., 733  
 Kretzschmer, Julius 248  
 Kreuzer, Rodolphe 504  
 Krey, Johannes  
     Rezensionen  
     – Die gesellschaftliche Bedeutung der  
     Musik im Werk von Thomas Mann 166  
 Kridwiß, Udalaricus 712  
 Kröger, Emmy Johanna Nelly s. Mann,  
     Emmy Johanna Nelly  
 Kroug, Wolfgang 1128  
 Kruse, Käthe, geb. Katharina Simon  
     670  
 Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald  
     (Kinderlied) 1092  
 Der Kuckuck und der Esel s. Hoffmann,  
     August Heinrich (gen. von Fallers-  
     leben) – Zelter, Karl Friedrich  
 Kumpf, Ehrenfried 348  
 Kundry s. Richard Wagner, Parsifal  
 Kurzke, Hermann 1162  
 Kyros III., persischer König 391  
 Lacan, Jacques 250  
 Lachmann, Hedwig 426  
 Land, Edmund 558  
     Briefe von  
     – Hugo Wolf s. dort  
 Langbehn, Julius 68, 901  
 Langewiesche, Joachim 626  
 Langewiesche, Wolfgang 626  
 Langewiesche-Brandt, Wilhelm 626  
 Lanner, Joseph 783  
 Lappenküper, Ulrich 1162  
 Lasso, Orlando di 282, 306, 616, 969  
 Laurencin, Marie 790  
     Bühnenbild zu Poulenc, Les Biches  
     790  
 Lazarus (biblische Gestalt) 374  
 Lebloitte, Josquin, gen. Josquin  
     Despréz, des Prez 282, 918  
 Lefkowitz, David  
     Satan Speaks Again in Thomas Mann's  
     Doktor Faustus (Radiokommentar)  
     155  
 Lehnert, Herbert 1162  
 Leibniz, Gottfried Wilhelm, Freiherr  
     von  
     Essai de théodicée sur la bonté de Dieu, la  
     liberté de l'homme et l'origine du mal  
     (Theodicée, das ist, Versuch von der Güte  
     Gottes, Freyheit des Menschen und vom  
     Ursprung des Bösen) 362  
 Leibrich, Louis  
     Rezensionen  
     – Thomas Mann, Doktor Faustus (Le  
     nouveau roman de Thomas Mann)  
     158f.  
 Lenbach, Franz von 505, 775

- Leo X., Papst (eigtl. Giovanni de' Medici) 333
- Leonardo da Vinci 969
- Leoncavallo, Ruggiero  
 La Bohème 448  
 Pagliacci 940
- Lesser, Jonas 119, 716  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort  
 Thomas Mann in der Epoche seiner Vollendung 119f., 831
- Lessing, Gotthold Ephraim 106, 115, 125, 141
- Leverkühn, August Otto 172f.
- Leverkühn, Paul 172
- Levin, Harry  
 James Joyce: A Critical Introduction 153  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Dr. Mann versus a Teutonic Mephisto) 146, 151, 153, 157
- Lewisohn, Ludwig  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Lichnowsky, Eduard Johann-Baptist Maria, Fürst von 271  
 Briefe von  
 – Moritz von Dietrichstein s. dort
- Das Lied von der Erde s. Mahler, Gustav
- Das Lied von der Glocke s. Schiller, Friedrich von
- Lilientron, Detlev von (eigtl. Friedrich Adolf Axel Freiherr von Lilientron) 438
- Lipman, Charles Bernard 1151
- Liszt, Franz von 286, 313f., 414, 802, 933
- Löhr, Josef, gen. Jof 497, 669
- Löhr, Julia Elisabeth Therese, geb. Mann, gen. Lula (Schwester von Thomas Mann) 37, 496ff., 669
- Lohengrin s. Wagner, Richard
- Lombroso, Cesare 560
- Loris s. Hofmannsthal, Hugo von
- Lowe-Porter, Helen T[racy] 52f., 58f., 89, 146, 174, 255
- Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Doctor Faustus (Essay) 778
- On Translating Thomas Mann 778 (Übers.) Thomas Mann, Doktor Faustus 146, 148, 463, 471, 778, 891  
 – Vorwort 146, 148
- Ludendorff, Erich 638
- Luder, Heinz 208
- Ludwig von Frankreich, gen. Le Grand Dauphin 380
- Ludwig I., König von Bayern 508
- Ludwig II., König von Bayern 508, 510f., 787, 797, 802f.
- Ludwig III., König von Bayern 673
- Ludwig IV., der Bayer, röm. Kaiser 510
- Ludwig XIV., König von Frankreich 314, 380, 596
- Ludwig XV., König von Frankreich 613
- Lüth, Paul E.  
 Literatur als Geschichte. Deutsche Dichtung von 1885 bis 1947 136
- Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz, Königin von Preußen 472
- Luitpold, Prinzregent von Bayern 508
- Lukács, Georg (György) (von) 139  
 Thomas Mann  
 – Die Tragödie der modernen Kunst 138f., 141
- Lula s. Löhr, Julia, geb. Mann
- Lully, Jean-Baptiste (eigtl. Giovanni Battista Lulli) 314
- Luther, Katharina s. Bora, Katharina von
- Luther, Martin 30, 63f., 116, 161ff., 168, 184, 190, 203, 208, 221, 330, 333–336, 348ff., 353, 355, 392, 401, 408f., 506, 534, 542, 551, 597, 883, 896, 1115
- Martin Luthers Briefe 15, 32, 63, 181, 183, 189, 208, 298, 331f., 349f., 352, 354f., 372ff., 400, 408, 412, 477, 495, 503,

- 505f., 514, 531, 534, 569, 580, 712, 715f.,  
747, 876, 887  
Die Schmalkaldischen Artikel 190  
Tischreden oder Colloquia Doct[or]  
Mart[in] Luthers, So er in vielen Jaren,  
gegen gelarten Leuten, auch frembden  
Gesten, und seinen Tischgesellen geführt  
(Hg. J. Aurifaber) 354  
(Übers.) Biblia, das ist, die gantze Hei-  
lige Schrift Deudsch 194f., 250, 326, 331,  
355, 363ff., 700, 710, 861f.
- The Macmillan Encyclopædia of Music and  
Musicians 213, 1089
- Maggini, Giovanni Paolo 234
- Magill, C. P.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(Notes on New Books) 148
- Mahler, Gustav 151, 312, 317, 426, 563,  
748  
Kindertotenlieder 317  
Das Lied von der Erde 317  
– 6. Abschied 863  
Lieder eines fahrenden Gesellen 317  
Sinfonien 317  
– Nr. 5 cis-Moll 748  
– Nr. 8 Es-Dur (Sinfonie der Tausend)  
317  
– Nr. 9 D-Dur  
Adagio. Sehr langsam und noch zurück-  
haltend. (Des-Dur) 863, 871
- Mahler-Werfel, Alma Maria, geb.  
Schindler 740; 111  
Gustav Mahler. Erinnerungen und Briefe  
72, 317
- Maier, Hans A.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Die  
Stellung des »Doktor Faustus« im  
Gesamtwerk Thomas Manns) 150
- Makart, Hans 775
- Manardi, Giovanni (auch Manardo  
oder Johannes Manardus) 168, 517
- Manlius, Johannes  
Locorum omnium collectanea 828
- Mann, Familie 24, 78, 172, 194, 669
- Mann, Anthony, gen. Toni(o) (Sohn  
von Gret u. Michael Mann) 54, 839
- Mann, Carla Augusta Olga Maria  
(Schwester von Thomas Mann) 78,  
496ff., 620, 665, 736–739
- Mann Borgese, Elisabeth Veronika, gen.  
Lisa, Mädi, Medi (Tochter von  
Thomas Mann) 31, 179, 839  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort
- Mann-Auden, Erika Julia Hedwig  
(Tochter von Thomas Mann) 739;  
10, 39, 51f., 59, 86, 90, 94f., 356, 430,  
453, 536, 666, 746, 760  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort
- Mann, Fridolin, gen. Frido (Sohn von  
Gret u. Michael Mann) 12, 16f., 54,  
78, 831–835, 839, 1089, 1162
- Mann, Gret, geb. Moser 54, 832
- Mann, Luiz Heinrich (Bruder von  
Thomas Mann) 47, 78, 142, 226, 516f.,  
528f., 622, 630f., 661, 678, 681, 691, 856  
Briefe von  
– Julia Mann s. dort  
– Thomas Mann s. dort  
Carla (Bericht) 620  
Die Jagd nach Liebe 397  
Das Kaiserreich (Trilogie) s. Der Kopf  
Die kleine Stadt 38, 520  
Der Kopf 633  
Ein Zeitalter wird besichtigt 78, 661  
– 8. Kapitel Die Gefährten  
Mein Bruder 543
- Mann, Julia, geb. da Silva Bruhns  
(Mutter von Thomas Mann) 495ff.,  
511, 738  
Briefe an  
– Heinrich Mann 620
- Mann, Julia Elisabeth Therese, gen.  
Lula (Schwester von Thomas Mann)  
s. Löhr, Julia

- Mann, Katharina Hedwig, geb. Pringsheim, gen. Katia, Mielein (Gattin von Thomas Mann) 10, 14, 31, 48, 54, 57f., 103, 107, 506, 669, 675, 760, 789f., 1089  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
Meine ungeschriebenen Memoiren  
– Kapitel VI 776
- Mann, Klaus Heinrich Thomas, gen. Aissi, Eissi (Sohn von Thomas Mann) 746, 760, 764, 771  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
*Symphonie Pathétique* 750
- Mann, Michael Thomas, gen. Bibi (Sohn von Thomas Mann) 12, 25, 54, 72, 214, 235, 613, 642  
Briefe an  
– Thomas Mann 25, 70f., 213f., 1088–1114
- Mann, Emmy Johanna Nelly, geb. Kröger (zweite Gattin von Heinrich Mann) 39
- Mann, Thomas Johann Heinrich (Vater von Thomas Mann) 172, 495
- Mann, Toni(o) s. Mann, Anthony
- Mann, Karl Viktor, gen. Vicco, Vikko (Bruder von Thomas Mann) 111  
Briefe an  
– Thomas Mann 456  
*Wir waren fünf. Bildnis der Familie Mann* 500  
– *Rambergstraße 2* 500f.
- Manzoni, Alessandro 303  
*I promessi sposi* (Die Verlobten) 303
- Marcuse, Ludwig 856  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus* (Der unerlöste Faust) 109f., 119, 151
- Maria (Mutter Jesu) 185, 359, 400, 461
- Maria Magdalena (biblische Gestalt) 531, 707
- Mark Aurel (Caesar Marcus Aurelius Antoninus Augustus), röm. Kaiser 529
- Marke s. Richard Wagner, *Tristan und Isolde*
- Marlowe, Christopher  
*The Tragical History of Doctor Faustus* 28f., 66  
– Prolog 895
- Marschner, Heinrich August 286, 933, 937  
Hans Heiling  
– Figur: Hans Heiling 319
- Martens, Kurt  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort
- Martha von Bethanien 707
- Martin, Alfred von  
Rezensionen  
– Thomas Mann, *Doktor Faustus* (Thomas Mann und Nietzsche. Zur Problematik des deutschen Menschen) 167
- Martin, Frank 464
- Martini, Fritz  
*Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* 136
- Marx, Karl 139, 141
- Masarey, Arnold  
(Einführung zu Paul A. Robert,) *Kunstgebilde des Meeres* 196, 201
- Mascagni, Pietro  
*Cavalleria rusticana* 528, 940
- Massenet, Jules 72, 777  
*Manon* 777  
*Werther* 777
- Massine, Léonide (eigtl. Leonid Fjodorowitsch Mjasin) 772
- Mathesius, Johannes  
*Predigten über Luthers Leben* 534
- Mathilde, hl. 224
- Maugham, William Somerset  
*Catalina* 144
- Maupassant, Guy de 16
- Mauté, Mathilde 447

- May, Edmund 446, 1053
- Mayer, Hans  
 Thomas Mann. Werk und Entwicklung 831  
 – XVII: Buch des Endes (Doktor Faustus) 140–143
- Mechthild von Magdeburg 696, 698  
 Ein vliessende licht miner gotheit (Das fließende Licht der Gottheit) 698
- Meck, Nadeschda Filaretowna von 749
- Medi s. Mann Borgese, Elisabeth
- Medici, Familie 592
- Medici, Giovanni de' s. Leo X.
- Méhul, Étienne Nicolas 933
- Meier, Fritz 1123, 1129f., 1138f.
- Meier, Michael 1162
- Die Meistersinger von Nürnberg s. Wagner, Richard
- Melanchthon (eigtl. Schwarzerd), Philipp 192f., 334, 828
- Melani, Jacopo 860, 1157  
 Il Potestà di Colognole (La Tancia) 1157
- Memnon (Gestalt der griech. Mythologie) 976
- Mendelssohn, Peter de  
 Großes Jahr deutscher Prosa 112  
 Überlegungen. Vermischte Aufsätze  
 – Überlegungen zur neueren deutschen Literatur  
 Briefe an Freunde und Zeitgenossen 112f.
- Der Zauberer. Drei Briefe über Thomas Manns »Doktor Faustus« an einen Freund in der Schweiz 112  
 (Hg.) Thomas Mann. Tagebücher 1918–1921 1135  
 – Vorbemerkungen 629
- Mendelssohn Bartholdy, Felix 286, 412, 937  
 Sechs Gesänge, op. 34  
 – Nr. 2 Auf Flügeln des Gesanges 317f., 943
- Mephisto[phes] s. Johann Wolfgang von Goethe, Faust
- Merlin, Milton
- Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann Gives His Version of »Faust«) 148, 151
- Merseburger Zaubersprüche 224
- Mette, Hans Joachim  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (»Doktor Faustus« und Alexander: Zur Geschichte des Descensus- und Ascensus-Motivs) 168, 600
- Meyer, Agnes E[lizabeth], geb. Ernst 33, 156, 172, 302, 675, 750  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 155, 172  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Meyerbeer, Giacomo (eigtl. Jakob Liebmann Meyer Beer) 286, 589, 933, 937  
 L'Africaine (Die Afrikanerin) 933  
 Les Huguenots (Die Hugenotten) 933
- Meyerhoff, Hans  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 150
- Meyers Konversations-Lexikon 5. Auflage (Leipzig 1895–97)  
 – Artikel: Smaragd 753f.
- Meyers Kleines Lexikon 25, 63, 83, 184, 190, 846  
 8. gänzlich neu bearbeitete Auflage in 3 Bänden (Leipzig 1931/32)  
 – Artikel: Bauernhaus, deutsches 191  
 – Artikel: Eisleben 184, 221, 228  
 – Artikel: Gott 337  
 – Artikel: Halle an der Saale 330, 342  
 – Artikel: Halloren 343  
 – Artikel: Kanon 214  
 – Artikel: Kontrapunkt 273  
 – Artikel: Merseburg 221, 223f.  
 – Artikel: Merseburger Zaubersprüche 224  
 – Artikel: Puppenspiele 659

- [Meyers Kleines Lexikon, Forts.]
- Artikel: Quedlinburg 184, 221, 223f.
  - Artikel: Schmalkalden 190
  - Artikel: Teufel 353
  - Artikel: Theologie 336, 338, 347
  - Artikel: Wittenberg 184, 223
  - Artikel: Wolfenbüttel 184, 221, 223
- Mg., P.
- Sakrale Musik des Barock in Basel 461
- Michael (Erzengel) 318, 389
- Michaelis, Johann David 331
- Michel, Ernst 1121
- Michel, Sascha 1161
- Michelangelo Buonarroti (eigtl. Michelagnio di Ludovico di Leonardo di Buonarrotto Simoni) 317, 706, 1024
- Das Jüngste Gericht 700, 706f., 900
- Michelsen, Alexander – Gleiß, Otto (Übers.) Kierkegaard, Entweder – Oder 535
- Milandre, Louis-Toussaint 613
- Andante et menuet 613
  - Méthode facile pour la viole d'amour 613
- Milch, Werner
- Rezensionen
  - Thomas Mann, Doktor Faustus 113f., 122
- Milhaud, Darius 771
- Milka s. Ternina, Milka
- Miller, Peter (eigtl. Johann Peter Müller) 291f.
- (Hg.) Paradiesisches Wunder-Spiel 292
- Mime s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen. Siegfried
- Minos (Gestalt der griech. Mythologie) 707, 862, 894
- Missa solennis s. Beethoven, Ludwig van
- Möbius, Paul J[ulius]
- Nietzsche 68, 409, 417, 682
- Mörke, Eduard 125, 316, 942
- Maler Nolten
- Der letzte König von Orplid (dramatisches Zwischenspiel) 942
- Moeschinger, Albert
- Vier Stücke nach h-e-a-e-es (Dem Andenken Adrian Leverkühns) 164
- Mohrhagen, Birgitt 1162
- Molière (eigtl. Jean-Baptiste Poquelin) 60
- Les fourberies de Scapin 765
- »Moll Doodle« 518
- Molo, Walter von 43
- Offener Brief an Thomas Mann 43f.
- Moltke, Helmuth, Graf von (Generalfeldmarschall; 1800–1891) 647
- Moltke, Helmuth Johannes Ludwig, Graf von (Generaloberst; 1848–1916) 647
- Mommsen, Theodor 529
- Monsigny, Pierre-Alexandre 933
- Montaigne, Michel Eyquem, Seigneur de 778
- Montesi, Gotthart
- Rezensionen
  - Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann, der Teufel und die Deutschen) 127
- Monteux, Pierre 434, 506, 642
- Monteverdi, Claudio 461f., 1157
- L' Arianna 862
  - Lasciatemi morire (Lamento d' Arianna) 55, 862
  - L' incoronazione di Poppea 461
  - Magnificat 461
  - L' Orfeo 461
- Moos, Marc von 1162
- Morena, Berta 505
- Morgan, Frederick
- Briefe von
  - Thomas Mann s. dort
- Moser, Gret s. Mann, Gret
- Moser, Hans Joachim
- Musiklexikon 407, 462, 788
- Moses Maimonides (eigtl. Mosche ben Maimon) 618
- Mottl, Felix 434, 505f.
- Mozart, Wolfgang Amadé 106, 125,

- 252, 274, 281, 310f., 413, 438, 441, 460,  
507, 527, 769, 933  
Don Giovanni (Don Juan), KV 527 536f.  
Die Entführung aus dem Serail, KV 384  
318  
– Overtüre 1092  
Figaros Hochzeit (Le nozze di Figaro), KV  
492 318f.  
Sonate für Klavier C-Dur, KV 545  
(*Sonata facile*) 307  
Die Zauberflöte, KV 620 318  
Much Ado About Nothing s. William Sha-  
kespeare, Viel Lärm um nichts  
Müller, Wilhelm  
Gedichte aus den hinterlassenen Papieren  
eines reisenden Waldhornisten  
– Die Winterreise  
Der Wegweiser 318  
Die schöne Müllerin  
– Das Wandern ist des Müllers Lust 354  
Müller-Blattau, Joseph  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(Sinn und Sendung der Musik in  
Thomas Manns »Doktor Faustus« und  
Hermann Hesses »Glasperlenspiel«) 165  
Münch, Charles 818  
Münzer (Müntzer), Thomas 141, 336  
Mütze (Wirt) 372  
Muir, Edwin  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (A  
New Faust) 146f.  
Munch, Charles s. Münch, Charles  
Murger, Henri  
Scènes de la vie de Bohème 448  
Mussolini, Benito 454, 457, 679  
Mussorgski, Modest Petrowitsch 314  
Boris Godunow 314  
Mustel, Auguste 233  
Mutian[us] Rufus, Conradus (eigtl.  
Konrad Muth) 177  
Nachon (biblische Gestalt)  
618  
Nadab (biblische Gestalt) 618  
Nadler, Josef 716  
Geschichte der deutschen Literatur 136  
Literaturgeschichte der deutschen Stämme  
und Landschaften 716  
– Leitgedanken 716  
– Nachwort 716  
Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der  
Franzosen 330, 610, 636, 944  
Neider, Charles  
(Hg.) The Stature of Thomas Mann  
154  
Nero (Nero Claudius Caesar  
Augustus Germanicus), röm. Kaiser  
703  
Nestroy, Johann  
Freiheit in Krähwinkel 413  
Nettl, Paul  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(Thomas Mann's Novel »Doktor  
Faustus«) 145, 151  
Neumann, Alfred 17, 47, 103, 820  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
Neumann, Katharina, geb. Müller,  
gen. Kitty 53, 103, 820  
Neumann, Michael 1162  
Newman, Ernest 152  
Hugo Wolf 15, 70, 317, 438, 506, 548,  
559, 692, 889, 895  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(»Doktor Faustus« I) 152  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(»Doktor Faustus« II) 152  
– Thomas Mann, Doktor Faustus  
(Music and the Satanic) 152f.  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (A  
Schönberg Comedy) 152  
The Unconscious Beethoven. An Essay in  
Musical Psychology 71, 441  
Newton, Caroline 650  
Niemeyer, Adalbert 625

- Nietzsche, Elisabeth (Schwester von Friedrich Nietzsche) s. Förster-Nietzsche, Elisabeth
- Nietzsche, Franziska (Mutter von Friedrich Nietzsche) 58, 893f., 897ff.  
Briefe an  
– Franz Overbeck 899
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm 11f., 16, 18–22, 32, 39, 46, 49, 58, 60, 64, 67f., 77, 106, 111f., 115f., 118, 130, 132, 138, 140, 150, 153, 158f., 162, 167, 173, 175, 180, 186, 193, 199, 221, 225, 248, 285, 302, 317, 374, 377, 379f., 385, 398, 409, 412, 417f., 479, 532, 560, 570, 622f., 649, 661, 682f., 691, 708, 727, 758, 782, 798, 807f., 812, 858f., 874f., 893f., 897ff., 901, 1133  
Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen 692  
– Vierter und letzter Teil  
  [16.] Unter Töchtern der Wüste  
    2. Die Wüste wächst: weh Dem, der Wüsten birgt 397, 410  
– Figuren:  
  Dudu 410  
  Suleika 410  
  Zarathustra 199
- Der Antichrist. Fluch auf das Christentum  
– Nr. 8 805  
– Nr. 46 805  
– Nr. 61 335
- Dionysos-Dithyramben  
– Klage der Ariadne 862
- Ecce homo. Wie man wird, was man ist 57, 68, 548, 862  
– Warum ich so klug bin  
  6. Abschnitt 577  
– Warum ich so gute Bücher schreibe 561  
– Menschliches, Allzumenschliches  
  5. Abschnitt 727  
– Der Fall Wagner  
  2. Abschnitt 335
- Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechentum und Pessimismus 380  
– Versuch einer Selbstkritik  
  1. 182
- Gesammelte Briefe  
– Briefwechsel mit Erwin Rohde 19f.  
Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert  
– Streifzüge eines Unzeitgemäßen  
  6. Abschnitt George Sand 397  
Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft  
– Achtes Hauptstück: Völker und Vaterländer  
  256. Abschnitt 414  
Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister  
– Zweiter Band  
  Zweite Abtheilung: Der Wanderer und sein Schatten  
    8. Aphorismus: Christen-Skepsis 805  
Morgenröte. Gedanken über menschliche Vorurteile  
– Erstes Buch  
  [1.] Nachträgliche Vernünftigkeit 9  
Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift  
– Erste Abhandlung: Gut und Böse, Gut und Schlecht  
  11. Abschnitt 1133  
– Dritte Abhandlung: Was bedeuten asketische Ideale?  
  22. Abschnitt 332
- Nike (griech. Göttin) 512  
Nike von Samothrake 512  
Nikisch, Arthur 412  
Nimmer will ich dich verlieren! s. Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan. Buch Suleika
- Noack, Ludwig 1116  
Nötzel, Karl  
  (Übers.) Dostojewski, Die Brüder Karamasoff 538  
North, Sterling  
  Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Dr. Faustus in New Garb) 150



- Norton, Dan S.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
 (»This Man's Art and that Man's  
 Scope«) 147
- Nottebohm, Martin Gustav 669
- Novalis (eigtl. Georg Philipp Fried-  
 rich Freiherr von Hardenberg) 22,  
 75, 207f.  
 Heinrich von Ofterdingen 208, 954  
 Der Himmel war umgezogen (Gedicht)  
 207f., 1043ff.  
 Hymnen an die Nacht 208  
 Marienlieder 208
- Numa Pompilius 753
- Nutz, Birgit 1161
- Odyssee s. Homer  
 Odysseus s. Homer, Illias  
 – s. Homer, Odyssee
- Oelhafen, Sixtus von 189, 712
- Ofey s. Pringsheim, Alfred
- Offi s. Pringsheim, Hedwig
- Olschewski, Hans  
 »Doktor Faustus« von Thomas Mann:  
 Struktur und Problematik eines modernen  
 Romans 831
- Oppenheimer, Susi  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 155  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Oprecht, Emil 89
- Ops Consivia (röm. Gottheit, Mutter  
 des Jupiter) 184f.
- Orgaz, Gonzalo Ruiz de Toledo, Señor  
 de 900
- Orgeni, Aglaja 505
- Orpheus (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 862, 953, 1158
- Orton, Graham  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (The  
 Archaic Language in Thomas Mann's  
 »Doktor Faustus«) 168
- Osiander (eigtl. Hosemann), Andreas  
 331
- Osiander, Lucas (Sohn) 331
- Osiander, Lucas (Vater) 331
- Ossietzky, Carl von 721
- Oswald, Victor A. 168  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* (Full  
 Fathom Five. Notes on Some Devices in  
 Thomas Mann's »Doktor Faustus«)  
 168f.  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
 (Thomas Mann and the Mermaid. A  
 Note on Constructivistic Music) 168  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
 (Thomas Mann's »Doktor Faustus«:  
 The Enigma of Frau von Tolna) 145,  
 750, 753f.
- Otto I., König von Bayern 508
- Otto I., der Große, röm. Kaiser 225
- Otto II., röm. Kaiser 224
- Otto III., röm. Kaiser 95, 182, 221,  
 224f.
- Overbeck, Franz 893, 897  
 Briefe von  
 – Franziska Nietzsche s. dort
- Ovid (Publius Ovidius Naso)  
 Echo und Narziß  
 – Figur: Echo 831
- P. E. s. Ehrenberg, Paul
- Paganini, Niccolò 435, 933
- Palestrina, Giovanni Pierluigi da 282,  
 306, 1015  
 Missa Papae Marcelli 563
- Palestrina s. Pfitzner, Hans
- Pallas Athene (griech. Göttin) 469
- Pan (griech. Gott; s. auch Faun[us]) 520
- Panofsky, Erwin – Saxl, Fritz  
 – Dürers »Melencolia I« 343
- Pantagruel s. François Rabelais, Gar-  
 gantua et Pantagruel
- Parmenides 957
- Parsifal s. Wagner, Richard

- Pascal, Blaise (Pseud. Louis de Montalte) 381, 956  
 Lettres provinciales 381  
 Pensées 381
- Patton, George Smith 40, 855
- Paulus (vor seiner Bekehrung: Saulus; Apostel) 250, 351, 364, 400, 530, 696f., 707, 1115
- Peacock, Robert  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann and His Faust) 150
- Penzler, Johannes  
 (Hg.) Fürst Bismarck nach seiner Entlassung. Leben und Politik des Fürsten seit seinem Scheiden aus dem Amte auf Grund aller authentischen Kundgebungen 546
- Perfall, Baronin 514
- Peri, Jacopo 862  
 Euridice 862, 1158
- Perl, Walter H[ermann]  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 169
- Pérotin (auch Magister Perotinus oder Perotinus Magnus) 727
- Peter I. Alexejewitsch, der Große, Zar von Russland 194
- Peter II. Alexejewitsch, Zar von Russland 195
- Peter, Martina 1162
- Petrus (Apostel) 707
- Petsch, Robert 534  
 (Hg.) Das Volksbuch vom Doctor Faust 12, 14f., 55, 62ff., 66, 75, 115, 150, 161, 167, 178, 180, 186, 190, 195, 201, 219f., 232, 259, 276f., 326, 344, 350, 352f., 393, 395f., 400, 531, 538, 540–543, 557, 581, 601, 828, 875, 882, 888, 895  
 – Einleitung 63, 66, 392  
 – Vorred an den Christlichen Leser 882  
 – Kapitel 1 Historia vonn D. Johann Fausten, deß weitbeschreyten Zauberers, Geburt vnd Studijß 548, 581, 881, 883  
 – Kapitel 2 D. Faustus ein Artzt, vnd wie er den Teuffel beschworen hat 534, 582, 879, 881, 885  
 – Kapitel 3 Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geiste 571, 877  
 – Kapitel 5 Die dritte Disputation D. Fausten mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teuffel 878  
 – Kapitel 6 D. Faustus laest jhm das Blut heraus in ein Tiegel, setzt es auff warme Kolen, vnd schreibt, wie hernach folgen wirdt 547, 582f.  
 – Kapitel 8 Welcherley gestalt der Teuffel Fausto erscheint 877, 887  
 – Kapitel 10 D. Faustus wolt sich Verheyratheren, wird jm aber vom Teuffel verboten 583, 886  
 – Kapitel 12 Eine Disputation von der Helle vnd jrer Spelunck 352, 576, 883  
 – Kapitel 14 Frag, in was Gestalt die verstossene Engel gewest 882, 896  
 – Kapitel 15 D. Faustus disputiert ferners mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt deß Teuffels 879  
 – Kapitel 16 Ein Disputation von der Hell, Gehenna genandt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen 543f., 576–579  
 – Kapitel 24 Wie Doctor Faustus in die Hell gefahren, was er darinn gesehen, vnd jhm begegnet 556, 600f., 883  
 – Kapitel 25 Wie Doctor Faustus in das Gestirn hinauff gefahren 532, 601, 605  
 – Kapitel 44a Von einer anderen Abentheuer, so auch diesem Grafen zu gefallen durch D. Faustum geschehen, da er ein ansehnlich Schloß auff ein Höhe gezaubert 885  
 – Kapitel 47 Vom Aschermitwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Faustus, allda für Kurtzweil angerichtet 887  
 – Kapitel 49 Am weissen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten representierte 865

- Kapitel 52 Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemanet und bekehren woellen, auchwas was Vtdanck er darueber empfangen 576, 869f., 878f.
- Kapitel 53 D. Fausti zweyte Verschreibung, so er seinem Geist vbergeben hat 869f.
- Kapitel 59 Von der Helena auß Grecia, so dem Fausto Beywohnung gethan in seinem letzten Jare 865, 884f.
- Kapitel 61 Doct. Faustus besprach sich mit seinem Diener deß Testaments halben 601, 828
- Kapitel 62 Wie sich D. Faustus zu der zeit, da er nur noch einen Monat fuer sich hatt, so vbel erhub, staetigs jaemerte vnd seufftzete vber sein Teuffelisch Wesen 544, 877
- Kapitel 63 Doctor Fausti Weheclag, daß er noch in gutem Leben vnd jungen Tagen sterben muesse 829, 866
- Kapitel 64 Widerumb ein Klage D. Fausti 866
- Kapitel 65 Wie der boese Geist dem betruebten Fausto mit seltzamen spoetischen Schertzreden und Sprichwoertern zusetzt 533, 557, 564, 572, 583, 866f., 886
- Kapitel 67 Von D. Fausti greuwlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christen Mensch gnugsam zu spiegeln, vnd dafür zu hueten hat 864, 872
- Kapitel 68 Oratio Fausti ad studiosos 579f., 864, 872, 875, 877f., 889, 896
- Anhänge
  - Kapitel 54 Wie D. Faustus selbst eine Gasterey anrichtet 839
- Figuren:
  - Gräfin von Anhalt 885
  - Faust 62f., 116, 122, 190f., 195, 219ff., 223, 232, 276, 330, 393, 395f., 399, 531–534, 538, 547, 571f., 582, 601, 876f., 879, 881, 883ff., 887, 889
  - Iustum Faustum 885
  - Helena 884f.
  - Mephostophiles 62, 259, 396, 531, 533f., 538, 571f., 601, 876, 885
  - Vetter 220, 232
  - Jonas Victor 875f.
  - Christoph Wagner 259, 601, 876f.
  - Pfeiferhänslein s. Böheim, Hans
  - Pfitzner, Hans 562
  - Palestrina. Musikalische Legende in drei Akten 657, 734
    - Erster Akt
    - Zweite Szene 888
    - Sechste Szene 563
  - Figur: Giovanni Pierluigi Palestrina 563, 734
    - Über musikalische Inspiration 562
  - Phanes (griech. Gott) 953
  - Philoktet[es] (Gestalt der griech. Mythologie) 755
  - Philo[n] von Alexandria 949
  - Picasso, Pablo 765
  - Pilatus, Pontius 731, 805, 862
  - Piloty, Karl von 774f.
    - Seni an der Leiche Wallensteins 775
  - Pir(c)kheimer, Willibald 456, 543
  - Pizarro s. Ludwig van Beethoven, Fidelio
  - Plant, Richard
    - Rezensionen
      - Thomas Mann, Doktor Faustus 151
  - Platner, Hans 747
  - Platon 200, 336, 346, 418, 525, 957
    - Apologie 957
    - Timaios 200
  - Plausig, Hanna von 505
  - Plessner, Helmuth (Pseud. Ulrich Eyser)
    - Das Schicksal des bürgerlichen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche (später u. d. T. Die verspätete Nation) 376

- Plinius Caecilius Secundus, Gaius der Jüngere  
Epistolae 508
- Plinius Secundus, Gaius der Ältere  
Naturalis historia 754
- Pluto[n] (griech. Gott) 188
- Pocci, Franz, Graf 658  
Der Achimist (Oper) 659  
Lustiges Komödienbüchlein 659  
Neues Kasperltheater 659
- Podach, Erich F[riedrich]  
Gestalten um Nietzsche 39, 782, 894, 897f.  
Nietzsches Zusammenbruch 11, 67f., 893, 897f., 901  
(Hg.) Der kranke Nietzsche. Briefe seiner Mutter an Franz Overbeck 899
- Poggio, Giovanni Francesco 401
- Polyhymnia (Gestalt der griech. Mythologie; Muse des ersten Gesangs) 323f.
- Pongs, Hermann  
Im Umbruch der Zeit. Das Romanschaffen der Gegenwart 136
- Pope, Alexander 450  
An Essay on Criticism 450  
An Essay on Man 450  
The Rape of the Lock 450
- Porena, Ida 530
- Poritzky, Jakob Elias  
Dämonische Dichter 15, 446
- Portmann, Adolf  
Falterschönheit 25, 82, 196  
– Einleitung 196ff.
- Possart, Ernst, Ritter von 610, 803
- Potiphars Frau (biblische Gestalt) 689
- Potter, Robert D.  
We Live Inside a Globe, Too 41, 83, 600, 603f., 1142f., 1145f.
- Poulenc, Francis Jean Marcel 771, 792  
Les Biches (Ballett) 790
- Pound, Ezra 765f.
- Praetorius, Michael 256
- Praetorius, Emil, gen. Pree 436, 506, 650, 669, 712f., 795
- Briefe an  
– Thomas Mann 713
- Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
Über die Kunst und ihr Schicksal in dieser Zeit 714
- Prescott, Orville  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Books of the Times: Doctor Faustus) 144, 147, 151, 153f.  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Outstanding Novels) 147, 153
- Prez, Josquin des s. Lebloitte, Josquin
- Pringsheim, Familie 505
- Pringsheim, Alfred, gen. Fay, Fey, Ofay bzw. Ofey (Schwiegervater von Thomas Mann) 505, 672, 759
- Pringsheim, Gertrude Hedwig Anna, geb. Dohm, gen. Fink bzw. Offi (Schwiegermutter von Thomas Mann) 681
- Pringsheim, Katharina Hedwig, gen. Katia s. Mann, Katharina Hedwig
- Pringsheim, Klaus, gen. Kaleschlein, Läusele (Schwager von Thomas Mann) 103
- Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Der Tonsetzer Adrian Leverkühn. Ein Musiker über Thomas Manns Roman) 164f.  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (The Music of Adrian Leverkühn) 145, 152
- Pringsheim, Peter, gen. Babüschlein (Schwager von Thomas Mann) 205
- Probst, Christoph 455
- Prokofjew, Sergej Sergejewitsch  
Konzerte für Violine und Orchester  
– Nr. 1 D-Dur, op. 19 690  
– Nr. 2 g-Moll, op. 63 690
- Prospero s. William Shakespeare, Der Stumm
- Protest der Richard-Wagner-Stadt München 285, 509, 745, 790

- Proust, Marcel 142, 153, 766  
 Puccini, Giacomo 426  
     *La Bohème* 448  
     *Tosca* 528  
 Puknat, Siegfried P.  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, *Doktor Faustus* 147  
 Purcell, Henry 314  
     *Dido and Aeneas* 314  
 Putz, Leo 500f.  
 Pythagoras 282, 345f., 608  
  
 Quantz, Johann Joachim 247  
  
 Raabe, Peter 747  
 Raabe, Wilhelm 138  
 Rabelais, François 956  
     *Gargantua et Pantagruel* 956  
 Radbruch, Gustav 505  
 Raguel (biblische Gestalt) 364  
 Ranke, Leopold von 668  
 Rann, Joseph  
     (Hg.) *The Dramatic Works of Shakespeare*, in Six Volumes, with Notes  
         – *Love's Labour Lost* 437  
 Raphael (Engel) 363f.  
 Rath, Karl vom 187  
     Briefe an  
         – Thomas Mann 175, 186, 1041  
 Ravel, Maurice 423, 610  
     *Boléro* 423  
     *Daphnis et Chloé* 423, 610, 792  
 Redfield, John  
     *Music, a Science and an Art* 295f., 1015  
 Réca, Paul 67, 808  
 Reeb, Otto  
     Briefe von  
         – Thomas Mann s. dort  
 Reed, Carroll E.  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
             (Thomas Mann and the Faust Tradition) 167  
 Reed, T[erence] J[ames] 1162  
  
 Reger, Max 748  
 Reich, Willi  
     (Hg.) *Alban Berg* 33, 72  
 Reichardt, Johann Friedrich  
     *Kantate auf den Tod Ihrer Königlichen  
     Majestät, Louise von Preußen* (Verto-  
     nung nach Clemens Brentano) 472  
 Reiff, Hermann 789  
 Reiff-Sertorius, Lilly 789  
 Reifferscheidt, Friedrich M.  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, *Doktor Faustus*  
             (Stimme zu Thomas Mann) 131  
 Reisinger, Hans 112, 329, 436, 449, 451,  
     506, 650, 669, 712, 795, 799  
     Briefe an  
         – Hermann Broch 329  
         – Thomas Mann 329  
     Briefe von  
         – Thomas Mann s. dort  
 Rellstab, Ludwig 941  
     *Ständchen* (Gedicht) 941  
 Remarque, Erich Maria 1132  
 Renée Mauperin s. Goncourt  
 Reuchlin, Johannes (gen. Kapnion,  
     Capnio) 176f., 185, 334  
     (Hg.) *Clarorum virorum epistolae* (Briefe  
     berühmter Männer) 176  
 Reuter, Fritz  
     *Meine Vaterstadt Stavenhagen* 502  
 Reuter, Gabriele  
     *Vom Kinde zum Menschen. Die Geschichte  
     meiner Jugend*  
         – Begegnung mit Friedrich Nietzsche 899  
 Das Rheingold s. Richard Wagner, *Der  
 Ring des Nibelungen*  
 Rice, Philipp Blair  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, *Doktor Faust* (*The  
         Merging Parallels: Mann's »Doctor  
         Faustus«*) 149  
 Richardson, Samuel 450  
     Clarissa Harlowe 450  
     *The History of Sir Charles Grandison* 450

- [Richardson, Samuel, Forts.]  
 Pamela, or Virtue Rewarded 450
- Richie, Donald  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 151
- Riedesel, Johann von 505
- Riemann, Hugo  
 Handbuch der Musikgeschichte  
 – Band 2  
 Teil 2: Das Generalbaßzeitalter 1157  
 Musiklexikon 164, 213, 216, 242, 407,  
 412, 421, 462, 526f., 596, 609, 669, 690,  
 702, 710, 727, 733f., 746ff., 758, 781, 841,  
 860, 1015
- Riemerschmidt, Robert 782
- Rieti, Vittorio 792  
 Barabau (Ballett) 792
- Rilla, Paul  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Notizen zu Thomas Manns »Doktor  
 Faustus«) 137ff.
- Rimski-Korsakow, Nikolai Andreje-  
 witsch 312, 405f., 420f.  
 Sinfonien  
 – Nr. 1 e-Moll (erste Fassung es-  
 Moll), op. 1 312  
 Die Zarenbraut 312
- Der Ring des Nibelungen s. Wagner,  
 Richard
- Ripperger, Rosemary 1162
- Ritschl, Albrecht 339, 348
- Ritter, Hermann 235
- Ritter, Peter  
 Die lustigen Musikanten (Singspiel,  
 Vertonung nach Clemens Bren-  
 tanos Gedicht) 471
- Robert, Paul A.  
 Kunstgebilde des Meeres 25, 82, 196, 200f.
- Rodde, Matthias 496
- Röhr, Hugo 597
- Rössler, Birgit 1162
- Rohde, Erwin 782, 898  
 Psyche. Seelencult und Unsterblichkeits-  
 glaube der Griechen 188
- Rolland, Romain 142, 635  
 Jean-Christophe 151
- Rolo, Charles  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The  
 Merging Parallels) 149f., 152, 154
- Romanow, Alexej Petrowitsch, Zare-  
 witsch von Russland 194f.
- Romilly, Giles  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The  
 World of Thomas Mann) 147
- Roosevelt, Franklin D[elano] 10, 37,  
 40, 143
- Rosenberg, Alfred  
 Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine  
 Wertung der seelisch-geistigen Gestalten-  
 kämpfe unserer Zeit 304
- Rosenthal, Frederick (Friedrich) 83,  
 846  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 54, 83, 846, 848  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Rossini, Gioacchino 280, 441
- Rousseau, Jean-Jacques 378  
 Du contrat social ou principes du droit  
 politique 384  
 Émile ou de l'éducation 378
- Rudolf, Erzherzog von Österreich  
 (1788–1831) 275
- Rüegg, August  
 Jenseitsvorstellungen vor Dante 75, 696,  
 698
- Rütten, Thomas 1162
- Rumpelstilzchen s. Jacob und Wilhelm  
 Grimm, Kinder- und Hausmärchen
- Rupprecht, Kronprinz von Bayern  
 635, 673
- Rychner, Max  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort

- Rezensionen  
 – Thomas Mann, *Doktor Faustus* 104
- Sá de Miranda, Francisco de  
 Schwermut (Gedicht) 963, 1045
- Sacher, Paul 434, 461, 788
- Säckel, Friedrich 384, 1122, 1138
- Sagave, Pierre-Paul  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort  
*Réalité sociale et idéologie religieuse dans les romans de Thomas Mann. Les Buddenbrook. La montaigne magique. Le docteur Faustus* 161, 168  
 – *Religiosité luthérienne et nationalisme allemand dans le »Docteur Faustus«* 161ff.  
*La dialectique de la liberté* 161f.  
*L'ambiance germanique* 162  
*L'idéologie nationaliste* 162  
*La position de l'auteur* 162  
*L'affabulation du roman* 162f.
- Sailer, Gereon 514
- Saint-Saëns, Camille 69  
*Danse macabre, op. 40* 242  
*Samson et Dalila*  
 – Dritter Akt  
 Zweite Szene  
*Mon cœur s'ouvre à ta voix* 69, 783f.
- Salammbô s. Flaubert, Gustave
- Salis-Marschlins, Meta von 649
- Salò, Gasparo da 234
- Salomo (biblische Gestalt) 43, 1000
- Sara (biblische Gestalt, Frau des Tobias) 364
- Satie, Erik 766f.
- Saturn[us] (röm. Gott) 509
- Sauer, Christoph 291, 293
- Saul[us] s. Paulus
- Savonarola, Girolamo 592
- Saxl, Fritz – Panofsky, Erwin  
*Dürers »Melencolia I«* 343
- Scarlatti, Alessandro 314  
*Gli equivoci nel sembiante* (auch u. d. T. *L'errore innocente*) 314
- Scarlatti, Domenico 307
- Schafgotsch, Gräfin 434
- Schaudinn, Fritz 552
- Schaukal, Richard von  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Scheffler, Karl 819
- Scheible, Johannes  
 (Hg.) *Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches* 43, 63, 547, 601, 753, 828f., 842, 876ff., 880, 883ff.
- Schenk von Stauffenberg, Claus Philipp Maria, Graf 854
- Scherchen, Hermann 733
- Scherer, Baptist 500f.  
 Umschlagzeichnung zu Thomas Mann, *Der kleine Herr Friedemann* (Erstausgabe) 501
- Scherliess, Volker 1162
- Scheurl, Christoph 506
- Schikaneder, Emanuel  
*Die Zauberflöte (Libretto)* 318
- Schiller, Friedrich von 77, 106, 125, 327, 351, 506  
*An die Freude* 441  
*Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst* 783, 785, 940  
*Das Lied von der Glocke* 665, 823  
*Der Taucher (Ballade)* 603  
*Über Anmut und Würde* 327
- Wallenstein  
 – Die Piccolomini  
 Zweiter Akt  
 – Sechste Szene 181  
 – Figur: Wallenstein 181
- Schindler, Anton 261f., 275f., 281  
*Biographie von Ludwig van Beethoven* 25, 71, 258–262, 270f., 273–276, 278, 280f., 434f.
- Schlegel, August Wilhelm von 208  
 (Übers.) *Shakespeare's dramatische Werke* 477  
 – *Hamlet* 561  
 – *Der Sturm* 841, 852, 1087

- Schlegel, Friedrich von 208, 336
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst  
336  
Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern 336  
(Übers.) Platon, Sämtliche Werke 336
- Schlesinger, Adolph Martin 258
- Schlesinger, Maurice 258
- Schlieffen, Alfred, Graf von 646
- Schmidhammer, Arpad  
Fachmänner (Karikatur) 610
- Schmidt, Friedrich 1162
- Schmidt, Georg Philipp  
Der Wanderer (Gedicht) 318
- Schmidt, Hans  
Sapphische Ode 942
- Schmidt, Johann W. R.  
(Übers.) Gremper, Institoris, Sprenger, Malleus maleficarum (Der Hexenhammer) 360  
– Vorwort 361f.
- Schmidt-Schütz, Eva 1162
- Schmitt, Carl 383, 1121
- Schmorell, Alexander 455
- Schneider, Reinhold  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus 127
- Schoeck, Othmar 790
- Schoeller, Monika 1161
- Schönberg, Arnold (Pseud. Hugo Triebtsamen) 739f.; 9, 17, 25, 50, 59, 70, 72, 86, 100, 146, 165, 264, 308, 344, 422, 426, 483f., 488–491, 493f., 565, 701, 826f., 1015, 1113  
Briefe an  
– Thomas Mann 491  
Briefe von  
– Thomas Mann s. dort  
Der Eigentliche 740; 10, 266, 491  
Gurrelieder 423  
Harmonielehre 27, 29, 72, 308
- Streichquartette  
– Nr. 3, op. 30 826
- Streichtrio für Violine, Viola und Cello, op. 45 827  
Suite, op. 29 826  
Verklärte Nacht, op. 4 422f.
- Schoeps, Hans Joachim 381, 1128, 1130, 1138f.
- Scholem, Gershom 614
- Scholl, Hans 455
- Scholl, Sophie 455
- Schonberg, Harold C.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Facing the Music) 151
- Schopenhauer, Arthur 19ff., 226, 285, 302, 304, 379f., 961  
Die Welt als Wille und Vorstellung 304
- Schostakowitsch, Dmitri Dmitrijewitsch 663
- Schreker, Franz  
Der Schatzgräber 748
- Schubert, Franz 125, 286, 311, 769  
Sinfonien  
– Nr. 8 h-Moll, D 759 (Die Unvollendete) 311  
Der Musensohn, D 764 941  
Die schöne Müllerin, D 795 (Liedzyklus)  
– Nr. 1 Das Wandern ist des Müllers Lust 354  
Schwanengesang, D 957  
– Nr. 4 Ständchen 941  
Ständchen (»Horch', horch', die Lerch' im Ätherblau«), D 889 941  
Dem Unendlichen, D 291 599f.  
Der Wanderer, D 489 318  
Winterreise, D 911  
– Nr. 5 Der Lindenbaum 191  
– Nr. 20 Der Wegweiser 318
- Schüler, Karl 430
- Schütz, Heinrich 255f., 616, 790  
Daphne 255f.
- Schuh, Willi 105, 108, 165, 789  
Thomas Mann und Arnold Schönberg. Zu einer Kontroverse 165



- Schulenburg, Sigrid, Gräfin von der 1139
- Schulz, Carl  
O wie wohl ist mir am Abend (Kanon) 1110
- Schumann, Eugenie 312  
Robert Schumann. Ein Lebensbild meines Vaters 312
- Schumann, Robert 22, 71, 180, 286, 311f., 317, 532, 589, 708, 937  
Carnaval, op. 9 (Klavierzyklus) 429  
Kinderszenen, op. 15 306f.  
Liederkreis, op. 39 (nach Eichendorff)  
– 5. Mondnacht 317, 943  
– 10. Zwielficht 317  
Sinfonien 312  
– Nr. 1 B-Dur, op. 38 (Frühlingssinfonie) 312  
– Nr. 3 Es-Dur, op. 97 (Rheinische Sinfonie) 312, 412, 806
- Schumann, Valentin  
Nachtbüchlein 843
- Schwarz, Andreas 1161
- Schweighart, Familie 511
- Schweinitz, David von 194f.
- Schwengeler, Arnold Hans  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (»Doktor Faustus«. Zum neuen Buch von Thomas Mann) 108
- Schwerte, Hans (eigtl. Hans Ernst Schneider) 136  
Die Vorheizer der Hölle 136  
Der Weg ins Zwanzigste Jahrhundert, 1889–1945 136
- Scipio, Publius Cornelius (gen. Scipio Africanus) 225
- Sebastian, hl. 707
- Secession (München) s. Verein bildender Künstler Münchens e.V.  
»Secession«
- Seghers, Anna (eigtl. Netty Radványi) 142
- Seiferth, Wolfgang  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Das deutsche Schicksal in Thomas Manns »Doktor Faustus«) 114f.
- Selige Sehnsucht s. Johann Wolfgang von Goethe, West-östlicher Divan. Buch des Sängers
- Seneca, Lucius Annaeus  
De Ira 378
- Sender, Ramon J.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Faustian Germany and Thomas Mann) 157
- Senger, Hugo von 67, 758, 798, 808
- Senta s. Richard Wagner, Der fliegende Holländer
- Servicen, Louise 103  
(Übers.) Thomas Mann, Doktor Faustus 471
- Seydel, Alfred 1127
- Shakespeare, William 12, 31, 38, 53, 249, 302f., 437, 442, 477, 797, 809, 811f., 1024  
Die beiden Veroneser 76, 641, 808f.  
– Fünfter Akt  
Vierte Szene 808, 810, 815  
– Figuren:  
Herzog von Mailand 810  
Proteus 810  
Sylvia 810  
Thurio 810  
Valentin 810
- Cymbeline  
– Zweiter Akt  
Dritte Szene 941
- Hamlet 455  
– Dritter Akt  
Erste Szene 561  
Dritte Szene 455  
– Figuren:  
Hamlet 455, 803  
Hamlets Vater 455  
König Claudius 455

- [Shakespeare, Hamlet, Figuren, Forts.]
- Königin Gertrud 455
  - Die Komödie der Irrungen 339
  - Romeo und Julia
    - Figur: Romeo 803
  - Ein Sommernachtstraum 438
    - Fünfter Akt
      - Erste Szene 480
  - Sonette 38, 67, 303, 524, 641, 691, 758, 788, 798f., 808f.
    - XX. A woman's face with Nature's own hand painted 811
    - XXIII. As an unperfect actor on the stage 281
      - Figur: ›dunkle Dame‹ 38, 76, 443, 523f., 790, 799, 809
  - Der Sturm 12, 54, 76, 438, 840
    - Erster Akt
      - Zweite Szene 840ff., 1086
    - Vierter Akt
      - Erste Szene 1086
    - Fünfter Akt
      - Erste Szene 837, 840f., 852
    - Epilog 852
    - Figuren:
      - Alonso 840f.
      - Antonio 840f.
      - Ariel 12, 54, 76, 831, 840ff., 852, 1086
      - Ferdinand 841
      - Prospero 837, 840ff., 852
      - Sycorax 842
  - Verlorene Liebesmüh 17, 38, 76, 179, 303, 436ff., 444, 452, 521, 526, 596
    - Erster Akt
      - Erste Szene 526
      - Zweite Szene 521
    - Dritter Akt
      - Erste Szene 443, 521, 523
    - Vierter Akt
      - Erste Szene 480f.
      - Zweite Szene 524
      - Dritte Szene 522
    - Fünfter Akt
      - Zweite Szene 444f.
  - Figuren:
    - Don Adriano de Armado 442
    - Biron (Berowne) 437, 444f., 521f., 526
    - Boyet 480
    - Bauer Schädel (Costard) 443, 480
    - Konstabler Dull 443
    - Dumaine 437
    - König Ferdinand von Navarra 437, 526
    - Holofernes 442f.
    - Jaquenetta 443
    - Katherine 437, 445
    - Longaville 437
    - Maria 437, 445, 480
    - Prinzessin von Frankreich 437, 445, 480
    - Rosaline 76, 437, 443ff., 480, 523, 790, 799, 996
  - Viel Lärm um nichts 53, 76, 641, 808f.
    - Erster Akt
      - Erste Szene 808, 810
    - Zweiter Akt
      - Erste Szene 808–811, 815
    - Figuren:
      - Benedikt 811
      - Claudio 808, 810f.
      - Don Pedro 808, 810f.
      - Hero 808, 810f.
      - Leonato 810
  - Was ihr wollt 76, 641, 808f.
    - Erster Akt
      - Vierte Szene 808, 811, 813f.
    - Figuren:
      - Cesario 811
      - Olivia 811
      - Herzog Orsino 811
      - Viola 811
  - Shapley, Harlow 1143, 1145
  - Shelley, Percy Bysshe 303
  - Sher, Richard 1162
  - Sibylla, Herzogin von Württemberg-Mömpelgard (1620–1707) 256
  - Sickingen, Franz von 335, 353

- Sieburg, Friedrich 133  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Frieden mit Thomas Mann) 134f.
- Siegmund s. Richard Wagner, Der Ring  
 des Nibelungen. Die Walküre
- Silcher, Philipp Friedrich  
 Loreley (Lied) 354
- da Silva Bruhns, Julia s. Mann, Julia
- Simplicissimus s. Hans Jakob Chri-  
 stoffel von Grimmelshausen, Der  
 Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch
- Sinclair, Emil (Pseud.) s. Hesse, Her-  
 mann
- Singer, Samuel  
 (Hg.) Sprichwörter des Mittelalters 65,  
 843ff.
- Sitter, Willem de 605, 1149
- Les Six (Künstlergruppe) 767, 771, 792,  
 1021
- Skelton, John 449  
 Magnificence 449  
 Philipp Sparrowe 449
- Slochowar, Harry  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (The  
 Devil of Many Faces. Man's Pact with  
 the Evil One from the »Volksbuch« to  
 Thomas Mann) 150
- Smetana, Bedřich (Friedrich) 313
- Sokrates 345, 957
- Sombart, Werner 1122
- Sonnleithner, Joseph – Treitschke,  
 Georg Friedrich  
 Fidelio (Libretto) 319
- Sophie Charlotte, Prinzessin von  
 Braunschweig-Wolfenbüttel  
 194f.
- Sorel, Georges Eugène 720  
 Les illusions du progrès 720  
 Réflexions sur la violence (Über die  
 Gewalt) 81, 162, 719
- Spahr, Roland 1161
- Speidel, Albert, Freiherr von 610
- Spender, Stephen  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 146f., 150, 157
- Spengler, Oswald 43, 615  
 Der Untergang des Abendlandes. Umriss  
 einer Morphologie der Weltgeschichte 81
- Spohr, Louis 503
- Spontini, Gasparo Luigi Pacifico 933
- Sprecher, Thomas 1162
- Sprenger, Jakob – Institoris, Heinrich  
 – Gremper, Johann  
 Malleus maleficarum (Der Hexenhammer)  
 15, 30, 65f., 181, 190f., 213, 250, 329,  
 333, 358ff., 362–366, 368f., 532, 551, 554,  
 556, 560, 621, 879, 886
- Stachorski, Stephan 84, 92, 1161
- Staeps, Hans Ulrich  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Staiger, Emil  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 106f., 115, 125, 141
- Stainer, Jacob 234
- Stapler, Wilhelm 1134
- Starkey, Marion L.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Anguished Devotion. Mann Deals  
 With German Guilt as Unsparingly as  
 Bible Prophet) 150, 156
- Stein, Jack M.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus  
 (Adrian Leverkühn as Composer) 166
- Stein, Karl Heinrich  
 Tilman Riemenschneider im deutschen  
 Bauernkrieg. Geschichte einer geistigen  
 Haltung 29, 66, 336, 345, 348, 372, 374,  
 383, 407, 543, 597, 716
- Steinhart, Karl  
 Platons Leben 418
- Stengl, Paul von 795f.

- Stephanus, hl. 900
- Sterne, Laurence 301f.  
 A Sentimental Journey through France and Italy by Mr. Yorick 302  
 Tristram Shandy (The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman) 77, 302  
 – 1. Buch  
 20. Kapitel 302
- Stevenson, Robert Louis  
 Dr. Jekyll und Mr. Hyde 13f., 77, 823
- Stewart, John L.  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (On the Making of »Doctor Faustus«) 165
- Stifter, Adalbert  
 Der Nachsommer 160
- Stössinger, Felix  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 108  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Diskussion mit Zeitschriften. Um »Doktor Faustus«) 108, 129
- Stolberg-Stolberg, Auguste, Gräfin zu 559
- Stolzinger, Walther von s. Richard Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg
- Stradivari, Antonio 234
- Strauß, David Friedrich  
 Ulrich von Hutten 15, 64, 66, 176f., 180, 185, 187, 325f., 332, 334f., 350, 353, 404, 412, 514, 532, 573, 576, 885
- Strauß, Johann (Sohn) 783
- Strauss, Richard 239, 312, 426f., 748, 790  
 Salome, op. 54 400, 426
- Strauss, Richard – Berlioz, Hector  
 Instrumentationslehre. Erg. und rev. von R. Strauss 243
- Strauss, Richard – Hofmannsthal, Hugo von  
 Ariadne auf Naxos, op. 60 862  
 – Figuren:  
 Dryade 862  
 Echo 862  
 Najade 862
- Strawinski, Igor Fjodorowitsch 17, 25, 72, 446, 464, 475, 482, 642, 770, 792  
 Concerto für Klavier und Blasorchester 746  
 Erinnerungen 11, 26, 70, 307, 310, 313, 405f., 420f., 465, 528, 611, 642, 732, 746, 760, 764, 766, 770ff., 781, 790ff.  
 L'histoire du soldat 654  
 Les noces 791  
 Pétrouchka 610, 642  
 L'oiseau de feu 610, 771  
 Le sacre du printemps 610, 764  
 – Vorspiel 764
- Strobel, Heinrich  
 Claude Debussy 72
- Strozzi-Pečić, Maja 770
- Stückgold, Jacques 681
- Der Sturm s. Shakespeare, William
- Süskind, W[ilhelm] E[manuel]  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus 131
- Suleika s. Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Unter Töchtern der Wüste
- Suso, Henricus (eigtl. Heinrich Seuse) 209
- Suter, Hermann 475
- Swedenborg (eigtl. Swedberg), Emanuel 22
- Swift, Jonathan 450, 723  
 The Travels into Several Remote Nations of the World by Lemuel Gulliver (Gullivers Reisen) 77, 450  
 – V. Der Verfasser erhält die Erlaubnis, sich die Grosse Akademie von Lagado anzusehen 724
- Tailleferre, Germaine (eigtl. Marcelle Tailleferre) 771
- Tannhäuser s. Wagner, Richard
- Tannhäuser-Sage 387, 954
- Tarrega, Raimundus  
 De invocatione daemonum (Über die Anrufung von Dämonen) 361

- Tartini, Giuseppe 688  
     Teufelstrillersonate 1153
- Tau, Max  
     Briefe von  
         – Thomas Mann s. dort
- Taubes, Jacob  
     Rezensionen  
         – Thomas Mann, Doktor Faustus  
             (From Cult to Culture) 168
- Telemann, Georg Philipp 406
- Terenz (Publius Terentius Afer) 298  
     Eunuchus 298
- Ternina, Milka 505
- Teutleben, Kaspar von 352
- Teuto, Bertramus  
     De illusionibus daemonum (Von den Vor-  
     spiegelungen der bösen Geister) 362
- Thales von Milet 345
- Theophánu (auch Theopháno oder  
 Theophánia), röm. Kaiserin 95,  
 224f.
- Theseus (Gestalt der griech. Mytho-  
 logie) 862
- Thiefs, Frank  
     Die innere Emigration 44
- Thomas a Kempis (eigtl. Th.  
 Hemerken) 185
- Thomas von Aquino (Thomas  
 Aquinas) 359f., 362, 879
- Thomson, Virgil 766f.  
     Four Saints in Three Acts 767  
     The Musical Scene 536, 689, 767, 769
- Thorvaldsen (Thorwaldsen), Bertel  
 685  
     Segnender Christus (Skulptur) 685
- Thoth (ägypt. Gottheit) 956
- Tieck, Dorothea  
     (Übers.) Shakespeare's dramatische  
     Werke 477
- Tieck, Ludwig 208, 477  
     Franz Sternbalds Wanderungen 543  
     Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem  
     guten Geschmack  
         – Prolog 240  
         – Figur: Jäger 240  
             Im Walde (Gedicht) 240  
             (Übers.) Shakespeare's dramatische  
             Werke  
                 – Love's Labour's Lost (Verlorene Lie-  
                 besmüh) 76
- Tiergarten-Novelle s. Thomas Mann,  
 Wälsungenblut
- Tillich, Paul 66, 330, 337, 384, 580  
     Briefe an  
         – Thomas Mann 337, 339–342, 345,  
             347–351, 357, 371f., 374, 388  
     Briefe von  
         – Thomas Mann s. dort
- Tizian (Tiziano Vecellio) 774f.
- Tobias (biblische Gestalt, Sohn des  
 Tobias) 363f.
- Tobias (biblische Gestalt, Vater des  
 Tobias) 364
- Tocqueville, Charles Alexis Henri  
 Maurice Clèrel de 719  
     L'ancien régime et la révolution 719  
     De la démocratie en Amérique 719
- Todsén, Hermann  
     (Hg.) Clemens Brentano. Gedichte 429,  
     470f., 473f., 1058
- Toller, Ernst 721
- Tolnay, Charles de (eigtl. Karoly  
 Vagujhely Tolnai) 751
- Trampedach, Mathilde von 67, 758,  
 798, 808, 812
- Treitschke, Georg Friedrich – Sonn-  
 leithner, Joseph  
     Fidelio (Libretto) 319
- La très ioyeuse [...] ystoire [...] du bon cheva-  
 lier sans paour et sans reproche [...] le  
 gentil seigneur de Bayart 785  
     Figur: Bayard 785
- Triebsamen, Hugo (Pseud.) s. Schön-  
 berg, Arnold
- Tristan und Isolde s. Wagner, Richard
- Tristram Shandy s. Sterne, Laurence
- Troeltsch, Ernst 339
- Tschaikowski, Pjotr (Peter) Iljitsch 69,  
 72, 312, 749

- [Tschaikowski, Forts.]  
Sinfonien 312
- Tyler, Thomas  
Shakespeare's Sonnets 524
- Tyrwhitt-Wilson, Gerald Hugh, 14th  
Baron Berners 770f.
- Ulbrig, Gisela 597
- Ulsenius, Theodoricus (auch Dietrich  
Ueltzen oder Ülzen, Derck van  
Ulsen)  
Flugblatt vom Jahre 1496 über den  
Ursprung der Syphilis 552
- Unruhe, Anton 715
- Der Untergang des Abendlandes s.  
Spengler, Oswald
- d'Urfé, Honoré  
L'Astrée 689  
– Figur: Céladon 689
- Urwelt, Sage, Menschheit s. Dacqué,  
Edgar
- Usa (biblische Gestalt) 618
- Vaaget, Hans Rudolf 1161
- Vagts, Alfred Hermann Friedrich  
The Putsch that Failed 855
- Valentin, hl. 353
- Vallentin, Antonia  
(Übers.) Frank Harris, Shakespeare der  
Mensch und seine tragische Lebensge-  
schichte 524
- Vansittart, Robert Gilbert, Baron  
Black Record 822
- Vasari, Giorgio 679  
Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed  
architetti italiani 231
- Vaughan Williams, Ralph 151
- Venus (röm. Göttin; s. auch Aphrodite)  
553, 561
- Verdi, Giuseppe 933
- Verein bildender Künstler Münchens  
e.V. ›Secession‹ 500, 513
- Vergil (Publius Vergilius Maro) 171,  
697
- Aeneis 425, 697  
– VI. Gesang 697  
– Figur: Aeneas 697  
Eclogae  
– IV. 1049
- Verlaine, Paul 33, 75f., 446  
La bonne chanson  
– VI. La lune blanche... (In lichtem  
Schweigen) 447, 1050, 1053f.  
Fêtes galantes 447  
– Sur l'herbe 447, 1052  
– Les indolents (Die Gleichgültigen) 447,  
1052f., 1055  
Poèmes saturniens  
– Paysages tristes  
Chansons d'automne (Herbstlied) 447,  
1051, 1054  
Sagesse  
– II – III – V: Un grand sommeil noir...  
(Schwarze Traumeslast...) 447, 1051f.,  
1054f.
- Vessella, Alessandro 529
- Vicco s. Mann, Viktor
- Vieuxtemps, Henri 503, 781, 1153
- Vikko s. Mann, Viktor
- Vinzenz von Paul, hl. 515
- Vitus, hl. (auch Veit) 227
- Vivaldi, Antonio 503  
Die vier Jahreszeiten, op. 8 503
- Vogler, Georg 716
- Vogler, Marta  
Rezensionen  
– August Rüegg, Jenseitsvorstellungen  
vor Dante 75, 696–699
- Volbach, Fritz  
Das moderne Orchester 232–248  
– I. Die Instrumente des Orchesters 17,  
70, 232, 234  
Entwicklung der Streichinstrumente 232
- Das Volksbuch vom Doctor Faust s. Petsch,  
Robert (Hg.)
- Voltaire (eigtl. François-Marie Arouet)  
778
- Voß, Richard 594

- Alexandra 594  
 Aus einem phantastischen Leben 594  
 – Vertrieben 594  
 Zwei Menschen 594
- Voßler, Karl  
 (Hg.) Romanische Dichter 75, 438
- Watzoldt, Wilhelm 717, 818  
 Dürer und seine Zeit 15, 32, 64ff., 177,  
 181f., 192, 206, 227, 231f., 334, 336, 343,  
 349, 380, 407, 409, 456, 532, 551f., 597,  
 694, 702ff., 709f., 717, 727, 730, 835, 858  
 – Die Apokalypse 64, 227f., 694
- Wagner, Cosima, geb. Liszt 802  
 Tagebücher 774
- Wagner, Richard 12, 18–22, 36, 69, 73,  
 158, 284–287, 302f., 313f., 316, 323, 380,  
 414, 421, 438, 441, 457, 474, 490, 493,  
 505, 509, 511, 527, 611, 634f., 658, 661,  
 727, 768f., 774f., 785, 802, 819, 857, 933,  
 937, 1113  
 Briefe an  
 – Judith Gautier 396  
 – Matilde Wesendonk 396  
 Einleitung zu einer Vorlesung der ›Götter-  
 dämmerung‹ vor einem auserwählten  
 Zuhörerkreise in Berlin 421  
 Der fliegende Holländer 286, 319  
 – Figuren:  
   Daland 319  
   Holländer 319  
   Senta 319  
 Lohengrin 285, 314, 328, 658  
 – Figur: Heinrich 328  
 Die Meistersinger von Nürnberg 286, 663,  
 802  
 – Erster Akt  
   Erste Szene 663  
 – Dritter Akt  
   Vorspiel 38, 286, 395f.  
   Erste Szene 395f., 551  
   Fünfte Szene 459  
 – Figuren:  
   Evchen 664  
   Kothner 663  
   Hans Sachs 395, 459, 551, 663  
   Walther von Stolzing 663  
 Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel 14, 18,  
 21, 69, 100, 199, 283, 286, 658, 727  
 – Erster Akt  
   Erste Szene 182  
 – Zweiter Akt 283  
   Zweite Szene 861  
 – Figuren:  
   Amfortas 861  
   Gurnemanz 182  
   Klingsor 283  
   Kundry 199, 283, 285, 861  
   Parsifal 283, 861  
   Titurel 182  
 Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnen-  
 festspiel für drei Tage und einen Vorabend  
 36, 286f., 634, 658  
 – Das Rheingold (Vorabend) 287, 459  
   Vorspiel 634  
   Zweite Szene 287  
   Vierte Szene 287, 459  
   Figuren:  
     – Fricka 287  
     – Wotan 287  
 – Die Walküre (Erster Tag) 286, 328  
   Zweiter Akt  
     – Zweite Szene 635  
   Dritter Akt  
     – Erste Szene 241  
     – Dritte Szene 239f.  
   Figuren:  
     – Brünnhilde 239  
     – Hunding 328  
     – Siegmund 612  
     – Wotan 239, 635  
 – Siegfried (Zweiter Tag)  
   Erster Akt 612  
     – Zweite Szene 612  
     – Dritte Szene 612  
   Figuren:  
     – Fafner 612  
     – Mime 612

- [Wagner, Richard, Siegfried, Figuren, Forts.]
- Siegfried 612
  - Der Wanderer (Wotan) 612
- Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg 286, 658, 954
- Erster Akt
    - Dritte Szene 238
  - Zweiter Akt
    - Erste Szene
      - Hallenarie 955
    - Dritte Szene 955
  - Figuren:
    - Elisabeth 955
    - Hirt 238
    - Landgraf 955
- Tristan und Isolde 36, 238, 286, 658, 745, 802, 1157
- Erster Akt
    - Dritte Szene 550
  - Zweiter Akt 612
    - Erste Szene 612f.
    - Zweite Szene 323
    - Dritte Szene 194
  - Dritter Akt
    - Erste Szene 238
  - Figuren:
    - Brangäne 323, 612
    - Hirt 238
    - Isolde 550, 612
    - Marke 194, 550, 612
    - Tristan 550, 612
- Die Walküre s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen
- Wallace, Henry A[gard] 154
- Walpole, Horace 449
- The Castle of Otranto 450
- Walpurgis, hl. 213
- Walpurgisnacht s. Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil
- Walter, Bruno, gen. Kuzi (eigtl. B. Walter Schlesinger) 17, 30, 51, 313, 342, 412, 434, 746f., 831
- Briefe an
- Thomas Mann 17, 405, 831
- Briefe von
- Thomas Mann s. dort
- Walter, Lotte 746
- Waltershausen, Hermann Wolfgang von
- Musikalische Stillehre in Einzeldarstellungen
    - Der Freischütz. Ein Versuch über die musikalische Romantik 69, 411f.
- Walther von der Vogelweide 954
- Waltz, Gustavus 413
- Der Wanderer s. Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen. Siegfried
- Watteau, Jean-Antoine 447
- Weber, Carl Maria von 286, 933, 937
- Euryanthe, op. 81 940
  - Der Freischütz, op. 77 69, 544, 660, 933, 940
    - Zweiter Akt
      - Fünfte Szene 545
    - Dritter Akt
      - Vierte Szene 660
      - Sechste Szene 411
    - Figuren:
      - Agathe 411
      - Eremit 411
      - Kaspar 211, 411, 545
      - Kuno 411
      - Max 411
      - Ottokar 411
      - Samiel 411
- Leyer und Schwert, op. 42
- Nr. 1 Lützows wilde Jagd 354
- Oberon 940
- Webern, Anton (von) 308, 344, 491
- Webster, John 449
- The Duchess of Malfi 449
  - The White Devil 449
- Weingartner, Felix von 467
- Weißerose 127
- Weissmann, Adolf
- Chopin 33, 72, 413ff.
- Wells, H[erbert] G[eorge]
- War of the Worlds 1152, 1152



- Die Welt als Wille und Vorstellung s. Schopenhauer, Arthur
- Werckmeister, Andreas 315f.  
Musicalische Temperatur, oder deutlicher und warer mathematischer Unterricht, [...] 316
- Werfel, Alma s. Mahler-Werfel, Alma
- Werfel, Franz 43, 200  
Stern der Ungeborenen 128
- Werner, Alfred  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Thomas Mann's Failure) 155f.
- Werner, Bruno E[rich]  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Ein europäischer Roman. Thomas Manns neues Werk »Doktor Faustus«) 131
- Wesendon[c]k, Mathilde  
Briefe von  
– Richard Wagner s. dort
- Wetzler, Hermann Hans 248  
Wege zur Musik 15, 248f., 303
- Weyl, Helene 1147
- White, James F.  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (Echo's Prayers in Thomas Mann's »Doktor Faustus«) 168, 843f.
- Whitman, Walt[er]  
Leaves of Grass (Grashalme) 449
- Wickram, Jörg  
Das Rollwagenbüchlein 626
- Wiechert, Ernst  
Die Jeromin-Kinder 160  
Ein Schritt vom Wege 393
- Wiegler, Paul  
(Hg.) Baudelaire und Verlaine. Gedichte 446, 1053
- Wieland, Beat 625
- Wieniawski, Henryk 781, 1153
- Wierus, Johann  
De praestigijs daemonum 828, 877
- Wilde, Oscar  
Salome 426
- Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen 938
- Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen 633, 773
- Wilhelm Meister s. Goethe, Johann Wolfgang von
- Willaert, Adrian 282
- Wilson, Thomas Woodrow 680
- Wimmer, Roland 1162
- Windelband, Wilhelm 1115
- Winter ade (Volkslied) 1092
- Winter, Christoph 659
- Wirk, Willi 597
- Wißkirchen, Hans 1162
- Witte, William  
Rezensionen  
– Thomas Mann, Doktor Faustus (»Faust« and »Dr. Faustus«) 150
- Wohlfahrt, Michael 291
- Wolf, Hugo 12, 16, 22, 25, 71f., 180, 316f., 389, 438, 475, 532, 559, 596, 708, 773, 824, 867, 889, 895  
Briefe an  
– Edmund Land 558  
Der Corregidor 316, 589, 596  
Hugo Wolfs Briefe an Oskar Grohe 14f., 70, 559, 589, 596, 773, 901  
Das Italienische Liederbuch 316  
Michelangelo-Lieder  
– I. Wohl denk' ich oft 317  
– II. Alles endet, was entsteht 316  
– III. Fühlt meine Seele 316  
Mörike-Lieder  
– Gesang Weylas 942  
Penthesilea 316  
Das Spanische Liederbuch 316  
Dem Vaterland 773
- Wolf, Otto 611
- Wolff, Christian, Freiherr von (auch Chretien Wolf) 338f., 347  
Vernünfftige Gedanken von des Menschen Thun und Lassen 347

- [Wolff, Christian, Freiherr von (auch Chrétien Wolf), *Forts.*]  
 Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt 347
- Wolfram von Eschenbach 954
- Wolgemut, Michael 182
- Woods, John E.  
 (Übers.) Thomas Mann, Doktor Faustus 146
- Wundt, Wilhelm Maximilian 322
- Wust, Peter 1127  
 Dialektik des Geistes 386
- Wysling, Hans  
 Geist und Kunst. Thomas Manns Notizen zu einem ›Literatur- Essay‹ 305
- Xenophon  
 Anabasis 391
- Yates, Peter  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Leverkühn and the Magician) 146
- Yor(c)k, Paul, Graf von Wartenburg  
 Briefe an  
 – Wilhelm Dilthey 1115f., 1124, 1139  
 Briefe von  
 – Wilhelm Dilthey s. dort
- Zara, Louis  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Mann's Version of the Faust Legend) 147, 151
- Zarathustra (auch Zoroaster) 329  
 Zarathustra s. Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra
- Die Zauberflöte s. Mozart, Wolfgang Amadé
- Ein Zeitalter wird besichtigt s. Mann, Heinrich
- Zeitblom, Bartholomäus 181
- Zelter, Karl Friedrich  
 Der Kuckuck und der Esel (Lied) 214
- Zemlinsky, Alexander von 426
- Zeus (griech. Gott; s. auch Jupiter) 188, 425, 469
- Ziegelmeier, Andrea 1162
- Zimbalist, Efrem 432
- Zöpffel, R. – Holtzmann, Heinrich Julius  
 Lexikon für Theologie und Kirchenwesen. Lehre, Geschichte und Kultus 948
- Zucker кандl, Viktor  
 Rezensionen  
 – Thomas Mann, Doktor Faustus (Die Musik des Doktor Faustus) 164f.
- Zweig, Fritz 663  
 Briefe an  
 – Thomas Mann 663  
 Briefe von  
 – Thomas Mann s. dort
- Zweig, Stefan  
 Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam 334  
 Die Welt von Gestern 426f.

## INHALT

### Kommentar

Entstehungsgeschichte	9
Quellenlage	60
Textlage	84
Rezeptionsgeschichte	100
Stellenkommentar	170

### Paralipomena

Überarbeitete und gestrichene Texte	905
-------------------------------------	-----

### Materialien und Dokumente

Brief von Karl vom Rath, 2. 12. 1947	1041
Die von Adrian Leverkühn vertonten Gedichte	1043
Brief von Michael Mann, 6. 7. 1943	1088
Die Freideutsche Position	1115
Quellen für Adrian Leverkühns ›Fahrten‹ in Kapitel XXVII	1140
Theodor W. Adornos Skizzen für Adrian Leverkühns späte Kompositionen	1153

### Anhang

Dank	1161
Zeichen, Abkürzungen und Siglen	1163
Bibliographie	1168
Verzeichnis der erwähnten eigenen Werke	1206
Verzeichnis der erwähnten Personen und fremden Werke	1217

## Große kommentierte Frankfurter Ausgabe

- |   |   |
|---|---|
| Band 1.1: Buddenbrooks<br>Textband                                    | Band 7.1: Joseph und seine<br>Brüder I<br>Die Geschichten<br>Jaakobs<br>Der junge Joseph<br>Textband      |
| Band 1.2: Buddenbrooks<br>Kommentarband                               | Band 7.2: Joseph und seine<br>Brüder I<br>Die Geschichten<br>Jaakobs<br>Der junge Joseph<br>Kommentarband |
| Band 2.1: Frühe Erzählungen<br>1893–1912<br>Textband                  | Band 8.1: Joseph und seine<br>Brüder II<br>Joseph in Ägypten<br>Joseph, der Ernährer<br>Textband          |
| Band 2.2: Frühe Erzählungen<br>1893–1912<br>Kommentarband             | Band 8.2: Joseph und seine<br>Brüder II<br>Joseph in Ägypten<br>Joseph, der Ernährer<br>Kommentarband     |
| Band 3.1: Fiorenza, Lyrik,<br>Gesang vom<br>Kindchen<br>Textband      | Band 9.1: Lotte in Weimar<br>Textband   |
| Band 3.2: Fiorenza, Lyrik,<br>Gesang vom<br>Kindchen<br>Kommentarband | Band 9.2: Lotte in Weimar<br>Kommentarband  |
| Band 4.1: Königliche Hoheit<br>Textband                               | Band 10.1: Doktor Faustus<br>Textband   |
| Band 4.2: Königliche Hoheit<br>Kommentarband                          | Band 10.2: Doktor Faustus<br>Kommentarband  |
| Band 5.1: Der Zauberberg<br>Textband                                  | Band 11.1: Der Erwählte<br>Textband   |
| Band 5.2: Der Zauberberg<br>Kommentarband                             |   |
| Band 6.1: Späte Erzählungen<br>1919–1953<br>Textband                  |   |
| Band 6.2: Späte Erzählungen<br>1919–1953<br>Kommentarband             |   |

- Band 11.2: Der Erwählte  
Kommentarband
- Band 12.1: Bekenntnisse des  
Hochstaplers Felix  
Krull  
Textband
- Band 12.2: Bekenntnisse des  
Hochstaplers Felix  
Krull  
Kommentarband
- Band 13.1: Betrachtungen eines  
Unpolitischen  
Textband
- Band 13.2: Betrachtungen eines  
Unpolitischen  
Kommentarband
- Band 14.1: Essays I: 1893–1914  
Textband
- Band 14.2: Essays I: 1893–1914  
Kommentarband
- Band 15.1: Essays II: 1914–1926  
Textband
- Band 15.2: Essays II: 1914–1926  
Kommentarband
- Band 16.1: Essays III: 1926–1933  
Textband
- Band 16.2: Essays III: 1926–1933  
Kommentarband
- Band 17.1: Essays IV: 1933–1939  
Textband
- Band 17.2: Essays IV: 1933–1939  
Kommentarband
- Band 18.1: Essays V: 1939–1945  
Textband
- Band 18.2: Essays V: 1939–1945  
Kommentarband
- Band 19.1: Essays VI: 1945–1950  
Textband
- Band 19.2: Essays VI: 1945–1950  
Kommentarband
- Band 20.1: Essays VII: 1950–1955  
Textband
- Band 20.2: Essays VII: 1950–1955  
Kommentarband
- Band 21: Briefe I: 1889–1913
- Band 22: Briefe II: 1914–1923
- Band 23: Briefe III: 1924–1932
- Band 24: Briefe IV: 1933–1938
- Band 25: Briefe V: 1939–1942
- Band 26: Briefe VI: 1943–1947
- Band 27: Briefe VII: 1948–1951
- Band 28: Briefe VIII: 1952–1955
- Band 29: Tagebücher 1918–1921
- Band 30: Tagebücher 1933–1934
- Band 31: Tagebücher 1935–1936
- Band 32: Tagebücher 1937–1939
- Band 33: Tagebücher 1940–1943
- Band 34: Tagebücher 1944–1946
- Band 35: Tagebücher 1946–1948
- Band 36: Tagebücher 1949–1950
- Band 37: Tagebücher 1951–1952
- Band 38: Tagebücher 1953–1955